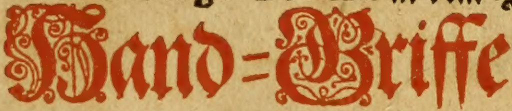



CORNEL: SOLINGEN
Hand griffe der CHIRURGIE



CORNELII SOLINGEN,

Medicinæ & Chirurgiæ Doctoris in dem Haag/



Hand-Griffe

der

Wund-Artzney/

Nebst dem

Ampt und Pflicht der Weh-Mütter/

wie auch

Sonderbare Anmerckungen

von Frauens und Kindern/

Denen ist beygefüget desselben Autoris

EMBRYULCIA,

Oder

Ausziehung einer todten Frucht aus dem Leibe der Mutter/

Alles aus den Holländischen in das Hoch-Teutsche übersetzet und mit vielen Kupffern gezieret

Von

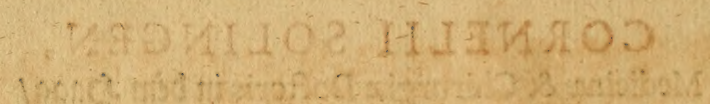
Einen Liebhaber der Wund-Artzney.

Mit Churfürstl. Sächsischer Allergnädigster Befreyung.

Franckfurt an der Oder/

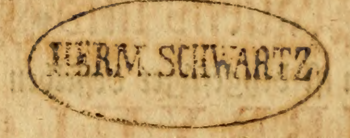
Verlegts Jeremias Schrey und Henrich Joh. Meyers Erben.

Gedruckt bey Christoph Andreas Zeitlern. 1693.





BOSTON MEDICAL
NOV 23 1923
LIBRARY



HERM. SCHWARTZ



Des AUTORIS Vorrede an den Leser.

GUnstiger Leser; Ich nehme mir nicht vor zu beweisen/daß die Chirurgie, oder derselben unbeschränckte Hand-Kunst das älteste/ edelste/ sicherste/ mühsamste und nothwendigste Theil der Artzeney-Kunst sey; Wie ich dañ auch voritzo nicht erzehlen wil / wer der erste Erfinder oder Patron derselben ist/oder was für Durchlauchtigste Personen/theils umb ihre Ergötzlichkeit/ theils Gewinst halber dieselbe exerciret haben/ja ich wil auch nicht eine jede Operation nennen/oder an den Fingern herzehlen/wie viel derselben im Haupte/Brust/Bauch und äusserlichen Gliedmassen besonders verrichtet werden/weilen solches die Alten/ob es schon zur Manier und Behändigkeit zu operiren nichts hilfft/weitläufftig genug/denenselben welche diese Hand-Kunst rechtmäßig verstehen/zu Ehren/beschrieben haben; Als zum Exempel/Dionysius Daça Chacon, Seiner Catholischen Majestät Philippi des Zweyten/ Medicus und Chirurgus, welcher (wie es denen Spaniern in der Arth ist) in seiner Vorrede seines Buches/ Pratica y Teorica de Ci-

de Cirugia en Romance y en Latin genandt/ vollkommen acht und zwantzig Blätter in Folio lang ist/ dieselbe aufs weitläufftigste und kräfftigste beschrieben/ und heraus gestrichen hat; Jmgleichen hat auch Hieronymus Fabritius ab Aqvapendente supra Ordinarius Chirurgiæ & Anatomiæ, Professor auf der weitberühmten Universität zu Padua, diese Hand-Kunst in der Vorrede seiner Wund-Artzeney/ zwar sehr kurtz/ doch sehr hoch erhoben. Jch werde auch nicht weitläufftig erklähren/ was Synthesis, Diæresis, Exæresis, Aphæresis, Prosthesis und Diorthosis sey/ und die Operationes, jede nach ihrer Art/ unter diese Benennungen bringen/ dann dasselbe so offte und so unterschiedliche mahl gethan ist/ daß es nur Verwirrung/ aber nicht den geringsten Nutzen zur Operation bringet/ dienet auch zu nirgends anders/ als daß das Gedächtniß damit beschwehret werde. Vielweniger bin ich gesonnen/ eine Definition dieser Hand-Kunst zu geben/ sondern wil solches denenjenigen überlassen/ welche vor denen Incipienten oder Anfängern Institutiones schreiben.

Endlich wil ich auch nicht einen Unterscheid machen ob die Operation mit einen Finger/ einen Daum/ oder mit mehr Fingern/ oder die gantze Hand/ oder beyde Hände/ oder mit Hülffe eines oder mehr Knechte; Oder mit eisernen/ stumpffen oder schneidenden/ silbernen/ kupffernen/ höltzernen/ bleyernen/ oder aus Fischbein/ Elffenbein/ Stricke/ Leder/ Band/ Leinwand oder Glaß gemachten Jnstrumenten/ oder ob sie mit schneiden/ bohren/ sägen/ stechen/ raspeln/ feilen/ aus einander rücken/ brennen/

nen/ ausrecken/ abziehen/reiben/ austrecken/binden/das- jenige was verlohren ist/wieder ansetzen/oder was krum̃ und ungestalt ist/ ändern oder verbessern/ müsse voll- bracht werden/ und darnach ein jedes zu seiner Art zu bringen/und dabey alle Instrumenten/ welche zu jedwe- der Operation nöthig/ biß auf die Schienen-Bände/ Compressen/ Wiecken und Pflasters zu/herzehlen/ sol- ches alles dienet zu anders nichts/als daß der Leser und Lernende seinen Kopf drüber-zerbrechen/ dann jedwede Operation hat ihre besondere Instrumenten/ Hülfsmittel und Ordnung/ welches alles an seinen Orth muß or- dentlich beschrieben werden.

Darnach so müssen ja diejenige/ welche eine Opera- tion thun sollen/ zum wenigsten/ was schneiden/ ziehen/ sägen stechen/ rc. ist/ unterscheiden können/ auch ihnen ja die Instrumenten etwas bekandt seyn.

Darumb thut man meines Urtheils gar nicht wol/ daß man diese Kunst/welche so wol durch Studiren/und Absehen der fertigen Griffe/ als durch angebohrne Ge- wohnheit/ oder angewehnte Geschickligkeit/ nicht ohne Urtheil erlanget/und vollkommen gemacht wird/mit an- dern Theilen der Artzeney vermenget und verfinstert.

Ein jedes muß an seinen Orth/so kurtz als es müg- lich/nur einmahl/und nicht überflüßig gesaget werden.

Weil dann diese Kunst nicht eine der geringsten un- ter denen Künsten in der Welt ist/so wird zu derselben U- bung nicht allein ein reiffer Verstand/Aufmerckung und Uberlegung erfodert: Sondern über dieses alles ist zum

 höch-

höchsten nöthig/ daß die/ welche sie üben/ vor allen Dingen in der Anatomie, eine Kunst gewißlich/ so von einer unendlichen Arbeit ist/ und in welcher man niemahlen zu fleißig seyn kan/ wol erfahren seyn.

Uberdem/ gleich wie ein Zimmermann/ zum wenigsten von seinen Holtze/ nebst der Art und Materie/ seines so schneidenden/ als andern Werckzeuges/ muß Käntniß haben; So halte ich dafür/ daß ein Chirurgus nechst der Wissenschafft/ dieses unsers herrlichsten Subjects des Menschen/ oder desselben Leib/ auch zum wenigsten die Fundamenta der Zeichen-Kunst müsse wissen/ damit er einem Schmiede oder andern Handwercksmann seine Meynung und Erfindung könne zu verstehen geben/ ja auch was noch mehr ist/ muß er Wissenschaft haben von Eisen und Stahl/ und der Art dieselben zu regieren/ zu feilen/ härten und schleiffen/ nach Erfoderung der Sachen/ dann zu dicke und forne rund angeschliffene Sachen gehöret harte/ hingegen zu holle und dünne/ wird weiche Materie/ wie solches weitläufftiger sol angewiesen werden/ genommen/ damit wann ein Instrument übel gemachet ist/ so daß/ ehe man mit denselben die Operation vollführen kan/ es sich beuget oder bricht/ der Chirurgus dasselbe ins künftige bessern/ und die betrübte Vorfälle verhüten könne/ damit nicht ein armer Patient bey solchen Unfall/ so lange biß ein ander Instrument angeschaffet wird/ mit grossen Schmertzen und Pein warten müsse/ ja wol gar drüber schwach werde/ und unter den Händen todt bleibe.

Dar-

Darumb ist es zu beklagen / daß die verdammliche Instrumenten / welche in Nürnberg Dutzentweise / ohne einige / doch höchstnöthige Proportion, worvon dieselbe nichts wissen/welche aber ein Chirurgus vor allen kennen sol / gemacht werden / und welche so elendig mit Ecken/ Winckels/ und unnütze Zierathen / aus schlechten Eisen/ oder groben Stahl/umb des guten Kaufs willen/zusammen gebacken oder gebraten seyn; So offters/ insonderheit zur See/ von so vielen eingebildeten Chirurgis, welche ihren Meistern zufrühe entlauffen / wie auch andern losen/großsprechenden und aufgeblasenen Prahlers/welche sich doch nicht zu sehr in der Kunst vertieffet haben/ gebrauchet/ oder besser zu sagen/ gemißbraucht werden. Denn solchen allein ist es umb die Besoldung zu thun/ welche/ wie geringe sie auch sey/ doch vor solche Kerls noch zuviel ist; Als die/ob sie gleich in des Landes Eyd und Pflicht genommen/ die arme Verwundte zwar handhaben/aber ohne eintzige Wissenschaft und Verstand/auf Glück und Unglück immer hin curiren und heilen/wie ich leider! aus der Erfahrung mehr als zuviel gekandt und angetroffen habe.

In den Krieg zu Lande gehet es noch was besser zu / und insonderheit unter Großmächtige Fürsten und Herren/welche die Künstlers wol bezahlen / und derern Chirurgi ohne Zweiffel mit allen besser versehen seyn.

Es war derowegen sehr löblich/ daß wann vor dem die Chirurgi examiniret wurden / sie musten Lancetten schmieden und zurechte machen/ weil solches eine Stuffe

und

und Anfang zu hundert andern Sachen zu gelangen war/wañ solches geschehen/musten Sie sie wann sie examiniret wurden zeigen/ damit man sehen kunte/ daß wo sie nicht gäntzlich dieselbe zu verfertigen verstunden/doch etwas Wissenschafft darvon hatten ; Aber alle diese Nothwendigkeiten liegen itzo unter die Bancke: Jedoch gleich wie in einen gemeinen Wesen gute Policey-Ordnung nöthig ist / so seynd auch in denen Städten und Flecken gute Chirurgi zum besten der Einwohner nöthig; Und darumb wäre es wohl zu wünschen/ daß die Lehrlinge der Wund-Artzeney/ an statt daß sie ihre Zeit und ledige Stunden an unnütze Künste wenden/ dieselbe an nutzbare Dinge bestätigten/ und sich in die Anatomie übeten/dann die ist der Operationen Grund-Veste/bringet am meisten und geschwindesten einen guten Namen/ und überdem nicht kleinen Gewinn. Sie könten auch wol ihre Wissenschaft an unvernünftigen Thieren oder Sceletis versuchen / solche oft wiederholen / und sich die Kunst so bekandt machen/daß sie in Zeit der Noth/solche perfect und dreiste an einen Menschen verrichten könten; Weilen man niemahlen mitten in der Operation aufhören muß/ sondern es muß fortgehen/ und nach einander mit eine artige Behendigkeit zu Ende gebracht werden. Hierzu ist auch höchstnöthig / daß er die Theorie aus dem Grunde verstehe/dann wann man in der Operation begriffen/ kan man nicht weggehen/ sich Raths zu erholen.

Nachdem ich dieses habe kürtzlich angerühret / und die

die Beschreibung eines jeden Zufalls/ in welchen die Operationen geschehen müssen/ übergeschlagen/ so habe ich nöthig zu seyn erachtet/ in diesen meinen Tractat gantz kurtz anzuweisen/ wie man mit wenigen/ meistentheils neu erfundenen/ und viel verbesserten Instrumenten (derer ich viel selbsten gemacht) jedwede Operation ins besondere vollziehen muß; Wie auch aus der Abzeichnung derselben/ welche ich nach der Lebens Grösse gemahlet/womit ich zugleich angezeiget/wie lang/breit/dick/glatt/rund/länglicht rund/ vier oder acht eckicht/ platt/ breit/ spitz/stumpf/ hohl/ scharf/ oder anders proportioniret jedwedes Instrument seyn müsse: Auch diejenige/ welche aus vielen Stücken bestehen/oder doch aus den Abriß übel können begriffen werden/ habe ich so kurtz als es immer seyn kan/ jedes an seinen Orth/ mit allen erfoderten Conditionen und Ursachen/warumb/deutlich beschrieben: Die unnütze Zierathen/ als welches nur Rust-Nester seyn/wie auch das Ausstechen/hasse und meide ich als die Pestilentz/ aus Ursachen/ daß wann ein Meister auf den Lande/ungefehr einen Patienten bekäme/welchem durch keine andere Mittel/als durch eine Operation, könte geholffen werden/ worzu er doch keine beqveme Instrumenta bey der Hand hätte/ er dieselbe nach dem Abriß und beygefügten Unterricht/ von einen Schmidt oder andern Handwercksmann/ nachdem das Instrument seyn sol/könte machen las-

sen / damit der Patient / welcher keine Verzögerung leiden kan / nicht verwahrloset werde.

Dann auch / damit ein zur See-fahrender Chirurgus, alle Eigenschaften und Proportionen / seiner nothwendigen Instrumenten / wissen möge / und die auf guten Glauben (ehe er zu Schiffe gehet) könne machen lassen; Dann wann man schon denen Instrumentmachers ein Modell und Abriß giebet / machen sie doch oftmahls das Instrument nicht / wie sichs gehöret / zur See und auf den Schiffen aber / werden keine Schmiede gefunden. Dieser Ursachen halber / bin ich / wann ich einige Instrumenta, so ich selber gar wohl nicht machen konte / oder die Arbeit scheuete / dieselbe zu machen / steten dabey stehen blieben / wann sie von Handwercks-Leuten gemachet wurden. Seynd gehörige Instrumenten nicht bey der Hand / so wird offtmahls mancher kühner und tapffrer See-Mann oder Soldat / dem anders wohl hätte können geholffen werden / übel gehandhabet / und muß / nachdem er seine Gesundheit verlohren / wann ihme das Land keinen Unterhalt giebet / betteln gehen.

Derohalben wäre wohl zu wünschen / daß die Chirurgi des vortrefflichen Collegii der Admiralität / sich dieses ins besondere liessen angelegen seyn / daß die

die schlechte Nürnbergische Instrumenten zurück gelassen/ und an deren Stelle/ andere beqveme/ worauf sich die Seefahrende verlassen möchten/ ob sie schon/ wie offters geschiehet / derselben Condition so eben nicht verstünden / oder recht gute / zu kauffen kein Geld hätten / ihnen doch mit gegeben werden möchten. Deßfalls sie zu diesem Ende ein oder mehr gute und getreue Meisters annehmen müsten/ welche dieselbe in grosser Menge verfertigten / dann dadurch würden sie mit der Zeit geschwinde und geschickter werden / und würden die Instrumenta vor einen guten Kauf lieffern können / und also könte man die elendige Nürnbergische und andere unnütze Dutzentweiß gemachte Instrumenten / gantz und gar aus dem Lande bannen.

In grossen Operationen habe ich mir gäntzlich vorgenommen/wie es sich an seinen Orth ausweisen wird / nachdem ich alles / was nothwendig erfodert wird/erzehlet habe/alle nöthige Instrumenten/so wie sie sich auf einander schicken / in Schüssels oder Becken/ jedes besonder / ordentlich/ und auf solchen beqvemen Orth zu legen / damit sie der Patient nicht sehe / dem Lehrjungen aber wohl zur Hand stehen/ welcher dann / (wäre er auch noch so tumm und bestürtzt) wann er nur eines vor und das andere hernach giebet/ und nachdem die Instrumenten gebrau-

 chet/

chet / solche allezeit wieder auf die Seite bey der Schüssel weg leget / nicht den geringsten Irrthumb begehen kan: Anders würde er sich verwirren / welches in der Operation das allerschädlichste ist. Darumb muß auch der Lehrling oder Junge zuvor wol unterrichtet seyn/was und wann er dieses oder jenes thun oder lassen sol / damit ins gesammt die Operation, mit Vergnügen/ kurtz/ und mit einer sonderlich artigen Vorsichtigkeit zu des Patienten Heil/ seiner Freunde/ der Umbstehenden/ auch des Chirurgi selbsten Vergnügung/ möge vollbracht werden.

Umb alle diese vorerwehnte Ursachen halber/habe ich/nachdem ich meine Instrumenten meistentheils selbsten gemachet / viel neue / kurtze und klare Wege und Arten / welche sich auf der Anatomie gründen/ erfunden / andere hingegen verbessert / und so viel müglich gewesen/auf das kürtzeste/vorgestellet. Damit ich aber eine Ordnung drein hielte/ so habe ich von etlichen was ab/zu andern etwas hinzugethan/ auf daß ich es desto besser und erklährter/ohne eintzige Erwehnung vieler alten ausgedienten Arten/und derer Erfindern/ ans Licht möchte bringen. Habe also aus keiner andern Raison, als nur zur Beqvemlichkeit und Nutz derjenigen / welche noch Kinder in dieser Kunst seyn / wie auch andern Liebhabern zu Gefallen/dieses auf einen kurtzen/ sichern und gebahneten

neten Weg zu Pappier gebracht; Wie solches ein jedweder der es nur ohne Passion oder Vorurtheil lesen/ durchsehen und begreiffen wil / gar leichte und klärlich genug wird abnehmen können.

Wir fangen dann erstlich an von denen Operationen des Haupts/darnach folgen die in der Brust/ nachmalen die Operationen im Bauche/ und endlich der Gliedmassen/welche in sich begreiffen/alle und jede Operationes, welche an den gantzen Leibe geschehen/oder geübet werden: Ausgenommen alleine unsere Embryulcia Vera, welche ersten umb gewisser Ursachen willen/nach unsern Tode sol in Druck heraus kommen.

Niemand glaube/ daß wir uns mit harten und gezwungenen Worten beholffen / oder auch in der Schreibens-Arth affectiret haben; Sondern/ wir reden/ gleich wie es die Sprache mit sich bringet/ nennende ein jedes Ding/ ohne verblühmter Weise/ oder einen Mantel umbzuhängen / bey seinen Nahmen/damit dem Leser/ welcher hieran ein Belieben haben möchte/ das offte Lesen oder Repetiren/ nicht verdriessen möge; Es läuffet wohl bißweilen etwas von St. Anna mit einer kurtzweiligen Redens-Art gespicket/mit unter/aber dadurch wird die Sache nicht verringert.

Der geneigte Leser wolle nur belieben/die Druck-Fehler im besten aufzunehmen / als warumb ich sehr denselben ersuche / weilen einen jeden zur Gnüge bekandt ist / daß der Autor selbst / der beste Corrector nicht ist/wie ich hab seyn müssen.

Gehabt euch wohl.

Inhalt



Inhalt der Capitel
Des
Ersten Theiles
Von den
Handgriffen der Wund-Artzeney.

7. Wie

das

c kan

dann

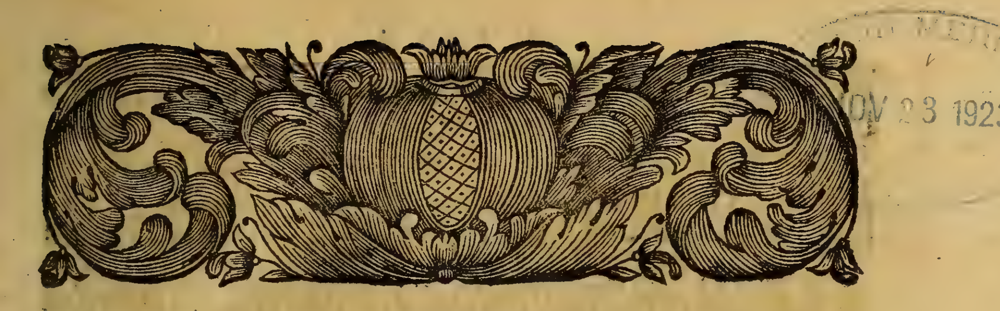
Inhalt der Capitel Des Andern Theiles.

Innhalt der Capitel Des Dritten Theiles.

Inhalt der Capitel Des Vierten Theiles.

17. Von

Ende des Inhalts der Capitel von den Hand-Griffen der Wund-Artzeney.



Das Erste Theil Von den Handgriffen der Wund-Artzeney.

CAP. I.

Von der Fontanell auf der Sutura Coronali (Cronenfuge des Haupts.)

DEn Orth/wo man diese Fontanellen zu setzen pfleget/ findet man am besten und sichersten/weñ man einen Faden/ von der Mitte des einen Ohres/ qvehr über den Kopff/ biß zu der Mitten des anderen Ohres ziehet/und denselben durch einen Diener feste lässet anhalten: dann ziehet man einen andern Fahden recht von der Spitze der Nasen nach / oben gleich zu: wo nun dieser Faden den überzwerg gelegten Faden rühret/ da ist der rechte Orth/welchen man (nachdem man zuvor so viel Haar/damit man nach der operation ein klebendes Pflaster beqvem legen könne/abgeschoren hat) mit Dinte zeichnet. Dieses ist die leichteste und sicherste Manier/diejenige so den Orth ein wenig höher auffwerts nehmen/berühren meistens

die

die Suturam Sagittalem; dann die sutura coronalis kan hö-
her oder niedriger seyn nach der Figur des ossis coronalis.
Wann dieses geschehen/setzet man den Patienten gegen das
Licht auf einen beqvemen Stuhl/so nicht allzuhoch ist/ und
lässet desselben Kopff durch einen starcken Diener mit beyden
Händen/auf beyden Seiten feste halten. Dann nimmt man
ein Röhrlein von Stahl/ welches aus einen Stücke gedrehet
ist/ unten ist es so weit/ daß man eine grosse weisse Erbse drein le-
gen kan/ ist fast drey Finger breit lang/ und unten rundt scharff
geschliffen/ damit keine Scharten drein kommen/ und sich in
cauterisiren nicht umblegen möge/ auch ist es wohl gehärtet/
und hat in seinen obersten Theile ein viereckichtes weites Loch/
welches bey nahe ein Finger breit tieff ist/ sonsten ist es überall
gleich viereckicht und hat ein plattes Stielchen/ welches man
mit der lincken Hand feste hält.

Dieses schneidende Röhrlein/ wird recht auff den gezeich-
neten Orth gesetzet/ und mit der rechten Faust/ biß auff das
Cranium zu/ durchgeschlagen/ wann das geschehen/ so nimmt
man ein Krücklein/ welches unten scharff von Stahl rund ge-
feilet und gehärtet ist/ oben ist es viereckicht/ damit es sich nett/
in das vierkantige Loch des Röhrleins schicke; Die qver-En-
den dieses Krückleins seyn rund/ Gemächligkeit halber/ einen
guten Daum breit lang/ dieses sticht man in das Röhrlein/ der
gestalt daß desselben Spitze/ welche was länger als das Röhr-
lein ist/ in dem Cranio feste werde; Auff der Manier wie die
Natel oder Dorn in der Crone des Trepans: Darnach dre-
het man mit den Krücklein/ starck nieder drückende/ das
Röhrlein mit umb/ damit man das Pericranium ohne ver-
schieben durchschneide: Wann dieses so geschehen/ so ziehet
man das Krücklein wiederumb heraus/ und schrapet mit
dem schneidenden Röhrlein/ welches man bald auff die ei-
ne/ bald auff die andere Seite nieder drückt/ rund umb/ das
Pericranium, so viel als müglich ist/ loß: darnach nimmt man

das

das loßgemachte Stückgen/ oder welches noch loß gemachet werden muß/ mit einen schneidenden Messer/ welches ein Löffel gestalt ist/ heraus. Wann dieses also geschehen ist/ so setzet man das Röhrlein wiederum drauff/ und ein ander Diener bringet ein glüend Eisen hin/ so sich recht in das Röhrlein passet oder schickt/ jedoch was länger als das Röhrlein ist; oben hat es einen dicken runden Rand/ eben so breit als der Handgriff ist/ damit es sich drein schicke/ und also beqvem könne nieder gedruckt werden: Uber den Rand ist das Eisen viereckicht/ auff daß es sich schicke in das viereckichte Loch des Handgriffes/ und hat auff jeder Seite eine kleine Holligkeit/ in welche die Schraube des Handgriffes kommt/ damit in der Operation das Eisen aus dem Handgriff nicht fallen möge.

Dieses Eisenchen/ nachdem es in einer Feuerpfanne mit glüenden Kohlen/ einem Lichte gleich glüend worden/ wird in den Handgriff gestochen/ darnach drehet man die kleine Schraube/ so in den Kupffern Ring des Handgriffes stecket/ zu. Eines theils/ weilen darinnen ein viereckichtes Loch so lang als der Stiel von den Eisenchen/ muß gefeilet seyn/ in welches sich der Stiel von den Eisenchen muß schicken: Anderen theils/ wann der Ring auff der Seite dünne wäre/ so würde dar kein Mütterchen vor der Schraube/ (welche auff die Seite kommt/) so etwas taugete/ gemacht werden können/ sondern würde leichte loß gehen und wackeln: Wodurch die Operation würde verzögert werden. Der Handgriff ist so dicke als eine Messerschale. Mit diesen Eisenchen brennt man durch das Röhrlein/ und drücket dasselbe/ zum wenigsten so lange starck niederwerts/ biß man urtheilet/ daß die oberste Taffel der Hirnschale sey durchgebrandt/ damit wañ dieselbige abgeschieden/ eine bessere Ausführung befordert wird.

Wann auff diese Manier die Operation geschiehet/ so kan unmöglich/ weilen das empfindlichste Pericranium erstlich/ von allen Seiten/ rundt umb loß gemachet worden/ grosse

Schmertzen und Entzündung der umbliegenden Theilen verursachet/ oder erwecket werden.

Ich habe von meinen ersten Meister/ diese Operation an einer Englischen Jungfer / wegen alten Kopff-Schmertzen/ durch ein Causticum thun sehen/ zwar mit guten Succeſs, aber es geschahe nicht so fertig und behende als auff die vorerzehlte Manier. Wann die Operation auff vorgedachte Manier vollbracht ist/ leget man darauff:

Ungv. Popul. part. 3.
Saponis Nigr. part. 1.

Darnach eine grosse Erbse/ oder ander Kügelchen/ gleich wie in anderen Fontanellen/ drein: Diese Erbse oder Kügelchen / muß von Anfang / in die Wunde geleget werden / damit sie nicht wieder zuwachse. Das Kügelchen wird am besten von dicken Sohlen-Leder gemachet/ und mit einen Pulsterchen und Pflaster/ so an den Ecken ausgeschnitten ist und wohl klebet/ damit es den runden Kopff ohne Falten bedecken könne/ appliciret: Nachmalen leget man eine oder zwo vierdoppelte Compressen drauff/ bindet drüber einen Band mit drey oder vier Enden/ (welcher Cancer genennet wird) unter die Kinne und den Hinterkopf feste/ oder sticht ihn mit Nateln feste an. So ferne aber der Patient vor das glüende Eisen einen Abscheu möchte haben/ und sich davor fürchten/ so muß man dasselbige so wol glüende machen/ als auch zu appliciren von hinten/ daß er es nicht siehet.

Den Nutzen von dieser Operation habe ich selbsten gesehen/ auch ist solcher Nutzen so aus dieser Operation entspriesset/ von Cæsare Claudino, 3. Responsione Medicinali, Thoma Fieno lib. 3. de Cauteriis c. 22., und Marco Severino Aurelio, Pyrotech. Chirurg. l. 2. p. 2. c. 11. weitläufftig erörtert worden.

Die Figuren der Instrumenten so zu dieser Operation nöthig seynd zu sehen/ Tab. 1.

Fig. 6. ist das Röhrchen/

Fig. 4.



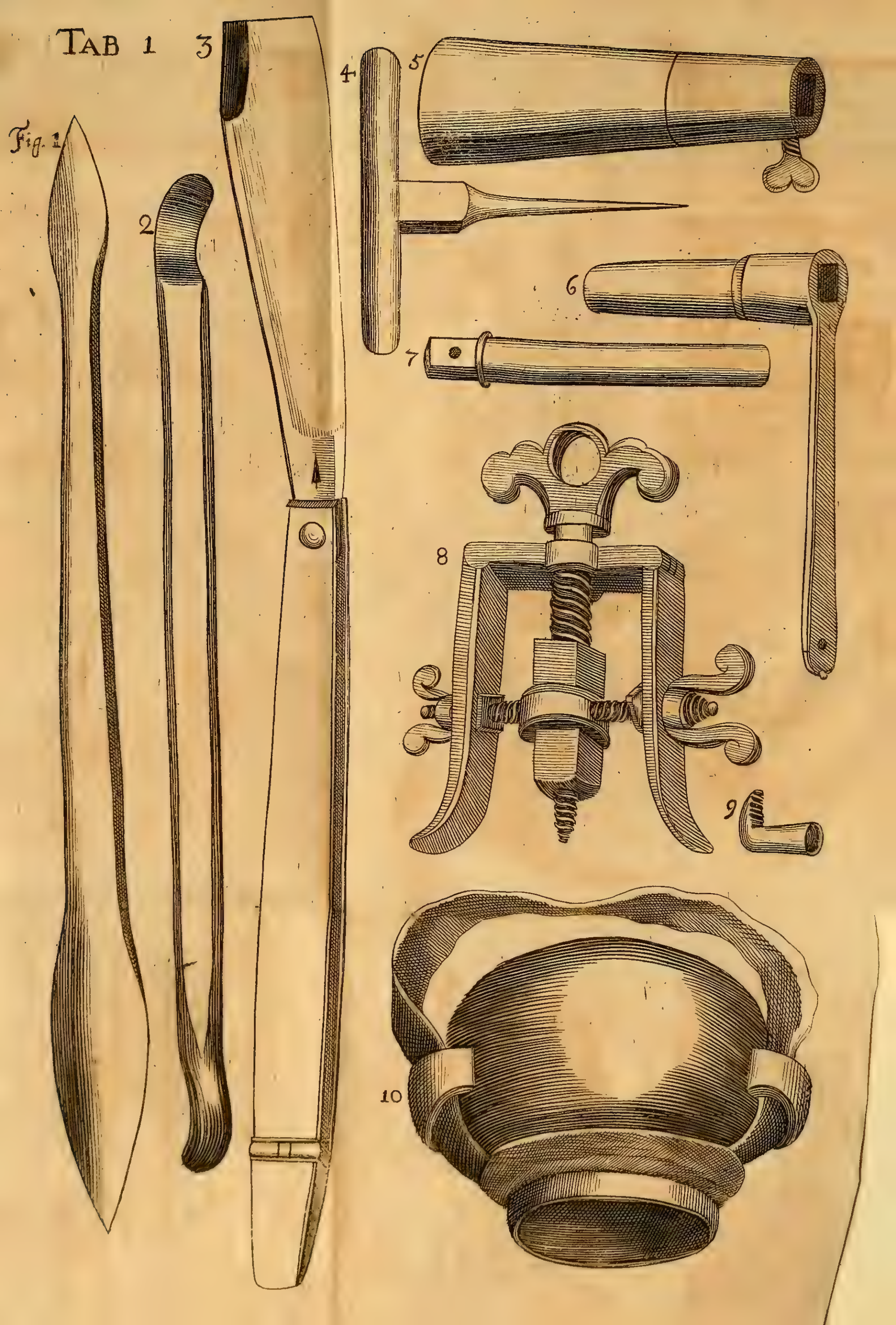

TAB 1
Fig. 1
2
3
4
5
6
7
8
9
10

Fig. 4. ist das Krücklein/
Fig. 2. das Löffelförmige schneidende Messerchen/
Fig. 7. das Eisenchen/
Fig. 5. der Handgriff.

CAP. II.

Wie man die eingebogene Hirnschale/ wann kein Riß oder Bruch dabey/ absonderlich in Kindern/ zu rechte bringen solle.

WAnn der Patient auff einen Stuhl gesetzet/ und von den eingebogenen Orth das Haar abgeschoren ist/ so leget man auff die Haut (welche vorhero mit einen Tuch wohl muß abgetrucknet seyn) ein fest klebendes/ auff Leder gestrichenes Pflaster/ welches nicht so groß/ als der eingebogene Orth: jedoch wann die Einbeugung länglich ist/ so muß das Pflaster auch länglicht seyn: auff diesen Pflaster ist zuvoren ein starcker Riemen dran feste genehet/ auff daß man dran ziehen könne: Eben so wie die Jungens zu thun pflegen/ wann sie die Steine aus den Pflaster trecken. Man kan auch den platten Riem durch zwey qveer Schnitte/ in das Leder durchstechen/ welches aber nicht so gut ist: Darnach lässet man des Patienten Kopff recht feste halten / befiehlet ihme Mund und Nase zuzuhalten/ starck anzudringen; und den ziehet man zur selben Zeit das Pflaster bey den Riemen geschwinde und starck in die Höhe. Weil dieses geschiehet/ drücket der Diener den Kopff steiff mit seinen beyden Händen/ umb also gesambter Hand das eingebogene / als ob es ein zinnernes oder blechernes Gefäß wäre / an seinen Orth zu bringen. Die Beschreibung dieses Pflasters ist bey dem Hildano Obs. 5. Cent. 2. p. 83. zu finden/ oder anders:

Rec. Farin. siliginis unc. ß.

Aq. comm. q. ſ.
Coq. ad pultem craſſam, cui in fine adde
Picis naval. unc. ij.

Dieſes Pflaſter muß erſtlich wohl trucken ſeyn. Wann der Patient ſo klug nicht iſt/daß er Naſe und Mund zuhält/ ſo muß ſolches von einen Diener geſchehen. Auf dieſe Weiſe habe ich ſolche Operation glücklich gethan/ja auch wohl ohne den Pflaſter/und nur allein obſerviret / was vorher geſaget worden.

Man nimt auch einen zinnernen Kopff nach der Gröſſe der eingebogenen Hirnſchale/welcher ein groß Loch/jedoch aber einen weiteren Bauch hat/und umb deſſen Halß ein ſtarck Leder von einen Schuſter feſte genehet oder geſpannet iſt; an dieſes rund umbgehende Leder iſt qveer ein ziemlich breites und ſtarckes Leder/welches durch zwey qverſtehende Zinnerne Ohren oder Henckel auf beyden Seiten gehet/ unten an den Bauche dieſes Zinnernen Kopffes feſte genehet; dieſes Leder iſt ſo lang/ daß die Hand eben dadurch kan/ dann wird der Kopff mit einer groſſen Flamme aufgeſetzet/und mit Gewalt perpendicular gleich und geſchwinde aufwarts gezogen; man muß aber auch hier die vorerwehnte Umbſtände gleichfalls dabey in acht nehmen. Dieſe Manier fiel mir ein als ich die vorige nicht ſtarck genug befand/und weilen ſie gut anſchlug und ich ſie gut befand/ſo habe ich ſelbige nachmals mit guten ſucceſs offters gebrauchet.

Hildanus Obſ. 5. c. 2. fol. 83. will/ daß man dieſe Einbeugung ſolle mit Hörnern/an welchen ein Mann ſauget/ auffziehen/ welches aber meines Erachtens nicht wohl geſchehen kan/ſintemahlen darzu eine groſſe Gewalt vonnöthen iſt.

Dieſe operation kan nicht geſchehen/ wann eine Wunde oder groſſe Zerqvetſchung bey der Einbeugung zugleich iſt.

Die Figur des Inſtrumens ſo zu dieſer operation nöthig/iſt zu ſehen

Tab.

Tab. 1. fig. 10. welches ist der Zinnerne Kopff/mit den ledernen Riem und Band.

CAP. III.

Die Art zu operiren/wann die vorige Manieren die niedergedruckte Hirnschalen aufzuheben nicht genug seyn/und vergebens sind gebrauchet worden; wie auch von den Creutz- oder dreyeckichten Schnitt.

EHe man diese wichtige Operation anfänget/ ist von nöthen/daß man alles was dazu erfodert wird/in ordentlicher Bereitschafft habe.

Erstlich muß man haben Feder und Dinte/umb den Ort wo man schneiden soll/damit zu zeichnen.

Zweytens/zwey Diener/einen der den Kopf feste hält/den andern/daß er in der operation das Blut mit dem Schwamme abwische/und ferner dasjenige/was nöthig ist/ zureiche. Ich verrichte den Schnitt allezeit nach den Augenmaß.

Drittens/ein absonderlich Schermesser/welches dick und nicht gar hohl geschliffen/damit keine Scharten drein kommen;dann es ist wohl nöthig/daß es was hart gehärtet werde/auf daß es sich nicht umblege/sondern besser schneiden möge:solches muß auch an dem Ende des Rückens etwas oder fast einen Daumen breit dicker geschliffen seyn/daß es schneide/umb das pericranium darmit loßzumachen: die Schale davon ist von guten ungehärteten Stahl/ausgenommen daß derselben platte Spitze gehärtet ist: in dieser Schale oder Kasten seynd forne an zwey gegen einander über stehende halbe Monde/an jedweder Seite inwendig dieser Schalen eines/überall gleich tieff;worin jedwedes Knöpffchen oder kleine Axe/

so an

so an jedweder Seite des Scheermessers ist / sich schicket/ und dienet dazu daß das Messer durch einen Stifft/welcher durch die Löcher/so in jeder Helffte der Schalen seynd / geschlagen ist/an den Enden könne feste geschmiedet werden/ welches an dem einen Ende des Stiffts mit einem Knöpchen geschiehet/ damit es auf beyden Seiten einerley sey/und auf das weiche eiserne Knöpchen desto fester könne angeschmiedet werden: das längste Theil dieser Schalen ist an seinen platten Ende gemacht als ein Meissel/damit durch dessen Schärfe das pericranium könne separiret werden; es hat auch ein plattes viereckichtes Löchlein/in welches sich schicket ein kleiner Absatz so an den andern Theil der Schalen ist. Das Messer möge offen oder zu seyn / so kan es nicht auf diese Manier verrücket werden/sondern stehet gantz feste. Ist es zu'/ so lieget es recht mitten in der Schale und kan also dessen Schneide gantz nicht Schaden leiden:stehet es aber offen / so bedarff man keinen Band/mit welchen die Balbier heute zu Tage gemeiniglich ihre Scheermesser bewinden / damit sie steiff stehen. Zu mercken ist auch/daß dieses Messer / ein wenig hinten über in der Schalen gebogen stehet / damit man besser damit schneiden könne. Wann man auf oder zuthut/ so wird die eine Helffte der Schalen vorwerts / die andere hinterwerts gekehret/ biß daß der kleine Absatz der einen Helffte der Schalen in das viereckichte platte Löchlein/welches in der andern Helffte der Schalen ist/komme. Mit diesen Messer wird erst das Haar abgeschoren.

Viertens/ein ander Myrtenformiges Messerlein/welches einen runten Bauch/dick angeschliffen/und am Ende der Schalen ein ander kleines Messerchen von eben der Gestalt hat: damit man mit denselbigen nach gethanen Schnitt / wann ja das erste verdorben und stumpff wäre worden/ das pericranium desto besser separiren oder lösen könne.

Fünfftens/ein Handtuch/oder ein ander Tuch/umb den Pati-

Patienten solches umb den Halß zu binden/ damit das Blut nicht könne den Halß herunter lauffen.

Sechstens/ ein paar zimlich grosse Schwämme in ein Becken/ des Winters mit warmen/ des Sommers mit kalten Wasser.

Siebendens/ eine oder zwo/ wie ein halber Mond/ nach einen halben Circkel/ gebogene Nateln/ dann wann ihre Enden/ so wie die Oehren gleich aus/ oder gerade giengen/ würden sie ohne das Fleisch und die Haut zu zerreissen/ nicht wohl durchgehen; Sie müssen von guten mittelmässig gehärteten Stahl seyn/ damit sie in der Operation nicht brechen oder springen als Glaß/ die Spitze muß oben breit/ unterwerts halb rund oder eckicht seyn/ vorne spitz viereckicht als eine Raute/ scharff und gepolieret/ der Bauch der Spitzen muß wohlschneiden/ und so breit seyn/ damit das übrige Theil der Natel ohne Hinderung folgen könne; Von dieser Art Nateln muß man grosse und kleine haben/ und muß dünnen Bindtfaden drein ziehen/ oder drein fädenen. Damit man/ wenn man in den musculo temporali schneidet und eine Arterie (welches den besten Operateur gar leichte wiederfahren kan) verletzet/ dieselbige mit einer eingefadneten Natel unten durchstechen und zubinden könne.

Achtens/ eine Schere/ umb die Faden damit abzuschneiden/ als auch zu andern Gebrauch.

Neundtens/ kleine/ mittelmäßige und auch grosse Wiecken von Wercke/ oder geschabter Leinwandt/ auch gantz grosse Pulsterchen oder Plumaceolen/ so wohl umb die Wunde damit auszufüllen; Als auch mit denen grossen/ von welchen einige davon mit Eyerweiß/ so mit Weitzen- Rocken- oder Haber- ja in Nothfall mit Buchweitzen-Meel doch nicht allzudicke oder steiff/ gemenget/ bestrichen

 seyn/

seyn/ die Lippen der Wunde damit zu bedecken/ und das Bluten zu verhüten/ dann das Eyerweiß mit Mehl gemenget/ trocknet sehr hart/ und klebet feste an die Haut.

Zehntens/ auff den Nothfall einige Blutstillungen.

Eilfftens/ ein gnugsam grosses und rund ausgeschnittenes klebendes Pflaster/ so ferne aber eine grosse Zerqvetschung oder Echymosis darbey ist / muß / nachdem daß Haare weiter abgeschoren/ ein groß zertheilendes Pflaster drauff geleget werden.

Zwölfftens/ ein paar Compressen/ nebst einer Binde/ an welcher jeder Seite / zwey / drey oder vier Enden seyn/ nemlich nachdem es nöthig/ und der Kopff/ viel oder wenig muß bedecket werden / darnach dann auch die Compressen dicker/ grosser oder kleiner seyn müssen; Man machet auch wohl einen Bandt/ von einer doppelten Servietten.

Zum dreyzehenden/ des Winters eine warme wollene Mütze über den Verbandt zu setzen.

Zum vierzehenden/ noch ein Handtuch und Schüssel mit Wasser/ damit der Operateur, da unterdessen der Diener den Band auff den Pflaster feste hält / seine Hände waschen und truckenen könne / ehe er die Compressen und Bände (Bandagen) anleget/ damit sie nicht von den Händen blutig gemachet werden.

Zum funffzehenden/ grosse und kleine Nateln/ so viel wie nöthig/ welche der Chirurgus entweder forne auf seinen Ermel/ oder auf ein Natelküssen sticht/ und sich zureichen lässet.

Alle diese erzehlete Nothwendigkeiten / werden zur Seiten nach der Ordnung geleget / die Instrumenten auff ein Brett / imgleichen auch das Werck und Wiecken nebst dem Pflastern / welche gantz löselicht müssen auffgerollet seyn / damit sie desto besser und beqvemer liegen können/ wäre ein Brett oder Tischchen zu kleine/ so nimmt man eine Schüs-

ne Schüssel/ so wohl vor die Instrumenta, als auch vor die Compressen und Bände.

Weil dann kein ander Mittel ist / als daß der dreyeckichte oder Creutzschnitt geschehen muß / ehe man zu dem Auffheben des eingebogenen Hirnscheitels (welcher auff die vorerwehnte Weise nicht hat können in die Höhe gehoben werden) kommen kan / so muß billig hier consideriret werden / welche Figur der Oeffnung oder Schnittes hier an rathsamsten/und vor den Patienten am dienlichsten ist.

Ehe man aber davon urtheilet / muß man zuvor betrachten/wie groß und wo der eingebogene Orth ist/ und nach selbigen die Oeffnung/ oder den Schnitt grösser oder kleiner machen / denn unterweilen man genöthiget wird mehr als einen Trepan zu setzen/ ist es also besser daß man die Incision lieber zu groß als zu klein mache; Der Schnitt wird am besten und vortheilhafftigsten gethan ehe die Entzündung kommt; Ist aber selbige nicht gar zu groß so ist der dreyeckichte Schnitt am besten / weilen in denselben nur zwey Schnitte geschehen/und nur eine Lappe darvon wird und übrig bleibet. Gleichfals geschiehet dieser Creutzschnitt am besten und füglichsten in dem musculo temporali, weilen man nach den Lauff der Fibren (Fibræ) schneiden kan; Denn der Schnitt muß so viel als müglich nach der Länge der Fibren geschehen/ so und dergestalt/daß die Spitze des Schnittes allezeit nach dem Centro (Mittel) der Fibren komme / kan man also mehr oder weniger nach der Seite zu/ oder wohl gar gantz gleiche / nachdem es die Noth erfodert schneiden. Wiewohl man auch in Nothfall ein Creutzschnitt machen kan/ doch nicht so tieff oder weit in die musculen / aber man muß dabey in acht nehmen/ daß der Qverschnitt oberwerts der Fibren oder Fäserlein geschehe / dann muß man auch in einen Creutz-

Schnitte dreymahl schneiden/ oder drey Schnitte machen/ wie bald wird gesaget werden / und bleiben davon vier Lappen übrig.

Von den drey= und viereckichten Schnitten.

WAnn man den Schnitt wil machen/ so setzet man den Patienten auff einen beqvemen Stuhl/ oder leget ihn auff ein Bette/ Spanbette oder Bettstelle/ so daß man von allen Seiten sehen und darzu kommen kan/ man leget ihme auch eines oder mehr Küssen unter den Kopff/ nachdem man meynet/ daß es vor den beschädigten Orthe am beqvemsten sey.

Erstlich bindet man den Patienten ein Handtuch oder Serviette umb den Halß/ nachmahlen lässet man ihme den Kopff wohl feste halten/ durch einen starcken Diener/ und das Haar abscheeren.

Wann das geschehen/ so zeichnet der Chirurgus, den Orth/ Creutzweise oder dreyeckicht/ nachdem er es am rathsamsten zu seyn urtheilet/ denn wenn man ohne abzuzeichnen zuschnitte/ so würde man einen schriemen Schnitt in der Haut/ zu kurtz oder zu lang/ ehe man auf den Knochen käme/ machen; auch könte man leichte seinen/ ob schon wohl angemerckten Orth verliehren/ und an ein ander Ende/ vergebens schriem oder schrat in die Haut schneiden.

Darnach nimmt der Chirurgus, das Einschneidemesserlein/ mit den runden Bauch/ drücket desselben Spitze recht da die Schrifft oder sein Merckmahl anfänget/ biß auf den Knoche nieder/ und damit ihme das Geblüte nicht sein Gesichte verhindere und den Strich oder Merckmahl auslösche/ so fänget er von unten an auffwerts zu/ und schneidet steiff fort/ lässet das Messerlein nach gerade sincken/ damit es nicht/ wann die Spitze alleine schnitte/ stumpff werde. Wenn man aber fast biß auff dem Ende

der

der Schrifft/ oder gemachten Merckmahl gekommen ist/so hebet man das Messerchen hinten wieder ein wenig auff/ und schneidet mit der Spitze/ damit man nicht eine grössere Wunde in der Haut/als in dem Pericranio mache/deßfalls man denn das Messerchen biß an dem Ende des Striches/bey nahe recht auffricht stehend hält; man kehret auch wohl das Messerchen umb/ setzet es recht gerade auff den Knochen nieder/und machet also das Pericranium recht loß; Zu mercken aber ists/ daß man bey jedwedern Schnitte/ ehe man davon weggehet oder auffhöret/ mit den Messer hin und wieder schrapen/ und das Pericranium längst den Schnitte separiren oder lösen muß/ damit wenn die Lappe oder Lappen sollen auffgehoben werden/ Raum vor den andern Schnitte sey/ welches man bey der Spitze/in den dreyeckichten Schnitt/ wohl in acht nehmen muß.

In einen dreyeckichten Schnitte/ ist es gleich viel/ an welcher Seite die Spitze sey/ man fänget auch an/ von unten auffwerts zu schneiden/ damit das Blut das Gesichte nicht benehme.

Wann der Schnitt geschehen ist/ so fänget man von der Spitze an und separiret die Lappe Fleisch mit den unterliegenden Pericranio biß unten zu/ so weit als die Schnitte gehen/ mit der Spitze von dem Messerlein/ oder mit den schneidenden Rücken/ oder aber nachdem es am beqvemsten ist/ entweder mit der Spitze oder Ende der Messerschale/ oder mit den Myrtenformigen Messerlein.

Wann in einen Creutzschnitt/ der erste Schnitt gemacht ist/so fänget man an den einen Ende des Qverschnittes an/ und schneidet nach den Mittelsten des ersten Schnittes zu/und auff dieselbige Art/ thut man auch auf der anderen Seite: Dabey man denn alles genau und

wohl in acht nimmt/ was zuvoren erinnert worden/ auch lässet man zuweilen/ mit einen ausgedrückten Schwamm/ das Blut durch einen Diener wegnehmen oder abdrucken. Uberdem ist auch in acht zu nehmen/ wenn man die Lappen separiret/ damit daß das Geblüthe nicht dem Gesichte hindere/ daß man erst den untersten/ darnach die beyden zur Seiten/ und zum letzten den obersten Lappen mit dem Pericranio separire.

Ob solches wohl oder nicht separiret sey/ kan man am besten gewahr werden / wenn man mit des fodersten Fingers Nagel es untersuchet / oder darnach fühlet: Ist es noch feste / so muß man es mit harten Schrapen abmachen/ und unterweilen zufühlen/ auch das Blut/ wie allbereit gesaget ist/ abdrucken. Diese Abscheidung oder Separation muß sehr wohl und accurat geschehen / dann wann das Pericranium noch feste ist / so kan der Trepan nicht wohl gesetzet werden / weilen das Pericranium sich in die Säge des Trepans setzen würde / und über dem grosse Schmertzen verursachen.

Wann nun dieses gantz gut und nett geschehen / so wäschet man mit den Schwamm / das Blut geschwinde aus/ füllet die Wunde mit länglicht runde Wiecken/ kehret die separirten Enden umb / und bedecket sie mit Cherpey, darnach füllet man ferner die Wunde mit länglicht runde Wiecken so hoch auff/ biß daß es mit den umbgebogenen Lippen gleich hoch ist / darnach leget man grosse platte Wiecken/ welche mit Eyerweiß und Meel bestrichen/ weit über die Wunde/ und auch auf der Mitte derselben/ biß daß von denen bestrichenen Wiecken/ alle die anderen solcher gestalt bedecket seyn/ daß kein Blut nicht mehr heraus kome.

Uber alle diese Wiecken wird ein rundes/ an den Ecken ausgeschnittenes/ wohlklebendes Pflaster/ welches so groß/

daß

daß es alles sehr wohl bedecke/ geleget. Es muß aber die Haut zuvoren wohl abgewaschen und abgetrucknet seyn/ damit das Pflaster klebe. Darnach werden die Compressen und Bånde/ wie zuvoren gesaget ist/ geleget.

Ich finde nicht vor rathsam / daß die Lippen abgeschnitten werden / dann dieselbige / wann der Trepan gesetzet ist / die beste Decke seyn / auch wieder Haare drauff wachsen/ welches auf einer Narbe nicht geschiehet/ dann sie wåchset gar langsam und bleibet zart / auch bricht selbige/ wie ich offtmahls erfahren nach etlichen Monaten/ ja auch wohl etliche Jahre nach einander wieder auf / und muß wiederumb zugeheilet werden.

Soferne keine grosse Blutstůrtzung wåhrender Operation gewesen / so weichet man / den anderen Tag drauff den Verbandt mit warm Wasser auf / nachdem zuvoren die Compressen und Pflaster abgenommen seyn / sonsten wartet man noch einen Tag långer / fůrnemlich / wenn es die Zufålle leiden kőnnen/ auch muß man hier auff die Zeit des Jahres Reflexion machen.

Wenn der Verbandt abgeweichet und abgenommen ist/ so trucknet man den Knochen wohl ab/und siehet zu ob dar kein Riß drinnen ist; Ist kein Riß drein/ so muß man acht geben/ ob die Einbeugung långlicht oder nicht/ spitzig/ hohl oder nicht hohl ist; Ist sie nicht spitzig hohl / sie sey långlicht oder rundt/ oder von einer andern Figur / so kan man den abschelenden Trepan, recht mitten auf die eingebogene Hirnschale ohne Schaden setzen: Weil alsdann nicht leichtlich ein Riß/ Bruch / oder Absplitterung von der Tabula vitrea, oder innerste Taffel/ nach dem Gehirne zu/ zu vermuthen oder zu fůrchten ist/ anders muß man etwas zur Seiten der Spitze des eingebogenen Cranii, den abschelenden Trepan setzen: Jedoch an den Orth / wo es am meisten eingebogen ist.

Die-

Dieser abschelende Trepan ist forne eben wie ein Borer/ mit welchen die Messerschmiede die Löcher in ihren Elfenbeineren Messerschalen bohren/ ist nicht breit/ weilen alsdann die Schraube/ von den dreyfüßigen Heber Elevatorium tripedale, Kopff- oder Hirnschraube/ (welche darein genau muß gestochen werden) sich nicht schicken würde; Hinten an ist ein Ring/ welcher an das viereckichte Loch/ so in den Bügel des Trepans ist / schliesset; Dieses viereckichte Ende / wird in gemeldtes Loch oder Mütterchen gestochen / und durch ein Seiten-Schräubchen drein feste geschraubet.

Gemeldter Trepan muß aus einem Stücke Stahl seyn / zimlich starck / und mittelmäßig gehärtet / und das viereckichte Ende muß an jedwede Seite/ ein kleines Grübchen haben / in welches sich das Schräubchen so an den Bügel des Trepans ist/ schicke/ eben so/ wie gesaget ist/ von den Eisenchen/ mit welchen man die Fontanell in der Sutura coronali brennet.

Wann dieser abschelende Trepan, in den Bügel feste gemachet/ so wird (nachdem der Kopff des Patienten feste gehalten/ und dessen beyde Ohren mit geschabeter Leinwand oder Wolle zugestopffet seyn/ damit er das Drenen von den Trepan nicht so höre) des Cranii überster und harter Theil/ gantz sachte/ jedoch nicht tieff/ sondern nur eben durchgebohret/ damit das eingedruckte/ nicht ferner oder mehr werde niedergedruckt; Darnach nimmt man den dreyfüßigen Heber (Elevatorium tripedale) schraubet selbigen nur mittelmäßig tieff in das Cranium, damit er nur selbiges feste halte/ alsdann gehet man etwas hoch stehen/ umb desto mehr Macht oder Stärcke zu haben/ und fasset mit der Hand/ die beyden anderen Enden von unten und trecket darbey starck und geschwinde in die Höhe/ mit-

lerweile der Kopf des Patienten feste gehalten/ und alles was zuvoren erwehnet ist/ wohl in acht genommen wird.

Es ist sehr viel dran gelegen/ daß dieses Instrument feste halte/ deßwegen es wol mag/ damit man desto sicherer sey/ biß in die zweyte Taffel geschraubet werden/ dann das dünne äusserliche glasichte Theil/ unterweilen nachgiebet; Hilfft dieses nicht/ so sticht man das Ende des Linsenformigen Instruments (Lenticular) durch das Loch/ welches der vorgemeldte dreyfüßige Heber/ in der Mitte hat/ und ziehet es alsdenn mit beyden Händen in die Höhe.

Dieses Instrument hat drey Enden/ an welchen jeden eine Schraube/ deren eine immer grösser als die andere ist; Damit wann eine nicht wohl möchte fassen und halten/ die dickere alsdenn darzu beqvem sey; Es ist/ aus einem Stücke Stahl gemachet und gedrehet/ nicht gehärtet/ damit es nicht unter den operiren brechen möge; Jedweder Ende muß so lang seyn / daß wann es in den Kopf geschroben/ und das Lenticular durch gemeldtes Loch gestochen ist/ man beqvem die Hände/ umb aufzuheben/ ohne an die umgekehrte Lefftzen der Wunde zu stossen / und selbige zu beschädigen/ gebrauchen könne.

Man muß auch vorsichtig seyn/ und wohl zusehen/ wo man den aufschelenden Trepan und den Heber hinsetzet; Dann es hat sich zugetragen/ daß ein Chirurgus auf einen Orth/ worunter eine Pulß-Ader (Arteria) eine Furche in dem Cranio gemachet/ den Heber gesetzet/ und also/ weilen das Cranium daselbsten nicht dicke sondern dünne war/ (wie man solches an unterschiedlichen Orthen wahrnimt/) und auch keine doppelte Taffel hat / die untenliegende Pulß-Ader verletzet hat / daher geschahe es / daß ehe die Operation recht und vollkommlich vollbracht ward / ein solches Bluten erfolgete / daß auch der Chirurgus umb

 solches

solches zu stillen / nach der Operation nicht wenig Mühe hatte.

Dieses muß man auch in acht nehmen in Kindern/als derer Cranium dünne ist. Ich habe zu Amsterdam meinen Meister/seiner Frauen Brudern Kind sehen Trepaniren/ und befunden/ daß das ausgesägete Beinlein/ nicht zwo Tafeln hatte/und sehr dünne war/so daß er es durchgebohret hatte/ehe er es sich versahe/oder wuste. Es kan auch wohl geschehen/ daß das harte oder dicke Hirnhäutlein (dura mater) durch das Gehirne/ in die Hölen welche der Hirnschädel inwendig hat/und dünne ist/angedrucket/durch allzutieffen Einbohren/ beschädiget wird; Woraus grosse Zufälle oder Accidentien entstehen und drauff folgen.

Wann die Einbeugung/ auf diese Manier nicht kan aufgehoben und zurechte gebracht werden/ so ist noch ein ander Mittel übrig/ das ist mit den zweyfüßigen Heber (Elevatorium biploideum) welcher auf den blossen Knochen und nicht auf die Haut gesetzet wird/ 2c. gleichwie die Alten zu thun pflegen; Dann wann er auf die Haut / so offters entzündet ist/ gesetzet wird / so kan er nicht wohl feste stehen/ auch kan die Schraube nicht ohne Schmertzen aufgeschroben werden/wie solches Hildanus Cent. 2. Obs. 4. wohl angemercket hat.

Dieses Instrument hat zwey steiffe/ vier Finger breit lange Füsse/ die breiteste Seite ist anderthalb Strohalm breit/ die auf der Seite aber nur ein Stroh dicke/ ist von ungehärteten Stahl/ oder von eingesetzten Eisen breitlich gemachet/unten ist es was umbgebogen/damit es könne feste stehen/ und doch kein Merckmahl in das Cranium machen/ diese beyde Füsse seynd oben in ein Gewerbe feste an einen Qveerbalcken/ der noch halb einmahl so dicke ist/ weil dersel-

derselbige in der Mitten/ allwo er auch was rund ist/ eine Mutter hat/ da eine Schraube durchgehet. In dieses Gewerbe bewegen sich die Füsse/ damit man dieselbigen/ nach Beschaffenheit der Sachen/ weiter und enger setzen könne.

Noch haben diese Füsse/ in der Mitten ein länglicht rundes Loch/ durch welches jeden eine ein wenig aufwerts gebogene Schraube oder Zapffen durchkommt/dann wann sie gerade wären/ würde man die Füsse nicht können von einander setzen/dann die Schraube muß Raum haben/daß wann es nöthig ist/man die Beine könne weiter von einander setzen.

Diese Schrauben seynd beyderseits feste/an einen breiten oder platten runden Eisen/worinnen mitten ein zimlich grosses viereckichtes Loch ist/ damit dardurch der Heber frey gehen könne/ wie auch damit das viereckichte Theil des Hebers/wann man es in die Höhe schraubet sich nicht drehen könne; Es ist auch von nöthen und dienlich/ daß dieses alles nebst denen Seiten-Schrauben aus einen Stücke gemachet werde.

Es haben etliche Schrauben oder Zapffen vor erwehnter Füsse inwendig/ an jeder Seite ein viereckichtes Mütterchen/damit man sie besser entweder auswerts oder inwerts drehen könne/ nachdem man die Füsse weiter von einander/ oder dichter bey einander bringen wil/ dann gegen diese Mütterchen müssen die Beine feste stehen/ damit sie sich wieder Willen nicht einwarts geben: An die Zapffen/ welche durch die Füsse bemeldten Instruments stechen/ werden an jedweder Seite außwarts der Füsse Mütterchens mit zwey Flügeln/ welche was stärcker als die vorigen so inwarts gegen vorerwehnte Mütterchens seyn/ fest geschroben/ damit sie nicht wackelen.

Der Heber an sich selbsten / ist einen guten Zoll lang/ bey nahe zwey Stroh breit dicke / überall gleich viereckicht/ eben wie das Loch/welches zwischen die beyde Qveerschrauben oder Zapffen ist: Damit er im Aufheben nicht wackele.

In diesen viereckichten Stück der Schraube ist eine weite und breite Mutter / biß auf ein halb Stroh breit durch und durch / vor die grosse Schraube / welche durch den Qveerbalcken kommt oder gehet.

Unten an dieses viereckichte Stücke Stahl/ ist die Schraube selbsten/ welche gar gut / ein Strohalm breit einer Holtz-Schraube ähnlich ist/umb mit derselbigen in den Knochen zu bohren/eben über diese ist eine gemeine Schraube/ an welche ein Heber der einen Fuß gleichet/ zu anderen Gebrauche kan geschroben werden / ohne daß man die gemeldte unterste Schraube verletze.

Dieses Instrument nebst der Schraube/ ist von ungehärteten Stahl/die grosse Schraube ist von Eisen/anderthalb Strohalm breit dicke / hat ein breit gewinde / welches gleich tief hoch und breit ist / und schicket sich in die Mutter/die in den Heber selbsten ist.

Oberwerts ist es breit wo es an den Qveerbalcken anstosset/und über denselben hat es zwey genugsam dicke Flügel/deren jeder/einen guten halben Holtz-Zoll breit ist/zwischen dieselbige ist ein zimliches grosses Loch/durch welches in Nothfall eine Spille / oder der Stiel des Lenticulars kan gestochen werden/umb wann man die Schraube in den Knochen fest geschroben / und diese in die Schraube allmählich drehende gestochen hat/damit das Cranium wohl aufzuheben.

Die Art und Manier dieses Instrument zu gebrauchen ist folgende; Wañ mit den ausschelenden Trepan eine Oeffnung gemachet ist/ so nim̃t man die grosse Schraube/ und

be/ und schraubet die so tief als man kan/ darnach schraubet man die kleine Schraube in das Loch/welches der ausschelende Trepan gemachet: Wann die feste geschroben/ so schraubet man die grosse wieder aus / hält die unterste feste/ damit sie sich nicht auch wieder ausschraube/ jedoch muß diese grosse Schraube in die andere so gemächlich und leicht aus und eingehen/daß wann man gleich die unterste nicht fest hielte/ sie sich doch nicht ausschrauben könte.

Wann dieses geschehen/ so setzet man das zweyfüßige Instrument, welches nach der Grösse der Einbeugung weit oder enge gesetzet ist / doch muß es allezeit so weit stehen/ daß zwischen den Füssen Raum genug ist/ umb den eingebogenen Knochen aufzuheben/ über das viereckichte Stück der kleinen Schraube/ welche in den Kopf feste stehet/leget man unter jeden Fuß ein Stückchen Büffels-Leder/ auf den Knochen/ damit das Cranium nicht verletzet werde; Solchergestalt/ daß es durch das Loch / welches zwischen die beyde Qveerschrauben ist / ohne daß es sich klemme/ durchkomme.

Darnach nimmt man die grosse Schraube/ sticht die durch den Balcken/ in das Stück der kleinen Schraube/ und mitlerweile die lincke Hand/ die beyden Füsse dieses Instruments feste hält / hebet man mit Umbdrehen das Cranium in die Höhe.

Dieses Instrument ist nicht grösser / als daß es könne auf den Knochen selbst/oder inwendig des dreyeckichten oder viereckichten Schnittes/ ohne einige Schmertzen gesetzet werden: Es ist nicht wohl zu glauben/ was vor eine Gewalt man damit thun kan/ überdem kan es auch gebrauchet werden das gebrochene Cranium mit aufzuheben. Wann das nieder oder eingebogene Cranium also aufgehoben ist/ die Wunde/ wie oben erwehnet/ ausgefüllet

füllet / und jedwede Leffze mit ein wohlklebendes Pflaster niedergehalten wird/so leget man den Band/und heilet die Wunde nach der Kunst.

Die Figuren der Instrumenten/ welche zu dieser Operation gebrauchet werden/ seynd zu sehen.

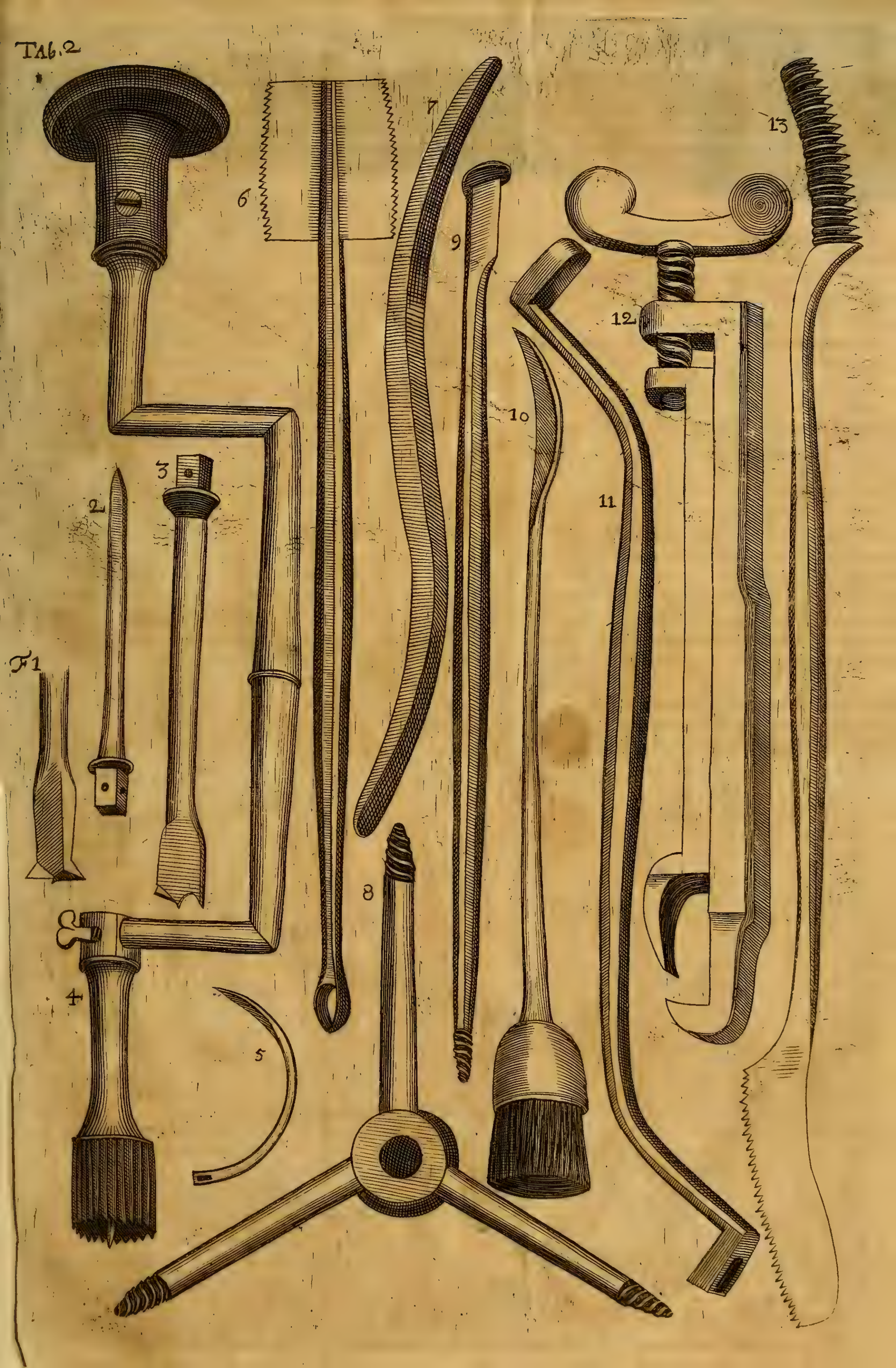
Tab. 1. Fig. 3. ist das besondere Schermesser mit seinen Zugehör/
Fig. 1. ist das auf beyden Seiten schneidende Myrtenformige Messerlein/
Tab. 2. Fig. 5. ist die krumme Natel/
Fig. 4. ist der ausschelende Trepan,
Fig. 8. ist der dreyfüßige Heber (Elevatorium)
Tab. 1. Fig. 8. ist der zusammengesetzte zweyfüßige Heber/ Elevatorium biploideum.

CAP. IV.

Von der eingebogenen Hirnschale / mit einen/ so wohl durchgehenden/ als nicht durchgehenden Riß und Bruche des Haupt-Knochens.

DEn Unterscheid der Risse und Brüche kan man erst sehen/nachdem der Creutz-oder dreyeckichte Schnitt geschehen ist; Ist aber der Riß nicht wol oder gar nicht zu sehen / so bestreichet man die Hirnschale mit Dinte / und trucknet selbige gleich drauf mit einen wohlausgedruckten Schwamm wiederumb ab / und wartet nicht biß auf den anderen Tag. Soferne nun ein Riß da ist / so zeiget solchen die Dinte an.

Diese Spalte oder Riß/muß man in oder unterwerts verfolgen mit meinen Schaber/ welcher viel Knochen ohne erschüttern wegnimmt/es müssen aber die Ecken der Wunde vor



Tab.2
F1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13



de vor das Ausglipffen des Schabers / mit Wiecken wol verwahret seyn. Diese Schaber seynd holl durchbohrend / schneidend und gebogen / (nachdem es die Noth erfordert) von Stahl und wohl gehärtet / lassen die abgestossene Sägespäne hinterwerts wegfallen / und seynd einer grossen Spanne lang.

Die Alten haben biß itzo her Schabers gebrauchet / welche in eine Schale oder Handgriff fest geschraubet wurden / welches aber viel Stücken giebet / und viel Mühe aus und einzuschrauben verursachet.

Umb Zeit zu gewinnen und Mühe zu erspahren / habe ich an jeden Ende ein Schaber gemachet; Umb so wohl das Aus- und Einschrauben / als auch den Schmertzen und die Angst des Patienten zu vermindern und zu verhüten / wie ich dann auch darvon eine zimliche Bereitschaft oder Qvantität / derer etliche krumm gebogen / habe / etliche seynd auch spitzig und holl / etliche hingegen rund / wie auch vierecticht schmal und breit / jedoch seynd sie auswendig rund und dick angeschliffen / wie alle Instrumenten / mit welche man harte Dinge schneidet / seyn müssen / inwendig aber seynd sie platt oder flach / damit sie desto mehr Knochen wegnehmen / und bequemer können durchgezogen werden.

Wenn man raspeln wil / so muß man erst mit denen schmalesten Schabers anfangen / oder mit den Sägen; Am besten ist es mit der Säge / welche an beyden Seiten schneidet / und derer Zähne / gleich wie die an anderen Sägen / unten krumm seyn / oder von einander stehen / damit die Sägespäne desto besser heraus fallen / sie schneidet auf der Seiten / und ist nach dem Rücken zu dicke / damit man wol sehen könne: Die anderen Sägen sind schief gefeilet / so daß es scheinet / als wäre der eine Zahn grösser als der an-

der /

der/und welcher an dieser Seite klein scheinet / ist der grös⸗
seste an der anderen Seite/damit die Sägespäne desto bes⸗
ser wegfallen/gleichwie alle Sägen müssen gefeilet seyn; die
Seiten müssen nicht gleich oder dreyeckicht seyn / damit sie
nicht zu viel stossen/ darnach nimmt man eine was breitere
Säge / falls aber der Riß biß in die zweyte Tafel gienge/
so fänget man wieder erst mit der schmalsten an / biß daß
man befindet daß der Knochen weiß und gleich sey; Gehet
der Riß nicht durch und durch / so sol man ihn auch nicht
durch und durch verfolgen / sondern lassen es von sich selb⸗
sten separiren/welches auch geschiehet/wann nur kleine Zu⸗
fälle darzu kommen/ umb welcher Willen man trepaniren
muß/ denn ich habe unterschiedliche ohn Trepaniren ge⸗
holffen/nemlich wenn die Einbeugung nicht groß gewesen.
Befindet man aber daß der Spalt oder Riß nicht weiter/
als biß zur zweiten Tafel gehet/so muß man mit der Ope-
ration verfahren wie zuvoren gesaget worden.

Gehet aber die Spalte durch/welches man theils aus
den Zufällen / so alsdann immer schlimmer und schlimmer
sich eräugnen/theils auch aus den Nachsuchen oder Nach⸗
forschen der Spalten kan gewahr werden/so muß man zu⸗
sehen/ und betrachten ob die Spalte lang ist oder nicht/ist
sie sehr lang/und gehet durch und durch/ so sol man diesel⸗
bige auch nicht / nach ihrer Länge/ wäre gleich die Hirn⸗
schale/durch die grosse Zerqvetschung entblösset (wie ich im
Februario 1674. zu Loosduynen in eines Müllers⸗Frau
erfahren habe/ woselbsten das Pericranium von den Kno⸗
chen wohl zweymahl so weit loß war / als ich zu meiner O-
peration nöthig hatte) so wie gesaget ist/verfolgen; Dann
wann man das Cranium zu sehr entblösset / so fallen die
kleinen Theilchen der Luft/ so von vielerley Art / und dem
Gehirne schädlich seyn / wider unsern Willen und Wunsch
darauf/

darauf/und dringen durch; Sondern man muß zufrieden seyn/ mit einen solchen Orth/ bey welchen/ oder in welchen/ oder auch umb welchen/die Aufhebung/wie auch die Außführung der Materie oder des Blutes so auf den Gehirn-Häutlein lieget/ am beqvemlichsten geschehen kan: Ist der Riß oder die Spalte enge und gehet durch / so setzet man den Dorn des Trepans auf den festen Knochen / so nahe bey der Spalte/ Einbeugung oder Bruch ist/ so nahe sage ich als es müglich ist / und nimmt mit den Trepan ein Stück von der Spalte mit weg. Das eingebogene Bein wird also wenig oder gar nicht nieder gedruckt/ wenn man ein Theil der Spalten weg nimmt / nach dem die Einbeugung es den Operateur anzeiget oder zulässet/ darnach hebet man den Knochen mit den Heber/welcher als ein S gestalt/auf/selbiger ist aus gehärteten Eisen/oder angesetzten/ oder auch ungehärteten Stahl/ steif/ viereckicht/glatt/ohne einige Zähne/damit die Dicke/welche er in der Mitten hat/ nicht hineinschlipffen oder glitzen möge / zwey Stroh breit ins viereckichte/und allgerade nach dem Ende zu ist er spitz platt/doch auf der Seiten breit/nachdem er an sich selbsten dick und breit ist / hiermit wird der eingebogene Knochen/ indem man auf den festen Knochen drücket / aufgehoben: Jedoch ist das vorige besser / wenn man es auch auf diese Art unter den Knochen bringet.

Ist die Spalte oder der Riß weit/ (wie ich vielmahls gesehen habe) so muß man auf den Orth/ woselbsten die Einbeugung am grössesten ist/ den Qveer- oder als einen Fuß gestalten Heber (Elevatorium) in und unter den Knochen/ welchen man aufheben wil/ bringen/ welches folgender Gestalt geschiehet; Man schraubet/ den als einen Fußgestalten Heber / an die erste Schraube/ sticht ihn unter den Knochen / durch den Riß/ darnach setzet man das

übrige Instrument darüber / und schraubet es also in die Höhe/ wie gesaget ist / und wie ein erfahrner Chirurgus wird urtheilen/ daß es seyn muß / wird also die eingebogene Hirnschale ohne Schade und Verletzung der umbliegenden Theile/in die Höhe gehoben.

Dieses Instrumentchen / welches einen Fusse gleichet/ ist fast einen Finger breit lang / und ein Stroh breit dicke/ oben rund/ das Füßchen halb rund/ und forne spitz/ jedoch lauft es forne an den Enden rund zu / oben ist es platt/ hat recht in der Höhe stehende/und abschößig niedergehende Zähne/ damit es nicht abglipffe/ sondern von unten besser gegen den Knochen feste halte / es ist von angesetzten oder gehärteten Eisen/ hat oben ein Mütterchen/ in welches sich die Schraube von den rechten Heber schickt; Es muß gehärtet seyn / damit es eine so grosse Gewalt ausstehen könne.

Wann bey der Einbeugung der Knoche zermarmelt/oder einige Stücken loß seyn/ so werden diejenigen/ welche loß seyn / mit einer steiffen Zange heraus gezogen/ diese Zange ist gemacht von klaren Stahl / derer foderste lange schmalle und steiffe Enden/ wenig Qveer-Zähne haben; Diese Zange ist in dem Gliede sehr starck/hinten und forne etwas rund / damit sie mehr Gewalt könne ausstehen/ sie ist wohl zusammen genietet / damit sie nicht wackele; Die platten und dicken Enden seynd gleiche gefeilet / die Ecken derselben stumpf/und zimlich lang/ zwischen denselben ist eine Feder von kalt geschlagen Eisen / damit die Zange stets offen stehe / und der Chirurgus sie nicht bedörffe allemahl aufzumachen; Die Stückchen oder Splitterchen von den Knochen müssen alle wackelnd heraus gezogen werden/ denn wann man sie mit Gewalt heraus zöhe / und sie an der Dura Mater feste säßen / so würde eine grosse

Blut-

Blutstürtzung/ Schmertzen und andere Zufälle drauf erfolgen.

Darnach muß man wie gesaget/ das eingebogene aufheben; Eine solche Zange mit einen krummen Schnabel/ kan unterweilen zu statten kommen/ daß man desto besser damit unter den Knochen könne kommen; Die Knochen welche noch feste seyn/ werden aufgehoben/ und in ihren Orthe geleget/ wann nemlich Raum genug ist/ daß die Materie könne heraus fliessen/ entweder weil andere Stücke seynd heraus genommen/ oder daß der Trepan gesetzt ist. Wann an den aufgehobenen Knochen eine Spitze ist/ welche sticht/ so nimmt man dieselbige mit der Kneipzange ab/ und machet es unten mit den Lenticular glatt und eben: Auf diese Art/ kan der Knochen an die andern wieder feste wachsen/ ist auch eine bessere Decke als die Haut; Also auch wann viel Risse seyn/ sol man zufrieden seyn mit einer solchen Oeffnung/ durch welche die Materie könne heraus kommen/ und solches desto mehr/ wenn keine Knochen seyn/ welche die Membranen stechen.

Nota, hier muß das Leinewandten Küßchen nach dem Loche gemachet werden/ welches wann man trepaniret hat/ rund ist: Auch muß das Leinwandtene oder Seidene Läpplein darnach gemacht werden.

Es seynd bey dem Paræo (welcher in Frantzösischer Sprache bey Gabriel Buon 1579. zu Paris gedruckt/ und der beste Druck in dieser Sprache ist/) noch einige Heber abgezeichnet/ und ihr Gebrauch sehr wahrscheinlich vor Augen gestellet/ aber ich wil davon nicht urtheilen/ weil sich todte Leute nicht pflegen zu verantworten.

Wann breite Spitzen an den Knochen gefunden werden/ welche noch an den andern Knochen gantz feste seyn/ die sol man mit einer kleinen Säge/ weg sägen/ und dar-

nach mit platten Meisseln / durch meinen Hammer / von welchen ich im vierdten Theile reden wil / abschlagen / loß machen und heraus nehmen: Oder man kan ein Loch mit den ausschelenden Trepan auf die breitesten dieser Spitzen machen/und alsdann/durch den dreyfüßigen Heber selbige aufheben/und heraus nehmen; Jmgleichen auch wann ein Bruch dar ist / so daß nur eine Spitze niedergedruckt ist/ damit einen Ausgang vor die Materie und Blut zu machen.

Diese kleine Säge/an derer jedweden Seite des Stiels/ eine doch die eine dünner als die andere/ ich gemacht habe/ muß von ungehärteten Stahl / und forne unten an rund seyn/umb desto schärffer darmit zu sägen/sie muß auch kleine/nicht viel vorüber liegende Zähne haben/damit sie nicht stosse; Die andere Zähne seynd was dicker an den Stiel/ damit es nicht saugen könne / diese kleine Sägen seynd in der Mitten nicht so holl als ein Schermesser / wie dann auch von diesen beyden die dünneste kleinere Zähne hat als die grosse.

Wann der Knoche abgesaget ist/ so wird er unten mit den Lenticular (Linsenförmigen Messerlein oder Glätter) gleich gemachet. Die Sägespäne muß man mit einen Besenchen von geschabter Leinwandt / oder mit einen Pinsel/ welcher an dem Ende des Lenticulars gestochen wird/ von der Dura Mater wegwischen.

Die schmale Spitzen werden mit einer Kneipzangen abgekneipet / diese Zange ist zum wenigsten eine Spanne lang/ etwas platt und gleich gefeilet/ mit einen starcken etwas abschößigen der Länge nach durchstochenen Kasten/ welcher nicht wackelt / darumb muß sie wohl genietet und in einander gefüget seyn / vor hat sie zwey dicke krumme wohl schneidende Schnabels/so doch auf der Seite ein wenig mehr

nig mehr als ein Stroh breit seyn/dann mit einen schmallen Schnabel wird man besser durchschneiden können/ als mit einen grossen.

Dieses gantze Instrument muß von sehr guten Stahl seyn. Dann ob ich schon eines von Eisen/ an welchem die Schneide forne von Stahl war / auch überdem sehr hart war/gehabt/so hat es sich doch in der Kaste hinten übergebogen/also/daß ich die operation muste unterlassen/biß ich andern Rath schaffte: überdem muß diese Zange eine ziemliche steiffe Feder von kalt geschlagenen Stahl/ damit sie allezeit offen stehe/haben.

Dieses Wegnehmen kan auch mit einem Pappagey-Schnabel geschehen/derselbe ist von drey Stücken gemacht/ das längste Stück/welches forne unter das Cranium gestochen wird/ist eben so als der Heber so einem Fuße gleichet/doch viel stärcker/und hat an der andern Seite/da er als ein Winckelhake umgekrümmet/ein Mütterchen / wodurch ein breit Gewinde gehet/hinten mit einem Krückchen oder an jeder Seite mit einem platten Flügel/welche dicke/ steiff und einen guten Daumen breit lang seynd. Das mittelste Stück ist forne dicke/ein wenig krumb / scharff gehärtet und dick angeschliffen/lieget nahe auf das vorige längste Stücke/schicket sich gantz genau drauff / und hat einen langen Absatz/in welchen ein Loch. Dieser Absatz schicket sich gantz genau/in eine Renne/so innwendig in den langen Instrument ist; Diese Renne oder Grube muß bey nahe die Helffte länger seyn/als der durchlöcherte Absatz. Wañ diese zwey in einander gesetzet seyn / so wird ein länglichter viereckichter Stählerner Nagel durch ein Loch/ welches so groß als der Nagel/ und in der Mitte des ersten Theils ist/ so wohl durch dasselbige/ als auch durch das Loch des Absatzes gestochen/und gleich an beyden Seiten abgefeilet/

 damit

damit das Mittelste nicht könne aufwippen / sondern sich wohl hin und her schieben möge.

Darnach wird eine Schraube/ in ein Loch/ welches in den umbgebogenen (doch kürtzern als des vorigen) Ende in der Mitten ist/gestochen/und forne in das Loch feste genietet: Und also ist dieses Instrument von lauter Stahl/ fast biß an das Ende auf einen Finger breit nach/ nemlich jenseit der Gruben/ ist zusammen eines Fingers dick / und auf der Seiten ein wenig schmaler.

Der Schnabel muß nur ein oder anderthalb Strohhalm gut breit seyn / er muß auch glatt und flach und die Ecke nur eben gebrochen und starck seyn / dann wann sie schwach wären/ würde unter den operiren/ derselben längster Theil/welcher hohl ist/hinten sich über beugen/ und die Operation verhindern.

Nota: Die Spitzen oder Schnäbel müssen obenwerts weiter seyn/ damit der Knochen/ in die Höhe schiessen könne/ und gleich/ wie aus der Crone des Trepans, welche auch aufwerts weiter ist/ könne gemächlich heraus genommen werden; Welches ich noch bey keinen Autore angemercket gefunden/ aber wohl durch Erfahrenheit und Vernunft erfunden habe.

Dieses Instrument wird mit den umbgebogenen Schnabel des längsten Theils/ unter das Stück des Cranii, welches man abschneiden wil / gesetzet / und dann wird das andere durch die Schraube/mit der rechten Hand an- und durchgeschraubet / mittlerweile die lincke Hand das Instrument behörlich authebet und feste hält.

Die Figuren der Instrumenten/welche zu dieser Operation nöthig / seynd zu sehen:

Tab. 2. Fig. 11. ist der an beyden Seiten hohlschneidende Schaber/ (Raspatorium)

Fig.

Fig. 6. ist das hinterste Theil der an beyden Seiten schneidenden kleinen Sågen mit ihren Schaber / welcher Schaber spitz schneidend ist/und wohl meistentheils in Rissen gebrauchet wird.

Fig. 13. ist eine kleine Såge/ welche an den einen Ende forne so wol/ als auf beyden Seiten schneidet/damit man mit wenig Můhe/viel Raum machen kônne/an den andern Ende ist eine einfache Såge.

Fig. 7. ist der wie ein S gestalter Heber.

Tab. 1. Fig. 9. ist das kleine Heberchen/ welches wie ein Fuß gestalt/ und an den zweyfůßigen Heber (Elevatorium biploideum) feste angeschraubet wird.

Tab. 3. Fig. 5. ist eine starcke Zange die Stůcken damit heraus zu ziehen/ und Fig. 12. weiset an das Knôpfchen der Feder/ welches sich in ein Lôchlein schicket/damit die angeschrobene Feder sich nicht umbdrehen kônne.

Tab. 2. Fig. 6. ist an beyden Seiten eine kleine Såge/ deren eine subtiler als die andere/ damit die Spitzen und Ecken der Knochen ab zu sågen.

Tab. 3. Fig. 6. ist eine massiv glatte starcke und wohl schneidende Zange.

Tab. 2. Fig. 12. ist der Papagey Schnabel.

CAP.

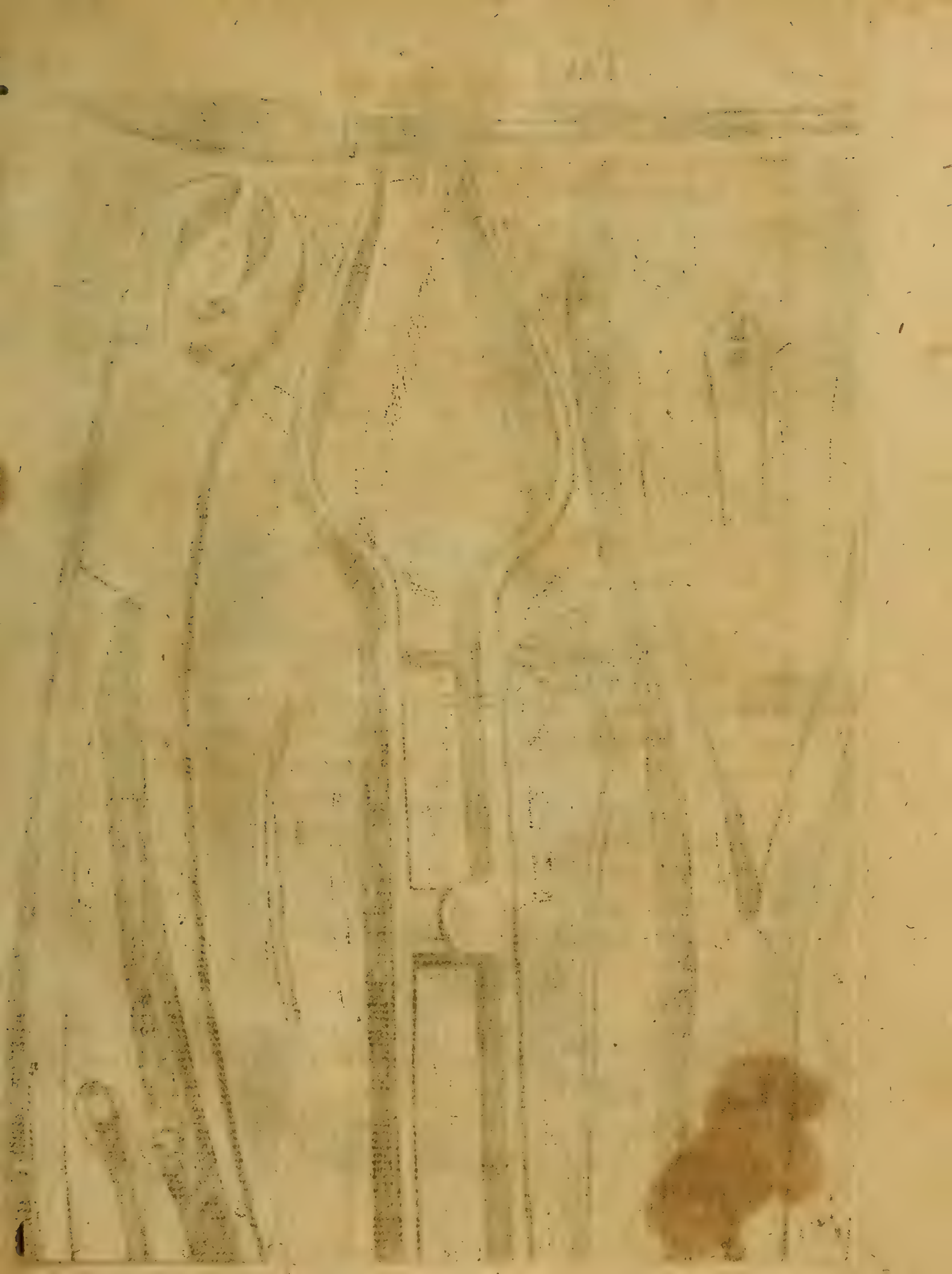
CAP. V.

Von der Manier und Art zu operiren / oder die Operation anzustellen wann die Hirnschale nur alleine biß auf die zweyte Tafel / zerqvetschet / und zerknirschet ist.

WEnn man befunden hat / daß die Hirnschale nur biß auf die andere Tafel zerknirschet ist/so nimmt man den zerknirschten Knochen/mit einen breiten oder schmalen / nachdem nemlich die Zerqvetschung groß ist/ ausschelenden Trepan hinweg/ damit das Blut/ welches vielleicht zwischen den beyden Tafeln liegen möchte/ heraus fliessen könne/ dann wann solches verfaulet / so verdirbet es mit der Zeit/den darunter liegenden Knochen der zweiten Tafel/ und verursachet sehr schädliche Zufälle.

Ist die Zerqvetschung sehr groß und breit/ so versetzet man den ausschelenden Trepan ein- oder mehrmahl/nachdem es die Noth erfodert/ und nimmt also den eingebogenen/ und zerknirschten Knochen hinweg / oder man nimmt einen grössern ausschelenden Trepan, oder auch wohl die breiteste Schabers. Der übrige unebene/ oder ungleiche Knoche/ welcher zerqvetschet ist / oder auch welcher unzerknirschet an den Rande bleibet / den schabet man mit meinen platten Schaber ab/oder man schabet ihn weg/ mit einer Raspe oder Schaber/ dessen Zähne qveer stehen / und also seynd wie diejenigen / welche auf der Seiten des Trepans seyn / dergleichen die Kammachers und Kannengiessers gebrauchen ; Sie müssen von Stahl wohl gehärtet seyn/mit einen aufwerts gebogenen Stiel/ jedoch ist es besser / daß sie aus einen Stück / ob gleich was schwerer seyn/ an den andern Ende kan ein runder krum gebogener Schaber oder Raspe seyn.

Dieser



TAb. 3

F. 1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

Dieser ausschelende Trepan ist anders als der vorige/ er ist platt/oder breit/ein halb Strohalm breit dicke/unten da er schneidet/von sehr gehärteten Stahl/und ist ein Loch wie ein halber Mond darein gefeilet/an dem Ende bleibet eine Spitze/welche den Weg weiset / und eben so weit von dem Mittelpunct abstehet/als das Ende der anderen Seiten/welches einen spitzigen schneidenden und flachen Löffel hat.

Der Stiel ist was stärcker/doch eben so als derjenige/ von welchen ich zuvor geredet habe. Mit diesen kan man unglaublich nahe/auf die Spitze des Bruches oder Spalten/(wäre es auch das allersplitterichste Holtz/) ohne daß es börstet/ bohren; es nimmt unten und oben gleiche viel Knochen weg/mit dreymahl weniger Mühe/ als der Alten ihre/es wirfft auch seine Sägespäne sehr wohl weg/und wañ man es einmahl umdrehet/nimmt es mehr weg/als andere in dreymahl; Dieser ausschelende Trepan wird das Mäñlein geheissen/weil es einen Dorn hat/darumb wird es auch zum ersten gebrauchet/darnach ist ein anderer/welchen man das Weiblein nennet/dieser hat keinen Dorn/und wird gebrauchet/ wann das Männlein ein genugsam tiefes Loch gemacht hat.

Die Figuren der Instrumenten/welche zu dieser Operation nöthig sind/ seynd zu sehen:

Tab.2.Fig.1. ist der wegschabende ausschelende Trepan, welcher das Männlein geheissen wird.

Fig.2. ist das Weiblein.

Tab.3.Fig.4. ist ein Schaber mit qveeren Zähnen/ an beyden Enden / welchen man Levigator nennet.

CAP. VI.

Von den Orth/wo man einen Trepan setzen kan oder nicht/imgleichen von der Zeit und Ursachen/wann und warumb man trepaniret.

HJerbey fället sehr viel vor zu erwegen/ nemlich daß man allezeit den Orth erwehle/ allwo die Materie oder das Blut am besten seinen Ausgang haben kan/welcher ist der näheste und niedrigste dabey/ wañ nemlich keine andere Verhinderungen seyn/auch muß man den Orth nahe und dichte an der Zermörselung nehmen/so daß der Dorn allezeit auf den festen Knochen stehe/damit die zerbrochenen nicht niedergedruckt werden/denn sonsten sie mit ihren scharffen Spitzen die duram matrem verletzen. Weñ die accidentien oder Zufälle das trepaniren erfordern/ so muß der Dorn auf den niedrigsten Orthe der einen oder der anderen Seite (welche man am besten und beqvemsten zu seyn urtheilet/)des Risses / dergestalt an denselben gesetzet werden/damit der Dorn nicht in der Spalte oder Riß komme/und daß über den Riß mit der Crone getrepaniret werde. Gleichwie bey Jacq. Guillemeau fol. 140. in tab. 141. num. 1. du declaration de Characteres contenus au crané on test trepané en deux endroits, welches in folio Frantzösch gedrucket/ zu sehen ist.

Jst ein Stich von einen Dolch oder Degen / der die Wunde verursachet hat/und kan ihn die Breite der Crone von den Trepan umbfassen / so soll man damit verfahren/ gleichwie von den Riß gesaget worden.

Hat es sich zugetragen/daß die Spitze von den Degen oder Dolche in dem cranio ist bestechen blieben/und so kurtz abge-

abgebrochen/daß man sie mit keiner Zange ausziehen kan/ so muß man drey oder vier Stunden nachdem die incision (der Schnitt) geschehen/die Wunde/welche vorhero mit Wicken/so in einen blutstillenden Wasser genetzet und mit selbigen ausgefüllet gewesen/wieder entblössen / und einen/oder mehr/nachdem es die Noth erfordert/sehr kleine Trepanen so dichte als man kan/an die abgebrochene Spitze setzen/ damit man sie heraus bekomme. Am besten ist es / wann von meinen kleinen ausschelenden Trepanen viele umb die Degenspitze dergestalt gesetzet werden/ daß immer ein Cirkel/welcher von einen gemachet wird/den andern Cirkel biß auf die Tabulam vitream durchschneide/auf diese Manier wird so viel Knochen hiedurch weggenommen/ daß die besagte Spitze leichter kan ausgezogen werden/ dann sie ist denn nicht mehr so feste eingepresset. Diese operation muß aber bald und geschwinde geschehen/weil man nicht wissen kan/wie tieff die Spitze durchgehet/und ehe andere Zufälle darzukommen.

Wann der Stich von einem Stilett ist / und dessen schmalle abgebrochene Spitze darein stechen geblieben/ soll man den Dorn dichte an die abgebrochene Spitze setzen/ so daß man eine grosse Crone rund umb die gesagte Spitze ohne Hinderung drehen kan: Dasselbige ist auch zu verstehen von einer schmalen Spitze eines Degens oder Dolches/ solte man auch gleich darzu eine breitere Crohne nehmen/ hat man aber die nicht/so muß man verfahren wie gesaget ist.

Ist das Stilet gantz wieder herausgezogen/der Stich aber doch durch die Hirnschale gegangen/und keine Spitze darinnen stechen geblieben/so muß man einen breitern Dorn in das Loch setzen und trepaniren/ so wie es nöthig ist vor den Umbkreiß: Am besten ist es mit meinen breiten ausschelenden

lenden Trepan, welcher den Trepan gleichet zu bohren biß in die andere Taffel / und dann kan man mit den andern Trepan den Knochen vollends ausbohren / welches die beste Manier ist / und am beqvemlichsten geschiehet. Gehet der Stich bis in die zweyte Taffel / oder weiter / jedoch nicht gantz durch / so würde dar eine Verfäulung des Geblüths / und darauf eine caries folgen / wie ich wohl gesehen habe / deswegen man umb dieses zu verhüten / muß man weitern Raum / Lufft und Ausgang vor das Geblüte machen.

Gehet aber ein Stich nicht bis auf die andere Tafel / wie man solches entweder durch das Gesichte / oder durch einen subtilen oder andern schmalen Sucher urtheilen kan / und ist nur gleich wie diejenigen / welche schrat und nicht tief / oder bey nahe / wie ein Schramschuß gehen / die verfolget man mit meinen ausschälenden Trepan, oder mit meine Schabers / darnach nimmt man mit den Schabers die scharffstechende Spitzen oder Ecken hinweg.

Etliche thun dieses nicht / sondern warten biß daß das cranium von sich selbsten heilet / welches ich aber gantz nicht wagen wolte / denn ich habe gesehen / daß dergleichen Wunde / nachdem sie genesen / wieder von sich selbsten aufgebrochen ist / da ich dann noch habe müssen einen Schieffer von den Knochen herausziehen.

Wann eine Spalte qveer über die Pfeilförmige Sutur (Sutura Sagittalis) gehet / so kan man an jedweder Seiten derselbigen einen Trepan stellen / umb das septum intermedium falx genant / willen / welches das Gehirne in zwey Theile theilet / und längst der Pfeilförmigen Sutur an den cranio feste ist / anders kan und mag man wohl / auf die anderen Suturen trepaniren / denn in und durch dieselbe ist es nicht fester mit dem pericranio, als an andern Orthen dieses Knochens.

Wann nach den Creutzschnitt kein Bruch oder Spalte gefunden wird/ so muß man an der gegenüberstehenden Seiten/ wann sie geschwollen ist/ und die Zufälle stets zunehmen/ einen dreyeckichten oder Creutzschnitt machen/ und wenn daselbsten ein Bruch oder Spalte gefunden wird/ auch daselbsten den Trepan setzen; Denn wañ der Schnitt schon vergebens geschehen ist/ so hat es nichtes zu bedeuten sondern man heilet die Wunde wieder zu.

Diese Contrafissur kan seyn/ wann zum Exempel in osse parietali, ohngefehr bey der sutura lambdoidea (die Fuge so die Gestalt hat/ als ein Griechisch Lambda λ) der Schlag gekommen ist/ und bey der sutura coronali (Cronenfuge) gebrochen ist: Ist aber die oberste Taffel gantz und die unterste gebrochen/ dann findet man an keinen andern Orthe eine Geschwulst/ ob schon die Zufälle grösser werden; und bey diesen Vorfall würde ich mich unterstehen auf den Ort zu trepaniren/ da ich urtheilete/ daß der Schlag am meisten gekommen wäre/ welches ich theils aus der Wunde/ theils auch/ aus anderen bey der Verwundung vorgegangenen Umbständen/ wie auch aus den weisen oder zeigen des Patienten abnehmen würde; Jedoch kan diese Contrafissur, oder die an den gegenüberstehenden Knochen geschehene Spalte/ auch wann der geschlagene Knoche hineinweicht/ und alsobald wieder an seine vorige Stelle komt/ oder wañ die unterste Taffel gebrochen und die oberste gantz ist/ auch wann ein Riß als ein Haar nur ist/ den besten Chirurgum betrügen/ und ist in diesen Fall/ wann der Patient stirbet/ der Chirurgus zu entschuldigen. Vid. Paræum lib. 9. cap. 8. des playes en particulier, woselbsten er zwey schöne Historien erzehlet/ die sich auf diese Materie wohl schicken.

Eben über die Augenbraunen muß man gar keinen Trepan setzen/ dann dar seynd Hölen/ in welchen nichts als

Lufft und wenige Feuchtigkeiten seynd / und worinnen die Lufft/welche durch die Naselöcher kommt / ein wenig geändert wird / damit sie nicht so kalt in das Gehirne komme. Hier würde man vermeynen/daß man schon biß auf die duram meningem getrepaniret hätte/da man doch nur erst biß in die Höle gekommen ist.

Das Loch heilet auch nimmer wieder zu/sondern wird von der Lufft stets offen gehalten/ja auch in der Haut / so daß niemahlen ein Knorpel/noch die Haut drüber wächset. Hiervon habe ich ein Exempel zu Delfft an einer Frauen/ nicht zwar durch einen Trepan / sondern durch eine Verletzung gesehen/denn als der Pulverthurm daselbst sprang / wurde sie so sehr beschädiget / daß das meiste Theil des Knochens des Vorhaupts zerqvetschet und zermörselt/sich abscheidete / so daß über der Nasen wo diese Hölen zusammen kommen/allezeit ein offenes Loch ist geblieben / in welches die Chirurgi ein wenig Brandtwein gossen/so alsbald hinten in die Kehle floß / daß es die Patientin gemächlich konte hinunter schlucken/als ich dieses den 31. Aug. 1682. sahe/ war es allbereit 20. Jahr daß sie war beschädiget worden.

Man muß auch keinen Trepan unten im Hinterhaupte/nahe an den Anfang des Rückgrades (spina dorsi) stellen; Dann wañ der verletzet oder verkältet würde/ so würde darauf eine Lähmung / Krampff / und wohl der Todt selbsten folgen/ja es würde auch das Gehirne / durch das in dem Knochen gemachte Löchlein hindurchdringen; dann wann man das Gehirn nicht recht wohl niederhält/ wann es gleich oben mitten auf dem Kopf ist / so würde es doch biß über das Cranium herausdringen / wie ich solches gesehen habe an einen Bauer/der/als die kleine Kirche zu Dalem ausserhalb Gornichen gebauet wurde / von einen Balcken verletzet wurde/da denn in desselben dura mater (har-

tes

tes Gehirnhäutlein) uñ pia mater (dünnes Gehirnhäutlein) durch die grosse Kälte / Versäumniß und Niederdrückung der kalte Brand darzu kam / so daß nach desselben separation das Gehirne als eine Welsche Nuß groß / herausdrung / ja noch mehr davon abgewischet wurde / der Patient wurde zwar hievon noch geheilet / aber er blieb stets ohne Verstand.

Man darff auch die ossa temporum nicht trepaniren / weil man in die darauf und überliegende Sehne des musculi temporalis, ohne Gefahr der convulsionum und des darauf erfolgenden Todes / keinen Schnitt thun kan; Wañ aber dasselbe nicht zerbrochen / so soll man die incision, damit man die Pulsadern / welche aus die carotides kommen / meide / höher hinauf machen / und dabey so dichte als es immer möglich / den Trepan setzen / und die Stücken so da loß seyn / herausziehen; Man soll es auch nicht thun / weil das unterste Theil des Schlafes das os petrosum ist / welches man wegen seiner Härte und Dücke / ohne grosse Drähnung und auch nicht allenthalben gleich durchbohren kan / dann auch wegen der sutura squammosa welche daselbsten ist / auch umb des niedrigen Orthes Willen / damit das Gehirne nicht niedersincken möge / wie von den Hinterhaupte gesaget ist. Ja was noch mehr ist / umb der Sehnen halber / welche unter diesen Orth aus dem Gehirne kommen.

Wann der Trepan in Epilepsia, Vertigine, Cephalæa, Hæmicrania diuturna gesetzet wird / so geschiehet es auf der sutura coronali (Cronenfuge oder Naht /) gleich wie von den Fontanellen der Cronenfug gesaget ist / jedoch muß solches nicht in kleinen Kindern geschehen / wegen der separation und Zartheit des Knochens an denselben Orthe.

Will man den Trepan setzen wegen Schmertzen halber / oder an einem besonderen Orthe oder Theil des Hauptes / weilen man sich befürchtet daß der unterliegende

Knoche

Knoche möchte angelauffen seyn/so setzet man selbigen auf den Orth wo der Schmertzen ist.

Von der Zeit den Trepan zu setzen.

Hippocrates will/daß man vor den dritten Tag/und nicht eher biß ein Anfang der Verfaulung verhanden ist/die Fieber und andere Zufälle auch sich vermehren / trepaniren solle/und daß man nur so weit solle trepaniren / biß daß das Knöchlein beginnet zu wackelen/da man dañ alsdenn müste einhalten / und das übrige von sich selbsten separiren lassen/welches aber ich mich nicht würde unterstehen mit den Hippocrate abzuwarten/sondern wolte viel lieber ob gleich die Fäselen von den harten Gehirnhäutlein (dura mater) ein wenig angerissen würden / das rundte Knöchlein alsobald herausnehmen / dann es geschiehet offters/daß zwischen der pia mater und dura mater, Bluth und Eiter lieget/so daß man es augenscheinlich sehen kan/in solchen Fall muß man alsdann die duram matrem mit einer Lancette oder krummen subtilen Messerlein öffnen/eh es zwischen das Gehirne hineinsacket / wovon der Patient sterben könte/wie ich wohl erfahren und gesehen habe/dahingegentheil die Patienten durch diese operation noch seynd erhalten worden.

Hier muß man wissen/daß wann sich vielfältige und schwere Zufälle ereugenen/ehe man den Creutz- oder Dreyeckichten Schnitt gethan hat/so hat man gnugsame Anzeigungen der Fäule/und mehr als allzuviel/oder so man nicht vermuthet daß dieselbe da ist/ so ist es doch gewiß/daß die dura meninx und wohl die pia mater zugleich sehr von den Spitzen der Stücken (fragmenta) verletzet werden/ und dañ zugleich derselben Pulßadern und Gefässe so viel Blut von sich geben/daß durch dessen Schwere die dura mater

von

von den Cranio dadurch abgewichen / auch wohl zerrissen werde/welches sonsten auch aus des Hippocratis Meynung erhellet/dieweil er will/daß das Blut und die Materie solches thun.

In diesem Fall würde ich gleich trepaniren/so bald mir das Blut/welches vom Creutz-oder Dreyeckichten Schnitt herkomt/einiger massen gestillet ist/oder sofern einige Knochen loß wären/würde ich dieselbige/ehe ich den Creutz-oder Dreyeckichten Schnitt verbůndete/herausnehmen/ doch allezeit dasjenige dabey wohl observiren / welches ich zuvor von dem Verband/da Stücken oder fragmenta von dem cranio separiret seyn/vornehmlich in ungesunden und fälligen Leibern/ gesaget habe.

Auch muß man je eher je lieber trepaniren/wenn man befindet daß der Bruch so groß ist / daß auch an der Niedersackung des Blutes / aus den verwundeten Adern der Haut / diploë, ja selbsten der dura mater , oder derselben Verletzung von denen Stücken/welche man nicht wol herausnehmen kan/sondern hineingebogen seyn / kein Zweiffel ist/und dann soll man die Zufälle nicht abwarten.

Uberdem soll man des Sommers/umb der Faulnüß willen/viel eher als des Winters trepaniren/auch nicht des Sommers nach den siebenden und des Winters nach den vierzehenden Tag/wiewohl man sich eben so feste nicht daran zu binden hat. Deñ ich erinnere mich/daß ich zu Loosdynen eines Müllers Frau im Winter den 21. Tag nach der Beschädigung trepaniret habe/und wäre es gleich später/so muß man darum die operation nicht aufschieben/sonderlich wann noch einige Hoffnung zur Genesung oder zur Erhaltung des Lebens übrig ist/dann es ist besser später als gar nicht; Dieses ist auch von Aufhebung des Cranii, und desselben niedergebogene und stechende Spitzen zu verstehen.

Es ist auch besser / daß man in einer zweiffelhafftigen Sache trepanire/als daß man den Patienten durch langes Warten lasse umbkommen/und was ist dran gelegen / das Loch heilet bald wieder zu; In solchen Fall wird nur allein oben oder auf der Seite des Hauptes / da so grosse Gefahr nicht ist/ trepaniret: Sonsten bedencket man sich noch wohl was/dann es besser ist daß der Krancke von seiner Wunde / als durch die Verwegenheit des Operateurs sterbe.

Wann der Bruch/ oder die Spalte gar klein ist/ und die Zufälle nicht allzuhefftig seyn/so trepaniret man (wann es vor nöthig geachtet wird) nicht vor den dritten Tag; Dann wann der Creutz- oder dreyeckichte Schnitt den ersten Tag geschehen/ so wird erst zwey Tage nach der Operation, das ist den vierten Tag / der Verband loß gemachet/ und der Bruch oder Spalte nachgeforschet oder gesuchet. Und ob man schon denselbigen Tag trepaniren könte / so geschiehet es doch gemeiniglich den dritten/ und das ist also der fünffte Tag. Es ist auch am besten/ daß man in dem abnehmenden Mond trepaniret / weilen alsdenn das Gehirne/nach unten von dem Cranio abweichet.

Die Ursachen warumb man trepaniret.

Diese seynd/damit das Blut von dem harten Gehirn-Häutlein (dura meninx) könne einen Ausfluß und Durchgang haben; Auch damit das Blut oder die Materie nicht möge die Gehirnhäutlein durchfaulen/und wann sie ja durchgefaulet seyn/sie nicht ferner durchsacken könne/ auch umb die Stücken/ Splitter/ Spitzen von Degen/ Dolch oder Stilet / welche diese Häute stechen und verletzen/heraus zu nehmen/und den niedergebogenen Knochen/ oder dessen Spitze aufzuheben: Benebenst die Mittel und den Verband zu appliciren/so wie es die Sache erfodert.

Zum

Zum letzten/ umb daß man den austreibenden Band nicht von nöthen habe/welcher auf oder an den Kopf nicht kan geleget werden / aber wohl in anderen Brüchen und Geschwüren / an Armen und Beinen/ in welchen sich die Materie oder Eyter niedersackt.

CAP. VII.

Wie grosse/und wie viele Oefnungen man in den Knochen der Hirnschale machen solle.

Es ist gewiß/ daß je grösser die Oeffnung und Entblössung des Knochens ist/je schlimmer und grösser auch die Separation sey/ wie dann auch die unterste Ungleichheit / in der Dicke des Cranii, Beschwehrung/ in den Durchbohren / so wohl als desselben breite Ründe/ verursachet/vornemlich denen jenigen/welche niemals haben sehen trepaniren/oder wann sie es schon gesehen/ jedoch keine Wissenschaft von der Anatomie haben / ja auch über dem/ weder durch sehen noch thun/ einige Erfahrung oder Geschick haben/wie man nach der Kunst trepaniren muß.

Je grösser das Loch ist/je eher und mehr/wird die dura mater, durch dasselbige heraus gedrungen / und das Loch dadurch verstopffet / es sey dann daß sie durch gute Vorsichtigkeit / Sorgfalt und Geschick / niedergehalten werde.

Es kan sich zutragen/ daß die Schieffer/oder schrieme Brüche von unten/entweder loß/oder nicht gantz separiret seyn/und durch das von den Trepan gemachte Loch nicht können heraus gezogen werden; Alsdann/muß man wañ schon von ungefehr ein grosser oder mittelmäßiger Trepan wäre gesetzet worden/nachforschen/an was vor eine Seite/ die lose Knochen/Splitter/oder derselben Separation seyn/

damit man alsdann / noch einen oder mehr ausschelende Trepanen/ nach der Länge oder Breite auf/ und biß an dieselbige Splitter 2c. setzen könne / und wenn auch solches noch nicht genug ist/ so muß man mit den Papegey Schnabel (rostrum psittaci) auf der Seite die vitream tabulam wegschneiden/ und darnach mit der Schneide-Zange die Oeffnung so groß machen/ daß man die darunter liegende Schieffer oder Splitter herausziehen könne.

An den Oertern wo die Sehnen herausgehen / oder unterwerts da das Gehirne heraussacken kan/ wie auch unten am Hinterhaupte / und in die Schläffe / muß man den allerkleinesten Trepan gebrauchen.

Wann viele oder unterschiedene / von einander abgesonderte und von einander abgelegene Brüche/ in dem Cranio seyn / welches meistentheils / durch ein grob / ungleich und schwer Instrument geschiehet/ so sol man an und ungefehr nahe darbey oder über jedweden einen Trepan setzen/ umb der Ursachen willen/ so aus den vorhergehenden abzunehmen seynd. Hiervon habe ich ein Exempel an Philippe de Nassau Herr von Grimhuysen seeliger / welcher zu Wichen wohnete/ so ein Dorff in der Herrschafft Nymegen, dichte bey der Stadt Grave in Gelderland/ derselbe stürtzete mit einem Pferde gegen einen Pfahl/ und zerbrach seine Hirnschale an unterschiedlichen Orthen; Erwehnter war ein Sohn Justini de Nassau, so ein Sohn Printz Wilhelms des ersten von Oranien war / welcher vor diesen Gouverneur von Breda gewesen. Derselbige Philippe ist 27. mahl getrepaniret worden von Mr. Hendrich Chadborn Balbier zu Nymegen. Hiervon habe ich noch von des Patienten eigener Hand ein Attestatum, welches er zu Wichen den 13. Augusti 1664. unterschrieben hat/ selbiges ist mir von den Schulmeister Amos Chadborn seinen

Bru-

Bruder gegeben worden/mehrgedachter Philippe de Nassau hat darnach noch so starck können trincken/daß er auch noch hat drey Personen können niedersauffen.

Mehrer Sicherheits willen/kan man an die Seite/welche gegen die/an welcher der Schlag geschehen/ übersteht/ des Drähnens halber / jedoch nicht sonder wagen / einen Trepan stellen/ dann die Materie welche in das unterste oder überste Theil/ so wol als in das gegen über stehende sich versammlet / die kan oben nicht heraus geführet werden/angesehen die Haut/ welche an die Pfeilformige Fug (sutura sagittalis) nach der Länge feste ist/das Gehirne in zwo Theile scheidet.

CAP. VIII.

Von der Art zu trepaniren/ und erstlich von den Instrumenten die darzu gebrauchet werden.

HJerzu seynd zwey oder drey Cronen / davon die eine immer grösser ist als die andere / von nöthen; Eine oder alle seynd aus einen Stück Stahl mit einen Stiehl/wodurch der Dorn sticht/ sie müssen auf einer Drehebanck hohl gedrehet werden/ sehr gleich und eben / einen kleinen Finger breit tief / und oben weiter als unten/ damit wann man einen Knochen trepaniret/ das ausgebohrte Knöchlein/ welches in der Crone stecken bleibet/ bequem könne daraus genommen werden: Es ist sehr gut/ wann die Crone inwendig mit subtilen Tripel oder Erde und Oehl durch ein rund Holtz gepoliret ist.

Außwerts ist die Crone oben nicht breiter als unten/ weilen es besser und nützlicher ist/daß des Trepans Rücke dünner sey/ wann es nur die Dicke der Zähne leiden oder

 vertra-

vertragen können/daß das Loch oben weiter ist; Derjenige der diese Operation verstehet/weiß wohl/daß wann man wil hierinnen zum gewünschten Zweck oder Ende kommen/ oben die runde Aushöhlung des Knochens weiter muß seyn/damit der Trepan sich nicht ansauge oder sich kleme.

Die Zähne unten an dieser Crone seynd ungefehr den dritten Theil eines Strohalms tief / und auf der Seite nur halb so tief/sie schneiden qveer in die Runde; So daß diese Crone eigentlich anders nicht ist/als eine runde qverschneidende Säge.

Diese Zähne werden an der schneidenden Seite/ recht unterwerts gefeilet/ und nach den Rücken zu/ liegen sie etwas/ so daß sie wohl was mehr stechen/ als die Zähne an anderen Sägen/ wie sie dann auch also seyn müssen/ weilen sie hier in einen kleinen Raum besser fassen müssen/ angesehen man damit nicht so grosse Gewalt/als wie mit andern Sägen muß oder kan thun. Die Cronen/derer Zähne etwas schriem gefeilet seyn/werffen die Sägespäne besser von sich/ aber sie schneiden so heftig nicht. Der Stiel von dieser Crone ist fast zwey Finger breit lang/ und anderthalb Strohalm breit dicke/und ferner hinterwerts so beschaffen/ wie von den andern ausschelenden Trepan gesaget worden. Nur der Stiel darvon ist durch und durch hohl/ forne nach der Crone zu weiter als oben am Ende / hat auch eine abschößige Krümme/ welche halb so tief ist / als der Dorn da er am dicksten ist / selbige ist abschößig von der Crone nach hinten zu gefeilet / damit wann der Dorn drein gestochen ist/ derselbige im Trepaniren sich nicht umdrehen könne.

Der Dorn ist in allen so lang / daß er forne vor der Crone genau einen halben Strohalm breit / hinten aber durch den hohlen Stiel etwas länger durchsteche.

Die

Die Spitze ist forne viereckicht / damit sie desto besser ein Loch machen könne / und biß an desselben Lippe einen halben Strohalm breit dicke/darnach wird sie von der Lippe ab ein wenig dünner all nachgerade / biß unten an den Stiel/ welcher darnach gleiche dicke und breit ist/ nur ein wenig dünner als die schneidende Spitze/welche mittelmässig gehärtet ist/damit sie nicht abbreche/auch ist sie zimlich spitz zugeschliffen; Der Stiel ist sauber und wohl gefeilet/ mit Oehl gerieben / und darnach auf einen Oehlstein mit Oehl abgezogen/damit er mit wenig Mühe/ vor der Operation könne hinein gestochen / und nachgemachten Umbkreiß heraus geschlagen werden. DieseCrone muß in Oel gehärtet werden.

Der Bogen / Dreher oder Handheber ist nebst den runden Empfänger/welcher innwendig viereckicht ist/ und durch welchen eine Qveerschraube gehet/zusamt den Stiel/ an welchen ein platter runder Höltzerner Knopf oder Traube ist / zwey Hand breit lang/ und ungefehr anderthalb Strohalm breit dicke/jedoch ist er in der Mitte seiner Länge/damit er desto steiffer sey/etwas dicker/ er ist überall glatt / und an jedweder Seite gute anderthalb Zoll lang nach den Winckelhacken eingebogen / woselbsten an den einen Ende / ein Stiel welcher geraum einen Holtz-Zoll biß zum Knopffe/an welchen Knopffe er als gegen einer Stützen anstosset/ breit ist; Hinter diesen ist der Stiel / so in den Knopf sticht/eines Zolles lang/ er ist etwas dicker als der Bogen/und hat eine Renne oder gleich tieffe Krümme/ so darinnen gefeilet ist/ damit ein kleiner Nagel durch den Knopf in diese Renne könne gestochen werden/auf daß der Knopf von den Bogen nicht abfalle. Es muß alles von eingesetzten Eisen oder von ungehärteten Stahl gemachet werden.

Ein

Ein kleiner Besen von Pferde-Haare oder dünnen Kupffer-Drat/welches in einen Kupffern Gehause/so aus einen Stücke gedrehet ist/ sticht/ und hinten ein Mütterchen hat/worinnen die Schraube/ von dar aus ungehärteten Stahl gebogene Myrtenformiges (so innwendig platt/ hingegen auswendig rund ist/) Sucherlein (Exploratorium) eingeschraubet wird.

Mit diesen Bürstchin/wird der Trepan allezeit/ wenn es nöthig ist/ ausgebürstet/ und von den Sägespänen gereiniget; Wenn man dieses Instrument nur schlechter Dinge in die Hand umbkehret oder umbdrehet/so hat man einen Sucher/ welchen man auch gebrauchen kan/ das getrepanirte runde Knöchlein aufzuheben/ und darnach das Tüchlein auf die duram matrem zu legen/und eben unter die Hirnschale solches zu stossen oder zu bringen.

Ein Lenticular (Glätter) dessen Linse oder Knöpfchen/schief muß seyn/wegen des Messerleins/ welches über denselben ist/ dann wann man die Ecken der innwendigen Tafel darmit gleich machet/ so muß das gantze Instrument auf der Seite oder schief gehalten werden; Dann wann es gleich stünde/so würde es unter den Operiren den harten Gehirnhäutlein Schmertzen verursachen.

Auch muß das Messerchen forne nach der Linse zu nicht schmal/ sondern breit seyn/ dann es ist bekandt/ daß alles was schriem heraussteh et oder rundt ist/ viel heftiger schneidet als was holl und oben breit ist/ dann die Schneide dar wenig Vortheil kan stifften/hingegen hier/je dichter sie an der Linse ist/ je besser muß sie schneiden. Es muß auch von Stahl seyn/die Schneide gantz hart temperiret/ und scharf rund angeschliffen.

Dieses Instrument hat hinten einen acht eckichten Stiel/ungefehr einer Spanne lang/ und an jedwedern Ende ei-

de einen guten Strohalm breit/ dicke/jedoch in der Mitten was dicker; Theils daß es steiffer sey/theils daß es in der Hand könne gemächlich gehalten werden.

An der andern Seite ist eine Holtz-Schraube/ an welcher man Corpey gleich als ein Besenchen schrauben kan/ mit welcher/die Unsauberkeit/die Sägespäne/ Materie und Blut von der dura mater, ab und ausgewischet wērden. Deßfalls dann auch ein Pinsel kan dran gestochen werden.

Dieses muß aus einen Stück seyn gemachet/ umb der Schalen/Schrauben/ und Vielheit der Instrumenten willen / welche wann sie unter einander liegen / leichte verleget werden / dadurch nur den Patienten längerer Schmertzen verursachet würden/ darnach und zum andern/ wann man es nur umbkehret / ist es viel geschwinder und beqvemer/ und alsdann verhütet man hierdurch den Schreck und Abscheu/ so die Patienten/ von der Menge oder Vielheit der Instrumenten bekommen.

Ein fein Leinewandenes oder roth Seidenes Läpchen/ so etwas grösser ist als das Loch des Trepans/an selbiges Läpchen muß ein starcker Faden durchgenehet seyn / so aus der Wunde muß lang heraus hangen/ damit es unter dem Cranio nicht wegrücke / sondern die duram matrem verthädige und schütze/ daß sie nicht von den ausgebohrten Ecken der tabulæ vitreæ verletzet werde.

Noch ein von vielfältigen dicken und doppelter Leinwand dnrchnehetes Küßchen / an welchen ein langer starcker doppelter Faden hanget/umb mit denselben das Küßchen heraus zuziehen/ dieses wird nach der Form des ausgetrepanirten Knochens rund geschnitten / damit es sich recht in das Loch des Knochens schicke/umb so wohl die duram matrem vor der Luft zu bewahren/als auch derselben Herausdringen zu verhindern.

 Dieses

Dieses kan wohl was dicker als das Cranium seyn/ weil die Wunde noch grösser ist/ und überdem noch aufgefüllet werden muß/ wie bey den Creutz- oder dreyeckichten Schnitt gesaget worden.

Ein wenig Oehl die Crone damit zu schmieren.

Der Verband geschiehet auf der Manier als der Creutz-Schnitt verbunden wird/ ausgenommen daß nur noch einige topica, nachdem es die Zeit und Gelegenheit erfodert/ darzu genommen werden.

Von der rechten Art und Manier zu trepaniren.

NAchdem der Patient an das Licht gebracht / dessen Ohren zugestopffet/die Leftzen und Ecken der Wunde/mit Wiecken und Pflastern vor die Luft/und das Ausglitzen des Trepans verwahret/und der Kopf durch einen Diener fest gehalten wird/ wie bey den Creutz- oder dreyeckichten Schnitt gesaget ist/so setzet man den Trepan mit den Dorn darein/auf den gehörigen Orthe/so daß die Flache der lincken Hand den Knopf bedecke/und derselben Finger mit den Daumen den Stiel feste halte/das Oberste von derselben Hand/leget man gegen das Vorhaupt/damit der Trepan Perpendicular gesetzet werde/alsdann drehet man den Trepan umb so lange/ biß der Umbkreiß zur Gnüge gemachet oder eingeschnitten ist/doch muß man nicht zusehre drehen/weilen dadurch der Trepan nicht würde herumgehen/auch nicht zu sachte/ weilen er alsdann nicht fassen würde. Dieser Umbkreiß oder Circkel würde ohne Ausweichen der Crone nicht können gemacht werden / wann nicht der Dorn drein steche und etwas vor der Crone hervor ragete. Wann aber der Umbkreiß gemachet ist / so muß man den Dorn mit einen andern Instrument so man bey der Hand hat herausschlagen und weglegen / dann

wann

wann derselbige drein stecken bliebe / biß daß der Knoche von der Crone durchbohret sey / so würde der Dorn / weilen er eher durch den Knochen kommt als die Crone / die duram matrem verletzen.

Wann nun der Dorn ausgeschlagen / so bohret man ferner fort / und beuget unter den Bohren die Crone bald nach der einen / bald nach der andern Seite / so daß man rund umb / überall eine gleiche Furche oder Klünse mache / damit die Crone sich nicht ansauge / oder feste behacken bleibe; Derhalben man den Trepan wehrenden Bohren unterweilen heraus nimmt / und kehret die Sägespäne davon mit den kleinen Besen ab / auch fühlet man mit den Myrtenformigen Sucher / wie tieff man hier oder dar gekommen ist / dann wo man am wenigsten durchgebohret hat / da muß man den Trepan hinhalten und umbdrehen / damit man mit den Trepan / wann er abgekehret und mit Oehl wieder bestrichen ist / gleiche herdurch bohre.

Wann man biß an die andere Tafel gekommen ist / so bohret man etwas sachter / nimmt auch die Crone ofte heraus / bürstet dieselbige ab / und beschmieret sie / auch fühlet man öfters mit den Myrtenformigen Sucher zu / wie weit man gekommen / ob man überall gleich tief sey / oder ob man schon einiger wegen durchgebohret habe.

Fühlet man daß man irgend wo durchgebohret hat / so meidet man den Ort / und beuget die Crone etwas nach der Seite / welche man meynet / daß sie am wenigsten durchgebohret / und am dicksten sey / und das thut man so oft als noch eine Stelle übrig ist / so da noch nicht durchgebohret ist / es wäre dann Sache / daß der unterste Knoche oder die tabula vitrea, so dünne von Natur / auch hier und dar allbereit durchbohret wäre / daß man vermeynet / man könte das Knöchlein mit den Myrtenförmigen Heber auf- und heraus nehmen.

Sonsten nimmt man den dreyeckichten Heber/ schraubet denselben gantz sachte mit der einen Spitze/in das Loch welches der Dorn gemachet hat/biß es feste halte/und dañ so hebet man dasselbe Knöchlein auf/ und heraus.

Wann dieses gethan/so macht man mit den Lenticular (Glätter) welchen man mit der gantzen Hand/ an den Stiel feste hält/ die Ecken rund umb glatt und eben/ und damit man destomehr Stärcke habe / so hierbey erfodert wird / so fasset man dieses Instrument mit der gantzen Hand. Darnach wischet man mit den kleinen Besen von geschabter Leinwand/oder mit den Pinsel/da eines von den beyden an den Stiel des bemeldten Lenticulars feste gemachet ist/die Sägespäne oder abgeschabte Knochen/Blut oder Materie/welches auf die dura mater gefallen/heraus oder hinweg/und drücket zugleich mit der Linsen des Lenticulars, an statt eines decussorii zehen mahl besser unterwerts / unterdessen hält man des Patienten Nase und Mund zu/und lässet ihm so dringen/ damit das Blut und die Materie desto besser nach der Oeffnung fliesse. Des Winters wann kalt Wetter ist/ so hält man eine heisse Decke über das Loch / damit man die Kälte von der Luft etwas temperire.

Darnach legt man drauf das Leinwandene oder Seidene Läpplein oder Tüchlein / woran ein Faden feste ist/ und vorhero in süsse Milch so mit Terpentin und etwas Eyerdotter gemischet/ getuncket/ und damit naß gemachet worden / oder man kan auch nach Beschaffenheit der Sachen/wohl Eyeröhl oder süß Mandelöhl nehmen.

Wann dieses Läpplein / auf gehörige Weise appliciret/so drücket man das Tuchene Küssenchen / welches sich recht in das Loch schicket/und mit einen doppelten starcken Faden durchnehet ist/wie sichs gehöret/hinein.

Ferner

Ferner verbindet man den Patienten / so wie bey den Creutz- oder dreyeckichten Schnitt gesaget worden / nur dieses allein nimmt man dabey in acht / daß wann man den Band / welchen man Cancer nennet / gebrauchet / daß dessen Enden nach den Hinterhaupte zu / müssen zugenehet und nicht zugebunden werden / wiewohl man an dessen Stelle eine Mütze machen kan / derer Enden unter dem Kinne zugebunden werden.

Die gemächlichste / beste und sicherste Manier zu Trepaniren / geschiehet mit den breiten ausschälenden Trepan; Erstlich mit den Männlein / darnach mit den Weiblein / ungefehr biß zur andern Tafel / darnach säget man das Ubrige mit den auswendig glatten kleinzähnigen / und den ausschälenden gleich grossen Trepan / welchen Guillemeau Tab. 4. Fig. 1. und 5. angezeichnet / vorsichtig durch: Auf diese Manier wird die Operation am besten verrichtet / denn weil das meiste von den Knochen weg ist / so kan man / nachdem die Oefnung zuweilen durch einen Schwamm gereiniget und ausgedrucket wird / desto besser sehen.

Die Instrumenten / welche zu dieser Operation gehören / seynd zu sehen:

Tab. 2. Fig. 4. ist die Crone / der Bogen / Bügel oder Umbschlag / Dorn und Knopf rc. an einander gefüget.

Fig. 10. ist ein klein Besenchen / mit seinen Sucher / welches zu mehrern Dingen kan gebrauchet werden / gleich wie gesaget ist.

Fig. 9. ist das Linsenformige Instrument (Lenticular oder Glätter) auf eine gantz andere Art / nemlich hinten an den Stiel allwo ein Drat ist / einer Holtz-Schrauben ähnlich / welche gebrauchet wird / wie allbereit erwehnet.

CAP.

CAP. IX.

Von den Setaceo oder Schnurziehen in den Nacken.

WEnn man ein Setaceum wil setzen/ so schehret man erst das Haar aus den Nacken ab / nimmt den Orth zwischen das erste und andere Wirbelbein von Haupte anzurechnen/ zeichnet an beyden Seiten der kleinen Holligkeit in der Mitten des Nackens / den Orth mit einen nicht allzukleinen schwartzen Punct / mit Feder und Dinte / so daß er einen Holtz-Zoll breit von einander weit sey/wann dann das Haar unter der Mütze gestochen ist/so fasset man mit den Daumen / und ersten Finger / die Haut oben nach dem Haupte zu / ziehet die so hoch auf/ daß die beyden gemachten Zeichen recht gegen einander über zu stehen kommen; Der Kopf wird hinten übergebogen/damit die Haut/ und panniculus carnosus von denen Mäusen (musculis) abstehe/dann die musculi müssen nicht verletzet werden/sondern man muß sie/ wegen des Krampffes/oder Convulsionen/meiden. Alsdann lässet man den Diener die Haut eben also fassen/und von unten aufheben/ und nimmt eine Stählerne Natel/welche forne scharf halb rund/ jedoch sehr spitzig/ deren Spitze/ da wo sie schneidet/ anderthalb Strohalm breit/etwas oder wenig gebogen ist/ damit sie desto besser könne durchgestochen werden; Ferner ist sie bey nahe ein Strohalm breit dicke/ anderthalb Hand breit lang/ hat einen runden Stiel/ hinten an den Stiel ein weites länglichtes Loch oder Oehre/ welches an beyden platten Seiten ausgefeilet ist/ damit das Setum, oder ein dicker von Flockseide gedräheter Faden drein liegen könne/ sie muß forne mittelmäßig gehärtet und scharf

ange-

angeschliffen seyn/ auch nach der Länge mit einer gelinden Feile mit Oehl / und nachdem sie gehärtet ist / mit einen Oehlstein/oder mit einen Stock/mit Schmirgel und Oehl abgezogen und poliret seyn/ damit sie glatt hindurch gehe.

Durch diese Natel/ wird der Flockseidene Faden gezogen / darnach sticht man das Auge oder Oehre der Natel in welcher der Faden ist/in das weite Loch/einer der Schalen welche zum Cauterisiren gemachet seyn/ oder in solch eine Schale/ dergleichen vor das Böltzlein/ welches in der Fontanell der Cronen-Fug gemachet ist/ damit wann die Natel durchgestochen ist/die Schale nicht klemme/sondern gemächlich könne weggenommen werden / und sticht die Natel durch die Haut mit der Schalen/ nemlich durch die abgezeichnete Oerter.

Wann dieses so sorgfältig geschehen ist / so daß die Natel recht an der überstehenden Seite / auf den abgezeichneten Orthe herauskommt / nimmt man die Schale/ welche umb die Festigkeit / und mehrer Gewalt zu gebrauchen/ gedienet hat/ hinweg/ und sticht sie alsobald in den Schubsack/ darnach beschmieret man die Flockseide / mit ein Digestiv, und ziehet die Natel mit den Faden so weit herdurch / daß das beschmierte Theil / in die durch den Stich gemachte Wunde komme/auch reiniget oder wischet man den Ort rund umb mit einen Schwam̃ ab/und leget auf jedweder Seite des Stiches/ ein flaches Pölsterlein/ und darüber ein wohlklebendes Pflaster/welches zwey lange Löcher hat/an jedweder Seite eines/wodurch die Enden des Flochseidenen Fadens gehen/ damit dieselbige können mit ein klein Strickchen aufgerollet werden/ darnach leget man eine Compress mit einen Band / welcher umb den Hals fest mit Nateln zugestochen wird / drauff; Der Band ist am besten/wann er doppelt und vier Finger breit

ist/und

ist/ und wird mit einer Natel/ von oben nach unten/ damit er nicht abschiessen möge / auf und an die Compress feste gestochen.

Die Figur der Natel/ welche zu dieser Operation gebrauchet wird/ ist zu sehen Tab. 3. Fig. 1.

CAP. X.

Von den zusammen geheileten / oder zusammen gewachsenen Augenliedern.

DIe Augenlieder wachsen auf unterschiedene Art zusammen/ die erste Art ist/ wann der Augapffel zwar groß genug/ die Augenlieder aber von Anfang der Geburth zu enge seyn. In diesen Fall muß man mit ein Bleyernes/ Elffenbeinernes/ oder anderes schmales plattes und ebenes Sucherlein/ suchen / ob das Weisse im Auge/ membrana adnata, auch in den kleinen Augenwinckel feste sey oder nicht; Ist es mit dem Augenliede feste/ so ist es ein mühsames Werck/ sonderlich/ wann die Augenlieder mit der Cornea vereiniget seyn; Ist dasselbige aber loß/ und von den Augenliedern unterschieden/ so setzet man den Patienten auf einen Stuhl/ oder welches besser ist/ auf ein nicht allzuniedriges Bänckchen/ hält ihn Kopf und Arme feste/ und leget ihn solchergestalt rückwerts über/ so/ daß der Operator hinter ihm sitzende / den Kopf desselbigen zwischen seine Beine/ gegen das Licht feste halte/ dann zeichnet man mit Feder und Dinte/ nach der Länge oder Qveere/ oder nach dem Merckmahl wo die Augenlieder sollen geöffnet seyn/ so weit als man sie aufschneiden wil; Da dann wohl zu mercken/ daß es besser sey/ etwas zu weit als zu enge zuschneiden / dann es wächset doch enge genug wieder zusammen.

Seynd

Seynd sie gantz zusammen gewachsen / so daß man nicht die allergeringste Oefnung findet/ so muß man gantz vorsichtig/ in den kleinen Augenwinckel / mit einen Messerlein nach der Abzeichnung eine Oefnung machen / so groß daß man die Spitze der Scheeren darein bringen könne.

Diese Oefnung geschiehet dann nach der Abzeichnung mit einer krummen / jedoch nicht gar grossen / scharffen Scheeren/ derer Spitzen forne an rund seyn/ selbige sticht/ man/ indem man sie stets in die Höhe hält oder aufhebet/ zwischen den Auge/ und zugewachsenen Augenliede/ und schneidet also/ so weit als man abgezeichnet/ die Augenlieder auf. Diese Operation kan auch mit ein krumm Messerlein/ indem man solches stets aufhebet geschehen/ wann nur dessen Spitze stumpf ist/ hiervon wil ich kein Modell geben/weil aus den hier nachfolgenden Messerlein klar genug wird abzunehmen seyn/ wie die Scheere seyn müsse.

Wann in den grossen Augenwinckel eine Oefnung gefunden wird/ sie sey groß oder klein/ so sticht man ein holes gebogenes Sucherlein darunter/und schneidet dieselbige so weit offen/biß daß man die Spitze der Scheere hinein bringen könne.

Diese Scheere muß rund und krumm seyn/damit man die Nase meiden könne/welche/ wann sie groß ist/ eine grosse Hinderung giebet; Die Spitzen seynd forne rund / damit wann man sie hinein bringet / man weder das Auge noch desselben Augenlied/steche oder verletze: Dieser Art Scheeren werden in dem vierdten Theile dieses Buches beschrieben werden.

Wann der Schnitt geschehen/ so nim̃t man ein Stück nicht all zu dünn geschlagenes Bley/macht es etwas holl/ damit man das Auge nicht verletze/ sticht es zwischen das Auge und die Augenlieder/ so daß die offen bleiben/ dieses

 Bley

Bley muß nach den Augenapffel breit / und rundlich spitz nach die Ecken zulauffen.

Jedoch würde es besser seyn / wann man an statt des Bleyes / Soolen-Leder nehme / und solches in Seckt aufkochte / und wieder trucknete / und alsdann so eine Forme als itzo erwehnet / davon machete; Aber in der Mitten / da es am dicksten ist / müste es ein aufstehendes Ribblein haben / welches zwischen die aufgeschnittene Augenlieder komme / umb dieselbige offen zu halten.

Dieses aufstehende Ribblein / ist gleich wie der oberste Knoche am Schulter-Blade / oder gleich wie ein Keil an den Schiffe. In diesen Leder bleibet noch etwas von der Laue und Kalck übrig / welches mit den rothen Wein oder Seckt eine gute Reinigung ist / und Narben schliesset / und obgleich dasselbige Leder / wann es schon wieder getrucknet / viel weicher ist als das Bley / wird es doch wieder feuchte / durch die Materie / und schwüllet auf / so daß dadurch die Augenlieder weiter von einander müssen stehen / und auch das Auge selbsten weniger gedruckt oder gerieben wird.

Wenn dieses Instrument so hinein gebracht ist / kan man von aussen über das aufgeschnittene einige Balsamica mit Wicken und Pflaster legen / doch muß man sich in acht nehmen / daß es nicht in die Augen komme.

Ferner leget man eine dicke doch weiche Compress über den Verband / und dann nur eine schlechte Binde / so auf die Compress und Mütze wird feste angestochen.

Von denen zusammen geheilten / oder zusammen gewachsenen Augenliedern / wann die von Natur an das Weisse der Augen feste seyn.

Diese Zusammenwachsung verhindert das Bewegen des Auges / und muß nothwendig gesepariret werden.

Wann sie an die eine Seite / aufwerts / oder unterwerts / oder an beyden Seiten biß an die Cornea feste seyn / so zeichnet man den Orth / woselbsten man und wo weit man schneiden wil / wann nun der Orth gezeichnet ist / und trocken geworden / so schneidet man vorsichtig mit ein Messerlein / (eben wie man thut / wenn man die Gewächse / welche in ihren Häutlein liegen / heraus nimmt) von dem Auge nach den Augenwinckel zu / hebet mit einen platten / glatten / dünnen und stumpfen krummen Häcklein das oberste Augenlied auf / damit es das Auge / welches daselbsten rund und am höchsten ist / nicht berühre / darnach schneidet man eben so tief als man urtheilet / daß die Augenlieder dick seyn / und verfolget den Schnitt biß an den Ende der Zeichnung.

Alsdann muß man mit den Hintertheil des Messerleins / welches ein Separatorium ist / suchen die Augenlieder abzulösen / oder wann es noch zufeste zusammen gewachsen ist / mit den fordersten Theil / oder auch wol mit einen rund spitzigen / und noch einer andern auf der Seite schriem schneidende Lanzette / welche alsdann mit einen Zäpflein so durch das zweyte Löchlein / hinten durch des Lanzets Schale gestochen / feste gemachet wird / damit die Lanzett feste bestehen bleibe / oder welches besser ist / mit ein Myrtenförmiges schneidendes Messerlein / und separiret damit die Augenlieder / das Auge so viel müglich ist meidende / unter den Schneiden kan man sich des stumpfen Separatorii, so an das erste Messerchen ist / oder das Myrtenformige Messerchen bedienen: Indem man nun dieses thut / so wischet man zuweilen mit einen nassen Schwamm / damit man desto besser sehen könne / das Blut aus: Man muß auch nicht vergessen bißweilen außwendig zufühlen / ob man auch nicht durch den Knorpel des Augenliedes schneide / darnach verbindet man dasselbige auf behörliche Weise.

Seynd die Augenlieder durch Verschwehrung oder Brandt an einander gewachsen / so daß die Augenlieder forne alleine zusammen gewachsen seyn / so muß man mit den Daum und forderſten Finger / nachdem man den Patienten wie zuvoren hinten übergeleget / die Augenlieder von einander ziehen / und vorsichtiglich / an der einen Seite / nach den kleinen Augenwinckel zu / ein wenig beyseits der Iris, welche zu verletzen / man sich hüten muß / anfangen zu schneiden / biß daß man ohne Verletzung des Auges / weit genug gekommen ist / damit man aber die Iris desto besser meiden könne / so befielet man den Patienten / daß er nach seiner Nase sehe. Wann das Löchlein nur so groß ist / daß darein ein Eisern Drätlein / oder außgehöltes Sucherlein kan gebracht werden / so schneidet man auf dieses Sucherlein / so stets weniger oder mehr in die Höhe gehoben wird / mit ein scharf krummes Scheerlein / das Augenlied erstlich biß zu den kleinen Augenwinckel auf / darnach kehret man die Scheere umb / und schneidet biß zu den grossen Augenwinckel; Wann dieses geschehen / nimmt man ein Instrument von gefaltenen Pergament / welches in rothen Wein ausgekochet / getrocknet / nachmahlen so gefalten und geschnitten ist / wie es die runde des Auges und der Augenlieder zulässet / doch muß ein hohes Rücklein oder Ribblein / wie zuvor erwehnet und angewiesen worden / in der Mitte bleiben.

Dieses Pergament / wird auch mit der Zeit weich / und hält gleichfalls / die Augenlieder von einander darnach verbindet man es wie vorhin.

Wenn nach den Brandt / die Augenlieder / an der membrana conjunctiva sehr feste seyn / so fühlet man erst mit den Finger wie weit sie feste seyn / und ob das Auge auch noch seine vollkommene Grösse hat / wann solches so

ist / so

ist/ so ist auch Hofnung/ daß die Operation glücklich könne geschehen/ und das Gesichte auch noch gut sey/ und desto mehr/ wann die Augenlieder nicht oder wenig an der Cornea feste seyn. Ist der Augenapfel klein/ so ist es ein böses Zeichen/ und wird der Patient sein Lebetage nicht/ oder doch übel sehen/ alsdann leget man erstlich auf das oberste Augenlied ein fest klebendes Pflaster/ durch welches einige starcke Fäden gezogen/ und lässet damit das Augenlied durch einen Diener in die Höhe ziehen/ dann machet man einen Schnitt/ welcher aber nicht nöthig/ wann die Rände der Augenlieder loß seyn/ andere pflegen auch wol nach der Länge der Augenlieder durch dieselbe eine eingefädnete Natel zu stechen/ und ziehen mit den Faden das Augenlied in die Höhe/ und das unterste nieder/ doch müssen sie sich allezeit wohl in acht nehmen/ daß sie im Durchstechen mit der Natel/ den Augenapfel meiden.

Alsdann hält der Chirurgus das unterste Augenlied nieder mit ein plattes Spatelchen/ oder mit den gewöhnlichen Myrtenformigen Instrumentlein/ welches man pfleget in der Ficke zu tragen/ und von welchen noch sol gesaget werden/ und suchet wie weit es angewachsen ist/ schneidet darauf oder separiret die Augenlieder mit der gemelten Lanzett/ oder schneidendes Myrtenformiges Instrument/ auf daß gleichfalls Myrtenformiges Instrument/ welches hier an statt eines Einleiters (Conductorii) dienet/ jedoch muß man in acht nehmen/ daß man lieber mehr als weniger schneide/ damit man desto besser ein Instrument von Tuch/ Leder/ oder Bley hinein bringen könne/ welches das Auge halten kan/ und es davon steten offen stehen bleibet/ auf daß die Augenlieder nicht wieder an einander wachsen können.

In dieser Operation muß man dasjenige/ welches zu-

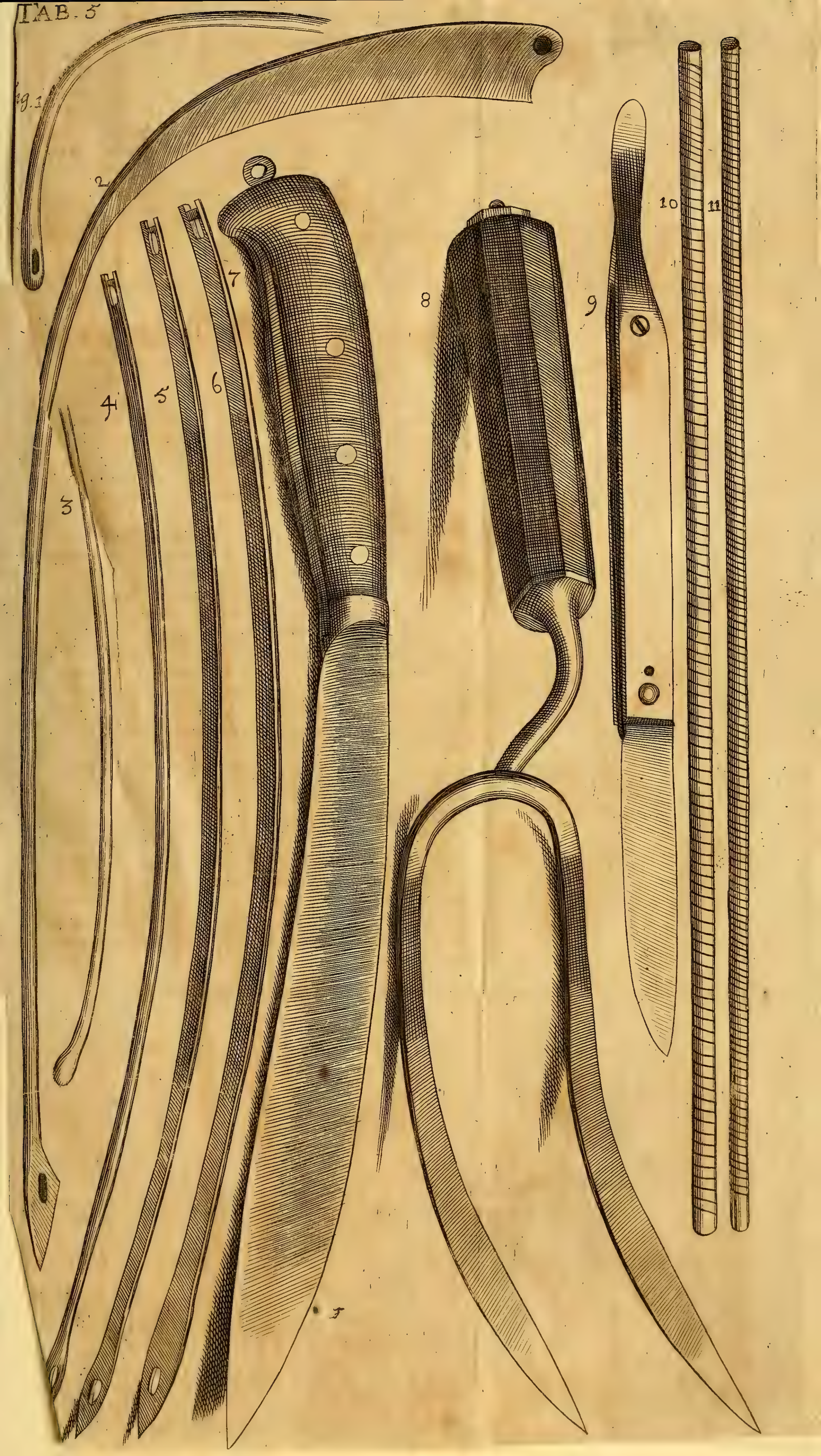
voren gesaget ist/wol in acht nehmen/ welches ist/ daß man erstlich das oberste Augenlied müsse loßschneiden/und nach dem dasselbige inwendig geheilet ist/separiret man das unterste/dann es ist nicht müglich/alles auf einmahl zu thun/ und wann es auch gleich geschehen könte/ würden sie doch leichte wann der Verband loß gienge/ wieder an einander wachsen. Georg Bartisch erzehlet in seiner Ophthalmodocleia, von einen Pulvermacher/ ein merckwürdiges Exempel/ welcher durch das Pulver sein Angesicht und Augen dermassen verbrandt hatte/ und die Augenlieder an einander gewachsen waren/ daß er nach drey Jahren wohl zwey mahl von seinen Meister sey geschnitten worden/doch war er an den einen Auge blind geblieben.

Soferne in der Operation eine Blutstürtzung (Hæmorrhagia) sich eräugnete/ so muß man/ nach geschehener Separation ein Stücklein neugefärbte blaue Leinwand/unter die Augenlieder mit den Myrtenförmigen Instrumentlein stechen/imgleichen auch wohl ein Stücklein von weisser Leinwand/ so in aqva styptica Parisiensi (Pariser zusammenziehenden Wasser) oder in anderer dergleichen zusammenziehender Feuchtigkeit/genetzet ist; Alsdann verbindet man es mit einen weissen Tüchlein/ welches in ein beqvem Medicament getuncket/ und leget solches über die Augenlieder und über das Auge. F. Hildanus Cent. 6. Obs. 7. erzehlet einen artigen Zufall/von einen/der über und durch das oberste Augenlied biß in die Conjunctiva, ohne daß einige Feuchtigkeit heraus floß/ verletzet war/ dieser wurd geheilet durch das Festebinden des Augenliedes an das Auge/ solchergestalt/ daß er das Augenlied nicht aufthun konte/wie auch nicht/so wie sichs gebühret/das andere Auge/wegen der nervi motorii. Derowegen stach er ein dünnes krummes Specillum, bey den grossen Augenwinckel

hinein




Tab.4
Fi.1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12


TAB. 5
fig. 1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11



hinein/so daß selbiges hinter und umb die Narbe weg/ bey den kleinen Augenwinckel wieder heraus kam/an den Knopf des Specilli band er einen dünnen Seidenen Faden / und zog nachmahlen das Specillum wieder zurücke/ließ die Enden des Fadens aus beyden Winckeln heraus hängen/ und band an beyden Enden ein Stücklein Bley eines Qventlein schwer/wodurch/durch das hin und her schwingen das Augenlied von dem Auge separiret ward/ des Nachtes machte er Gemächlichkeit halber das Bley wieder ab.

Die Instrumenten/ welche zu dieser Operation nöthig können gesehen werden:

Tab. 5. Fig. 9. das einschneide Messerlein/ mit einem Separatorio, an dem Ende seiner Schalen.

Tab. 4. Fig. 7. ist die rund spitzige Lanzett/ mit ihren anderen zuvoren erzehleten Umbständen.

Fig. 6. ist die schieffe und allein auf der Seite schneidende breite Lanzett/ gleich wie die vorige gemacht.

Fig. 11. ist ein schneidendes Myrtenformiges Instrument/ an welchen hinten ein Separatorium ist/ selbiges ist in dieser Operation sehr beqvem.

CAP. XI.

Von den Wartzen der Augenlieder.

WAnn die Wartzen einen breiten Kopf/ und unten einen breiten Grund haben/ so werden sie mit einen Messerlein/ biß daß es blute/ abgeschnitten; Darnach nimmt man Lauge von Erlen Rinden / welche wohl zugerichtet ist / und bestreichet den Orth mit einen Pinsel

Pinsel/des Tages ein oder mehr mahl/nachdem es nöthig ist/ darmit/ oder man sticht eine Nehenatel mit einen Faden durch dieselbige/ ziehet die Wartze in die Höhe/ separiret die so tief als man kan/ und bestreichet sie nachmalen auf jetzt gesagte Art oder Manier; Sonsten pfleget man auch gepulverisirten Sagebaum auf die scarificirte Wartze zu streuen.

Etliche nehmen zerstossene Portulacam, oder den Schleim von Saltz und Schnecken/ oder auch den Safft von jungen Erlen Blättern/ mit welchen ich/ wie ich einen jedweden versichern kan/viel Wartzen vertrieben habe. Haben die Wartzen aber einen schmallen Hals oder Grund/ so bindet man gantz lose einen grauen= oder Bindtfaden darumb/ ziehet sie damit in die Höhe/und schneidet dieselbige mit einer Scheere/ gantz dichte als es immer müglich ist/an der Haut weg/ und so weit man unter den Grund der Wartzen kommen kan; Oder man separiret dieselbige mit einen scharffen Messerlein/ solchergestalt/ biß daß man sie gantz weg/ und ausschneiden kan/ ist die Wartze sehr groß gewesen/ so heftet man/ nachdem sie ausgeschnitten/ die Haut zusammen/ wie gesaget sol werden/ und streuet darüber gepulverisirten Sagebaum/ darnach leget man Corpey darauf/ welche mit Basilicum, oder anderer Fettigkeit bestrichen/ wie auch ein Pflaster drüber her.

Unterweilen/kommen Atheromata, Steatomata, Melicerides, auf die Augenlieder/ welche ob sie schon groß und auf den Winckel oder Rånden der Augenlieder seyn/ so muß man/sie mögen unten oder oben/über die Augenlieder seyn/selbige so weit es immer müglich ist/ umb eine heßliche Narbe zu vermeiden/ nach der Holligkeit/ wie ein halber Mond/ schneiden und heraus nehmen/ und die Lefftzen der Wunde/ an unterschiedlichen Orthen durch eine Natel/

welche

welche von steiffen Kalkunschen/ oder andere steiffe Federn gemachet/ damit man dieselbige nach der Tieffe der Hohligkeit beugen könne/ zusammen heften/ oder man kan an statt dieser Nateln/dünne silberne Nateln/welche noch besser seyn/ nehmen/ sie müssen auf dieselbige Art/ jedoch was dünner/gemachet seyn/ als diejenige/ so zu den Hasenscharten gebrauchet werden/ davon noch sol im nachfolgenden gesaget werden. Wenn sie durch die Wunde gestochen/ so windet man den Faden darumb/ gleich wie man in den Hasenscharten thut/ doch lässet man die Natel was länger/und krümmet sie mehr umb/ auf daß ihre abgeschnittene Spitzen nicht stechen. Wann dieses geschehen/so nimt man alles dasjenige in acht/was man in frischen Wunden thun muß/ und hält so wohl dieses als das andere Auge/ biß es vollkommen genesen/ zu.

Etliche rathen/ man solle die Wartzen/ welche mit auf die Welt gebracht werden/ nicht wegbringen/ wessen ich doch keine Ursache sehe.

Die Wartzen/ welche in den grossen Augenwinckel stehen/ von was Art die auch seyn mögen/ seynd allezeit gefährlich auszuschneiden/und ist besser/ daß man sie vertreibe so wie man kan.

Von den Außnehmen der Gewächse/ welche in ein Häutlein liegen/ sol an einen andern Orthe weitläuftiger gesaget werden.

Von den Blasen der Augenlieder.

ERstlich muß man sehen/ ob die Blase helle/ hoch und durchsichtig dünne ist/ wann dem also/ so öfnet man sie unterwerts mit einer Lanzette/oder sticht qveer dadurch (das ist qveer über die Oefnung des Auges/ recht von unten nach oben zu) eine Natel mit einen seidenen Faden/

läßet selbigen so lange drein sitzen/ biß daß die Feuchtigkeit gantz heraus gelaufen ist/ alsdann ziehet man den Faden wieder heraus.

Ist sie aber in ein Häutlein beschlossen/ so sol man es machen wie von dem Atheroma sol gesaget werden/ und wie allbereit von dem Atheromate des Augenliedes gesaget worden. Insonderheit muß man die Blase in welcher das Wasser ist/ meiden/ also daß die Operation hier viel subtiler muß verrichtet werden.

CAP. XII.

Von den Hordeolo von Præputiolo, Gersten-Körnlein auszuschneiden.

Dieses Geschwülstlein/so in einen Bläßlein/länglicht als ein Gersten-Korn lieget/ und mit der Zeit so groß wird/ daß es inwendig das Augenlied/ oder auswendig das gantze Augenlied einnimmt/ wird gar selten mit äusserlichen Medicamenten vertrieben; Sondern wird als ein Atheroma heraus genommen: Welche auswendig auf dem Augenliede seynd / die werden nach den Lauf des Augenliedes geschnitten. Die aber innwendig seyn/werden nachdem das Augenlied umbgekehret ist/nach der Länge/das ist gantz contrair, als jetzt gemeldet/ damit es/wann das Auge offen und zugemachet wird/ nicht von einander gaffe/ und deßwegen schwer zugeheilet werde/ geschnitten. Hierzu wird eine sonderliche Geschickligkeit und Fertigkeit erfodert.

Mit dieser Operation muß man nicht lange warten/ damit die Cartilago (Knorpel) nicht verfaule und angegriffen werde.

Vigierius cap. 29. wil/daß man mit einer Nehenatel in welcher

welcher ein Faden so mit Gratia Dei bestrichen/ durch das Hordeolum oder Grandinem steche/ den Faden/ wann es in den obersten Augenliede ist/ mit beyden Enden an der Stirne feste klebe/ ist es aber in den untersten Augenliede/ solle es auf der Backen geklebet werden/und also solle man das Hordeolum, gleich als mit einen Seton verzehren oder zertheilen.

CAP. XIII.

Von den schweren und langen Augenliedern/ Chalasion, Grando genandt.

DJeses muß eben so/es mag aus oder inwendig seyn/ wie von dem Hordeolo gesaget ist/ tractiret werden/nur ist dieses dabey eintzig und alleine in acht zu nehmen/ daß man es mit seinen Bläßchen oder Häutlein gantz müsse heraus nehmen.

CAP. XIV.

Von den Haaren der Augenbraunen/ welche die Augen stechen/Trichiasis, Oculorum à pilis offensio.

ES mögen ein oder mehr Haare/ in untersten oder obersten Augenliede seyn/ welche/wann sie so krum̃ wachsen/ daß sie das Auge verletzen / so müssen sie auf diese Art ausgezogen werden

Man bedienet sich dazu eines Rupfzänglein/und nach dem man das oberste Augenlied / mit den Fingern aufwerts/ und das unterste unterwerts gezogen oder gedrücket/ ziehet man Haar vor Haar (welche das Auge verletzen) aus/ fasset sie aber dergestalt/ so daß man versichert

 ist/

ist/daß man die Wurtzel mit ausrauffe/darnach leget man einige zusammenziehende Dinge (adstringentia) drauf/die Löcherlein damit zuzuschliessen.

Oder ehe man hierzu kommt/ so kehret man die Haare aufwerts/und klebet die nebst denen anderen/an das Augenlied/ mit einen Heft-Pflaster feste; Und also geschiehet es/daß sie eine bessere Krümme bekommen.

Wann diese Mittel nichts helfen/ so leget man den Patienten rückwerts/ auf eine Banck gegen das Licht/ und leget einen dicken/genugsam aufgerolleten grossen Tuch/ihme in den Nacken/damit der Kopf hinten über niedrig liege/ alsdann füllet man das Auge mit Baumwolle/ oder Seems-Leder/welches besser ist/ und kehret das Augenlied umb/damit das corrosivische Medicament, den Augeapffel nicht schaden könne.

Wann dieses geschehen/ ziehet man die umbgebogene Haare aus/ nimmt ein klein spitzes Höltzlein/ oder besser ein klein Pinselchen/ so da in Lauge von Erlen Rinden/ welche fast sonder Schmertzen wircket/ naß gemachet ist/ und berühret damit die Oerther der ausgezogenen Haaren/ wann dieses geschehen/ so folget darauf eine Separation, und eine harte Narbe; Oder man nimmt ein kleines dünnes glüendes Sucherlein/cauterisiret damit gantz sachte jede Stelle/aus welche ein Haar gezogen/wiewol dieses nicht so gut als das vorige ist.

Wann dieses Causticum das Seine verrichtet hat/ nimmt man die Baumwolle aus das Auge/ thut andere darein/und appliciret Eytermachende Mittel.

Wil man die Operation durch kneiffende und schneidende Instrumente verrichten/ so nimmt man/ wann der Patient, so wie gesaget ist/ lieget/ eine Zange/ welche forne breit/ nach der Figur des Augenliedes ist/ gleich wie bey

Georg.

Georg. Bartsch cap. de Trichiasi zu sehen/ und kneipet damit dasselbige Augenlied/ diese Zange wird durch eine verkehrte starcke Feder oder Schraube zugehalten/ wann man nun vermeynet/ daß das Augenlied/ so wie sichs gehöret/ das ist eben über den Rand/ gekniffen ist/ so muß man mit meiner krummen Scheer/ recht in den Winckel anfangende/ eben über der Zange/ längst dem Augenliede den Rand abschneiden. Dieses muß geschehen / wann alle oder die meiste Haare einwarts nach den Auge weichen.

Es muß diese Operation, nicht als in der äussersten Noth geschehen/ weil das Augenlied ohne Haare/ welche das Auge vor Staub ꝛc. beschirmen/ sehr garstig/ kürtzer und mit einer starcken Narbe bleibet; Wodurch sich das Auge offters nicht wohl zuschliessen kan.

Gemeldte Operation sol auch nicht/ als des Morgens nüchtern geschehen/ weil alsdann weniger Bewegung in das Geblüthe/ und folgends auch dessen Fluß oder Bluten weniger ist.

Wann das Augenlied / oder desselbigen meiste überste Haut relaxiret ist / und mit den Haaren sich einwarts beuget/ so sol man das Augenlied mit einen Myrtenformigen Instrument umbkehren/ und schneiden längst den gemeldten Augenlied einen Schnitt/ so hoch/ indem man von den grossen Winckel anfanget/ und schneidet biß nach den kleinen zu / wie man urtheilet/ daß man die Wurtzeln der Haare nicht berühre/ wann solches also verrichtet wird/ so werden sich die Haare anders umbkehren.

Damit nun nach der Operation der Verband auf gehörige Art geschehe/ so füllet man das Auge/ wie zuvoren gesaget ist/ mit Baumwolle/ oder welches besser ist/ man leget ein blaues neues Cattunen oder Leinwandenes Tüchlein darzwischen/ und dann leget man darauf das Weisse

 von

von ein Ey mit Alaune gerieben / welches auf Leinewand gestrichen wird/ dann in diesen Fall oftmahls das Bluten grosse Mühe verursachet.

CAP. XV.
Von der Phalangosi, oder schlapffen Augenliedern / vornemlich des obersten Augenliedes.

Diese Operation wird vor die Hand genommen und verrichtet/ nachdem zuvoren discutientia und darnach adstringentia, vergeblich seynd gebrauchet worden/ wie dann auch dieselbe/muß geschehen/ehe und bevor die Haare gantz in das Auge gekrumpen / oder gekrümmet seyn/ und eine Trichiasis geworden ist.

Man hebet dann das relaxirte oder verschlapfte Theil mit den forderstenFinger und Daum/so hoch auf als man kan/oder wie man urtheilet/daß das Auge genug offen sey/ auch wohl ein wenig höher; Dann wann das Instrument weggenommen ist / so lässet das was zwischen dasselbe gekneipet ist / noch etwas nach/ und kneipe es zwischen das Instrument von Georg. Bartisch Cap. de Phalangosi beschrieben / darnach so schraubet es feste zu / so daß die Schraube allezeit nach dem kleinen Augenwinckel des Auges zustehe.

Diese gekniffene Haut scheidet sich / trucknet/ und heilet meistens in 20/21/22/ oder 23. Tage/ wann man nemlich die Augenlieder mit balsamica und lenientia bestreichet.

Man kan auch die also gekniffene / und über den Instrument stehende oder aufgezogene Haut/ mit einem Schneide-Messer glatt über das Instument abschneiden/ und wann solches geschehen/das Instrument loßschrauben/

oder

oder die aufgehobene Haut unter den Daumen / und forderſten Finger/mit einer krummen Scheere/ wie ſichs gehöret wegſchneiden/ und darnach heften.

Nachdem nun dieſes verrichtet / ſo läſſet man den Patienten das Auge zuthun/ und ſiehet zu/ ob nicht die Haut noch allzuweit iſt/iſt ſie zu weit/ſo wird ſie mit einer Scheere/gleich weg geſchnitten/ damit man aber ſolches verhüte/ ſo muß man ſehr vorſichtig und hoch genug/ die Haut in die Höhe ziehen.

Darnach leget man erſtlich in der Mitten eine Hefte/ und dann an jedweder Seite auch eine/mit einer krummen ſilbernen Natel/ auf der Manier/ wie von Haſenſcharten ſol geſaget werden.

Etliche ſtechen eine kurtze dicke gebogene Natel mit einen dicken Faden/ durch die aufgehobene Haut/ und heben die Haut damit in die Höhe/ ſchneiden ſie unten ab/ und heften ſie darnach wie geſaget iſt.

Andere hingegen legen ein feſt klebendes Pflaſter auf das Augenlied/ durch welches drey oder vier Faden gezogen/und ein eben dergleiches auf der Stirne/binden die Faden ſo nahe als es nöthig iſt zuſammen/ ſo daß man ſehen könne; Durch dieſes zuſammenziehende Pflaſter/ ſaget Aqvapendens, habe er viele dergleichen Augenlieder geheilet und zurechte gebracht/wiewol ich dafür halte/ daß die Relaxation nicht allzugroß muß ſeyn geweſen.

Ich habe dieſe letzte Operation, weilen H. F. ab Aqvapendente, und der ihm hierinnen nachfolget J. Scultetus, groſſes Rühmen und Pralen davon machen/auch nachgethan/ aber mit ſchlechten Succeſs und übelen Außgang.

CAP.

CAP. XVI.

Von den Lagophthalmo, Oculo Leporino, Hasen-Auge genandt.

IN diesen den vorigen gantz contrairen Affect, muß man ein gantz wohlklebendes Pflaster/ unten und oben auf die Augenlieder legen/ und ziehen dieselbige mit Faden zusamen/ eben so wie kurtz zuvor gesaget ist; Wann diese zwey nicht helfen / so leget man das dritte über die Augenbraunen an der Stirne/ und das vierte auf die Backe/ und bindet die Faden dichte zusammen/ solches ist die sicherste und gelindeste Manier.

Andere hingegen/setzen den Patienten gegen ein gutes Licht/und schneiden wie ein halber Mond/so daß die Spitzen davon nach unten zu stehen/gantz so dichte in die Holligkeit unter die Augenbraunen/ als man immer kan/ biß auf den Knorpel zu (welchen man meiden muß) dann sonsten würde das Auge zufallen/darnach füllen sie die Wunde indem sie sie von einander dehnen / mit langen Wiecken von Corpey/ damit sie voll Fleisch wachse/ und eine breite Narbe bekomme/und also das Auge bedecket werde.

Eben umb dieser Ursachen/ muß man auch den musculum orbicularem, welcher dichte unter das Haupt lieget/meiden/dann wann solcher verletzet wird/so würde das Augenlied dergestalt niedersincken/ daß es nimmermehr wieder könte aufgehoben werden.

Diese Operation mag wohl mit vorbedachten Rath verrichtet werden.

So ferne aber dieser Affect seinen Ursprung von einer Narben hat/ so muß man auf dieselben Narbe schneiden.

CAP.

CAP. XVII.

De Ectropio, seu inferioris palpebræ eversione curva ac reflexa; das ist von den eingezogenen untersten Augenliede.

NAch den Gebrauch der erweichenden Sachen / können hier die Pflaster mit den Bändern wieder genutzet werden/wie kurtz zuvor ist erwehnet worden.

Auch wird hier die Operation eben so verrichtet als die von dem Lagophthalmo, so von einer Narbe herkomt/ nemlich wann dieser Affect auch darvon seinen Ursprung hat/da dann der Schnitt als ein halber Mond/von unten aufwerts geschehen muß/ so daß er den vorgemeldten gantz contrair ist/den Anfang des Schnittes muß man machen von den grossen Augenwinckel/ und schneiden biß nach den kleinen zu. Wann aber dieses Accidens vom ausgewachsenen Fleische herkommt / so muß man eine krumme Heft-Natel nehmen/ und stechen selbige an drey Oertern durch das ausgewachsene Fleisch/ doch so/ daß man den Knorpel meide und nicht berühre/ darnach schneidet man die Faden alle gleich lang/ und lässet sie so hängen.

Wann dieses geschehen/so hebet man den einen Faden in die Höhe/und darnach den andern/und separiret mit einen Einschneide-Messerlein/oder runde Lanzett/oder Myrtenformiges Messerlein / unter den Faden / fangende von den grossen Augenwinckel an / die Excrescentia ab / doch muß man sich in acht nehmen/ daß man den Knorpel/ und die membranam corneam nicht verletze.

Darnach leget man ein gelindes zusammenziehendes Augen-Wasser darauf/ und auch in das Auge/ hebet das Augenlied auf/und thut es wieder zu/und füllet die äuser-

liche Holligkeit mit dicken darzu beqvemen Pölsterlein auf/ man leget auch ein anders/ so zuvoren in das Weisse von ein Ey/ welches mit Alaune gerieben wird/ naß gemachet/ und über das Auge/und über dieses ein Pflaster/und giebet wohl acht/daß das Augenlied/wenn es verbunden/sich nicht wieder umbkehre/nachmahlen lässet man den Patienten / wann er zuvoren mit Compressen und den Band/ recht wohl verbunden ist / so vier und zwantzig Stunden stille liegen.

Kommt diese Relaxation oder Verschlapffung von Alter her / so muß man solche mit actuale oder potentiale Cauterien/ cauterisiren. Siehet davor Guillemeau, der auch noch eine andere Manier/der gantz nicht zu folgen ist/ beschreibet/ wie dann auch hier das Cauterium potentiale nicht sicher ist.

Es ist auch noch eine andere Art/das herausgewachsene Fleisch weg zu nehmen/ übrig/ welche ist/ daß man ein Läppchen von Seemisch-Leder nehme/ nach der Figur des Auges geschnitten/und solches (jedoch muß es an die eine Seite was fett gemachet seyn) mit der nicht fett gemachten Seite nach dem Auge zu/ feste und recht wohl in das Auge steche/darnach wann solches geschehen/ so nimt man einen Pinsel der in einer Lauge/ so von der Aschen der Erlen Rinde gemacht ist/ naß gemacht worden/ und bestreichet damit das ausgewachsene Fleisch / und leget gleich drauf ein fettes Pülsterchen/ zu mercken aber ist/ daß der Orth vorhero müsse ein wenig scarificiret werden.

Dieses Lederchen muß auf der außwendigen Seite fett gemachet werden/ damit die Lauge nicht dran haften/ und solches angreifen könne.

Wann man dieses ausgewachsene Fleisch mit der Lauge einmahl bestrichen hat/ und man befindet daß es nicht genung

genug ist / so kan man nach der Separation, gelinder oder dünner/ oder im Gegentheil/ ein oder mehrmahl/ nach Beschaffenheit der Sachen/ drauf streichen.

Diejenige/ welche zu scharfe Medicamenta Lust haben/ können sich derselben bedienen/wann sie sie nur wohl wissen zu dirigiren.

CAP. XVIII.

De Colobomate seu Mutilatione, verrottete oder verfaulte Augenlieder.

DJese Operation wird gleich wie die in den Hasenscharten verrichtet / weil es ein defect, Curtum genandt/in dem Augenliede ist/gleich wie das andere in den Lippen ist. Jedoch muß man in Heften sich in acht nehmen/daß man die cartilaginem nicht berühre/sondern nur über die weg steche/diese operation kan nur geschehen in kleinen/dann die grossen Curta seynd unheilbar/weilen man in den operiren dieselbe dermassen erweitert/ daß man sie auch nicht wieder zusammen bringen kan.

CAP. XIX.

De Pladarotiis, Sarcosi, latinè Moro, Auswachsen eines Stücklein Fleisches.

DJese wachsen meistentheils/ein oder mehr inwendig in den Augenliede/ wann sie groß seyn / werden sie/ nachdem das Augenliedt umbgekehret / mit einer Scheere weggeschnitten/und dasjenige so übrig bleibet/mit der Lauge verzehret/und dañ mit zusammenziehenden und truckenen Sachen nach der Kunst geheilet.

CAP. XX.

De litiasi sive lapide palpebræ, Poriasi, aut Topho, Ætiasi, kleinen Sandsteinichen / oder Härtigkeit / gleich Knorpelchens der Augenlieder.

Dieses Geschwülstlein kommt so wohl inwendig als auswendig der Augenlieder / und muß derowegen nun von inwendig / dann von auswendig geschnitten werden/ so wie von den Chalasion gesaget worden. Die Materie nimmt man mit ein Myrtenformiges Instrument heraus.

Jedoch wird die Poriasis gleich wie die αγλιν curiret/ dann wann die Haut ein wenig geraspelt oder gefeilet worden/ so zertheilet es sich/ und wird darnach ferner mit truckenen Sachen genesen.

CAP. XXI.

De Pterygio seu Ungula deponenda, oder von den Blatter-Fell der Augen weg zu nehmen.

EHe man zu dieser Operation schreitet / muß man wissen/ daß die Operation am meisten und sichersten geschiehet/ in einem fäserichten Häutlein/ oder Ungula, es mögen Aederlein durch dieselbe laufen oder nicht/ und welches sich nicht weiter/ als biß zu der Pupilla ausbreitet/ es wäre denn/ daß solches Fell in den kleinen Augenwinckel/ oder oben/ oder unten im Auge seinen Ursprung hätte/ welche drey Sorten oder Arten selten/ jedoch sich eräugnen / meistentheils aber hat es seinen Ursprung aus den grossen Augenwinckel.

Imgleichen muß man wissen/ ob das Fell durchgehends feste ist/oder nicht/damit man ein Sucherlein durchstechen könne.

Nota: Anno 1680. den 16. Augusti, Freytages hat N. Smaltius, Steinschneider/ dem Herrn D. S. Cabbeljau und mir eine Ungulam im rechten Auge/aus den grossen Winckel biß zu den Augenapfel zu/gezeiget/welche bestand aus ausgespreiteten Zäserlein/ gleich wie Säyten auf der Laute/ dichte an einander liegende/ wiewohl sie doch nach der Länge von einander geseparirет waren/ und durch welche man ein Specillum stechen konte. Im andern Auge war fast eines dergleichen/ meistentheils feste/ von den kleinen Winckel an biß zu den Augapfel.

Die Art und Manier selbige aufzuheben und zu separiren/ ist nachfolgende; Man setzet den Patienten (welcher sich mit Essen nicht überladen hat) gegen das Licht/ in einen Lehnstuhl/ ist es in den lincken Auge/ so lässet man den Patienten den Kopf auf die Seite halten/ oder denselben mit der Hand unterstützen/ indem er den Ellbogen auf die Lehne des Stuhles setzet/ ist aber das Fell in dem rechten Auge/so ist es besser / daß der Patient hinten über in dem Schoosse des Operateurs lieget.

Denn lässet man durch einen Diener/ welcher auf die Seite stehet/die Augenlieder weit von einander halten. Ist es in dem rechten Auge / so muß er es kniend verrichten/ oder man erweitert das Auge mit einen Bleyernen/länglicht runden Ring / den man zwischen das Auge und die Augenlieder sticht / oder mit einen Silbernen / der einen Stiel hat/wie ihm Aqvapendens abzeichnet/wiewol ich solchen lieber gantz schlecht gefeilet ohne Knopf wolte haben.

Wann dieses geschehen/ so fasset der Chirurgus mit ein Zänglein/ welches wohl fasset oder kneipet/ die Ungu-

lam in der Mitten/hält sie feste/und hebet sie so hoch in der Höhe/mit der lincken Hand/als er immer kan/sticht durch dieselbe/ wann sie feste ist/ eine Silberne gebogene Natel/ welche forne breit/und ungefehr drey qveer Finger lang ist/ durch welche ein dünner Bindfaden gezogen. Wann der Faden durchgezogen ist/ so knüpfet man selbigen oben zusammen/ und muß der Diener damit die Ungulam in die Höhe heben.

Darnach nimmt man unsere Lanzetten/Tab. 4. Fig. 6. & 7. oder das Myrtenformige Messerlein Fig. 11. separiret damit gantz sachte die Ungulam, fänget an von der Iris oder Pupilla des Auges/ und hütet sich/ daß man die Glandulam lachrymalem nicht verletze/dann anders würde ein stillicidium lachrymarum continuum, oder ein stetiges Thränen verursachet werden.

Wann man nun mit den Messerlein / oder mit einer platten stumpfen Natel / etwas geseparirret hat / so daß man ohne Verletzung des Augapfels/unten durch kan stechen/ alsdann nimmt man einen Drath/ dergleichen man auf der Zitter gebrauchet / fadent ihm in die Natel/ sticht ihm zwischen den Augapfel und die abgeseparirte Ungulam, saget damit an beyden Seiten des Felles / auf und nieder/umb damit beqvem/dasjenige/welches die Lanzette/ oder das Separatorium meines Schneidemesserleins Tab. 5. Fig. 9. nicht separiret hat/ loß zu machen.

Hieraus erhellet/wie man das lose oder nicht feste ansitzende Fell / weg bringen kan / wann nemlich so viel als müglich / beyde Seiten des Felles loß gemachet seyn / welches mit der Spitze des Separatorii geschiehet / wo aber der Zitter-Drath nicht kan beykommen / das hebet man mit den Zwirnern Faden allmählich auf und nieder / damit man die membranösischen Fäserlein auch etwas in die

Höhe

Höhe ziehe / dann wann sie etwas ausgedähnet oder gereckt seyn/ so bekommt man mehr Raum vor das Messerchen und Zitter-Drath / nach der Pupilla zu / damit man solches alldar an statt eines Separatorii gebrauchen könne.

Indem man nun das Fell so vorsichtig loß machet/ wird das Blut/ welches / damit die Adern in der Ungulæ verschwinden/ wohl etwas fliessen mag/ mittlerweile mit einen Schwamm weg gewischet/ damit der Operateur wohl sehen könne / und das Hornfließ (Cornea) nicht verletzet werde.

Wann die Ungula an der Spitze der Cornea subtil separiret ist / so nimmt man den Faden weg/ und fasset die Ungulam mit ein Zängechen / ziehet sie ein wenig in die Höhe / und schneidet dieselbe mit einer scharfen Scheere/ welche forne runde Spitzen hat/ (gleich wie meine Scheere ist/die ich zum Zungen Riem/oder die Zunge darmit zu lösen/ gebrauche) ab / und siehet sich wohl für / daß man die Glandulam Lachrymalem, welche gar leichte mit angezogen wird/nicht verletze.

Man muß sich auch wohl vorsehen/ daß von der Ungula nichtes übrig besitzen bleibe / dann solches wird gar schwerlich gecuriret/ sonderlich wann es knorpelicht ist.

Blutet es nach der Operation sehr / so muß man ein Tüchgen von neugefärbter blauer Leinwand darzwischen legen/gleich allbereit zuvoren gesaget ist/oder man kan auch das Blut mit einen adstringirenden Wasser stillen.

Wann die Operation verrichtet ist / so würde ich ein dünnes Läppchen von Seemisch Leder oder Pergament/ welches in Froschleich Wasser und Bley-Zucker (Saccharum Saturni) genetzet/unter die Augenlieder/ auf die Ungulam legen/ damit die Augenlieder / nicht an die Stelle wo die Ungula abgeschnitten ist/anwachsen/umb der Ursachen

chen willen / würde ich auch bey den Verband die Augenlieder bißweilen etwas bewegen.

Pannus.

Wird auf dieselbige Weise getractiret.

CAP. XXII.

Von der ἀχλὺν, Albicante cicatrice, oder weisse Flecke als eine Narbe.

Dieser Zufall wird / nachdem man mit ein klein Messerlein / welches voll kleine Scharten / sachte hat wundt gemachet / mit Schaben oder Schrapen weggenommen.

Marc. S. Aurel. de eff. med. part. 2. de sect. c. 109. ist auch dieser Meinung / indem er saget / daß er diesen weissen Fleck eben wie man mit einen Messerlein / einen Fleck aus den Pappier kratzet / mit guten Success in einem Jacomo Miranda habe weggeschrapet.

CAP. XXIII.

Von der Pyosis ophthalmon, sive sanie post Corneam, das ist Eyter hinter der Cornea.

Dieser Affect, so gleich wie ein Absces ist / wird folgender gestalt curiret / man lässet den Kopf des Patienten/welcher auf einen Stuhl sitzet/ nachdem man das speculum oculi geappliciret/ durch einen andern feste halten/ gleich drauf/ machet der Chirurgus mit einer Lanzette unten schriem an die Cornea einen Schnitt oder Incision.

Guillemeau saget/ daß er von seinen Lehrmeister dem Paræo diese Operation habe sehen zweymahl mit guten Success thun/ und daß er darum ihme auch habe hierinnen nach-

nachgefolget / welches auch wohl zu begreifen / daß es gut müsse seyn.

Was mich anbelanget/würde ich den Schnitt in Gestalt eines halben Mondes machen/auf der Seite/nach der Runde der Iris.

CAP. XXIV.

De Staphylomate seu Tunicæ Uveæ procidentia, oder von der Niedersinckung des Sterns.

SOferne das Staphyloma Krebshaftig ist / so muß man es gar nicht anrühren/ist aber nur ein schlechtes Staphyloma, und ist in den rechten Auge/so leget man den Patienten hinten über / mit den Kopf in des Operateurs Schooß / und zielet die Augenlieder von einander / entweder mit dem speculo oculi, oder durch des Dieners Hand.

Nachdem dieses geschehen / sticht man mit einer Silbernen oder Stählernen gebogenen Natel / in welcher ein starcker Faden / gedoppelt durch das Staphyloma, qveer über die Corneam, anfangende von den Winckel / welcher vor die rechte Hand am beqvemsten ist.

Die eine Seite des Fadens muß weiß/ und die andere schwartz / oder allezeit von unterschiedenen Farben seyn/ und das kan man mit Tinte thun: Dieselben werden biß auf die Helfte durchgezogen/alsdann schneidet man sie alle beyde dichte an das Natelöhr ab/ und nimmt das weisse und schwartze Ende / nemlich das Weisse von der einen/ und das Schwartze von der andern Seite / bindet die so wohl unten als oben gegen einander zusammen / also daß der eine Faden umb den andern / mitten umb das Staphyloma geschlungen sey. Durch dieses Mittel wird das Ge-

schwell/oder Heraussenckung gleich abgebunden/ohne daß eine Seite eher als die andere durchgeschnitten werde.

In den Binden leget man erst einen doppelten durchgeschlagenen Band oder Schleuffe/und darauf einen lauffenden Knopf/ und das von beyden Seiten/ man lässet an jedweder Seite/ so viel von den Strick übrig als man nöthig hat/wann man nemlich/nachdem dieser loß gemachet/ den andern untersten/ fester wolte zuziehen.

Das Staphyloma welches einen breiten Grund Basin hat/wird noch Creutzweise/ von unten nach oben zu/ durchgestochen/und nachdem es etwas aufgehoben/ gebunden.

CAP. XXV.

De Hypopyo, Oculo purulento, seu sanie aut humore inter Corneam intrinsecus, aut extrinsecus concreto. Von verschworenen Augen oder Eyter-Augen.

DIeses muß man öfnen mit einer Lanzette/ an derer oberste Seite/ ein Strohalm breit von der Spitze/ ein wenig gekochter Terpentyn/als eine halbe Linse groß / damit es nicht tieffer könne durchgestochen werden/ geklebet ist. Oder man muß ein schmales Ringlein/ von einen wohlklebenden Pflaster drumb winden/ und solches nach der Seite des Auges/ schriem abschneiden: Dañ wann sich der Patient nicht stille hielte/ möchte es Ungelegenheit verursachen. Man fänget den an von der Iris, schrat nach der rechten / oder andern Seite der Iris nach den lincken Augenwinckel / sticht die Lanzette biß an das herumbgewundene Ringelein hinein/ und öfnet es/und so ein Fellchen aus der Oefnung möchte kommen/ so muß man solches mit ein klein Scheerlein abschneiden.

Den

Den Patienten muß man darnach einige Tage in eine verschlossene finstere Kammer verbunden legen / und nach gerade die Kammer etwas lichter machen.

Man kônte auch wohl eine Lanzette darzu machen lassen/an welche eine halbe Lenticular feste wâre/ und welche umb der Festigkeit halber einen platten viereckichten Stiel hâtte.

Job van Meckern hat hierzu ein Instrument/ welches so ungeschickt ist/daß es auch gantz nichtes nutze ist.

Diese Operation, und die von der Pyosi Ophthalmon seynd wenig von einander unterschieden.

CAP. XXVI.

De Cataractæ depositione, das ist von den Staar zu stechen.

DAmit man diese Operation recht wohl verrichte / so muß man vorhero versichert seyn / ob der Staar reif/oder beqvem ist/weg zu nehmen; welches man daraus abnimmt/ oder gewahr wird/ daß wann man das Auge wohl gerieben hat / und sich das Fell von einander theilet oder scheidet/so ist er nicht reif/bleibet es aber unbeweglich und feste/so ist er reif/und zwar so viel mehr/wann der Patient gar nichts sehen kan; Es mag sich das Fell ausbreiten ûber den gantzen Iris, oder auch weiter/welches man/weil die Conjunctiva nicht durchscheinend ist/so nicht sehen kan/oder ein Theil derselben unten/oben/oder an der Seiten/ oder wann es schwartz/Himmelblau/ Aschfarbig/ oder anders gefârbet ist. Wann aber die Iris nur zum Theil ûberzogen ist/ so siehet der Patient alles/ als ob es durchbohret wâre. Welcher Staar schwartz und gelb ist/ und das gantze Auge einnimmt/der ist schwer weg zu nehmen/

men/ ingleichen auch derjenige/ welcher von einen Schlag oder Stoß gekommen ist/ dann wann man den schon weg nehme / würde doch der Patient nichts oder wenig sehen. Wann der Staar auch nicht reif ist / so gehet die Natel durch/als durch einen Schleim oder Wasser/und kan nicht weggenommen werden. Auch diejenigen/ welche so hart als Horn von Laternen seyn/ und als Pappier rauschen/ seynd sehr schwer weg zu nehmen.

Wann man nun den Staar wil stechen / so verrichtet man solches bey guten stillen/nicht zu warmen/sondern hellen oder klaren Wetter/ und/ nach aller Meynung / in den Frühlinge und Herbste / und in einen Patienten der sich darzu resolviret hat/ auch mit keiner Speise überladen ist/ auch verrichtet man sie im abnehmenden Mond/ weil alsdann die wässerichte Feuchtigkeiten/ nach der Alten Meynung/in dem Leibe so nicht beweget werden.

Erstlich lässet man den Patienten/wann man die Operation anfangen wil/ eine Fleisch-Brühe (Buillon) mit ein oder zwey Eyer-Dotter/ oder ein wenig Wein und Brod nehmen / damit derselbe währender Operation nicht ohnmächtig oder übel werde/welches eine Confusion in der Operation verursachen würde/dann durch die Fleisch-Brühe oder Wein und Brod wird er gestärcket/und also die Ohnmacht verhütet.

Darnach muß man eine runde/ und bey eines Fingern breit/ lange/ und ungefehr eines Drittentheils eines Strohalms breit / dicke/ ungehärtete Stählerne Natel haben/ welche forne rund und scharf ist / und in einen drey oder vier Finger breit/ langen Eysern oder Kupffernen Handgrif oder Schale so sechzeheneckicht/ damit man sie desto besser könne umbdrehen/ sticht.

Guillemeau wil / daß die Natel / gleich wie aus seiner

letzten

letzten Kupfer-Plate/ so das Letzte ohne eines ist/ zu sehen/ etwas breitlich sey / weilen die Cataracta von der runden Natel abglitzet / hingegen durch die breitliche desto besser könne hinunter gedruckt werden.

Man nimmt zwar wohl breitliche Nateln zu dieser Operation, aber sie müssen forne etwas rund gebogen/ und hinten mit ein klein Hälßlein seyn/von zähen ungehärteten Stahl / auf daß wann man in dem humore albugineo, und in die Cataracta gekommen ist/ man dieselbe mit ihrer ausgebogenen Krümme/ nach forne / dem Auge zu beugen könne/damit man den humorem crystallinum nicht verletze/ so muß sie auch auf einen feinen Oehlstein / mit Oehl gantz glatt abgezogen seyn.

Die holle Nateln/ in welche forne ein Loch / seynd nur dünne länglicht runde Pfeiffen / durch welche eine Silberne oder Stählerne runde / länglichte spitze Natel sticht/ wann man mit derselbe biß in den humore albugineo durchgebohret hat / so ziehet man die Natel heraus / und lässet die Pfeiffe drein / darnach wird auf die Pfeiffe eine andere krumme Pfeiffe/ eben so wie die Blase-Pfeiffen der Goldschmiede seyn / gestochen / dieselbe muß man auf den Orth/wo sie in einander stechen/mit den Finger und Daumen zuhalten/und müssen auch dick seyn/dann sonsten man eher die Feuchtigkeit als die Cataracta durchsaugen würde; Vielweniger kan man durch diese/ mit einen Meßingen Drath/die Cataractam herausziehen/jedoch solte wohl eine fliessende Cataracta, und wohl meistentheils der humor albugineus durch die Pfeiffe können gezogen/und mit genauer Noth ausgelehret werden: Dieses ist eine Sache so nicht zu imitiren oder nachzufolgen ist.

Dann muß man auch reinen Cattun/ Wiecken/ Pfla-

sters/Compressen/und einen Band mit Nateln/und etwas vor die Ohnmachten in Bereitschaft haben.

Wann dieses also bereitet ist/ und nach der Ordnung/ wie in andern Operationen / geleget ist / so setzet man den Patienten aus der Sonne in einen Schatten / bindet das gesunde Auge mit einer Compreß und Bande zu/ damit sich durch das Bewegen des gesunden Auges/das krancke Auge auch nicht bewege.

Dann lässet man von hinten durch einen Diener den Kopf halten/also daß der Patient, mit seinen Kopf/an der Brust desjenigen/welcher den Kopf hält/ ruhe.

Der Operateur setzet sich gegen den Patienten über/ auf einen hohen Stuhl / nimmt des Patienten Füsse zwischen seine Füsse/lässet des Patienten Hände auf das Dicke der Beine über seine Knie legen/ also/ daß ihm das Licht auf die Hand falle; Reibet darnach das Auge/ wenn es zugemachet ist / mit den Daumen/ dann kauet er Fenchel/ Ingwer oder Gewürtz Nägelein/und bläset/in den offenen Auge durch den Daum und fordersten Finger/und solches thut er drey oder vier mahl/biß sich die Cataracta beginnet zu bewegen / alsdann befiehlet man den Patienten daß er das Auge nach der Nase zu kehre/und also stille halte.

Ferner nimmt man die Natel wann die Cataracta in den lincken Auge ist / in die rechte Hand/ist sie aber in den rechten Auge/ in die lincke Hand / sticht die Natel in den Mund/ und macht sie mit Speichel etwas naß/ oder man sticht sie durch einen Filtz oder Huth/ ziehet sie hin und wieder/damit sie glatt und warm werde/und damit sie desto glätter hinein gehe. N. Smaltsius hat ein forn schneidendes Instrumentchen/in welchen eine Klinse oder lange Krümme/damit machet er erst ein Löchlein/ und dann lässet er die Natel durch die Krümme in das Auge glitzen/ welches ich recht gut befinde.

Wann

Wann dieses also geschehen / so stechen die Alten die Natel mitten in das Weisse des Auges/ zwischen den äusserlichen Augenwinckel und der Iris, meiden die Aederlein so viel als müglich / und drehen die Natel stets so lange umb/biß sie durch die Corneam in die Cavität/ das ist biß sie in den humore albugineo gekommen ist/ alsdann wird die Natel nach forne zu gedruckt/ und so tief hinein gestochen/ biß daß sie zu der Mitten der Cataractæ gekommen ist/ welches man zur Gnüge sehen kan/ wann sie nemlich hinter der Cataractæ ist/und auch daraus wissen kan/wann ihr nichtes mehr entgegen stehet. Alsdann fänget man an die obersten Fibren/mit welchen sie oben an der Uvea feste ist/abzureissen/und als die cataractam herunter zu streichen/da sie dann niederfället/wenn aber dieselbe durch die Bewegung des Auges wieder in die Höhe schiesset/so wird sie wieder nieder gedruckt/so lange und so offte/biß es nicht mehr geschiehet/und sie unten beliegen bleibet / umb dieser Ursachen willen muß man sie mit der Natel eine zeitlang unterwerts halten/bisweilen das Auge eine viertel Stunde zuhalten/und die Natel in die Höhe heben / auch stets drehende herauszziehen/auf der Manier/wie man sie hat hinein gestochen.

Petrus Francus wil daß man die Cataractam in der Mitten fasse / und dieselbe also inwendig nach das Auge drücke/vermuthlich die Fibren/an welche sie feste ist/ etwas auszudehnen/oder abzureissen/doch nicht allzuviel/ fällt sie nach der einen oder andern Seite / so muß man sie verfolgen/doch dabey sich in acht nehmen/daß man den humorem crystallinum nicht verletze / und die pupillam grösser mache/so ferne sie auch an der einen Seite feste wäre / so muß man dieselbe daselbst vorsichtig loßmachen. Es geschiehet offters / daß sie wieder in die Höhe kommen oder

schiessen/

schiessen / weilen sie noch zu jung seyn / ob sie gleich reiff zu seyn scheinen; ja sie kommen offters wieder unsern willen so offte in die Höhe als eine Feder auf den Wasser / wie George Bartisch saget / da sie dann so offte als sie in die Höhe kommen / müssen niedergedruckt werden. Er saget auch / daß er cataractas gesehen habe so dreyßig Jahren alt gewesen. Doch wären sie in der operation so weich als Milch befunden worden / und diesen seynd die weissen cataractæ meistentheils unterworffen: In gegentheil saget er auch daß er cataracten gesehen habe / so in zwölff / zwantzig oder dreyßig Wochen gantz reiff gewesen / welche er mit guten success gestochen und weggenommen. Guillemeau erzehlet / daß er gesehen habe / daß das subtileste von dieser milchhafftigen cataracta zertheilet / und das dickeste mit guten success herunter gestrichen morden.

Wann die Cataracta gantz widerspenstig in die Höhe kommt / so muß man sich bemühen / daß man sie in Stücken zerreisse / und wann solches geschehen / ein jedwedes Stücke forne niederdrücken.

Dann ist noch eine Art von der Cataracta, die so hart ist / daß man sie übel herunter kriegen kan / dieselbige muß man unten lösen / und in die Höhe heben / auch sich bemühen / daß man sie könne umb die Natel wickeln und loßmachen / und alsdann niederdrücken.

Welche in der operation gleich wie Milch oder trübe Wasser wird / ist die allerschlimmste nicht / nach des Petri Franci Meynung / dann dieselbe kan nicht wieder bey- oder zusammen komen / sondern das Auge wird gantz klahr.

Die Art und Manier zu verbinden / nachdem der Stahr gestochen.

Nachdem die Natel herausgezogen / leget man ein Läplein von Cattaun / welches in geklopfften Eyerweiß

worin-

worinnen etwas gestossenen Safferan gemischet ist/naß gemachet worden/drauf mit ein oder mehr compressen/ und über dieselbe einen Band/welcher beyde Augen bedecket.

Alsdann leget man den Pazienten zu Bette/dichte an das Bettbret/mit den Haupte etwas forne über/doch auf den Rücken.

Er muß nur gantz leise reden/und sich in acht nehmen daß er nicht niese/huste/auch muß er meiden alles dasjenige/was Mühe/Schütteln und alteration verursachen kan/ er muß auch nur Suppen und Speise/die er nur schlurpfen kan/geniessen/damit er die Bewegung des Kauens / welche das Auge reitzet/verhüte/ und also muß er vier Tage ohne verbinden liegen bleiben. Wenn der Patient grosse Schmertzen hat / so kan man die compress ein wenig anfeuchten/ mit ein nasses und Schmertzstillendes Medicament.

Nach den vierten oder fünfften Tag kan man den Verband abnehmen und continuiren mit demjenigen so nöthig ist/in das Auge zu thun; Jedoch soll der Patient vor den neunten Tag nicht sehen / und alsdenn nur noch allmählich / er soll vor der Zeit nicht aus dem Bette kommen/die Kammer dunckel halten/und das Licht allezeit hinter sein Haupt setzen / damit die cataracta nicht wieder in die Höhe schiesse / gleichwie solches Guillemeau nach den sechsten Tag gesehen hat/welche doch zwey Tage darnach von sich selbsten wieder niedergesuncken ist. Er erzehlet auch von Monſ. Collo,der gesehen hat / daß die cataracta durch den Schreck von einen Donnerschlag/wieder ist in die Höhe geschossen.

Geschiehet es daß die cataracta wieder in die Höhe steiget/so muß man sie mit der Natel durch das erste Loch wieder niederdrücken/wiewohl solches schmertzlicher ist/ als

wenn es durch ein ander neues Loch geschehe/und muß solches nach des Petri Franci Meynung/ den siebenden oder achten Tag gethan werden. Man muß auch Sorge tragen/daß der Patient allezeit einen offenen Leib habe/ und damit er nicht dörffe aus dem Bette auffstehen/ kan er sich eines Steckbeckens bedienen.

Solte schon in der Operation etwas Blut aus einer kleinen Ader/ mit den humore albugineo vermischet werden/ so hat solches nichtes zu bedeuten/ dann sich solches schon von sich selbsten zertheilet.

Georg. Bartisch, leget erst eine Compress von Leinewand/ und dann ein dick Plumaceolum von Werck auf das Auge/ welches er naß macht mit das Weisse von ein Ey/ so mit Alaune gerieben ist/ er verbindet es auch zwey mahl des Tages/ und auf diese Art/ drey Tage nach einander/ist es aber in den Sommer/wann die Tage lang seyn/ so thut er es wohl dreymahl des Tages/ und continuiret damit biß auf den sechsten Tag/ jedoch mit einen andern Band.

Die Personen/ welche er alte Cataracten weggenommen hat/hat er nur sechs oder sieben Tage lassen im Bette liegen/andere in Gegentheil zehn oder zwölf Tage. Nach dieser Zeit/ hat er sie einen Tag im Bette aufrichts; Den andern Tag/aus dem Bette auf einen Stuhl lassen sitzen/ und zwar in einer dunckelen Kammer/da denn die Patienten den Kopf haben hinten über müssen halten.

Darnach hat er ihnen von Tage zu Tage mehr Licht gegeben/oder die Kammer Lichter gemachet/und den Patienten befohlen/wann sie ausgehen wolten/daß sie ein dunckeles/schwartzes oder grünes Läpplein vor die Augen solten halten/ und in drey Wochen in keiner Sonne oder an ein hell brennendes Licht solten kommen.

Aqva-

Aqvapendens hat/damit die Medicamenta desto länger in dem Auge möchten bleiben / einen gläsernen Kopf mit einer Pfeiffe oder Röhre inventiret/welcher Kopf sich recht in dem Auge muß passen / und wird mit Bändern/ welche an jedweden Oehrlein des Kopffes feste seyn/hinten am Kopffe zugebunden/durch die Pfeiffe aber/so forne ist/ wird das Medicament eingesprützet / so daß es alsdann nicht wohl weglaufen kan.

Gvilhelmus Fabrit. Hild. Cent. 4. Obſ. 16. hat ein ander neues Instrument als ein Bänckchen/ umb den Ellenbogen zu unterstützen/erfunden/solches aber ist nur vor alte und zitternde Operateurs beqvem.

CAP. XXVII.

Von den Geschwül/ in den grossen Augenwinckel/ Anchilops genandt.

DIeses Geschwülstlein oder Beulelein ist in den Augenwinckel nach der Nasen zu/ in ein Bläselein beschlossen/und muß je eher je lieber geöfnet/und mit den Bläselein weggenommen werden: Eben so/ wie von den Atheromatibus sol gesaget werden. Währender dieser Operation, muß man das Auge mit einen klebenden Pflaster zukleben/nur muß man allein das Geschwülstlein oder Beulelein frey lassen.

Kan es nicht/wegen all zu vieler Mühe/ gantz weg genommen werden/ so muß man das Häutlein mit etzenden Dingen/welche nicht sehr flüßig seyn/verzehren.

So man mit der Operation zu lange wartet/so wird eine Augen-Fistel (Fistula lachrymalis) draus. Ich habe gesehen/ daß mein Lehr-Meister Aime de Fos, Luc genandt/ eine Anchilops, welche roth inflammiret/ und sehr

schmertzhaft war/bekam/weilen er einen Patienten/welchen er an einer Augen-Fistel curirte/ gar zu starck hatte angesehen/und diese Anchilops wurde noch zertheilet/ also/daß sie/nachdem er Ader gelassen / in sechs oder sieben Tagen geheilet war / woraus dann abzunehmen/ daß sie nicht alle in ein Häutlein liegen. Welche aber in ein Häutlein liegen/die kommen so geschwinde nicht hervor/ als diejenigen/ so keine Haut haben/ und diese letzte seynd entzündet und roth.

CAP. XXVIII.

De Ægylope, sive Fistula lachrymali, von der Augen-Fistel.

WAnn man zu lange wartet/ die Anchylops heraus zu nehmen / oder die entzündete/ welche in kein Häutlein lieget / zu öfnen / so fänget sie an zu schwehren / eben wie die Atheromata, und andere Blutschwehre/ mit welchen man zu lange gewartet hat/ und diese brechen oben durch die Haut auf / hingegen dieses bricht vielmahls/wie ich gesehen/und mehrmahlen erfahren habe/ viel eher unten durch/ zerfrißt das Periostium, und vermodert den Knochen.

Etliche seynd Krebsartig/ andere hingegen gehen biß in die Nase durch/ solche alle muß man nicht anrühren.

Hier muß man nicht lange warten/ ist schon die Oefnung nicht groß genug / so machet man sie grösser/ am besten ist es mit einer Scheere / oder mit einen præparirten Schwamm/so mit Fett bestrichen/ und darauf einige etzende Dinge seynd gethan.

Darnach nimmt man ein klein Instrumentlein/ als ei- Pfeiffe oder Röhre/von einen kleinen Trichter/an welchen ein

ein plattes Stielchen ist/gantz von Eisen oder Kupffer/fast so wie die stählerne Cannula ist/ mit welcher man die Operation in sutura coronali thut/ jedoch unten etwas spitzer/ und machet das Auge/wie zuvoren erwehnet/zu.

Die Cannulam setzet man biß auf den Grund auf das Periostium, und wann das verzehret ist/auf den Knochen; Jedoch muß man darumb die Operation nicht aufschieben/ wann gleich der Knoche noch bedeckt ist/ dann es ist besser/ die relaxirte und feuchtige Membrana mit einen glüenden Eisen zu consumiren/ und sich bemühen/ daß durch das Anrühren ein Schilfferchen oder Schieffer von den Knochen loß gehe/als daß man warte/und der Knoche unterdessen verderbe.

Darnach nimmt man ein glüendes Cauterium, welches einen halben Strohalm breit/unten durch die Cannulam hervor gehet/cauterisiret damit die Membranam weg/ und hernach auch sachte den Knochen/ solte etwa derselbe/ wie er dann schwämmicht und dünne da ist/durch hin feuchte seyn/ so cauterisiret man schärfer/ tiefer/ länger und fester.

Dieses Cauterium kan auch wohl ein Völtzlein seyn/ welches sich in den Handgriff deßjenigen/so zu der Fontanell in sutura coronali gemachet ist/ schicket.

Man kan auch wohl/weil das Völtzlein dünne ist/zwo in Vorrath haben. Sonsten gebrauchet man ein Cauterium mit einen Stiehl/so sich auch hinten in den Handgriff schicket/ eben so wie das Völtzlein.

Dieses ist meine Art/womit ich unterschiedene curiret habe/ auch wohl etliche so andere schon verlassen hatten.

Nach dem cauterisiren bediene ich mich biß zur vollkommenen Genesung des Balsami Arcæi, oder anderer dergleichen Fettigkeiten. Davon die Ursachen und andere

Vortheile in dem Capitel de Carie Ossis sollen gesaget werden.

Wann die Fistel verbunden/muß man stets Schwämme mit kalten Wasser / in welchen Salpeter zerschmoltzen/ gegen das zugethane Auge halten/und jedweden Schwam wenn er etwas warm worden / wieder erfrischen / sich aber wohl darbey in acht nehmen / daß man nichtes davon in dem Auge bringe.

Wann alle diese Mittel nichtes helffen wollen / so rathet Aqvapendens, daß man den Knochen mit einen kleinen Bohrer/biß in die Nase zu/durchbohren sol/damit die Materie durch die Nase heraus fliessen könne.

Aber hier ist zu mercken/daß gleichwohl die Fistel nicht wird zuheilen/ weilen der Wind oder die Lufft / so man mit der Nase aufziehet/dadurch gehet.

Wann das Thränen-Löchlein in der Glandula des grossen Augenwinckels/verhärtet ist/so muß man die Härtigkeit mit gelinden beissenden Mitteln / oder mit Felix Wurtzens braun Sälbelein (Ungventum fuscum Felicis Wurtsii) welches man dick kochet/ und kleine Meissel oder Wiecken von machet / weggenommen werden.

CAP. XXIX.

Von den ausgewachsenen Fleische in den grossen Augenwinckel/ Encanthis genandt.

DIeses Gewächs in den Augenwinckel / wann es schlapp ist/ kan durch Anrührung flüßiger etzende Mittel/mit einen Pinsel/ nachdem das Auge wohl verwahret / verzehret werden.

Sonsten hebet man es mit einen Zänglein / oder losen Faden in die Höhe/und leget einen andern zweymal durchgeschla-

geschlagenen Band/mit einen lauffenden Knoten darumb. Celsus lib. 7. cap. 7. fasset es mit ein Zänglein/ und schneidet es ab. Solus Autor Isagogici cap. 18. consumiret es mit einen dazu beqvemen heissen Eisen.

Wann dieses Geschwül groß ist/ so sticht man eine Natel durch/ und ziehet es mit einen Faden in die Höhe/ schneidet es mit einen Messerlein unten dichte ab/und wañ es sehr blutet/ so ist es am besten/ daß man es mit einem glüenden Cauterio anrühre/weilen sonsten von den scharfen Medicamenten möchte was in das Auge kommen. Bey diesen Abschneiden muß man zusehen/daß man die Glandulam lachrymalem nicht verletze/ dann wann die gerühret wird/so behalten die Patienten stets thränende Augen.

Die etzende Mittel (Catheretica) müssen in diesen Fall vorsichtiglich gebrauchet werden. Deßwegen verweise ich den Leser zu des Herrn N. Tulp. 29ste Observation des ersten Buches / allwo von einer wunderlichen und hartnäckichten Encanthis zu lesen ist/ gewiß eine Observation, die zu lesen und zu observiren würdig ist.

CAP. XXX.

De Ecpiesmo, proptosi, prolapsu sive exitu oculi, & oculi tumore cancroso, nec non fungo seu excrescentiâ corneæ, das ist/von den herausweichenden Auge/Krebsartigen Geschwüll und Auswachsen.

Diesen Zufall/ Ecpiesmum, muß man mit Compressen/ welche in einen starcken Wasser ausgemachet seynd / und über welche eine Binde gebunden/ so nach gerade immer stärcker angezogen wird / curiren und helffen.

Solte

Solte es aber geschehen / daß dieses nicht hülffe / sondern anfienge zu schwehren / so muß man das Auge / nach der kleinen Seite / dichte unten / mit einer steiffen Lanzette / umb welche / ein klein wenig gekochter Terpentin / oder ein klebendes Pflaster / wie ein klein Röllchen gewunden / auf der Manier wie allbereit oben erwehnet worden / öffnen / damit die Materie heraus komme / und keine grosse Narbe werde.

Im fall das Auge nicht eytert / sondern vertrucknet / so muß man erst den Patienten auf einen Stuhl gegen ein gut Licht setzen / den Kopf und die Aerme / jedwedes von einen Diener / von hinten lassen feste halten / und dann das Auge herausziehen / entweder mit den Fingern / oder mit einen doppelten Faden / welcher durch das Auge gestochen / und dessen eine Ende schwartz / das andere weiß / in der Mitten Creutzweise / und an jedweder Seite ein weiß und ein schwartz Ende zusammen gebunden ist / und ziehen so / an beyderseits Enden / das Auge so viel möglich in die Höhe; Oder ist das Auge groß / so muß man es fassen und heraus ziehen / und binden einen Band umb das Auge / so niedrig als man kan / mit welchen man / nachdem er wohl zugezogen und zugeknüpfet ist / gemeldte Geschwulst vorwerts ziehet / welches in diesem Fall besser ist / (und auch besser als des Hildani Beutel / weil derselbe zu viel Raum einnimmt / und zu viel Mühe machet) aus der Ursachen / wie solches auch Hildanus bekräftiget / daß wann man das Auge mit der Natel durchsticht / alsdann die Feuchtigkeiten herauslauffen / und die Häute schlapp werden / da dann eine mühsame Operation nothwendig drauf folgen würde. Wann nun die Geschwulst wie oben erwehnet hervor gezogen / so schneidet und separiret man sie mit ein Messerlein / oder schneidendes Myrtenformiges Instrument (welches forne an

runder

runder ist/als mein Myrtenformiges Instrument/so ich stets bey mir in meinen Schiebsack trage/auch forne an mehr niedergebogener/damit man nicht das cranium verletze/(so weit und so tief als man immer kan/rund und dichte an die orbita des Auges/anfangende von den grossen Augenwinckel/und meidende die Augenlieder/darnach schneidet man mit der rechten Hand/indem die Lincke das Geschwüll vorwarts ziehet/den Grund oder basin, nervum opticum, welcher von den zweyten Paar ist/ mit eben dasselbige Myrtenformige Messerlein ab/und darnach/wenn die Augenlieder wol voneinander gezogen seyn/ muß es mit einen darzu gemachten cauterio cauterisiret werden/wiewohl meistentheils ein Blutstillendes Pulver/womit die Höle gefüllet wird/genug/und das cauterium unnöthig ist. Wie davon Hild. c. 1. observ. 1. und Roonhuysen parte 1. obs. 18. kan gesehen werden. Man kan auch das Auge mit plumaceolen / so in einen zusam̃enziehenden Wasser naßgemachet/füllen: An den cauterien kan man einen grossen und kleinen Knopff haben.

Diese operation muß allezeit auf diese Art / und nicht mit Binden alleine geschehen/sonderlich wann es Krebsartig ist/dann das Binden nimmt die Wurtzel mit weg / und dann auch so qvillet es wieder ärger als zuvor heraus.

Zum andern: Weil durch das Schneiden des Bandes eine Ader kan verletzet werden / wodurch des Nachtes eine Blutstürtzung und dadurch der Tod könte verursachet werden.

Zum dritren: Weilen nach den Binden länger als vierzehen Tage/grosse Schmertzen und Entzündung folget.

Zum vierten/weilen dasjenige so über den Band ist und sehr stincket/auch die andere Theile anstecken kan. Diese operation, ob sie gleich groß ist/so ist sie doch nicht gefährlich/ weil ein solches Gewächse aus dem Grunde dichte bey den nervo optico kan ausgeschnitten werden.

Zum fünfften/weil die arteriæ und venæ daselbst in den Grunde kleiner seyn/und das Blut durch die Furcht weniger beweget wird: Darumb ist es unnöthig die Arme und Füße feste zu binden/wäre es gleich auf meine Art/ wie von den Blutstillen soll gesaget werden. Georg Bartisch hat/ so wie er saget/ viele solche kleine und grosse herausgewachsene Augen geschnitten/und dieselbe anatomiret/da er dann zuweilen Knöchlein/Holtz/Schieffern/ Haare/Grütze/ Kohlen/rc. drein gefunden. Hat man sich derohalben keine grosse Blutstürtzung oder ander Ungemach zu befürchten/ weil die Seenen in die Qveere abgeschnitten werden.

Tulpius lib. 1. obs. 28. erzehlet von einem grossen carcinomate, welches das gantze Angesicht wunderbarlich verstellet hatte/wie eines Glasemachers Tochter selbiges war verursachet worden/durch ein starckes Nasenbluten/welches aus grossen Zorn die Patientin allzufrüh verstopffet hatte. Nachdem aber die Patientin Todes verblichen war/so befand man daß dieses carcinoma seinen Ursprung genommen hatte von einen Geschwüll bey dem Auge/ wie solches weiter bey erwehnten Autore zu sehen ist. Daraus denn gnugsam erhellet/ wie vorsichtig man hier handeln müsse. Ferner vermeynet gemeldter Autor, daß falls solches Gewächs von den Frantzosen (Luc venerea) verursachet wäre worden/wie solches/ so wie er saget/ ofters geschiehet/ so würde man solches mit Mercurial-Wasser glücklich haben helfen können/weßfals er uns zu seiner 33. Obs. weiset.

Die Instrumenten so hierzu vonnöthen/seynd zu sehen:

Tab. 4. Fig. 11. ist das Myrtenformige Schneide-Messerlein/ mit seinem Separatorio.

Fig. 2. ist das Böltzelein zu cauterisiren/ solches wird in den Handgriff oder Schale/ welche zu der Operation in sutura coronali gemacht/feste gestochen.

CAP.

CAP. XXXI.

De Agnatæ eminentia, das ist/ von der Hervorqvillung des Weisses in dem Auge.

Hiervon ist ein Procefs oder Operation bey G. Bartisch zu sehen/ welchen er/ wie ich davor halte/ niemalen gethan/ sondern nur ausgedacht hat/ denn er in keinen Theil kan nachgemachet werden.

Es ist gnug/ gleich wie ich an Crijn Jacobs van der Lijste, welcher in das rechte Auge verletzet war / darauf dann die Conjunctiva oder Adnata, so groß als eine kleine Citrone heraus hieng/ erfahren habe/ daß es mit zertheilenden und stärckenden Dingen curiret werde.

Dieses hat auch Guillemeau und Vigierius angemercket. Es ist nicht gar lange/ daß ich mit Erhaltung des Auges/ an eines Schusters Hieronymi Kramers, Fraue/ eine abscheuliche Hervorqvellung des Weisses im Auge/ dergleichen ich niemahlen gesehen habe/ unter Händen gehabt/ und selbige ohne Operation, nechst GOtt/ geholfen.

CAP. XXXII.

De Strabismo seu oculi distorsione, das ist/ von schielen Augen.

Umb diesen Affect zu curiren/ ist nichts besser/ als ein paar holle außgedrehete Näppe/ gleich wie Walnuß-Schalen/ mit einem Rande voll Löcherchen/ durch welche ein Leder unten wird feste genehet/ auf der Manier als die Augen-Gläser seyn/ welche die Spanier/ wenn sie im Sande oder an einem Orth da es steubet/ spatziren gehen/ und von ihnen Antojos genandt werden/ gebrauchen; An den Ende

des Leders ist ein Band gemachet / welcher umb den Kopf gehet/ und dann noch ein ander Band/ welcher zwischen beyde/oben über die Nase/ hinten über den Kopf gehet/ und mitten an das Leder und Bande/ welcher umb den Kopf gehet/ feste genehet ist.

In diese Näppchen ist mittewege ein Loch/ welches nicht gar groß ist/ damit man durchsehen könne/ indem die Pupilla recht gerade stehet/ auf diese Manier/ oder durch dieses Mittel/wird dieses Gebrechen remediret und verbessert/sonderlich in Kindern/und wenn sie nicht lange schiel gewesen seyn.

ἵππος, Eqvus, oculus instabilis: Das ist / von steten Bewegungen der Augen.

DIeses Accidens oder Gebrech/ἵππος, Eqvus, oculus instabilis, oder stetes Bewegen der Augen/wird gleich wie der strabismus curiret.

CAP. XXXIII.

Wie man frembde Dinge/so wider Willen/ und wider die Natur / in die Augen gefallen/ herausnehmen/und herausziehen sol.

WAnn man erst das oberste Augenlied / und darnach das unterste mit meinen Myrtenformigen Instrument umbgekehret hat/und man keinen Sand/ oder sonst was frembdes darein siehet / so lässet man das Auge aufhalten/und sprützet von allen Seiten/rein laulicht Wasser/ oder frische Milch/welches besser ist/hinein/und lässet darnach die Augenlieder wieder zufallen / hilft es nicht mit einmahl/ so wiederhohlet man es noch etliche mahl.

Man nimmt ein breites Küchlein von weichen Wachse/ und

und sticht es in das Auge/durch selbiges/als welches alsdann rund umb das Auge beweget wird/wird oftmals dasjenige/ welches man nicht sehen können / heraus gebracht/ dann es bleibet an den Wachs hängen. Etliche stechen einen glatten Krebsstein in das Auge.

Ist etwa ein Splitterchen/ Sand/ Eisenchen/ Federchen/ oder sonst dergleichen in dem Auge/ so muß man dasselbige mit einen Pinselchen/ nachdem das Auge aufgemachet/ und die Augenlieder eines nach dem andern / wie es am beqvemsten ist/umbgekehret seynd/auswischen.

Sticht aber Glaß/oder sonsten ein grosser Splitter von Eisen/2c. in dem Auge feste/ so muß man es mit einer Kneif-Zange fassen; Kan es aber nicht gefasset werden/ so muß man es mit einer Buchbinders Natel/so zimlich lang ist/und hinten das Oehre abgefeilet/ auch daselbsten platt und rund wie ein Ruder ist/ oder auch wol mit der Spitzen heraus heben / wie man das Schießpulver außgrabet. Diese Natel muß auch dergestalt gefeilet seyn/ und etwas krumm gebogen/damit man/wann es die Noth erfodert/mit derselben als mit einen Löffel/etwas heraus nehmen könne.

Von diesen Nateln/ so wohl gleichen als krummen/ hat man auch welche die an den Spitzen / auf der einen Seite/ nemlich innwendig/ zu diesen Gebrauch platt seyn.

Die Figur von diesen Instrumentlein ist zu sehen:

Tab. 4. Fig. 5. ist ein beqvem Instrumentchen/umb etwas mit denselbigen aus den Augen zu nehmen.

CAP. XXXIV.

De Hydrocephalo, oder Wasser-Kopf.

WAnn man es vor rathsam befindet/ in den Hydrocephalo eine Oefnung zu machen/ so würde solche auf der Manier/als von der Paracenthesi des Bauches

 sol

sol gesaget werden/geschehen können/ nur daß die Röhren etwas kurtzer wären / und dieselbige mit einen Pflaster und Bande/ feste angemachet würden.

Hierdurch kan man so viel Wasser abzapffen / als von nöthen ist; Was vor einen betrübten Ausschlag aber / diese Operation, wann sie schon noch so wohl verrichtet wird / gewinnet/solches erzehlet Hildanus cap. 3. Obs. 17. und das um der Ursachen / weilen die Ventriculi oftmahls voll Wasser seyn/ welche/wann sie ausgelehret werden/so folget Verzehrung und der Tod drauf.

N. Tulpius lib. 1. Obs. 25. saget / daß er zweymahl gesehen habe/ daß des Kopfs Helfte / so wohl die rechte als die lincke Seite / allein mit Wasser angefüllet gewesen / und daß man/ damit das Wasser allmählich heraus siepen möchte/ an unterschiedene Oerter in den Wasser-Kopf hätte eingeschnitten/aber daß es allezeit übel wäre abgelauffen.

Es geschiehet auch daß die Sutura des Kopfs / wann schon die Patienten keinen Wasser-Kopf haben / von einander weichen.

Hiervon habe ich / indem ich dieses schreibe / den 3. Sept. 1683. vor wenig Tagen/ein Kind einer gewissen Frauen/ welche bey den Herrn Resident Alting vor Magd gedienet/mit dem Bande la Capeline genandt / vollkommen/ in ungefehr drey Monaten / geheilet. Gedachter Herr Alting war erschrocken/über eine so groß aus einander weichende Sutur des Kopfes/kam selbsten bey mir/und war sehr begierig zu sehen/ wie ich den Band Capeline umblegete und applicirte / deßfalls ich auch solches in seiner Gegenwart that. Dieses ist ein langer Band an beyde Enden aufgerollt / und wird von den Frantzosen Bandage à deux Chefs genandt.

CAP.

CAP. XXXV.

De Labiis Leporinis, von den Hasenscharten.

Ehe man diese Operation anfänget / so muß man wissen/daß unterschiedene Arten der Hasenscharten seyn.

Die erste ist/ wann in der obersten Lefze eine kurtze oder lange Scharte / nach der Nase zu/ oder wohl biß in das Naseloch gehet/einen/zwey/oder drey Zähne unterweilen entblösset/nachdem sie weit und breit oder enge von einander stehet.

Die andere ist/wann die Lippe an beyden Seiten gespalten ist/ daß nur etwas zwischen beyden unter der Nase bestehen bleibet/ wiewohl sie an der einen Seite tieffer als an der andern pfleget zu seyn.

Die dritte ist/ wann der Kinnbacke oder oberste Kieffer und der Gaumen nur forne an etwas gespalten seyn/ so daß nur ein Zahn aus ist oder mangelt / dann nach der Breite der Scharte/ seynd die Gaumen weniger oder mehr gespalten.

Die vierdte ist/ wann der gantze Gaumen weit von einander gespalten ist/und die Zähne forne heraus/ jedoch gleich weit von einander stehen.

In der fünfften/ stehen die Zähne unterweilen sehr heßlich forne heraus/ nach der einen oder der andern Seite zu/ und ist der Gaumen (Palatum) meistens gespalten.

Die sechste/ ist eine Scharte in der untersten Lippe/ welche etwas/oder gantz/oder gar nicht/von der untersten Kinnbacke loß ist.

Diese Operation geschiehet am besten im Frühling/Sommer/ oder Herbst.

An saugenden Kindern: Jedoch auch an die / welche nicht saugen können/ gleich wie in denen/ so einen gespaltenen Gau-

Gaumen haben/ und deßwegen ihnen/ wann sie saugen/ die Milch zu der Nasen wieder heraus kommt.

Auch in ältere: Wie ich denn schon etliche von achtzehen Jahren geschnitten habe. Imgleichen hat Herr Pieter Rogierse, wie bey den Roonhuyse zu lesen/ eine Person acht zwantzig Jahren alt geschnitten.

Ehe man aber zu dem Wercke selbst schreitet/ muß man vorhero zusehen/ob der Patient starck genug/gesund/und mit keinen Scharbuck/ oder Wasser-Krebs/ oder Frantzosen/ Geschwür in dem Munde/oder anderer ansteckenden Kranckheit behaftet/als auch Ansteckung des Geblütes/unterworfen ist/ oder auch/ob das Theil der gespaltenen Lippe unter der Nasen schmal/ knorpelhaftig ist/ und auch ob viel Fleisch in der Scharte mangelt/ imgleichen/ ob sie so weit offen ist/ und von einander stehet/ daß sie biß in das Nasenloch gehet.

In diesen Fall/ sol man nicht leichte/ wie schon gesaget/ die Operation anfangen/ sonderlich in denenjenigen/ die allbereit etwas alt/und überdem noch ungesund seyn.

Ist der zwischen Raum der Scharten unter der Nase auf beyden Seiten hart calleus und breit/ die Scharte aber an sich selbsten nicht weit / so daß sie bey weiten nicht in die Nasenlöcher gehet/ so kan man die operation noch vornehmen.

Es muß auch das Kind in zehn / zwölff/ dreyzehn oder mehr Stunden nicht geschlaffen haben/wann man die operation verrichten will/damit es nach derselben desto besser schlafen könne.

Endlich muß man auch keine Hand anlegen/wañ man die Sache so beschaffen zu seyn befindet/daß nach der operation der Patient nicht ärger verstellet würde/ welches dann auch keiner so leichte verwegener Weise wird thun/ der allbereit schon offters dergleichen unter Händen hat gehabt.

Weilen aber diese operation von nicht geringer Wichtigkeit

tigkeit

tigkeit ist/so muß man ehe man sie anfänget/alle Bereitschaft darzu/ ordentlich zur Hand legen.

Zum ersten/muß ein Diener seyn/ welcher das Kind auf seinen Schoosse/mit beyden Händen/die Hände des Kindes feste hält/ er selber muß auf einen Stuhl gegen das Licht sitzen/ und die Füsse des Kindes zwischen seine Knie fassen / jedoch ist es besser vor das Kind/ wann es etwas älter/ daß jedwedes Füßlein / mit einer Binde an die Knie desjenigen/ welcher es hält/feste gebunden wird/dann sonsten zappelt es/ daß man die Operation übel verrichten kan.

Zum andern; Ein Diener/ welcher den Kopf des Kindes/ über die Schultern desjenigen/ welcher das Kind hält/ von beyden Seiten/mit seinen Händen feste hält.

Zum dritten; Ein Diener der die Instrumenta zulanget/rc.

Zum vierdten; Leget man auf ein Tischlein ein dick angeschliffenes Federmesserlein/ mit einen achteckichten/ ovalen oder eckichten Stiel oder Handgriff/ damit es sich in den Operiren nicht in der Hand umbdrehen könne/ hinten an der Schale hat es sonst kein ander Instrument/ weil man etwas anders damit verrichten muß / wozu ein solch Instrument hinderlich könte seyn/ wie gesaget sol werden. Sonsten würde mein Schneide-Messerlein zu den dreyeckichten oder Creutz-Schnitt gut seyn. Es kan auch nicht schaden/ daß man zwo von der Art Messerchen habe.

Zum fünfften; Eine mit scharffen steiffen Spitzen zimlich hart gehärtete Scheere/ an welcher steiffe und sehr scharf schneidende Schneiden/und steiffe Bügels seyn.

Zum Sechsten; Eine Schüssel/mit kalten Wasser in den Sommer/und warmen in den Winter / in welcher zwo kleine Schwämme liegen/umb einen nach den andern/wann sie blutig seyn/und sich vollgezogen haben/auszutrucknen/ und zum Abwischen zu gebrauchen/damit man besser sehen könne.

Zum siebenden; Vier/fünff oder sechs silberne Nateln/ welche kalt mit Wasser geschlagen/und einen guten Daumen breit lang seyn/auch so dicke/als eine Knopffnatel/forne halb rund und spitzig/wie von andern Nateln gesaget ist / auch so breit/daß das übrige gemächlich ohne Mühe kan durchgezogen werden. Sie müssen mit einen Oelstein und Oel abgezogen werden/damit sie glatt seyn/ und hinten müssen sie ein öhr haben/in welcher ein gnugsam langer Faden von rother Neheseide gezogen/auch müssen sie ein wenig gebogen seyn.

Zum achten/ein Schneidezängichen / eben von der Art/ wie diejenige ist/welche in den Bruch der Hirnschalen beschrieben worden/doch muß sie etwas kleiner seyn / wiewohl man es auch mit der vorerwehnten thun kan / damit man nicht eine confusion unter den Instrumenten mache / wegen derer Vielheit und Menge. Mit dieser Zange muß man die Nateln/ nachdem der Faden drum gewunden / abschneiden oder abkneiffen/dann muß man auch noch eine breitere Schneide- oder Kneiffzange haben/umb die hervorstehende Zähne damit abzuschneiden/jedoch verrichte ich solches alles mit einer. Unterweilen hat man auch bey Kindern / so Zähne haben und heraus stehen/Zähnezangen nöthig.

Zum neunten/einige lange wolklebende Hefftpflasters/ welche in der mitten ausgeschnitten seyn.

Zum zehnden / ein bestrichen länglichtes plumaceolum, welches so lang wie die Lippe ist/und ein Löffel mit Balsam/ in welchen ein Federchen sticht.

Zum eilfften; Ein Pflaster so wohl klebet und was ausgeschnitten/und nicht breiter als die Lippe ist/ damit es nicht die Nase oben verstopffe/und unten wenn es überhänget/das Saugen verhindere.

Zum zwölfften; Eine vier oder sechsdoppelte Compreß eben von der Forme als das Pflaster/die Enden davon seynd mit einen wohlklebenden Pflaster bestrichen / damit sie nicht abfallen

abfallen können / sondern feste ankleben / weilen sie von den Speichel oder Sewer möchten loßgeweichet werden.

Zum dreyzehenden; Ein gefaltener Band / eben so breit wie die Lippe lang ist/und eben wie das Pflaster in der Mitten ausgeschnitten / selbiger muß doppelt oder vierdoppelt/ und so lang seyn/daß er an beyden Seiten der Mütze/ so wie man vermeynet daß es am besten sich schicket/ könne mit guten starcken Nateln angestochen werden / er muß auch qveer über die Compreſs mit einer Knopfnatel feste angestochen werden.

Zum vierzehenden; Ein Römerchen mit Wein oder Hippocras/ oder ein ander Glaß mit etwas Eßig/ damit wann das Kind oder der Patient von den vielen Bluten ohnmächtig würde/ man sich dessen alsdann bedienen könne.

Zum funffzehenden; Ein Löffel mit Violensafft darinnen ein Federchen sticht / doch ist es besser ein Syrupus ex traumaticis oder Safft von heilenden Sachen. Etliche gebrauchen ein gewisses Instrument umb die Lippen zusammen zu ziehen / welches Herr Müſchenbroeck erfunden und erdacht hat/ vor die weit von einander stehenden Hasenscharten.

Wann das Kind also gesetzet ist/und fest gehalten wird/ so wird in einen schlechten Hasenscharten erstlich mit dem Messer die oberste Lippe/ so weit als ein erfahren Chirurgus nöthig zu seyn erachtet/loß geschnitten/damit man unter der Nasen/so viel Raum vor die Scheere mache/auff daß man so weit als man nöthig hat / reichen könne/umb die Seiten der Hasenscharte recht wohl zu entblössen und wund zu machen.

Dann schneidet man mit der Scheere die Hasenscharte nett biß in den Winckel weg / damit nach der Heilung kein Löchlein übrig bleibe/nimmt so viel als möglich von der Substans weg/ so daß es so weit gnugsam wund gemachet werde/ als zu einer guten Narbe nöthig ist/welches von dem Urtheil

des Operateurs dependiret. Man darf kein Blut lassen herauslauffen/ wie solches Guillemeau und Thevenin wollen; Dann das Blut hindert uns am meisten/es ist besser je ehe je lieber die blutige Lippen zuhefften. Solte schon in diesen Schnitt eine Pulß-Ader (Arteria) verletzet werden/so ist nichtes dran gelegen/dann das Blut wird schon durch die Zusammenfügung der Lippen gestillet.

Wann dieses geschehen/ so leget man die erste Hefte/ so dichte unter die Nase als man kan / sticht die Natel eines Strohalms breit/durch beyde Lippen der Hasenscharte/und füget gemeldte Lippen so recht an einander / daß der unterste Rand der obersten Lippe/in welcher die Hasenscharte ist/recht an einander komme / und recht gegen einander übergebracht werde/zuweilen wischet man das Blut mit einen Schwamm ab/damit man besser sehen könne.

Der Stich geschiehet zum ersten in die Lippe/ welche am meisten abstehet / darnach windet man den Faden umb der Natel/eben als wann man eine Natel auf den Ermel sticht/ und sie mit den eingefadneten Faden bewahren wil/ und deßhalben Creutzweise den Faden umb der Natel herumb windet / bey den Winden muß man sich auch wohl in acht nehmen/daß man den Faden nicht allzuofte herumb winde/dann durch das vielfältige Umbwinden wird der Faden dicke/ und reisset die Natel durch/ derhalben ist es nicht rathsam / sondern es ist gnug/wann/ nachdem die Lippen dichte an einander gefüget seyn/so viel Umbschläge umb der Natel gemachet werden/daß ob man schon alle Tage ein oder zwo Umbschläge loß machet/ doch die Natel so lange halte biß sie gar heraus gezogen wird. Jedoch müssen zu anfangs umb alle Nateln/ nur eben so viel Umbwindungen geschehen/ daß es nur hält/ damit man sehe/ ob die zusammen gezogene Lippen gleich oder ungleich seyn/ dann kan man sie fester oder loser

machen/

machen/ und gleicher an einander fügen/ doch aber das was oben gesaget ist/ wohl darbey in acht nehmen.

Man hat sich gantz und gar nicht zu befürchten / daß diese erste Hefste ausreissen werde.

Die andere Natel/ wird in der Mitten da die Lippe am fleischhafftigsten ist/durchgestochen/indem der Diener/welcher des Patienten Kopf hält/ mit allen seinen Fingern/ die Backen nach der Nasen zu drücket/damit die Heftung desto gemächlicher geschehen könue / und man weniger Gefahr oder Furcht vor das Außreissen der Natel möge haben.

Die dritte wird unten angeleget/ mit welcher die Lippen und derselben Rändlein nett und gleich gegen einander übergefüget werden. Unterdessen trucknet man die Wunde wol einmahl mit den Schwamm ab/ wann gleich derselbe in laulichten Wein getuncket wäre.

Wann die Heften wohl und feste geleget seyn/ so schneidet man mit einer Schneide-Zange die Knöpe und Spitzen der Nateln/so dichte an den Faden ab als es möglich ist/damit sie an den Seiten nicht herausstechen/denn sonsten sie die Haut verletzen / und einige Geschwürlein / auf welchen sehr garstige Narben werden/würden verursachen.

Wann dieses geschehen/so wischet man wieder das Blut ab/bestreichet die Wunde und Heften/ nicht allzufett mit einer Feder/welche in den warm gemachten Balsam getuncket ist. Dann leget man lange/ schmale/ ausgeschnittene/ wohlklebende Heft-Pflasters auf die Wunde/zwischen die Heften ziehet damit so viel/als möglich ist/die Backen nach der Nase zu/ damit man das Ausreissen der Heftnateln verhindere/ und die Lippen besser an einander halte / wie auch daß man dadurch verhüte/ daß durch das Anstossen der Zunge/ welches die Kinder ofters thun/die Lippe/ in welcher die Hasenscharte ist / nicht von einer Seite nach der andern gezogen werde: Dann leget man ein Plumaceolum mit einen Bal-

sam als des Arcæi, oder einen andern dergleichen/bestrichen/ darauf und drüber wieder ein Pflaster / und eine nach der Nasen zu ausgeschnittene Compress.

Endlich leget man das zwey oder dreyfache gefaltene Bindechen drüber/und sticht es mit einer Natel an des Kindes Mütze an / und siehet zu ob auch das Kind gut Athem schöpffen könne/ dann die Nasenlöcher müssen nicht verstopffet werden/ weilen auch der Rotz seinen Abfluß muß haben/ widrigen falls würde solcher das Pflaster bald loß weichen.

Nach den Verbande nimmt man eine Feder mit Violensafft/und streicht damit inwendig gegen der Lippe/so weit als man kan/ und befiehlet denjenigen/ der den Patienten wartet oder pfleget/daß er solches oftmahlen thue.

Wehrender Operation, muß man das Kind ein oder mehrmahlen/ nachdem es viel oder wenig blutet/ vorwarts überbeugen / damit es von den geronnenen Blute / welches in den Mund lauffet/ nicht ersticke/ oder dasselbe hinunter schlucke / man muß ihm auch was Wein geben / und damit den Mund ausspülen / auch kan man ihm etwas davon zu trincken geben.

So ferne es sich zuträget / daß von den vielen Bluten/ das Kind (welches doch gar selten zu geschehen pfleget / es wäre deñ Sache/daß es sehr zärtliche Kinder wären) schwach oder ohnmächtig wird/so muß man ihme nach dem Verbande einige Hertzstärckende Sachen und gute Brühen geben/ auch darnach allezeit gute nahrsame Speise / die es hinein schlurpffen kan.

Den andern Tag/ wann das Kind viel gesewert hat/ so daß dadurch der Verband loß geworden ist/so verbindet man es wie zuvoren/ sonsten ist es besser daß der Band acht und vierzig Stunden beliegen bleibe.

Wann dann nun zwey mahl vier und zwantzig Stunden verflossen seyn/so machet man den Faden von der mittelsten

sten Hefte halb/oder bey nahe halb loß/ und von den andern hingegen/ löset man nur etliche Umbwindungen / damit es nicht schwere / welches sonsten durch das feste Anliegen der Faden geschiehet oder verursachet wird / weßfalls man alle Tage einige Faden loß machen muß/ und allezeit / mit Fleiß die Enden der Nateln/welche hervor kommen/abkneiffen.

Nach Verlauff drey mahl vier und zwantzig Stunden/ nimmt man nach des Roonhuysen Meynung und Befehl/ die mittelste Natel; Wiewohl ich mich bißweilen gantz nicht wohl dabey befunden habe/ ich thue es in alten Leuten lieber den vierten Tag/weilen es nicht allezeit eine gewisse Regel ist/ daß die Lippen feste halten/sonderlich in Kindern/welche viel schreyen/niesen/sewern und Husten/zudem da die abgeschnittene Lippen sich allezeit zurück ziehen. Das Lachen verursachet wohl zum wenigsten Hinderniß/sintemahlen so lange die Heilung wehret/habe ich solches niemalen/ da ich doch so ofte solche Operation gethan/gesehen von den Patienten/ob es schon Roonhuysen saget / und sonderlich in Kindern / welche stets mit der Zunge inwendig an die Wunde stossen und spielen; Dieses / weil es sehr verdrießlich zu verhüten / so bin ich offters gezwungen worden/ die Lippe unten mit einen bittern liqvore traumatico zu bestreichen / dann solcher gestalt gewehnte ich ihnen solches durch den bittern Geschmack ab.

Von den andern Heften machet man unterdessen zwey oder drey Umbschläge loß.

Den vierten Tag (welches von mir vielmahlen den fünften Tag erst gethan wird) wann man siehet/ daß des mittelsten Heftes Stelle feste/und nicht mehr von einander ist/wie auch daß es von unten geheilet durch den Gebrauch des Saftes/ so betrachtet man genau/ ob die oberste Hefte auch gefasset hat/denn dieselbe heilet etwas schwerer zusammen / weilen der Rotz solches verhindert/ ist dieselbe feste/ so ziehet man die Natel heraus/und verwahret den Orth/wie auch die andere

dere Oerter da die Hefften gesessen/die gantze Cur durch mit Hefftpflastern; Ist sie aber nicht feste/so lässet man die Natel noch drein stechen/und nimt die herumgeschlagene Faden solcher gestalt herab/daß dennoch die Lippen feste an einander bleiben/es wäre denn Sache/daß man sich befürchtete/daß der Hefft möchte ausreissen/in solchen Fall muß man sie gleichwol herausziehen und mit Hefftpflasters wieder wohl verwahren. Ist es daß das Kind wenig geweinet oder dran gestossen hat/so kan man den fünfften Tag/ich thue es aber offters erst den sechsten Tag/nachdem es die Umbstände leiden/die unterste Natel auch herausziehen/und die Lippen/so wie zuvor gesaget worden/bewahren.

Ist die Hasenschaarte biß in das Nasenloch aufgespalten/so muß man biß dichte an den Knochen/in den Nasenloche von unten eine Oeffnung machen.

Jedoch muß man des Roonhuysen seine Meynung fol. 198. mit Verstande oder Unterscheid annehmen/welche ist/daß man/es sey daß die Lippen an beyden Seiten der Nase von einander stehen oder nicht/wenn sie nicht hart seyn/sie nicht dürffe an der Seite mit der Scheere wund machen/welches nach meinen Urtheil nicht allezeit so angehet/dann wie es auch in der That ist/so seynd die Rände von der Haut allezeit umgekrompen/und das Fleisch selbsten ist mit einen kleinen dünnen Häutlein wenig oder mehr überzogen/welches ich aus der Erfahrung habe.

Ist der zwischen Rand unter der Nasen breit/so muß man an beyden Seiten die Hasenschaarte schneiden und hefften/und es so machen/wann es der Zustand der Hasenschaarte zulässet/wann nemlich die eine nicht so hoch als die andere gespalten ist/daß die Nateln nicht recht oder gerade/sondern zwischen einander überkommen/damit eine die andere nicht hindere/und man auch nicht eine überstehende Narbe bekomme/wie dann auch wegen der Festigkeit halber/daß sie so leicht

nicht

nicht durchreissen können; Dann ist es auch am besten/ daß man erst die eine geschnittene Seite heile/und dann die andere schneide/damit man das durchreissen verhüte.

Wann die Kinbacke nur forne an gespalten ist/so wie gesaget worden/so muß man die Lippe/von unten/nach der Nase und Backen zu/etwas mehr loßmachen/nachdem es die Gelegenheit erfordert/damit man die Rände der obersten Lippe besser aneinander oder zusammen bringen könne.

Wann die Zähne des gespaltenen Kinbackens und Gaumens enger oder weiter von einander gleich stehen / so muß man das Fleisch unterwerts/nach der Backen zu/umb erzehlter Ursachen willen/mehr loßmachen. Jch habe auch oftmals gesehen/wann die Kinder älter worden/daß der Gaumen mit der Zeit zuwächset/und je mehr an der Lippe mangelt/je mehr muß man das Fleisch nach den Backen nach der Länge/ und neben den Kinbacken von unten loß schneiden/damit man die Lippen aneinander ziehen könne.

Wann die Kinbacken und Gaumen weniger oder mehr von einander stehen/und einige Zähne heßlich forne heraus stehen/unterweilen gar mit einen Stück von der Kinbacke/ von einer oder der andern Seite/ so muß man/ ehe man das geringste thut/den Zahn vorhero ausziehen und dann die operation wie zuvor gesaget worden / anfangen; Wann ein groß Theil der Haut unter der Nase dichte an den Kinbacken/mit einem Theil von der Backe nach der Seite zu/wie es nemlich die Noth erfordert/loßgeschnitten ist/ dann schneidet man die hervorstehende Kinbacke mit einer Zange Tab. 3. fig. 9. de Cranii fractura beschrieben/ weg / und weil es weich ist/ so schneidet man es nett und gleich auf seinen Daumen mit einem Federmesserlein/wann das geschehen/so fähret man wie gesaget ist/mit der operation fort.

Die Zähne müssen nicht alleine ausgezogen werden/ sondern auch derselben Wurtzeln / welche meistentheils eintzelen/

auch wohl gedoppelt seyn/selbige müssen aus ihren Lädichens sorgfältig genommen werden / wo nicht / so wird man sehen/ daß aus einen schief abgeschnittenen Lädichen/ein ungestalter Zahn gegen die Lippe wird heraus wachsen / wie ich solches offters erfahren habe.

Ich habe bey keinen gelesen / von einer Hasenscharte in der untersten Lippe / wie ich dann solches auch nur einmahl erfahren habe / jedoch war die Kinnbacke nicht mercklich von einander / welche wann sie gantz von einander wäre gewesen/ würde sie sehr beschwerlich an einander/zu geschweigen die gespaltene Lippen selbsten/geheilet worden seyn/ umb der Bewegung willen / welche geschiehet wann man schon die allerdünnesten Speisen nimmt; Derohalben muß man solche Patienten mit dünnen Speisen und Bändern / damit die zusammen gefügte Lippen nicht wieder von einander gehen können/ unterhalten/und wie sichs gebühret binden.

In dieser Operation muß sich der Patient hinten oder rückwerts überlegen in den Schooß des Operateurs, gleich wie mehrmahlen von etlichen Operationen in den Augenliedern gesaget worden.

Ist die Kinnbacke gantz gespalten / so muß man sie mit Binden zusammen ziehen/und zusehen ob es so feste an einander wachsen wil/ und nachdem es feste gewachsen/ erst die Operation beginnen / dann sie ist alsdann noch schlimm genug zu heilen/wegen des Speichels oder Sewers halber/ welcher forne unter der Zunge und aus denen Speichel-Gefässen (vasa salivalia) stets fliesset / darumb muß der Patient zeitwehrender Cur auf den Rücken liegen / den Mund stille und zu halten/ weder schreyen noch reden/ wann es möglich ist.

Die Instrumenten welche zu dieser Operation gehören/ seynd zu sehen:

Tab. 3. Fig. 8. ist die silberne Heft-Natel.

Fig. 9. ist die Schneide-Zange mit einer Feder/ an

dieser

dieser Feder ist hinten ein Zäpfflein/welches sich in ein Löchlein schicket/ damit es/ wann es mit der Schraube zugedrehet/ und feste geschroben ist/ sich nicht herumb drehen könne/ gleich wie davon in der 12. Figur ein Modell ist.

Das Federmesser und die Scheere/ welche keiner weitläufftigern Beschreibung bedürffen/seynd nicht in Kupffer gestochen.

CAP. XXXVI.

Von den Krebs an den Lippen zu schneiden.

Dieser wird mit einer Nehenatel/ in welcher ein Faden von Flockseide/ weilen solcher am wenigsten scheuret oder schneidet/ durchstochen/ und nachdem er in die Höhe gezogen/von unten mit einen Messerlein wol abgelöset/ und nach seiner Figur ausgeschnitten: Hierzu kan man unterschiedene Arten Messer haben/mit Spitzen/halb- auch gantz runden Spitzen: Wie auch selbst/das krum̃ und hohlschneidende Messerlein/ welches in der Operation zum Fontanell in sutura coronali gebrauchet wird/ hierzu sehr beqvem ist/ dann man mit selbigen den Krebs von Grunde kan ausschneiden.

Wann der Krebs also abgeschnitten ist/ und etwas geblutet hat/ so wird die Wunde wie gehöret verbunden/ so aber eine grosse Ader verletzet wäre/ so cauterisiret man sie/ mit einem glüenden Cauterio, welches sich zu der Ader schicket/ von welchen Cauteriis der Chirurgus vielerley Art haben/und damit versehen seyn muß/wie weitläufftiger sol angewiesen werden.

Dieses ist die kürtzeste und beste Manier; Aber mit einem stücke Geld/ oder scharffes Holtz/ oder mit Horn zu se-

pariren / wann es gleich in Scheidewasser geduncket würde/ ob es schon nach des Aqvapendentis Meynung/ am wenigsten Schmertzen verursachet/ wolte ich doch nicht nachfolgen.

Auch ist die Scheere hierzu nicht beqvem/ weil man mit selbiger nicht so holl heraus schneiden kan / sondern allezeit was Böses muß sitzen lassen/ welches bald wieder aufqvillet/ wie davon Sculteti letztes Kupfferblatt kan nachgesehen werden. Ja was noch mehr ist/so muß der Krebs der die gantze Lippe hat eingenommen auf keinerley weise/mit der Scheere ausgeschnitten werden.

Zu dieser Operation ist auch beqvem/das Myrtenformige Messerlein/mit seinem Separatorio Tab. 4. Fig. 11. Wie auch beyde Lanzetten / welche mit einer Schraube können feste geschroben werden. Fig. 6. & 7.

Uberdem auch das holl ausschneidende Messerlein welches zum Fontanell in sutura coronali gebrauchet wird.

CAP. XXXVII.

Von der Chirurgie der Zähne/und zwar wie man sie erstlich von einander bringen/ das ist/den geschlossenen Mund von den Krampf öffnen sol.

DJe zusammengezogene Zähne werden von einander gebracht/erstlich durch eine Spatel / oder Cranii Elevatorium Tab. 11. Fig. 7. welches diese Figur S hat/ darnach bringet man zwischen den Zähnen einen Mundspiegel (speculum oris) mit zwo Platen/ davon die oberste feste stehet / die unterste aber hat an jedweder Seite zwo Löcher/ aus einen Stück gefeilet / welche über zwey kleine Pfeiler / so an beyden Seiten auf den untersten Balcken / durch welche die Schraube/eben wie durch den zweyfüßigen Heber/gehet/

und

und an der Plate feste ist. In diese Platen seynd vier Häkelein/ in Gestalt eines halben Monden/ gefeilet/ welche mit den halben Monds gleichen Reihen der Zähne überein kommen: Damit es erst durch und zwischen den Zähnen könne gebracht werden/ und nachdem man so weit geschraubet hat/ daß der Mund etwas geöffnet wird / dann drücket man die Platen tieffer hinein/damit zugleich die Zunge niedergedruckt werde/und schraubet darnach den Mund ferner auf.

Die oberste Plate wird an jeden Pfeiler / so einen Zapffen hat/ durch eine enge Schraube / auf einen engen Zapffen feste geschraubet / damit die oberste Plate nicht niederfallen könne; Dieses Instrument ist von eingesetzten Eisen.

Man hat auch noch andere Arten von Mundspiegel/ aber wie ich urtheile / so seynd sie nicht so gut zu gebrauchen/ umb Ursachen/ welche nicht nöthig zu erzehlen.

Die Instrumenten welche hierzu nöthig und beqvem/ seynd zu sehen:

Tab. 11. Fig. 7. ist ein Heber/ welcher meistentheils / in der eingedruckten und eingebogenen Hirnschale gebraucht wird.

Tab. 3. Fig. 6. ist der Mundspiegel/so verbessert/wie zuvor angewiesen/und hier zu sehen ist.

CAP. XXXVIII.

Wie man diejenigen speisen sol/ oder zu essen geben / die den Krampf dergestalt in den Mund haben / daß derselbe nicht kan geöffnet werden.

Dieses würde mit einer Sprütze durch die Naselöcher können geschehen/aber weilen es möchte die Epiglottidem überfallen/ so könte der Patient leichte in Ge-

fahr gerathen/ daß er entweder müste sticken/ oder zum wenigsten in die äusserste Beängstigung und Bangigkeit gerathen.

Derhalben kan man flüßige Speisen/als Brühen/bouillons, &c. durch ein silbernes/ oder anderes Horn oder Röhre/ dessen dünnes und gebogenes Ende längst der Lippe von inwendig hinter den letzten Backenzahn kan gestochen werden/allmählich und gantz langsam giessen/ und damit solches nicht gar zu geschwinde in die Kehle möchte fliessen/ so kan man die Röhre/mit einen Zapffen von einen Hane/ viel oder wenig/ so als von nöthen/ öffnen und zudrehen/ wie solches der Herr Professor J. van Horne recht wohl hat angewiesen.

Hierbey ist noch zu mercken/daß man bißweilen den Patienten die Nase muß zuhalten/damit man ihme das Athem holen verhindere/ und er also desto besser/ ob schon mit Beängstigung/ schlucken müsse.

CAP. XXXIX.

Wie man den Kalck (Tartarum) oder die Kruste / welche als von Osterschalen an die Zähne feste sitzet / sol herunter bringen / und wie man die Zähne ferner sol reine machen.

DJese verdrießliche und langwierige Fintselenye/ so man offters wiederhohlen/oder nochmahlen thun muß/geschiehet mit unterschiedene Sorten von Feilen/da eine jegliche davon an einer Seiten eines gebogenen Stiels ist/ damit man von hinten zu den Zähnen kommen könne/ umb den Mund auch inwendig gantz rein zu machen.

Darnach hat man noch ein gantz gerades eisernes Instrument/ welches forne und hinten eine Schraube hat/ an welchen

welchen man die kleine Besenchen/oder Bürstchen von Pferde-Haaren anschraubet/ mit diesen kurtzhärigen Besenchens/ so in Spiritu nitri oder Spiritu salis naß gemachet seyn/ werden die Zähne gerieben/so lange biß sie reine werden/alsdann spühlet der Patient den Mund aus. Diese Operation kan nicht mit einmahl allezeit die Zähne reine machen/ sondern sie muß zu mehrenmahlen wiederhohlet werden/ weilen die Zähne davon stumpf werden: Diese verdrießliche Operation wird auch so schlecht bezahlet / daß ich deßfalls kein Werck von machen wil / auch nicht die Instrumenten darzu habe wollen lassen abzeichnen/ und in Kupffer stechen/ sondern ich wil die Operation den Zahnebrechers und Baders überlassen.

CAP. XL.

Wie man die hohle verdorbene Zähne sol brennen/und mit Gold/Silber/oder Bley füllen/imgleichen wie man die wackelnden Zähne / und umb welchen das Zahnefleisch geschwollen / und überdem stinckende und schwartz und loß seyn/ curiren sol.

Hiervon machet man nicht groß Wercks/sondern man nimmt ein Cauterium oder wohl ein paar / welche nach Beschaffenheit der Höle oder Cavität des Zahnes/groß oder klein seyn/ und brennet damit die Hohligkeit.

Darnach füllet man selbige mit geschlagenen Gold/ Silber oder Bley; Ich habe solches wohl mit krumme eiserne Drate verrichtet/ jedoch dringet noch immer einige Feuchtigkeit zwischen denselben durch/so lange biß der Zahn verdorben ist/und kommen die Schmertzen/wie ich meistentheils gesehen habe/ wieder.

Das

Das allerbeste ist/daß man den Zahn mit Mastix/so mit ein wenig Terpentin weich gemachet ist/ füllet.

Diejenigen welche das Oleum vitrioli gebrauchen/befordern die Zermålmung des Zahnes so sehr/daß er auch zuweilen in Stücken zerbricht; wie ich davon viel Exempel weiß/so nicht gut abgelauffen / sondern allezeit Fleisch aus der Hôle des Zahnes gewachsen ist/welches nicht anders / als daß der Zahn ausgezogen werde/kan geheilet oder remediret werden.

Uberdem geschiehet es auch offters / daß der Kinbacken angegriffen wird/derohalben alle verståndige Practici, wann sie auswerts über den Zahn eine Hårtigkeit fühlen / sie alsobald rathen/daß man denselben ausziehen solle.

Von den wackelnden Zåhnen.

MArc. Sev. Aurel. lib. 2. pag. 1. de exopyria cap. 113. lobet sein Instrument über alle massen/und saget daß man mit nichts mehr ausrichten kônne/als wann man mit einem cauterio actuali das Zahnfleisch brenne; Wiewohl er solches nicht verstehet von den Zåhnen derer Wurtzeln loß seyn und bald ausfallen wollen.

Zu dieser operation gebrauchet er ein cauterium oder Brandeiser/welches wie ein halber Mond gestaltet ist/wie solches bey ihm zu sehen ist.

Was mich anbelanget/so habe ich solches niemalen brauchen gesehen und würde ich solches auch gantz nicht leiden oder ausstehen/welcher Mensch würde sich auch wol hier zu Lande darzu beqvemen? Dann man gebrauchet allhier viel gelindere Mittel als zum ersten/ wann es nur die Zeit leiden will/ localia (Sachen so man åusserlich applicirt.)

In denjenigen/welche feuchte und geschwollen Zahnfleisch mit faule/schwartze und wackelnde Zåhne haben / geschiehet die operation mit ein glůendes Eisen/welches die Form oder Gestalt des Kieffers hat / und eben so nach den Kieffer hohl

muß

muß seyn/ mit selbigen rühret man das Zahnfleisch gantz gelinde an/und dann brauchet man adstringentia. Durch dieses Mittel/saget Aquapendens, habe er viel geheilet. Das Anrühren mit den glüenden Eisen muß gantz gelinde geschehen/sonsten würde es all das Zahnfleisch mit einmahl wegbrennen/jedoch hier zu Lande leidet man solche starcke Operationen nicht gerne/wie zuvor gesaget ist von den Marc. Sev. Aurel. So aber jemand einen persvadiren kan/daß er es aus Hoffnung der Gesundheit leiden will/so mag er es meinetwegen wohl leiden.

CAP. XLI.

Von der Operation der Zähne/welche inwendig hinein/oder auswerts herausstehen.

Diejenigen Zähne / so inwendig hineinstehen / und die Zunge verletzen/werden mit der Zange/welche in dem Capitel Cranii fractura beschrieben/ und Tab. 3. Fig. 9. in Kupffer gestochen ist/ so man wohl darzu kommen kan/ abgekniffen/oder so sie nicht weit oder viel heraus stehen/werden sie mit kleine Feilen abgefeilet. Von diesen kleinen Feilen/muß man zwo haben/ an einen Stiel/ die eine etwas gröber als die andere/ sie müssen von Stahl seyn/ und das eine Feilchen halb rund/und muß forne spitz zu lauffen/ das andere hingegen muß platt und was breiter seyn/alles zusammen muß die Länge von einer kleinen Spanne haben.

Ich kan nicht umbhin zu verschweigen/ wie daß ich vor kurtzer Zeit/ als ich an meiner Werckstelle stund/ und etwas machen wolte / von einen gewissen Advocat geruffen ward/ welcher holle scharffe Zähne hatte/ die ich stumpf solte feilen/ sintemahlen er dadurch viel Löcher in die Zunge bekommen/ oder sich gestossen/zu derselbigen Zeit bekam ich von ungefehr

in meiner Hand/einige länglichte runde Kügelchen mit Spitzen/ welche man in das viereckichte Loch des Eisernen Bogen oder Bügels sticht/ umb damit die Hohligkeiten/ gleich wie Löffels von unterschiedener Art/ auszuhöhlen/ und glatt zu bohren/ ich gedachte dazumahlen bey mir selbsten/ können diese Eisen und Stahl ausbohren/so können sie auch wol die Ecken von einen Zahn stumpf feilen/ derohalben versuchte ich solches/ und der es mir nachthun wird/ der wird sich so wohl darbey befinden/als ich mich befand/ich nahm derhalben unterschiedliche Sorten davon mit mir/ und feilete/ indem ich mit den Daumen und Fingern diese länglicht runde Kügelchen steten umbdrehete/die eckichte/schneidende und stechende Haken/ gemählich und geschwinde glatt. Nachmalen habe ich solches allezeit so practisiret.

Die forne heraussstehende Zähne/ kneiffet man mit eben derselbigen Zange ab/ jedoch habe ich zu dieser Operation eine/welche etwas dick angeschliffen ist/damit sie die Force oder Stärcke des Zahnes/ als des allerhärtesten Knochens/ von welcher sie bißweilen in der Operation als Glaß abspringen/ ausstehen und aushalten könne. Die übrige Ungleichheit wird mit Feilen gerade und eben gemachet.

Weilen ich itzo über dem Capitel von Abkneiffen der Zähne bin/so kan ich nicht verschweigen/wie daß gemeiniglich grosse Schmertzen darauf erfolgen/ wie ich solches erfahren habe/dann einen gewissen Advocaten in den Haag muste ich vor einigen Jahren einen Zahn der sehr weit vor der Lippen hervorragete/ abkneiffen/ darnach muste ich eben dasselbige thun an seinen ältesten Sohn; Aber was für Elend und Schmertzen/diese Personen nachmalen als die Zähne anfiengen zu faulen/ ausgestanden haben/ wenn sie nemlich kalte oder warme Sachen dran brachten/davon wissen sie am besten zu sagen. Derohalben wil ich lieber einen jedweden rathen/

daß

daß er sich davor lieber den Zahn mit der Wurtzel außreissen lasse/als abkneiffen.

Ich habe zwar ofter die Zähne so abgekniffen/ aber niemalen einen andern Effect darvon gesehen / welches auch ein erfahrner in der Anatomie, deme die Structur der Zähne bekandt ist/leicht wird abnehmen können/hätte ich à priori, solches so wohl bedacht/und vorhero gesehen/ so hätte ich à posteriori die Erfahrenheit oder Experience nicht abgewartet. Auch ist zu wissen/ daß die abgekniffene Zähne viel eher und geschwinder vermodern oder faulen/ als andere.

So einige noch seynd die Lust zum Abkneiffen der Zähne haben/ dieselbe können sich der Zange bedienen/ welche zu sehen ist Tab. 3. Fig. 9.

CAP. XLII.

Wie man die Zähne ausziehen und einsetzen soll.

BEy dieser operation fället viel zu consideriren vor/so wohl von den Orth/wo die Zähne stehen/als auch von den Zähnen selbsten/ob sie nemlich oben gantz und nur von unten/oder auf der Seite/als auch an ihre Sehnen alleine verfaulet oder angegriffen seyn/ob sie ihre nähste anstehende/oder Nachbaren von ihren Ungemach mit angestochen haben/oder nicht/ob sie oberwerts gantz holl seyn/und die Wurtzel noch gantz und unverletzet / ob es die hintersten Backenzähne oder die vordersten seyn/ob sein Mitkauer / das ist / der gegen ihm über stehet/davon man nicht viel Schmertzen fühlet/gantz oder verfaulet / loß / oder nicht loß ist / ob zwey oder mehr/so gleich viel Schmertzen verursachen / wann sie schon gar nicht/oder nur wenig verdorben wären/loß seyn und lange loß gewesen seyn; Ob die Patienten nicht leiden können/ daß die Zähne auf einander oder gegen einander gedrucket

 wor-

worden/ob unterschiedliche Zähne/gleich wie in Kindern/die die Zähne noch verwechseln/angegriffen seyn / und schief auswachsen/oder daß ich es deutlicher sage/von den andern hervorwachsenden Zähnen herausgestossen worden/ob neben einen wackelnden Zahn kleine abgebrochene Stifftchen stehen/ ob die nebenanstehende Zähne feste sitzen/ob die Stücken alleine/ohne Nebenzähne stehen.

Man wird auch offters genöthiget/ alten Leuten Zähne auszuziehen / so ihnen loß seyn / weilen ihnen durch den Schorbuck das Zahne-Fleisch fast oder gar gantz ist weggefressen.

Alle und jede Backzähne/derer Krohnen oben oder zur Seiten verfaulet seyn/und doch feste und starck sitzen/zu welchen man auch noch kommen kan / ohne daß man die Leffzen verletze/dieselbigen müssen mit der grössesten Vorsichtigkeit ausgezogen werden/weilen gar offters ein Stück von den Kinbacken oder Kieffer mit abgerissen wird/darauf dann eine caries folget/ oder die naheanstehende Zähne werden mit loß gemachet; Dieses ist auch zu verstehen von den ausziehen der andern Zähne. Diejenigen Zähne/welche faul und gantz und auch die dicksten seyn/die können wohl mit einem Pappagey-schnabel/hingegen die schmalen und dünnen mit einem Instrument, welches man einen Rabenschnabel nennet/ausgezogen werden. Mit diesen Instrumenten muß man die Zähne dergestalt fassen/ daß man durch das allzusehr Zukneiffen/ die Krone nicht abbreche/und doch auch so fassen und zukneiffen/ daß das Instrument nicht wieder abglitze / wann man nun den Zahn so gefasset hat und feste hält/ so thut man erstlich von aussen nach inwendig zu / einen Ruck oder Stoß in die Höhe / und hebet alsobald drauf von inwendig nach außwerts zu den Zahn aus/ohne daß man was von dem Zahne-Fleisch mit abreisse / oder die Kasten von der Wurtzel des Zahnes zerbreche.

Auf diese Manier können alle böse Zähne/ wann sie feste stehen/ ausgezogen werden. So ferne sie aber wackeln und loß seyn/ sie mögen seyn wackelnde geworden/ von was für eine Ursache es auch immer sey / so werden sie wohl von oben als von unten auf dieser Manier viel gemächlicher heraus-gezogen. Ja etliche wackelnde Zähne werden auch wohl mit ein Geißfüßlein heraus gestossen.

Die eigentliche Manier zu operiren/oder die Zähne aus zu ziehen/ist diese; Man setzet sich hinter den Patienten/welcher auf einen niedrigen Stuhl gegen ein gut Licht muß sitzen/und fasset in den aufgethanen Munde / löset das Zahne-Fleisch/ oder ritzet solches loß/ mit einen Zahnritzerchen (welches an der einen Seite als eine Klaue scharf und spitzig/und an die andere Seite als eine Lanzette sehr scharf ist/ es wird von gehärteten Stahl gemachet/und der Stiel davon/ oder das übrige Theil davon ist/so dicke als ein kleiner Strohalm breit / und ist in allen eine kleine Spanne lang) biß an den Alveolo, oder Kasten darinnen die Zahne-Wurtzel sitzet/damit man mit den Schnabel der Zange biß an den Alveolo zwischen den Zahnefleische fassen könne.

Wann man nun mit der Zange den Zahn so gefasset hat/so fasset man auch/wann der Zahn an der rechten Seite ausgezogen wird / die unterste Kinnbacke mit der lincken Hand/und hingegen mit der anderen Hand/so der Zahn auf der anderen Seite sitzet/setzet den Hinterkopf des Patienten feste gegen seine Brust an/ und siehet wohl zu/ daß man keinen unrechten Zahn fasse/ nachmahlen ziehet man den Zahn aus/ doch so/ daß man es leiden oder erdulden kan/ damit man den untersten Kinnbacken nicht aus seinen Gliede bringe/oder wenn es in den oberſten ist/daß man keine Erschütterung in den Augen oder Schläffen verursache.

Ist ein Zahn oben hohl/ so wird derselbige/ wann er forne in dem Munde stehet/mit einen geraden Pelican/nachdem

 das

das Zahnefleisch/ so tief als man immer kan/ von den Zahn loß gemachet ist / und der Hacke des Pelicans feste an die Wurtzel gesetzet ist/ gefasset/ so daß man den eisernen Bohm/ welcher/wann er von Palmenholtz gemachet/viel besser ist/als der Eiserne/ gegen die dichte anstehende feste Zähne/ nachdem ein Lederchen/ oder ein zwo Dreyer stücke drunter geleget ist/ am besten aber ist es / wann umb den Baum ein Schnupftuch gewunden wird/ feste ansetzet/ solchergestalt/ daß wenn man die Hand hinten aufhebet / und den Baum so viel als möglich/ feste andringet/ den Zahn aushebet; Dieses ist die beste Manier / dann mit den Zangen kneiffet man ofters die hohle ausgefressene Krone von den Zähnen ab/und lässet die Wurtzel drein stechen.

Die hintersten Backzähne/ werden auch mit einen Pelican/dessen Stiele oder Aerme etwas gebogen seyn/ damit sie nicht die Leffzen verletzen oder zerreissen können/ außgezogen.

Ist aber einer von den fordersten Zähnen loß / so muß man den kurtzesten Haken nehmen/weilen der Baum nicht so weit kan durchschiessen/sondern nur biß forne/ an die gesunde und feste Zähne kan reichen / und sich gegen dieselbe feste setze/ oder feste angedruckt werden / damit man / wann die Hand sich mit eins aufhebet/ den Zahn zugleich mit außheben könne/solchergestalt/ daß man mit den Baum / den Zahn nicht ausstosse/ sondern ausdrehe/ deßfalls man mehr acht muß haben auf das Ausheben/als auf das Drücken gegen die gesunde Zähne/wiewohl alles beydes zugleich muß geschehen.

Soferne des außgezogenen Zahnes sein Nachtbahr / oder nechst anstehender Zahn/ eben auch so angestochen ist/ so muß man denselben darumb nicht mit ausziehen / es wäre dann höchst nöthig/wiewol solcher wenig nutze in dem Munde ist/und selten was gutes drein fruchtet/ oder es wäre Sache/daß wegen eine Epulis, Geschwühr an den Zahnefleische/ oder wegen einer Caries an den Kinnbacken/man gezwungen

würde/

würde/ selbigen mit auszuziehen/ wie ich offters habe thun müssen.

Bricht man die Krohne des Zahnes durch eine Zange ab/ welches sich doch selten zuträget/ es wäre dann Sache/ daß sie sehr dünne ausgefressen oder ausgefaulet wäre/ so muß man den Rest von den Zahn/ oder die Wurtzel mit einen Pelican ausziehen/ welches alsdann grosse Mühe verursachet. So ferne man aber die Wurtzel mit einen Pelican oder Rabenschnabel nicht fassen kan/so muß sie mit ein Geißfüßchen weiters außgestossen werden: Welches auf diese Manier geschiehet/ man fasset so tief als immer möglich ist/ die Spitze des Geißfüßchens/damit man sie gantz niedrig/oder unten an den Zahn setzen könne/ darnach setzet man den fordersten Finger der überstehenden Hand/ inwendig an den Zahn/ damit man das Ausglitzen des Geißfüßchens verhüte/ oder in acht nehme/dann wann solches geschehe/ so würde die Zunge verletzet werden/ zuweilen drücket man mit der andern Hand allmählich von hinten die Wurtzel heraus; So ferne man aus den obersten Kinnbacken/ die Wurtzel von einen Zahn wil heraus ziehen/ so müssen die Spitzen von dem Geißfüßchen hoch in die Höhe stehen.

Ist der nechst anstehende Zahn feste und starck/ so nimt man das Außbrecherchen auf der Seite/ sticht und drückt es tief als immer möglich ist/ zwischen der Wurtzel und den gesunden Zahn/ darnach drehet man es umb/ damit es in die Breite komme/ wodurch die Wurtzel aus- und in die Höhe gehoben wird.

Man kan auch hiermit den Zahn außheben/ wann man nemlich von unten zwischen der Wurtzel kan kommen/ eben auf der Manier wie die Qvacksalbers oder Zahnebrechers/die Zähne mit der Spitzen von einen Degen ausziehen/ welches diesen Herren/ob sie gleich keine Proportion davon verstehen/ doch allezeit glückiich abgehet/ sintemalen das Getässe/ der

Griff

Griff und der Knopf sehr schwer wiegen / welche Schwere oder Gewicht durch die Distantz wegen der Klinge des Degens noch vergrössert wird / dahero der Degen eine zimliche Stärcke in den Aufheben hat. Wann die Wurtzel / wie oben gesaget/außgezogen ist/so fühlet man/ob auch noch einige Spitzen oder Stiftchens übrig seyn/ welche man nachmalen noch ab oder aus muß stossen/ oder mit den Rabenschnabel/ Tab. 3. Fig. 2. oder mit eine andere krumme Zange auszhiehet.

Wann solches geschehen/so drücket man das Zahnfleisch zu/ sticht ein wenig Saltz drein/ und befiehlet daß der Patient seinen Mund ausspühle/ so ferne es aber zuviel mochte bluten / so stopffet man das Loch mit geschabter Leinwand/ welche in Citronen Safft ist naß gemachet/oder in sonsten etwas dergleichen/welches anhält oder adstringiret.

Die Forme oder Gestalt der Zahne-Zangen ist/ daß der Papagenenschnabel müsse forne an dicke von Schnabel seyn/ und nicht gantz dichte zugehen/ oder zusammen schliessen/ der oberste Zahn muß etwas voraus stehen/damit wann der unterste und kürtzeste ab- oder außweichet / die Zähne von der Zange recht gegen einander über kommen zu stehen/ daß also der Zahn nicht abgekniffen werde / sie muß forne an zimlich hart/ steif/ dick und lang seyn/ auch wohl schliessen/ damit sie nicht wackele / sie wird von angesetzten oder gehärteten Eisen gemachet. Der Rabenschnabel schliesset besser zusammen/ und ist forne nicht hohl ausgefeilet / hat auch längere und schmällere Spitzen oder Schnäbel/damit man kleinere Zähne und Stücken mit fassen könne; Sonsten ist er von eben der Façon oder Gestalt als der Papagenen-Schnabel.

Nota: Alle Zahn-Zangen müssen lang von Stiel oder Federn seyn/und müssen inwendig eine Feder haben/damit sie stetig offen stehen.

Was den Pelican betrifft / so müssen desselben Bäume gerade/und ungefähr anderthalb Finger lang seyn/ forne an etwas

etwas breit / in Gestalt eines halben Mondes / mit Kerben eingefeilet / damit sie gegen ein zwo Dreyer stücke / oder Leder / oder Zahn / hafften können / ohne daß sie sich verschieben / jedoch wann man einen Nasetuch drum windet / so hat man solches nicht von nöthen / die Aerme seynd in der Mitten etwas breit / wie auch der Baum / darinnen das Loch vor den Nagel etwas groß geschlagen / damit man einen dicken Nagel desto besser und fester drein vernieten und glatt abfeilen könne / der eine Arm sticht etwas länger vor der Ecken des Baumes heraus / damit man weiter damit reichen könne / die Haken müssen auch krumm forne umbstehen / umb die Zähne desto besser zu fassen / sie müssen ein wenig ausgehölet seyn / und inwendig Kerben drein gefeilet werden / umb eben derselben Ursachen willen / diese Krinnen oder Kerben müssen gleiche weit von einander in der Ründe gefeilet seyn / und müssen die Haken von gehärteten Eisen / oder ungehärteten Stahl gemachet werden.

Der andere Pelican ist darinnen unterschieden / daß die Aerme krumm und hohl seyn / damit man mit selbigen die hinterste Zähne könne außheben / und das auf der Seite an den Baum als ein halber Mond fest sitzende halbe Rädchen / muß so gemachet seyn / daß es sich / nachdem es die Noth erfodert / einiger massen durch einen Natel bewegen könne.

Was das Geißfüßchen betrifft / so ist nur zu erinnern / daß der Handgriff und das gantze Instrument / aus einen Stücke von gehärteten Eisen / oder ungehärteten Stahl müsse gemachet seyn / so wohl umb der Gemächlichkeit / als umb der Schwere willen / die in der Operation einiger massen was hilfft.

Das Außbrecherchen ist auch so gemachet / jedoch etwas gebogen. Die Instrumenten welche man zu dieser Operation gebrauchet / können gesehen werden bey den Ambros. Paré fol. 186. Fig. 67. ist die Zange.

Und bey den Guillemeau fol. 149. Fig. 55. ist noch eine bessere Ziehe oder Zahne-Zange in Kupffer gestochen/wiewol diese müssen geändert werden / auf der Art wie ich die Beschreibung davon oben gegeben habe.

Bey beyden diesen Autoren seynd an eben denselben Orthe noch mehr und andere Instrumenta zu sehen / welche ein jedweder/ nach seinen Sinn verbessern/ und nach Beschaffenheit der Sachen gebrauchen kan.

Mein Pelican ist rund ausgebogen / und dessen rechter Griff hat rechte Haken/ sonsten ist er in allen so beschaffen/ wie ich oben davon die Beschreibung gegeben / ich gebrauche selbigen/ umb damit die hintersten Zähne auszuziehen.

Ich habe diese Pelicanen nicht mögen in Kupffer lassen stechen / weilen ein jedweder die oben erwehnte Autores aufschlagen/ und meine Beschreibung / mit ihren abgezeichneten Instrumenten conferiren kan / da er dann leichte wird sehen/ wie sie zu verbessern seyn/ und wie sie müssen und können bequemlicher gebrauchet werden.

Doch habe ich eine Zange mit einer Feder in der 3. Tab. Fig. 2. abgezeichnet/mit welcher man die Stücken und Stiftchens der Zähne ausziehet / wie dann auch aus dieser Zange leichte abzunehmen ist/wie die andern Zangen müssen seyn.

Auch ist auf derselbigen dritten Tab. Fig. 3. das Außheberchen/zu den vorerwehnten Gebrauch zu sehen.

Wie man die wackelnden Zähne feste setzen oder feste machen kan.

Es träget sich ofters zu / daß einer oder auch mehr gute und unangefressene Zähne/loß seyn und wackeln/selbige muß man alsdann/ mit einen Drath von feinen Silber/ zwischen die beyde nechststehende feste Zähne/ feste anbinden/ und die Enden des Drates zusammen drehen / oder in einander winden/ nachmahlen sie mit einer schneidende Zange die eben

so ist/

so ist/wie diejenige/mit welcher man die hervorstehende Zähne abkneiffet/ gantz dichte solchergestalt abkneiffen/ daß man die zusammengedrehete/und abgeschnittene Enden/mit einen kleinen Pfriem/oder andern Instrument/ zwischen die Zähne feste kan eindrucken/doch so/daß man das Zahnefleisch und die Zunge/oder auch andere Theile des Mundes/nicht verletze.

Man pfleget auch wohl an statt der außgezogenen Zähne/andere von Elffenbein an derer Stelle oder Ort zu setzen/ nachdem zuvoren in den Elffenbeinern/ zwo kleine Löcherchen gemachet worden / durch diese Löcherchen sticht man den Drath/und machet mit selbigen den Elffenbeinern Zahn umb die andere gesunde Zähne feste.

CAP. XLIII.

Wie man das Loch in den Baumen zustopffen/ auch wie man den Gaumen cauterisiren sol.

Es geschiehet ofters/daß Kinder ohne Gaumen gebohren werden/oder daß sie ein Loch in den Gaumen haben/wiewohl auch andere Leute durch die Frantzosen dergleichen Zufall bekommen.

Damit man diesen Mangel und Zufall helffen möge/ so nimmt man ein klein silbernes Blech oder Plate / so etwas gebogen und hohl ist/ oben an der ausgebogenen Seite hat es ein Oehre/ oder an ein Stielchen eine kleine Plate/ an selbigen machet man ein Schwam̃ feste an/ sticht den Schwam̃ in das Loch so in den Gaumen ist / und hält ihm ein wenig feste drein / wann nun der Schwamm von der Feuchtigkeit aufschwillet/ so verhindert er daß die silberne Plate nicht fallen kan/und verstopffet also das Loch.

An statt des Schwammes/kan man auch eine kleine Fe-

der machen von schlecht kalt geschlagenes Silber / selbige an die silberne Plate feste machen / so daß es von unten abstehet.

Wann man nun die Plate wil feste machen / so kneiffet man mit einer Zange die Feder zu / und hält sie so feste / biß man mit selbiger in das Loch gekommen ist / da man alsdann die Plate in die Höhe drücket / wann solches geschehen / so springet die Feder loß und hält die Plate so feste an.

In dieser Plate versammlet sich nicht so viel heßliche Feuchtigkeit / als in den Schwamm / welcher oftmahls übel deßwegen riechet / und darumb ofters muß verändert werden / so man aber hier nicht von nöthen hat.

Von den Cauterisiren des Gaumens.

WAnn eine Caries in den Gaumen ist / so brennet man selbige mit Cauterien; Weilen aber zu solcher Operation nichts besonders erfordert wird / so wird ein jeder leicht aus der Manier / die angelauffene Knochen zu cauterisiren / abnehmen können / wie auch hier müsse mit verfahren werden.

CAP. XLIV.

Von den Geschwüllen Parulis und Epulis genandt / auch wie man ein Geschwüll so an den Gaumen sitzet / ausschneiden sol / imgleichen von den Niedersincken des Gaumes.

PArulis ist ein kleines Geschwüll an dem Zahnefleische / und wird mit einer Lanzette / oder mit ein ander scharf Messerchen geöffnet.

Nachmalen curiret man es mit darzu nöthig erfoderte Medicamenta, so es aber von solchen nicht heilen wil / so muß man zusehen / ob der Zahn / oder der Kasten des Zahnes / oder

alle

alle beyde zugleich angelauffen seyn/welches/wann man es so befindet/so muß man vor das erste den Zahn ausziehen/ und so das Fleisch welck/ weich/ und schwammhafftig ist/ so muß man solches/so weit als man es so befindet/ mit einen Pinsel/ der in einen wegbeitzenden/ oder wegfressenden Wasser getuncket ist/ bestreichen/ und also wegbeitzen; Den Knochen oder den Zahn-Kasten/ so er angelauffen/ muß man mit einen glüenden Eisen (Cauterio) sachte anrühren / oder nachdem die Caries groß ist/stärcker/ nachmalen muß man gleich Collutiones oder Wasser/welches der Fäulung widerstehet/umb den Mund darmit auszuspühlen/ gebrauchen. Ich habe offters in Kindern gesehen / daß der gantze Alveolus, mit den Anfange von den Zahn/ und in betagte Leute / daß selbiger mit oder ohne die Zähne/gleich wie noch neulich an einen Schneider/Hendreich von Roon, erfahren/sich separiret hat/so daß ich den Alveolum mit einer Zange habe müssen herausziehen.

So die Epulis Krebshafftiger Art ist/ so muß man selbige weder mit einen Messer/ noch mit einen glüenden Eisen/ noch mit wegbeitzende Sachen/ anrühren/ sondern nur gantz gelinde tractiren.

Zuvor aber/ und ehe man die kleine Außwachsung des Fleisches/ welche offters an den hintersten Zahn sitzet/ wegnimmt/ so muß man alles dabey in acht nehmen/ auch alles dasjenige thun/was von der Parulis gesaget worden.

Diejenigen so einen schmalen Grund (Basis) haben/ohne daß/wie zuvor erwehnet/man was schlimmes davon observiret/die bindet man auf die Manier ab/ wie von den Wartzen der Augenlieder gesaget worden; Jedoch wolte ich lieber dieselbe abschneiden/ und so ferne es bluten möchte/ die Wurtzel mit ein Escharoticum, oder welches besser ist/ mit einen glüenden Eisen verbrennen/ unterdessen aber mit meinen Daum und Finger / das oberste Speichel-Gefäß (vas salivale) zuhatlen/

halten/ und den offengemachten Mund noch auf der Seite offen spalten/damit die Operation desto besser könne verrichtet werden / ehe ich aber cauterisire/ so würde ich zuvor den Mund wohl austrucknen.

So aber das Fleisch sehr groß möchte seyn/so muß man solches mit einer kleinen Zange fassen und aufheben/auch solches alsobald drauf/ mit ein klein beqvemes Messerchen erstlich separiren / von unten abschneiden / und nachmalen ferner wegbeitzen.

Man muß auch mit der Operation nicht zu lange warten/ dann ausser dem daß die Geschwülle Krebshaftig werden/sie auch/ wie Vigierius gesehen und observiret hat/ knorpelhafftig geworden.

Von einen Geschwüll so an den Gaumen sitzet/auszuschneiden/und noch von den Geschwüll Epulis genandt.

HEndrick Roonhuyse Obs. 21. Part. 1. erzehlet/daß er einem Mägdchen ein dergleichen Geschwüll/nachdem er solches rund herumb abgelöset/außgeschnitten habe/welches vier Untzen schwer gewogen/und daß nachdem er es mit einer Zange wie die Steinschneider gebrauchen/ geschwinde heraus gezogen/ die Blutstürtzung mit glüenden Cauterien gestillet/ und Compressen mit Blutstillenden Medicamenten/an den Gaumen hätte feste lassen anbacken / so hätte er nach der Separation, ferner den Ursprung des Geschwülles mit dem Spiritu vitrioli weggebeitzet und verzehret.

Jacobus van Mequeren c. 9. obs. 8. erzehlet auch daß er habe einen Schwamm (Fungus) aus den Mund geschnitten/ welcher so groß gewesen/ daß er hätte müssen/ ehe er ihm hätte können heraus ziehen/ selbigen in dem Munde/ nachdem er schon abgeschnitten gewesen / in etliche Stücke zerschneiden/ dieses

dieses ist zwar ohne einige Blutstürtzung abgegangen/ aber es ist eine Caries drunter gewesen.

M. Severin. Aurel. lib. 2. cap. 64. erzehlet/ daß er das ausgewachsene Fleisch an den Mandelen/ in Kindern und betagte Leute/ welches an einen schmallen oder auch breiten Grund oder Fuß gesessen/ und aus einer zehen Feuchtigkeit/ von den Frantzosen oder defluxion gezeiget worden/ mit einem Haken gefasset/ und nachdem er die Zunge niedergedrucket/ mit ein krumm Messerchen ausgeschnitten/ und nachmahlen cauterisiret hätte.

Von den niedergesunckenen Gaum.

DEn Ursprung und die Ursache solcher Niedersinckung hält Tulpius lib. 1. obs. 38. dafür/ daß sie herrühre von denen herunter gefallenen Feuchtigkeiten/ welche die musculos, so an den Ende des Gaumes sitzen/ dergestalt niederdrücken/ daß durch das Gewichte/ oder Schwere/ sie herunter fallen/ und denen Geistern (spiritibus) den Weg verstopffen/ so daß sie müssen durch Mund und Nasen gehen. Dahero dann grosse Beängstigung entstehet/ welche nothwendig den Menschen umb das Leben bringet/ wo man nicht je ehe je lieber/ das Geschwüll/ mit ein beqvemes Messerchen/ oder welches noch besser ist/ mit ein schneidendes Myrtenformiges Instrument öffnet/ und also den Weg wiederumb (welcher höchstnöthig ist) vor die Spiritus aus und einzufliessen bahnet.

Es erzehlet auch dieser Autor, daß er ein dergleichen Geschwüll an den Gaumen gesehen habe/ welches so schnelle und mit solchen schädlichen Schritten ist fortgekrochen/ und sich extendiret habe / daß man auch weder an ein Gurgel-Wasser/ noch an andere Artzney-Mittel habe dörffen dencken/ sondern eintzig und alleine nur müssen ein Messerchen / umb selbiges zu öffnen / zur Hand nehmen / mit welchen als die Oeffnung/ geschwinde und wohl verrichtet worden/ sey eine

grosse

grosse Qvantität Wassers heraus geflossen / und wäre das Geschwüll gleich drauf niedergesuncken / oder schläncker geworden/so daß der Patient/ welcher allbereit dem Tode sehr nahe war/ allmählich wiederumb zu sich selber kam.

Ein dergleichen Geschwüll/ welches innerhalb zwo Tagen durch die scharffe Materie oder Eyter / den Gaumen-Knochen allbereit forne angefressen hatte/ habe ich durch die Oeffnung/ wodurch viele stinckende Materie außfloß/ nicht ohne Mühe/und ohne eintzige Zeit zu versäumen/ curiret.

Hieraus erhellet/daß man in solchen schweren Fällen/ so den Tod leichte verursachen können/ keine Zeit muß versäumen.

CAP. XLV.

Von der Zunge zu reinigen/und wie dieselge/wann sie angewachsen/zu lösen/ auch wie man ein Geschwüll/Ranula oder Frosch genandt/ öffnen sol.

DEr Schleim und die Unreinigkeit/welche auf der Zungen sitzen/werden mit einen gebogenen Fischbein/nachdem die beyden Enden zusammen gebunden seyn/ abgeschrapet.

Andere pflegen auch wohl einen Zungenschraper / von Eisen/ Silber oder Horn/ und davon die Figur bekandt ist/ darzu zu nehmen. Man kan sich auch wohl eines Zungenschrapers bedienen/ an welchen hinten ein Bürstchen ist/ mit welchen man / nachdem es in einen abstergirenden Wasser naß gemachet/ die Zunge reinigen kan.

Der Zungenband ist in einige Kinder sehr dünne und klein/in andere auch zwar dünne/aber gantz biß forne an der Zunge angewachsen/ in vielen hingegen/ ist er auch dicke und fleischicht

fleischicht/ zuweilen viel/ zuweilen auch wenig angewachsen/ wann dieser schon gelöset wird/und die Wickelfraue/nicht gute acht drauf giebet/ und selbigen mit einen Finger/ welcher zuvor in Zucker geduncket/nicht loß reibet/ so wächset er wieder an.

Es träget sich offters zu/ daß Kinder eine so kurtze und dicke Zunge haben/daß sie selbige/ob sie schon nicht angewachsen ist/doch nicht über die Zähne bringen können.

Es sind auch einige Kinder/ derer oberste Leffze biß forne an das Ende der Gaumen angewachsen ist/ und wann sie älter werden/und man nicht Achtung drauf giebet/ so wächset es durch ein fleischichtes Häutlein/an die Spitze der forderſten Zähne an/welches ihnen das Saugen verhindert/wie auch/ daß sie nicht die Wartze der Brust fassen können/ deßfalls dann solches so wol als die Zunge muß gelöset werden.

Damit man aber solches wohl verrichten möge/ so lässet man das Kind in den Windeln oder Kleidern auf den rechten Arm/ so hoch als man kan/ von jemanden halten/ und schrath gegen das Licht über/auf einen mittelmäßigen hohen Stuhl setzen/ darnach hält man des Kindes Naselöcher feste zu/damit selbiges/wenn es Athem holen wil/den Mund müsse aufmachen/ und schreyen/ wann solches geschiehet/ so muß der Chirurgus, so geschwinde als er immer kan/ seine beyde forderste Finger unter die Zunge des Kindes stechen/ und selbige in die Höhe heben/auch den Zungenband zwischen seine beyde Finger dergestalt fassen/daß wann er die Finger von einander ein wenig gesperret/ und die flache Hand nach des Kindes Angesicht gekehret hat/ derselbe gemächlich und wol könne gesehen werden; Darnach nimmt man eine gute scharf schneidende kleine Scheere/ welche mit Fleiß darzu gemachet ist/und stumpffe Spitzen hat/und schneidet darmit den Zungenband/ gerade in der Mitten/ zwischen der Zunge und das Wärtzelein oder Drüselein/ unter dieses Drüselein muß man

nicht schneiden/ sonsten könte man leichte aus Unvorsichtigkeit/ die unterste Speichel-Gefässe (vasa salivalia) verletzen.

Es ist auch besser/ daß man hier lieber zweymahl schneidet/als einmahl und zuviel/denn durch dieses doppelte schneiden / wird so leichte keine Blutstürtzung zu wege gebracht/ auch werden die umbliegende Theile so leichte nicht verletzet/ welches im Gegentheil / durch das unvorsichtige Zerreissen mit den Nagel (welches die Weise-Mütter offters thun) wie auch mit der Lanzette von unverständigen Chirurgis, vielmalen verursachet wird/ so daß offters der Tod drauf folget/ sintemalen die Kinder wegen grossen Schmertzen nicht saugen können / und von dem Geblüthe welches in dem Munde coaguliret/ sonderlich wann sie auf den Rücken liegen / ersticket werden.

Hendrick Roonhuyse Part. 1. Obs. 11. erzehlet/ wie daß er einmahl des Abends/ des Herrn Buchorst Kind die Zunge gelöset/und ohne daß er es gewust/ eine Pulß-Ader dabey verletzet hätte / das Kind wäre nach der Operation in der Wiege geleget worden/ nachdem es aber/ viel unruhiger als man gewohnet/ gewesen/ sey es von der Wickelfraue heraus genommen/ die dann alsobald gesehen/ daß das Mündchen voll geronnen Geblüth gewesen/ deßwegen hätte man gleich nach ihm/Roonhuysen, gesandt/der ein stücke blauen Vitriol in eine Feder-Pose gestochen/ und nachdem der Mund von dem Geblüthe gereiniget worden/ hätte er solches an die verwundete Ader gehalten/ und also mit der Zeit/ welches ob es schon ein wenig beschwerlich war/und lange daurete/die Ader oder das Bluten gestopffet. Deßfalls er alle Chirurgos, und zwar nicht ohne Ursache ermahnet/daß sie die Operation nicht bey Abende verrichten sollen/ weilen das Zungenband zuviel spannet/ wodurch die Zunge/ nicht so/ wie es sich wohl gebühret/ kan aufgehoben werden/ und dann auch/ weilen sie offters zu kurtz/zu dicke/und zu fleischicht ist.

Ich wurde Anno 1675. zu ein kleines zartes Kind von sieben Monaten/ nach Scheveningen gehohlet/ da ich dann wegen der Engigkeit des Mundes / oder wegen des kleinen Munds halber genöthiget wurde / ein höltzernes Gabelchen mit runden/stumpffen Zähnen oder Spitzen/weilen ich meine Finger nicht konte in den Mund bringen/ zu machen/ welche ich an statt der Finger gebrauchete/ und also die Zunge lösete. Dieses Kind hatte einen so grossen Zungenband/als ich ihm nicht grösser gesehen habe.

Eine dergleichen Gabel/ gebrauchet auch François Moriceau, wie in seinem Buche des accouchements des femmes, das Buch von den Weise-Mütters/zu sehen ist.

Wie man das Geschwüll Ranula oder Frosch genandt/ öffnet.

Dieses kleine Geschwüll / welches in ein Häutlein lieget/ so würde man können auf die Manier/wie die Atheromata ausschneiden/ dann nachdem die Zunge in die Höhe gehoben/und der Schnitt durch ein schneidendes Messerchen nach der Länge geschehen ist/ so konte man die Operation mit ein krummes Myrtenformiges Instrument/ ferner vollbringen; Weilen aber der Mund steten feuchte ist/ und deßfalls das durchgeschnittene Häutlein leichte verfaulet/ so wolte ich es lieber nach des Aqvapendentis Meinung / als ein schlechtes Geschwür öffnen/ und es so tractiren/ wie es die Kunst erfodert.

Daß dieses also geschiehet/ und könne verrichtet werden/ kan man daraus abnehmen/ daß ich ofters/ die Separation des Häutleins von denen auf der Hand geöffnete Geschwüllen Ganglion genandt / mit digerentia befordert/ und ohne eintzige beitzende Mittel geheilet habe/ wie viel mehr muß solches in den stets feuchten Mund/ wozu noch viel gutes contribuiret/und hilfft der Speichel/ geschehen.

Die grosse Geschwüre muß man eben wol ausschneiden/ so aber die Leffzen der Wunde dergestalt zufallen/daß es scheinet/ als wann das Geschwüll wolte wieder wachsen/ so muß man es entweder mit einen glüenden Eisen / oder mit andere cauterisirende Sachen wegbringen.

In dieser Operation muß man den Patienten rückwerts überlegen/ und die Zunge auf der Manier aufheben/ wie bey Lösung der Zunge geschiehet.

Roonhuyse Part. 1. Obs. 29. erzehlet eine merckwürdige Historie/wie daß er nemlich zwo Steine unter der Zunge habe ausgeschnitten. N. Tulpius erzehlet gleichfalls/ wie daß ein junger Frantzöscher Mann ein dergleichen grosses Geschwüll (Ranulam) habe gehabt/welches ihme das Schlucken und Reden zimlicher massen verhindert hätte/ als aber dieses Geschwüll von einem Chirurgo wäre geöffnet worden/ hätte selbiger die Pituitam oder Feuchtigkeit / dergestalt verhärtet gefunden/ daß er seine Meinung hätte müssen ändern / und selbiges mit einen glüenden Eisen verzehren.

Die Instrumenten welche zu dieser Operation gebrauchet werden/seynd zu sehen:

Tab. 4. Fig. 12. ist eine breite Spatula oder Spade/in derer Loch ein Bürstchen Fig. 9. kan gedrehet werden/ aber an statt daß hier die Spatula ein Loch hat / so ist an diesem Instrument/ umb die Zunge zu reinigen / ein Zungen-Schraper/und hinten ein Bürstchen/ eben wie an diesen Instrument.

Fig. 11. ist das Myrtenformige schneidende Messerchen.

CAP.

CAP. XLVI.

Von den hinunter geschossenen oder relaxirten Zapffen / Uvula.

Zu diesen Affect ist nichts besser / als daß man erstlich die Zunge mit einer Spatel / oder anderen Instrument / welches einen platten Stiel hat / und an dessen forderſten Theil ein Bürstchen von harten Holtze / und gantz sanften und kurtzen Haaren eingeschraubet ist / niederdrucket / und darnach mit diesen Bürstchen den Zapffen von seinem Schleim / der dran sitzet / reiniget / und trucknet / nachmahlen muß man ein ander Bürstchen nehmen / welches in einem adstringirenden Wasser naß gemachet ist / und bestreichen damit den Zapffen / so weit als es nöthig ist / doch muß man wol zusehen / daß die herumbliegende Theile davon frey bleiben / sonsten würde eine Entzündung / Husten und Würgen daraus entstehen.

Die Blasebälgechens und Blaseröhrchens / an welchen forne an ein hohl Löffelchen oder Näppchen ist / die verstreuen die Pulver mehr als man verlanget / und die schlechten kleine Löffel können den gantzen Zapffen so nicht umbfassen / daß nicht solte der Liqvor überlauffen / oder die Pulver daraus fallen.

Zu dieser Operation gebraucht man verschiedene Besenchens / welche in eine / aus einem Stück Kupffer gedrehete Kaste oder Lade stehen / unten hat ein jegliches eine Schraube / welche in einen breiten Stiel sich passet / damit wann man eines einmahl gebrauchet hat / man gleich einanders könne nehmen und einschrauben / also daß man nicht genöthiget werde das erste auszuwaschen. Das Instrument ist davon zu sehen Tab. 4. Fig. 12. als in welche ein Bürstchen Fig. 9. eingeschraubet ist.

CAP. XLVII.

Wie man den Zapffen sol abschneiden.

SOferne der Zapffen (Uvula) weich oder verhärtet ist/ oder auch lang herunter hänget/ und also behängen bleibet / so daß er die Sprache und das Schlucken verhindert/ und überdem ein schlimmes Geschwühr / oder der kalte Brand dran ist/ wie ich dergleichen oftmahls an Leute/ so die Frantzosen haben/ gesehen habe/ so muß man nothwendig zu der Chirurgie schreiten / und zwar auf diese nachfolgende Manier.

Erstlich muß sich der Patient / auf einen zimlich hohen Stuhl/ gegen ein gut helles Licht setzen / darnach lässet man ihm das Maul auffsperren/ und hält solches durch eine breite Spatel offen/unterdessen aber/ daß ein ander den Kopf feste hält/drücket der Chirurgus mit einer andern Spatel die Zunge nieder/ stellet sich recht vor den Patienten/ und nimmt die krumme Zange mit welcher man die Gräten aus dem Halse ziehet/ welche eben so ist gemachet/ als die so bey J. Sculteto Tab. 10. Fig. 1. zu sehen ist/ ausgenommen daß sie besser und glätter gefeilet wird/forne keinen Knopf hat/und zur Seiten muß auf und zu gemachet werden. Damit man so desto besser mit fassen könne/mit dieser Zange fasset man den Zapffen/und schneidet selbigen mit einer scharffen Scheere/die zimlich lange Spitzen hat/ ab/doch nicht gantz und gar/sondern man muß/so es immer müglich ist/noch so viel/oder bey nahe so viel dran oder übrig lassen/ daß er seine natürliche/ oder ordinarie Länge behalte/ dann wann der Zapffe gantz und gar weggeschnitten würde/so würde so viel Lufft mit einmahl zugleich in die Lufftröhre und Schlunt fallen/ daß durch ein stetswehrendes Husten/ Beschwerligkeit in Athem holen/ ja wohl gar ein Asthma, verursachet würde.

Wann dieses geschehen/so drücket man die Zunge starck nieder/und cauterisiret/mit ein breites/in Gestalt einer Bohnen/ glüendes Eisen/ längst der Spatel / ohne daß man den Gaumen berühre/ den Zapffen/ und so ferne die Spatel zu warm geworden/so nimmt man sie/indem selbige im Herausziehen/immer aufwerts gezogen und forne an der Zunge niedergedruckt wird/weg/und appliciret nachmalen noch einmal das Cauterium, wiewohl ich solches niemalen habe von nöthen gehabt/weilen die Operation an so weichen Theilen gantz geschwinde verrichtet wird. Zuweilen ist das Brennen nicht nöthig/ sondern es ist genug/ wann der abgeschnittene Zapffe/ mit ein Escharoticum nur angerühret wird.

Sonsten nimt man auch einen dünnen gewichsten Bind-Faden/ schläget selbigen doppelt durch einander/ und bindet beyde Enden umb die fordersten Finger von beyden Händen/ nachmahlen machet man den Faden umb den Zapffen/ drehet beyde Hände umb/so daß die Fläche oder Hohligkeit der Hände/ nach dem Munde oder Gesichte zu stehen / die beyden Finger breitet man aus nach den Seiten zu / damit man also den Faden starck zuziehen könne/ wann solches geschehen/machet man einen andern Knoten drüber/ und ziehet mit den Faden die Uvulam etwas vorwarts / schneidet erstlich die Uvulam,darnach die Faden ab/ doch so/ daß der Zapfe nicht gantz dichte an den Faden abgeschnitten werde/ sonsten selbiger bald abglitzen würde/die Enden des Fadens aber kan man wohl dichte an den Zapffen abschneiden / ferner nimmt man dasjenige dabey in acht/ davon oben erwehnet worden/ und wie es die Noth erfodern wird. Diese Manier ist die gemächlichste und sicherste ; Jedoch mit der Scheere alleine gehet es gemächlicher an.

Auf diese Manier werden auch andere fleischerne Gewächse in den Hals oder Schlunt/ ausgeschnitten/ wie auch aus der Vulva &c. gleich wie bey den Herrn D. C. Stalpard

van

van der Wiel, in seinen Observationibus zu sehen ist/ allwo erwehnter Stalpart van der Wiel groß Werck von machet/ daß er habe gesehen/ welchergestalt ich aus der Mutter/ ein solch fleischern Gewächse hätte abgebunden/deßfalls er dann auch solches Gewächse nach meiner Zeichnung hat lassen in Kupffer stechen. Den Verlauff dieser Historie werde ich in meinen Anmerckungen oder Erzehlungen welche die Frauens betrifft/ weitläufftiger den geneigten Leser vorstellen.

CAP. XLVIII.

Wie man Gräten und andere Dinge so in den Schlund stechen/sol heraus bringen.

STicht etwa eine Gräte oder kleiner Knochen in den Schlund/ so daß mans sehen kan/ so ziehet man solches mit einer krummen Zange heraus/ so ferne man aber es nicht sehen kan/ aber doch mit den Finger fühlen/ so nim̃t man eine krumme lange und schmalle Zange/ und sticht selbige unter den Fingern / bringet sie unter den fordersten Finger/ biß fast an den Orth da die Gräte sitzet/ hinein/ fühlet darnach mit den Finger wo sie eigentlich sitzet/ und wann man sie gefunden hat/ so sticht man die Zange durch Hülffe des Fingers/welcher gleichsam ihr Wegweiser ist/ biß dahin/ fasset oder kneiffet die Gräte feste/ und ziehet sie so heraus; Auf diese Manier habe ich viele Gräten/ so man nicht hat sehen können/herausgezogen.

Andere Dinge/welche man nicht sehen kan/die muß man durchstossen/mit einen runden/zimlich steiffen/doch so/daß er sich etwas bügen lasse/ und glatt geschabten Fischbein/ und welcher anderthalb Strohalm breit/dicke ist/an diesen Fischbein nehet man unten durch die Löcher / welche in denselben seyn/ einen Schwamm / mit Bindfaden/ wohl und feste an/ wann

wann solches geschehen/so bewindet man den Schwamm mit einen Faden/so daß er die Gestalt einer Birnen bekomme/und unten weich bleibe / doch muß er nicht grösser seyn als eine kleine Walnuß.

Dieses Instrument wird forne an den Schwamm mit ein wenig Butter bestrichen/und darnach in den Schlund gestochen/ und ein oder mehrmahl auf und nieder gestossen/ da unterdessen der Patient auf einen Stuhl sitzet / das Maul weit offen sperret/und den Kopf hinten über gebogen hat.

Von dieser Art Instrumenten hat man gemeiniglich zwo / davon das eine steiffer und grösser ist als das andere/ umb solche/nachdem der Patient alt oder jung ist/ auch nachdem das Eingeschluckte feste oder nicht feste sitzet/zu gebrauchen.

Es ist mir wohl wiederfahren / daß ich mit einen Fischbeinern Instrument/welches zu schlapp war/oder sich zu sehr bügen ließ/sehr bin verlegen gewesen/als noch neulich/da des Fischers zu Scheveningh Jan Brouvver seine Fraue kranck war/ welche der Herr D. Leonardus Comenick curirte/ als diese Fraue etwas besser wurde/ und sie zimlichen Appetit zu essen bekam/ trug es sich zu/ daß/ indem sie eine kleine Ribbe von Schaaf Fleisch abknauete / sie ein groß Stücke Fleisch mit der Haut so an der Ribbe gesessen/herunter schluckte/welches ihr aber in den Schlund/über vier und zwantzig Stunden besteckẽn blieb. Erwehnter Herr Comenick als er sie wieder besuchte/recommendirte mich bey ihr/daß ich ihr das Stücke Fleisch solte durchstossen. Als ich nun nach Scheveningen gekommen war / nahm ich meinen Fischbein / an welchen ein Schwamm/auf die vorerwehnte Manier feste gemachet/ und mit Butter bestrichen war / versuchte es mit selbigen wohl drey oder viermahl/ aber vergebens/ deßfalls ich nicht wuste was ich gedencken solte/durfte auch nicht das auf und niederstossen mit einer so grossen Force oder Gewalt/

 wie

wie geschehen/ ferner wagen/ sondern gieng/ ohne was auszu-
richten/weg; Als ich aber ein paar hundert Schritte gegan-
gen war/ kehrete ich wieder umb/ und resolvirte wiederumb
dahin zu gehen/weilen meine Reputation mich sehr darzu an-
trieb/ welche ich sonsten bey den großsprechenden Schevenin-
gers würde verlohren haben. Als ich nun wiederumb da
gekommen war/ nahm ich den Fischbein/ bog selbigen etwas
krumm/und stieß mit den Knopf/oder dicken Stiel durch den
Schlund/ so daß dadurch die Patientin ein wenig Erleichte-
rung bekam/ darnach gebrauchte ich wieder das erste Ende/
und stieß durch diesen gebahnten Weg/welcher von den steif-
fen Stiel des Fischbeines gemachet war/den Schwam̃ durch/
und zog nachmahlen/ mit der grössesten Geschwindigkeit/ ein
Stück Fleisch/an welches noch die Haut war/ so an der Rib-
ben gesessen hatte / aus den Schlund heraus / dieses Stück
Fleisch war einen guten Finger lang / und einen Holtz-Zoll
breit/ roch auch sehr übel. Dieser Vorfall lehrete mich/ daß
ich mich noch einen steiffern und stärckern Fischbein machete.

Aqvapendens gebrauchet zu dieser Operation ein gebo-
genes Wachslicht/und Hildanus wie auch Scultetus eine sil-
berne Röhre so voller Löcher ist/und forne an ein Schwamm
gebunden ist / jedoch ist ein Fischbein besser.

Andere nehmen auch drey Federn von einer Gans zie-
hen die eine halb ab / und winden sie umb die andern beyde/
das Ende davon/ binden sie unten feste an/ darnach stechen
sie selbige / wann sie zuvoren in Oehl getuncket seyn / in den
Schlund. Etliche bedienen sich auch einer Kugel / welche
mit Butter beschmieret / und an einen Kupffern oder Eiser-
nen Drath feste gemachet ist.

Träget es sich zu / daß eine Gräte oder kleiner Knoche/
so feste sitzet/daß man ihm wegen seiner Kleinigkeit/oder Be-
hendigkeit / oder auch weilen er zu tief in den Schlund sitzet/
nicht fortstossen kan / so nimmt man die Krume von einem
frisch-

frischgebackenen Brode/ beschmieret selbige fett mit Butter/ und lässet solche den Patienten herunter schlucken/ auch muß man ihn ofters fette Brühen geben/ damit der Knoche oder die Gräte/mit der Zeit von sich selbsten herunter gehe.

Wann man die Gräten nicht kan herausziehen oder herunter stossen/ so bleiben sie ofters sehr lange in den Schlund bestecken. Hildanus c. 1. obs. 33. erzehlet/ wie daß eine Frau/ nachdem sie vor zwo Jahren eine Gräte herunter geschlucket hatte/ welche ihr war bestecken geblieben/ und sich numehro die Schmertzen verringerten/hätte sie ein Geschwür außwerts an den Hals bekommen/ welches als es wäre geöffnet worden/ hätte man nachdem viel Materie herausgeflossen / die Gräte gantz unversehret herausgezogen. Ein fast dergleichen Exempel habe ich auch gehabt an einer Frauen/ so eine Natel herunter geschlucket hatte. Hieraus ist leichte abzunehmen/daß schwere Symtomata, ja der Tod selbsten/ von solchen Sachen die in der Kehle gefallen / könne verursachet werden / wie davon weitläuftiger zu lesen bey dem Hildano cap. 1. obs. 34. & 35. D. Sennertus lib. 2. part. 1. cap. 23. erzehlet von einen Blut-Igel/ wie selbiger in einen Schlund gesessen habe; Wann sich solcher Zufall zuträget / so muß man den Blut-Igel/ wann man ihm sehen kan/ mit einer Zange/ so nahe als man an den Kopf kan kommen/ fassen/ ihme abkneiffen/ und so heraus ziehen/ so man aber ihn nicht sehen kan/ sondern er zu weit hinunten sitzet/ so muß sich der Patient mit Saltz und Eßig/ und mit bittere Sachen gurgeln/ und durch Husten und Räuspern selbigen suchen auszuwerffen/ wann solches geschehen/lässet man es noch ein wenig wegen der Malignität bluten/und muß nachmahlen der Patient mit adstringirenden Gurgel-Wassern sich gurgeln. Erwehnter Autor erzehlet noch mehr Historien/ welche aber zu dieser Operation wenig dienen.

Die krumme und lange Zange/ welche hierzu gebrauchet

wird/ ist in dem vorigen Capitel welches von dem Abschneiden des Zapffens handelt/beschrieben.

CAP. XLIX.

Von den undurchlöcherten oder zugewachsenen Ohre/ imgleichen von dem Brennen und Abschneiden der Pulß-Ader an dem Ohre umb die Zahne-Schmertzen zu vertreiben.

SOferne das Ohr/von Anfang der Geburth/außwendig durch ein Häutlein/ oder durch eine ungeschickte Narbe/welche offters/wann man sich verbrennet hat/ nach der Heilung/ übrig bleibet/ verstopffet ist/ so muß man das Häutlein/ mit ein schmales Incision-Messerchen öffnen/ und dann mit das Myrtenformige Instrument gemächlich erweitern/ so aber eine Narbe möchte da seyn/ so muß man solche durchschneiden/ und rund herumb ein wenig scarificiren/darnach sticht man eine Wiecke/welche sehr fett bestrichen muß seyn/in das Ohr/und bestreichet den scarificirten Rand gantz sachte mit einen Pinsel/der in einen wegbeitzenden Wasser getuncket ist.

Sonsten pfleget man auch wol eine Wiecke zu nehmen/ tuncket derselben Kopf in einen fressenden oder beissenden Liqvore, so daß die Spitze davon frey bleibe/ welche mit ein wenig Fett kan bestrichen werden/ nachmalen wringet man die Wiecke/ oben da sie naß gemachet ist/ gut aus/ und trucknet sie mit abgeschabter Leinwand/damit die fressende Feuchtigkeit nicht zu weit fliessen möchte/ alsdann leget man ein fettes Pulsterchen/ und über dieses ein Pflaster von Diapalma Dissolut. oder von andere weiche zertheilende Sachen darauf/ damit man die Inflammation verhüten/ oder wann sie allbereit da ist/solche zertheilen möge.

Wann

Wann nun die Haut so weggefressen/und die Oeffnung nicht groß genug ist/so kan man selbige mit wegfressende Sachen/ die an einen præparirten Schwamm/ oder Wiecke von einer Gentzian Wurtzel/ geschmieret seyn/ erweitern.

So aber ein Häutlein tief inwendig über das Tympanum ist/ von welcher Aqvapendens saget/ daß er dergleichen nur zwomahlen gesehen habe/ so muß man selbiges nicht anrühren/ damit man mit ihr das Tympanum nicht verletze.

Von den Brennen der Pulß-Ader an dem Ohre/ umb die Zahne-Schmertzen zu vertreiben.

DIe Pulß-Ader / welche von der Arteria Carotide herspringet/und Auris Antitragum durchlauffet/muß erstlich gezeichnet / und dann mit ein gantz glüendes Cauterium gebrennt/oder mit einer Lanzette durchschnitten werden/nach des Marci Aurelii Severini Pyrotechniæ Chirurgicæ lib. II. part. I. de Entopyria c. 20. Meynung.

Diese Operation habe ich zu unterschiedenen mahlen mit guten Succeſs verrichtet / nachdem ich darzu angereitzet worden durch einen guten Freund / welcher es / nachdem er es zu unterschiedlichen mahlen gesehen hatte / artig wuste nach zu affen.

CAP. L.

Wie man dasjenige/ welches in dem Ohre gefallen/ herausnehmen sol/ und auf was vor Manier man die Krebshaftige Feigwartze (Ficus Cancrosus) ausschneiden müsse/ und dann auch wie man auf einer neuen Art die Ohrläppchen durchstechen könne.

WAnn ein klein Steinechen/ oder sonsten was dergleichen/in das Ohr gefallen/so da nicht allzufeste sitzet/ oder in dem Ohre gedränget ist/ so fället solches offters gantz gemächlich heraus/ wann man sich auf dem Ohre leget/ damit es aber desto besser heraus gehe/ und der Weg glatt werde/ so lässet man zuweilen etwas Oehl drein drüppen/gehet aber solches nicht an/ so suchet man das Hereingefallene mit einer Korn-Zange/oder mit breite krumme Häckchens/ davon etliche inwendig gantz glatt seyn/andere hingegen forne etwas ausstehende Qveer-Zähne haben/ auszuziehen. Diese Häckchens werden aus einer grossen Buchbinder Natel gemachet/ und werden nicht gehärtet.

So aber was weiches in dem Ohre gefallen / so nimmt man andere kleine Haken oder Zängchen darzu/oder so Sand oder sonsten was dergleichen in dem Ohre gekommen ist/ so reiniget man selbiges mit einen Ohrlöffel.

Hat aber eine Erbse oder kleine Bohne/oder sonsten was daß da qvillet/eine gute Zeit in das Ohre gesessen/ so däß es verschwullen ist/ und Schmertzen verursachet/ 2c. so erweitert man das Ohr mit einen Dilatatorium Auris, dessen hohle Spitzen unten von einander abstehen/damit man desto besser in das Ohr sehen könne/ dieses Dilatatorium erweitert man/ so weit als es nöthig ist/ durch die auf der Seite sitzende/ oder gemachte Schraube/und nimmt darnach ein Stählernes Myrtenformiges Instrument/ welches forne schneidend ist/ und eine stumpffe Spitze hat/ mit selbiges thut man ein oder mehr Schnitte in die Erbse/ und hohlet nachmahlen aus der zerschnittene Schale oder Hülse der Erbsen das Innwendige mit den etwas krumm gebogenen platten Hakechens/ so viel als man davon kan/ heraus/ und suchet darauf den übrigen Rest mit ein Ohrlöffelchen auszuheben / ich habe hierzu selbsten eines gemachet/ welches hierbey in Kupffer gestochen

zu se-

zu sehen ist / es ist selbiges gantz platt mit einem Loche durch gemachet/umb so wohl mehr Raum zu gewinnen/als auch so wol harte als weiche Sachen damit heraus zu heben; Wann man aber die allbereit kleingemachte Erbse/ an einen andern Orthe/als da sie lieget/bringen wil/damit man sie desto besser fassen könne/ so muß man den Kopf auf der Seite schütteln/ und den Patienten durch Schnuff-Toback zu niesen machen/ und die Nase feste zuhalten/ wann dieses geschehen/ so kan man das Speculum oder Dilatatorium an einen hellen Orte da die Sonne scheinet/wieder appliciren und zusehen/wie man den Rest von der Bohne ꝛc. am besten heraus ziehen könne. Das drehende und bohrende Instrument/ welches eben so ist als das Instrument so man zu den festsitzenden Kugeln gebrauchet / und welches bey dem Hildano sehr recommendiret wird/ muß mit guter Vorsichtigkeit gebrauchet werdeu/ damit man nicht die unterliegende Theile mit verletze. Ja/ ich halte dafür/daß man es gar nicht gebrauchen könne/ weilen die Erbse oder Bohne / wann sie weich geworden / nicht steif genug ist / daß sie die Schraube fassen kan / und selbige mit herausziehen.

Die eckichte Sachen/ werden am besten mit einer Zange ausgezogen.

Hildanus Cent. 1. Obs. 4. erzehlet eine wundersame Historie von ein Mägdchen/welche acht Jahr lang eine Gläserne Koralle in dem Ohre gehabt hat/ und welche er mit einen Löffel/nachdem er das Ohr erweitert hatte/mit grosser Force herausgezogen. Dieses Mägdchen hat wehrender Zeit da die Koralle in dem Ohre stach/grosse Schmertzen in dem Ohre/Arme und Beine dieser Seiten ausgestanden/so daß auch eine Lähmung / und Verstopffung der monatlichen Reinigung / welche nur alle drey Monat sich einmahl einstellete/ drauf folgete/so bald aber die Koralle ist herausgezogen worden/ hätten sich alsobald drauf/ alle diese Zufälle verringert.

In der

In der drauf folgenden 5. Obs. erzehlet auch dieser Autor eine Historie / von einer Erbse so in dem Ohre gefallen/ welche man da nachsehen kan.

Soferne eine Natel in dem Ohre gefallen ist/und selbige das Ohr verletzet hat / so daß geronnen Blut daraus kommet/ so muß man das Ohr auswaschen / solches erweitern/ und mit einer Zange die Natel herausziehen.

Wann aber ein Ohrwurm in dem Ohre gekrochen/so leget man einen hohlen außgeschnittenen Apffel auf das Ohr/ so wird sich der Wurm alsobald in den Apffel verfügen.

Die kleine Korallen ꝛc. welche man wegen ihrer Runde nicht wohl fassen kan/ die hebet man mit den offenen Ohrlöffel aus / andere Würmchen oder Thierchen / die ziehet man mit den erwehnten Instrument/ an welchen Terpentin geklebet ist / heraus / oder man giesset einige Feuchtigkeit in das Ohr/umb das Thier zu tödten.

Marcellus Donatus histor. mirab. hat eine Fliege/so mit Terpentin gantz beschmieret gewesen / aus dem Ohre gebracht / weilen er warmen Terpentin in das Ohr gegossen hatte.

Anno 1682. den 19. December, habe ich aus Michael Dichbauchers von Zürch bürtig / so Granadier unter des Herrn Obrist. Graff von Zolms Regiment war / Ohr / eine schwartzbraune Spinne/ die so groß war/ als das erste Glied an den kleinen Finger / nachdem drey Chirurgi vergebens dran gearbeitet hatten/mit den Ohrlöffelchen/welches hinten auf den Rücken offen / und am andern Ende voller Kerben ist/wie solches Tab. 3. Fig. 10. zu sehen/ herausgebracht. Diese Spinne hatte den Patienten von 9. Uhren des Morgens/ biß 1. Uhr des Mittages abscheuliche Schmertzen verursachet/ als ich sie aber herausgebracht hatte/und ein wenig Bals. hyperic. cum Gum. Elem. & Bals. Peruv. in das Ohr getropffet/

set / gieng der Patient vor grosser Freude springende und tantzende über die Strasse.

Von der Krebsartigen Feigwartze.

FAbritius Hildanus cent. 3. obs. 1. erzehlet eine Historie von einen Krebsartigen Schwam̃/(fungus cancrosus) welchen er habe abgebunden; ich aber würde lieber umb eben der Ursachen willen/welche er selbsten cent. 1. obs. 1. anführet/ erstlich mit einen umbgeschürtzten Faden/so feste zugezogen wäre/die Feigwartze in die Höhe und herausziehen/und darnach noch einen anderen/so tief als ich ihn könte hineinbringen/ feste zuziehen/und selbige damit / so weit als es möglich / heraustrekken/und auch so tief/als es immer möglich/ mit ein schneidendes myrtenförmiges Instrument ausschneiden/das Blut stillen/den Uberrest consumiren/und umb die Materie zu absorbiren/einen ausgedruckten Schwamm gebrauchen/ auch ferner/wie es die Kunst erfordert/heilen.

Von den Durchbohren der Ohrläpchen.

DIeses Durchbohren lassen meistentheils die Jungfern sich thun/damit sie Ohr-Ringe drein machen oder hängen können; Zu diesem Ende habe ich eine kleine Zange inventiret/mit ein schneidendes oder hauendes Röhrchen / auf der andern Seite/ gegen über / ist ein durchbohrtes breites/ rundes Gegenstützchen/ etwa einer Erbsen breit/ damit das schneidende Röhrchen / welches in der andern Seite eingeschraubet wird/ auf daß wann das eine breche/ oder zu Schaden käme/man gleich ein anders könne einschrauben/sich drein schicke / zwischen den Beinen oder Aermen der Zange ist eine Feder/ welche die Zange offen hält/ diese Feder kan man mit der Hand niederdrucken/ und alsdann ist es/ als wann keine Feder dran wäre / solches thut man / wann man die Zange nicht gebrauchet/sondern wegleget/damit das hauende Röhr-

 chen/

chen/ in dem Loche der kleinen Gegenstütze nicht könne umbgeleget oder verletzet werden. Dieses gantze Instrument ist anderthalb Handbreit lang/ ist glatt gefeilet/ und von Eisen gemachet/ das hauende Röhrchen aber/ ist von gehärteten Stahl/ aus einen Stücke gedrehet/ und scharf angeschliffen. Mit dieser Zange kneiffet man mit einen Kniff / ein klein Stückchen aus den Ohrläpchen/an dem Orthe/welchen man am besten zu seyn vermeynet/ und welcher an beyden Seiten mit Dinte gleiche hoch und gleiche weit gezeichnet wird/nachdem die Ohrläpchen groß oder klein/schmal/ breit/ dicke oder dünne seyn. Auf diese Manier wächset das durchgemachte Löchgen nicht wieder zu/ auch reisset es so leichte auch nicht aus/und wird auch in einen Augenblick verrichtet.

Nota: Vor der Operation nimmt man eine dicke Natel sticht oder tuncket solche in Oehl / und sticht sie durch das Röhrchen und Gegenstützchen/ so bald aber das Loch durch gekniffen ist/so machet man alsobald den Ring durch.

Die Instrumenten so zu dieser Operation gebrauchet werden/seynd zu finden und abgezeichnet:

Tab.3.Fig.11. ist ein kleiner Hake/ der an der einen Seite platt/ halbrund/ und auch was platter oder gerader gebogen ist/als das andere krummere und dünnere Häkchen.

Fig.10. ist ein grösseres und stärckeres Häkchen/welches an den andern Ende ein Löffelchen hat/ so da durchbohret ist/umb andere Sachen/als Korallen/ Erbsen/ kleine Bohnchen ꝛc. besser damit zu legen und heraus zuholen/ welches auch viel besser hiermit verrichtet wird / als mit andere Löffelchens / weilen das gantze Stücke/so da muß außgenommen werden/viel besser und fester kan eingedrucket werden/ und dann auch so nimmt dieses Löffelchen nicht so

viel

viel Raum ein als ein anderes / weilen der außgebogene Rücke weggefeilet ist.

Fig. 7. ist mein Dilatatorium zu dem Ohre und zu der Nase.

Tab. 4. Fig. 3. ist die kleine Zange/mit ihrer hauenden Rörchen und Empfängerchen oder Gegenstützchen. Sie hat ein kupffernes kalt geschlagenes Federchen/ welches man umbdrehet / wann man die Zange zumachet/damit das hauende Rörchen nicht kan verletzet werden / wie allbereit oben ist gesaget worden.

CAP. LI.

Von der Operation des fleischernen Nasen-Gewächses/ Polypus genandt/ und Tacken der Nasenlöcher.

Umb ein Nasen-Gewächse auszutrecken / habe ich eine Zange mit zimlich langen steiffen und glatten Bügels/oder Handgriffe inventiret/ daran forne der eine Fuß oder Spitze mit welcher man zukneiffet / gantz gleich/ platt / steiff und von kalt geschlagenen ungehärteten Stahl ist/damit man mit selbigen/gleich auf/hart neben das septum intermedium, ohne viel Raum einzunehmen / stechen könne/ der andere Fuß ist auch platt / aber etwas gebogen / auf daß der Polypus in der Holligkeit davon könne gehen / und daß die Nase erweitert werde/ diese beyde Füsse/ an welchem forne an/Qveer-Zähne seyn/ fassen den Polypum, so hoch als immer müglich ist/ zum wenigsten höher als des Aqvapendentis seine Zange. Wann man nun den Polypum rechte wol gefasset hat/ so ziehet man denselben/ indem man immer drehet/oder von einer Seite zur andern mit wackelt/heraus/und

bläset durch einen Feder-Kiel / in welchen auf jedweder Seite ein Loch geschnitten / ein adstringirendes Pulver in das Nasenloch / darinnen das Gewächse gesessen / oder man sticht eine Wiecke / die in einen adstringirenden Liqvore naß gemachet / oder doch in einen adstringirenden Pulver getuncket ist / hinein. Dieses muß für allen Dingen geschehen / wann nach dem Ausziehen eine Blutstürtzung folget.

Darnach / wann noch etwas schwammhaftiges Fleisch / übergeblieben ist / oder restiret / so consumiret man solches durch das Einblasen des Pulvers / oder mit der Wiecke / die in einen scharffen Liqvore getuncket ist. Die Nasen-Gewächse / so von einer übelen und schlimmen Art seyn / werden wann sie ausgezogen seyn / durch eine Cannulam, die nach Proportion der Nasenlöcher gemachet / mit ein brennendes Eisen ferner consumiret. Etliche werden (sonderlich wann sie wieder wachsen) mit einer / als eine Röhre außgehöhlten Zange gefasset / und durch dieselbige mit einen glüenden Eisen gebrennet.

Das Nasen-Gewächse / welches hinten durch biß in den Hals hänget / wird mit einer krummen Zange / die noch nicht so krumm ist / als diejenige / mit welcher man dasjenige / so in den Schlund gefallen / und feste drein sticht / herausziehet / doch etwas breitere Spitzen hat / viel besser als mit des Aqvapendentis Zange herausgezogen.

Etliche machen auch das Nasen-Gewächse mit ein schneidendes Myrtenformiges Instrument / oben in der Nase loß; Meines Erachtens aber halt ich vor höchst nöthig / daß es mit ein dergleichen Instrument geschehe / so da nicht scharff ist / und stumpffe Spitzen hat / damit man die nahe herumliegende Theile nicht verletze.

Es schreibet Marc. Aurel. Severinus de Paracenth. c. 9. de effic. med. aus einen Scriptore rei veterinariæ Hierocles genandt / welches wohl Anmerckung würdig ist / wie daß nemlich

lich etliche wären/welche drey lange Nateln zusammen bindeten/und mit deren Spitzen/nachdem das Haupt hinten uber gebogen/das Nasen-Gewächse ein wenig stechen und prickelten/damit alle das Schlimme/ durch das Stechen vertrucknete und verwelckte / darnach wäschen sie es geschwinde mit Oehl aus/und continuirten damit alle Tage/so lange biß der Patient gäntzlich restituiret wäre.

Eben dieser Marc. Aurel. Sever. saget / daß er dergleichen Geschwülle in den Nasenlöchern/ so nur erstlich entstanden wären / durch das Stechen mit der Spitze einer Lanzetten/dadurch er ein zimliches Bluten verursachet/ offters völlig und vollkommlich curiret hätte.

Von den Tacken oder Hæmorrhoidibus der Nasenlöcher.

WAnn sich in der Nasen oben an den Knorpel (Cartilago) ein kleines Geschwüll zuweilen gesetzet hat/ so ist solches von etlichen / vor ein fleischern Nasen-Gewächse gehalten worden/ aber weil solches nicht roth / fleischicht / auch nicht herunter hänget und beweglich ist/ sondern feste an den Knorpel sitzet / und in dem Nasenloche / als eine halbe Lohrbeere groß/ hervorstehet / so habe ich es niemahlen vor einen Polypum, sondern mit denen Arabischen Medicis, vor die Tacken oder Hæmorrhoides, ob schon Fallopius dieselbe von dem Polypo nicht unterscheidet/ gehalten/ dann was kan die Farbe groß vor einen Unterscheid der Kranckheiten oder Affecten machen? Weilen aber unsere Medici solche sich nicht haben unterstehen dörffen mit Eisen anzurühren/ so habe ich solche Hæmorrhoides narium, an einer Frauen die allbereit in der Kirchen oder Kloster war / darinnen die unheilbaren gebracht werden/mit einen kleinen Messer/mit welchen ich sie gestochen und geprickelt habe / vertrieben und zurücke gehal-

ten/ für welche Operation die Patientin zwar anfänglich einen Abscheu trug/ und sich lange wegerte/ als sie aber bald nach der ersten Incision, Erleichterung empfand/ so hat sie mich selbsten ferner dazu angereitzet. Als ich nun dieses so täglich practisirte/ so verringerte sich auch allmählich das Geschwüll/ und vergieng endlich gantz und gar. Dieses habe ich vor nöthig erachtet/aus des Marc. Aurel. Severin. de eff. med. p. 2. d. Paracenthesibus cap. 8. zu übersetzen/ so wol für diejenige so kein Latein verstehen / als auch vor die Lernenden.

Das Instrument welches man zu dieser Operation gebrauchet/ ist meine Zange.

Tab. 4. Fig. 4. welche so jemand gebrauchen und probiren wird / selbiger wird erfahren/ daß sie so auf der Manier/ wie ich sie inventiret habe / ihren Effect thun.

CAP. LII.

Von den Hefften und Heilen der Nasen/ welche mit ein Messer durch die Haut und Knochen verletzet ist.

ROonhuyse obs. 22. pag. 1. erzehlet von einen Bauer/dessen Nase neben das septem intermedium durch den Knochen sehr elendiglich ist durchschnitten gewesen/ welche er fast eben auf nachfolgende Manier hätte tractiret.

Wann man diese Operation,welche ziemliche Zeit erfordert und mühsam ist/will vornehmen/so setzet man den Patienten in einen Stuhl/bindet ihm Hände und Füße an selbigen feste/lässet ihm den Kopf feste halten/zeichnet mit Dinte wie viel jedwede Seite von der Haut missen muß/ darnach machet man den Knochen wund und blutig / da unterdessen

der

der Nasenknochen/an so viel unterschiedliche Oerter/ als man nöthig zu seyn erachtet / mit einer Schnall oder Schuster-pfriem / so forne an als ein Bohrer / damit man Elffenbein durchbohret/gemachet ist/damit die Spitze nicht brechen/und man auch geschwind und desto eher den Knochen durchbohren könne/dergestalt durchbohret wird/daß die Löcher davon auf beyden Seiten gleich gegen einander über zu stehen kommen/und auch gleiche weit von den Ecken abseyn. Erwehnter Auctor verrichtet solches an vier Orten/und giebet unterdessen den Patienten ein wenig Wein oder andere hertzstärckende Sachen/damit er nicht ohnmächtig wehrender operation werde/wie ihm schon offters wiederfahren wäre.

Wann dieses geschehen/so machet man mit ein scharffes vusgebogenes Messerchen/biß auf den Knochen/nach der Abzeichnung/die Leffzen der Wunde auch wund / und sticht darnach mit silberne Nateln die Haut und den Knochen / durch die gemachte Löcher/eben auf die Manier / wie von den Hasenscharten gesaget worden/durch/und verfähret auch eben so hiermit/ausser daß man hier die Leffzen mit grosser Gewalt muß zusammen ziehen / da man unterdessen mit den Finger und Daum der lincken Hand / die abgewichene Knochen an einander drücket/jedoch ist dabey zu mercken/daß/ehe man die Natel bewindet und die Wunde der Nasen zusam̃en drücket/ alle Nateln zuvor müssen durchgestochen seyn / dann wañ eine Natel durchgestochen und gleich bewunden würde/ würde man die Löcher durch den Knochen mit den andern Nateln/ nicht ohne grosse Mühe finden / ob schon die Wunde mit einen nassen Schwamm / der in warm Wasser ausgewrungen ist/abgetrucknet würde/welches ohnedem doch/damit man destobesser sehen könne / geschehen muß. Ferner muß man die Wunde/als wie von den Hasenscharten gesaget tractiren.

Nach meiner Meynung / würde ich die Hefften wegen des Knochens halber/(aus Ursachen/daß die frisch zusam̃en-

geheilte

geheilte Wunde gar leicht/wann der Knochen von einander wiche/möchte wieder aufreissen) länger sitzen lassen. Dann ich erinnere mich/ daß als ich einmahl ein Soldaten-Kind von Schoonhoven, an einen Hasenscharten-Schnitte/ an welchen nebst den Hasenscharten der Gaumen einen guten Finger breit von einander stund/ und zwo Zähne forne hervorstunden/ welche ich erstlich muste ausziehen/ ich die Hefftnateln sehr lange muste stechen lassen/ dann als ich die Nateln/ auf ihre gebührende Zeit / weg wolte nehmen / da gab sich die Wunde wieder von einander / so daß ich mit sehr grosser Mühe/durch Heftpflaster/dieselbe wieder muste an einander bringen / doch wurde das Kind noch glücklich geheilet. Roonhuysen saget/ daß er nach acht und viertzig Stunden/ als den andern Tag/ die erste Hefftnatel/ und wieder nach acht und viertzig Stunden/ als den vierdten Tag/ und die oberste Natel den sechsten Tag/außgezogen hätte/die mittelste aber/ auf welcher es zum meisten angekommen/ dann sie am allermeisten zusammen hielte/erst den achten Tag/dann saget er/weilen die Nateln durch den Knochen gestochen/so könten sie nicht außreissen/ nachdem er nun alle Hefftnateln so ausgezogen / so hätte er befunden / daß die Nase geheilet gewesen.

Welches ich aber nicht glauben kan/ weilen der Knorpel (Callus) zwischen den Knochen so geschwinde nicht kan anhafften/ und über dem das Zugeheilte noch sehr zart ist/ und dann auch/ weil ich offtmahls befunden habe/ daß die Genesung in den Hasenscharten/ ob er es gleich saget/ in so kurtzer Zeit nicht geschiehet.

Jedoch/dem sey wie ihm wolle/so ist es eine herzliche Cur an einen so seltenen Zufall/ und ist ein Glück vor beyde/ am meisten aber/ vor den Patienten/ als der einen verständigen und erfahrnen Mann angetroffen hat.

CAP.

CAP. LIII.

Von den Nasengeschwühr (Ozæna) und von der Manier wie man die/durch eine Narbe verschlossene oder verstopfte Nasenlöcher öffnen solle.

In diesen Zufall muß man sich vors erste eines Nasen-Spiegels (speculi narium) bedienen/damit man/wann der Patient sich auf einen Stuhl/an einen Ort da die Sonne scheinet/ den Kopf rückwerts über haltende/ gesetzet hat/desto besser sehen könne/wie tief und wie groß das Nasen-Geschwühr/ (Ozæna) sey.

Dieses speculum narium bestehet aus zwo Beinen/ forne an mit zwo Flügeln/ oder zwo breite Spitzen/ so nach der Grösse und Figur der Nasenlöcher gemachet seyn/ die Beine gehen in der Mitte durch Hülffe eines Gewerbes auf und zu/zwischen den Gewerbe und Flügeln ist ein länglichtes Loch/ durch welches eine Schraube/ die an den andern Beine feste ist/durchgehet/an der Schraube ist ein Mütterchen/ auf daß man mit selbige die Beine könne weit von einander/oder dichte zusammen schrauben/an den andern Ende sitzet/das speculum auris, dieses gantze Instrument ist von Eisen/und gantz glatt/ohne einige Zierathen gemachet.

Soferne man siehet/daß das Nasengeschwühr von einer übelen und unheilbaren Art ist / so muß man solches brennen mit einem Cauterio, durch eine Cannulam oder Röhre/ welche so wie die Nasenlöcher seyn/gemachet ist. Aqvapendens trucknet selbiges allmählich mit ein warmes Cauterium, welchem Beginnen aber Monf. Aime de Fos, mit den Zunahmen Luc, heftig widersprach / als der lieber den kurtzesten Weg gieng/ gleich wie ich solches ofte von ihm gesehen habe.

Ich mag hier die Cannulam und das Cauterium nicht weitläufftiger beschreiben/weilen selbige bißweilen schmal oder breit/ lang oder kurtz müssen gemachet werden/ nachdem man tief oder nicht tief in die Nase muß cauterisiren / und dann auch / so kan ein jeder / wann dergleichen Vorfall einen zu Händen stosset/ sich ein solches Cauterium mit einer Röhre dazu/so ferne er selber es nicht verfertigen kan/ machen lassen.

Marc. Aurel. Severin. de effic. med. lib. 2. p. 1. de exopyria. c. 49. saget / daß er die Narben so die Nasenlöcher verstopffeten/mit einem güldenen glüenden Cauterio, so wie eine Oliwe gestalt gewesen/ gebrennet hätte / und dadurch sie wiederumb/so wie sie vorhin gewesen/umb gut Athem zu hohlen/ zurecht gebracht hätte. Was mich betrifft/ so kan ich nicht absehen/was ein güldenes Cauterium hier mehr kan außrichten/als ein eisernes/und dann würde ich auch die Incision den Brennen vorziehen / ferner die Narbe so viel als müglich ist/ scarificiren/ und darnach/ nach der Kunst consumiren.

Das Instrument / mit welchen man die Nasenlöcher erweitert/ ist zu sehen/ Tab. 3. Fig. 7.

CAP. LIV.

Von dem Geschwüll Bronchocele und Kröpffen Strumæ Scrophulæ.

Dieses Geschwüll/welches an den Halß in einen Häutlein sitzet/ wird gleich als ein Atheroma ausgeschnitten 2c.

Der Kropf (Struma) ist gleich als ein Krebs/ oder vielmehr als ein Carcinoma in den Drüsen des Halses. Bey der Operation muß man wohl in acht nehmen/ daß man allezeit eine krumme Natel/in welcher ein Faden eingefädnet/bey der Hand habe/ umb die Adern / so ferne solche etwa abgeschnit-

schnitten wåren/ zu binden/ oder mit selbigen/ ehe die Operation vollführet ist / die Adern unten durchzustechen und zu binden/doch muß man sich allezeit vor die Halß-Adern (vasa jugularia) wohl hüten/daß man selbige nicht verletze.

Die Manier zu operiren/ oder den Kropf auszuschneiden/ kommt mit den Ausschneiden des Krebses in der Brust gantz überein / und kan solche an seinem Orthe nachgesehen werden. So aber diese beyde von einer übelen Art seyn / so müssen sie/(ob gleich etliche sie abbrennen/oder mit ein cauterium cultellare brennende ausschneiden wollen) mit keinen heissen Eisen angerühret werden.

Etliche stechen eine Natel mit einen Baumwollenen Faden dadurch/ und wollen sie als mit einen Setaceo consumiren; Solches kan man thun/ wann sie von einer übelen oder bösen Art seyn/und den Halß so drücken/daß das Athemholen und Herunterschlucken verhindert werde. Hiervon kan ferner nachgesehen werden Pigreé, cap. 11. von den Geschwüren.

Anno 1659. als ich servirte bey den Herrn Aimé de Fos, bestallter Ober-Chirurgus der vereinigten Niederlanlanden und der 5. Frantzösischen Auxiliar-Regimenter/wurde einsmahls des Nachmittages/in seinem Hause ein junger Mensch von den Kropf geschnitten/ aber mein GOtt/ wie elendig und langwierig der Patient von dem Chirurgo Piere le François tractiret wurde/ das werde ich mein Tage nicht vergessen/so daß ich auch von der Zeit an/hier in diesen Casu, allezeit einen Abscheu vor den Schneiden gehabt habe / und wann mich dergleichen Zufall zu Händen gekommen/habe ich es viel lieber gesuchet mit Emollientia und Incidentia zu heilen; Ja/ wann sie gleich zur Suppuration möchten kommen/ so darf man sie nur immer schwehren lassen/und die Oeffnungen lieber verstopffen/ damit sie also mit der Zeit consumiret werden; Welches mir allezeit besser gelungen ist / als wann

ich corrosive Sachen gebrauchet habe/wie jener Frantzösische Chirurgus, Carias genandt/pfleg zu thun/und groß Pralens davon machte/in dem er sagte / daß er ein besonderes Causticum hätte / welches gantz keine Schmertzen verursacht / aber ich habe seine Methode gesehen in einen kleinen Jungen von Münster/deme er sein Causticum appliciret/und dadurch die gehärteten Drüsen dergestalt zugerichtet / daß als der Patient zu mir kam/ sie in einen Krebs verändert waren/ das Geschwür/so durch das Causticum gemachet/überaus groß/ und die Härte noch grösser geworden war/ so daß das Kind darnch mit grossen Schmertzen / und an der Seite halb aufgefressen oder verzehret/doch noch muste ersticken.

Ich verhoffe/es werde nicht undienlich seyn/wann ich allhier zu diesem Zweck erzehle / welchergestalt ich Anno 1667. den 7. Sept. des Abends (da man eben das Freuden-Fest wegen des getroffenen Friedens begieng) gantz müde nacher Hause gekommen bin/ und mich in einen Winckel bey den Feuer-Herd gesetzet / da unterdessen meines Herren Knechte/ und mein Bruder/ alle gleich klug/ Schwärmer / welche die Jungens längst der Erden/ unter der Frauen Röcke werffen/ machten/ und ein viertel Pfund Pulver in einer offenen Papiernen Tühte/auf den Tisch zu liegen hatten/ indem sie nun so handtierten / gerieth unversehens das Pulver durch eine Funcke von dem Lichte in Brand/ und die Flamme darvon/ als sie durch den Camin oder Schornstein Lufft suchte / verbrandte meistentheils alle meine Haare von dem Kopffe/und abscheulich mein Angesichte/ doch muste ich mit diesen bepflasterten Angesichte meine nothwendige Visiten verrichten / drauf bekam ich abscheuliche Zahn-Schmertzen / welche bey die 19. Wochen daureten / und an der rechten Seiten alle meine oberste Zähne dergestalt angegriffen und cariirten/daß ich itzo wenig Stücken mehr davon übrig habe / und auf der Seiten nicht beissen kan. Damit ich aber zu der Sache

schreite/

schreite/ so bekam ich nach den Brand/ eine solche grosse Geschwulst/ so wohl in der obersten als untersten Speichel-Drüsen (glandulæ salivales) welche so hart war/ als wann man Holtz/ oder einen Stein angefühlet hätte. Diese grosse Geschwulst der verhärteten Drüsen/ vertrieb ich ohne einige Oeffnung/ indem ich des Nachtes/ auf grau Löschpapier von meinen eigenen Kothe oder Unflathe legte/ zuvor aber puderte ich meine Haare mit wohlriechenden Puder/ und stach sie unter die Schlaf-Mütze/ ließ das Angesichte umb den Mund frey/ und machte das Löschpapier mit Tücher an der Mütze feste/ des Morgens waschete ich mich mit laulicht warm Wasser wieder ab/ und legte bey Tage das Emplastrum de ranis cum mercurio & sale armoniaco (nach meiner Manier vermischet) drauf/ so daß ich ersten nach drey Monate vollkommlich restituiret wurde. Hieraus ist zu ersehen/ daß man solche harte Geschwülle allmählich mit der Zeit muß heilen/ und nicht zu geschwinde mit sie verfahren/ sonsten sie eine übele Art bekommen.

CAP. LV.

Wie man diejenigen wieder zurechte sol bringen/ denen der Halß verdrehet/ und der Kopf nach der einen oder andern Seite dergestalt gezogen ist/ daß er so bestehen bleibet.

Es träget sich zuweilen zu/ daß der musculus mastoideus, der in den forderſten Theile des Halses lang und schmal ist/ und fast doppelt/ ja wie ich und der Herr Bidloo dafür halten/ drey ja vier doppelt/ von den höchsten und obersten Theil des Schlüsselbeines (clavicula) entspringet oder anfänget/ und sich mit einen dicken fleischichten

Ende in den processum mammillarem inseriret oder endiget / dergestalt zusammen krimpet / und hart und steif wird/ daß er nicht alleine das Haupt beuget/ sondern auch verursachet/ daß es so auf der Seite gebogen/ bestehen bleibet/ und nicht/weder mit Behungen/Schmieren/oder mit erweichende Sachen / kan wieder zurechte gebracht werden/ sondern alles umbsonst und vergebens gebrauchet wird / so daß nichtes übrig ist/oder was helffen kan als die section, welche auf nachfolgende Weise geschiehet.

Wann man alle zu dieser Operation nöthige Sachen bey der Hand und bereit hat/ so setzet man den Patienten schrat gegen des Tages-Licht/auf einen Stuhl/lässet ihm den Kopf rückwerts über halten/ so daß die Kinne in die Höhe komme zu stehen/ damit der musculus desto mehr außgespannet sey/ wann das Haupt so geleget/so lässet man es feste halten/und drücket mit den Fingern der lincken Hand die untenliegende Theile des Halses starck nieder / und kneiffet alsdann unten die Finger zusammen/ und hebet den musculum oder das ligamentum des Mäußleins/so viel als müglich in die Höhe/ damit man Raum oder Platz vor das Messerchen bekomme/ und auch damit man die Kehle und Halß-Adern (arteriæ & venæ jugulares) desto besser meiden könne/ wie auch daß der musculus desto besser hervor stehen / und zum Vorschein möge kommen. Darnach nimmt man ein krummes Messerchen/welches schmall/ aber doch steif und scharfschneidend ist/ und einen krummen / dicken und runden Rücken nebst einer scharffen Spitzen hat/und sticht damit/nachdem man von der Seite des Ohres / dichte über das Schlüsselbein / anfänget/ nach der Kehle zu / unter das ligamentum, und wann man die Spitze von dem Messer vorhero mit dem Daum gefühlet hat wo sie ist (damit die Lufftröhre nicht berühret werde) so hebet man sie in die Höhe / und lässet die Hand hinten sincken/damit die Spitze des Messers/nahe bey den Daum durch

die Haut komme/und man so besser das ligamentum, ohne daß man die untergelegene Theile verletze/könne abschneiden/ sonsten es sich zutragen könte / daß man es nicht mit einen Schnitt gantz abschnitte/ weilen der musculus ein drey oder vierfaches ligamentum hat/ wie zuvoren erwehnet; Da alsdann man es noch über den Messer hat / und durchschneiden kan.

Darnach muß man die Wunde außfüllen/ von einander halten/ und durch ein Paar Bänder/ welche an die Schlaf-Mütze/so einen Band der unter dem Halse zugebunden wird hat/feste gemachet/und auf der gesunden Schulter auch feste angestochen seyn/ den Kopf gerade/ und die Wunde dadurch weit von einander halten/ damit so wol eine breite Narbe mit der Zeit wachse/ als auch der Kopf gerade gewehnet werde/ welcher sonsten nach den alten Weg/ wieder würde überweichen.

Diese Operation habe ich aus des Roonhuysen Obs. 22. 23. und Johann von Meckerns Obs. c. 30. hieher setzen/ auch zugleich dasjenige/ was ich dabey zu observiren vor nöthig achte/ hinzu fügen wollen.

Es erinnert aber und vermahnet erwehnten Roonhuyse dabey/ daß man diese Operation mit keiner Scheere sol verrichten/ weilen man alsdann das ligamentum musculi, welches hart ist / kneissende müsse abschneiden / dadurch grosse Schmertzen würden verursachet werden/ auch würde man wegen das Bluten nicht wol sehen können / wie dann auch würde man leichte/die untenliegende Theile/als die Kehle/Adern und Pulß-Adern verletzen.

Auch solle man kein Causticum gebrauchen / gleich wie Tulpius obs. lib. 4. c. 57. von eines Bürgemeisters Sohne zu Middelburg erzehlet/welcher gleichfalls wehrender Operation viel Convulsionen in dem Angesichte/ Halß und Aermen bekam/die aber nach der Operation gleich vergiengen.

Ich

Ich hätte wol billig sollen das krumme Messerchen/ mit welchem ich die Operation verrichte / hierbey in Kupffer lassen stechen/ weilen ich aber nicht gerne eine grosse Menge von Kupffern wolte haben / so habe ich solches nicht gethan/ sondern erbiete mich solches gar gerne denen Liebhabers/so mich besuchen wollen/ zu zeigen.

CAP. LVI.

De Laryngotomia & Hydrope Gutturis. Von der Oeffnung der Lufftröhre und Wassersucht der Kehlen.

ZU dieser Operation schreitet man selten oder gar nicht/ es sey dann/daß man zuvor alles vergebens versuchet hat/ ja man wird auch wol gezwungen dieselbige zu thun/wann gleich das Geschwühr mit mein Messerchen/ welches ich zu der Paracenthesin Thoracis gebrauche / in den Halß geöffnet ist. Sonsten/ wann man das Geschwühr nicht sehen/ aber wohl fühlen kan/ so muß man ein krummes Instrument/welches forne rund/dicke angeschliffen/von ungehärteten Stahl/ und so breit als ein Myrtenblat ist/ unter den Finger in den Halß bringen/ eben auf der Manier/ wie von der Zange/umb die Gräten aus den Schlund zu ziehen/ allbereit gelehret worden/und damit das Geschwür öffnen.

Damit man aber diese Operation recht wohl verrichten möge/so setzet man den Patienten in einen hinten über stehenden Lehnestuhl / gegen das Licht / mit den Kopf hinten über/ und lässet selbigen durch einen Diener feste halten / damit der Halß so außgedehnet bleibe/darnach zeichnet man die Haut mitten auf der Lufftröhre / mit einen drey Fingerbreit langen Strich / der sich hart an den Adams-Apffel anfänget / und nach unten zugehet.

Wann

Wann dieses geschehen/ so fasset man die Haut mit den lincken Daum und ersten Finger/ hebet die so hoch in die Höhe als man kan/und lässet eben dasselbige durch einen Diener auf der andern Seite thun/ so daß der mit Dinte gezeichnete Strich recht in der Mitten/ ohne Verdrehung/ und die Enden auch gleich über einander zu stehen kommen.

Alsdann nimmt man mein Messerchen / welches ich zu der Paracenthesin in der Brust gebrauche/ schneidet mit selbigen die Haut/ biß an den Ende des gezeichneten Striches durch/ damit aber solches mit einen Schnitte geschehe/ so setzet man das Messerchen / hart an der Schalen/ da sich die Schneide anfänget / an / und ziehet oder schneidet also die Haut durch / so daß die Wunde doch zum wenigsten einen Daum breit von einander stehe / auf daß man den Qveer-Schnitt wol machen könne; Darnach wischet man die Wunde/ mit einen in Wasser außgedruckten Schwamm/ wol ab/ auf daß man die Linie oder Strich/durch welchen die musculi sternohyoidei vereiniget seyn/ wol sehen/ und man einen kleinen Schnitt in der Mitten nach der Länge/ drein machen könne. Wann solches nun geschehen / so separiret man die vorerwehnte musculi, mit ein Myrtenformiges Instrument/ und sticht nachmahlen noch eins die fordersten Finger hinein/und ziehet sie brav von einander.

Wann nun die musculi separiret seyn/so fühlet man mit den forderſten Finger/ wo am besten die zwo Haken können angehaket werden/ und haket selbige an von unten auf in der Mitten/unter den Leffzen der Wunde. Diese Haken müssen zwo Zähne oder Zacken haben/und aus einen Stück Eisen oder Stahl gemachet/mit der Schale und Stiel/und alles insgesammt etwa eine Spanne lang seyn/ an den andern Ende kan ein ander platter und breiter Hake seyn / welcher auch hier kan gebrauchet werden. Darnach fühlet man auch zu/ wo das Ende von der Larynx ist/von welchen/wann man es

gefunden/ die Ringe der Luftröhren gemächlich nach unterwerths können gefühlet und gezehlet werden; Wann nun durch einen Diener die Haut und musculi von einander gezogen/und so von einander gehalten werden/von der Luftröhre ab/den Anfang machende/allwo der dritte Zwischenraum/ zwischen die Cartilagines ist / da gemeiniglich die Oeffnung geschiehet/(wiewol auch wann die Inflammation niedriger ist/ man die Oeffnung auch wol in dem vierten Spatio, das zwischen den knorpelichten Ringen ist/machet/dann die Oeffnung muß allezeit unter den Geschwühr oder Absces gemachet werden/sonsten ist alles vergebens) so lässet man von beyden Seiten mit den Haken/ die Leffzen der Wunde von einander halten/und wann man den Platz gefunden hat/so lässet man den Patienten seinen Kopf/ so viel als er kan/ rückwerts überhalten/weilen alsdann die Ringe der Luftröhren sich weiter von einander geben/und sticht von der einen oder von der andern Seite/nachdem man rechts oder lincks ist/ qveer und schraat die Luftröhre zwischen den Ringen durch / und machet die Oeffnung nicht grösser / als nur eben daß ein Röhrchen kan durchgestochen werden.

Auch muß die Oeffnung recht mitten in das membranösische Theil der Luftröhren gemachet werden/weiln solches viel eher zuheilet/als der Knorpel/dessen Wunden allschwehr wieder zuheilen.

In den Durchstechen muß man das Messerchen dergestalt führen / daß es nicht weiter gehe / als eben durch das Häutchen/ deßfalls so kan man umb besser solches zu verhüten/ einen guten Strohalm breit/ an der Spitze des Messerchens/ ein klein Bällchen von Pech / oder gekochten Terpentin/ oder von weich gemachten Hartze/ oder auch etwas von ein Pflaster kleben / und alsdann kan und mag man dreiste von oben/niederwerts stechen/und den Ort unter den Finger der denselben am besten anzeiget/erweitern/es wäre denn Sache/ daß

che/ daß wann der Orth von dem Blute gereiniget wäre/ man denselben wol sehen könte. So bald als nun das Messerchen durchgestochen ist/ so kommt die Lufft mit ein Rauschen heraus/und alsdann muß man nur ferner schneiden und nicht das Messerchen weiter niederwarts stechen.

Etliche wollen/ daß man den Orth/ auf das Häutchen an beyden Seiten mit Dinte zeichne/ aber solches ist nichts nütze/auch solle man ehe der erste Schnitt geschehe/den Orth mit einen Qveerschnitt auf der Haut zeichnen/ aber solcher wird mit den nassen Schwamm aus und abgewischet.

Das Röhrchen muß von Silber breitlich gemachet seyn/ und recht mit der Grösse der Wunde überein kommen/ auch muß es eben so lang seyn/daß es in der Cavität kan kommen/ die Ecken davon müssen ein wenig umbgeschlagen und glatt gefeilet seyn; Sonsten hat es keine Löcher/ es muß aber zwo platte/ was umbgebogene Ohren oder Flügel haben/ in welchen jeden ein Löchgen ist / durch welche und an welchen ein Band der forne auf einander feste genehet wird/ist/ diese beyde Bänder bindet man umb den Hals / so daß die Enden darvon forne unter der Oeffnung/ oder auf derselben/ wann zuvoren ein jedes Ende von den Band/ durch ein Loch/ so in das klebende drüber gelegte Pflaster / gestochen ist/ zugebunden werden / damit das Röhrchen nicht ausschiessen könne/ auch muß das wohlklebende Pflaster/ein Loch in der Mitten haben/ welches das grösseste von den dreyen muß seyn/ und muß solches recht mitten über das Mund-Stücke von den Röhrchen kommen. Besser aber ist es wann das Röhrchen solchergestalt gemachet ist/ daß es forne über die Ohren oder Flügel hervorstehe/und so umbgebogen ist/daß es ein abschiessendes Dach/ oder eine hervorstehende kleine Renne habe/ so daß durch dem Loche so in dem Pflaster ist/ein ledernes Band komme/den man hinten in den Nacken zusammen bindet/und alsdann hat man keine Bänderchen vonnöthen. Die krum̃e

Röhrchen verursachen nur ein Husten/es wäre dann Sache/ daß sie nur ein breites halb rundes schlecht umbgebogenes Eckchen hätten/ damit wann sie eingestochen seyn/nicht ausschiessen können/ man kan auch ein dergleichen Röhrchen von weichen Holtz lassen drehen oder machen.

Wann das Geschwür zur Suppuration gekommen/oder die Angina vergangen ist / welches nach Beschaffenheit der Umbstände/früher oder später/oder nach des Aqvapendentis Meynung/ innerhalb drey oder vier Tagen geschiehet/ so ziehet man das Röhrchen heraus/und trecket die musculos zusammen/ heftet selbige erstlich/ wie solches Aqvapendens wil haben/und darnach die Haut auch/ damit keine Heiserichkeit drauf erfolge/ wiewol ich dafür halte/ daß es genug ist/ wann man die Haut alleine nur hefftet. Dieses Heften geschiehet mit einen oder drey Stiche/so daß der Mittelste recht über der Oeffnung komme/ und damit die Stiche nicht außreissen/ so hält man sie mit Heftpflasters zusammen / sonderlich wann man nur eine Hefte geleget hat / da man dann unten und über der Hefte ein Heftpflaster muß legen/ und also die Leffzen der Wunde zusammen halten.

De Hydrope Gutturis, Wassersucht des Halses oder der Kehlen.

Es eräugnet sich zuweilen eine Hydrops Gutturis,welche nur durch eine schlechte Incision geheilet wird.

Die Instrumenten welche man zu dieser Operation gebrauchet/und darzu nöthig seyn/ seynd die beyde vorerwehnte kleine Haken/ und mein Messerchen/ so zu der Paracenthesis in der Brust gebrauchet wird/welches mit seinem Separatorio Tab. 4. Fig. 10. zu sehen ist.

Ende des Ersten Theils/ von den Handgriffen der Wund-Artzeney.

Das

Das
Andere Theil
Von
Den Handgriffen
Der
Wund-Artzeney/
Welches handelt
Von den Operationen der Brust.

Das Andere Theil/ Von den Handgriffen der Wund-Artzeney.

CAP. I.

Von der Oeffnung (Paracenthesis) in der Brust.

Umb diese Operation wohl zu verrichten/ muß man erstlich bey der Hand haben eine bleyerne Pfeiffe oder Röhrchen/eines kleinen Fingers dick breit/und so lang/ als man aus der Fettigkeit des Patienten urtheilen kan/ daß sie eben durch biß in die Höhle der Brust reiche/ dann es ist nicht nöthig daß sie weiter komme/weil in solchen Falle die Lunge/ welche oftmahls sehr geschwollen ist/ an dieselbe treffen und stossen möchte: Dieser Ursachen halber/müssen auch die Ecken der Pfeiffe umbgebogen und glatt gefeilet/auch die Pfeiffe selbst etwas breitlich/nach den Raum so zwischen den Ribben ist/formiret seyn; Oben muß sie zwo Flügel haben/ durch welchen jeden ein Löchlein ist/ wodurch ein zimlicher starcker Faden gezogen wird.

Zum andern nimmt man ein wohlklebendes Pflaster/ so groß oder etwas grösser als die flache Hand/und worinnen drey Löcher seyn/deren grössestes recht mit dem Loche der Wiecken oder Pfeiffen überein kommt/jedes der andern beyde/ist einen kleinen Fingerbreit vom mittelsten Loche ab/ und wird durch selbigen der Faden des Röhrchens gestochen.

Zum dritten/eine dicke platte Wiecke von Werck oder geschabter Leinwand/oder ein plattes Stücklein Schwamm als ein Schilling groß.

Zum

Zum vierten/ eine vierdoppelte Serviette/ welche über dem noch ins vierte zusammen geleget wird / zu einer Compreſs, oder eine andere dicke Leinwandene Compreſs, in welcher keine Näthe oder Säume seyn / wiewohl es hier nicht nöthig ist/ daß man so starck comprimire.

Zum fünften/einen breiten/der Compreſs gemässen/vierdoppelten Band/ welcher so lang/ daß er weit über einander umb den Leib kan zugestochen werden.

Zum sechsten/ ein Tuch einer Spanne breit / oder was breiter / welches in der Mitte aufgeschnitten/ damit man den Kopf könne durchstechen / die Enden müssen davon so lang seyn/daß das eine forne auf der Brust/und das andere hinten auf den Rücken/an das Band können feste gestochen werden.

Zum siebenden/ sieben / achte/ neun oder zehne zimlich starcken Nateln / deren man viere oder zum meisten achte vor einen Pfennig kauffet.

Dieses muß alles ordentlich/in einer Schüssel liegen/ und drauf folget Feder und Dinte.

Zum achten/ein Messerlein/forne mit einer Spitzen/ welches etwas rundlich/ jedoch mehr schneidet als sticht/ an der anderen Seite der Spitze nach den Rücken zu/ ist dieses Messerlein/ einen guten Daumen breit/ scharf/ ist forne so dünne/ daß es sich beuget/ als eine grosse Lanzette/ scharf angeschliffen und wohl gepoliret/ die Schale oder Handgriff ist platt eines Fingers breit/ und einen halben Strohalm breit dicke/ damit man selbiges in Zeit der Noth/ ohne daß man in der Operation gehindert werde/ in der Krümme des Conductoris gebrauchen könne/ es ist auch gantz glatt gefeilet/ hinten an der Schale ist ein Separatorium, womit man die musculos sternohyoideos in der Tracheotomia beqvemlich separiren könne; Jmgleichen auch zu mehren anderen Gebräuchen/ es ist gantz von Stahl gehärtet wie eine Lancette/die Schale ist eine gute halbe Spanne lang.

Die Spitze muß also gemachet seyn/ dann wäre sie gantz spitz/ so würde sie abbrechen/ dann auch würde man durch/ das ist in die Höhle der Brust seyn/ ehe man es wüste/ und könte man also einer wegen anstossen; Imgleichen/weil sie in den Conductore kommen muß/würde sie sich umblegen/ oder abbrechen/ oder stumpf/ und also unbeqvem werden/ die Operation zu vollenden. Die Klinge muß auch so dünne seyn/ daß sie sich beuge/damit sie desto gemächlicher durchgehe/ jedoch muß sie auch so steif seyn / daß sie die Operation außhalte.

Das Separatorium hinten an der Schale / muß rund/ stumpf/ scharf/ doch nicht schneidende gefeilet seyn/ sondern es kan ein wenig gehärtet/und angeschliffen werden.

Dieses Messerchen schneidet an beyden Seiten / damit man die Oeffnung an beyden Seiten erweitern könne/ ohne daß man es umbkehren dörffe.

Zwischen der Schneide und der Schalen / ist es als ein halber Mond ausgehölet/ worinnen sich von unterwerts der erste Finger schicket / damit man das Messerchen währender Operation desto fester könne halten.

Zum neundten / einen halbrunden Sucher (Sondirer) einer guten Spannen lang / etwas dicker als ein Strohalm breit/in welchen eine Krümme eines halben Strohalms breit/ gleich tief ausgefeilet ist/an den Enden ist sie flach/stiel unter sich eingeschnitten/dann wann sie schriem in die Höhe gienge/ so könte wehrender Operation das Messerchen aus der Krümme glitzen/ mit der Spitze/ welche/ wann sie eben durch die Pleura gekommen ist/in der Krümme des Sondirers muß wohl bewahret werden/ damit sie die Lunge nicht verletze.

Die Spitzen dieses Instruments müssen forne rund/ und abschößig / nach unten zu / rund gefeilet seyn/ damit sie nicht verletzen/ es ist besser/ daß es von Kupffer oder Silber / als von Eisen sey/ weilen die von Kupffer oder Silber noch was

 gelin=

gelinder seyn/ und auch besser vor die Spitze und Schneide des Messerchens seyn/als die von Eisen gemachet werden.

Zum zehnten/ ein kupffernes in dieser Form ⌐ gemachtes Instrument/welches an der einen Seite länglicht holl/wie ein Löffel/ und an dem Ende zur Seiten zwey Löcher hat; damit die Materie dadurch lauffen/ und gleichsam abgezapffet werden könne / und zwar nach der Mitten des runden Stiels zu/ das andere Ende ist platt/ umb mit demselben die Lunge zurücke zu drücken/und die Materie abzuzapffen/wann nemlich die Lunge sehr geschwullen/und hier und dar feste ist/ und wann der Außgang der Materie nicht/ wie es wohl sol/ geschiehet. Hätte ich dieses Instrument/ nicht also erfunden/gemachet/und gebrauchet/so würde ich zum Schaden des Patienten offters seyn übel dran gewesen/dann derselbe durch Verstopffung der Materie hätte sterben können.

Das Ende/welches als ein Löffel gemachet/wird am meisten gebrauchet / zuweilen auch wohl das platte schmalere Ende.

Zum eilften/einen zimlich grossen weichen Schwamm/ in einer Schüssel mit Wasser/oder viel lieber einen grossen Napp mit viel Wasser/ welches im Winter muß warm seyn.

Zum zwölften/ein oder zwo Handtücher.

Zum dreyzehnden/ ein oder ein Paar Biergläser/ umb die Materie oder Blut darinnen aufzufangen/dann derselben Rand ist dünne/sonsten nimmt man ein klein Näppchen.

Wann dieses so alles nach der Reige geleget ist/ doch daß die Feder und Dinte als Capitain auf der Seite zu der Hand stehen/so fänget man die Operation selbsten an.

Von der Operation selbsten.

MAn setzet den Patienten/ nachdem er sich außgekleidet und entblösset/auf ein klein Bänckchen/Creutz oder anderen kleinen Stuhl/ welcher keine Beine hat; Ist der Patient

tient was schwach / so kan ihn ein Diener auf der Seite feste und gegen halten.

Darnach lässet man ihm seine Hände über einander in seinen Schooß / oder als gefalten gantz loselich über einander legen/gleich als wann der Arm/insonderheit an der Seite/da die Operation geschehen sol/ aus dem Wege sey/ ohne daß ihn der Patient wegbeuge; Dann anders die Oeffnung solcher gestalt würde gemachet werden / daß durch eine andere contraire Bewegung des Armes / die Haut oberhalb der Oeffnung/ sich zwischen die Ribben schieben würde.

Wann der Patient also an einen hellen Orth gesetzet ist/ so fühlet man gar genau / und drücket mit der Spitzen der Finger starck/weniger oder mehr/nachdem die Leute fett oder mager seyn/nieder/auf daß man den Orth finde/ der zwischen der zweiten und dritten Ribben/ von unten auf zu zehlen/ in der lincken Seite ist/ in der rechten aber/ wegen der Dicke der Leber/zwischen der dritten und vierten/auch muß die Incision wohl eine Handbreit von den Rückgrad ab geschehen / weil der Raum zwischen den Ribben allda so weit ist / daß die Operation daselbsten wegen die gebogene Ribben / auch wann sie gleich niedriger geschiehet / am füglichsten kan vollbracht werden.

Es ist aber hiebey wohl zu mercken und in acht zu nehmen/daß das erste Ribbchen von unten/ weniger oder mehr/ doch meisten Zeit ein klein Finger lang ist / welches wohl zu mercken/sonsten man sich bald versehen kan/und man die Oeffnung eine Ribbe höher machen würde.

Man muß niemahlen die Oeffnung zwischen diese kleine Ribbe/und der zweiten Ribben in der lincken Seiten machen/ dann ich habe sie also machen sehen / weil aber das diaphragma in aus und ein Athemen beweget wird / stosset es stets gegen das bleyerne Röhrchen an/worauf Entzündung/Verwundung/ und ein Geschwür folget / das bleyerne Röhrchen

 auch

auch so wohl durch die Bewegung als durch die Geschwulst zugedruckt oder verstopffet/und nach rückwerts herausgestossen wird/ wodurch die Materie keinen Abfluß haben kan/ es sey dann/ daß das diaphragma allezeit mit mein plattes decussorium niedergedrucket werde/ da aber die vielerley Arten schädlicher Theilchen der Luft durch und hineingehen / und grossen Schaden verursachen.

Johannes van Horne saget / daß man den Orth am allerbesten finden könne / wann man mit einen Faden von der mucronata cartilagine ab/biß an eine der Spitzen der Wirbelbeine des Rückgrads misset / die Länge des gemeßten Fadens alsdann in drey Theile theilete / und wo zwo Dritte-Theile des Fadens/von das sternum anfangende/sich endigte / daselbsten wäre der rechte Orth / aber eine einige Erfahrung machet keine Regel.

Wann man nun den Orth gefunden hat / so wird nach dem Lauff oder Krümme der Ribben/ auf der untersten Ribbe/das ist zu verstehen von der untersten Ribbe des Orthes/ woselbsten die Operation geschehen sol/mit Dinte eines guten Daumens breit/gezeichnet/da unterdessen der Finger/oder die Finger den Orth wohl bewahren und feste halten: Ich sage/ daß auf der Ribben der Schnitt geschehen müsse.

Weilen es sich ordinaire zuträget/daß wann der Schnitt geschehen/ der Patient seine Schultern einziehet / oder nachdem er starck oder zart ist / die Haut weniger oder mehr in einander krümpet/da dann die Wunde dergestalt von einander gapet oder sich dehnet / daß sie recht auf den Orth zwischen den Ribben zu stehen kommt/wie ich solches allezeit also befunden habe.

Der Schnitt muß also nach der Figur der Ründe der Ribben geschehen.

Wann man nun den Orth wohl gezeichnet hat/ so wird die Haut/ so wohl von den Operateur als seinen Diener an

beyden

beyden Seiten gefasset/mit den Daumen und fordersten Finger in die Höhe gehoben / solchergestalt daß die Enden des Striches gegen einander gerade über zu stehen kommen/ alsdann schneidet der Medicus oder Operateur mit den Messerchen/ welches er an der Schalen da sich die Schneide anfänget/ansetzet/die Haut von oben nach untenwerts/ so weit als der Strich gezeichnet ist/durch.

So bald der Schnitt geschehen ist / so kommen die musculi intercostales zum Vorschein / in welchen man ohne eintzigen Schaden / wohl ein Qveerschnitt kan machen / jedoch man sehe sie oder sehe sie nicht / so muß man mit den fordersten Fingern der lincken Hand / an welchen / bey dieser Gelegenheit / gute Nägel wohl seyn mögen / steif eben über den Rand der untersten Ribbe / hineinwarts mit den Nägeln drückende/ halten/ biß daß die Spitze des Messers/ unter den Finger der Ribbe/ weniger oder mehr/ nachdem die Leute dicke oder mager seyn / berührende vorbey gehe. Wann die Finger hinweg genommen seyn/ bringet man das Messerlein/ (welches man in der rechten Hand dergestalt hält / daß der forderste Finger in den ausgehöhlten halben Mond/von unten/ und der Daum so weit als nöthig von oben komme) gemächlich und vorsichtig/immer niederdrückende hinein/biß in die Cavität/ da unterdessen der Patient und die Umbstehende gantz stille seyn und nicht reden/ damit man es wissen könne/ wann das Messerchen in der Cavität sey/ welches man aus den Knappen der Membrane (so aber allezeit nicht geschiehet) als auch zum allerersten/an die Luft/Blut oder Materie/ so aus der Brust kommt/ gewahr wird; Alsdann ziehet man das Messerchen zurück/ und bringet den holen Sucher (Sondirer) in die Höle über das Messerlein hinein/ und dann setzet man das Einschneide-Messerchen in dem Kerbe des halbumbgedreheten Suchers/ indessen muß der Patient den Athem sacht lassen fahren: Am besten aber ist es daß

man das Messerlein dergestalt umbdrehet/als wolte man mit der Spitze in die unterste Ribbe schneiden: Wäre aber die Lunge wie mir ofters wiederfahren ist/ angewachsen/ daß keine Luft 2c. herauskäme/ so muß man mit den Sucher fühlen ob man durch biß in die Höle ist oder nicht; Ist man nicht hindurch / so sticht man mit den Messer unter den Sucher weiter/und ob gleich keine Materie sich angiebe/so muß man dennoch nicht unterlassen die Operation wohl zu verrichten/ dann es geschiehet wol/daß der Sack/in welchen die Materie lieget/so nahe darbey ist/daß er mit den Finger/ oder mit der Breite des Decussorii wird durchgestossen/oder einige Tage darnach von sich selbsten durchbricht / und der Chirurgus bieget das Außwendige seiner Hand / in welche er den Sucher hält/ das ist die lincke Hand/ nach das sternum zu/ damit die rechte Hand mit dem Messerlein in der Kerbe nach der Lincken zu/die Pleura, ohne Verletzung der Lunge/an der Seite wie es sich gebühret/erweitern könne/ darnach ziehet er das Messerchen heraus/ und drehet die lincke Hand mit einmahl nach den Rückgrad zu/umb Raum und Gelegenheit zu machen / daß auf dieselbe Art die Erweiterung nach den Brust-Knochen geschehe; Wann nun dieses so verrichtet wird/ so kan man die Lunge nicht verletzen/ das ist zu verstehen/je flächer der Rücke des Suchers/an die äusserste Haut/ und desselben Hohligkeit / von inwendig an die Pleura wird angedrucket/ dergestalt/ daß auch die Lunge / selbsten an den Rücken des Suchers anstösset / und schneide also die Pleura nach forne zu / von inwendig auf / so wie es hinterwerts geschehen ist: Also daß dieser letzte Schnitt / oberwerts über der lincken Hand geschehe/ oder man nehme die Instrumenten/ aus der einen Hand in die andere/ und schneide mit der lincken Hand; Jedoch dieses ist zuviel Verhinderung / und ist einen jeden so nicht zur Hand/währet auch lange/also daß der Patient lange Schmertzen aussteher; Sonsten ziehet

man

man nur den Sucher etwas nach sich/ und kehret ihm nebst der Hand/ in einen Augenblick halb umb/ an die andere Seite/wann nemlich das Messerchen herausgenommen ist.

Alsobald hernach ziehet man das Messer und den Sucher heraus/erweitert die Wunde mit den förderſten Finger/ mit welchen man auch so weit als man kan/ inwendig rund herumb fühlen muß/ ob auch die Lunge feste angewachsen ist/ ist sie feste/so machet man sie so weit als man reichen kan/dichte nach der Pleura zu/ loß.

Darnach zapffet man das Blut/oder Wasser und Blut/ welches/ wie es Franciscus Arcæus beschreibet/ aussiehet loturæ carnis ad instar, als wann blutig Fleisch drein abgewaschen wäre/aus der Brust/in ein oder zwo Gläser/ so viel als man nöthig zu seyn urtheilet/ reiniget die Wunde mit einen nassen Schwamm/hält gleich drauf die Wunde mit den Daumen zu/ biß die Haut außwerts gereiniget/ und mit einen Hand- oder Treugetuch abgetrucknet ist/alsdann sticht man die bleyerne Röhre hinein/leget eine platte Wiecke oder einen kleinen Schwamm darauf/ und dann sticht man die Faden die an jedweder Oehre der Röhre seyn/ durch die Löcher an der Seite des Pflasters/ leget das Pflaster auf und gegen die Haut/also daß desselben mittelstes Loch/ auf das von der Röhre komme/ drücket und klebet drauf das Pflaster feste an/ und bindet die Faden auf den Rücken des Pflasters zusammen/ nachmahlen leget man eine dicke Compreſs und einen Band wie zuvoren gesaget ist/drüber/sticht denselben mit drey oder vier Nateln umb den Leib feste/und auch mit einer Natel mitten auf der Compreſs, rechte feste/damit die Compreſs nicht abfallen könne.

Ferner sticht man das Tuch/ durch welches der Kopff sticht/hinten und forne/jedes mit zwo oder vier Nateln feste/ damit der erste Band nicht herunter schiesse.

Dieses ist die gemächlichste und leichteste/ wie auch vor

den

den Patienten die sicherste und heilsamste Manier/ und auf diese Weise können die Gefässe oder Adern/ die in der Grube unten an jeder Rippe liegen/ gar nicht verletzet werden.

Diese Operation habe ich erdacht und inventiret/als ich sahe/daß/wann man ein Corrosiv setzet/die Haut nur alleine biß auf das Fett / werde weggefressen / welches guter zwo Stunden wehrte/und hundertmahl mehr weher thut/als diese meine Operation, welche ich eher verrichte/als wann ich einen zu Ader lasse/ und die Ader verbinde.

Ist die Brust auf beyden Seiten voll Materie oder Blut/ so muß man auf jedweder Seite eine Oeffnung/ einen Tag nach den andern/ machen.

Wann die Eschara (Kruste) durchgeschnitten ist / muß man gleichwohl noch/welches bey nahe unsere gantze Operation ist/nemlich den Schnitt in derselben thun/nur daß er auf einer anderen Art geschiehet.

Setzet man auf der gemachten Oeffnung das zweyte Corrosiv, so fliesset solches so weit/ daß es darnach eine abscheuliche grosse Oeffnung machet; Dann man das Corrosiv in die schwammichte Theilchens/durch welche es/nachdem es geschmoltzen / dringet / und welcher Zäserlein es allenthalben zerfrisset oder zerschneidet / alsdann nicht zwingen und zähmen kan / so daß wann man nach den zweyten Corrosiv ferner die Oeffnung machet / man zwar in den ersten Tagen wohl Materie oder Blut bekommt / aber darnach schwüllen die cauterisirte Theile/und verursachen das/wann die Wiecke oder Röhrchen herausgezogen ist/die Wunde so von forne oder außwendig als inwendig/ von der verletzten und zerfressenen Pleura &c. welche gleich als Lappen / unter wehrenden separiren hänget/ zugedruckt wird / auch solchergestalt/ daß man keine Materie 2c. ohne Wegbiegung dieser Theile durch das Decussorium heraus lassen kan / welches alsdann all mühsam und schmertzlich ist/ ja/ wie ich wohl mehrmahlen gesehen

sehen habe/ so wird das Ulcus nach der Separation so groß/ daß man das Röhrlein muß wegschmeissen/und an statt dessen / eine grosse dicke Stechwiecke von Werck drein stechen/ und noch andere platte Wiecken von Werck/ und nach Gelegenheit ein Pflaster drüber legen/ damit man verhindere/ daß die Lufft nicht in der Brust komme/ dann ich habe gesehen/ daß die Lufft unter den Verbinden/ ihre Person dergestalt spielte/daß nach Verlauf zwey oder drey Wochen/ unterweilen auch nur acht Tagen/ sie unser und des Patienten Meister war/nachdem sie den Heissenbrand in der Lunge verursachet/und also den Patienten/welcher sonsten noch wieder auffkommen können/vom Leben zum Tode gebracht.

Not. Ich gebe hier den Kunst-Erfahrnen zu bedencken/ was aus solche verstopfte und zugepfropfte Brust nach gerade hat können ausgeführet werden / und was diese Materie vor Vortheil der Brust gethan. Ich kan versichern/ daß ich verschiedene/ die ich also tractiret/ habe sehen ad Patres gehen.

Dann auch/ so theilen die Caustica, wie ich solches aus der Erfahrenheit habe/ nachdem sie das Periostium durchfressen/ auch den Ribben das Ihrige mit/ daß also/ wann schon keine fernere oder gäntzliche Caries drauf folget/ das Angefressene sich separiren muß/welches allzeit erfodert/ und durch Ausziehung der Splitter/Schmertzen verursachet.

Hieraus ist wohl abzunehmen/daß die Materie nicht zu viel müsse herauslauffen/ und daß die Inflammation, welche auf eine kleine Wunde folget/ kleiner und geringer sey/ als auf eine grosse/ auch die Lufft nicht könne in so grosser Menge in der Brust kommen/und die Oeffnung vor allen Dingen nicht grösser/als wie ich zuvor gesaget/ seyn müsse.

Auch muß dieselbe noch kleiner seyn in pectoris hydrope, das ist/in der Wassersucht der Brust.

Soferne jemanden beliebet/ mit dem Hippocrate in pe-

ctoris hydrope eine Paracenthesin durch die Ribben zu machen/derselbe kan es auf diese Weise verrichten:

Nachdem ein Schnitt recht über die Ribbe in der Haut gemachet / separiret man das Periostium, seitenwerts ins viereck / welches so wohl als der Schnitt am besten mit den andern Messer/so zum Creutz- oder dreyeckichten Schnitt gebrauchet wird/kan vollbracht werden: Wann das geschehen und das Periostium wohl separiret ist / so füllet man die Wunde brav auf / biß auf den folgenden Tag / da man alsdann mit den von mir neu-erfundenen ausschelenden Trepan, in der Mitten biß halb durch die Ribbe vorsichtig bohret/und dann ferner mit den Trepan, welcher das Weiblein genennet wird/gantz durch und durch. Wann dieses geschehen/glättet man die Ecken inwendig der Ribbe mit einen kleinen/ nach meiner Manier gemachten Lenticular, drücket die Pleura etwas zurücke/und wischet mit einen Pinsel/ oder mit einen Besenchen/welches von ausgefädneter Leinwand gemachet ist/das Abgeschrapte heraus/ dann sticht man unter den Außathenen die Pleuram, mit einen schmalen Messerlein/welches forne eine runde Spitze hat/dick angeschliffen ist/ und an beyden Seiten schneidet / fast eben wie dasjenige / welches zu dieser Operation ohne Corrosiv gebrauchet wird / nur eben durch/ damit man die Lunge nicht verletze/ und schneidet dieselbe von oben nach unten zu/ erst in die Länge / und darnach in die Qveere / Creutzweise mit der Spitze durch / damit die Pleura so weit geöffnet werde / so groß als das Loch in der Ribbe ist / dann die vier Enden krimpen wohl auf / werden auch durch das Röhrlein von einander gezogen.

Dieses Röhrlein muß eben so seyn / als dasjenige / von welchen in der Paracenthesi abdominis sol geredet werden/ ausgenommen/ daß es eben so dick ist / daß es gleich und genau/ wie ein Haan in dem Loche der Ribbe fest einschliesset/ und so lang auch sey/daß es eben durch die Pleura reiche. Es

muß

muß hier in dieser Operation von Silber / wie auch etwas steiff und dicke seyn/damit es sich nicht biege.

Alsdann zapffet man das Wasser / durch einen in das Röhrlein gestochenen Federkiel / ab / damit es von dem Leibe ablauffe / darnach ziehet man den Federkiel wieder heraus / stopffet das Röhrlein zu / und verbindet den Patienten / wie von der Paracenthesi in ventre sol gesaget werden.

Jedoch ist die erste Art leichter und besser / auch mehr im Gebrauch.

Die Instrumenten/welche in dieser Operation müssen gebrauchet werden / seynd zu sehen:

Tab. 4. Fig. 10. ist mein Messerchen / welches ich zu dieser Operation inventiret / und gemachet habe.

Fig. 8. ist der halbrunde / und überall gleich platte holle Sucher.

Fig. 1. ist das Decussorium, welches an der einen Seiten platt / an der andern Seiten hohl mit Löchern ist / damit man / indem man die Lunge zurück drücket / zugleich das Blut / oder die Materie abzapffen könne.

Von dem Durchbohren des Brust-Knochens.

WAnn Blut oder Materie zwischen der Duplicatur des Septi Intermedii oder Mediastini lieget / so wird nach gethanen Creutz- oder dreyeckichten Schnitte / recht mitten auf das Sternum ein Trepan gesetzet / und die Membrana unter den Brust-Knochen/eben wie zuvoren/von dem Durchbohren der Ribbe gesaget ist / durchbohret.

Dieser Trepan muß mitten ein / nemlich von Seiten ab zu rechnen / gesetzet werden / damit man die Vasa Mammaria, welche an beyden Seiten unten längst das Sternum lauffen / nicht verletze / und so weit als es immer seyn kan / nach der

Cartilagine ensi formi zu / doch daß man das Diaphragma meyde.

Diejenige / so die Paracenthesin durch Brennen wollen machen / die können es zwar thun / aber es ist nicht mehr in Gebrauch.

Dieses ist was eigentlich die Paracenthesin betrifft / aber wann sich ein Abſces, gantz erhoben / hervorthut / wie ich dergleichen unterschiedliche mahlen unter Händen gehabt / so öffnet man denselben nur schlechter Dinges / dann man vor der Erhobenheit und Materie nicht unterscheiden kan / woselbsten der Raum zwischen den Ribben sey / in welchen man sonsten am besten Oeffnung machet.

CAP. II.

Von den grossen und übermäßig wachsenden Mannes-Brüsten: Imgleichen von den kleinen Wartzen der Frauen.

Hierzu hat man ein weiteres oder engeres Kamsol oder Rock vonnöthen / nachdem die Hofart / Herr oder Knecht ist.

Auf die Brüste der Männer / welche fast wie Frauen-Brüste gewachsen und groß geworden seyn / leget Aqvapendens einen Schwamm / in aqva thermali, oder in einer mit ungelöschten Kalck gemachten Lauge / genetzet und ausgetrucknet / umb das grausame Abschneiden der Alten zu verhüten: Welche Operation man hier nicht leichte zulassen würde / weilen sie nicht hochnöthig ist.

Ein guter Holländer mag wohl Bauch / Arß und Brüste haben / und wann er gleich die durch Essen und Trincken hätte bekommen / so würde er doch keine Medicamenta drauf legen / viel weniger lassen abschneiden.

Von

Von den Wartzen der Brüste so sehr klein seyn/ und nur wenig zum Vorschein kommen.

DIese werden durch einen Kopf / an welchen ein langer Schnabel/ durch den man sauget/ herausgesogen/ der Kopf hat kein grösser Loch als die Wartze groß ist/und wird auf und umb dieselbe gesetzet. Wann dieser Kopf/ so über die Wartze gesetzet/und durch die Pfeiffe oder Röhre gesogen wird/so wird die gespaltene Wartze mit den Kniepen verschonet.

Man verrichtet solches auch mit ein Kinder-Gläßchen/ wann solches bey dem Feuer gewärmet/ und der Wind oder Lufft herausgesogen ist/ so wird es mit den Fingern zugestopffet/und so geschwinde über die Wartze gesetzet/daß es als ein Kopf die Wartze herausziehe/ ehe man aber dieses Fläschen abnimmt/ so bindet man umb die Wartze ein schmalles Bändchen / damit die Wartze/ nachdem das Fläschen abgenommen/ nicht wieder einkrimpe: Man kan die Wartze nur zimlich feste binden/ und auf den ersten einfachen Band / als mit einen Bändlein so da wohl hält/ einen lauffenden Knott legen / und des andern Tages denselben gantz loß und weg machen/darnach kan man wieder das Fläschen drüber setzen/ und die Wartze/als zuvor gesaget ist/binden/dieses muß man so lange continuiren / biß die Wartze genugsam herausgezogen ist/ und heraus bleibet. Es ist aber viel besser / wann man einen Kopf der nicht ein grösser Loch hat als die Wartze groß ist/mit einer kleinen Flamme setzet.

Die Köpffe oder Fläschens / in welchen erst heiß Wasser gefüllet gewesen/und dann wieder außgegossen/ und darnach damit sie trocken werden/ an das Feuer geleget/ seynd wohl gut/aber es erfordert viel Zeit/ und giebet grosse Mühe.

Ferner / wann man mehr die Wartze / als die Milch wil herausziehen / so stülpet man einen Fingerhut von Holtz mit einen Rand / über die Wartze.

ES geschiehet auch offters / daß so wohl wegen der Kerben / als auch wegen jetzterwehnten Ubel / die Milch nicht kan ausgesogen werden / da dann Knorren in den Brüsten entstehen : Umb diesen aber vorzukommen / würde ich mit den Sennerto, welcher ein Becherlein von Zinn oder Silber / welches oben gegen der Wartze über durchbohret / und eine Kuhzitze drüber gethan / haben wil / gebrauchen. lib. 4. p. 3. sect. 1. cap. 11. Oder ich wolte ein klein Becherchen / oder ein grösseres Fläschen / welches unten hohl wie die Brust machen lassen / mit ein Loch / eben durch die Wartze / woran inwendig ein silberner Drath gelöthet wäre / und glatt gefeilet / damit es desto besser und netter umb die Wartze schliesse / und nicht wehe thue; An die übrige erhobene Seite / wolte ich ein Pfeifchen recht über das Loch von unten gemacht haben / woran ich eine Zitze / von einer frisch geschlachteten Kuh feste machen könte / damit ich das Kind an und durch derselben liesse saugen. Dieses Fläschen muß unten so hohl seyn / damit es die Milch / welche das Kind nicht bekommt / sondern an der Wartze niederlaufft / fange / auch muß das Fläschen auf den Ecken einen Strohalm breit dicke / aber in der Mitten einen schmallen Daumbreit dicke seyn / und dessen Röhrchen oder Pfeifchen muß zur Seiten einige Löcher haben / und von inwendig an der Zitze gehen.

CAP.

CAP. III.

Von den Fisteln in der Brust.

DIese Fisteln / von was Condition oder Art sie auch seyn/ seynd allezeit sehr beschwerlich zu heilen/ weil die Brust sich steten beweget.

Diejenige/ welche biß in die Hohligkeit gehen/ von einen Stich/ Paracenthesi, oder sonsten verursachet/ indem sie nicht recht curiret werden / wie solches meistentheils die Herren thun/ welche die Röhrlein/ Wachslichterchen/ oder andere Wiecken/ zu rechter Zeit nicht wissen herauszunehmen/ sondern dieselbe so lange in dem Geschwühr lassen/ biß es inwendig allenthalben mit einer Haut überzogen ist/ so daß die Patienten Jahr und Tag/ ja gar die Zeit ihres Lebens/ mit ein silbernes oder bleyernes Röhrchen gehen müssen/ diese Fisteln sage ich / seynd sehr schwehr zu heilen.

Etliche habe ich noch können heilen / nachdem ich die Härte der Fistel weggenommen habe/ mit einer Wiecke von zusammengerollten Pergament/ welches in einen fressenden Wasser gekocht/ und wann es so naß in einander gerollt war/ wieder trucken geworden. Dieses præparirte Pergament/ davon ich von Tage zu Tage ein grösseres und dickeres drein thät/ dehnete die harte Haut aus einander/ und macht sie dünner/ daß sie also besser kunte verzehret werden/ wehrenden diesen aber/ musten sich die Patienten stille zu Bette halten/ und alle Bewegungen/ als starcken Redens 2c. fliehen und meyden.

Diejenigen/ welche nebst sich ein Geschwühr in der Lunge haben/ sol man nicht leichte annehmen zu heilen.

Andere/ welche biß auf eine Ribbe/ die zugleich mit angelauffen ist/ kommen; Die muß man dergestalt verfolgen/ biß daß

daß man die Ribbe entblösset hat / und sehen könne wie weit die Ribbe angelauffen sey / gleich wie von der Caries ossis sol gesaget werden.

So aber eine oder mehr Ribben möchten angelauffen seyn / so muß man die Fistel dergestalt / mit einen Messer oder Scheere / nachdem es am beqvemsten öffnen / damit man die Separation der angelauffenen Ribben / so viel als müglich ist / befördern / und die Ribbe / so weit sie angelauffen / und nachmahlen separiret ist / herausnehmen könne.

Dann man darf sich vor die Vasa Intercostalia nicht fürchten / dann die seynd meistentheils / wie ich solches erfahren habe / verfaulet und consumiret / und ob es gleich geschehe / daß sie sehr bluteten / so stehet doch solches in diesen Fall leichte mit cauterisiren zu helffen; Aber man muß den Patienten in eine dichte warme Kammer halten / und in den Erweiteren / so viel Fleisch und Haut sparen / daß die also erweiterte Fistel / so viel als müglich / mit seinen eigenen Deckel könne bedecket werden / und alsdann ist solch einen Patienten / wann er dabey etwas gebrauchen wil / noch zu helffen.

Von dergleichen Zufall hat mir der Herr Aime de Fos, genandt Lucq seel. ein rares Exempel erzehlet / wie daß nemlich der Herr Suis: Lehrmeister von erwehnten Herrn Lucq, einen mit Nahmen Botaquet zu Paris hätte geheilet / nachdem er den Patienten unterschiedliche Stücke von den Ribben hätte heraus genommen.

Auch könte man die Ribben sehr behende herausnehmen (wann man derselben Separation nicht abwarten wolte / jedoch sehen könte / wie weit sie angelauffen wäre / wie auch umb anderer Ursachen / der inwendigen Zufälle willen) mit einem kleinen Rostro Onocrotali, als dasjenige ist / von welchen in der Embrynleia vera sol gesaget werden / und auf welcher Art zu gebrauchen / auch hier diese folgen sol / nachdem die Pleura, durch unser krummes Myrtenformiges Instrument /

an wel-

an welchen das Besenchen zum Trepan feste sitzet/ unten von der Ribbe/wann sie noch dran feste wäre/separiret sey.

Die Fisteln/welche ein oder mehr Wege über die Ribben außwendig der Brust haben/ müssen auf die Art wie andere Fisteln geheilet werden.

Ich verfolge die Fisteln mit einen hohlen Sucher / von einen breitgezogenen silbernen Drath / welcher über einen runden Drath gewunden wird/damit er feste sey/und an den Enden umb der Festigkeit willen/ mit Zinn gelöthet / in denselben sticht eine Natel/ welche forne schriem/viereckicht von Stahl ist/ hinten wo das Oehre ist/ ist sie von gantz weichen Eisen / mit dieser wird nachdem sie krumm gebogen/ so wie man wil die Fistel gantz accurat nachgesuchet/und dann muß man durch das unterste Oehre an die Spitze einen Faden stechen/ woran Flockseide/ gleich wie ein Seton, feste gemachet wird/ nachdem nun die Röhre niederwerts ausgezogen/ und die Fistel durchgestechen ist / so ziehet man die Natel/ Faden und Flockseide durch das neugemachte Loch durch.

Ich habe auch ein dergleichen plattes ovales Sucheisen wodurch ich eine platte und forne an breitere Natel/umb ein grösser Loch zu machen/durchsteche.

Die Fistel/ welche so niedrig ist / daß sie das fleischichte Theil des Diaphragmatis einnimmt / muß man mit unsern Pergament-Wiecken verfolgen/ welche/ ob sie schon in nichts Beissendes gekocht seyn/ zu Anfangs doch/ weil sie hart seyn/ etwas stechen / werden aber alsobald weich ; Wiewohl sie nothwendig so lange in was Beissendes müssen gekocht/ und von Tage zu Tage grösser gemachet werden / biß der callus weggenommen ist. Jedoch muß man diese Wiecken / nachdem sie mit guten Bindfaden feste gebunden/auch durch zwo Löcher oben auf ein wohlklebendes Pflaster/binden/damit sie nicht in die Brust hineingezogen werden.

Wann eine Fistel ist/welche nicht gerade durch/ über die

 Ribben

Ribben gehet/sondern einiger Massen krumm ist/so daß man sie mit der krummen Scheere nicht wohl durchschneiden kan/ so muß man einen Syringotomum gebrauchen / wessen weicher eiserner Stiel rund und nicht gar dicke ist/ auch sich beugen lässet/ ungehärtet/ zimlich lang ist/ und hinten eine hohle Schneide hat/damit er die Haut desto besser umbfassen könne/ die Schneide muß von wohlgehärteten Stahl flach angeschliffen/und der Rücken rund gemachet seynd/oben hat es ein Löchlein oder Oehre/ wodurch man ein Specillum sticht/ damit man es mit den forderſten Finger lencken und dirigiren könne/gleich wie auch forne an der Spitze/wodurch man ein schmalles härnes Band sticht ; Wann diese zusammen gebunden seyn/so ziehet man dabey mit der einen Hand/damit es nicht auf der Seite falle. Die Spitze muß einen halben Strohalm breit schriem oder viereckicht als eine Raute seyn/ so daß es mit der hohen obersten Seite der Schneiden/ welche einen kleinen Fingerbreit lang ist/überein kommt/damit es desto steiffer sey; An dieser Spitze klebet man ein kleines Pillchen/ von mäßig hart gekochten Terpentin/ Pech/ oder weich gemachten Hartz/welches an statt eines Knopfs eines Sucheisens ist/und gemächlich kan durchgestossen werden.

Wann die Fistel unten durchgehet/ so nimmt man einen Syringotomum, mit einen Knopf/ als ein Sondir-Eisen/ so gleichfalls hinter den Knopf ein Oehre hat.

Sonsten nimmt man auch einen langen hohlen Sucher oder Sondir-Eisen / und alsdann schneidet man mit einen Messerlein / welchers Schneide was runder ist / als meines Einschneide- oder Incision-Messerchens/die gantze Fistel lang hindurch / so daß desselben Schneide in der Hohligkeit des Suchers verborgen sey / darnach nimmt man den Callus weg/ 2c.

Dieweil wir itzo von den Fisteln der Brust reden/so halt ich dafür / daß es nicht von unsern Vornehmen werde ab

seyn/

seyn/den Kunstliebenden Leser einen merckwürdigen Vorfall/ welcher sich zu dieser Materie schicket/vor Augen zu stellen.

Ich ward im Jahr 1682. den 2. April, zu einen Englischen Edelmann mit Nahmen John Hanbeurey Esquire, geruffen/ welcher eine sehr schwerfällige Person war/ und sich von ungefehr an der Schulter hatte weh gethan/dieses zu besichtigen und zu verbinden/ hatte er allbereit zuvor einen gewissen Balbier allhier aus dem Haag ruffen lassen/ welcher (ich weiß nicht aus was für einer Sorgfalt) gesaget/daß des Edelmanns Schulter aus dem Gliede wäre/ deßhalben er dann auch angefangen/diesen Edelmann hefftig zu zerren/recken und zu trecken/ ja solchergestalt/ daß davon in kurtzen Tagen in dem Gliede der Schulter/ und den herumbliegenden Theilen/ ein grosses Geschwür entstund/ welches tief unter der Axel durchbrach/ und viel Materie oder Eiter welches nicht das beste war/ gab. Diese Verschwehrung ward von ihme/ nach seiner besten Wissenschafft/ eine geraume Zeit tractiret/und endlich sagte er/daß dieser Zufall genesen wäre/ aber er hatte den Wolff in den Schaafs-Stalle verschlossen/ doch ließ er sich bald/ vor seine gehabte Mühe/ mit gute Philips-Thaler bezahlen.

Aber der Herr Esquire, war mit dieser Heilung und Genesung gantz nicht vergnüget/ weilen er noch täglich grosse Schmertzen fühlete/ derowegen wurde ich nebst den Herrn D. Gray gefodert/ welcher mir zum ersten die Historie von Anfang erzehlete/ und darnach auch mehrgemeldter Herr Hanbeurey selbsten/ und viel andere ehrbare Leute/ welche dieser Tragœdie mit beygewohnet hatten/wie auch/des Herrn Esquire Hanbeurey Diener. Ich fragte derowegen den Herrn Esquire, was er mit den Arm nach der Verletzung noch thun können/ worauf seine Leute antworteten/ daß er denselben hätte können auf das Haupt legen/jedoch hätte es weh gethan/ welches gewißlich niemand wird thun können/

 dessen

dessen oberste Knoche in den Arm/aus der Schulter ist/ daß aber der Herr Hanbeurey solches ohne Schmertzen nicht hat thun können/glaube ich destomehr/weil er etwas zärtlich und kleinmüthig/ oder furchtsam war.

Darauf befühlete und besahe ich den Schaden/ und befand daß tief unter der Axel/ eine sehr enge/ mit Haut übergezogene/ tieffe kleine Fistel war/ welche ein klein wenig siperte; Aber ich fand auch eine verhaltene grosse Qvantität Eyter/ von oben des Schlüsselbeins (Clavicula) an/ biß unter den musculum pectoralem weit und breit/ der Patient klagte dabey über hefftige Pein und Entzündung von den Halß an über die Brust/ Schulter/ und beynahe den Arm/ biß an den Ellenbogen zu: Dieses Ubel hatte der Herr Gray, so wie er sagte/ aus den vorhergegangenen Proceduren/ all vorher gesehen/weilen er wider des Herrn Gray Gutbefinden/ eines Mannes/ welcher die Praxin verstehet/ und viel gesehen hat/ die Stechwiecken / welche bemeldter Chirurgus an statt der Röhrlein gebrauchte/zu frühe heraus nahm/ und die Rände der Fisteln verhärten ließ.

Nach dieser Erzehlung und Besichtigung/ und nachdem es ferner wohl untersuchet war/ redete ich mit den Herrn D. Gray, in einer absonderlichen Cammer/machten nicht viel redens/ umb die Fistel zu öffnen und zu erweitern/ weil wir alsobald einig waren.

Umb es nun zu erweitern und roh zu machen / machte ich von zusammengerollter Leinwand Wiecken/ fieng erst mit der kleinen an/welche in spiritu salis nitri, gestochen war/und drückte die hinein/ des Abends nahm ich eine etwas grössere/ des andern Tages noch eine dickere und längere / und continuirte damit zweymahlen des Tages/ machende allezeit die Wiecken länger und dicker/ so lange biß daß die Fistel wund gemachet war; Unterdessen kam aus vorgemeldten Sack/ viel stinckender und scharffer Eyter und der Schmertz nahm

ab/

ab/die Entzündung ward vertrieben/ mit Auflegung Flieder-Wassers und Bley-Zuckers/ weil es keine Fettigkeit vertragen kunte: Die Oeffnung ward mit præparirten und mit Fettigkeit bestrichenen / und in etzenden Artzeneyen naß gemachten Schwämmen erweitert/ und darnach applicirte ich ein bleyernes und genugsam weites / langes und breites Röhrlein/ und darüber ein festklebendes Pflaster/ mit einen grossen Loche umb das Eyter abzuführen/und oben über den Schlüsselknochen eine von einen Schwamm geschnittene/und in eine stärckende Behung genetzte Compreſs, und darüber dicke Compressen auf der Brust/welche alle durch den Band la Capeline feste gehalten wurden: Damit durch dieselbe und den Band der Eyter nach dem Loche/ welches unter der Axel mit den bleyernen Röhrlein offen gehalten wurde/gleich als mit einen austreibenden Band herausgetrieben wurde.

Unterdessen gebrauchte mehrgedachter Esquire unterschiedliche Artzeneyen/und wurd ihm gegeben ein vinum medicatum ex ligno gvajaco, corticibus ligni ſancti; ſarſap. neuriticis & roborantibus &c. aber alles war vergebens/ weilen der Patient sehr corpulent war.

Nachdem ich nun eine geraume Zeit hero/ den Patienten/umb obenerwehnter Ursachen willen/und dann auch umb der grossen Qvantität Materie/die den Patienten bey grosser Menge den Leib herunter lieff/ zweymahl allezeit des Tages verbunden hatte/schlug ich ins geheim eine Oeffnung zu machen / auf und durch den muſculum pectoralem, unten an den Sack mit ein corroſiv, vor/und solches umb desto mehr weil ich mit einen gebogenen bleyernen/ oder andern Sucher von unten der Axel/durch die verweiterte Fistel/ so weit kam/ daß ich mein ſpecillum ferne durch den muſculum pectoralem gemächlich fühlen kunte; Nachdem ich nun dieses den Herrn D. Gray gezeiget hatte/ unterstund er sich dasselbige mit zuversuchen/und weil er es auch so befand/ hielt ich mehr

und mehr an/auf denselben Orth den musculum pectoralem zu öffnen/ und durch dieses Mittel die Abführung des Eyters/ und folgends die gantze Heilung zu befördern: Aber der Herr D. Gray bath stets umb Aufschub/ biß endlich die Noth ihn zwang andere Resolution zu fassen/ und auch der Schmertzen den Patienten darzu antrieb/ unterdessen sprützten und wuschen/oder spühleten wir den Sack aus mit Wein in welchen Centaurea, Absinth. Scord. gekochet/ worunter etwas Honig gemenget war/ aber es war alles vergebens.

Nachdem man nun mehr und mehr Verdrießlichkeiten bekam bey der Cur/ fieng endlich der Herr Gray selbsten an/ den Patienten meine all vor langer Zeit vorgeschlagene Meynung beyzubringen/welches Vornehmen aber der Herr Hanbeurey nicht eingehen wolte noch bewilligen/gleichwohl nach vielen Predigen und freundlichen Bitten/ erhielten wir auf unser letztes Supplic, eine günstige Resolution, fiat ut petitur.

Auf einen gewissen Tag des Morgens/ nachdem ich einen guten Englischen Toost, oder Trunck zu mir genommen gieng der Sturm an.

Nachdem ich nun erstlich die verletzte Theile/ mit der umbliegende Haut sehr wohl mit Spansche Seiffe und Regenwasser abgewaschen und getrucknet hatte/ suchte ich nochmahlen nach den rechten Orth/als ich nun selbigen gefunden/ applicirte ich ein klein Corrosiv oder Causticum, welches ich indem es würckte/ steif durch meinen Knecht ließ andrücken und feste halten/ so bald hat das Ruptorium seinen Effect, welcher rechte gut war/nicht verrichtet/ oder ich machte eine gute Oeffnung biß daß es blutete/ und gebrauchte stillschweigens/zum Schein als wann ich umb zu erweiteren eine Wiecke appliciren wolte/ noch ein anderes Ruptorium, und so fort an/ biß daß man augenscheinlich die Bewegung meines Specilli, welches ich unter der Axel durch die rohgemachte

Fistel

Fistel hineingestochen / mitten in der Oeffnung des musculi pectoralis sehen konte: Hier sahe man erst das Ubel/ und ich stopffte mit einer grossen dicken Stechwiecke den Außgang von unten/ umb zu sehen/ ob der Eyter/ an der andern Seiten/wann er nicht zum theil durchbreche/uns den Weg weisen würde/damit man denselben könte helffen die Bahne machen/ und also fernere Abführung bekäme/aber es erfolgete nichts/ so daß wir Raths worden / mit einer runden und gebogenen Natel/welche nach der Krümme des Suchers krumm gemachet war (wie solche zu sehen Tab. 5. Fig. 4.) an welchen von Schuster Pech ein Knöpchen in gestalt einer Birnen gemacht war/das Dicke durchzustechen/ welches auf meinen ersten Finger der lincken Hand / dem ich in der Oeffnung des musculi pectoralis gestochen/vollbracht wurde/dann nachdem die Natel von unten durch das Loch unter der Axel so weit gebracht war / biß ich sie mit meinen fordersten Finger fühlen kunte/ wurde sie ferner gantz durchstochen / so daß ich dar ein Setaceum von Flockseide / welch: durch das hinterste Natelöhr gestochen / und ein Stückweges beschmieret war / gemächlich durchzog/welches gute Würckung that. Aber ob gleich das bleyerne Röhrlein noch nebst den Flockseidenen Faden von unterwerts eingestocheu waren / umb Oeffnung an beyden Seiten zu bekommen / und durch beyde den Eiter abzuführen/so wuchß doch das Fleisch vor auf der Brust mit Macht/ und machte das gemachte Loch enge / welches uns sehr erschreckte/biß daß ich endlich resolvirte dieselbe Natel zu nehmen/und die unter die Axel/in das hinterste Loch oder Oehre einzufähdenen/mit der heraushangenden und unbestrichenen Flockseide/indem ich die Flockseide mit einen Faden umbwickelte/und mit einer fetten Salbe bestriche/damit sie nicht loß und desto glätter durchgehen solte / und auch meine gekrümmte Natel destobesser könte nach vorne zu gezogen werden / damit hernach von forne ein ziemlich dicker und geglüeter

ter kupfferner Draht durch das Natelöhr/welches durch den musculum pectoralem durchgestochen/ zu stechen/ und dergestalt umbzudrehen und zu befestigen/daß es von oben nach unterwerts unter der Axel/ nicht herausfallen / sondern gemächlich könne durchgezogen werden/welches auch wol von statten gieng.

Darnach verband ich den Patienten / ließ den kupffernen Draht an beyden Seiten heraushengen/ und krümmete selbigen auswendig gegen die Haut umb.

Nachdem dieses geschehen / stach ich forne bey den kupffernen Draht / ein lang spitz-geschnittenes causticum, und drückte es so tief hinnein/ als es möglich war. Auf dieselbe Art machte ich es auch von unten/weil der Weg zu enge geworden war/und thaten die caustica viel gutes/ dann wir bekamen eine geraume oder weite Bahne.

Darauf zogen wir wieder mit den kupffernen Draht von unten nach forne einen Flockseidenen dicken Faden/wie zuvor mit der Natel geschehen war / und applicirte nebst denselben an beyden Seiten bleyerne Röhrlein / durch welche der Abfluß nach Wunsch geschahe/jedoch ward der Eiter gar langsam dicke/so daß ich vor rathsam fand/rothen Wein / in welchen rad, irid. flor. centaur. min. und etwas aristoloch. rotund. oder dergleichen gekocht waren / dieses war sehr gut/ und nachdem wir die Holligkeit sachte ausgespület hatten/ drückten wir dieselbe aus/ und spritzten darein einen gemachten Balsam/ex bals. peruv. oleo hyper. cum therebinth. venet. & Gumm. Elemi, weilen wir von den bals. sulph. therebinth. keinen Vortheil gehabt/dann derselbe hatte die umbliegende Theile entzündet/und die rohe Fistel rund umb angefressen. Den Balsam liessen wir so viel möglich darein bleiben/ worauf eine gute digestion und wenig Eiter folgete/so daß mit Hülffe der Compressen/welche theils von Schwam̃/ theils von Leinwand/ mit einer starcken Behung angefeuchtet

tet und ausgedrucket/und den Band la Capeline nebst innerlichen Artzneyen offtgemeldter Herr John Hanbeurey Esquire nach vieler Mühe und langwirigen Besuchungen/als auch Verbinden / endlich den letzten Augusti gäntzlich ist geheilet worden. Es hat sich aber unter wehrender dieser Cur zugetragen/daß wir / weil wir eben keinen præparirten Schwam̃ hatten/eine lange und dünne Gentian Wurtzel / derer Rinde nicht abgeschehlet war / und derer Ende an einen Faden feste war/gebrauchten. Dieselbe war so lang / daß nachdem sie bestrichen/von unten biß nach forne durchgestochen wurde/ dañ der Eyter war damahlen noch sehr dünne und scharff.

Als wir nun des andern Tages die geqvollene Gentian-Wurtzel herauszziehen wolten/war sie so feste/ daß von welcher Seite wir sie auch heraustrecken wolten / sie auch immer abbrach/solchergestalt/daß die zurückgebliebene Stücken / nachdem sie einige Tage hernach/durch die nach der Zeit erweiterte Oeffnung zimlich heruntergesuncken / mit einer Zange heraus musten gezogen werden.

Derohalben wollen wir die Jünglinge vermahnet haben/ daß sie keine schmalle Gentian-Wurtzel gebrauchen die Geschwüre zu erweitern und selbige auf die Art appliciren wie wir gethan / sondern wann gleich ihnen eine eben dergleichen Fistel/so an der andern Seite ein Geschwür hätte/ zu handen käme/ist es besser/daß sie eine kurtzere von beyden Seiten biß in die Höhle bringen/und die Gentian-Wurtzel mit einen genugsamen starcken Faden nach der Länge / an welchen unten ein Knopf / oder sonsten oben mit einen starcken Faden umbwunden und feste gebunden ist / durchstechen / und die Enden des Fadens aus der Wunde so lang lassen heraushengen / daß die Wurtzel damit könne gemächlich herausgezogen werden.

Die Instrumenten so in dieser Operation gebrauchet werden/seynd zu finden und zu sehen wie folget:

Tab. 5. Fig. 10. Ist ein breitlicher/runder/holer Sucher der sich beugen lässet/er ist aus schlechten Silber von breiten viereckichten Draht gemachet/ und an beyden Seiten gelötet.

Fig. 11. Ist eben ein dergleichen Sucher.

Fig. 5. Ist eine schmalle platte Natel.

Fig. 6. Ist eine breitere platte Natel.

Fig. 4. Ist eine runde Natel forne mit einen Oehre.

Fig. 2. Ist ein Syringotomus, dessen Beschaffenheit nebst den Gebrauch zuvor erzehlet.

Fig. 1. Ist das forderste von einen dergleichen Syringotomum, mit einen Kopf/der wie eine Birne gestalt und ein Loch durch hat.

Fig. 3. Ist noch einer ohne Oehre oder Loch.

Diese beyden letzten werden gebrauchet/ wann gegenüber eine Oeffnung ist/durch welche die Knöpfe gehen können. Von diesen Syringotomis muß man kleine und grosse haben.

CAP. IV.

Von den Abschneiden der Frauen-Brüste.

EHe man diese Operation zu thun resolviret/muß man zuvor sehen und fühlen / ob auch das carcinoma an der Ribbe feste ist/und wie weit es nach der Axel gehe/wäre es gleich nur etwas ausgebreitet / oder nicht.

Ist es feste/so ist es besser daß man den Patienten gantz zufrieden lasse/dann wann man es abschneidet/so wird es darnach schlimmer als zuvor/wäre es auch schon geheilet/wie ich solches vielmahlen gesehen habe / und auch Celsus und nach ihm Aquapendens bezeugen.

Ich kenne gewisse Chirurgos und auch andere ihres gleichen loses Gesinde/welche alles was ihnen nur vorkommt/einen

nen

nen Krebs nennen/und mit solcher Behendigkeit drüber herfahren/gleichwie der Schlächter sein Fleisch zerhacket/und ich glaube daß noch mehr anderwerts von dieser Art Leute giebt.

Der Krebs welcher loß ist/und sich nicht weit vertheilet hat/kan mit Nutzen und Vortheil auf diese Art abgeschnitten werden: Man fasset die Brust mit der einen Hand/hebet sie in die Höhe/dann stecket man von unten längs der Ribben etwas schraat/die andere Brust zu schonen/nach oben zu eine etwas krümmere und grössere Natel/als die zu den setaceo gebrauchet wird/und ziehet die Natel mit den Flachsgedrehten Faden durch/welcher nachdem er aus der Nätel gezogen/oben mit denen Enden feste gebunden wird/dazwischen so viel Raum lassend/ daß die Hand kan dadurch gestochen werden.

Wann dieses geschehen/so ziehet man bey diesen dicken Faden die Brust in die Höhe/ und sticht die andere Natel von der andern Seiten so schraat in Form eines Creutzes auch durch/und machet es mit diesen Faden/wie von den vorigen gesaget ist; Dann ziehet man die Brust mit beyden Fäden zugleich in die Höhe/und nimmt ein Messer/welches auf der Seite krumm/im übrigen aber wie ein Brodmesser flach und scharf angeschliffen/so/daß die Schneide einen kleinen Bauch habe oder ein wenig eingebogen sey/ und fänget von unten an zu schneiden/von der inwendigen Seite der Brust/ nach den Brust-Knochen (Sternum) zu/ und so ferner nach unten zu in der Runde/damit man endlich zuletzt dahin komme/wo das Messer zum ersten angesetzet ist/ welches am gemächlichsten geschehen kan/wann der Patient etwas niedrig sitzet/und dessen Kopf und Rücken ein wenig zurück gebogen ist.

Wann nun die Brust abgeschnitten ist/so muß man die Adern eintzig und allein mit Oliven- oder Knopff-formige Cauterien cauterisiren / doch / damit man nicht doppelte

 Schmer-

Schmertzen verursache / ist es besser daß man ein Blutstillendes Medicament gebrauche / und so etwas von denjenigen welches man abschneiden wil/noch wäre übrig gebliebē/solches kan man mit den Finger/ Daum/ oder mit der Zange fassen/ und schneiden es heraus/ oder consumiren es/ jedoch ist es besser/daß man es gleich anfangs ausschneide.

Nachdem das abgeschnittene Theil/ mit einen Schwam̃ abgewaschen/und mit einen Tuch abgetrocknet ist/leget man alsobald Werck/ welches mit Eyerweiß so mit Mehl vermenget/bestrichen ist drauf/und dann darüber ein groß klebendes Pflaster/auf dieses eine oder zwey dicke Compressen/ welche/ wann die Brust zu ist/ durch dieselbe mit grosse Nateln feste gestochen werden.

An statt der Nateln sticht man auch wohl durch die Brust/eine grosse in Oehl gestochene Gabel/ doch mit guter Vorsichtigkeit / damit man den darunter liegenden musculum pectoralem nicht berühre; Von diesen Gabeln hat man auch kleinere / von einen eintzigen Zahn oder Zincken/ nebst einen Hefft oder Handgriff vor die kleinern. Wann diese Gabel durch die Brust auf gehörige Art gestochen/ so wird mit derselben/ so viel als müglich ist/die Brust von dem musculo pectorali aufgehoben / darnach schneidet man von unten längst der Gabel/ so daß man dieselbe steten berühre; Auf diese Art kan man auch die Nattas abschneiden.

Die Art mit einen zusammenkneiffenden Ring zu schneiden/dűncket mir nicht so gut und geschickt zu seyn.

Etliche kleine Carcinomata so nicht feste sitzen / werden nach einen Creutz-Schnitt ausgeschehlet.

Die Figuren der Instrumenten/ welche zu dieser Operation gehören/seynd zu sehen:

Tab.5.Fig.8. ist die Gabel / welcher Spitzen oben platt seyn/ damit man darmit desto besser aufheben könne/ unten seynd sie halb rund/ mit stahlernen

nen steiffen/ scharfstechenden/ weich gehärteten und glatt polirten Spitzen. Der Halß ist krumm / umb der Hand willen welche die Schale hält/ damit das Messer Raum habe/ und die Knebel der Finger nicht verletze.

Fig. 7. ist das Messer / so an der Seite / welche im Schneiden die Gabel berühret/ gleiche platt/ oder ein wenig hohl/und an der andern Seite rund zugeschliffen ist.

Ende des Zweiten Theils von den Handgriffen der Wund-Artzeney.



Das Dritte Theil/ Von Den Handgriffen Der Wund-Artzeney/

Welches handelt Von Den Operationen des Bauches.

Das
Dritte Theil/
Von den
Chirurgischen Handgriffen.

CAP. I.
Von der Paracenthesi in dem Bauche.

EHe man zu dieser bedencklichen und wohl zu überlegenden Operation schreitet/ muß man zuvor considerirẽ/ daß dieselbe nicht kan noch sol geschehen in Kindern / und denen die ihre Kranckheit von Mutterleib mit sich auf der Welt gebracht haben/auch nicht in alten Leuten/noch an diejenigen/welche lange wassersüchtig gewesen seyn/ vielweniger welche Fieber/ oder einige andere Kranckheit haben/ als da seynd Husten/ Durchlauff/ Cachexia, oder einige Verhärtung oder Verstopffung (Schirrus) der innerlichen Theilen/ es sey dann daß sie sehr augenscheinliche Nachlassungen haben / jung und starck seyn / überdem noch wohl gehen/stehen/ sitzen und auffstehen können.

Diese Operation wird auch nicht verrichtet in einer anfangenden Wassersucht/ oder welche Wassersucht noch durch Artzeney-Mittel kan vertrieben werden.

Man versuchet auch erstlich gelindere Mittel / als grosse und zimlich tieffe Scarificationes über die Knöchel/ inwendig der Beine/ in dicken Fleisch / männlichen Gliede/ Hodensack; Diese Scarificationes muß man/ wann daraus zuviel Wasser läufft/ daß der Patient darvon möchte übel werden / mit geschabter Leinwand oder Bofiest stopffen/und waschen es wieder ab mit saltz Wasser / wann man wiederumb Wasser her-

aus lassen wil/ nachdem der Patient etwas gegangen/ oder auch wohl gesessen hat.

Anno 1672. curirte ich des Herrn Peter Stalpart van der Wiele, Empfängers der Societat und Bürgemeisters in den Graven Hag seinen Knecht/ an einen Wasserbruch/ mit einen Pulver von Schweffel/ Euphorbium, Römsche Camillen und Salpeter/ welches auf ein Lösch-Papier mit Brandtwein naß gemachet gestreuet wurde/ wodurch er in kurtzer Zeit geheilet ward; In demselbigen Jahre hatte ich den Knecht des Herrn von Bey in dem Vorholtze unter Händen/ aber ich muste sein Gemächte oder Hodensack/ mit einer Natel durchstechen/ dadurch einen doppelten seidenen Faden ziehen/ gleich wie ein Setaceum, da dann das Wasser stetswehrend außdrüpte/oder aussieperte/ so daß er gäntzlich geheilet wurde.

Doch ist ein Setaceum mit einen dicken wollenen Faden/ mit einer krummen Natel/ nach Proportion durchgestochen/ besser/ dann ob schon die Scarificationes offen zu halten ein Tuch in saltz Wasser naß gemachet drüber geleget würde/ so fallen sie doch vielmahls allzugeschwinde zu; Umb dieser Ursachen halben wil auch Aqvapendens haben/ und das nicht ohne Grund/daß man Fontanellen an die Füsse/ dicken Fleische und Armen sol brennen.

Wann der Nabel sehr hervorstehet/ und so hell als eine Blase und dünne ausgereckt ist/ man auch das Wallen und Fliessen des Wassers drein fühlen kan/ so muß man denselbigen mit einer Lanzette öffnen/die Oeffnung aber nicht grösser machen/ als daß man eben mit der Wiecke hinein kan/ und lassen vors erste eine gute Qvantität Wasser heraus/biß daß der Bauch schlapf wird/ und stopffen das Loch mit einer Stechwiecken von Leinwand/ welche einen grossen Kopf hat/ dichte zu/ dann man hat sich hier nicht zu befürchten/ daß die Haut über die musculos sich werde von einander ziehen/und

also

also die Oeffnung grösser machen. Dieses aber ist dabey in acht zu nehmen/daß der Nabel vor der Oeffnung mit keinen Bänden muß umbbunden seyn / weilen es darnach keinen Nutzen und Vortheil schaffen würde / dann dieses kan mit den Daum und Finger verrichtet werden / gleich wie bey der Oeffnung der abscessen / davon an behörigen Orthe soll gemeldet werden/geschiehet. Wäre aber der Nabel eingekrumpen / so muß die Operation durchaus nicht geschehen / umb der vasa umbilicalia willen / und damit sich die Falten des Nabels nicht allzusehr ausbreiten möchten. Welche also geschnitten worden/sterben auch wohl / man kan es auch nicht gar zu wol thun/weil der Nabel allzusehr eingezogen ist/ und falls eine Röhre nöthig wäre / konte man dieselbe nicht wohl drein bringen; Der Nabel ist auch sehr hart durchzustechen.

Wann die Operation in den Nabel geschiehet/so kan der Patient auf den Rücken und beyden Seiten liegen.

Nachdem man nun gnugsam überleget hat / daß die Paracenthesis geschehen soll/so muß man zuforderst wol in acht nehmen die Zeit darzu/welche ist/wann das Wasser noch nicht sonderlichen oder einen merckwürdigen Schaden an den Eingeweide verursachet hat.

Alsdann erwehlet man den Orth/drey oder vier Finger breit auf der Seiten darzu/etwas schrat niederwerts/von den Nabel ab/jedoch kan ich nicht absehen/daß dieses so genau zu observiren nöthig sey/wann man nur die lineam albam, vasa umbilicalia und den Nabel nicht verletze. Es ist auch in dieser operation so grosse Gefahr nicht / daß man einige Eingeweide verletze/dieweil das Wasser den Bauch sehr ausspannet/ja so gar/wann man auch länger als eines Fingers lang/ tief hineinsteche / da man doch meistens nur einen Daumen breit umb durchzustechen / bedarff / so würde man doch derjenigen Gedärme / welche viel Wassers haben / nicht verletzen/ welches ich aus der Erfahrung habe. Zudem so seynd auch

die musculi so mager und klein geworden/ daß man nicht viel Raum und Mühe vonnöthen hat / dieselbe nebst der Haut und Bauchfell (Peritoneo) durchzustechen; Wann aber der Bauch wieder schlanck und schlap wird/ alsdann ziehen sich die musculi auch wieder zusammen/ daß also dann Fleisch genug ist/umb die Wunde wiederumb zu heilen. Man machet auch die incision oder Oeffnung nicht viel tiefer oder niedriger/damit man die vasa hypogastrica nicht verletze/denn wañ solches geschehe/würde der Todt bald drauf folgen. Dann ist es auch gleich viel in welcher Seite die operation geschehe (ob schon die Alten haben wollen/ daß selbige müsse wegen der Miltz-Kranckheiten / in der rechten Seiten/ und hingegen wegen der Lebern übelen disposition in der lincken Seite geschehen) so seynd solches nur Worte/daran man sich nicht zu kehren hat/dann durch dieses Loch oder incision indem das Wasser dadurch fleusset/kan unmöglich so viel Lufft gehen/ daß es denen Theilen als Lunge und Leber solte einigen Schaden zufügen können / und dann auch hat der Bauch keinen Unterscheid (mediastinum, oder septum intermedium) gleich als in der Brust ist.

Offters geschiehet es/daß der Patient auf der einen Seite nicht liegen kan/alsdann muß man die gesunde Seite verschonen/und nicht in derselben die Oeffnung machen/sondern in derselben/auf welche der Krancke nicht liegen kan/dann anders würde er auf keiner von beyden liegen können. Hieraus erhellet/wie gewiß es sey/daß man der Leber halber in der lincken Seite/und è contra, die Oeffnung mache.

Jedoch macht man sie meistentheils in der lincken Seite/ weil der Patient oder Patientin gemeiniglich auf der rechten Seiten liegen.

Von der Manier zu operiren.

ES wird der Mühe nicht werth seyn/diejenigen zu widerlegen

legen und zu beweisen/wie thörlich sie thun/wañ sie nach ihrer Meynung/ die operation am besten zu verrichten meynen / durch brennen und cauterisiren / sondern ich wil sie in ihrer Meynung brennen und sengen lassen/nach ihren Gefallen/ich hingegen lasse den Patienten / nachdem die Hosen und Rock ausgezogen seyn/auf einen Lehnstuhl gegen das Licht setzen/in einer warmen Kammer / darinnen keine durchziehende Lufft ist/umb zu vermeiden/daß er nicht reissen im Leibe bekomme/ welchen ohndem die Patienten ofters sehr unterworffen seyn/ nachmahlen lasse ich durch einen Diener die Haut des Bauches/so viel als möglich ist / aufwerts nach der Brust zu heben/weilen alsdann/wann das meiste Wasser aus dem Bauche abgezapffet ist/die Haut herunter sincket / ehe sie einkrimpet/und die Wicke mit sich hineinziehet.

Wann dieses geschehen nimmt man einen Pfriem / oder ein Pfriemengleiches / schraat viereckichtes oder Rautenformiges Instrumentlein/welches einen runden Handgriff oder Schale hat/(instrumentum perforatorium) und in allen einer kleinen Handbreit lang/ und von ungehärteten Stahl/ mit scharfen Spitzen und Ecken gemachet ist; Oder man nim̃t ein Instrumentlein wie eine Lancette / an welchen hinten ein Handgriff/auch von wol temperirten Stahl / und mit einer steiffen Spitze/sehr scharff/als auch mit einer dicken rund angeschliffenen Schneide ist / und durchsticht damit die Haut / Mäußlein und Bauchfell/so tief als wie gesaget ist/ oder biß man Wasser siehet.

Alsobald sticht man ein Röhrlein von Silber oder Zin darein/welches accurat mit der Grösse des gemachten Loches übereinkommet / und auch umb dieser Ursachen halber / nach der Breite des Instrumentleins gemachet ist/ so daß es alldrehende mit geringer Mühe darein gebracht wird.

Diese Röhre ist gemeiniglich gut einen oder anderthalb Zoll breit/ oder ungefehr so lang/ und so dicke daß eine kleine

Pose oder Federkiel von einer Gans kan drein gestochen werden; sie hat auch einen Kopf als ungefehr ein zwo Groschenstück groß/forne darein ist eine Schraube/in welcher sich der Zapffe des Deckels/welcher auch so groß ist/schicket.

Hinter den Kopf dieses Röhrleins ist über die Pfeiffe ein dünnes weiches Läppchen von Büffels-Leder/starck übergezogen / damit es desto besser anschliesse und kein Wasser durch lasse / ferner ist es nach der Runde des Kopfs abgeschnitten.

Auch ist ein Lederchen forne über den Zapffen des Deckels/ damit wann der Zapffe des Deckels welcher kleiner ist als des Röhrleins / damit es besser mittler weile der Kopf von der Röhre fest gehalten wird/so wohl in den ein als ausschrauben könne umbgedrehet werden / eben darumb ist es auch besser wann es achteckicht ist / da der Kopf der Röhre nur rund ist/überdem hat der Kopf des Röhrleins ein Oehrlein oder Absatz / umb an selbigen anzufassen / und dasselbige darmit desto besser feste zu halten / wann in der Mutter der Schraube der Deckel geschraubet wird daß kein Wasser durch kommen könne.

Wann nun das Röhrchen in der Oeffnung gestochen ist so wird solches drein feste gehalten/ und alsdann sticht man ein Röhrlein von einen Federkiel/in das Röhrchen offen oder ohne Deckel; Oder man appliciret das Röhrchen wann allbereit der Federkiel drein sticht/und lässet mit den Fieno,oder nach dessen Meynung die Helfte / oder zum wenigsten einen dritten Theil Wassers abzapffen damit der Wassersüchtige darvon eine Erleuchterung bekomme / und man nicht steten dorffe in Gefahr stehen daß das Wasser das Röhrlein heraus presse / oder daß es auch steten siepere und ausdrüpffe ; Dann wann das nicht im Anfang geschiehet / weil die Operation in Schwachen nicht geschehen mag / was vor Erleichterung würde der Patient bekommen / welcher oft-

offtmahls wie ich wohl gesehen habe/ dreißig oder viertzig ja mehr Kannen Wasser im Leibe hat; Solte der Patient wehrender Operation übel werden/ kan man ihm etwas starcken Wein/oder andere Hertzstärckungen geben/und alsdann etwas weniger abzapffen/den andern Tag aber darauf drey oder vier Kannen/ und also nach gerade von Tage zu Tage etwas weniger.

Man kan die Zeit und die Qvantität des Wassers abzuzapffen nicht eigentlich determiniren oder abmessen/ sondern dieses muß nach Gutdüncken und bey wenigen geschehen/ aus Ursachen/ damit man die Därme welche so lange Zeit in den Wasser zu schwemmen gewohnet seyn / nicht zu geschwinde entblösse wie auch umb anderer Ursachen willen.

Wiewohl ich nicht in Abrede bin/ daß sich offters zugetragen hat/daß die Ascitici, denen/indem sie in dem Leibe von ungefehr verwundet worden/ das Wasser in grosser Menge/ und fast alles/außgelauffen ist/ dennoch seynd restituiret und gesund worden / gleich wie Fienus in lib. Chirurg. 12. da er die Paracenthesin beschreibet/erzehlet von einer Fraue zu Löven/ welche/ nachdem ihr der Leib aufgeborsten/und alle das Wasser entloffen ist/ dennoch wiederumb ist gesund worden/ aber dieses ist Rara avis in terris.

Wann nun nach Belieben / und wie sichs gehöret und gebühret das Wasser abgezapffet ist/so ziehet man das Röhrlein von den Federkiel heraus/und hält das rechte Röhrchen unterdessen feste drein/ dann wann es herausgienge / würde man es so leichte nicht wieder herein bekommen/ nachmahlen schraubet man mit den Zapffen des Deckels / welcher Zapffe zuvor muß mit Talg beschmieret seyn das Röhrchen feste zu/ damit das lederne Läppchen/ so über den Zapffen gezogen/ hart und dichte an den Kopf des Röhrchens komme.

Wann dieses geschehen/ so leget man ein zimlich grosses wohlklebendes Pflaster über das Röhrchen/ nachdem zuvor

der

der Bauch allenthalben abgewischet/ und getrucknet ist/ über dieses eine gute Compreſs mit einen breiten Bande/ welcher auf die Compreſs angestochen wird.

Auch wird dieser Band/ mit zwey andere schlechte Leinwandene Bänder / welche zwischen den Beinen von hinten nach forne zugehen/ auf den Qveerband feste gemachet/ damit er nicht in die Höhe schiesse.

Wann man das Pflaster wil abnehmen/ so muß man wohl und feste den Finger über die Röhre halten / so lange biß die Helffte von den Kopf der Röhre entblösset ist/ nachmahlen setzet man die Finger auf die entblößte Helffte des Kopffes/und nimmt also gäntzlich das Pflaster ab.

Man muß wohl zusehen/ daß der Band nicht loß gehe/ und die Röhre also heraus falle/dann dadurch möchte zuviel Wasser weglauffen/ und also der Tod drauf folgen; Gleich wie darvon eine merckwürdige Historie von einen der den Band aufgebunden oder loßgemachet hatte/ bey den Aqvapendente da er von der Paracentheſi des Bauches schreibet/ zu lesen ist.

Nota: Das Instrument Johannis Sculteti Tab. 14. Fig. 20. & 21. mit welchen er den Nabel/ und den Hodensack der Wassersüchtigen durchsticht / ist nicht zu verwerffen: Aber das stechende Instrument/welches durch die Röhre gestochen wird/müste hinten zwey Löffel haben/ damit man es desto besser zukneiffen könne. Dieses Instrument muß gemachet werden von den besten Stahl so zu finden ist / das ist von Gerff/Steuermarckschen/Doledanischen/Japanschen Stahl/ oder von denjenigen welcher aus Dalmatien kommt/ wegen seiner gelinden Art und Zähigkeit willen / die es haben muß/ desselben schneidende/Rautenweise/ spitze/ Natel oder Pfriem/ muß in Oehl/ Sahne/ Fett oder Unschlitt Himmelsblau angelauffen gehärtet werden. Die Federn/oder auf Feder Art gemachte Zacken seynd nach den Löffeln zu etwas weicher;

Dann

Dann es ist genug/wann sie nur wohl voneinander springen. Ich wolte über diese Materie/nemlich den Stahl recht wohl zu kennen/ob er gut oder nicht ist/ wohl etwas weitläufftiger raisoniren/aber die meisten der gemeldten Herren verstehen so wenig als immer möglich ist/das vernünftige urtheilen und philosophiren/so zu dieser Materie dienet/welches die Ursache ist/warumb ich hiermit abbreche.

Die Röhre muß in ihren obersten Theile/das ausserhalb der Haut bleibet/eine Mutter zu der Schrauben haben/ worinnen sich der Zapfe des Deckels schicket und hineingeschraubet werden kan/eben wie von der andern Röhre gesaget ist. Nota. Damit aber dieses Röhrchen auch von aussen recht glat sey/ so muß sie eben wie die andere mit ein sehmisch ledernes Läpchen zusammen gesetzet werden. Etliche stechen schlechterdinges ein Stöpselchen von Korck hinnein / an stat der Schrauben oder Zapffen/aber ich halte dafür daß es nicht so gut sey/weil ein so kleiner Stöpsel von Korck oftmals bricht und auch der Band so beqvem nicht kan geleget oder appliciret werden.

Mehrgemeldter Johannes Scultetus hat noch ein dergleichen Instrument/welches aus einer runden Pfeiffe und Natel bestehet / aber dieses Instrument wird mit viel grösseren Schmertzen/wann es zusammengesetzt ist/hineingebracht/deshalben ich das eckichte diesen vorziehe. Auch muß dieses Instrument viel stärcker seyn / als es bey ihm abgezeichnet ist/ mit selbigen kan man machen/daß wañ man tief genug durch gestochen hat/die Röhre in die Wunde bestechen bleibet/indem man die Federn von der Natel oder Pfriem zusammendrücket und ihn also herausziehet.

Die Instrumenten / welche zu dieser Operation gehören/ seynd zu sehen

Tab. 6. Fig. 6. ist das spitze / viereckichte wohlstechende und schneidende Pfriemlein.

Fig. 11. ist das Lancettformige / wohlstechende und schneidende Instrumentlein/diese beyde sind dicke nach der Grösse des Röhrleins.

Fig. 5. ist die Röhre unten mit einen semisch-ledernen Läppchen.

Fig. 8. ist der Deckel mit der Schraube/ woran ein ander semisch-ledernes Läppchen.

Fig. 7. ist die Natel.

Fig. 10. ist die Natel in der Röhre/ wie man die Operation darmit verrichtet.

CAP. II.

De Umbilici prominentia oder Heraustretung des Nabels.

Dieses Gebrech ist zuweilen groß/zuweilen klein. Von den grossen werden ordinaire die Frauens incommodiret als derer Unterleib von den oftern schwanger seyn/sehr ausgedehnet wird/ dahero dann gar leichte solche Austretung des Nabels entstehen kan/ und lieget oftermahlen das Netz/die Därme/Winde/Wasser/ oder von diesen einige vermischet/ drein/ umb dieser Ursachen bekommen sie auch unterschiedene Nahmen von den Auctoribus. Die Operationen des Celsi und Pauli finden hier gantz keine statt/ weilen sie zu gefährlich seyn/sondern es ist besser/ daß so wohl die grossen als kleinen mit einen beqvemen Band eingehalten werden.

Dieser Band muß von doppelten Parchen/ darinnen eine vierdoppelte grobe rohe Leinwand genehet / und wohl durchgenehet ist/ gemachet werden/ so daß der Saum oben äusserlich eben auf den Rand komme / damit die Nath den Bauch nicht reibe/die Breite von denselben / muß ungefehr von

von vier Fingern seyn/ auch muß er so lang seyn daß das eine Ende/ auf der Seite des Bauches eben über das andere komme/ und durch zwey lederne Riemen/ und zwey Schnallen/so an die gegenüberstehende Seite genehet seyn/könne feste gegürtelt und geschnallet werden.

Eine oder anderthalbe Spanne von den Orth/ wo der Band zugeschnallet oder zugezogen wird / ist auf der Stelle des Nabels eine kupfferne Plate/ oben auf den Band/ durch vielfältige durchgeschlagene und durchgebohrte Löcherlein/ genehet/ welche Plate in der Mitten ein Loch hat/ über welches ein rundes Köcherlein / worinnen eine Mutter zur Schraube ist/ gelöthet ist/ nachdem es mit zweyen Füßlein durch zwey Löcherchen ist geschlagen/eben wie die Kleinschmiede/die Schlüssel-Federn an die Schlösser feste machen; Zwey Strohalm breit hoch da sich ein Zapffe drein schicket/welcher anderthalb Daumen/ oder wohl einen Daumen breit lang/ woran unten ein rundes Eisenchen / damit man es umbdrehen könne/unter diesen Zapffen ist ein hohles halbes kupffernes Kügelchen gelöthet/ welches nachdem es angelöthet ist/ voll Bley gegossen wird.

Dieses halbe Kügelchen wird mit Leder beklebet oder auch über denselben durch einige Löcherlein / welche umb den Rand des vorbemeldten halben Kügeleins gemachet seyn/genehet/ also daß es / wann es durch den Schweiß geweichet/ nicht abfallen kan. Mit dieser Schraube wird/ wann gleich der Band noch so feste (wie er dann nothwendig feste muß umb den Leib geschnallet werden) zugezogen ist/das Herausgetretene hineingedrucket/ nachdem die Schraube weniger oder mehr nach Beschaffenheit der Sache/eingeschraubet ist.

Welche diese Bänder gebrauchen/ lassen über das Griffgen/ welches die Hembden sehr dünne machet oder scheuret/ an das Hembde ein dünnes ledernes Läpplein nehen / oder auch an den Band/und lassen es über das Griffgen hängen/

und lassen sich den Band feste zuschnallen / auch wann sie gleich liegen / dann je mehr sie liegen je besser es ist / und je lieber ich es auch sehe. Dann in Wahrheit ich kan nicht sehen daß einige Topica, oder andere Mittel so da eingenommen werden / zugeschweigen der verächtlichen Speckwurtzel / hier etwas mehr Vortheilhaftiges leisten können als das Liegen / gleich wie hernach von den Brüchen ferner sol gesaget werden.

De Umbilico rupto, von dem Nabelbruch.

Es träget sich auch zuweilen zu daß der Nabel berstet / so daß die Gedärme dadurch aus den Bauch herausdringen / in diesen Fall würde ich lieber mit meiner krumen Scheere die Wunde erweitern / die Gedärme wiederumb hineinbringen / und auf meine Manier heften / als daß ich den Patienten sterben liesse. Hiervon ist eine merckwürdige Historie zu sehen bey den Roonhuyse Part. 1. Obs. 13. von einer 60. Jährigen Jungfer / die von langen Jahren hero einen Nabelbruch hatte / dessen Erhobenheit oder Hervorragung / allen Muthmassen nach durch das Reiben und Scheuren der Kleider / und von Schmertzen / in ein Geschwühr veränderte / welches von Zeit zu Zeit tieffer wurde / dergestalt / daß durch einen schwehren Husten und Brechen / das Bauch-Fell (Peritonæum) berstete / und durch die Oeffnung die meisten Därme herausschossen / welche / ob sie gleich mit süsser laulichter Milch bewahret und steten erwärmet wurden / nachdem sie zuvoren allen müglichsten Fleiß / aber vergebens angewendet / dieselbe wiederumb in den Bauch hineinzubringen / so waren sie doch allbereit als Roonhausen darzu gefordert wurde / angelauffen / so daß die Patientin innerhalb 24. Stunden starb. Dieses Frauen-Mensch hätte in Zeiten mit einer Oeffnung noch können geholffen und errettet werden.

Hier

Hiervon fället mir auch eine merckwürdige Historie ein / welche ich selbsten gehabt habe / nemlich der Herr D. Jac. van Wouvv ersuchte mich vor ungefehr sechs Jahren / daß ich mit ihm möchte gehen / zu einer Frauen welche wohnete in der Qveerstrasse bey den Armenhause / und welche einen Nabelbruch hatte wohl zweymahl so groß als ein Straussen-Ey nachdem ich nun selbige wohl besichtiget hatte / sahe ich daß ihr nicht besser konte geholffen werden / als mit einen beqvemen Bande / so ich ihr auch machte von Parchen mit drey oder vierdoppelter Leinwand gefuttert / und wohl und dichte durchgenehet / daran beqveme Schnallen und Rieme waren / damit sie den Band auf ihren Leibe feste zu schnüren oder gürteln konte. Zu mercken aber ist daß dieser Band etwas außgeschnitten war / damit der Bruch / welcher nicht kunte gäntzlich eingebracht werden / von selbigen umbfasset würde / durch dieses Mittel bekam die Frau so viel Erleichterung / so daß sie ihre Hausarbeit konte verrichten.

Auch ist mir ein ander Nabelbruch an einem Kinde zu händen kommen / welchen mir Elisabeth Cavalliers / eine verständige Weisemutter allhier / vor einigen Monaten ließ sehen. Dieses Kind war mit einem Nabelbruch gebohren / so / daß man in der erweiterten Nabelschnur die Gedärme eigentlich und klärlich sehen konte. Diese des Nabelschnures Durchsichtigkeit war des andern Tages blaulicht vertunckelt / den dritten Tag waren allbereit unterschiedliche Oerter erstorben / so daß das Kind bald darauf starb. Diesen Nabelbruch habe ich abgemahlet und verhoffe daß er soll in Kupffer gestochen und den andern Theile des Hn. D. Cornelii Stalpart van der Wiel Anmerckungen mit einverleibet werden; auch habe ich noch einen andern Abriß mit den erstorbenen Theilen gemachet / so ich aber bey mir verwahre.

Es träget sich auch wol zu / daß nachdem der Nabel in den Wassersüchtigen dünne hervorragende / blau oder tunckel

worden/durch das Scheuren des Hemdes/der Kleider oder sonsten/auffspringet/und das Wasser mehr als vonnöthen oder heilsam ist/ausfliesset. Diesen Unfall nun vorzukommen oder zu helffen/hat Tulpius lib. 4. obs. c. 43. ein höltzernes Instrument inventiret/welches besser seyn würde/wann es aus Palmenholtz gedrehet wäre; ich befinde solches vor sehr gut/ und muß allwol angehen/nur ich wolte/wann ich das Wasser abzapffete/ein dickes Röhrlein drein stechen/eben wie man in die Weinfäßchens thut/damit das Wasser nicht längst den Instrumenten niederflösse; Man könte auch solches mit einer grösseren Röhre/wie von der Paracenthesi in abdomine gelehret worden/thun/nachdem man dieselbige mit einen Band umb den Leib befestiget hätte.

Die auswendige Seite muß rund umb das Loch was eingedrehet seyn/ damit der Kopf des Stöpsels/ der breiter und worinnen eine tiefe Kerbe eingeschnitten ist/(eben wie die Schrauben an den Büchsen oder Pistolen) durch ein breit Eisenchen könne eingeschraubet werden/ desfalls dann die Röhre oder das Loch inwendig eine Mutter zur Schraube muß haben/und der Stöpsel ein Zapffe seyn/gleichwie in paracenthesi abdominis mein zinnerner oder silberner Stöpsel/ und das Röhrlein ein stückwegs nach inwendig zu eine Mutter ist/und dann würde der Stöpsel nicht verfehlen und der Band besser können geleget werden. Es muß auch an den Zapffen oder Schrauben ein Leder gemachet seyn/wie zuvor bey der Paracenthesi gesaget worden.

Eine Historie von einer Geschwüll bey den Nabel/ und von einen aus den Nabel gewachsenen Schwamm oder Fungus.

ICh habe nicht undienlich zu seyn erachtet/zu Nutz derjenigen welche keine andere Sprachen kundig seyn/diese entlehnte Historie hierbey zu fügen: Roonhausen part. 1. obs. 14. er-

14. erzehlet von einem Kinde/so ein Monat alt gewesen/dem ein unerfahrner Chirurgus so sich dadurch suchte einen grossen Nahmen und Ruhm zu machen/ein Geschwüll einer Castanien groß/so hart an dem Nabel saß und das Kind mit auf die Welt gebracht hat/ abband / so aber einen schlechten Ausgang gewann/indem der Nabel mit abgebunden ward. Dann kaum war das Geschwüll durch den Band separiret/ als schon die Gedärme durch das heftige Schreyen des Kindes/aus den Bauch schossen; Als solches geschehen war/stund der Chirurgus und sahe es an und wuste sich nicht zu helffen noch zu rathen/bis daß er die Gedärme mit warmer süsser Milch/in welcher Camillen mit Stiel und alles gekochet waren/erwärmete/und ließ die übrige Sorge der Frauen als des Kindes Mutter anbefohlen seyn/welche aus Unverstand und allzugrosser Vorsorge/die Gedärme dermassen erwärmete/daß es Erbarmens würdig anzusehen war/dann die Stengel von den Camillen hatten die Därme allenthalben verletzet und durch hartes Drücken sehr beschädiget. Als Roonhausen solches sahe/that er und zwar klüglich/gar nichts dazu/sondern ließ das Kind/welches den andern Tag drauf geschahe/seinen eigenen Tod sterben. Hieraus ist zu lernen/daß man allezeit die Behungen durch ein Tuch muß seigen und den Nabelbruch durch beqveme Bänder muß einhalten.

G.F.Hildanus beschreibet Cent.3.obs.63. eine ungeheure Heraussackung des Nabels / und Cent.3.obs.64. erwehnet er noch einer grössern/welche beyde Exempel köñen nachgesehen werden.

Der Nabel muß nicht zu lang abgebunden werden/oder solches verursachet meistentheils eine Verfaulung / er muß auch nicht unter den Bande abgeschnitten werden / gleichwie Job van Meckeren obs.44. von einer Frauen erzehlet / welche ins geheim ihre eigene Wehmutter seyn wolte/ diese schnitte unter dem Band den Nabel ab / dadurch das Kind alsobald

drauf

drauf sich verblutete und starb. Wann der Nabel nicht feste gebunden wird / so pfleget er auch wohl aufzubersten und der Band gehet loß oder schiebet sich ab / wodurch die dünnen Därme allzumahl aus den Bauch schiessen: Dieses dringet noch mehr heraus / wann man ein Clystier wider die Blehungen setzet / wovon die Kinder in kurtzen sterben. Sehet davon Job van Meckern cap. 6. fol. 66.

Wann der Nabel allzu lose gebunden wird / das zwar nur wenig Blut draus trüpffet / aber doch das Geblüte darinnen seine Bewegung / Aufenthalt und Nahrung hat / so wachsen oftmahls (wie ich nachdem die Schnure abgefallen / gesehen) einige kleine Gewächslein / welche sehr hoch und dicke werden (wann man es nicht verhindert) heraus. Diese müssen nichts destoweniger mit einen starcken Faden unten herumb fest zusammen gezogen und mit Cyprischen Vitriol bestrichen werden. Dieses geschiehet mit guten succeſs.

Job van Meckern erzehlet / daß er ein dergleichen Geschwüll / welches einen männlichen Gliede ähnlich gesehen / curiret hätte / nachdem es auf die erzehlte Manier abgebunden / und als es abgeschnitten / mit vitriol. cyprin. bestrichen und eine Wiecken mit Blutstillende Sachen / und ein wohlklebendes Pflaster darüber geleget hätte / so lange bis sich der Faden abgeschieden hätte.

Die Blattern oder Blasen / welche nach den schlappen binden sich hell durchsichtig erweisen / werden durch zertheilende Sachen / auf Art und Manier einer Behung / mit ein Boyenes oder wollenes Läppchen / wie auch sonsten vertrocknet / hilfft aber dieses nicht / so nimt man einen ziemlich dicken Faden in eine Hefftnatel / sticht denselben oben durch die Blatter / lässet den mit dem ungvento basilic. bestrichenen Faden darein / als wie ein setaceum, daß alsdann das Wasser heraussiepert und eher trucken wird.

Ich habe offtmahlen mit denen decoctis discutientibus,

als

als nehmlich mit der centaurea in starcken Wein gekochet/ Sieperungen geheilet.

Von den Schwamm/welcher aus den Nabel wächset.

Es ist wohl Anmerckens würdig/was Hildanus Cent. 5. obs. 62. erzehlet/von einen Schwamm so mit drey unterschiedlichen Stämmen aus den Nabel gewachsen/welchen er folgender gestalt abgebunden hat:

Das Instrument aus einen kleinen zinnernen Napff/an dessen jedweder Seite eine breite Binde genehet/ist unten hol und der Boden herausgeschnitten/und hat auf der Seite Löcher/wie bey ihm zu sehen. Dieser Napf würde solchergestalt über die fungos gesetzet/ daß die Holligkeit/welche ausgeschnitten ist/oberwerts kam/und nachdem der Faden umbgeschlagen war/ward der Napf starck niedergedrucket/und hinten auf den Rücken mit den Binden feste gemachet/damit die fungi durch das Niederdrücken der musculen 2c. destobesser zum Vorschein möchten kommen/deshalb unser Autor durch einen Diener den Napf noch hat lassen mehr und stärcker niederdrücken/damit er desto tiefer die Schwämme an ihren Ende oder Ursprung konte abbinden.

Von diesen dreyen Schwämmen seyn vor das erste nur zwey von dem erwehnten Autore abgebunden worden/ und darnach der dritte auch/weil er wegen der grossen Schmertzen und Ohnmachten/so den Patienten überfielen/ nicht zugleich abbinden konte/sondern er muste nur/nachdem es der Patient vertragen konte/durch Hülffe dieses applicirten Napffes den Band weniger oder mehr täglich zuziehen.

CAP. III.

Von den Abscessen und Fisteln des Bauches.

Diese seynd mühsam zu heilen/ja so gar/daß ich unterschiedliche daran habe sehen sterben. Im gegentheil habe ich gesehen eine alte Frau von 82. Jahren Madame Rogeol genannt/welche unten an der Seite des Nabels einen abscess hatte/so groß als ein gemeines Weitzen-Brod/ so allbereit als eine Hand breit oben abgestorben war/welches nachdem es separiret war/eine grosse Oeffnung machte/ so daß man mit den Händen die Därme greiffen/ich geschweige sehen konte. Diese Frau ob sie schon lange bettlägerig war und stets auf den Rücken liegen muste/ist nichts destoweniger glücklich geheilet worden/und hat noch darnach einige Jahre gelebet.

Was die Fisteln betrifft/ so seynd solche nicht weniger schwer und mühsam zu curiren/aus Ursache/daß sie in andere nahe liegende Theile/fürnemlich in den dicken Gedärmen sich zertheilen und ausbreiten/gleich wie ich noch unlängst hier in dem Kinder-Hause observiret habe/ da ein Stein als einer Mandel groß/so nach dem Tode des Patienten ausgeschnitten wurde/ den Wasserleiter (Uretherem) so sehr erweitert und durchbohret/daß auch forne bey der Schaam eine Fistel drauß entstanden. Sonsten habe ich auch observiret/ daß durch eine Fistel/ so durch einen Schuß ihren Ursprung bekommen hatte/ nicht alleine der Dreck/ oder die Excrementa ani bey der Schaam/sondern auch bey das Os sacrum durchkamen.

Ferner seynd sie auch umb dieser Ursachen/gefährlich und schwehr zu curiren/weil man sie nicht gäntzlich besehen kan/ oder mit den Augen/ zuweilen auch mit keinen Sondir-Eisen/ wie aus den vorigen Exempel erhellet/biß an ihren Ursprung oder Grund kommen kan/und dann auch daß man keine Medicamenta dahin kan bringen/ deßfalls dann die meisten ungecuriret bleiben/ es wäre dann Sache/daß sie durch warme

Bäder

Bäder curiret würden/welche nach des Aqvapendentis Meinung und Bekräftigung die Fisteln zum besten heilen/ wann nemlich in den aqvis thermalibus, aut montis ægrotorum, aut aponitanis, die Patienten sich des Tages zweymahl/ als des Abends und des Morgens/ setzen/ damit das Wasser/ durch eine Röhre/so in der Fistel gestochen wird/ oder durch der Fistel Oeffnung selbsten/ wie auch durch die Schweißlöcher / recht zu den Grund oder Ursprung könne kommen/ und also dieselbe reinige/truckene und heile. Im Fall man aber solche mineralische Wasser nicht kan habhaft werden/so kan man sich der Artificialen bedienen/ und Alaune/ Schwefel und Saltz in Wasser kochen / und den Patienten drein setzen.

Die äusserliche Fisteln des Bauches werden entweder durch meinen Syringotomum, oder mit den hohlen Sondir-Eisen verfolget und mit meinen Messerlein/welches ich zu den Creutzweisen und dreyeckichten Schnitt gebrauche/ oder auch wohl zugleich mit/ oder ohne das Sondir-Eisen/ mit meiner krummen Scheer/die in dem vierten Theile dieses Buches sol beschrieben werden/ aufgeschnitten/ eben auf der Manier/ wie von den Fisteln der Brust ist gesaget worden / und noch anderwerts/ von den Fisteln der Gliedmassen/ und anderer äusserlichen Oertern/ sol gesaget werden.

Ich habe einen Qvartiermeister gesehen / welcher von einem Chirurgo in den Haag war tractiret und geheilet worden/so daß über das Ilium, an der Seite des Rückgrads/der Koth oder Dreck des Stuhlganges stetig herausgieng.

In solchen Fall würde ich den Callum oder Härtigkeit wegnehmen/und das Geschwühr wohl füllen und zustopffen/ auch durch scharffe Sachen stets eine Reitzung oder Stimulum zum Stuhlgang machen/und ofters des Tages Enemata Traumatica appliciren lassen/ und den Patienten auch so lange die Cur wehret/flüßige und heilsame Speisen geben.

CAP. IV.

Von den zerrissenen Bauchfell (Peritonæo) so wohl in Männern als Frauens.

DAs Peritonæum reisset gar selten/ oder auch wohl gar nicht/ deßwegen man ihme auch keinen andern Nahmen kan geben/als Peritonæi Dilatatio, eine Außdehnung oder Erweiterung des Bauchfelles. Aber es wird wohl zuweilen ohne eintzige Verletzung so weit außgedehnet/ daß gleich wie ich offters gesehen/und davon einige Historien in nachfolgenden erzehlen wil/die Bährmutter (Uterus) zum theil/ über das Os pubis mit den gantzen/ oder einen Theile des Kindes/ mit oder ohne der Nachgeburth/ ausser dem Leibe überhänget; Ja was noch mehr ist/ so habe ich Hernias Uterinas, oder Mutter-Brüche an Hunden observiret/ wovon ich eine sonderliche Historie in meiner Embryulcia, so Anno 1673. gedruckt worden/habe geschrieben.

Dergleichen Bruch/ wird wann er groß ist/ wiederumb eingebracht/ nachdem der Patient sich auf den Rücken geleget hat/ und wird alsdann ein zertheilendes Pflaster auf etliche Tage drauf geleget/ und mit einen beqvemen Band befestiget.

Wolte man sich aber eines andern Pflasters bedienen/so ist zu wissen/ und darf man sicher glauben/ daß es nicht viel zur Cur hilfft/weilen die Gedärme und das Peritonæum allezeit und genugsam feuchte seyn/ und also mit einen vertruckenden und zusammenziehenden Pflaster wenig wird außgerichtet werden/ aus Ursachen/ weil in denen so genandten Pflastern/ allezeit Oehl und Wachs ist/ als zum Exempel/ das Emplastrum de pelle arietina, welches man vor ein conglutinirendes Pflaster hält/ so aber wegen des Oehles und Wachses/ daraus es componiret/ mehr laxiret als glu-

tiniret.

tiniret. Wann man den Patienten auf das neue wiederum verbinden wil/so muß er alsdann liegen.

Eräugnet sich diese Dilatation an Kindern/ so muß man solche nachgeben und mit guten Worten regieren / damit sie nicht viel schreyen/ welches auch die Alten nicht müssen thun/ vielweniger einige schwere Arbeit verrichten. Offters geschiehet es/ daß so wohl die Alten als die jungen Kinder / wann sie von ungefehr durch eine Kranckheit lange Zeit im Bette gehalten werden/ oder bettlägerig seyn/ von sich selbsten curiret werden / wie davon viel Historien von Darmbrüchen so in den Hodensack geschossen/zu finden seyn.

Die Leute / welche nach einer langwierigen Kranckheit bettlägerig gewesen/ wann sie wieder aufkommen und starck und fett werden/ ob sie gleich schon bey Jahren seyn/ falls sie sich nur wohl in acht nehmen/und die Erweiterung oder Enterocele wohl einhalten/ seynd unterweilen/ohne einige andere Mittel genesen; Gleich wie ich an meinen Vater / einen Mann/da er starb/von 63. Jahren/erfahren habe/welcher wol 16. Jahr einen starcken Bruch gehabt/ so daß ihme die Därme wie ein weisses Groschen-Brodt in seinen Hodensack lagen. Er bediente sich stets wehrender Zeit eines Bandes/ welchen er umb den Leib hatte/ und von Parchen und Leinewand gemachet war/ dessen Breite war zwo Finger breit/ inwendig war eine drey biß vierdoppelte rohe Leinwand genehet / so daß der Saum davon auf der äussersten Seite des Bandes kam/damit selbiger nicht die Haut reiben kunte/darnach waren noch zwey andere dergleichen Rieme / so nur so schmal als ein Fingerbreit waren / und so lang daß sie von hinten biß forne über das Küßchen oder Pulsterchen konten zugeschnallet oder gegürtelt werden. Nachmahlen machet man zwo Küssen/so mit Hauß-Leinewand gefuttert/und auf der inwendigen Seite zugenehet seyn/ selbige kehret man alsdann umb/ damit der Saum inwendig komme / und sie auß-

werts glatt seyn / sie müssen auch etwas enge von einander seyn/ so daß das männliche Glied/ eben durchgehen kan/ auch müssen sie so lang seyn/ daß sie die Herniam unter das Scrotum rechte wohl umbfassen und wohl einhalten können/damit der Ausschuß der Gedärme möge verhindert werden.

Wann dieses geschehen/ so nehet man erst die schmalen Riemen mitten auf das ungefüllte Küssen oder Säcklein/an jedweder Seite feste an/ und bestícht sie wohl an den Enden der Küssen/daß sie nicht loß reissen können/ darnach nehet man den Qveerband/welcher umb den Leib gehet/ über diese zwey Bänder her/lässet ihn einen guten Daum breit über das Küssenchen gehen/und so viel an den Säcklein oder Küssenchen übrig/als wie nöthig ist/ damit es nachdem die Küssenchens gefüllet/könne übergeschlagen und feste zugenehet werden; jedoch muß erstlich eine Schnalle mit einer ledernen Kappe/darinnen die Schnalle sitzet/auf den Band genehet werden/welcher auf das Küssen geschnallet wird/durch einen starcken ledernen Riemen/dariñen viel Löcher seyn/auf der andern Seite des Bandes aber wird er mit einer drey oder viereckichten Nehenatel/ in welcher ein vierdoppelter gewichster zwirnener Faden oder von einem Schuster ein Pechdraht/gezogen/ feste angenehet und wohl verwahret.

Diese schmale Bänder werden unter das Scrotum von etlichen Creutzweise übereinander geleget und so hinten etwas zur Seiten/durch Nesteln/feste gemachet und steif angezogen/ damit ein freyer Raum vor den Stulgang möge bleiben und der Bruch eingehalten werde; Andere pflegen auch wohl die Bänder hinten feste zu nehen und schnallen sie forne auf das Küssen zu. Beydes ist gut/wann sie nur feste schliessen. Diese Küssenchens werden mit Kamelhaare/so man bey die Satteler bekommt/so hart und dichte als man immer kan/ mit einem Holtze oder Eisen gefüllet und gestopffet/ und wann sie oben zugenehet seyn/werden sie mit einen Schuster- oder andern

dern starcken Hammer / braf breit geklopffet. Ich gebrauche hierzu lieber Camelshaare als Werck / weil die Camelshaare nicht so leicht verstocken oder verfaulen / als das Werck / und werden auch eher trocken. Dann bey Kindern muß man wohl acht oder zehen Bänder haben / damit man ihnen allezeit / wann der eine bepisset ist / einen reinen und truckenen kan geben oder umbinden.

Muschenbroeck zu Leyden / machet Bänder von Kupfer so hinten auf den Rücken ein Gewerbe haben / damit sie in der Seite nicht reiben sollen / forne seynd auch kupfferne Platen gleichfals mit Gewerben / in den Band über jedweder Platte ist ein Mütterchen / durch welches ein Zapffen mit ein Krickchen gehet / angeschmiedet oder angenietet / damit man durch dieselbige die Platte mehr oder weniger niederdrücken könne. Diese Platten werden unten mit Korck gefuttert / so daß sie die Form eines Küssens kriegen / und darnach werden sie / damit die Ecken nicht scharf seyn / mit Werck bewunden und mit Parchen überzogen. Ferner seynd auf der Seite des Bandes / so nicht bekleidet ist / unterschiedliche Löcher / damit sie können an ein Häcklein / welches auf der Platte und Seite des Bandes geschmiedet / feste gehaket werden. Diese Bänder verwerffe ich gantz nicht / habe auch nichts dran zu desideriren / als daß sie zu schwer seyn / weshalben ich sie lieber von zehe kalt geschlagenen Eisen haben / darnach mit dünnen Leder / so mit Gummi-Wasser angeklebet und mit Zwirn angezogen / bekleiden und mit Parchen überziehen wolte. Diese müssen an beyden Seiten Küssenchens haben / umb dadurch den Bruch an der andern Seite zu verhüten / wiewohl sie an der gesunden Seite etwas schmäler können gemachet werden / man kan auch das Eisen / damit es nicht rostig werde / verzinnen lassen. Man hat noch unterschiedene Arten oder Sorten von Bänder / aber diese beyde itzt beschriebene / gehen ihnen allen vor / wiewohl ich noch unterschiedliche habe von Holtz / Eisen oder

Kupffer /

Kupffer/so gantz oder nur halb umb den Leib gehen und bekleidet seyn/so aber alle nicht so gut seyn und nicht so viel Nutzen/als die davon Meldung geschehen/ schaffen.

CAP. V.

Von der Art und Manier das Netze zu binden und selbiges wiederumb in den Leib zu bringen/auch wie man die dicken Därme und Wunden des Bauches hefften oder zusam̃en nehen/auch wann es vonnöthen/die Wunden erweitern solle.

DAs Omentum oder Netze / wann es nur eintzig und allein aus dem Leibe henget und nicht verletzet ist/auch noch zur Zeit keine alteration oder Kalterbrand dran verspüret wird / muß ohne Zeit zu versäumen / nachdem der Patient sich auf den Rücken geleget hat / wieder in den Leib gebracht werden. Im fall es aber wegen Engigkeit der Wunden nicht wohl kan eingebracht werden/muß man/ so etwa einige Blehungen oder Winde in den Gedärmen/ fürnehmlich in den dicken Gedärmen seyn / dieselbigen mit einer dünnen dreyeckichten Natel hier und da durchstechen / nach der Lehre des Pigrei, und selbige/ehe man zu der Erweiterung der Haut und musculen schreitet/zuvor behen/ alsdann wann man die Oeffnung grösser machen wil/muß man zusehen/daß man mit den fordersten Finger der lincken Hand drein komme/oder so die Wunde so klein und enge ist/daß man nicht selbigen könte hineinstecken/so kan man ein holes Sondier-Eisen/so forne an ein wenig krumm gebogen ist/biß in die cavität des Bauches hineinstecken/und mit der Spitze des holen Sondier-Eisens das peritonæum, die musculos und die Haut in die höhe heben/

ben/und selbige nachmahlen von oben an biß unten zu nach der Spitze des Suchers allezusammen so weit als es nöthig ist/aufschneiden/jedoch daß man wol dabey in acht nehme/ daß sonsten sich nicht etwas zwischen den Sondier-Eisen und das Peritonæum setze/deshalb man lieber das Sondier-Eisen etwas weiter hineinstecken mag/damit es/wann es gleich das erste Messerchen zu den Creutzschnitt ist/und man urtheilet daß die incision groß genug ist/ hinten auf in die Höhe könne gehoben werden/aus Ursachen/welche bey den Creutz- oder dreyeckichten Schnitt gesaget worden / und daß man just so nicht biß an das Ende des holen Sucheisens komme/ woselbst die Schneide des Messers stumpff wird.

Wann man die Oeffnung oder vielmehr die Erweiterung auf den Finger machet / muß man ein schmal Messerchen / so eine runte und stumpfe Spitze hat / so weit in die Wunde hineinstecken/als man urtheilet/daß die Erweiterung groß genug werde/und dann also die Wunde aufhebende/ aufschneiden.

Solche Erweiterung oder Aufschneiden kan auch bequem mit einer von meinen krummen Scheeren geschehen/welche an ihren Orth soll beschrieben werden.

Sofern aber das Omentum verwundet/ oder angelauffen/oder gar abgestorben ist/muß man über das abgestorbene/alterirte oder verwundete/eine Nehenatel mit einen doppelten weissen und halb schwartz gemachten gewichsten Bindfaden durchstechen / und auf die Manier als ein Staphiloma binden. Nur ist dieses dabey zu observiren / daß die Faden viel länger aus der Wunde des Bauches/nachdem die Heftung geschehen ist/ müssen heraushangen / so lang die separation geschiehet.

Auf diese erzehlte Manier kan das Omentum ohne cauterisiren und ohne Hülfe oder Aufstreuung einiger adstringirenden Pulver/nachdem es viel dichter als sonst bey den Fa-

den/ welcher nicht herabschiessen kan/ abgeschnitten ist/ eingebracht werden.

Wann die Därme voller Behungen oder Winde seyn/ so muß man die erstlich mit discutientia und carminativa behen/im Fall aber dieses nichts fruchtet/ kan man sie nach des Pigré Meynung/ an unterschiedlichen Orthen ein wenig mit einer Natel stechen/ und gleich drauf dasjenige so am letzten von den Därmen ist herausgegangen/zum ersten hinein bringen/und so lange den Finger oder die Finger in der Oeffnung behalten/ biß man mit der andern Hand/ alle herausgeschossene Därme und Netz hineingebracht hat/ wann solches alles geschehen/so hält man die flache Hand auf der Wunden/und lässet den Patienten ein wenig bey Händen und Füssen/nach allen Seiten schütteln/damit die eingebrachte Därme an ihren vorigen Orthe kommen.

Was die Wunden der dicken Därmen betrifft/so werden solche geheftet oder zugenehet/ auf der Manier wie die Kürschener ihre Peltzwerck oder Felle nehen / das ist über der Hand/ doch in diesen Verstand / daß wann man das erste mahl durch beyde Leffzen gestochen / daß man ein gantz langes Ende von den Faden muß hängen lassen/ und ehe man fortfähret zu nehen mit den herabhängenden Ende des Fadens einen doppelten ja dreydoppelten Knoten (nemlich man nimmt den Faden und schläget denselben zweymahl durch/ und ziehet ihn so zusammen/ nachmahlen machet man einen schlechten einfachen Knoten drüber/das ist ein Schiffer-Knoten) hart an den Leffzen der Wunde schürtzen/und das übrige Ende lassen herabhangen/wann solches geschehen/so fähret man fort biß zu dem Ende der Wunde zu nehen/und machet daselbst gleichfalls einen Knoten auf der itzterzehlten Manier/ und lässet auch das übrige Ende hangen.

Hierbey ist zu observiren/ daß diese Därme nicht geheff-tet werden/wann sie etwa alteriret seyn/ und nicht Hoffnung

zur

zur Genesung ist. Zuweilen werden auch von den dicken Därmen einige/zu denen man nicht kommen kan/verletzet/dieselbige muß man alsdann heilen so gut als man kan/wie aus dieser merckwürdigen Historie und Begebenheit erhellen sol. Den 19. Augusti 1683. verbandt und besichtigte ich Cornelius Toppen einen Schiffer/ gebohren in dem Dorffe Scheveningen, welcher (am Mittwochen nach Pfingsten auf der Kirch-Messe/ welche alldar noch gefeyret wird / als er neben seiner Frauen stund/ und sein Kind sich hinter ihme an seinen Hosenbande feste hielte/ und er nach ein und anderes sahe) sehr mordthätiger Weise von einen der leichtfertigen Vögels/ welche alldar Gewalt thaten von hinten/eben über den Rand oder costa ossis ilei, auf der Seiten des Rückgrads/ bey den Wirbelbeinen der Lenden / durch den musculum sacrolumbum biß in die Höle oder Cavität des Bauches gestochen/ so daß dieser Bösewicht den Darm Colon sehr verwundete. Diese Blessure oder Wunde stund mir gar nicht wohl an/ deßfalls ich auch alsobald eine grosse Oeffnung machte/ und bediente mich meines forderſten Fingers der lincken Hand an statt eines Suchers oder Sondir-Eisens/aber ich fand keinen Grund/sondern es lief sehr viel Blutes aus der Wunde/und des andern Tages eine unbeschreibliche Qvantität wässeriger Feuchtigkeit/mit Blut und Eyter vermischet/ nebst einen abscheulichen Gestanck/so daß ich nebst den Herrn D. Stalpart van der Wiel vor nöthig erachtete/ihm viermahl des Tages zu verbinden. Bey dieser Verbindung gebrauchte ich nichts anders als daß ich den Patienten Wein/in welchen Tausend Gülden-Kraut gekochet/ einsprützete/ und allezeit ein zimlich Theil Brantewein drunter mengete/hierauf folgete den fünften Tag eine grosse Abscheidung der Häutlein/ wodurch ich einen freyern Zugang bekam / so daß ich den siebenzehenden Tag wiederumb mit meinen Finger fühlete/ und befand daß der Bösewicht/ ehe er das Messer herausgezogen hatte/ noch

einmal nach oben zu/außwerts des Bauches gestochen hatte; Darauf machte ich die Oeffnung noch weiter und grösser/damit ich noch besser sehen und fühlen kunte/ auch die Materie so zuweilen gantz nicht übel roch/ und sich auch verminderte/ desto besser konte außfliessen. Als solches geschehen/ gaben wir ihm ein grün Gemüse zu essen/ welches so wiederumb durch die Wunde kam. Im Anfang hatte der Patient ein Fieberchen/wiewol er sich nicht deßwegen im Bette hielte/sondern die gantze Cur über auffstund/ und ließ sich sitzende auf einen Stuhl verbinden/ so daß ich dergleichen Mann von einer so starcken Natur wenig gesehen habe; Dann zwey Jahr zuvor muste ich ihm wegen eines Fistulösen Geschwühres von von der Axel an/ biß auf den Bauch/ wohl ärger kerben/ ehe er aber verbunden ward/ klagete er über Ubelkeit/ derowegen fragten wir ihm/ ob er wohl gewohnet des Morgens etwas Brantewein zu nehmen/ und wie viel wohl allemahl/ und ob er wohl ein Pfeifgen Toback rauchete/ darauf gab er zur Antwort/ ja/ unterweilen vor einen Stüwer/ auch wohl vor 2/3/4/5. Stüwer Brantewein/ nachdem ich Geld habe/ auf diese Antwort vergönneten wir ihme erst ein halbes Mäßlein darnach ein gantzes Mäßlein und zwey Pfeiffen Toback/ da er doch bey gesunden Tagen wohl 30. Pfeiffen außrauchete/ und zwar auf einen Tag. Aber dieser Mann bediente sich dieser Freyheit zu sehr/ so daß er auch ohne unser Vorwissen Zeit wehrender Cur wohl zwo oder drittehalb Mäßlein/und den gantzen Tag wohl ein halb Qvart Brantewein außtranck/und wohl zehen Pfeiffen Toback/all nachdem es ihm in den Sinn kam/ außrauchete/und war dabey allezeit lustig befand sich auch so wohl dabey/ so daß er den 30. Dito in die grosse Kirche zu St. Jacob allhier in den Haag gieng/ GOtt vor seine Genesung zu dancken. Als er aus der vorerwehnten Kirche in mein Hauß kam/ umb sich weiter verbinden zu lassen/ klagete er über grosse Mattigkeit/ welche aber bald

durch

durch ein paar Butterschnitte mit geräucherten Fleische/ zusammen wohl drey Finger dicke/von einen doppelten Brode/ und mit ein groß Glaß Bier/in Gegenwart der Herren von Deuverten/und Ægidii Euth, Med. Doct. curiret ward/nachmahlen wurde ofterwehnter Patient mit vieler Verwunderung/innerhalb wenig Tagen vollkommen geheilet/ ohne daß man ihme den Darm zugenehet hatte/ dann man konte nicht darzu kommen. Wehrender dieser Cur habe ich offters die Ehre gehabt / daß bey den Verbinden zu unterschiedlichen mahlen gegenwärtig gewesen der Herr Benjamin Broeckhausen, vor diesen Feld-Medicus bey der Armee der vereinigten Niederlanden/und Medicus bey der Guarnison zum Hertzogenbusch/ wie auch Professor in dem Gymnasio daselbsten/ jetzo aber Ordin. Doctor und Leib-Medicus seiner Königlichen Majestät von Groß-Britannien/ Franckreich und Irrland/ rc. dieser ist ein sichtbarer Zeuge von dieser Cur.

Wann man einen Patienten bekommt so unten in den Bauch verwundet ist/ so muß man selbigen hinten über auf den Rücken legen/ so die Wunde aber auf einer oder die anderen Seite des Bauches ist/so muß der Patient/auf der anderen Seite rückwerts/ mit den Hintern hoch/ liegen/ hingegen muß er forne über hinten aufgehoben liegen/oder auf einen Stuhl sitzen/ wann die Wunde oben im Bauche ist/ und in der Manier auch oder nach der andern Seite liegen/wann er auf der Seite verwundet ist/ da man dann die Wunde gantz sachte muß auffüllen/ so lange biß alle Materie heraus ist.

Dieses ist auch zu verstehen/ wann die Wunden in den Dünningen (Inania) des Bauches seyn / daß man alsdann die Patienten auch auf der andern oder gegen über seynde Seite lege.

Die grosse Wunden wollen keinen Aufschub leiden/ son-

dern müssen alsobald geheftet werden/ dann die Luft die ausgeschossene Därme inficiret.

Wann man nun die Därme auf oben erzehlter Art / in den Leib wiederumb gebracht hat / so lässet man durch einen Diener / mit der einen oder beyden Händen die Lefftzen der Wunde zusammen halten / dann nimmt der Operateur eine krumme Natel/welche doch was grösser und dicker ist/ als die von welcher wir de incisione in musculo temporali gesprochen/ in welcher ein dicker Zwirnfaden gefadnet/ in die rechte Hand. Wann er nun zwey oder einen der fordersten Finger/von unten anzufangen/ in die Wunde unter das Peritonæum gestochen hat / dann sticht er die Natel zwischen zwey oder einen Finger/welche die Haut/musculen uñ das Bauchfell in die Höhe heben/gerade niederwerts hindurch/ und ziehet den ersten Finger/so in der Wunde sticht/heraus/und damit das Peritonæum wol mit gefasset werde/so sticht er einen guten kleinen Fingerbreit recht gerade nieder in der gesunden Haut. Wann dieses geschehen/kehret er die Hand umb(da inzwischen der Diener das übrige Theil der Wunde feste zuhält) und hebet mit zwey oder einen Finger/ oder wann man zwey gebrauchet / von unten das Peritonæum in die Höhe/ alsdann sticht er hart auf der Seite des ersten Fingers von inwendig so tief die Natel in das Peritonæum hinein/als sie ist inwendig auf der andern Seite durch gekommen/und fähret damit fort durch die musculen und Haut/ wohl observirende daß der Stich gleich den andern über/eben so weit von der Wunde in der Haut herauskomme/nachmahlen schürtzet er den Faden zweymahl durch einander/ und ziehet ihn nicht gantz feste zu/sondern schürtzet darüber eine einfache Schleife/ dann wann der Faden oder die Hefte gantz dichte zugeschürtzet würden/würde man die näheste Hefte nicht so dichte daran bringen können / da doch in den Wunden des Bauches die Hefften/so dichte als immer möglich/ müssen an einander gefü-

gefüget werden/weilen sie ohnedem doch noch wol einen Finger breit von einander kommen. Man hat auch nicht von nöthen daß man unten eine Oeffnung/es seyn Wunden was für welche es wollen/unten/oben/oder auf der Seite zu/den Ausgang der Materie lasse/dann das Blut wird offters entweder zertheilet/oder terminiret sich in einen absceß oder Geschwür bey der Schaam.

Wann nun der zweyte Hefft geleget wird/so lässet man auch von unten die Lefftzen und Heffte aneinander halten/biß daß alle Heffte geleget seyn/auf die Weise wie gesaget worden/ausgenommen/daß der oberste zweyte Stich/welcher von inwendig der Wunde/das Peritonæum erst durchsticht/nach der Länge und gegen das inwendige des zweyten Fingers angehe/damit man die Gleichheit bekomme/gleichwie im Gegentheil/bey den ersten Hefft gesaget ist. Und dann wäschet man die Wunde/da inzwischen alle die Hefften zusammen gehalten werden/mit einen Schwamm/so in Spanischen oder andern Wein naß gemachet/fein sauber ab/und dann fänget man erst an/den untersten Hefft zuzuziehen/nachdem der lauffende Knote loß gemachet ist/wann die zusammen gezogen/so leget man dar nur den eintzeln Faden Creutzweise auf und machet zusammen einen Schiffers Knoten: Und so verfähret man auch mit den andern Hefften. Wann sie nun alle auf diese Manier zugeknüttet seyn/so schneidet man die Enden der Faden/biß auf einen Daumbreit ab/ reiniget wiederumb die Wunde/ und lässet den Balsamum Arcæi, oder sonsten einen dergleichen drein fliessen/darnach/wann zuforderst der Bauch wohl abgetrucknet ist/befestiget man die Hefften mit langen wohlklebenden (agglutinativ) Pflastern/mit so vielen als nöthig seyn/umb zu verhindern/daß die Hefften nicht etwas ausreissen möchten/wann der Bauch von dem Athenholen/ausgedehnet wird/2c. oder wann der Patient etwa verstopfet wäre/und zu sehr drückte/wie auch wann sich einige Winde/

welches

welches bey den Verwundten wol pfleget zu geschehen/ gesetzet hätten. Ehe man aber die klebende Pflaster appliciret/so ist nöthig/daß man zuforderst ein langes breites mit Fett überstrichenes plumaceolum über die Heften lege/damit man nicht bey Abnehmung oder Aufhebung der Pflaster die Heften/so alsdann mit angeklebet würden seyn/mit aufziehe.Folgends wird eine Compreſs und Binde geleget auf die Manier/wie von den Nabelbrnch und Brustwunden gesaget ist. Jedoch muß dieser Band/damit er nicht in die Höhe schiesse oder glitze/bisweilen nachdem die Wunde ist / auch mit zwo Qveerbände/so durch die Beine gehen / befestiget werden/auf die Manier wie schon oben erwehnet und noch ferner soll erwehnet werden/oder auch mit ein Qveerbändlein unter das Säckchen durch.

Diese Manier zu hefften ist die beste und leichteste/die andere/Sutura gastroraphia genannt / heilet so bald und so gut nicht/erfordert auch viel Mühe und Zeit/ kan auch nicht als in gantz grosse Wunden gethan werden / zudem lässet es sich auch nicht so thun in lebendigen Menschen/weilen die Gedärme sowohl als das Bluten es verhindern. Ich habe sie zu unterschiedlichen mahlen in todten Leuten gethan/dann derer Leute Art ist/daß sie stille liegen und auch nicht viel Geblüte verliehren/so die operation verhindern möchte; aber ich will gerne bekennen/daß die operation langwirig zugehet und an lebendigen Leuten nicht practicabel ist/ wo sie nicht verbessert oder geändert werde.

Daß aber die oben erzehlte Manier die beste ist/ erhellet daraus/wann jemand auf der Seite in den Magen/nehmlich über die Höhe des Pylori verwundet ist / so fasset man umb das rückstellige ferment,welches sonsten die Heilung verhindert/die Leffzen des Magens/Bauchfelles/ Fleisch und Haut allezusammen/und hefftet sie/so wie gesaget ist / da dañ durch diese Hefftung/das Fleisch der musculen in und zwischen diese

Theile

Theile gebracht wird / daß alles mit einander heilet / wie ich solches durch die Erfahrung darthun kan.

Diese Manier zu hefften / muß man sich auch bedienen nach geschehener hysterotomatokia oder operatione cæsarea.

Von den Krampff-Adern des Bauches.

VOn den Krampff-Adern (Varices) des Bauches / als welche gar selten vorfallen/ist nicht viel zu sagen/sondern es soll davon/so viel als nöthig/Meldung geschehen/wann ich werde von den Varicibus handeln.

CAP. VI.

Wie man eine Natel aus den Lenden soll schneiden und herauszziehen.

HEnr. Roonhausen p. 1. obs. 33. erzehlet / daß er wäre zu einen Kinde/ welches weder Tag noch Nacht ruhen konte/ sondern steten schrie/ geruffen worden/selbiges hätte er allenthalben besehen/und befunden daß es eine Härtigkeit / worinnen keine Materie war/ auf den Lenden hatte/ deßfalls er alsobald muthmassete/daß eine Natel drein steche/ fühlete und drückte derowegen etwas hart hin und her drauf biß er die Spitze darvon fühlete / auf welche er schnitte und die Natel herauszzog.

Dieses saget er/und zwar nicht ohne Ursachen/ dienet zur Warnung aller Frauen/so in Kindes-Nöthen seyn/auch Weisemütters und Wartsfrauens/ daß sie keine Nateln sollen loß auf ihre Ermel stechen / und die Windeln wohl besichtigen/ daß keine Natel drein stéche oder dran hänge/ damit so wohl dem Kinde als der Sechswöcherin kein Schade zugefüget werde.

Ich habe dieses nur wollen hier anführen/weilen ich Embryulciam übe/ überdem auch als ein Medicus bey Kindern und Frauens gefodert werde.

Es erzehlet erwehnter Autor noch Obs. 34. daß er einen jährigen Kinde eine Natel aus den Fuß geschnitten hätte/ weilen er/ indem er auf die Natel schnitte/ das Theil/ worinnen sie stach/ von beyden Seiten drückte/ und nach gethanen Schnitt die Natel herauszog.

Ich habe vor einigen Jahren/ bey den Vorsänger in der Closter-Kirche de Visser genandt/eben dergleichen Zufall gehabt/dieser als er mit seiner Frauen schertzete und sich hin und her zog/fiel er mit den einen Knie auf ein Nehekûssen/welches unter den Ringen von den Stuhl gefallen war/darauf klagte er sehr über Schmertzen/ ließ mich des Abends holen/ da ich dann unter den Knie / allwo sich die musculi extensores endigen/etwas scharffes unter meinen Fingern fand/ deßfalls drückte ich den Orth zusammen/und schnitte auf das Scharfe so ich gefühlet hatte zu/und entdeckte eine Natel/welche ich mit der Kornzange herauszog/ dieses war eine grosse Stopf-Natel.

H. Roonhausen Part. 1. Obs. 35. erzehlet über die allbereit erwehnte Exempel noch dieses / daß eine Sechswöcherin so nur drey Tage in die Wochen gelegen/als sie in den Verbetten wäre übel angegriffen worden / eine Wollene Nehenatel in den Bauch bekommen hätte/darüber sie grosse Schmertzen empfand/und sehr übel that. Selbiger/nachdem er den Bauch begriffen hatte/ fühlete etwas Scharffes / procedirte darauf wie allbereit gesaget/ und zog die Natel heraus.

Gewiß dieses ist von den Herrn Roonhausen wohl zu observiren/dann dergleichen casus mehr vorfallen können/derhalben schäme ich mich nicht dieses zu seiner Ehre und meiner Lehre/als sonsten hier in meinem Buche zu setzen und mit ein zu verleiben.

CAP.

CAP. VII.

Von der Verstopffung des Wassers oder Urins.

DJe Verstopffung des Urins/ mag/ aus was für Ursachen sie wolle/ auch herrühren/ so muß der Wasserweg (Urethra) geöffnet werden/ außgenommen wann die Uretheres verstopffet seynd.

Ehe man aber zu den Chirurgischen Mitteln schreitet/ muß man es mit Medicamenta versuchen/ unter welchen allen Aqvapendens sehr recommendiret das Capperöhl (Oleum de Capparibus) mit welchen man gegen einen warmen Ofen oder Feuer den Unterleib (auch biß unter das Scrotum nach den Mastdarm zu) schmieren sol.

Jch habe offters in diesen Fall / ja wann auch schon ein Steinlein in der Urethra saß/ ein cataplasma ex lact. vaccin. mica panis, canthar. pauca quantitate & ol. de capparibus, so wohl bey alten als jungen Leuten/ mit sehr guten Succeß umb das gantze Gemächte/ Schmehrbauch ꝛc. appliciret/ und dabey observiret und gesehen daß das Steinchen zuweilen hierdurch ohne grosse Schmertzen fortgegangen / weil unterdessen die Patienten süsse Wadicke worinnen Kerbel gekochet/ zimlich viel truncken.

Soferne aber die Medicamenta nichts fruchten wollen/ so nimmt man einen silbernen oder kupffernen / nach den Alterthum der Patienten/ dicken oder langen/ und nach Beschaffenheit der Sachen / etwas krumm gebogenen Catheter, in welchen forne und auf beyden Seiten kleine Löcher seyn / davon die Beschreibung in den Capitel so von den Steinschneiden handelt/ weitläufftiger sol folgen.

Wann man nun mit der lincken Hand die Röhre oder das männliche Glied gefasset hat/ so sticht man den mit Oehl

 bestri-

bestrichenen Catheter darein / nachdem man selbigen in die Höhe gehoben / und wann man biß an den Rand unten am osse pubis gekommen / so muß man den Catheter allmählich umbdrehen/und so dichte als es müglich ist/ an das os pubis hineinstossen / und den Catheter etwas niederdrücken / oder auch wohl den Patienten auf den Rücken mit dem Haupte etwas niedriger als mit den Hintern legen/damit der Stein/ so den Außgang des Urins verstopffet/ möge wegfallen/ weßhalben man auch offters den Finger in den Mastdarm bey den Manns-Personen/bey den Frauens aber in der Mutter-Scheide sticht / und also den Stein wegschiebet / wann man nun keinen Widerstand fühlet/und sachte hin und wieder drücket/so lässet man das Glied wieder loß/und stösset so den Catheter hinein biß zu dem Steine / ziehet den Drath aus dem Catheter, und zapffet den Urin ab / wann aber das meiste Wasser abgezapffet ist / so drücket man den Catheter etwas nieder/damit die Löcher von demselben hinunter kommen/ weilen sonsten/wann dieselbe über den Urin stehen/könte der Urin keinen Ab- oder Ausfluß haben.

Aqvapendens redet von Catheteres, welche von Horn gemachet werden/selbige verwerffe ich nicht/ wann sie nur gut gedrehet seyn/und allezeit feuchte könten behalten werden/damit sie sich biegen liessen; Man kan auch aus einen viereckichten schlechten silbernen Drath so dichte umb einen eisernen glatten Drath/dichte an und gegen einander feste gewunden wird/einen Flexilem Catheterem oder der sich beugen lässet/ machen / an welchen oben ein Röhrlein mit zwey Löcher auf der Seite/ wie an die andere Catheteres, ist/ und löthen darnach den Drath behende daran/ und feilen ihn glatt: Wann man nun diesen Catheter appliciren wil/ so sticht man einen silbernen Drath hinein/ wie man in den andern auch pfleget zu thun/welcher/wann er wird außgezogen/so hänget der Catheter gantz schlap oder flexiel; Gewiß wann dieser Catheter von

ter von aussen wohl und subtil ist an einander gewunden / so wird er seinen Effect wohl und viel besser thun / als ein ander / wie aus Tab. 6. Fig. 12. genugsam abzunehmen ist.

Die ordinairen Cathereres seynd bey den Frantzosen und hier so gemein / daß ich nicht vor nöthig zu seyn erachte solche zu beschreiben / die meinen stopffe ich mit einen kleinen Zapffen an den Drath feste zu.

Wann wegen des Alters die Fibræ des meatus urinarii, so steif hart und eingezogen werden / daß sie den Gang zu der Blase verschliessen oder verhindern / so muß man Behungen und Clystiere gebrauchen / und darnach ein pessarium, welches aus einen Darm / so mit einen erweichenden Decocto gefüllet ist / in den Mastdarm stechen / solches so lange drein lassen / biß die Noth den Patienten zwinget zu Stuhle zu gehen.

Wann eine caruncula den meatum urinarium verstopffet hat / so nimmt man einen glatten silbernen Draht eines Strohhalmen breit / und in welchen forne Zähne mit ein Messer eingeschnitten werden / so daß dieselbige erst fassen oder schneiden / wann man ihn nach sich herausziehet / mit diesen Draht / sticht man bey der caruncula vorbey / ziehet darnach so auf und nieder / und consumiret oder säget die carunculam so gantz weg / zum wenigsten so weit / daß das Wasser könne vorbey fliessen. Wann man aber weiß / an welcher Seite die caruncula sitzet / so darff der Draht nur an der Seite Zähne haben / welche an die caruncula komt.

Solte überdem wegen des zusam̃engewachsenen Wasserweges / der zuvor wund gewesen / der Patient sein Wasser in langer Zeit nicht haben lassen kön̄en / wie auch wegen eines hitzigen Fiebers / oder wegen Schleim oder Steine / die in den Wasser-Wege sitzen / und darnach mit den Urin in die Blase gesuncken seyn / so ist es besser einen Schnitt zu machen / eben wie in den Steinschneiden / als den Patienten sterben zu lassen.

Zuweilen geschiehet es auch / daß kein Urin in der Blase ist / welches man von aussen fühlen kan / und dann auch folget kein Wasser / wann schon der catheter in der Blase sticht / daraus man schliesset daß die uretheres verstopffet seyn / wodurch viel Patienten / wo ihnen nicht sonderlich geholffen wird / sterben müssen. Man kan auch mit einen dünnen Specillo von Elffenbein den meatum urinarium inwendig etwas reitzen oder mitiren / dadurch dann die fibræ mehr als sonsten zusammen gezogen werden / und der meatus erweitert wird / so daß der Urin durchfliessen kan.

Die Catheteres welche man zu den Frauens gebrauchet / seynd viel kürtzer und gerader / und nur ein wenig gebogen / als die Manns Catheter.

Es geschiehet nicht selten / daß durch Verstopffung oder vielmehr durch Zusammenziehung des Mastdarms / der Urin auch verstopffet wird / so nun in diesen Fall die Clystiere / wie auch diejenigen / so man auf Englischer Manier / durch Hülffe des Tabackrauches setzet / nichts helffen wollen / so muß man mit ein glattes Instrument als ein lapidill, den Koth aus den Mastdarm allmählich herauspolcken oder nehmen / oder den Patienten in ein Bad setzen / oder man kan beydes / das eine erst und das andere nach / thun.

Diejenigen / so wegen eines Bruches / nicht den Urin lassen können / denenselbigen muß man erst den Bruch hineinzubringen suchen. Dieses habe ich unterschiedliche mahl an Frauen gesehen / welche eine Herniam hatten / wañ sie schwanger giengen / und meistentheils in den letzten Monaten / ja auch an diejenige welche einen Mutterbruch hatten / so daß sie das gantze Kind ausser dem Leibe trugen; Bey solchen Zustande muste ich die Mutter hinten über auf den Rücken / mit den Kopf etwas niedrig legen / und das Kind samt den Bruch / sachte nach das diaphragma und Lenden bringen und legen / ehe ich den Urin konte abzapffen. Es ist auch sehr mühsam /

wann

wann der Halß der Blase entzündet ist/und zwar am meisten in Mannspersonen/den catheterem hinneinzubringen/und dann komt ein dünner catheter wol zu passe.

Wann das Kind mit dem Kopff in der Geburt stehet/die Frau viel getruncken und lange ihren Urin nicht gelassen hat/muß man die Frau hinten über legen/mit den Kopf gantz niedrig/des Kindes Kopf zurücke drücken/und mit einen/ein wenig krummen und platten catheter, damit man über der Runde des Hauptes von den Kinde kommen könne/den Urin abzapffen. Wann man den catheter in solchen Fall appliciret/so muß man dessen runtes Theil der Spitzen hart an das os pubis hineinstechen/und das hinterste Ende nach den Mastdarm zu kehren.

Der Catheter woran ich hinten an den Draht ein Zäpflein oder Stöpselein habe machen lassen/umb denselben desto besser zuzustopffen/ist zu sehen Tab. 6. Fig. 5.

CAP. VIII.

Von den verschlossenen Wasserweg/welcher so mit aus Mutterleibe gebracht worden.

DEr meatus urinarius oder Wasserweg wird auf zweyerley Weise verschlossen/die erste ist/wann eben der Ausgang der urethræ, mit einen Häutlein überzogen/und alsdann fasset man die Vorhaut/ziehet sie hinten über/so weit als man kan/eben hinter den Kopf/und schneidet mit einer Lancette den meatum urinarium wie sichs gehöret auf/oder auch/wann man in den Wasserweg gekomen/schneidet man mit einen subtilen Scheerlein an jedweder Seite von inwendig denselben/so weit als es nöthig ist/auf.

Es geschiehet oftermahls/wie ich solches erfahren habe/daß nach einen übelgeheileten Geschwühr/welches von der scharffen

scharffen Materie eines Drüppers/am Ende des Harnweges verursachet worden/daß der meatus zum Theil ist zugewachsen/so daß die Patienten sehr übel ihren Urin haben lassen/zu geschweigen den Saamen in coitu emittiren können.

In solchen Fall muß man mit einen subtilen/forne eben umgebogenen Sucherlein fühlen/ob der Wasserweg von oben oder von unten zugewachsen ist/und ihn alsdann der Länge nach neben den Sucherlein mit einer Scheere aufschneiden/wie zuvor schon erwehnet worden.

Das allerschlimste ist/ wann der meatus forne verstopffet und unter der Eichel offen ist.

In diesen Fall sticht man ein umgebogenes specillum so dicke als es möglich/durch die Oeffnung vorwerts nach der Eichel und eussersten Ende des behörigen Wasserweges zu/schneidet denselben auf das specillum von forne zu auf/und sticht dar einen kleinen Kiel von einer Entenfeder hinein/welche mit den Emplastro de minio umbunden / und nicht auf Leinwand geschmieret ist/lässet etwas dickes von den Pflaster dran sitzen/ damit es gegen oder an den Creutzweisen Pflaster könne anhafften oder angedrückt werden/und also desto fester zusammen halten könne. Dieser kleine Federkiel muß so dicke von vorbemeldten Pflaster umwunden und glatt gemachet seyn/hinten dichte gegen der Oeffnung an/ so/daß es eben kan hineingestochen werden/damit die Pisse von hinten zu/ ohne daß der Kiel steche / beqvem durchkommen könne. Forne muß der Kiel einen guten Strohhalm breit vor und heraussstechen/damit die Pisse oder der Urin nicht langst den Kiel herunterlauffe/und also das Pflaster loßweiche/sondern es muß so seyn/als wann es eine voraussstehende kleine Gosse oder Renne wäre.

Die Ecken oder Enden des wolklebenden und beschmierten Pflasters / welche nachdem das männliche Glied lang oder kurtz ist/auch lang oder kurtz müssen seyn/ werden hinten über

über die Rute oder Penis geleget / und mit einer dergleichen Compreſs doch etwas gröſſeren / in welcher ein Loch iſt bedecket/und dann mit ein ſchmalles Bändlein bewunden/darnach machet man das unterſte Loch vor welches die Feder vorbey gehen muß/ rauh und wund/ und heilet es zu/ wie ich ſolches unterſchiedliche mahl gethan habe.

Soferne das Loch ſehr weit hinten nach dem Leibe zu iſt/ ſo muß man es auf einen bleyernen Sucher/als der ſich beſſer beuget/ nachdem er durch das Loch nach forne zu geſtochen iſt/öffnen/ und zwey oder drey dünne ſubtile Röhrleins/ weil die Federſpulen ſo lang nicht ſeyn/ machen laſſen/ und die wie geſaget iſt überziehen.

Wann der gantze Meatus zu enge iſt/ ſo wird er erweitert/gleich wie geſaget ſol werden/wann ich von Erweiterung der Urethræ umb einen kleinen Stein hinaus zu bringen/ſagen werde.

Dieſe Operation gehet auch in Frauens an / es iſt aber dabey zu mercken/daß man die Oeffnung gröſſer machen/und den forderſten Rand oder Sphincter des Waſſerweges nicht verletzen muß/dann wann ſolcher verletzet würde/ſo würde er verurſachen / daß die Patientin das Waſſer nicht halten könte.

Auch muß man den Federkiel und Pflaſter nach der Gröſſe der Perſonen groß oder klein machen.

Gehet aber der Meatus oder Weg recht in die Scheide/ hinten/zwiſchen die Runtzeln der Mutterſcheide durch/ſo findet man gar ſelten Hülffe darzu / und müſſen ſolche Leute es ſchon die Zeit ihres Lebens über ſo behalten. Hiervon habe ich einige Hiſtorien unter meinen Anmerckungen angezeichnet.

CAP. IX.

De Phimosi & Sarcomate Præputii, oder von der verdeckten Eychel oder Kopf des männlichen Gliedes/ und von den Fleisch-Gewächse auf der Vorhaut.

DJejenige welche von Natur eine Phimosin haben/ und ihre Eychel des männlichen Gliedes nimmer entblössen können/sonderlich wann sie zwischen der Vorhaut und der Eychel/oder etwa an einen der beyden/es sey an der Eychel oder an der Vorhaut einen Chancker, fürnemlich wann er von böser Art ist/bekommen/so wird man genöthiget die Eychel zu entblössen / welches von oben durch einen Schnitt mit der Scheere geschehen kan.

Jedoch weil solches übel stehet/ und nicht gemächlich ist/ so habe ich zu unterschiedenen mahlen/an beyden Seiten/und auch oben/ ein krummes breites Gäbelchen / durch das Præputium gestochen/und hinten wo jedwede eine Oehr hat/und worinnen ein Bindfaden gezogen / mit einen Knopf zusammen geknüttet/unterdessen aber da ich mit meiner Hand das Præputium oder die Haut hinterwerts ziehe/ lasse ich durch einen Diener die drey Faden an die Hakelein zugleich vorwarts ziehen/so lange biß ich urtheilete/daß das Præputium genug außgedehnet sey / alsdann schneide ich von unten mit einen langen scharffen Federmesserchen hinter den Haken oder Gäbelchen etwas von der Haut / und etwas mehr von der Vorhaut weg.

Wann man diese Häklein appliciret / so muß man wohl zufühlen/ damit man die äusserliche Haut des Gliedes verschone/auch muß diese Operation bey Zeiten geschehen/ehe die Vorhaut von unten zu sehre exulceriret und verfaulet ist/ weilen alsdann die Hakchens nicht halten würden.

Ehe

Ehe mir diese Manier bekandt war/so habe ich einsmals einen Koch so bey einen grossen Herrn in Diensten war/das Præputium ohne die Haken abgeschnitten/dergestalt daß ich mehr von der obersten Haut als der Vorhaut wegnahm/wodurch ein Theil des Gliedes von der Ruthe durch die forne übergezogene und abgeschnittene Haut entblösset wurde/welchen Fehler ich darnach verbessert habe.

Von den Fleisch-Gewächse (Sarcoma) abzuschneiden.

WIe solche Abschneidung des Sarcomatis in Præputio geschehen muß/ solches wird ein erfahrner Mann aus der vorerwehnten Manier die Schwäm̃e abzuschneiden/ nach Beschaffenheit der Sachen/ leichte abnehmen können.

Das Præputium wird ofters durch eine schleimichte Feuchtigkeit sehr groß und klar/ welches man Phimosin humoralem nennet/ daß wann der Patient nicht darnach sehen lässet/ es in einer unbeschreiblichen Grösse sich ausdehnet.

Solche Ausdehnung curiret man durch discutientia, oder man machet mit der Lancette viele kleine Löcherchen drein/ damit die Feuchtigkeit könne heraus kommen/ dann auf diese Manier wird es zum allerleichtesten curiret/wiewohl es auch nicht allezeit angehet / sondern der Medicus wird ofters gezwungen / es abzuschneiden. Dieser Affectus eräugnet sich bey den Manns-Personen in der Vorhaut/ (Præputio) hingegen bey den Frauen-Volck in den Nymphis, und äusserlichen Lippen der Schaam.

M. S. Aurel. de Effect. Med. P. 2. de Sect. Cent. 98. erzehlet hiervon eine merckwürdige Historie / von einer dergleichen/ welche fleischicht und so groß war geworden / daß sie neun Pfund/nachdem sie abgeschnitten/gewogen.

Als ich in dieses Landes Diensten auf den Schiffe des Herrn Admiral C. Tromp Chirurgus war/habe ich an einen

Matrosen oder Schiff-Knechte eine sehr grosse gesehen/ welcher/ weil er Zeit wehrender Cur nicht würde arbeiten können/ und auch hätte müssen die Ursache sagen/ warumb er diese fleischichte Phimosin oder Gewächs sich hätte abschneiden lassen/ die Operation biß nach vollbrachter Reise ausstellete.

CAP. X.

Von der Lithotomia, oder Steinschneiden.

DJese Operation, als welche von keiner geringen Wichtigkeit ist/ kan nicht wohl geschehen/ es sey dann daß man zuvor Wissenschafft habe/ob ein oder mehr grosse oder kleine/ weiche/ glatte/ runde oder eckichte Steine/ oder Schleim/oder auch kalckichter Greiß in der Blase ist/deßfalls man alles gantz genau muß untersuchen/ und die Zeichen so sich darbey eräugnen/ wohl examiniren.

Das erste Zeichen ist/ daß der Patient/ wann er seinen Urin wil lassen/Schmertzen fühlet/denselbigen nur allmählich oder Droppenweise/ bißweilen auch mit Blut vermischet/ wegen der Excoriation so wohl des Blasenhalses/ als auch des Meatus Urinarii, von sich lässet/ darunter auch zuweilen Sand oder weiß oder rothhaftige Materie ist. Hild. c.3. de Lithotomia erzehlet/daß er zu Cölln einen der am Steine laborirte/hätte unter Händen gehabt/ welcher sich nicht hätte einbilden können daß er einen Stein hätte/ weil weder Greiß noch Schleim von ihme gienge/ nachmahlen wäre er doch von vier Steine erlöset worden.

Hingegen findet man auch einige Leute/ so stets viel Sand/ Greiß/ Schleim und kleine Steinechen mit außpissen/ da sie doch gantz keine Noth vom Blasenstein haben/ dieser Sand/ Schleim und Steine kommen alsdann aus den Nieren/allwo sie formiret werden/muß man derohalben sich wohl

fürse-

fürsehen/daß man die Nephriticos nicht schneide: Und wann Steinlein in den Nieren sitzen / so empfindet man daselbsten Schmertzen/seynd sie etwas groß daß sie nicht durch wollen/ so ist der Schmertz in denen Nieren oder Wasserleiters (Uretheres) all nachdem der oder die Steine weit herunter seyn.

Welche auch einen festen Stein in der Blase haben/ von denen gehet so viel Schleimes nicht/ dann im Anfang/ wann der Stein wächset/ ist des Patienten Pisse dicke/ und die Materie ist unterweilen als Kalck/ auch gläntzet es zuweilen als Rubinlein/ welches/ wann es eine Zeitlang in den Nachttopf gestanden hat/ sich feste ansetzet. Die Eichel ist forne an den Wasserweg vielmals entzündet/ auch schwühret sie zuweilen.

Je mehr der Stein wächset/ je mehr Schleim/ Kalck oder Greiß gehet stetig fort / weil selbiges forne an den Blasen-Hals sich setzet/ und denselbigen alldar prückelt/ unterweilen pisset der Patient rechte wohl/ aber wann der Stein wieder recht vor den Blasenhals feste sitzet / so kan der Urin nicht fort/ ob der Patient gleich eine Inclination zum Pissen hat. Wiewohl in diesen Fall das schleimige Wasser/ welches von einen Geschwühr des Blasenhalses herkommt/ den Medicum hier betrügen kan: Wie auch das Wasser welches die Frauens lassen/ wann sie den Weissen Fluß haben/ wiewohl diese nicht Tropffenweise pissen/ auch nicht solche grosse Schmertzen und Pein bey den Uriniren empfinden.

Etliche pissen gantz hell und klar Wasser / welches eine Anzeigung ist/ daß der Stein meist gantz hart ist/ und geschwinde fort wächset.

Je grösser der Stein wächset/ je grösser werden auch die Schmertzen in den Urin lassen / auch wird die Blase durch den Stein und Schleim bißweilen dergestalt verstopffet/ daß kein Wasser heraus fliessen kan/ dadurch dann dieselbe so aufgetrieben/ und außgedehnet wird/ daß wie ich oftmahls gese-

 hen/

hen/der Bauch biß an den Nabel als ein Zucker-Brodt oder Straussen Ey groß hervor stund / dadurch die Patienten wann sie Athem holeten grosse Beängstigung empfunden. Fabr. Hild. cap. 5. de Lithom. Obs. Cent. 2. Obs. 65. erzehlet ein Exempel von einen 80. jahrigen Manne / deme die Blase so verstopffet gewesen/ daß auch nicht alleine der Leib/ ihme als eine schwangere Fraue in die Höhe und hervor getrieben worden / sondern es wäre auch nachmahlen der Urin durch den Mastdarm herausgeflossen.

Indem ich dieses schreibe / als heute den 11. Novembr. 1683, habe ich noch ein Kind welches fast 2. Jahr alt in der Cur/so oben in der lincken Seiten bey der Schaam ein fistulirtes Geschwühr hat/wodurch der Urin mit wenig Materie gehet/wann es nemlich mein præparirtes Aqvam Calcis trincket. Hingegen wann solches nicht geschiehet / und es ihme an diesen Wasser mangelt / so kommt dar eine abscheuliche Qvantität stinckender Materie heraus / bißweilen auch ein paar Tropffen durch die Röhre. Von diesem Kinde als meinen Patienten / welches ich unzehlbaren Doctoren und Balbierern gewiesen habe/ ist in einem öffentlichen Auditorio eine Lection gehalten/und darüber raisonniret worden / als wäre es des Vorlesers Patiente gewesen ; Man mag sich wohl hüten/ daß man nicht alles communicire, damit sich nicht ein ander Hochmüthiger damit rühme/ auf daß er auf diese Art etwas zu thun kriege / wie dann er sich gerühmet/ daß ihme wäre Hoffnung gemachet / daß er das Kind nach seinen Tode öffnen solte/welches doch mir als der ich es noch unter Händen habe/und allezeit Artzeney gebe/ ohne daß ich darum gebeten/ zugesaget ist/ der ich einen solchen Vorleser/ und jungen Doctor nicht umb Hülffe bey der Oeffnung werde ansprechen/als der ich prætendire beynahe alles dasjenige zu wissen/was in der Anatomie begriffen wird.

Zuweilen eräugnet sich eine Inflammation in der Blasen welche

welche auch wohl zur Suppuration kommt/ gleichwie ich davon einige Frauens/ derer Inflammation nicht allzuweit zur Suppuration gekommen war/ curiret habe/ jedoch auf einer andern Art/ als die ordinaire Methode ist: Die Manns-Personen habe ich meistentheils dran sterben gesehen. Unter allen einen Bauer bey Schakenbusch deme weder Behungen/noch Bäder/ noch Embrocationes oder auch der Catheterismus was half/ ja die Inflammation wurde so groß/ daß man den Catheter gar nicht mehr gebrauchen konte.

Ich habe auch eines Seilers Fraue zu Münster das Wasser unterschiedliche mahl abgezapffet/ welche an denen umbliegenden Theilen/eine so grosse schirrheusische oder verhärtete Geschwulst hatte/ welche endlich/ eben wie ichs vorher gesaget hatte/ der Frau den Tod verursachte. Diese Leute werden meistentheils mit grosse Fieber/ Raserey/ Convulsionen geplaget/haben auch des Nachtes keine Ruhe oder Schlaf.

Die Calculosi wann sie pissen wollen/ und zwar gemeiniglich die Kinder/ melcken forne die Ruthe wodurch sie oftmahls viel länger wird/ sie reiben und drücken dieselbe auch sehr/ weilen sie an der Ruthe ein starckes Jucken fühlen.

Sie schlagen auch offters vor Schmertzen die Knie über einander/drücken die Hüfften zusammen/beugen das Haupt forne über nach der Erden zu/ drücken mit einer oder mit beyden Händen den Bauch nahe an das Schaambein/ (Os pubis) durch welches Drücken und Bewegen der Stein von seinen Orth wird weggebracht/ so daß sie wiederumb das Wasser lassen können. Sie fühlen auch oftmahlen unten in den Bauch/ ungefehr bey den Mastdarm/ einen drückenden Schmertzen/ welches die Grösse und Schwere des Steines verursachet.

F. Hildan. c. 3. de Lithotom. erzehlet eine Wunderswürdige Historie von einen Manne von Geneve bürtig/ so 28. Jahr

Jahr von einen Stein geqvälet worden / selbiger hat gleich bey Anfang der Kranckheit geklaget/daß er was Grosses und Schweres in fundo vesicæ fühlete / als aber nach dessen Absterben der Leib geöffnet wurde/funde man in der Blase einen sehr grossen Stein/welcher wegen seiner sonderbahren Schwere oder Gewichte von den Umbstehenden admiriret wurde/ deßfalls er dann auch in Stücken zerschlagen ward / als solches geschehen/fand man in dessen Mitte eine bleyerne Kugel/ mit welcher er vor 30. Jahren war biß in der Blase geschossen worden.

Der Urin machet auch den Patienten so wohl als der Stein einen Antrieb zum Pissen / und stincket zuweilen abscheulich/ist auch gantz scharf und saltzig.

Die Ruthe wird auch oftmahls wann sie pissen wollen/ doch mehr bey Kindern als denen welche bey Jahren seynd steif/bißweilen wird sie auch geschwinde wieder schlapf. Aber die alte Leute bekommen oftmahlen die Güldene Ader oder Hæmorrhoides.

Die vom Steine Beschwer haben/seynd auch ofters sehr durstig/und trincken viel.

Wann viele glatte Steine in der Blasen seyn / so kan man dieselbe/wann sich der Patient beweget/klappern hören.

Wann der Medicus einen oder zwey mit Oehl beschmierte Finger in den Mastdarm des Patienten gestochen hat/ und dieselbe nach den Blasenmund drücket / so kan er / nachdem viel Steine drein seyn/eine oder mehr Härtigkeit fühlen/ doch muß er zuvor den Patienten/wann es ein Kind ist/unter die Axeln fassen / es aufheben / und etliche mahl auf den Füssen lassen niederfallen/ damit der Stein destobesser niedersacke oder herunter schiesse.

Jedoch wann man gleich auf diese Weise eine Härte fühlte / so kan man doch wohl betrogen werden / indem kein Stein/ sondern ein schirrheuses Geschwüll in der Blase verhanden

handen wäre / es wäre dann daß sich mehr von denen vorerwehnten Zeichen darbey finden: Wie bey dem Hildano c. 2. obs. 65. zusehen ist/ und worvon er eine merckwürdige Historie c. 3. de Lithotomia erzehlet / nemlich von einer gewissen Person bey dem sich alle Zeichen des Steines fanden/außgenommen daß man mit den Catheter keinen Stein / noch etwas so einen Stein gleichete/konte verspühren/ nachdem aber der Leichnam nach des Patienten Tode geöffnet worden/ fand man ein grosses schirrheuses Geschwüll in der Blase/ welches den Blasen-Halß also verschlossen oder enge gemachet hatte.

Die Kinder liegen oftmahls wegen Schmertzen/ mit den Bauch auf der Erden/haben auch oftmahlen/wie dann auch diejenigen so älter seyn/ wann sie pissen wollen/ durch das allzustarcke Dringen / eine Aussackung des Mastdarms / wie auch einen Darmbruch.

Wann man die so am Steine laboriren sondiren wil/ so muß der Catheter mit Oehl bestrichen seyn/der Patient muß entweder stehen oder sitzen/ doch daß die Beine weit von einander seyn/ damit man den Stein desto besser fühlen könne.

Es träget sich auch ofters zu/daß der Stein in der Blase angewachsen ist / und zwar in und mit einer besondern Haut/welches dem Hildano c. 3. de Lithotomia, unterschiedliche mahl vorgekommen ist / vornemlich bey einen Edelmann aus der Schweitz.

Dergleichen Zufall habe ich auch einmal an einer schwangern Frauen gesehen/ der ich den Rath gab/ daß sie sich nicht solte lassen den Stein schneiden oder abziehen/weilen sie/nachdem sie erlöset war/ keine grosse Beschwerligkeit darvon hätte. Als sie aber gestorben war/ fand ich einen Stein neun Qventchen schwehr / hart bey dem Meatu Urinario in der lincken Seite/an ein breites Ligamentum feste sitzend/ er war von unten auf biß an die Helfte mit einer Haut überzogen/

gleich als wann er in einer halben Castanien-Schale oder Muschel gelegen hätte.

Der Herr Professor C. Drelincourt hat mir erzehlet/ daß einsmahlen ein Stein forne an/ woselbst der Urether in die Blase kommt/ sich feste gesetzet/ und daselbsten die Valvulam der Blase allmählich grösser gemachet / und dergestalt außgedehnet/daß alle Zeichen eines Steines dar waren/man aber doch nicht einen Stein fühlen kunte. Derohalben wann sich ein Stein vor der Valvula, so von der doppelten Blasen-Haut gemachet wird/ setzet / so findet man zwar alle Zeichen des Steines/außgenommen daß kein Schmertz am Ende der Ruthen erwecket wird.

Schenckius Obs. l. 3. cap. de Calculo Vesicæ, erzehlet daß er 32. Steine/jeden in einer Blase absonderlich/ gefunden habe/und Rembertus Dodonæus erzehlet von zwölf Steine/ deren jedweder auch in ein Bläßchen beschlossen gewesen.

Tulpius c. 5. lib. 3. beschreibet gleichfalls einige Steine/ so mit einer Haut umbgeben/und feste an der Blase seynd angewachsen gewesen/ ja auch so feste dran gesessen haben / daß/ wie er selbsten gesehen/ der Steinschneider den so angewachsenen Stein und auch die Blase zugleich mit außgezogen hat.

Wann die Blase übel beschaffen/oder formiret/oder auch durch eine Haut zertheilet ist / gleich wie C. Bauhinus und Volcherus Coiter bezeugen/ gesehen zu haben/ oder daß die Häute der Blase zusammen geschrumpen und gefalten/ und an das Schaam-Bein (Os pubis) feste gewachsen seyn / so kan der Schnitt ohne mercklichen Schaden oder Gefahr nicht geschehen. Unterweilen ist auch der Stein in solche zusammen gedrehete oder verschrumpelte Blase so eingewickelt/ daß ihn auch Æsculapius selbsten/ ohne Gefahr des Lebens/ nicht heraus bringen würde. Tulpius saget / daß er dieses in einen todten Cörper gesehen habe.

Es wird auch von den Operateur erfodert/daß er erfor-

sche ob

sche ob der Stein groß oder klein sey / welches er aus denen verdoppelten und oftmahls wiederkommenden Zufällen / wie auch aus desselben Schwehre / wann er die Finger in den Mastdarm gestochen / abnehmen kan. Imgleichen kan man auch durch die Finger in den Mastdarm gestochen / am besten von der Figur des Steines urtheilen. Wie dann auch durch einen Catheter, welcher nach des Aqvapendentis Meynung muß wie allbereit gesaget von Horn gemachet seyn / oder von ein Wachslicht daran ein silberner Handgriff ist. Ich vor meines theils würde ein länglicht hohles Knöpchen von Silber nehmen / und stechen durch das Auge Baumwolle / und machen also ein Büschelchen darvon / und denn läst es sich beugen / und man kan mit den forderſten silbernen Knöpchen den Stein so gut fühlen / eben als mit einen Catheter.

Insonderheit kan man auch von des Steines Grösse und Beschaffenheit urtheilen / nachdem man vernommen / wie lange der Patient allbereit vom Steine geplaget gewesen / ob die Zufälle von Tage zu Tage seynd schlimmer und ärger geworden / wie lange sie angehalten / dann ein grosser Stein erfodert mehr Zeit zu wachsen / als ein kleiner / es wäre dann / daß der Leib des Patienten / oder der Patient eine sonderliche Disposition darzu hätte / wie ich mich erinnere / an einen Jung-Gesellen mit Nahmen Rut, ein Steinmetzer seines Handwercks / observiret zu haben / selbiger war schon etliche mahl / ehe er das achtzehende Jahr erreichete / von den Blasenstein geschnitten worden / und zwar allezeit von einen grossen Steine / zuweilen waren noch viel kleine Steine dabey / endlich ist er doch noch elendiglich gestorben.

Auch eräugnen sich bey einen grossen Stein mehr beschwehrende Schmertzen (dolores gravativi) dahingegen der Schmertz von den kleinen Steinen viel schärffer und empfindlicher ist / dann die kleine Steine werden mit den Urin biß forne an den Wassergang geführet / allda sie (fürnemlich wann sie

scharf seynd) denselben und die angrentzende Theile stechen/ so sie aber glatt seyn/ so werden sie durch die Bewegung des Bauches aufgehoben / und wann sie dann wieder niederfallen/entweder zur Seiten/oder gerade hinunter / so velliciren sie den Blasen-Hals oder verwunden ihn wohl gar / dahingegen ein grosser Stein/ so weit nicht kommen kan/ und ob er gleich biß an die Fibras kommt/schneidet er solche doch nicht/ indem er wegen seiner Grösse und Schwehre/nicht kan beweget werden/ imgleichen kan ein grosser Stein den Weg nicht so gantz verstopffen / daß nicht solte noch immer besser Urin herauslauffen/ als von den kleinen Steinen/ dann je mehr die Fibræ (Fåserlein) velliciret und gepeiniget werden / je mehr krimpen sie auch ein / oder ziehen sich zusammen / und machen den Wasserweg enge.

Von der Verkůndigung des Außgangs.

WAnn der Patient klein/ zårtlich/ schwach/ kranck und einen abgezehrten Leib hat/der Stein hingegen/so er bey sich fůhret/ groß ist / so kan man nichts anders als einen unglůcklichen Außgang prognosticiren oder zuvor sagen.

Wann der Stein grősser oder nur so groß als ein Hůner-Ey ist/so kan er nicht ohne Gefahr/ wenn gleich der Patient starck und mittelmåßig alt ist / ausgeschnitten werden/ wegen der grossen Zerreissung so er verursachet/ darauf dann offters erfolget / wann gleich die Operation noch so gut geschiehet / daß der Patient allezeit naß gehet und nicht das Wasser halten kan/ auch kan man den Stein nicht wohl und fůglich zerbrechen / dann selbiger ist zuweilen so hart als ein Kieselstein/wie ich dergleichen einen habe/so ich von einen meiner nåhesten Blutsverwandten ausgeschnitten habe.

Die einigen Mangel an der Lunge/ Leber/ Miltz/ Nieren oder Blasen haben/ und da allbereit etwas dran corrumpiret ist/gleich wie Hildanus c. 4. de Lithotom. erzehlet/daß offters

ters in dergleichen Kranckheiten geschiehet / dieselbige stehen die Operation ohne Lebens-Gefahr nicht aus; Wie auch die welche die Gelbesucht / Wassersucht / oder die Schwindsucht haben. Dieses ist gleichfalls in acht zu nehmen in Castratione.

Je mehr der Stein groß und eckicht ist / je härter ist er auch/welches man daraus kan abnehmen/ wann der Patient continuirlich einen rothen Sand mit auspisset/ und alsdann kan man nichts anders prognosticiren als eine mühsame und schmertzhafte Operation.

Wann die Steine so an der Blase feste sitzen/ abgerissen werden / so zerreissen sie zuweilen der massen die Blase/ daß auch andere Symtomata, und nach denen der Tod offters drauf folget/ deßfalls sol und muß man sich nicht unterfangen / diejenigen Steine so in einer Haut oder Bläßchen liegen zu schneiden/weil man sie nicht wohl erkennen und unterscheiden kan. Fab. Hildan. c. 8. de Lithot. erzehlet hiervon eine wunderbare Historie/daß nemlich er Hildanus nebst Fel. Platero und Casp. Bauhino wären in Elsaß zu einen vornehmen Edelmann geruffen worden / welcher lange Jahre hero vom Steine geqvälet worden / und bey welchen viele Medici und Lithotomi keinen Stein oder Steine haben finden können / wie dann auch Hildanus selbsten nicht dergleichen / ob er gleich viele Mühe angewendet/verspühren können/als er aber gestorben/hätte Bauhinus, wie er solches beschreibet in seinem Theatro Anatomico c. 31. nachdem er ihm geöffnet / in der Blase/unterschiedliche grosse Steine/jedweden in einer absonderlichen Blase verschlossen/und allesammt an der Blase feste angewachsen/ gefunden.

Die langen Steine/wann sie von ungefehr in der Qveere gefasset werden/ können die Blase/ oder den Blasenhals sehr zerreissen.

Wann man alte Leute schneidet/so muß man viel grösser

 Sorge

Sorge vor sie tragen / und behutsamer schneiden als junge Leute/dann sie ofters so wohl nicht heilen/ ob schon/wie man allezeit auch thun muß/die Stechwiecke/so lange in der Wunde behalten wird/biß daß die Blase wohl gereiniget ist / dann wann solches nicht geschiehet/würde es nicht eine geringe Ursache zur recidiv seyn.

Fabr. Hildanus schilt sehr auf diejenigen / so den Leib nicht vor der Operation purgiren / 2c. und raisonniret sehr/ wie dann auch andere mehr zu thun pflegen/über die Kranckheiten/ welche/ so wie er sich einbildet/ darzu schlagen können/ deßwegen er auch haben wil/daß man nach der Præparation zwey oder drey Tage noch warten solle / ehe die Incision geschehe/ damit der Patient/ wann er von der Purgation geschwächet/vorhero durch nahrhafte Speisen könne gestärcket werden. Ferner verlanget er auch/daß des Patienten Bauch einige Tage vor der Operation, nachdem er in einen Bade oder Semicupio gesessen/ jedesmahl mit erweichende Fettigkeiten/ als ol. scorp. lil. alb. &c. geschmieret werde. Hierüber würde einen die Zeit/ umb davon zu raisonniren und Distinctiones zu gebrauchen/zu lang fallen.

Man muß dann wohl mit den Catheter sondiren / und untersuchen ob ein Stein verhanden/ und mit das beste Instrument/ weilen man (wie oben gemeldet) durch das fühlen in den Mastdarm/wann ein Schirrus, Geschwür in der Blase wäre/ man leichte/ als wann ein Stein daselbsten verhanden/ könte betrogen werden / und dann muß man sich auch nach dessen Grösse wohl erkundigen / und dieselbige wohl erforschen/ weilen viele in und bald nach der Operation, wegen Grösse des Steines/sterben. Gleich wie F. Hildanus erzehlet/von einen berühmten Castratore und Lithotomo Andrea Vitellio, welcher einen Jüngling von 20. Jahren an einen Stein so 20. Untzen gewogen geschnitten/so aber in derselbigen Stunde/da die Operation geschehen/ gestorben.

In

In diesen Fall wolte ich es lieber mit den Edelmann halten/von deme Pigré lib. 7. c. 4. schreibet/daß er 25. Jahr den Stein/ ohne sonderlichen Beschwehr gehabt/ wann er aber seinen Urin hätte wollen lassen/hätte er sich selbsten einen Catheter appliciret/und so den Urin abgezapffet.

Kinder so unter 9. Jahren seynd/ und welche insonderheit ein oder mehr grosse Steine haben/ selbige weilen sie allzuzärtlich seyn/haben die alten Steinschneider als Celsus &c. nicht wollen schneiden/aber man thut wohl die Operation in viel jüngeren/ wann nur der Stein kleine ist/ und die Kinder starck seyn. Es geschiehet auch nicht weniger die Operation zuweilen in alten Leuten/aber wañ der Stein groß ist/so werden nicht alleine ihre eingekrumpene Fibræ (Fäserlein) sondern auch ofters einige Adern zerrissen / welches nicht ohne Gefahr des Lebens abgehet.

Wann und zu welcher Zeit man die Operation verrichten sol.

DJe Frühlings-Zeit ist zu dieser Operation die beste/ deßfalls dann auch die Frantzösche Lithotomi in der Mitte und zum Ende desselben diese Operation fleißig thun/ fürnemlich in ihren Krancken-Häusern / dann die arme Leute/ wann sie nicht sterben wollen / wohl die Zeit müssen abwarten.

Die Reichen als die alle Mittel haben/und nichts fehlet können zu allen Zeiten wohl solche Operation thun lassen/ denn des Winters haben sie warme Kachel-Ofen / und des Sommers alle Mittel und Anstalt zur Erfrischung und Erkühlung der Luft / sonsten ist es wohl mitten in den Winter zu kalt/ und mitten in den Sommer zu warm.

Darnach erwehlet man ordinair die Frühstunde / des Sommers etwas frühe/und des Winters etwas später/und lässet dann den Patienten ein Clystier von süsse Milch &c. appliciren-

pliciren/ auch muß er den Urin lassen/ und eine gute Brühe/ darinnen ein paar Eyerdotter geqverrelt/ und ein wenig geröstet Brodt gethan/ erst zu sich nehmen.

Hildanus wil haben/daß der Patient vor der Operation noch eine halbe Stunde sol im Bade sitzen/und darnach sich abtruckenen/und in die Höhe heben lassen ꝛc. Wann es ein Kind ist / muß es auf einen Tisch / oder auf eines Dieners Schooß gebunden werden.

CAP. XI.

Wie man den Patienten der den Stein hat/zum Schneiden setzen und binden muß.

MAn bindet den Patienten an Hände und Füsse/dann sonsten der Operator, wann der Patient sich bewegete/in seiner Operation verhindert würde/ und der Patient sich mehr Schmertzen/ wie auch dem Operatore eine übele Nachrede/oder übelen Nahmen verursachen könte.

Etliche binden denselben auf einen feststehenden Tisch/so daß das Licht recht auf der Hand und den Orth/ da die Operation geschehen sol/ falle/ unter den Kopf wird ein Sack mit Stroh/oder welches viel besser/ein Sack mit Kaff/als ein anderes sachtes Küssen geleget / weilen selbiges mehr widerhält/dahingegen die andern Federküssen nachgeben/unter den Hintern leget man ein achtdoppelt oder vierdoppelt zusammen gelegtes Laken/ und lässet den Patienten so überliegen/ welches besser ist/ als daß der Patient sitze/wegen der Ohnmachten/ so ihm alsdenn antreten. Hildanus lib. de Lithotom. c. 20. erzehlet eine Historie davon / nemlich von einer Frauen/ welche er den Arm solte abnehmen/ da dann dieselbe biß auf den Tod ohnmächtig ward/so daß er genöthiget ward

die

die operation aufzuschüben/ als er aber die operation wieder vornahm/legete er dieselbe lang nieder in das Bette/und verrichtete so die operation,da denn wehrender operation gantz kein Zeichen von der Ohnmacht an ihr gespüret wurde. Dieses erfähret man auch täglich bey den Aderlassen/dann die in das Bette liegen/werden nicht so leichte ohnmächtig/als die da sitzen. Ist derohalben nicht rathsam/daß man den Patienten in dieser operation sitzen lässet/ob zwar wann der Patient sitzet/der Stein sich besser herunter sacket / und die operation also füglicher geschehen kan/so können doch die Ohnmachten/wann sie ihm überfallen/die gantze operation dergestalt verhindern/daß sie einen übeln Ausschlag gewinne; Diese Ohnmachten pflegen auch die Patienten desto eher anzutreten/wann sie viel gegessen und getruncken haben / so daß auch wohl ein Brechen drauf erfolget/gleichwie Hildanus c. 20. lib. de Lithotom. eine Historie davon erzehlet.

Wann man nun den Patienten so geleget hat / doch so daß der Bauch etwas hinunterwerts von forne überhänge/ wird er von so vielen Dienern als nöthig/gehalten/doch muß und soll allezeit die Brust frey bleiben/ wie in nachfolgenden mit mehrern soll gesaget werden/wann von Abnehmung der Glieder wird gehandelt werden.

Wann dieses geschehen/bringet man die Hacken des Patienten gegen desselben Hinterbacken/und lässet jeden Fuß an die Enckel durch eine Hand von einwerts feste halten / und also mit einen Band/der zu erst umb den Arm feste gemachet ist/die Knie entweder an den Arm/oder den Arm an die Knie oder Dücke des Beines feste binden.

Etliche pflegen auch wohl den Patienten auf eines starcken Mannes Schooß zu setzen/ welcher auch ihm zugleich die Aerme wol feste muß halten.

Auf diese Art kan man auch die Frauen binden. Hildanus c. 11. de Lithotom. erzehlet daß er eine Frau auf einen

 Stuhl

Stuhl sitzend/durch einen Schnitt in der vulva (in welcher nach meinen Urtheil der Schnitt allezeit geschehen muß/und auf keine andere Manier/als gesaget werden soll) hätte einen grossen Stein aus der Blase genommen/und wäre diese operation unter den Kleidern geschehen/daß weder er noch die Umbstehenden den blossen Leib der Patientin gesehen. Ich würde mich bey dieser Gelegenheit meines Stuhles/so ich bey den kreuschenden Frauens gebrauche/welcher in meinen Tractat von den Weisemüttern soll beschrieben werden/bedienen.

Diejenigen so behertzt und standhaftig seyn/dieselben kan man ohne Binden schneiden/die aber welche von den Binden beängstiget werden/die muß man lieber fest halten lassen.

Wann man den Patienten auf einen Tisch geleget hat/muß der Operator stehen/so er aber auf eines andern Schooß (oder auch eine Frau auf meinen Stuhl vor die kreuschende Frauens/welcher/so er nicht hoch genug/auf ein Fußbänckchen kan gesetzet werden) sitzet/so muß er mit dem einen Knie auf ein Küssen knien/und den Schnitt oder die incision etwas schrat auf der Seite des Perinæi (der Naht so zwischen den Hodensack und Ausgang des Mastdarms ist) machen/etwas enger als in der operation, welche man Apparatum magnum (die grosse Zurüstung) und etwas weiter als welche man Apparatum parvum (die kleine Zurüstung) nennet/ungefehr zwey Fingerbreit von den Mastdarm ab/damit man nicht denselben/noch dessen sphincter verletze/wie auch die güldene Adern (vasa hæmorrhoidalia) auch muß man in den schneiden acht geben/daß man so viel als möglich/von oben biß unten zu/auf den Stein schneide/dann wann das Messer auf der Seite/oder nach unten zu längs der Ründe des Steines/von denselben abglitzete/so könte leicht der Mastdarm und auch wohl der Finger des Operateurs verletzet werden. Dieses ist alles zu verstehen von der operation so an Mannespersonen geschiehet/welches dann auch nicht muß geschehen

hen auf das Perinæum, weil solches knorpelhaftig ist / und sich nicht wol ausdehnet / auch weilen es sehnhaftig ist / nicht wol und geschwinde heilet/so daß zuweilen unheilbare Fisteln daraus werden.

Es muß der Chirurgus sich auch nicht nach den Stein richten/daß er klein ist/und deshalb nach dessen kleine Figur/ auch die incision klein machen / sondern die incision muß so groß gemachet werden/daß die Instrumenten gemächlich können durchgehen / damit der Stein könne gefasset werden/ja wann auch der Stein nicht grösser wäre als eine Haselnuß/ und ohne den Schnitt nicht könte weggebracht werden/so muß doch die incision groß genug gemachet werden / hingegen so der Stein groß ist / kan man die incisiou auch wol etwas groß machen / doch nicht allzugroß / sondern von einer mittelmäßigen Grösse / dann ob gleich der Schnitt oder die Wunde vom ersten Schnitte nicht groß genug geworden/so kan sie nachmahlen noch weit genug dilatiret werden/welches viel sicherer ist/dann durch die extension oder dilatation kan man nicht so leicht eine Blutstürtzung oder Verletzung des sphincteris verursachen / als wann man noch einen Schnitt wolte thun/oder die incision anfangs gar zu groß machen; Dann nach der operation oder extension ziehen sich die Leffzen der Wunde schon wieder zusammen.

Hildanus c. 12. de Lithotom. da er von der Manier den Stein auf den Wegweiser (Itinerario) zu schneiden/schreibet/ erinnert die Operatores, daß sie sich in der Operation in acht nehmen / damit der musculus vesicæ nicht verletzet werde/ auch daß der Stein nicht Schaden thue / oder den Blasen-Hals verwunde und zerreisse. Was das Schneiden betrift/ so geschiehet solches allezeit in den Meatu Urinario, wohl ein Daum breit von den Prostatibus ab/ so daß wann man nemlich auf den Wegweiser (Itinerario) schneidet / der Blasen-

Hals nicht kan verletzet werden/ aber wohl durch die Ecken des Steines.

Man muß auch allezeit suchen den Stein gantz aus der Blasen zu bringen/dann so sie hart seyn/müssen sie nicht/auch können sie nicht/wie allbereit erinnert/zerbrochen werden/aber wohl diejenigen/die so weich als Bümstein seyn/da man dañ in solchen Fall/ die Stücken darvon wohl heraus holen/und die Blase gäntzlich von selbigen reinigen und saubern muß.

Es träget sich ofters zu / daß wann man grosse Steine aus der Blase holet / eine grosse Qvantität Blut nachfolget. Man muß dann allezeit Diener genug bey der Hand haben/ so theils die Beine des Patienten von einander halten/theils auch die Bereitschaften in einer Schüssel/ worinnen ein Gläsechen mit Oehl stehet/ꝛc. halten/auch muß einer seyn/ der die Sachen zum Verbinden / so gleichfalls in einer Schüssel ordentlich müssen geleget seyn/ herzulanget.

Wehrender Operation kan man den Patienten eine Hertzstärckung geben; Auch wie Hildanus wil / einige Epithemata gebrauchen / in selbige Säcklein naß machen / und den Patienten vor der Nase legen/auch auf die Schläffe und Pulß binden.

Hildanus erwehnet nicht einmahl wie man den Wegweiser (Itinerarium) appliciren sol.

CAP. XII.

Die Art und Manier / wie man auf den Wegweiser (Itinerarium) schneidet.

WAnn man auf den Wegweiser (Itinerarium) schneidet/so ist es zum besten / daß der Patient auf einer Tafel liege/ so daß der Operator darbey stehe/ dann diese Manier ist die beste bey den alten Leuten / als derer

Blasen-

Blasen-Hals etwas lang ist/ so daß der Stein/ durch den Finger/ der in den Mastdarm gestochen / nicht kan forne an gestossen werden.

Wann nun der Patient wol gebunden ist/ so sticht man das Itinerarium biß an den Stein hinein/und beuget das Oberste nach den Bauch zu/ so daß das Perinæum oder Taurus ausgespannet/ oder ausgedehnet werde/ von der hohle Convexität des Itinerarii.

Drauf schneidet man/ nachdem das Itinerarium ein wenig auf der Seite gedrehet ist/ einen Qveerschnitt einen Fingerbreit zur lincken Seite/von dem Tauro oder Perinæo ab/ biß in die Hohlkehle des Wegweisers / und machet also mit einer darzu beqvemen Lancette eine mittelmäßige Oeffnung/ und so der Stein etwas groß möchte seyn/ dieselbige ein wenig grösser.

Wann solches geschehen/so bringet man das semispeculum oder des Hildani Geleiter (Conductorem) biß zu den Stein hinein/und ziehet das Itinerarium heraus/ dann bringet man den Hamulum oder Lapidill durch die Hohligkeit/ oder Hohlkehle des Semispeculi, biß an den Stein auch hinein/ nimmt das Semispeculum hinweg/ und behält den Hamulum drein/so lange biß man die beyden fordersten Finger/ so mit Oehl bestrichen/ in den Mastdarm gebracht/ und mit selbigen den Stein vorwarts geschoben hat/ auch lässet man durch einen Diener mit der Hand (umb welcher ein doppeltes Leinen Tuch gewunden muß seyn/ damit die musculi des Bauches nicht verletzet werden/ welches andere/ und incommode Accidentien möchte verursachen) soferne die Blase über das Os pubis wäre/ niederdrücken / damit also der Stein vor den Hals der Blasen möge kommen/ da man dann alsdann/ denselben mit den Hamulum wohl fasset/und also heraus ziehet.

Etliche verwerffen das Semispeculum gantz und gar/ ob

es schon umb die Wunde zu erweitern gebrauchet wird / und zwar nach meiner Meynung / haben sie Ursache darzu / weil dessen Corpus wohl so viel Platz einnimmt / als es die Wunde mit Schmertzen extendiret / es ist schon genug / wann man nur den Hamulum über das Itinerarium hinein bringet / welches mit weniger Schmertzen / und in kurtzerer Zeit geschiehet.

Die Frantzosen bedienen sich an statt dieses Instruments zweyer silbernen Krückens / welche einen Fingerlang groß seyn / diese halten sie zwischen ihre Finger / und gebrauchen sie an statt der Conductoria.

Die andere Manier.

WAnn auf dieser Manier die Operation nicht von statten wil gehen / weil der Stein zu groß ist / so muß man längst den Wegweiser / ein Speculum oder Dilatatorium hinein bringen / die Wunde erweitern / und nachdem man das Itinerarium weggenommen / das Speculum eröffnen / und eine grosse oder kleine Zange / nachdem man urtheilet daß der Stein groß oder klein sey / hinein stechen / mit selbiger den Stein fassen / und dann ihn mit beyden Händen / allmählich von einer Seite zu der andern beugende / herauszziehen / oder so die Zange klein ist / so darf man nur eine Hand darzu gebrauchen.

Soferne der Stein sehr groß ist / so wil Hildanus, daß man ihn mit des Petri Franci Zange zerbrechen solle / welches wie allbereit gesaget / nicht alleine mühsam ist / sondern es muß auch mit der grössesten Behutsamkeit und Vorsichtigkeit geschehen.

Ich wolte viel lieber die Wunde eher weiter machen und dilatiren / wann ich gleich biß an denen Prostatibus schnitte / welches nichts Böses verursachen kan / dann man bleibet in Meatu Urinario, gleich wie ich aus der Section derjenigen / so auf das Itinerarium geschnitten / seynd gestorben / und nach-

malen

malen von mir geöffnet worden / gesehen habe / daß in alten Leuten die Oeffnung wohl ein Daumbreit von den Prostatibus ab gewesen. Hildanus wil auch haben / daß man hier gleichfals den Bauch solle niederdrücken lassen / welches ich aber improbire / dann man mit der Zange gar leichte auch die Blase mit fassen kan.

CAP. XIII.

Die dritte Manier / als nemlich des Petri Franci. Cap. 33.

Nachdem die Incision auf dem Itinerario, so wie oben erwehnet / geschehen ist / so sticht er eine Wiecke in der Oeffnung / und thut vor dieses mahl nichts mehr dabey; Es wäre dann daß der Stein in der Wunde sich zeigete / da alsdann er ihm mit den Lapidil oder Zange / welche er zu diesen Gebrauch / sonderlich wann der Stein glatt und gleich ist / sehr beqvem hat / herausziehet.

Diese Wiecke gebraucht er so lange / biß daß die Wunde zur Suppuration kommt / da alsdann nach seiner Meynung die Accidentia so sich dabey zu eräugnen pflegen / als Fieber 2c. vorbey seyn / und dann kommt der Stein vor der Oeffnung / mit dergleichen Schmertzen als zuvor / gleich wie er saget / daß ihm offters wiederfahren wäre / welchen er alsdann auf gesagte Weise herausziehet.

Soferne aber der Stein groß ist / und nicht zum Vorschein kommt / so sticht er die Finger in den Hintern / und lässet den Bauch / wie schon erwehnet niederdrücken / welches alsdann / wie er saget / ohne eintzige Gefahr geschehen kan / weilen der Urin stets herausfliesset / und die Zufälle allbereit verringert seyn. Alsdann ziehet er den Stein mit einer Zange heraus / nachdem wie wohl zu vermuthen / er die Wunde durch ein Speculum erweitert hat.

So

So aber der Stein sehr groß ist/ daß er durch die Incision nicht kan gebracht werden/so kneiffet er denselben mit seiner Zange in Stücken/und holet einen Tag nach den andern die Stücken heraus/so daß er nur alle Tage eines ausziehet/ und damit continuiret er alle Tage/biß alle Stücken heraus seyn/ jedoch wann es die Kräfte des Patienten zulassen/ so thut er solches alles auf einmahl / oder ziehet etliche Stücke mit eines heraus/dann es der Mühe nicht werth würde seyn/ daß man umb ein klein Stücke/ so dreymahl kleiner wäre als die andern/ (dann man die Theilung des Steines nicht so geometrischer Weise in der Blase thun kan/ daß ein Stücke so groß werde wie das andere) solte einen Tag länger warten/und den Patienten damit quälen und aufhalten.

Es saget dieser Autor, daß sich nicht wenig verwundert hätten/ wie daß er ersten den fünften oder sechsten Tag nach der Incision den Stein aus der Blase geholet hätte; Aber er hätte eine solche Operation oder Manier den Stein zu schneiden/ welches vor ihme niemand bißhero gethan hätte/ eintzig und alleine aus der Erfahrung gelernet: Weilen die Patienten öfters so ohnmächtig wehrender Operation wären geworden/ daß sie gewiß/ ehe er die übrigen oder zerbrochene Stücke hätte können herausziehen/würden unter seinen Händen oder bald nach den Verband gestorben seyn.

Er saget auch/daß er ofters erfahren/daß wann der Patient wieder sey zu sich selbsten gekommen/der Stein von sich selbsten sey heraus gefallen / welches gewißlich ein kleiner Stein muß gewesen seyn / wie er auch selbsten darbey saget/ daß der erste oder vorhero außgezogene Stein/alsdann wañ solches geschehen/ grösser wäre gewesen.

Zuweilen/saget er auch/ sey er in der festen Meynung gestanden/daß nachdem er einen Stein außgezogen/keiner nicht mehr verhanden wäre gewesen/ hätte aber nach etlichen Tagen das Widerspiel erfahren/ indem alle Zeichen/ so sich bey

den

den Stein eräugnen / sich wiederumb bey den Patienten angegeben hätten / deßfalls er dann umb seine Ehre und ehrlichen Namen zu retten / und selbigen keinen Schandflecken anzuhengen / genöthiget worden den Stein auf gesagte Manier gleichfals auszuholen / da er dann observiret / daß solches mit geringer Mühe und weniger Schmertzen des Patienten / wie auch leichter als bey den ersten Schnitt sey geschehen.

Hildanus lobet diese des Petri Franci Manier sehr / und wünschet daß alle Lithotomi selbiger nachfolgen möchten.

CAP. XIV.

Die vierte Methode oder Manier.

Es erzehlet Petrus Francus c. 33. daß er hätte ein Kind von zwey Jahren / welches einen sehr grossen Stein / als ein Hüner-Ey groß in der Blase gehabt / geschnitten / und ob er gleich allen müglichsten Fleiß angewandt / den Stein vor an den Blasen-Hals / mit seinen Fingern so er in den Mastdarm gestochen / zubringen / so wäre doch alles vergebens gewesen / deßfalls er dann allerhand verdrießliche Worte / von denen fast desperaten Eltern / und von andern / hätte müssen hören und vertragen / so daß er endlich resolviret nahe an der Schaam / über das Os pubis eine Oeffnung zu machen / durch welche er den Stein herausgenommen / doch wäre das Kind / welches vorhero schon sehr schwach sey gewesen / noch vollkommlich geheilet und zurechte gebracht worden.

Hildanus und Rousetus lib. de Partu Cæsareo s. 3. c. 6. & 7. wollen / daß / wann die Steine in der Blasen sehr groß seyn / man diese / des Petri Franci Operation, nachfolgen solle / da doch dieser Autor selbsten saget / daß er thörlich gethan habe / und keinen rathe / daß er ihm darinnen nachfolge / wie ich dann gleichfalls / meines Erachtens nach / auch dafür halte /

daß diese Operation all was zu sagen hat/ wie aus den nachfolgenden wird zu ersehen seyn.

F. Hildanus lobet sehr sein Speculo Forceps, oder Instrument welches zugleich ein Speculum und Zange ist/dann wann mit diesen der Stein einmahl wäre gefasset worden/ so könte er so leichte nicht wiederumb loß gehen / oder wegglitzen.

Meines Erachtens/ kan solches dieses Instrument nicht darthun/ wie ich dann versichert bin/ daß alle diejenigen welche Verstand haben/ und die Operationes verstehen/ mit mir werden hierinnen überein stimmen / wie sie dann auch dieses Instruments übele und ungeschickte Figur und Bereitschaft oder Zurüstung verwerffen werden/ ich rechne solches mit zu dem Speculo Uterino oder Matricis, und halte eines so gut als das andere / wie ich davon in meiner Embryulcia weitläufftig geschrieben habe.

Die fünfte Methode, Apparatus parvus oder kleine Zurüstung.

WAnn der Patient wohl und feste gebunden ist/ so sticht man die beyden forderſten mit Oehl bestrichene Finger der lincken Hand in den Hintern/und mit der rechten flachen Hand/ umb welche eine wollene Lappe gewunden muß seyn/ drücket man über das Os pubis den Unterbauch nieder/ wie allbereit gesaget worden.

Alsdann stosset man den gefundenen Stein mit den Fingern nach den Blasen-Hals zu / und machet zur Seiten des Perinæi auf den Stein eine Oeffnung / so groß wie gesaget ist/und es die Beschaffenheit des Steines erfodert/ nachmalen stosset man zuweilen mit den Fingern eintzig und alleine den Stein heraus.

Wann dieses aber nicht gelücket oder angehet/ so nimmt man einen Hamulum, Löffel/ stosset selbigen sachte hinein/ so

daß

daß seine Convexität oberhalb nach den Bauch zu / komme/ und wann man den Stein nun gefasset hat/ so lässet man die Knie des Patienten zusammen drücken/ und ziehet so denselben heraus/doch so/daß man allezeit im Ausziehen/nach dem Bauche zu etwas hoch hebe; Soferne noch mehr Steine in der Blase sitzen so grösser oder kleiner seyn als der erste / so muß man die Wunde mit den Finger dilatiren/und die kleine Steine mit den Fingern/ und die grossen nach der Erweiterung mit ein krumm Zängichen herausziehen. Ich erinnere mich (welches wohl würdig ist/ daß ich es hierbey anführe) wie daß ich den 20. Octobr. im Jahr 1683. von den Herrn Jacob Sasbout Souburg, einen vortrefflichen Lithotomo zu Dordrecht/eines Frantzöschen Predigers zu Mastrich Kind/ allhier in der Nobelstrasse habe sehen schneiden/ da dann erwehnter Jacob Sasbout Souburg, eine gute Oeffnung machte/ und mit den Löffel (Hamulo oder Lapidil) einen Stein der groß als eine mittelmäßige Römsche Bohne oder Schminck-Bohne war/ herausholete/ darnach fühlete er zu/ ob noch mehr in der Blase verhanden waren/ und sagte zu denen anwesenden Herren Doctores: Meine Herren/wir werden hier ein gantzes Nest voll finden/ darauf er dann unverzaget/ ich muß bekennen/sehr artig und fertig die Wunde dilatirte/und mit den Fingern die kleine Steine aus der Blase holete/ als dieses geschehen/ fühlete er noch einmahl in die Blase / und fand einen sehr grossen Schelm vom Stein / der so groß als eine Castanie war/ nur etwas platter/ selbigen zog er mit einer Zange/dessen Spitzen oder Schnäbel wie Löffel so ausgehölet waren/nach seiner Wissenschaft und Kunst heraus/ so daß das vierjährige Kind von 5. Steine erlöset wurde/ nachmahlen fühlete er noch einmahl in der Blase/umb zu sehen/ob noch was hinterstellig wäre/ und als er nichts fand/verband er das Kind/und heilet es solchergestalt/ daß es innerhalb eines Monaten Frist/ gäntzlich geheilet und restituiret ward.

 Ich

Ich muß gestehen/ daß ich in die 30. Jahre hero/ die ich in dieser Kunst allbereit zugebracht/ob ich gleich unzehlbar ofte den Stein schneiden gesehen / niemahlen doch eine hurtigere und fertigere Operation, als diese gesehen habe.

Diese Operation ist umb so viel mehr gefährlicher als andere/umb daß man zu erst/und vor allen andern eine Vesiculam Seminalem (Saat-Bläßchen) welche unter den Blasen-Hals lieget zur Seiten/dann den Blasen-Hals/und bißweilen die Fibræ (Fäserlein) desselben/ dergestalt in der Qvere durchschneidet/daß/wann überdem durch die Grösse des Steines eine Zerreissung darzukommt/der arme Patient die Zeit seines Lebens nicht wird sein Wasser halten können.

So jemand in der lincken Seite von einen Operateur der lincks ist/einmahl geschnitten worden/und darnach wiederumb auf der rechten Seite geschnitten wird/so kan ich ihm versichern/daß er gantz höflich castriret ist/weilen alle beyde vesiculæ seminales durchschnitten/dergestalt geheilet werden/ daß kein Samen mehr durch kan kommen/noch in coitu kan ejaculiret werden. Doch will ich nicht in Abrede seyn/ daß diese operation offters mit guten succeſs in Kindern und jungen Leüten gethan wird.

Es erzehlet Petr. Francus wie er gesehen habe/daß ein Steinschneider in dieser Operation den Mastdarm durchschnitten/und sich in seine Finger geschnitten hätte/so daß/wie leicht zu muthmassen/die operation nicht so bald mit den verwundten Finger vollbracht worden/ nachmahlen wäre durch den Mastdarm des Patienten der Urin und durch die Wunde hingegen die excrementa alvi geflossen. Auch ist leicht zu glauben/daß durch die Verletzung der güldenen Adern / venarum hæmorrhoidalium, eine nicht geringe Blutstürtzung/welche eine Ursache der Ohnmachten pfleget/zu seyn/ gefolget sey.

CAP.

CAP. XV.

Was man / nachdem der Stein allbereit außgezogen ist / machen sol.

WAnn nun der Stein herausgezogen ist/so fühlet man mit den Catheter, oder andern Sondir-Eisen noch einmahl zu / ob auch noch mehr Steine verhanden seyn/ so nun welche seyn/ so müssen sie/ einer nach den andern/ auch ausgezogen werden / oder so eine Parthey kleine Steinechen/ oder Greiß/ oder auch geronnen Blut verhanden/ so schöpffet man solches/ wenn es die Zeit zulässet/ mit etwas krumm oder schief gebogene Löffels/ aus.

Nach des Petri Franci Meynung/ sol man/so noch einiges Greiß / oder kleine Steine in der Blase über geblieben/ frisch und warmes Blut von einen erst geschlachteten Bocke nehmen/solches in und durch die Wunde/in der Blasen sprützen/ umb die Schmertzen zu stillen / und dann sol es auch/ nach seiner Meynung/ den Stein zerbrechen und zermalmelen/ welches ich aber / noch zur Zeit nicht glaube/ und zudem so kan man nicht allezeit solches Blut bey der Hand haben; So der Patient/durch das allzuviele Bluten/ oder sonst aus einer andern Ursache/ ohnmächtig wird/ so muß man ihm alsobald verbinden/ und in ein Bette legen/ und wann er besser Kräfte wieder bekommen / auch das Geblüte sich gestopfet hat/mit den Löffel / nach des Petri Franci Lehre / die kleine Steine und Greiß alsdann heraus holen / welches beqvemer als von den grossen Stein geschiehet.

Was mich anbelanget/so wolte ich mit meiner Sprütze/ die ich zu der Embryulcia gebrauche/und/die in meinen Buche von den Weisemüttern/ sol abgezeichnet werden/ ofters eine gute Qvantität süsse Milch so warm gemachet/ in die Blase

 sprützen/

sprützen / und nachdem ich die Wunde allmählich erweitert hätte/ den Patienten lassen aufricht sitzen / damit die Milch mit den Greiß heraus lauffen könne.

Hildanus wil hingegen haben/daß man eine Turunde oder lange Stechwiecke/ in das Weisse von ein Ey/ und in ein adstringirendes Pulver solle stechen/ und so lange appliciren und gebrauchen/biß daß die Wunde zur Suppuration, welches ordinair den vierten oder fünften Tag geschiehet/komme/und daß man ein Plumaceolum mit Weiß von ein Ey befeuchtet/ und mit ein anhaltendes Pulver bestreuet/darüber lege/auch daß der Patient so ofte verbunden werde/so ofte er den Urin lässet/ zum wenigsten müsse er des Tages zweymahl verbunden werden.

Ich hingegen / wolte nur eintzig und alleine ein Plumaceolum in Weiß von ein Ey naß gemachet / und mit Weitzen Staub-Mehl dicke bestreuet/ oder auch zusammen vermischet / und damit bestrichen drauf legen. Wie dann auch das Sprützen/wann man solches thut/ die Wunde gnugsam aufhält / daß man die noch übrige Materie heraus spühlen kan/welches/wann es geschehen/und die Blase gereiniget/ und gäntzlich ausgelehret ist/ so müssen keine frembde Sachen in die Wunde gebracht werden/deßfalls man auch die sechs ersten Tage die Beine nicht zusammen bindet/weilen man noch nicht/wann es gleich geschehen könte/die Consolidation zu wege bringen oder befordern muß.

Wann man den Bauch mit Lilien-Oehl bestreichet / ist auch in der Operation Apparatus parvus, kleine Zurüstung genandt/ sehr gut/ wie dann auch/ wann man in der grossen/ den Leib sehr niedergedruckt hat.

Wann die Blutstürtzung sich gehemmet hat/so kan man noch/ nach des Hildani Meynung/ ein silbernes Röhrchen/ welches mit Tuch bekleidet / so durch ein klebendes Pflaster an das Röhrchen angeklebet/ und oben wiederumb mit dem

Balsamo

Balſamo Arcæi beſchmieret iſt/ drein ſtechen/ biß zur vollkommenen Reinigung oder Mundification; Jch aber wolte lieber einen reinigenden Liqvorem in groſſer Qvantität/ in der Blaſe hinein ſprützen/umb die Blaſe zu reinigen/ wann etwa noch Greiß/ Sand/ kalckichte und ſchleimichte Materie drein übrig geblieben wäre/ und ſelbige alſo ausſpülen/ auch wolte ich nichts anders als ſchlechter dinges eine platte Wiecke mit dem Ungvento Baſilic. beſchmieret/ über die Oeffnung legen/ damit ſelbige noch was offen gehalten werde. Durch dieſes Mittel wird auch verhütet / daß das Blut in der Wunde nicht coagulire/dann wann ſolches geſchiehet/kan es eine Suppreſſion des Urins verurſachen / ſo daß man alsdann wiederumb genöthiget würde werden/ durch ein Specillum, welches man in die Wunde müſte ſtecken/oder durch Injectiones die Blaſe zu reinigen/oder auch wohl mit einen ſchmallen Löffel das geronnene Blut herausholen; Oder man kan ſtets einen ſilbernen Catheter in der Blaſe / wann ſelbige nebſt der Wunde zuvor gereiniget iſt / ſtechen / und den ſtets drein behalten/damit alſo verhütet werde/daß der Patient nicht allezeit naß gehe.

Wann ich nun ſehe daß die Wunde reine wäre / und nichts mehr folgete/ſo würde ich nichts anders thun/als zwo oder dreymahl mit einen flüßigen Balſamo ſprützen / und keine andere Medicamenten einbringen.

F. Hildanus gebrauchet ein zinnernes oder blechernes Gefäß/umb den Urin darein aufzufangen/ ich hingegen wolte lieber einen Schwamm gebrauchen/ und ofters einen friſchen hinlegen/ auch den Patienten auf ein gegerbtes Leder legen.

CAP.

CAP. XVI.

Wie man den Frauens den Stein sol ab- oder aus-ziehen.

OBschon der Blasen-Hals in den Frauens viel kürtzer und weiter ist/als in den Manns-Personen/ und derhalben der Greiß/ Sand/Schleim und kleine Steinechen/ ehe sie sich zu einen grossen Stein setzen/ oder zusammen wachsen/ meistentheils durch und mit den Urin weggehen/ so ist doch bekandt/ daß offters/ wie ich dann auch selbsten dergleichen schon habe außgezogen / Steine so groß als Wallnüsse/Eyer und noch grössere in derer Blase wachsen.

Nachdem man nun gnugsam versichert ist/daß ein Stein verhanden / so muß man alles dasjenige vor der Operation, was von Manns-Personen bereits gesaget worden / in acht nehmen/wie dann auch Hildanus wil/daß man sie vorhero in ein Badt setzen solle.

Ich hingegen setze die Frauens in meinen Stuhl vor die kreuschende Frauens/und wann solcher zu niedrig ist/setze ich ihn auf ein Fußbänckchen / nachmalen laß ich der Patientin Beine weit von einander feste halten/oder binde sie/wie oben erwehnet/nachmahlen steche ich die Finger in die Vulva, oder so es kleine junge Mägdchens seyn/ in den Mastdarm / und suche den Stein.

Weilen der Sphincter Vesicæ in den Schneiden auch verletzet wird / so kommt man bey den Frauens nicht leichte zum Schneiden/es wäre denn Sache/daß der Stein sehr groß wäre.

Soferne der Stein so groß ist/daß er nicht wohl mit den Fingern/welche in der Vulva gestochen seyn/kan forne an/und nahe an den Blasen-Hals gebracht werden/ damit man auf densel-

denselben/durch die Vulva, und Blasen-Hals/ nachdem die Vulva mit den Messerchen was aufgedrungen/oder weit von einander gesperret ist / und dann in den obersten Theil von der Runde/welches zu verstehen ist von den Blasen-Hals/ oder Meatum Urinarium schneiden könne/damit das Wasser/ als durch eine Renne oder Gosse / ob es schon oben offen/ fliessen / und nicht unterwerts durchdringen oder drippen könne/worzu dann auch die in der Höhe geschobene/oder gedrungene/ und nun über den Schnitt in den Wasserweg gesunckene oder geschobene Theile von der Vulva viel helfen/ so sticht man in den Meatum Urinarium, welcher vorhero/ wie auch die Blase / mit einer guten Qvantität Oehl durch meine Sprütze/ (die in meinen Tractat von den Weisemütters sol beschrieben werden) eingesprützet/und glatt gemachet muß seyn/ einen höltzernen glatten und hollen geraden Wegweiser (Itinerarium) und kehret desselben Holkehle oder Hollichkeit nach der Vulva zu / schneidet nachmalen mit ein lang Messerchen/ eben als dasjenige/ welches man zu der Creutzweisen Incision gebrauchet/ längst den fordersten Finger der rechten Hand/ so in der Vulva gestochen/ durch dieselbe/ und den Blasen-Hals/und machet die Oeffnung so tief und hoch in der Vulva, wie auch so lang als es die Grösse des Steines erfodert; In Anfang des Schnittes sticht man die Spitze des Messers gerade durch / eben auf der Manier als vom Creutz- oder dreyeckichten Schnitt gelehret worden/doch muß man sich wohl darbey in acht nehmen/daß man nicht zu nahe an den Rand/ oder äussersten Ende des Wasserweges komme/ damit man verhüte/ daß die Patientin nicht allezeit naß gehe/ und das Wasser nicht halten könne.

Sonsten pfleget man auch wohl / nachdem man in der Blase Oehl gesprützet / durch beyde forderste Finger der lincken Hand/ so in der Vulva gestochen seynd/ den Stein/ so weit forne an zu bringen/als man kan/und schneidet alsdann

Nn wie

wie gesaget/ auf den Stein/ stösset ihm mit den Fingern heraus/ oder trecket ihn mit einen Löffel oder Lapidil von oben nach unten zu/ heraus/ oder auch man ziehet ihn mit einer Stein-Zange/ so was krumm/breit und ein wenig hohl oder platt ist heraus.

Zu dieser Operation muß man gar selten kommen/weilen offters das Wasser die Heilung verhindert.

Jedoch hat es damit so viel Gefahr nicht/ wann die Operation auf meine Manier und Weise verrichtet wird / wie ich solches aus der Erfahrung habe/ dann kan ein Geschwür welches durch die Schärffigkeit oder Spitzigkeit des Steines verursachet/ so daß es biß in der Vulva gegangen/ und der Urin continuirlich durch dasselbe geflossen/ geheilet werden/ gleich wie Hildanus Cent. 1. Obs. 68. erzehlet/wie viel mehr eine Incision; Dann weilen solches Geschwür von den Stein/ so weit schon war durchgefressen/ so erweiterte Hildanus selbiges so wohl mit den Fingern/ als mit den Messer/ und zog den Stein/der so groß als ein Hüner-Ey war heraus/heilete auch das Geschwühr und die Wunde dermassen / daß die Fraue gäntzlich restituiret ward; Wann nun die Incision und Extraction des Steines so geschehen ist / so sticht man den Löffel in der Blase/und fühlet ob noch mehr Steine oder Greiß 2c. in selbiger verhanden/ soferne nun noch was da ist/ so nimmt man alles heraus/ sprützet die Blase voll süsse warme Milch/und spühlet sie damit aus.

Wann dieses geschehen/so sticht man eine Wiecke/so vorhero in Qvittenkernen Schleim gestochen/ oder mit selbigen naß gemachet worden / in die Vulvam, und hält stets einen dünnen Catheterem, der den Meatum Urinarium, und conseqventer auch die Wunde nicht sehr ausdehnet oder erweitert in denselben/ damit der Urin/ welcher sonsten durch die Wunde würde fliessen/ durch den Catheter könne lauffen.

Damit

Damit aber der Catheter stets in dem Meatu Urinario verbleibe/so kan man an denselbigen einen Band binden/ und den so wohl forne als hinten gleichfalls durch einen Band umb den Leib befestigen.

Soferne der Stein durch seine Schärfe oder Ecken/ den Blasen-Hals/ und die Vulvam durchbohret hat/ gleich wie Hildanus cap. 22. de Lithotoma Mulierum eine Historie davon erzehlet/ so muß man den höltzernen Wegweiser in dem Meatu Urinario hinein stechen/ uud den Schnitt von dem Loche/ das der Stein verursachet hat/ anfangen. Hildanus Cent. 1. Obs. 68. erzehlet davon eine weitläuftige Historie.

CAP. XVII.

Wie man den Stein durch Dilatiren und ohne Schneiden aus der Blase ziehen muß.

WEilen der Weg zu der Blase / bey den Frauens viel kürtzer ist als bey den Männern/ so kan selbiger bey jenen viel leichter und grösser oder weiter / als bey diesen erweitert werden/ und zwar erstlich mit ein kurtzes und dickes aufgerolltes Pergament/ darnach mit einen Schwam̃/ welcher fast und nach der Länge des Blasen-Halses geschnitten/in das Weisse von einen Ey naß gemachet / in das nasse Pergament gerollt/und feste mit ein breites haarenes Schnur oder Band gebunden / und also getrucknet und glatt gemachet/ auch forne rund geschnitten/ und mit Salbe bestrichen ist/dann mit ein dergleichen grösseres/ das ist dickeres.

Zwischen den Schwamm und Pergament sticht man ein Röhrlein so was länger ist als der Schwamm und Pergament/damit man den Urin als durch einen kleinen Haan könne abzapfen; Und damit man so lange warten könne biß daß

der Schwamm und das Pergament rechte gut durchgeweichet und dilatiret ist/so bindet man die Röhre so feste/wie von der Verhaltung des Urins (Urinæ Suppressione) gelehret worden. Dieses ist zwar eine langsame Manier/so aber wenig Schmertzen verursachet/ sonderlich so nur kleine Steine verhanden seyn.

Wann nun der Wassergang erweitert ist/ so sticht man die Finger in die Vulvam, umb den Stein vorwarts an und durch den Meatum Urinarium zu bringen.

So er aber gantz voran ist/und nicht durch wil gehen/so kan man mit den Löffel (Hamulo) denselben/ da unterdessen die Finger von hinten nach drücken/herauszziehen.

Sonsten pfleget man auch den hollen Catheter in der Blase zu stechen/ darnach das Dilatatorium, und ziehet den forne angebrachten oder angestossenen Stein mit der Zange heraus/ jedoch muß dieser Stein nicht allzugroß seyn/ weil das Dilatatorium, und die Zange zuviel Raum oder Spatium einnimmt.

J. van Horne wil/ daß wann der Stein groß ist/ man eine Incision in den Orificio Vesicæ sol machen/ welche aber/ wie dann auch offters die grosse Extension oder Dilatation des Meatus Urinarii verursachet/daß der Urin in der Blasen nicht kan behalten werden/ sondern continuirlich ausfliesset/ deßfalls ich dann seiner Meynung nicht kan beypflichten/sondern wil lieber meine vorige erwehnte Manier so wohl vom Schneiden als Dilatiren behalten.

Von den Irrthümern oder Fauten/ so vor/in und nach der Operation des Steinschneidens begangen werden.

Hiervon kan man den Hildanum lib. de Lithotomia cap. 23. lesen/ so da sehr weitläufftig von schreibet.

CAP.

CAP. XVIII.

Wie man die kleine Steine bey den Manns-Personen ohne Schneiden solle herausziehen.

Hierzu würde ich Sondirs gebrauchen/welche auf nachfolgende Weise oder Manier gemachet werden/ erstlich lässet man das Pergament weich in Wasser kochen/rollet es alsdann dichte in einander/ und lässet es wiederumb trucken werden/schabet es gantz glatt/und sonderlich forne an der Spitzen rund/beschmieret es mit Rosen-Salbe/ oder sonsten dergleichen/und sticht es so in der Blasen/jedoch fänget man erstlich von einen kleinen an/ nachmalen nimmt man ein dickeres/ und continuiret darmit/ so lange biß man urtheilet daß die Urethra oder Meatus Urinarius durch diese aufgeschwollene Pergamentene Sondirs gnugsam erweitert und ausgedehnet ist.

Darnach sprützet man ein gut Theil Oehl in der Blase/ und sticht die beyden forderſten Finger/so mit Oehl beschmieret/ in den Mastdarm/ stosset mit selbigen den Stein forne nach den Blasen-Hals zu/ und hält denselben so viel als immer müglich ist/so lange da feste/biß daß die Blase voll Urin ist/ derowegen man den Patienten auch viel trincken lässet. Wann nun Wasser genug in der Blase ist/ so daß den Patienten sehr pissert/ so lässet man ihm starck pressen und drücken/zuvor aber das Præputium durch einen Diener so lange feste zuhalten/ biß daß man mit denen in den Mastdarm gestochenen Fingern fühlet/daß der Stein vorwarts gehet/und recht in den Blasen-Hals ist/ alsdann lässet der Diener das Præputium loß/ da dann der Stein nebst den Urin heraus getrieben wird/so daß er gleichsam herausspringet/sonderlich

 wann

wann er länglicht / schmal und glatt ist / und auch mit der Spitze forne an kommt.

Daß der Meatus Urinarius so erweitert kan werden / ist gnugsam bekandt / dann mit was für einer grossen Gewalt wird er nicht in der Operation von den Steinschneiden / welche man die grosse Zurüstung (Apparatum magnum) nennet / sonderlich wann der Stein groß ist / außgedehnet und erweitert.

Wie dann auch solches an den Mutter-Hals / oder innerlichen Mutter-Munde zu ersehen ist / da doch solcher / zehen mahl enger / und rund herumb dicker / auch von fester Substans als der Meatus Urinarius ist / selbiger wird in der Geburth ofters so verweitert / daß wie ich vielmahl gesehen habe / ein doppeltes Kind / ja auch mit grossen Beulen oder Geschwüllen an den Hals / so viel grösser als der Kopf selbsten waren / und das noch mehr ist / Kinder welche gantz vollkommen als ein Zwirne Kleien so zusammen gerollt gewesen / dadurch zur Welt seyn gebohren.

CAP. XIX.

Wie man den Stein / so allbereit in den Wasserweg sitzet / solle herausziehen.

WAnn der Stein allbereit in den Wasserweg geschossen ist / so muß man ihn nicht wiederumb zurücke stossen / sondern muß / nachdem man zuvor erweichende Cataplasmata, wie allbereit oben erwehnet ist / appliciret hat / oder so der Stein sehr klein ist / so seynd sie nicht einmahl von nöthen / die Röhre des männlichen Gliedes mit den Daum und forderſten Finger zuhalten / und den Stein also nach forne allmählich stossen oder drücken / wann solches geschehen / und der Stein forne an gekommen ist / so kan man selbigen

bigen mit den Myrtenformigen Instrument / welches zum Trepan gebrauchet wird/oder mit ein ander dergleichen Instrument/als ein schmalles und dünnes Löffelchen herausziehen.

So der Stein aber groß ist/so muß man denselben durch ein klein Instrument (welches das Instrumentum Alfoncinum genennet wird / und mit welchen etwas grösseren man die Kugeln/ so in den Beinen feste sitzen/ oder geschossen seyn/ ausziehet) oder mit meinen neu inventirten ausscheelenden Trepan/ doch etwas kleinern/ suchen in Stücken zu brechen/ wann zuvor der Stein wohl befestiget ist/ daß er nicht könne zurücke weichen / nachmalen muß man die Stücken darvon/ auf der vorerwehnten Manier herausziehen.

Zuweilen ist man gezwungen/ von oben Kopf des männlichen Gliedes biß auf den Stein/ in und durch den Meatum Urinarium zu schneiden (gleich wie ich manchmahl habe thun müssen) damit man mit den Myrtenformigen Instrument/ den Stein könne heraus machen; Sonsten gebrauchet man auch eine kleine Korn-Zange/die krummen Zangen aber können in einen so schmallen Weg nicht wohl gebrauchet werden/ weilen der oberste runde Schnabel der ungleich aufgemachet wird/ in den Zukneiffen den Meatum würde verletzen/ und Schmertzen verursachen. Besser schickt sich allhier das Instrument/ welches bey dem Hildano c. 26. de Lithotomia abgezeichnet ist/ und durch eine Schraube/ auf der Seite gleich und gerade auf und zugehet; Dieses Instrument muß gantz platt seyn/ die Ecken abgefeilet/ und von zähe Eisen/ welches kalt geschlagen ist/gemachet werden/ forne muß es auch Zähne haben / man muß auch zwo oder drey von dieser Art haben/davon eines immer kleiner ist als das andere/ jedoch halte ich dafür/ daß eine Zange/ die auf der Seiten eben wie dieses Instrument zugehet / noch besser sey / dann diese kan man mit einer Hand regieren/ und besser damit fassen / auch besser

fühlen

fühlen was man gefasset hat. Ehe man hier aber einige Instrumenta gebrauchet/ so kan man wohl etwas süß Mandel-Oehl biß an den Stein sprützen / da unterdessen hinter den Stein der Meatus von einen Diener zugehalten wird/ daß er nicht kan zurücke in der Blase wiederumb treten; So aber der Stein noch möchte in dem Perinæo, zwischen den Meatum sitzen/ so muß man selbigen/ so viel als müglich nach forne zu bringen/ so es aber nicht wil angehen/ muß man denselben hinten feste besetzen/daß er nicht weichen könne/ und darnach thun/wie oben gesaget ist/ welches aber auch nicht wird bey denjenigen angehen/die einen doppelten Meatum Urinarium haben/gleich wie Hildanus c.1. obs.76. bezeuget/zu Cölln an ein zwölf jähriges Kind/gesehen zu haben.

Ich halte es gantz nicht vor rathsam/daß man den Meatum Urinarium aufschneide/ ob man gleich selbigen/ so hoch als man kan (das ist auf den Rücken der Röhre) biß auf den Stein durchschneidet/ damit der Urin nicht so leichte/ als wann die Oeffnung unterwerts in dem Meatu Urinario gemachet würde/die Wunde von der Heilung aufhalten könne/ dann ob schon dieselbige mit Nateln/wie man an den Hasenscharten zu thun pfleget / zugeheftet wird / so kan doch der Meatus sich wohl recken und ausdehnen.

Wann man den Stein nun herausgezogen hat/ so sprützet man wiederumb so weit als man kan süß Mandel-Oehl in den Wasserweg.

Die Instrumenten so zu dieser Operation von nöthen seyn/seynd zu sehen: Tab. 6. Fig. 1. & 3.

CAP. XX.

Wie man die allergrössesten Sorten von Steine/so wohl bey Manns- als Frauens-Personen/auf eine besondere Manier sol heraus ziehen.

IN dieser Gelegenheit/ würde ich vor das erste den Urin abzapfen/ darnach die Blase voller Wind blasen/ durch eine Röhre/welche auf der Seite einen Schließhahn hat/damit wann der Blasebalg vom Winde ledig ist/ man die Röhre zuschliessen könne/so lange bis daß der Balg wieder voll Wind angefüllet ist/dieses muß man so lange continuiren/biß daß man meynet / daß nicht mehr Wind in der Blase vonnöthen sey. Diese Röhre wird mit allen Fleiß und Vorsichtigkeit/auf den hineingestochenen catheter aufgepast und gestochen/ und nachdem alles verstopffet und befestiget ist/so daß kein Wind kan herauskomen / leget man den Patienten auf einer Banck/ mit den Kopf gantz niedrig auf seinen Bauch biß an den Nabel zu / und lässet die Beine durch einen Strick oder Band gebunden / irgend woran feste und hoch schürtzen/und durch zwey Männer fest halten/ wie dann auch die Aerme oder Hände an die Füsse müssen gebunden seyn/darnach würde ich von unten / da die Blase durch den eingeblasenen Wind hervorqvillet oder hervorraget / zwey oder drey Fingerbreit unter den Nabel/ und zwey Fingerbreit neben oder auf der Seite der lineæ albæ, da inzwischen ein Diener die Röhre fleißig zuhält/daß kein Wind herausgehe/ eine Oeffnung machen/und nehmen mit den Fingern / Zange oder Löffel die Steine heraus / so durch den Wind vorgetrieben worden. Wann solches geschehen / würde ich die Blase mit warmer Milch ausspritzen und ausspühlen / darauf die

Wunde hefften/ uud meinen catheter der aus breiten silbernen Draht gemachet ist/appliciren/diesen catheter muß man nicht eher herausziehen / biß daß man wieder den silbernen Draht biß auf den Grund hineingestochen hat/und selbigen so feste drein zusammen behalten/bis daß man forne an des catheters seinen Ende zugleich angefasset hat/und eines mit den andern zusammen herausziehet/sonsten würde der breite gewundene silberne Draht/daraus der catheter bestehet/sich von einander ziehen; Man könte auch wol in diesen catheter inwendig einen doppelten oder einfachen zähen silbernen Drat oben an das Gehäuse feste machen/ damit man ihn destobesser ausziehen könne; Auf daß aber der Urin nicht zu der Wunde komme / so muß man den Patienten wenig zu trincken/und truckene Speisen geben/auch den Stuhlgang durch Clystiere befordern/ die Wunde nach der Kunst verbinden/ und den Patienten stets auf den Rücken liegen lassen.

Die Wunden der Blase / wann sie nur in den obersten Theil seyn/und nur biß in derselben Höle (Cavität) nicht aber in einer Seite derselben penetriren/ auch der Urin kan verhindert werden/ daß er nicht zu der Wunde komme/ so können sie geheilet werden/und zwar sehr wohl durch den besten Leim/ welcher das Fleisch ist/ mit welchen sie zusammen geheftet werden/ gleich wie ich von der Gastroraphia gesaget habe. Ich habe vor einigen Jahren eine merckwürdige Historie an einen Monſ. du Pon genandt/so itzo Cammerdiener bey den Herrn von Odijck ist/gehabt/selbiger hatte eine grosse Blessure biß in der Blase bekommen/ und wurde in wenig Tagen durch meine gute Vorsorge und Fleiß geheilet.

Der Schnitt oder die Oeffnung / muß deßfalls etwas von der Linea alba ab/ gemachet werden/ weilen daselbsten mehr Fleisch ist/und also/wann man geheftet hat/die Wunde eher heilen kan.

Es ist zwar wahr / daß diese Operation viel besser und gemäch-

gemächlicher/ in mageren Leuten könne geschehen/denen aber/ die die Anatomie verstehen/ ist wohl bekandt/ daß die Blase zwischen die Duplicaturam des Peritonæi lieget/so daß/wann das Peritonæum und die Blase alleine vorwerts/ und nicht beyderseits/an die übrige Seite nach dem Eingeweide zu verletzet oder verwundet ist/so seynd die Wunden der Blase nicht tödtlich.

Die Kunst dann bestehet nur eintzig und alleine darinnen/daß man erstlich einen Catheter so sich beugen lässet/ wie der meinige ist/stets in der Blase habe und behalte/ und an die Röhre ein ledernen Beutel oder Säckchen feste binde und feste mache mit noch zwo andere Bänder/die an einen Band der rund umb den Leib gebunden ist/ feste gemachet werden/ nachdem man zuvor den Catheter wohl verwahret hat/ daß er nicht ausschiessen könne: Dann auf solche Weise kan kein Wasser in der Blase bleiben.

Wann das Beutelchen oder Säckchen voll Urin ist/ so kan man solches loß machen und ausgiessen/doch den Catheter allezeit wohl und feste drein behalten/ es wäre dann Sache/daß er von Greiß oder Schleim verstopffet wäre/alsdann muß er herausgezogen und gereiniget / auch alsobald drauf wieder appliciret werden.

Dieses seynd so meine Gedancken und Speculationes bey dieser Operation, welche ich den Herrn Lithotomis communiciren wollen/ damit sie sich derselben bedienen/und ihre Invention darzu thun können.

Die Figur von den Catheter den man zu dieser Operation gebrauchet/ist zu sehen.

Tab. 6. Fig. 12. Welches ist der holle Catheter der sich beugen lässet/ forne mit ein Pfännechen oder Näppchen/ in welchen auf den Rande unterschiedene Löcherchen gemachet seyn/ mit welchen man (wann das Mundstücke

von den ledernen Sacke sich umb die Röh-
re recht schicket) erstlich den Catheter umb
hoch herauf / gegen der Eychel oder den
Kopf an ziehet/und dann über dieselbe/den
Sack appliciret/so daß die Faden von auf-
sen über den Sack bleiben / und alsdann
wird das Säckchen so wohl rund umb die
Röhre/ als auch oben an den Band umb
den Leib feste gemachet/damit daß der Ca-
theter nicht könne heraus fallen.

Die zwo dünne Drähter von feinen Capel-Silber/ wel-
che forne an in den Catheter feste gelöthet seyn / oder auch
durch zwo Löcher gehen/damit der Catheter sich nicht könne
von einander ziehen/ stechen forne heraus.

Das andere ist der steiffe silberne Drath/mit welchen der
Catheter appliciret wird.

CAP. XXI.

Von den Schneiden des Bruches / wann nemlich der Darm in den Hodensack gesuncken ist / und zwar auf der Art / wie die Qvacksalbers zu schneiden pflegen.

Diejenigen/ in welchen/ wann der Bruch heraus ist/der
Urin sich verhält / so nicht eher kan remediret wer-
den/ es sey dann/ daß der Bruch wieder eingebracht
ist/ dieselbige sage ich/ können nicht anders als mit Bänder/
Zona, Brachierium oder Cingulum genandt / geheilet wer-
den. Von dergleichen Gebrechen erzehlet Fabr. Hildanus
Cent. 5. Obs. 61. eine Historie/ von ein klein Knäbchen/ so in
seinen

Fig. 1.

C C C C C C

A

B B

Fig. 3.

Fig. 2.



seinen sechsten Monat castriret wurde/da dann das eine Hödechen mit seinen Häuten/ Sehnen und Peritonæo zu hoch abgeschnitten und zerrissen ward/ dergestalt/daß der Sphyncter von der Blase/ welcher so wohl wegen der abgeschnittenen Sehnen/als auch zurückgezogenen Peritonæo, sich nicht als mit der grössesten Gewalt öffnete / darauf dann ein beschwerliches Wasserlassen folgete/ ja auch so daß das Kind vor seinen siebenden Jahre nicht aufrecht stehen konte.

Barbette cap. 7. saget/ daß der Processus Peritonæi zur Seiten der Schaam so weit könne reissen/ daß auch die Därme nicht in den Hodensack/ sondern zwischen der Haut und musculen/ nach das Dicke der Beinen/ oder nach den Schenckeln dringen / wie auch daß ihme ofters sey vorgekommen/ daß das abführende Gefäß (Vas deferens) sehr zusammen gedrehet in den Hodensack gefallen/ und einen Bruch gemachet/ so aber mit der Hand leichtlich wiederumb eingebracht könne werden.

Umb dann von dieser grausamen Operation den Anfang zu machen/so leget man den Patienten auf einen Tisch oder Bancke hinten über/ mit den Kopf niedrig/ und bindet ihm Hände und Füsse von einander feste.

Dann bringet man vor das erste die Därme recht ein/ und wann sie hinein gebracht seyn/werden sie durch eine starck nieder (und was nach den Diaphragmate) drückende Hand/ von einen Diener so lange eingehalten / biß die Operation vollenzogen ist.

Wann dieses geschehen ist/so nimmt man mit den Daum und fordersten Finger den Hoden (Testiculum) in sein obersten Theil/ drücket und führet solchen nach unten gegen den Hodensack zu/welcher/wann er von dem Testiculo starck ausgespannet ist / so wird er so weit mit ein Messerchen aufgeschnitten/daß der Testiculus durch kan kommen/welchen Testiculum (fürnemlich wann der Bruch groß ist) man so weit

als man immer kan/ muß heraus trecken/ und den Epididymidem so weit auch ausziehen/als es der Operateur vor nöthig achtet; Das Scrotum, oder Hodensack muß man auch so hoch als müglich in die Höhe stossen / und dasselbige von den Epididymidem und Vasa Spermatica , oder die Epididymidem von den Hodensack abseparinen oder ablösen.

Wann nun der Testiculus &c. so weit hervor gezogen/ und von den Hodensack abgelöset ist / so daß man sich nach der Operation, wegen einer restirenden Erhobenheit/nicht zu befürchten hat: Dann sonsten würde der letzte Betrug ärger seyn als der erste/und die Operation übel verrichtet seyn/ so appliciret man eine Kneifzange so hoch an den Bauch als man kan/ und wann der Testiculus auch so viel als müglich herausgezogen ist.

Petrus Francus erzehlet/ daß er dergleichen/ so von andern zweymahl übel geschnitten seyn gewesen/zum drittenmal in derselbigen Seite geöffnet hätte / weilen der Band nicht hoch genug lag/und der Testiculus nicht lang genug ausgezogen und abgebunden gewesen.

Des Petri Franci Zange muß von Holtze seyn/und muß forne durch einen eisernen oder kupffernen Ring können zwischen den Beinen fest gemachet werden/ sie muß nicht schneidend seyn/sondern stumpf und rund/an den Orthe da sie mit kneiffet/ auch muß sie einen halben Strohalm breit ungefehr/ an den Gewerbe offen stehen / damit das Instrument gantz gerade oder gleiche klemme.

Petrus Francus hat ein plump groß eisernes Instrument/ welches er noch mit Boy überziehen lässet/ so ich aber wegen seiner Dicke und Ungeschicklichkeit verwerfe.

Wann dieses geschehen / so nimmt man eine Buchbinder Nehenatel/so etwas gebogen/ und einen Fingerlang groß ist/ und darinnen ein gewichster Faden von dünnen Bindfaden/ oder von dicken Zwirne/der durch Rosen-Salbe gezogen/und

dessen

dessen Helfte schwartz gemachet/gefädnet ist. Selbige sticht man über das kneiffende höltzerne Instrument/ mitten durch die Epididymidem hindurch/ und bindet sie auf der Manier als von den Abbinden des Staphylomatis und Omenti gesaget ist/ wann man nun das kneiffende Instrument etwas loß gelassen hat/umb die Epididymidem desto besser in der Ründe zusammen zu binden / und solches geschehen ist / so lässet man die Faden lang genug aus der Wunde heraus hangen. Dieses Binden ist sehr gut / wann kein Blut folget/und der Faden nicht schneidet.

Dann schneidet man den Epididymidem zimlich nahe an den Faden ab / und cauterisiret mit einen brennenden Eisen/ gantz gelinde/ das restirende unter den Faden/ und nimmt die Kneifzange hinweg/da dann das Gebundene mit den Faden/sich in den Bauch heraufziehet.

Darnach appliciret man ein Paar Küßchens (Plumaceola) so groß genug seyn / und mit Mehl oder Staub-Mehl und mit Weiß vom Eye zusammen vermischet / bestrichen/und darauf einen Band mit gnugsam dicken Compressen/umb zu verhindern/daß durch das Husten die Heft nicht auf den Unterbauch und Os pubis abreisse/und ziehet solchen wie es sich gebühret feste zu.

Die Faden vertreten hier der Wiecken Stelle/ und seynd besser als die Wiecken selbst.

Durch diese Manier zu schneiden/ wird nicht alleine verhindert/ daß kein Apostema in den Hodensack sich setze / welches sonsten/ wann man die Oeffnung über den Testiculum machet/offters muß kommen / sondern es wird auch der kalte Brand/wie auch andere Zufälle dadurch verhütet.

Der Bruch in der Schaam-Seite (Bubonocele) Netz-Bruch (Epiplocele) und andere nicht gar zu grosse Darm-Brüche/ werden durch Bänder eingehalten/ welche Bänder von Baumseiden oder Parchent gemachet werden/und derer

Küssen-

Küssenchens nach Grösse der Schaam-Seite (Inguen) und des Bruches formiret/und mit Korck/Cameels-Haare/oder andern leichten Holtze/gefüllet seyn; Andere machen dergleichen von Eisen und Kupffer/mit Schnallen und ohne Schnallen/ unter welchen die besten seyn die Mussenbroek zu Leyden machet/ wiewohl sie noch wohl können verbessert werden/ wie allbereit gesaget worden. Ich halte dafür/daß ohne Ruhm zu melden/ich auch noch weiß gute Bänder zu machen/ dann ich die meisten/ die von dieser Materie geschrieben/ in unterschiedlichen Sprachen gelesen habe/ biß auf unsern Monſ. du Blaigny zu/welcher wohl einer von den Letzten ist/ aber was sol ich sagen/ es kommt eintzig und alleine darauf an/ daß/ wann man den Bruch oder das Ausgeschossene wohl hat wiederumb eingebracht / man wohl wisse den Durchgang durch den musculum obliqvum adscendentem und rectum zuzustopffen und zuzuhalten / ich mache meine Bänder meistens von Parchent/Leinewand/2c. wie in nachfolgenden weiter sol gesaget werden. Mit diesen Bändern können viele gehende und stehende geheilet werden / ohne daß sie was innerlich oder äusserlich gebrauchen. In meiner gantzen Praxi, ohne die Zeit zu rechnen/die ich in Studiren der Medicin zugebracht/ habe ich niemahlen einige Artzeney wollen in solchen Fällen eingeben/weilen ich dafür halte/daß es unnöthig ist/ dann ich aus den Anatomien gesehen/ daß die Därme allenthalben in einer Feuchtigkeit liegen/ wodurch/ wann das Peritonæum zerrissen ist/ (welches ich schwerlich glaube/daß es geschehen könne/ weilen in den Herniis Uterinis, so wohl in Menschen als vierfüßigen Thieren / welche in diesen Fall noch diese Avantage oder Vorzug vor den Menschen haben/ daß die Menschen müssen aufrecht gehen/ dadurch eine grosse Ausdehnung und Niedersinckung verursachet wird/ welches aber bey den Thieren contrair ist) man schwerlich so wohl mit innerlichen Medicamenten/ als äusserlichen Emplastris,

etwas Nutzen schaffen wird/ dann die Emplastra, sie mögen seyn von was für Art sie wollen/ so bestehen sie doch allezeit aus Oel und Wachs/welche die Pulver umbfassen/und feste zusammen halten/gleichwie das Emplastrum de pelle arietina, und umb dieser Ursachen halte ich dafür / daß sie eher verfaulen/als zusammen heilen. Die beste Cur hierinnen ist die Ruhe/und daß der Bruch wol eingehalten werde.

Als ich An. 1659. bey den berühmten Chirurgo Aimé de Fos vor Geselle dienete/curirte ich durch Hülffe eines guten Bandes/einen Pagen/der bey Monf. du Thou, damahligen Ambassadeur von dem Könige in Franckreich/ war/ohne daß der erwehnte Page in seiner Aufwartung und Dienste verhindert ward/sondern vielmehr des Nachmittages ein Qvärtchen Wein tranck/und des morgens ein gut Frühstücke/drauf etliche Gläser Wein folgeten/zu sich nahm. Mein Seel. Vater machte sich seine Bänder selbsten/mit welchen er lange Jahre in seinen hohen Alter gieng / doch wurde er endlich noch/nachdem er lange Zeit war bettlägrig gewesen/ohne eintzigen Band geheilet/da er doch einen sehr grossen Bruch hatte. Diejenigen die einen so grossen Bruch haben / daß sie nicht können geheilet werden/dieselbige werden vor das Anwachsen durch andere Bänder præserviret.

Wie man nach der gemeinen oder ordinairen Manier schneidet.

P. Æginæta Cent. 65. lib. 6. verrichtet diese Operation auf nachfolgende Manier : Nachdem der Patient mit den Kopf etwas niedrig hinten übergeleget ist / wie allbereit gesaget worden/und die Aerme auf den Rücken gebunden / auch der Bruch hineingebracht ist/ so schiebet man den testiculum so viel als möglich/nach den Hodensack zu / darnach machet man den schriemen Schnitt/ein wenig höher als zwey Finger breit/von dem Ursprung der Ruthe/ in derselbigen Seite der

Schaam/ da der Bruch ist/ eben auf der Art / wie ich von der Paracenthesi thoracis gesaget habe. Wann dieses geschehen / so sticht man die beyden forderſten Finger in die Wunde/und umbfasset damit die Vasa Spermatica, das Vas deferens und den Processum Peritonæi, separiret solche gantz wohl/ und wann der Testiculus von den Hodensack gelöset ist/so ziehet man selbigen durch die Wunde heraus/ und handelt dann ferner damit/wie allbereit oben erwehnet worden.

CAP. XXII.

Eine andere Manier den Bruch zu schneiden/ ohne Verliehrung oder Abschneidung des Testiculi.

PEtrus Francus Lausanensis hat diese Manier zu operiren auf das Tapet gebracht/und muß selbige/wie er sie beschreibet/ solchergestalt verrichtet werden; Nachdem man den Patienten/ wie zuvor erwehnet / præpariret hat/ so muß man den Hodensack in seinen obersten Theile aufschneiden / darnach den Haken oder Finger unter den Didymum durchstechen / damit man alles fasse / wann solches geschehen/ ziehet man alles zusammen in die Höhe/nach der Incision zu/ separiret dasselbige von den Hodensack und andern Theilen/ an welchen es mit seinen Fäserlein feste sitzet / darnach muß man die Vasa Spermatica auf der Seite von den Didymum stossen oder drücken/welches man gantz gemächlich thun kan/ wegen der Erweiterung oder Ausdehnung der Haut Dartos Erythroeides, oder man nimmt den Didymum, da keine doppelte Gefässe oder Adern seyn/unterdessen aber muß man auf den Testiculum wohl acht haben/ daß er von den Hodensack wohl separiret sey. Wann nun der Didymus gnugsam nach der Regel/die wir vorgeschrieben haben/gezogen ist/

so muß

so muß man die Zange appliciren / und darmit wohl feste halten. Diese Zange kan man bey den Autore fol. 37. sehen; Darnach bindet man den Didymum wie folget: Wann man rechte wohl nach Bedüncken die Breite des Didymi in vier gleiche Theile getheilet hat/so muß man eine Natel mit einen eingefadneten Faden nehmen/und selbige bey den Anfang des andern Theiles durchstechen / darnach muß man sie umbkehren/ und stechen sie an das Ende des dritten Theiles durch/ solchergestalt/daß der Faden zwey Theile der Breite des Didymi, das ist zu verstehen/ von den beyden mittelsten / umbfasse / alsdann muß man die Enden des Fadens zusammen binden. Wann dieses geschehen / so muß man qveer über/ hart an den Faden das grösseste Theil des Didymi abschneiden/welches zu verstehen ist/von den Theilen die zwischen den beyden Stichen der Natel/ welche man zuvor gemachet hat/ begriffen seyn / und schneiden den erwehnten Didymum von der Oeffnung biß zu den Faden ab/damit er nicht beschlossen bleibe; Nach diesen / muß man unten nach der Länge eine Oeffnung machen / damit die Materie und andere Feuchtigkeiten einen Abfluß oder Auszug haben / oder man muß sie nehen und binden/ eben als man oben gethan hat/ und in die Qveere abschneiden alles dasjenige/ welches zwischen beyden Näten oder Heften begriffen ist/ und auch eine Oeffnung an den Didymum bey dem Testiculo machen/ damit die Feuchtigkeiten dar nicht herunter schiessen / und daselbst bestehen bleiben/ dann wann solches geschehe/ und die Materie keinen Auszug oder Abfluß hätte/ so würde da Schmertzen und eine Entzündung verursachet werden.

Wann dieses geschehen/so muß man cauterisiren/ und in der Curation eben so wie oben erwehnet procediren/auch die Faden zimlich lang aus der Wunde lassen hangen. Man könte auch wohl die Incision an zwo Seiten machen / an jedweder Seite nur ein wenig / und lassen die Vasa Spermatica

 in der

in der Mitte des Didymi, oder der Incision, oder auch alleine in eine von beyden Seiten / und schieben oder setzen die Vasa Spermatica nach oder in der andern Seite / dann alle diese Sorten lassen sich practisiren / wann nur die Vasa Spermatica nicht verletzet werden / und wann nur der Gang oder Weg / durch welchen die Därme gewohnt seyn durchzusincken biß in den Hodensack / so enge wird / daß die Gedärme nicht wiederumb können niedersacken / dann dieses ist der Zweck und Intention warumb diese Operation geschiehet / wie dann auch / daß man noch Nachkömmlinge möge bekommen / insonderheit diejenige / die nur einen Testiculum haben / dann wann solcher würde weggeschnitten / so wäre gantz keine Hoffnung mehr Kinder zu zeugen. Der Autor füget dieses hierbey (und zwar / nach meiner Meynung oder Urtheil / nicht ohne grosse Ursache / sintemahlen diese Methode sehr schwehr zu begreiffen ist) daß er allen Kunsterfahrenen diese sehr mühsame Operation zu verrichten nicht rathe / woferne sie sie nicht vorhero auf diese vorerzehlte Manier / von einen guten Meister hätten thun sehen / umb der grossen Mühsamkeit die bey dieser Operation ist / und dann auch umb des Gewissen halber; Dann man muß solches wohl und mit der grössesten Vorsichtigkeit vorhero überlegen.

So viel als mir bewust ist / so wird kein Orth gefunden / da so viel Brüche so leichtfertig werden geschnitten / als in Teutschland / und noch mehr in der Schweitz / wie mir solches / so wohl Medici und Chirurgi die durch diese Länder gereiset seyn / als auch Meisters in dieser Kunst / die von dar sind gekommen / und auch Gesellen / die sich dar aufgehalten haben / offters und vielfältig erzehlet und bekräftiget haben.

Von den Darmbruch / Punctum aureum primum, oder der erste güldene Stich.

Wann

WAnn man alles gethan hat / so wie oben erwehnet / und auch den Schnitt / auf derselbigen Manier / oben in der Seite nahe bey der Schaam gemachet hat / so separiret man den Processum Vaginalem, gantz gelinde mit den Fingern von den Hodensack / und den umbliegenden Theilen / darnach sticht man einen güldenen Drath / der so dicke wie eine Natel ist / unten durch den separirten Processum Vaginalem, und wann er zweymahl ist umbgewunden / so drehet man die Enden / mit einer Kneif- oder Beugezange / dergestalt in und umb einander / daß der Drath so leichte nicht kan loß gehen / darnach schneidet man den Drath ab / und wickelt ihn so zusammen / daß desselben zusammengedrehete Enden / weder das eine noch das andere verletzen können.

Wann der Drath umbgewunden wird / so muß man ihn nicht dichte zuziehen / dann sonsten der Testiculus absterben würde / auch würde der Samen nicht können generiret werden / wodurch die Männer würden unfruchtbar werden / so daß die beyde umbgewundene Ringe nur davor seyn / daß sie die Därme stützen und wiederhalten / damit sie nicht herunter sincken.

Bey den Kindern muß man den Drath nicht so dichte zuziehen / als bey alte ausgewachsene Leute / weilen die Theile mit den Kindern noch grösser wachsen / derohalben muß alles nach den guten Verstand und Urtheil eines guten Anatomici, Medici und Chirurgi geschehen.

Den Patienten muß man nach der Operation zwantzig und mehr Tage / auf den Rücken / mit den Kopf niedrig und mit den Beinen hoch / legen.

Dieses Gold (welches auch mit einen bleyernen Drath könte geschehen) bleibet / ohne eintziges Ungemach und Ubel zu thun / in den Leib / nach der Narbe / welche an statt eines Ringes oder offenen Fingerhuts ist / und verursachet daß

das Peritonæum mit den Därmen / gleich als vor eine Heck bestehen bleiben.

Jedoch saget Paræus, daß er gesehen habe / wie daß die Patienten / nach eben auf diese Manier verrichteten Operation, hätten den Bruch wieder bekommen / wie auch daß der umbgedrehete Drath / die näheste anliegende Theile verletzet hätte. Welches ich eher glaube als wann er anders sagte.

Punctum aureum secundum, der andere güldene Stich.

MAn nimmt einen bleyernen Drath / windet ihn einmahl umb den Processum Peritonæi cum cæteris, drehet ihn zu / und lässet die Enden darvon heraushangen / biß daß man meynet / daß eine Narbe oder Knorpel sich gesetzet hat: Darnach windet man den Drath wieder loß / und lässet die Wunde zuheilen / (umb dadurch zu verhindern / daß das oberste erweiterte Theil von dem Peritonæo nicht könne niederschiessen; Ob aber die Narbe bastant genug kan seyn / das laß ich einen jedweden Verständigen urtheilen / ich vor meines theils würde es nicht lassen drauf ankommen.)

Paræus wil / daß man noch über den bleyernen Dath einen zwirnen Faden umb den Processum lege jedoch verachtet er sehr daß man den Testiculum abschneide.

Punctum aureum tertium, der dritte güldene Stich.

MAn machet oberwerts eine Oeffnung / und separiret den musculum cremasterem von den erweiterten Processum Peritonæi, welchen man so weit separiret / so hoch als man kan; Alsdann wann die Därme in den ausgedehneten inwendigen Theile des Peritonæi eingebracht seyn / so fasset man es mit breite Zängechens / doch so / daß die Vasa Spermatica frey bleiben / und sticht dar eine Natel mit einen vier oder

fünf

fünf doppelten Faden durch/ und bindet selbigen so zu/ lässet die Enden aus der Wunde hangen/dann fasset man noch mit einer andern krummen Natel/ den erweiterten Processum in der Mitte/und heftet selbigen mit den Leffzen der Wunde zusammen feste/ so daß er überdem daß er gebunden ist/ noch in der Wunde feste an heilet. Dieses ist nach meinen Urtheil wohl die beste Manier. Unterdessen muß man sich wohl in acht nehmen/ daß man den Darmbruch nicht schneide/ dessen relaxirtes Peritonæum in dem Processu feste gewachsen ist; Sintemahlen solches grosse Mühe verursachet in der Operation, umb solches von einander zu reissen/ ja bißweilen verursachet solches eine grosse Blutstürtzung. Dieser Bruch gehet auch niemahlen recht wie sichs gebühret ein/ wann gleich die Patienten auf den Rücken liegen.

Die Frauens werden auch am allerbesten auf diese Manier geschnitten.

CAP. XXIII.

Von den Fleisch-Bruch/ Hernia Carnosa Sarcocele.

DEr Fleisch-Bruch wird gleich einen Darm-Bruch geschnitten / jedoch so selbiger an den Hodensack feste möchte seyn/ wie solches meistentheils bey den Grossen ist/ so wil Petrus Francus haben / daß man ihn erstlich oben binden/und dann des andern Tages von den Hodensack separiren solle/umb die Schmertzen zu verhüten.

In dieser Operation muß man sich wohl fürsehen/ daß man nicht etwas von den Bruch übrig lasse/ dann sonsten er sehr geschwinde wiederumb wächset/ so daß man die Operation noch einmahl thun muß/nach welcher wohl die Patienten pflegen zu sterben.

Fab.

Fab. Aqvapendens saget/ daß er jemanden einen Fleisch-Bruch / so groß als ein Huth groß ausgeschnitten hätte/ nachdem er den Schnitt längst den Hodensack gemachet hätte/und nach der Separation, Abbindung/ Abschneidung und Herausnehmung / hätte er dicht an den Band rechte wohl cauterisiret.

Paulus Barbette saget / daß die Parastatæ zuweilen so groß und hart geschwollen seyn/daß man sie vor einen Fleisch-Bruch solte halten (gleich wie in Herniis Humoralibus Venereis geschiehet) überdem ermahnet er auch/daß man ja den Faden so viel müglich / zu allernechst an der Geschwulst solle durchstechen / dann je höher man das Peritonæum durchsteche/ je dicker würde man es befinden / wodurch die Eyterung und Abfaulung des Fadens desto später und länger von statten gienge; Unterdessen wann das Glieder-Zucken (Convulsiones) darzu käme / so folge offters der Todt drauf; Zum dritten saget er / daß die Samen-Gefässe (Vasa Spermatica) so in den Hodensack enthalten / oftmahls aus wunderlicher Bildung der Natur die Hoden selbsten an Grösse übertreffen/welches sonsten keine Beschwerde verursachete/ohne daß es den Unwissenden eine Furcht einjagen könte/ wie er dann solches mehr als einmahl in acht genommen hätte.

Soferne Wasser bey den Bruch ist/ so machet man eine Oeffnung in den obersten Theile des Hodensackes/hält selbige offen mit einer Stechwiecke/so mit einen Digestiv beschmieret ist/ und lässet die Materie nicht mit einmahl heraus / damit man den Testiculum durch die Maturation consumire.

CAP. XXIV.

Von den Wasser-Bruch / Hernia Aqvosa.

Nach-

Nachdem man eine Oeffnung unten iu den Hodensack gemachet hat/so sticht man ein Röhrchen drein/ und hält durch selbiges das Loch offen/ so aber das Wasser in der tunica vaginalis ist/so muß die Oefnung auch durch dieselbige gemachet werden. Wann aber das Wasser stets aus den Bauche nachsincket/ so muß man es mit Vorsichtigkeit lassen herauslauffen/ und alles dasjenige was vonnöthen ist/ dabey in acht nehmen. Von diesen Wasser so man etwas in einen Löffel über ein Feuer setzet/ so wird es als eine Galreht (gelatina) welches nach des Joh. van Horne Meynung/ein Zeichen ist/daß es ex phasis limphaticis kom̃e.

Zuweilen ereignet sich auch hierbey ein Darmbruch (hernia intestinalis) und in solchen Fall würde ich erst suchen das Wasser abzuzapffen / und zwar auf die Manier als man ein setaceum appliciret/man nim̃t derohalben eine krumme Natel eines Fingers lang/ziemlich breit/so daß sie an der Spitze mit der Schneide einen guten Strohhalm breit sey / in der Oehre der Natel ziehet man einen seidenen oder wollenen Faden/so dicke als er in das Oehre hineingehen kan / und sticht so damit auf nach unten zu/von oben an bis durch den Hodensack durch / und lässet den Faden drein sitzen. Auf diese Manier habe ich unterschiedliche/ durch eine solche Austrüppung/indem das Wasser allmählich aus den Hodensack heraussiepert/geheilet/die ich durch starcke discutientia nicht habe helffen können. Obschon das Wasser nicht immediatè aus den Bauch möchte kommen/so muß man doch die besondere Blase durchstechen/oder nachdem man ein klein causticum an den untersten Theil gesetzet hat / dieselbe daselbst durchstechen/und also das Wasser/wann man zuvor die Haare abgeschnitten und abgeschoren hat/ evacuiren.

Fab. Hildanus Cent. 4. obs. 66. schneidet den Wasserbruch auf diese Manier. Er lässet den Patienten auf einen Stuhl

 nieder-

niedersetzen/und öffnet oder durchschneidet den Hodensack in dessen vordersten Theile bis auf die membranam erythroeideam, darnach separiret er ein wenig von der membrana erythroeidea, damit aber das Wasser/welches in der Haut beschlossen war/und in welchen der testiculus gleichsam schwam̃/ nicht ferner hinunterschiessen könte / so nim̃t er eine krumme Nehenatel/mit einen doppelten eingefädneten Faden/ umbwickelt oder umbindet mit denselbigen das Wasser/und die gantze membranam oder Haut (ausgenommen die vasa spermatica) knüpffet und ziehet solche mäßig zu/darnach schneidet er die gantze membranam oder Haut nach der Länge unter den Band durch/und lässet so allmählich / damit der Patient die Kräffte nicht verliehre/etliche Pfund Wassers auslauffen.

Darnach sticht er zur Seiten des testiculi, in der Oeffenung des untersten Theiles des scroti oder Hodensacks / eine zimlich lange und dicke Wiecke so aus Werck gemachet / und mit Weiß von Ey bestrichen/und procediret alsdann ferner/ wie bey ihm weitläuftiger zu sehen ist.

Soferne aber einiger Mangel oder Schade in der Niere/ oder in den noch nicht geheileten Bruch / befunden wird / so muß man sich dieser Operation entschlagen / und alleine den Hodensack in seinen untersten Theile durchbohren/damit die wässerichte eingeschlossene Feuchtigkeiten ausfliessen können/ dann auf diese Manier wird der Weg nicht verstopffet / wie zu geschehen pfleget / wann der Testiculus gantz abgeschnitten wird. Uberdem so können auch die wässerichte Feuchtigkeiten/welche von der Niere (so wie er saget) nicht können angezogen werden / in den Bauch behalten werden / sondern wann es nöthig ist/wiederumb darnach zufliessen.

Es erwehnet auch Hildanus, daß er einen Mann gekañt habe/so einen Wasser-Bruch gehabt/ selbiger hätte alle Jahr seinen Hodensack durchbohret oder durchstochen / und nachdem durch die Oeffnung das Wasser wäre mit einmahl heraus

aus geflossen / hätte er die Oeffnung immer wieder zuheilen lassen/ und dieser Patient hätte noch ein sehr hohes Alter erreichet.

Soferne aber die Niere in guten Zustande / und wohl beschaffen ist/ und man den Zufluß gäntzlich hemmen wil/ so kan man die Incision in den obersten Theile des Scroti machen/nahe bey der Inguina, (Schaamseite) damit das Wasser nicht wiederumb in den Hodensack schiesse/und sich darinnen versammle; Und damit man die wässerichte Feuchtigkeiten beqvem könne auslehren / so muß nothwendig die Oeffnung in den obersten Theile des Hodensackes gemachet werden/ dann also wird die Haut/ Membrana Erythroeidea und der Hodensack corrigiret/ oder zusammen gezogen/ und die Narbe (Cicatrix) verhindert daß das Wasser/so leichte nicht wiederumb/in den eingekrumpffenen Hodensack/fliessen könne.

Er erinnert auch darbey/ daß so jemand diese Operation rechte wohl/und mit mehrerer Fertigkeit/auch ohne sonderliche Mühe verrichten wolle/daß alsdañ der Patiente nicht auf einer Bancke müsse gebunden/ noch auf den Rücken geleget werden/ sondern es müsse derselbe auf einen Stuhl sitzen/ damit das Wasser destobesser könne herunterfliessen und nachschiessen/wie dann auch/ alsdann die Häute oder Membranæ besser von einander stünden/ daß sie also mit leichter und weniger Mühe könten umbgriffen / gefasset und durchstochen werden.

Von den Bruch der Saamen-Gefässe / oder vielmehr von den geborstenen Adern Circocele genandt.

Diese Circocele oder Aderbruch / ist entweder in den äussersten Adern/allwo er sehr wohl zu sehen/oder in denen die durch die Tunicam Dartos lauffen/auch wohl in den Vasis

sis Pampiniformibus, die erste und die andere würde ich mit der Cura varicum lassen den ewigen Schlaff schlaffen / als eine unnütze/schmertzhafte/muthwillige Operation.

Soferne aber ein Fleisch-Bruch (Hernia Carnosa) darbey ist/so muß man den Testiculum gantz und gar abschneiden/ damit/ gleich wie Hildanus Cent. 4. Obs. 67. bezeuget/ kein Ulcus Cancrosum, wann der Hodensack niedergesuncken ist/drauf folge.

Bey dem Hildano Cent. 4. Obs. 68. kan von einer unzeitlichen und unglücklichen Operation eines Wasser-Bruches/ weilen der Leib vorhero / nicht wohl darzu war præpariret worden/gelesen werden.

CAP. XXV.

Von der Verstopffung und Verhaltung der Excrementen/wegen der Gedärme so in den Hodensack geschossen seyn.

Diese Operation muß/ nachdem man Behungen/ Reiben/ Schmieren und Clystiere gebrauchet hat / bey Zeiten geschehen/ehe der kalte Brand darzu schläget/ darauf dann der Tod bald folget.

Wann man nun die Operation vornimmt / so leget man den Patienten auf den Rücken/und nachdem man die Haut/ wie bey der Paracenthesi Thoracis, in die Höhe gehoben hat/so machet man zwo Fingerbreit über der Oeffnung/durch welche die Därme gesuncken seyn/eine zimlich grosse Oeffnung/ auf der Manier/ wie allbereit oben erwehnet ist / doch muß man sich wohl in acht nehmen / daß man die Därme nicht verletze/darnach fühlet man nach das Loch/durch welches die Därme gekommen seyn / selbiges wird formiret aus denen tendinibus musculorum abdominis obliqvè adscendentium,

trans-

transversorum & rectorum, wann man nun dieses Loch gefunden hat / so sticht man über die Därme ein plattes und forne rundes etwas ausgehöhltes Höltzchen / als oder an statt eines breiten Suchers/hinein/nachdem man die Häute/ so solches verhindern/ auf beyden Seiten (umb Raum oder Platz zu bekommen) gantz gelinde/ und ein wenig aufgerissen hat/ und schneidet / auf den erwehnten Sucher / das Loch so viel grösser / als es von nöthen ist / damit man die Därme nebst den ausgedehneten Peritonæo könne hinein bringen/indem man sie mit der einen Hand aufhebet/ und mit der andern in den Bauch hineinstösset / darnach nehet man die Wunde zu / so wie vorhin gesaget worden / schmieret den Bauch/ und appliciret den Patienten/ nach oder unter den Wehen ein oder mehr Clystiere ; Zu mercken aber ist / daß man wehrender Zeit/ da man die Därme in den Leib wiederumb bringet/und die Oeffnung erweitert/ den Patienten auf der andern Seite müsse legen / damit die Därme destobesser weg weichen/ und man die ausgeschossene desto füglicher und leichter mit den mit Oel bestrichenen Fingern oder Hand könne einbringen.

Auch kan man das Loch grösser machen/mit einer Schere / nachdem man solche über die Finger in der Oeffnung gestochen hat.

CAP. XXVI.

Von den Darm- und Netz-Bruch/ Enteroepiplocele.

SOferne das Netze (Omentum) angelauffen / oder sehr groß in den Hodensack geschossen ist / so muß man solches erstlich durchstechen/ und abbinden / darnach mit den Darm-Bruch handeln / als allbereit oben erwehnet ist.

Ist aber das Netze an das ausgedehnte und niedergesunckene Peritonæum feste/ so muß man/nachdem die Därme wiederumb eingebracht seyn / dasselbe mit dem Peritonæo durchstechen/ und binden/ wie von den Abbinden des Netzes gesaget worden/ und so tractiren/ eben wie in den letzten güldenen Stich gesaget worden/ indem man eben so den erweiterten Processum Peritonæi bindet.

CAP. XXVII.

Von den Zwittern/ Hermaphroditi, Ἀνδρόγυνοι genandt.

WEilen derselben Species sehr variiren/ und bey diesen nur in der Operation Schmertzen verursachet werden/ so würde ich nur eintzig und alleine die Ungestaltheit/ die das Hembde bedecket/ wegnehmen/ und andere/ die Frauen/und in der Warheit keine Männer seyn/ (wie ich zweymahl gesehen habe/) bey denen der übernatürliche lange Clitoris steiff ward/und nicht durchboret war/ so daß sie keinen Saamen ejaculiren konten/ wann man solchen den Clitoridem schon wolte abschneiden/so würde es gar selten zugelassen werden/es wäre denn Sache/daß ein Mann/deme er in coitu ab antica pudendi parte hinderte/die Fraue darzu antriebe/sonsten könte sie sich dessen leichtfertiger Weise bedienen/desfalls sie Tribades oder Confricatrices genannt werden; In diesen Fall wolte ich mich lieber des Handwercks entschlagen/in wiedrigen Fall/ würde ich erstlich/ nachdem ich die Fraue auf den Rücken gegen das Licht geleget/ umb dergleichen Clitoridem einen Band binden/einen Knoten drauf machen/ und so bey den Enden des Bandes den Clitoridem vorwarts herausziehen/wann solches geschehen/würde ich selbigen mit einer Scheere/von oben biß nach unten zu/ hart an den

den Leibe abschneiden / und nachmahlen es nach der Kunst verbinden und heilen.

Noch mehr aber; Wann es ein Mann ist; Das ist/der ein wohlformirtes männliches Glied hat mit zwey Hoden/ und unter den Hodensack loco Perinæi, eine weibliche Scham Cunnum oder Vulvam, wie ich solches einmahl gesehen habe/ (und davon ich die Historie beschrieben/und nebenst mehr Doctores unterschrieben / ihme als ein Attestatum gegeben habe/ ich auch die Abschrifft davon bey mir verwahre) da aber kein Uterus hinter / oder inwendig in den Leib war / solte man davon die Lippen abschneiden oder wund machen wollen/umb dieselbige so zusammen zu heilen/ da halte ich dafür/ daß derselbe es nicht zulassen wird / wegen der Schmertzen willen.

Diejenige/ welche Frau und Mann zusammen seyn / entweder auf der Seite/ oder unten oder oben/ an denselbigen ist nichtes zu thun; Jedoch glaube ich / daß dergleichen wenig/ oder gar nicht gefunden werden.

CAP. XXVIII.

Von ein dickes Geschwüll aus der Mutter-Scheide zu schneiden.

SOferne dasselbe lang/ rund/ platt / hart und schmertzhaftig ist / so muß man von der Operation abstehen/ sonsten kan es abgeschnitten werden / wie ein breites Fleisch-Gewächse/ davon in nachfolgenden sol gehandelt werden.

CAP. XXIX.

Wie man ein Absceß, so tief in der Mutter-Scheide sitzet / sol öffnen.

So

SO das Geschwühr oder Abscess, gäntzlich oder fast zu seiner perfecten Maturation oder Reiffe gekommen/ so muß man/ welches gantz leichte geschiehet/ den lincken Finger in die Vulvam stechen / biß an den Orth den man zu der Oeffnung zum beqvemsten und füglichsten erachtet/ und darnach kan man mein Messerchen/ welches ich zu der Paracenthesi gebrauche/ gantz platt unter den Finger/ biß an den behörigen Orth stechen / und also die Oeffnung mit machen/ oder man kan es auch umbdrehen/ ehe man durchsticht/ all nachdem man vermeynet daß es am besten geschehen könne.

CAP. XXX.

Wie man ein Fleischern Gewächse/ so nahe an das Os uteri sitzet/ solle ausschneiden.

DAs ausgewachsene Fleisch / so platt/ breit oder länglicht / auch nicht gar zu hart oder schmertzhafft ist/ wird allmählich/ durch ein schmal Messerchen/ welches man zu der Oeffnung der Vulva, wann selbige durch übele Tractirung zugewachsen ist/ gebrauchet / abgeschnitten/ selbiges Messerchen hält man unter den rechten Finger/ und gehet mit den lincken Finger voran / damit selbiger den rechten den Weg mache / daß man mit den Messer verdeckt biß zu den Gewächse komme/ alsdann so separiret man dasselbige / entweder von oben/ von der Seite oder von unten auf/ wo man zum besten und beqvemsten kan anfangen / und stosset oder pellet mit den Nagel des lincken Fingers/ das Gewächse ab/ bleibet aber was übrig/ so kan man solches auf der Manier consumiren/ wie die Caruncula in Meatu Urinario, ohne sonderliche Schmertzen wird weggebeitzet/ davon an seinen Orth Meldung geschehen. Dieses ist auch zu verstehen von einen breiten oder platten Condyloma.

Hinge=

Hingegen eine Ficus Cancrosus, krebshaftige Feigwartze in der Vulva, als die an einen schmallen dünnen Grund hänget/ wird mit den Fingern gefasset/ über welche ein doppelter durchgeschlagener Band/von mittelmäßig dicken Bindfaden/ geleget ist/ wann man nun selbige wohl gefasset hat/ so ziehet man sie nach vorwarts zu/ und lässet durch einen andern/mit den einen Ende des Fadens/nachdem selbiger so weit als man gekont/ über die Feigwartze geschoben worden/ auf der einen Seite/und der Operateur, mit den andern Ende/auf der andern Seite/feste zuziehen/darnach leget man einen contrairen einfachen Band drüber/ und schürtzet solchen feste zu/ lässet auch die Enden darvon lang heraus hängen/ mit welchen ein Diener die Ficus oder excrescentia carnea forne muß herauszziehen/ wann zuvor ein ander doppelt durchgeschlagener Band/drüber geleget worden.

Darnach nimmt der Operateur die beyden Enden von den Faden/ und windet umb jedweden ersten Finger der beyden Hände ein Ende so weit als möglich ist/ (stösset auch den Faden so weit oben/nach den Ende des Gewächses zu/als er immer kan) und drehet beyde Rücken von den Fingern zusammen/die Spitzen aber von den Fingern hält er von einander/ damit er also den Faden destobesser zuziehen könne/ über diesen bindet er noch einen einfachen Faden / damit derselbe nicht könne loßgehen / und lässet die Enden von den Fäden heraus hängen. Auf solche Weise muß das Gewächse bald verfaulen / welches offters in wenig Tagen geschiehet. Auf der Manier wird auch ein Condyloma so einen schmallen und dünnen Grund hat/abgebunden.

Ich habe ein dergleichen Gewächse/wie aus meinen Observationibus wird zu ersehen seyn/ aus der Mutter/ verstehe aus der Utero selbsten/ nicht aus der Mutterscheide/ einer gewissen Damen/ auf diese erzehlte Manier exstirpiret/ wie solches auch der Herr C. Stalpart van der Wiel in seinen Ob-

servationibus angemercket / und nach meiner Abzeichnung / das Gewächse dabey lassen in Kupffer stechen.

CAP. XXXI.

De Hymene imperforato ἀτρῆται nuncupatæ, de Vulvæ, nec non cervicis uteri ipsius clausæ apertione: Das ist / von der Operation wie man die zusammengewachsene Membrana Hymen genandt / wie auch den verschlossenen und zusammen gewachsenen Mutterhals oder Mutterscheide sol öffnen.

DEnen die in der Anatomie erfahren seyn / ist zur Gnüge bekant / daß die membrana hymen, gleichsam als ein halber Mond / von unten nach oben zu ausgespannet stehet / und nicht gantz rund umb zugewachsen ist / damit die monatliche Reinigung durch selbige fliessen könne. Diese Haut oder membrana findet man bey einer mehr oder grösser auch stärcker als bey der andern / dann diejenigen so gewohnet seyn / daß vor ihrer Reinigung viele Feuchtigkeiten / so aus den glandulis vaginalibus kommen / ausfliessen / dieselben / sage ich / haben sich gantz nicht zu befürchten / daß ein gutes veretrum, wäre er gleich so spitz als ein Orange-Apffel oder Pomerantze angeschliffen / nicht solte den Weg bahnen und öffnen / dann bey so gestalten Sachen die Haut durchweichet ist / und lässet sich leicht recken und ausdehnen / deshalb auch selten von den ersten concubitu oder Venus-sturm einiges Geblüte bey denen sich sehen lässet / zudem pfleget ja wohl ordinair ein Finger oder Daum vor der Zeit drein gewesen seyn / welcher die durchgeweichte membranam schon ausgedehnet hat / daß man sich so leicht nicht einer grossen Verletzung / vielweniger einer grossen Blutstürtzung zu befahren

ren hat/dann bekant/daß diese Haut nicht sonderliche grosse Blut-Adern hat. Vielweniger ist dergleichen Ungemach zu befürchten/wann sie kurtz vorher ihre Reinigung gehabt/als welche die Haut noch mehr erweichet.

So daß diese operation nur eintzig und allein statt findet/wann die membrana sie mag dick oder dünne seyn/ den Weg so verschlossen hat/daß das männliche Glied nicht in der Vagina kan kommen/auch die monatliche Reinigung nicht durch selbige fliessen kan/wie dann auch zuweilen diese membrana mitten in der Vagina sitzet und den Weg verschliesset. Wiewohl hier zu mercken/daß ich eintzig und allein von denenjenigen rede/welche allenthand an den Capittelstock gedencken und meistentheils flicke seyn/dann in kleinen Mägdchens oder Kindern von 6. Jahren/ist die Vulva noch so enge/daß auch keine Erbse durch das Loch/welches mitten in der membrana hymen ist/kommen kan. Es träget sich selten zu/daß wie ich solches aus der Erfahrung habe/die labia vulvæ oder Leffzen der Schaam von Anfang der Geburt durch eine dikke oder dünne Haut zusammengewachsen seyn.

Aber am meisten geschiehet es/ und ist mir zum öfftern vorkommen/daß die labia totius vulvæ interdumqve pudendorum, nach einer grossen Verletzung/ Zerreissung/ auch bißweilen nach den kalten Brand/welcher durch übele Handthierung der Wehemütter verursachet worden/durch Unverstand oder Mangel eines verständigen Medici oder Chirurgi seynd zusammen geheilet worden.

Hildanus erzehlet C. 3. obs. 60. von einer Goldschmieds-Frauen/der die Vulva verschlossen gewesen durch eine Haut/ so gantz voll kleiner Löcher war/durch welche die monatliche Reinigung geflossen. Diese Haut hätte verhindert/daß der Mann sich nicht gebührlicher Weise des Beyschlafens hätte bedienen können/ auch hätte die Frau solches wegen gar zu grossen Schmertzen nicht wol aushalten können/derohalben

wäre der Mann willens gewesen/sich von ihr scheiden zu lassen/nachdem er aber einige Chirurgos befraget/und den affect ihnen zu wissen gethan/so sey resolviret worden in der membrana eine Oeffnung zu machen / welches auch glücklich geschehen/und sey die Frau nach 6. Monaten/eines jungen Kindes/ Nota, welches durch ein Sieb gemachet/ genesen.

Was nun die operation von diesen drey Sorten betrift/ so ist die eine vor die andere was beschwerlicher und mühsamer; Jedoch muß man den Patienten hinten über/ auf ein schriem niedergehendes Ruhebette (oder welches besser ist/ in meinen Stuhl/ dessen ich mich bey den kreuschenden Frauens bediene/ dann in denselbigen/ kan man den Patienten nach Erfoderung der Sachen / hoch oder niedrig legen) mit der Schaam dem Lichte zu legen/ und die Beine weit von einander durch Frauens lassen feste halten/ oder man kan sie auch weit von einander feste an binden/und nachdem die eine Leffze von der Schaam durch eine Frau oder Diener/und die andere Leffze durch die eine Hand des Operateurs von einander gezogen seyn/so machet man mit den Messerchen/ welches zu der Paracenthesi Thoracis gebrauchet wird/die Oeffnung in der Mitte/indem man mit selbiges ein Loch nach unten zu/ sticht/ und eben unter den Wasserweg anfänget/ doch so daß man solchen meyde und nicht verletze/ und schneidet also biß unten zu/ oder man machet zuerst ein Loch/ eben so groß/ daß man das erste Glied vom Finger durchstechen kan/ und alsdann fühlet man wie weit man noch schneiden muß / und schneidet also unter den Finger/ so weit als nöthig ist. Bey dieser Operation hat man sich nicht vor eine Blutstürtzung zu befürchten / und hat man nicht von nöthen das Blut zu stillen/dann ich auch in der allerschwersten zusammengewachsene Vulva oder Schaam dergleichen nicht habe von nöthen gehabt/oftmahlen folget zwar nach der Oeffnung eine grosse Menge Blut/von der Monatlichen Reinigung/ welches ver-

halten/

halten/ und offters sehr stinckend worden ist. Wann nun die Oeffnung so wie erwehnet geschehen ist/ so muß der Medicus oder Chirurgus, nachdem er das Messerchen von sich geleget/ mit beyden forderstẽ Finger von beyden Händen die Oeffnung erweitern und von einander ziehen / und nachmahlen ein Pessarium von der Länge und Dicke als darzu erfodert wird/ und von dergleichen Zuthat oder Ingredientien gemachet/welche der Medicus nützlich darzu erachtet/drein stechen/ biß zur vollkommener Heilung und Genesung. Diese Manier ist viel besser als diejenige / davon Cabrolius M. Noele, Chirurgus, erzehlet/welcher ohne Unterscheid die Mutterscheide vier Finger breit aufschneidet / ich halte solches gewißlich vor sehr übel/umb dieser Ursachen willen/weilen erstlich/wann der Weg etwas enge ist / es viel besser vor dem Manne sey/ zum andern / weil selbiger sich mit der Zeit schon ausdehnet/ und zum dritten / wann er gar zu weit ist / das männliche Glied sich übel drein schicken würde/ dadurch dann leichte der Mann eine übele Opinion von der Frauen könte bekommen.

Es ist mir offters wiederfahren / daß ich habe müssen Frauens / welche zuvor in der Geburth oder unter den Gebähren seynd übel tractiret worden / ehe dann sie kunten gebähren oder erlöset werden/ öffnen / da dann einige drunter waren / derer Cicatricen oder Narben biß an das Os Uteri hinangegangen/ und ob sie gleich hier und dar etwas loß und nicht zusammen gewachsen waren / dennoch gab es bey der Oeffnung einen solchen Thon offters von sich/ eben als wann ich durch eine Cartilago, (Knorpel) geschnitten hätte / nachdem ich nun bey dergleichen Fall eine Oeffnung von oben biß nach unten zu/gemachet hatte/so habe ich mich allezeit meines forderſten Fingers der lincken Hand / an statt eines Specilli und Dilatatorii, als auch des besten Wegweisers (Conductorii) bedienet / unter welchen ich dann mit ein schmal Messerchen / so da nicht allzuscharf schnitte / auf daß man den

Mastdarm nicht hier und dar möchte verletzen/ und welches oben einen glatten und gleichen Rücken / und eine stumpffe Spitze nach unten zu hatte/ die Vulvam, so wie es sich gehörete/ damit sie ihre natürliche Gestalt und Weite wiederumb bekäme/ geöffnet/ auch nachmahlen mit meinen beyden fordersten Finger/ wann alles geschehen gewesen/ so wohl recht als unrecht stehende Kinder geholet.

Das Messerchen/ dessen ich mich zu dieser Operation bediene/ ist von der Länge als dasjenige/ so zu der Paracenthesi gebrauchet wird/ nur daß es an der Spitze einen Strohalm breit dicke angeschliffen ist/ und an beyden Seiten schneidet.

Soferne der Mutter-Hals/ oder auch die Mutter selbsten / durch Schleim oder geronnen Blut (und verfaulten Samen/ welches nicht gar zu wohl seyn kan/ aber wohl durch Blut und Schleim) verstopffet ist/ so daß es die Empfängniß und Schwangerschafft verhindert/ so sol man nach des Hippocratis lib. 1. de morb. mul. text. 3. Meynung/ biß in der Mutter eine Elffenbeinerne Röhre oder Sprütze stechen/ und durch selbige/ vermittelst eines dazu beqvemen Wassers/ den Schleim ausspülen. Ich würde lieber hierzu eine noch dünnere Röhre nehmen/ als die so an meiner Sprütze ist/ der ich mich bey Abhohlung eines todten Kindes bediene/ auch würde ich solche alsobald/ nachdem ich sie in dem Utero gestochen und gesprützet hätte/ jedesmahl gleich drauf wiederumb herausziehen/ weilen zu mercken/ daß der Mutter-Hals ohnedem schon enge ist/ und wann die Röhre von der Sprützen drein bleibet/ noch enger wird.

Wann der Mutter-Hals so hart ist/ daß man ihn auch mit keinen Behungen erweichen kan/ so muß man selbigen mit præparirte Schwämme erweitern/ oder mit ein Pergament/ oder auch mit ein schraubenhaftiges holles Instrument (dergleichen bey den Roonhausen am Ende seines andern Buches zu sehen ist/ und von Elffenbein gedrehet wird) allmählich

sich einschraubende einbringen/ wiewohl ich dafür halte/ daß solches sich nicht so wohl wird practisiren lassen/als seine Sutura Vesicæ.

Wie man den innerlichen Mutter-Mund/ wann selbiger zusammen gewachsen/ oder verschlossen ist/öffnen sol.

DIese Operation oder Oeffnung gehet gar selten an/ kan auch selten wohl verrichtet werden/ die Ursache ist/ daß man nicht wohl darzu kommen kan/ auch der Mutter-Mund zu sehr nachgiebet/ und sich nach oben herauf ziehet/ es wäre dann Sache/ daß dergleichen Verschlossenheit/ erstens nachdem eine Frau empfangen hat und schwanger worden/ wäre verursachet worden/ dann alsdann kan man die Oeffnung vornehmen/wann sie bald gebähren wil/weilen zu der Zeit die Mutter und der Mutter-Hals sehr dünne/ erweitert/ und ausgedehnet ist: Wie man aber die Oeffnung verrichten und machen solle/ solches ist aus den vorigen abzunehmen.

CAP. XXXII.

De Nymphotomia Pterygomatis id est alis seu cristis galli. Wie man die Wasser-Lefftzen (Nymphæ) oder Hanen-Kämme der weiblichen Schaam abschneiden solle.

DIe Nymphæ wachsen offters so groß/ daß sie auch denen Manns-Personen in Actu Venereo hinderlich und beschwehrlich seyn/und umb dieser Ursachen willen werden sie auch von andern Autoribus Pterygomata genandt/das seynd Flügel oder Hanen-Kämme/weilen sie/von inwendig durch die Labia Vulvæ herauswachsen mit Wartzen oder Zacken/ so daß sie rechte Hanen-Kämme repræsentiren;

tiren; Dergleichen Affectus wird leichte durch unreinen Bey-schlaff verursachet/ wie ich darvon Exempel weiß/ fürnemlich von eines Schiffers Fraue/ derer Mann die Frantzosen hatte/ bekommen/ und derer Nymphæ oder vielmehr die Wratzen/ so wie ein Hanen-Kamm aussahen/ ich noch durch unterschiedliche Scarificationes und Applicirung des Pulvers vom Sagebaum/ glücklich consumiret habe.

Sonsten habe ich offters die Nymphæ, indem eine Fraue mit ihren beyden Händen die Leffzen der Schaam von einander hielt/ dieselbe mit der lincken Hand gefasset/ und mit einer Scheere abgeschnitten.

Den 17. Augusti 1678. habe ich in der Cur bekommen eines Bürgern Tochter allhier/ welche eine Hydronymphotocele oder eine Phymosin in Nympha, so groß als eine flache Hand/ und wohl einen Daum dicke/ meistentheils verfaulet/ mit einer Phymosi der beyden Lippen von der Schaam hatte/ dieselbige habe ich auf erwehnte Manier geschnitten/ und glücklich geheilet/ wie darvon weitläufftiger in meinen Observationibus zu sehen ist.

CAP. XXXIII.

De Uteri Procidentia, das ist/ von den Außfall der Mutter-Scheide/ und wie man selbige abschneiden solle.

DEr Außfall der Mutter und derselben Abschneidung wird von vielen übel verstanden/ insonderheit von M. S. Aurel. de effic. Chirurg. part. 2. c. 97. de Sectionib. indem er saget/ und aus vielen Autoribus, so er daselbsten mit anführet/ beweiset/ daß nachdem einer Frauen die Mutter sey ausgeschnitten/ wäre sie wieder befruchtet und schwanger worden; Dieses muß aber nur seyn ein Theil von

der

der Vulva gewesen; Dann wann die Vulva und der Uterus hervor oder heraushänget/so kan keine conception mehr geschehen/vielweniger wann selbige abgeschnitten seyn / dergleichen Exempel habe ich an einer Frauen Martyntie Mottyn genannt/gehabt/ derselben Mutter (Uterus) hieng mit den Därmen so groß als ein Strauß-Ey aus der Schaam; In solchen Fall muß man die Mutter mit der Hand feste halten/ die Patientin auf den Rücken legen/ die Därme nachmalen wiederumb hineinbringen/ und die Mutter nebst der Mutter-Scheide abbinden / ich hatte allbereit solches so wie gesaget/ bey dieser Frauen zu thun beschlossen/ weilen ich befand/ daß die Mutter schon an unterschiedlichen Orthen wegen Verkältung / und weilen die Frau sich wegen ihrer Armuth nicht hatte warm angezogen/und warm gehalten/angelauffen war/ aber ich habe solche noch durch andere Mittel zurechte gebracht. Solche Frauens sage ich nun / können unmüglich wieder schwanger werden / ja sie können nicht einmahl einen Mann admittiren/ noch vielweniger kan es geschehen/ wann der Uterus abgebunden/oder durch/oder zwischen zwo Bänder abgeschnitten/und so geheilet worden; Welches Abschneiden aber ich improbire/weilen ich die Gefahr nicht mag ausstehen / dann der Band nach der Exstirpation leichte könte loßgehen/ und heruntergglitzen / da dann nicht alleine die Gedärme aus den Leibe würden schiessen / sondern der Patient würde auch nothwendig sterben müssen; Es wäre dann Sache/daß der Band halb weiß und halb schwartz/mit einer Nehenatel durch den Uterum gestochen/ und auf jedweder Seite ein weiß und ein schwartz Ende zusammen feste zugebunden wäre/und man die Enden der Fäden/biß zu der Separation heraushängen liesse/ auch die Patienten sich warm hielten/und vor Husten und Schreyen sich hüteten. Roonhausen lib. 2. hat einen Harenband genommen/ die ausgesunckene Mut-

ne Mutter-Scheide damit gebunden/ und nachmahlen selbige abgeschnitten.

In meinen Historien werde ich hiervon weiter handeln; Jedoch wolte ich einen Band machen mit einer Feder von Stahl/ welche das Pessarium stets drein hielte/ auch würde ich in den Band ein Loch machen/ umb den Urin durchzulassen/gleich wie die Italienische Frauen-Bänder seyn.

Sennertus lib. 4. parte 1. S. 11. cap. 16. erzehlet von Joh. Bauhino, daß selbiger umb die Mutter-Scheide/ wie auch umb die Mutter selbsten/in ihren behörigen Orthe ein zu halten/runde Ringe oder Kräntze von silbernen Drath mit einer dreyfüßigen Gabel/auch aus Silber machete. Meines Bedünckens würde es besser seyn/ wann dieser Ring in einer halbrunden Rinne auf einen Amboß kalt von schlecht Silber geschlagen/ und rund gebogen würde/ so daß die Helffte über einander käme/ da alsdann er mit den platten Federn besser würde können zusammen gekniffen werden/ und nachdem er in der Mutter gestochen/ man ihn besser wird erweitern oder ausdehnen können. Nota: Die halbrunde Seite von den Ring muß auswerts seyn/ und die innerliche so weit holl/ so weit man das eine runde oder convexe Theil von den Ring drein schiebet.

P. Barbette saget/ daß denenjenigen die viele Bauch-Schmertzen haben/und mit Verstopffung des Stuhlganges geplaget seyn/ die Vagina, durch das Drücken so weit heraus fället/ daß sie von den Wehemüttern vor die Bährmutter offters wird gehalten. In solchen Falle nun/saget er ferner/ müsse das Pessarium nicht allzudicke seyn/ damit durch desselbigen steten Anreiben/nicht der weisse Fluß/und die Natur zur Außwerffung des Samens angereitzet werde/ als worauf die grösseste Schwachheit der Kräften erfolgen würden.

CAP.

CAP. XXXIV.

Von der Oeffnung des Hintern/ wenn selbiger verschlossen oder undurchbohret ist / und dergestalt mit auf der Welt gekommen.

WAnn man diese Operation wil vornehmen / so leget man das Kind auf den Rücken / mit den Kopf etwas niedrig/ und lässet die Beine hoch von einander ab halten/und von einen Diener/ die eine/ und noch von einen andern die andere Arsbacke/weit von einander ziehen/ wann solches geschehen/so machet man mit mein Messerchen/welches ich zu der Oeffnung der verschlossenen Weiber-Schaam gebrauche/ eine Oeffnung/ auf der Manier wie oben erwehnet/ außgenommen/ daß man hier mit einen Finger/ den man allmählich so weit als man kan eindrehet / den Hintern erweitern muß / welches besser geschiehet als mit einem Speculo ani.

Hier hat man nicht nöthig eine Röhre oder Cannulam zu gebrauchen/sintemalen die Excrementa, wie auch der Humor Salivosus, mit welchen dieser Darm befeuchtiget ist / die geschwinde Heilung schon verhindern; Besser aber ist es/daß man den Mastdarm durch eine Sprütze mit süsse Milch aussprützet/ und nach der Digestion, welche durch den Balsamũ Arcæi befordert wird/eine kurtze dicke Stechwiecke hinein stecket/selbige mit einer Compress und Band verwahret/ und es ferner nach der Kunst heilet.

So es sich aber zuträget/ daß Kinder ohne Anus, oder bey denen gantz keine Anzeigung des hintern Außganges ist/ gebohren werden/ dieselbige muß man nicht anrühren/ weilen man nicht eigentlich weiß/den Orth/wo der Mastdarm sitzet.

Wann nach der Oeffnung keine Excrementa folgen/ oder auch/wann schon eine Oeffnung wäre/und doch das Kind sich nicht unrein machen könte/so muß man mit einen bleyern oder andern specillo so lange untersuchen/ biß daß man den Orth findet/ wann nun selbiger gefunden/ so würde ich eine Röhre drein stechen/ und in derselbigen eine breitschneidende Natel die keine Spitze hat stechen/drauf/nachdem ich mit der Röhre an den Ort/da der Mastdarm zugewachsen ist/käme/ denselben da durchschneiden mit der Natel / oder vielmehr schneidende durchstechen / nam præstat anceps remedium quam nullum, das ist/es ist besser ein zweiffelhaftiges Mittel als keines zu gebrauchen.

CAP. XXXV.

De Ani Procidentia, vom Außgang oder Außfall des Afters oder Mastdarms.

VOn diesen Accidens oder Außfall des Mastdarms werden meistens die Kinder so Noth vom Steine haben/wie auch die schwangere/oder vielmehr die gebährende Frauens incommodiret/weßfalls dann auch die Frauens ofters selbigen besser wissen an seinen gehörigen Orth zu bringen / als jemand anders. Wann nun der Mastdarm nicht inflammiret/auch nicht allzuweit heraus ist/so kan man selbigen ohne grosse Mühe mit den Fingern hineinbringen / oder auch mit sonsten was dergleichen/ über welches ein dünnes ledernes Müffchen/ oder Uberzug ist/und an dessen Ende mit einer Feder ein wenig Oleum Vitrioli geschmieret ist/dañ so bald nur der Mastdarm damit angerühret wird/ und solches fühlet/ so ziehet er sich von sich selbsten zusammen / und krimpet ein (welches man auch in Prolapsu Vaginæ, Außfall der Mutter-Scheide in acht nehmen kan) wann nun der

Mast-

Mastdarm sich wiederumb hineingezogen hat / so muß man alsobald eine Compreſs von blaugefärbter Leinewand dargegen legen / und selbige mit einen beqvemen Band befestigen.

Wann aber Darm schon inflammiret ist / so muß man vor das erste die Inflammation heben / dann den Patienten auf den Rücken legen / mit den Kopf etwas niedrig / und so wie allbereit gesaget / den Mastdarm hinein bringen / nachmalen muß man den Außgang des Mastdarmes verstopffen mit einer dicken Wiecken / aus einen Schwamm gemachet / welcher vorhero in einen zusammenziehenden / oder adstringirenden Wasser genetzet / und so zusammen gebunden / (gleich wie man die Schwämme / umb die Fisteln zu erweitern / præpariret) getrucknet wird; Auch kan man eine Schwanepose oder Federkiel / der an den einen Ende zu ist / auf der Seiten aber unterschiedliche gemachte Löcher hat / nehmen / selbige in den naßgemachten Schwamm stecken / und alsdann den Schwamm umb den Federkiel feste binden / und so truckenen / wann nun der Schwamm rund / und gleiche geschnitten ist / so stecket man ihn in den Mastdarm / und hält ihn so lange feste drein / biß daß man meynet / daß er sich ausgedehnet hat / und weich geworden ist / alsdann kan man in der Feder einen adstringirenden Liquorem sprützen / und selbige mit einen Stöpsel von Korcke verstopffen / und solches so ofte und so lange thun / biß daß es die Noth erfodert / daß der Patiente zu Stuhle gehen muß / nachdem aber solches verrichtet / kan man wieder einen andern Schwamm appliciren.

So aber dieses alles nichts hilfft / und der Mastdarm schon lange Zeit ist ausgetreten gewesen / auch die Patienten schon lange seynd darmit geqvälet worden / so gebrauchet man das heisse Eisen / oder trucknet allmählich den ausgefallenen oder relaxirten Mastdarm / durch eine Röhre oder Cannula, nachdem man das heisse Eisen in selbiger gestochen hat.

Barbette erzehlet diese Manier/ daß man nemlich mit einer starcken Hand den Patienten solle einmahl fünffe/ sechs oder auch wohl mehrmalen/ auf den Hinterbacken schlagen/ davon sich dann der Mastdarm einzöge/ dann derselbe würde alsdann von denen aufziehenden Mäußlein des Hintersten (musculis ani levatoribus) an seinen Orthe gezogen/ ehe ich aber dieses thäte/würde ich vorher eine Behung aus discutientibus & carminativis gebrauchen.

Pigré hingegen wil haben/daß der Patient auf zwo zimliche breite Bretter/so nur einen Daumbreit von einander liegen/solle sitzen/und so durch die Bretter kacken/dann auf diese Manier würde der Ausgang des Affters oder Mastdarms verhindert/wie gemächlich aber solches dem Patienten fallen wird/auf dergleichen höltzernes Pferd zu sitzen/kan ein jeder leichte abnehmen.

CAP. XXXVI.

Wie man das aus den After oder Hintern gewachsene Fleisch/Mariscæ & Cristæ Ani, oder Arsfeigen genandt/ sol wegschneiden.

DJe grosse Crystæ, werden mit einer Schneide-Zange/ oder Scheere abgeschnitten/nachdem man sie vorhero mit einen Faden wohl umbgebunden/ und nach forne zu gezogen hat/ damit man dieselbe desto besser/ und hart an den Grund aus oder abschneiden könne.

Welche aber einen dünnen Grund oder Basin haben/ die werden auf der Manier wie die Feigwartzen in der Weiber Schaam/davon allbereit oben Meldung geschehen/ abgebunden: Sonsten müssen sie consumiret oder verzehret werden durch Artzeneymittel/oder durch brennende Eisen/gleich wie in Italien

Italien die Bourdasches, die harte knorpelichte Leffzen/oder Ecken von den Ulceribus Venereis, und Excrescentiæ Carnosæ Ani, oder Carunculæ Induratæ, weggebrandt werden/ mit heisse und darzu beqveme Cauterien, dergleichen nebst denen Röhrlein bey den Aquapendente, und nach diesem bey dem Sculteto F. 1, 2, 3, 4. T. 16. zu sehen seyn.

Jedoch wolte ich es lieber auf der Manier thun/wie von der Caruncula in Meatu Urinario gesaget worden/ wiewohl dieses mehr Mühe erfodert.

CAP. XXXVII.

Von den Geschwüre des Mastdarms.

Umb solches Geschwühr eigentlich zu sehen / muß man ein Speculum Ani, so zuvor was warm gemachet/ und mit Oel bestrichen / nachdem sich der Patient auf die Knie gesetzet / und das Haupt forne niedergebogen/ an einen Tisch angestützet hat / in desselben Hintern stechen/ welches all was schmertzhaft ist/fürnemlich wann die Exulceration groß ist/und man umb dieselbe wohl zu sehen/das Speculum Ani tief hinein stechen / und weit aufschrauben muß/ dann wie ich dafür halte/so kan man des Geschwüres Eigenthum / nicht gar zu wohl und recht erkennen oder erforschen durch einen Finger/wann man solchen in des Patienten Hintern gestochen hat/ oder durch die Materie so an den Excrementen pfleget zu sitzen/ dann die Excrementen seynd auch allezeit nicht so hart/daß die Materie kan dran behacken bleiben/sondern sie vermischet sich mit denselben; Umb dieser Ursachen willen/ gebrauche ich/ nachdem ich zuvor den Mastdarm zu unterschiedlichen malen/ mit warm Wasser durch eine Sprütze/gereiniget und gesaubert habe/einen præparirten Schwamm/ an welchen man eigentlich und accurat den Ort

und

und die Grösse des Geschwüres sehen kan/darnach continuire ich mit den præparirten Schwämmen/in welche ein Feder-Kiel gestochen/ so wie bey den Außfall des Mastdarms gelehret worden/ damit man zur gelegener Zeit/ die dazu erfodernde und nöthige Feuchtigkeiten oder Liquores &c. hinein sprützen könne; Unten an den Schwamm / mache ich einen starcken Zwirnfaden feste an/damit man/weilen der Schwam̃ gantz tief in den Darm muß hineingestochen werden/ sonsten das Zukneiffen/oder die Zusammenziehung des Hintern verhindert würde/ denselben darmit gemächlich herauszziehen könne/zuvor aber muß man den Federkiel mit eine kleine Zange heraustrecken: Sonsten kan man auch einen Schwamm/ nachdem selbiger zuvor in einem beqvemen Wasser naß gemachet/ in Pergament feste bewunden/ und so wiederumb getrucknet/nachmalen rund geschnitten/ ein starcker Zwirnfaden dran feste gebunden/ und nach Beschaffenheit der Umbstände/ mit nöthige Medicamenta bestrichen ist/ appliciren/ dann durch diese Manier wird der Mastdarm weit / so daß er beqvem wird/ harte und dicke Excrementen/ ohne Schmertzen durch passiren zu lassen/dahingegen der beschwehrliche Stuhlgang und die harten Excrementen/ die Heilung verhindern/ und die Wunde immer erweitern; Auch schicket sich diese Wiecke von einen Schwamm und Pergament besser in den Darm/ und ist auch nicht ungemächlich oder unbeqvem/ weilen sie allenthalben naß ist und nachgiebet.

Auf diese Manier bedarf man sich auch der Bäder oder Insessus nicht bedienen/als welche sehr unbeqvem seyn/und zu jedes eine grosse Quantität Liquoris erfodert wird/und dann auch/ so kommen durch eine Röhre/ sie sey von Holtze oder sonsten von einer andern Materie/ die Liquores nicht so gut und so beqvem an der Exulceration, als durch Sprützen.

CAP.

CAP. XXXVIII.

Von den Fisteln des Mastdarms.

Diejenigen Fisteln/ so durch Reiten/ oder aus andern Ursachen entstehen/ so daß das intestinum rectum nicht durchbohret ist/noch dieselbe biß an dasselbe reichen/die müssen von aussen/nicht nach Celsi Manier/ sondern nicht anders als wie die Fisteln der Brust/ wovon allbereit gesaget/ angegriffen und tractiret werden/ da dann wohl dabey in acht zu nehmen/ daß man die erweiterten Leffzen der Fistel nicht eher muß zusammen wachsen lassen/ biß daß der Callus gäntzlich consumiret ist/und eine gute Anzeigung des neuen anwachsenden Fleisches sich ereignet; Wiewohl es sich offters und mehrentheils zuträget/daß die Fisteln so biß an den Mastdarm gehen/ kein neues Fleisch eher setzen/noch so schlechterdinges/so wie oben erwehnet/heilen/biß daß das intestinum auch durchbohret ist/ wesfalls man meistentheils gezwungen wird sie durchzuschneiden/welches gantz nicht gefährlich ist/wie Hippocrates lib. de hæmorrhoidibus schreibet: Rectum intestinum enim & secans, & resecans & consuens,& urens,& putrefaciens,etiamsi gravissima hæc sunt, nihil læseris, das ist: Wañ man den Mastdarm gleich schneidet/und noch einmahl schneidet/zunehet/brennet und zur Fäulung bringet/so wird man doch nichts verletzen/ob gleich solches alles sehr schwere Dinge seyn. Und ob zwar Aquapendens von einen Priester eine Historie erzehlet/der sich offters mit einen spitzigen und scharffen Holtze/umb die verhärteten excrementa loß zu werden/in den Mastdarm gewühlet oder gepetert/und dadurch den Mastdarm durchbohret hat/ so folget darum nicht draus/daß er wegen der Schmertzen innerhalb sieben Stunden gestorben sey/dann sonst müsten

nothwendig auch diejenigen alle sterben/derer Fisteln vergrössert und erweitert werden/als welches viel grössere und hefftigere Schmertzen verursachet / auch kan die Colica passio so weit herunter keine Schmertzen erregen oder zuwege bringen; Erhellet also gnugsam aus des Hippocratis Meynung / daß der sphincter ani, wann er gleich fast gäntzlich durchschnitten werde/so daß nur noch der achte Theil davon übrig bleibet/ dennoch könne den Hintern zuziehen und die excrementa anhalten/hingegen aber wann er gantz durchschnitten wird/ so muß nothwendig eine involuntaria fœcum excretio & tandem ipsa mors drauf folgen.

Das Binden oder Durchschneiden der Alten mit einen Faden/ist wegen der langwierigen Schmertzen/ und weilen es eine langsame Operation ist / so viel und lange Zeit erfodert/ gäntzlich abgeschaffet.

Die Fisteln/ so von aussen durch das intestinum rectum gehen/erkennet man daraus/ daß die Winde/ garstige Feuchtigkeit mit Eyter vermenget/der Gestanck und die Farbe von denen Excrementen / äusserlich zu sehen und zu riechen seyn; Imgleichen so man einige Feuchtigkeit oder Wasser in den Mastdarm sprützet / so läuffet solches durch die Fistel wieder heraus.

Das sicherste und beste Kennzeichen ist / wann man mit den Finger / welchen man so weit als man kan in den Mastdarm muß stechen / den durch die Fistel gestochenen Sucher fühlet/als wann man einen bleyernen/oder von feinen Silber zimlich dünnen Sucher/der lang genug ist/ und sich wol beugen lässet/von aussen über die Finger in den Mastdarm/längst durch den Anum durchsteche.

Die von inwendig nach aussen oder außwerts durchgehen/bey denen fliesset die Materie außwerts heraus/und muß man das Instrument Syringotomus genandt / von aussen nach inwendig zu hineinstechen.

Hinge-

Hingegen/wann die Fistel inwendig ihren Ursprung hat/ so muß man den Syringotomum längst den inwendigen Theile des forderſten Fingers/von inwendig biß in die Hollichkeit oder Cavität der Fiſtel bringen/ und ſo die Haut außwendig nicht durch iſt/ muß ſolche durchgeſtochen werden/ eben auf der Manier/ wie von denen nicht durchgehenden Fiſteln der Bruſt geſaget worden. Nota: Alle dieſe Fiſteln haben von auſſen harte Ecken/ und werden von den Frantzoſen Cul de Poulle genandt. Die Fiſteln mit Hölen und Winckels erkennet man daraus/ daß man mit den Sucher den Weg ſo nicht gerade finden kan/und daß mehr Materie herausflieſſet/ als den Augenſchein nach die Fiſtel könne bey ſich führen.

Die Gyri, anfractus cuniculoſi, muß man nach der Oefnung ſo weit als ſie gehen verfolgen/und ihre Calloſität wegbeitzen/auch ſie nachmalen nach der Kunſt und Wiſſenſchafft heilen.

Das Inſtrument welches hierzu nöthig iſt/ und davon ich groſſe und kleine habe/ iſt zu ſehen Tab. 5. Fig. 1.

CAP. XXXIX.

De Hæmorrhoidibus exulceratis, von den geſchworenen Tacken/ oder geſchworene güldene Ader.

A Qvapendens und Scultetus wollen/ daß man die inwendige geſchworene Tacken/ durch eine Röhre mit einen glüenden Eiſen/ gleich wie von der Carnis excreſcentia geſaget/trucknen ſolle/und nachdem man die Ecken oder Leffzen von den Geſchwühr verbrandt hat/ ſolle man ſie ferner nach der Kunſt heilen.

Ich hingegen wolte lieber/ ehe ich ſolche grauſame und ſchmertzhaffte Operation vornehme/ es mit meinen Wiecken

von einen Schwamm/ so in einen beqvemen Liqvore genetzet/ eben wie zuvor gesaget worden/nach Erfoderung der Sachen und Umbstände/ versuchen/ wiewohl bey diesen Zufall man nicht zu lange muß warten/ noch zu säumig seyn/ dann gar leichte der kalte Brand darzu schläget / und darauf eine abscheuliche Absterbung des umbliegenden Fleisches / so auch dermassen zunimmt/daß der Patient gleich drauf stirbet/folget / gleich wie ich vor drey Jahren gesehen und observiret habe/an des David van der Spiel seinen Sohn/so ein Knopfmacher und Tapezier war/selbiger ward von den geschworenen Zacken sehr geqvälet / und durfte Schamshalber sich nicht darnach sehen lassen/ darauf es dann geschahe/ daß der kalte Brand darzu schlug/ mit einen abscheulichen Gestanck/ und dergestalt fortgieng/daß auch alles nichts half was wir thaten/ob wir gleich wegschnitten/und mit Sachen/welche die Fäulung widerstunden/abwascheten/ und nachdem das Theil abgetrucknet war / mit einen Puschel so weit als wir immer kommen konten/den Affect mit Lixiv. Saponar. und Brandtewein bestrichen/so half doch sage ich/alles nichtes/ und richteten wir nichts darmit aus/ sondern der Grund und nahe anliegende Theile/ waren in drey Tage dergestalt erweitert/ daß man gemächlich eine Faust drein stechen kunte/und must also dieser fromme junge Mann innerhalb sieben biß acht Tagen sterben.

CAP. XL.

Von den nicht fliessenden Zacken/oder blinden güldene Adern/ so wohl innerlichen als äusserlichen.

Sowohl Scultetus als Aqvapendens wollen/ daß man diejenigen Zacken/so da schwüllen/und nicht zu sehen seyn/

seyn/sie mögen hoch oder niedrig sitzen/mit einen platten oder runden/ kurtzen oder langen Cauterio, nach Beschaffenheit der Sachen allmählich trucknen und verdorren solle/ welches aber hier zu Lande gantz nicht practisiret wird / deßfalls ich lieber in Gegentheil wil mit den Cratone und Tabernæmontano, die von ihren Unflath gereinigte Scrophulariam, welche man umb den Hals/ auf den blossen Leib hänget/ wie solches bey dem Sculteto Tab. 44. zu sehen/recommendiren/ jedoch seynd noch viel besser die Disteläpffel/so in Gelderland colligiret werden / selbige wann sie von denjenigen der die Schmertzen hat in den Schiebsack getragen werden / so vertreiben sie so lange die Schmertzen/ so lange als das Würmchen drein lebet. Auf die äusserliche und geschwollene Tacken kan man nach Beschaffenheit der Sachen blutsaugende Puthägels setzen.

CAP. XLI.

Von der güldenen Ader/wann sie zu starck fliesset oder blutet.

WAnn die Hæmorrhoides so starck fliessen / daß man sie/ weder durch beqveme adstringirende Mittel/ unter welchen das beste ist/ der Succus Argentinæ, so wohl innerlich als äusserlich gebrauchet/ ꝛc. weder durch eine Aderlaß/ kan stopffen noch anhalten/ so muß man endlich zu den Actual Cauterio (brennenden Eisen) kommen/ welches aber wiederumb gefährlich ist/ fürnemlich / wann die güldene Adern von inwendig tief in den Leib fliessen/und der Patient gewohnt ist von derer mäßigen Fliessung sich wohl und gesund darbey zu befinden; Dann wann die Vasa oder Adern alle gestopffet werden/ so daß wie zuvor kein Blutfluß mehr folget/so werden nach des Hippocratis S. 6. a. 12. Ausspruch/ die Patienten wassersüchtig.

Kan man aber die Oscula Vasorum, aus welchen das Geblüte fliesset/ von aussen sehen/ so kan man solche mit kleine Cauterien/ als Oliven gestalt/ brennen/ und eines ungebrandt lassen/ damit noch immer etwas Geblüte möge herauslauffen/ und man dadurch die obenerwehnte Incommodität möge zuvor kommen/ am besten aber und sichersten ist/ wann man nach des Aqvapendentis Meynung/ adstringirende Mittel drauf leget/ oder wann man auch nach seiner Meynung eine Flocke von Baumwolle (gossipii flocculum) drauf leget/ und selbige in Brand stecket/ welches viel besser und fester die Oscula der Adern zubrennet/ auch weniger Pein und Schmertzen den Patienten verursachet.

Im Fall aber der Patient zuvoren keinen Blutfluß gewohnet gewesen/ so können sie wohl alle cauterisiret oder gebrandt werden/ gleich wie Scultetus an einen jungen Venetianschen Edelmann gethan/ davon die Historie bey ihme Tab. 44. weitläuftig kan gelesen werden.

CAP. XLII.

De Operatione Cæsarea, von den Käyserlichen Schnitt.

ES träget sich selten zu/ daß wann ein verständiger Medicus oder Chirurgus bey Zeiten gefodert wird/ daß man nicht solte ein lebendiges Kind/ wann nemlich alles dabey in acht genommen wird/ was dabey in acht zu nehmen stehet/ zur Welt bringen/ oder zum wenigsten/ wann es todt ist/ gantz oder bey Stücken herausholen/ jedoch wann die Sache so beschaffen ist/ gleich wie Roonhausen lib. 2. obs. 1. erzehlet/ so kan diese Operation statt finden oder geschehen. Nachdem die Fraue ihren Athem nach sich hielte/ fühlete er mit seiner Hand auf ihren Leib und Nabel/ nach dem

dem Lager des Kindes / da dann durch das Einhalten des Athems von der Mutter / die Frucht oder das Kind beängstiget ward / und sich stärcker anfieng zu bewegen / auch die Mutter / wegen allzugrossen Schmertzen / oberhalb des Nabels ungefehr umb den untersten Theil des Magens / anfieng zu schreyen / die andere Theile waren alle gut und wohl / nur der Mutter-Mund (Os Uteri) war gantz nicht geöffnet / und lief auch nur / oder sieperte nur ein wenig Feuchtigkeit durch / und ungeachtet diese Fraue mehr Kinder hatte gehabt / so konte sie doch von der ungewöhnlichen starcken Bewegung / nicht urtheilen / und weilen die Schmertzen in den Oberleib so groß waren / so wurde sie von den vier schwätzenden Wehmüttern / je mehr und mehr zur Arbeit angetrieben / welches er ihr aber rieth zu unterlassen / weilen er urtheilete / daß das Kind noch in seinen gantzen Lager lege / dann es ihme unmüglich war zu urtheilen / daß das Kind die Bährmutter durchbohret hatte / deßfalls er den Käyserlichen Schnitt vorschlug / welchen die Frau / nachdem sie ihren Leib zum andernmahl enblösset / begehrete / so er aber wegen ihrer Schwachheit abschlug; Aber nach vier oder fünf Stunden / als sie eben gestorben war / that er diese Operation an ihr / und nachdem er in der lincken Seite / an welcher er am allermeisten die Bewegung des Kindes gespühret / die Oeffnung gemachet hatte / so befand er daß das Kind mitten in den Bauch zwischen den Gedärmen lag / und mit einen Theil von der Nachgeburth an den Inteſtino colo angewachsen war / solchergestalt / daß er selbige ohne eine Schere nicht davon hätte ablösen können / das andere Theil von der Nachgeburth / saß noch einen Daumbreit an der Bähr-Mutter feste / welches die Ursache war / daß das Kind zwey biß drey Tage noch hatte leben können; In der Mutter (Utero) befand er eine grosse Oeffnung oder Loch / nebst etwas schwartz geronnenes Geblüte / welches er dafür hielte / daß es von einer äusserlichen Ursache sey hergekommen. Ich aber

halte

halte in Gegentheil dafür/ wie ich solches mehrmalen gesehen habe/ daß es von der Stärcke des Kindes hergekommen/ zudeme/ so gedencket er auch im geringsten nicht/ daß er an der Mutter/ Kind oder Bährmutter/ habe einige Contusion gefunden/ auch nicht daß er von der Fraue/ oder anwesenden Frauens/habe hören sagen/daß sie gefallen/ gestossen/ oder etwa geschlagen sey; Hätte er nur bedacht oder gewust/ daß die Bährmutter in den letzten Tagen der Schwangerschafft gantz dünne ausgedehnet sey/ so hätte er sich leichte einbilden können/daß dergleichen Riß/gar leichte durch das Kind könne geschehen. Wann gleich diese Operation bey ihren Leben wäre geschehen/so hätte die Fraue doch/wegen der Zerreissung der Bährmutter/ und des ausgelauffenen Geblütes in dem Bauche/müssen sterben/ wiewohl das Kind/ so eben erst gestorben war/ hätte können gerettet werden/ wann die Operation wäre geschehen/ indem die Fraue gestorben wäre/ oder mit dem Tode gerungen hätte.

Ich wil gerne mit dem Moriceau bekennen und gestehen/ daß diese Operation, davon ich itzo rede/ offters ohne Bedacht und sehr grausamer Weise an einer lebendigen Mutter wird instituiret/und vollenzogen/ wie solches viele gethan haben.

Ich kan mich auch nicht gnugsam mit diesen Autore und den Guillemeau verwundern/ daß so viele/ ohne weitern Nachsinnen und Verstand auf diese Operation bestehen; Dann wann in Wahrheit/ die Mutter-Scheide (Vagina) auch nur so groß und weit als dieses O wäre/ durch welche die Geister von den männlichen Samen gegangen seyn/ und die Frau befruchtet haben; Es mag seyn/daß sie von Natur so enge ist/ oder durch übele Heilung/ wann sie zuvoren sehr zerrissen gewesen/oder durch Narben/indem sie durch Unachtsamkeit so geheilet worden/so ist doch bekandt/daß wann nur so viel Raum übrig geblieben/ daß die Frauens schwanger

gewor-

geworden/wie ich in meiner Embryulcia gesaget/daß die kleine Oeffnung von der Grösse des Kindes/ einiger massen ist vergrössert und erweitert worden/ so weit nemlich (indem die Erweiterung von inwendig zu verstehen/ allmählich ihren Anfang genommen) als zuvor die Excoriation und Laceration gewesen/ daraus dann gnugsam erhellet/ daß es viel besser ist/ wann man die Mutterscheide und Muttermund/ nachdem sie mehr oder weniger erweitert/öffnet/wie ich offters habe thun müssen/und also durch diese Oeffnung/so wohl lebendige als todte Kinder herausgeholet/dann wann man gleich in der Mutter schneidet/ so hat man keine Heftung von nöthen/dann selbige/nachdem die Reinigung geschehen/oder mit der Reinigung sich zusammen ziehet und einkrimpet/auch kan die Lufft nicht der Mutter hier Schaden verursachen/wie solches wohl bey den Käyserlichen Schnitt geschiehet. In der Vulva muß man / so bald es zur Separation und Suppuration kommt/ umb dieselbige offen und weit von einander zu halten/ein Pessarium stechen/ damit die Frau so wohl vor ihren Manne/ als vor sich selbsten/ wiederumb beqvem werde/ und sie weiter könne Kinder gebähren.

Ich weiß zwar wohl daß da viele seyn/als Rousetus &c. welche durchaus daß diese Operation practicabel sey/ bekräfftigen wollen/weilen sie gesehen/ daß einige Frauens einen Abſces in den Bauch gehabt / und bey dessen Oeffnung durch denselben das Kind gebohren haben/wie dann auch/daß einige so die gantze Bährmutter ist verschworen und exulceriret gewesen / dennoch wieder aufgekommen und gesund worden seyn; Aber eine Blume machet keinen Sommer / dann die Grösse der Wunde oder Oeffnung verursachet nicht den Tod / sondern die geschwinde und grosse Blutstürtzung ist Schuld daran.

Es finden sich offters Frauens/ die/wann sie ein/ zwey oder drey mahl von dieser Operation gehöret sagen / selbige

nachmalen an ihren Mitschwestern oder vielmehr Plauder-Schwestern wieder erzehlen/mit solchen Umbständen und Beweißthümern/daß sie die Lügen selbst mehr glauben/als diejenige an welchen sie sie erzehlen.

Es finden sich auch etliche/ wie Moriceau erzehlet / welche so dreiste seyn / und sich nicht schämen zu sagen / und zu mehrer Glaubniß auch zu weisen/die Narbe/welche noch rückstellig von der Section, da ihnen zwo oder dreymalen wären Kinder draus geschnitten worden / da doch die Narbe nur herrühret von einen Geschwür oder Abſces so sie in den Unterleib gehabt/wie dann Moriceau darvon eine merckwürdige Historie erzehlet/ nemlich von einer Fraue so in den Armen-Hause gekommen / umb daselbst von ihren Kinde erlöset zu werden/ selbige hätte allen anwesenden Frauens/ wie auch der Wehmutter Bouquette, auch noch andern überredet und weiß gemachet / daß ihr wäre ein Kind ausgeschnitten worden. Nachdem aber Moriceau solches vernommen / hat er selbige Frau examiniret/die dann darauf gesaget/daß sie ohne Verstand wäre gewesen/als solches geschehen sey/und daß sie auch noch fünf Tage nach der Erlösung des Kindes/wäre ohne Verstand geblieben/ und daß nachmalen die Doctores es ihr so erzehlet hätten; Aber nachdem es zur Besichtigung gekommen/ hätte er befunden/ daß sie eine grosse Narbe von einen Abſces in der rechten Seite auf den Ribben der Brust hatte/ weßfalls er so wohl der Mutter / als auch allen denen andern Frauens/zu welchen sie es gesaget hatte/ widerleget und bewiesen/ auch ihnen allen gezeiget/daß an solchen Orthe/als die Brust/unmüglich ein Kind durchkommen könte/und gebohren werden/ wie dann auch den dritten Tag sie alle selbsten gesehen / daß die Fraue durch Hülffe des Moriceau eines Kindes durch den natürlichen Weg sey erlöset worden. Daraus dann erhellet/ daß diese Operation offters

als

als Träume und Fabeln/ wie von dem Rouſeto &c. erzehlet und bekräfftiget werden.

Roonhauſen und andere die dieſe Operation rühmen/ und mit groſſen Nachdruck ſuchen zu erhalten/ ſchweigen alleſammt ſtille von denjenigen ſo vorhero iſt verſäumet / und umb andere Urſachen willen ſo wohl als aus Unverſtand iſt unterlaſſen worden; Dann ob ich mich zwar ſchon nicht rühmen wil / ſo habe ich doch ſo lange Jahre hero ſo viel kreuſchende Frauen bedienet / die auch allbereit von allen Wehmüttern/auch von denen/die an dieſem Orthe die berühmſten ſeyn/waren verlaſſen worden/glücklich geholffen/ ob ich gleich offters ſehr ſpäte bin darzu gekommen / dennoch habe ich niemalen können ſehen/wie man durch den Käyſerlichen Schnitt hätte können jemanden zur Geburt helffen/inſonderheit auch nicht einmahl diejenigen/ derer Os Uteri und Vulva ſo zuvor zerriſſen/ und nachmalen zuſammen gewachſen geweſen/ wie dann auch bey denjenigen ſo zimlich alt geweſen/ und zum erſten mahl in die Sechswochen gekommen; Wiewohl ich offters mit ein nicht gar zu ſcharffes Meſſerchen/auf der Seite/ den Muttermund zur Seiten des Maſtdarms und Blaſenhalſes habe müſſen erweitern/ und eben ſo weit als der ausgedehnte Rand dicke geweſen/ferner zerreiſſen/weilen die drey Canale oder Röhren per contiguitatem non verò continuitatem ſo feſte an einander geſeſſen haben / als wann das Os Uteri ein hörnern Ring geweſen wäre/ ſo den Ausgang des Kindes verwehret/ ſolches habe ich offters erfahren bey alten kreuſchenden Frauens/ſo zum erſten eines Kindes geneſen/und derer Muttermund niemalen iſt zerriſſen geweſen / inſonderheit habe ich ſolches an einer Dame von Condition, auch an eines Schmiedes Fraue befunden/ und die Operation ſo an ihnen verrichtet/ auch auf dieſe Manier geholffen.

Andere hingegen/ habe ich hinten über laſſen legen/ mit den Haupte etwas niedrig/ und alsdann mit meiner Hand

den so zähen Muttermund von einander gezogen/da ich dann offters solche Mühe gehabt/daß ich auch nach der Operation etliche Tage/meine Hand nicht habe vor Schmertzen gebrauchen können. Es ist mir auch offters begegnet / daß indem ich den Muttermund solchergestalt ausdehnete/ selbigen zerriß ohne Schneiden/ welches viel besser heilete/ als derjenige so ich geöffnet hatte/dann die Zerreissung ist viel sicherer/weilen die Häute besser ohne Verletzung des Mastdarms oder Blasenhalses / können von einander gezogen werden : Aber hierzu gehöret eine starcke Hand / und eine gedultige Fraue/ welche offters bey dergleichen Begebenheit lehret fluchen und schelten/ und den Operateur Katzen-Freundschaft zu erweisen/ wie mir offters wiederfahren ist / jedoch ist solches besser/ als der Käyserliche Schnitt / dann wann gleich so wohl der Mann als die Fraue ein Kind wolten haben / das auf des Cæsaris oder Scipionis Africani Manier wäre auf die Welt gekommen/ so muß doch solches mit Consens des Magistrats geschehen.

Es gestehet auch Guillemeau selbsten/ daß er zweymahl in Gegenwart seines Lehrmeisters Ambrosii Paræi, diese Operation gethan habe/ aber daß allebeyde Frauens darvon gestorben wären/ imgleichen daß er noch hat dreymahl diese Operation von dreyen unterschiedenen sehr berühmten Chirurgis gesehen/aber daß alle drey Frauens wären darvon gestorben. Welches auch Paræus bekräftiget/ indem er saget/ daß man diese Operation als ein sehr desperates Werck nicht solle thun/ dann solche niemalen könte glücklich ablauffen/ zudem so würde ordinair solche nicht eher verrichtet / als wann die Frauens schon genugsam abgemattet wären / und ohnmächtig würden: Gewißlich hier in Holland würde von dem respective Magistrat solche Operation, wann gleich es die Patientin selbst verlangte/nicht zugelassen werden.

Wann

Wann aber die Mutter bey Zeiten/ von einen in dieser Kunst und Wissenschaft wohlerfahrenen Medico nicht hat können von dem Kinde erlöset werden/ sondern hat nothwendig sterben müssen/ so kan dennoch das Kind/ wann es noch am Leben/ durch den Käyserlichen Schnitt erhalten werden/ insonderheit wann ein Medicus bey Zeiten darzu gefodert wird/ da man dann nur zum ersten einen schlechten Schnitt von oben biß unten zu/durch die Haut/Musculen und Peritonæum biß in der Mutter machet/ ohne eintzige Weitläuftigkeit/ nur daß man dasjenige dabey in acht nimmt/ davon unten weitläuftiger sol gesaget werden; Bey den lebendigen Frauens aber gehet dieses so schlechter Dings nicht an/ dann sonsten die Frauens etweder in oder bald nach der Operation sterben/ weil wegen der grossen Oeffnung die Gedärme bald erkalten/ auch sehr viel Geblütes in geschwinder Eil wegen der grossen Oeffnung in der Bährmutter fliesset/ welches nachmalen mit den Urin (wann nemlich die Blase zur Seiten/am schlimmsten aber ist es/wann sie in ihren membranösischen Theile verwundet wird) vermenget/ in den Bauch fliesset/daselbsten faulet/und die Gedärme/und andere Theile angreiffet und ansticht/ daß also nichts anders/ als schwere Zufälle/und der Tod selbsten drauf folgen müssen/dieses aber ist gantz nicht zu befürchten bey meiner Manier/ wann nemlich ich den Muttermund aufreisse oder aufschneide/dann alsdann die Blase nicht verletzet wird/ und also der Urin mit dem Blute sich nicht vermengen kan/auch die Luft nicht schaden kan/wie dann auch das Geblüte durch die Vulva mit der Reinigung (Lochiis) gantz leichte herausfliessen kan/ dahingegen solches Geblüth bey den Käyserlichen Schnitt/ in der Bährmutter beliegen bleibet/ und ehe sich die Mutter zusammen ziehet/ geronnet und faulet/ auch deßfalls den Lochiorum Fluxum verhindert.

Alle diese Umbstände halten mich sehr von dieser Operation ab/ so daß ich wenig die Ehre und den Ruhm achte/ eine Frau von einen todten Kinde / die da wäre davon gekommen/ geschnitten zu haben/ dann die Gefahr gar zu groß ist/auch würde alsdann/wann die Fraue stirbet/der Schimpf desto grösser seyn/ deßfalls ich dafür halte/ daß es viel besser ist / daß man das Kind / wann es allbereit im Mutterleibe todt ist/stückweise ausziehet/als daß man die Mutter so martere / und in solcher grossen Gefahr setze ; Soferne aber das Kind noch lebendig ist/ und die Mutter stirbet/ oder allbereit todt ist/der Muttermund auch so verschlossen ist/daß man selbigen in geringsten nicht öffnen kan / so kan man alsdann umb das Kind zu retten/diese Operation wohl vornehmen.

Röonhausen erzehlet nachfolgende Ursachen / wann und warumb man diese Operation müsse vornehmen/ wann nemlich das Kind allzufett ist/wann zwey oder mehr Kinder zur Welt zugleich wollen kommen/ das eine todt ist/ und den andern den Außgang verhindert/wann es ein Monstrum, oder steinicht geworden ist/ wann es biß auf die Knochen verzehret ist / und durch den Nabel den Weg anzeiget / die Mutter auch zu jung/zu alt oder zu enge ist/oder wann die Mutter oder Mutterscheide durch Narben zusammen gewachsen ist/ oder auch ein Stück Fleisch ausgewachsen / oder harte Geschwüre in der Mutter oder Mutterhals sitzen / auch wann der Schaamknochen (Os pubis) unordentlich oder übernatürlich ausgewachsen ist / wie dann auch wann ein fleischern Gewächs in der Mutter oder an dem Kinde angewachsen ist. Dieses aber alles hilft nichts zur Sache/ und beweiset auch alles nichtes/dann doch die Mutter sterben muß: Dañ wann das Kind monstreus ist/so ist es besser daß es todt als lebendig sey / hat es eine dergleichen Molam oder fleischern Gewächse/ welches die Geburt verhindert/so kan solches gar selten ohne Gefahr abgenommen werden/ wie dann auch gemeinig-

meiniglich die Kinder sterben/ ehe ein Medicus darzu kommt/ so ferne aber andere Accidentien oder Zufälle in der Mutter seyn/ so können solche vor der Zeit der Geburth/ weggenommen werden/ so aber dieses alles nicht angehet/ so muß man nach Beschaffenheit der Sachen alsdann thun/ wie gesaget worden.

Das Messerchen mit einer stumpffen Spitzen/so zu dieser Operation gebrauchet wird / ist zu sehen Tab. 6. Fig. 13.

Dieweil es unchristlich ist / auch wider alle Rechte und Verbothe/ daß man eine Fraue/mit einen lebendigen Kinde begrabe/ oder wann die Frau todt ist/ das Kind auch lässet sterben (wie sich dann offters zuträget/ daß Leute aus Kargheit/oder umb die Unkosten zu ersparen/solches geschehen lassen) so muß man die Operation nicht vornehmen/ als in der äussersten Gefahr der Mutter/ da man dann die Bereitschafften darzu kan fertig machen/ und die Operation so bald als der Athem aus der Frau gefahren/anfangen.

Nach des Moriceau Meynung sol man den Schnitt längst der Lineæ albæ, auf der einen / oder auf der andern Seite/nachdem es dem Medico zur Hand ist/machen/ sonsten das Geblüte / sonderlich wann die musculi transversales & obliqvi zerschnitten würden/ das Gesichte verhindern möchte und wann man gleich das Blut mit Schwämme so in warm Wasser zuvor gestochen gewesen/ ausschöpffen wolte/ so würde doch die Operation zu lang werden; Dann auch wann man den Schnitt mitten in den Sehnen der musculorum abdominis machet/ so kan man eher durchkommen/ und obgleich die Blase zwischen der Duplicatura des Peritonæi alsdann verletzet wird / so fliesset doch nichts als Wasser heraus/welches das Gesichte in der Operation nicht verhindert/ gehet also dieser Schnitt an einen todten Menschen rechte wohl an.

Nach-

Nachdem man nun die todte Fraue auf einen Tisch oder Bancke/ forne über geleget hat/ damit der Bauch was ausgespannen sey/ so machet man den Schnitt eben zur Seiten der Lineæ albæ, nemlich auf die Seite welche die unterste und niedrigste ist/und schneidet also mit einen oder zwey Schnitte die Haut und musculi biß auf das Peritonæum durch / so daß dasselbe durch den Schnitt gantz bloß liege/darnach machet man mit ein Messerchen (welches zu den Creutzweisen oder dreyeckichten Schnitt gebrauchet wird) mitten in dem Peritonæo ein Loch/doch muß man so stechen/daß man nicht die Bährmutter verletze/dann wann das Kind noch in seinen vollen Lager ist/so ist selbige nicht dicker als ein Frantzösischer Thaler / wiewohl sie an dem Orthe da die Secundina, oder vielmehr die Placenta Uterina dran feste sitzet/viel dicker und schwammhaftiger ist/ durch dieses Loch in das Peritonæum, sticht man den fordersten Finger der lincken Hand/und nachmalen meine Scheere drein/ und schneidet erstlich nach unten zu das Peritonæum offen/darnach sticht man die beyden fordersten Finger nach oben zu / und schneidet ferner dasselbe so weit offen/als die Haut zerschnitten ist/2c.

Wann dieses geschehen / so lässet man durch einen Diener die Leffzen der Wunde von einander ziehen / und so die Gedärme voll Winde seyn/und heraus wollen/zurück halten/ schneidet darauf mit eben denselben Messerchen ein Loch in der Mutter/doch daß man die Placentam meyde/welche man wohl fühlen kan/ und verfahren eben darmit so/ wie mit dem Peritonæo, wann nun die Mutter geöffnet/so sticht man das Chorion und Amnion durch / zerreisset solches so geschwinde wie man kan/damit das Kind bald möge an das Tageslicht gebracht werden/ löset es von den Nabelschnur ab/ und übergiebet es/ damit es gereiniget werde/ 2c. nachmalen nimt man auch die Nachgeburth heraus/und wann das Kind schwach

und

und ohnmächtig ist / welches gemeiniglich zu seyn pfleget / so thut man ihm ein Tropffen drey oder viere Wein in den Mund / und reiniget die Nase mit den Wrasen vom Wein / den man in den Mund gehabt hat / lässet es auch bey den Feuer bringen / und mit Sect oder andern starcken Wein bestreichen.

Die meisten Doctores und diejenigen so selbigen nachaffen / sagen / daß die Mutter / je näher es zur Geburt komme / je dicker sie werde / welches aber mit der Warheit nicht übereinkommt / dann sie wird dicker / wann das Kind allbereit gebohren ist / weilen alsdann sie sich allmählich zusammenziehet und also dicker wird / ja daß sie offters den dritten / vierten oder fünfften Tag so dicke als ein Daum dicke und mehr geworden / wie ich ofters bey Oeffnung derjenigen Frauens / so in die Sechswochen gestorben / gesehen habe / deshalb ich mich auch nicht sehr verwundere / daß die Kinder / wann sie zur Zeit der Geburt zu sehr und zu starck mit den Füssen sich an der Mutter austremmen / selbige zerreissen / wie ich offters gesehen habe und davon ich in meinen Anmerckungen weitläuftiger werde Meldung thun.

CAP. XLIII.

De Sectione Cæsarea in vivis, von den Käyserlichen Schnitt / bey den Lebendigen Frauens.

ANton. Mizaldus lib. memorabil. cent. I. aph. 100. versichert / daß viel Frauens den Kayserlichen Schnitt ausgestanden und darnach noch lange Jahre gelebet haben.

Matthias Cornax erzehlet / daß eine Frau / nachdem sie vier Jahr lang ein todtes Kind im Leibe getragen / den Käyserli-

serlichen Schnitt ausgestanden habe/ und also von den todten Kinde erlöset worden/auch zur vollkommenen Gesundheit gelanget sey.

Bey den Achille Gassaro in seinen Sendschreiben ad M. Cornacem in obs. Dodonæi ist zu lesen von einer Frauen/ die in den zehnten Monath ihrer Schwangerschaft von grossen Schmertzen geqvälet wurde/ so daß auch ein Geschwür oder tumor an den Bauch sich angab/ durch welches nachdem es geöffnet/das Kind herausgenommen wurde.

Scipio Mercurialis lib. fat. matre. lib. 2. cent. 28. erwehnet daß er im Castel Novo in Touluze Frauens gesehen habe/ die diese operation ausgestanden/und darnach noch viel Kinder zur Welt gebohren hätten/ und daß auch andere ihm die Narbe einen halben Fuß lang gezeiget hätten. Auch daß in Languedoc diese operation so gemein als das Aderlassen wåre/welches mir aber ziemlich unwahr zu seyn scheinet. Rod. à Castro lib. 4. de morb. mulier. scheinet dieser operation auch beyzuflůchten.

Franciscus Rousetus erzehlet neun Historien von Frauens die diese operation allesampt haben ausgestanden/ und seynd glücklich davon kommen/wie auch das etliche auch zum andernmahl nicht haben können erlöset werden/ sondern haben auch müssen geöffnet werden/da sie dann gleichfalls wiederumb restituiret worden.

Casparus Bauhinus in Appendice ad Rousetum erzehlet daß Elisabeth de Turgois, nachdem sie diese operation hat ausgestanden/noch Zwillinge gebohren hat/gewißlich hat die Frau noch können Zwillinge gebähren/so muß derselben Muttermund und Mutterhalß nicht übel seyn beschaffen gewesen. Durch den Käyserlichen Schnitt kan er auch nicht seyn verbessert oder remediret worden/dann die operation wohl zehn Grad über das os uteri geschiehet/müssen also diese Leute sehr

leichte

leichte zu dieser operation seyn kommen/ welches nicht wohl zu glauben/und ist also an die gantze Historie zu zweifeln.

Mauritius Cordeus Comment.1. ad lib. de morb. mulier. hält auch dafür/daß diese operation wohl angehe/wie dann auch Schenckius in obs. erzehlet eine Historie aus dem Joh. Albosio der de lithopœdio schreibet/daß er habe diese Operation von einen Bauer-Balbier sehen thun/ da nicht allein die Frau/sondern auch das Kind glücklich wären gerettet worden.

Ehe man aber diese operation anfänget/ muß man zuvor der Frauen / sofern sie nicht den Urin lassen kan / selbigen abzapffen/weilen alsdann die Blase sich zusammenziehet/und also nicht so leicht in der operation kan verletzet werden.

Darnach schneidet man die Haut/ musculi, so an diesen Orth nicht grosse Adern/sondern nur kleine Neben-Adern von den vasis hypogastricis haben/das peritonæum und die Bährmutter/so allesamt sehr dünne ausgedehnet seyn/ als einen halben Fußlang durch / und obschon die Wunde in den ausgedehnten Leibe sehr groß scheinet/so wird sie doch / nachdem das Kind von der Mutter gelöset ist / da alsdann der Bauch sich zusammen ziehet/ ziemlich klein / hat man also wegen Grösse der Wunde sich nichts zu befürchten / dann wohl grössere Wunden ohne Verletzung der Därme in den Bauch geheilet werden/wie man dann auch die Wunden des Bauches/damit die ausgeschossene Därme / wieder können eingebracht werden/zu vergrössern pfleget/ohne das einige accidentia oder symtomata als Krampf/Gliederzucken ꝛc. dazu schlagen/auch geschihet diese operation in den musculis,welche bald nach der operation wiederum zugeheфtet werden / damit die Lufft nicht kan Schaden verursachen/das peritonæum auch ob es gleich noch so weit geöffnet ist / heilet es doch nach den hefften mit den musculis bald zusammen. Man lieset auch daß grosse Geschwüre oder apostemata der Mutter seyn geheilet

heilet worden/und, daß die gantze Bährmutter ohne Gefahr des Lebens sey ausgeschnitten worden/ (welches ein jeder glauben mag der da wil) wie auch daß die Geschwüre dermassen die Mutter und Mastdarm exulceriret haben / daß die Knochen von dem in Mutterleibe verfaulten Kinde seynd durch den Mastdarm oder auch durch den Bauch gegangen. Das von der Oeffnung der musculen und der Bährmutter in den Bauch / zwischen den Gedärmen geflossene Geblüthe/ kan auf der Manier ausgeschöpffet und gereiniget werden/ wie man pfleget zu thun an einer schlechten grossen Wunde des Bauches/so durch die musculos gehet/wie dann auch alle das Geblüte so von der Wunde der Mutter kom̃t/nicht von nöthen hat / daß es mit der Reinigung per vulvam fliesse/ wiewohl im anfang ein Theil davon mit den lochiis weggehet.

Wie man den Kayserlichen Schnitt thun muß.

EHe man diese operation vornimmt / so muß man zuvor alles dazugehörige bereit machen / damit man es gleich bey der Hand habe / dann die operation nicht grossen Aufschub oder Verzögerung leidet; Erstlich setzet man den Tisch zu rechte/so daß er hinten etwas hoch stehe / und leget etliche Küssen darauf. Darnach muß man auch bereit haben eine Schüssel oder Napff mit laulich Wasser / in welchen etliche weiche Schwämme liegen/mein Messerchen welches ich zu der dreyeckichten incision brauche / oder ein anderes dergleichen das darzu beqvem ist. Auch muß man eine krumme Nehenatel mit einen dünnen Bindfaden eingefädnet haben/damit man / wann etwa einige Adern in den Durchschneiden der Mäuselein (musculi) verletzet würden / und das ausfliessende Geblüt hinderlich wäre/man dieselbe Adern unterstechen und zubinden könne; Dann müssen auch noch zwo grössere mit Seidenen Faden seyn/ wie von der sutura abdominis gesaget ist/auch

ist/auch müssen zwey oder drey Handtücher bey der Hand seyn.

Es muß auch gleichfals bereit seyn der Band/damit der Patient nach der operation ohne Zeit zu versäumen/ gleich kan verbunden werden/ als nehmlich eine grosse Wicke von Werck mit weiß vom Ey darunter Staubmehl vermischet ist bestrichen/ein groß klebendes Pflaster/ Compressen und ein Band/welche alle wie sie seyn müssen/aus vorerwehnten operationibus man leicht wird abnehmen können.

Wann nun solches alles bereit und bey der Hand ist/ alsdann leget man die Frau auf den Tisch/ etwas niedrig/ mehr oder weniger/nachdem der Bauch schlapp oder ausgespannet ist/bindet die Knie mit einen breiten Leinewandenen Band zusammen/ und lässet die beyde Beine von der Taffel herunter hängen/ oder man lässet auch die Patientin in ein Bette liegen/und verrichtet daselbsten die operation,wann sie nun so lieget/so zeichnet man den Ort mit Tinte ab/zwischen den Nabel nehmlich und den Schaambein (os pubis) nach der Länge der rechtlauffenden Mäußlein/ (musculorum rectorum) einen halben Schuh lang und fünff Finger breit von der inguina ab/wiewohl es besser ist ein wenig höher als niedriger/damit man die vasa hypogastrica nicht verletze; Es seynd etliche die dafür halten/ daß man den Schnitt in der lincken Seite/damit man die Leber nicht verletze/solle machen/ welches aber Reden ohne Grund seyn/ dann die incision ja unter den Nabel geschiehet/ da die Leber unmöglich kan hinkommen. Und dann wollen sie auch/ welches rechte gut ist/ daß sofern die Frau etwa in einer Seite einen Bruch oder herniam hätte/es besser sey/daß man in selbiger Seite da der Bruch ist/ den Schnitt mache/ weilen die Mutter mit dem Kinde leicht wegen ihrer Schwere dahin sincket/ weilen nemlich die Därme da mehr wegen des Bruches/ als an der andern Seite weichen/ und dann auch/ daß man mit eins/ die

Wunde und den Bruch durch Heftung heilen könne / und letzlich / daß nach der Operation in der andern Seite auch nicht ein Bruch verursachet werde / welches leichte geschehen könne / wann nach ihrer Lehre und Meynung in den Heften das Peritonæum nicht mit gefasset würde / wie davon zu lesen bey den Fienum de Hysterotomotokia, da hingegen so ein Bruch verhanden / er zugleich könne mit geheilet werden / auf der Manier wie von den Heften der Wunden in den Bauch angewiesen worden.

Ferner handelt man hier eben so / wie gesaget worden de Partu Cæsareo in einer todten Fraue / außgenommen daß man hier nicht nahe an der lineam albam, sondern mehr zur Seiten / mitten in dem musculo recto, den Schnitt machet / und daß die Bährmutter / welche nachmalen schon von sich selbsten sich zusammen ziehet / oder einkrümpet / nicht muß geheftet werden / sondern nur die musculi und das Peritonæum zugleich / mit so viel Stiche als die Grösse der Wunden es erfodert.

Gleichwohl würde ich noch / umb daß die Materie oder das Blut könte unten ausfliessen / eine Röhre in der Gestalt und Art eines Pessarii in der Bährmutter stechen / umb so wol den Muttermund als auch den Mutterhals offen zu halten / damit die Lochia noch könte herausfliessen / nachmalen würde ich die Wunde so handthieren / wie es sich gebühret.

Obgleich diese Operation und Heilung sehr vortheilhaftig ist vorgestellet / so daß an glücklichen Succeß nicht zu zweifeln möchte seyn / so wolte ich mich doch nicht unterstehen / ein so grosses Werck / davon die meisten sterben / zu unternehmen / fürnemlich / da ich noch mit meinen Händen den knorpelhaftigen Muttermund könte erweitern / und an die eine oder andere Seite aufreissen / entweder alleine durch die Dilatirung / oder durch eine kleine Incision, an beyden Seiten zwischen den Blasenhals und Mastdarm / gleichwie zuvor erzehlet worden.

So

So Zwillinge verhanden seyn/ so muß man suchen das lebendige Kind zum ersten/ so behende wie man kan/ heraus zu holen.

Diese werden Cæsares, Cæsones, und von den Alten Vopisci genandt.

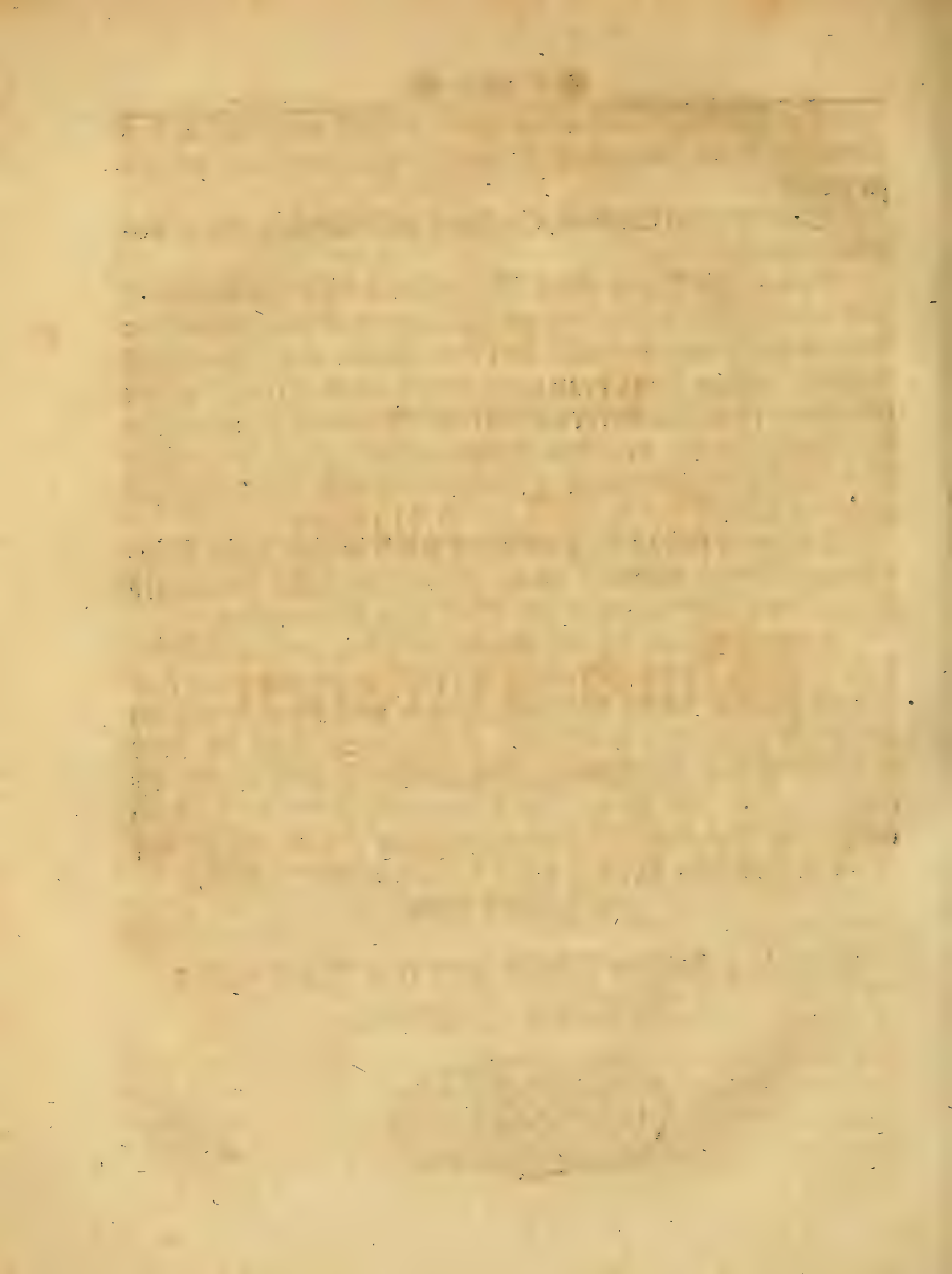
Wann eine Fraue einen Mutterbruch (Hernia Uterina) hat/so daß sie das Kind/gleich als in einen Sack/ ausser dem Leibe träget / und deßfalls von dem Kinde nicht kan erlöset werden/ selbige könte man wohl durch einen Schnitt in den überhangenden Mutterbruch/auf der Manier als einen Käyserlichen Schnitt/ von dem Kinde erlösen/ gleich wie davon Marcellus Donatus einige Historie/oder vielmehr einige Fabeln/ erzehlet.

Trüge es sich zu/daß etwa ein Kind in eine Tuba fallopiana generiret würde / so würde solches nicht anders als durch den Schnitt können zur Welt gebracht werden.

Anno 1683. habe ich innerhalb vier Monate fünf Käyserliche Schnitte gethan/drey hier in den Haag/ und zwey ausserhalb dieser Stadt; Aber ich möchte wünschen (wann ich versichert wäre des glücklichen Außganges) daß ich einer Frau durch den Käyserlichen Schnitt den Bauch möchte öfnen/dergestalt/daß sie mit den Kinde gerettet würde/solte ich auch gleich das Kind selbsten auferziehen / und daß sie auf keiner andern Manier hätte können erlöset werden/ als durch diese.

Ende des dritten Theils von den Handgriffen der Wund-Artzeney.





Das
Vierte Theil/
Von
Den Handgriffen
Der
Wund-Artzeney/
Welches handelt
Von den Operationen der äusser-lichen Gliedmassen.



Das Vierte Theil/ Von den Handgriffen der Wund-Artzeney.

CAP. I.

Von den Fontanellen.

DEr rechte Orth/allwo man die Fontanellen an den Arm setzet/ist unten an dem Ende des musculi deltoidis, in den gespaltenen Winckel des musculi, biceps genandt/ nemlich zwischen die beyde musculi, allwo die Haupt-Ader (vena cephalica) unten durchlauffet/dieser Orth wird deßfalls genommen/weilen man daselbsten die Fontanellen am besten verbinden und besehen kan/ und dann auch/ weilen wegen der unten durchlauffenden Ader / mehr Feuchtigkeit ausgestossen und ausgebracht wird/jedoch wird zum meisten dafür gehalten/daß die Feuchtigkeit aus denen an denselben Orth verletzten vasis lymphaticis, welche zwischen denen musculis lauffen/ wie dann auch von denen/ die die vasa umbzingeln und umbwinden/ am meisten komme.

Diese Fontanelle wird hier zu Lande am besten auff diese Manier gesetzet ; Man zeichnet den Orth durch eine Feder und Dinte/ mit einen Qveerstrich/ einen kleinen Daum breit/ darnach lässet man den Diener die Haut in der Mitten in die Höhe heben/ der Operateur fasset solche gleichfalls oberwerts/ so daß die Schrifft oder der Strich/gantz nicht verdrehet werde/sondern jedweder Seite gleich lang sey/und schneidet darauf von oben biß unten zu den Enden der Schrifft/ leget gleich drauf eine Erbse/ von welcher das kleine Tüppelchen/so zum ersten auswächset/ geschnit-

ten ist/hinein/ und ein Pölsterlein mit einen wohlklebenden Pflaster drüber. Dieses kan man auch gantz sicher nach dem Augen-Maaß thun.

Welche nicht Lust haben die Fontanellen offters mit einer Erbse zu erfrischen/und lieber eine Weile damit gehen wollen/ die stechen/nachdem die Haut unten und oben loßgemachet ist/ nach den Schnitt gleich ein Stückchen von Pfundleder / von welchen die Ecken rund geschnitten seyn/ drein/ und legen dann ein sparadrappum, oder ein Blatt von der hedera arborea, mit ein doppeltes grau Löschpappier unter der Compress, drüber / und darnach ein blechernes/kupffernes oder silbernes Platchen unten/und noch ein anders mit Löcherchen/ oben auf ein Leder genietet und angeschmiedet.

Das Leder muß so lang seyn / daß es an beyden Seiten auf das blecherne Platchen/ welches zwo Reyhen Löcher hat / kan an einander angeheftet werden/ dieses ist die beste Manier/ welche ich inventiret habe/ als ich sahe/ daß die andern Bänder von Leinewand zu sehr niederdrückten und einschnitten/ wodurch dem untersten Theile vom Arme alle Nahrung benommen und verhindert wurde/wie dann auch das Leder mit einer Piate oder Blech/welches nur auf einer Seite wird zugehaket/sich leichte verschiebet und umbdrehet.

Welche sich vor den Schneiden fürchten/ denenselbigen setzet man die Fontanellen durch eine etzende Artzeney (Causticum) auf den Orth / den man zuvoren mit Seiffe und Lauge-Wasser abgewaschen hat/ damit das Causticum desto besser/ wann also die Fettigkeit von dem Schweiß weggewaschen ist/würcken könne/ darnach leget man drey oder vier dick geschmierte und festklebende Pflaster/ feste auf einander/ und klebet die so zusamen/ und schneidet die Ecken ab/auch machet man in der mitten ein Loch/ so groß als eine kleine Erbse groß / welches unten und oben gleiche weit muß seyn/dieses Loch/ kan am besten und füglichsten mit ein scharf Federmesserchen gemachet werden / nachdem ein Loch durch eine

Scheere

Scheere ist eingekniffen / welches oben weit und unten enge ist; Man nimmt deßfalls so viel dick geschmierte Pflaster auf einander/damit das Loch gleich ein Köcherchen oder Büchschen vor das Causticum möge seyn/und selbiges feste drein könne beliegen bleiben/und dann auch damit die Ecken von dem Loche rund herumb desto besser können gegen der Haut angedrucket werden/ wodurch man verhindert/ daß das Causticum, wann es zerfliesset/ nicht weiter gehen und angreiffen könne/ derohalben (nachdem man durch das Loch des Pflasters einen spitzen dünnen Stiel oder Griffel gestochen/ und selbigen recht auf den Orth/ da man das Causticum hinsetzen wil/ feste hält/ so streichet man das Pflaster über den Stiel oder Griffel nieder/und klebet es feste an) so bald als man das Causticum in dem Loche gethan hat/ so leget man ein schmalles und eines guten Fingern langes Pflaster drüber/ welches nach der Länge zusammen oder in einander gerollet/ ohne daß man es krumm umb drehet/ und windet so dicke als ein dicker Bindfaden/oder als ein halber Strohalm breit umb das Causticum, und leget darüber ein Pölsterchen/ eine viereckichte/vierdoppelte kleine Compreſs, und noch ein groß wohl und festklebendes Pflaster/welches die ersten alle bedecket/ über dieses Pflaster leget man wieder eine Compreſs, und bindet solches starck und feste zu/ damit alles feste gegen einander angedrücket/ und dadurch das Verschieben und das Fliessen von dem Caustico verhindert werde/man kan auch an statt des aufgerollten Pflasters/eines Strohalm breiten kleinen bleyernen Ring nehmen/ oder auch ein Becherchen/oder das Köppchen von einer Eichel.

Wann nun das Causticum eine Stunde so gelegen hat/ so machet man den Band und das Pflaster loß/ und schneidet den Grind (eschara) Creutzweise durch/ mit ein wohlschneidendes Messerlein/ und leget auch gleich drauf eine Erbse drein/ und ein Pölsterlein mit

Rec. Ung. Popul. Unc. j.
Sapon. Nigr. Drach. ij. M.

 bestri-

bestrichen/ darauf/ über dieses leget man ein wohlklebendes Pflaster / und eine gnugsam dicke Compress, mit einen Ledernen Band/ den man feste zuziehet/ damit die Tieffe und Holligkeit von der Fontanell desto besser formiret werde/welche sonsten wehrenden separiren des Grindes (eschara,) durch das hervorqvillende neue Fleisch würde zu klein werden. Dieses muß man so continuiren biß die Separation geschehen ist/da dann wegen der Schmertzen es nicht darf so starck mehr zugehaket werden.

Diejenige/die sich vor das glüende Eisen (cauterium actuale) nicht fürchten / die lassen sich eine Fontanelle setzen mit den Instrument welches Julius Casserius Placentinus erfunden hat/ und bey dem Aqvapendente und Sculteto Tab. I. Fig. 7. 8. 9. 10. 11. 12, abgezeichnet ist/ dieses Instrument ist in der Wahrheit sehr ingenieus inventiret.

Die grösseste Kunst aber ist/den Orth recht zu finden. Man muß mit das forderste vom Finger an unterschiedlichen Theilen des oben erwehnten Orthes/ zwischen den Zwischenraum der erwehnten Mäuselein starck niederdrücken/ da unterdessen man das Glied ofters beuget/ und wieder extendiret/ wo dann nun die meiste Holligkeit ist / und der Finger von den untenliegenden Mäuselein nicht aufgehoben wird/ sondern das eingedruckte bestehen bleibet/ daselbst ist der rechte Orth/ welchen ein guter Anatomicus gar leichte und mit wenig Mühe finden wird.

Barbette saget/ daß er oftmahlen Fontanellen auf den Rücken setze/ ungefehr bey den siebenden Wirbelbein des Rückgrads/ damit die Feuchtigkeiten nicht so auf den Nieren / Hüfften und Beinen fallen können.

Auf den gezeichneten Orthe/ setzet man dieses Büchselein oder Dosechen/ in welchen ein heiß oder glüendes Böltzelein oder Eiserchen ist/ welches/ nachdem man niedergedruckt hat/ nicht weiter brennen kan/als es heraus stehet.

Dieses Instrument ist wohl beqvem/wann man brennet unter die Knie zwischen den Gastrocnemium und Soleum, aber

nicht

nicht so beqvem/zwischen beyde Bauche der muscolorm, gastrocnemii genandt/ eben auf der Art und Weise wie solches Spigelius und der Professor van Horne gebieten oder haben wollen/ zwischen beyde Anfänge der zweyköpfigen Mäuselein (musculi bicipites) eben über die Knie/eine Handbreit zwischen dem Mäuselein/ vastus internus und gracilis genandt/ und nach meinen fühlen zwischen die Mäuselein sartorius, gracilis und den unterliegenden vastus internus.

Diese Fontanelle/ wann sie eingebrennet ist/ so muß sie eben so gehandhabet und tractirt werden/ als diejenige/ die durch ein Causticum gesetzet ist/ außgenommen daß das Platchen oder Blech an dem Bande muß nach dem Theile oder Gliede formiret seyn.

CAP. II.

Von Abnehmung der äusserlichen Glieder/ und erstlich was vor der Operation muß in Acht genommen/ und bey der Hand geschaffet werden.

DEr Patient muß Kräffte genug haben / auch muß ihme die Noth zu der Operation treiben/dann der Chirurgus muß sich mehr lassen zu der Operation antreiben und anmahnen/ damit er das Vertrauen gegen sich/ desto grösser mache/ als daß der Chirurgus den Patienten darzuberede / welches viel besser ist / deßfalls dann auch der Chirurgus dem Patienten durch andere neutrale Personen / oder denen es nichts angehet/ darzu kan anmahnen lassen.

Dann muß auch der Kaltebrand noch nicht so weit gegangen seyn/daß er durch das Abnehmen des Gliedes/auch nicht solte mit abgenommen werden / als zum Exempel / ein Kalterbrand der biß an die Axel oder Inguina, oder in etliche nur biß über die Knie und Ellbogen gekommen ist.

Vier

Vier Diener/ welche alle wohl unterrichtet müssen seyn/ damit ein jedweder/ dasjenige/ was ihme zu thun befohlen und aufgetragen ist/ wohl weiß in Acht zu nehmen.

Zwo Bäncke.

So ferne der Patient möchte schwach seyn/ oder sein Bein eingekrumpen oder eingezogen wäre / so muß man ein Bette auf der Erden legen/und dann den Patienten drauf legen/hinter denselben/setzet man eine kleine Bancke/auf welche der Diener muß sitzen/und den hinten überliegenden Patienten feste halten.

Dieses muß deßwegen geschehen / damit der Patiente nicht so leichte ohnmächtig werde/und dann auch/weilen er nicht gar zu wohl aufrechts / wegen des gekrumpenen und krummgezogenen Beines/würde sitzen können.

Hierzu gehöret die außgehölete oder ausgeschnittene Banck/ umb das unterste von den Bein daran zu binden / die hinterste Füsse an dieser Bancke mögen wohl von Bley seyn/damit sie nicht so leichte aufkippe/ insonderheit wann die Bancke leichte und kurtz ist/meistentheils aber/lässet man durch einen Diener das Bein feste halten.

Auch muß man die Feuerpfanne mit glüenden Kohlen und Cauterien/ oder Brenn-Eisen darein/zur Seiten des Patienten setzen/ damit derselbige sie nicht sehe.

Ein starcken schmallen ungebleichten Band / als man zum Haarflechten gebrauchet/ damit man denselben oberhalb der Section binden/und dadurch das allzustarcke Bluten einhalten könne; Von dieser Art Band muß man viel haben/damit wann es vonnöthen/man andere Oerter auch darmit eben so binden könne.

Das Messer.

Das lederne und von einer Eiserne Plate gemachte Instrument/an statt des Strumpfes oder Serviette.

Zwo Scheidemesser (Separatoria.)

Die Säge.

Eine Schneide-Zange.

Ein

Ein oder ein Paar scharfschneidende Scheeren.
Etliche Knöpffe als Oliven gestalt.
Turunden oder Stech-Wiecken.
Grosse und kleine Brenneisen/ (Cauterien) etliche gebrauchen auch noch Pulß-Ader Zangen / mit welchen sie die Adern fassen/ herausziehen/ und nachmahlen zubinden.
Krumme Nateln mit dünnen Zwirnfaden gefadnet / etliche müssen auch eine Oehre oder Loch an der Spitzen haben.
Kleine runde / mittelmäßige und grosse Pölsterlein trucken/ oder bestrichen mit Staubmehl so mit Weiß von Ey vermischet ist/wie auch mit einige blutstillende Pulvers.
Eine Blase und Weitzen Staubmehl/ damit solches in derselben weitgemachte Oeffnung kan geschüttet werden.
Einige Schwämme in eine Schüssel darinnen Wasser ist.
Ein oder ein Paar Compressen nachdem sie dicke seyn.
Creutzbänder / und andere lange Bänder.
Kleine und grosse Nateln/in ein Natelküssen gestochen.
Eßig mit Wasser vermischet. (Oxycratum.)
Sand.

Der Band / und die übrige nöthige Sachen / müssen alle so nach der Reyhe auf eine Taffel oder Bancke liegen/jedoch ehe solches geschiehet / ist es vor allen Dingen nöthig / daß der Chirurgus wol wisse/wie ein jedweder Instrument müsse beschaffen seyn.

Der erste Diener muß unterrichtet seyn oder befohlen werden/ daß er sich hinter den Patienten über die Banck / auf welche der Patiente sitzet / setze / und zwar auf ein Paar oder auf drey Küssen / damit er etwas höher sitze / und die Hände gemächlich könne über des Patienten Schultern/ biß über die Schlüsselbeine strecken / und so den Patienten feste halten / alsdann muß er sich wohl in acht nehmen/ daß er seine Hände nicht verrücke/ oder den Patienten mitten auf der Brust fasse / dadurch er demselben die Lufft und das Athemholen würde benehmen / auch muß er ihm keinesweges umb den Bauch fassen / dann dadurch würde die

grosse Ader Aorta gedrücket oder gepresset/ und also eine grössere Blutstürtzung verursachet werden. Soferne aber der Patient auf einen Stuhl sitzet/ so muß der Diener dieses alles stehende verrichten.

Der andere Diener / muß mit seinen beyden Händen / die Haut und musculen starck in die Höhe ziehen/biß daß der Band geleget oder feste gemachet ist/und dann muß er die Schleiffen von dem Bande an beyden Seiten/ mit den fordersten Fingern in die Höhe oder Heraufziehen/ und steten das Bein feste halten/ biß daß der Schnitt rund herumb geschehen/und das Instrument an statt des Strumpffes appliciret ist/ dessen Enden er/ nachdem er die Schleuffen von dem Band loßgelassen hat / mit der gantzen Hand muß fassen/und starck nach oben herauf ziehen/damit er die Haut und Mäußlein zugleich mit auftrecke/und der Knoche/oder die Knochen desto dichter an dem Mäußlein können abgesäget werden/man auch die Mäußlein und Haut desto weiter über den Knochen schieben könne / nachdem aber dieses Instrument abgenommen/so muß er mit seinen Fingern die Pulß-Adern zuhalten.

Der dritte Diener muß unten das Bein feste halten / und wann es halb abgesäget ist / muß er es etwas nach unten zu drücken/damit die Säge desto besser und freyer durchsägen kan; Darnach wann nun das Bein gantz abgesäget ist / so muß er helffen was ihme befohlen wird.

Der vierte langet die nach der Ordnung liegende Instrumente zu/und leget sie wieder weg/ auch wann es von ihme gefordert wird/muß er mit die Hand anlegen.

Die Bäncken nimmt der Chirurgus so hoch / als es ihme und den Patienten am gemächlichsten ist/ und können solche nach der Manier gemachet seyn/ so wie sie Hildanus beschreibet/ oder wie es dem Operateur am besten düncket / die eine muß so lang seyn/daß der Diener darauf/hinter den Patienten sitzen kan; auch muß von gleicher Höhe eine Fußbanck seyn / auf welche der Fuß ruhen kan/ und feste angebunden wird/ oder man bindet ihn auch

feste

feste an mit den Instrumente/ welches in der Fußbanck geschrau-
bet wird / so ich aber noch niemahlen gethan / sondern habe das
Bein allezeit durch einen Diener lassen feste halten.

Man nimmt auch wohl einen Lehnestuhl und setzet den Pa-
tienten drein/ und bindet dessen gesundes Bein an die Sprotten
feste an/ damit es nicht hinderlich sey/ und der Patient desto fester
sitze.

Der schmalle Band muß starck seyn/ und so lang/ als es die
Dicke des Beines erfodert/ wie auch/ nachdem man ihm offte oder
wenig wil umbwinden. Ich pflege einen Band zu nehmen/ lang
oder kurtz/ nach Beschaffenheit des Gliedes/ und lege darein einen
lauffenden Band feste zugezogen/ und lasse das eine Ende so lang/
daß es beynahe zweymahl umb das Glied gehe/ darnach verschür-
tze ich das lange Ende mit den kurtzen/ auf der andern Seite/ da-
mit es ein fester Schiffers-Knoten werde/ und von beyden Enden
noch ein Band übrig sey / so daß auf beyden Seiten ein Band
sey/ je mehr und stärcker man nun an diese Bänder ziehet/ je mehr
und fester ziehet man auch den Band zu.

Was das Messer betrifft / so muß solches fast gantz gerade
seyn / nur ein wenig abschößig / weilen die krumme Messer bald
stumpf werden/ auch nicht allenthalben hinreichen; Es muß zim-
lich dicke/ und die Schneide nicht so dünne seyn/ damit keine Schar-
ten drein kommen / oder sich umblege / der Rücken davon muß
gleichfalls zimlich dicke seyn/ damit es sich nicht beuge/ auch muß es
zimlich lang seyn/ und eine gute lange Schale oder Handgriff ha-
ben/ so nicht gantz rund/ sondern achteckicht muß seyn / damit man
es desto fester halten könne.

Die Scheide-Messer (Separatoria) müssen nicht zu breit
seyn / damit man mit selbigen zwischen der Kinder Arme oder
Beine Knochen (focilia majora & minora) könne kommen/
forne müssen sie spitz und rund angeschliffen seyn/ dann wann sie
hohl geschliffen wären/ so würde sich die Schneide umblegen/ und
Scharten bekommen/ und dann auch damit / wann das Perio-

ftium durchschnitten ist/ man mit dieselbige das Periostium etwas abschrapen/und sie es desto besser vertragen können/sie müssen eckichte Schalen haben/ damit sie sich/ weilen die Hände ofters schon beblutet seyn/nicht so leichte umbdrehen/ oder ausglitzen können/ die einen runden Stiel haben/ die werden eingeschraubet/ die andern stehen feste.

Die meisten/ ja fast ein jeder hat eine Säge auf einer besonderen und eigenen Manier / jedoch habe ich ümb nachfolgenden Ursachen/ keine bessere als diese erfinden können/ daß nemlich der Bogen oder Bügel an jedweder Ende umbgebogen sey/ und an der einen Seite recht in der Mitte / die Schale oder Handgriff feste sitze / damit er recht die Wage oder das Gewichte von der Säge halte / der Rücken des Bügels muß umb der Festigkeit willen breit seyn/ doch der Bogen/ umb eben der Ursachen willen/ zur Seiten etwas breiter/ und muß unten auf der platten Seite/ was schmal und dünne zulauffen/ als ein Messer/ doch nicht gar zu scharf/wiewohl ungleich dünner/als der Rücken/ damit es desto besser abschiesse / und in den Operiren nicht hacken bleibe / dieser gantze Bügel muß so biß unten zu gemacht seyn/allwo er an jeden Enden ein viereckicht Loch hat/durch welche jedweder ein Empfänger (Wranger oder Eisen/ an welches das Sägeblatt feste angeschraubet wird) gehet/ derer Schwantz viereckicht ist/ und sich just und nett in den Löchern passet/ an den einen Ende haben sie jede eine Schraube/ worzu sich/ an beyden Seiten eine Mutter darzu passet/welche/wann sie die Schrauben gefasset haben/mit den darzu beqvemen Schlüssel/ an beyden Seiten zugedrehet/ und gegeneinander fest gespannet werden. Diese Wrangers seynd forne platt/und haben daselbsten eine Kerbe/ in welcher sich das Säge-Blatt passet/und durch welche/wie auch durch das Sägeblatt ein Loch gehet/ darinnen ein platte Schraube geschraubet wird/ umb das Sägeblatt feste zu halten/ die Säge oder das Blatt von der Säge muß zum Rücken dünner seyn/als da die Zähne seyn/ auch muß es glatt mit einer subtilen Feile nnd Oehl/und dann mit einen

nen Oehlstein/ehe die Zähne werden drein gefeilet/abgezogen werden/ das Sägeblatt muß auch zwischen zwey weiche Bretterchen oder Höltzerchen / damit man keine Ungleichheit mache/ in einer Schraube gespannet seyn/dann übele Schrammen möchten drein seyn. Die Zähne bedürffen nicht gar zu groß seyn/ dann die grossen müssen mit grösserer Mühe als die kleinen durchgestossen werden/sie müssen was stechende und liegende gefeilet seyn/doch so/daß sie ihre Sägespäne wohl und gut wegwerffen können / die Ecken müssen auch nicht an den Zähnen abgefeilet werden/ dann dieselbe gut schneiden/ auch muß der eine Zahn nicht nach dieser/ und der andere nach der andern Seite etwas gebogen seyn / sondern sie müssen gleich und gerade gefeilet seyn / damit sie besser abstossen/ und weniger Knochen wegnehmen; Je dünner das Sägeblatt ist/ je kleinerer Zähne muß es auch haben/und muß von zähen Stahl seyn / auch muß es mit Wasser auf einen Amboß kalt geschlagen werden/ damit es desto härter sey; Dergleichen kleine Sägen/ umb mit selbigen Finger abzusägen/habe ich oftmahlen bey Anatomien gebrauchet / in hervorstehenden Knochen bey Beinbrüchen/ ja ich habe sie auch gut befunden an truckenen Knochen/ zugeschweigen der feuchten oder nassen Knochen. Wann das Blatt von der Säge so feste nun gespannet ist/so wird es so leichte keiner verderben oder verbügen/wann er gleich hundert Knochen mit absägete/ deßfalls ist es auch unnöthig/ daß man zwey Sägeblätter/ wie etliche wollen/allezeit bey der Hand habe/ oder bereit halte.

Der Schlüssel ist an beyden Seiten einerley/ jedoch der eine kleiner als der andere/ damit man ihm auch zu kleine Sägen gebrauchen könne/ in der Mitten an den kleinen Schlüssel sitzet ein plattes Eisenchen / mit welchen man die kleinen Schrauben auf und zuschraubet.

Die schneidende Zange muß glatt seyn / und starcke Aerme haben/damit sie sich nicht beugen/auch muß sie zimlich breit in der Schneide/mit einer Spitze oder Schnabel seyn/ und muß sich die Schneide dichte über einander schieben/und von unten schraat an-

gefeilet / auch darnach angesetzet seyn / wann sie wohl gehärtet ist / oberwerts muß sie starck / gleich und flach angeschliffen seyn.

Die andere Zangen seyn kleiner und ohne Spitzen / auch schmaller in der Schneide / umb nach Erfoderung der Sachen und Umbstånde zu gebrauchen.

Die Brenneisen (Cauterien) seynd wie Oliven gestalt / eines kleiner als das andere / damit man so wohl grosse als kleine Arterien oder Pulß-Adern mit brennen kônne / es müssen auch grosse und kleine seyn die gantz platt seyn / damit man mit selbigen / wann es vonnôthen / das Bein brennen kônne / wiewohl solches noch eine alte Manier ist.

Die Spitzen und Schneiden an der Scheere müssen sehr steif seyn / weilen sie sonsten sich einbeugen und überschlagen würden / oder verursachen / daß die Schneide nicht durchgehe / indem sie forne offen oder von einander bestehen bleibet / wie ich wohl öffter gesehen habe; Fürnemlich bey einen gewissen Patienten / allwo eine Oeffnung gemachet wurde / und da umb eben dieser Ursachen Willen die Operation muste aufgeschoben werden.

Die übrigen Conditionen oder Beschaffenheiten die eine Scheere haben muß / sollen an einen andern Orth beschrieben und gesaget werden / weilen es hier nicht nôthig ist.

Die Turunden oder Knôpffe / welche als Oliven gestalt seyn / werden gemachet von gepreßten Boferst / oder von geschabter Leinwand / welche in Aqva Vitriolata fortissima, oder Oleo Vitrioli oder Lixivio fortissimo, oder in geschmoltzene Glaß-Galle (fel vitri) naß gemachet gewesen / und wieder getrucknet worden. Diese müssen alle nach der Ordnung / wie es sich gebühret / und wie darvon an einen andern Orthe sol gesaget werden / gebrauchet und appliciret worden.

Die Arterie-Zangen / oder Zangen mit welchen man die Pulß-Adern hervorziehet / haben unterschiedliche abgemahlet / als insonderheit Guillemeau, aber dieselbe seynd meistentheils abgeschaffet / und gebrauchet man solche selten mehr.

Die

Die Nehenateln müssen halbrund seyn/ und so breit/ daß sie ein grosses Loch machen/damit das übrige Theil ohne Mühe kan folgen und durchgeschoben werden; sie müssen auch so krumm wie ein halber Mond seyn / dann wann ihr hinterster Theil gerade wäre/ so würde er das Fleisch zerreissen; Die Manier wie selbige gebrauchet werden/ sol zu seiner Zeit in nachfolgenden angewiesen werden; Sie müssen auch mit einen dünnen Zwirn-Faden eingefädenet seyn.

Die Pölsterlein Plumaceolen oder platte Wiecken müssen nach den Theil/darauf sie sollen geleget werden/gemachet seyn/als zum Exempel/ die kleinen müssen etwas dicke seyn als kleine Küssen/nach der Grösse der Pulß-Adern/ die mittelmäßige was dünner/ und andere darauf von gleicher Grösse: Die grossen seynd von geschabter Leinwand/ Charpy oder von Werck/ und nach der Grösse des abgenommenen Gliedes gemachet und bestrichen/ oder naß gemachet mit dem Weisse von Eyern/ und nach Beschaffenheit der Sachen/ wie solches ein verständiger Chirurgus am besten urtheilen wird/mit blutstillenden Pulvern und Weiß vom Ey bestrichen/jedoch mache ich wenig Wercks darvon.

Die Blase muß auch nach Beschaffenheit des Gliedes groß oder klein seyn/ und muß der Halß davon/ solchergestalt und so groß abgeschnitten seyn/ daß sie beqvemlich kan übergestülpet werden/auch muß sie nur eben naß oder feuchte gemachet seyn/ unten aber in dem Grunde gantz naß und weich/ damit sie sich desto besser nach dem Gliede accommodire oder beqveme/man muß auch oberhalb einige Schnitte drein machen/oder mit der Scheere drein schneiden/damit sie sich desto besser schicke/und über das Glied könne feste angefüget oder geleget werden.

Von den Schwämmen in einer Schüssel mit Wasser/ fället nicht viel vor zu sagen/ als nur daß die Schwämme müssen groß seyn/nach der Grösse nemlich des Gliedes so da sol abgenommen werden.

In den vorigen ist Erwehnung geschehen wegen eines Hand-

tuches

tuches/ ja wann auch gleich drey bey der Hand wären/ so würde es nicht undienlich seyn/ und würden schon zu passe kommen.

Die Compressen müssen nach der Grösse des Gliedes gemachet/ und in Gestalt eines Malthesischen Creutzes geschnitten werden/ ein jedes Ende davon wird mit ein wohlklebendes Pflaster bestrichen / damit man es desto beqvemer könne appliciren/ und so könne feste beliegen bleiben ; Bißweilen wird auch noch wohl eine runde Compreſs nach Erforderung der Umbstände dicke oder dünne/ mitten in dieser Compresse genehet/ damit es den Verband desto besser andringen möge.

Die Creutzbänder werden in grossen und kleinen Theilen oder Gliedern gebrauchet.

Die andere Bänder müssen breit/ lang/ schmal und kurtz seyn/ nach der Grösse des Gliedes/ und nach der Manier die man in Binden behalten wil.

Die Stecknateln müssen steif/ wohlstechende/ kleine und mittelmäßige seyn.

Das Oxicratum ist gnugsam bekandt/ wie damit im Anfange zu machen/ doch thut solches wenig gutes.

Wann alle diese Sachen so wohl und so gemächlich in der Ordnung geleget seyn/ so muß man versichert seyn/ daß das Glied nothwendig muß abgenommen werden/ und muß auch accurate Wissenschafft haben von den Orth wo die Operation sol geschehen / nemlich in diesen oder jenen Gliede/ ob es unter oder über dem Knie oder Ellbogen geschehen solle; Damit man aber solches recht und wohl wisse / so muß man recht wohl considериren wie weit der Kaltebrand Sphacelus fortgegangen sey/ wiewohl er zuweilen von inwendig höher gestiegen ist/ als man von auswendig sehen kan. Es fället mir hierbey ein was ich offtmahlen observiret habe / daß wann ein Kalterbrand in den Fuß oder Zehen ist/ und sich eine Geschwulst über die Enckel oder Knöchel zeiget/ das ist/ wann die böse faule Feuchtigkeiten längst den Tendines, allbereit schon so weit in die Höhe gestiegen seyn / daß man als-

dann

dann nicht lange mit dem Abnehmen des Beines warten muß/ dann sonsten der gantze Fuß angestochen wird/ da im Gegentheil/ man noch die Länge des Fusses oder Armes sparen kan/ (ob gleich solches der Alten Befehl gantz zuwider ist/ als welche wollen/ daß man das Bein allezeit solle vier oder fünff Fingerbreit unter dem Knie abnehmen) dann man kan noch Instrumenten als ein Fuß/ an das abgenommene Bein feste an machen/ mit welchen der Patient gemächlich gehen kan / welches viel gemächlicher geschiehet/ wann das Schienbein oder Unterbein noch lang ist/ dann je länger es ist/ je besser ist es auch/ dann der Patient damit desto besser den angesetzten Fuß fortschieben kan / und dann auch / wann der Fuß so gantz niedrig oder unten abgenommen wird/ so behält das Knie noch seine volle Bewegung / dann das Instrument wird schon darnach gemachet/ ob es gleich auch über die Knie an den dicken Fleische wird feste angehaket.

Es träget sich auch zu / daß in Seeschlachten / wie auch sonsten / einige Theile / es seyn Hände oder Füsse ꝛc. durch Splitter oder andere Sachen/ dergestalt zerschmettert werden/ daß die Rör-Knochen (Focilia) des Unterarmes oder Fusses / zerbersten und zerreissen/ welcher Riß/ wann er einfach und nur schlechter Dinges weg ist/ nachdem das Glied abgenommen / wann man nemlich das längste Theil des Knochens behält und nicht absäget/ leichte geheilet wird / gleich wie andere fracturen afferales, indem man den Band feste zuziehet und bindet / zuvor aber muß erstens das Blut gestillet seyn/ und das Fleisch wiederumb anfangen zu wachsen/ auch muß das Theil nicht inflammiret seyn / widrigen falls es sich nicht thun lässet. So aber die Borste oder Riß doppelt oder vielfältig ist / so muß man das Theil über denselben abnehmen/ jedoch so der Riß gantz lang und enge ist/ so daß das Periostium durch desselben Ungleichheit und Unebenheit verletzet worden / solchergestalt daß es anfänget zu schwüllen und darnach zu faulen/ da dann die faulen Feuchtigkeiten durch den Riß oder Fissure biß in das Marck fallen/ und dasselbige verderben/ oder auch

wann das aus den verletzten Adern ausgeflossene Geblüte durch den Knochen in das Marck fliesset/ und dasselbe entzündet/ so daß es zur Fäulnng gekommen ist/so ist es in Wahrheit keine schlechte Kurtzweile/ dann die Schmertzen hören nicht eher auf/ biß daß die Natur durch die Haut eine Oeffnung hat/ welche/ wann sie erst die Natur von sich selbsten machen muß/ so gehet es zimlich langweilich zu/ und zwar mit grossen Schmertzen/ Vermoderung/ und öfters mit einer grossen Menge schwammichtes Fleisches/ welches nicht wohl kan weggebracht/ oder genommen werden/ dann es steten und angesichts wiederumb an und hervorwächset. Umb diesen allen aber vorzukommen/ ist nichts besser/ als daß man zu Anfangs gleich eine grosse Oeffnung mache/ biß auf den Knochen zu/ und daß man zimlich den Knochen entblösse/ biß daß man den Riß gefunden hat/ in welchen alsdann durch Raspelfeilen (Rasparoria) oder durch den ausschelenden Trepan Lufft gemachet wird/ wann solches geschehen/ so wird es alsdann ferner nach der Kunst geheilet; Soferne man aber urtheilet/ daß eine dergleichen Fissur, durch den Band nicht wieder zurechte gebracht werden kan / so muß man das Glied höher abnehmen.

Alsdann giebet man den Patienten ein Hertz-stärckendes Träncklein/oder ein Schluck etliche Spanschen Wein/oder etwas eher vorhero eine gute Fleischbrühe/ auch purgiret man auch wohl den Patienten einmal/nachdem die Person ist/den Matrosen oder Schiffsleuten/ giebet man ein Träncklein Brandtwein/fürnemlich wann in der Eil der Arm oder Fuß muß abgenommen werden/ welches aber nicht allezeit nöthig ist/ jedennoch wann er solches zu sich genommen hat / so erwehlet man einen Orth da der Tag gut hinfällt/und setzet nach den Tag oder Lichte die Bancke oder den Stuhl/und streuet etwas Sand davor/welches besser ist/ als wann ein Kübel oder Zoberchen drunter gesetzet ist/dann muß auch noch ein Tisch/auf welchen die Instrumenta geleget werden/ zur Hand stehen/ und eine Feuerpfanne mit Feuer/ und mit den Brenn-Eisern darinnen/ zur Seiten/ damit sie der Patient nicht

sehe/

sehe/gesetzet seyn. Wann dann nun alles bereit/so setzet man den Patienten auf einen Stuhl oder Banck/ sitzet er auf der Banck/ so muß ein Diener hinter ihm sitzen/ und ihm über die Schultern/ wie vorhin erwehnet worden/ feste halten/ der gesunde Fuß des Patienten muß auch an den Fuß der Banck feste angebunden werden/ auch dessen Hände müssen auch wohl befestiget und bewahret werden/ wiewohl man solches auch nicht allezeit pfleget zu thun.

Sitzet aber der Patiente auf einen Stuhl/ so muß der Diener hinter ihm stehen/ und ihm so feste halten/ da man dann den gesunden Fuß an den Stuhl feste bindet/ und die Aerme an die Lehnen des Stuhls/ wie auch die Hände wohl befestiget/ so ferne aber der Patient von einer guten Resolution und geduldig ist/so hat man solches nicht vonnöthen.

Wann dieses so geschehen ist/so überleget man noch einmahl rechte wohl/an welchen Orthe man das Bein abnehmen wil/und alsdann befiehlet man den andern Diener/ daß er die Haut und die musculi, so hoch als er immer kan/ in die Höhe ziehe/ damit der Stupefactiv, oder erstaunend machende Band/ von dem Chirurgo könne umbgebunden werden/ welcher allezeit zwischen den Beinen des Patienten muß stehen; Etliche binden zu erst einen Band gantz lose umb/ und ziehen darnach noch einmahl die Haut und musculi in die Höhe/ nachmahlen binden sie erst den zweiten Band recht auf den Orth/ und wann solcher fest gebunden/so machen sie den ersten wieder loß.

Dieser Band wird von vielen auf unterschiedlicher Art umgebunden/etliche binden ihn ohne Unterscheid drey mahl umb/wiewohl zweymahl am besten ist/fürnemlich/wann an den vorerwehnten Band Schleiffen oder Ohren seyn.

Wann der Fuß unter den Knie sol abgenommen werden/so nimmt man dicke Compressen und leget solche über die Knie/und unten in der Hölligkeit gegen die Pulß-Adern/ und bindet solche

gantz feste gegen dieselbige mit einen Band an/dieses kan auch an die Aerme geschehen.

Damit ich aber wieder auf den Stupefactiv-Band komme/ so kan man an denselben die Schleuffen oder Ohren/ mit welchen man wil die musculi in die Höhe ziehen/ feste annehen. Hildanus sticht sie unter den Binden durch. Ich hingegen pflege ein Stück von einen Band zu nehmen/ so nach die Grösse des Gliedes lang oder kurtz ist / und in welchen vorhero schon ein neud coulant, oder lauffender Band fest zugezogen geleget ist/ und lasse das eine Ende so lang/ daß es gemächlich zweymahl umb das Glied gehen kan / und das kurtzeste Ende auf der andern Seite antreffe / und mit selbigen wie ein Schiffer-Knoten verschürtzet werde/nachdem die Enden gantz feste gegeneinander gezogen seyn/ auf diesen Knoten machet man wieder einen Band feste / so wie auf der andern Seite / je stärcker man nun bey diesen Bändern ziehet/ je fester ziehet man auch den Band umb den Fuß zu/ und benimmt also den Patienten das Gefühle / wie auch das grosse Bluten. Des Guidonis Band unten an den abgestorbenen Theile/umb das viele Bluten zu verhindern / ist nicht viel mehr im Gebrauch/doch ist er nicht böse.

Der rechte Orth/ wo man diesen Band hinleget/ ist zwey gute Fingerbreit über den Orth / da der Schnitt muß geschehen/ auf daß der Band nicht abschiessen könne / und damit die Pulß-Adern desto besser durch die Turunden oder Knöpffe/könne weg und zurücke gedruckt werden/und darnach befiehlet man den Diener starck bey den Schleuffen des erstaunend machenden Bandes zu ziehen/und also die Haut und musculi in die Höhe zu trecken.

Ehe man aber den Schnitt verrichtet/so muß man zuvor einen Faden in Dinte naß machen / und mit selbigen einen rechten Circkel oder runden Kreiß umb das Glied machen / sonderlichen müssen dieses diejenigen thun/die noch niemahlen diese Operation verrichtet haben/ darnach machet man den Schnitt wann es seyn kan drey oder vier Finger breit über das Todte oder Abgestor-

bene/

bene/welches die Erfahrnen nach den Augenmaß verrichten/ und fänget so weit von aussen herumb an / nach unten zu/ und dann nach einwarts/ (damit man allda die Adern zum letzten möge abschneiden) als es müglich ist/ und schneidet brav starck biß auf den Knochen zu/umb also eine geringe Blutstürtzung zu machen/ oder zu verursachen. Dieses alles oder der gantze Schnitt/ muß billig in eins weg/oder mit einen Schnitt wohl geschehen.

Wann der Schnitt nun wohl verrichtet ist / so muß gleich einer kommen der da hilffet / und die musculen von außwendig zwischen den Knochen (Focilia) separiret / der Chirurgus hingegen / nachdem er das Messer weggeleget hat / separiret von inwendig mit ein anderes Separatorium, und zwar muß die Separation all zimlicher massen groß seyn/ damit Raum oder Platz vor die Säge gemachet werde; Auf diese Art kan man procediren an den forderstên Arme / hart an den Gliede des Ellbogens/ (allwo die tendo des musculi, biceps genandt/ an den Kopf/ oder Anfang/und des untenliegenden musculi brachiei, so beyde flexores oder Mäußlein die den Arm beugen seyn / in den Anfang der Armschiene (Radius) sich inseriren / und dann wiederumb die tendines des musculi longi, in den processum ulnæ recurvum olecranon genandt/und des kurtzen brevis, so beyde musculi extensores seyn / und an den Orth des olecrani, da man sich drauf stützet oder lehnet/ sich einpflantzen / welches gantz nahe an der junctura ist) gleich wie in den Unterfuß / allwo der musculus biceps in das Hinterste von dem Schienbeine / der semimembranosus zur Seiten des Schienbeines/nach hinten zu/ der seminervosus nach forne zu in den Schienbeine / und dann der gracilis, welche alle an denselbigen Orthe / eben so mit ihren tendines sich endigen/ als die extensores rectus & vasti, nemlich die interni, externi & crurei, welche sich mit einem tendine in dem Anfange des ossis tibiæ endigen.

In der Mitte des Unterarmes können die musculi nebst der Haut (nachdem der Schnitt biß auf das Periostium geschehen/

hen / und die musculi zwischen den Knochen focilia separiret seyn) in die Höhe gezogen werden / welche / wann sie nun in die Höhe gezogen seyn/auf so eine Manier/wie gesaget werden sol/ so muß erstlich das Periostium, welches gantz feste an den Knochen ansitzet/rechte wohl und dichte an die aufgezogene Haut und musculen ꝛc. separiret werden/damit man den Knochen desto dichter könne absägen/ worauf dann die Haut und musculen desto weiter und besser über die abgesägete Röhren können gezogen / und folgends drauf bessere und festere cicatricen können gemachet werden.

Dieses kan aber solchergestalt nicht an dem Fusse bey dem Knie geschehen/dann man kan die musculi extensores & flexores nicht wohl abschneiden/ oder man würde gar zu dichte an das Knie in die Epiphyses, das Bein müssen abnehmen/welches sich nicht gar zu wohl schicket/so aber das Bein weiter herunter (dann je tieffer es nach den Schenckel zu/wann es seyn kan/abgenommen wird/je besser ist es umb die vorerwehnten Ursachen willen) abgesäget wird/ so findet diese Manier / wie von den Arm gesaget ist/ hier auch statt / welches wohl das beste ist / sonsten zuweilen der Knochen so weit heraus sticht / daß mans wohl möchte noch einmahl absägen/ oder man muß die Separation abwarten/ welches zimlich lange währet.

Wann nun der Schnitt geschehen/und das Fleisch zwischen die Knochen separiret ist/so nimmt man ein Instrument/welches von Leder gemachet ist / und an welchen / so wie ich es gebrauche/ zwey kleine eiserne Bleche oder Platen / so voller kleiner Löcher seyn/gegen genähet seyn/ oder auch wohl ein Kupffer alleine/ welche mit ihren beyden Enden ein grosses rundes Loch in der Mitten machen/vor die Oberärme oder Schenckel der Beine/nach den Umbkreiß oder Begriff der fibulæ und tibiæ, radii, cubitus des Schenckels/oder des Oberbeins Knochen/ welches ein jeder curieuser/ præter propter, oder daß ich mich besser erkläre/ bey nahe (weilen alle Knochen nicht gleich weit von einander stehen) muß

nach Gelegenheit abmessen/ und das Alter des Patienten darbey betrachten.

Diese eiserne Blechens kan man an dieser oder an jener Seite feste an den Leder anmachen / nachdem der rechte oder der lincke Arm oder Bein muß abgenommen werden. Etliche pflegen auch wohl zwo Bänder von einen Tuch zu nehmen / und stechen oder machen solche zwischen den Schnitt / drehen die zusammen gebrachte Enden in einander/ und ziehen also damit die Haut und musculi in die Höhe / welches eben so ungeschicklich ist / als der Ermel (manica) bey dem Hildano. Beyde seynd zu dicke/ dann das eine wird zusammen gerollet / und das andere wird zusammen gefalten/ zudem/ so muß man auch das Tuch sehr meiden/ weilen die Säge drein behacken bleibet / und sich drein verwickelt/ wil man aber solches meiden/ so muß man den Knochen desto länger absägen/ welches sehr übel gethan ist.

Alle diese Sachen hat man zuweilen nicht vonnöthen / sondern nur eintzig und alleine den erstaunend machenden Band/ mit den Oehren oder Schleuffen / fürnemlich / wann man eben unter das Knie / das Bein abnimmt / wie auch an magere Leute / bey welchen so leichte keine Blutstürtzung zu finden ist.

Wann man nun dieses alles so in acht genommen hat / so separiret man das Periostium gantz dichte an das Instrument/ mit welchen man hat die Haut und musculi in die Höhe gezogen/ entweder mit dem Messer / oder mit dem Separatorio, welches dem Chirurgo am beqvemsten fället.

Gleich drauf nimmt der Chirurgus die Säge/ setzet solche solchergestalt an/ daß er allebeyde Röhren der Knochen damit berühre/ und machet zu erste einen gelinden und langsamen Strich/ damit die Säge ersten fasse/ darnach säget er geschwinde drauf loß/ so daß zu erste der kleine Knoche (focile minus) wegen der Drenung halber durchgesäget werden / doch muß man den Diener befehlen/ daß er unter den Sägen/ die Knochen/ wann sie halb oder meistens abgesäget seyn / was von einander abbeuge / damit die

Säge

Säge desto besser und freyer könne durchgehen/ jedoch diesem Ungemach kan man auch zuvor kommen/ wann man das Sägeblatt darnach machet/wie zuvor gesaget worden.

Soferne einige Splitter seynd rückstellig geblieben/ welches gar selten geschiehet / so muß man selbige mit der Zange wegnehmen.

Darnach muß man das Instrument / mit welchen man die musculi hat in die Höhe gezogen / loß machen / und den Diener der die musculi hat aufgezogen/ befehlen/ daß er seine Finger auf die Pulß-Adern halte / und so gut als er kan von jeder Hand einen Finger auf jedweder Pulß-Ader feste setze / so lange biß der Chirurgus alles bey der Hand hat umb das Blut zu stillen/ darnach lässet er eine loß und hält die andere so lange feste/biß diese gestopffet ist/ welches auch darzu nutzet / auf daß man sehen könne/ wo das Blut herkommt/ und also desto besser und gerader den Knopf des Brenn-Eisens/oder die Turunde drauf setzen könne. Dieses muß geschehen bey Leute die nicht viel Blut entbehren können/sonsten lässet man die Pulß-Adern wohl was bluten/fürnemlich bey Leute die was Blut missen/und solches vertragen können/ wie auch wo der Kaltebrand ist. In Seeschlachten gebrauchet man zum meisten das Brennen/ weilen solches das leichteste/ gemächlichste und fertigste Mittel vor dem Chirurgo ist/ ja es ist auch sehr nöthig/ weilen man alle Patienten nicht zugleich helffen kan/dann indem man einen hilffet/so lieget der andere und blutet/ deme das Verbinden zu lang würde fallen/ wie ich solches gnugsam gesehen und erfahren haben/und dann auch so wissen meistentheils die Unter-Chirurgi auf keine andere Art das Blut zu stopffen.

Hierauf folget nun wie man das Blut mit den Brenn-Eisern stopffen sol / welches Brennen in den Kaltenbrand zu nütze kommt/ und fürnemlich/ wann noch etwas von den Kaltenbrand hat müssen rückstellig bleiben/wie ich ofters habe thun müssen/ und das Glied hart an das Abgestorbene abnehmen / ob gleich der

Kaltebrand schon höher gestiegen war/ da ich dann das Bluten mit den Brenn-Eisern stillete/ dann dergleichen alle Tage muste verbunden werden/und durch dieses Abnehmen von den abgestorbenen Theile/ist der übrige Rest noch erhalten worden.

Die Ordnung und Manier so man bey den Cauterisiren muß halten/und in acht nehmen/ist von gar schlechter Wichtigkeit oder Consequence, man drücket dieselbige Brenn-Eisen wohl was tieffer hinein/ wann noch etwas vom Kaltenbrand übrig ist/ sonsten ist es schon genug/ wann nur das Blut durch die gemachte Kruste sich stillet; Welches viel geschwinder geschiehet/ wann die Brenn-Eisen Blutroth und nicht geel glüende seyn/ dann die Rothen viel hefftiger brennen als die Geelen: Man kan auch wohl in jedweder Hand ein Brenn-Eisen nehmen/ und brennen so zwey Pulß-Adern zugleiche zu; Vor die Adern darff man nicht Sorge tragen/ sintemahlen derer Blut á circumferentia ad centrum gehet. Man muß auch dieses Brennen so behende verrichten/ daß es der Patiente nicht einmahl sehe/ wegen des Schreckens halber.

Hildanus wil haben/ daß man starck und tieff einbrennen solle/ weilen sonsten nach den andern und dritten Verband die Pulß-Adern wieder auffspringen/ welches aber nicht allezeit geschiehet/dann die Pulß-Adern ausser dem daß sie von sich selbsten einkrimpen/ziehen sich noch mehr ein/wann sie von dem Feuer berühret werden.

In diesen Fall ist diese Manier besser als das Binden/weilen man zum ersten die Pulß-Adern/ welche sich zurücke ziehen/ nicht wohl mit den Arterie-Zangen fassen kan und so hervorziehen/ daß sie können beqvem gebunden werden/ auch wann man gleich gefasset hat/ so glitzet die Zange wohl ab/ und hat alsdann nichtes/ dann auch wann man sehr starck zufasset/ so zermalmet und zerreisset man die Pulß-Ader: Zum andern/ erfodert das Binden auch lange Zeit/welches die Schwachheit des Patienten offters nicht zulässet; Zum dritten/ so schneidet der Faden offters

Ddd die

die Pulßader durch / sonderlich wann sie dünne ist und zu feste zugezogen wird/wird sie aber nicht feste genug zugezogen/so wird das Bluten auch nicht gestopffet oder verhindert; Zum vierten/ kan man auch wohl eine Sehne mit der Nehenatel verletzen.

Diejenigen aber / die mit ein breites Brenn-Eisen die Gefässe und den Knochen zugleiche wollen brennen / die rühren die eingezogene Pulß-Adern wegen den hervorstehenden Knochen gar wenig/ oder auch gar nicht an/ unterdessen wird die Haut erbärmlich zusammen geschrumpelt / dadurch nach einer mühsamen und schmertzhaften Heilung eine zarte Cicatrice folget.

Hildanus lobet sein Cauterium cultellare, oder Brenn-Eisen welches als ein Messer gestalt ist / sehr / aber wann man betrachtet/daß so wohl durch dieses Instrument/ als durch das breite Brenn-Eisen die Haut und musculi &c. zusammen geschrumpelt werden / und gleich wie er selbsten gestehet / daß ihn bey dieser Manier zu Brennen offter wiederfahren sey/ daß nemlich die Adern wieder wären aufgesprungen / und er sie hätte mit Oliwenformigen Brenn-Eisern noch einmahl brennen müssen/so halte ich davor / daß der Gebrauch von diesem Instrumente nicht gut und dienlich kan seyn/wie davon im nachfolgenden sol weitläuftiger geredet werden.

Wann aber ein Glied / in welchen der Kaltebrand ist / an den Orch woselbsten noch das Leben ist/ abgenommen wird/ auch der Patient darneben Blutreich ist / so kan man die Pulß-Adern wohl binden / weilen in solchen Fall wohl das Blut auslauffen mag / dann wann das angestochene oder corrumpirte Geblüte in den Adern behalten wird / so ist zu befürchten/ daß der Kaltebrand von neuen wieder entstehen und überhand nehmen möchte.

Auch kan man solches an starcken Leuten / welche wohl was Blut entbehren können/thun/wie auch bey denen/derer Arm oder Beine abgeschossen seyn.

Die Manier die Adern zu binden/geschiehet auf unterschiedliche Art/man verrichtet solches erstlich mit einer krummen Nehenatel/

natel / welche forne ein Loch oder Dehre hat / durch welches der dünne Faden gezogen ist/selbige Natel sticht man schraat von unten umb die Pulß-Ader / und wann sie gantz durchgezogen ist/ sticht man sie wiederumb schraat von oben / dergestalt/ daß diese Schraatheit oder Schriemigkeit nach einwarts zugehe/ und so ein Theil von den musculis mit fasse/ nachdem aber die Natel zum andernmahl so weit gekommen ist/daß man den Faden sehen kan/ so fasset man den Faden/ und ziehet die Nehenatel zurücke/ und bindet so die Pulß-Ader erstlich mit einen doppelten durchgezogenen Faden/ und dann einen einfachen drauf/ welcher contrair lauffet den vorigen doppelten.

Dieses kan auch mit einer andern krummen Nehenatel geschehen/ welche hinten nur alleine ein Dehr oder Loch hat.

Die andere Manier ist / was das Binden anbelanget fast wie die vorige/ dann wann die Zange die Pulß-Ader gefasset und hervorgezogen hat / so nimmt man wohl ein wenig Fleisch mit an statt eines Küssenchens / damit der Band nicht abglitzen könne; Man könte auch wohl mit einer geraden dünnen Nehenatel mitten durch die Pulß-Adern stechen/und jedes Helfte von unten und von oben binden/nachdem man den doppelten Faden in der Mitte übereinander gedrehet hat / auf der Manier wie man das Netze (Omentum) abbindet/und die Faden/so lange biß sie sich von sich selbsten ablösen oder separiren/hängen lassen.

Die dritte Manier ist/ daß/ nachdem man den Band umb die Zange zuvor gemachet oder gebunden / und man die Pulß-Ader gefasset hat/ man denselben fortschiebet / und alsdann hart an die musculen zubindet ; Diese Manier aber ist so sicher nicht wie die vorige. Die Figur von dieser Zange ist bey den Guillemeau gantz wohl und gut abgezeichnet so wie sie groß/ breit/ und sonsten beschaffen ist/ außgenommen/ daß die Feder so muß stehen/ daß die Zange von ihr selbsten sich zukneiffe / durch die Feder/ so deßfalls starck genug muß seyn. Von dieser Art Zangen muß man grosse und kleine haben / auch etliche mit breitliche spitze Schnabel for-

ne/auf der Art und Manier/ wie beym Hildano zu sehen/ das übrige Theil aber von der Zange muß so gemachet seyn / wie des Guillemeau seine / die Zangen müssen auch zimlich schwer seyn/ damit sie die Pulß-Adern (weilen sie / unterdeß da die andern Pulß-Adern gebunden werden/dran hangen müssen) feste halten/ und etwas hervorziehen können / umb daß sie desto besser können gebunden werden.

Wann diese Manier zu hefften nichts hilffet/ oder übel glücket/welches sowol den erfahrensten Chirurgo als einen unerfahrenen und jungen Chirurgo wiederfahren kan/aus Ursachen/daß die Pulsader zu tief eingezogen ist / so will Paræus und nach ihm Guillemeau haben/daß man eine ziemlich lange und gerade eingefädnete Nehenatel soll nehmen / und stechen solche einen Finger breit von der Wunde ab/oberwerts durch die Haut zur Seite der Pulsader/so daß sie schraat nach forne zu / zur Seiten und unter die Pulsader/in die Wunde herauskomme / und wann dieses geschehen ist/so sticht man an die andere Seite der Pulsader in die Wunde/indem man anfänget contrair abzufahren / so daß die Nehenatel in der Haut dem ersten Stich gegenüber/einen Finger breit voneinander herauskomme / darauf ziehet man beyde Enden von den Faden in die Höhe/und bindet sie auf eine Compress so einen kleinen Finger dicke ist/damit es nicht die Haut durchschneide/starck und feste zu ; Die Figur und Beschreibung hiervon ist bey den Guillemeau zu sehen. Was mich angehet / so habe ich niemahlen solche zu gebrauchen vonnöthen gehabt/auch dünckert mich daß es etwas zu grausam und unbarmhertzig sey / dann man diese Manier wohl überhoben seyn und zuvorkommen kan / wann man zum Ubersluß ein breites Stückchen gepresten Bofiest/ auf die gebundene Pulsader leget/oder ein dickes plattes Pulsterlein in das weisse von einem Ey naß gemachet / und in einen adstringirenden Pulver gewelzet/oder auch wohl ein Polsterlein/welches rund und dicke ist/und in aqua styptica genetzet. In Kindern/magern Personen und die wenig Blut haben / wann derer Arm oder Bein/

Hand

Hand oder Fuß/wegen einer langwirigen / grossen und unheilsamen caries oder pedartrocace, von etlichen spina ventosa genandt/ abgenommen wird/ so kan man das Blut stillen mit Turunden von gepreßten Bofiest gemachet/mit einen kleinen Faden Werck / oder auch wohl mit weichen Corpey oder ausgeplückte Leinwand / in das Weisse von ein Ey genetzet / und in ein anhaltendes Pulver getuncket/oder eine steiffe Turunde in Aqva styptica getuncket/oder eine Stechwiecke/bloß von Alaune/ oder von blauen Vitriol, mit ein wenig Baumwolle/gantz dünne umbwunden/und darmit die Pulß-Ader rechte wohl zurücke gedrücket/darnach gleich andere kleine breitliche Pülsterlein so naßgemachet/und in ein Pulver getuncket/aufgeleget/dieses ist die gelindeste Manier das Blut zu stillen/und kommt sehr wohl zu nutze bey Leuten die Cacochimici, und voll von scharffen Feuchtigkeiten seyn / bey welchen ich niemahlen habe gerne scharffe Mittel/ umb das Blut zu stillen/ gebrauchen wollen. In andere gesunde und starcke / sowohl Kindern als vollwachsende Leute/sonderlich in derer äusserste Theil des Armes oder Fusses / habe ich wohl Turunden gebrauchet von geschabter Leinwand/welche in Seiffensieders Lauge geschmoltzen Fel oder axungia vitri, oder Oleo Vitrioli naß gemachet gewesen / und wiederumb getrucknet worden / auch wohl Turunden von dergleichen Papier/welches keine Kruste (eschara) machet/ und doch gewiß das Blut stillet.

Die Frantzosen gebrauchen Vitriolum Cyprinum, in gestalt eines Knopffes als eine Olive gemachet/welcher in Baumwolle oder in Charpy Cottoune gewickelt ist/doch ein Knopf als eine Olive gemachet besser von blosser Alaune/wie davon oben allbereit Erwehnung geschehen ist. Diese Turunden müssen/nachdem die Adern groß oder klein seyn/auch grösser oder kleiner seyn/ auch zimlich lang / und nachdem die Pulß-Adern groß oder klein seyn/auch länger oder kurtzer/unten müssen sie fast so dicke seyn als oben/ mit einer weichen Spitzen und steiffen Leib/ und dicken und breiten Kopf.

Diese Manier das Blut zu stillen/ist von mir zu unterschiedlichen mahlen geschehen/und damit ich desto sicher könte seyn/habe ich sie in Hunden/an unterschiedlichen Personen gezeiget/ als den Herrn de Bils, den alten und jungen Doctor Stalpert, und vielen andern mehr: Und damit sie sehen möchten wie die Art und Manier anzuhalten/und das Blut zu stillen oder stopffen zugienge / so habe ich die allbereit wiederumb geheilete Hunde / derer Pulß-Adern ich zuvor abgeschnitten/ und das Blut gestopffet hatte/die Wunde wieder aufgeschnitten/und die Pulß-Adern entblösset/und befunden/daß dieselbe durch das Zurückstossen zusamen gerunzelt war/ gleich wie ein Ermel den man in die Höhe schiebet/ und daß die Falten oder Runtzeln/ durch Fäserlein oder Fibrillen zusammen gewachsen waren; Dadurch dann gleichsam als ein Knöpfchen/ an dem Ende der Pulß-Ader formiret war/ daraus dann gnugsam erhellet / daß die Pulß-Adern durch kein Fleisch gestopffet werden: Daß dieses sich so verhalte und wahr sey/ist aus dem letzten Buche des Herrn de Bils zu ersehen/allwo er dergleichen von mir gesehen zu haben/anführet; Wie dann auch ich davon eine Observation geschrieben habe/so ich werde bekant machen und mit anführen/wann ich von den Stopffen der Pulß-Adern so nicht gantz und gar abgeschnitten seyn / werde reden. Wann aber das Blut durch blutstillende Pulver gestopffet wird/ so geschiehet solches mit Turunden/ oder mit kleine breitliche dicke Wiecken/ oder mit einer grossen alleine/ gleich wie solches wohl an Fingern geschiehet/doch seynd Turunden besser/ und dann platte Wiecken darauf / welche allesammt erstlich in Weiß von ein Ey naß gemachet/und dann in das adstringirende Pulver getuncket müssen seyn. Es dienet aber nicht/ und nutzet auch nicht/ daß man das adstringirende Pulver hauffenweise oder in grosser Menge/gegen die blutende Pulß-Ader lege oder schütte/wie mancher Unerfahrner wohl thun würde/ dann das Pulver wird von dem Blute weggespühlet / wie davon Hildanus cap. 15. cent. 3. obs. 83. erzehlet. Hildanus fol. 812. machet mehr Pralens und

Rühmens von sein Blutstillendes Pulver/ als ich aus der Erfahrung wahr zu seyn befunden habe/ dieses Pulver bestehet aus einen grossen Mischmasch/von allerhand Ingredientien.

R. Far. volat. unc. vj.
Sangv. Dracon.
Thuris ãã. unc. j.
Boli armen. orient.
Terræ sigillat. ãã. unc. ß.
Gypsi unc. j ſ.
Ranarum aquatilium præparat. unc. ij.
Musci cranii human. s. usneæ unc. j.
Pilor. leporin. incisor. drachm. ij.
Pulv. album ovor. sole caniculari exsiccator.
Spumæ maris.
Spongiæ novæ torrefactæ. ãã. unc. j.
M. F. Pulvis.

Ich wil gerne meinen kleinen Verstand an einen bessern gefangen geben/aber die Wahrheit zu sagen/ so kan ich nicht begreiffen/ wie diese Ingredientien von diesen Pulver zusammen accordiren/ sonderlich kan ich nicht sehen und wissen was vor ein Geheimniß in den Hasenhaaren und Usnea stickt/ich weiß zwar wohl/daß in einen blutstillenden Pulver (wann man alle erfodernde Intentionen ein Gnügen wil thun) mehr Sachen erfodert werden/das ist ein Emplasticum, ein Adstringens oder Cathereticum Austerum und Incarnans: Etliche/unter welchen Hildanus auch einer von ist/ thun noch ein specificum medicamentum darzu/ welches durch eine verborgene Manier würcket/ solches kan wohl müglich und wahr seyn/wann es sich so verhält/dann die Verborgenheit bestehet darinnen/daß man solches nicht wisse/sonsten würckete solches offenbar und nicht verborgen. Welches nun von diesen allen den Vorzug muß haben / solches muß nach den Zufall approbiret werden/ wie zuvor angeführet worden: Daß in etlichen Zufällen das Adstringens mit dem Emplastico, und in andere

andere das Cathereticum die Oberhand muß haben / solches ist aus den vorhergehenden abzunehmen. Was das Incarnans betrifft / so hat solches wenig zu sagen / weilen das Fleisch schon von sich selbsten wächset / und weilen die Adern / wie gesaget / nicht durch das Fleisch gestopffet werden. Was aber das Specificum anbelanget / welches durch eine verborgene Qvalität sol würcken / so sehe ich nicht / daß solches so allein sicher könne gebrauchet werden / es sey dann daß man solches schon alleine gebrauchet hätte / und durch die Erfahrenheit befunden / daß es niemahlen gefehlet hätte / dergleichen Specificum aber habe ich mein Tage noch nicht gesehen; Es mangelt nur / daß man derselben Natur nicht untersuchet / wann solches geschehe / so würde man ofters befinden / daß ein schlechtes / und andern gnugsam bekandtes Mittel / eben dasselbige würde verrichten und thun. Was mich anbelanget / so halte ich mich an die güldene Lehre des alten Vaters Gvidonis der da saget: Præstat enim operari simplicibus qvam compositis, nam in compositis complura occurrunt, qvæ inter sese non concordant. Das ist: Es ist besser / daß man mit schlechten und einfachen Medicamenten curire / als mit vielen zusammen gesetzten oder aus vielen componirten Artzeneyen / dann in denen Compositis kommen ofters viele Sachen zusamen / die nicht mit einander überein stimmen; An dieser bösen Kranckheit ist auch Hildanus sehr kranck. Doch wil ich darumb nicht verschweigen dasjenige / welches ich ofters gut befunden habe / als:

R. Gall. immaturar.
Far. volat. præsertim avenæ. āā. unc. ß.
Vitriol. ciprin. drach. ij.
Gumm. tragacanth. pulv. unc. ij.
M. F. Pulvis.

Dieses wird mit ein Pülsterlein oder Turunden ꝛc. in das Weisse von einen Ey naßgemachet / so wie gesaget / appliciret.

Die terra vitrioli, oder das vitriolum exanimatum, oder der crocus martis subtil pulverisiret / ist ein præsentaneum

reme-

remedium umb die Blutstürtzung zu stopffen; Jmgleichen auch das Flachs von den Distel-Blumen/ welches ich aus der Erfahrung habe/ die Hasenhaare im Fall von selbigen Pülsterlein gemachet werden/ und solchergestalt appliciret werden/ können noch was thun/ aber wann sie gantz zerschnitten werden/ so ist es nur Staub und Unflath.

Das Blut mag nun gestopffet werden wie es wil/ so ist es gleich viel/ wann es nur gut gestopffet wird/ und das zu rechter Zeit/ wann aber solches nun geschehen ist/ und es überdem noch mit Pölsterlein in Weiß von ein Ey naß gemachet / und in das Pulver getuncket/ wohl verwahret ist/ so wird der Knochen mit ein breites Brenn-Eisen cauterisiret/ sonderlich/wann man urtheilet oder vermeynet daß die Putrefaction inwendig höher gestiegen ist als auswendig/ und wann der Knochen nicht kurtz genug abgesaget ist/ jedoch wann die Operation wohl geschehen ist/ in andern Fällen / so darf das Bein nicht cauterisiret werden. Jch lege ein Pülsterlein mit dem Balsamo arcæi bestrichen darauf umb die Separation zu befordern/ oder einen kleinen dünnen platten Kuchen von den Empl. Gratia Dei. Wann man nun alle diese Sachen so wie es die Noth erfodert wohl in acht genommen hat/ so schneidet man den erstaunend machenden Band loß/ und man versiehet die Pulß-Adern rechte wohl/ und ferner auch den Strunck mit ein truckenes Pölsterlein/ oder mit ein grösseres im Weiß von Eyern naßgemachet und in ein Pulver oder Staub-Mehl getuncket/doch muß es nicht so groß seyn daß es verhindere/ daß die Haut und musculi nicht können übergezogen werden. Wann nun die Haut und musculi so vorwerts übergedrucket seyn/ so leget man gleichwohl noch einige grosse platte Pölsterlein/ in das Weisse von Eyern naßgemachet dargegen/ und ziehet die Leffzen/mit klebenden Pflastern zusammen oder an einander/darnach sticht der Chirurgus seine Hand in der Blase / drücket mit der andern Hand in derselben Grund ein Loch/welches mit Weitzen Staub-Mehl gefüllet wird / und setzet solches gegen den

Strunck an/ und ziehet alsdann die Blase mit der andern Hand über den Strunck oder abgesagete Bein.

Wann dieses so geschehen ist/ so appliciret man die verdoppelte Creutz-Compreß, ziehet selbige dichte und feste über / und klebet die bestrichene oder beschmierte Enden an das Glied feste an/ welche Enden biß über die Blase und den ersten Creutz-Compreis (die gleichfalls auch über die Blase geleget wird) müssen gehen; Uber diese kan man auch noch ein wenig grössere legen/ und darnach anfangen den Band umbzubinden (eine expulsive ligatur) da man denn wohl in acht nehmen muß/ daß die beyden oder die drey ersten Umbschläge/ hart an den Strunck nicht allzufeste zugezogen werden/der andere drauf kan etwas fester/ und so ferner biß man endlich den Band mit einen geraden herumbgehenden Umbschlag beleget / damit solcher die vorhergehende Schriemen/ feste an und zuhalte/ deßfalls dann auch der Band mit Nateln wird feste an und zugestochen/oder man pfleget auch wohl zu mehrer Versicherung und Befestigung / wie auch umb die musculen in ihren natürlichen Orthe oder Situation zu behalten/noch einen contrair lauffenden Band darüber/ wie bey den Beinbrüchen oder Fracturen zu legen. Was die andern Bandagen anbelanget/so kan Jacq. du Marque darvon nachgesehen werden als welcher von den Bändern so man gebrauchet nachdem das Glied abgenommen ist/geschrieben hat. Wann nun dieses alles wohl verrichtet ist/so leget man die Tücher so in Oxycrato oder kalt Wasser / worinnen Salpeter oder ein wenig Vitriol geschmoltzen ist/ naß gemachet seyn/ oberwerts in die näheste Junctur; Wann der Fuß dichte an die Schenckel ist abgenommen/ so muß man das Knie hoch legen/ und das Bein was abschößig / dann solchergestalt verrichtet das Bein gantz keine Bewegung oder sonsten eine Action, hingegen wann es gantz ausgestrecket ist / so ist es nicht allein beschwerlich und mühsam/ sondern auch schmertzhafftig. Dieses ist auch in acht zunehmen in den Brüchen des Schienbeins und der Fibulæ. Ferner kan man eine Uberstürtze oder Gewölbe so von

drey

drey halbe Tonnen-Bände welche an drey kleine Latten angenagelt seyn/gemachet ist/nehmen und über das Bein setzen/damit die Bettdecke den Fuß nicht berühre/und damit auch das Bein desto kühler bleibe/wann nehmlich dasselbe in ein ledernes oder anderes kühles Küssen/mit den Strunck allezeit was hoch/wann das Bein über das Knie abgenommen/geleget ist / und dann kan man dieselbe Compreſs, wann sie warm und trucken worden / wieder naß machen mit den kalten oxycrato, oder mit den vorerwehnten Wasser; Dieses aber geschiehet am meisten bey Blutreichen Leuten/bey magern hingegen hält man es nicht vonnöthen.

Etliche/saget Hildanus, lassen den kleinen schmalen stupefactiven Band sitzen/biß daß der Patient zum andernmahl verbunden wird/welches aber nicht gut ist/sintemahl solcher Schmertzen verursachet / und kan leicht der Kaltebrand darzu schlagen. Als ich Chirurgus bey dem Seel. Herrn Admiral Obdam war/ habe ich gesehen/ daß durch einen allzufesten Band ein Kalter-Brand entstund/und darauf eine Absterbung der nechstgelegenen Theile folgete/so daß der Patient innerhalb 14. Stunden sterben muste/da dann allbereit ehe er den Geist aufgab/der Kaltebrand bis in den Bauch und in sein Gemächte gestiegen war / wie viel mehr kan solches geschehen/wann der erstaunend machende Band beliegen bleibet.

Andere hefften mit einer gantz gleichen Nehenatel die Haut und Mäußlein in gestalt eines Creutzes / welches sehr übel gethan ist/sintemahlen solches Schmertzen erwecket/dadurch die Haut inflammiret wird und schwüllet/auch die Hefften alsdann ausreissen; Ja was noch mehr ist/so entstehet gar leicht der Kaltebrand von solchen Hefften/so/daß alsdann das letztere Ubel ärger ist als das erste.

Ich erinnnere mich von Goddefroy, Ober-Chirurgo von den Lager/gehöret zu haben / daß niemahlen wegen das Hefften der Kaltebrand zu dem Gliede geschlagen sey/ so daß es hat müssen von neuen abgenommen werden.

Es seynd auch wiederum einige/als der von Voorden, welche ein defensiv unter der Blasen appliciren/und dafür halten/ daß es das Theil weich und feuchte erhalte/indem es verhindere/ daß der Wasen nicht könne ausdampffen/ dadurch der Band feuchte behalten werde/ auch desfalls besser könne abgenommen werden/oder von sich selbsten abfallen/ wann die Blase und das defensiv abgenommen ist/ dieses machet aber allzuviel Verwirrung/dann die Blase/wann sie nur gut appliciret ist/ so mag sie wol an den Gliede antrucknen/weilen dadurch das Blut/wann es etwa noch hier und dar möchte durchdringen oder durchsiepern/destobesser gestützet und zurückgehalten wird/und keinen Durchgang finden kan/und wann gleich zu der Zeit da man zum andernmahl verbinden wil(welches gemeiniglich den dritten/vierten oder fünften Tag/nachdem das Glied verbunden und die Adern gestopfet seyn/auch keine Zufälle den Chirurgum dahin vermögen/ daß er den Band eher verneuere/geschiehet) dieselbige sehr trocken ist/ so kan man sie wol mit warm Wasser wieder aufweichen/so daß diese grosse und unnöthige Vorsorge allzuweit ist hervorgesuchet.

Wann man nun zum andernmahl verbindet/ so muß man noch zur Versicherung einige weiche Stechwiecken/so naßgemachet und in den Pulver getuncket seyn/appliciren/und darauff platte Wiecken/mit den Balsamo Arcæi bestrichen/umb eine geschwinde separation zu beförderen/drauf legen/wie solches bey den Auctore zu sehen ist/sofern aber die ersten noch nicht abgefallen seyn/ so muß man sie lassen sitzen und andere bestrichene Pulsterlein/ behutsam und mit guter Vorsichtigkeit drüber legen/ ja auch über das Bein; Jedoch muß man Platz lassen/daß man mit ein starckklebendes Pflaster/welches rund umb das Bein gehet/ und oberhalb lange ausgeschnittene Köpfe oder Enden hat/die Leffzen könne rundherumb an und gegeneinander ziehen/ darnach leget man den Band ferner nach der Kunst/und wartet bis auf den vierzehenden oder funffzehenden Tag/oder gemeiniglich so lange bis der Knochen mit schwammichtes Fleisch bedecket ist/da man dann den

Band

Band schon dreist und starck kan abziehen/auch hat man nicht von nöthen/daß man die volle Zeit abwarte bis der Knochen sich separire/dann wann man dieselbe wolte abwarten/so wird der Knochen von der Natur durch das schwammichte Fleisch durchgestossen werden/wie solches Arcæus saget/und mir mein Lehrmeister Luc de Fos gelehret hat/und ich auch nachmahlen aus der Erfahrenheit habe wahr befunden.

Auch dienet hier zur Warnung/daß man das wilde Fleisch gleich im Anfang wohl muß truckenen/ dann wann man solches will wegschrapen oder mit etzenden Sachen wegbeitzen/so folget gemeiniglich eine schlimme und böse exulceration drauff.

Dieses ist die beste Manier und welche am meisten geschiehet/und zwar in den lebendigen Theile nach der Lehre des Hippocratis, Galeni, Celsi lib. 7. c. 33. Ætii, lib. 14. Guid. 16. doch nicht auf diese Manier.

Erstlich/weilen offters der Kaltebrand weiter gehet als man ihn sehen kan/welches man allezeit vermuthen muß/ und ist auch in der Warheit so / wann man blaue oder gelbe Striche längst dem Theile / so man noch vor gesund und noch nicht abgestorben hält/siehet/und wann das Theil etwas erhoben ist / da es dann schon zu weit ist kommen.

Zum andern/so ist diese Manier das Glied abzunehmen viel besser/als in den todten oder abgestorbenen Theilen/ weilen die Schmertzen/so von den Brennen verursachet werden / wohl doppelt so groß und schmertzhafftig seyn/als die bey der operation in den lebendigen Theile und dann daß die Kruste nur das Bluten verhindert/dahingegen hier solches der erstaunend machende Band thut/welcher zugleich das Theil taub machet/ daß es nicht viel fühlen kan/so ist auch hier so leicht keine Gefahr / daß der Kaltebrand von neuen entstehe oder fortgehe/wie solches wol in der Operation in den todten oder abgestorbenen Theile zu geschehen pfleget/auch entstehen die convulsiones ja so leicht von der Fäulung/als von den Schmertzen/und was noch mehr ist / so kommt

der Knochen in jener Operation so weit hervorzustehen/daß man auch zuweilen genöthiget wird ihn noch einmahl abzusägen.

Johannes de Vigo in seinen letzten Capittel de Ulceribus aus dem Galen, und nach ihm Aquapendens verrichten den Schnitt in den abgestorbenen Theile/einen Fingerbreit von dem lebendigen ab/und wann der Schnitt geschehen ist/so sägen sie den Knochen ab/umb dadurch das Bluten zu verhindern / nachmahlen brennen sie das todte Fleisch/so lange bis der Patient das Feuer fühlet und Schmertzen empfindet / dadurch das Theil solle gestärcket / die Wurtzel der Verfäulung weggenommen / die bösen Feuchtigkeiten vertrucknet/und also die Scheidung nach drey oder vier Tage zum höchsten befordert werden / auch wird unterdessen der Knochen auch starck gebrennet/und dieses wird alles ohne sonderliche Schmertzen verrichtet. Guilhelm Fabr. Hildanus hingegen kommt mit sein Brenn-Eisen/welches als ein Messer gemachet ist/(cauterium cultellare) vor den Tag / und machet groß Prahlens davon fol. 813. allwo er erzehlet/daß er es offte gebrauchet habe/weilen selbiges verhindere daß kein Blut ausflösse/ desfalls die spiritus nicht könten dissipiret werden ; Aber was kan diese Stopffung oder Anhaltung des Blutes für grossen Nutzen schaffen/indem man doch mit den Brenneisen / so als Oliven gestalt seyn/das Blut/so nach der administration,von diesem cauterio cultellari ofters folget/muß stopffen/gleichwie er solches/daß es geschehen müsse/selbsten gestehet / ehe er noch einmahl anfänget den Nutzen und den Werth von diesem cauterio zu preisen und zu erheben.

Zudem so halte ich dafür / daß in zweymahl Bluten mehr spiritus dissipiret werden/als auf einmahl.

Zum andern/daß solches/wie auch die gantze Cur mit geringen Schmertzen zugehe/das kan ich nicht glauben/ sintemahlen die Empfindlichkeit/oder der Schmertz von den Brennen gar zu groß ist.

Zum dritten/daß das Periostium von so starcker Empfindlichkeit

lichkeit sey/daß es/so bald es nur durch das brennende cauterium berühret werde/einkrumpe und sich zurücke ziehe/und an allen Seiten Platz vor die Säge mache / solches kan wohl seyn und geschehen an den Orth / welchen das cauterium zum ersten oder zum Anfang berühret/daß es aber weiter geschehe / das mögen meine Gänse glauben/und ich nicht/dann die Schneide ist dünne/und also kan sie nicht lange Feuer oder Hitze halten / zudem so wird sie auch gleich von den Feuchtigkeiten und Blute ausgelöschet / deshalb sie nicht mächtig ist / rund herumb / zu geschweigen mit der scharffen Spitze/zwischen den Knochen / das periostium zu separiren. Muß also der Schmertz viel empfindlicher seyn / als wann es mit den Messer separiret würde. Zudem so ist auch dieser Schnitt mit dem cauterio cultellari wider die Kunst/fürnehmlich wann es an einem Orth geschiehet/da die Haut und Mäußlein rc. wol können in die Höhe gezogen werden / welches hier sehr nöthig ist/sintemahl die geschrumpelte Ecken von der Haut und Mäußlein/durch die separation noch kürtzer werden.

Zum vierten. Daß das Messer das Periostium nicht wol könne separiren / das lehret die Erfahrenheit viel besser / und daß die natürliche Wärme/welche ohne dem sehr schwach in den Theile sey/durch das kalte Messer noch mehr geschwächet werde / stehet nicht wohl zu glauben/sintemahlen der Umbschnitt allzugeschwind geschiehet/und wann gleich die Kälte schon die spiritus möchte einiger massen schwächen/so würde doch die Wärme oder Hitze von den Brenneisen / solches schon wiederum ersetzen. Zudem so werden viel Arme und Beine abgenomen mit den schneidenden Messer/wo weder Brenneisen noch Nehenatel gebrauchet werden/welches ja heute zu Tage gantz gemein ist / auch halte ich dafür / daß durch den Gebrauch des glüenden Messers / eher stetes Wachen/ Fieber und Entzündung folgen / als sonsten wegen der grossen Schmertzen/so der Brand verursachet.

Zum fünfften/daß die Wärme / wie Hippocrates saget / der Sehnen und Knochen Freund sey/das muß von einer mittelmässigen

sigen und gelinden Wärme/und nicht von einer brennenden Wärme verstanden werden/auch daß die digestion desfalls eher folge/ das stehet noch dahin/zudem so verlanget man auch dieselbe nicht allezeit so geschwind und zuviel/weil man sich befürchten muß/daß es wieder anfangen möchte zu bluten.

Und wann gleich alle diese Gegenwehren/welche er daselbst erzehlet/also in der That wahr wären/so folget drum doch nicht/ daß man die operation nach des Galeni, Vigonis und Aquapendentis Manier müsse machen/ welche Manier ich doch lieber wolte gebrauchen/als so lange zu cauterisiren/biß einige Schmertzen gefühlet werden/dahingegen hier gebrennet wird.

Bey dem Hildano kan man davon weitläuftiger lesen/welcher noch überdem saget/an dem Orthe da er aufhöret das Cauterium cultellare zu rühmen/daß er auf die Manier vielen Leuten hätte Glieder abgenommen/so daß die Leute wenig oder gar nicht über Schmertzen geklaget hätten. Vesalius und Fallopius wie aus dem Vigierio erhellet/haben gleichfalls mit diesem Cauterio cultellari die Glieder abgenommen/ dem sey nun wie ihm wolle/so seynd doch sehr wenig/die dieser Manier nachfolgen wollen/so wenig als des Aquapendentis oder des Botalli, welche diese ist/gleich wie er sie nach dem Jacobo Regio erzehlet Lib. de Sclopetor. Vulneribus cap. 23. fol. 791. Er machet ein Instrument/welches aus einen Block bestehet/in welchem ein Messer lieget mit der Schneide in die Höhe/an jedweder Seite des Blockes ist ein Stiel/in welchen jeden eine Furche oder Holligkeit ist/darnach kommt das andere Messer/welches zwischen eben denselbigen Stielen oder Seulen oberwerts geleget ist durch die Hohlkehlen/ so daß die Schneide von diesem Messer gerade und perpendicular über die Schneide des untersten Messers zu stehen kome/eben wie die Schneiden von einen Kneiff oder schneidenden Zangen/dieses oberste Messer wird mit Bley schwer gemachet oder beschweret/ damit es desto beqvemer durchfallen könne/ oder so solches nicht wohl wil angehen/schläget er es mit einen schweren Hamer durch/ so daß

so daß es mit einen Schlag oder Fall das Bein durchschneide; am besten aber ist es/daß es so durchfalle / gleichwie ein aufgezogener Rammelblock auf einen Pfal fället. Vorerwehnter Regius saget/daß er unterschiedliche verstümmelte gesehen habe/ denen durch dergleichen Instrument die Beine abgenommen worden / mit solcher Geschwindigkeit und so geringen Schmertzen / daß auch die Patienten vermeynet / es wäre nur eine Funcke Feuer ihnen auf das Bein gefallen.

Diese Manier saget er/sey sicherer/leichter und geschwinder/ als diejenige die mit der Säge geschiehet / und fast ohne Schmertzen. Was und wie viel Nutzen es schaffet/wird ein erfahrner Chirurgus und der Patient/der es ausgestanden hat / leichte urtheilen können; Dann ausserdem daß es so geschwinde verrichtet wird/ so werden die Adern verschlossen und zugedrückt/welches nicht eine geringe Sache ist. Dann diejenige/ die wegen eines abgenomenen Gliedes seynd gestorben / die seynd am meisten wegen des vielen ausgeflossenen Geblütes / als wegen einer andern Ursache gestorben.

Uberdem so komt noch dabey/daß die Säge wohl einige sehnhafte und membraneusische Theile elendig zerreisset/weshalb ich hier die Säge sehr muß hassen und verachten / hingegen das Messer hoch achten und preisen.

Diejenigen aber die durch eine verkehrte Vorsichtigkeit oder Unverstand/oder Unerfahrenheit in der Kunst / nicht gerne ungewohnte Sachen vornehmen / die sagen bald von der Furcht / als auch von der contusion des Theiles und Zermalmung uud Zersplitterung der Knochen / welche daraus entstehet und darauf folget. Aber diese unzeitige Furcht hat nicht viel zu sagen/ wañ man sie mit derselben / welche von der Säge herrühret oder verursachet wird/vergleichet / dann gantz keine Splitterung verursachet wird / wann nur die eine Schneide von den Messer wohl durchschneidet oder durchgehet/und die Schneide des untersten Messers/wol und recht wie sichs gebühret/berühret / und hart neben derselben/wie o-

ben erwehnet/gehet. Auch was das bersten und Aufreissung des Knochens betrifft / so hat solches auch im geringsten nichts oder doch wenig zu bedeuten/weilen die Stücken leicht können durch die Kunst herausgenommen werden / oder auch von der Natur ausgetrieben oder ausgestossen werden. Diese Manier würde am besten statt finden in einen gesunden Subjecto, und wann der Kalte-Brand von einer äusserlichen Ursache entstanden ist.

Wann man nun zu diesem Wercke wil schreiten/so muß man glüende cauteria bereit und bey der Hand haben/ die Ohren des Patienten verstopffen/ihm die Augen verbinden oder was drüber legen/damit er nichts sehe/und nachdem man die Haut uñ Mäußlein auf oder in die Höhe gezogen hat / muß man den erstaunend machenden Band umb das Theil binden / auch kan man einige Repellentia unter der Axel oder in der Schaamseite (inguina) legen / der Auctor bindet auch die andern Gliedmassen umb das Bluten zu verhindern. Wann nun solches alles geschehen ist / so muß man das Theil welches sol abgenommen werden / zwischen den schneidenden Messer legen/doch dergestalt/daß wann es unter den Knie oder Elbogen sol abgenommen werden / daß die beyden Knochen zugleich auf den einen Messer liegen / und durch die Schneide beyde zugleich berühret werden; Soll es aber über den Knie oder Elbogen geschehen / so hat man nicht nöthig solches in acht zunehmen/weilen daselbst nur ein Knochen ist / darnach lässet man das Messer fallen auf und durch das Theil / auf den Orth da es seyn muß/und gleich drauf stopfet oder stillet man das Blut mit den Brenn-Eisern. Der Herr Professor van Horne in seiner Erklärung oder Anmerckungen über diese Manier / saget/ daß ihm diese Manier die Glieder abzunehmen offters sey in den Sinne gekommen / ehe er noch jemahlen den Botallum gelesen hätte/und daß er zu Venedig offters gesehen hätte/daß auf dergleichen Manier Leute wären enthauptet worden.

Diese Manier saget er müsse man zuvor an Thiere probiren/ ehe man sie an Menschen verrichtete; Weilen aber solches

Instru-

Instrument bey uns nicht bekandt sey / so sehe er nicht / warumb wir an den guten Succeſs darvon/zweiffelten/und das genugsame Ursachen seyn/ solches zu approbiren/ weilen man die Confusion die dadurch verursachet wird / viel leichter und eher als die Höckrichkeit und Ungleichheit die durch die Säge zu wege gebracht wird/heilen und curiren könne/welches ich aber noch so nicht glauben kan. Dieses thun gleich das Enthaupten/ ist grausam/ und ist dabey zu wissen und zu mercken/daß bey den Enthaupten/ nur ein kleine Ecke von den kleinen Wirbeln wird abgeschnitten/ und daß das Messer leichte zwischen dieselbe durchfalle.

So kan man auch so ein plumpes Instrument nicht wohl verwahren/oder zu Wasser und Lande mit sich schleppen. Jedoch könte diese Manier statt finden bey Kindern / derer Knochen so hart nicht seyn/und deßfalls der Splitterung weniger unterworffen/ auch könte es in Epyphisibus der Gliedmassen/ welche weich und knorpelhaftig seyn gebrauchet werden/ wiewohl gleichwohl zu befürchten würde seyn / daß dieselbigen in der Operation sich von den rechten Knochen möchten separiren / welches grosse Mühe verursachen würde; Zudem so könte solches auch wohl mit einen breiten Meissel geschehen.

Die Operation mit der Zange / gehet in grossen Gliedern nicht an/ weilen die Zange ehe sie in der Mitte des Knochens zusammen gekommen ist/allezeit hinten ausweichet/ und verursachet/ daß allezeit was breites von den Knochen da er zusammen geknifsen wird heraus bleibet zu stehen/ welches nicht wohl kan bedecket werden/ und wann man es gleich separiren muß / so bleibet es nichts destoweniger spitzig; doch kan man die Zange gebrauchen bey kleinen Gliedern/fürnemlich wann die Patienten stets müssen im Bette beliegen bleiben/ so daß man dieselbe Glieder mit einen Meissel nicht wohl absetzen kan gleich Zehe und Finger/ auch wol ausser diesen Gliedern andere/welches aber umb der vorerwehnten Ursachen nicht wohl angehet.

Diejenige welche das Glied abnehmen/oder abhauen mit ein

Beil/ die verursachen eine grosse Contusion und Zermörselung oder Zermalmung der Knochen wegen der Dicke des Beils/ wie davon bey den Hildano eine Historie zu lesen ist.

Scultetus hat die Abnehmung des Gliedes in ossibus carpi mit einen Meissel verrichtet/ wie solches fol. 63. fig. 12. zu sehen ist/und solches gehet wol an/ weilen die kleine Knochen weich seyn/ und deßfalls nicht so absplittern: Diese Manier kommt fast mit des Botalli seine überein dann ob es durch ein Messer/ oder durch einen breiten Meissel geschiehet / angesehen daß drauf geschlagen wird/ ist gleiche viele.

Hildanus wil lieber nach der Lehre des Bartholomei Magii lib. de Vul. sclopet. de memb. sphacel. affect. mit den Guidone und Laurent. Jouberto, die Absetzung des Theiles in den Gelencke thun / indem er saget/ daß es mit geringer Mühe und Gefahr zugienge/und daß es ofters durch ein scharffes Messer mit einen Schnitt abgeschnitten würde/ so daß die Säge nicht von nöthen wäre/als welche nur das Periostium zerrisse/dann man könte solches so nett nicht separiren / daß nicht solte noch etwas übrig bleiben/ welches die Säge mit wegrisse. Was die Narbe anbelanget/ so hat man sich deßfalls nichtes zu befürchten / sintemahl das Fleisch rund herumb genug/ und die natürliche Wärme auch starck genug ist / so ist auch diese Operation den Patienten so schmertzlich nicht/ wie auch die Blutstürtzung so groß nicht/ das Marck wird auch nicht entblösset/ da sonsten die Natur eine Zeitlang zu thun hat ehe sie den Callum oder Knorpel wachsen machet/ und weilen sich die Sehnen der Mäußlein mehr oberwarts als in den Gliedern endigen / so hat man sich fast gar nicht zu fürchten wegen der Convulsionen.

Diese Manier kan statt finden/ und geschehen in Fingern/ Zehen und in den Gelencke der Hand/allwo noch wohl die Haut drüber wächset/sie kan auch wohl geschehen/wann der Kaltebrand biß an den Gelencke ist; In dem Gelencke des Knies aber/allwo die Haut/ wegen der grossen Breite willen/ sehr übel/ und gantz

dünne

dünne überwachset/und von der geringsten Bewegung/oder wann man sich drauf stützet oder ruhet/ gleich wiederumb durchbricht/ so lässet es sich nicht daselbsten practisiren oder nachthun; Ja ich habe gesehen/ daß in dergleichem fall/ niemahlen eine rechte vollkommene Narbe ist gefolget.

Dann wann der Schnitt von hinten angefangen / und die Kniescheibe (Patella) dran gelassen wird/ so wird alsdann zwar das Fleisch zu wachsen befordert / durch die Materie welche die Kniescheibe darzu contribuiret/wie auch weilen dieselbe den Knochen vor der Luft bewahret/ aber wann gleich solches schon so geschiehet/so kan man keine hölzerne Stelze dran machen/weilen die Patella oder Kniescheibe im Wege stehet.

So aber der Schnitt von oben zu gehet/ so daß er die Kniescheibe mit wegnimmt / so schneidet man die Sehne oder Haarwachs der Mäußlein welche das Schienbein ausstrecken (extensores tibiæ) ab / deßfalls etliche die Kniescheibe erst oben abnehmen/ehe sie den Schnitt von hinten allwo das Gelencke am besten gefunden wird/verrichten/auch schneiden sie/wann die Kniescheibe schon ab ist/wol von oben nach unten zu/wann zuvoren die Haut in die Höhe gezogen ist/darnach cauterisiren sie die Adern.

Bartholomeus Magius wil/ daß man die Haut/ mit einer Creutzweisen Hefftung/ sol zusammen ziehen/ welches ich aber allbereit oben widerleget/und nicht vor gut befunden habe.

In dem Gelencke des Ellbogens lässet sich diese Manier auch nicht thun oder practisiren/ weilen man erstlich von hinten den Processum Olecranon müste abschneiden/welches nicht alleine mühsam/sondern auch schmertzhaft ist.

Ob gleich diese Manier noch so plausibel vor Augen gestellet ist/so muß man doch dieselbe nicht vornehmen/wann man unter oder über das Gelencke gemächlich das Glied kan abnehmen/ weilen solches einen bessern und schönern Strunck giebet/und weilen stärckere Narben / und die Haut auch besser drüber kommet/ und wann solches an den Fuß unter den Knie geschiehet/ so kan

 man

man besser einen höltzernen oder kupffernen Fuß dran machen; Dann auch/ weilen der Orth des Gelenckes/ sehr schwer gefunden wird/und auch nicht weniger Gefahr ist/in den Gelencke zu schneiden/ als ausserhalb desselben.

Die Abnehmung der Glieder mag verrichtet seyn auf was für eine Manier sie wolle/ so ist es ofters sehr nöthig/ daß bey den Patienten ein Balbier-Geselle wache/ weilen der Patient wohl zuweilen falsche Einbildungen in den Schlaf bekommet/ wodurch der Strunck von den Fuß beweget wird/und eine ueue Blutstürtzung drauf folget. Gleich wie Hildanus lib. de Gangræna & Sphacelo cap. 23. & Obs. 14. & 15. Cent. 3. wie auch Laurent. Joubertus de Vulneribus Sclopetorum, einige Historien davon erzehlen.

Bey Leuten die sehr blutreich seyn/ kan man wohl/ nachdem die Operation geschehen/ oder das Glied abgenommen ist/ eine Ader lassen/ und eine gute Qvantität Blut weglassen/ damit solches nicht an einen andern Orthe eine Ader zerreisse/ oder andere schwehre Zufälle/auf ein edeles Theil fallen/oder sich an denselben eräugnen.

Die Finger werden abgenommen mit der Zange / Meissel und Säge/ auch wohl in den Gelencke mit ein Messer.

Die Zange gebrauchet man am meisten an Zehen/ insonderheit wann der Fuß sehr geschwullen ist/und der Patient kranck zu Bette lieget/ auch in Glieder oder Juncturen/ weilen das Gelencke vor der Zange weichet/ und ohne daß es die Epiphyses verletzet/abgeschnitten wird / wie ich wohl gethan habe in den Affect, spina ventosa genandt: In den harten Knochen hingegen/weilen sie in der Mitten des Knochens (nachdem sie hinten ausgewichen) ein scharffen platten Absatz mehr oder weniger hinterlässet/ würde ich den Meissel vorziehen.

Diese Zange/ so bey den Guillemeau abgezeichnet / ist sehr gut/ das erste und das andere Glied von den Fingern damit abzunehmen oder abzukneiffen/ wiewohl sie etwas breiter muß seyn/ damit

damit man darmit könne den grossen Zehen und Daum in dem andern Gelencke wie auch den fordersten Finger in den dritten Gelencke hart an den Metacarpus abnehmen: Sie muß auch glatt/flach und gleiche angeschliffen seyn/ dichte zusammen schliessen/ und die Schneiden müssen eben über einander gehen/ sonsten würde das eine Blatt das andere verletzen / und das Gelencke nicht wohl abkneiffen: Sie muß auch sehr scharf seyn/ und gantz nicht wackeln/so daß/nachdem sie wohl eingepasset und durchgestochen ist/sie wohl in der Kaste durch den Nagel vernietet sey / in den Kasten muß sie zimlich breit seyn / und lange steiffe, eben gekrumte Bügels oder Handgriffe haben die gantz gebogen und weit von einander abstehen/doch so daß eine Hand sie beyde fassen kan/ sie muß lang seyn / damit man grösser Gewalt darmit thun könne/ wie auch steif damit sie sich nicht beuge / sie muß auch an der einen Seite Schnäbel oder Spitzen haben/ damit man allenthalben könne darmit darzwischen kommen.

Wie man das Messer / welches ein zimlich grosses scharffes Federmesser seyn kan/muß gebrauchen/ solches lehret und beschreibet Hildanus sehr weitläufftig/ (aus den Vesalio cap. 19. fol. 817.) wiewohl ihme nicht nachzufolgen ist.

Ob schon Hildanus den Meissel sehr verachtet/ so wird solcher gleichwohl von ihme gebrauchet/ in dem Gelencke des Metacarpi, und in die beyde mittelste Finger / es ist aber der Seinige hohl/ wie solches bey ihme fol. 817. cap. 19. zu sehen ist/ damit er die fleischichte Zwischenraume/ an beyden Seiten des Gelenckes/ zwischen den Fingern darmit durchschneiden könne; Diese Manier ist sehr gut / wann die Absterbung biß an den Gelencke gekommen ist; Sonsten schläget man den Finger von inwendig der Hand ab / indem man einen platten Meissel so dichte an der Hand als es immer müglich ist/ setzet/ wie ich solches unterschiedliche mahl mit einen guten Fortgang / oder Succeß gethan habe/ nur habe allezeit darbey in acht genommen/ daß die platte Seite von den Meissel nach der Hand zu/ gesetzet werde. Ich habe

platte

platte Meissel / da der eine davon so schmal ist/ daß man ihn gemächlich zwischen die Finger gebrauchen kan / wann es auch noch so dichte an der Hand wäre/die andere Seite etwas breiter / umb den Daum/forderstenFinger und kleinen Finger damit abzunehmen/sie müssen an der einen Seite scharff/gleich und flach geschliffen seyn/an der andern hingegen abschößig schraat zu / ein wenig rund/damit die Schneide die Stärcke habe/doch muß dieSchneide so gerade als was seyn/ohne eine Holligkeit oder Erhobenheit/ und das umb der Ursachen willen/damit sie perpendicular, überall eben gleich und geschwinde in einen Augenblick durchschneiden könne. Wann sie so wohl geschliffen ist/so muß sie mit Schmirgel recht wohl poliret werden / und alsdann mit einen Oelstein der Rand etwas rund abgeschliffen werden / damit unter dem operiren keine Scharten in den Meissel kommen; Oben ist der Handgriff von Bley/damit er desto schwerer sey und desto besser durchdringen könne.

Die Manier die Finger abzunehmen/damit der Meissel fest stehe und sich nicht verschiebe oder drehne/ist diese: Man hat einen beqvemen Block/auf welchen man ein starckes Läppchen von Püffels-Fell oder Leder leget/ darnach lässet man die Hand feste halten/und die Haut so viel als möglich ist/aufziehen/leget dieHand so daß die Fläche oder Holligkeit von der Hand in die Höhe komme/auf das lederne Läpchen auf den Block / fürnehmlich auf den Orth/allwo man den Finger abschlagen will.

Daß die Hand so muß liegen/geschiehet darumb/daß die kleinen Knochen der Finger auswerts rund und inwendig holl gebogen seyn; Wann nun der Finger auf diese erhobene Runte lieget/ so lieget er desto fester und wird so leicht nicht bersten/als wann er anders lege; das lederne Läpchen dienet darzu / damit der Finger gleichsam als auf einen Küssen liege / und nicht zu sehr geqvetschet oder gestossen werde / und dann auch / daß der Meissel geschwinde und gleich oder gerade könne durchgehen / dann wann was hartes/

tes/es sey ein verborgener Nagel/oder sonst was anders darunter-lege/so würde solches nicht allein nicht geschehen/sondern der Meissel würde auch Scharten bekommen / und die Haut würde auch zerknirschet und zerrissen werden/fürnemlich wann der Block schief oder ungleich wäre.

Wann dieses so geschehen ist/setzet man den Meissel auf den rechten Orth und drücket denselben durch die Haut biß auf den Knochen nieder/darnach schläget ein ander Diener mit einen guten und ziemlich breiten höltzernen Hammer / der auch etwas länglich ist und einen langen Stiel hat/den Meissel durch den Finger: wañ solches verrichtet / muß man gleich das Blut stillen/und die Puls-Ader mit einer langen Wiecken wegdrücken/nachdem zuvor an der Wiecke ein anhaltendes Pulver mit etwas von den weissen vom Ey geschmieret ist / welches so draufgeleget und behalten wird / nachmahlen verbindet man es ferner nach der Kunst; So aber die Puls-Ader nicht kan zurück gedrücket werden/pfleget man wol nur allein mit Pölsterlein oder Bauschen das Blut aufzuhalten. So aber noch einige Absterbung verhanden / oder etwas von den Kaltenbrand übrig ist/so muß man solches mit den glüenden Breñeisen wegbrennen/weilen man es alle Tage verbinden muß / wie oben gesaget worden.

Der Hammer muß breit seyn / damit man desto besser mit treffen kan/er muß auch lang seyn/ damit desto besser ohne schwancken / gleich auf den Meissel könne geschlagen werden / deßfalls er auch einen zimlich langen Stiel muß haben / damit er geschwinde durchdringen und forne besser zufallen könne.

Diese Operation habe ich so manchmalen gethan/ und sehen thun / aber gemächlicher an Händen als an Zehen / und habe niemahlen gesehen / daß die geringste Borste oder Splitterung der Knochen drauf gefolget sey / (außgenommen einmahl / an einer Frauen Jannetje Cristal genandt / aber da war der Riß oder Borste vortheilhaftig; Dann nach der Separation gab es einen kurtzern Strunck/an den obersten Knöchsel oder Knöchel) es hat

aber gantz keine Gefahr mit den Bersten / wann sonderlich der Meissel so gemachet ist/wie er oben beschrieben worden. Die Zehe werden am beqvemsten abgekniffen.

Die kleine Säge/ welche eben so beschaffen ist/wie die grosse davon oben Erwehnung geschehen ist/ nur daß alles kleiner ist/ gebrauchet man folgender gestalt; Man lässet die Haut in die Höhe ziehen / und bindet den erstaunend machenden Band mit die beyden Schleuffen oder Ohren drum / darnach ziehet man damit die Haut in die Höhe/ machet darauf mit ein klein krumm gebogenes Messerchen den Schnitt / und säget drauf den Finger ab/ und handelt ferner damit/ so wie oben erwehnet worden/ indem man den Band nach der Figur des grossen Bandes machet/jedoch muß man in den Zwischenraum der Finger Compressen/ so was außgeschnitten seyn legen/und dieselbige nach der Kunst/ mit einer breiten Binde/feste binden.

Jedoch/wann man einen Daum/fordersten Finger oder kleinen Finger wil abnehmen/welches am gemächlichsten mit der Säge geschiehet/so kan man umb das Bluten zu verhindern/einen erstaunend oder taub machenden Band über den Gelencke der Hand binden mit einer Compress an beyden Seiten (umb die Arteria radialis zuzudrücken) zwischen den Knochen/und auch eine auf der Pulß/solche alle müssen mit einen klebenden oder Heft-Pflaster bestrichen seyn / damit sie sich nicht verschieben / und alsdann kan man den taubmachenden Band drüber binden / erstlich mit einen durchgeschlagenen Band / und dann einen lauffenden Knoten drüber / damit man ihn allezeit könne loßziehen. Uberdem so leget man auch noch wohl umb mehrer Sicherheit halber/ einen taub machenden Band über den Ellbogen/weilen daselbsten nur inwendig in den Arm ein Zweig oder Zacke ist von der Pulß-Ader/und procediret daselbsten so/als wann man den Arm wolte abnehmen.

Wann man von einen doppelten Daum/einen wil (sol oder muß) abnehmen/so ist die Zange darzu sehr schädlich/dann sie alle-

zeit

zeit was von der Epiphysi übrig lässet/welches all mühsam abzuschneiden ist / besser ist es daß man rund umb die dicke des Daumens mit einen Kneif oder Federmesserchen/einen runden Schnitt schraat nach den Gelencke zu/mache/und darnach mit das krummschneidende Messerchen/welches zu der Fontanell der Cronen-Fug gebrauchet wird/dasselbe aus der Pfannen loß schneide/ gleich wie ich unlängst noch in Gegenwart des Mr. Hendrick Dorlé, eines alten Chirurgi, habe thun müssen.

Die Instrumenten/ welche man zu den Abnehmen der Arme und Beine gebrauchet/ seynd in Lebens Grösse zu sehen.

Tab. 7. Fig. 1. ist das Messer.

Fig. 2. die Säge.

Fig. 3. das kleinste Separatorium oder Scheidemesser.

Fig. 4. ist die Schale oder Handgriff.

Fig. 5. das Hinterste von der Schalen/da die Schraube in dem Theile / welches umbgedrehet wird/ wann man das grosse rundschneidende Separatorium in der Schale feste wil drehen / fest genietet oder angeschmiedet ist.

Fig. 6. ist der Schlüssel / mit welchen man das Säge-Blatt/an der Säge ausschraubet oder feste spannet.

Tab. 8. Fig. 3. ist eine Scheere / welche eben so muß gemachet seyn/umb der Ursachen / welche hiernach sollen gesaget werden.

Die Instrumenten/ welche man zum Abnehmen der Finger und Zehen gebrauchet/seyn zu sehen:

Tab. 8. Fig. 1. welches ist ein Meissel mit einen bleyernen Handgriff.

Fig. 2. ist eine Zange mit welcher man die Däume und Finger abkneiffet.

Fig. 4. ist eine kleinere Zange/umb die Glieder mit abzunehmen.

Fig. 5. zeiget an wie der Rücke des Meissels müsse rund angeschliffen werden/dahingegen die andere Seite gantz gerade und flach muß seyn.

CAP. III.

Von den zusammen gewachsenen Fingern/ welche entweder so gebohren / oder durch übeler Handthierung oder Heilung eines Geschwüres/ oder von Verbrandtheit/ so zusamen gewachsen seyn.

ES sey nun daß die zusammen gewachsene Finger/ entweder durch übeler Heilung/wann sie verbrandt worden oder durch ein Geschwür/ zusammen gewachsen seyn/ oder auch im Mutterleibe so gewachsen oder formiret worden/ solchergestalt/daß sie Gemeinschafft mit einander haben durch die Adern so ist doch nichts dran gelegen / dann die Blutstürtzung ist hier nicht zu æstimiren oder zu achten/wie solches aus meinen Capitel von dem Blute zu stillen/ wird zu ersehen seyn.

Die Separation oder Schneidung muß man mit mein Messerchen / welches dünne ist/ und zu der Paracenthi thoracis gebrauchet wird/verrichten/und wann die Finger ein wenig separiret seyn/muß man sie durch einen Diener lassen von einander halten/ und sachte ziehen.

Dieses kan auch mit einer Scheere geschehen / und da die Scheere nicht kan hinkommen/ da muß man mit den Messerchen separiren. Darnach hält man die Finger durch absonderliche Pflaster von einander/rc. oder man sticht kupfferne/ blecherne/oder silberne Büchschen über die Finger/damit sie gerade bleiben/ wiewohl bey kleinen Kindern/ weilen sie die Hände steten bewegen/ und nicht stille halten/der Verband all beschwerlich fället/deßfalls man ihnen die Hände unter den Verbinden feste halten muß.

Den

Den ein und zwantzigsten Junii des 1683. Jahres brachte eine gewisse Frau/so des Matthei Kock Ehefrau war/ein Kind zu mir/dessen mittelste Finger an den Ringfinger oder vierten Finger/an beyden Händen/von oben an biß unten zu/zusammen gewachsen/mit auf die Welt gebracht hatte; Diese Frau bath mich umb Hülffe/welche ich ihr auch nicht versagte/sondern that in Gegenwart der Herren D. Cornel. Stalpart van der Wiel, Samuel Cabeljau, Theodorus Schoon, und Mr. Hendrick Dorlé, welche allesamt ungefehr bey mir versamlett waren/ die Operation mit der Scheere; Wiewohl man mit derselben allein nicht wohl kan biß in den Grund separiren/ weshalb noch ein Messerchen muß dabey gebrauchet werden.

Die Figuren von den Instrumenten/so hierbey nöthig seyn/ seynd zu sehen

Tab. 4. Fig. 10. Ist das Messerchen / welches zu der Paracenthesi der Brust gebrauchet wird.

Tab. 8. Fig. 3. Ist die hohlausgeschliffene Scheere / eben wie der Goldschmiede Scheeren / damit/wann man mit selbiger einen langen Schnitt will machen/ man denselbigen mit eins verrichten könne/deshalb sie auch daselbsten/wo der Nagel durchgehet/ausgeschliffen ist / damit sie nicht abweichen/ sondern schärffer schneiden könne. Die Spitzen müssen an alle Scheeren / mit welchen man in die Holligkeiten stechen will/stumpf seyn/damit man sie auch an statt eines Suchers oder Wund-Eisen gebrauchen könne.

CAP. IV.

Wie man die Finger/so durch Verbrennen hinten überstehen/müsse wiederumb gerade und zu rechte bringen.

Wann

WAnn durch starckes Verbrennen die Finger sich hinten übergeben oder weichen/so muß man an den Fingern des darzu verfertigten Handschues / kleine Fingerhüte von dünnen Kupffer / welche hinten rund herumb voller Löcher seyn/ feste nehen.

Durch jedwedes Ringchen / welches an jeglichen Fingerhut nach Beschaffenheit der Sachen/unten oder zur Seiten sitzet/muß man einen dünnen Bindfaden oder sonst dergleichen ziehen / und darnach muß man die krumme oder ausgehölte Schiene / (durch welche eiserne und mit kleinen Plätchens unten und oben befestigte Federchen oder Nägelchen gehen / welche nach meinen Urtheil am besten seyn/wann sie oben als kleine Haken gebogen seyn/)um den Arm mit zwo oder drey Riemen / welche an dieselbige feste seyn/und durch die Schnallen / so gleichfalls an der andern Seite derselben feste gemacht seyn/über die lederne Handschue so sich wol recken lässet/feste zu gürten oder zu schnallen/und nachdem man die Finger forne übergezwungen hat/bindet man sie durch die Bindfaden an die Häcklein oder Nägelchen feste an/damit sie nicht wiederumb sich können zurück geben. Dieses habe ich einmahl mit guten succeſs, als ich Chirurgus war bey den Seel. Admiral Obdam, an einen mit Nahmen Jan Mosis van der Gou,gethan/ nachdem ich desfals den Hildanum Cent. 1. obſ. 83. nachgelesen hatte.

CAP. V.

Wie man die krummen Finger/welche von einer exulceration oder Geschwür so geblieben seyn / oder durch eine übele Narbe so geworden/auch wie man die krumen Arme oder Knie soll wieder zu recht bringen.

Der-

DErgleichen Zufall wird am besten durch Behungen/schmieren und erweichenden Pflastern geholffen/dann wann diese Krummheit der Finger entstehet wegen einer Harwachß (Tendo) so kan das Messer hier nicht gebrauchet werden/ wohl aber/wann dieser Zufall/nur alleine von einer bösen Narben in der Haut verursachet wird/ und wann man kan zuvor sehen oder abnehmen/daß keine schlimmere Narbe drauf folgen werde/ alsdann muß man die Narbe öffnen/die Harwachß meiden/ es verbinden/ und einen blechernen oder kupffernen gefutterten Fingerhuth / so lang als der Finger ist/ drüber stechen/ damit der Finger gerade bleibe/ wann man ihm wil gerade behalten oder haben/ sonsten ist es besser/ daß er gebogen in der Hand falle/ dann alsdann kan er noch Dienste thun.

Es träget sich auch zu/daß nachdem man eine lange Zeit den Ellbogen/wegen eines Schadens/ in eine krumme Positur gehalten hat/ derselbe nach der Heilung krumm bleibet/ alsdann muß man denselben schmieren / und was schweres lassen tragen / oder Emmern mit Wasser/oder mag sonsten des Sculteti Instrument gebrauchen.

Ist aber das Knie krumm / so muß man solches schmieren und behen rc. und mit des Sculteti Instrument Tab. 19. Fig. 1. allmählich gerade schrauben.

CAP. VI.

Von den steiffen Gliedmassen/Varis ac Valgis, das seynd schieffe oder krumme Beine.

ES träget sich zuweilen zu / daß der Arm in den Ellbogen/ nach einen Geschwür oder Bruch in dem Gelencke/ worauf nach einer übelen Situation eine Anchylosis ist gefolget/steif bleibet/alsdann muß man denselbigen behen/ schmieren und ein wenig krumm beugen/ weilen solches besser ist/ als daß es

ganß

gantz gerade ausgestreckt bleibe; Worzu dann wohl erdacht und erfunden ist des Sculteti Instrument Nō. 5. Tab. 19. wiewohl solches bey Zeiten muß appliciret werden/weilen die Materie noch beweglich ist.

Die Vari, dessen Füsse einwarts gebogen seyn/ welches sich ofters an Kindern zuträget/und die Valgi, die hingegen die Füsse außwerts gebogen haben / werden durch kleine Stieffeln von Holtz/Eisen/starcken Blech/nachdem es die Kinder vertragen können / und nachdem sie starck und alt seyn/ curiret. Da ich zum ersten anfieng zu practiciren/ habe ich dergleichen etliche/ die all sehr schlimm waren geholffen/aber nachdem ich sahe/ daß mir meine Mühe nicht bezahlet wurde / so habe ich mich dafür bedancket/ und habe lieber wollen meine Zeit/ die man fast gantz muß drauf zubringen/ nützlicher wollen anwenden: Zudem/ so erfodern dergleichen Sachen einen Menschen der Profession darvon machet/ der dann auch besser bezahlet wird/ oder sich bezahlen lässet.

CAP. VII.

Wie man die Nägel sol schneiden oder putzen/und derselben Schärffe und Ungleichheit gerade machen / auch wie man die Nägel so zu tief in der Haut und in das Fleisch/ zuweilen mit Schwehren oder Außwachsung vom Fleische gewachsen seyn/sol ausschneiden.

WAnn die Nägel zu lang gewachsen seyn/und Unflath bey sich führen/ so seynd sie nicht alleine beschwerlich/ sondern sie verursachen auch Schmertzen/wann man nur irgends wo mit anstösset/ derowegen müssen sie abgeschnitten werden/ mit einer kleinen Scheere so kurtz und steiffe Bügels/ und scharffspitzige und steiffe Spitzen hat/ dann mit einer grossen Scheere / kan man wegen der langen Spitzen / eine solche grosse Gewalt nicht

thun/

thun/auch pfleget die Scheere sich wohl forne an die Spitzen umzulegen/ so daß sie nicht durchschneiden kan/ sonderlich wann die Någel an den Füssen nicht erweichet seyn/ sondern dick und hart/ und die Spitzen von der Scheere schwach seyn.

Man muß auch nicht die Någel zu dichte abschneiden/ und muß die Scheere wann man schneidet/ohne absetzen rund herumb führen oder rund herumb mit einmahl abschneiden/damit man keine Spitzen oder Ecken durch das vielfåltige Schneiden an den Nagel übrig lasse/derohalben man lieber einen oder zwo Schnitte kan thun/und die Ecken darnach absonderlich abkneiffen/welche ofters von einander bersten/auch wol eine harte Materie als Kalck unter sich haben/wegen der vielfåltigen Bewegung und Stossen an dieselbige gegen die Ecken; Nachmahlen schrapet man die Ungleichheit mit ein Federmesserchen gleich und gerade/ und machet mit desselben Spitze die Haut hinten an den Någeln loß/damit keine Nietnågel werden/deshalb man auch zwischen der Haut und Nagel etwas von Rosen-Salbe oder Talch von ein Licht/schmieret; Man kan auch die Någel gerade und gleich schrapen/mit der einen Seite von der Scheere/wiewohl solches nicht so beqvem und gut ist. Dieses ist was die Någel an den Hånden betrifft.

An den grossen Zehen wachsen zuweilen die Någel sehr ungeschickt dicke/lang/krumm und ungleich/selbige müssen alsdañ in warm Wasser/in welches eine gute handvoll Saltz geschmoltzen ist/ erweichet werden/und darnach mit einer schneidenden Zange/ die eben so ist/wie diejenige/mit welcher man die Ecken von der Hirnschale abkneiffet/abgeschnitten werden/dann mit selbiger verursachet man nicht den zehenden Theil so viel Schmertzen/als mit der Scheere/weil selbige allezeit/wann sie auch noch so steif und kurtz von Bügels wåre/die Någel zerqvetschet und ziehet/und also grosse Schmertzen verursachet; Die Ecken an jedweder Seite werden mit der Scheere oder mit den Federmesser weggenommen/am besten aber mit der Scheere/sintemahl das Messer unter den schneiden mehr ziehet/und also mehr Schmertzen machet. Die Materie

welche als Kalck so hart/unter den Någeln sitzet/wird mit den Federmesser weggeschnitten/wie auch die untenliegende Aelster-oder Hůner-Augen/indem man mit desselben scharf schneidenden Spitze/oder durch eine subtilere Spitze von ein Messerchen/dieselbe rund herumb auf hebende aufschneidet.

Hierzu ist noch besser eine besondere schneidende Zange/ mit welcher man/mit gar wenig Schmertzen/ die Ecken von unten fasset/und also kneiffende abschneidet; Diese Zange muß zimlich starck seyn/ umb die ungeschickliche/ dicke und hochausgewachsene Någel/ fast ohne Schmertzen wegzunehmen. Umb dieser Ursachen willen/ habe ich eine Massive mit lange Zacken/ und einer steiffen Feder machen lassen.

Man ist auch zuweilen genöthiget / die ungleiche Dicke der Någel an die Hånde / am meisten aber an die Fůsse / nachdem sie wohl erweichet seyn/oberwerts gleich und glatt zu schneiden/zu feilen und dann zu schrapen; Ist die Ungleichheit nur ein wenig oder nicht groß / so schrapet man sie gleich mit Glaß / zerbrochenen Porcelåhn / oder mit ein Messer / dessen Schneide schraat stumpf geschliffen ist/ eben wie dergleichen/ diejenigen gebrauchen/ so in Ebenholtz arbeiten/umb ihre Arbeit darmit glatt zu schrapen/ jedoch muß zu diesen Gebrauch das Messer kleiner seyn.

Es geschiehet auch wohl daß der Nagel tief durch die Haut hinunter biß in das Fleisch sticht und durchgewachsen ist/so daß ein Geschwůhr daraus entstehet/dabey zuweilen auch wild Fleisch mit heraus wåchset / welches so lange wild wåchset / als es nur einiger Massen von den Nagel berůhret wird/ so daß der Nagel all zimlich weit und breit muß abgeschnitten werden/ und unten da er feste sitzet/muß er mit ein schmalles spitziges Messerchen/so darzu beqvem ist/nachdem der Nagel mit ein Zångichen gefasset/und forne hoch aufwerts gezogen worden/ separiret werden/ darnach machet man die Seite des Nagels gleich und eben/ auf daß er nicht in oder gegen das rohe Fleisch steche / oder scharf bleibe / und so fort wachse/ dann wann man allezeit zur Seiten schneidet/ so machet

man

man einen schriemen und scharffen Nagel/ welchen man dann mit den erwehnten Messerchen/ nachdem man es unterwerts zwischen der Haut und den Nagel gestochen hat/ gerade und gleich machet/ deßfalls dann auch der Rücke des Messerchens/ muß stumpf und rund seyn/ damit es nicht unten verletzen könne.

Hier muß man Achtung geben / damit nicht das geringste Stückchen von den Nagel übrig bleibe/ ob gleich diese Operation etwas schmertzlich ist/damit das Fleisch zu wachsen/nicht aufgehalten werde/und also keine Heilung folge/ wohl aber stetswehrende Schmertzen/ es wird auch nicht eher heilen/ biß daß es heraus ist/ ob es gleich loß ist/'und zwischen den Fleische stechen bleibet/ da es alsdann eine Geschwulst in den Zehe verursachet / welches auch Jacobus van Meckeren Obs. 63. hat angemercket/ indem er das Stückchen/nachdem allbereit gantzer 16. Wochen verflossen waren/ mit einen kleinen Sucher oder Wund-Eisen gefühlet/und mit ein Zwick-Zängchen heraus gezogen hat.

Dieses Geschwühr muß mit Corpey wohl außgefüllet werden/und damit keine Ecken den Nagel berühren/ so muß das überflüßige Fleisch weggenommen/ und keine Fettigkeit an den Nagel gebracht werden/ welche den Nägeln zuwider ist/ und das überflüßige und überstehende Fleisch mehr wachsend machet.

Ich habe ofters gesehen/ daß sich viel geronnen Blut unter den Nagel gesetzet hat/so durch Klemmen verursachet worden/solches habe ich durch ein Loch/welches ich mit einen kleinen ausschelenden Trepan gemachet/ herausgewischet/ und auch ofters gantz truckenes geronnen Geblüthe herausgenommen/ nachdem ich den Nagel hinterwerts in Gestalt eines halben Mondes ausgeschnitten hatte/ damit der neue Nagel desto besser fortwachsen könte.

Etliche haben dünne und weiche Nägel/ so daß sie sich mit einer Natel leichte durchstechen/wodurch grosse Schmertzen verursachet werden/in solchen Fall muß man mit einen kleinen ausschelenden Trepan bohren/ oder mit ein klein Messerchen den Nagel

 an den

an den Orth da er durchgestochen ist/öffnen/und heilen den Stich so wie man einen Stich in einer Sehne heilet.

Hiervon erwehnet Jacob. van Meckeren cap. 63. in seinen Anmerckungen.

Die Zangen so hierzu nöthig seyn/ seynd zu sehen:

Tab. 3. Fig. 9. ist die Zange so in Fractura Cranii gebrauchet wird.

Tab. 8. Fig. 2. ist eine absonderliche schneidende Zange so hierzu gebrauchet wird.

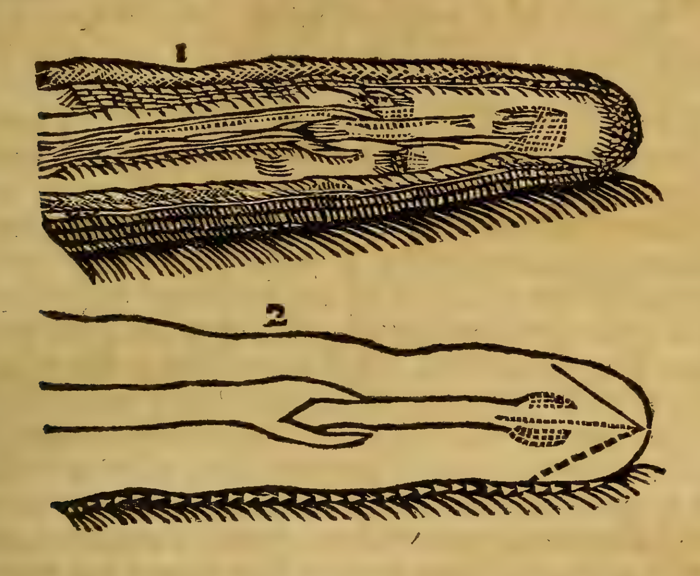
CAP. VIII.

De Pterygio, Panaritio, Paronychia seu Reduvia, von den Eck oder Wurm am Finger.

DAmit die Oeffnung recht verrichtet werde/so muß der Eck gantz forne an dem Ende des Fingers seyn/und der Schnitt ein wenig über die Helfte des ersten Gliedes / nach den Nagel zu angefangen werden/ gleich wie solches die Tippelchen oder Punctchen in der 1. Figur anweisen/ damit man die durchbohrende Haarwachs (tendo perforator) welche sich daselbsten einpflantzet/meide und nicht berühre. Sonsten kan man auch zur Seiten der Haarwachs anfangen/wie solches die länglichten Tippelchen Figura 2. anzeigen/und so ferne man vermeynet/ (wie ich solches mit sehr guten Ausschlag wohl habe sehen practisiren) daß die schlechte einfache Incision oder Oeffnung nicht mächtig genug sey/ so kan man die schrieme Oeffnung machen/ oder auch von der andern Seite/am besten aber ist es inwendig des Fingers zu schneiden/ weilen man allezeit gewohnet ist/ mit den forderſten Finger/nach den Daum zu/ etwas zu untersuchen oder zu fühlen/ gleich wie der Strich mit den langen Tippelchen anzeiget Fig. 2.

und

und ob gleich solche Oeffnung nicht lang ist/so ist sie doch die beste und suffisant oder bastant genug.



Die Manier zu öffnen ist diese / man leget den Finger auf einen Tisch der nicht wackelt/lässet die Hand feste halten/und alsdann nimmt man ein scharffes Messer / welches nicht hohl angeschliffen ist/und sticht solches gerade nieder auf ein erwehnten Ort biß auf den Knochen zu / und schneidet so fort so wie von dem Creutzschnitt gesaget ist / darnach lässet man es sehr wohl bluten/ und sticht den Finger in sehr alten und stinckenden Urin / welches ein Arcanum ist des Meisters Petit Fils zu Amsterdam/oder in Spiritu Vini rectif. cum Camphora, und ein wenig Theriack/ oder Aqva theriacalis per infusionem.

Der Eck/welcher an der andern Seite unter den Nagel sitzet/wird solchergestalt geöffnet/ erstlich bohret man mit einen ausschelenden Trepan / nach der neuen Invention, ein Loch in den Nagel so hoch als man kan/ darnach wann solches geschehen ist/

 so schne=

so schneidet man eben so wie gesaget worden/ durch das Loch den Nagel biß auf den Knochen zu/ durch/ nach oberwerts biß in das Loch. Soferne der Knochen mit angelauffen oder cariiret ist/ so muß mit solchen so gehandelt werden/ wie von der Caries sol gesaget werden.

Fab. Hildanus Cent. I. Obs. 97. behet im Anfang des Ecks den Finger mit ein decoctum ex floribus chamemel. melilot. sem. fænicul. cydonior. in süsse Milch gekochet / damit die Inflammation, und die drauf folgende Caries, nicht einen weitern Fortgang gewinnen möchten; Darnach schneidet man das oberste von den Finger allmählich biß auf den Nagel durch / woselbsten die Haut gnugsam dicke ist. Nachdem die Haut so abgeschnitten ist/ so eräugnen sich gewisse rothe Flecke/ welche er mit der Spitze eines Einschneidemesserchens durchsticht / da er dann ein paar Tropffen roth Wasser gefunden hat / welche er abgewischet/ und nachdem er den Finger davon gereiniget / hätte er ein Tüchlein so in Aqva vitæ mit alten Theriack vermischet/ naß gemachet worden/ drauf geleget/ darauf sich der Schmertz angesichts geleget/ und sey der Patient durch dieses eintzige Mittel den folgenden Tag drauf gäntzlich genesen/ auch wären die übrigen Symtomata, nachdem der Leib gelinde purgiret worden/ auch vergangen.

Zuweilen ist der eine Fleck/ in der Spitze des Fingers/ wohl was grösser/ das ist wie ein O ungefehr/ als die andere in welchen nicht leichte ein Tropffen wäßrichter Feuchtigkeit enthalten ist/ jedennoch müssen sie alsobald geöffnet worden.

Nota: Hier muß man genau acht geben/ daß diese Oefnung gleich im Anfang geschehe / dann sonsten wann der Schnitt in einen veralteten Eck / nach der alten Manier und Weise gemachet wird/ würde man die Haarwachß verletzen / daraus viel hefftige Zufälle entstehen könten.

So der Eck aus einer äusserlichen Ursache entstanden ist / so daß das Blut unter den Nagel einen Eck machet / muß man / wie solches Vigierius cap. 44. saget/ den Nagel schrat durchschneiden

und

und das Blut herausnehmen; Jedoch halte ich solches nicht vor einen rechten Eck. Matthias Glandorpius, Medicus & Chirurgus Coloniensis, welcher einen absonderlichen Tractat von den Eck geschrieben hat/der wohl würdig ist/ daß man ihn lieset/ ob er schon wenig/von der Art und Manier zu operiren/ drein gedencket/saget/daß die Frauen/wann sie vermeynen daß sie einen Eck haben/den Finger offters in kochend Wasser stechen/dadurch die Feuchtigkeit zertheilet werde.

CAP. IX.

De Varicibus, von den Krampf-Adern/oder erweiterten Adern.

DJe alte Manier die Krampf-Adern auszuschneiden und auszunehmen/ist/als eine gar zu grausame Manier/nicht mehr im Gebrauch/auch hat man nur ein merckwürdiges Exempel von dem Cajo Mario, welcher siebenmahl Burgemeister zu Rom gewesen ist/daß derselbe sich solches habe thun lassen.

Wann die Krampf-Adern so erweitert seyn/ daß man sich befürchtet sie möchten bersten/und auch der Herumblauff des Geblütes desfalls verhindert wird/kan man in dieselbigen an einen oder mehr Orthen ein Loch machen/eben so als wann man die Ader lässet/und drücken das dicke Blut heraus/ nachmahlen muß man gleich eine lange Compreſs in Aq. ſpermat. ranar. unc. x. oder Aq. commun. Colchot. vitriol. drach. ij. oder dergleichen anhaltenden Wasser naß gemachet/drüber legen/und solche mit einem Bande feste binden. Mit solch ein Medicament werden die kleinen Varices auch curiret.

An statt des Bandes halte ich es mit einer Kniehose/so ich sehr gut befinde. Aqvapendens wil daß solche Werde von Hunde-Leder gemachet/ich aber wil sie lieber von Leinwand haben.

Scultetus hat diese operation (als er zu Padua studiret) gesehen/mit guten ſucceſs verrichten/und einmahl ohne ſucceſs gethan/

gethan/weshalb er es nach des Aquapendentis Manier mit einer ledernen Kniehose und eusserliche Mittel ferner practisiret hat.

Als ich zu Harlem der älteste Geselle/bey dem Herrn Jacobo de Ram, Chirurgo und zu der Zeit Schöpffe von der Stadt/ war/bekam ich unter Händen eines Beckers Tochter/welche durch gar zu grosser und schwerer Arbeit sehr geschwollene/ausgedehnte und erweiterte Adern hatte/von welchen zwischen den Beinen/inwendig an dem einen Knöchel/die Ader Saphena genannt/ von sich selbst geborsten war/so daß eine unglaubliche schnelle Strahle Geblüte herausgieng/da dann die Patientin eine grosse Menge Blut verlohr/so daß sie auch begunte ohnmächtig zu werden. Dieses Bluten stillete ich und legete unter der Oeffnung eine Compreß, und über diese noch eine dünne/breitere und grössere/welche ich mit einen Band wol befestigte/als solches geschehen/geboth ich ihr/daß sie sich solte was stille halten/darauf dann der Patientin vor diesesmahl in kurtzer Zeit geholffen wurde. Es erstreckte sich aber zu der Zeit mein Verstand noch nicht so weit/daß ich hätte können ein dergleichen Medicament aussinnen/oder mit Verstand verordnen/sonst würde ich ein ander Medicament mit Tücher/so in selbiges wären naßgemachet worden/so weit als die Krampf-Adern währen gegangen/umb das Bein geschlagen/und mit Binden befestiget haben.

Es seynd allbereit zwey Jahre verflossen/da ich eine gewisse Person curirte/genandt J. R. Buchdrucker in den Haag/an einer Hernia Varicosa, mit einer Ecchymosis des gantzen geschwollenen Hodensackes/ weßfalls ich den 21. Aprilis 1681. folgendes verschrieb:

R. Spirit. Vini Unc. v.
Camphoræ Scrup. j.
Spir. Sal. armoniac. c. calce viva destill. scrup. s.
Aq. sambuc. opt. unc. iij. M.

Dieses ließ ich ihm gantz laulicht appliciren/ ohne daß ich weiter darnach

darnach Achtung gab oder darnach sahe/weilen seine Kranckheit/ davon ich ihn curiret hatte/nicht weiter erfoderte/daß ich ihm besuchen durffte/deshalb befahl ich ihm/daß wann die vorerwehnte ecchymosis und hernia varicosa schlimmer würden/er mir solches alsdann solte wissen lassen/welches aber nicht geschahe. Nach Verfliessung einiger Zeit führete er mir zu Gemüthe/welcher gestalt ich ihn von einen gewissen Zufall geheilet hätte/ welches ich selbst nicht wüste/wie es dann auch in der Warheit war/ dann ich es gantz vergessen hatte/ und nicht gemeynet/ daß vorerwehntes Medicament einen dergleichen effect würde gethan haben.

Vor wenig Monate/in diesen Sommer/nemlich den 12.Jun. da ich dieses itzo den 9. Octob. 1683. schreibe/ward ich zu einer gewissen Dame geruffen/welche schon ziemlich alt war/ selbige hatte ein Enterocircocele, deshalb ich ihr einen Band machte/ und mit consens des Herrn Cornelius Stalpart van der Wiele, Medicinæ Doctor und berühmter Practicus, vorerwehntes medicament gebrauchte.

Erwehnte Dame/aus derer Mutter Hals ich eine Krebshaftige Feigwartze abgebunden habe/befand sich nach diesen Medicament aus der massen wohl/so daß sie auch sagte/daß sie meine Hülffe nicht mehr vonnöthen hätte.

Dieses vorerwehnte Medicament kan man / nach Erforderung der Sachen/stärcker machen.

Das sachte reiben von unten nach oben zu/kan mit diesen oder andern dergleichen Medicament offters viel gutes thun; wiewohl dieses nur zu verstehen ist/von den erweiterten Adern/so da kein Blut von sich geben.

CAP. X.

Von den Brennen der Glieder oder Gliedmassen.

AM allermeisten werden auf dem besten Orthe / das ist / in den niedrigsten Theile / des aus seiner Pfanne geschossenen Knochens / (welches von einer Relaxation oder Verschlappung so wohl der Sehnen als auch der Köpffe und Enden der Mäußlein entstehet) an der Seite / da er außgewichen ist / nach Beschaffenheit der Relaxation, 2 / 3 / 4. oder mehr Cauteria Actualia, welche nur durch die Haut gehen / und nicht tieffer und grösser ein Loch machen / als des Julii Caff. Placentini Instrument zu den Fontanellen des Armes / gesetzet oder appliciret.

Diese Cauteria müssen solchergestalt gesetzet werden / daß man sie alle könne eben unter einen Schröpf-kopf fassen oder begreiffen / damit die Feuchtigkeit von inwendig möge herausgezogen werden / und also destobesser einen gebahnten Weg möge bekomen / dann wañ solchergestalt die Feuchtigkeit / so offters sehr scharf ist / und die Fäserlein oder Mäußlein velliciret / herausgezogen wird / so wird auch die scharffe Feuchtigkeit so zwischen den Gelencke sitzet / herausgelocket / und folgends so wohl das Gelencke als auch die relaxirte Sehnen / Köpffe und Haarwachse der Mäußlein getrucknet.

Diese Operation wird am meisten gethan / und schicket sich auch am besten / an den Schultern / Füssen / Forderarm und Glieder der Hand / und auch an den Tarsum und Metatarsum, Carpum und Metacarpum, zuweilen auch an Fingern und Zehen.

Auch ist solches zu observiren in der Verschlappung der Hüffte. Was mich betrifft / so würde ich an statt der Cauteria Actualia, Caustica oder Cauteria Potentialia gebrauchen / und zu unterschiedliche mahlen Schröpff-Köpffe / mit einer grossen Flamme drüber setzen.

Daß ich aber nach des Aqvapendentis Meynung (welcher hierinnen ohne weiter darüber zu philosophiren / der alten Einbildungen nachfolget) glauben sol / daß eine Vertruckenheit der Feuchtigkeiten / welche zu der glatten Bewegung der Glieder nutzet oder dienet / und hingegen eine Verschlappung der Glieder solte können geschehen / solches düncket mir ungereimt und abgeschmackt zu seyn / deßfalls

deßfalls ich dann dafür halte / daß nach ihrer Meynung unmüglich ein Glied aus seine Pfanne könne fallen.

Ingleichen ist es auch falsch und der Warheit nicht gemäß / das blaue Leinewand so zusammen gerollet ist / Lunte oder einige getrucknete Wurtzeln ꝛc. in Oel gestochen und nachmahls mit Feuer angezündet / eben so viel könne thun als ein Brenn-Eisen (cauterium actuale) sintemahl solche / wann sie die Haut berühren / ausgehen würden / wegen der Feuchtigkeit / (humorem circulantium,) so aus den Schweißlöchern kommet / und dann auch würden sich gleich die Fäserlein zusammenziehen / und also verhindern / daß es nicht durchbrennen könne.

Den Schmertzen der Schulter / Hüffte und Knie / wann sie ihren Ursprung nicht von den Franzosen haben / sondern nur eine Gicht genannt werden / muß man gleich anfangs zu Hülffe kommen / und zwar zu erst mit reiben / welches man mit roher Leinewand thut / so lange bis daß die Haut roth wird / und darnach mit Salia alcalia aut volatilia, das ist mit Saltze / da keine Säure bey ist / oder mit flüchtigen. Gleich drauf muß man unterschiedliche Schrepfköpffe mit einer grossen Flamme setzen / und dann ein groß vesicatorium, welches aus andern Blasenziehenden Mitteln / als Spanische Fliegen / muß gemachet werden / damit man dem Ubel möge zuvorkommen / welches denn aus Spanischen Fliegen entstehet / indem selbige einen priapismum oder Schmertzen unter den Urin lassen / zuwege bringen / wie ich nicht allein / sondern auch allbereit andere Practici vor mir angemercket haben.

Nach dem Vesicatorio kan man auf den Theile einen gnugsamen grossen Tuch legen / der mit nachfolgender Salbe fett bestrichen wird.

R. Sapon. nigr.
Mellis commun. ãã.
Calcis vivæ subtil. pulveris. q. s. M. F. Ungv. Spiss.

Von dieser Salbe habe ich offters guten Effect gesehen. Es habe nicht einmahlen / sondern vielmahl auf diese Manier Ischiaticos

von ihren Schmertzen geholffen und befreyet/ da ich dann noch ü-berdem ihnen nur ein Specificum alle Morgen zu trincken gegeben/welches nichts anders war/ als Aqva calcis vivæ, mit halb Crausemüntz-Wasser vermenget und filtriret. Die Dosis ist ab Unc. j. ad Unc. ij. unter welche man etliche Tropffen Salis Volat. Oleosi muß mischen.

Inzwischen muß man kein Mitleiden mit den Patienten haben/ob er gleich schreyet und klaget über grosse Schmertzen/ welche in der Fontanelle oder Exconation von dem Vesicatorio verursachet worden/ sondern man muß eine Inflammation der Haut und Mäußlein zuwege bringen/weilen dadurch nur Semiobstructiones (halbe Verstopffung der Schweißlöcher) werden gemachet/ durch welche die materia primi elementi, als das allersubtileste/ weiter penetriret/ und die sauren Theile corrigiret/ die Obstruction eröffnet/ und dadurch beqvem machet/ daß sie gäntzlich/ wann sie gleich noch so tief ist/ gehoben wird/ da alsdann die subtilen Theile welche die Schmertzen verursachen/ ihrer Schärffigkeit beraubet/und mit dem Geblüthe wieder vermischet werden/ welchen sie/ von was vor eine Natur sie auch seyn/ ohne einige weitere Turbirung alsdann folgen müssen; Wozu dann auch zur selbigen Zeit viel helffen die innerliche Mittel/so wohl Scabra als Spirituosa oder Alkalia, so das Acidum temperiren.

Die Brenn-Eisen/welche man hierzu gebrauchet/ seynd meisten mit Knöpffe.

CAP. XI.

Wie man die Abscessen sol öffnen.

DIeses geschiehet entweder durch eine Lanzette (Phlebotomum) oder durch ein Causticum eben so wie die Fontanellen per potentiale cauterium gesetzet werden.

Wann es mit einen Schnitt durch eine Lanzette geschiehet/ so machet die Oeffnung eine Figur als ein Myrtenblatt gleichwie

solches

solches Aqvapendens wohl erkläret hat / und ferner von mir sol angezeiget werden/ dann man muß wissen/ daß man/ den Lauf der Fäserlein von den untenliegenden musculis, in einen hervorragenden Absces, nicht zu befürchten hat/ oder in acht nehmen darf/ aber wohl/ in solchen Geschwühren/ geschossenen Wunden/ ꝛc. da man den Knochen oder die Kugeln entblössen muß/in solchen sage ich/muß man nach den Lauf der Fäserlein schneiden/und sonderlich wann man mehr Theile/ als die Haut muß durchschneiden/ es mag auch die Oeffnung geschehen / entweder mit einer Scheere/ Messer/ oder auch andern schneidenden Instrument.

Man muß auch nicht leichtfertiger Weise die Oeffnung machen/wann gleich der Absces vollkommen reiffe geworden ist/ fürnemlich/auf und in einem fleischichten Theile/oder auf dem Kopffe/dann man es alsdann noch muß suchen zu resolviren mit dem ungvento martiato, nervino, de arthanita, agrippæ oder arregon. Nicolai, unter welchen man etwas mischet von capite mortuo ex destillatione spiritus salis armoniaci cum calce viva parati. Dieses caput mortuum kan auch unter das ceratum de cumino, oder andern zertheilenden Pflastern oder cerata, welche in diesen Fall besser seyn als die Pflaster gemischet werden solchergestalt/man stosset zu einer Unce Salbe zwo Scrupeln oder eine Drachma von diesem capite mortuo in einen gläsernen Mörsel gantz klein und subtil / und thut sachte einen Tropffen Wasser drauf/ biß daß es als ein dicker Brey geworden / darnach thut man so viel farina orobi vel fabarum darzu / biß alles zusammen wieder trucken worden ist / dann wann man das caput mortuum schlechter dinges gestossen/ unter die Salbe oder Pflaster mischet/so fänget es gleich an zu schmeltzen/und zerfrißt also die Haut/welches aber nicht geschiehet/wann es mit Mehl vermischet oder gebunden ist / wie ich solches aus der Erfahrung erfunden habe. Mit etlichen dergleichen Salben oder Ceraten / so mit dem capite mortuo vermischet gewesen / habe ich unterschiedliche Abscessen resolviret oder zertheilet.

Ich erinnere mich daß ich vor zwey Jahren eines Kunst-Mahlers Jan le Ducq, so Fendrich in dieses Landes Dienste war/ Kind in der Cur hatte/ welches einen grossen abſces, so sich sehr weit ausbreitete/ auf den Kopf hatte/ diesen Kinde ließ ich durch meinen Gesellen das Haar abscheeren/ uñ legte ihm die vorerwehnte Salbe so wie gesaget/ vermischet auf den Abſces; Da dann durch dieses Medicament die Schweißlöcher in der Dünnen und ausgespannenen Haut so weit wurden/ daß der Eyter Tropffen weise durch dieselbige kam/ worzu auch viel half/ wann man sachte drückete/ oder auf den Abſces strich; Als ich dieses sahe / so fuhr ich mit den Gebrauch der Salben so lange fort/ biß ich keinen Eyter oder Materie mehr konte heraus bekommen/ deßfalls als die Haut gereiniget war/ beschmierte ich sie durch eine Feder mit den geschmoltzenen Balſamo Arcæi, gantz fett etliche Tage nach einander / biß daß die Schweißlöcher so weit wiederumb zugewachsen waren/ daß ich das Haar wieder kunte abscheeren/ welches nachdem es verrichtet war/ wiewohl die Haut hier und dar gebluthritzet ward/ applicirte ich das Emplaſtrum Stipticum, (welches von mir auf eine besondere Manier gemachet wird / und mit welchen ich unglaublich geschwinde in kurtzer Zeit Narben gemachet habe) wodurch das Kind sonder Schneiden geheilet wurde. Diese Manier habe ich ofters nachgefolget/ aber auf den Kopffe gehet es besser an/ als in andere Theile/ auch wann die Materie in einen tieffen Sack lieget/ so wil es auch nicht wol anschlagen/ jedennoch kan man es versuchen / gleich wie ich einsmahlen es an einen alten Mann/ welcher ein Schneider in den Haag war/ thate/ dieser hatte einen abscheulichen grossen Abſces an den Knie/ und wolte sich zu keiner Oeffnung verstehen/ so daß ich gezwungen ward/ zu meinen alten Medicament auf der Manier zu appliciren wie ich pflegete Zuflucht zu nehmen/ welches als es geschehen war/ so erfolgete drauf eine solche Erweiterung der Schweißlöcher in der Haut die allbereit hier und dar angelauffen war / daß auch der Patient nach einiger Zeit vollkommen geheilet wurde.

Die-

Dieses aber geschiehet nicht alle Tage und allezeit gleiche so/ und erfodert auch viel Zeit / welches die Ursache ist warumb ich rathe daß man bald zu der Oeffnung schreite / wie aber solche zu machen sey/ wil ich hier in nachfolgenden anzeigen/ zuvor aber betrachten dasjenige was nothwendig muß in acht genommen werden.

Ehe man zu dieser Operation schreitet/muß man allezeit die vollkommene Reiffe des Geschwüres abwarten/es wäre deñ Sache/daß man umb ein und andere Ursachen willen / die Oeffnung ehe die Materie vollkommen concoquiret ist / zu machen gezwungen würde.

Die Ursachen aber welche erfordern/ daß man die Oeffnung zeitiger machen muß/seyn fürnemlich diese / erstlich wann eine malignität oder Gifft dabey ist / wie in den Pest- und Frantzosen-Beulen / in bubonibus pestilentialibus & venereis, pfleget zu seyn.

Zum andern/muß man mit der Oeffnung auch nicht lange warten/wann die Geschwüre mit Materie in/ umb oder nahe bey einen Gelencke seyn/und fürnemlich bey denenjenigen / derer Gebrauch man am wenigsten wissen kan/ ingleichen auch / welche die grössesten seyn/als in den Lenden / Knie / Ellbogen und Vorderhaut.

Zum dritten/erfordert der Eiter so auf einen Knochen lieget eine geschwinde Ausführung oder Oeffnung / sonderlich wann er scharf oder von böser Art ist / weilen die Materie auf das periostium lieget / auch muß in den Eck oder Paronychia die Oeffenung bald geschehen / wie auch in den abscessen so hart an den Mastdarm seyn/dann diese wil Hippocrates haben/daß man sie/ ehe sie einmahl reif geworden/öffnen solle/weilen man sich befürchten muß/daß sie den Mastdarm möchten durchfressen.

Zum vierten/werden die noch nicht reiffen abscessen / unter welchen eines von den principalesten Theilen lieget / geöffnet/ damit dasselbige Theil nicht beschädiget oder verletzet werde.

Zum

Zum fünfften/ist es höchst nöthig/ daß man die Geschwüre oder abscessen bald öffne/welche in den Bauch unter den Mäußlein liegen/wie auch die/welche inwendig in den Bauch ihren Ursprung haben/wann sie sich nur äusserlich solchergestalt bezeugen/ und auch so beschaffen seyn/daß man sie öffnen könne; dann zu befürchten ist/wann sie nicht geöffnet werden / daß die Materie das peritonæum durchfresse/wie auch die Gedärme/welches daß es offters geschehen sey/ hat Hier. Fabr. ab Aquapendente gnugsam angemercket.

Ich erinnere mich/daß ich Anno 1659. muste auf Befehl meines Lehrmeisters Herrn Aimé de Fos, sonsten Meister Luc genannt/die Frau Rogeol,welche allhier in dem Graven-Haag in der Nobelstrasse wohnete/verbinden/selbige Frau/ welche über 80. Jahr alt war/hatte einen grossen absces,welcher ihr in der rechten Seite ein ulcus nachließ/das so groß war/ daß auch eine gute flache Handbreit/das intestinum colon bloß lag. Erwehnte alte Frau ist dennoch nach Verfliessung einiger Monate vollkommlich geheilet worden/und hat noch einige Jahre hernach gelebet. Wäre mein Lehrmeister bey zeiten darzu geruffen worden/so würde er das Schweren nicht abgewartet haben / aber die Leute scheueten sich theils seiner Schwachheit halber/sintemahlen er stets an den Podagra laborirte/und sich allezeit muste in einer Senfte tragen lassen/theils auch wegen der Unkosten/deshalb sie ihm nicht eher holen liessen/bis sie zu lange gewartet/ alles verdorben war/und andere zuvor schon gebrauchet hatten.

Zum sechsten/die abscessen welche durch eine crisin verursachet werden/ gleich als wann sie von der Natur herausgetrieben würden/ die muß man je eher je lieber/wann gleich die Materie noch nicht verwandelt ist/öffnen/ wie solches auch Aquapendens in seinen Buch von den Chirurgischen Operationibus lib.1.part. 1. cap. 107. angemercket hat.

Hier füget Vigierius lib. 1. c. 7. noch darzu/ daß man desto mehr müsse mit der Oeffnung eilen/wann sich der absces in einen warmen

warmen und feuchten Orthe angiebet. Von den Abſceſſen/welche entweder durch veſicantia geöffnet werden / oder ſich von ſich ſelbſten öffnen/ will ich itzo hier nichts ſagen.

Die aber durch die Kunſt geöffnet werden/werden durch eine Lancette/Schneidemeſſerchen / oder auch durch actualia cauteria am meiſten aber durch potentialia,als welche am meiſten im Gebrauch ſeyn/geöffnet. Ehe man aber zu der Oeffnung ſelbſt kommet/es möge ſolche geſchehen durch ein Schneidemeſſerchen / am beſten aber durch eine Lancette/ſo muß man doch vorhero noch ſieben Sachen conſideriren.

Die erſte iſt/daß die Oeffnung geſchehe an den Orthe/da ſich die Materie am meiſten bezeuget oder angiebet.

Die andere / daß ſolche gemachet werde in den niedrigſten Theile oder Orth.

Die dritte/daß man die Oeffnung nicht zu klein mache / fürnemlich in Oerter/da man keinen außtreibenden Band legen kan/ zuvor aber muß man betrachten / wie groß oder wie klein der Abſces ſey/dann ſonſten würde das ſubtileſte herausflieſſen/und die harten Kluntern würden / wann die Oeffnung zu klein gemachet wäre/in der cavität des abſceſſes bleiben.

Sofern die Oeffnung zu groß gemachet wird/ ſo bleibet eine groſſe Narbe übrig / gleichwie ſolches Galenus lib. 13. c. 5. anführet/auch verurſachet die Luft nichts gutes und ſchwächet das Theil/ woraus gnugſam abzunehmen/daß man die Oeffnung mittelmäſſig groß müſſe machen.

Bey den langen und groſſen abſceſſen wird man offters genöthiget/noch eine Oeffnung/welche contra apertio genant wird/ zu machen/auch wol mehr als zwo / auch muß man wohl die gantze Holligkeit aufſchneiden/fürnehmlich/wann die Haut durch bequeme Compreſſen und Bänder nicht faſſen oder feſte wachſen will.

Wann zwo Oeffnungen ſeyn/ die eine unten und die andere oben/und auch die Haut nicht faſſen wil/ſo kan man ſich eines ſy-

ringotomi bedienen / welchen man zu den Fisteln der Brust gebrauchet/mit einen runten Knopf/oder sofern das Theil fleischicht ist/so sticht man den syringotomum,der forne in den Knopff ein Loch hat/von unten in das unterste Loch / bis daß er zu den obersten wieder herauskomme / und alsdann sticht man einen kleinen breitlichen Band / oder auch wohl einen dicken Bindfaden durch/ und knüpffet selbigen zusammen/so daß man die beyden ersten Finger dadurch stechen kan / wann dieses geschehen / so sticht man ein Sucherlein durch das Loch / oben an der schneidenden Seite/ mit welchen der Syringotomus gerade gehalten wird/ da unterdessen die andere Hand bey oder durch den Band ziehet und also die cavität aufschneidet.

Man hat noch einen Syringotomum,welcher forne an breitspitzig und schneidend ist/auch ein Oehre in der Spitze hat/selbiger wird/nachdem ein Kügelchen von Wachs an der Spitze gemachet ist/von oben hineingestochen/da dann/wann der Grund durchstochen ist/er ferner/wie derjenige/von welchen itzo geredet worden/regiret wird.

Ich habe hierzu ein Messer erdacht oder inventiret/mit einen Sucher so daran feste sitzet/welches nachdem es in der Oeffnung gestochen ist/wird die gantze cavität von den Messer in einen Schnitt geöffnet/welches die leichteste und beqvemeste methode ist/so wol in den cavitäten die eine contra ouvertüre haben/als die keine haben / von welchen letztern eintzig und allein nur so viel übrig bleibet/das nicht aufgeschnitten wird / als der Sucher lang ist/welches nachmahlen gantz leichte geheilet wird.

Von dieser Art Messer habe ich ein grosses mit einen grossen Sucher/und ein kleines mit einen kleinen Sucher/damit es auch in kleine Löcher könne gestochen werden/beyde seynd an einen eintzigen eisernen Handgriff und dann ein absonderliches an einer Schalen allein gemachet / umb dasjenige / welches den Operateur am beqvemsten deucht/zu gebrauchen.

Alle diese vorerwehnte Instrumenten kommen eintzig und

allein

allein zu passe in den grossen cavitäten/die man in einen Schnitt/ mit meine darzu inventirte Scheere nicht öffnen kan/oder weilen die cavität unten in der Kniekehle oder Axel ist/allwo das Messerchen am beqvemsten gebrauchet wird. Diese krumme Scheere kan besser in die Holligkeit gestochen werden/auch wol weiter und tiefer/dann wann die Spitze und das Auge unten eine gerade Linie machen/so ist die Scheere so weit offen/daß man von den Anfang der Schneide/welche hol ausgeschliffen ist/damit sie destobesser fasse/die incision machen kan/so weichet auch diese Schere nicht von ihren Orth/und schneidet wohl einen kleinen Daumbreit länger und tiefer als eine andere Schere; Diese Scheere weil sie all aufhebende schneidet/ist auch sehr gut wann man ein Blutführendes Gefäß/umb das Blut zu stillen / und damit man destobesser könne darzu kommen/will entblössen. Von dieser Art Scheeren muß man unterschiedliche grosse und kleine haben/alle von masliv Stählernen Schneiden / die auch wol schneiden und hohl geschliffen seyn/fürnemlich an den Orth/da der Nagel durchgehet/damit sie destobesser fassen können; Jedoch alle Scheren/sie mögen sowol schneiden/wie sie immer wollen/kneiffen sie doch und machen mehr Schmertzen/als ein Messer.

Damit ich aber wiederumb zu der Oeffnung des Abſceſs komme/welche zum vierten/nach den Lauff der Fäserlein oder Länge und Geradigkeit der Mäußlein geschehen muß.

Zum fünfften/daß man die Materie in den grossen abſcessen nicht mit einmahl herauslasse oder herausdrücke.

Zum siebenden / daß man das Theil so sachte und gelinde handthiere / als immer möglich ist.

Ausser diesen allen ist zu wissen/daß man die Haut/in welche kein gewisser Lauff der Fäserlein/sondern nur eine besondere textur gespüret wird/schraat oder qveer 2c. wie man will / durchschneiden mag und kan; umb daß man die unterliegende Mäußlein und den Lauff ihrer Fäserlein muß folgen/ nehmlich wann es die Noth erfordert/daß man in denselbigen auch schneiden müsse/welches doch

unter hundert mahlen kaum einmahl geschiehet und vonnöthen ist/wie aus nachfolgenden wird zu ersehen seyn.

An der Nase muß man die Haut nach der Länge der Nasen schneiden/bis zu den Runtzeln der Stirne/wann es so weit zu schneiden/vonnöthen ist.

Mitten auf der Brust/auch nach der Länge/wie auch in den Schläfen des Haupts/nicht alleine umb den Lauff der Fäserlein des musculi temporalis,als auch/weil von den kauen/die Lefftzen der Wunde oder Oeffnung würden von einander gapen.

In den Augenliedern muß die Oeffnung qveer/auch wohl wie ein halber Mond geschehen/nicht sowol umb das Qveermäußlein halber/ als umb daß es sehr übel und ungestalt stehet/ wann man einen geraden Schnitt machet/ und dann auch/ würde man durch einen geraden Schnitt verursachen/daß das Glied beschwerlich und mühsam würde aufzumachen seyn.

An den Halß/nach dessen Länge.

In den beyden Hypogastriis, schrat/nachdem sich die Haut zusammen giebet oder faltet.

In der Schamseite schrat mit guter Vorsichtigkeit. Aquapendens lib. I. part. I. c. 107. de Operationib. Chirurg. saget/ daß er gesehen habe/daß an statt einer Pestbeule/ (bubo pestil.) Blutgefässe mit grosser Gefahr des Lebens wären durchschnitten worden/der Chirurgus, saget ferner dieser Auctor, der dieses so wohl verrichtet hatte/hätte gemeynet/daß es ein Bruch wäre gewesen.

Mir ist auch bewust/daß ein gewisser Chirurgus, indem er meynete daß er eine Pestbeule/an einen/Leeman genannt/so hier wohl bekant ist/öffnen wolte/einen Bruch durchschnitte; Diese Oeffnung wurde doch noch/ wiewohl nicht ohne Lebens-Gefahr geheilet.

An den Armen und Beinen nach der Länge.

In den Theilen/so sich wenig bewegen/als an der Stirne/ muß man die Oeffnung allezeit machen nach den Falten oder Runtzeln

zeln der Haut/dann wegen des vielfältigeu Zusammenziehen und Runtzeln der Stirne/würde/wann man einen geraden Schnitt machte/die Narbe sehr groß werden/und eine Ungestaltheit verursachen.

Es ist gewiß/daß bey der Oeffnung der Abscessen unsere intention oder Meynung nicht anders ist/als dieselbe so weit zu öffnen/bis daß die Materie oder Eiter sich angiebet; Was ist dann nun viel vor Gefahr dabey / daß man die unterliegende Theile werde mit verletzen/über welche doch die Materie/sie mag viel oder wenig seyn/lieget/und die Haut von den unterliegenden Theilen in die Höhe treibet und hebet?

In dem Angesichte muß man auch den Falten folgen / und die Oeffnung/so klein als es möglich ist/machen/sonderlich kan solches geschehen/wann der absces in den schönsten Theile des Angesichts ist/da aber Runtzeln und Falten seyn / kan man wohl so lange warten/bis daß der absces von sich selbsten durchbricht/oder man kan ihn auch wohl zu Hülffe kommen und befordern helffen/ wie man gemeiniglich auch an andern Oertern/so viel als möglich ist/in zärtlichen Leuten und Kindern thut.

Es ist auch in acht zu nehmen/daß wann jemand von Fallen/stossen oder schlagen/ eine Beule an der Stirne oder Vorderkopff bekommen hat/so das solche müsse geöffnet werden/die Oeffnung nicht allezeit in den untersten Theile der Beule müsse gemachet werden/ob man sich gleich befürchte / daß die aus den Adern geflossene Materie auf die Augenlieder sich würde sacken; sondern man muß bey den Kindern/sonderlich bey Mägdchens/ weil selbige ohnedem schön von Angesicht seyn/mit einer ordinairen doch breiten Lancette/welche in diesem Fall besser ist/als meine/von welcher noch soll geredet werden/ die Beule so hoch man kan / nur so weit öffnen/als zu Ausführung der ausgeflossenen Materie von nöthen ist/damit keine grosse Narbe drauf folge/und dieselbe noch mit den Haaren könne bedecket werden. Unter den öffnen sticht man die Lancette gerade nieder biß in die Holligkeit der Beulen;

 Wann

Wann nun die Oeffnung geschehen / so sticht man eine länglicht runde Wiecke von Corpey gemachet und ein paar Tage mit ein digestiv bestrichen/darein/damit die Lefftzen der Oeffnung noch so weit mögen voneinander stehen bleiben / auf daß noch einige Materie neben der Wiecken könne durchfliessen/darnach leget man ein Pflaster mit ein Loch drüber und drücket mit beqveme Compressen und Bänder die Materie oder ausgeflossene Feuchtigkeit in die Höhe und heraus/doch so/daß die Oeffnung allezeit frey bleibe. Den dritten oder vierten Tag darff man nur meistentheils eine breitliche Wiecke mit dergleichen Salbe die nicht zuheilet bestrichen/drüberlegen/und dieses wird so continuiret/biß alle Materie herausgedrungen und die cavität feste zusammen gewachsen ist/ alsdann ziehet man die Lefftzen mit Hefftpflaster zusammen / und verschaffet eine kleine und gelinde Narbe. Diese Manier habe ich zu unterschiedlichen mahlen mit guten succeß gethan.

Es ist mir auch wiederfahren/ daß ich zwo Oeffnungen habe müssen machen/weilen die sutura durch das os coronale biß auf die Nase zulief / und das pericranium mit der membrana carnosa an einander feste waren/und sich so weit ausstreckte.

Von der Manier mit den Lancetten die Abscessen zu öffnen.

Ehe ich noch zu dieser Manier zu operiren schreite / will ich vorhero eine besondere von mir inventirte Lancette beschreiben.

Selbige muß vor das erste einen kleinen Finger lang und einen guten Finger breit seyn/eine steiffe und scharffschneidende Spitze haben/und muß die Spitze von unten nicht weiter als anderthalb Strohhalm breit schneiden / hinter diesen untersten/ so da schneidend ist/muß die Lempe hol ausgefeilet seyn/die andere Seite muß schrat in die Höhe gehen/gantz und gar scharf ohne Rand/ von den Frantzosen Biseau genannt / Schneiden / weil dergleichen Schneide viel schärffer ist/als eine mit einen Rand/wie dann meistentheils

ſtentheils alle Lancetten ſo übel gemachet werden/mit einen Rand auf der Schneide. Die Urſache warumb dieſe Lancette an der unterſten Seite nicht mehr muß ſchneidende ſeyn / iſt / damit in den durchſtechen oder öffnen des abſces, wann ſie an beyden Seiten gleiche breit ſchnitte wie andere Lancetten / ſo würde der unterſte Schnitt eine ſchiefe Kerbe in der Haut nicht ohne Schmertzen machen/ehe man noch in der cavität des abſces gekom̃en wäre/welches ich vor unnöthig achte.

Die übrige ſchneidende Seite gehet ſchriem in die Höhe/mit welcher/wann man bis zu der Materie gekommen iſt / die Haut ſo weit aufritzet/oder aufſchneidet/als man nach Beſchaffenheit der Sachen nöthig zu ſeyn/erachtet.

Wann man nun ein abſces öffnen will/ſo nimmt und faſſet man denſelbigen mit den Fingern und Daum ſolchergeſtalt / daß die Materie in die Höhe gedrungen wird; Wann dieſes geſchehen/ſo ſticht man gantz gerade / auf den rechten Orth / biß zu der Materie zu durch/und wañ man ſo weit gekommen iſt/ läſſet man das hinterſte von der Hand ſincken / ſo daß ſich die Finger und Daum was in die Höhe heben / da unterdeſſen man ein wenig fortſtöſſet und alſo die Oeffnung/wie es ſich gehöret und gebühret auf das beqvemſte und gemächlichſte machet.

Die Manier / wie man einen abſceſs durch ein cauſticum müſſe öffnen/iſt allbereit beſchrieben in den erſten Capittel des vierten Buches/allwo von den Fontanellen gehandelt wird.

Die Oeffnung durch ein actual cauterium, (glüendes Eiſen) zu machen/unter den Vorwand / daß ſolches in gifftigen und übelartigen abſceſſen müſſe geſchehen / iſt abgeſchaffet und nicht mehr im Gebrauch.

Sofern aber jemand ſich noch wolte des glüenden Eiſens bedienen/der kan darüber den Marcum Aurelium Severinum de Efficaci Medicina conſuliren und nachſehen.

Wann nun die Oeffnung/es mag auf eine Art ſeyn/was es für eine wolle/geſchehen iſt/ſo iſt der Verband noch übrig/welchen

umb

umb wohl zu legen/so muß man considerireu/ und sonderlich wol acht haben/ ob noch eine Härtigkeit übrig ist/ ist da noch eine verhanden/ so muß man in der Oeffnung eine Stechwiecke mit zwo Köpffe/nemlich oben und unten einen/drein stechen/selbige muß so dicke seyn/daß sie eben oder genau in das gemachte Loch oder Oeffnung kommen kan/ damit sie die Materie zurück halte/ als welche die restirende Härtigkeit mehr erweichet/ als alle andere emollientia incidentia und dissipantia; Diese mit einen nicht Balsamischen Medicament bestrichene Wiecke/ wann sie biß in der Holligkeit/wohl etwas tieffer als andere Stechwiecken gestochen ist/ so erweitert oder breitet sich der Kopf von derselben / nachdem er durch den Eyter erweichet wird/ aus / so daß dadurch das Loch gestopffet/ und der Eyter zurück gehalten wird.

Die Stechwiecken müssen in diesen Fall nicht zu hart gedrehet werden/ dann man erfodert hier nichts anders von ihnen/ als daß sie nur die Materie zurück halten solle/ umb die Myrtenformige Oeffnung runder zu machen/ damit die Materie desto besser nach Beschaffenheit der Sachen ausfliessen könne/sie müssen auch nicht länger seyn/als fast die Dicke von der geöfneten Haut/Fette/ und Panniculo Carnoso, oder auch so es in den Bauch ist/ daß sie die untenliegende Mauß oder Mäußlein durchgehe.

Andere werden mit einen Kopf gemachet/aber sie müssen in den Abscessen allezeit eine weiche Spitze haben / dann in selbigen werden sie nur auf ein paar Tage umb eine rundere Figur zu machen/damit der Eyter desto besser herauskommen könne/gestochen.

Wann nun die Oeffnung so groß genug ist/ dann in kleinen Abscessen und welche an solchen Oertern sitzen / da sie von den Kleidern bedecket werden/darf man die Materie nicht zurücke halten/sondern je ehe je lieber heraus lassen/ alsdann nimmt man eine weiche Wiecke/keine Stechwiecke/weil der Kopf von der Stech-Wiecken die Materie zurücke hält/ und das Loch verstopffet/ und sticht selbige in der Oeffnung/und leget eine platte Wiecke darüber welche mit ein Digestiv bestrichen ist/und auf selbige ein Pflaster

mit

mit ausgeschnittenen Löchern eben wie ein Tobacks-Sieb/ (nicht mit eingeschnittenen Kerben/weilen selbige wieder zufallen) damit die Materie durchfliessen könne/darüber leget man dann noch eine weiche und runde Compreſs, und verbindet es weiter solchergestalt/ daß der Band eintzig und alleine nur feste halte/ und nicht zu dichte sey/ sonsten würde er den Ausfluß der Materie verhindern.

Wird die Materie in einen kleinen Abſceſs mit einmal ausgedrückt/so ist es all genug wann man nur ein Pölsterlein/ so wie gesaget bestrichen drüber leget

Wie lange man aber die Stechwiecke müsse gebrauchen/ solches kan man aus der Härtigkeit und aus der Figur abnehmen.

In den grossen Abſceſſen ohne eintzige Härtigkeit/ gebrauchet man eine bleyerne Röhre/ die so lang muß seyn/ wie von den Stechwiecken gesaget worden/ darnach muß man auch ein klebendes Pflaster mit ein Loch haben/welches man/ohne daß eine Wiecke drunter kommt zu liegen/ recht über das Loch der bleyernen Röhre leget/und mit einen loselichten Band solchergestalt bindet/ daß der Eyter einen freyen Ausfluß kan haben.

In den Abſceſſen welche durch das Ruptorium oder Cauterium potentiale, und ferner Creutzweise mit einer Lancette geöffnet seyn/muß man die Stechwiecke oder Röhre so dicke nehmen als man kan/weilen sonsten/wann die Eſchara sich ſepariret/das Fleisch dergestalt zunimmt und wächset/ daß das Loch zum Ausfluß der Materie zu enge wird.

Viele und meistentheils die grossen Abſceſſen haben cuniculoſos anfractus, krumme Wege wie Caninchen-Gänge/selbige Wege muß man alsdann durch beqveme Compreſſen von unten nach oben herauf/ zu der Oeffnung/ drücken/ damit der Eyter also aus der Oeffnung gedrungen oder getrieben werde.

Ich habe noch zur Zeit bey keinem Autore gelesen/ der mir hierinnen hätte können Satisfaction oder ein Gnügen thun/ wie man nemlich nach Beschaffenheit des Abſces und der verborgenen

 Materie

Materie die Compressen müsse machen/ deßfalls ich auch vor nöthig achte/dasjenige welches ich in der Praxi mit Raison inventiret habe/ den Lernenden zu communiciren.

Die Compressen dann seynd/nach ihren besonderen Ampte welches sie verrichten müssen/unterschiedlich.

Sie müssen von alter weicher Leinwand/ nach der Länge oder Breite des Abscesses/und nachdem die Holligkeit ist/ breit oder lang/ vier/ acht/ zwölf doppelt und mehr gefalten werden/ hinten müssen sie immer viel dicker seyn/umb die Holligkeit zu füllen/ forne müssen sie nach der Oeffnung zu dünne seyn/ und deßfalls schrath abgeschnitten/und nach der Oeffnung forne da sie am dünnesten seyn/ formiret werden/ das abgeschnittene Theil wird mit ein starck klebendes Sparadrappum warm aufgeleget/ damit solches die abgeschnittene Ecken von der Compress zusammen halten/ und daß auch das Sparadrappum an der andern Seite an der Haut rechte wohl ankleben möge. Alle diese Compressen/ von was für Art oder Figur sie auch seyn/ müssen über all gleich dicke seyn/ so weit nemlich/ als der Band breit ist/ und nach der Grösse des Theils/ wornach die Compressen/ wie auch nach der Holligkeit/ müssen formiret werden.

Ist etwa ein Abscess in einen Theil als in der Brust und Bauch/der nach der Oeffnung rund herumb hohl ist/so muß man allenthalben rund umb das Ulcus Compressen legen/ und wohl darbey in acht nehmen/ daß die untersten und obersten viel dicker müssen seyn/als die so zur Seiten geleget werden/ weilen die obersten nicht so sehr dürffen angedrücket werden (dann die Materie heruntersacket) wie die untersten/ durch welche und dem Bande die Materie muß herausgetrieben werden/ (welcher Band hier in diesen Theil nicht so wohl als an Arme und Beine kan geleget werden) dieser Band muß da/ da er die unterste Compress berühret/schrath ausgeschnitten/und wieder zusammen genehet werden/damit er desto besser von unten fassen/und also feste andrücken könne. Nota: An den Orth da man die Materie wil heraus-

treiben/

treiben/ da muß der Band loßlich gebunden werden / und muß auch der Orth gantz frey seyn / damit die Materie nicht zurück gehalten werde. Alle Compressen so man zum Außtreiben gebrauchet/müssen am Ende der Hohligkeit oder des Sacks/ solcher gestalt geleget werden/ daß sie gleich dicke unterwerts der Hohligkeit kommen / damit vom Eyter nichts könne hinunter getrieben und der Band von einen Stücke/ oder nach Erfoderung der Sache/à deux chefs, oder nachdem er an beyden Seiten aufgerollet/ und man in der Mitten denselben zu legen den Anfang machet/ wie sichs gebühret und gehöret/könne appliciret werden; Soferne der Eyter dünne ist / so darf man nicht so hart und feste comprimiren/ als wann eine wohlgekochte Materie heraus kommt/ weilen die Schärffe sich erst muß in ein Pus verändern / ehe die Hohligkeit fassen wil/und zudem so ist alsdann unsere Intention nicht so sehre umb anzuheilen/ als nur zu verhindern daß die Materie sich nicht verkrieche und aufhalten könne; In dergleichen Geschwüren mit grosse Hohligkeiten und verborgenen Gängen/ muß man allezeit eine bleyerne oder höltzerne Röhre / welche fast biß zu der Hohligkeit gehet/gebrauchen/damit der Eyter ausfliessen könne/und die unterliegende Theile nicht können verletzet werden.

Von den Bändern/ so man hierzu gebrauchet/ hat Jacq. du Marque weit und breit geschrieben / wie solche wohl proportionirlich nach dem Theile da sie geleget sollen werden gemachet/ bey ihme zu sehen seyn / zuweilen werden sie von vielen Enden zusammen genähet/ sie mögen aber gemachet seyn wie sie wollen/ so muß man allezeit wann man sie umbbinden wil / auf und an den dicksten Theile der Compressen anfangen / und allmählich gelinder und loselicher nach dem Geschwüre zu/ sie zubinden / nachmahlen muß man eine gantz loselichte Compresse sachte über die Oeffnung mit einem Bande der solche feste hält legen/ dann auf solche Art hat die Materie einen Ausfluß/ welcher sonsten/ wie die meisten zu verbinden pflegen / verstopffet und gehindert wird.

 Fig.

Fig. 1. Seynd sechs Compressen C. gezeichnet/ in der Runde geleget/ welche wohl dichte an einander können gefüget werden.

Fig. 2. Ist die Compress so gleiche und was ausgehölet oder abgeschnitten ist.

Fig. 3. Ist die Compress wie sie zur Seiten aussiehet.

A. Ist das Geschwür.

B. Ist die Distance von dem Geschwüre ab.

CAP. XII.

Von der Manier die Wunden zu heften.

DIe Qveerwunden die groß und tief seyn/und durch Heft-Pflasters alleine nicht können zusammen oder an einander gefüget werden/die heftet man mit einer Natel so von der Länge eines kleinen Fingers ist/ und forne an drey oder viereckicht/am besten aber halb rund/scharfschneidend mit einer steiffen wie eine Raute gestalt/viereckichten und scharffen Spitzen; Diese Natel muß sehr glatt poliret und nicht zu sehr gehärtet seyn/dann wann sie sich nicht etwas beugen lässet/so bricht sie und springet in stücken/sie muß auch nicht gantz gleich und gerade seyn/sondern ein wenig krumm gebogen/und derselben Schneide muß so breit seyn/ daß der übrige Rest welcher von der Dicke als eine Stopf-Natel ist / mit der Oehre in welcher ein dünner glatter wohl gewichster Bindfaden gefädnet/gemächlich durchgehen könne.

Man leget auch wohl eine Hefte in langen weiten Wunden ob es schon nach der Länge muß geschehen / aber solche seynd alsdann nur Præservativ-Heften / und werden so dichte nicht als andere zugezogen.

Die Manier zu heften.

MAn sticht den fordersten Finger in die Wunde/und die Natel einen Fingerbreit von oben am Ende des Schnittes einen

nen Strohalm breit in kleinen/und etwas weiter in grossen Wunden/zur Seiten in der Haut/ so daß die Natel nicht schief in der Haut/sondern gerade nieder gestochen werde/ damit man in der Haut/ so weit unten als oben fasse/ dann bringet man die Natel durch biß auf die inwendige forder Spitze des Fingers/ und sticht von inwendig der Wunde/die Spitze von der Natel in die Haut/ den ersten Stich recht gegenüber/indem man eben so viel inwendig von derselben Haut fasset / als man vorhero von aussen gefasset hat/wann solches geschehen/sticht man sie durch die Haut hart an der Spitzen des Fingers/welcher da aussen auf der Haut vor der Spitzen der Natel gewesen ist/ alsdann machet man einen schlechten Knoten/und schneidet die Enden lang genug ab.

Alsdann wann solches geschehen/ so fänget man einen Fingerbreit von der ersten Hefte ab / wieder an / und verrichtet die Hefte eben so wie gesaget worden / und solches thut man so ofte und vielmahl als es die Grösse der Wunde erfodert / unten am Ende aber muß man die Distance der Heften am weitesten lassen/damit die Materie ausfliessen könne ; Alsdann schläget man die Faden doppelt durch einander/und leget einen Wasser-Knoten drüber/und giebet wohl Achtung daß solcher nicht allzustarck zugezogen werde / dann sonsten die Ecken außreissen würden ; Diese Suturen oder Heften schicken sich am besten in grosse Wunden/ da man keinen Band legen kan.

Zwischen diese Heften kan man doch noch wohl Heft-Pflaster legen/als welche/nach des Aqvapendentis Meynung allezeit sollen und müssen noch geleget werden / damit die Heften nicht ausreissen.

Die Heften in den Qveerwunden fänget man in der Mitten an zu legen/und wann man versichert ist/ daß das Fleisch feste angewachsen ist/ so werden sie erst alle loß geschnitten.

Ich wolte in den Heften erstlich alle die Stiche thun/ und die Faden lang abgeschnitten so lange hängen lassen/biß alle Heften durchgestochen wären/und alsdann erst sie zubinden.

Es ist noch eine Incarnativ, oder Fleischbefordernde Hefte/ welche man zu den Hasenscharten gebrauchet/ selbige wird am besten gemachet/ wann der Faden umb der Natel rund herumb gewunden wird/ damit es nicht in der Mitte dicke werde/ und der Faden so ungleich drücke / wie derselbe wohl zu thun pfleget der Creutzweise über einander gewunden und geleget wird.

Noch ist eine andere Art/ welche über die Hand/ so wie die Kürschener nehen/ zugenehet wird/ selbige wird nur in den Wunden der dicken Gedärme geleget.

Von meine Gastroraphie ist zuvorn schon Erwehnung geschehen.

Die zusammenziehende (restringirende) Hefte wird/ nachdem man unter der Ader durchgestochen hat/ eben so als die erste Incarnative gemachet/ außgenommen daß man unter den Knoten zuweilen eine Compresse leget / welche aber nicht nöthig ist/ wann nur der Faden nicht zu dünne ist/deßfalls ein dünner Bindfaden hierzu am besten sich schicket. Von dieser Hefte ist schon geredet worden bey den Schnitte in den musculo temporali, und bey den Abnehmen der Glieder / zu den kleinen Pulß-Adern kan man/wann man solche binden wil/kleine Nehenateln gebrauchen.

Noch seynd übrig platte Heft-Pflastern von zimlich starcken Tuche mit ein wolklebendes Pflaster bestrichen/selbige werden von mir durch einander gestochen/und wañ die Lippen der Wunde nicht schief/sondern accurat gleich und gerade gegen einander gebracht seyn/überall da man die Nateln sparen kan/ gebrauchet/sie müssen geleget werden vor und ehe man etwas in der Wunde leget oder thut; Gleich wie ich hier in den Haag gesehen habe/von einem gewissen Chirurgo, der zuerst die Wunden im Angesichte mit Wiecken füllete/und darnach die Heft-Pflaster drüber legete/ sagende/daß er den dritten Tag drauf die Wunde zunehen wolte. Die Leute/welche diese heröische That und Vornehmen nicht vor gut befanden/ schickten den 26. Sept. 1680. nach mir; Als ich nun daselbst angelanget war und dieses Spectakel sahe / gab ich den

Leuten

Leuten diesen Rath/daß sie diesen civilem Chirurgum bezahlen möchten/ehe sie einen solchen närrschen Menschen zum Zorn reitzeten/ als solches geschehen war/ machte ich den Band loß/ und befand / daß die Wunde mit Wiecken ausgefüllet/ und die Heft-Pflasters drüber hingeleget waren; Diese Application war auf diese behende Art geschehen an des Rentmeisters Willebordus Nederveen Sohn/ deme abscheulich die gantze lincke Backe von eines Bleichern Hunde aufgerissen war / da dann zugleich die oberste Lippe als ein Hasenscharten und auch ein Theil von der unterste/durch und durch gerissen war/ überdem war er auch von den Zähnen des Hundes unten im Angesichte und in den Hals sehr verletzet. Nota: Wann man diese Heft-Pflasters leget/so muß man acht drauf geben/ daß wann die eine Seite was schlapp wird oder nachgiebet (deßfalls je länger die Seiten seyn je besser es ist) daß man sie noch einmahl an der Seiten wiederumb leget/ und in den untersten und niedrigsten Theile eine Oeffnung lässet/ damit die Materie herausfliessen könne.

Und wann man (nachdem die Materie überflüßig sich angiebet oder nicht) des andern Tages oder den dritten Tag drauf wieder verbindet/ so muß man ein Pflaster loß machen die Materie reinigen/ die Lippen zusammen lassen halten/ und ehe man das andere Heft-Pflaster abnimmt/zuvor ein neues legen/ und so ferner verbinden/ꝛc.

Was die andere Heftungen oder Suturen betrifft / so kan man deßfalls die Autores nachlesen/ dann die meisten unter denselben kan man nicht gebrauchen/wie ich solches einen jeden weisen wil und kan/ sintemahlen ich sie allesammt auf ein Fell welches in einen Rehm gespannet ist/zeigen kan; Ich halte nicht für rathsam solche allesammt abzeichnen zu lassen/ weilen man sich doch nicht in allen würde richten können/wann sie gleich auf beyden Seiten abgezeichnet wären / umb dieser Ursachen werde ich die Mühe und Unkosten sparen sie in Kupffer stechen zu lassen.

Man hat noch eine Manier/aber von den truckenen Heften/ man

man nimt viereckichte Lappen von Tuch mit der einen Seite nach der Wunde zu/oder dünn Leder/welches sich nicht recken lässet/mit ein wohlklebendes Pflaster bestrichen/solches leget man längst zur Seiten der Wunde einen Strohalm breit/ oder etwas mehr von der Wunde ab/ und wann es feste angeklebet ist/ so nehet man sie dichte zusammen; Doch ist es besser wann man dergleichen Faden/ so wie ich vorhin in der Haut gethan habe/ durch das Leder oder Tuch sticht/ und nachdem sie noch dichter seyn zusammen gezogen/heftet und verknüttet/ auch leget man diese Heften weniger als ein Fingerbreit bey einander.

Etliche schneiden solche aus/ und binden sie so mit Faden zusammen/welches auch gut gethan ist. Diese beyde Arten werden gebrauchet an Oerter da man keinen Band legen kan/als im Angesichte/und auch daselbsten man die Schönheit bewahren wil/daß nemlich selbige von den grossen Narben nicht verschimpfiret werde.

CAP. XIII.

Von den Heften der Sehnen.

JOb van Meckeren obs. cap. 62. erzehlet/ wie daß von Jacobo Bœnart, als der von Mons. Maynart diese Heftung zu unterschiedlichen mahlen/ so wohl an lebendigen Leuten als an todten Cörpern/ hatte sehen practisiren/ er sie auch habe in einen todten Leichnam sehen thun auf nachfolgende Weise.

Erstlich durchschnitte er die Haut/ zusammt der Häutgen Scheide (Vagina Membranosa) und Sehne des grossen Fingers mitten in der Hand/in den andern Gliede abwarts/so daß die Sehne durch bemeldte Häutge Scheide nach der Hand schosse; Ferner schnitte er die Haut mit einer Schere oberhalb der Häutgē Scheide/ nach der Hand zu entzwey/da man dann die Häutge Scheide rund biß an die Hand liegen sahe/die er ebenmäßig mit derselben Schere durchschlitzte/welches in den Lebendigen nicht ohne Schmertzen geschie-

geschiehet. Nach diesen nahm er eine krumme Natel mit einen starcken Faden/ durchstoch die Sehne die nach der Hand gekrümmet war nach der Länge/faste drauf mit dieser Natel und Faden/ das oberste Ende der Sehnen/die man bloß an dem Gliede liegen sahe/und machte an jeden Ende des Fadens ein klein Stücklein Korck und ein dergleichen Stücklein Bley auf einander / knüpffte hiernechst/nachdem der Korck und das Bley nieder auf die Hefftung getrieben war/die Enden des Fadens auf das Bley (dann das Bley auf dem Korck ruhete) starck zusam̃en/daß sie sich genau aneinander fügten.

Diese Hefftung verhinderte/daß die beyden Enden der Sehnen nicht zusammen giengen/dann eine Schwiele (callus) darzwischen kommet/die sich alsdann mit den Enden vereiniget/ und also die Finger (nebenst den behörigen Band) wiederumb zur Bewegung bringet.

Ich habe unterschiedliche mahl ohne Heften die Bewegung wieder zuwege gebracht/ indem ich die Hand hintenüber/ durch eine Schindel so ich in der Hand gebunden habe/und so allezeit habe halten lassen.

Der Herr Doctor Job Baster, welcher zu Zierickzee wohnet/ schreibet unter andern in seinem Sendschreiben von den 24. Maji 1667. an mir/wie daß einẽ Bauer von Oosterland/welches ein Dorf ist/ so nicht weit von der vorerwehnten Stadt lieget/ eine Tendo von eine der äusserlichen Mäußlein des Vorderarms/sey durchgehauen worden/ so daß das oberste Theil davon wohl anderthalb Daum breit/unter die Tegumenta sich verkrochen/ und das unterste wohl einen Strohalm breit sich nach der Hand geschoben habe/ nachdem er aber dieselbe von ihren Decken entblösset gehabt/ habe er mit einer dreyeckichten Natel und gewichsten Faden / die oberste/ als er sie mit einer Zange gefasset gehabt/ von oben/ biß in der mitten des dicken abgeschnittenen Theils durchstochen/darnach habe er von forne den Stich in der untersten Tendo, so daß er mit den ersten Stich recht überein kam / und die Natel oberhalb

der untersten Tendo, so weit als sie in der obersten war hineingestochen/heraus gieng/ darauf er dann die beyden Enden des Fadens zusammen gebunden/so daß die Enden von der abgeschnittenen Tendo dichte seyn an einander gekommen/ als solches geschehen/habe er auch die Häute oder Decken gehestet/und seine Essentiam adstringentem (welches Medicament mir nicht bekandt ist) mit einer Compress und Bande appliciret/da dann der Patient/innerhalb drey Wochen seine Hand vollkömmlich wieder gebrauchen und bewegen können. Dieses hatte er sehen thun/ von einen gewissen/erfahrnen Chirurgo zu Paris/ Monsr. Biennyse genandt.

CAP. XIV.

Wie man die Geschwülle so in einer absonderlichen Haut beschlossen seynd/ ausschneiden oder außpellen sol.

DJe kleinen fasset man mit den Daum und forderstem Finger/und drücket sie so/wie von der Oeffnung der Abscessen gesaget/zusammen/ alsdann schneidet man mit mein erstes Meßerchen/ so zu den Creutzschnitt gebrauchet wird/ einen Schnitt in der Mitte/ und giebet wohl Achtung damit man so schneide/damit man nicht einen Schandflecken verursache/ oder die Schönheit verschimpfire/wie davon schon bey öffnen der Geschwüre gesaget worden; Dieser Schnitt muß eben auf die Haut des Geschwülles geschehen/welches man überall längst dem Schnitte/ auf der Manier wie von dem Creutzschnitte gesaget worden/ muß entblössen/ was die Scheidung (Separation) betrifft/ so muß solche/so wie von dem Pericranio gesaget/ geschehen/ wiewohl dieses viel sachter und vorsichtiger muß gethan werden/ damit man das Häutgen nicht verletze/dann wann solches geschehe/würde die gantze Operation verhindert werden/und eine garstige stinckende Exulcera-

ulceration drauf folgen/nicht weniger würde es grosse Mühe geben die Haut zu verzehren/welches am besten und beqvemsten geschiehet/wann man sie mit einen Pinsel in Spiritus Salis comm. oder andern verzehrenden Liqvore getuncket und genetzet / zu unterschiedlichen mahlen answischet.

Wann die Haut vermittelst des Schnittes so separiret ist/ so wird sie an beyden Seiten durch das platte Instrument/ welches als ein Myrtenblatt gestalt ist/und hinten an den erwehnten Messerlein feste sitzet/ferner separiret/biß daß man das Häutchen mit allen denjenigen was drein sitzet/ ausdrücken kan / oder man ziehet die Lippen der Wunde von einander/ damit man es fassen und herausziehen könne/ oder so auch solches nicht wil angehen/ so nimmt man einen Faden mit einen Band/ leget solchen/ nachdem man ihn mit den Finger himunter geschoben/umb das Geschwüll/ und ziehet ihn mit den Fingern oder mit einen andern Instrument zu/ und schneidet alsdann dichte in und an den Grund das Geschwüll ab; Ich habe ofters gesehen/daß wie behende man es auch abschnitte/so wuchs es doch immer wieder/so daß ich auch gezwungen wurde/ ein Stück von dem Pericranio, allwo sich die kleine Pulß-Ader / von welchen erwehntes Geschwüll seine Nahrung hatte/ endigte/ mit zu separiren/ und das Cranium zu entblössen/ denn nachdem ich solches gethan habe/so habe ich niemahls observiret und gesehen daß es sey wieder gewachsen.

Die Geschwülle so grösser seyn/habe ich auch niemahlen wollen mit einen Creutzschnitt öffnen / weilen solches eine ungestalte Narbe verursachet/ sondern habe allezeit mit zwo Schnitte/ in gestalt eines Myrtenblades/breiter oder schmäller/nachdem das Geschwüll groß oder klein / und nachdem es über der erweiterten Haut durchgebrochen/oder alterirt war/ damit ich / ohne daß die drein enthaltene Materie möchte heraus lauffen/ meine Separation der Haut/ nach Beschaffenheit der Sachen verfolgen / und darauf die gantze Operation vollführen könne. Nota: Man bedarf nicht sehr viel/ das ist / nachdem das Geschwüll groß oder

 klein

klein ist/mehr oder weniger/von der Haut weg zu nehmen/sonderlich wann man nur einzig und alleine darumb was wegnimmt/ daß sie sich erweitern solle / dann die Haut schon gnug von sich selbsten einkrümpet und sich einziehet / wann sie nur nicht über ein Gänse-Ey groß ist.

Auch muß man dergleichen durchgeborstene und also geöfnete Geschwüllen / ofters Creutzweise mit einer Natel und Faden durchstechen/damit man/bey den zusammengeknüpften Faden/das Geschwüll und die Haut/mit einen Theil von das Häutlein des Geschwülles gefasset / und zusammen gefüget/ in die Höhe ziehen könne / umb zu verhindern / daß die Materie nicht könne heraus fliessen/ und man also die Separation desto besser könne vollbringen.

Vor drey Jahren / ohne daß ich mich den Tag recht entsinne/schnitte ich ein Geschwüll oder Gewächse / so in seinen eigenen Häutlein lag/ einen gewissen Manne/ Jan Vermeulen genandt/ aus dem Tauro oder zwischen den Hodensack und Afftern/ welches Geschwüll wohl so groß war als ein klein Hüner-Ey/selbiges war ihme/weilen er ofte reiten muste/ sehr hinderlich/ und war fast durchgerieben. Bey der Operation war mir all sehr bange/daß ich den Meatum Urinarium würde verletzen / doch lief es noch wohl ab/und wurde dieser/aus der massen geduldiger Mann/völlig restituiret / nachdem ich ihm noch ein dergleichen Geschwüll aus dem Angesichte gantz leichte genommen oder geschnitten hatte/ und ein anders auf den Rücken / welches er hatte lassen zum Schwehren kommen/ mit gar grosser Mühe geheilet.

Wie man die veralteten Uberbeine / Sehn-Knöpffe/ (Ganglion) sol ausschneiden oder herausnehmen.

Ich habe unterschiedliche mahl die veralteten Uberbeine eben auf der Manier / wie von den Geschwüllen in einer absonderlichen Haut beschlossen / gesaget worden / außgenommen / und dasjenige was noch darvon rückstellig geblieben / wie dann auch

zuwei-

zuweilen das rückstellige von den Geschwüllen / so von andern seynd übel curiret worden/mit Digerentia, aus den Grunde außgehoben/ oder außgebeitzet/ wiewohl es in den Geschwüllen/ so in ihren eignen Häutlein liegen/nicht so glücket und angehet/als bey den Uberbeinen.

Die frischen und erst hervor gekommene Uberbeine/werden/ nachdem einige Zeit ein zertheilendes Pflaster/ als das emplastrum arsenicale magneticum cum mercurio, drauf gelegen/ mit der Faust in Stücken geschlagen / da denn die Feuchtigkeit darvon sich zertheilet / zwischen und oberwerts der zerbrochenen Scheiden von der Haarwachs/ oder zwischen der äusserlichen Haut der Sehnen/wann dieses geschehen/muß man es ferner mit ein zertheilendes Medicament resolviren/ und eine kleine Plate oder eine Compreß drauf legen/und dieselbe mit einen Band feste andrücken; Man pfleget auch wohl eine kleine bleyerne Plate mit Qveckſilber bestrichen/alleine drauf zu legen/ und selbige feste anzudrücken.

Anno 1673. fiel des Herrn Predigers Vollenhove Sohn auf seine Hand und Gelencke des Vorderarms/ da dann/ als ich die Geschwulst betrachtete/ und den Patienten die Hand ließ zudrücken/ vermeynete/daß die Epiphysis des Radii wäre ausgewichen/aber nach einiger Zeit/und nachdem man viele Consultationes drüber gehalten/ und was nöthig darzu erachtet wurde/ gethan hatte/ auch Instrumenta, umb solches nieder zu drücken/applicirет hatte/ so hat sich die Geschwulst/ von oben ausserhalb des Arms/nach inwendig/gantz einwarts des Armes/gegeben/da alsdann man befunden/daß es ein Uberbein war/welches auch drauf gantz leichte curiret wurde.

Wie man die Muttermahle oder Mutterflecke sol ausschneiden oder consumiren.

WAnn selbige erhoben seyn/so machet man einen Faden drum ziehet sie darmit in die Höhe / und schneidet sie mit einen

Messerchen/allmählich/rechte wol biß auf den Grund aus/dann so etwas an der Haut/oder von der Wurtzel übrig bleibet/so wächset es wieder hervor/soferne es aber sich zuträget/daß was übergeblieben ist/ so wil Hildanus daß man es mit seinem Caustico ex cineribus sarmentorum & calce viva consumire, sonderlich wann es an einen fleischichten Orthe ist/dieses Causticum wil er haben/und nicht ohne Ursache/ daß man es mit Rosen- und Wegebreit-Wasser vorhero versüssen solle / und die Ecken oder den Grund darmit bestreichen/umb so in den Angesichte/Nasen ꝛc. allmählich zu consumiren/ und das Periostium nicht zu verzehren/ damit der Knoche nicht entblösset werde. Ich habe dergleichen unterschiedliche mahl von oben biß unten zu/mit dem Butyro Antimonii, welches ich mit einen Pinsel aufgestrichen/ consumiret/ oder weg gebeitzet/am füglichsten aber/nachdem ich es rund herum in der gesunden Haut scarificiret hatte/ und als das Blut wohl ausgetrucknet war/eben dasselbe Butyrum Antimonii hinein gethan/umb zu verhindern/daß es nicht weiter fortgehen kunte.

CAP. XV.

Von der Manier die Kugeln aus zu ziehen.

DAs erste welches hier zu consideriren vorfällt/ist daß man wissen muß/oder nachforschen ob der Schuß oder die Verletzung sey geschehen/ durch eine Falconett- Mußquetten- oder Pistolen-Kugel/ grossen Hagel/ runde Steine/ oder kleine Kieselsteine/oder in Stücken gekaute und gehackte Kugels/oder so gewachsene Kieselsteine ꝛc. oder Schroot von Nägel/allerhand eckichte von Eisen abgehauene oder abgeschlagene Stückchen / solches wird man zum Theil gewahr / und erfähret man durch Fragen zum theil auch aus dem Loche / welches die vorerwehnte Sachen entweder nur eines oder auch mehr verursachet und gemacht haben.

Dar-

Darnach fraget man in was für einer Positur der Patient gestanden habe/ als er den Schuß bekommen.

Kan er solches nicht sagen/ so muß man ihm bald so und so setzen/ und mit einen dicken/ dann je dicker je besser es ist/ wann es der Zustand leiden wil/ Wund-Eisen/ nachforschen und fühlen ob die Kugel in den Kopf/ Brust/ Bauch/ oder in einen andern Theile durchgegangen ist/ wann man nun solches so befindet/ so siehet man zu/ ob sie auch gantz und gar durch und durch ist gegangen/ deßfalls man die gegen über stehende Seite/ oder das Theil so auf der andern Seite den Verwundeten gegen über ist/ besehen/ befühlen und examiniren muß/ dann es träget sich offters zu/ daß die Kugel eine von den fürnehmsten Hölen/ wie auch in den Aermen/ Beinen und Lenden meistentheils durchgegangen/ so daß man sie auf der andern Seite viel oder wenig fühlen kan/ da dann in dergleichen Fall man sie unterstützet/ oder wohl fasset/ und nachdem man biß auf sie zu geschnitten hat / muß man sie mit einen Löffel in welchen ein Loch ist und welchen ich so gemacht habe/ damit die Kugel desto mehr Raum habe/ oder mit einer ausgebohrten Zange/ welche mit der Runde der gesagten Kugel muß überein kommen/ weßfalls ich von der Art allezeit zwo habe/ oder mit der zähnichten Zange/ welche nachdem man urtheilet/ daß das verletzende Instrument groß oder klein ist/ auch groß oder klein muß seyn/ herausziehen/ oder so die Kugel ꝛc. dichte an der Haut sitzet/ muß man sie mit den Daum und fordersten Finger der lincken Hand fassen/ und nachdem ein gnugsam grosser Schnitt auf der Kugel gemachet ist / selbige herausdrücken oder herausziehen. Gleich wie ich solches 1677. den 19. April gethan habe an Juncker Coljers, dazumahlen Fähndrich/ itzo aber Capitain unter des Printzen Leib-Regiment/ als er in der Schlacht bey St. Omer verwundet ward/ dieser wurde durch das Os tibiæ geschossen / so daß die Ecken auf beyden Seiten des Knochens gantz blieben/ gleich als wann es durchbohret wäre (wiewohl nach unten des Fusses zu/ die Tibia wohl eine Handbreit verletzet war) die Kugel saß wohl

drey Wochen zwischen das Os tibiæ und Mäußlein/ohne daß ich einige Accidentien vernahm/oder sie fühlen kunte/darnach wurde ich mehr Materie gewahr/und verschob sich die Kugel/welche zum theil schon was abgeschabet war/sintemalen ich vorhero schon einige abgeschabte Stückchen herausgezogen hatte/ so daß ich sie nicht alleine fühlen/ sondern auch mit meiner Zange fassen/ aber nicht durch das Loch des Knochens herausziehen kunte/ sintemalen die Dicke von der Zange das Loch zu enge machte/ derowegen befand ich vor gut zwischen der linea des musculi gastrocnemii ein Causticum zu setzen / und so viel Stücken von zubereiteten Schwämmen / (davon ein jegliches an ein Faden feste gemachet war/welche Fäden ich ließ aus der Wunde heraus hängen) so groß als ich vermeynete daß ich sie / nachdem sie aufgeschwollen waren/ wohl könte wieder herausziehen/ in die Wunde zu stopffen/ damit wann sie aufgeschwollen wären/die Kugel desto mehr nach der andern Seite/allwo das Causticum gesetzet war/drücken und stossen möchten / welches aber anfänglich nicht so von statten gieng sondern ich muste noch nach der Oefnung etwas weiter als das Causticum penetriret hatte/noch ein Ruptorium, welches zur Seiten mit Werck bewunden war/appliciren/und darauf unterschiedliche kleine/und allmählich grössere andrückende Compressen/ dabey ich nicht vergaß die zubereitete und an Fäden feste gebundene Schwämme/mit einen festen Band/umb den Fuß zu binden/ als dieses Causticum nun das Seinige verrichtet hatte/ durchschnitte/und erweiterte ich mit mein erstes Messerchen zum Creutzschnitt die Oeffnung ferner biß auf der Kugel/ welche ich drauf mit meinen hohlen Löffel ohne eintzige Mühe heraus zog / und noch bey denselbigen Verband einige kleine Schwämme von unten mit heraus zog / diese contraouverture (Gegenöffnung) war mir sehr nützlich/ weilen die Materie einen Abschuß bekam/ deßfalls auch die Verschiessung oder Versinckung der Materie aufhörete/ und die Wunde durch meine Vorsorge / Compressen und Bänder vollkömmlich geheilet ward.

Die

Die Stücken Holtz als Splitter/welches viel in Seeschlachten geschiehet/Stücken von Kleidern und Schiefer von Knochen ꝛc. die loß seyn/müssen zu erst mit den Fingern oder Zangen weggenommen werden/ die Kugeln aber ꝛc. welche in die cavitäten/ als der Brust oder Bauch/bleiben/soll kan und muß man nicht nachforschen oder verfolgen/damit man sich nicht einen übeln Namen mache/und solches desto mehr/wann man siehet/ daß der Patient nicht davon kommen wird/sondern es ist besser/daß man alsbald eine geschwinde Verkündigung des Ausganges(prognosis) mache. Sonsten wann man keine accidentien siehet/ kan man das Untersuchen wohl nachlassen und den Patienten wieder verbinden/ dann die Patienten tragen die Kugeln in der Brust/ Bauch und eusserlichen Gliedern wohl ihr gantzes lebelang durch/ oder auch sie versincken/gleichwie offters zu geschehen pfleget/ daß indem ihre Kräffte meistentheils zerbrochen seyn/ sie gegen einen Knochen stossen und nicht durchgehen/und alsdann zwischen den Zwischenraum dieser oder jener Mäußlein liegen bleiben/oder einen absceſſ machen/so daß man sie nach einiger Zeit wol an einen andern Orthe ausschneiden kan/zuweilen auch nicht/sonderlich die jenigen/die man nicht fühlen kan/ weilen sie in Leinewand oder Wolle von Kleidern verwahret und bekleidet seyn/ dann es allezeit schwüret und Materie setzet wegen der Stückchen von Kleidern/oder sonsten wegen etwas anders als Holtz/Steine/Stücken von einen Harnisch/Granaten ꝛc. welches die Kugel mit sich genommen hat/und welches wie es sich gebuhret/in der Eil nicht kan herausgenommen werden. Daß aber dergleichen in der Wunde nebst der Kugel verhanden sey/solches wird man gewahr und versichert/ wann man examiniret und besiehet den Harnisch/ Kleider ꝛc. je grösser man nun den Durchgang der Kugel befindet/je mehr und fester wird man auch versichert/daß etwas mit in der Wunde gegangen sey.

Zu diesen Zweck finde ich vor rathsam diese nachfolgende Historie hierbey zu fügen. Anno 1676. den 5. Septembr. verband

 ich

ich den Herrn Capitain Didier, itzo Major von des Herrn Obristen de Lovergne Regiment / welcher in dem Angesicht geschossen war/so daß die meisten der untersten Forder-Zähne/ und welches Anmerckungs würdig ist / der eine in der Länge und der andere in die Qveere gespalten waren / und mit einen Theil des Abschabsels von der Kugel unter die Zunge stachen / allwo ich sie herauszog. Hierauf folgete eine grosse harte Schwulst in den untersten Speichel-Drüsen/so auch endlich zum Schweren kam / da ich dann nach sechs Wochen/ die platt gewordene Kugel recht auf den Schlund ausschnitte/als solches geschehen war/folgeten einige Stückchen von den zerbrochenen untersten Kinnbacken / und darauf eine gewünschte Heilung mit so wenig Narben in der Kinne/ daß man es nicht glauben solte: Erwehnter Herr oder Patient/ behielt doch hiervon einige Hinderung im Reden. Hieraus ist zu sehen/wie wunderlich die Kugeln versincken können.

Die Schüsse von Drath-Kugeln nehmen viel Substantz mit weg / oder machen eine grosse Wunde / und wann man eine von die hat/es wäre dann Sache daß der Drath zerrissen wäre/ so findet man die andere auch wohl.

Die gekaute / und mit Helleborus, (Niesewurtz-Saft) bestrichene Kugeln / muß man für allen Dingen geschwinde herausziehen / weilen die ersten ofters ein Geschwühr / Noma genandt/ verursachen/und die andern vergiftig seynd/ und geschwinde schädliche Accidentien/ auch zuweilen und ofters den Tod/wann man nicht bald zuvor kommt/ verursachen.

Erstlich muß man/ ehe die Courage und Zorn des Patienten übergehet / die Wunde zuschwüllet / rund herumb inflammiret/ die Kugel versincket/ den Patienten / so wie zuvor gesaget ist/ stellen / oder wann er schwach ist / so legen / daß er bey nahe in der Positur des Leibes sey / in welcher er war / als er den Schuß bekam/darnach/ wann die Wunde weit genug ist/ mit den Fingern/ welches das beste Wund-Eisen/ oder Sucher ist/ oder sonsten mit Wund-Eisen suchen/wo die Kugel sitzet.

Ist

Ist die Wunde nicht groß genug/ so muß man sie mit meiner krummen oder geraden Scheere/ von unten auf/und nach den Drath oder Fäserlein der unterliegenden musculen aufschneiden und erweitern / doch so daß man die Adern und Sehnen meyde/ und nicht verletze; Dann alles dasjenige so durch Schiessen eingetrieben wird/ es wäre dann/ daß es ein Schramschuß wäre/ da man nichts nöthig hat heraus zuziehen/und am meisten ein Drat-Kugel/machet an der gegen über stehende Seite/die grösseste Oeffnung; Alsdann muß man den Weg/ so die Kugel ꝛc. gemachet hat/folgen/und nach der Kugel suchen/ wann man nun sie gefunden hat/muß man eine Zange die nach der Kugel Ründe/Grösse oder anderer Figur absonderlich muß aptiret seyn/biß an die Kugel hinein stechen/und indem man selbige öffnet/allezeit gantz sachte und gelinde fortstossen/ und drauf die Kugel/ oder das Bley mit guter Vorsichtigkeit fassen/ damit unter den Ausziehen keine Ader oder Sehne verletzet werde / sonderlich wann sie tief lieget/ und an der andern Seite nicht gefühlet wird; Meines Bedünckens halte ich dafür/daß hierzu kein besser Instrument ist als meine Zange. Des Guillemeau seine mit Zähnen/weilen man mit selbige am besten fühlen kan/ob man gewiß gefasset hat oder nicht/ werden am meisten zum Schroht Ausziehen gebrauchet / diese Zangen müssen glatt und steif seyn und nicht wackeln.

Zuweilen seynd die Kugeln zwischen den Knochen (Focile majus & minus) der Aerme und Beine / allwo sie sehr schwer mit der Zange seynd heraus zu kriegen/auch sitzen sie zu lose/ umb mit das Instrumentum Alfoncinam auszubohren und auszuziehen/und dann auch/ wann die Kugel gekauet ist/ so stehet man in Gefahr daß die Pulß-Ader/ so zwischen den Knochen (Focile majus & minus) lauffet/verletzet ist/oder noch/ unter den Ausziehen verletzet werde/ derowegen ist es viel besser/ daß man sie sitzen lässet / und wartet biß es sich zum Absces giebet; Sintemahlen ich manchmahlen erfahren habe/ daß die Patienten lange Jahre die Kugeln bey sich getragen haben. Wie darvon auch Guille-

 meau

meau eine Historie erzehlet/von einen Pagen, welcher in der mitte des Unterbeines/mit einer Kugel verletzet war/ welche er acht und zwantzig Jahre ohne eintzige Incommodität bey sich getragen hat/ und nach diesen/ weilen er sich befürchtet daß sie ihme möchte etwa einiges Ungemach erregen / von Paré und Guillemeau heraus ließ schneiden/ die dann befunden/ daß die Kugel mit einen Theil vom Knochen und Häutlein so vereiniget war/ als wann es ein Corpus geworden wäre; Noch Anmerckungswürdiger ist/was Hippocrates erzehlet von einem deme das Eisen von einen Pfeil/ in der Schaamseite geheilet/ und nach sechs Jahren erst heraus genommen ist; Auch erzehlet Albucasis von einem der in der Schulter mit einem Pfeil war verletzet worden/ und daß der Pfeil drein stechen blieben/nach der Zeit aber allmählich bis an das Ende des ossis occygis sey herunter gesuncken/ allda er nach sieben Jahren erst sey herausgeschnitten. So bald als die Kugel herausgezogen ist / muß man solche den Patienten sehen lassen/umb ihm dadurch einen Muth zu machen.

Wann eine Kugel in einem Gelencke sitzet / muß man das Gelencke/ob es gleich mit Schmertzen geschiehet/beugen / wodurch zuweilen die Kugel an einen andern Orthe sich giebet / zuweilen auch nach der Wunde oder Oeffnung / zuweilen zur Seiten oder gegen über der Haut gestossen oder geschoben wird/so daß man sie nachdem man einen schlechten Schnitt gemachet hat / mit einer Zange oder Löffel kan leicht herausziehen.

Die Instrumenten so hierzu nöthig seyn/sind zu sehen

Tab. 10. Fig. 4. Ist eine ausgebohrte oder holle Zange/damit die Kugel könne drein liegen/sehr starck/damit sie sich nicht hinten über beuge/wann man gefasset hat/die Dicke die sie hat/kan der Raum darein die Kugel zu liegen komt/ zu geschweigen wann sie überdem ist aufgemachet / und man die Kugel damit gefasset hat / genug ersetzen. Auch kan man wol eine Zange haben

mit

mit dergleichen durchgehende oder holle Löcher/ gleich die Kugel-Löffel haben.

Fig. 1. Ist der holle aus- und durchgebohrte Kugel-Löffel/ damit er destoweniger Raum einnehme/ und damit die Kugel destobesser/ wann darvon ein Theil durchsticht/ könne gefasset werden. An den andern Ende/ ist ein noch kleinerer Löffel/ umb Pistolen-Kugel darmit auszuziehen.

Von den Kugeln so in den Knochen feste sitzen.

UMb solche hinauszubringen/muß man ein Bohrerlein (Terebellum) dessen Kasten forne von unten außgehölet ist/ damit es destobesser sich gegen die Kugel passe/und auf die schliesse/ welches Alfonsus Ferreus der Inventor, vergessen hat/ (ich habe in meinen Instrument-Kasten / das verbesserte Instrument/ aus ein Stück gegossen Kupffer gedrehet / und mit einer scharffen Schrauben ausgebohret/ selbsten gemachet / gleich wie ich fast alle meine / und die meisten Instrumenten gemachet habe) hineinstechen/und so die Schraube eindrehen; Darnach wann sie wohl gefasset hat/muß man den Patienten lassen feste halten/und gerade/ oder perpendiculariter mit einen schlappen und schlancken Arm/ geschwinde ausziehen / weilen es eines theiles so besser loß gehet/ und dann die Schraube desto fester bleibet in den weichen Bley/ als wann man sachte ziehet / welches solche Force nicht würde thun/und dann auch würde so die Schraube wackeln.

Jedoch geschiehet es ofters/daß es mit den ersten mahl nicht so von statten gehet/deßhalb man es noch einmahl thun kan/oder warten biß daß die Wunde zur Suppuration kommt.

Wann dieses nicht angehet/ so muß man das Theil und die Kugel entblössen oder aufschneiden / den Knochen mit meinen schmallesten ausschelenden Trepan oder Bohrer rund herumb loß

 bohren

bohren/ und ferner mit meine kleine Meisselchen/ welche nach Erfoderung der Sachen schmal oder breit müssen seyn/ rund herumb loß machen/ oder einen Trepan über die Kugel setzen/ und rund herumb den Knochen loßbohren.

Offters wird ein Arm- oder Bein-Knochen (Focile) in stücken geschossen/ so daß einige Splitter oder Schieffer loß seyn/ andere hingegen/ ob sie schon wackeln/ dennoch viel oder wenig an der Membrana feste sitzen/ in solchen Fall/ wann die Oeffnung nicht groß genug ist/ sol man solche erweitern/ die lose Stücken herausnehmen/ und die noch feste sitzen drein lassen/ biß daß sie wieder feste anwachsen/ oder separiret werden.

Es träget sich auch zu/ daß in grossen Gelencken die Kugel durch die Köpffe/ und auch wohl durch die Sehnen der Mäußlein seyn gegangen/ auch die Knörpel welche sich/ nachdem die Kugel durchgegangen ist/ wieder in die Höhe geben/ gleich wie in den Brust-Knochen geschiehet/ so daß die Kugel unter die vorerwehnte Membranen besitzen bleibet/ da man dann/ wann man noch so grossen Fleiß anwendete/ sie nicht finden kan; Dieses Letztere hat Guillemeau an einen Monsr. Malicorne gesehen/ das Erste aber habe ich unterschiedliche mahl selbsten erfahren.

CAP. XVI.

Von der Chirurgie, anbelangend der Beschwühren / oder so zu den Geschwühren gehöret.

AQvapendens wil daß man in den Ulceribus Nomoideis, Cancrosis, Gangrænosis, das heisse oder glüende Eisen gebrauche/ welches er im Anfange und zu letzte mit Medicamenten/ als spiritus salis communis, ol. vitrioli, butyrum antimonii, &c. viel oder wenig temperiret / oder pur gebrauchet. Nota: Wann man das butyrum antimonii gebrauchet/

chet / so muß man das Ulcus zuvor wohl austruckenen / sonsten wird das gantze Ulcus weiß/von den præcipitirten Butyro Antimonii, dieses oder anderes streichet man mit einen Pinsel dahin da es nöthig ist. In den Krebshaftigen Geschwühren kan solches wohl statt finden.

Die Furcht des Patienten/zuweilen des Chirurgi, und der umbstehenden Bluts-Verwandten / wie auch des Theiles Empfindligkeit / verhindern ofters/daß man das glüende Eisen nicht gebrauchen kan/und verhindern also auch die Cur. Deßfalls befiehlet er eine dicke glatte/und so weit als das Geschwühr groß ist/ ausgehöhlte und durchbohrte kalte Plate über das Geschwühr zu legen/ so daß das Geschwühr gantz bloß zu liegen komme/ wann solches geschehen / wil er daß man ein breit Brenn-Eisen drauf applicire/ doch so/daß es das Ulcus nicht berühre/ damit also das Geschwühr welches durch keine Medicamenta kan geheilet werden/ und dessen Feuchtigkeit darvon vertrucknet werde/ so ferne aber dieses nicht/ nachdem man einmahl etliche gethan hat/ hülffet/ so solle man das glüende Brenn-Eisen dichte auf das Geschwühr setzen/und geschwinde wieder abnehmen/und darmit so fortfahren/ (dann auf diese Manier saget er/wird der Patiente das Feuer oder das Brennen gewohnet) und allezeit auf einen besondern Orthe setzen/welches ich aber lieber auf einmahl mit ein breit Brenn-Eisen verrichten wolte/ biß daß das unflätige Geschwühr/ welches wie er saget/meistentheils nicht von grossen Gefühle ist/ durch das heftige Brennen vertrucknet wäre; Jedoch die obengenandte Medicamenta seyn Caustica genug.

Es seynd auch Geschwühre/ mit krummen herumbgehenden Hölen oder Gängen / in welchen (weilen sich die Materie drein aufhält) nachdem man das Instrumentum Syringotomus genandt/forne mit einer stechenden Spitzen/auf der Manier wie von der Natel in der Röhre gesaget worden / oder einen höltzernen/ kupffernen/eisernen hollen Sucher oder Wund-Eisen/ biß auf den Grund gestochen hat/ man mit meinen Messerchen zum Creutz-

Schnit-

Schnitte / auf der Krümme des Suchers eine gnugsam grosse Incision machen kan.

Zuweilen wann die Haut dünne ist / und nicht wohl durch comprimiren fassen oder anheilen wil / wie auch wann die Holligkeit Schwülich (Calleus) und nicht gantz dicke ist / oder vielmehr / wann sie die Haut über sich haben / an einem Orthe dar keine oder wenig Gefahr ist / einige grosse Adern zu verletzen / so schneidet man sie biß auf den Grunde zu auf / mit geraden / am besten aber mit krumme Scheeren / welche im Aufgehen nicht rückwarts weichen / weilen deroselben Aerme krumm seyn / deßfalls sie auch besser und weiter können eingestochen werden / und auch überdem einen Daum breit mehr oder weniger / nachdem sie lang seyn / weiter schneiden als die geraden. Die Schneiden müssen davon gerade seyn / dann dasjenige so holl schneidet / schneidet nicht halb so scharf / sie müssen auch steif / glatt und sonder scharfe Spitzen seyn.

Ferner nimt man die Härtigkeit durch Medicamenten weg / auch kan solches geschehen durch Pergament / in einen beissenden Liqvore gekochet / dichte in einander gerollet und getrucknet / selbiges sticht man in die noch nicht geöffnete Fistel / wie allbereit zuvor davon Meldung geschehen ist / wann nun die Härte so weggebeitzet ist / muß man befordern helfen / daß es Fleisch setze / und durch Compressen ferner heilen / welches des Aqvapendentis Manier gantz zuwider ist / welcher wil / daß man hier allezeit brennen solle / und darbey erinnert / daß da am wenigsten die Schmertzen gefühlet werden / die Härtigkeit sey / welches wahr ist.

Die Härtigkeiten die durch beitzende Mittel weggebeitzet werden / sollen nicht durch corrosiva ex lixivio sublimato arsenico & hujus farinæ deleteria, worauf viele und schwere Zufälle / und zuweilen auch der Tod folget / weggenommen werden.

Dann auch so wil er haben / daß man an statt der Spanischen Fliegen / Flammulam Jovis Contusam, welches besser eine Blase ziehet / gebrauchen solle / weilen er gesehen hat / daß von den Gebrauch der Vesicatorien excautharidibus, suppressiones

Urinæ

Urinæ entſtanden/ woran viele geſtorben ſeyn/ wie dann auch ich darvon obſerviret habe eine mixtionem crebram in fine cruentam cum ſatyriaſi,

CAP. XVII.

Von der Chirurgie ſo an den Knochen geſchiehet/ und vor das erſte von den Bein-Brüchen.

EHe man das Theil ausſtrecket/ (extendiret) welches hier bey dieſer Operation den erſten Rang hat/ muß man den Patienten an den Orth/ da er ſol liegen bleiben/ bringen/ ſonderlich wann er an den Beinen oder Schenckeln einen Bein-Bruch bekommen hat/ ſo aber ſolcher in den Arm iſt/ ſo muß man ihm an den Orth bringen/ allwo man alle Nothwendigkeiten zum Verband kan haben.

Alsdann/ da unterdeſſen das Bette bereitet wird vor einen Bruch am Fuſſe/ welches am beſten iſt ein Matratze auf ein Spanbette oder Ruhebette/ umb welches man rund herumbgehen kan/ und ſchmal iſt/ damit man von allen Seiten darzu kommen könne/ leget man unter die Lenden des Patienten ein Hauptküſſen/ damit er nicht herunter ſchieſſe oder ſacke/ das Ende aber zum Füſſen muß ſchriem/ etwas höher ſeyn/ damit das Bein gantz gleich und gerade zu liegen komme/ ich ſage etwas/ weilen der Fuß nicht gantz hoch muß liegen/ ſonſten iſt die Ausſtreckung des Schienbeins eine ſtarcke Action, ſehr ſchwehr/ und wann ſie lange wehret/ ſchmertzhaftig. Darnach muß man die Strümpfe in Stücken ſchneiden oder ausziehen/ nachdem der Bruch iſt/ die Hoſen loß machen/ und wann es ein ſchlechter Bruch des Schienbeines iſt/ dieſelbige ausziehen/ gleich wie allezeit geſchehen muß in den Bruch des Schenckelbeines/ da man alsdann den Patienten zu Bette legen muß/ ſo gut als man kan/ biß daß der Verband geſchehen iſt. Sticht die

Röhre durch/und ist eine Blutstürtzung verhanden/ so muß man den Daum auf der Wunde halten/und den Patienten ausser den Bette verbinden/ darnach vorsichtiglich legen.

Ist der Bruch in den Ober- oder Unter-Arm/ so muß man die Ermel in Stücken schneiden oder auftrennen/ alsdann erstlich den Bruch besehen / und den Arm bedecket durch jemanden feste lassen halten / oder auf ein Küssen in den Schooß des Patienten lassen stille ruhen / und folgend nach dessen Beschaffenheit den Verband machen und in Ordnung legen/so daß auch der tummeste Mensch/ das eine vor/ und das andere nach / nachdem er es so loßmachet/nicht verfehlen kan.

Auch muß man das gantze Theil / den Arm biß zu der Schulter/und das Bein biß an der Hufte wohl besehen/ dann es träget sich wohl zu / daß das Schienbein und Schenckelknochen beyde gebrochen seyn/und wohl auf unterschiedliche Manieren/wie auch so an den Arme.

Auch wohl daß der Kopf des Schenckelbeines in der Hufte gebrochen/ das rundherumb feste haltende Ligament zerrissen ist/ wie auch das an dem Schienbeine die kleine Schienröhre unten an den Knöchel/oder oberwerts verrencket/ oder von seinem Orthe gewichen ist/ oder daß das Schienbein oben oder unten von seinen breiten Epiphysis abgewichen ist/oder daß eine Verrenckung bey den Bruche ist.

Die ἔκτασις, Extensio, ist von grosser Nothwendigkeit/dann die qveer gebrochene Knochen/so von einander ab zur Seiten/oder noch einiger massen gegen einander mit ihren Ecken oder Spitzen stehen/wann sie so bleiben/so machen sie das Theil sehr ungestalt/ und schmertzen/ ziehen die Mäußlein zusammen und verletzen sie/ zerreissen und dehnen das Periostium aus/und verderben also die Bewegung/ wozu auch noch hülffet/ das Blut so theils aus den Adern des zerbrochenen Knochens selbsten/theils auch aus den Adern so von aussen verletzet worden/ geflossen ist / und sich zwischen den Bruch / und den umbliegenden Theilen gesetzet hat / und da-

selbsten

selbsten geronnen ist / welches dann nicht alleine die Knochen von einander hält / sondern auch überdem grosse Schmertzen verursachet / und zwar solches noch vielmehr in einen schriemen spitzigen Bruche / oder Zermalmelung ohne und meistentheils mit einer Wunde / und am allermeisten wann die Röhre sehr weit durchsticht / und wann von der Spitze / oder Spitzen die Sehnen gestochen werden / da dann grosse Convulsionen drauf folgen; Solches nun zu verhüten / und die außgewichene zerbrochene Theile in ihre vorige Hollichkeiten zu bringen / so muß die Extension zum ersten geschehen / und so bald geschehen als der Band bereit ist / und ehe die Inflammation folget / sonsten / wann solche schon da ist / ehe der Medicus geruffen wird / so muß man das Theil so lange behen / biß solche vergangen ist.

Die Schulter extendiret man auf nachfolgende Weise; Der Patient muß auf einen mittelmäßig niedrigen Stuhl sitzen / ein starcker Mann auf ein Bancke hinter ihm / selbigen giebet man viel oder wenig in der Höhe / nachdem der Bruch dichte an dem Gelencke der Schulter ist oder nicht / eine dickere oder dünnere / schriem in einander gerollte / und einmahl umb der Schulter geschlagene / darnach die Enden gegen einander zusammen gerollete / und oberwerts sehr feste zusammen geknüpfte Serviette oder sonsten ein anderes Tuch / feste zu halten.

Jmgleichen einen andern / der auf ein Küssen an der Erde sitzet / giebet man eine dergleichen Serviette / so über den Ellbogen appliciret / gerollet und geknüpffet ist / welches bey zärtlichen Leuten / Kindern und frischen Brüchen genug ist / sonsten müssen oben zwey starcke Männer seyn / so auf einer Bancke stehen / und unten müssen zwey sitzen / von welchen der Zweite noch einen andern Band oder Serviette über das Gelencke der Hand feste hält.

Alsdann läst man sie zugleiche ziehen / allmählich stärcker / biß daß man in einen Qveerbruch eine solche Hollichkeit und Zwischenraum findet / daß man ohne die Enden der Knochen sehr zu verletzen / dieselbe rechte wohl und nett in ihren Orthe bringen kan /

 auch

auch lässet man sie so lange und starck ziehen / biß daß der schrieme Bruch gantz gerade wiederumb ein und zurechte gebracht ist.

Darnach lässet man den Band über der Hand loß/und beuget den Elbogen/jedoch von unten und oben gantz sachte ziehende/ biß daß er wohl eingerichtet und der Verband geschehen ist.

Daß man den Elbogen zuvor beuge / ist nicht nöthig / sintemahlen der Arm wohl hangen kan / ohne daß er Schmertzen verursachet.

Die extension des Huft-Knochens geschiehet eben so/ausgenommen/daß der Patient liegen muß/und daß noch mehr Personen/nachdem sie starck oder schwach seyn / fürnehmlich bey einem starcken subjecto vonnöthen seyn / sowohl die extension als auch die Einrichtung ist allzuschwer zu verrichten.

Hier kan man unten an den Fuß den Band draco oder sandalium genannt/gebrauchen / welcher nicht so sehr kneiffet/als andere Bänder/weshalb ich sie an andere Oerter / sowol umb dieser Ursachen/als auch wegen der confusion vieler Instrumenten verwerffe. Diejenigen die des Hildani Instrumenten / so Cent. 5. Obs. 86. bey ihm zu sehen seyn/wollen gebrauchen / die können es thun.

Der Unter-Arm oder Elbogen wird mit den Händen extendiret/wie auch andere kleine Gliedmassen.

Das Schienbein oben durch eine Serviette, wie zuvor gesaget und unten durch den Band draco genannt / in starcke gespaltene/nicht frische Brüche / oder Brüche da der Knochen heraus sticht.

Nach der extension folget die Einrichtung/ welches sowohl ein guter Anatomicus, als auch ein erfahrner und verständiger Medicus wissen muß/sintemahlen es höchst nöthig ist / daß er so wohl die figur und connexion kenne und verstehe / als auch vorsichtiglich die Beschaffenheit des Bruches unterscheide / auch in einem Gliede das ein/zwey oder auch mehr Knochen hat.

Es mag seyn in was für einer Einrichtung es wolle / so beschmiere

schmiere ich meine Finger mit Oel oder Pappel-Salbe ꝛc. und das aus der Ursachen/damit meine Finger starck oder gelinde zukneiffende/nachdem das Theil groß ist/(allwo die gantzen Hände müssen gebrauchet werden) all nach Beschaffenheit des Bruches/denselbigen rechte wol unterscheiden können/und auch damit die Finger und Hände destobesser abglitzen können.

Kan man offenbar sehen an welcher Seite der Bruch ausgewichen ist/so muß selbiger von der Seite/nach der Extension in seine Hollichkeit gebracht werden / da man dann wohl acht muß geben auf die natürliche Figur des Theiles/und mit Fleiß fühlen/ daß keine Ungleichheit übrig bleibe.

Bey den Schienbein giebet man wohl acht/ daß die Seiten des Knies rechte wohl mit beyden Seiten der Knöchel überein kommen/und daß der Fuß so lang sey/als der andere gesunde/auch muß man nach der Länge zur Seiten/und auch oben auf die Plate des Schienbeins fühlen/und dabey die kleine Schienröhre (Fibula) nicht vergessen/und so lange streichen und allmählich ziehen/ biß sie gantz gleiche ist. Wann man nun siehet daß das Theil gantz gerade und gleich ist/und die Schmertzen vergehen und aufhören/so ist das Theil wohl eingerichtet.

Nach der Einrichtung folget die Verbindung/ vorhero aber muß das Emplastrum de Laud. Nostr. appliciret werden/welches man auf Leinewand schmieret/und auf der Manier schneidet/ als die Schneider einen Ermel aus und inwendig schneiden/ solches muß auch an den Schenckel und Füssen geschehen/ und zwar muß es auf die blosse Haut gantz gleich appliciret werden/und so etwa es sich nicht allenthalben gleiche und gerade schicket/ so muß man die Ecken ab und herausschneiden.

Dieses Pflaster stillet mit Verwunderung die Schmertzen/ zertheilet sehr wohl das ausgeflossene Blut; Man muß auch nicht machen daß hier und dar einige Ungleichheit sey/ oder ungerade Ecken hervorstehen/ sondern man muß dieselbige gerade abschneiden/auch die Pflaster auf den Orth/da die Außweichung ist/

wann es wohl geschehen kan über einander legen / weniger oder mehr/nachdem die Außweichung der darzu sich schickende Schiene/ welche da just drauf liegen muß / breit ist oder seyn muß / sonsten leget man die Pflaster eben gegen einander.

Diejenige welche umb die Schmertzen zu stillen/ mit Rosen-Oehl und Pappel-Salbe schmieren/thun nichts mehr/ als daß sie die Schweißlöcher durch das Oehl oder durch die Salbe verstopffen/und viel Unreinigkeit auf der Haut versammelen/ worunter offters ein Jucken/ Pustulæ &c. und am meisten eine Verhinderung entstehet/daß die Effluvia die ex salibus volatilibus nostri emplastri de laudano, sonsten durchdringen / und eine hastige und weniger schmertzhafte Zertheilung befordern / solches nicht thun können.

Wann nun das Pflaster so gut und nett geleget ist/ so fänget man in der mitten an/da der Bruch ist/ gantz gleich und gerade mit einen Band oder Binde/ so nach der Grösse des Theiles lang und breit/ und länger als der Zweyte muß seyn umbzuwinden/ da man alsdann nicht so eben darf acht haben/ daß man just dreymahl umbwinde (am besten ist es daß man so windet/daß ein jedes Ende auswerts kome/weilen es da am besten mit Nateln kan angestochen werden/und die Nateln auch alsdann/ so leichte kein anliegendes Theil können verletzen) sondern man muß wohl zusehen / daß man die Hollichkeit mit dem Bande dergestalt fülle/ daß durch die Umbwindung des andern Bandes die Höhe der hervorqvellenden Mäußlein eben und gerade gemachet werde/dañ es ist bekandt und offenbar / daß auf den Bruch das meiste Drücken geschehen muß / derohalben nimmt man die Binde sehr lang/ dann man sie doch allezeit abscheiden und verkürtzen kan.

Mit den ersten Bande / nachdem derselbe gnugsam gleich und gerade/ umb und über den Bruch/ nicht zu feste noch zu steif gewunden ist/fänget man an eine schraat in die Höhe/austreibende (expulsive) Ligatur welche man nicht so feste zuziehen darf/ zulegen / eines Theiles damit das ausgeflossene Blut zertheilet

und

und destobesser könne in die Höhe genommen und discutiret werden/ und andern Theiles damit das Schlagen oder Klopffen der Pulß-Adern langsamer und gelinder geschehe / wodurch denn nothwendig erfolgen muß/ daß das Blut durch die Pulß-Adern in so grosser Menge nicht/oder doch zum wenigsten viel langsamer muß durchfliessen / daß also dadurch nicht alleine die Geschwulst unten gegen den Band verhindert wird/sondern auch die gedruckte Adern können das langsame herunterfliessende Geblüte desto leichter und gemächlicher wieder in die Höhe führen.

Der zweyte Band ist kürtzer/weilen derselbe nicht so vielmal umb den Bruch gewunden wird/und ob er gleich eben denselbigen Weg oder Gang als der vorige / und nur nach unten zu gewunden wird/so endiget sich doch derselbe viel eher unterwerts.

Dieser verhindert/daß die Geschwulst nicht so steif gegen den Band/komme in die Höhe zu stehen/wie sonsten geschiehet und zu sehen ist/ wann man einen Aderlaßband leget/ oder sonsten einen andern Band rund umb das Glied zu feste bindet/ dadurch alsdann eine Geschwulst/Schmertzen/eine Ecchymosis, und zuweilen/ wann sie lange umbgebunden bleiben/ andere schwehre und gefährliche Symtomata drauf folgen.

Die dritten seynd die längsten/werden von unten den beyden ersten gantz contrair geleget oder gewunden/ mit dieser Vorsichtigkeit / daß sie erst löselicht und allmählich fester biß auf den Bruch müssen geleget werden/ damit sie nicht den Gebrauch des untersten niedergehenden Bandes verhindern / und dann muß man von den Bruch ab / sie wieder loselicher gleich wie vorhero aufwerts / also auch herunter abbinden. Daß man aber so contrair bindet/geschiehet darumb/ damit die von aussen übergedrehete Mäußlein wieder in ihrer natürlicher Situation, eben so/ als wenn sie ledig/ oder ohne einige Action oder Bewegung seyn/ gebracht werden.

Uber diese Bänder leget man einen der was kürtzer ist / mit viele eingeschnittene Schnitte/ eine Handbreit von einander/ und

an der

an der andern Seite eben so / doch daß die Schnitte in den gegen über stehenden Zwischenraum kommen.

Nota: Wann die dritte Binde geleget wird/so machet man die Natel von der andern Binde/ da sie sich endiget loß/und ziehet sie heraus; Da sich der dritte Band endiget/machet man den ersten Band loß/und sticht den dritten Band mit der Natel feste an; Wann der vierte Band sich endiget / nimmt man die von dritten Band weg / und sticht mit selbige das Ende des vierten Bandes feste an/damit durch eine und andere Bewegung die unterste Nateln nicht stechen können.

Auf diese Bänder leget man die Schienen/ lange oder kurtze und auf so eine Manier gemachet und ausgeschnitten / wie von den Ausschneiden der Pflaster gesaget worden.

Diese Schienen müssen gantz leichte seyn/und gantz oder gleiche platt/forne abgefeilet oder geraspelt und rund/ damit sie in der Mitte desto besser auf den Bruch andringen/oder anschliessen können / und forne an die Enden nicht in die Binden oder in der Haut stechen/und selbige verletzen können/ deßfalls müssen sie von den Binden und der Haut etwas abstehen/am besten werden sie von dem Holtze gemachet/von welchen man die Citronen-Kasten machet/sie müssen nachdem das Theil ist/lang oder breit seyn/unten werden sie mit ein wohlklebendes Sparadrappum bekleidet/ damit dieselbige / nachdem sie einen Fingerbreit oder ein wenig mehr zum höchsten/in grosse Brüche von einander abgeleget worden/an die oben eingeschnittene Binde feste anhalten können/ und dann auch daß desto besser die Bänder von rohen und grauen Bande/ so noch einmahl so breit ist/ als der Band so zum Haarflechten gebrauchet wird/können umbgebunden/und zwischen einen Dewenter Stuyver (so fast wie ein hiesiger Groschen ist) recht oben oder zur Seiten feste geschürtzet werden / damit es sich wegen der Knoten nicht umbdrehen könne/welche bestehen oder gemachet werden aus einen doppelten durchgeschlagenen / und darauf einen lauffenden Bande.

Man

Man muß dabey wohl in acht nehmen/ daß man eine dicke oder dünne/nachdem es die Nothwendigkeit erfodert/Compresse, unter die Schienen lege / an dem Orthe da das Bein ausgewichen ist.

Diese Bånder werden zuweilen verbunden/ weilen die untersten/wann der oberste gebunden ist/ loß gehen.

Der Augen und Aufrichtigkeit hat / wird aus den Effect dieser Methode sehen/ daß die Compressen unter die Enden der Schienen zu beyden Seiten schådlich seyn.

Damit man nun versichert sey/daß der Verband gut geleget ist/so muß man vors erste Sorge tragen / daß der Band nicht zu feste sey; dann wann gleich die Schienen etwas feste angedrücket seyn/so kan man solches / durch Auflösung des eusserlichen Bandes/so als ein Band/den man zum Haarflechten gebrauchet / ist/ leicht endern/sonsten würde es zu beschwerlich/ zu schmertzhaft und zu langweilig fallen / wann man den gantzen Verband wolte loß machen. Derjenige Band so allzuloß ohne Schienen gemachet wird/der hålt nicht/ ich sage solches darumb / weilen ich mir nicht einbilden kan/daß jemand würde Schienen appliciren/ohn daß er sie nicht solte feste binden / dann sie alsobald ab und übereinander würden fallen.

Ferner so empfindet der Patient einen empfindlichen Schmertzen auf den Bruch / und alsdann muß man den Patienten fragen/ob er auch durch das starcke binden grosse Schmertzen empfinde/fürnemlich wañ keine inflammation,Ecchymonia oder grosse Schmertzen zugegen seyn. Die andere Sorge so man haben muß/ ist/daß man nach sechs / acht oder mehr Stunden nach den Verbande sehen muß/ob die Schmertzen/ Geschwulst / sowohl über als unter den Bruche und inflammation nicht grösser worden seyn/ als sie eben nach dem Verbande waren/ und alsdann kan man/so die Schmertzen noch starck seyn/unten und oben wohl heiß laulicht cruciale zusammen gebrauchen/nicht auf den Bruche / dann wañ die Binden durchweichet werden / würden sie mehr aufschwüllen/

(und das Wasser würde wenig Vortheil schaffen unter den Pflaster/dann ob es gleich durch die Fettigkeit von den Oele/Wachs und Hartzen nicht durchgehen kan/so kan es doch durch das starcke Andringen wol Schmertzen verursachen.)

Wann des andern Tages eine weiche/runde/etwas rothe und nicht schmertzhaffte Geschwulst ist/so ist solches ein Zeichen/daß der Bruch wol eingerichtet ist/der Verband und Schienen auch wohl appliciret seyn/am besten ist es wann wenig oder gar keine Geschwulst verhanden ist.

Ist die Geschwulst hart/roth/oder schmertzhafft/oder ist solches alles zusammen/so muß man den Verband loß machen/und zwar solches desto eher wann sich einige Flecke und Blasen angeben oder allbereit dabey seyn/welche alsdann/wie auch das gantze Theil/anders muß handthieret oder tractiret werden/nehmlich nach der Kunst und Wissenschafft.

Wann der Verband wie es sich gebühret/geschehen ist/und die Binden weiter werden/und das Theil schläncker/auch selbiges anfänget zu jucken/so ist solches ein gut Zeichen/und alsdann wolte ich wohl alle Tage ein oder zweymahl vorgemeldtes Wasser über die Bänder lassen lauffen/umb dieselbige grösser und dicker zu machen dann durch dieses Mittel werden sie besser andrücken und feste anhalten/und dann auch umb das jucken ex sale vitioso nimis fixo zu dämpffen und zu vertreiben. Ich würde auch/wann keine andere Zufälle sich ereigneten/den Band acht/zehn/biß zwölff Tage lassen liegen/und gleichwohl die Bänder der Schienen alle Tage zweymahl so wie sichs gebühret binden/damit die Schienen fest an einander schlüssen.

Andere pflegen wegen der Weite der Bänder und wegen das Jucken wol auf den dritten und vierten Tag wieder zu verbinden/aber in unsern Landen ist solches nicht nöthig/weilen durch das binden und feste machen der Bänder umb die Schienen/die obenerzehlte Dinge/das Jucken und Ausweichen des Bruches/verhindert werden.

Auch

Auch ereignet sich in unsern Lande das Jücken nicht so bald in den ersten Tagen/es wäre dann Sache/daß der Patient mit der Krätze behafftet wäre/und alsdann würde man andere Wasser zu den Zweck/umb vorerwehnter Ursachen willen gebrauchen müssen.

Je länger man warten kan/je besser ist es/dann die Schenckel müssen/ehe sie den callum feste setzen/viertzig Tage/die Schulter dreißig/die kleine Elbogen-Röhre und Elbogen zwantzig / die Knochen der Finger funffzehn Tage haben/welches aber hier in Holland und in allen Alterthümen und Constitutionen der Menschen und Brüche/wann sie gleich gantz schlecht einerley/oder wenig von einander schelen/ nicht geschiehet / sintemahlen ich unterschiedliche Exempel an alte Leute/und zweymahl an junge Leute angemercket habe/in welchen kein callus ist angewachsen. Derohalben ist es besser/daß man etwas länger den Bruch mit Schienen und Bänder verwahre als nicht / auch ist es besser daß man die Schienen feste andringe/als daß man die Binden erneure.

Bey den letzten Verband muß man wohl acht geben / daß der callus nicht ungleich oder zu groß wachse/ desfalls man noch mein emplastrum de Laudano umb zu erweichen appliciren/ und die Bänder wie auch die Schienen fester binden kan.

Sonsten nimmt man bey den dritten Bande/wann sonsten keine Ursachen seyn die es verhindern / das Pflaster ab / und verbindet es nur mit reinen Tüchern oder Binden/ davon die beyden ersten in rothen Wein naßgemachet seyn/oder sonsten in Allaun oder Vitriol-Wasser/das Wasser von Mr. Fey , van Oorschot. Wann das Theil sehr dünne und mager ist/so muß man die Binden etwas löselichter legen.

Wann der Ober-Arm zerbrochen ist / so muß man ihn auf nachfolgende Weise legen: Man muß die Hand in die Höhe legen/so daß man in selbiger gegen der Brust an sehen kan / weilen solches die rechte Figur der Krümme des Elbogens ist / welchen man durch einen Ermel so über der Hand gezogen/und unten zugeknüpffet wird/sticht/jedoch muß er oben ein paar Schleiffen ha-

ben/durch welche er/nachdem die Hand zwischen den Knopff-Löchern des Rockes gestochen ist/an andere Knöpffe zwischen den Elbogen/so forn an den Rock genehet seyn/kan geknöpffet/und in die Höhe gehalten werden.

Der übrige Rest des Ermels umb die Oberarme ist offen/ und zur Seite mit unterschiedliche Bänder/die über oder mit einander übereinkommen / versehen; Auch seynd hinten und forne Bänder angenehet/welche zusammen umb den Hals in oder umb einen Haken/oder durch eine Schleiffe/so auf der andern Schulter feste angenehet ist/gebunden worden/und an jedweder Seite seynd zwo Bänder auf der Schulter/welche man wegen der Kürtze des Ermels entweder kan dichter an einander zubinden oder von einander offen lassen/damit sich der Arm ruhen könne. Unter diesen macht man umb der Wärme willen / den aufgetrennten und mit Bändern wie vor erwehnet/ versehenen Ermel von den Hemde.

Der Elbogen und Unter-Arm wird in eine weiche und gleiche Matratze oder Küssenchen / in einer doppelten Serviette geleget/so daß die Hand mit ruhe/umb der Gemächlichkeit des Patienten halber/wird er gegen der Schulter und Brust mit Pfeñig-Nateln angestochen / und so durch dieselbige befestiget / damit der Elbogen nicht hinten aus der Serviette ausschiessen könne. Ich würde hierzu einen Ermel lassen machen / welcher gantz umb den Elbogen gienge/mit Knöpffe und Knopf-Löcher über den Elbogen/damit man selbigen dar zuknöpffen könne / unter den Elbogen würde ich lassen feste und starcke Schleiffen annehen / welche man/ nachdem sie durch die gegenüberstehende Löcher gestochen seyn / an die oberhalb des Armes gemachte Haken oder Knöpffe / so forne an den Rock feste genehet seyn / anknöpffen könne. Die Hand würde ich zwischen den loßgeknopfften Rock / forne mit einer Matratze und mit diesen Ermel bedecket/ruhen lassen.

Soferne der Arm sehr zerschmettert wäre / würde ich ihn in einer kleinen Lade/in welcher ein Küssenchen oder kleine Matratze lieget/gleichwie von den Beine soll gesaget werden/legen.

Die

Die Schenckel leget man in eine Blecherne oder welches besser ist/Kupfferne/gleiche/auswerts wohl ausgeschlagene/glatte/und an zwey Orthen durch Glieder sich beugende Lade/welche so muß gemachet seyn/daß eine Fraue in einen Nachttopf ihr Wasser lassen kan/auch muß sie so ausgehölet seyn/wie vorhin von den Ermeln der eusserlichen Kleider gesaget worden / an den Lenden muß sie ingleichen auch so gemachet werden/daß man ohne die Lade garstig zu machen/seine Nothdurft wohl verrichten könne/ und daß die Lenden gantz nicht/oder doch wenig incommodiret werden/und dann muß sie auch mit einer durchgeneheten Matratze so mit Baumwolle oder Matten gefüllet ist/bekleidet seyn.

Wann der Schenckel-Knochen zerqvetschet oder schriem gebrochen/und entweder durch die Mäußlein und Haut/oder nicht durchsticht/so muß man eine Waltze oder breite Binde von Leinewand mit Watten durchstickt machen/an welche eben unten zwischen der Schaamseite und der Schaam/damit der Mastdarm gemeidet werde/ein Band so mit Leinewand bekleidet/oder überzogen ist/so weit als er umb den Leib gehet/und so viel länger/als durch ein oder zwey Löcher der Krippe/mit der gegenüberstehenden Seite und Löcher auswerts des Fusses zur Seiten/hinter das Oberholtz der Krippen kan umbrollet/umbgedrehet oder sonsten gespannet werden/so daß es nicht umbdrehen kan/als durch zwey Nägel oder Pinnechen; dann nachdem das Holtz so sich umbdrehet/fest gemachet ist/so kann es alsdann/wie es sich gebühret und gehöret/ausgerecket oder ausgespannet werden.

Fab. Hildanus Cent. 5. obs. 86. hat hierzu ein ander Instrument mit Riegeln/Schrauben und Bänder/aber ich halte solches für gantz unbeqvem/weilen es platt und nur an einer Seite kan appliciret werden/zudem auch so verhindern die Schrauben und Riegel/daß solches nicht gebührend kan appliciret werden/ingleichen reiben zerreissen sie und machen eine excoriation, auch müssen sie nothwendig im aus und einschrauben das Theil kneiffen.

Dan auch muß eine dergleichen Waltze/oberhalb des Knies

und über die Enckel auf gesagte Manier von unten ausserhalb des Holtzes der Krippen/niederwerts/das eine über den andern ausgestrecket werden/damit das Glied seine Länge behalte.

Dieses gehet auch bey den Schienbein an/ausgenommen daß der Band unter den Knie so lang muß seyn/daß er sich oben an das Haupt ende/eben so wie derjenige/ davon bey den Schenckel gesprochen ist/muß ausgerecket werden/ und der andere von unten über die Enckel muß appliciret werden.

Dieses ist meine invention, welche ich durch langwierigen Gebrauch zur See bewehret gefunden und gebrauchet habe.

Diese Waltze wird ziemlich breit und dicke gemachet / von starcker Leinewand mit Wolle oder Cameels-Haare gefüllet oder ausgestopfet/und so an und umb das Bein genehet/und überdem versehen mit einen Riem und Schnalle/welche daselbsten durch einen Pfriem und gewichsten Faden aufgenehet werden/ und dann wird die Waltze unten gegen das Bein mit doppelter alter oder feiner Leinewand versehen.

Die Beine die solchergestalt ausgerecket müssen werden/müssen eine Lade haben die an den Fuß nicht zugemachet wird / sondern der Fuß muß befestiget werden durch ein dünnes Bretchen/ gegen welches eine Compreß geleget ist/ unten gegen den Fuß/ und hinter dieses Bretchen/ durch eine zimlich breite Binde/ welche hinten an das Bretchen/ durch eine klebende Salbe geklebet ist/und dann eben forne auf den Fuß einmahl durchgezogen ist/ohne daß der Fuß dadurch ferner berühret werde/durch die zwey Enden/ die man zur Seiten des Verbandes/ sehr hoch/ solchergestalt gespannen feste machet/ daß der Fuß nicht zuviel forne überhängt.

Unter den Hacken leget man eine runde Waltze oder Krantz von zusammen gerollter Leinewand/ oder von Leinewand so genehet und mit Watten gefüllet/ selbige muß ein Loch haben vor den Hacken/ damit er Luft habe/ und nicht auf der Kaste oder Matratze ruhe/oder sich anstütze/dann solches Schmertzen verursachet/ worüber fast alle Patienten klagen.

Die Lade zum Unterbein bestehet aus zwo schmalle (zwey Fingerbreit hohe) Bretterchen/in welche drey andere Qveerbretterchen seyn eingeschoben und feste genagelt/damit sie die erfodernde Breite ausmachen / und eine Stärcke oder Festigkeit verursachen/über diese Kiste wird eine starcke grobe Leinewand zur Seiten/ nachdem sie an beyden Seiten umgeschlagen/ und überdem mit einen Bande verwahret ist/angenagelt mit vielen breitköpfigen kleinen Nägeln/so daß die Leinewand flach/gleich und steif gespannen stehe.

Eben unter diese Leinewaud seyn an drey unterschiedene Oerter / zur Seiten / drey breite dicke und starcke lederne Riemen genagelt / die durch darzu gemachte Löcher eben unter der Leinewand / an der andern Seite können gezogen und aufgespannet werden/und alldar an Pinnechens/an statt der Schnallen/ durch die Löcher in den Riemen feste gemachet werden/ damit man das Herunterschiessen verhindern / und wann es die Noth erfodert wieder nachlassen könne.

An diesen Kasten ist an jedweder Seite ein Bretchen / so an der obersten Seite rund und glatt ist / und an der Seite so nach den Fuß hingehet viereckicht / auch seyn an unterschiedene Oerter an der Kaste Lederchens angenagelt/ umb auf und zu zumachen; An eine von diesen seyn drey Riemchen mit Löchern feste genagelt/und an das andere auch aufwerts drey Pinnechen/an welche die Riemchens feste gemachet werden / von hinten unten gegen den Fuß ist ein Brettchen / welches zwischen die von der Kasten/ und zwischen den andern Bretterchen / so auf der andern Seite seyn/ sich passet/ selbiges ist was höher als der Fuß/ oben rund/ damit die Decke nicht auf den Zehen zu liegen komme / und damit solches nicht wackele/so wird es durch einen kleinen Riem/ welcher von hinten dargegen genagelt ist/an jedweder Seiten der Bretterchen/ so oben zur Seiten seyn/auch an Pinnechens feste gemachet. Diese ist die beste Lade die ich habe finden können.

Die nach der Länge gebrochene Brüche/ haben nichts beson-

ders

ders von den einfachen Brüchen/ und werden auch nicht anders handthieret/ als daß sie durchgehends etwas fester müssen gebunden werden.

CAP. XVIII.

Von den Bruche bey welchen man keine Separation von den Knochen erwartet oder vermuthet.

DIeses kan man am besten erfahren/ wann man die Finger in der Wunde sticht / sintemahlen man solches durch die Finger am besten urtheilen kan/sonderlich wañ die Wunde groß genug ist/und daß man in der Wunde/ durch Hülffe der Finger die Spitze oder Spitzen an ihren gehörigen Orthe gebracht hat.

Es träget sich wohl zu/daß durch Fallen und Schlagen eine Wunde verursachet wird / ohne daß eine Zermalmung oder spitziger Bruch/sondern nur alleine ein Qveerbruch darbey ist / diesen muß man alsdann/so lange biß daß die Wunde geheilet ist/ mit einen Bruchbande verbinden/und die Schienen drum legen/doch so daß sie die Wunde nicht berühren/das ist/die Schienen müssen daselbsten was ausgeschnitten seyn/ nur so/ daß sie eben über die Rände der Wunden kommen ; Wann die Wunde geheilet ist/ so wird der Bruch wieder verbunden/ als ein schlechter oder einfacher Bruch.

Die schmertzhaften Brüche ohne Wunden / kan man auch so mit den Bruchbande verbinden/und die Schienen nicht zu feste andrücken/ biß daß die Schmertzen vergangen seyn/ darnach kan man selbigen/ so wie von den schlechten Bruch gesaget ist / verbinden.

Diese Compreß ist gemachet von dicker Leinewand / vier/ fünf/sechs biß siebenfach auf einander geleget/in der Mitten wenig

oder

oder viel/nachdem das Theil breit ist/durchgenehet und gesticket; sonsten wann sie zu breit gesticket ist/würde sie nicht gar wohl können umbgeleget werden. Oben muß sie breiter seyn als unten/ nach Beschaffenheit des Gliedes / auch muß sie so breit seyn/daß man ohne krinckeln oder Falten/derselben Lappen so viel als möglich/an beyden Seiten legen kan/umb dieser Ursachen willen/muß dieser Band erstlich umb ein gesundes Glied gepasset und nach demselben geschnitten werden/jedoch ein wenig grösser oder weiter umb der Geschwulst halber/welcher das krancke Bein unterworffen ist.

Die inwendige Lappe ist die schmäleste/die andere seynd immer etwas breiter/weilen sie über einander müssen liegen/sie seynd Creutzweise ausgeschnitten/weilen sonsten/wann man mit diesem Bande nach der Wunde zu comprimiren oder drücken wolte/ und die versackte Materie also heraustreiben/man allezeit/wegen derselben Schiefe oder ungleiche Legung/würde Falten machen.

Man machet auch diese Compreſs lang/wann es das Theil erfordert.

Man kan auch wohl mehr Ohren oder Lappen/wann man die Materie austreiben wil/ oder auch in andern Fällen machen/ doch muß man Acht haben/daß man die Ausschnitte nicht zu groß und breit mache/auch nicht tiefer/ als daß man bey den Verbinden eben die Enden kan verbergen oder lassen/da dann die Enden zu erst auf der einen Seite nach der Länge und dann weiter/ die auf der andern Seite müssen geleget werden.

CAP. XIX.

Von den Brüchen/bey welchen der Knoche sich muß separiren.

Dieses geschiehet/wann der Knoche von der Lufft/(vermittelst der grossen Wunde) gealteriret oder angelauffen ist/ dann alsdann muß man die separation abwarten / und

 den

den Knochen/so viel als es immer möglich ist/vor der Luft bewahren. Zuweilen ist der Knochen solchergestalt gebrochen/daß ob er gleich nicht entblösset ist/er sich doch separiret/dergleichen Bruch muß man alsdann nicht eher bis daß die separation geschehen ist/ feste binden.

Aber in comminutione, Zerqvetschung insonderheit/muß man mit den Fingern alles dasjenige so gantz loß ist/so viel möglich/wegnehmen/und wann solches nicht mit den Fingern geschehen kan/mit einer Kneiffzange/Volsella, oder mit einer anderen Kornzange; den Uberrest so noch feste sitzet/muß man solchergestalt legen/als es sich am besten schicken will und möglich ist/weil es noch feste anwachsen kan/ja wann es auch nur noch alleine an den periostio feste wäre/muß man es doch nicht wegen der Schmertzen abreissen/sondern die separation abwarten/und es ferner verbinden mit einen dicken Buchbande/der wenig aber doch ziemlich breite Einschnitte und Lappen hat. Ferner muß man thun/wie gesaget ist/und wol dabey in acht nehmen/daß/weilen man aus Furcht des kalten Brandes/oder umb des vielfältigen siepern und darauf folgenden Materie/vielmahlen genöthiget ist/ alle Tage und zuweilen wohl zweymahl zu verbinden/mit guter Vorsichtigkeit/ein jedes von oben und unten all sachte gegeneinander gezogen und der Knoche extendiret werde/bis daß der Verband geschehen ist/sonsten krümpen die Mäußlein in die Höhe/ und die reposition des Bruches wird schlimmer. Dieses ist am meisten und fürnemlich bey Schriem-Brüchen in acht zu nehmen. Diese Brüche wann sie übel geheilet werden/verursachen daß die Wunden nach einem Jahre/auch wol eher/auch wol später wieder aufbrechen/wie ich solches offters gesehen und erfahren habe.

In solchen Fall oder bey solcher Bewandtniß der Sachen muß man nur die Wunde reinigen/und ein plattes breites Pülsterlein/nach Beschaffenheit der Sachen/beschmieret oder nicht/ drein legen/damit die Materie aussiepere/und nicht verschiesse oder versacke/auch muß man nicht feste binden/sondern das Glied

mit

mit meiner Matratzen oder Küssenchens oder Compressen in der Lade solchergestalt feste legen / daß es weder zur rechten noch zur lincken weichen und von seinen Orthe schiessen könne / ohne daß man Schienen dazu gebrauche/es wäre denn daß die Wunde geheilet / und keine Versinckung der Materie mehr zu befürchten wäre.

Daß sich noch mehr Stücken von den Knochen lösen oder separiren wollen/das zeiget ausser den obenerwehnten Zeichen/die grosse Menge der Materie an / wie auch die Wunde die so wohl stets fliesset/als die umbgekehrte / truckene / entzündete Lefftzen der Wunde/wie auch derselben schwämmichtes Fleisch/auch empfindet der Patient/wann er genau acht drauf giebet/ Stechen und Verschiebung.

Die Zeit der separation wird von der Grösse des Knochens/so sich separiren muß/von desselben Dicke/Härte/und ob es eine alte Person oder junge ist/ob es im Winter oder im Sommer/ in einen kalten oder warmen Lande ist/genommen/so daß keine gewisse Zeit kan determiniret werden/dann etliche in dreißig / vierzig und sechzig Tagen/ja nach einigen Jahren sich erst lösen. Ich habe einem Rittmeister ein Stück aus den Arm gezogen/nachdem er vor zwölff Jahren war verwundet worden.

Sofern die Materie gar zu starck fliesset / kan man auf der Matratzen ein Leder legen/damit die Materie auf selbiges lauffe.

CAP. XX.

Von den Bruche / bey welchen der Knoche durch die Haut durchsticht.

WAnn es möglich ist / daß man denselben Knochen durch eine starcke extension wieder hineinbringen kan/ so ist es am besten/wann es nur ohne Gefahr der Convulsionen &c. geschiehet / wo aber nicht / so muß man den Knochen beugen/

und unter der Spitze des Knochens/ ein dünnes weiches Brettchen von Lindenbaum-Holtz stechen / an dessen Ende ein Band feste gemachet ist/ damit man mit selbigen es könne von unten feste halten/ da unterdessen der Medicus, die Spitze durch eine kleine feine und scharfe Säge/ so viel als nöthig erachtet wird/ absäget/ dieses Brettchen wird so weit als es immer müglich und nöthig ist/ unter den Knochen eingestochen/ damit man desto besser auf selbiges könne absagen.

Die Säge ist Capite de Exstirpatione beschrieben / und diese ist nur in allen etwas kleiner.

Darnach geschiehet die Ausreckung (Extension) und Wiedereinbringung; Dergleichen Brüche da der Knoche abgesäget wird/verursachen ordinair, daß nach der Heilung/ das Glied etwas kürtzer wird/ es wäre dann Sache/ daß nur ein klein Stückchen abgesaget würde/ und daß das Glied wohl ausgerecket stets gehalten wurde; Man muß auch nach der Wiedereinbringung/ das Blut allenthalben wohl aus der Wunde drücken.

CAP. XXI.

Von sehr nachdrücklichen und gefährlichen Brüchen.

DIe Beinbrüche so nahe an den Gelencke geschehen/ seynd sehr mühsam zu verbinden/und wird man ofters genöthiget das Gelencke mit zu bewinden/ gleich wie auch geschehen muß/wann die Epiphysis von den rechten Knochen abgewichen ist.

Einen dergleichen Zufall/ der Anmerckung würdig ist/ habe ich Anno 1677. in den Krancken-Hause zu Scheveningen gehabt/an einer alten Fraue/der das Schienbein oben an den Knie von seiner Epiphysi gewichen war; Doch wurde diese Fraue/ nachdem es wieder eingebracht war/und mit einen Bande der zugleich

gleich das Knie mit umbfassete/ bewunden ward/ wieder wiewohl langsam geheilet/und gehet itzo ohne Stock und Kricken.

Diejenige Brüche da der Epiphysis zerknirschet ist/ oder an beyden Seiten Epiphyses seyn / lassen ein steiffes Gelencke im Stich/obgleich kein Absces oder Separation des Knoches folget.

So der Epiphysis von der Tibia, welcher den Knöchel machet/ von seinen Knochen abbricht oder abweichet/ es mag auch so wenig seyn wie es wil/so wird er doch gar selten dergestalt zurechte gebracht/daß man nicht/wann man auch gleich noch so viel Mühe anwendete / solte allezeit eine grössere Erhöhung oder Hervorstehung als ordinair sehen: Ist er sehr viel ausgetreten oder gewichen/ so wird das ligamentum rotundum & tendines solchergestalt hervorgetrieben/ daß man/ nachdem man es wieder eingebracht hat/nicht leichte binden darf/umb den kalten Brand zu verhüten; Hiervon habe ich unter andern Anno 1676. 1677. und 1678. unterschiedliche Exempel gehabt/ welche gewiß mir keine geringe Mühe machten/ fürnemlich bey den Mahler Jan de Baen, dessen Gelencke des Fusses zerknirschet war / so daß die Stücken von den Epiphysi oder Knöchel / als ein Sack mit Kieselsteine klapperten / ich brachte solche so gut als ich konte wieder in Ordnung/ und formirte das Theil ohne binden / nur alleine daß ich den Fuß in eine gute Positur legte/sintemahlen hier eine so grosse Contusion oder Zerstossung war/daß ob ich es gleich ohne Band tractirte/ dennoch erst die neunte Woche das gantze abgestorbene Theil an den Hacken sich gäntzlich separirte / unter wehrender Zeit/waren durch das stetswehrende Behen/die Stücken von der Epiphysi noch so loß/ daß ich sie besser formiren / und allmählich muste anfangen zu binden/ da es dann zwar gantz geheilet wurde/ aber der Knöchel blieb doch etwas vor heraus stehen. Einen dergleichen Zufall mit nicht weniger Mühe / habe ich mit den Seel. Herrn Guilhelmo van der Straten, Vornehmen Medicinæ Doctore, bey den Herrn Commisſ. Schuylenburgh, so ein Bruder des Herrn Bürgemeister Schuylenburgh ist/ gehabt/

bey welchen/ob wir gleich keinen Band gebrauchten/dennoch hatten wir innerhalb vier und zwantzig Stunden den kalten Brand/ oberhalb des Hackens/ doch wurde er mit grosser Mühe/ und in langer Zeit gäntzlich curiret/ ausser daß er einen hervorstehenden Knöchel behielt; Ich habe noch unterschiedliche dergleichen Casus in den vorerwehnten Jahren gehabt/ einmahl viere dergleichen in einer Strasse/ da einer immer gefährlicher war als der andere/ doch seynd sie nicht so geheilet/ daß wann man genau acht drauf giebet/ man nicht sehen solte/ daß der Knöchel was hervor stünde.

Für allen Dingen muß man nicht binden/ wann der Knöchel (Epiphysis) durch die Haut durchsticht/ oder man hat innerhalb vier und zwantzig Stunden/zuweilen auch wohl eher/oder auch wohl später einen kalten Brand/ worauf/ wo nicht bald geholfen wird/ oder das Theil nicht bald abgenommen wird/ eine Absterbung des gantzen Gliedes/und ofters ein geschwinder Tod drauf folget.

Man muß dann dergleichen Brüche/ wann man gleich Anfangs und bey Zeiten darzu kommt/ sachte anrühren/ und so viel als müglich ist/ in seinen vorigen Orth bringen/ und ungebunden gantz stille liegen lassen und verwahren/und einen Schmertzstillenden Umbschlag appliciren/biß daß die Digestion, oder gute Materie durch Applicirung erfodernde Medicamenten/ rechte wohl zu wege gebracht ist/ und die Zufälle nicht mehr zu befürchten seyn.

Die Fracturæ Asserales, oder biß auf das Marck durchgehende Risse oder Brüche in den Schienbeinen/welche insonderheit bey denen/ so mit Pferden umbgehen/ durch derselben Ausschlagen meistentheils verursachet werden/ kneiffen solchergestalt in den Gehen das Periostium, daß solches zerreisset/ und dadurch eine Durchsieperung oder Durchleckung geschiehet/ welche biß in dem Marcke durchdringet/ und daselbsten mit den Marcke eine Fermentation oder Gährung machet/ davon die Feuchtigkeit den Knochen selbsten durchdringet/austreibet und dicke machet/ so daß

zuletzte

zuletzte nach grossen ausgestandenen Schmertzen/ ein Geschwühr auf das Schienbein/mit abscheulicher Auswachsung vom Fleische drauf folget/welches/wie ofte man es auch/ und mit was für starcke Medicamenta es auch geschehe/wäre es auch gleich mit Brennen durch ein Cauterium actuale, wegnimmt/ so kommt es doch wieder/und wächset immer so starck dar gegen an/auch weichet die Selbstfestigkeit des Knochens aus/wird schwammicht/ dick/ ungestalt und garstig/so daß nichts anders darbey zu thun ist/ als daß das Bein abgenommen werde.

Damit man aber diesen allen vorkommen möge/so muß man wann man durch die Schmertzen/ welche offters eine Entzündung mit sich bringen / Stechen und Lancinationes, und daß man nicht leiden kan/daß auf den Schienbeine gefühlet werde/versichert ist/das Schienbein mit etzenden Sachen/ zum allerwenigsten erstlich einen Fingerlang entblössen / und sehen wie weit der Riß gehet/ welcher dann ferner/ so weit als er gehet/ muß verfolget werden; Alsdann setzet man längst den Risse von meinen kleinesten neu inventirten ausscheelenden Trepanen oder Bohrern/ dichte bey einander/ und bohret biß auf das Marck zu/ und dann schrapet man / auch biß auf das Marck zu / den Knochen mit meine scharfschneidende Scalpra aus/und streichet oder giesset den Balsamum Arcæi drein/ und verschaffet solchergestalt Fleisch/ welches/ wann es feste wird/eine Schwüle (Callus) wird / und auf solche Manier wird es geheilet / zuweilen mit Separation des Knochens/ nachdem die Operation frühe oder späte wird vorgenommen.

Hierbey ist in acht zu nehmen/ daß diese Operation keinen Aufschub leiden muß / weilen das Marck so leichte an zu faulen fänget/mit den abscheulichsten Gestanck von der Welt.

Den 29. Januarii 1683. habe ich besichtiget und verbunden eine Person Will genandt/welcher Kutscher war gewesen bey den Seel. Herrn Alderman Backvvel, selbiger hatte einen grossen Riß oder Borste/in den Schienbeine/ mit eben dergleichen Wunden

den in der Schiene/ durch einen Schlag vom Pferde bekommen/ da dann bald darauf eine grosse Separation folgete/ mit einen abscheulichen Gestanck/ so daß ich auch Raths wurde/ das Schien-Bein zu entblössen/wie ich auch that/und der Vorste nachfolgete/ welche biß auf das Marck durchgieng/ darnach applicirte ich unterschiedliche von meinen ausscheelenden Trepanen / längst des Schienbeines auf der Vorste/ dadurch ich dann so viel erlangte/ daß ich Medicamenta, so die Fäulung widerstunden/ und nachmahls andere/ so die Abscheelung beforderten/ appliciren kunte/ wie dann auch solches drauf erfolgete / und wurde der Patient vollkommlich geheilet.

CAP. XXII.

Von den Brüchen in besondern Theilen/ und zu erst von den Nasen-Bruch.

Die knorplichte Substantz leidet vestigium, sedem, contorsionem, contusionem comminutionem; Der harte Knochen Fracturam; Diese beyde werden mit ein weich Höltzchen/ so an der eine Seite platt/ an der andern Seite rund/so wie die Naselöcher/von inwendig/und von aussen mit den Fingern zu rechte gebracht/ und alsdann sticht man eine bleyerne Röhre in der Nase/welche eben so gemachet ist wie das Naseloch mit zwo Oehren/ durch welche ein Faden ist/ welcher oben an der Mütze feste gemachet wird / und dann wird es weiter nach der Kunst verbunden.

CAP. XXIII.

Von dem Bruche des untersten Kinnbackens.

Dieser

DIeser Bruch/ wann er schraat ist/ mit Verliehrung der Zähne (welche ob sie gleich in ihren Alveolis seyn wieder eingesetzet worden / habe ich doch niemahlen gesehen/ daß sie wieder feste gewachsen seyn) muß durch ein weiches Höltzchen/ so hoch als die nechst anstehende Zähne / unten was ausgehölet/ und an die Enden/ umb besser gegen die Zähne und Zahn-Fleisch anzuschliessen/durch Faden/ so durch Löcher in dem Holtze/ gestochen seyn/ an die andere Zähne zu beyden Seiten feste gemachet werden.

Dieses gehet auch an in einem Qveerbruche mit Verlierung der Zähne / und in einer Comminution oder Zerqvetschung; Dergleichen Comminution habe ich an einen Schneider/ durch einen Schlag von einer Kolben/ ohne die geringste Schieffichkeit geheilet/ nachdem ich die Kinne und Kinnbacken mit einen Bande Cancer genandt/ dessen zwo Enden von der Kinn/ hinter dem Kopffe auf der Mütze/und die andere recht oben auf das Haupt/ feste gemachet waren / und mit Compressen und Pflastern de laudano versehen hatte/jedoch separirte sich noch nach drey Jahren ein Knoche/da dann in meiner Abwesenheit/sintemahlen er zu Woerkom in Guarnison lag/ der Mund sehr schlimm blieb.

Durch diese sehr Marckreiche Kinnbacke / lauffet eine grosse Ader und Pulß-Ader / welche / wann sie verletzet oder zerrissen werden/ wie ich wohl gesehen habe/ grosse Mühe verursachen/ und einen wohlerfahrnen Mann erfodern / umb das Blut zu stillen/ welches am besten kan verrichtet werden mit gepreßten Bovist/ auf welchen man alsdann eine dicke Compreß von klebenden Sparadrap gemachet/drüber leget/und den Patienten befiehlet oder gebietet/daß er den Mund still und starck zuhalte/und auf derselben Seite sich nicht lege.

Roonhuysen Obs. 32. hat eine kupfferne Plate (welche am besten ist/wann sie starck mit kalt Wasser geschlagen worden) mit Löcherchen durchbohret / und so breit als die Zähne / und etwas

krumm / selbige wird durch einen geglüeten Kupffer-Drath in der Dicke einer Natel / nachdem er umb vier Zähne gewunden / und durch die Löcher so in dieses Instrument seyn durchgestochen / und darnach umbgedrehet ist / feste gemachet / umb selbige / und conseqventer den Kinnbacken in seinen gehörigen Orth zu halten / der Drath wird nachmalen mit einer Schneide-Zange kurtz abgekniffen / damit er nicht die Lippen verletze. Dieses Instrument wolte ich lieber von Palmenbaumholtz und etwas dicker machen / weilen selbiges nicht so sehr gegen das Zahnesleisch würde drücken und Schmertzen verursachen.

CAP. XXIV.

Von den Bruche des Schlüsselbeines.

Dieser Bruch / er mag schriem / qveer gebrochen oder zerqvetschet seyn / wird gar selten / man mag auch so viel Fleiß / Mühe und Vorsichtigkeit anwenden / wie man will / ohne Ungestaltheit geheilet.

Ja / ich bin wol gezwungen worden eine Oeffnung zu machen / umb die durchstechende Stücken herauszunehmen / aber ich habe niemahlen gesehen / daß solches hat geschehen müssen / weilen es das Athemholen verhinderte / gleichwie solches Paré saget / wodurch man gewiß den Todt nicht entgehen würde.

Die Wiederzurechtebringung geschiehet auff nachfolgende Manier / nachdem der Patient auf eine Banck nackend sitzet / setzet ein Diener seine Knie von hinten zwischen die Schulter-Blätter auf den Rückgrad / und ziehet mit seinen beyden Händen / so starck als er kan / die Schultern zurücke / der Chirurgus unterdessen bringet von forne den Bruch wiederumb zurechte / wann solches geschehen / füllet man mit Compressen von wohlklebenden Sparadrap, auf das Pflaster de Laudano, die Hölen oder Hollichkeiten aus / so daß sie zu beyden Seiten mit der langen Compress, die zwischen beyde längst des Schlüssel-Knochens lieget / gleiche

hoch

hoch seyn / darnach leget man ein grosses wohlklebendes Pflaster drüber/und über dieses eine Compreſs, und befestiget den Bruch durch die Capeline, welches ein Band ist der so genandt wird/ und gar selten/von wenigen so wie es sich gebühret/geleget wird.

Darnach machet man des Patienten Aerme / hinterwerts nach den Rücken zu/ mit Bånder feste/ damit die Schlüsselbeine nicht nach der Brust zu gedrungen / und der Bruch wiederumb ausgetrieben werde/ auch lässet man den Patienten des Nachtes auf den Rücken liegen.

CAP. XXV.

Von den Bruche des Schulterblades.

HIer fället nichts anders darbey zu thun/ als daß man die ausgewichene Stücken mit der Hand wieder an ihren Orthe bringet/ und diejenigen so loß seyn/und nicht feste wachsen können/durch die Oeffnung herausziehet/so da eine ist/so aber keine verhanden/ muß man eine machen/ ferner muß man es verbinden mit Compressen und Bånder / nach den guten Verstande und Urtheil eines erfahrnen Medici und Chirurgi der sich auf die Bånder (Bandagen) verstehet.

Derjenige Bruch so in den Gelencke der Schulter und Schulterblades geschiehet/ziehet meistentheils den Tod nach sich/ wegen der grossen Aponeuroses und Vasa, welche Entzündung/ kalten Brand/und zuweilen Blutstürtzung/ so übel und schwer zu stopffen ist/ mit sich bringen; Gleich wie Paræus an den Marquis de Villars, den Könige und Rhein-Grafen Philibert gesehen hat.

CAP. XXVI.

Von den Bruche des Brustknochens.

 Den-

DEnselben bringet man auff der Manier wie von den Schlüsselbein gesaget / wieder zurechte/ und ob wohl selbiger ofters Blutauswerffen mit sich bringet/und mit grosser Mühe zurechte gebracht wird / so wird er doch geheilet / wann man nur darbey in acht nimmt/ daß die Bänder nicht zu feste geleget werden/damit das Athemholen nicht verhindert werde.

Von den Brüchen der Ribben und ihren anhängenden Theilen / kan man sehen den Paræum lib. 13. de Fracturis cap. 11. und folgenden/biß zu dem Bruche des Armes zu; Item cap. 19. von den Brüchen der Hand.

Die Brüche des Hüfftknochens/gehen leichte aus einander/ so man sie nicht wohl verbindet und befestiget.

CAP. XXVII.

Von den Bruche der Kniescheibe.

DJeser Bruch wann er lang ist/so wird er am leichtsten und am besten geheilet; Jst er aber in der Qveere/so ist er all beschwerlicher und mühsamer/ und noch mühsamer ist es/ wann zwey oder mehr Stücken von unten oder oben/oder so eines oben und eines unten/ ab seyn / am aller mühsamsten ist es/wann eine Zerqvetschung mit einer Wunde dabey ist.

Der in der Länge ist/ hält man mit einen Band/ zehn/ zwölf oder funfzehen mahl übereinander gesticket oder genehet / und an welchen lederne Rieme und Schnällen aufgenehet seyn/ zusamen/ oder mit den Band Capeline genandt; Dieser Bruch/ wann er wohl geheilet wird / verursachet gar selten ein übeles gehen oder hincken.

Der andere/von welchen viele oder die meisten lahm bleiben/ so daß sie auch übel und nicht wohl die Treppen können auffsteigen / werden durch den Band Capeline, sehr langsam geheilet/ wann man gleich den Patienten in einer Lade lässet liegen/ gleich

wie

wie bey den Brüchen der Schenckel und Schienbeinen gesaget worden.

Marcus Sev. Aurelius de eff. Med. part. 2. cap. 6. de iis qvæ ad ossa pertinent; De fracta nec diu conglutinata patella, wil in der qveergebrochene Kniescheibe/welche gar selten heilet/umb/die Extensores welche von einander ziehen/daß man eine Oeffnung mache / und daß man die Stücken so zerbrochen seyn/ durch schrapen solle ihrer Schwüle (Callus) berauben / und dann wieder/nachdem sie dichte an einander gebracht worden/zusammen binden/und eine gute Zeit so gebunden behalten/und solches desto mehr/weilen Paulus, Avicenna, Guido &c. bey einer ungestalten Schwüle gebieten/daß man die Haut öffnen/und den Callum mit Schaben oder Raspeln wegschrapen solle. Solches saget er habe er in osse genæ in einem Angelo Ficto Lucano, dessen verwundeter Knoche durch eine ungestalte Schwüle abscheulich verstellet war/gethan/mit guten Succeß.

Was die Kniescheibe anbelanget/so wird solches mühsam und langsam mit einer grossen Oeffnung und mit grossen Schmerzen müssen geschehen. Wie das zusammenbinden solle zugehen/ kan ich nicht begreiffen.

Johan Muschenbroeck, ein Kunstreicher Meister oder Mechanicus, zu Leiden wohnhaft / machet ein besonderes gutes Instrument/ die gebrochene Kniescheiben zusammen zu halten/ von weme solches erfunden ist / weiß ich nicht / aber es ist wohl ausgesonnen.

Nota: Die Kniescheiben-Brüche müssen wohl zusammen gebracht/ und so behalten/ zuweilen auch hier und dar geschoben werden/ umb die Anchylosis zu verhindern/ wodurch sonsten das Gelencke steif würde bleiben.

CAP. XXVIII.

Von den übel formirten Brüchen / so entweder aus- oder einwarts krumm gewachsen / als die Valgi extrorsum, Vari & contra introrsum.

DIese werden am besten durch eine starcke Extension mit Instrumenten wieder zerbrochen / und am füglichsten bey junge Leute / in den Aermen und Schienbeinen / und wann der Callus noch frisch ist.

Soferne durch eine Zerqvetschung einiger Knoche in das Marck bleibet bestechen / solcher verursachet grossen Gestanck / und andere Accidentien / und offters gar den Todt. So er durch die Haut sticht / so machet man wohl eine Oeffnung / umb selbigen abzukneiffen / abzusagen / oder mit einer Zange auszunehmen / nachdem es die Umbstände leiden und zulassen.

Der Bruch des Schenckelknochens heilet nicht / oder doch gar selten / ohne daß der Patient nicht was lahm bleibe / und solches desto eher / wann zwischen den Bruch ein Knöchlein sitzet / welches den Bruch stets wackelnde machet / und verhindert daß der Knoche nicht kan zusammen kommen / selbiges Knöchlein muß man mit einer Zange aus der gemachten Oeffnung heraus ziehen / jedoch ist solches wegen der grossen Dicke der Mäußlein des Schenckels / etwas mühsam und gefährlich.

Umb den Schenckel recht gerade zu halten / gebrauchet Scultetus ein Glossocomium Tab. 21. Fig. 6. Ich hingegen gebrauche darzu eine Waltze mit Stricken / wie zuvor gesaget worden.

CAP. XXIX.

Von den Aderlassen an den Arm / und von denjenigen / was vor den Aderlassen muß consideriret werden / und von nöthen ist / und wie dasselbige ordentlich geschehen muß.

Es seynd allbereit viele gewesen / die weitläuftig und mit grossen Verstande geschrieben haben von denjenigen / so vor der Operation, betreffende den Patienten / müsse consideriret / oder in acht genommen werden / welches aber die Methode von der Operation nichts angehet / deßfalls wir auch nicht weitläuftig davon discuriren wollen / sondern gehen gerades Weges zu denen Conditionen / so ein rechtmäßiger Chirurgus haben muß / als nemlich / daß er sey gut vom Gesichte / wohl mit den Fingern fühlen könne / damit er genau und accurat die Beschaffenheit der Adern / in ihren Orthe / wie auch den Unterscheid der Sehnen nnd Adern fühlen / und unterscheiden könne / wie davon in nachfolgenden weiter sol gesaget werden / darnach auch muß er stets warme Hände haben / auf daß er nicht den Patienten mit der kalten Hand erschrecke / wodurch die Bewegung des Geblütes verhindert wird / auch muß er lincks und rechts seyn / umb so wohl mit der lincken Hand an den lincken Arm / als mit der rechten an den rechten Arm / ohne Verfehlen zu lassen / imgleichen muß er auch das Aderlassen gewohnet seyn / welches viel besser ist / als wann er es nicht gewohnet ist / dann eine solche Operation mehr Fertigkeit als Wissenschaft erfodert / wiewohl dieses Letzte die Mutter von den Ersten ist / die ihrem Kinde nicht viel nachgiebet / dann ohne vollkommene Wissenschaft durch der Theorie, und tägliche Unterweisung / niemand zu der rechten und rühmlichen Manier des Aderlaß-

derlassens gelangen kan/ wie aus den nachfolgenden wird zu ersehen seyn.

Ehe wir dann zu den Aderlassen schreiten/ oder zu denjenigen/ was nöthig darzu erfodert wird / so ist von nöthen daß der Chirurgus zuvor alles fertig und bereit habe / was zu Ausführung seiner Operation von nöthen ist.

Welches dann ist / daß zum ersten der Patient warm sey/ weil durch die Wärme die Adern mehr auflauffen / wann er von schwacher Constitution ist/ oder zu befürchten/ daß er wehrenden Aderlassen möchte ohnmächtig werden (dann die Furcht oder Schrecken thut so viel vor den Aderlassen / als die Kleinmüthigkeit unter den Lassen) so kan man ihn auf ein Bette / Ruhe-Bette/Schlaf-Bancke/ oder sonsten worauf / nachdem es sein Zustand mitbringet/legen/ auch kan man ihme verbieten/ daß er nicht hin nach den Lassen sehe/ wie auch nicht nach seinen Blute / dann ofters viele/wann sie darnach sehen/ alsobald zu beschweimeln pflegen.

Wann aber der Patient starck genug ist / auch warm genug worden/durch eine mäßige Bewegung/es sey durch Gehen/ Dantzen/ oder wann er bey den Feuer etwas gesessen hat/ so muß man wohl zusehen / daß nicht etwas an den Patienten sey/ so da den Umblauf des Geblütes verhindere/als zum Exempel/wann Ringe an den Finger sehr enge aufgepresset seyn/bey den Frauens/der Aufschürtzband/bey den Männern aber/der Gürtel/oder die Hosen/oder Kniebänder zufeste gebunden seyn.

Zum andern/der Stuhl ungefehr anderthalb Fuß hoch von zimlicher Breite/die niedriger seyn/seynd zwar sicherer/ und beqvemer vor den Patienten/ weilen sie so bald nicht drauf beschweimelen/ aber ungemächlicher vor dem Chirurgo.

Zum dritten / zwo/ drey oder vier Lahs-Schüsselchen von Stein/ Glaß/ Silber oder Zinn/ aber nicht von Kupffer/ weilen selbiges das Serum vom Geblüte färbet/und also verhindert/daß der Chirurgus von dem Blute nicht recht urtheilen kan; Etliche

halten

halten die kleine Schüsselchen vor die besten in dieser operation, weilen man in unterschiedlichen kleinen besser von dem Blute urtheilen könne/als in einer oder zwey grossen.

Die Frantzosen gebrauchen Kopchens/davon ein jedes drey Untzen hält/damit sie gewiß wissen können/wieviel Blut sie gelassen haben/ welches aber nicht allezeit gantz richtig übereinkommt/ dann das Geblüt aus eines Menschen Ader gelassen/ offters in einen Kopchen oder Schüsselchen schwerer wieget/als in den andern/ zu geschweigen daß eines Menschen Blut viel schwerer wieget/als eines andern.

Die Holländer haben Kopchen oder Schälichen/so wol sechs oder acht Untzen halten/in welchen sie gar leicht urtheilen wieviel Blut sie gelassen/sintemahlen sie das Abmessen so gewohnet seyn/ daß es ihnen auch nur auf ein weniges fehlen wird/zudem so ist eine so gantz genaue und accurate Abmessung / welche doch auch/ wie gesaget/nicht allezeit übereinkommt/nicht nöthig / dann einer Kranckheit/umb eine halbe Untze/oder zwo oder drey Qvintlein mehr oder weniger/auch nicht mehr oder weniger geholffen wird.

Die Chirurgi so auf den Schiffen dienen/ nehmen wol ihre Becken oder Schalen/so sie zum Bartputzen gebrauchen/oder auch wol höltzerne Schüsselchen / hingegen die hier auf den Lande practisiren/nehmen was sie bekommen/als Papp-Kopchen/Schüsseln von Auster-oder Muschel-Schalen/Erden Geschirr ꝛc. in welchen allen man wol und gut sehen kan / und lassen zehen Untzen Blut/ auch wol mehr oder weniger / nach ihren Gutdüncken drein lauffen/so das Augenmaß sie nicht betrüget.

Zum vierten ein Becken oder Erden-Geschirr ꝛc. wann es nur groß genug / und mit kalten Wasser gefüllet ist / damit man nicht offters etwas holen darff.

Zum fünfften einen dichten/sanften Schwamm/ darinnen keine Steine seyn.

Zum sechsten / ein Stock ungefehr viertehalb Fuß lang/ nach proportion der Höhe des vorerwehnten Stuhles / so aber der

Stuhl niedriger ist/muß der Stock auch nach proportion kleiner seyn/auch muß er nicht dicker seyn/als daß er von den Patienten gemächlich könne gehalten und umbfasset werden/am besten ist er/ wann er rund oder achteckicht ist/damit der Patient denselben wol fassen und die Hand feste zukneiffen könne/dadurch dann die musculi ausgedehnet werden/die Adern hervorqvillen und das Blut mehr vorgetrieben wird/ auch kan der Patient den Arm darauff ruhen.

Zum siebenden/es sey rother oder blancker Reinischer/Frantz oder Spanischer Wein/oder auch wol kalt Wasser/ Eßig/ es sey auch rother oder blancker/vor die Ohnmachten und umb die Compressen/wann es vonnöthen ist/in denselben naß zu machen.

Zum achten/ein zimlich grosses Handtuch/umb sowohl selbiges auf des Patienten Kleider/oder über das Laken auf das Bett zu legen/als auch umb den Arm abzuwischen und die Hände daran zu trucknen.

Zum neunten einen rothen Band/ungefehr einen guten Daumen breit und wohl fünff viertel Ele lang (weilen zuweilen Leute seyn die dickere Aerme haben) und dessen eusserster Rand nicht mit Zwirne oder Seide beneh et oder gesticket ist/weil alsdann die Ekken oder Rände zu sehr kneiffen/und der Band in der mitten sich in die Höhe geben möchte; Er muß auch so geschnitten seyn/ daß die Faden längst herunter lauffen/ damit er sich nicht ausdehnen oder recken könne/ diesen Band gebrauchet man umb das Bluth gegen zu halten/ und dadurch zu machen/ daß die Adern vor den Band hoch von dem Blute auflauffen können.

Zum zehenden/muß die Compreß ein Strohalm breit dicke seyn/auch wol dicker/sonderlich bey denjenigen/derer Arm oder vielmehr Gelencke an den Arm/wegen der hervorstehenden Sehnen sehr hol ist/damit selbige Hollichkeit von der Compres ausgefüllet werde/sonsten würde gar leichte/wañ man den Arm büge/die Compres, an welcher der Band ordinair angestochen ist/ durch den Band

von

von der Oeffnung weggezogen werden / dadurch dann das Blut wiederumb Lufft bekommen / und die Ader wieder auffspringen möchte / wiewohl diese dicke Compressen nur eintzig und alleine nützlich seyn / wann man die Median-Ader lässet / dann die Cephalica lieget oben / und die Basilica unten / allwo man nicht bedarf einige Hollichkeit zu füllen.

Zum eilften / der weisse Band / von eben der Länge und Breite / zimlich starck / damit er nicht zerreisse / auch gleichfalls nach der Länge der Faden geschnitten: Wiewohl etliche auch wollen / daß man ihm schriem gegen die Faden schneide / weilen er alsdann destobesser in der Mitte andrücket / und die äusserste Ecken oder Rände sich in die Höhe geben / aber alsdann muß man zuvor den Band in etwas wohl ausrecken oder ausziehen; Dieser Band muß bey magern Leuten und Kindern / kürtzer und schmäller geschnitten werden / auch bey denjenigen die da dünne Aerme haben / und wann man keine Bänder dran hat / so muß man die Enden davon / auf der Compreß mit Nateln anstechen.

Dieser Band nutzet darzu / daß er die / durch die Compreß zusammengedruckte Leffzen der Wunde / dichte zusammen halte / damit sie wieder an einander heilen / und dann daß er das Bluten verhindere: Ungefehr zwo Finger oder einen Daumbreit / nimmt man die Compreß viereckicht / wiewohl ich sie wohl habe sehen dreyeckicht / und auch wohl oval machen / und so gebrauchen; Derer Masse man vergrössern oder verkleinern kan / nach dem Subjecto, wie von den Band gesaget ist / die von Leinewand seynd die besten / weilen dieselben in den Pressen sich zusammen geben / und in den Loßlassen sich wieder in die Höhe geben.

Etliche nehmen Filtz vom Hute / und machen da ein / zwey oder drey doppelte Tücherchen drum / verkleben solche mit Stärcke / welche wann sie trucken und hart worden seyn / zerstossen / zerreissen oder reiben sie die kleine Leffzen der Wunde / wie ich solches ofters wahrgenommen habe / worauf dann Schmertzen verursachet wurden /

den/ und die Wunde Materie setzte/ so daß ich nach zwey/ drey oder vier Tage wieder muste kommen/umb selbiges zu heilen.

Diese Compress dienet darzu/ umb die zusammengebrachte kleine Leffzen zusammen zu halten / und die kleine Wunde also/ wiewohl sachte zuzudrücken/ daß kein Blut daraus kommen kan/ nachdem sie durch den Band wohl feste gemachet ist.

Zum zwölften/ die Lancetten/ so von unterschiedlicher Beschaffenheit müssen seyn/ nachdem die Adern groß oder klein/ tief oder nahe bey der Haut liegen. Die Figur oder die Façon, ist gnug bekandt/am meisten bey den Frantzosen/ welche dieselbe sehr schön und vortrefflich haben/so wohl von Spitzen/ Schneiden/ als auch Polirung.

Die Holländer machen die Schneide und Spitze so/ daß sie zurund zulauffen/welches nicht wohl stehet/indem es keinen Nachschuß giebet in den Durchstechen/ dann sie müssen von abschüßiger Spitzen seyn/ob sie gleich breit ist/sie müssen auch eine mittelmäßige Länge haben/ungefehr zwo Daume breit/oder ein wenig mehr/ weilen man/wann man auf der Hand und Fuß über den Daum muß lassen/die Länge darzu von nöthen hat; Auch ist es gut/daß man mit einer mittelmäßigen langen Spitzen lässet/dann es stehet so frey und resolut.

Etliche müssen dicke Lempen haben/ andere hingegen dünne/ doch allezeit so/ daß sie sich ungehindert und leichte beugen/ ohne grosse Gewalt und Mühe / wann man sie auf den Nagel des Daumens leget / die behenden und subtilen gebrauchet man bey zärtlichen Leuten/und bey Kindern/und die eine weiche Haut und kleine Adern haben/ und diese seynd meistentheils schmal/ die breiten und steiffen nimmt man/ wann man auf der Hand und Fuß lässet/ wie auch wo eine harte Haut ist. Etliche schmalle müssen auch zimlich steif seyn/ damit sie/ wann die Adern tief unter einer harten Haut liegen/ gemächlich durchgehen können/ und sich nicht beugen/ hinten müssen sie dicker seyn als in der mitten/ auch in der mitten dicker als an der Spitzen/ und also allmählich dünner nach

der

der Spitzen zu/ welche nicht zu dünn muß seyn/ weilen sie sonsten sich umblegen möchte/ um welches aber zu verhüten/muß die Spitze ein Vierteltheil eines Strohalms breit/ einen schmallen Rand (von den Frantzosen Biseau genandt) ohne Erhobenheit haben/ welcher die Spitze steiff machet/die Schneide aber muß ferner keinen Rand oder biseau haben/ dann solcher eine stumpffe Schneide würde machen/wie solches gnugsam zu sehen ist an ein Scheermesser/wann es zu viel angesetzet wird/so wird es dicke/und bekommet durch das Ansetzen einen breiten Rand an der Schneide; sondern sie muß schneidende geschliffen werden/so daß man auch/man mag die Lancette auch hindrehen wo man will/keinen Rand/ (als nur an die Spitze/ gleichwie gesaget ist) nirgendswo sehen könne/ dann derselbe das scharffe Schneiden verhindert.

Ausser diesen erwehnten conditionen / hilfft viel eine gute Polirung/als welche machet/daß die Lancette gantz gelinde durch die Haut gehet/so daß man es kaum fühlen kan.

Etliche schleiffen ihre Lancetten mit einen Rücken in der mitten/selbige aber stechen so sachte und gelinde nicht als die runten.

Diejenigen die ihre Lancetten selbst machen / werden befinden daß dieses wahr ist/sintemahlen ich solches bey denen Lancetten/die ich selbst gemachet und angesetzet habe/in den Aderlassen so befunden. Der Gebrauch der Lancetten ist gnugsam bekant / wie auch die Materie daraus sie gemachet werden.

Zum dreyzehenden einen Löffel mit einen Tropffen weissen Baumöl/umb die Spitze von der Lancette drein zu stechen / welches weniger Schmertzen verursachet/und auch verhindert daß das Blut in der Oeffnung nicht zu sehr strammet/und also besser herausfliessen kan.

Zum vierzehenden / etliche grosse Nateln/so steiffe und scharfe Spitzen haben / umb den Ermel vor das erste / und darnach den Band auf der Compres mit anzustechen.

Zum funffzehenden/etwas umb das Blut damit zu stillen/ wann es vonnöthen wäre.

Zum sechzehenden/ein Diener der die Laß-Schüsselchen hält/ selbiger muß behertzt seyn/damit er nicht ohnmächtig werde/dann sonsten hat man mehr mit diesen/als mit den Patienten zu thun.

Zum siebenzehenden/ein Stuhl auf welchen die Kopf-küssen liegen/damit man selbige an der Erde, oder auf eine Banck könne legen/wañ etwa der Patient ohnmächtig würde/und denselben könne drauf legen.

Hierauf folget nun/wo und in was für Ordnung alle diese Sachen müssen geleget werden / so daß sie dem Chirurgo zur Hand stehen/und er sie nicht verfehle oder vergreiffe.

Vor das erste leget man auf der Bancke oder Tisch das Handtuch/ nechst dabey den rothen Band/ darnach die Lahs-Schüsselchen/und die Schüssel mit den Wasser und den Schwam̃ darein/ alsdann die Lancetten und Löffel mit Oehl/ nach diesen das Glaß mit Wein oder Eßig ꝛc. und darauf die Compreß und weissen Band/und etwas umb das Blut zu stillen/wann es etwa von nöthen möchte seyn / welches man auch wohl in den Schiebsack so lange biß es die Noth erfodert behalten kan/wiewol ich solches niemahlen habe von nöthen gehabt.

Wann dieses geschehen ist/ sticht der Chirurgus zwo Lancetten/eine mit einer breiten/und eine mit einer schmallen Spitzen/ zwischen die Knöpffe von seinen Camesohl/darnach einige Nateln auf seinen rechten Ermel/wann er mit der lincken Hand/oder auf den lincken Ermel/wann er mit der rechten Hand lassen muß/den Stock setzet er/so daß er ihn beqvem kan langen/dichte bey ihm an seiner rechten Hand/ oder sonsten an seiner lincken Hand / oder auch vor ihm an den Tisch oder an der Bancke/ die Küssen leget er hinter den Patienten/damit sie bey der Hand seyn.

Derjenige der die Lahs-Schüsselchen hält/ muß an der lincken Hand des Patienten stehen/zur Seite/damit er nicht im Lichte stehe/und das Blut destobesser könne auffangen.

Was

Was in den Aderlassen zu consideriren ist.

VOr das erste/ und für allen Dingen ist vonnöthen/ daß man einen hellen Orth/es möge der Patient liegende oder sitzende gelassen werden/erwehle/welches am besten geschehen kan/indem man den Stuhl setzet/ so da schraat gegen das Licht muß stehen/ damit man wohl sehen könne / deßwegen man auch wohl erst zu probiren pfleget/indem man den Arm in die Höhe hebet/ob nicht was ist/ so das Licht verhindere/ als zum Exempel der Huth des Patienten / oder auch wohl sein Leib / man setzet auch wohl den Stuhl und den Patienten mit den Rücken hart unter dem Lichte damit der Tag oder das Licht gerade auf den Arm falle.

Wann man den Patienten auf den Bette muß lassen / so träget es sich offters zu / daß da kein Tag oder Licht hinkommen kan/ und alsdann muß man lassen einen ein Ende von ein wohlbrennendes und abgeputztes Licht/ hinter den Ellbogen/ halten/ eben so hoch und dichte darbey / daß der Schein von dem Lichte/ recht gegen die Spitze von der Lancette falle.

Der Patient muß nicht alleine nothwendig warm seyn/ um der vorerwehnten Ursachen willen/ sondern auch weilen ich nicht sehen kan/ daß man mit den Reiben auf den Arm/ und zwar auf und über die Adern/ das Blut solchergestalt erhitzen könne/ daß dadurch so wohl das Blut in den Adern/ als auch in den Pulß-Adern/biß in den Leibe/und daraus durch die Pulß-Ader wieder biß zu dem Theile solle flüchtiger werden/und daß selbiges so wieder durch die Adern aufgefasset/solle schneller fliessen/als wann der Patient kühl / oder seine äusserliche Gliedmassen zum wenigsten kalt wären.

Auch so muß dergleichen Reiben nicht so starck seyn / daß es eine solche grosse Bewegung solte verursachen/sintemahlen es zimlich wehe thut ehe man lässet/ und in wehrenden Lassen/ doch so jemand möchte sagen / daß alsdann die Patienten das Lassen nicht groß fühlen würden / so sage ich nein / zu dem so muß man auch consi-

consideriren wie die gemachte kleine Wunde werde hernach wieder zuheilen/ ich meyne gewiß sehr übel.

Darnach leget man das Handtuch auf den Schoß über die Kleider/oder so er lieget über das Laken/damit es nicht mit Blut besprützet werde/zuweilen sticht man solches etwas hoch mit Nateln an; Gleich drauf hänget der Chirurgus den rothen Band über seinen lincken Arm/und sticht einige Nateln auf den Ermel des lincken Arms/oder hat solches schon vorher gethan wie gesaget worden; Die Lancetten sticht er zwischen die Knöpffe vom Rocke/ eine jede absonderlich/die eine mit einer schmallen/ die andere mit einer breiten doch abschößigen Spitzen.

Wann dieses so geschehen ist/stellet der Chirurgus sich selbsten in einer guten Positur, so daß der lincke Fuß gerade voraus/ die Knie ein wenig gebogen / und der rechte Fuß in der Qveere hinten aus stehe/und nimmt gleich drauf den Daum von des Patienten seine rechte Hand mit die beyde forderste Finger oben/ so daß sie gerade ausstehen/ und den Daum von unten/ zu eben der Zeit nimmt er die lincke Hand die vier Finger von den Patienten/so daß der Daum des Chirurgi inwendig in der Hand/und die vier Finger ausserhalb der Finger kommen / so daß die beyde Hände/ die Hand des Patienten öffnen/ und so geöffnet/ in der Seite über die Hüffte ansetzen; Man kan auch den Fuß auf der Sprosse des Stuhles setzen / und die geöffnete Hand auf den Schenckel setzen/ welches ebenfalls gemächlich ist/ dieses geschiehet darumb/ damit das Blut besser herunter schiessen möge/ deßfalls man auch mit beyden Händen die Ermel starck herunter ziehet und schläget/ die obersten umb/ alsdann hält die lincke Hand die ander Ermel feste/ da unterdessen die rechte Hand die obersten in die Höhe streichet/welches/wann es geschehen ist/so fänget dieselbe Hand von oben von der Schulter an die gemachte Falten eine nach der andere glatt und hoch aufwerts neben den andern zu fügen und zu legen. Wann nun dieser Ermel so aufgestreiffet ist/so machet man mit den folgenden eben so wie mit den ersten / oder

mit

mit den von den Oberhembde/ so/als mit den von den Camisohle/ und darnach den von den Hembde/welchen man indeme man ihn umbschlaget/ starck ziehet oder trecket/ oder man schiebet ihn über die andere Ermel in die Höhe/ und sticht ihn auf die andere Ermel/an einen oder mehr Oerter mit Nateln feste an/damit er nicht beblutet werde/ oder über den rothen Band schiesse/ und damit man auch/wann man gelassen hat/den Ermel gemächlich könne über den Verband schieben/ohne daß der Band sich verschiebe/welches alsdann die andere Ermel auch nicht so leichte thun können: Wann dieses geschehen ist/ sticht der Chirurgus seine zwo forderste Finger/ von jedweder Hand einen/ in der Mitte des Armes/ unter den Ermel nach oben zu/ so tief als er im̃er kan/und streichet mit den einen Finger den einen/ und mit den andern den andern Weg/ biß daß sie unter den Arm flach gegen einander zusammen kommen/so wie sie seynd eingestochen worden/ umb alle Ungleichheit wegzunehmen/ und zu verhindern daß die Pulß-Adern nicht zu sehre gedrücket werden/und damit die Haut nicht nach der eine oder nach der andern Seite möge gezogen bleiben/ welches Ungelegenheit und Ungemächlichkeit bey der Operation verursachen würde.

Wann dieses nicht wohl geschehen kan wegen der Ermel/ weil der eine oder der andere zu enge ist/ oder weil sie zufeste an sitzen/so ziehet man wohl ein paar Ermel aus/ und wann es zu kalt ist/so ziehet man den weitesten wohl wieder an.

Nachdem dieses alles so wohl und accurat geschehen ist/ so leget der Chirurgus den rechten Band / der solchergestalt muß eingetheilet seyn / daß das Ende / welches er inwendig umb den Arm schläget/wohl eine Handbreit und was mehr länger sey/als das andere so außwerts umbgeschlagen wird / auf daß die Verschürtzung und die Schleiffe/außwendig auf den Arm wohl könne gemachet werden. Alsdann nimmt der Chirurgus den Band/ und leget von desselben Krinne oder Kniff/ welcher von den Abmessen in den Band geworden/und geblieben ist/jedweden Daum

einen Daumbreit ab/ (wiewohl man solches so genau abzumessen nicht vonnöthen hat/wann man das Aderlassen gewohnt ist/sintemalen man solches wohl aus den Augenmaß haben kan) und leget also ohne Reiben/ (weilen solches nur den zarten Leuten wehe thut) den Band schlecht flach nieder/ so daß der Kniff oder Krinne/recht in der Mitte gegenüber/und einen halben Finger oder ein wenig mehr/ höher über des Arms Gelencke und so außwerts einen Daum breit/über den Ellbogen komme/da man alsdann den Band gantz sachte hinten umbführet/biß daß die Enden umb den Arm bey einander kommen; Da dann zur selbigen Zeit der rechte Daum noch wohl vier Finger breit nach der Länge über den Band niedriger sincket/ und mit dieselbe so weit nach unten zu (das ist nach des Patienten Hand) weichet/ so viel als die Enden von den Band und die rechte Hand zum Vorbeyschieben von nöthen haben/ alsdann kommen die drey letzte Finger von der lincken Hand/ und springen über das Ende (welches über derselben Hand hänget) nach inwendig zu/und stossen dasselbe über die rechte Hand/ welches gantz gemächlich geschiehet/ wann man nur die Finger ausstrecket / unterdessen hält der Daum und die forderste Finger von derselben Hand an ihren Orthe den Band feste/und lassen ihre Finger alsdann das unterste Ende von der rechten Hand fassen/welche drauf loß lässet/und das Ende von der lincken Hand verlässet/ dann fasset der rechte Daum/ indem er sich gegen den fordersten Finger von der lincken Hand setzet / und so der Band mit seinen fordersten Finger feste hält / lassende den Rest von dem Bande wiederumb durch die Hand hangen. Wann dieses so geschehen ist/ so lassen die lincken Finger und der Daum ihr Ende loß/ drauf bieget jedwede Hand hinten etwas aus/ da dann zu eben der Zeit / die rechte Hand mit ihren Ende einen Umbschlag hinunter nach der Hand zu machet/ so daß das andere Ende von den Bande in den Umbschlag schliesset / und nur so viel Platz oder Raum/ ohne fernere Ungleichheit einnimmt/ als wann der Band schlecht oder einfach geleget wäre/ alsdann ziehen

die

die Finger von jedweder Hand ihre Enden ein wenig gegen einander nach sich/umb den Band ein wenig feste zuschliessen/und legen ihn so nett wieder über einander/als wann der Band einfach geleget wäre / und machen so außwerts des Armes vor das erste einen Knoten/und darüber einen lauffenden Knoten/oder einfache Schleiffe/ damit man dieselbige allezeit könne auf und loß lassen/ mitlerweile lassen die zwey hintersten Finger der lincken Hand etwas loselicher / und nehmen die fordersten Finger den Band halb weg/auch wohl mehr/auch wohl weniger/nachdem die Aerme dicke seyn; Auf der Manier wird das Theil von dem Bande/ durch die Hand über den ersten Finger geleitet / zu welcher Zeit der rechte Finger sein Ende wieder zu den lincken Daum bringet/ welches wann es geschehen ist/so kneiffen die zwey hinterste Finger der lincken Hand sich wieder zu/und halten ihr Ende feste/ehe der Daum von derselben Hand sich in die Höhe hebet / und von unten / qveer unter der fordersten Finger der rechten Hand erste Glied sich schwinget/ und fasset also das Ende/ so da/ von den Daum und fordersten Finger der rechten Hand/eben darnach verlassen wird / und bringen es gegen sein Ende auf seinen fordersten Finger/welcher so wohl als der Daum sich zusammen/etwas nach hinten zu / umb hoch von den Arm ab / ziehen und Platz machen/ daß der Daum der rechten Hand von oben zwischen die beyde zusammen gebrachte Enden sich kan einbegeben/umb mit seinen forderſten Finger wieder das unterste Ende von der lincken Hand zufassen/ ehe die Finger der lincken Hand sich loß lassen/ und sich zu den Ende von der rechten Hand bey ihren Daum verfügen/ umb solches wieder fest zu halten / als welches sie auf und längst den Daume der rechten Hand von unten gegen ihren Daum anbringen; Drauf weichet die lincke Hand vor der rechten mit ihren Ende etwas zurücke von den Arm ab/ ein wenig nach unten nach der Hand zu / welches wann sie es gethan hat / so ziehet sich die rechte Hand nach oben von den Arm ab zurücke/umb vor die beyde mittelste Finger der lincken Hand Platz zu machen/welche über

das Ende so die rechte Hand hält stehen/da unterdessen der kleine Finger sich von unten gegen seine Mithelffer in der Mitte stützet/ das selbige Ende hilfft feste halten / alsdann bringet der rechte Daum mit seinen forderſten Finger sein Ende recht nach unten qveer und platt / über das andere Ende (welches von den Daum und forderſten Finger der lincken Hand gehalten wird) hart gegen denselben Daum an/drauf kommt der Daum von der rechten Hand/ und drücket das qveer übergebrachte Ende doppelt unter dasjenige / welches mit den lincken Daum und forderſten Finger gehalten wird/und ziehet es so etwas schraat/in den Durchstechen/ nach sich/umb desto besser Raum zu machen vor den ersten Finger der rechten Hand/der sich von außwendig des Armes nach inwendig zu in die Schleiffe / oder doppelt durchgezogenes Ende sticht/ deme dann alsobald sein Mithelffer der Daum zu Hülffe kommt umb die Schleiffe so feste zu halten / und indem sie so feste halten/ die Schleiffe/so viel als müglich ist/ außwerts des Armes zu bringen/weilen sie/wann sie so qveer durchgezogen ist/nicht so leichte loß gehet/sondern feste hält/ und dann auch/ damit sie aus den Wege sey/auf daß sie nicht beblutet werde/und das Licht verhindere oder benehme.

Wann man diesen rothen Band umbbindet / so muß man die erste Umbwindung nur ein wenig zuziehen/ dann wann sie zu feste/oder starck zugezogen würde/so würde das Blut nicht können durch die Pulß-Adern/nach unten zu gehen/ und dann auch würde man müssen/wann der Band wäre zufeste gebunden/ den gantzen Band loß machen / da hingegen sonsten man nur darff die oberste Umbwindung/ etwas loselicher machen / als welche allezeit feste muß zugezogen werden; Doch nicht so starck / daß der Patient drüber klage / oder daß der gantze Unterarm davon braun werde.

Wann nun der Band so wie es sich gebühret gebunden ist/ so fasset die lincke Hand/ des Patienten Hand von aussen/ so daß der Daum von der lincken Hand inwendig/ die Finger außwendig der

dig der Hand kommen/darnach richtet der Chirurgus sich gerade in die Höhe/indem er mit seiner Brust von der Hand des Patienten abweichet/ und gleich drauf kömmt der Daum der rechten Hand auf das forderste Glied von des Patieuten Daum / die zwo forderste Finger von inwendig / und beugen solchergestalt den Daum in der Hand; Wann dieses geschehen ist / so lassen der Daum und die Finger / von der rechten Hand / des Patienten Daum fahren/weilen die rechte Hand gleich drauf von hinten die Finger des Patienten in die Hand über den Daum drücket/und befiehlet den Patienten selbige so feste zuzuhalten / und zuzukneiffen/dieses geschiehet darum/ damit die Mäußlein die Adern desto-besser möchten an der Haut andringen / und dann bringet die rechte Hand wiederumb die Faust in der Seiten/ weilen von den Orthe an / die ausgestreckte lincke Hand / von hinten gegen den Ellbogen springet / umb denselben vorwarts zu drücken / und dardurch zu machen / daß der Arm steif und gerade ausgestrecket sey; Nachdem nun auch dieses geschehen/so kommt der forderste Finger und forschet nach/oder fühlet/ob die Ader sich wältzet/oder loß lieget/welches wañ man es so befindet/so muß man den Band näher an den Ellbogen und Gelencke von den Arm und fester zugezogen/ legen/ imgleichen auch wann die Adern klein seyn und tief liegen/ deßwegen muß man den Band so legen/ so wie man befindet/ daß man die Ader am besten fühlen kan; Auch pfleget man wohl den Leuten so lange seynd kranck gewesen / etwas steiffer oder fester zubinden / dann weilen solche nicht viel Blut haben / so haben sie schlappe und welcke Adern/ auch thut man solches bey Leuten die nicht gar zu warm seyn/ und doch sollen gelassen werden / auch an Leuten die eine dicke unreine garstige Haut haben/doch muß man allezeit wohl acht haben/daß die Pulß-Ader nicht zu sehr gepresset werde.

Etliche seynd der Meynung/daß durch allzustarckes Binden der Pulß-Ader das Klopffen benommen werde/ welches ich zwar zugebe/daß man sie aber/nach ihrer Meynung an statt einer Ader

gar leichte lassen könne/das negire ich/dann die Pulß-Adern liegen allezeit was tieffer als die andern.

Es ist auch allezeit nicht vonnöthen daß man erst den Band bindet/ ehe man auf diese Manier/ die vorerzehlten Umbstände oder Conditionen untersuchet/ dann man kan solches beynahe wohl eher sehen/ehe man den Band bindet/wiewohl solches nicht allezeit so sicher und gewiß gehet.

Nachdem nun die Ader/ so wie es sich gebühret/ durch den Band feste gebunden ist/ so kneiffet der Daum von der lincken Hand sich zu in das forderste des Armes/da unterdessen der Leib von der Faust abweichet/umb vor der rechten Hand Platz zu machen/ welche/ nachdem sie von hinten das Gelencke des Vorder-Arms und der Hand mit einer sonderlichen Geschicklichkeit/ und Behendigkeit gefasset hat/ den Arm umb den Daum leget oder büget/ oder so man dieselbige Hand umbkehret/ so lässet man den ersten Finger fühlen/welches gemächlicher und sicherer ist/ob man auch gewiß oder versichert seyn kan/ daß es eine Ader ist/ oder ob es etwa ein Haarwachs (Tendo) ist/entweder von den musculo brachieo antico, welcher unter der Mediana lieget/ oder von dem musculo bicipeti, der unter die Cephalica in und über den Gelencke des Arms lieget/ allwo sie leichte kan verletzet werden/ welches aber der Chirurgus daraus wissen kan/daß die erwehnte tendines indem man den Arm beuget sich in die Höhe ziehen oder einkrimpen/und gegen den Daum oder Finger hart und steif werden/welches aber die Ader nicht thut/sondern ausser den kan man noch fühlen wie das Blut fliesset/ und dann so lieget auch dieselbe dichter an der Haut. Wann er nun solches gewiß weiß/ so muß er auch zusehen ob die Tendo, nach der Länge unter der Ader lieget/welches ofters sich so zuträget/ sonderlich wann die Mediana schraat läuffet/ und alsdann kan dieselbe unten oder oberhalb an der eine oder andere Seite/ zur Seiten der Haarwachs gelassen werden/ als vor welche Haarwachs man sich vor allen Dingen muß hüten/und in acht nehmen daß man sie nicht verletze. Dann

die

die Haarwachs/lieget bey etlichen Leuten so dichte unter der Ader daß es auch scheinet/ als wann sie dieselbe aufhebete.

Hingegen aber so die Tendo gantz tief lieget / so kan man wohl/doch vorsichtiglich/die Ader über derselbigen lassen/sonderlich wann man sie nirgends besser finden oder bekommen kan/ da alsdann man den Arm mit der lincken Hand solchergestalt feste halten muß/ daß der Patient denselben nicht könne zurücke ziehen/oder sonsten bewegen; Ausser diesen/ so läuft die Arteria Basilica, nach der Länge/unter der Mediana durch/ nach unten zu/ welches auch wohl muß attendiret oder in acht genommen werden; Unter der Basilica lieget auch eine Pulß-Ader/ vor welche man sich auch sehr hüten muß/ eben wie vor der Haarwachs/ wegen der schweren Zufälle/ so aus deren Verletzungen entstehen/ deßfalls muß man mit so grosser Mühe und Behutsamkeit suchen/ die Ader wohl zu lassen.

Auch ist zu mercken/ daß eben unter den Ellbogen schraat über die Basilica eine Sehne läuft/ welche gar leichte/ wann man nicht wohl Achtung drauf giebet / ex infortunio verletzet kan werden.

Wann nun die Basilica oder Cephalica gelassen wird/ so ist dabey zu mercken/ daß die Haut daselbsten viel härter/ rauer und zuweilen mit Haare bewachsen ist/welches auf der Mediana nicht ist/weßfalls etliche haben wollen/ daß man das Theil daselbsten solle vor das Lassen mit Oel beschmieren / aber solches verrichtet schon das Oel welches an der Lancetten hänget/wie aus den nachfolgenden wird zu ersehen seyn.

Wann man nach Gutdüncken lassen muß / das ist / wann man keine Ader sehen kan/ so muß man genau und wol das Fliessen oder Fortstossen des Geblütes nachforschen.

Es träget sich auch zuweilen zu / daß die Pulß-Ader so hart unter der Ader lieget/daß dieselbe die Ader aufhebet/und schlagen machet/ als wenn es eine tief unten liegende Pulß-Ader wäre/ welches man aber daraus kundig wird / daß wann man die Ader

allent-

allenthalben in ihren Lauf verfolget / man das Klopffen oder Schlagen allenthalben nicht fühlet; Auch ist dieselbe viel gelinder und schlapffer/und ist das Schlagen derselben/ gleich als wann es von weiten wäre; In solchen Fall muß man auch oberhalb oder unterhalb des Klopffens einen Orth suchen/umb so wol die Ader recht zulassen/als auch umb den Patienten allen Argwohn zu benehmen.

Wann man aber gantz keine Ader an den Arm finden kan/ so siehet man zu ob nach der Hand zu/ nicht die Cephalica zum Vorschein kömmt/welche alsdann/wann sie zu sehen ist/kan gelassen werden.

Nachdem man nun dieses alles wol in acht genommen hat/ so nimmt man eine schmalle Lancette (mit einer abschößigen Spitze/ wann man eine tief-liegende/ oder unsichtbare/ oder waltzende/ oder kleine Ader lassen muß) mit der rechten Hand / aus den Knopflöchern heraus/öffnet dieselbige/doch so/daß sie nicht zu sehr einen Winckelhaken ähnlich sey/umb der Ungemächlichkeit willen/ so sie zwischen den Daum und forderſten Finger verursachet/ auch muß man die Kaste oder Schale darvon wohl zumachen/ welches wann es geschehen ist/so sticht man die Spitze von der Lancette in Oel/und schüttelt sie ab/umb die Schmertzen in den Lassen zu verringern/und die Oeffnung besser aufzuhalten.

Wann man nun die in Oel fett gemachte Spitze abgeschlagen oder abgeschüttelt hat / so sticht man die Schale oder Kaste darvon in den Mund/und hält selbige mit den Lippen oder Zähnen feste/so daß die Spitze nach der lincken Seiten stehe.

Wir haben zuvoren geredet von einer schmallen abschößigen Spitzen/ weilen man mit selbiger besser durchstechen kan/ als mit einer breiten/ die auch grössere Schmertzen machet/ zugeschweigen/ daß die Breite in den Stechen die Haut so weit von der Ader abstösset/ daß die Ader unter der Spitzen sich wältzet/ wie solches die Lancetten thun/die ausser daß sie breit seyn/rundlichte Spitzen haben; Und in Wahrheit/ es ist eine schlechte Raison die diejeni-

gen für-

gen fürwenden/so da wollen behaupten/daß durch eine kleine Oeffnung das subtileste Blut herausfliesse/welches gantz anders aus den nachfolgenden wird zu ersehen seyn/dann wann eine Ader wol getroffen ist mit einer Lancette/so eine schmale abschößig zulauffende Spitze hat/und die nicht eine weite Oeffnung gemachet hat/so muß das Blut sowol ausfliessen/als wann die Oeffnung groß gemacht wäre/dann es ist gleiche übel und ungereimt gesaget/daß durch eine kleine Oeffnung das feineste und subtileste Geblüt allein ausfliesse/als wann ich sage/daß solches die circulation verhindere.

Daß solches sich aber nicht so verhalte/zeiget das Blut an wann es geronnen ist/indem es sowol seine consistence hat/als dasjenige welches aus eine grosse Oeffnung gekommen ist/daß aber etliche sagen daß eine kleine Oeffnung einen thrombum verursache/solches thut eine grosse Oefnung auch wol/wann die Oeffnung der Haut mit der von der Ader nicht gerade übereinstimmet; sonderlich wann das Blut sehr starck herausfliesset. Es ist gewiß daß eine schmalle Lancette gemächlicher in der Ader Hollichkeit/eben und just wird kommen/wann man gleich mitten auf der Ader gantz steil niederstäche/als eine breite Lancette würde thun/wann sie gleich forne und unter der Ader recht eingebracht würde.

Und wann gleich das Blut nicht starck oder schnell herausspringet/sondern gantz langsam ausfliesset/so lieget daran die Schuld/daß die Oeffnungen nicht wohl auf einander kommen/oder weil die Haut verschoben ist/oder weil die Ader sich wältzet/keines weges aber daran/daß die Oeffnung nicht groß genug gemachet ist/als für welche die jungen Jungfern und zärtliche Leute einen Abscheu haben und sich davor entsetzen.

Wann die Adern groß seyn/so liegen sie meistentheils hart unter der Haut/es wäre dann in fetten Leuten/bey welchen man wol muß eine breitere Lancette gebrauchen/wie auch in den Winter wegen der Kälte/welche das Blut/ob gleich die Oeffnung zimlich groß ist/stehen und geronnen machet.

Etliche legen die Lancetten in ihre Scheide oder Futteral auf den Tisch oder Bancke / wie es die Gelegenheit mit sich bringet / und lassen unterdessen daß sie dieselbe holen den gebundenen Arm niederhangen/damit der Lauff des Geblütes etwas zurück gehalten werde/und also die Ader destomehr aufschwüllen könne. Ich pflege es gar selten zu thun/weil man zu sehr (sonderlich wann der Tisch/umb das Licht zu haben / etwas weit von der Hand abstehet) aus seiner positur kommt/und dann wieder sich muß in positur stellen/zudem so nimmt solches zuviel Zeit weg / und zuweilen ist man gezwungen die Ader geschwind zu öffnen / ehe sie sich verkriechet/indem das Blut weglauffet / und dann auch daß man zuweilen die Leute / so sehr furchtsam vor den Aderlassen seyn / und deswegen beängstiget werden / betrügen muß. Jedoch kan man solches zuweilen thun/wann die Ader nicht wol aufschwüllen wil / da man dann doch wohl die Lancetten kan zwischen den Knopfflöchern haben/und lassen den Arm so etwas hängen.

Nachdem man nun so die Lancette / wie gesaget worden/in den Mund genomen hat/so setzet der Chirurgus die lincke Hand von hinten an den Ellbogen/und den Daum auf der Ader / mit welchen er die Ader feste hält/damit sie unter dem stechen mit der Lancette sich nicht verschiebe/deshalb er auch nicht die Haut weder niederwarts weder zur Seiten ziehet / sondern drücket sie nur alleine/entweder viel oder wenig / nachdem die Adern voll Blut seyn / an den Orthe da der Stich von der Lancette geschehen sol/ flach nieder / damit die Oeffnung von der Haut / gerade über die von der Ader bleibe/indem er nun so den Daum ansetzet/so giebet sich das oberste von der Hand nach oben zu/daß der Daum schrat nach unten zu komme/und die Ader nur von der Seite feste gehalten werde/damit die zwey mittelste Finger der rechten Hand / so bald als der vorderste Finger und Daum von derselben Hand / die Lancette aus den Munde genommen und feste gefasset hat/so daß die Spitze der Lancette einen Fingerbreit hervorstehe / und nicht zu kurtz gefasset werde/zwar nicht aus der Ursachen/daß man

sie wie

sie wie etliche wollen/solle tief in die Ader hineinstechen / sondern wie gesaget/weilen solches der guten ordre zuwider / und weil der Daum und der Finger / wann sie so nahe anliegen / das Gesichte verhindern und benehmen/und dann auch sowol umb der Gemächlichkeit als umb der Festigkeit willen / sich gegen den Daum / umb dessen Ründe/welche er forne an hat / drehen/ und platt auf den Arm/damit die Hand nicht zittere/ruhen können/desfalls dañ der Daum von der rechten Hand unter dem stechen / den Nagel der lincken Hand zur Seiten/indem er sich fortschiebet/berühren muß/ und auf solche Manier lässet man die Medianà nach ihrer Länge/ wann man sie nach ihren schraten Lauff betrachtet / welche Oeffnung die beste ist / und in Betrachtung des Armes Gelencken/ schrat oder schriem ist/jedoch loben etliche die schrieme Oeffnung.

Wann man die Cephalica,Hauptader lässet / so setzet man den Daum in der Qveere/gantz forne an/ doch so/ daß er mit dem Ende nur über die Ader komme/oder ein wenig mehr als von der Mediana gesaget worden/ weilen diese Ader gar selten nach der Länge gelassen wird.

Wann die Basilica gelassen wird / so setzet man den Daum gantz anders oder contrair, als wie bey der Mediana,theils weilen er sonderlich bey dicken Aermen die Ader nicht befassen würde/ theils auch weilen dieselbe gar nicht/oder doch selten nach der Länge über den Daum gelassen wird / sondern allezeit gerade / weilen unter den Beugen des Armes/die Leffzen der Oeffnung sich voneinander geben möchten / daß dadurch die Ader wiederumb aufspründe/oder einen Weg machte / dadurch das Blut in der Oeffnung sich setzte/daselbst zusammen rünnete und trucken würde und nachmahlen die Leffzen der Wunde verletzte/wodurch dañ die kleine Wunde würde Materie setzen und Schmertzen verursachen/ und dann auch/weilen die weisse Binde nicht starck genug möchte seyn/auf daß sie die Bewegung in den Beugen des Armes könne verhindern / damit die Leffzen von der kleinen Wunde nicht können geöffnet werden/dann wann man gleich die Binde sehr starck

 und

und feste zubinden wolte/ so würde wegen der Härte und Steifsigkeit des Bandes/ die untergelegte Compreſs die Wunde verletzen/ und würde auch wohl oberhalb derselben eine Ecchymosin bekommen/ wie darvon weitläufftiger sol gehandelt werden/ wann wir von den Umbbinden der weissen Binde reden werden.

Es ist gewiß/ daß viele seyn die da wenig Acht drauf geben/ wie der Daum gesetzet werde/ es hilfft aber doch viel zur Leichtigkeit und Gemächlichkeit/ wie auch Sicherheit in den Lassen.

So die Ader sich wältzet oder tief lieget/ so wird sie mit den Nagel des fordersten Fingers gezeichnet/ an den Orthe da man sie lassen wil/ damit man desto sicherer gehe/ welches jedennoch nicht allzugut oder accurat geschehen kan/ wann man nach Gutdüncken lassen muß/ wiewohl es gleichwohl nothwendig ist/ damit man die Lancette wohl einstechen könne.

Wann es sich nun zuträget daß man keine Ader fühlen kan/ so entstehet solches daraus/ daß dieselbe sehr tief liegen/ und daß der Patient kalt und erfrohren ist/ umb welcher willen sie nicht zum Vorschein kommen/ oder es kan auch seyn/ daß der Chirurgus dieselbe nicht fühlet/ weilen er an den äussersten Ende seiner Finger sehr dicke Haut hat/ welche ihm das Fühlen verhindert/ oder weil er von Natur plump und ungeschickt von Gefühle ist; Zuweilen entstehet es auch daraus/ daß die Adern von Natur nicht an ihren gewöhnlichen Oertern lauffen/ und deßwegen daselbsten nicht gefunden werden/ auch durch Geschwindigkeit und Unachtsamkeit des Chirurgi nicht nachgesuchet werden.

Hierher gehöret auch/ daß viele Leute so beängstiget und furchtsam vor den Lassen seyn/ daß obschon Adern als Stricke gefunden werden/ dennoch/ wann sie gelassen werden/ kein Blut von sich geben/ ja zuweilen nicht sechs Tropffen/ ob sie gleich gut getroffen seyn/ dadurch das Blut kalt wird/ wie ich solches oftmalen gesehen habe/ und mir selbsten auch wohl wiederfahren ist; In solchen Fall muß man so lange warten/ biß die Furcht vorüber ist/ oder man muß lieber gar nicht lassen.

Es

Es träget sich auch zu / daß keine andere Adern zum Vorschein kommen / welche wohl können gelassen werden / als die so gerade auf einer Haarwachs (Tendo) liegen / und zwar nach der Länge; In solchen Fall / muß man indem man den Band bindet / die Ader etwas zur Seiten ziehen / und darnach lassen: Und wañ der Band müste loß gemachet werden / so muß man wohl Achtung geben / daß sich die Haut nicht verschiebe / welche sonsten das Blut aufhalten würde: Wann sich aber die Haut über der Oeffnung schiebet / nachdem der Band gantz weggenommen wird / solches ist sehr gut; Man muß auch ofters / so bald als man den Band umbgebunden hat / lassen / wann man nur das Wallen des Geblütes fühlet / oder das Blut fliesset unter den Nachforschen gantz weg / dann viele können das lange Gesintzele nicht leiden / sondern werden furchtsam dardurch / da dann / wann die Ader durch eine gelinde Reibung (da unterdessen man den Patienten einen guten Muth zuspricht) nicht wil aufschwüllen / man das Theil nebst den Unteram und der Hand muß behen / oder in heisse Servietten legen / oder über einen Scherben mit Feuer halten.

Etliche lassen in einer Valvula, fürnemlich wann sie wältzende Adern / oder an andere Oerter / tieffe oder kleine Adern finden / weilen das Blut so allbereit über der Valvula ist / destobesser ausfliesset / wann es Lufft krieget / indem es einen Ausfluß suchet / wie dann auch dasjenige / welches sonsten noch einiger massen in den Bluten passiret.

Wann dergleichen Ungelegenheiten sich eräugnen / so ist der Chirurgus besser zu entschuldigen / daß er sich die Ader zu lassen nicht unterfange / als daß er es sich unterfange und übel verrichte.

Ferner lässet man auf dreyerley Manier / das ist in die Qvere / welches darzu dienet / wann man die Ader noch einmahl wil lassen springen / oder die Oeffnung groß machen / welches aber wenig mehr practisiret wird; Dann man kan so wohl die Ader wieder springen lassen / wann man eine schrieme Oeffnung gemachet hat / als wann sie qveer gemachet ist / indem man nur eine

Compreſs mit Fett beſtrichen/drüber legen darf; Was aber betrifft das Großmachen der Oeffnung / ſo kan man ſolches beſſer ſchraat als qveer thun; Daß man aber / nachdem man kleine Adern findet/qveer ſticht/ſolches findet ſtatt/wann es die hohe Noth erfodert/daß man viel Blut abzapffen muß/ und keine groſſe Ader gefunden wird. Die in der Länge gemachet wird in den Gelencke des Armes / geſchiehet darumb / daß wann man wieder Blut laſſen wil/ dieſelbe/ wann der Arm ſich beuget/ wieder offen wird/ oder aufgehet.

Die ſchrieme Oeffnung in den Gelencke des Ellbogens/wird gleichfalls einiger maſſen/wann man den Arm zubeuget/aufgehen/ welche deßfalls auch beqvem iſt / umb zu reiteriren; Die qveere Oeffnung/ſo auſſerhalb des Gelenckes/wird (wann der Arm gerade ausgeſtrecket wird) ſo wenig ſich von einander thun/ als die gerade Oeffnung/in den Beugen des Armes/wann die Oeffnung nicht juſt in den Gelencke iſt. Dieſes reiteriren / oder daß man die Ader wieder läſt ſpringen / iſt ſehr nützlich bey zärtlichen und furchtſamen Leuten/aber profitlicher dem Chirurgo wann er von friſchen läſſet.

Wann man nun dieſes alles wohl in acht genommen und überleget hat/ ſo wirfft der Chirurgus ſeine Augen auf der Lancette/die er im Munde hält/damit er ſehen könne/ daß der Daum und forderſte Finger / dieſelbige recht ſo wie geſaget worden / auf den rechten Orthe faſſe; Wann ſolches nun ſo geſchehen iſt/ ſo ſetzet er die zwey mittelſten Finger der rechten Hand / gegen den Daum von der lincken Hand/ und ſticht mit dem Daum und forderſten Finger die Lancette in die Ader/ und zwar gantz langſam/ mit Verſtande und Vorſichtigkeit / nicht plumper Weiſe à la volée oder à l'étourdy, (wie die Frantzoſen ſagen) es mag punctim oder cæſim, das iſt/ ſtechende oder ſchneidende geſchehen; Durch die haſtige und geſchwinde Oeffnung/pfleget man zuweilen vorbey zu ſtechen/oder eine Haarwchs/oder Pulß-Ader zu berühren; Sintemalen man/auf ſolch eine Manier zu laſſen/nicht Meiſter iſt

ster ist von seiner Lancette/ dann man kan keine Masse und Ordnung halten/ wiewohl es zuweilen gelücket/ aber es ist sehr verwegen gethan/fürnemlich wann sich die Ader wältzet.

In den Adern/ so da dichte unter der Haut und hoch erhaben liegen/sticht man die Lancette schraat ein/und möchte umb der Schmallichkeit der Spitzen von der Lancette/ (welche hier wohl etwas breit mag seyn) die Oeffnung nicht groß genug seyn/ fürnemlich wann die Adern sehr groß seyn/ so muß man/ so bald als man in die Hollichkeit der Ader gekommen ist/die Lancette so daß sie schneidet/mit einer erhobenen Spitze ein wenig fort stossen/umb die Oeffnung/so wie es sich gehöret/ groß genug zu machen/ jedoch dieses kommt ofte auf den Fuß zu passe; Bey den Adern aber so da tief liegen/muß man/indem die Hand hinten hoch aufgehoben wird/ die Spitze stieler niederstechen/ doch etwas schriem.

Wann man aber nach Gutdüncken/ oder nur nach den Gefühlen lässet / und man nun in der Hollichkeit der Ader gekommen ist/ so lässet man die Hand hinten niederfallen/ so daß sich die Spitze von der Lancette forne viel oder wenig in die Höhe hebet/ nachdem man die Oeffnung groß wil haben/und also die Lancette herausziehet.

Jedennoch in Adern so da tief liegen/pfleget man wol gantz und gar punctim, das ist stechende/ in grosse Adern cæsim, das ist meist schneidende/zu lassen/und wann man geschwinde wil evacuiren.

Damit nun der Chirurgus wissen möge/ ob er in der Hollichkeit der Ader gekommen ist / so kan er solches zuweilen bey den Plethoricis fühlen / wann nemlich das Blut gegen der Spitze von der Lancette streiffet/auch zuweilen wohl bey denenjenigen die nicht Plethorici seyn/ als die Fieberhaftigen/ oder bey denenjenigen/ bey welchen das Blut fermentiret oder gehret ; Wiewohl dieses Zeichen wohl falliren kan / so daß dieses nicht so sicher ist; Sicherer aber ist es/ wann das Blut aus die gestochene/ aus welcher noch nicht die Lancette gezogen ist/ Oeffnung/ neben der Lan-

cette

cette ausdringet/ auch geschiehet solches allezeit nicht/ als nemlich bey denjenigen/ derer Adern mit Wind angefüllet seyn/ und auch bey denenjenigen/so da lange kranck gewesen seyn/als in welchen beyden die Adern auch alsobald sehr niederschlagen und einfallen/eben auf der Art/wie bey den Plethoricis, wann der rothe Band zu lose und zu schlap gebunden ist/ und darumb ist es sehr nothwendig/ daß der Chirurgus, wann er die Tieffe von der Ader/so accurat als er immer kan/durch das Fühlen nach und ausgespühret hat/seine Lancette eben so tief einsteche/ als nach genauer Untersuchung/ er urtheilet/ daß die Lassung einen glücklichen Fortgang gewinnen werde / aber hierzu dienet kein trunckener Kopf/ auch keine schwehre oder bebende Hand/ sonsten die Ader wohl gantz und gar könte durch und durch gestochen werden.

Wann die Ader mit Wind angefüllet ist/ so machet man eine kleine Oeffnung/ damit/so bald als die Spitze von der Lancette in der Hollichkeit gekommen ist/ der Wind heraus fliehe/ drauf dann die Ader niederfället/so bald man aber solches siehet/so muß man die Ader/ mit einer aufgehobenen Spitze/ welche man fortschiebet/ erweitern.

Wie groß aber die Oeffnung seyn muß/ solches zeiget die Grösse oder Kleinigkeit der Adern an/ dann in kleine Adern machet man kleine/und in grosse Adern grosse Oeffnungen.

Etliche wollen/daß die Oeffnung in den Winter etwas grösser müsse seyn/ weilen man dafür hält/ daß das Blut gröber sey/ welches etwas ungereimet zu seyn scheinet/ sintemalen die Wärme/ die das Blut dünne erhält/ des Winters innerlich grösser ist als des Sommers; Daß aber zur Winters-Zeit die Oeffnung grösser gemachet wird/das geschiehet darumb/weilen durch die äusserliche Kälte (fürnemlich bey Leuten/ derer Blut man vor träge und dicke hält/als in Melancholicis, und Venereis inveteratis) das Blut zwischen den Lippen der Wunde/gerinnet/ dadurch das Ausfliessen verhindert wird/ welches Ausfliessen des Blutes per conseqvens kleiner würde seyn/ wann die Oeffnung klein ist.

Wann

Wann man in starcken und Blutreichen Leuten in ihren grossen Adern/eine kleine Oeffnung zur Winters-Zeit gemachet hat/so entstehet viel eher ein thrombus, weilen die Kälte das Blut condensiret und dick machet/da alsdann wann ein thrombus dar ist/das Blut auszufliessen aufhöret/ welches dann vor diesesmahl nicht wol zu ändern oder zu remediren stehet/es wäre dann daß man eine neue grosse Oeffnung in derselbigen Ader/ unter der vorigen Oeffnung/oder in einer andern Ader machte.

Die Oeffnung / wie man sie ordinair machet/ist von der Breite eines Strohhalms/oder ein wenig mehr / aber in kleinen Adern ist sie was geringer als die vorerwehnte Breite/alles nach proportion und nachdem sie wol getroffen werden / nachdem sie tief liegen/und die Lancette breit gefasset ist.

So die Ader von den ersten Stich nicht wol getroffen worden/und so nur etwas Blut herauskömmt / so ist solches ein Zeichen/daß die Ader nicht wohl und recht durchstochen ist / sondern nur ein wenig zur Seiten berühret worden / alsdann muß man den Stich ein wenig niedriger machen/so daß derselbe in den Aufheben mit der vorigen Oeffnung / nur eine zusammen machen / so wol in der Ader/als in der Haut.

So aber der Stich gantz gefehlet ist/so muß man/ ehe da ein thrombus entstehet/eben über oder eben unter der vorigen Oeffnung eine andere machen / und die Schleiffe von den Bande loßziehen/und ziehen mit einen von dessen Enden die Haut / welche zuweilen/ob gleich der Band noch so nett und wol geleget ist/sich doch wol verschiebet/so sie möchte etwa verschoben seyn / nach der einen und nach der andern Seite/damit man also die Haut gerade über der Oeffnung von der Ader ziehe / und also das Bluten befordere / oder man kan auch wol / wie gesaget ist / an denselbigen Arm eine andere Ader nehmen/wann man sie nehmlich wohl bekommen kan / wo aber nicht / so kan man die auf der Hand nehmen/es wäre dann/daß man eine Ader an den andern Arm nehme/wann es die Nothwendigkeit nicht so stricte erfordert / daß

man an denselbigen Arm lasse / welches von keiner Folge oder Wichtigkeit ist; sintemahlen das Blut/ eben eins aus der Arteria magna adscendente in den Aermen und so unten auf den Fuß aus den descendentibus vasis gezogen wird/ so daß nur eine venæ sectio evacuatoria ist / welches diejenigen wohl wissen die die angeologia und circulation verstehen.

Daß man aber eine faute begehet und vorbey sticht/enstehet daraus/daß die Adern des Patienten sich wältzen/oder daß sie unter der Lancette verschwinden / ingleichen auch daß sie nicht gantz voller Blut seyn/sondern von wegeu der Angst und Furcht schlap werden / desfalls sie nicht der Lancette gegenstehen können / oder daß die Lancette eine allzubreite oder stumpffe Spitze hat; Wann sich dergleichen faute nun zuträget / so ist es besser / daß man das Aderlassen/wann es der Patient leiden kan / aufschiebet / als daß man noch einmahl will stechen/und den albereit erschrockenen Patienten noch einmahl vergebens will stechen.

Wann die Ader nun wol geöffnet ist/ so lässet der Chirurgus seinen Daumen von der lincken Hand geschwinde über der Oeffnung glitzen/und hält also den Ausfluß des Blutes so lange zurücke/biß daß der Diener zur lincken Hand des Patienten die Laß-Schüsselchen oder Kommentchen hält/das ist/ indem er dem Chirurgo gegenüberstehet und das Laß-Schüsselchen hält/damit er das Blut drein auffange / dann alsdann ist es erst vonnöthen/ daß er da stehe/sonsten möchte er in den Lichte stehen.

Unterdessen nun das Blut ausfliesset/so sticht der Chirurgus die Lantette eben so wieder in den Mund/als er sie hatte/ehe er gelassen hat/alsdenn langet er mit der rechten Hand den Patienten den Stock zu/damit er durch seine rechte Hand könne gehalten werden/so der Ellbogen was niedriger und die Hand was höher möchte gestellet seyn; Der Arm wird auch zuweilen viel/ zuweilen nur wenig gebogen / zuweilen wird er auch wohl gerade ausgestrecket/nachdem das Blut will ausfliessen.

Gleich drauf wäschet er seine Lancette ab / und wann Zeit übrig

übrig ist/das ist/wann die Ader gut blutet/ so trucknet er dieselbe ab und sticht sie weg/ist aber keine Zeit übrig / so leget er sie abgewaschen zusammen und schmeisset sie in das Wasser/damit sie nicht beflecket werde; so bald aber als dieses geschehen ist / so wendet er seine Augen und Gedancken auf die Manier/ wie das Blut fliesset/wie auch auf die Oeffnung/dann es geschiehet wol/daß / wie oben gesaget/wann die Cephalica gelassen ist/ das Blut hinten über den Arm springet/welches alsdann daselbsten muß aufgefangen werden.

So das Blut zu starck ausfliesset/so ziehet man den Band fester zu/oder machet ihn loß/etwas mehr als ordinaire, wann es nicht wol bluten wil/ oder man leget die platte Hand unter der Oeffnung auf die Ader/und drucket dieselbe ein wenig/damit das Blut nicht so sehr durchschiesse; dieses drücken thut man nun viel oder wenig/nachdem es starck blutet. Auf diese Manier wird gar leichte ein thrombus und ecchymosis, wie auch eine lypothomia verhindert und zuvor gekommen.

Will das Blut aber nicht gar zu gut ausfliessen / so machet man den Band loß/oder so er zu loßlich umbgebunden ist / ziehet man ihn wieder fester zu/so aber keines von diesen beyden hilfft/so klopffet man wol einmahl auf die Ader/oder wischet die Oefnung geschwinde mit einen Schwamm ab/oder trecket die Haut mit den Fingern/nach der einen oder nach der andern Seite/damit / wann selbige etwa über der Oeffnung möchte geschoben seyn/sie alsdann solchergestalt wieder möchte gestellet oder an ihren Orth gebracht werden/daß das Blut gut und gemächlich kōñe ausfliessen. Schiesset etwas Fett vor die Oeffnung / so stösset man solches mit den Knopf von einer Natel / oder mit einen andern subtilen Instrument weg und herein/oder man kneiffet es mit einer Scheere ab/so es allzuviel herausstehet; Es geschiehet auch wohl daß das Blut/ ob gleich was Fett hervorqvillet/recht wol ausfliesset/und alsdann muß man das Fett/wann man Blut genug abgezapffet hat / wiederumb hineinbringen ; Auch befiehlet man den Patienten die

Hand zu rühren und zuzukneiffen/damit die ausgespannete mäußlein die Adern drücken und so das Blut geschwinder fortschieben. Man befiehlet auch den Patienten daß er huste/damit die Mäußlein der Brust beweget werden/wodurch dann auch die Lunge und das Hertz stärcker beweget wird / und also das Blut besser durch die Pulß-Ader/nach die äusserliche Glieder treiben könne.

So aber dieses alles nicht hilfft / und es noch nicht gut bluten wil/so sticht man die Hand in warm Wasser / ja wol gar den Arm bis an die Oeffnung zu/oder man windet selbige in Wollene warm gemachte Lappen; doch wird solches gar selten gethan / es wäre dann Sache/daß die Hände kalt wären/oder daß das Blut durch Schrecken zusammen gelauffen oder geronnen wäre.

Es geschiehet auch daß das Blut in der Oeffnung gerinnet/ wodurch das Bluten verhindert wird/und alsdann sticht man die Spitze von den Finger in Oel und zertheilet das geronnene Blut durch eine kleine Reibung. Etliche pflegen auch wohl solches mit Eßig zu thun.

Zuweilen träget es sich zu / daß die Adern voll Wind seyn / dann in solchen Fall/wann der Daum dieselbe nicht feste hält / sie vor der Lancette weichen und eine kleine Oeffnung gemachet wird/ wann alsdann das Geblüte sehr wallet und heraus wil/ so entstehet ein thrombus,welcher verhindert / daß das Blut nicht weiter kan ausfliessen/da alsdann man die Ader hart unter der Oefnung muß starck drücken/damit man dasjenige/so gegen der engen Oeffnung bestehen bleibet/stets ausdrücke/so aber nur ein kleiner trombus entstehet / zertheilet man solchen durch eine geringe Reibung / und damit das Blut wol herausfliesse/ befiehlet man den Patienten/daß er die Hand rühre.

Unterdessen daß das andere Laß-Schüsselchen gehalten wird/ leget der Chirurgus den weissen Band über des Patienten Arm auf den aufgestreiften Ermel/und die Compreß zwischen eine derselben Falte/entweder trucken oder naß gemachet / oder wie etliche dieselbe in oxicrat pflegen naß zu machen/ welches man wol pfle-

get

get zu thun/wo ein thrombus ist/sonsten nimmt man sie nur trucken/sintemahl die Heilung bestehet in den truckenen.

Wann das Blut zu erst wol herausspringet und nachmahlen langsamer fänget an zu fliessen/ und gar aufhöret/ so ist es ein gewiß Zeichen/daß der Patient ohnmächtig wird/da alsdann das Angesichte bleich wird/der Patient recket sich/verkehret die Augen so ihm dunckel werden/ die Ohren summen ihn/ der Pulß verändert sich/und wird da er zuvor geschwinde schlug/langsam/oder da er hart schlug/klein/oder da er gleich war/ungleich/auch bekommet er Beängstigung zum Hertzen / Ziehung des Mundes und des Magens/und des Nackens/auch fänget er an sich zu würgen und zu brechen; Damit man aber diesen allen zuvorkomme / so lässet man den Patienten zuvor nicht viel essen / als nur eine Brühe; Es ist wahr/daß alle diese Zeichen nicht bey einen zugleich gefunden werden/ aber doch einige bey diesen / andere bey einen andern Patienten.

In diesen Fall muß man den Band loß machen / und fürnemlich wann man schon eine grosse Qvantität Blut hat abgezogen.

So es aber nur aus Furcht geschiehet/so hält man die Oeffnung nur eintzig und alleine mit den lincken Daum zu/ und sprenget oder sprützet kalt Wasser den Patienten in das Angesicht/ oder man leget ihn glatt nieder auf ein Bette / oder auf Küssens/ aus dem Lichte an einen danckelen Orthe / oder man leget etwas über seine Augen/ oder man giebet ihn etwas Wohlriechendes zu riechen/das allergemeinste ist Eßig/oder ein Schlückchen Wein zu trincken/ oder geschwinde ein Trunck Bier oder kalt Wasser/ oder man lässet ihm dasselbe so lange in den Mund halten/biß es warm worden/ darnach giebet man ihn wieder was frisches oder kaltes/ und solches ist ein Præservativ vor der Ohnmacht; Man ziehet ihm auch wohl bey die Haare; Andere machen daß der Patient anfange zu niesen oder zu prausten / indem sie ihm etwas in der

 Nase

Nase blasen/ oder durch sonsten was subtiles / so da nicht verletzet oder sticht.

Wir haben oben erwehnet/ daß/ wann die Ohnmachten den Patienten antreten/ man den rothen Band solle loß machen/ und das Blut stillen/welches aber zuweilen nicht müglich ist/ sintemalen der Patient eher von den Stuhl herunter fället/ehe dieses kan gethan werden/ wann man gleich noch so geschwinde und behende es verrichten wil; Es ist all genug / wann man den Daum so lange auf der Oeffnung hält/ biß daß der Patient lieget/ da alsdann der Chirurgus mehr Beqvemlichkeit hat / umb dasjenige was nöthig ist / ferner zu verrichten ; Dann es geschiehet offters/ daß/wann der Patient allbereit lieget/ man die Oeffnung so lange muß zuhalten / biß er zu sich selber gekommen / und die Ohnmacht gantz vorbey ist / sintemalen es sich zuträget / daß man alsdann mehr Blut krieget/ oder abzapffen kan/ als vorhero/ ehe die Ohnmacht den Patienten überfiel/da dann nach Erfoderung der Sachen/Blut genug kan abgezapffet werden.

Wann nun Blut genug gelassen ist / so macht man den rothen Band loß / indem man an das längste Ende ziehet / welches die Schleiffe gemachet hat/da unterdessen der Diener das Schüsselchen nach den Arm zu oder unter den Arm hält / damit das Blut / weilen es alsdann den Arm glatt herunter fliesset / nicht vorbey lauffe; Wiewohl solches nicht allezeit geschiehet/dann wañ der Band schon loß ist/so läuffet das Blut noch heftig genug/ und alsdann lässet man es noch etwas lauffen / wie man dann auch sonsten wohl pfleget das Blut auslauffen zu lassen/ damit es die Narbe nicht hinderlich sey / weilen es / durch die geringste Bewegung/so mit den Arm geschiehet/biß in die Oeffnung/wann es nur etwas Lufft gefunden hat/ fortgetrieben wird/ und also darinnen vertrucknet / dadurch die Lefftzen von der Wunde dann verletzet werden ; Damit man dieses verhüte / so muß alsobald das Blut von der Hand ab aus der Ader nach oben zu/gedrücket und ausgestrichen werden. Wann dieses nun so in acht genommen worden/

den / so nimmt die rechte Hand den ausgedrückten Schwamm/ und dann kommt der lincke Daum und bedecket die Oeffnung/indem er mit das forderste/ die Haut nach der Oeffnung drücket/ biß die Lippen zusammen gekommen seyn/ und alsdann hebet der Daum sich forne etwas in die Höhe/ und schiebet sich so über der Oeffnung/damit er dieselbe wohl bedecke/da er dann so sachte drücket/ als es ihm immer müglich ist/ oder man kneiffet mit den fordersten Finger und den Daum von der lincken Hand/ die Haut von beyden Seiten/und drücket so die Lefftzen zusammen.

Diese Manieren seyn die gemächlichsten/ bey denen Leuten so da grobe oder starcke Aerme haben; Bey denenjenigen so da magere Aerme haben/oder bey Kindern/schiebet man den Daum alleine biß an die kleine Lefftzen/ und bringet sie so viel als immer müglich ist/an einander/und dann kommt der forderste Finger von der lincken Hand/ von unten/ und drücket eben so die Haut/ wie der Daum gethan hat / und alsdann wird die solchergestalt geschlossene Oeffnung/nicht bedecket/welches sehr wohl gethan ist bey magere Leute/ wie dann auch/ daß man die Oeffnung rechte schön und gut reinigen könne: Andere ziehen die Haut was schraat in die Höhe/oder herunter/und legen so die Compreſs auf der Oeffnung/ wiewohl dieses so sicher nicht ist.

Wann dieses so geschehen ist/ so nimmt des Chirurgi seine rechte Hand/ in welcher er den ausgedrückten Schwamm hält/ den Stock aus des Patienten Hand/ weg/ und setzet ihn an der Seite hin / und nimmt mit den fordersten Finger und den Daum/des Patienten Daum/und setzet den wieder in der Seite/ befiehlet darbey den Patienten / daß er seine Hand sachte gantz flach offen gegen der Brust zu/halte/wann solches geschehen ist/so drücken die beyde forderste Finger von des Chirurgi rechte Hand/ mit das forderste in das Gelencke des Armes/ damit solches der Patient fühle/ und damit er möge den Arm mit helffen beugen/auf daß die Haut nicht so gespannen bleibe bestehen: Unterdessen stellet sich der Chirurgus mit seinen Leibe in eben der

Positur

Positur als zuvor/ und alsdann kommt die rechte Hand mit den nassen Schwamm/und reiniget so wohl die Oeffnung/als auch den übrigen Arm.

Der Schwamm nun muß/ nachdem der Daum sich ein wenig in die Höhe gehoben hat/ auf der Oeffnung bleiben/ welches darumb geschiehet/ damit der Daum von der lincken Hand so etwas beblutet ist/sich könne abwischen oder reinigen/ damit er rein und sauber möge wieder bey und über der Oeffnung kommen/ nachdem die Lippen von unten durch den Schwamm/ und von oben durch den Daum zusammen gebracht seyn/ darnach wirfft der Chirurgus seinen Schwamm wieder in der Schüssel mit Wasser/und nimmt das Handtuch und trucknet den Arm ab/darnach leget er das Handtuch weg/ und nimmt mit den Daum und ersten Finger die Compreſs, mit welche er/nachdem er sie wohl und nett in der Hand genommen hat/die Haut von unten in die Höhe schiebet/das ist nach den Fingern zu/ da unterdessen der Daum an der andern Seite von der Compreſs, sich zurücke ziehet / biß daß er mit der Compreſs gegen den Daum der lincken Hand gekommen ist / welcher sich alsdann forne aufhebet / damit die Compreſs unter den Daum mit seiner Helfte komme/ indem er mit der Dicke des ersten Gliedes / die Haut aufhebet / und gegen der Compreſs drücket/ damit er die also zusammen gebrachte Lippen/ bey einander behalte/ da unterdessen der Daum der rechten Hand die Compreſs unter den lincken Daum glatt und sachte niederdrücket/und wann sie so niedergeleget ist/so lange hält / biß daß der lincke Daum/nachdem er den Arm verlassen hat/ sich zwischen den fordersten Finger und den Daum der rechten Hand von oben/ auf der Compreſs gesetzet hat/und dieselbe so feste hält/ da inzwischen der vorerwehnte Finger und Daum sich wegziehen/um den weissen Band zu holen.

Auf diese Manier verfähret man so/ wann das Blut starck ausdringet/ sonsten bedarf man nicht so viel Mühe.

Darnach

Darnach nimmt der rechte Daum und forderste Finger den weissen Band von den Arm/und lässet ein so langes Ende durch die Hand hangen/als er vermeynet daß es die lincke Hand von unten könne fest halten/das ist ungefehr eine Spanne lang/nachdem das Theil starck/ dicke oder dünne ist/ darnach stremmet sich der forderste Finger/der den Band von unten hält/zur Seiten gegen den Daum an/der die Compresse hält/da inzwischen der forderste Finger sich forne überdrehet/ und hinten überwendet/ und also Platz machet/vor den rechten Daum/ der sich unterdessen/ zugleich etwas mit fortschiebet/ wann der Finger von unten zurücke weichet/und die Compreß befestiget ist; Wann solches geschehen ist/ so leget der lincke Daum sich auf der rechten/ so daß der lincke mit das Dicke seines Gliedes sich erst ein wenig starck niederwerts drückende/ feste setzet/ damit/ wann der rechte Daum seinen Orth verändert/er/biß daß derselbe gantz weg/die Compreß wohl geleget anhalten könne/welches er darnach auch thut/ so lange biß die rechte Hand ihr Ende zwischen den kleinen Finger und letzten Finger von der lincken Hand/ gebracht hat/ welche dasselbe wiederumb so lange feste hält/ biß daß die rechte Hand / das andere Ende gefasset/und gantz loselicht umbgeschlagen hat/ nachdem der Band breit ist/ auf daß der Verband sich nicht in die Höhe geben/und rechte wohl feste liegen möge/und hinten umb den Ober-Arm nach unten / und wieder nach oben / Creutzweise über der Compresse (nachdem der lincke Daum sich alsdann auf und weg gehoben hat) könne geführet werden/ da alsdann die Hand wieder den Band auf der Compresse feste hält / biß daß die rechte Hand die Natel von den lincken Ermel genommen hat/ da dann der lincke Daum nach unten zu/ gegen das oberste des ersten Fingers von derselben Hand/den Band führet/und daselbsten so lange feste hält/biß daß die andere Hand/ die allbereit gefaßte Natel von oben qveer nach unten/ den Band feste auf der Compresse gestochen hat; Drauf schiebet der lincke Daum den Band nach den ersten Finger/ da unterdessen die rechte Hand ihre Finger

greer von inwendig durch des Patienten Hand und den Daum von hinten einsticht/und so die Hand feste hält/und wann sie sie von des Chirurgi Leib abgenommen / und nach des Patienten Brust geleget hat/ so fasset die rechte Hand das Ende/ das zwischen den kleinen Finger und seinen Nachbahr so lange feste gehalten worden / und schürtzet mit der andern Hand hinten auf den Unterarm/erstlich mit einen Knoten recht durch/ und dann einen andern drauf/entweder mit einer Schleiffe/ oder wann der Band lang genug ist/ mit zwey Schleiffen.

Die Masse die man bey Umbbindung des Bandes muß in acht nehmen/ist daß man nicht zu feste noch zu lose die Compreß an und auf drücke / dann sonsten wann der Band zu feste gebunden ist / so wird der Arm rund umb und auf der Oeffnung blau/ durch die Ecchymosin, imgleichen werden auch die Leffzen der Oeffnung verletzet und gedrückt.

Bey Frauens leget man diesen Band gantz contrair, welches darinnen bestehet/ daß da man zuvoren das unterste Ende so kurtz nahm/man itzo das oberste Ende so kurtz fasset / und lässet es so hängen / drauf bringet man das längste Ende nach unten zu/ und schläget es von unten obenwerts umb / wann solches geschehen / so hält der kleine Finger und der andere Finger der lincken Hand/es so auf den Umbschlag feste/biß daß die rechte Hand hinter den Unterarm das Ende wieder gefasset / und auf eben der Manier auf den Arm umbgeschlagen / über die Compreß und hinterwerts inwendig hoch nach den Oberarm zwischen die forderste Finger gebracht hat/ welche solches so lange halten/ biß der Band auf der Compreß angestochen ist/alsdann bringet der lincke Daum das oberste Ende nach den untersten Ende/ damit sie alldar/ nachdem der Arm nach der Brust gebogen ist/ zusammen gebunden werden.

Diese beyde Bänder kan man auch umbbinden / ohne daß man sie ansticht / dann nachdem man das Creutz auf der Compreß gemacht hat / so bringet man das unterste Ende nach oben

zu/

zu/und das oberste Ende nach unten zu/und drehet es so umb auf der Compress, welches an statt der Natel dienet/ und feste hält; Solches thut man wann man keine Nateln hat / als offters zur See/oder in den Feldlägern.

Bey diesen Bändern muß man sich wohl vorsehen/ daß niemalen eine dergleichen Umbwindung in der Qveere gemachet werde/ gleich wie bey den rothen Bande; Sintemalen eine Ecchymosis drauf folget/ weilen das Blut nicht wohl und ungehindert kan vorbey lauffen und circuliren.

Man hat noch einen Band/welchen ich den Jungfer-Band nenne/weilen die Jungfern/die kurtze Ermel anhaben/und mit den Unterarm gerne bloß gehen/ nicht gerne sehen daß die Schleiffe oder Enden von dem Bande hervorhängen; Dieser muß auch so gebunden werden/als wann der Band von ungefehr was zu kurtz wäre/ und alsdann nimmt man das äusserste Ende des Bandes/ und leget solches auf der Compress, doch daß es ein wenig drüber reiche/ damit er darnach bey denselbigen destobesser könne feste gezogen werden / und leitet also den Band hinterwerts über den Ellbogen/ und so unten durch/ und machet einen Umbschlag auf den Unterarm von unten nach oben / auch leitet man den Band von hinten nach unten/ von unten nach oben auf der Compress, allwo die beyde Enden mit zwo Nateln/ feste auf der Compress angestochen werden/ und so etwa das eine Ende/von ungefehr etwas über reichet/ so schneidet man solches/ wann es angestochen ist/ab.

Wann nun der Band so umbgebunden ist/so ziehet man die Ermel wieder nach der Hand zu / erstlich den Ermel von den Hembde/ darnach von den Camisohl/ und dann den Ermel von den Rock / auch befiehlet man daß der nach der Brust gebogene Arm stille gehalten werde/ damit der Band sich nicht verschiebe/ und die Ader auf das neue nicht möge anfangen zu bluten.

Daß man aber den Arm allezeit immer müsse so steif stille halten/ das ist ungereimet/ sintemalen die Oeffnung/ die alsdann

Yyy 2 schraat

schraat ist/ sich öffnet; Ich lasse die Hand allezeit in den Schiebsack stechen/ damit die Lefftzen von der Oeffnung so mögen zusammen bleiben.

Denen Leuten / die in den hitzigen Fiebern rasen / oder die sonsten von Natur unruhig seyn/ und die Ader gelassen worden/ bindet man den Band mit mehrer Vorsichtigkeit/etwas fester.

Etliche verbiehten daß man nicht solle nach den Aderlassen schlaffen/ damit/ wie sie sagen/ die geschwächte Wärme nicht ferner ausgeblasen werde/oder die verringerte Geister nicht gäntzlich mögen unterdruckt werden/aber das seynd noch alte Grillen/dann die Alten eine sehr grosse Menge Blut abzapften / welches wir itzo nicht thun/die aber das Schlaffen itzo verbiethen/die thun es umb das Umbweltzen in den Schlaf / wodurch der Band loß gehen könte.

Wann man an den lincken Arm mit der lincken Hand lassen muß / so müssen die Sachen all den ersten contrair gesetzet werden / auch muß sich der Chirurgus gantz anders als zuvoren/ das ist lincks in der Positur stellen / und also so lincks alles machen.

Anmerckungen.

ES träget sich offters zu / daß man an den lincken Arm die Cephalica lassen muß / weilen man selbige am besten sehen kan/ und alsdann lässet man wohl mit der rechten Hand/ weilen dieselbige am besten zusticht/ insonderheit/ in grobe und dicke Aerme/ und solches ist alsdann keine Faute.

Bey etlichen Leuten schleust die Oeffnung sich erst den dritten/ vierten/ oder fünften Tag/ wann man nun solches schon vorher kundig ist oder weiß / so kan man die Compreß in rothen oder Spanischen Wein naß machen / damit solches desto besser zusammen ziehe und heile.

Ob

Ob gleich alle erzehlete Sachen so nett/ accurat, nachdencklich und vorsichtiglich gethan werden / so geschiehet es doch gar leichte/ daß der erfahrenste Chirurgus zuweilen Fehl sticht.

Ich habe zwar viel Sachen sehr weitläufftig und genau/auch das allergeringste beschrieben / solches aber habe ich vor die anfangende Lehrlinge gethan / und zwar ihnen zur Liebe und Anführung/dann sie es doch wohl so obenhin nachthun.

Nota: Damit man recht sauber möge lassen/ das ist/wann man die Mauren / oder andere Meubelen nicht wil garstig machen; Wie dann auch wann die Natur spielet/daß man keine andere beqveme Ader finden kan/ so lässet man die Basilica, welche bey etlichen Leuten dichte oder gerade unter den Arm muß gelassen werden / und alsdann kan der Patient seinen Arm auf des Chirurgi Arm ruhen/dessen Hand die Ader mit den Daum von unten feste setzet/ damit sie so durch die andere Hand könne gelassen werden/ da alsdann das Blut gerade herunter läuffet; Wañ nun auf diese Arth die Ader gelassen wird/und der Patient sitzet/ so muß der Chirurgus knielen/ und wann die Compreſs sol geleget werden/ so muß der Arm wieder als zuvor/ über des Chirurgi Arm liegen.

Auf diese Manier wird die Ader auch sehr gut gelassen/wañ der Patient auf ein Bette lieget/ aber alsdann muß der Chirurgus nicht knielen.

Wann es sich zuträget / daß der Patient in einer Schlaff-Bancke an der Erden lieget/ und wegen allzugrosser Schwachheit nicht gerade kan auffsitzen/so kan man ihn/indem er lieget/lassen/da er dann den Arm über die Schlaf-Bancke muß herausstrecken/ da man dann/ wann es der lincke Arm ist/ (ohne daß solches eine Faute kan genandt werden) mit der rechten Hand/gemächlich in den lincken Arm kan lassen.

Was vor den Aderlassen auf der Hand muß seyn.

Zum ersten/der Patient.

Zum andern/ die Stühle.

Zum dritten/ein irrdener Napf/Schale oder kleines Tübbechen/ mit warm Wasser.

Zum vierten/ein grosser irrdener Napf/Becken oder Emmer mit kalt Wasser/ mit ein Näpfchen oder Koppchen darein.

Zum fünften/ein Schwamm in kalt Wasser.

Zum sechsten/ der rothe Band/wie auf den Arm.

Zum siebenden/ der weisse Band.

Zum achten/die Compress, eben so gemachet als die auf den Arm/nur nicht so dicke/ weilen sie eine solche Hollichkeit nicht darf füllen.

Zum neunten/Wein und Eßig.

Zum zehnten/einen Löffel mit Oel.

Zum eilften/etliche Lancetten.

Zum zwölften/ein Handtuch.

Zum dreyzehnten/ Knopfnateln.

Zum vierzehnten/ etwas umb das Blut zu stillen/ wann es von nöthen möchte seyn.

Zum funfzehnten/ Stuhlküssens.

Der rothe und weisse Band/die Compresse, der Wein und Eßig/ das Oel/ das Handtuch/ die Lancetten/ die Nateln/ etwas damit man das Blut stillet/und die Stuhlküssens/müssen solchergestalt zur Hand / und an ihren gehörigen Orth geleget werden/ wie bey den Aderlassen an den Arm ist gesaget worden.

Der Stuhl/ auf welchen der Patient sitzet/ muß von mittelmäßiger Höhe und Niedrigkeit seyn/ auch muß er hart unter den Lichte gesetzet seyn/ so daß der Patient mit den Rücken nach dem Lichte zu/oder etwas schraat/nachdem daß der Tag oder das Licht am besten auf der Hand kan fallen / sitze : Wann nun der Patient so sitzet/ so setzet der Chirurgus sich forne vor den Patienten auf einen höhern Stuhl / damit er sich nicht darf bücken; Darnach temperiret der Chirurgus das heisse Wasser mit kalt Wasser/in-

ser/ indem er mit ein Koppchen/ so viel kalt Wasser/ zu dem warmen Wasser/ so da in einer irrdenen Schüssel/ Becken oder Tübbechen ist/ schöpffet/ biß daß er das äusserste von seiner Hand/ gemächlich darinn halten kan/ und drein leiden/ und setzet das Tübbechen oder irrdenen Napf auf den Stuhl/ so vor den Patienten stehet/ oder auch auf des Patienten Schooß/ und schmeisset sein Koppchen wieder in den irrdenen Topffe mit den kalten Wasser bey den Schwamm; Welchen Topf der Chirurgus nachmalen an seiner rechten Hand auf der Erden oder auf einer Bancke setzet/ damit er ihme zur Hand stehe.

Alsdann so schläget er (nachdem die Knöpffe loß geknopffet seyn) den Ermel auf/ so hoch als er vermeynet daß es genug ist/ und nimmt dabey in acht dasjenige was von den Aufschlagen/ oder Aufstreiffen des Ermels bey den Aderlassen an den Arm/ gesaget worden/und sticht ihn mit Knopfnateln an/ darnach sticht er des Patienten Hand in warm Wasser/oder das außwendige der Hand nach den Boden des Tübbechens zu/ und lässet solche ein wenig drein bleiben/ unterdessen so nimmt der Chirurgus seinen rothen Band/ leget selbigen über seinen lincken Arm/ und nimmt dann die ausgestreckte Hand aus den Wasser / und bindet den Band eben über das Gelencke der Hand und des Vorderarms: Etliche legen den Band schon/ehe die Hand in das warme Wasser gestochen wird/ und thun rechte wohl/ wann die Adern groß seyn/ und bastant genug/ daß man sie/ wann sie nur ein wenig/ nachdem der Band umbgebunden ist/ in den warmen Wasser gewesen ist/ gleich könne lassen.

Wann der rothe Band umbgebunden ist / so sticht er die Hand wieder in das Wasser/ biß daß er siehet/ daß die Adern gnugsam aufgelauffen seyn/oder so die Adern nicht aufschwillen/so müssen sie doch zum wenigsten einiger massen zum Vorschein kommen/ deßfalls man ein mahl etliche darnach sehen muß/ nachdem man die Hand aus dem Wasser gehoben hat/auch ist es schädlich wann man die Hand allzulange lässet in den Wasser halten/sintemalen

malen die Haut dadurch hat wird/und zusammen runtzelt/so daß der Chirurgus ohne grosse Schmertzen / mit der Lancette nicht wohl durchstechen kan/ es geschiehet auch wohl/ daß die Adern sich unter der Haut weltzen/ indem die Haut unter den Stechen sich fortschiebet/und einiger massen fortweichet/dadurch man dann fehl sticht/ oder zum wenigsten nur die Ader ein wenig berůhret/ nemlich zur Seiten / umb dieser Ursachen willen/ sticht man nur die Hand eine kleine Zeit in das Wasser/ oder wann die Adern groß und voll seyn/so hat man es zuweilen gar nicht von nǒthen.

Unterdessen nun daß die Hand wieder in den Wasser ist/ so nimmt der Chirurgus die geǒffnete Lancette/ sticht sie erstlich in das Oel/ und darnach wieder in seinen Mund / auf der Art und Weise/ wie solches oben gesaget worden/ darnach kommt die lincke Hand/und sticht ihre drey Finger in des Patienten Hand / und den kleinen Finger über des Patienten seine/ umb dieselbige zuzumachen / und zuzudrůcken / und befiehlet zugleiche den Patienten/ dieselbe feste zuzukneiffen / drauf kommt der forderste Finger der rechten Hand/umb die Beschaffenheit der Ader zu erforschen und zu untersuchen/ ob etwa eine Haarwachs (Tendo) unten lieget/ welches/wann es so befunden wird/ so lǎsset der kleine Finger/ der lincken Hand loß / biß daß der Daum und forderster Finger der rechten Hand / den Finger gebogen und aufgezogen hat / dessen Sehne man unter die Ader zu liegen vermeynet / damit man solches recht inne und gewiß werde : Wann dieselbe nun unter die Ader lieget/und man keine beqvemere Ader finden kan/so muß der kleine Finger wiederumb das thun / was zuvor gesaget worden/ und muß man mit den Daum die Ader mit das forderste so genau als es immer můglich ist/ befestigen (umb nach der Lǎnge/ über das forderste des Daumes/und důnneste des Nagels zu lassen) indem man zur Seiten die Haut niederdrůcket / und zur Seiten ziehet/und selbige die gantze Zeit unter den Bluten auf ihren Ort so hǎlt/doch ein wenig erhoben/damit das Blut durchfliessen kǒnne: Auch lǎsset man die Ader / wann es můglich ist / unten oder oben/

oben/ oder zur Seiten der Sehne/ und zwar mit geringerer Gefahr und Mühe/ wie von den Arm gesaget ist/ ohne daß man die Haut zur Seiten ziehet.

Drauf kommt die rechte Hand/ und nimmt die Lancette aus dem Munde/ nachdem sie sie mit einer langen Spitzen/ gefasset hat/ sonsten würde man über den Daum nicht lassen können; Und öffnet gleich drauf die Ader/ auf der gesagten Manier/ aber nach der Länge/ womit ich es aber allezeit nicht halte; Sondern lasse sie/ wie an den Arm/ schriem/ sonderlich wann die Adern klein seyn/ dann ich versichert bin/ daß der Band eben so wohl so kan geleget werden/ daß die Lefftzen der Wunde nett gegen einander schliessen.

Wann nun die Ader geöffnet ist/ so sticht man die Hand wieder in das Wasser/ mit der Flache unten/ es wäre dann Sache daß es so starck blutete/ daß man das Blut in ein Koppchen auffangen wolte/ wo solches aber nicht angehet/ so sticht man die Hand wieder in das Wasser/ biß Blut genug abgezapffet ist.

Alsdann machet man den rothen Band loß/ verstopffet die Oeffnung mit den Daum/ und nimmt die Hand aus den Wasser/ waschet und trucknet dieselbe ab/ und saubert die kleine Wunde/ drauf leget man die Compreß und den Band so wie es sich gebühret; Dieser Band wird von unterschiedlichen/ unterschiedlich geleget/ wie auch an besondere Oerter der Hand/ auf absonderliche Manieren gebunden wird.

Wann man die Salvatella lässet/ so nimmt man den Band/ auf eine kleine Spanne nach/ an das Ende/ und leget darauf die Compreß, drauf thut man das kurtze Ende zwischen den Zwischenraum der mittelsten Finger/ und machet hart an und zwischen die Knöchel einen Umbschlag/ nach den kleinen Finger zu; Wann nun solches geschehen ist/ so bringet die rechte Hand ferner das Ende zwischen den kleinen Finger und letzten Finger/ außwerts umb den kleinen Finger auf der Compreß, darnach greiffet die rechte Hand von unten das andere längste Ende/ umb das Gelencke von der Hand/ und bringet es auf der Compreß, und

 sticht

ſticht alldar beyde Enden mit zwo Nateln auf der Compreſs an/ ſie mögen in der Länge oder Qveere geſtochen werden / welches gleich viel iſt/wann aber die Oeffnung hart an die Knöchel gemachet iſt/ ſo müſſen ſie alleine in der Qveere geſtochen werden/ die Enden von den Band/ ſo da überreichen / oder zu lang ſeyn/ die ſchneidet man ab; Wil man dieſen Band anders/oder verkehret legen/ſo nimmt man das Ende/welches umb das Gelencke komt/ ſo lang/ daß das äuſſerſte Ende biß auf der Compreſs kan kommen; Dieſer Band muß drey Viertel einer Elen lang ſeyn.

So der Zacke von der Mediana, ſo recht über die Hand gerade durchlauffet/ biß zwiſchen die beyde mittelſte Finger (zuweilen giebet er auch nichts anders als kleine Zacken von ſich) hart an die Knöchel gelaſſen wird / ſo bindet man den Band auf der vorigen Manier umb/ausgenommen daß das kürtzeſte Ende/ eine Spanne lang / zwiſchen den erſten und andern Finger durchgeſtochen wird. Dieſer Band muß auch ein wenig länger ſeyn.

Wann aber dieſelbige Ader/dichte bey den Gelencke/auf der Vörhand/ (Carpus) gelaſſen wird / ſo muß das kürtzeſte Ende/ welches eine groſſe Spanne lang muß ſeyn/von oben/zwiſchen den Daum und Zeiger (Index) und von unten umb den Arm / kurtz auf der Compreſs gebracht werden / dieſer Band muß auch drey Viertel von einer Elen lang ſeyn.

So ferne man die Cephalicam Oculorum, zwiſchen den Daum forderſten Finger / dichte bey deſſelben Knöchel / gelaſſen hat/ ſo muß das Ende von dem Bande/ auf der Compreſs gebracht werden/ferner muß der Band nach oben zu/über den Daum von inwendig umb die Hand/unter das Gelencke über der Compreſs,zwiſchen den Daum und Index,und von unten zwiſchen den mittelſten Ringſinger / wieder auf der Compreſs, allwo die Enden zuſammen/ auf derſelben Compreſs mit Nateln angeſtochen werden/welche Compreſs hier viel dicker muß ſeyn/ als an einige andere Oerter auf der Hand/ umb die Hollichkeit zu füllen/ und damit das unterſte Ende/ nachdem es umb das Gelencke gegangen iſt/

gen ist/ dieselbe Compreſs möge niederdrücken/ als welches hier das sicherste ist / dieser Band muß zum wenigsten sieben Viertel von der Ell lang seyn.

Am meisten wird diese Ader gelassen dicht an das oberste Glied des Daumens/ und alsdann muß das kürtzeste Ende/ anderthalb Spannen lang/oder ein wenig mehr von der Compreſs ab/ außwerts über zu rechnen/ biß in die Hand des Patienten gebracht werden/ und daselbsten mit die beyde mittelste Finger und den kleinen Finger von des Chirurgi lincken Hand gehalten werden/alsdann bringet die rechte Hand wieder das längste Ende umb das Gelencke Creutzweise über die Compreſs, und das kurtzeste Ende/von dar/zwischen durch den Ringfinger und mittelsten / indem es einen Umbschlag nach den kleinen Finger zu machet/ darnach wird das Ende über die Compreſs, umb das Gelencke von der Hand / auf der Compreſs, welche daselbsten durch den lincken Daum feste gehalten wird / biß daß die rechte Hand/ das andere / oder das kürtzeste Ende auf der Compreſs gebracht hat/damit es daselbsten mit den andern Ende könne feste angestochen werden.

Dieses muß darumb geschehen / damit / wann das Ende so angezogen wird/ es nicht abschiessen möchte / und die Compreſs den Band nicht weiter machen möchte / dieser Band muß fünf Viertel von der Elle lang seyn/und wird sonsten anders auf diese Manier geleget. Man nimmt ein Ende einer Spannen lang/ und leget solches über die Compreſs, kurtz hinter der Vorhand (Carpus) damit es nicht abglitzen möge/unter der Hand zwischen den Daum und Zeigerfinger durch/ auf der Compreſs, da inzwischen das mit der lincken Hand feste gehalten wird / so bringet man mit der rechten Hand das längste Ende umb den Gelencke der Hand/biß auf der Compreſs, allwo sie beyde zusammen mit Nateln feste angestochen werden.

Wann man diesen Band leget / so muß man in etwas die Hand lassen zukneiffen / weilen / wann die Hand ausgestrecket

wird/ der Band ausgedehnet wird/ und wäre die Hand offen/ wann man den Band umbbindet/ so würde derselbe/ wann die Hand zugemachet wird/ zu schlapf werden/ gleichwohl muß hier bey den Binden eine Masse gehalten werden/ das ist/ der Band muß nicht zu schlapf noch zu lose gebunden werden.

So man keine Ader finden kan (wie dann solches sich wohl zuträget) als alleine auf den Vorarm/ in der Mitte zwischen den Ellbogen und der Hand / ein wenig mehr höher oder niedriger nach oben oder nach unten zu; So muß man rund umb den Arm den Band legen/doch nicht allzufeste/und dann ist es eben die Manier als die von den rothen Band/ ausgenommen/ daß dieser ein wenig mehr Creutzweise über einander muß liegen/ und daß man die Enden meistentheils auf der Compreß mit Nateln ansticht/ man kan ihn auch mit einer Schleiffen außwerts des Arms binden; Jedoch bey allen Bändern meidet man die Knötte und die Schleiffen so viel als es müglich ist.

Anmerckungen.

EHe man die Bänder leget/ so muß man vorhero allezeit erst mit den ersten Ende abmessen oder passen/wie lang es seyn muß/ damit er nicht zu kurtz sey/ und damit das Ende eben so wie es sich gebühret/ auf der Compreß komme/ dann zuweilen wann es über die Compresse schiesset oder reichet / so ist der Band zu kurtz/und muß alsdann wieder anders umbgebunden werden.

Was vor den Aderlassen auf den Fuß von nöthen ist.

ZUm ersten/ der Patient/ so entweder ein wenig muß gegangen haben / oder muß über eine Stowe mit Feuer gesessen haben.

Zum andern / ein Tübbechen oder Zoberchen mit warmen Wasser/ welches so wie es sich gebühret muß temperiret seyn.

Zum

Zum dritten/ ein Brettchen/ umb selbiges über das Tübbechen zulegen/ damit man könne den Fuß drauf setzen/ wann man lassen wil/ solches muß ungefehr anderthalb Hände breit seyn/ und so lang/ daß es gemächlich über das Tübbechen könne geleget werden.

Die weisse Binde.

Ferner/ die andere Sachen/ wie bey den Aderlassen an der Hand gesaget worden.

Nachdem der Patiente mit den Rücken dichte unter das Licht/ auf ein Stuhl gesetzet worden/ jedoch ein wenig schriem/ solchergestalt/ daß das Licht rechte wohl auf den Fuß falle/ alsdann wird der Strumpf ausgezogen/ und der Fuß in das temperirte warme Wasser gesetzet/ welches in den Tübbechen/ vor den Patienten an der Erden stehet/ unterdessen nun daß der Fuß in den warmen Wasser stehet/ so wird derselbe etwas geriben/ damit die Unreinigkeit abgewaschen werde/ welche sonsten/ indem sie zwischen den Schweißlöchern der Haut sitzet/ die Spitze und Schneide von der Lancette verderben / und folgentlich den Patienten mehr Schmertzen verursachen möchte. Nachdem dieses geschehen ist/ so bindet man den rothen Band umb / indem der Fuß auf das Brettchen/ das zuvor auf/ und halb in der Qveere über das Tübbechen geleget worden / gesetzet wird / gleich drauf wird der Fuß wieder in das Wasser gesetzet/ nachdem das Brettchen weggenommen worden / so lange biß man den Fuß wieder aus den Wasser genommen hat; Wiewohl bey etlichen Leuten nicht von nöthen ist/ daß man den Fuß in das Wasser setzet/ wegen der grossen Menge und Vielheit des Geblütes/ so sie bey sich führen/ so man nun solchergestalt lassen kan/ so ist es sehr gut/ und am besten/ dann man die Unreinigkeit an dem Orthe da man lassen wil/ wohl mit ein wenig warm Wasser oder Spucke abwaschen kan/ darnach leget man das Brettchen wieder auf das Tübbechen / auf welches Brettchen allbereit das Handtuch doppelt gefalten drauf lieget/ auf welches man den Hacken leget; Nachdem dieses so geschehen/

 erweh-

erwehlet man den Orth/wo man lassen wil/und versuchet immer/ ob auch eine Tendo darunter lieget/kan man solches sonsten nicht sehen/ so ziehet man bey die Zehe/ wann man nun gewiß ist/ daß keine Sehne unter der Ader lieget / sonderlich wann es über die Knöchel ist/ so machet man die Ader mit den Daum feste / und nachdem man die Lancette viel länger gefasset hat (weilen man gemeiniglich über den Daum nach der Länge lässet) so machet man eine gute Oeffnung/sonsten gehet sie zu/indem das warme Wasser viele Feuchtigkeiten nach den Theile hinziehet/welche es verschwillen machen.

Nachdem die Oeffnung solchergestalt gemachet ist / daß es wohl blutet/und es so viel als von nöthen ist/ geblutet hat/ so machet man den Band loß/und setzet den Daum auf der Oeffnung/ und den Fuß auf das Handtuch/ welches auf das Brettchen lieget / so noch eher über das Tübbechen geleget worden / ehe der Daum die Oeffnung gestopffet hat/es wäre dann Sache daß der Patiente geschwinde und unversehens ohnmächtig würde/darnach waschet und trucknet man den Fuß ab/reiniget die Oeffnung/ und appliciret die Compresse und den Band.

Wann die Oeffnung über den Knöchel gemachet ist/ in der Saphena, so muß der Band anderthalb Ellen lang seyn/ darnach nimmt man das eine Ende so eine halbe Spanne lang ist / leget solches auf der Compresse, lässet es inwendig des Fusses herunter nach den Hacken zu hangen / oder bringet es schraat niederwerts nach hinten/nach den Hacken zu/und hält es mit die Finger von der lincken Hand / alsdann darf der Daum nicht von der Compress abschieben/ und bringet das andere Ende von aussen über/ nach inwendig zu/ umb über das Gelencke auf der Compress, da unterdessen der Daum von der lincken Hand sich was drückende von der Compress ab/ auf das kurtzeste Ende nach unten nach den Hacken zu / verschiebet/ damit er Raum mache vor das andere Ende / und das Kurtzeste gegen das Längste könne was anziehen/ auf daß also der Umbschlag desto besser anschliesse/ wann

wann dann nun das längste Ende auf der Compreſs gebracht iſt / ſo ſpringet der lincke Daum zwiſchen die Finger der rechten Hand/ von unten durch auf die Compreſſe; Wann ſolches geſchehen iſt/ ſo gehet das längſte Ende nach auſſen/ unten durch um dem Fuß/von dar nach hinten/ inwendig durch/ oberhalb des Hackens/ nach auſſerhalb des Fuſſes / und von dar mit das äuſſerſte Ende auf der Compreſs, welches allda ſo lange gehalten wird/ biß daß das kurtzeſte Ende wieder nach und auf der Compreſs gebracht worden/da man dann das längſte Ende/ welches über den gegangen iſt / alſo ſpannet/ und ſo lieget dieſer Band ſehr feſte/ nachdem er mit zwey qveer ſtechende Nateln befeſtiget/ oder feſte angeſtochen iſt.

So die Oeffnung zwiſchen den Zehen und Knöcheln / mitten auf den Fuß / recht über den groſſen Zehen gemachet iſt / ſo nimmt man das kürtzeſte Ende ſo lang / daß es unter den Fuß/ zwiſchen den kleinen Zehen und ſeinen Nachbahr durch / wieder auf der Compreſs kan gebracht werden / ohne eintzigen Umbſchlag / weilen ſolcher im gehen beſchwehrlich würde ſeyn; Wann dieſes ſo geſchehen iſt / ſo gehet das längſte Ende auswerts des Fußes/um unten des euſſerlichen Knöchels / mit einen Umſchlag/ von oben nach unten/ damit er ſolchergeſtalt deſtobeſſer anſchlüſſe/ und gemächlicher unter den Knöcheln möge kommen / und gehet ſo hinten um/über den Hacken/biß über oder auf der Compreſſe, allwo er ohne fernern Umſchlag angeſtochen wird/oder von unten nach oben / allwo er alſobald umgeſchlagen wird/und gehet ſo nach unten hinter den Knöchel des kleinen Zehes unter den Fuß / biß auf der Compreſs, allwo alle beyde Enden angeſtochen werden; Dieſer Band muß auch anderthalb Ellen lang ſeyn.

Sonſten nimmt man das längſte Ende nach unten / und bringet das kurtzeſte von der Compreſs mit einen Umbſchlag/wie geſaget worden/ unter den Knöchel nach außwerts/ und ſo hinten umb inwendig durch biß auf der Compreſs, und hält es feſte/ biß daß das längſte Ende/unter den Knöchel von den groſſen Zehen/

zwiſchen

zwischen den kleinen und seinen Nachbaren durch/ohne Umbschlag auf der Compress, allwo er mit zwo Nateln gestochen wird; dieser Band muß einer Ellen lang seyn.

Wann die Oeffnung auf das andere/oder zwischen das erste und andere Gelencke des grossen Zehes gemachet worden/so gehet das kurtzeste Ende eine halbe Spanne lang/oder ein wenig mehr/ von der Compress ab gerechnet/ umb den grossen Zehen von unten/ und machet zwischen den grossen Zehen und seinen Nachbaren einen Umbschlag von unten nach oben zu/ und bringet so das Ende auf/oder über die Compresse, drauf das längste Ende ausserhalb des Fusses/ oder das kurtze hinter den kleinen Zehen/ unter den Knöchel so umb den Fuß von oben nach unten zu / umb den Hacken nach der Hollichkeit des Fusses/ und so zwischen den mittelsten Zehen durch/ohne Umbschlag/auf der Compress, alsdann kömmt wieder das kurtzeste Ende unter das längste/ und spannet oder ziehet also dasselbige Ende feste an/ wann solches geschehen/ so werden die Enden auf der Compresse mit Nateln angestochen/ so wie gesaget worden.

Wann die Oeffnung in der Ischias, außwendig auf den Fuß gemachet worden/so nimmt man das kürtzeste Ende/ungefehr anderthalb Spanne lang/und bringet solches mit einen Umbschlag von unten nach oben zu/und so nach unten zu/unter den Fuß hinter den Ballen des kleinen und grossen Zehes/ferner ohne Umbschlag nach oben zu biß auf der Compress; Das andere wird mit einen Umbschlag von oben/ nach unten unter den Knöcheln/ umb den Hacken/ biß auf der Compress gebracht/ und so mit den andern auf der Compresse mit Nateln angestochen.

Anmerckungen.

DAß die Oeffnung/ob sie gleich groß genug ist/wiederumb zugehet/geschiehet sehr ofte/ wie auch alsobald als der Fuß in den Wasser gesetzet worden / wann dieses Letztere sich zuträget/ so wird

wird man ofters gezwungen/zimlich lange zu warten/biß daß dasjenige/ welches das warme Wasser nach der Oeffnung zugezogen hat/wiederumb resolviret oder zertheilet ist/unterdessen muß man die kleine Wunde sachte reiben/und das Heruntergezogene solcher gestalt helffen dissipiren/ wann solches nun so geschehen ist/so fänget es an rechte gut zu bluten.

Wann man die Stirn-Ader (vena frontis) wil lassen/ so nimmt man eine Serviette/ rollet die schriem zusammen/ und bindet sie nmb den Hals/und drehet die beyden Enden solchergestalt zu/ daß der Patiente kaum seinen Athem schöpffen kan/ alsdenn lässet man die so zusammengedrehete Serviette/durch einen andern feste halten/da unterdessen man die Ader nach der Länge über den Daum öffnet: Hier muß man auch die Spitze von der Lancette zimlich lang nehmen.

Die Compreß darf hier nicht sehr dicke seyn/ die Binde aber was breiter/ und wohl sieben Viertel lang; Wann man dieselbige legen wil / so nimmt man sie in der Mitte / leget solche auf der Compresse, bindet beyde Enden über die Ohren / nach hinten zu/ allwo sie ein Creutz machen / und alsdann nimmt man das rechte Ende nach der rechten Seite/und das lincke wieder nach der lincken Seite / und ziehet dieselbe gegen einander / und bringet sie wieder auf der Compreß, damit sie daselbsten angestochen werden: Dieses ist nur ein schlechter einfacher Band.

So aber diese Binde sieben Viertel lang ist/ so nimmt man sie in der Mitten/ leget sie schriem auf der Compreß, und leitet das eine Ende nach der lincken Seite / unter das Ohr / mit einen Umbschlag oder Falte nach unten zu/ und das andere Ende sonder Falte oder Umbschlag/ über das Ohr / nach hinten zu / da sie dann in den Nacken einen Creutzweisen Umbschlag machen/so daß das rechte Ende nach der rechten Seite/und das lincke wieder nach der lincken Seite kommen / unterdessen nun / daß das rechte Ende wieder nach der Compreß gebracht wird/ über das Ohr / ohne Umbschlag/so wird das lincke/unter das Ohr/mit einen Umbschlag

von unten nach oben / auch biß auf der Compreſs, allwo ſie zuſammen geſtochen werden/gebracht.

Und umb mehrerer Sicherheit willen/ ſetzet man wohl eine Mütze auf/und ſticht ſie auf der Compreſſe an/dann wann gleich ein Band dran wäre / ſo möchte ſie ſich doch verſchieben. Dieſe Ader wird gar ſelten mehr gelaſſen.

Wann man rechte wohl die Ader wil öffnen / ſo muß man hinter den Patienten ſtehen/und muß ihme den Kopf was hinten überbeugen/ nachmalen muß man die Ader mit den Daum feſte ſetzen/ und überhalb den forderſten Finger laſſen/ das iſt/ nach der Naſen zu.

Wann man unter der Zunge läſſet / ſo gebrauchet man die Serviette wie zuvor / und befiehlet daß der Patient das Maul aufſperre/ drauf faſſet man die Zunge mit ein rein Tüchlein / und hebet ſie in die Höhe / wann ſolches geſchehen / ſo faſſet man die Lancette eben ſo wie man eine Feder faſſet / wann man ſchreiben wil/doch mit einer längeren Spitze/ und ſticht ſo die Spitze von oben nach unten / nach der Länge der Ranulæ, in dieſelbige / und machet ſo eine Oeffnung wie es ſich gebühret; Wann nun genug Blut abgezapffet iſt / ſo läſſet man den Mund mit was Alaun-Waſſer/oder Oxicrat waſchen/oder leget gegen die kleine Wunde ein Pappierchen/ welches in einem adſtringirenden Waſſer genetzet/und wieder getrucknet worden/oder wann man es kan habhaft werden/ein Stück von blauer Leinwand/ſo noch neu iſt.

So es aber nicht bluten wil / ſo drehet man die Serviette noch dichter zu/ oder läſſet ſie mehr loß/ oder ſo auch ſolches nichts hilft / ſo giebet man den Patienten ſtets warm Waſſer in den Mund/und allemahl was friſches.

Dieſes iſt das/was denen Adern betrift/ſo man mehrentheils zu laſſen pfleget.

Die/ welche die Circulation, oder Umblauff des Geblütes nicht annehmen / und Luſt haben andere und unterſchiedliche Adern zu laſſen / die können den Marcum Severinum Aurelium

de Effi-

de Efficaci Medicina nachlesen/ (welcher nebst den Rhasis selbsten befiehlet/die Venas Jugulares zu lassen/und auch selbsten gelassen hat/ welches Joh. von Horn in dem Commentario über den Botallum bezeuget/von dem Severino gesehen zu haben) allwo sie genug von dieser Materie finden werden.

CAP. XXX.

Von der Arteriotomia, oder Lassung der Pulß-Adern.

WEilen die grosse Pulß-Adern nicht nach der Länge/ noch schriem / oder qveer über müssen gelassen / viel weniger gantz abgeschnitten werden / dann wann sie schriem oder qveer halb ab verletzet werden/ oder ein wenig mehr/ so seynd sie viel schlimmer zu stopffen / als wann sie gantz abgeschnitten seyn/ wie solches in dem Capitel de sangvine sistendo sol mit mehren gesaget werden.

Fienus saget/ daß aus dergleichen Lassung der Pulß-Ader ein Aneurisma entstehen könne/welches nach meinem Bedüncken zu verstehen ist/von derselben/ dessen Membranen oder Häute/in den Aderlassen durch ein Unglück oder Unvorsichtigkeit nur halb in den Durchstechen geschnitten werden/so daß durch die Oeffnung die unterste von der Pulß-Ader durch das Klopffen durchgetrieben werde / eben so wie das Peritonæum, in den Brüchen sich ausdehnet/ oder wann (ob sie schon rechte wohl gelassen worden) die oberste Haut zuheilet/und die Binde zu geschwinde abgenommen wird: Daß aber eine Pulß-Ader/ so da abgestochen ist/ wieder anfange zu bluten/ nachdem die Haut oben zugeheilet ist / es wäre dann/ daß es durch einige Gewalt geschehe/ solches ist nicht müglich. Dann solches ist eine effusio sangvinis intra musculorum spatia & cutem, aus welchen/ so lange als ein Aneurisma nicht gegenhalten kan/ein Absces entstehet/gleich wie ich sol-

ches noch unlängst gesehen habe / da ein gewisser Procurator sein Bein zerbrochen hatte/solchergestalt/daß der Splitter die Arteriam inter tibiam & fibulam verletzet hatte / worauf cute integra, effusio sangvinis ist gefolget/so daß es sich als ein Thrombus unter der Haut gesetzet hatte/ und man keine Pulsation oder Klopffen der Pulß-Ader fühlen konte / nachmalen wurde die Haut durch ein Absces geöffnet / dadurch der Patient in einer Nacht so viel Blut verlohren hatte/ daß er auch des Morgens in unsern Beysein den Geist aufgab. Eben so würde es auch hier zugehen / wann man ihn nicht zuvor käme und drauf Acht hätte/ wiewohl die Lassung der Pulß-Adern / in kleineren Pulß-Adern geschiehet.

Wann man die Temporalia (Pulß-Adern in den Schläffen) wil lassen / so leget man eine Serviette umb den Hals / oder so der Patient nicht leiden kan/daß man sie zuwindet/so leget man eine dicke Compreſs unter der Axel / und einen starcken festen Band drüber/ darnach setzet man den Daum eben unter den Ort da man lassen wil.

Die Temporalia werden in vertigine diuturna, & in hemicrania, affirmante Paræo, qvi arterias post aurem secuit, Ægyptii arterias in inveterata Ophthalmia & Cephalæa secant, teste Prospero Alpino; & manuum arterias in laterum doloribus diutinis (puta indicis) prodesse, Galenus affirmat, nec non juxta malleolum arteriam profligandis coxendicum doloribus inveteratis veteres dividebant. Das ist/die Pulß-Adern in den Schläfen werden in einen langwierigen Schwindel gelassen/und in der Kopfwehe Hemicrania, wie solches Paræus bekräfftiget / der auch die Pulß-Adern hinter den Ohren gelassen hat. Die Egyptier lassen die Pulß-Adern in den veralteten Augenschmertzen und Kopfschmertzen/ Cephalæa, wie solches Prosperus Alpinus bezeuget/ und Galenus saget/ daß wann die Pulß-Adern (nemlich des Zeigerfingers) in den Seitenwehe gelassen werden / daß solches sehr gut thue / und nicht weniger die

Pulß-

Pulß-Ader bey den Knöchel umb die Hufftschmertzen zu vertreiben so schon lange gewehret haben / wie solches die Alten gethan haben.

Die Egyptier binden das Theil erstlich feste (welches zu verstehen ist von den äusserlichen Gliedern) und stechen daselbst ein schriemes kleines Loch drein / weilen solches besser als ein grosses kan zugeheilet werden/nach des Prosperi Alpini Meynung/ und dann auch damit das Blut nicht zustarck ausfliessen möge/ nachmalen drücken sie die Leffzen der Wunde an einander / legen ein wenig Baumwolle drauf/ und über das ein kupffernes Platchen/ und binden solches sehr feste/lassen solches so drey Tage liegen/damit die Wunde nicht wieder aufbrechen möge/alsdann nehmen sie den Verbandt ab/da sie dann die Wunde zusammen geheilet finden.

Bey den Pulß-Adern der Schläffe und hinter den Ohren/ gehet solches so nicht an/sondern gehöret eine andere Manier darzu / sintemalen die Bänder daselbsten / nicht so können appliciret werden / es wäre dann Sache / daß man hohe Batterien von an einander klebende Compressen / davon die schmälleste unten geleget wird/ und man mit selbiger den Anfang machet / drauf legete/ und selbige mit der Binde befestigte; Etliche legen ein Pflaster von Mastix auf der Oeffnung/ darnach die Compressen ꝛc. wie solches wird abzunehmen seyn aus meiner Methode das Blut zu stillen/als welches secundum magis & minus, auch muß observiret werden in den Artubus.

Dieser Prosperus Alpinus redet nicht einmahl (weilen er es entweder übel in Acht genommen/oder nicht gesehen/oder nicht muß gewust haben) von der Oeffnung über den Band zu machen/ weilen ihn die Circulation oder Umblauf des Geblütes noch nicht bekandt gewesen; Auch nicht/daß solches mit einer schmallen Lancette geschehen müsse/und gerade niederstechend/ biß man meynet/ daß man in der Pulß-Ader gekommen sey/ da alsdann man wohl etwas auf heben oder aufritzen kan.

Auch stehet dabey zu mercken / wie solches weitläufftiger Capite de sangvine sistendo sol angeführet werden / daß man die Pulß-Ader nur solchergestalt müsse comprimiren / daß noch etwas Blut könne durch passiren/sonsten gebrauchet das Blut gar zu eine grosse Gewalt im Ausfliessen/so daß auch keine kleine Ecchymosis, wie ich solches erfahren habe/ draus entstehet.

Fienus sticht hier dem Ferckel die Kehle ab/und lässet es liegen/indem er saget / daß wann durch diese Manier von ihme oben erwehnet / das Blut nicht aufhöret / so solle man die Pulß-Ader entblössen/ herausziehen und binden/ abschneiden und brennen/ gewiß es scheinet/er müsse mit einen Schwarm Bienen geschwärmet haben.

CAP. XXXI.

De Luxatis, von Verrenckungen.

Dieses haben wir bey der Verrenckung der Schulter vor andern besonders / daß wir die Extension durch schraat zusammen gerollte Servietten/ so unten durch die Axel in die Höhe / als über den Ellbogen / durch zwey oder mehr starcke Männer/ verrichten lassen / nebst noch einen Mann / welcher den Arm so er über die Hand gefasset hat/ ausziehet.

Alsdann so stellet sich der Medicus oder Chirurgus sperrbeinich über den Arm / und bringet von unten auf mit seinen beyden Händen / da unterdessen er seinen Hintern lässet fallen / die Schulter in ihren Orthe. Dieses habe ich einmahl von Meister Adrian van Valen sehen thun/und offters nachgethan. Ist die Schulter vorwarts/ so bringet man dieselbe von oben/ in ihren Orthe.

Hier gebrauche ich auch keine Binden noch Compressen unter der Axel / weilen solche ungemächlich seyn / sondern hebe den Ellbogen in die Höhe/ und befestige ihn durch einen Schneider oder andern Band/daß er so bleibe.

Man

Man hat noch andere Manieren/ umb die Schulter wieder einzurichten/ aber ich finde diese Manier vor die beste und gemächlichste: Hiervon kan man auch den Paræum, Scultetum und andere mehr nachsehen.

De Vertebrarum Luxatis, das ist/ von Verrenckung der Werbeln.

FAbritius Hildanus Cent. 5. Obs. 69. wil/daß/wann die Werbeln des Rückgrads inwendig hineingewichen seyn/ man sowol unter der Axel als auch über der Hufte einen breiten Band legen solle/ nachdem der Patient forne über auf des Hippocratis oder Oribasii Bancke/ geleget worden/ und daß man ihn so solle lassen starck austrecken/ nachmalen an jeder Seite des Rückgrads einen langen oder kurtzen Schnitt/ nachdem ein oder mehr Werbeln ausgewichen seyn/machen/und dann die Werbeln mit einer darzu beqvemen Zange fassen/und an ihren Orthe in die Höhe ziehen.

CAP. XXXII.

De Carie Ossis, von Vermoderung des Knochens.

DIejenige/ die in und unter der Fistula lachrymali ist/ wird mit einen langen Brenn-Eisen / durch seine Röhre gebrandt/oder sonsten nach der Kunst geheilet.

Wie dann auch die von den Kinnbacken/ eben so/ durch eine Röhre gebrennet wird / wie ich unterschiedliche mahl dergleichen Krancken geheilet habe.

Die in den Gliedmassen / in Epiphysibus in Carpo seu Tarso oder Fersen-Knochen kommen/ werden meistentheils mit Spiritus Vini rectificatus, unter welchen pulverisirtes Euphorbium gemischet ist/ tractiret; Es wäre dann Sache/ daß

man

man eine so grosse Oeffnung hätte/ daß man zu den vermoderten Knochen gemächlich kommen könte/ umb dieselbige zu brennen/ eben so gehet es auch an in Vertebris ossis sacri, & Coccygis.

Etliche gebrauchen das Oleum Caryophyllorum mit guten Succeſs.

Die aber/ so in denen Theilen kömmt/ zu welchen man kommen kan/ wird so weit als man kan entblösset/ und mit Raspeln/ so es müglich ist/ nachdem die Ecken oder Seiten der Exulceration mit nassen Werckwiecken/ oder mit geschabter Leinwand/ oder Tüchleins beleget und bewahret seyn / biß auf den weissen und gesunden Knochen/ und der anfänget zu bluten/ weggeraspelt.

Ist die Caries groß/ alt/ und folgentlich tief/ so setzet man unterschiedliche ausschelende Trepanen biß auf das Lebendige oder Marck/ nach Beschaffenheit der Sachen/ und selbige nach der Ordnung/ mit einen breiten oder schmallen ausschelenden Trepan/ so wie es ein guter und verständiger Operator am besten zu seyn urtheilet; Darnach nimmt man ein spitz schneidendes holles Scalprum, und machet Furchen oder Rinnen in der Mitte durch die Löcher/ biß auf den lebendigen und gesunden Knochen.

Dieses geschiehet darumb/ damit man gewiß wisse/ wie lang/ weit und tief man brennen müsse / dann wann selbiges so wie es sich gebühret geschehen ist/ so muß man den Balsamum Arcæi, oder sonsten einen dergleichen Balsam gantz warm mit einer Feder hinein streichen/ umb aber das Fleisch wachsend zu machen/ und durch selbiges die Separation zu befordern/ kan das Oleum Mercurii, Butyrum Antimonii, oder Oleum Vitrioli gebrauchet werden/ wo es sich wegen ihrer Schärffigkeit thun lässet/ so auch dadurch gedämpffet wird / damit sie keine andere weiche Theile verletzen können.

Man darf auch so lange nicht (wie gemeiniglich geschiehet) die Separation abwarten / sondern die kleinen Platchens oder Schiefferchens mit ein Instrument als ein Myrtenblatt/ oder mit ein ander dünnes Instrument/ indem man solches untersticht/ abnehmen/

nehmen/ sintemalen darnach die Wachsung desto besser Fortgang gewinnet/ auch hat man sich nicht zu befürchten/ daß der Knoche biß in den gesunden werde zerrissen oder verletzet werden.

Die Brenn-Eisen/ sie mögen von was für Art oder Façon als sie immer wollen/ seyn/ müssen alle forne dick von Eisen seyn/ damit sie desto länger heiß bleiben.

Die Meinigen seynd hinten mit einer Schraube gemachet/ darzu ich zwo Schalen oder Handgriffen habe/ die sich drein schicken/ eben so wie zu sehen ist/ Tab. 7. Fig. 7. an dem Separatorio, damit sie geschwinde können ein und abgeschraubet werden.

Hierzu gehören noch Meiselchens ohne Griffe/ damit man gewiß mit treffe/ und daß sie nicht Drehnen verursachen/ sie müssen von unterschiedlicher Figur seyn/ etliche gerade/ platt/ schmal/ andere ausgeholet/ und wiederumb andere gebogen/ so platt als holl/ gleich wie solches die Figuren in der Tab. 10. anzeigen / da dann auch das Hämmerchen Fig. 11. zu sehen ist/ welches von halb Bley und halb Zinn/ länglicht mit einen Fischbeinern Stiel/ damit es desto mehr schlingern/ und also grössere Stärcke könne thun/ gemachet ist. Dieses Hämmerchen wird an beyden Seiten mit ein ledernes Läppchen bekleidet / damit man dadurch das allzustarcke Drehnen verhüte; Ein viereckichter Hammer kan die accurate Bewegung so nicht folgen/ deßfalls ist er unbeqvem/ und nichts nutze.

Mit diese Instrumenten/ werden die vermoderte Knochen außgemeiselt/ so wohl in den Kopf/ als auch Schienbeinen und Aermen ꝛc.

Die Ursache / warumb ich krumme und holle Meisels hier abgemahlet habe/ ist/ daß wann ich gerade oder gleiche gebrauchte/ so stunden mir allzeit die Lefftzen der Geschwüre oder Exulceration im Wege; Deßfalls umb solche zu meiden/ erdachte ich welche die da krumm seyn: Indem zu eben derselben Zeit / Anno 1679. den 13. October ein gewisser Capitain (dessen Namen ich nicht nennen mag/ weilen er ein guter Edelmann war) mir unter

Händen kam/der ob er gleich sein Lebelang keine Tophos gehabt hatte/hatte doch eine feine Caries von keiner kleinen Wichtigkeit/ in den Schienbeine; Diesen tractirte ich als ein Medicus nebst einen Feldscheer / da wir dann genöthiget wurden / den vermoderten Knochen auszuhacken / wie auch nachdem wir eine gnugsam grosse Oeffnung gemacht hatten/geschahe; Sintemalen die Constitution des Leibes nicht zuließ daß man anders mit verfuhr/ dann es so sehr baufällig war / daß / nachdem der Giebel abscheulich sehr eingefallen war/ auch keine fernere Medicamenta wolten anschlagen; Sondern vielmehr all der Kalck / welcher es noch einiger massen feste an einander hielt/in eines Predigers Topheuse Töchter loß stürtzete; Davon noch ein junges Söhnchen in Calvaria kam: Diese Historie schreibe ich umb desto mehr / weilen ich so viel Seelmessen und Gebete / bin genöthiget worden zu thun vor den gewesenen saubern Herrn Seel. der nun allbereit in S. Jacobs Schosse lieget. Dieser in den Fegefeuer zu reinigender Herre/wurde noch von seiner Exulceration geheilet und genesen ehe er die Reise ad Patres sans dire à Dieu antrat. Ich habe noch eine notable oder merckwürdige Caries in einen gesunden Leibe gesehen / an einen Mann aus den Hertzogenbusch / in den Schenckelknochen/und über die Knie/ so daß ich den gantzen musculum vastum internum mit vielen Corrosiven/ Anno 1659. muste auf Befehl des Herrn Aime de Fos, genandt Luc, durchbohren / und durch eine darzu gemachte Röhre den Knochen mit Brenn-Eisen brennen/ darauf sich der Knoche zimlich groß separirte/ aber ob schon grosser Fleiß angewandt wurde/ und wir thaten was wir immer kunten/ so wolte doch kein Wachsthum drauf erfolgen. Es geschahe aber daß der berühmte Herr Doctor Turck/Burgemeister in der Stadt Bergen op den Zoom, und Rath bey der Marggräfin von Bergen / meinen Lehrmeister besuchete / und über diesen Zufall mit ihme sich berathschlagete / da alsdann mein Meister den Patienten (der allbereit neun Wochen bey meinen Herrn in dem Hause gelegen hatte) in Gegenwart

des

des Herrn D. Türcken verband/ nach dem Verbande redeten sie wieder zusammen/ und der Herr D. Türck sagte/ daß wir nicht eher würden Meister von werden/ biß daß wir in und außwendig Antiscorbutica gebraucheten / deßfalls er meinen Meister den Rath gab/ daß er den Engalenum de Scorbuto möchte lesen/ darauf er den Saft von Löffelkraut äusserlich mit Medicamenta Incarnantia, und inwendig andere Galenica Antiscorbutica gebrauchete/da dann gleich drauf/ nachdem wir kaum sechs Tage dieselbige gebrauchet hatten/eine gute Incarnation, und folgends eine gewünschte Genesung erfolgete. Ich habe solches darumb wollen hiermit anführen/weilen hier in Holland die meisten Menschen mit den Schorbuck geplaget seyn/ und sonderlich diejenigen/ so lange liegen oder sitzen müssen/ wie ich solches in meiner Praxi je mehr wahr zu seyn befinde/deßfalls ich die Lehre des Herrn D. Türck nachfolge / ob ich mich gleich sonsten nicht so eben an die Galenica binde.

CAP. XXXIII.
Von das Blut zu stillen oder zu stopffen.

WIr haben allbereit in den Capitel von den Abnehmen der Glieder/ geredet / wie man die in der Qveere gantz ab und durchgeschnittene Ader solle zurücke stossen/ und derselben Blutfluß stopffen/so daß nun noch übrig ist zu handeln/ von denjenigen / welche zwar qveer abgeschnitten seyn / aber ohne daß das Glied abgenommen werde; alle dergleichen Adern müssen zurücke gestossen werden / damit ihre Runtzeln oder Falten durch Fäserlein mögen an einander wachsen/wie allezeit zu geschehen pfleget. Wir haben den 12. Augusti 1668. in Gegenwart der Herren Doctoren Cornelii Stalpert van der Wiel, Johan Stalpert van der Wiel, mein Lehrmeister/ der Herr Louis de Bils, Herr von Coppensdamme und Bonem, zugleich König-

licher Professor Honorarius, in der Anatomie zu Loven, und denn des Herrn Arnoldi Bosch, zur selbigen Zeit Medicinæ Studiosi, einen Hund die Arteriam und Venam Cruralem abgeschnitten/zurücke gestossen/und ferner solchergestalt verbunden daß er so wie wir es wünscheten / geheilet wurde. Den 23. Augusti schnitten wir ihn wieder auf/und nachdem wir die zurückgestossene Adern genau entblösset hatten/so zeigeten wir/ daß alle die Runtzeln oder Falten durch Fibren oder Fäserlein zusammen geheftet waren/in Gestalt eines Knopffes/so daß auf diese Manier die Adern gestopffet waren/und nicht durch Fleisch/wie die Alten gemeynet haben / so daß da kein Blut mehr durch konte kommen.

Vor das erste ist dann vonnöthen / daß man die Oeffnung entweder qveer durch/ oder halb schriem durch/ grösser mache / damit man sehen könne wie die Adern verletzet seyn / welches am besten geschiehet mit unsere krumme Scheere / mit welcher man die Haut und Mäußlein von unten herauf/ aufschneidet / doch muß man sich vor die allbereit verletzte Ader hüten / umb nicht eine grössere Oeffnung in derselbigen zu machen / oder sie gar abzuschneiden.

In den Gliedmassen aber/ zu welchen man kommen kan/ leget man auf d' Avenue, das ist / der Orth wovon das Blut kommt / wie auch in einer verletzten Pulß-Ader über der Oeffnung / eine dicke Compreſs mit ein klebendes Sparadrap unten bekleidet/ damit dieselbige wohl heften oder ankleben möge/ da unterdessen ein Diener das Loch mit seinen Daum zuhält / darnach leget man noch zwo oder drey dergleichen dicke/ jedoch schmalle Compressen/gleiche weit von einander/ rund umb das Theil/ auf der Art wie man die Schienen umb einen Bruch leget.

Wann diese nun so geleget/ und an das Theil solchergestalt geklebet seyn/so werden sie mit einen starcken tuchenen Bande/der mit ein klebendes Pflaster bestrichen ist/feste an einander gezogen/ biß daß die Pulß-Ader dergestalt zusammen gedrücket wird / daß wann der Diener den Daum loß lässet / aus derselbe keines oder

weniges

weniges Blut mehr ausfliesse. Diese andere und viele Compressen werden darumb geleget/ damit der Herumblauf des Geblütes durch die andere Adern/ durch den Zwischenraumen nicht gehemmet werde/dann sonsten das gantze Theil blau und schwartz anlauffen würde/wie man solches siehet/ wann man ein Theil ohne dicke Compressen zu feste bindet/oder mit eine einfache schlechte Ligatur, und solches destomehr wann dieselbige schmall ist/ gleich wie solches zu sehen / wann man rund herumb bindet / mit ein schmall Schnur oder Faden.

Uber alle diese Compressen kan man noch/umb mehrer Sicherheit willen/ dergleichen auf vorher beschriebene Manier/ so da Raum ist/legen/und alsdann trucknet man die Wunde reine aus/ und erweitert sie mit unsere Scheere/ so wie gesaget worden / biß daß man zu dem Orificio der verletzten Ader gekommen ist/ und so ferne es von nöthen ist/ daß man den Band ein wenig loß mache/ damit man sehen könne wo das Blut herausfliesset / und also besser und genauer auf das Orificium seine anhaltende Medicamenta oder Styptica appliciren könne/so kan man solches so wie es sich gehöret thun/und ziehen nachmalen den Band wieder feste zu/ und legen auf die Styptica länglicht runde Wiecken/ mit welchen man die Wunde gantz ausfüllet/darnach leget man ein Pulsterlein oder Corpey mit Weitzenmehl / oder Stoffmehl in Weiß von ein Ey naß gemachet/drauf/und ferner beqveme Compressen so wohl kleine als grosse / und verbindet es nach der Kunst / den Verband lässet man nachmalen so lange liegen/biß daß der Eyter oder die Materie ihn loß weichet/ es sey dann / daß einige Accidentia solches nicht zuliessen / sondern verursachten daß man den Band eher müste loß machen.

Diese länglichtrunde Wiecken/ werden in dieser Gelegenheit sehr beqvem gemachet von den Flachse von Distelblumen / eben so wie die Wiecken von Hasenhare; Es träget sich ofters zu / daß ein grosser Orgasmus in dem Geblüte ist/und alsdann muß man (obgleich schon zimlich viel Blut weggeflossen ist) zu Aderlassen;

Nachdem es die Kräffte zulassen/ ja man kan auch wohl innerlich Opiata gebrauchen.

Die anhaltende oder Blutstillende Mittel seynd wohl hier die besten so Acida austera seyn. Aime de Fos, genandt Luc, hatte gleichsam als vor ein Geheimniß / Pappier mit dem Oleo Vitrioli bestrichen/ getrucknet/und so getrucknet verwahret; Solches ist sehr gut / wann man nicht zu der Oeffnung der Ader kan kommen / dann mit solchen wird die Wunde ausgefüllet / allezeit mit guten Succeſs, wie ich solches vielmahl gesehen habe; Etliche gebrauchen geschabte Leinwand/oder Corpey in Seiffensieder Lauge/felle aut axungia vitri, das ist Glaßgalle/welche beyde alcalia lixivioſa seyn/naßgemachet/ und wiederumb getrucknet.

Was mich betrifft/ so nehme ich auch Oleum Vitrioli, mache mein Papier damit naß/ und laß es trucknen/ wie oben erwehnet.

Bey diesen Medicament habe ich mir allezeit wol befunden/ sonderlich wann die Adern seynd sehr tief verletzet gewesen; Dann dadurch werden die Fibræ (Fäserlein) durchschnitten/ und ziehen sich besser in Cincinnos oder Krünckeln zusammen/so daß dadurch eine Confuſion derselben wird gemachet/und das Blut besser als durch die Alcalia gestillet oder gestopffet / und die Fäserlein ein und zusammen gezogen werden.

Dabey dann zu mercken/ daß das Oleum Vitrioli nicht so weiter umb sich greiffen kan/ weilen es in den Papier gefasset ist/ und desselben Schärffigkeit von dem Blute und andern Säfften oder Feuchtigkeit der verletzten Theilen/ temperiret wird/ so daß keine Eroſion, von einiger Wichtigkeit/ geschehen kan.

Anitzo gebrauchen die Frantzosen ein anhaltendes oder Blutstillendes Wasser/ aus Rec. Limatur. Ferri , Ol. Vitriol. āā. lb. ſs. welches zusammen in einer gläsernen Kolbe gethan wird/ darinnen es zwölf Tage in warmen Sand muß dirigiren/ nachmalen thun sie darzu Regenwasser Unc. xl. besser aber ist Grob-Schmied-Wasser/in welchen sie ihr Eisen abkühlen/ Alum. crud.

ſubti-

subtiliss. pulverisat. Unc. ij. dieses alles zusammen gemischet/ lässet man stehen auf ein gelinde Feuer / so lange biß daß die Limatura ferri resolviret ist.

Johannes Cornelius Weber, Philos. & Med. Doct. und Käyserlicher Hoff-Medicus, beschreibet einen Liqvorem Stypticum, welchen er nennet Anchoram Sauciatorum, und welchen er in seinen Tractat auf das letzte Blatt ohne eins/nachdem man ein halb Jahr fast vergebens gelesen hat/ beschreibet/ selbiger wird wie folget/ gemachet. Rec. Vitriol. ungaric. alum. crud. ãã. lb. ss. Phlegmat. Vitriol. lb. iiij. alles dieses wird so lange zusammen gekochet / biß alle Ingredientien zusammen solviret seyn. Darnach wann der Liqvor kalt geworden/ so solviret man ihm. Die Crystallen die zuweilen wachsen/ müssen von dem Liqvore separiret werden/und zu jedweden Pfunde dieses Liqvoris wird eine Untze Olei Vitrioli gethan und vermischet; In diesen Liqvore saget er / müssen fünf doppelte Tücher (eben recht) naß gemachet werden/ und auf der verletzten Pulß-Ader oder abgenommenes Glied geleget werden/dann durch dieses Mittel (saget er) werde das Blut in einen Augenblick gestillet und gestopffet.

Was mich betrifft/so halte ich dieses Medicament/weilen es meistentheils ein Vitriolicum ist/vor sehr gut/aber keines weges die Manier zu appliciren/ mit eben fünf dicke oder doppelte Tücher; Ich wolte vielmehr Knöpffe von Corpey oder Werck / als Oliven gestalt / oder auch wohl Stechwiecken mit grosse dicke Köpffe drein naß machen/und drücken darmit die gantz abgeschnittene Blutführende Gefässe/oder Adern zurücke/oder wolte die erweiterte oder vergrösseste Wunde in welcher eine Ader verletzet ist/in der qveere oder schriem/entweder halb oder ein Theil darvon mit ausfüllen/ und die Wunde ferner so wie es sich gebühret nach der Kunst verbinden. Bey allen Blutstürtzungen wartet man so lange/biß daß die Materie oder der Eyter zulässet/den Verband zu erneuren/ ohne daß es wieder anfange zu bluten/ es wäre dann

Sache

Sache / daß die Noth oder andere Symtomata erfoderten den Band zu erneuren / und eher zu verbinden als man sonsten pfleget; Das aber an einen abgenommen Gliede/wie solches der vorerwehnte Weber erzehlet / nachdem man diesen Liqvorem mit fünf doppelte Tücher auf das Theil geleget/ und einige Tage so liegen gelassen/ damit die Kruste von dem Blute nicht mit abgezogen werde/ dadurch es wiederumb anfangen möchte zu bluten/ die Wunde gantz und gar solte geheilet seyn/das mag ein beschnittener Jude glauben/ob er gleich saget/ daß er es (ohne daß es ihme jemalen Fehl geschlagen/oder betrogen hätte) an verschiedenen Arten Thieren gethan und probiret hätte ; Eben dieser erwehnter Auctor giebt in seinen letzten Blade zuverstehen/ als wann er selbsten noch an den vorerwehnten Medicament zweiffelte / mit diesen verdunckelten Worten : Soferne jemand ein Mittel von eben der Art verlangete / umb solches inwendig zugebrauchen/ so könte man den Liqvorem terræ sigillatæ, cum spiritu vitrioli gemachet/ einnehmen/ oder so jemand noch was stärckeres verlangete/ so könte der Liqvor terræ sigillatæ, mit einem Spiritu ex vitriolo & alumine gemachet/ præpariret werden/ und von solchen einige Tropffen eingegeben werden / welches ein Medicament/so wie er saget/ von grossen Kräfften sey.

Vor vier Jahren wurde ich von einen Italiener Francisco Fagnani ersuchet/ daß ich möchte ein Pulß-Ader öffnen oder verletzen in einen Hunde/und zwar in was für einen Orthe ich wolte/ und auf was für eine Manier es mir gefiehle / sintemalen er dieselbe mit seinem Liqvore Styptico zuschlüssen / und also den Blutfluß verstopffen wolte; Nachdem ich nun zu der bestimten Zeit nebst den Herrn Cornelius 's Gravesande, Professor in der Anatomie und Schöppe/ Benedictus de Haen, Prediger der Lutherischen Gemeine in Delft, Godlieb Scoltius Medicinæ Doctor mit noch einen Chirurgo aus der vorerwehnten Stadt Delft, und Johan Frederick Scroder, Apothecker allhier in den Gravenhag, in des Herrn Hildebrand Koningsberge

Hauß/

Hauß allhier gekommen waren/nahm ich einen kleinen trächtigen Hund/und nachdem ich ihn auf eine Tafel gebunden hatte/scheerte ich ihm in der Schaamseite ein gut Theil Haare ab/ fassete darauf die Haut mit meiner lincken Hand und hub sie in die Höhe/ welches auch mein Diener an der andern Seite muste thun/ machete darauff einen ziemlich grossen Schnitt und entblössete die Puls-Ader und Ader/ theilete die voneinander und machte eine schrieme Oeffnung halb durch die Puls-Ader/ daraus das Blut mit grosser Macht hüpffende und stossende sprang. Erwehnter Fagnani machte einen Tuch naß und hielt ihm solches eine viertel Stunde drauf/und das Blut ward recht aufrichtig und gewiß gestillet. Als ich aber die Wunde von der Haut wolte zuheften/ wolte er es nicht zugeben/ sondern der Hund ist in der Warheit geheilet und gesund worden/ sintemahlen er nachmahls noch vier junge Hunde geworffen.

Wir kosteten und schmeckten dieses klahre Wasser / aber ich kunte keinen andern/als einen vitriolischen Geschmack draus kosten.

Wann man aber in Schlachten zu Lande und zur See diesen liqvorem wolte gebrauchen/ und allezeit bey jeden Patienten eine Viertelstunde solte anwenden/ so müste man wol gantze Regimenter Balbierer oder Feldscherer haben/und dann so würde es auch in der arteria crurali bey den Menschen/ als welche daselbst ziemlich dicke Mäußlein haben/nicht so angehen. Nach dieser Operation habe ich es auch probiret mit Aqua spermatis ranarum, welches ich mit den Vitriolo Martis, biß es eine ziemliche Herbigkeit bekomen/vermischet hatte/welches mir auch/ aber nicht allezeit geglückt hat.

Es seynd hier und da Oerter/in welchen man/wann Adern verletzet werden/auf keinerley Weise mit Bänder etwas ausrichten kan/vielweniger mit einer Natel oder Faden / wie mir solches offt begegnet ist/ fürnehmlich an einen Schmid/ Dirck van den Bergh,der ein Soldat unter Sr. Hoheit Guarde war/ selbiger

war durch seine beyde Schulterblätter und Rückgrad verwundet: Und nachdem ich Anno 1676. in Gegenwart der Herren S. Cabeljau und Guenellon, Medicinæ Doctores, ihme die Wunde erweitert hatte/ so wurde er den 2. September (wie dann ordinair in geschossenen Wunden die Blutstürtzung erst mit der Separation anfänget) eine unglaubliche Menge Bluts aus der Wunde in den Rückgrad loß/so daß er gantz ohnmächtig in seinen Blute schwamm.

Nachdem ich nun zu den Patienten gekommen war/ so ließ ich ihm auf einer Bancke legen/ und ausziehen/ verstopffete auch die Wunde mit meinen Daum an den Orthe/ da das Blut herauskam/ und ließ ihn reinigen und abwischen/ darauf applicirte ich eine Stechwiecke aus nachfolgender Massa bereitet: Rec. Mercur. sublimat. acris. Drach. ß. Plumb. limat. & cum tantilio cretæ vulgaris qvàm subtilissime pulverisat. Drach. iij. dein in mortario vitreo probè simul contrit. addendo farin. volat. Drach. ij. album ovor. q. s. M. F. pasta. Woraus Stechwiecken und andere Formen gemachet / und auf den Ofen getrucknet werden; Mit dergleichen füllte und verstopffte ich den Grund/ und folgentlich die Ader/ ließ ihm auf den Bauch legen/ und durch einen andern Band/ der so wie es sich gehöret und gebühret geleget war/ eine lange Zeit feste halten und andrücken/ so daß dadurch das Blut gestopffet/ und der Patient drauf ferner geheilet wurde.

Die Pulß-Adern so durch die corpora nervosa des männlichen Gliedes lauffen / werden zuweilen an den Zäumchen der Vorhaut entblösset/ durch krebshaftige faule Geschwüre/ Cancres, so daß durch die Erosion eine Blutstürtzung folget/wie dañ auch aus Unvorsichtigkeit/ wann man dieses Zaumchen schneidet/ und alsdann muß man auf einer andern Manier damit verfahren. Roonhausen in seiner 26. Observation erwehnet eines Mannes/der zuweilen an verbothene Oerter gieng/ so daß er auch davon die Frantzosen zum Lohne bekam / als nun sein unartiges

und

und speckhafftiges Geschwür/ so er auf den Kopf der Ruthen hatte/durch den rothen Præcipitat allzustarck irritiret wurde/so fing die Pulß=Ader/ nachdem die Kruste loßgegangen war/ abscheulich an zu bluten. Da dann keine Blutstillende Medicamenta wolten helffen/ auch keine Bånder/ das glüende Eisen war hier auch unnütze/wie ein erfahrener Mann/umb der Ursachen/so hier anzuführen zu lang und weitlåufftig fallen/ und von den Roonhausen berühret seyn/leichte selbst urtheilen wird; Das allerartigste aber ist/daß dieser Roonhausen zwey Schneider=Gesellen erwehlet hat/ weilen sie långer als andere sitzen können; Dann nachdem der eine drey oder vier Stunden die Oeffnung mit den Daum zugehalten hatte/ so lösete ihm der andere ab/ und solches continuirten sie acht Tage nach einander Tag und Nacht/biß daß den achten Tag die Wunde nebst der Pulß=Ader zugewachsen war/ unterdessen curirte den Patienten dieser Roonhause ferner wie es sich gehöret und gebühret.

Kan nun eine dergleichen Blutstürtzung/ so von der zerfressenen Pulß=Ader/ durch einen exulcerirten venerischen Cancer herrühret/ gestopffet werden/ wie vielmehr kan eine verletzte Pulß=Ader in den Oertern da man keinen Band legen kan/ geholffen werden.

Ich erinnere mich einer merckwürdigen Historie/ so mir vor zwantzig Jahren in Spanien zugeschrieben ward/von einen gewissen Advocat allhier/ der sich von einen gewissen Chirurgo, der erfahren in der Anatomie wolte seyn/das Zåumchen an der Vorhaut (weilen er seine Mütze/ wann er grüssen wolte/ nicht abnehmen kunte) liesse schneiden. Dieser Chirurgus verletzte unter den Schneiden eine Pulß=Ader/von den beyden/so sich zu beyden Seiten des Zåumchens endigen/da dann Holland in Noth war. Zuletzte kam noch eine Person/ die das Flachs von Distelblumen zu appliciren recommendirte/ und daß die Wunde stetswehrend so/ wie oben erzehlet/ zugehalten würde/ und ist also der Patient noch geheilet worden.

Es seynd auch Blutstürtzungen der verletzten Adern / die durch Hefften geheilet werden/ gleich wie in äusserlichen Wunden und Hasenscharten/und solches gehet destobesser an/ wann man sie vor der Lufft bewahret und feste zuhält.

Die oben angeführte Medicamenta seyn was scharff: So aber jemand es durch Handanlegung / lange Zeit und gelindere Mittel verrichten kan / solches ist wohl das beste und beqvemste: Ich kan versichern/ daß ich keine starcke und scharffe Medicamenta gebrauche/als wann es die äusserste Noth erfodert: Dann der gepreßte Bofiest / und darvon Wiecken gemachet / kan auch wohl was thun/wiewohl er einiger massen die Wunde unsauber machet.

CAP. XXXIV.

Wie man die verletzten Wasserführende Adern / Vasa Lymphatica, solle stopffen.

DIese Feuchtigkeit hat so kein Corpus oder Substans als das Blut/ und deßfalls ist auch kein Thrombus, Grumus, Schorff oder Kruste zu gewarten/derohalben ist sie auch viel mühsamer zu stopffen / obgleich so ein starcker Fluß nicht ist.

In diesen Fall/muß man das Wasser oder Lympha, durch Compressen von unten / eben so wie in den vorigen Capitel von das Blut zu stillen/angewiesen worden/ zurücke halten/ und ferner so procediren und thun / als aus den folgenden Historien wird abzunehmen seyn.

Anno 1669. den 9. October, kam Andreas Verschouvv, Zimmermann/ so sich mit einen Beile in die Aponeurosis, oder Kopf des musculi solei, abschenlich gehauen hatte / zu mir / und begehrte meinen Rath und Hülffe / den ich ihme auch nicht versagte/sondern verband ihn/so daß ich auch innerhalb acht Tage die meiste

meiste Hollichkeit zusammengebracht hatte/ und selbige gefüllet/ und an einander gewachsen war/ nur das unterste an der Wunde war stetswehrend so bleich/ eben so wie die Lippen/ wann jemand starcken Eßig genossen hat; Und gantz unten zeigete sich ein Wärtzlein/ so gantz bleich war/ und welches das ausgetriebene/ und durch steten Erweichen/ rund und erhoben gewordene Ende / von den verletzten Wasserführenden Gefässe war/ woraus diese saltzige und sauerhaftige Feuchtigkeit sieperte / welche man wegen das Wärtzelein/ so als ein Knöpchen gestalt war/ nicht allzuwohl sehen kunte. Nachdem nun die Wunde ausgetrucknet war / so wurde sie allmählich wieder feuchte/ wiewohl man nichts mehr sehen kunte/ als daß die Wunde von unten auf zu erste naß wurde. Dazumahl fiehl mir zu erst ein/ daß ein Vas Lymphaticum muste verletzet seyn/ deßfalls drückte ich / nachdem ich die Wunde wohl ausgetrucknet hatte/ mit mein Daum längst den Fusse von unten herauf gegen der Wunde zu/ da alsdann ich gewahr wurde/ daß augenscheinlich und offenbahr das Wasser oder Lympha mitten aus dieses Wärtzelein/ welches das ausgetriebene Orificium von das verletzte Vas Lymphaticum war/ kam.

Nachdem ich dieses so befand / so stach ich ein gantz dünnes Wund-Eisen oder Sucherchen in das Vas Lymphaticum, biß auf eine Valvula zu/ da ich alsdann eine resistence empfand/ und nachdem ich wiederumb die Wunde ausgewischet / und ein wenig gewartet hatte/ wurde ich kein Wasser gewahr/ so lange als ich das Specillum drein behielt/ und was niederdruckte/ wodurch die Valvula zugedrucket ward/ als ich aber das Wund-Eisen wieder ausgezogen hatte / kam alsobald wieder Wasser aus das Wärtzelein heraus. Des andern Tages/ nachdem ich dieses gefunden hatte/ verband ich den Patienten in Gegenwart der Herren Jacob Serna, Leonardus van der Heck, und Arnoldus Bos, Medicinæ Doctores, und stach wiederumb das Specillum darein / da ich dann dasselbige wieder erfuhr / so ich des Tages zuvor war inne worden und angemercket hatte / aus Curiosität aber druckte ich

von unten herauf/ und strich so viel Lympha in ein Eyerlöffelchen/daß es beynahe voll ward. Darnach applicirte ich das Pulver von blauen Vitriol, damit das Orificium Vasis Lymphatici solte verstopffet werden/ und sich das Wärtzlein einziehen möchte/aber es war umbsonst. Den folgenden Tag darauf/consumirte ich das Wärtzlein mit ein glüendes Eisen / so daß eine Kruste oder Schorf wurde/als aber solcher sich separirte/ so fieng die Feuchtigkeit so wie zuvor wieder an zu fliessen: Drauf kam mir im Sinne/dieses Wasser mit Compressen und Bänder/ als wie von Stopffen des Blutes gesaget worden/zurücke und aufzuhalten/ welches ich auch that/ und applicirte nichts anders in der Wunde als Pulver von Centaurea cum toto, wodurch die Wunde gereiniget wurde/ und das Fleisch seine natürliche Farbe bekam / unterdessen drückte ich mit einer Stechwiecken das Vas Lymphaticum nach unten zurücke/ so daß auf solch eine Manier der Patient glücklich und rechte gut geheilet ward/doch ließ ich die Compressen so lange liegen/ biß daß die Haut mit einer starcken und festen Haut überzogen war.

Einen eben dergleichen raren Casum habe ich den 12. December 1671. in einen Gillis Cornelius van Leuvven, ein Torff und Kalckträger allhier in den Gravenhag, gehabt/ welchen als er Kalck aus einer Molde von seiner Schulter niederstürtzete/mit einen sonderlichen Eyffer und Gewalt/ eine Büffels-Lederne Nestel/mit welchen er seine Schuh zugebunden hatte/mitten entzwey berstete/ und über die Knie in den Schenckel ein Vas Lymphaticum an denselben Fusse/ da dann die Lympha durch ein Schweißloch stetswehrend ausflosse. Dieser Mann wuste nicht was es bedeuten solte/ daß sein Hembde allezeit naß war/ so daß er es aus grosser Schamhaftigkeit verschwieg / indem sein Hembde stets voll steiffe Flecke war / als wann er eine Gonorrhæam hätte/endlich fand er den Orth / und nachdem er dadurch zimlich mager worden war/ kam er und verlangte meine Hülffe; Nachdem ich nun die Sache so befunden hatte/unterstützte ich mit

Com-

Compressen und Bänder die Lympham, scarificirte mit kleine Schnittchens oder Incisiones die Haut/ auf den Orth da die Lympha heraus kam/ ungefehr als eine graue Erbse groß in der Runde/und applicirte ein Corrosiv so nicht flüßig war/aus dem Mercurio sublimato acri, Saccharo Saturni, Ancylo und Ychthyocolla, oder albumine ovi gemachet/weilen ich das Loch nicht allzugroß wolte haben.

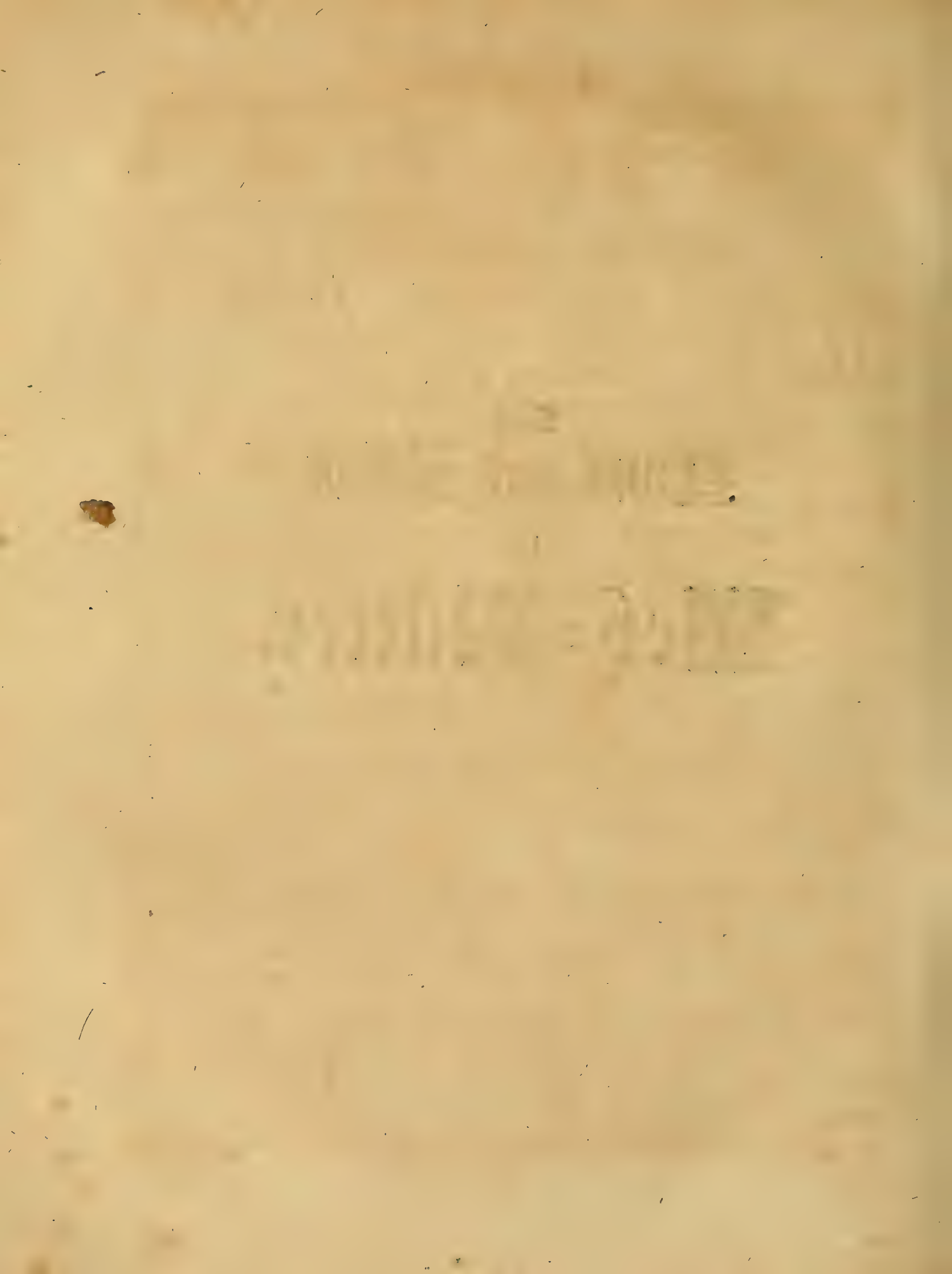
Diese Corrisiven werden nicht ohne vorhergehende Scarification appliciret. Nachdem nun dieses Corrosiv das Seinige verrichtet hatte/so schnitte ich die Escharam Creutzweise durch/ und beforderte die Separation, und so weiter die Cur/ welche den 1. Januarii 1672. geendiget worden/ unter wehrender Cur/ hielte ich stets die Lympham durch Compressen und Bänder zurücke.

Was für Mühe es machet einen Ductum salivalem oberhalb in den Backen zu stopffen/ weiß ich wohl/sintemalen es mir so viel zu thun machte/ daß ich auch eine stählerne Feder/ als eine Klemme darzu habe gebrauchen müssen/ an dessen Enden ein ledernes Läppchen geklebet war/mit welchen ich comprimirte/umb also die Lympham oder Salivam zu intercipiren/in dergleichen Zufall muß man starcke Cicatrisantia gebrauchen/ unter denen Collutionibus, oder Mundspühlungen/und solches ofte/umb der Feuchtigkeit des Mundes.

Der unterste verletzte Ductus salivalis, so unter der Zunge/ eben vor den forderſten Zähnen herauskommt von unten der Kinne/oder untersten Kinnbacken/wird mit sehr grosser Mühe geholffen und geheilet; Und an einen solchen Bande ist viel Arbeit und Mühe/ umb die Hollichkeit unter den Kinnbacken zu füllen/ und durch einen Band zu comprimiren/ da man dann zugleich den Patienten so speisen/ oder zu essen geben muß/ als einen der den Mund nicht offen machen kan.

Ende des vierten Theils von den Handgriffen der Wund-Artzeney.

Das
Ampt und Pflicht
der
Weh-Mütter.





Vorrede an den Leser.

WAnn alle und jede Hebammen/ wie solches wol zu wünschen/ von einen mittelmäßigen Alter / und ůberdem sanftmůthig / guthertzig / beliebt / getreu / verschwiegen / lustig / verståndig / vernünftig/ verschlagen/ und vorsichtig wåren/ so würde offters kein Arm oder Bein den Kindern zerbrochen / oder ein und ander Glied verrencket und verdrehet/ ja auch die Hirnschale den Kindern in der Geburt nicht so eingedrůcket/ und Ribben zerbrochen werden/ wie ich dergleichen Exempel gnugsam gesehen und erfahren habe/ welchen Unglůck aber diejenigen / die ůberdem nicht alleine sicher gehen/ fromm und liberal, sondern auch gegen der gebåhrenden Frauen mitleidig seyn / leicht zuvor kommen/ und alle oben erwehnte fauten verhůten kỏnnen.

Auch würden dieselbigen / wann sie einiges Mitleyden mit armen Menschen håtten/ diejenigen Leute so wenig in ihren Vermỏgen haben/ nicht verlassen / wann sie schon zu einer andern Frauen/ von welcher sie einen bessern Profit und grỏssern Nutzen kỏnten ziehen/ geruffen würden; Auch würden sie nicht/ wann eben zu einer Zeit/ eine Standesperson oder vornehme Frau nach ihnen schickte/ eine unerfahrene und unverståndige so erst anfånget zu lernen/ zu der geringen senden/ weil eine solche gantz leicht so elend und unverståndig mit der Frucht kan umbgehen/ daß sie dadurch sowol dem Kinde als der Mutter den Todt kan zuwege bringen/ da unterdessen sie bey der reichen Frauen/ bey welcher ofters eine so grosse Noth nicht verhanden ist/ ledig sitzet/ und nichts ausrichtet.

Die verheyrathete Hebammen und die selbst Kinder gehabt

habt haben/und überdem nicht schwanger/und sich nicht verdriessen lassen/daß sie in der Nacht aus den Schlaf verstöret werden ꝛc. wie dann solches denen/so sehr viel zu thun haben/ nichts neues ist/dieselben seynd capabel solches alles auszustehen.

Die nachdencklichen/Ehrbaren und Mäßigen/die von Gasteriren/Schmarutzen/Fressen und Sauffen nicht viel halten und sich des morgens vor starck Getränck hüten/denen/ sage ich/darf man in der That vielmehr anvertrauen/als denen/die den Trunck ergeben seyn/oder wann sie ein wenig gewachet haben/oder wann das Kind geschwind und glücklich geholet ist/eine Gesundheit auf der andern trincken; Durch welche übele Gewohnheit sie so dicke und starck werden/daß sie Hände so dicke und ungeschickt als Küssen/bekommen/und sich dadurch ungeschickt und unbeqvem machen/zarten Frauen zu helffen; Dadurch dann offters geschiehet/daß der Leib biß in den Mastdarm aufgerissen wird/indem wegen der ungeschickten Hand der Mutterhals zu sehr ausgedehnet wird/ und des Kindes Kopff/indem er in den Schlossen stehet/geknirschet wird/oder sonsten übel handthieret/ wie ich davon allhier bey uns offters sehr betrübte Exempel gesehen und erfahren habe/welche ich nicht gerne alle wolte beschreiben/sintemahlen ich den Frieden mit dergleichen Frauen/die von dieser profession seynd/liebe.

Die Hebammen welche keine Plauderschwestern/noch verwegen leichtfertig/keine Flucher/sondern freundlich und ernsthaftig seyn/die wissen mit artigen/angenehmen und betrüglichen/doch nützlichen und beförderlichen Anmahnungen denen in der Arbeit sitzenden Frauens/ solchergestalt einen Muth einzusprechen und anzutreiben/daß sie alle Furcht/daraus so grosses Ubel hätte können entstehen/verliehren und fahren lassen/daß also die Patientin viel leichter die Arbeit ausstehen/und in Warheit solche Hebammen seynd sehr zu æstimiren und werth zu halten. In-

Jngleichen seynd auch diejenigen zu rühmen / die nicht naseweiß seyn/von keinen übelreden / noch sich obstinat erzeigen/ auch sich nicht zuwidersetzen/ wann bey einer schwehren Niederkunft / man noch eine Hebamme oder einen Medicum wil holen lassen/ auch die keine arme Fraue ungetröstet und ungeholffen liegen lassen: Gewiß es wäre eine grosse Sache und wohl zu wünschen/ das solches niemalen geschehe; Aber leider! Wie ofte und vielmalen ich Frauens erlöset oder bedienet habe / die/ nachdem sie übel und nicht zu rechter Zeit/ und gewisser Masse/ allzuviel abtreibende Sachen / ohne daß sie ein Medicus verordnet/eingenommen hatten/meistentheils abgemattet und verlassen waren / solches wird aus meinen Anmerckungen oder Historien gnugsam zu ersehen seyn.

Die Vorsichtigen und Verständigen aber/wann sie sehen daß die Sache nicht wohl stehet / und nicht ein gut Ende möchte gewinnen/ oder so beschaffen ist / daß es über ihren Verstande gehet/ schämen sich nicht in Zeiten eine oder mehr weise und erfahrene Hebammen zu sich fodern zu lassen / und neben sich zu leiden. Da sie dann sollen mit einander / an statt daß sie über den unglücklichen und übelen Stande der gebährenden Frauen viel Redens machen / consuliren und vorschlagen wie der Frauen am besten könne geholffen werden; Sie sollen sich nicht zancken/und einander ihre Unglükken und Fauten vorwerffen / sondern mit Verstande überwegen und überlegen was zu thun stehe: Ja was noch mehr ist/ so sollen sie sich lieber bemühen/ damit die Last auf vielen Schultern möge getragen werden / daß bey Zeiten ein Medicus oder Chirurgus, der ofters bey dergleichen Fällen gewesen / oder auch wohl selbsten bey etlichen Frauens Kinder geholet hat/möge darzu gefodert werden/damit sie also ihr Gewissen befreyen/und die arme Patientin/ oder ihr Kind/ oder auch wohl alle beyde/ wann es müglich ist/ mögen geholffen und erhalten sehen. Sie sollen auch auf keinerley Art und

Weise / die kreissende Fraue oder ihre Freunde durch falsche Gerüchte/ oder sonsten abrathen/ daß sie so einen Medicum, wann die Noth am Manne gehet/ lassen holen/ dadurch und offters manche arme Fraue verlohren gehet/so noch wohl wäre zu retten gewesen/ wie ich solches offters erfahren habe.

Derohalben ist es wohl zu wünschen / daß so wohl hier/ als in andere Länder dergleichen nicht möchten gefunden werden/ die so selbstklug / unwillig und hastig seyn / daß sie/ gleich wie Louise Bourgeoise ans der Erfahrung davon schreibet: Wann sie wissen daß jemand von den Freunden/ umb noch eine andere oder dritte Hebamme; Ja was noch mehr ist/umb einen Medicum zu holen/ gegangen ist/ welcher gewohnt ist/die Hand selbsten anzulegen/ ehe er was verordene/oder auch alles rechte wohl zu untersuchen/oder in Person das Kind zu holen sich unternimmt / sie alsbald eine andere Person den Hebammen oder den Medicum entgegen schicken und sagen lassen/ daß die Sache sey allbereit gut abgelauffen/ da es sich doch nicht so verhält/ und lassen also lieber/ ehe sie die Hebammen oder einen Medicum kommen lassen/die arme elendige Fraue ohne fernere nothwendige Hülffe alleine liegen oder mit ihrer Frucht das Leben endigen/ehe sie zugeben wollen/ daß ihre grobe Fauten offenbar werden; Ja/ sie wollen lieber den unglücklichen Außgang abwarten/als daß sie sehen daß die Mutter und Kind durch einen erfahrenen Medicum geholffen/und erhalten werden/wie ich solches aus der Erfahrung habe/und gnugsam darvon zu sagen weiß.

Kluge und verständige Hebammen können wohl was unbarmhertzig seyn/wo es sich nemlich schicket und seyn muß/ und haben sich an der Außgelassenheit/und unnützen und losen Scheltworten der ungeduldigen kreissenden Frauen/ keines weges zu kehren; Uberdem ist es eine grosse Gabe und Zierlichkeit an ihnen / wann sie wohl Acht geben / und auffmercksam seyn / damit sie alsobald unterscheiden können die

Wehen

Wehen von den Schmertzen/ die von einer Colicke herrühren und zu betriegen pflegen / und dann auch / damit sie wissen könne ob das Kind in seinem Lager sich verändere / ob sie es so behalten oder wenden müssen und verbessern: Auch ist es sehr gut / daß sie rechts und lincks seyn / nicht zittern noch schläfrich seyn/ dann wann sie schlummern / so können sie auf die Zufälle nicht Achtung geben/wodurch oftmalen die Frucht länger als sonsten / wann sie nemlich auf den Schuß stehet/ und ihr geholffen würde/in der Geburth bestehen bleibet/und in Gefahr stehet/zu ersticken/und insonderheit ist es eine grosse Zierde daß sie schöne schmalle Hände/mit lange dünne Finger/abgeschnittenen und abgeschrapten Nägeln/ohne Zierath Ringen / und Aerme ohne Brasiletten oder Armbänder haben.

Und welches das allernothwendigste ist/ so müssen sie die Anatomie verstehen/und sonderlich wissen/wie die Geburths-Theile bey einer Frauen beschaffen seyn/ auch wie der Nabel/ oder Nabelschnur mit der Nachgeburth/ und auch die Mutterbänder nebst den Orth / woselbsten das Kind lieget / aussiehet und beschaffen ist.

Und dann so müssen sie auch niemalen den kreissenden Frauens so in der Arbeit sitzen/ einige schlimme und übel abgelauffene Historien von dieser Materie erzehlen/und möchte es geschehen/daß die Mutter stürbe/ und das Kind noch lebete/so müssen sie nicht säumen/ einen erfahrenen Artzt holen zu lassen/ der alsobald den Käyserlichen Schnitt vornehme / und also das Kind errette.

Dergleichen Hebammen/die diese oben erwehnte Tugenden an sich haben / seynd in der Wahrheit sehr werth und hoch zu achten/ und mögen so geringe nicht geachtet / auch wohl besser belohnet werden / damit manche gute Bürger-Fraue oder Balbier-Fraue / sich nicht möchte entziehen ein solch Am̃t vor die Hand zu nehmen und zu verwalten.

Und

Und was für eine treffliche Sache würde es seyn / daß viele Hebammen diese Reputation und Ruhm nicht bekämen/daß sie in ihre Häuser schwangere Mägdchens zuweilen wohl von verheyratheten Männern geschwängert / ja was noch mehr ist/ wol von Unchristlichen Männern Beschlaffene/ und die die Frantzosen haben/ unterschiedliche malen/ gegen der Zeit ihrer Niederkunft beherbergen / und also umb mehres Gewinns halber/ solche heimlich selbsten vom Kinde helffen/und Handreichung thun; Es wäre besser/daß an solchen eine Probe zu thun/sie den anfangenden Hebammen solches zuliessen; Wie die vorerwehnte Louise Bourgeoise darvon weitläuftig schreibet / und insonderheit an den Orthe/ da sie ihre Tochter informiret oder unterrichtet / und dabey eine Historie erzehlet von einer Hebammen / die eine todtbleiche und von den Frantzosen verzehrte und ausgemergelte Fraue erlösete / eine Nodum und harte Beule von den Frantzosen/ auf der Hand bekam/welche Beule/nachdem sie groß wurde/ und die Fraue/ weilen sie von diesen Ubel keine Käntniß hatte/ sich auch nichts Böses vermuthen war / nach ihrer Gewohnheit ihr Am̃t verwaltete/ wodurch sie fünf und dreyßig Familien anstach/ so alle die Frantzosen bekamen/ dann die Männer / nach der Weiber Reinigung / dieselbige von den Frauens bekamen/wie dann auch die saugende Kinder sie von den Müttern erbeten/wodurch keine kleine Jalousie und Verwirrung in den Familien entstund. Diese Fraue/ nachdem sie durch der Medicorum und Chirurgorum Urtheil und Meynung überzeuget wurde / begab sich nachmalen in der Cur/ und wurde also erstlich geheilet.

Ist derohalben kein Wunder/ daß manche reputirliche Frauens was vorsichtig seynd / und sich bedencken/ ehe sie Hebammen annehmen.

Und solches umb destomehr / weilen die tägliche Erfahrung klar lehret/ daß dergleichen gefunden werden/ die weder

lesen

lesen noch schreiben können/und etliche/ die/nachdem sie gantz in Armuth gerathen / alsdann erstlich ein so hochwichtiges Am̃t/ so obenhin bey eine oder die andere erfahrene Hebamme/ umb nichts/ oder umb das wenige so sie noch haben können zusammen schrapen / lernen; Und wann sie vermeynen/ daß sie halb voll gelernet seyn / so wollen sie gleich selbst den Meister spielen; Sonderlich wann sie nur zwey oder drey Bürger-Frauen/oder eine andere/derer Mann von der Kunst ist/umbsonst und nicht umb Gewinst halber erlöset haben/da alsdann ihr die Naselöcher von Schnarchen / Pochen und Blasen noch einmahl so weit werden: Die aber so alsdann noch was lesen können / die bekommen zuweilen noch wohl schrifftlich wie sie sich verhalten sollen / auf ein halb Fell oder Pergament mit wenig Buchstaben beschrieben/welche so nett an einander gefüget/ und jedwede so trefflich an ihren gehörigen Orte gesetzet/nach ihrer Gewohnheit/so daß es eine Lust ist zu lesen. Dieses sage ich deßfalls / weilen dergleichen Instructiones nicht aus fünf und zwantzig Reihen bestehen/mit dergleichen Expressiones, daß man sich schämen muß/wie ich dergleichen noch bey mir in Verwahrung habe/ und alsdann gehen sie mit den Winde drauf zu seegel/ gleich als ob sie den Wind von den Lappländern und Finnen in einen Tuch geknüpffet / gekauffet hätten. So gehet es auf den Lande zu/ allwo sie offters keinen beqvemen Stuhl/ oder andere Nothwendigkeiten haben/wie ich darvon/und von ihren Thun und Lassen in meinen historischen Anmerckungen/in so vielen Jahren/in welchen ich diese Kunst getrieben habe/ viel und unterschiedliches erfahren und angezeichnet habe.

Jedoch werden auch brave und verständige Hebammen gefunden/ mit welchen ich wol practisiret habe/ und noch gerne practisire; Aber das seynd von den alten Gästen/die was erfahren haben. Damit man aber vorkommen möge / daß die neuen Hebammen/so bald zu der Bedienung eines solchen

Amptes nicht möchten zugelassen werden / so haben einige Städte allbereit eine gewisse Zeit gesetzet/in welcher sie sich sollen beqvem machen/und unterweisen lassen. Und wann sie nun einige Wissenschaft erlanget haben/so haben sie geordnet/daß sie noch eine gewisse Zeit unter einer klugen und erfahrenen Hebammen müssen practisiren/wie auch Ursachen geben und Medicamenta ordnen/so viel als ihnen zugelassen ist/ nemlich daß sie/weilen sie keine Medicin verstehen/keine innerliche Medicamenta sollen geben/wo sie sich nicht erstlich mit einem Medico berathschlaget haben/nnd dabey noch die Medicamenta gut bereitet haben (welches jedennoch vielmal aus Unwissenheit oder Boßheit übel verrichtet und gethan wird) und wovon ich aus der Erfahrung sagen kan / wie gefährlich es sey zuweilen was treibendes einzugeben; Und hingegen wie nützlich es wieder sey/ ein gehöriges Medicament zu rechter Zeit zu gebrauchen / so daß ich mich auf ihr viel sagen und reden nicht verlasse/und viel lieber die Fraue selbsten erstlich angreiffe (welches mir in der Wahrheit nicht mehr groß wird abgeschlagen oder geweigert) umb die Mißbräuche so viel als uns müglich ist/aus den wege zubringen/weßwegen ich dann umb dieser Ursachen willen bin bewogen worden / zum Dienste des Frauenzimmers/in diesen meinen kurtzen und kleinen Tractat anzuzeigen / was eine Hebamme mehr müsse verstehen / und was sie nicht nöthig hat zu wissen / und keines weges thun darf/weilen es zu ihren Ampte nicht gehöret/und damit sie einen Abscheu möge bekommen vor so vielen unnützen Büchern. Ja ich bin des festen und ungezweiffelten Vertrauen/ daß ich allbereit denen Ankömlingen so erstens anfangen/ einen grossen Dienst darmit gethan habe/wie ich dann auch von Hertzen wünsche/daß sie sich nicht gar zu klug selbsten mögen düncken (wann es nicht allbereit viele von ihnen gethan) und allezeit ein aufrichtiges Gemüthe in einen gesunden Leibe mögen haben/ohne eintzigen Neyd und Jalousie, welches GOtt der Allmächtige ihnen verleyhen wolle.

Regi-

Register
Von
Dem Ampte und Pflicht der Hebaminen.

XXXV. Wann das Kind die Mutterscheide mit dicken Runtzeln/vor sich heraus treibet.
XXXVI. Wann das Kind gegen eine von den Seiten des Schaambeines/mit den Kopf feste stehet.
XXXVII. Wann das Kind mit den Angesichte sich gegen das Schaambein stützet/ und nicht durchkommen kan.
XXXVIII. Wann das Kind mit den Schultern gegen das Schaambein feste bleibet bestehen / und nicht fort kan kommen/oder wann der Muttermund sich über die Hufften des Kindes feste zuschliesset.
XXXIX. Wann die Nabelschnur zweymahl umb den Hals geschlungen ist/nachdem der Kopf allbereit gebohren.
XL. Wann die Nabelschnur vor den Kinde kommt.
XLI. Wann die Nachgeburth vor den Kinde kommt.
XLII. Wann das Kind mit einer Hand vorkommt.
XLIII. Wann das Kind mit beyde Aerme vorkommt.
XLIV. Wann das Kind mit ein Füßchen vorkommt.
XLV. Wann das Kind mit beyde Füsse zu erst herkommt.
XLVI. Wann das Kind mit die Knie herkommt.
XLVII. Wann das Kind mit beyde Hände und Füsse zugleich kommt.
XLVIII. Wann das Kind zu erst mit den Rücken/ Schulterblättern/ oder von der Seite wil herkommen.
XLIX. Wann das Kind mit den Hintern und Schenckeln vorkommt.
L. Wann das Kind mit dem Bauche herkommt.
LI. Wann Zwillinge oder zwey Kinder/das eine mit den Kopffe/und das andere mit den Füssen zugleiche kommen.
LII. Wann Zwillinge allebeyde mit den Kopf vorkommen.
LIII. Wann beyde Kinder mit den Füssen vorkommen.

Das Ampt und Pflicht Der Weh-Mütter.

CAP. I.

Von den Zeichen der Schwangerschaft.

WEilen der eintzige Zweck der angehenden Eheleute in den Ehestande / eintzig und alleine dahin zielet/ umb Kinder zu zeugen / wie dann auch meistentheils solches die erste Früchte von denselben seyn; So ist der jungen Frauens ihr meistes Begehren und Verlangen / die Vorzeichen davon zu wissen / weßfalls ich vor rathsam zu seyn erachte / von den Zeichen der Schwangerschaft anzufangen.

Von welchen das erste ist / daß die Reinigung aussenbleibet/ ohne daß sich ein Fieber dabey angiebet/ wiewohl dieselbige sich aus andern Ursachen/ wohl sechs/ acht/ zehen/ zwölf und mehr Wochen verhalten/ oder sich nur ein wenig/ und zudem noch gantz blaß und scharf / und zwar nicht zu rechter Zeit beweisen kan; Ja es kan auch wohl die Reinigung noch länger aussenbleiben/ ohne daß die Frau schwanger ist.

Das andere Zeichen kan man abnehmen/ aus einer grossen ungewohnten Lust und Wohlgefallen in coitu, wiewohl dieses auch nicht allezeit gewiß und sicher ist; Dann ich kenne Frauens/ die mir vor gantz gewiß berichtet und versichert haben/ daß sie niemalen einige Lust und Wolgefallen in coitu empfinden/ und dennoch alle Jahre schwanger würden.

Das

Das dritte bestehet in den Zittern oder Schauern der Glieder/ Hogahnen und recken/ welches die Frauens/ nachdem sie den Beyschlaf des Mannes beygewohnet/ empfinden/ wiewohl auch wenig Staat darauf zu machen ist.

Zum vierten/ empfinden die Frauens auch einen kleinen Schmertzen nach den Beyschlaf umb den Nabel/ wiewohl ich dafür halte/ daß solcher Schmertz den Frauens/ meistentheils überfället/ ob sie gleich nicht empfangen haben/ fürnemlich wann die Männer etwas träge und langsam seyn/ in den Außwerffen des Saamens oder generiren/ weilen der Unterleib/ und folgentlich der Urachus allzulange beweget wird.

Zum fünften/ haben sie zuweilen einen Eckel und Abscheu vor viele Speisen/ und hingegen einen Appetit und Lust zu ungewohnten Sachen; Wie dann auch einen Hunde-Hunger/ Fames Canina genandt.

Zum sechsten/ daß die ersten zwey Monate/ oder ein Wochen drey länger und mehr/ der Bauch gantz platt wird; Dañ á ventre plat enfant y a, sagen die Frantzosen.

Ja/ die Frauens werden zuweilen so schwanck und dünne/ daß ihre Röcke ihnen von dem Leibe abfallen/ und mögen auch nicht leiden/ fürnemlich wann sie gegessen haben/ daß das allergeringste Ding/ es mag so sachte und gelinde seyn wie es wil/ sie anrühre/ dann sie gleich meynen/ daß es ihnen an den Bauch Schaden thue.

Zum siebenden/ aus der Verdrießlichkeit/ oder Unlustigkeit/ Würgen/ Brechen/ und andern Ungemachen/ wie aus den nachfolgenden wird zu ersehen seyn.

Soferne eine Fraue zum andern/ dritten oder viertenmal schwanger gehet/ und alsdann befindet/ daß alle Zeichen mit denjenigen/ so sie bey ihrer vorigen Schwangerschaft in acht genommen/ und angemercket hat/ überein kommen/ so kan sie/ und derjenige/ so darvon urtheilen muß/ desto versicherter seyn.

Zum

Zum achten / aus den Zunehmen und dick werden des Bauches/welcher allmählich zunimmt/und nach den Scham-Knochen zu/spitz wird.

Etliche tragen sehr hoch / andere in der Seite / und das nur zuweilen/ wann sie mit einen Kinde alleine schwanger gehen/ meistentheils aber anders oder unterscheiden/ wann sie von mehr als einen Kinde befruchtet seyn.

Zum neunten/ aus den Leben und Bewegen / welches sie ungefehr den vierten/ oder in den vierten Monat/ oder auch zuweilen eher fühlen / und je grösser daß das Kind wird / je besser und eigentlicher wird auch desselben langsame / sachte/ und ordentliche Bewegung gefühlet/ welche zuweilen stärcker ist von ein Mägdchen als von ein Jüngchen / zuweilen auch stärcker von ein Knäbchen als von ein Mägdchen.

Zum zehenden/aus den Zunehmen und Großwerden der Brüste/ und Kälte welche sie in denselbigen fühlen / wann sie nur einmahl kalt getruncken haben; Und dann auch von den Wartzen der Brüste / welche etwas blaulicht von Farbe werden/und etwas Milch anfangen zu geben.

Zum eilften / aus den Schmertzen / welchen sie an den Wartzen empfinden.

Zum zwölften / wann die Runtzeln des Bauches/ und offters auch der Schenckel/ von der ersten Beschwängerung ausgedehnet werden.

Zum dreyzehnten / nach des Jacobi Reuff, und anderer Meynung / sollen diese nachfolgende Zeichen gewiß seyn/ welches ich aber so sicher nicht glaube: Es können zwar wohl zuweilen diese Zeichen zu den oben angeführten / bey einige Frauens sich mit angeben/und bey andere Frauens sich auch andere bezeigen; Zuweilen auch wohl nicht/so daß gantz nicht drauf zu bauen ist.

Diese seynd dann wohl die ausgesucheften / so von ihme beschrieben seyn: Nemlich/ Hauptschmertzen/ Dunckelheit o-

der Schimmerung der Augen/Schwindel des Haupts/welche wann sie zugleiche kommen/so bedeuten sie/so wie er saget/ gewiß daß die Frau schwanger sey/hoc credat Judeus apella. Die Augäpffel werden kleiner / die Augen werden dunckel/ blau / geschwullen / und mit blauen aufgelauffenen Adern durchflochten/ auch fallen bey etlichen die Augen tief ein/ die Augenlieder werden eingezogen und erlahmen / und zuweilen siehet man unterschiedliche Farben in den Augen; In dem Angesichte erheben sich Beulen und Finnen; Die Frauens rülpzen offtmalen über die massen viel/seynd auch offters sehr beängstiget/ betrübet / bekommen Schmertzen in den Lenden/ und einen Abscheu/oder Widerwillen vor den Beyschlaf oder Vermischung (welches ich aber schwerlich glauben kan) die Schenckel und Beine fangen an zu schwüllen mit Schmertzen; Sie haben auch keinen rechten offenen Leib/weilen die Därme gedrücket werden.

Diese und dergleichen mehr Zeichen so der Autor beschreibet/ und welche allesamt zu erzehlen allzulang würde fallen/ können so wohl schwangern als nicht schwangern Frauens überfallen/und ich kan auch nicht absehen/aus was für Ursachen solche Zeichen sollen eintzig und alleine den Schwangerenden überkommen/ ausgenommen die beyde letzten/ welche ich offters angemercket habe.

Wie dann auch alle diese Zeichen bey allen und jeden Frauens nicht allzusammen zugleich gefunden werden; So aber die erst angeführte Zeichen meistentheils überein kommen / oder sich zusammen angeben/ und man befindet/ daß/ nachdem man den Finger in der Vagina gestochen hat / der Muttermund gantz dichte zu und verschlossen ist / (welches doch allezeit auch nicht ist) und daß die Mutter extendiret ist/fürnemlich wann die Frau allbereit eine Zeitlang ist schwerlich gewesen/ so daß man des Kindes Bewegung fühlen kan/

alsdann kan man die Frau gewiß versichern daß sie schwanger ist.

Gleichwohl muß man genau Acht haben / damit man nicht betrogen werde/ wann man in dem Utero einige Bewegung fühlet/ob auch selbige von den gantzen Kinde/oder nur alleine von einigen Theilen desselben/ oder von unterschiedlichen zugleich/ordentlich oder nicht/geschehe.

Fernelius setzet oder füget dieses darzu: Er nimmt der Frauen Urin/ und vermischet ihn mit Wein/ soferne nun das Wasser trübe wird / gleich als wann Bohnen drein gekochet wären/ so ist die Frau schwanger/ daß solches aber gewiß sey/ laß ich meine Gänse glauben.

Daß das Blut von einer schwangern Frauen / nicht so gut solle seyn/ als dasjenige so von einer Frauen ist/ so nicht schwanger ist und ihre Reinigung hat / wodurch das Blut solle gereiniget und gesaubert werden/ solches ist gantz falsch/ sintemalen ich offters das Widerspiel erfahren habe/nachdem ich das Blut auf eine andere Art und Manier/ als nach der Farbe und Dickheit ꝛc. wie die Alten zu thun pflegen/examiniret habe.

Etliche Blutreiche Frauens/haben/ die gantze Zeit ihrer Schwangerschafft durch/ihre Reinigung/wiewohl nicht in einer so grossen Menge oder Qvantität/andere auch nur die ersten zwey / drey oder vier Monate / wie ich solches erfahren habe.

Andere hingegen bekommen alle Jahr ein Kind / ohne daß sie jemalen ihre Reinigung gehabt haben / wie ich dann dergleichen Frauens hier in den Haag kenne.

Viele essen über diemassen viel / gleich als wann sie nicht könten satt werden/ wie ich solches offters gesehen habe.

Dieses seynd die fürnehmste Zeichen/welche doch bey vielen sich ändern/ und nicht überall überein treffen / so daß ich drauf keine vornehme Person versichern möchte / daß sie schwan-

schwanger wåre/gleich wie ein gewisser Doctor that/der einer Princeßin versicherte/daß sie schwanger wåre/da er doch weit Fehl schlug.

Es ist der gemeine Gebrauch und Weise / daß man die schwache Werckzeuge in ihrer Hoffnung stårcke / weilen die schwangere Frauens gerne / mit den dicken Bauch prahlen/ und gerne eine lebendige Puppe mögen daraus sehen / deßfalls man sie auch im Anfange nicht betrůbet muß machen.

CAP. II.

Von der falschen Schwångerung/ und derer unterschiedlichen Arten / zugleich auch von den Unterscheid der wahren Schwångerung.

OBgleich nichts denen zuvor erwehnten gantz gewissen Kennzeichen der Schwångerung zuwider ist / so muß man dennoch nicht gar zu geschwinde davon urtheilen; Dann diejenigen die nicht recht schwanger gehen / fůhren Winde bey sich/oder eine Hydropem Uterinam (Wassersucht der Mutter) falsche Frucht oder Mondkalb/oder einige Blasen voll Blut / gleich wie stinckende Wind-Eyer / oder Wasser-Blasen (Hydatides.)

Bey etlichen findet man alle Zeichen der Schwångerung/ und werden unterdessen den neunten Monat doch von nichtes erlöset/als von Wasser und Schleim/entweder beyde zusammen vermischet/ oder ungemischet zusammen.

Man muß auch einer Delinqventin / so ihre Reinigung hat/ und die da saget / daß sie sey auf ihren Leib geschlagen worden/ wovon sie eine Blutstůrtzung bekommen håtte/ nicht leichte glauben/ sondern man muß warten/und die Wahrheit abwarten.

Auch muß man die/ so da sagen/ daß sie die Wassersucht haben/nicht eher glauben geben/ biß daß sie zu ihrer Zeit von einer gesunden Frucht seynd erlöset worden / da sie alsdann in kurtzer Zeit gesund werden/sintemalen sie so leichte die Weisemutter als den Medicum betriegen können.

Bey denen aber/ die eine Wassersucht der Bährmutter/ und eine Verstopffung des Geblütes haben/ findet oder fühlet man eine Bewegung/ des gantzen/ oder allenthalben/ das Mondkalb / als ein schweres Pack oder Stücke hat ehe eine Bewegung/so da niedersincket.

Hipp. Aphor. 39. lib. 5. saget / daß wann eine Frauens-Person Milch in ihrē Brüsten hat/ohne daß sie schwanger ist/ so rühre solches von der Verstopffung der Menstrua her/dergleichen Milch aber ist mehr eine wässerichte Feuchtigkeit als eine rechte Milch/ sintemalen dieselbe in solchen Fall keine solche Consistens hat/als die Milch von einer säugendē Frauen; Ja/ bey einer schwangern Frauen selbsten / ist die Milch noch gantz wässericht/auch wird dieselbige nicht eher dicke/als nach etlichen Tagen/und zwar bey der einen zeitiger oder eher als bey der andern / nachdem die Frau / wann sie in die Wochen gekommen/ ihr Kind kan säugen.

Diejenigen die daraus urtheilen/ daß sie schwanger seyn/ weilen ihre Reinigung ausgeblieben/ und einige Schmertzen und Ubelkeit umb das Hertze fühlen/werden offters von einen Klumpen Fleisch erlöset/ wie ich solches offtmalen angemercket habe/und auch wohl zuweilen von Blasen so voll Wasser seyn/ oder von eine oder zwo/ darinnen geronnen Blut ist/ zuweilen bekommen sie ihre Reinigung ein paar Wochen oder länger über der Zeit/ ja ich habe auch observiret bey vielen/ daß sie Stücken Blut von unterschiedlichen Figuren seynd loß worden. Deßfalls alle diese Zeichen/ ein gewiß Kennzeichen einer falschen Schwängerung seyn/wie solches der Ausgang oder das Ende ausweiset/ so meistentheils vor der Zeit

kommt

kommt/ in Gestalt eines Abortus oder Mißkrames/ und meistentheils bey den jungen verheyratheten Frauens.

Zuweilen entstehet die falsche Beschwängerung aus Winde und Blehungen/ so da einigen Frauens dergestalt in den Bauch rumpeln/ daß es gleichsam prasselt/ ja/ sie werden dieselbe zuweilen mit einen solchen Thon und Schall loß/ als wann sie mit der grössesten Macht und Gewalt aus den Hintern getrieben würden.

Andere hingegen/ werden zu der Zeit da sie gebähren sollen/ auch zuweilen eher auch später/ Wasser loß/ ein Eymer voll/ auch wohl mehr/ auch wohl weniger/ und halten dafür/ daß sie würcklich seyn schwanger gewesen / diese empfinden grössere Schmertzen und Beschwerniß in den Bauch / auch fühlen sie daß was fliesset und rummelet in den Bauch / die Brüste seynd schlapf/ weich und hängen herunter/ die Schenckel/ Schaam und Füsse seynd geschwollen/ Oedemateus, und haben eine garstige Farbe in dem Angesichte.

Die falsche Schwängerung und Mond-Kälber bleiben wohl ein Jahr und länger in dem Utero, und werden durch ihre gelinde und schwehrhaftige Bewegung unterschieden/ auch so sachte und allmählich genehret und formiret.

Die Mola, welche von der Nachgeburth überblieben ist/ von einem Abortu (unzeitigen Geburth) oder von einen Häutigen Stücke/ und in zwo Monate/ auch wohl eher/ oder ein wenig länger / abgehet / sie mag vor eine Gestalt haben was sie für eine wolle / wird eine falsche Beschwängerung/ Fauce Germe genandt/ wie dann auch die/ so innerhalb sieben oder acht Tage abgehen/ und eine Blase voll Schleim seyn/ und desto mehr/ wann sie etwas fleischicht seyn/ in Gestalt eines Vogel-Magens/ auch wohl kleiner / auch wohl grösser/ nach der Zeit daß sie in dem Utero gelegen / und nach der Nahrung die sie gehabt haben/ oder wann sie von dem Blute überschwemmet/ und mit selbigen gantz durchweichet seyn.

Der einen Frauen gehet viel eher dergleichen falsche Frucht ab/als der andern/und zwar nachdem sie ohne Nach-Geburt/ oder Nabelschnur/ oder gantz alleine an der Bährmutter feste seyn/ welches gemeiniglich aber mit einer grossen Blutstürtzung geschiehet/ und zwar desto grösser und mehr/ wann etwas darvon rückstellich bleibet/ es mag von der Nachgeburt/oder auch von der falschen Frucht selbsten seyn.

So daß dergleichen Aufmerckungen von grosser Wichtigkeit seyn; Dann eine Frau/ die gewiß und recht schwanger gehet/ muß sieben/ acht/ biß neun Monate warten/ und nicht eher erlöset werden/ hingegen bey einer falschen Frucht/ muß solches je ehe je lieber geschehen/ und muß man dieselbige heraus zu bringen/ nicht zu lange warten/ oder die Frau gehet/ durch die Blutstürtzung aus der Mutter/ drauf/ wie dann auch der Todt gewiß vor der Thüre ist/ wann nur etwas darvon übrig bleibet.

Platerus erzehlet in seinen Anmerckungen/ daß eine gewisse Fraue/alle Zeichen habe gehabt/daß sie schwanger wäre/ biß in den zwölften Monat nach ihres Mannes Tode/da sie dann vom Blute sey eintzig und alleine erlöset worden/ darnach wäre sie allezeit gesund blieben; So daß alle die Zeichen so man bey den Schwangern observiret/fehlen und betriegen können.

CAP. III.

Wie man die ungleiche Zeiten der Schwängerung/ oder schwanger gehen solle erkennen.

Es ist viel dran gelegen/wann man man sagen und versichern kan/ ob eine Frau mit einer rechten oder falschen Frucht schwanger gehe/und auch/ ob das Kind lebe

lebe oder nicht. Dann/ vermöge des Gesetzes/ wann einem schwangeren Weibe die Frucht abgehet/ weilen sie beschädiget worden/ so hat der/ so sie verletzet/ das Leben verwircket/ im Fall ihr Kind lebendig gewesen; Wo nicht/ so wird ihm nur eine Geld-Straffe aufferleget.

Man muß auch wohl Achtung geben/ daß man nicht an den Tod des Kindes/ und manchmalen auch der Mutter selbsten/ schuldig werde/ indem man diese/ ehe es Zeit ist/ gar zu hart zur Arbeit anstrenget/ und sich einbildet/ wann die schwangere Frau über grosse Schmertzen des Leibes und der Lenden klaget/ daß es Kinds-Wehen seyn.

Deßfalls man sich bemühen muß/ indem man die Frau gantz stille in dem Bette liegen lässet/ die Schmertzen zu stillen/ und dieselbige nicht rege oder aufrührig zu machen/ wodurch sonsten die Fraue einen unglücklichen Mißkrahm würde bekommen/ wie solches wohl einige Wehmütter in der Art haben/ indem sie dieselbige/ wann sie nur die geringste Oeffnung fühlen/ durch scharffe Clystiere/ und starcke Antreibung zur Arbeit/ ꝛc. mehr und mehr anreitzen/ da sie doch/ wann keine andere Zufälle als Schmertzen darbey seyn/ so lange warten solten/ biß daß die Schmertzen über seyn/ da alsdann die Mutter sich wiederumb pfleget zuzuschliessen.

Hingegen/ wann einige Convulsionen und grosse Blutstürtzungen darbey seyn/ so muß man Fleiß anwenden/ daß die Fraue je eher je lieber erlöset werde/ damit die Fraue den Tod möge entgehen/ wie darvon sol weitläuftiger gesaget werden.

Man kan auch auf der Rechnung/ so die Frauens von der Zeit an/ da ihnen ihre monatliche Reinigung ist ausgeblieben/ wie dann auch von der Zeit/ da sie ihr Kind gefühlet haben/ keinen Staat machen/ aber man urtheilet besser und sicherer von der Dicke des Bauches/ und am besten und sichersten/ wann man zu den inwendigen Muttermund langet/

so aber

so aber auch nicht in beyden ersten Monaten kan wohl observiret werden/aber wohl darnach/ und allmählich besser.

So daß man zu Anfang des schwangern Standes/den Muttermund hart/rund/und hervorstehende befindet/so aber nach und nach platter wird/ und dergestalt dünne/ und weiter gegen der Zeit die sie ausgerechnet hat / daß er gantz gleich/ und schier ein Ding mit der Bährmutter-Kugel/ und wie ein Ring oder Saum ist/ sonderlich bey denen die alt / und noch niemalen in die Wochen gewesen seyn / welcher Ring le Coronnement genandt wird/ und so sie über den neunten Monat gehen/ es mögen Tage oder Wochen seyn / so seynd die Kinder meistentheils starck / von einer gesunden Mutter / zuweilen auch schwach und kranck / nachdem die Mutter einige Zufälle gehabt hat/ oder noch hat / oder eine übele Art zu leben geführet hat/ entweder eine Zeitlang vorhero/ oder auch vorhero und in wehrenden Schwangerstande/ und alsdann muß der Doctor zu erst geholet werden / und die Wehmutter angemahnet werden/ daß sie ihre Pflicht wohl in Acht nehme.

Viele säugende Frauens/ so da schwanger werden/ nachdem sie einmahl oder nur etwas ihre Reinigung gesehen haben / rechnen von derselben Zeit ab / das ist / wann die Reinigung nicht wiederkommt.

Man darf auch nicht allemal von der Zeit der Schwängerung urtheilen/ aus der dicken Geschwulst des Bauches; Angesehen es Weiber giebet/die auf der Helfte ihrer Schwangerschaft viel dicker seynd als andere/ die auf das Letzte/ oder zu Ende ihrer Schwangerschaft gehen/dann das kommt her von der Grösse des Kindes/und derer Zahl/und dann auch/ nachdem sie viel oder wenig Gewässer bey sich in der Mutter beschlossen haben/oder wann eine Mola, an die Häute des Kindes/ oder sonsten feste ist.

Am

Am besten kan man solches wissen an der Erweiterung und Dünne/gleich wie ein Leder/so da ausgedehnet und ausgerecket wird / des inwendigen Muttermundes / so durch den Kopf/ Lenden oder anderen Theilen des Kindes/ oder durch das Gewichte der Schwere / des in einander gerollten Kindes/ ausgedehnet und ausgerecket wird / und solches umb so viel destomehr/je näher die Frau bey ihren Ziel ist.

Alles dieses muß wohl in Acht genommen werden / damit die Frau zu ihrer rechten Zeit möchte darnieder kommen/ wiewohl sie sich gleichwohl ein/ zwo oder drey Wochen verrechnen kan / wann sie gleich alle Reqvisita der Gesundheit hat.

Wann der Unterleib durch des Kindes Bewegung grosse Schmertzen empfindet / und desselben musculi nicht mehr können ausgerecket und ausgespannet werden / so wird auch das Zwerchfell (Diaphragma) als welches von unten seine Haut oder Tunicam bekommet / von dem Peritonæo sehr velliciret / solchergestalt/ daß die Musculi und Diaphragma gleichsam als in motu convulsivo das Kind niederwerts drücken und heraustreiben / je näher nun daß das Kind zum neunten Monate ist/und je stärcker es ist/je eher wird es auch herausgetrieben/so daß ein Kind so wohl von achte/ als von sieben und neun Monate/leben kan; Wie solches die tägliche Erfahrung lehret. Die Kinder von sechs Monate leben gar selten/weilen sie gar zu zeitig seyn/wiewohl ich Exempel habe/ daß Kinder von sechs Monate leben können. Etliche kommen fünf oder vier Wochen/auch wohl eher vor ihre Zeit ein/ oder/weilen sie ein viel besser fruchtbarer Acker seyn als andere/ gleichwie wir solches sehen an der Erde/ da eine Erde und ander Climat ein Kraut viel eher reiff hat als eine andere Erde. Wiewohl auch hierzu viel contribuiret / die Manier und Art zu leben/dadurch zuweilen verursachet wird/daß das Kind den siebenden Monat schon so groß ist / daß es die

Bährmutter nicht mehr umbfassen/und der Bauch sich nicht weiter ausdehnen kan/da dann die Bährmutter und die musculi durch den Schmertzen erreget werden / und zusammen mit einer starcken Macht sich suchen von den Kinde zu erledigen/ und es zur Welt zu bringen.

Auch können die Wehen und die Arbeit befordert werden/durch Fallen auf die Knie/oder sonsten von einen Stoß/ Schlag/oder auch von Schrecken.

Es seynd viel Weiber/ die da meynen / sie seyn im siebenden oder achten Monat nieder gekommen / da sie doch das rechte Ziel würcklich erlanget haben/ diese Verrechnung rühret daher/weilen sie/ nachdem sie wohl empfangen haben/ ihre monatliche Reinigung noch zwey oder drey Monate gehabt haben. Andere hingegen/verrechnen sich dadurch/ weilen sie ihre monatliche Reinigung in vier Monate/ und länger nicht gehabt haben/ ehe sie empfangen haben.

Auch wird eine Fraue in ihrer Rechnung betrogen/ wañ sie empfänget eben zu der Zeit / da sie ihre Reinigung sol bekommen; Dann alsdann rechnet sie einen Monat zu späte/ weilen die Reinigung ausbleibet von das erstemahl/ vor welche sie eben empfangen hat; Und hingegen / wann sie eben nach ihrer Reinigung empfänget / so rechnet sie wohl drey Wochen und länger unrecht/indem sie von der Zeit an/da ihre Reinigung aussen geblieben / anrechnet. Etliche empfangen wehrender Zeit ihres monatlichen Flusses / und alsdann rechnen sie so lange unrecht/als sie gewohnet seyn ihre Reinigung zu früh oder zu spät zu bekommen. Gleichwie auch die Säugenden/denen/so lange als sie saugen/die monatliche Reinigung nicht fliesset/oder die unordentlich dieselbe bekomen.

Die Manier zu rechnen ist unterschiedlich. Hippocrates rechnet sechs und dreyßig Wochen/das ist zwey hundert und zehen Tage/welches machet sieben Monat / vor die Kinder/ so den siebenden Monat gebohren werden/ und viertzig Wochen/

chen/zwey hundert und achtzig Tage/das seynd neun Monate vor diejenigen/ so völlig biß auf ihr letztes Ziel gekommen seyn/ (auch wollen etliche sagen/ gleich wie Joubert des erreurs populaires liv. 3. chap. 2. daß die Kinder nach den sechsten Monat/zu jedweder Zeit des neuen Mondes/ eine extraordinaire Bewegung machten/ gleich wie solches von einen acht monatlichen Kinde geschehen müsse in den achten Monat/welches aber nicht geschiehet/ wie ich solches aus der Erfahrung habe; Auch tragen etliche Frauens wohl ein gewandtes oder gekehrtes Kind/ zwey Monate vor ihrer Niederkunft/ und etliche kaum zwey oder drey Stunden zuvor) überdem so wil Hipp. die menses lunares, so in sieben und zwantzig Tagen bestehen/ denen mensibus solaribus von dreyßig Tagen vorziehen/ dann es ist genug/ saget er/ wann die Fraue den Anfang des siebenden/achten/neunten/zehnten oder eilften Monat erreichet hat/ umb eine lebendige Frucht an das Tages-Licht zu bringen/ welches aber nicht geschehen könte/ wann die solares menses von dreyßig Tagen voll und gantz wären. Doch ist es viel besser/daß man nach den Sonnen-Monate gehe/ als derer neune/ neun und dreyßig Wochen/ oder zwey hundert drey und siebenzig Tage außmachen/ dahingegen die menses lunares nur acht und zwantzig Wochen/welches zwey hundert und funfzig Tage/haben/ so daß die menses solares ein und zwantzig Tage/ das ist drey Wochen länger seyn/und daß die rechte Geburth in der neun und dreißigsten Woche geschehe.

Deme ungeachtet/ so seynd doch/ wie solches Sylvius bekräfftiget/gantze Familien/welche biß in das dritte Glied/welches nemlich von den Frauens zu verstehen ist/alle den siebenden Monat Kinder zur Welt bringen. Auch seynd einige gewisse Schwestern/ so allesammt den siebenden Monat gebähren.

Es ist wahr/ daß die sieben monattige Kinder/ nicht so

starck/und viel zärtlicher seyn/als diejenigen so von acht oder neun Monate seyn/ so daß auch/ ob sie gleich gesund seyn/ die meisten von denselben meistentheils die zwey Monate lang fast steten schlaffen/ und fast keine Nägel haben/ welche allmählich anwachsen.

Was die sechs monattige Kinder betrifft/ so haben wir allhier dergleichen Exempel gnug/ ob aber nicht was darunter verborgen ist/ oder die Zeit übel mit Fleiß gerechnet wird/ solches darf ich nicht sagen; Hiervon kan man ferner nachsehen des Hippocr. tieffsinnige Aussprüche lib. 5. aph. 41. 51. und 61.

CAP. IV.

Wie man erkennen könne/ ob ein Weib mit einen Knäblein/oder einem Mägdlein schwanger gehe/und auch von mehr als einen Kinde.

Dieses kan man weder aus der guten Farbe und Frölichkeit der Frauen / oder weilen die Frau/ wann sie anfänget zu gehen/den lincken Fuß allezeit zu erst fortsetzet / oder weilen sie sich auf den lincken Ellbogen meistentheils stützet/oder weilen ihr die lincke Brust dicker wird/oder aus der Seite des Bauches; Wann es ein Mägdchen ist/ oder aus den Saamen von den lincken Hoden oder Geilen des Mannes empfangen/weder aus andern Umbständen/ erkennen und gewiß versichern/ wie dann auch nicht/daß es ein Knäbelein sey/wann diese erwehnte Zeichen allesamt contrair seyn/deßfalls man die Frauens nur eintzig und alleine damit flattiret/doch wolte ich lieber dasjenige sagen/was sie am ungernsten wolten haben/ und am wenigsten wünschen/sintemalen dasjenige was sie verlangen/ allezeit angenehm ist wann es kommt.

Daß

Daß mehr als ein Kind verhanden sey/ist aus der Grösse und übernatürliche Dicke des Bauches/dabey man keinen Argwohn der Wassersucht hat/abzunehmen/und wann zwey da seyn/so machet die linea alba eine Scheidung/so daß in der Mitte gleichsam eine Hollichkeit ist / wiewohl solches auch nicht allezeit sicher und gewiß ist/ fürnemlich wann drey oder viere seyn. Die unterschiedene und besondere Bewegung/so die Mutter von jedes Kind sol fühlen/ stehet auch nicht wohl zu glauben/fürnemlich wann sie zusammen liegen.

J. Fernelius saget/ daß wann der Frauen Urin/so sie des Morgens gelassen/ nachdem er mit Wein vermischet / und einen gantzen Tag gestanden hat / eine Wolcke auf den Grunde bekommt/ so da fliesset / so wäre die Frau mit einen Sohn schwanger; So aber die Wolcke in der Mitten schwämme/so sey es eine Tochter/daß aber solches sich nicht so verhalte/ist uns gnugsam bewust/ der ich das Widerspiel erfahren habe/ hominis est errare qvandoqve fingere.

Die Historien von vielen Kindern / insonderheit die von Loosduyne, kan ein jeder glauben wer da wil.

Auch kan man hiervon den Hippocr. aph. 42. nachsehen/ allwo er saget: Daß eine schwangere Fraue / wann sie ein Knäbelein träget / wohl gefärbet / oder von guter gesunden Farbe sey/ hingegen wann sie ein Mägdlein träge/ eine übele Farbe habe. Es scheinet allen Ansehen nach/ daß dieser unser alter Alt-Vater / nicht ein grosser Liebhaber von diesen kitzlichen Geschlechte sey gewesen/deßfalls er auch nicht so genau hat Achtung drauf gegeben/ weilen diese seine Meynung nicht allezeit mit der Wahrheit überein kommt.

CAP. V.

Von der Nach-Empfängniß/ Superfœtatio genandt.

DJe Beweißthümer aus dem Corpore Juris l. 3. ff. si pars hereditatis petatur &c. aus dem Francisco Rousett, in seinen Anhang von der Nach-Empfängniß / und Roderic à Castro, Hipp. lib. 5. epidem. Raymundo Johanne Forti cap. 2. de Superfœtatione fol. 453. Rembert. Dodoneo cap. 3. annotation. Bernard. Gordon. cap. 11. Partic. 7. und aus andern mehr / können mich nicht persuadiren / daß ich so viel glaube / als was ich selbst wahr zu seyn befunden habe; Daß aber die Superfœtation gefährlich sey/das kan ich nicht ausrechnen / es wäre dann Sache / daß sie zu unrechter Zeit würde abgeholet. Dann daß der Mund von der Bährmutter/und derselben Hals sich/ nachdem sie einmahl empfangen haben/öffnen/unter den hitzigen Actu Venereo, oder Vermischung mit dem Manne/ist so gewiß als was seyn kan/ damit die Geister oder Spiritus von den männlichen Saamen/ oder nach des Bidlos Meynung/ der Saamen selbsten durchgelassen werde/ welches am meisten geschiehet / wann kein Schleim in der Bährmutter ist / welcher indem er sich herunter begiebet/den Hals vollfüllet/ und also den Durchfluß der oben erwehnten Spiritus, oder des Saamens verstopffet und hinderlich ist.

Die Alten seynd der Meynung / daß die Bährmutter nach der Empfängniß sich so dicht und feste zuschliesse / daß auch keine Spitze von einer Natel könne hinein gebracht werden / sintemalen solches wegen der Runtzeln des Mutterhalses und der Bährmutter selbsten / so nach der Länge auf und gegen einander liegen / übel und nicht wohl ohne Verletzung geschehen könne/ aber solches kan wohl mit einen Catheter oder dickes Specillum geschehen/als welches die Runtzeln und Falten sachte von einander ziehet/wie ich solches erfahren und wahr befunden habe.

Die Bährmutter dann/ bleibet nach der Empfängniß so lange verschlossen/ biß daß ein Eychen/ oder ein Paar / deren jedes

jedes ein Kind oder zwey in sich hält/so groß ist/oder geworden seyn/ daß derselben Nachgeburten so feste an der Bährmutter/ und derselben Nabelschnüre so starck geworden seyn/ daß die erwehnte Nachgeburth/ oder Nachgeburten nicht leichte von der Bährmutter geschieden oder separiret/ oder so dieses nicht so ist/daß Nabelschnur oder Schnüre/durch das ofte Bücken und Arbeiten nicht können zerrissen werden; und alsdann kan es sich eher zutragen/daß/wann die Action von beyden Seiten heftig ist/und mit hitziger und grosser Lust geschiehet/die Bährmutter sich öffnet/und fürnehmlich bey einer Frauen die von gesunder Leibes-Constitution ist/ und keine Verstopffung in den Theilen so zu der Generation dienen/ hat/so daß sie alsdann zum andernmahl empfänget/und vermöge der Empfängniß/ ein Kind/ oder Kinder/ von welchen letzten mir ein Exempel bekandt/ einige Zeit darnach daß sie in den Sechswochen gewesen/zur Welt gebähren kan. Dann geschähe solches nicht/daß die Bährmutter sich alsdann nicht wieder wie zuvor zuschlösse/ so würden offters die Frauen/ wann sie oftmalen Lust zum Beyschlaf bekämen/ so vielmahl superfœtiren/oder nach-empfangen/daß der Bauch auch vor alle Kinder würde zu klein seyn und werden. Von dieser Materie kan ferner unser Tractat, Embryulcia genandt/ nachgelesen werden.

Wäre es aber/ daß die Bährmutter so dichte zugeschlossen wäre/ daß nichts von den männlichen Saamen/ oder die Spiritus von denselben/ könten durchkommen/ so würde niemalen eine Superfœtation geschehen können/ und würde also der übrige Beyschlaf vergebens geschehen.

Dann es ist bekandt genug/daß/ausserdem daß der Mutterhals/wie gesaget worden/ sich feste zuschliesset/ die Mutter-Scheide auch nicht weit offen stehe/ weilen sie von oberwerts durch die Blase/und von unten durch den Mastdarm gedrücket/und zusammen gepresset wird/ und fürnehmlich wann die

Blase

Blase und Mastdarm voll seyn; Uberdem so verhindern die äusserliche von Haren rauhe Lippen / daß die kalte Lufft so nicht hinein kan kommen/und darinnen Schaden verursachen und auch die Superfœtation verhindern.

Auch wann zwey / drey oder vier Tage nach einander noch ein Kind kommt / ob es gleich in seinen eignen Häuten beschlossen ist / kan es doch nicht eine Superfœtation genandt werden/ sondern ist nur ein Kind mit/ von einer und derselbigen Empfängniß / welches meistentheils aus Unwissenheit und Unverstand der Wehmütter/ allda so lange geharret hat. Die Nach-Empfängnissen aber/oder Superfœtationes, seynd meistens einen Monat/sechs Wochen/ und länger von der ersten Niederkunft von einander: Auch kommen diejenigen/ so heimlicher oder gestohlener Weise geschwängert seyn / wohl von zwey oder drey Kinder in die Wochen / aber niemalen von einer Superfœtation.

Aus der langen und vielfältigen Erfahrenheit/ habe ich gesehen/daß die Nachgeburth ganz niedrig in der einen Seitè/ zuweilen was höher vorwerts oder hinterwerts / zuweilen auf eine derselben Art in der andern Seite/und nicht allezeit hoch in den Grund der Bährmutter sitzet oder feste ist/so daß sie zuweilen den Durchgang oder den Mund von einer Tuba fallopiana verstopffet/so daß die Spiritus von den männlichen Saamen/ oder der Saamen selbsten / keinen Zugang haben/ und daß die andere Tuba fallopiana übel gestalt oder verstopffet/ und mit übeler Materie angefüllet ist/ oder daß vorhero der Mund oder Eingang von der Tuba fallopiana durch den Nagel von der Wehmutter wund gemachet worden/und darnach zugewachsen ist/ oder weilen zwey Nachgeburten so dichte bey einander seyn / so daß sie zusammen den Weg von der einen Tuba fallopiana verstopffen / und der von der andern übel gestalt und übel formiret ist / oder daß eine jede Nachgeburth von den Kindern / davon ein jedes in einen ab-

sonder-

sonderlichen Lager lieget / jedweden Weg von den beyden tubis fallopianis verstopffet / welches dann verhindert eine superfœtation oder Nach-Empfängniß.

CAP. VI.
Von dem Mond-Kalbe Mola.

Ein Mond-Kalb ist nichts anders / als ein Fleischklumpen / ohne Bein / ohne Gelencke und ohne Unterscheid der Gliedmassen / es hat keine Gestalt / noch ordentliche und ausgemachte Bildnüß / zuweilen ist es in verschiedenen Häuten gewunden.

Es träget sich zuweilen zu / daß an statt eines Mond-Kalbes eine Haut wächset / in welcher eine Menge Blasen voll Wasser / und etliche voll dünner fauler stinckender Materie seyn / gleichwie ich solches hier bey eines Hutmachers Frau gesehen habe / davon die Historie mit der / welche Lud. Mercat. lib. 3. cap. de Mola beschreibet / übereinkommt.

Es ist gewiß daß keine Mola, ohne daß die Fraue bey dem Manne geschlaffen habe / gezeuget werde / dañ die Klumpen oder große Stücken geronnen Geblütes / so die Jungfern zuweilen loß werden / haben weder einen Bestand / consistentz / weder fleischhaftige Fäserlein oder fibren / gleichwie die Mond-Kälber und falsche Gewächse haben.

Je länger das Mond-Kalb in den Leibe bleibet / je härter / grösser und mühsamer ist es herauszubringen.

Etliche sitzen viel fester an der Bährmutter als andere / Balduinus Rousetus cap. 23. de human. vitæ primord. saget daß die mola, wann sie lange in den Leib behalten wird / wohl so hart als ein Stein werde / so daß weder Messer / Haken noch Zange drauf fassen wil.

Man hält dafür / daß ein Mond-Kalb daher koñe / weil der Männliche Saamen nicht fruchtbar genug / und auch zu

 wenig

wenig spiritus hat/wozu auch viel hilfft eine schwache Frau/ oder die kranck ist/und schimmernde Augen mit einen Schwindel/und flache eingefallene Augen hat.

Ausser den gemeinen und ordinairen Zeichen / daraus man abnimmt daß eine Frau schwanger ist / ist hier in diesen Fall der Bauch härter/schmertzhafftiger / und wird viel geschwinder dicker/so daß man desselben Zunehmen und Anwachsen mercklich und geschwinde sehen kan; Wann auch vor den dritten Monat eine grosse Bewegung gefühlet wird/welches von einem Kinde nicht dergestalt geschiehet. Auch kan man ein Mond-Kalb gantz leichte nach der einen oder nach der andern Seite drücken und dahin treiben / so aber angesichts wann man nachlässet / wieder an den vorigen Orthe kehret / welches man aber bey keinem Kinde siehet.

Dieses geschiehet meistentheils von einen Mond-Kalbe/ welches Wasserhaftig/oder voll Wind/oder von weichen Fleische ist/und alsdann ist der Bauch auch so hart nicht / als wann die Frau ein Kind trüge / auch giebet er nicht so einen Klang oder Schall von sich / wann man drauf schläget / wiewol bey der Wind- oder Wassersucht geschiehet; auch fühlet man so kein Leben/als bey einem Kinde / sondern es fället als ein Klumpen oder Kugel nach der Seite/ auf welcher sich die Frau leget/und ziehet also die Bährmutter durch seine schwere oder Gewichte mit sich.

Die Frau empfindet auch grosse Mühdigkeit an den Schenckeln und Beinen/so dünne und mager werden / offters zittern und gegen den Abend schwüllen.

Auch kan sie nicht wohl ihr Wasser lassen / welches von Zeit zu Zeit immer schwerer zugehet/der Stuhlgang komt ihr auch schwer an/und empfindet eine grosse Schwere im Unterbauch/so zuletzt sehr empfindlich wird.

Ihre Brüste seynd auch nicht so aufgeschwollen/sondern seynd schlapffer und ohne Milch; Am besten erkennet man es wann

es wann man nach den fünfften oder sechsten Monath der Schwängerung durch die Vulvam ein ohnmächtiger oder schwächereß Leben fühlet/als von einem Kinde/auch wann sie länger als den neunten Monath gehet und ihre Rechnung vorbey ist/und doch alle obgemeldte Zeichen anstehen/und auf gedachte Weise fortmachen. Dergleichen Mola oder Mond-Kalb wird wol vier und mehr Jahre im Leibe behalten und getragen.

Herman. Corbæus füget hierbey / daß die Frauen viele Schmertzen und Stechen in den Bauch empfinden und fühlen.

Moriceau erzehlet daß zu Pariß ein Kind sey gebohren worden/welches keine Hirnschale noch Gehirn/ja weder einige haarichte Haut / sondern nur an statt aller dieser Theile/ ein Mond-Kalb mit einen einfachen/ziemlich starcken Häutlein überzogen / hatte; in diesen Mond-Kalbe / nachdem das Kind/so bald als es sey zur Welt komen/gestorben/ hätte man nach der Oeffnung befunden/daß es sey durch und durch mit Adern durchwebet/gleich als eine Nachgebuhrt.

Eine Frau die ein Mond-Kalb träget / ist lange nicht so lustig und von so guter gesunder Farbe / auch vielmehr incommodiret / als wann sie ein Kind träget / und soferne sie auch solches lange träget/so läuffet sie in Gefahr und ist der Todt zu befürchten. Etliche tragen ein Mond-Kalb die Zeit ihres Lebens durch / wie davon Paré lib. de Generat. schreibet/daß nemlich eine Frau dergleichen siebenzehn Jahr getragen habe/und damit gestorben sey.

Die Frau wird auch an ihren Ober-Leibe mager/als wie bey der Wassersucht / sie würget und bricht sich / die Lippen und Augen schwüllen/and das Angesicht wird bleich/die Augen schwindeln und werden tunckel / sie bekommen auch ein grausam Gesichte und Flecken in den Angesichte.

Es wächset auch zuweilen ein hängendes Mond-Kalb/

mola pendula oder ficus, aus der Bährmutter hervor/davon wir in unsern Anmerckungen werden reden.

Zuweilen wächset in der Bährmutter eine Auswachsung vom Fleische/so groß auch/daß es einem Mond-Kalbe gleichet/solches rühret her oder entstehet von einer exulceration der Bährmutter.

Es träget sich offters zu / daß in eine oder allen beyden tubis fallopianis, Wasser/als in welchen blutig Fleisch gewaschen worden/in einer Haut beschlossen gefunden wird.

Bey andern findet man eine grosse Menge Drüsen und überflüßig Fleisch/welches den Bauch sehr dicke in die Höhe treibet.

Bey den Herausziehen des Mond-Kalbes / muß man solches sorgfältig und vorsichtiglich in Stücken zertheilen/sofern es groß ist/und eben so wie eine Nachgebuhrt oder Mutterkuchen/so an der Bährmutter feste sitzet/ abpellen ; dann meistentheils hat das Mond-Kalb keine Schnur / sondern sitzet an der Bährmutter feste/als wann es sich angesogen hätte. Diese operation erfordert meistentheils einen guten Chirurgum, so daß die Pflicht der Weisemütter erfordert/daß sie einen Medicum oder Chirurgum der sich auf dergleichen operation verstehet/lassen holen.

CAP. VII.

Von den Brechen.

Viele Frauen würgen und brechen sich vom Anfang bis zum Ende ihrer Schwangerschaft/bey andern höret es gemeiniglich den dritten oder auch wohl den vierten Monat auf/nehmlich zu der Zeit / wann das Kind sich anfänget zu bewegen/und alsdann bekommen die Frauen ihren verlohrnen Appetit wieder.

Die Frauen die ihr Kind gar hoch tragen / brechen sich

offters

ofters und sehr viel in den beyden letzten Monaten/ und dergleichen Brechen höret nicht eher auf/ weilen der Magen zu sehr zusammen gedrücket wird/ biß daß sie erlöset seyn/ davon dann wol zuweilen ein Mißkrahm entstehet.

Dieses Brechen/ wann es gleich anfangs in den ersten Monaten nicht zuviel/ sondern mäßig/ und ohne grosses nöthigen geschiehet/ so kan es kein böses verursachen/ sintemalen der Magen dadurch gereiniget wird/ wann es aber zuviel und zu starck geschiehet und biß in den dritten und vierten Monat der Schwängerung anhält/ so muß man Rath schaffen/ oder es geschiehet ein Mißkrahm oder folget mühsame Erlösung drauf.

Wann man einige stärckende Mittel gebrauchet hat und dennoch das Brechen anhält/ so ist es all gefährlich mit der Frau/ sonderlich wann der Schlucken dazu schläget/ da sie dan̄ leicht einen Mißkrahm bekommt/ gleichwie solches Hipp. obs. 3. lib. 7. saget à vomitu singultus malum, das ist/ wann auf den Brechen ein Schlucken folget/ so ist solches ein böses Zeichen/ und alsdann erfordert der Weisemutter ihre Pflicht/ daß sie der Patientin den Rath giebet und anmahnet/ daß sie einen Medicum zu Rathe ziehe.

CAP. VIII.

Von den Schmertzen des Rückens/ der Lenden/ der Hüfften und der Brüste.

Diese Schmertzen eräugnen sich bey der ersten Schwängerung viel grösser und stärcker/ als bey der anderen/ weilen bey der ersten dem Peritonæo, die Mäuselein des Bauches/ und der Haut in dem Ausdehnen grössere Schmertzen angethan werden/ wie dann auch am meisten von der Bährmutter selbsten und von den Mutterbänden/ welche nicht weniger gerecket und ausgedehnet werden/ und also de-

nen Theilen/an welchen sie feste sitzen/Schmertzen verursachen/welche Schmertzen hefftig und über die massen geschwind zunehmen/wann eine Frau einen geschwinden Fehltritt thut/oder in eine Grube tritt/so daß sie zuweilen die Ausdehnung und Ausreckung des breiten Mutterbandes/kan hören kra-chen/worauf dann Schmertzen in den Nieren/Würgen/Fieber und Erbrechen/mit Verliehrung aller Kräffte folgen.

Dergleichen Schmertzen werden am besten geholffen und curiret durch stetes stille liegen/oder so der Leib überhänget/das ist/über das Os pubis, so muß man selbigen mit einen breiten Bande von Parchen gemachet/aufschürtzen/und bey so gestalten Sachen ist es sehr gut/daß die Wehmutter dergleichen Frauen anmahnet/daß sie einen guten und verständigen Chirurgum lässet dazu fordern.

So bald eine Frau empfangen hat/so pfleget sie wohl Schmertzen in den Brüsten zu empfinden/aus Ursachen daß ihre Reinigung sich anhält und verstopffet/dadurch mehr semen von den Geblüte in den Drüsen komt/weil das Kind so viel Geblüte nicht vonnöthen hat.

Dergleichen Schwüllen der Brüste mit Schmertzen/empfinden auch diejenigen/derer Reinigung sich anhält und verstopffet ist; Welches eigentlich ein Werck ist/so der Medicus curiren muß/und nicht eine Wehmutter/die so nasenweiß nicht seyn muß.

CAP. IX.

Von der Unvermögenheit den Harn zu halten/und der Beschwerung denselben zu lassen.

Es träget sich bey vielen Frauen zu/wann sie fast auf das letzte ihrer Schwangerschaft kommen seyn/daß die Bährmutter die Blase und den musculum sphin-cterem

ckerem dergestalt zudrücket / daß die Frauen gar nicht oder doch übel/nemlich nur Tropfenweise/weilen der sphincter sich nicht wol öffnen kan/ihr Wasser lassen können.

Es geschichet auch daß der Urin so scharf ist / daß er die fibren (Fäserlein) dergestalt velliciret / daß der Harn wieder der Frauen willen aus und wegfliesset; und solches geschiehet destomehr und eher wann Steine dabeykommen / so unleidliche Schmertzen verursachen/welches alsdann viel gefährlicher bey einer schwangern/als nicht schwangern Frauen/ weil/wañ der Stein groß und eckicht ist/er noch mehr und stärcker durch die ausgedehnte und erweiterte Bährmutter gedrückt wird.

In solchen Fall muß die Frau das unterste von dem Bauche in die Höhe heben/ damit sie also das Wasser nicht gegen der Blase andringe/und freyer oder ungehindert pisse/ besser aber ist es wann sie hinten über lieget / oder sonsten gebühret sie wol vor der Zeit.

Ist etwa eine inflammation in den Blasenhals/ so wird ein Medicus dazu erfordert/und ist nicht eine Sache vor eine Wehmutter/derer Pflicht ist ausser ihrer function oder Ampte nicht zu qvacksalbern.

CAP. X.

Von den Husten und schweren Athem.

Diejenigen Weiber so ihre Kinder hoch tragen / seynd meistentheils den Husten unterworffen/wan nun solcher sehr hefftig ist/so daß es zum brechen komt / so ist es einer von den gefährlichsten Zufällen / die zum Kind abgehen helffen/ sintemahlen solches mit einen grossen Zwang und Gewalt von den Zwergfell und Mäußlein des Bauches geschiehet/dadurch der uterus gedrücket wird / da alsdann wieder ein Medicus vonnöthen ist.

Diejenigen Frauen/ so mit ihren ersten Kinde schwanger

gehen/

gehen/tragen meistentheils sehr hoch/ und seynd auch insgemein die Zeit ihrer Schwangerschaft über sehr kurtz Athemhaftig/oder mit einen kurtzen Athem geplaget/ weshalb sie mit weiten Kleidern sollen bekleidet seyn/ auch offte aber allezeit wenig essen/weilen/wann der Magen voll ist/die Beängstigung und der kurtze Athem sich vermehret; ja man wird zuweilen gezwungen und genöthiget/denenselben per vices ein wenig Blut abzuzapffen.

In solchen Fall muß die Wehmutter bey zeiten einen Medicum zu Rathe ziehen und darzu fordern.

CAP. XI.

Von der Geschwulst/ Schmertzen und Krampff-Adern der Schenckel und Beine.

Diejenigen Frauen die überaus Blutreich seyn/und die viel gehen und starcke Ubung haben/auch schmall von Hüfften oder in den Kreutze seyn/ die seynd am meisten diesen Ungemachen unterworffen/ fürnehmlich auf das letzte ihrer Schwangerschaft/und zwar aus dieser Ursachen/ weilen alsdann die Frucht die venam cavam descendentem und die iliaca vasa dergestalt drücket/daß das Blut/ welches nach unten nach den Füssen zu/durch die Pulß-Adern geflossen ist/nicht so wie es sich gehöret und gebühret/nach den Hertzen kan hinauffsteigen; weshalb die Adern ausgedehnet/und die valvulæ zu klein werden/ umb das vorbeygeflossene Geblüt zu hemmen/so daß das Blut in den Adern gleichsam bestehen bleibet/und die wässerichte Feuchtigkeit darvon durch die erweiterte Schweißlöcher der Adern durchgehet/ biß in den tubulis partium, da dann unterschiedliche vasa lymphatica zerreissen/und die zerrissene kleine Aederchen ihr Geblüt und Feuchtigkeit von sich lassen/dadurch noch mehr Verstopffungen

fungen entstehen/so daß die Feuchtigkeiten daselbsten müssen bestehē bleiben/welches Schmertzen und eine grosse Geschwulst verursachet.

Diese Frauen müssen viel zu Bette liegen/angesehen durch das liegen / indem ihr Leib eben und gleich ausgestrecket ist/ das Blut destobesser seinen Umlauff haben kan/ und meistentheils durch die innerliche Adern/von den Beinen zurückkehren kan; Deshalben dann auch/wann sie viel auf den Beinen gehen oder stehen/so werden die Beine des Abends vielmehr geschwollen seyn / als des morgends.

Es giebt auch andere Weiber/ denen die Beine so aufgeschwollen seyn/daß wann man mit den Fingern drauf drükket/die Kuten / gleich als bey einer œdemateusen Geschwulst drein bestehen bleiben/welches alsdann/wann es so befunden wird/einen Medicum erfordert/und muß sich die Wehmutter damit nicht vermengen.

Diese Geschwulst muß die Zeit der Schwangerschaft über/so wie ein œdema curiret werden/ dann gemeiniglich die Geschwulst nach der Entbindung vergehet; Wiewol ich auch offtmahlen gesehen habe / daß sie dieselbe behalten und übele Geschwüre in den Beinen daraus bekommen haben/ fürnemlich inwendig des Fusses bey den Knöchel.

CAP. XII.
Von den Gülden-Adern/ Tacken.

DIe Frauen die gewohnet seyn selten zu Stuhle zu gehen/oder ihren Stuhlgang etliche Tage zu verhalten/entweder mit Willen oder wider Willen/auch diejenigen so da niedrig/oder mehr Kinder als eins tragen/und die das Becken/welches von den Darmknochen/(Ossa ilia) Schaambein (Os pubis) und heiligen Bein (Os sacrum) gemachet wird/sehr klein haben/denen wiederfähret es/ daß die

Bährmutter/wann sie ausgedehnet ist / den Mastdarm / auf welchen sie lieget/dergestalt drücket und beschweret / daß die Frauen einige Tage nicht kōnen zu Stuhle gehen oder einen offenen Leib bekommen/ dadurch entweder innerlich oder äusserlich grosse Tacken mit grossen Schmertzen / oder kleine mit geringern Schmertzen verursachet werden.

Diejenigen die da gewohnet seyn die Güldene Ader zu haben/haben solche meist die Zeit ihrer Schwangerschaft über/ weilen der ordentliche Fluß von der Reinigung aufhöret.

Sofern die hæmorrhoides zu viel fliessen/ so stehet zuweilen Mutter und Kind in Gefahr / da dann nichts nöthiger ist/als ein guter Rath von einem Medico.

CAP. XIII.
Von den Durchbruch der schwangeren Frauen.

DEr Durchbruch er mag seyn von was Art er wolle / wann er lange dauret/so ist er gefährlich/ deshalb ein verständiger Medicus dazu muß gebrauchet werden.

CAP. XIV.
Von den Monat-Flusse wehrender Schwangerschafft.

MAn muß wissen/daß der Fluß periodicè,eben wie vor der Beschwängerung kōmt/ aber meistentheils nicht in einer so grossen Menge oder quantität/ und höret fürnemlich wann er groß ist/den fünfften/sechsten oder siebenden Monat auf; Wiewohl ich unterschiedliche Frauen kenne/ so wol hier in als ausserhalb den Hag / die die gantze Zeit ihres Schwangergehens / etliche in geringerer / andere in ihrer ordentlichen oder gewöhnlichen quantität / alle Monate ihre Reini-

Reinigung haben/in solchen Fall muß man acht haben/ob sie aus der Vulva ohne Schmertzen kommt/und die Bährmutter geschlossen ist/wann es sich also verhält/so ist ein Medicus dazu vonnöthen.

Dergleichen Frauen müssen sich gantz stille halten / und des Beyschlafes des Mannes enthalten.

CAP. XV.

Von den Blut-Fluß der schwangeren Frauen und falschen Frucht oder Empfängnüß.

DIeser Fluß/so da dem Monaßflusse gantz contrair ist/ es wäre denn bey einer cacochymischen Person/bey welcher doch der Schmertzen so sehr starck und heftig nicht ist / eräugnet sich anfangs mit Schmertzen/und ist nicht stetswehrend periodicè, oder Zeitweise; wiewol er zuweilen durch einige Klumpen oder grosse Stücken geronnenes Geblüts gestopffet wird/so wäret es doch nicht lange / worauf der Todt der Mutter und des Kindes unausbleiblich erfolget/wofern man nicht bey zeiten Rath schaffet. Ich habe dergleichen Cörper/so eines solchen Todes gestorben/eröffnet/und wenig oder gar kein Blut in den Adern gefunden.

Einige die Frösche/Schlangen und unterschiedliche Mißgebuhrten oder Mond-Kälber gebohren haben; Gleichwie solches in Schweden und Meyland geschiehet/ bringen nebst den Kinde einen Blutfluß mit sich/eben so als bey anderen/ die von einer falschen Frucht oder Beschwängerung müssen entbunden werden.

In den ersten Monaten entstehet solche Blutstürtzung meistentheils von einer falschen Frucht oder MondKalb welches ofters nur ein Mutter-Kuchen ist/so nach einen Mißkrahm zurückgeblieben und grösser worden ist / und also eine

Schnur behalten hat / wie ich solches erfahren und wahr befunden habe. In den folgenden Monaten entstehet sie aus fallen / stossen / springen / schlagen / etc. so daß die Nachgebuhrt gantz oder nur ein Theil davon loß ist / und alsdann muß die Frau von den Kinde erlöset werden / oder sie muß sonst sterben; dann so lange als noch etwas in der Bährmutter ist / welches dieselbe ausgedähnet behält / daß sie sich nicht in einander ziehen kan / so wehret der Blutfluß stetswehrend / desfalls wann keine Oeffnung da verhanden ist / so muß man eine machen / wie gesaget soll werden. Jedoch muß diese Entbindung nicht eher geschehen / biß daß man siehet / daß der Fluß weder durch Ruhe / noch durch andere Mittel wil aufhören / und daß die Frau anfänget ohnmächtig zu werden / doch muß es geschehen ehe convulsionen dazuschlagen. Wañ man nun der Sachen gewiß ist / so muß man keine Zeit lassen vorbeygehen umb die Frau von dem Kinde zu helffen / oder sie stirbet / ehe man es weiß / wie solches Hippocrates wol angemercket hat aph. 56. lib. 5. In fluxu muliebri si convulsio & animi defectus advenerit, malum, desfalls es besser ist / daß man diese Zufälle nicht abwarte / noch biß sich einige Wehen angeben / sintemahlen solche gemeiniglich bey solchen Zustand sehr wenig und zudem schwach / oder auch gar keine seyn / und wäre gleich die Frau nur drey oder vier Monate schwanger gewesen / ja wann auch noch weniger / so muß doch die Frau von dem Kinde entlediget werden / wann die Blutstürtzung mit Schmertzen anhält / da man dann alles / was in der Bährmutter schädlich kan seyn / muß herausholen; Und sofern ein Mond-Kalb keine Schnur hätte / und unmittelbahr an der Bährmutter feste sässe / muß solches mit den Fingern loßgepellt / oder so gehandhabet werden / wie von der Placentæ extractione soll gesaget werden. Die falsche Frucht so fünff oder sechs Monate getragen worden / wird schläncker / nachdem der Fluß starck / geschwinde oder langsam ist und lange dauret /

ret/und noch geringer/so daß sich die Bährmutter/ die gnugsam befeuchtet ist/ öffne/ wodurch die operation gantz leichte kan befordert werden/ nach des Moriceau Meynung/ wiewol ich ohnlängst das Widerspiel erfahren habe/ da ich die Bährmutter mit grosser Mühe und Gewalt muste öffnen/und also die Frau von dem Kinde half; sintemahlen der Mutter Ohnmachten und Hinfälligkeit verursachen/daß die Bährmutter sich voneinander thut/gleich als wann sie grosse Wehen hätte.

Man muß derowegen mit der zugemachten Hand so mit Oel bestrichen ist/oder mit so viel Fingern/als man zu anfanges kan/in den Leibe oder Bährmutter fassen/und wann das Wasser noch nicht gesprungen ist/solches lassen springen/und das Kind sehen bey dieser Gelegenheit mit den Füssen heraus zu ziehen/es wäre dann Sache/daß das Haupt schon zu weit hervorgeschossen wäre/auch muß man acht haben/ daß nebst den Mutter-Kuchen keine Stücken geronnen Blut übrig bleiben.

Sofern diese operation mit der Hand nicht kan geschehen oder vollführet werden/ wie solches sich wol zuträget/ so muß die Wehmutter einen solchen Artzt holen / der sich auf dergleichen Sachen verstehet / und darzu einen besonderen Handgriff und besondere Instrumenten hat.

CAP. XVI.

Von der Niedersinckung der Bährmutter die das schwangere Weib angehen/wie auch am freyen Gebrauch des Beyschlafs hindert.

Es sincket öffters die Bährmutter nebst der drein enthaltenen Frucht dergestalt so weit herunter/daß man solches gnugsam durch die vaginam oder Mutterscheide fühlen kan/ doch sincket oder fället sie nicht aus den Leibe heraus/wie bey denen so nicht schwanger seyn. Dieser

Zufall entstehet von der Schwerigkeit des Kindes/welche die breiten Mutterbånde relaxiret / und geschiehet meistentheils bey Frauen/so viele Feuchtigkeit bey sich führen / und die den weissen Fluß haben.

Diese Frauen empfinden in den letzten Monaten ihrer Schwangerschaft eine Taubheit in den Lenden/Schenckel uñ Beinen/müssen auch mit grosser Mühe und Beschwerniß ihr Wasser lassen und zu Stuhle gehen.

Das beste Mittel ist bey dergleichen Frauen/daß sie sich zu Bette halten / oder den Bauch mit einen breiten Bande aufschürtzen / und wann sie ihr Wasser wollen lassen / müssen sie den Bauch in die Höhe heben.

Sie empfinden auch Schmertzen von den Beyschlaf / weilen die månnliche Ruthe gegen den Muttermund / welcher so weit heruntergesuncken ist / anstősset / dadurch die Frauens gar leicht vor der Zeit kőnten daniederkommen.

Sie müssen auch nicht mit engen sondern mit weiten Kleidern angekleidet seyn / auch muß man bey Entbindung der Frauen vorsichtig seyn/damit man keine colli sive vulvæ inversionem, und eine grőssere Niedersinckung der Båhrmutter selbsten verursache/wie solches in meiner Embryulcia cap. 16. ist gelehret worden.

CAP. XVII.

Von der Wassersucht der Båhrmutter/und aufgedunsene wåsserichte Geschwulst der Schaam-Lefzen.

IN vorhergehenden haben wir Erwehnung gethan einer Frauen/welche einen gantzen Eymer voll Wasser durch die vulvam loß wurde/davon auch Guillemeau lib. 1. eine Historie erzehlet/und Fern. in Pathol. cap. 15. lib. 6. von einer Frauen / die zur Zeit ihrer Reinigung so viel gelb und

und heiß Wasser durch die Schaam loß wurde / daß auch sechs biß sieben Schüsseln damit voll gefüllet wurden/worauf der Leib gantz platt wurde / und alsbald ihre natürliche Reinigung drauf erfolgete. Die folgende Monate aber drauff / wurde sie auf eben derselben Manier eben so viel Wasser loß und bekam darauf ihre Reinigung. Diese Frau/ nachdem sie curiret war / wurde wieder schwanger und ward von einen vollkommenen Kinde erlöset.

Diejenigen die den weissen Fluß sehr starck gehabt haben und eine ziemliche lange Zeit ist bestecken geblieben / oder sich angehalten hat/die bekommen gar leicht diesen Zufall. Wañ bey einer Wassersucht des Bauches (ascites) oder von derselben eine hydrops uterina entstehet / so ist das Wasser in der Bährmutter nicht in ein absonderlich Häutlein eingewickelt oder beschlossen/nach des Moriceau Meynung/wol aber/wañ es nach der Empfängniß komt und von der Bährmutter erzeuget wird; wiewohl ich solches nicht glaube/ sintemalen ich einer gewissen Frauen nach ihrem Tode ein halb Faß Wasser abgezapffet / und in der Bährmutter wohl sechs Maaß voll Schleim als in eigenen Häuten beschlossen und an einander hängende / gefunden habe. Auch befand ich bey der Frau Treslon, so eine Frau von hohen Alter war/ und keine Wassersucht des Bauches / sondern nur eine Wassersucht der Bährmutter hatte/als ich sie öffnete/ daß wol zwey Kannen voll Schleim/als in unterschiedliche Häutlein aneinander fest lagen.

Von dergleichen Wasser/welches in ein oder mehr Häutlein lieget / werden die Frauen nicht so leicht erlöset / sondern tragen es nicht allein über ihre Zeit / so lange nehmlich und noch länger als sie gewohnt seyn ein Kind zu tragen (wie ich solches an der Frau de Bils gesehen habe/ welche/nachdem sie den meisten Theil war loß geworden/gantz geschwind und unverhofft starb) sondern sie tragen es auch die gantze Zeit ihres

res Lebens über / und werden sehr schwer davon curiret. Etliche Frauen seynd recht schwanger / und bekommen darnach eine Wassersucht der Bährmutter / alsdann aber ist das Wasser ausserhalb des Kindes Häutlein / dann sonsten würde das Kind auch wassersüchtig. Man hat manchmahl Weiber gesehen / von denen wol drey oder mehr Maaß Wasser / mehr als zwey Monat vor der Niederkunfft / gegangen ist / so daß das Wasser ausser denen Häutlein von den Kinde gewesen ist.

Etliche Frauen werden von einem Kinde genesen / welches in seinen Häuten so viel Wasser hat / daß man vermeynet gehabt / die Frau gienge mit Zwillinge schwanger.

Das beste Mittel zu dergleichen Wassersucht ist / daß man die Stunde der Niederkunfft mit Gedult abwarte / und daß ein Medicus sie gantz gelinde / so wie es sich gehöret und gebühret / tractire.

Einigen Frauens ist die Bährmutter so voll von diesen Wasser / daß auch die Schaam-Lippen und Schenckel so dicke werden / daß sie nicht ohne der grössesten Mühe und Ungemach / und nicht anders als sperrbeinich können gehen.

Diese Geschwulst der Schaam-Lippen ist hell und gleichsam durchscheinend / gleichwie eine phymosis, gleich auch dieses ist / und muß geheilet werden / ehe sie zum Absterben komt / auch ehe die Frau soll in die Wochen kommen / sintemahl die Geschwulst den Durchgang enge machet; deshalb hierzu ein Medicus oder Chirurgus vonnöthen ist.

Von dergleichen Geschwulst der Schaam-Lippen / habe ich eine Historie unter meinen Observationibus angezeichnet.

CAP. XVIII.

Von den Mißgebähren / Kinder-abgehen oder Mißkrahm.

Die

DJe Mißkrahme so innerhalb den Sechswochen/in gestalt eines Wind-Eyes/ oder in der unbeschrenckten Zeit der Schwangerschaft/so klein als eine Traube/ oder ein wenig grösser ist/und in dessen Höle/das Kind gleich als noch zusammen gefalten/und in gestalt eines Kleiens in einander gerollet lieget/geschiehet/oder auch zu ende des andern Monats/oder so eine falsche Frucht abgehet/so wird solches Ecbolus sive expulsio das ist Abtrieb genannt.

Eigentlich aber nennet man einen Mißkrahm Abortus oder Ectroma, das Kind mag leben oder todt seyn/ denn/ welcher zwischen das Ende vom andern Monat und Anfang des siebenden Monats geschiehet; Dann wann schon die Kinder alsdann noch leben/pflegen sie doch bald drauf zu sterben.

Die Ursachen des Mißkrahms seynd sehr viel und unterschiedlich / als nehmlich eine gar zu grosse Engigkeit oder Zusammendrückung der Bährmutter/es mag herrühren entweder daß sie so gebohren ist/oder von der Verkältung/ wañ es sehr kalt ist/und fürnemlich wann es dabey starck und gewaltsam aus den Oosten oder Nordoosten wehet/und solches geschiehet desto eher / wann die schwangere Frau gantz leichte und dünne angekleidet ist/oder auch von Narben die sehr ungestalt und hart / in einander gezogen / gespannen und groß seyn/oder von ein Geschwür / oder von ein ausgewachsenes Stück Fleisch/so aus einen Geschwür von Tage zu Tage gegen das Kind anwächset/die Bährmutter enger machet/und dem Kinde seinen gehörigen und nothwendigen Raum benimmt.

Wie dann auch die allzugrosse relaxation der Fäserlein von der Bährmutter/das ist/wann die Fäserlein allzuschlapff werden/als von derer tonus, die Behaltung der Frucht dependiret/ dann dadurch wird die Bährmutter mehr als es sich gebühret und gehöret / erweitert / wann nun die Bährmutter auf solche Art oder von Natur so weit ist/ so beweget

 sich

sich das Kind zu sehre und reisset die Nachgebuhrt von der Bährmutter loß und ab.

Auch nicht weniger verursachen einen Mißkrahm die Würme in der Bährmutter / davon ich ohnlängst ein rares Exempel an einer armen Bauer-Frau / so von einen Mißkrahm gestorben / gesehen habe / da die Würme die Fäserlein der Bährmutter dergestalt irritirten / daß derselben tonus verletzet wurde.

Wie dann auch ein Schirrhus, Carcinoma, Verwandelung der Bährmutter in einer steinernen Härte / Krebs / Geschwür / Wund und Schärfigkeit / so wohl inwendig in der Bährmutter / als auch in derselben Hals / ingleichen auch derselben Gangrena oder Kaltebrand / Wassersucht / oder Geschwür voll Wind / Emphysema genant / die von Natur überaus Behendigkeit der Bährmutter / Wassersucht von den tubis fallopianis, und diesen folgen viele Zufälle / als Ohnmachten / übermäßige Schaam / Erschrecken / als nemlich von einen gefährlichen Vorfall / als zum Exempel / wann die Frau von Strauchräubern überfallen wird / wann sie hefftig und mit einer Grausamkeit etliche siehet fechten / oder wann sie sonsten andere rescontres, als nehmlich Brand an unterschiedenen Orthen / welcher entweder ihr oder ihren nechsten Freunden oder Nachbarn schädlich ist / siehet; wie dann auch die gar zu grosse Furcht / Betrübniß / Kummer und Gram / auch wann sie Sachen / nach welchen sie lüstern ist Zeit wehrender ihrer Schwangerschaft nicht bekommen kan / viel zum Mißkrahm helffen / ingleichen auch das über die massen starcke und heftige Lachen / unmenschlich grosse Schmertzen des Haupts und anderer Gliedmassen / so von vielen trincken entstehen / und von vielen und unordentlichen Brantewein schlurffen / Anieß und Ingber / wie ich solches leider mehr als zu viel observiret habe.

Hierzu gehören auch noch die unbeschränckte und unbe-

dachtsame schädliche Bewegungen/ welche unter den jungen Eheleuten/so sich sehr lieb haben/ offters passiren.

Wozu auch noch viel hilft/ das Tantzen/ Jagen/ Ausdehnen der Glieder/Pandiculatio genandt/dadurch die Häute von der Frucht ausgedehnet/ oder auch die zarte Nabelschnur zerrissen/ und die Nachgeburth von der Bährmutter geschieden wird.

Uberdem so contribuiret zum Mißkrahm sehr viel/wann die Frauens geschwinde was schweres aufheben und behren/ plötzlich und ungehindert gegen der Erde auf die Knie fallen/ und noch mehr/ wann sie gegen einen gepflastern Fluhr oder Sahl fallen/ welches dann so viel zuwege bringet/ daß ich/ nebst meinen Vorfahren/viele habe darvon sehen vor der Zeit in die Wochen oder Krahm kommen.

Was für einen Schaden aber und grosse Ursache zum Mißkrahm giebet/das abscheuliche starcke Schreyen/und das ohne Aufhören starck nach einander Husten/ ist allen und jeden bekandt/ wie dann auch das hefftige und gewaltige Schlagen und Stossen auf den Bauch/ und das unvermuthete geschwinde Niederstürtzen.

Und was für Schade verursachet der Mangel der Nahrung/und bey wohltagigen reichen Leuten das stetswehrende Uberladen von Essen und Trincken/nemlich wann solche aus harter kalter Kost/und überflüßigen erkälteten Tranck bestehen/und so ingeschwelget werden/ darvon weiß ich auch was zu sagen.

Der Blitz/wie solches denen Neotericis bekandt/kan das Kind auch im Mutterleibe tödten/ so daß die Mutter unbeschädiget bleibet/ wovon alsdann ein Mißkrahm entstehet.

Das überflüßige Aderlassen an den Fuß/wann es zu unterschiedliche mahl geschiehet/ und geschwinde nach einander/ und sonderlich im Anfang der Schwangerschaft/ oder in den letzten Monaten/oder wann darbey starcke Purgationes,oder

mächtige Schweißträncke/ und abtreibende Sachen/ so wohl inwendig als außwendig/ und scharffe Clystiere/ auch andere schädliche Medicamenta deleteria eingegeben und gebrauchet werden/wie dann auch der Rauch von den abgeputzten Lichte/ und andere übele Geruche/ wann sie vor den schwangeren Frauens kommen/seynd allesammt sehr schädlich.

Auch giebt es noch mehr Ursachen/als eine hefftig starcke kalte Pisse/ eine erhobene und wasserhafftige Fettigkeit/so sehr geschwinde gekommen/mit einen starcken weissen Fluß/Beängstigung von engen Kleidern/oder von den stahlernen und andern steiffen Blanchetten/ schwehre Noth/ rothe Ruhr/ oder anderer Durchlauf/starcken und stetswehrenden Stuhlgang/ Brechen/Colicke/ starckes/ hefftiges und langwährendes Niesen/fürnehmlich bey stets krancken Frauens/eine vielfältige oder allzustarcke/ oder auch wohl ungestalte Frucht/welche bey zarten Frauens gar selten zur Vollkommenheit gelangen; Als nemlich die so ohne Füsse seyn/Apodes, mit drey Hände/ Trimani, zwo Leiber/ Bicorporei, oder dreyfüßige/Tripods, wie auch andere Mißgeburthen. Eine todte Frucht so in ihren Lager in einander gedrucket ist/ oder in vielen Wasser lieget und drein schwebet/oder weilen die Nabelschnur verfaulet/ oder wunderlich durch einander verschürtzet ist/gleich als wañ es verknüttet wäre/dadurch der Zu- und Ausfluß des Geblütes verhindert wird/ oder auch weil das Geblüte in der Nabelschnur geronnen ist. Von welchen beyden letzten ich in meinen Anmerckungen etwas Anmerckung würdiges anführen werde.

Uberdem so seynd viele der Meynung / daß wann eine Frau über die Wurtzel von dem Kraute Cyclamen genandt/ schreitet/ oder über eine Schlange Amphisbæna genandt/ sie alsobald einen Mißkrahm bekomme; Ob aber solches wahr sey oder nicht/ habe ich noch nicht untersuchet/ sintemalen ich solches nicht glaube/dann ich mir nicht einbilden kan/ daß die Efflu-

Effluvia, ſie mögen auch ſo flüchtig ſeyn als ſie immer wollen/ von einer ſolchen Wurtzel oder Schlange/ ſo hoch in die Höhe können ſteigen/ und einen Mißkrahm verurſachen/ wie dann auch daß eine Frau/ wann ſie über die monatliche Reinigung von einer andern Frauen gehe/ oder ſich mit derſelben unterwerts beſtreiche/ oder ſonſten Wulle oder Werck ſo zuvor in der Reinigung naß gemachet/ in die Vulva ſtecke und drein behalte/ die flüchtige Theilchen davon in die Höhe ſteigen/ und einen ſo leichtfertigen Effect ausrichten können. Ich habe niemalen ein ſolches Exempel gehöret/ aber wohl geleſen/ und wie ſolches zugehe/ darf weder Hebamme/ weder jemand anders wiſſen/ deßfalls halte ich es auch unnöthig viele Reden drüber zu führen.

Damit man aber deſtomehr von dieſen Urſachen allen verſichert ſey/ ſo kan man des Hippocrates ſinnreiche Sprüche drüber leſen/ als nemlich den 12. Aph. des dritten Buches/ und den 31/34/37/44/45/60. des fünften Buches/ auch den 27. des ſiebenden Buches.

Die Zeichen von einer Frau ſo da mißgebähren wil/ werdē daraus am beſten abgenommen/ wann viele und unterſchiedliche/ von den oben erzehlten/ zugleich der ſchwangern Frauen überfallen/ wiewol eine von vorerwehnten fürnehmſten genug iſt/ einen Mißkrahm zu verurſachen.

Dann auch wann das Kind ſchwach iſt/ und wann die Mutter deſſelben Bewegung nicht mehr fühlet/ auch wann ſie ſelber ſich nicht wohl befindet/ und wenig Speiſe genieſſet/ und dabey die Zeit ihrer Schwangerſchaft/ ihre gewöhnliche Reinigung hat und behält/ oder wann dieſelbe viel oder wenig übel gefärbet/ und in Anſehung der Schwangerſchaft/ zu viel in der Qvantität iſt/ auch darbey ihr die Brüſte ſchlapf werden/ da dañ gewiß ein Mißkrahm allmählich drauf folget.

Hingegen die Zeichen eines gegenwärtigen Mißkrahmes ſeynd/ wann die Brüſte der ſchwangern Frauen/ nachdem die

Frucht groß und starck ist/ geschwinde schlapf werden/ da sie zuvor dicke waren / und wann sie die ersten Monate ihrer Schwangerschaft aus denselben hat Milch gedrucket/welches allezeit einen Mißkrahm bedeutet/und wañ sonsten mehr Zeichen sich darbey eräugnen/als nemlich die übermäßige Härte der Brüste/welche stetswehrend Milch von sich lassen/ insonderheit wann es auf das letzte ist/daß sie sollen bald danieder kommen/ ihr übel gefärbtes Wasser/ eben so als wann blutig Fleisch drein abgewaschen wäre/ mit Gestanck/ und auch wol darnach mit Eyter oder klar Blut vermenget/ und nach solchen geronnen Geblüthe/ so da beschwehrlich ist und dringet/ und alsdann kommt das Kind mit grossen Schmertzen der Lenden/ Hufften und Ober- und Unter-Bauches/ zum Vorschein/fürnehmlich/wann unter wehrender Zeit die Patientin von unterschiedlichen/ mehren andern offte kommenden und wiederkommenden herumbschweiffenden Schmertzen/ungefehr umb der Schaam herumb/ geplaget wird/ oder wannn die Mutterscheide von den Wehen zugedrücket wird/ imgleichen auch wann sie über Hauptschmertzen klaget/ oder über Augenschmertzen/ Kälte/ Zitterung der äussersten Glieder/ Ohnmachtẽ/Convulsionen/so da hinten überziehen/Opisthotonos, welches die meisten bekommen / die da starcke und schädliche Medicamenta zu einer übelen Intention gebrauchet haben/so daß sie noch überdem eine starcke Blutstürtzung / stetiges Hertzklopffen/ Bewegung des Kindes und Entzündung der Bährmutter und der Mutterscheide/ nebst denen nahe anliegenden Theilen/ empfinden oder bekommen.

Nachdem nun alle diese Zeichen hefftig oder gelinde/ einfach oder vielfältig und überhäuft zusammen kommen/so kan man draus bald schliessen / wie es mit der Frauen ablauffen werde.

Dann wann die Nachgeburth nur in etwas von der Bährmutter separiret ist/ es wäre dann/ daß sie herausgezogen

gen würde/oder durch einsprützen/ welches aber nicht so gut/ gantz loß gemachet würde/so wird die Blutstürtzung so lange tauren/biß daß die Fraue stirbet.

Man hält dafür/daß die magern/ schwancken und zärtlichen Frauens/den Mißkrahm vielmehr unterworffen seyn/als andere/wie auch die schon offters einen Mißkrahm gehabt haben/und hingegen die/so schon offters vollkommene und gesunde Kinder zur Welt gebracht haben/die seynd den Mißkrahm nicht leicht unterworffen.

Endlich/daß alle Mißkrahmen viel gefährlicher seyn/ als wann die Frau zu rechter Zeit entbunden wird/ solches saget Hippocrates aph. 30. lib. 5. mit diesen Worten: Wann einen schwangern Weibe eine hefftige Kranckheit zustösset/so ist solches tödtlich/und aphor. 55. lib. 5. Wann schwangere Weiber durch Fieber oder andere Kranckheiten/ ohne ein offenbahre und bekandte Ursache/abgemattet werden/ so bekommen sie eine schwehre Arbeit/oder wann sie einen Mißkrahm bekomen/ so stehen sie in Gefahr das Leben darbey einzubüssen.

Diejenigen so Zwillinge tragen / und ihnen eine Brust schlapf wird/ die bekommen einen Mißkrahm von eines von beyden Kindern/und nach des Hippocrates aphor. 38. lib. 5. Meynung/haben sie einen Mißkrahm von einer Tochter/wañ ihnen die lincke Brust schlapf wird/ und hingegen wann die rechte schlapf wird / von einen Sohn. Daß aber solches sich nicht so verhalte/habe ich mehr als einmahl erfahren.

Cosme Viardel cap. 13. fol. 117. erzehlet / daß eine gewisse Fraue/ nachdem sie ihr Wasser in den Nachttopf abschlug/ ihr ein Stück oder Klumpen als eine Faust groß / sey abgegangen/in welchen/nachdem man es geöffnet hatte/ man vier kleine Fœtus, als einen Fingerlang/ von einerley Grösse und Proportion, in zwey Lager fand / davon ein jegliches seinen Nabel hatte / so noch nicht separiret waren/ sondern eine Gestalt ausmachten als ein Schwamm (Champignon) und ob

es gleich

es gleich sehr mühsam war / dieselbe zu unterscheiden / so hätte er doch befunden/ daß es zwey Mägdchens und zwey Knäbchens waren / dieselbige waren mit einer Blutstürtzung gekommen.

CAP. XIX.

Wie und was gestalt sich ein Weib Zeit währender Schwängerung verhalten solle.

SIe muß einen guten Diæt halten/ alle Kälte/ wodurch sie sich verkälten könte / und einen schwehren Husten bekommen/ meiden/ sintemalen sie durch die Erschütterung von den Husten/ leichte einen Mißkrahm könte bekommen/auch muß sie sich hüten vor den Gestanck von einen Lichte/ und ausgelöschte Kohlen/ worvon Libault und Moriceau ein jeder ein Exempel erzehlen/nemlich Libault von den ersten und Moriceau von den letzten.

Sie muß auch nicht zuvielfraßig seyn / dann dadurch wird die Bährmutter/von den Magen und Därmen/wie auch das Zwerchfell und Mäußlein des Bauches dergestalt gedrucket/daß sie nicht wol Athem holen kan/oder einen Bruch bekommt; Auch muß sie sich hüten vor springen/insonderheit im Anfange/ und auf das letzte der Schwangerschaft/ weilen die Früchte/so sich erstlich gesetzet haben/oder reiffe seyn/leichte abfallen / auch muß sie keine schwehre Paquette aufheben/ hart schreyen/oder sich starck ausdehnen; Aus der Ursachen wil Moriceau auch nicht haben/daß die Frauens sich selbsten das Kopf-Zeug auffsetzen oder kämmen sollen/dann dadurch/ wie ich dafür halte/wird die Secundina von der Bährmutter separiret/und also eine frühzeitige Niederkunft verursachet.

Die Frauens müssen auch nicht hohe Schuh anhaben/ damit ihnen nicht der Fuß umbschlage/und sie nicht Fehl treten/ weilen sie vor der Dicke des Bauches/ ihre Füsse nicht sehen

hen können. Sie muß sich auch so wohl im Anfange als auf das letzte stille halten/damit es ihr im Anfange nicht unrichtig gehe/und auf diese letzte Monate / das Kind / so mit den Kopffe in die Höhe/und mit den Füssen unter sich/gegen den Bauch seiner Mutter zustehend / biß daß es beyläufftig den achten Monat erreichet hat/sich nicht überstülpere oder stürze/so daß es mit den Kopf niedrig oder nach unten zu kome/ oder sonsten ein übeles Lager bekomme / umb dieser Ursachen sol sie sich auch die beyden letzten Monate ihrer Schwängerung des Beyschlaffes enthalten / wegen der Drückung des Bauches / und grosse Bewegung so der Beyschlaff verursachet.

Der Schreck so von einen Canonen-Knall/ oder Donnerschlag verursachet wird / oder sonsten von einer andern Ursachen geschiehet / kan auch/ gleich wie ich solches wohl gesehen habe/ machen daß eine Frau abortire.

Soferne der Mastdarm von der Bährmutter gedrücket wird/so daß sie keinen Stuhlgang haben kan/so muß man ein gelindes und nicht scharffes Clystier appliciren / und damit den Stuhlgang befordern / oder sonsten sie so tractiren / wie solches ein verständiger Medicus vor das rathsamste hält und vor nöthig erachtet.

Sie muß sich auch hüten vor grosse Gemüths-Bewegungen; Auch sol man ihr nicht jählinge einige traurige Zeitungen erzehlen / gleich wie darvon Moriceau erzehlet / daß nemlich einer seiner Vettern/ von seinen eigenen Knechte/ weil er ihm hatte aus den Hause gejaget/ sey verrätherischer Weise todt gestochen worden/da man dann gleich nach solcher That sey gelaufen kommen/und habe es seiner Frauen hinterbracht/ auch gleich drauf den todten Leichnam ihr in den Hause hinein getragen / darüber ihr ein solches Schrecken und Zittern der Hände sey überfallen/daß sie auch gleich zur selben Stunde eines Sohnes genesen / der die gantze Zeit seines Lebens

habe zitternde Hände behalten/ gleich wie seine Mutter hatte/ da sie ihm zur Welt brachte.

Zu Anfangs / wann die Weiber mercken daß sie schwanger seyn/ so müssen sie sich nicht enge einschnüren/ (umb einen langen und galanten Leib zu haben) wie sie gemeiniglich zu thun pflegen/dadurch sie aber oftmalen einen Mißkrahm haben/ weilen das Kind gar zu sehr enge eingeschlossen wird / sie müssen auch wehrender Schwangerschaft in keiner Badstuben gehen/damit es ihnen nicht unrichtig gehe.

Sie sollen auch in den letzten Monaten keine Ader lassen/ weilen sie gar leichte/wann ein wenig zu viel Blut weggelassen wird/einen Mißkrahm haben können/ deßfalls muß man sehr mäßig Blut lassen/ wann man wegen einer Kranckheit nothwendig Blut lassen muß/ auch muß man einen Medicum zu Rathe nehmen.

Auch ist das Aderlassen/ wann man auf der Helffte der Schwängerung gekommen ist/ nicht allezeit gut. Hippocr. aph. 31. lib. 5. saget: Wann man einer schwangern Frauen zur Ader läst/ so gehet ihr das Kind ab/ und solches umb so viel desto eher/wann dasselbe groß ist; Dieses muß man von einer grossen Aderlaß verstehen. Die scharffe und starcke Purgationes, müssen hier auch gemeidet werden.

Die schwangere Frau muß auch nicht auf einen Wagen oder Karren fahren/auch nicht zu Pferde reiten/dann die gute Wendung muß von sich selbsten geschehen/durch diese Mittel aber/ wird das Kind übel gewendet; Auch muß sie weite Kleider an haben/ und feuchte Sachen essen/ die da nicht verstopffen / sondern vielmehr die Gedärme schlipfferich machen/ als nemlich Brühen/die so fett können seyn/ als man sie ohne Eckel geniessen und vertragen kan/dann es nicht gut und nützlich ist/durch purgirende Sachen oder Clystiere den Stulgang zu befordern/es wäre dann Sache/daß es die Noth erfoderte.

Diejenigen Frauens/so niemalen den weissen Fluß gehabt

haben/

haben/sondern zimlich gesund gewesen seyn/und keine Relaxation der Vulvæ gehabt haben / die können einen langen Schwamm in süß Mandelöhl naß gemachet/in ihre Schaam so tief als sie immer können hinein stechen/und einige Zeit vor der Geburth selbigen so tragen/damit der Durchgang schmeidig und reckbahr gemachet werde / und solches können auch die alten Frauens/so zuvor noch niemalen in die Wochen gewesen/thun.

CAP. XX.

Von der rechten und gehörigen Zeit oder Rechnung das Kind zu haben/ oder in die Wochen zu kommen.

DJe rechte Zeit oder das rechte Ziel des Kind-habens ist den neunten Monat/ da sich so wohl bey der Mutter als bey dem Kinde / alles sehr wohl darzu anschicket/ ohne einige nachdenckliche Zufälle/und das Kind lebendig und wohl gekehret oder gewendet kommt.

Auch wird solches eine gute Niederkunft oder Krahm genandt / wann das Kind zu Ende des siebenden Monats oder auch später kommt/ dann je näher es zum neunten Mokommt/je vollkommener ist es/und hat Kräfte genug/umb den äusserlichen Injurien zu widerstehen/ so daß die acht monattige Kinder/als die viel reiffer seyn/so gut als die sieben monattige leben/ und lebendig bleiben können.

Und gleich wie die Frauens keine gewisse und geordnete Zeit haben/ den Beyschlaf beyzuwohnen/ und zu empfangen/ auch ofters sich verrechnen/ so haben sie auch / nachdem sie so gerechnet haben/keine bestim̃te Zeit in die Wochen zu kommen.

Auch muß das Kind leichte und geschwinde kommen/ zu gehöriger Zeit/Orth und Manier/ die Häute brechen mit den Kopffe vor/und der Mund nach der Mutter ihren Mastdarm

zu/so daß zu rechter Zeit/ so wie es sich gehöret und gebühret/ das Wasser von den Kinde springet / und nach der vollkommenen Geburth/ die Lochia folget/ alsdann ist es eine rechte Geburth; Soferne aber solches alles nicht so geschiehet/so ist es eine unzeitige Erlösung oder Entbindung.

CAP. XXI.

Von den Zeichen/ so mit und bey den Kind-haben seyn.

SO bald als etliche schwangere Frauens / und am meisten die/so zum ersten mahl in die Wochen sollen kommen/einige Schmertzen im Bauche/und zuweilen umb den Nabel empfinden / so lassen sie alsobald die Hebammen holen/und meynen es gehe gleich an ein Kind-haben.

Deßfalls die Hebamme sich des Handels wohl muß erkundigen und Achtung geben / ob es Zeit und rechte Wehen seyn oder nicht / dann wann man eine Frau vor der Zeit zu der Arbeit wolte anstrengen/ und sie von ihren Kinde helffen/ so würde man zuweilen Mutter und Kind umb das Leben bringen.

Die falsche oder wilde Wehen/ werden gemeiniglich verursachet/ durch einige Bauch-Grimmen/ von Winden so den gantzen Bauch durchrummeln / doch gehen sie meistentheils nach unten/gleich wie die rechte Wehen/und dergleichen Grimmen und Schmertzen können durch Clystiere curiret werden/ dahingegen die rechten Wehen darvon/ an statt daß sie solten vermindert werden/noch grösser und hefftiger werden.

Die Fraue kan noch eine andere Gattung von Bauch-Schmertzen empfinden/herkommend von einer Aufwiegelung/ die ihr verursachet ein Durchbruch / der sich drauf begiebet/ das man leichtlich erkennen kan / aus den öftern Stuhlgängen/die nachgehends drauf folgen.

Die

Die rechte Zeichen/die vor einen natürlichen Kind-haben hergehen/ und wenig Tage darvor ankommen/ seynd/ daß die Geschwulst des Bauches/so oberwerts war/ nun gerade nach unten zu gesuncken ist/welches verursachet/daß zu der Zeit die Weiber nicht so leichte gehen können/ als zuvor/ auch daß die Füsse und Schaam anfangen zu schwüllen / nachdem einige schlüpffriche/ und nach diese etwas rothe oder blutige Feuchtigkeit aus den Muttermunde fliesset/ ohne daß die Haut in welcher das Kind lieget/zerrissen ist; Sie bekommen auch eine Bewegung oder Zittern über den gantzen Leib.

Die Zeichen / so da anzeigen daß das Weib würcklich in der Arbeit sey / seynd folgende / daß sie empfindet grausame Schmertzen umb den Nabel/ (weilen das Peritonæum und der Urachus ausgedehnet wird) Nieren und die Lenden/welche immer stärcker werden/und biß unten in den Bauch kommen/weilen von dem Kinde/da unterdessen die Wehen immer wiederkommen/ das Perioſtium von dem Osse pubis &c. gedrücket wird; Sie hat ein roth und angefeuert Gesichte/von den steten Drücken so sie thut/umb ihr Kind auf die Welt zu bringen; Zuweilen kommt eine Ohnmacht auf die Wehen/ und verursachet offters wohl eine glückliche Entbindung.

Alle ihre Schaam-Theile geschwellen auf/ so darumb geschiehet/weil der Kopf des Kindes kommt/einzuschneiden/und die benachbahrten Theile von inwendig heraus treibet / die dann dahero so geschwollen scheinen. Bey etlichen werden die geschwollene Schaam-Lippen/ zuweilen wohl vier/ fünf/ biß sechs Tagen/ vor der Geburth roth und schmertzhafft/ doch nicht so starck / und gemeiniglich bey denen so etwas betaget seyn/wiewohl ich das Widerspiel mehr als zehenmahl gesehen habe.

Es kommt auch offte der Frauen ein Brechen an / welches ein Zeichen ist/daß es bald zum genehsen kommen werde/ dieweil die guten Wehen alsdann darvon erreget werden/und

 sich

sich einmahl übers andere verdoppelen biß der Handel verrichtet ist.

Und dieses Erbrechen kommt her von den Nerven des sechsten Paars des Gehirns/welche durch die hefftige Bewegung des Kindes zu sehr beweget werden/wie dann auch davon die Schmertzen des Bauches sich eräugnen und entstehen.

Die Frauens bekommen ein Zittern oder Beben in den Händen/Aermen/Füssen/Beinen und Schenckeln/nicht zwar mit einen Frost/sondern es geschiehet mit einer Hitze über den gantzen Leib/ und dann ist es am nähsten beym Kind-haben.

Die Feuchtigkeiten so aus der Bährmutter rinnen/seynd zu erst weiß/ und darnach mit Blut gefärbet / so dann wann sie sich mit den andern erzehlten Zeichen angeben / ein gewiß Merckmahl seyn/ daß die Entbindung unfehlbar bald geschehen werde/ und solches nennen die Frantzösischen Hebammen Marquer, die Teutschen aber/ das Herkommen/und alsdann muß man die kreissende Fraue zur Arbeit antreiben.

Dann alsdann öffnet sich die Bährmutter/und man fühlet das Lager oder die Häutlein in welchen das Kind lieget/ starck oder nicht starck gespannen/ nachdem es durch die starcke Wehen fortgetrieben wird / und alsdann saget man daß sich das Wasser setze oder angebe / wann man nemlich fühlet/ eben als wann man mit einen Finger gegen ein Wind-Ey drücke oder fühle. Wann das Wasser gantz länglicht voraus formiret wird/ so kommt das Kind meistens übel/ oder in einen bösen gewandt.

Wann nun die Schmertzen immer grösser werden/ und die Wehen sich verdoppeln/ so kommt eigentlich das Wasser zu springen / welches auch geschiehet durch die Stärcke des Kindes / und alsdann kan man / da unterdessen das Wasser springet/den blossen Kopf des Kindes fühlen/oder sonsten ein anderes Theil/wann das Kind nicht wohl gewendet ist. Auf der Manier zerreisset das Kind die Häutlein/und das Wasser entläuf-

entläuffet der Mutter; Jedoch träget es sich offters zu/ daß das Wasser nicht springen wil/ sondern daß es in Gestalt einer Blasen/ so voll Wasser ist/ mit den Häuten forne an den Ende der Vulvæ kömmt/ da dann zuweilen die Hebamme mit ihre Nägel an den Fingern/ nach Beschaffenheit der Sachen/ genöthiget wird/ es zu zerreissen/ es wäre dann Sache/ daß man die Fraue liesse etwas gehen/und durch dieses Mittel das Wasser von sich selbsten käme zuspringen. Am besten ist es/wann man die Fraue über eine erweichende Behung setzte/ dann dadurch würde das Wasser/wann die Theile davon erweichet seyn/ desto besser anwachsen und springen.

Wann sich nun diese Sachen alle mit einander / oder der mehrere Theil derselben/gleich zusamen eräugnen/wann gleich die Fraue noch nicht/ihrer Rechnung nach/ausgegangen wäre/so hat man sich zu versichern/ daß sie bald genehsen werde. Wann nun diese Zeichen alle da seyn / so kan man die Frau auf den Stuhl bringen/ und nicht eher / dann man muß die Fraue nicht vor der Zeit zur Arbeit anstrengen/ sondern vielmehr dieselbe noch lassen etwas in der Stube herumb gehen/ damit die Oefnung und das Wasser grösser werde/oder springe/welches zu verstehen ist/wann das Kind wohl/oder zimlich wohl gewendet ist und stehet/ und der Kopf biß forne an die Labia Vulva gekommen ist/alsdann kan man wohl das Wasser brechen oder springen lassen/ dann sonsten/ wo es eher geschiehet/ so fliesset es vor der Zeit weg/ und machet den Weg trucken.

Wann das Wasser einige Zeit zuvor gesprungen ist/nemlich zwölf/acht/sechs/fünf/vier/zwo und einen Tag zuvor/wie ich solches bey unterschiedlichen gesehen habe/ja einmahl sechs Wochen vorher/und das Kind übel gewendet kommt/so ist es eine Entbindung wider die Natur/ dann alsdann werden die Theile/ die dadurch befeuchtiget und ausgedehnet werden/ trucken; Wiewohl das Wasser wieder anwachset/wann nur

die

die Oeffnung solchergestalt zubleibet/ daß nicht mehr Wasser heraus kan kommen/ wie ich solches aus der Erfahrung also befunden habe/ fürnehmlich wann das Kind sich nicht sehr oder starck beweget/ und wann man dann nichts in den Wasser von dem Kinde fühlet/ so muß man dasselbige nicht brechen.

Was anbelanget die natürliche Situation, oder Lager des Kindes/ so stehet es gemeiniglich/ ehe es sich wendet/ die ersten sieben Monate/ mit den Rücken und Hinterbacken von inwendig gegen der Mutter Lenden/ mit den Kinne auf der Brust/ und hält seine beyde Hände auf seine Knie/ die Augen auf die Däume/ die Beine gebogen/ so daß die Hacken an die Hinterbacken anstossen/ und daß es sich dann forne über/ mit den Angesichte nach der Mutter Mastdarm zu/ weltze oder überschiesse/ weilen der Kopf/ als das schwerste/ zu erst niederfällt.

Wann das Kind natürlicher Weise kommt/ so schleppet oder führet es mit sich ein Stück oder Theil von den Häuten über seinen Kopf oder Angesicht/ welches sonderlich bey leichten Geburthen geschiehet/ und reisset solche ab/ aber bey schweren Geburthen geschiehet es nicht/ und solches ist der Helm/ von welchen die abergläubische Weiber viel Wercks und Geplerre machen.

CAP. XXII.

Von den Angriff/ und was zu thun sey/ wann das Weib anfänget zum Kind zu arbeiten.

SO bald als die Zeichen von einer wahren und würcklichen Arbeit/ sich angeben/ so thut die Hebamme mit einen oder zwey mit Oel bestrichenen Fingern/ nachdem die Frau auf einen Bette lieget / oder auf einen Stuhl sitzet/ oder auch stehet/ den Angriff/ das ist/ sie sticht dieselbe zwischen den äusserlichen Lippen der Schaam/ durch die Mutterscheide/ zur

zur Seite des Harnganges/welchen man oberwerts schonen und meiden muß/ biß an den Mund der Bährmutter / und forschet nach/ob derselbe offen ist/und wie weit / und ob auch in der Vulva keine Hinderniß ist/als welches erstlich muß geholffen und curiret werden/ desfals sie solches den Freunden muß offenbaren und antreiben/ daß sie einen Medicum lassen holen / auch muß sie sich wol hüten und in acht nehmen/ daß sie den Muttermund / wann er nicht offen ist oder voneinander stehet/mit ihren Nägeln an den Finger nicht verletze; Auch muß sie acht geben ob auch die Theile der Schaam / oder der Mastdarm entzündet ist/welches vorhero durch einen Medicum muß curiret werden/wann es möglich ist; Darauf muß die Hebamme alle Bänder / sie mögen am Rocke sitzen oder sonsten/auch die Schürtzbänder und Kniebänder loßmachen/ und von der kreissenden Frauen vernehmen/wann sie ihr Wasser gelassen hat/oder zu Stuhle gewesen sey.

Sofern eine andere Hebamme darzu gefordert wird / so muß solche gleich zusehen/ob auch der Mastdarm inflammiret ist/von wegen der Gewalt/so vielleicht die erste Hebamme gethan hat/indem sie mit ihren Fingern den Stärtknochen hat wollen hinterwerts drücken/wie solches wol zu geschehen pfleget/dann ich es ofte gesehen und erfahren habe/und wann es ja geschehen muß/daß man den Stärtknochen ein wenig herausdrücken muß/so muß solches geschehen nachdem die Frau allbereit auf den Stuhl sitzet oder auch lieget.

Bey den Angriff muß sie sehr genau acht haben und nachforschen/wie weit das Wasser allbereit angewachsen ist / oder was vor ein Theil vorkomt/ob das Wasser gesprungen ist oder nicht/ob der Muttermund hart und gleichsam knorpelhaftig ist/oder sich nicht wol ausdehnen lasse.

Die andere Hebamme soll auch nachforschen / ob auch die Frau/nachdem schon das Kind übel gewendet gewesen/einige Sachen so die Gebuhrt befordern und das Kind vor-

 trei-

treiben/wie gemeiniglich die Hebammen von diesen oder jenen Doctor haben/ entweder Pulverchen oder sonst dergleichen eingenom̃en hat/dadurch die Frau elendiglich gemartert wird/ und ob auch die Kräffte noch starck genug seyn/ dann wann solche schon zum theil verlohren seyn/so muß sie selbsten begehren/daß ein Medicus geholet werde.

Wann das Wasser schon ausgeflossen ist und die Theile zu trucken worden seynd / so muß sie dieselbige allenthalben durch meine Spritze mit Lilien-Oel / süß Mandel-Oel / Königskertzen-Oel/oder an statt dieser Oele / Baumöl / nachdem die Frau hinten übergeleget ist / befeuchten und naßmachen / die Röhre von der Spritze sticht man längst den fordersten Finger/ohne daß man des Kindes Kopf oder andere Theile verletze/hinein; Wann nun die Röhre so weit ist hinneingebracht / daß das Oel in der Bährmutter kan gespritzet werden/dann spritzet man ein wenig zu / und führet die Spritze nach den einen und nach den andern Orth/umb den Kopf oder Glied/und spritzet allezeit ein wenig hinein. Wann nun die Frau/so wie es sich gehöret und gebühret / wieder gesetzet ist/so fliesset und sincket das Oel allenthalben hinunter / und machet so den Weg glat/welches aber ein Finger der mit Oel bestrichen ist/nicht so thun kan/sintemahlen das Oel allbereit von den Finger abgestreiffet ist/ehe der Finger an den innerlichen Muttermund kommt.

Sofern die Frau eine geraume Zeit zuvor nicht ist zu Stuhle gewesen und der Dreck in den Mastdarm verhärtet ist/so muß ihr ein Clystier appliciret werden / ehe noch das Kind mit den Kopf in den Schlossen ist/ und den Mastdarm zu sehr zupresset/so/daß die Röhre von der Clystier-Blase / ja auch das Clystier selbsten nicht durchgehen kan/und das Clystier zurück dringet und entfliesset. Ja zuweilen wird auch wol von unverständigen Hebammen/die sich auf die Clystier zu appliciren nicht verstehen / und nicht wissen mit umbzugehen/

hen/indem sie mit gantzer Gewalt einspritzen / ein und ander Theil verletzet/dadurch viel Geblůt zuweilen abgehet/wie ich solches zu unterschiedlichen mahlen observiret habe.

Das Clystier muß von einem Medico verschrieben werden/der es nach Beschaffenheit der Sachen weiß wohl einzurichten/dann zuweilen erfordert es die Noth / daß es scharff sey/zuweilen muß es die Schmertzen stillen/zuweilen die Blehungen zertheilen/zuweilen můssen auch Sachen darzu gethan werden/so die Gebuhrt befordern ꝛc. so daß solches nicht ein Werck ist vor der Wehmutter. Auch muß das Clystier von einer geschickten Frauen/ so sich auf das Clystier-appliciren verstehe/appliciret werden/weilen die Hebammen wol zuweilen die Clystier-Rőhre/an statt daß sie sie sollen in den Mastdarm stechen/in die Vulva bringen/ oder sonsten übel regiren/ wie davon Roonhausen ein merckwůrdiges Exempel erzehlet.

Wann aber das Clystier den Kopf des Kindes/so allbereit in der Geburt stehet/vorbey fliesset/biß in den Mastdarm so hinter des Kindes Haupt ist/und voller ineinander geschobener verhärteten Drecke sitzet / so spannet und dehnet solches den Mastdarm dergestalt aus / und drůcket die Båhrmutter gegen des Kindes Leib hinter den Kopffe an / daß alles was nahe umb den Mastdarm ist / will zerreissen und zerspringen/ so daß dadurch/wie auch durch die Schmertzen der Mutter/ und durch die Beångstigůng/so dem Kinde verursachet wird/ die Entbindung kan verhindert werden/ auch so/daß beyde/oder von beyden eines muß darůber das Leben einbůssen/ oder zum wenigsten sehr schwach nach derEntbindung seyn/ja auch wol gar nicht entbunden werden/sonderlich wann der Kopff von einen starcken Kinde sehr groß ist/und die Oeffnung / so die Ossa pubis, iliorum und coccygis zusam̃en formiren/klein ist/und der Schwantz-Knochen oder derRůckgrad-Schwantz nicht hinterwerts weichen will/und die Håute von der Båhrmutter und Mutterscheide zehe seyn/ fůrnehmlich in betagten

 und

und die zum erstenmahl in die Sechswochen kommen / so daß das Pflicht-Ancker der Hebammen / die Clystiere nichts als Schaden verursachen.

Hier schickt sich dann am besten die Einspritzung mit Oel durch die Vulvam, rund um den Kopf/ so weit als man reichen kan / dann es geschiehet nicht allezeit daß man biß in der Bährmutter kommen kan.

Ich habe es aus der Erfahrung / daß nachdem ich ein scharffes Clystier appliciret hatte/und der Kopf von den Kinde noch nicht in der Gebuhrt stunde/dennoch nicht der geringeste Stuhlgang drauf folgete/ wie dann auch nicht auf das andere/desfals ich genöthiget wurde / mit meinen Finger den verhärteten Dreck/und nachmahlen mit einen länglichten flachen holen Instrumente als ein Löffel (welches von weichem Holtze glatt und gleich gemachet war)so viel als ich könte/herauszuklauen/wie ich dañ auch that/und ein gelindes/schmertzstillendes Clystier darauf applicirte / so daß die Frau glücklich entbunden ward.

Ob die kreissende Frau kürtzlich habe ihren Urin gelassen/ solches kan sie aus der Frauen Antwort erfahren / oder aus das Pressen und der Geschwulst von der Blase abnehmen / indem sie auswendig auf den Bauche fühlet / dann die Blase qvillet offters sehr hoch und spitzig unter den Nabel in die Höhe/wie ich solches oftmahlen erfahren habe. Auch kan sie es daraus wissen/wann sie den Finger/so tief als immer möglich/in die Vulva sticht/und fühlet daß der Muttermund sehr gegen dringet/oder sonsten das Fliessen des Urins in der Blasen fühlet/sonderlich wann die Blase nicht gantz voll Urin ist.

In dergleichen Fall muß die Hebamme den Bauch sachte von unten in die Höhe schürtzen und den Muttermund / oder das Theil/so in oder gegen denselben und der Blasen stehet/mit einen oder mehr Fingern/nachdem die Frau hinten über geleget ist/aufheben/ohne daß dadurch der Frauē Schmertzen

tzen verursachet werden/dann alsdann muß sie damit einhal-ten/und die Falte oder Runtzel von der zugedrückten Blase/ wann sie daselbsten ist/mit den Fingern in die Höhe heben/ dann offters ist eine Runtzel eintzig und allein Ursache/ daß das Wasser aufgehalten wird/so aber durch dieses Mittel der Urin nicht will abgehen/so muß die Hebam̃e einen Medicum lassen holen/damit solcher einen Catheterismum applicire/ e-he eine inflammation in der Blase und Blasenhals darzu schlage/oder auch auf die inflammation eine gangræna folge/ dadurch nothwendig die Mutter sterben muß/wie ich solches mehr als einmahl erfahren habe/auch muß solches geschehen ehe der Kopf in der Gebuhrt schiesse.

Dann wann die Wehmutter mit ihrer Arbeit fortfäh-ret/wann die Blase noch voll Wasser ist/so machet sie offters daß die Blase springet und zerreisset/ wodurch stetes Wasser-rinnen/allenthalben Entzündung/ Kalterbrand und wol der Tod verursachet wird / oder zum wenigsten ein Geschwür o-der etliche Geschwüre/und von denselben Fisteln/dadurch stets der Urin ausfliesset/ so nicht wieder kan curiret werden/für-nemlich wann es gantz hoch in den membranosischen Theile der Blasen ist/davon dann die Frauen dergestalt übel riechen/ daß man kaum bey ihnen bleiben kan.

Auch müssen die Hebamnien auf keinerley Manier aus-werts auf den Bauch/da die Blase ist/drücken / umb dadurch des Kindes Kopf/so gegen das Os pubis stehet/ niederzudrü-cken und so vor der Gebuhrt zu bringen/fürnemlich wann die Blase voll Wasser ist/damit sie verhüte daß so wol die Blase nicht zerrissen/als auch die drauf folgende Zufälle vermieden/ und der uterus nicht gedrucket werde.

Die Hebamme soll auch nicht / wie die unerfahrnen zu thun pflegen/das Os pubis, so sich nicht aufheben lässet / mit Gewalt aufheben/ob sie gleich der Meynung ist/als wann sie dadurch grösser Raum oder Platz vor den Kinde machen kön-

ne/welches aber nicht angehet/sintemahl dadurch die Blase/ der Blasenhals und die Mutterscheide verletzet wird/worauf die vorerwehnte Zufälle folgen würden.

Sofern die Frau Urintreibende Mittel gebrauchet hat/ so muß auf keinerley Art und Weise die Entledigung befordert werden durch Medicamenta, absonderlich wann sie vorhero viel getruncken hat/so aber der Urin sich verhält/ so kan man wohl einen Catheter gebrauchen. Umb dieser Ursachen muß man einer Frauen so allbereit in der Arbeit ist/nicht viel zu trincken geben/und wann gleich der Durst es erfordert/so muß man ihr doch nicht viel auf einmahl geben/sondern nur ein wenig und auf etliche mahl.

CAP. XXIII.

Von der kreissenden Frauen und von den Nebenstehenden/oder die der kreissenden Frauen wehrender Arbeit dienen müssen.

DIe kreissende Frau muß gehorsam/gutes und frisches Gemüthes/leidsam/sanftmüthig/still und nicht ungedultig seyn.

Die Umbstehenden müssen vor allen Dingen nicht plauderhaftig/sondern aufmercksam / vorsichtig und zum wenigsten fünffe an der Zahl seyn. Eine die die Kreissende mit ihren Händen unter der Axel gefasset/unterstützet/und wañ es die Noth erfordert/ mit einigen Hertzstärckenden Wassern oder andern wolriechenben Sachen erqvicket; Die andere und dritte sitzen zur Seiten und halten die Beine voneinander / zuweilen müssen sie auch den Unterbauch eine jede mit einer Hand/zur Seiten gegen einander drücken/ damit sie also das Kind destobesser auf den Schuß können bringen; Auch müssen sie allmählich den überhangenden Bauch aufschürtzen und aufheben/doch so/daß sie nicht die Blase verletzen.

Die

Die vierte giebet Achtung auf die Tücher/ so da müssen gewärmet werden / und langet den Schlüßband und Compressen zu.

Die fünffte wärmet das Bette/und giebet Achtung daß alles ohne confusion zugehe; Je mehr nun diese Frauen schon sind dabey gewesen/je besser ist es/dann sie alsdann was dazu gehöret/und können auch besser einen Muth einsprechen/sonderlich denen Kleinmüthigen und die so zum erstenmahl in die Wochen kommen.

CAP. XXIV.

Von den Nothwendigkeiten/so eine Hebamme vor der Arbeit vonnöthen hat.

Zum ersten meinen Stuhl/welcher gantz kan zusammen geleget werden/und als ein Bette kan gemachet werden/wie solches aus den Kupfferstücken zu sehen ist;die Höhe der hintersten Lehnen ist fünfftehalb Fuß hoch/ funffzehen Zoll und ein viertel/ hinten von unten biß an den Gelencke/ die Lehne so niedergelassen wird / ist zwey und zwantzig Zoll und ein viertel / und zwey Zoll breit/ die Höhe von forne bis an den Griff ist zwey Fuß und anderthalb Zoll breit/ die Breite oder Weite von forne ist vier und zwantzig Zoll und einen halben/die Breite von unten zur Seiten ist neunzehende halb Zoll.

Zum andern zwey Stowen / in den Winter mit Feuer/ umb die Füsse drauf zu setzen; Einen kleinen niedrigen Stuhl oder Banck vor die Hebamme/und zwey andere/auf welchen jede eine Frau zur Seiten sitzet/so die Beine von einanderhalten.

Zum dritten Wein/ein Schälichen mit Baumöhl / oder süß Mandelöhl/oder Pomade/oder frische ungesaltzene Butter/oder Qvittenkernen-Schleim 2c. etwas Baumwolle oder einen weichen Schwamm/ein Schlüßband als ein lateinisch T dessen beyde Qveer-Enden / so umb den Leib gehen / nicht so

breit

breit dürffen seyn/als das/so zwischen die Beine durchgehet/ etliche Compressen.

Uberdem muß die Hebamme ein Köcherchen haben / so wie ein Lädichen gestalt ist / und auch als ein Lädichen einen kleinen Haken oder Kneif-Schlößchen hat/so gantz leicht auf und zugehet/in solches muß die Spritze/Scheere und schmale Bänderchen/so lang als sie vonnöthen seyn/abgeschnitten liegen/die so da gedrehet oder von drey Faden geflochten seyn / von grob/dick und weich Stopffgarn / müssen an den Enden mit einen Knoten versehen seyn / damit sie sich nicht wieder loß drehen. Sie muß auch eine scharffe Scheere bey sich führen.

Ferner ist offters ein Medicus vonnöthen / der am besten dasjenige so er nöthig zu seyn erachtet/nach seiner eigenen Erfahrenheit eingeben muß.

Wann das Kind nun zur Welt gebohren ist/so muß es wol gereiniget und ferner so handthieret werden von der Hebamme/wie es sich gehöret und gebühret.

CAP. XXV.

Wie man die kreissende Frau legen oder setzen solle.

WAnn sich die Zeichen von einer kurtzen Entbindung/ oder die von einer wahren Arbeit angeben / machet man der kreissenden Frauen ihr Schnierleib loß/wie auch die Schürtze/Bänder und Röcke/damit sie nicht beängstigen und drücken möchten wehrender Arbeit/und damit die Arbeit destobesser möge von statten gehen.

Jedoch ist es am besten/daß die Frau/ehe die Arbeit recht angehet/ein kurtzes halbes Hemde / so kurtz über den Nabel gehet/anziehe/damit solches nicht garstig werde.

Darnach setzet man die Frau (nachdem die Röcke hinten aufge-

aufgehoben worden/ mit ihren Rücken gegen das Licht/ auf meinen Stuhl/in welchen ein Küssen hinten lieget/ an den Orte da das Gelencke ist von der Lehne/und lässet sie so weit forne hervor rücken/ biß daß die Hinterbacken zum Theil forne über das Loch oder Brille hervorstehen/ und der Schwantz-Knochen frey ist/ und lässet sie so halb sitzende und halb liegende ruhen; Auch lässet man dieselbe von einer Fraue/so mit ihren beyden Händen unter den Axeln von hinten/biß über die Schultern sie gefasset hat/dergestalt halten/daß sie nicht zuviel hinunter sincke/und ihren Athem frey und ungehindert schöpffen könne/ohne daß die Brust gedrücket werde.

Ferner setzet man jedweden Fuß auf ein Stowe/und lässet die Beine weit von einander gesperret/ durch zwey Frauens/ so an jedweder Seite sitzen/von einander halten; Unterdessen hält die Fraue ihre Hände an die Handgriffe/damit sie desto besser arbeiten könne.

Unterdessen machet man der Frauen mit gute Worte Hoffnung/damit sie persuadiret werde/stille zu sitzen.

Hier in Holland/und in etlichen Städten/haben sie eigene Frauens/ Schootsters genandt/ die sich an statt eines Stules gebrauchen lassen/und auf derer Schooß die Frauens ihre Kinder bekommen.

Und wann man den Stuhl oder dergleichen Frauens nicht haben kan/so bedienet man sich anderer Stühle/oder so gut als man kan.

Dieses ist was betrifft die Manier die Frau zu setzen/ wann das Kind nicht übel gewendet ist.

Die fetten Frauen müssen hinten über geleget werden.

Die Hebammen wissen nicht/wie nöthig offters ein Medicus ist/wann die Frauens Blutreich seynd/oder das Kind übel gewendet ist.

CAP. XXVI.

Was man thun sol wann die Frau allbereit auf den Stuhl gebracht worden/und das Kind mit den Kopffe vorkommt.

ALsdann setzet sich die Hebamme vor der Frauen/ und setzet unter sich ein Näppchen mit Oel/ oder mit sonsten was anders/wie gesaget worden; Wiewol ofters wann alles wohl stehet und gehet/das Werck wohl ohne das vollbracht wird / wiewohl der Angriff allezeit besser von statten gehet/mit einen beschmierten Finger.

Sie nimmt auch einen oder zwey Tücher oder Servietten auf ihren Schooß/ damit sie die Farbe von den Wasser oder Blute unterscheiden könne/auch die Hände nach Gelegenheit daran abwischen und truckenen/ und dann mit selbigen nach der Geburth das Kind auffangen könne.

Darnach greiffet sie die Fraue wieder an / und forschet nach wie weit und wie groß die Oeffnung ist/ob auch Wasser angewachsen ist/und ob es bald springen wil/ oder ob es Zeit ist/daß man es muß springen lassen/oder ob es allbereit springet / dann man muß allezeit abwarten biß daß das Wasser von sich selbsten springet/es sey dann/daß aus denen Ursachen so aus den nachfolgenden abzunehmen seyn / man genöthiget würde/ es springen zu lassen/ auch muß sie zusehen/ ob einiges Theil drein ist oder nicht / wie das Kind drauf gewendet ist/ und wie es sich beweget / ob sie die Mutter muß in die Höhe richten und setzen/ damit sie den engen Mund von der Bährmutter könne erweitern/2c.

Soferne der Muttermund / nachdem man lange genug gewartet hat/ sich nicht öffnet/und die Wehen klein/ langsam/ und die Frau fieberhaftig / ohnmächtig und schwach wird/ so ist es Zeit/daß sie die mit Oel beschmierte/und nach der Länge

dichte

dichte an einander gefügte/ ausgestreckte Hand/ mit den verborgenen Daum/ da unterdessen die andere Hand die Lippen der Schaam von einander ziehet/ allmählich sachte drehende einsticht/ und was niederwarts drücket/ damit sie den Harn-Gang meide/ und also den einen Finger vor/ und die andere nach/in das Os Uteri, so viel zur Seiten nach den Mastdarm zu/ von den Harn-Gang ab/ als es immer müglich ist/ neben den Theile oder Wasser so vorkommt/ ohne daß sie die Blase verletze/da dann die Frau gantz hinten über muß liegen/damit die Frucht und das Wasser zurücke mögen schiessen/ der Muttermund so weit als es müglich ist/ja wann es geschehen kan/ allmählich drehende in der Bährmutter bringe / damit man mit einmahl/so viel als müglich ist/den Kopf/oder wann das nicht wol geschehen kan/die Füsse am besten vorschiebe/welches alsdann viel besser zugehet/wann ein freyer Raum genug/und das Kind nicht zu starck ist / sonsten gehet es so gemächlich nicht an; Unterdessen muß die andere mit Oehl beschmierte Hand / dann von dieser Seite die Blase/ und von der andern allmählich reibende / den Kopf recht vor der Geburth helffen schieben oder legen / indem man von der Seiten am meisten drücket/nach welcher am meisten der Kopf incliniret.

Wann sie nun den Kopf recht vor der Geburth gebracht hat/so muß sie ihm daselbsten wol und sorgfältig halten/ und die Hand nicht eher aus den Muttermund ziehen/ biß daß die Fraue wiederumb so wie es sich gehöret und gebühret gesetzet ist/und alsdann kan man wol mit einen Finger so in den Mastdarm gestochen worden/den Schwantz Knochen vorsichtiglich hinten heraus drücken/ doch so / daß man es nicht zerbreche/ damit man also mehr Raum mache.

Dieses alles muß geschehen/ ehe eine Inflammation oder andere Zufälle darzu schlagen/ oder so sie allbereit da seyn/ sol man sich so lange/ die Oeffnung dergestalt mit der Hand zu machen/enthalten/ biß sie vergangen seyn/doch wann die Ar-

heit und Noth sehr groß ist/so ist es doch noch besser/daß man solches so sachte als es müglich ist/thue/als daß man Mutter und Kind lässet sterben.

Sonsten verhindert die gewöhnliche Geschwulst/je weniger die ist/je geringer/das ist die nicht Blutreich seyn/und hingegen in Blutreiche die Erweiterung/das Voneinanderziehen so nicht/obschon der Plexus retiformis durch viel Blut aufgeschwullen und ausgetrieben/die Mutterscheide sehr enge/ und die Schaam geschwollen machet/welches Blut/ wann eine Inflammation darbey ist/ durch beqveme Behungen/ auch dünne gemachet/ und von den Adern wieder aufgehoben wird.

Nachdem alles so gethan/ observiret/ und dasjenige so muß geändert werden/ geholffen ist/ so muß die Hebamme jeden fordersten Finger zur Seiten des Meatus Urinarii und des Kindes Haupt/ hineinstechen/ und nachdem sie sie hinter des Kindes Ohren gestochen/und was nach sich krumm gemachet hat/ so kan sie wohl was Forçe gebrauchen/ ohne daß sie das Kind beschädige/ und ziehen also den Kopf gemächlich und gantz sachte nach sich / dann es wohl geschiehet/ daß die Nabelschnur umb den Hals oder umb einen andern Theile geschlungen ist / oder sich drumb verschürtzet hat/ da sie dann leichte könte durch das geschwinde und allzustarcke Ziehen/zerrissen werden/ oder wann sie gleich nicht zerrisse/ so könte doch leichte die Nachgeburth vor der Zeit/ von der Bährmutter geschieden/und so stückweise oder zerrissen separiret werden/darauf dann eine grössere Blutstürtzung als sonsten würde folgen/ welches gefährlich ist/ sonsten ist das Drücken/ Kneiffen/ und wann man die Haut von des Kindes Kopf über einander schiebet/ wie auch das Eindrücken des Hirnscheitels sehr schädlich/ja verursachet auch wohl öftern/ wie ich es erfahren habe/durch Unvorsichtigkeit der Hebammen/den Tod. Auch ist das starcke Rücken / und wann man nicht gerade heraus nach unten zu trecket/ sehr gefährlich / und wann man schon

nach

nach untenwerts zu ziehe/ weilen dadurch die Mutterscheide wol biß in den Affter aufgerissen wird/ unterdessen muß man die Wehen wohl in acht nehmen/ dann sonsten/ wo das Kind lange in der Geburt stehet/so ist es in Gefahr daß es ersticke.

Wann der Kopf so in der Geburth stehet/und dieses alles so in acht genommen wird/so muß sie der Fraue befehlen/ daß wann die Wehen kommen/daß sie drücke/so viel als ihr immer müglich ist/ob es ihr gleich wehe thut/ wann das Kind in der Geburth schiesset oder stehet/ welches durch die Ausdehnung geschiehet/ und wann sie ja meynet daß es von der Hebamen ihren Fingern geschehe / und wann das Schulterchen ja feste bliebe bestehen/so muß die Hebamme ihren forderſten Finger/ längs den gebohrenen Haupte/so weit als sie ihm kan hinein-stechen/entweder von oben oder von unten/unter des Kindes eine Axel bringen/und sich bemühen so ein Aermchen zu holen und das Schulterchen zur Seiten von den Harn-Gang ab-schieben/ indem sie drehende drücket oder stosset/ und indem sie dieses thut/herausziehet/und dan auch den andern Arm/und ferner gantz sachte allmählich von einer Seite zu der andern schüttelnde oder rüttelnde/das gantze Kind heraustrecket/und auf ihre Hände nimmt oder fasset/damit es nicht auf die Er-de falle/und also entweder an den Kopffe/oder an einen andern Theile verletzet werde.

Soferne aber das Kind wohl gewendet/ in der Geburth bleibet bestehen/so daß es nicht weiter fort kan/die Wehen sehr sparsam und schwach komen/so muß die Hebamme einen Medicum lassen fordern/und sich seines guten Raths bedienen.

Wann nun das Kind gebohren ist/ so muß es die Heb-amme auf ihren Schooß legen/ so daß es wohl und ungehin-dert den Athem holen kan / auch muß sie es in Tücher und Servietten winden/so lange biß die Nachgeburth auch abge-holet ist/sie muß sich dabey wol in acht nehmen/daß das Kind nicht von den Schooß herunter schiesse/ oder daß es nicht so

ungeschickt und hart geleget werde/ daß dadurch die Nabelschnur zerreisse/oder wann Raum genug ist/und das Kind etwa schwach/so wird die Nachgeburth hart an der Bährmutter abgebunden/ und lässet die Schnur so lange hängen und bluten/das Kind unterdessen wird einer andern Frauen gegeben die es abwasche und wickele/und was der Medicus vor die Ohnmacht oder Schwachheit verordnet hat/eingebe/und solches muß vor allen Dingen geschehen/ wann noch mehr Kinder verhanden seyn; Dann je eher das Kind gereiniget wird/ je besser wird der Unflath von den Leibe oder Haut abgewaschen/ wann es aber schon angetrucknet ist/ geschiehet solches mit grosser Mühe.

CAP. XXVII.

Die Weise ein Weib abzuledigen/oder die Nachgeburth abzulösen.

SO bald als ein Kind gebohren ist/ so muß die Nachgeburth/ als eine Sache die alsdann gar nichts mehr nutz/sondern nur beschwehrlich in der Bährmutter ist/ herausgenommen werden/ehe der Uterus sich zuschliesset/und muß nicht so lange drein gelassen werden/ biß daß sie von sich selbsten heraus getrieben werde / sintemalen darauf meistentheils schwere Zufälle/ und zuweilen auch durch die Verfaulung derselben/der Tod folget/wie solches aus den 34. Capitel von meiner Embryulcia weitläuftig zu sehen ist.

Dieses nun zu verrichten/muß die Hebamme zum wenigsten die Schnur zweymahl umb die forderste Finger schlagen/ damit sie dieselbe destobesser halten/ und alsdann allmählich anziehen könne/ und mit der rechten Hand/ schlechts über der lincken/gantz nahe an der Schaam/zugleich mit derselben gantz sachte ziehend fassen könne/ nachdem sie die fordersten Finger/ nemlich von der andern Hand auf die Schnur/so hoch als sie immer kan in der Scheide gestochen und geleget/ dieselbe vor-

sichtig-

sichtiglich niederdrücket/ und so ingesammt alsdann wieder schüttelnde und wackelnde/ und mit die Finger niederdrückende/durch die andere Hand mit guten Bedacht und Vorsichtigkeit ziehet/ und zwar allezeit von der Seite am meisten/ da die Placenta am meisten loß ist/ damit die Bährmutter sich nicht umbkehre/und so mit der Placenta aus den Leibe gezogen werde/wie ich leider wol gesehen habe/auch damit die Schnur/ oder der noch fest sitzende Mutterkuchen nicht zerrissen werde.

Unterdessen lässet sie der Frauen durch starckes Athemholen den Leib auf und nieder bewegen / oder lässet ihr einen Finger sich selbsten in den Hals stechen/so daß sie sich würge/ biß auf das Brechen zu/oder befiehlet daß sie sich starck in der Faust blase/ oder starck drücke/ als wann sie kacken wolte/und lässet sie so starck arbeiten / als wann sie noch ein Kind solte zur Welt bringen.

Ist aber die Nachgeburt groß und sitzet feste an/ so hält die eine Hand die Nabelschnur/so wie vorhin gesaget worden/ an die forderste Finger/ und darnach verfolget sie die Nabelschnur nach der Länge mit der mit Oel bestrichene/ und nach der Länge zugemachte Hand/welche sie drehende einsticht/von den Wasserweg ab / mehr nach unten zu / damit sie selbigen nicht verletze / und wann sie nun zu den aufgeschwollenen dicken Adern des Mutterkuchens so als wie Zacken anzufühlen seyn/ gekommen ist/ so breitet sie die Finger/ von welchen die Nägel abgeschnitten und glatt geschrapet müssen seyn / von einander/ und suchet rund herumb/ ob auch irgends wo der Kuche loß ist/da er nun loß ist/da muß er mit den Fingern abgepellet werden / indem man die Bährmutter sachte mit das äusserste von den Fingern aufwerts von der Placenta ziehet. Wann aber die Nachgeburth in der einen oder in der andern Seite lieget/ wohin die eingestochene Hand nicht langen kan/ so muß man von aussen mit einer sachten streichenden Hand/ dieselbe nach der Hand/ so in den Leibe ist/ zu schieben.

Auch

Auch muß man / nach Beschaffenheit der Sachen/ die Fraue lassen arbeiten und dringen/ 2c. wie vor erwehnet worden/und muß mit diesen allen nicht so lange warten/ biß daß/ nach einer mühsamen Entbindung/die Theile inflamiret seyn.

Ich habe offters diese Operation gethan/ und niemahlen keine so eine Oeffnung gefunden/ daß ich nicht hätte können nach der Entbindung die Hand in den Leib hinein stechen/ dann wann der Kopf und der gantze Leib eines Kindes kan durchgehen/so kan auch wohl eine Hand vorsichtiglich hinein gestochen werden.

Wann nun die Nachgeburth abgelöset ist/ und mit der Nabelschnur an die forderste Finger feste gemachet/so wird sie mit der andern Hand herausgezogen/ da unterdessen die andere Hand noch in den Leib bleibet/und versammlet die Stücken von den Häuten/geronnen Geblüth/ ein oder mehr Stücken/wann etwa aus Versehen/ oder weil die Hebamme nicht wol den Mutterkuchen abzulösen weiß/mit umb zugehen/ fürnemlich wann derselbe etwa dünne oder brüchig/ oder verfaulet ist/zerrissen worden/ und bringet sie vor der Geburth/ damit sie/nachdem die Bährmutter durch die Faust sachte und drehende/ ohne Verletzen ausgedehnet/ und in ihrer gehörlichen Forme oder Gestalt gebracht worden/ destobesser können ausgetrieben werden/weilen zu befürchten/daß die Hand dieselbige nicht allesammt könne mit sich schleppen / und damit auch die Lochia destobesser möchten folgen.

Auch forschet diese Hand/ ehe sie herausgezogen wird/ rechte wol nach/ob auch noch ein ander Kind in einen absonderlichen Lager/in der Bährmutter sey/ es mag nun entweder zeitig/ oder eine Superfœtation seyn/ oder ob einige frembde und schändliche Dinger noch möchten übrig seyn/wie gnugsam abzunehmen ist aus den Ursachen von einer mühsamen Entbindung/und wie weiter sol gesaget werden/wann ich von den Zwillingen reden werde.

Wann

Wann nun alles diß so ist verrichtet/so muß sie die Frau lassen zwey oder dreymahl starck den Athem holen / damit durch die Compresſion, so der Bährmutter dadurch wiederfähret/dasjenige so noch drein geblieben ist / und die Hand nicht hat mitnehmen können/herausgetrieben werde.

Wann aber die Frau lange und starck genug blutet oder geblutet hat/und sie dadurch versichert ist / daß nichts mehr in der Bährmutter übrig ist / so muß sie solches nicht lassen thun/sondern sich davor hüten.

Wann die Nachgebuhrt in der Bährmutter bleibet/ und die Nabelschnur hart an derselbigen abgerissen ist/so muß man die mit Oel beschmierte Hand alsobald in der Bährmutter stechen und den Mutterkuchen suchen / welchen man an den vielen Ungleichheiten/so die Umbilicalia vaſa machen / an den Anfange des Nabelschnures/gleich erkennen wird/und wann er feste sitzet/muß man ihn abpellen/indem man die niedergeschossene/gerunzelte und von den vielen verlohrenen Geblüte ineinander gekrumpene Bährmutter von denselbigen abziehet/ohne daß man die Bährmutter verletze oder die Adern/ und solchergestalt umbkehre / auch muß man Sorge tragen/ daß nichts von der Placenta übrig bleibe/ dann dadurch/wañ noch etwas behacken bleibet/stetswehrende Wehen und Blutstürtzungen/welche so lange anhalten/biß alles loß ist/oder die Frau stirbet/verursachet werden. Und wann gleich die Bährmutter sich schlösse und die Hand kniffe / daß es wehe thäte/ so muß doch die Hebamme nicht eher die Hand herausziehen/biß sie alles fremdes/und das was Schaden verursachen kan/hat herausgeholet; wäre aber was in der Bährmutter geblieben/und selbige bereit geschlossen wäre/so muß die Hebamme alsobald einen Medicum lassen holen.

Die harten Stücken geronnenes Geblüts und Lappen von den Häuten so das Kind umbwinden/verursachen so lan-

 ge. als

ge als sie in der Bärmutter bleiben/ abscheuliche Wehen und andere schwere Zufälle.

Zuweilen ist die Mutterscheide dergestalt relaxiret/ daß die Haut eines theils davon weit herunterhänget als eine Runtzel oder Falte/welche man alsdann mit der Hand muß sachte und glatt in die Höhe streichen.

Wiewol allezeit die vagina sowol als der uterus müssen nach oben herauf mit den forderstenFingern gerade und gleich gemachet werden/wann alles herausgezogen ist/dennoch ist es nicht übel gethan/daß/wann die Frau ein gantz Hembde an hat/man das forderste davon zwischen die Beine gegen der Schaam steche/damit weder Wind/oder Kälte der noch offen stehenden Bährmutter schädlich seyn könne/so lange biß man den Schließband appliciret hat. Von den Mißbräuchen uñ übelen Handthierungen bey Ablösung der Nachgeburt/ kan man das 34. Capittel meiner Embryulciæ lesen.

CAP. XXVIII.

Von den Abschneiden der Nabelschnur.

SO bald als ein Kind gebohren ist und desselben Nachgebuhrt herausgezogen ist / so muß die Nabelschnur abgebunden und abgeschnitten werden/ und nicht eher damit die Bährmutter nicht kalt werde) zwey oder drey qver Fingerbreit von den Bauch ab / mit drey oder vier loßgedrähete Schuster-Drähte/grob stop-oder breit Garn/oder plattes/gantz schmalles loßlich geküppertes / grob und dick weichgewebetes/weiß Flachsen-Band / des allerbesten / den Band muß man doppelt durch einander schlagen/und denn so starck und feste zuziehen/und eine lauffende Schleiffe drauf machen/ er muß zweymahl durchgeschlagen werden/damit er nicht loß gehe/und muß die einfache Schleiffe oder lauffender Knoten darumb drauf gemachet werden/ damit man sie mit eins loß

ziehen.

ziehen könne/wann der erste Band nicht fest genug zugezogen wäre/und man also solchen könte fester zuziehen/ und die einfache Schleiffe wieder drauf legen/damit das Blut nicht aussiepen könne/auch wird der Band/wann er dergestalt geleget ist/nicht loß oder abgehen.

Die mit Flachs binden/verursachen offters daß die äusserlichen Häute von der Nabelschnur/ gleich als wann drein geschnitten wäre/verletzet werden/ worauf dann ein Hauffen wässerichter Feuchtigkeit aussiepert/ja in solcher Menge/daß/ wie ich es offters gesehen habe/ es schwer zu remediren oder zu helffen ist/fürnehmlich wann auf das neue kein Band kan hinter den vorigen geleget werden. Ich habe unterschiedliche mahl müssen aufs neue einen Band legen/ dichter nach dem Bauche des Kindes zu/weil das Wasser und das Blut stets aussieperte/fürnemlich bey Kindern die eine dicke Nabelschnur hatten/und welche nach den Abschneiden war schläncker worden/so daß der Band zu loselich und zu schlapf wird.

Die Wickelfraue muß den Band lassen von sich selbsten abfallen/damit sie desto sicherer seyn/daß der Nabel wol zugeheilet ist/welches gemeiniglich den siebenden/ achten/ neunten oder zehnten Tag geschiehet/wiewohl nicht allezeit/sintemahl ich gesehen habe/daß es erst nach drey Wochen geheilet ist; Wann die Nabelschnur sich den fünften Tag oder ehe löset/ so ist solches nicht gut/sintemahlen die Kinder oftmals wiederumb anfangen zu bluten/oder sie sterben gemeiniglich.

Das Abschneiden des Nabels muß nicht eher geschehen biß daß vorhero das Kind gepisset habe/fürnemlich wann es gantz blau ist/und wann es über den gantzen Leib eine ecchymosin hat/welche es mit auf die Welt bringet/weilen das geronnene Geblüte von inwendig aus den Bauche vor den Nabel/und forne an die Nabelschnur erstlich wiederum auswerts in der Schnur möchte getrieben seyn/ durch die concussion und das Pressen/gleichwie solches weitläuftiger aus unseren

Anmerckungen zu sehen ist / indem man dergleichen Kinder schreyen oder niesen machet/oder machet daß sie kacken/ wann man ihnen den Hintern mit etwas fein Saltz reibet/oder wañ man ihnen ein Zäpfchen entweder von Spanischer Seiffe/ oder ein Endichen dünn geschnittenes Licht/so in fein Saltz gerollet und darnach in Oel gestochen ist/welches wol das beste ist/setzet; und dann streichet man noch wol das Blut mit allen Fleiß von den Bauch mit den Fingern/nach der placenta zu/ehe man den Nabel bindet.

Bey denen Kindern so zu früh oder vor der Zeit komen und eine zarte Nabelschnur haben/muß man den Band nicht so feste binden/als sonsten/damit er nicht abfalle ehe es zuheilet/und also wieder anfange zu bluten. Die Nabelschnur muß auch nicht in solchen Fall mit Flachs oder dünnen Faden gebunden werden / damit er nicht verletzet oder durchschnitten werde/worauf das Blut oder Wasser würde folgen durch zusiepern. Soferne aber der Nabel nach den binden gegen den Band von Winde würde aufgetrieben/ so muß man eine halbe Stunde hernach/oder eine Stunde oder auch später/ wann man es nemlich gewahr wird / wann das Kind wird wiederumb rein angezogen/den Band loß machen/den Wind heraus lassen/und von neuen wiederumb binden.

Diejenigen so das verkälte und geronnene Blut/aus den Nabel in den Bauche des schwachen Kindes / auf daß es dadurch gestärcket werde/ drücken/ die thun sehr übel/ weilen dieses Blut mehr geronnen Geblüth und Stücken in den Blute machet / welche die Bewegung des Geblütes von den Kinde nicht folgen können / dadurch die Bewegung geringer wird/ und deßfalls eine grössere Ohnmacht und Schwachheit drauf folget/ oder andere Zufälle verursachet werden/ ja zuweilen wohl der Todt.

Man darf auch keinen Unterscheid machen zwischen Knaben und Mägdchens / daß man nemlich den Knäbchens die

Nabel-

Nabelschnur länger binde als den Mägdchens / dann wäre gleich der Nabel eine Spanne lang von den Bauch abgebunden/so löset sie sich doch allemahl hart an den Bauch ab.

Dann schneidet man die Nabelschnur einen Daumbreit über den Band ab/nach der Mutter zu; Auch machen diejenigen/ die die Nachgeburth auf der Kinder Leib legen/ daß die Kinder ehr sterben/als daß sie dadurch ihnen ein länger Leben verschaffen.

CAP. XXIX.

Die Manier den Schließband anzulegen/ und die Fraue zu Bette zu bringen.

DAs Kind/dessen Nabel abgebunden ist/wird in Windeln gewunden/ so daß es frey Athem holen kan/und wird so lange bewahret/biß daß die Fraue nach Erfoderung der Sachen/ zwey biß dreymahl/ so wie gesaget worden/aus und eingeathenet hat/ und die Hebamme die Lippen der Schaam zusammen gedrücket/ eine weiche gelinde mittelmäßig dicke Compreſs, oder grossen weichen Schwamm/ in warm Wasser außgedrücket/ mit einen zimlich breiten Band drey biß vier doppelt gefalten/ umb den Leib mit Nateln angestochen hat gantz platt und gleiche/ und darnach das was breitere/andere/auch so doppelt gefaltene Ende/in der Mitten des vorerwehnten Bandes genehet/von hinten durch die Beine über die dreyeckichte Compreſs oder Schwamm/so vor der Schaam geleget ist/ forne auf den andern Band feste gemachet hat. Dieser Band muß nicht zufeste zugezogen werden sonsten würde er den Ausfluß verhindern.

Den andern Tag und die drauf folgende/nimmt man die Compreſs etwas dünner / und ziehet den Band gantz gelinde zu / theils damit man die Lippen der Schaam nicht verletze/ theils auch damit die Lochia destobesser abfliessen können/und daß das Serum lochiorum nicht in der Compreſs und Band

 möge

möge fliessen / und desselben gröbste Theile geronnen in der Vulva möchten bleiben/so daß dadurch das fernere Ausfliessen verhindert würde; Doch müssen die Theile wohl für der Kälte verwahret werden/und muß die Fraue mit den Kopffe und der Brust hoch liegen/ damit sie desto beqvemer Athem holen/und die Lochia destobesser einen Abschuß haben können.

Die Hebamme muß der Frauen ihr Hembde unter die Lenden wegziehen/ es wäre dann Sache/ daß sie nur ein halb Hembde an hätte/ und muß die Fraue auf ein gegerbet Leder legen/ damit das Bette nicht garstig werde/ das Leder kan durch einen Schwamm/so offte als die Frau naß lieget/gereiniget werden/ und kan unter jedweden Strumpf ein Küssenchen geleget werden/so daß die Beine nicht zuweit von einander/oder zu dichte an einander kommen.

Wann die Fraue rein angezogen wird/ so nimmt man einen andern Schwamm/ und leget den vorigen ausgespület in Wasser/ damit alles sich ausziehe. Die Figur des Bandes ist wie diese T.

CAP. XXX.

Von den Baden/ oder Reinigung des Kindes.

Sobald als die Fraue in das warme Bette geleget worden/so gehet die Hebamme in der Matte sitzen vor den Feuer/ und waschet das Kind allenthalben rechte wol mit warme Butter und Bier/ oder mit Oel und Wasser/ die Augenbramen aber mit ein Bürstchen von weichen Haren/ wie auch den Kopf; Dann wann nicht alles wohl gereiniget wird/ so bleibet die Haut garstig/rauh und juckende/ sintemalen etliche Kinder so unfläthig seyn/ als wann sie mit faulen Käse beschmieret wären.

Sie muß auch die Augen mit warmen Wein waschen und abtruckenen.

Die

Die Ohren und Nase mit ein gedrehet Tůchlein oder kleinen Pinsel reinigen.

Auch muß sie wol zusehen / ob der Mastdarm / oder die månnliche röhre/oder die Schaam offen ist/dann da muß man acht drauf geben / sintemalen die Kinder / so bald als sie die Wårme von den Feuer fůhlen/gemeiniglich pissen.

Darnach zeiget die Hebame denen umbstehenden Neben-Frauens die Nachgeburth mit den Håuten gantz/ oder so sie Stůckweise ist heraus gezogen worden/ fůget sie sie an einander / auch die Stůcken von den Håuten / wann sie zerrissen seynd / und zeiget selbige so / wie auch die Stůcken geronnen Geblůtes.

CAP. XXXI.

Anmerckungen so bey den Wickeln des Kindes in acht zu nehmen.

HJervon muß auch was gesaget werden / obgleich ein Medicus niemalen solches verrichtet.

Der Kopf muß dann zuerst bedeckt werden/allwo er offen ist/ mit ein důnnes Leinwandenes Kůssenchen/ so mit Seide oder Watten gefůllet ist/ sonsten nimmt man auch eine vierdoppelte Compreß von důnne alte weiche Leinewand/vier Finger in das viereckichte / mit einer Natel an die Leinwandtene Můtze feste gestochen / und ůber dieselbe eine Wollene Můtze / keine Flebben mit Bånder / weilen solche Rennen in den Kopf machen oder einschneiden/ und dadurch den Kopf ungestalt machen.

Auch haben die eigensinnige/ unverståndige Frauens/die sich viel klůger důncken als verståndige und vernůnftige Weiber so nicht weißnåsig seynd/ sondern vielmehr noch was lernen wollen / Eulen so mit hundert tausend Falten / umb der Gemåchlichkeit willen/ wie sie sagen/ umb der Kinder Köpffe gefalten und gekrůnckelt werden/an derer Platz aber viel besser

eine

eine Mütze glatt umb das Haupt kan gebunden werden. Darnach muß man einige kleine Tüchlein hinter die Ohren zu legen haben/damit solche den Unflath einziehen/welcher sonsten Schmertzen verursachet.

Darnach eine Compreſs über die Brust / und Tücher unter die Axelchen und Schaamseiten/ferner muß es in warme Windeln geleget und nicht zu feste gebunden werden / auf daß es desto freyer Athem holen könne / auch muß es nicht auf den Magen zu starck gebunden werden/damit man nicht brechen verursache/wann es gesogen hat/denn wann die Kinder etlichemahl nacheinander sich brechen / so werden sie es gantz gewohnet/so daß wann sie gleich alsdann loselichter gebunden werden/das Brechen dennoch zum grossen Schaden der Kinder/bleiben und anhalten wird.

Ferner muß man ein Tüchlein umb den Nabel binden und eine viereckichte Compreſs drauf legen / auch den Nabel aufwerts nach der Brust zu/legen / damit er nicht so leicht blute/wann gleich der Band loßgienge; man muß auch allezeit zusehen/daß die gnugsam dicke Compresse rein und trukken bleibe; Dann wann der Nabel abgefallen ist/so muß man öffter das Kind rein anziehen / weilen der Urin die dünne cicatrice zerfrisset/auch wol dergestalt/daß der Nabel wiederum anfänget zu bluten / darauf dann die Kinder Schmertzen in den Bauch bekommen/die Colica/ja auch wol den Todt von haben. Derohalben/damit man Sorge habe/ daß eine starcke und feste Narbe werde/muß man eine Nabelbinde drüber binden/und so daß mans leiden kan/auf der Compreſs anstechen. Auch muß man keines weges den Kopf mit Bänder binden/ wann gleich die Fugen des Hirnscheitels in der Geburt von einander wären gewichen / sintemahl die Kinder davon lange Köpffe bekommen/auch muß man ihre Näsen nicht spitz drücken oder zwingen/dann sie sonst die Zeit ihres Lebens schnauben gehen.

Die

Die Beine muß man gleich neben einander mit der Leinewantenen Windel umwunden legen / und darnach die Wollene umschlagen/und mit den Wickel-Bändern feste binden.

Ferner muß man die Aerme längst den Leibe über die erste Windel/ zwischen der andere winden/ weilen sie/ wann sie bloß hiengen/ sich reiben würden.

Darnach muß man den Kopf mit einen Tuch/welcher an der Mütze/und auf die Schultern feste angestochen ist/ gerade halten/ und das Kind in eine kleine Decke winden/ auf daß es warm bleibe; Es muß so wol und gerade gewickelt werden/ dann sonsten möchte es wol hernach auf vier Füsse gehen/wie das Vieh.

Die Frau muß auch niemahlen das Kind eher an die Brust legen/ biß vorhero das Phlegma, so in den Magen übrig geblieben/ evacuiret ist/ damit solches die Milch/wann sie sich mit selbigen vermischet hat/nicht verderben oder corrumpiren möge. Auf daß aber solches desto leichter möge heraus kommen/und zwar aus den Munde/so giebet man den Kinde ein paar Löffelchen voll süßgemachten Wein ein/ und hält den Kopf was in die Höhe/und solches thut man die ersten Tage zwey oder dreymahl/und leget das Kind auf der einen Seite/ und dann wieder auf der andern Seite/niemalen auf den Rücken in der Wiege.

Etliche geben etwas ausgepreßt süß Mandel-Oel / mit Zucker vermischet/ ein; Die Juden hingegen/ geben den Kindern Butter und Honig/ so wie solches geschrieben stehet bey den Esaia cap. 7. Doch ist der mit Zucker süßgemachte Wein am besten.

Nach den Gebrauch dieser Artzeneyen / leget man das Kind schlafen auf der Seite/ weilen die erwehnte Materie so besser aus den Magen fliessen kan/ als wann es auf den Rücken lieget.

Paræus saget/ daß man die Gliedmassen des Kindes etli-

 che Ta-

che Tage lang vor den Wickeln solle bewegen/ damit dadurch die Feuchtigkeiten so zwischen den Gliedmassen etwa möchten seyn/zertheilet würden/auch solle man den Kinde ein Zäpchen setzen von Spansche Seiffe/ damit das Meconium möge abgehen/oder man solle den Mastdarm reiben/umb so einen Stimulum, oder Anreitzung zum Kacken zu machen/ darauf es dann alsobald kacket.

Dieses Meconium stincket nicht gleich wie der Dreck thut wann das Kind gegessen oder gesogen hat.

CAP. XXXII.

Von der Wahl einer guten Säugammen.

DIe vornehme Frauens/und auch viele ehrbare Bürger-Frauens/die allezeit a bon point sagen die Frantzosen/ wollen seyn/und nicht gerne diese Mühe und Verdrießlichkeit wollen haben; Wie dann auch viele aus Mangel der Milch/und der Wartzen ꝛc. bedienen sich einer Amme/wie dan̄ auch die müssen thun/die ein wenig aberwitzig/oder boßhaftiger Natur/ oder ungesund seyn. Am besten aber ist es/ daß eine verständige gesunde Mutter (sie mag von Condition seyn oder nicht) ihr Kind selbst säuge. Sintemalen man gar selten eine Amme findet/ die/ ob sie gleich gute Milch hat/ mit den Kinde gut umbgehet/ und von einer solchen Art und Natur ist/ als man gerne siehet daß das Kind auch sey/ dann ausser der Nahrung nehmen die Kinder gemeiniglich die Natur der Ammen an.

Die Amme nun muß wohl gemachet/ gesund/ keiner Kranckheit unterworffen seyn/als der schweren Noth/Kröpffe/Gicht/Stein/oder einer andern Erbkranckheit/ja auch nicht die geringste Anzeigung haben/ daß sie die Frantzosen entweder gehabt habe/oder noch habe/ꝛc. sie muß auch nicht zu groß oder zu klein seyn/ nicht zu fett oder zu mager/ bey Leibe nicht schwan-

schwanger/ sondern blutreich von dichten Fleische; Sie muß auch ihre Reinigung nicht haben/dann die guten Ammen bekommen erst dieselbige funffzehen/sechszehen/siebenzehen oder achtzehen Monate nach ihrer Entbindung / sie sol auch nicht verliebt seyn/mit keinen weissen Fluß geqvälet/hingegen sol sie nett/proper/und beredsam seyn/ ohne daß sie stamle/ damit sie das Kind im Anfange gleich nicht übel lehre reden. Sie sol nicht ein Rothkopf seyn/ sondern Castanienbraun von Hare/ auch sol sie nicht schwartze Hare haben/ auch nicht einen stinckenden Athem/ sondern eine gesunde Nase und Zähne haben/ weilen die Amme/ wann sie das Kind zuweilen küsset/ gantz leichte die Lunge anstecken kan/ so daß es auch einen stinckenden Athem bekomet/sie sol hüpsche breite Brüste haben/gantz ohne Narben/doch nicht gar übergroß/sondern feste von Fleische. Die Brust sol breit seyn/ die Wartzen an den Brüsten wohl durchbohret mit kleinen Löcherchen/ feste/nicht zu groß/ nicht zu kleine/ nicht zu hart auch nicht zu weich/ zimlich erhoben.

Am besten ist es/ wann sie zwischen zwantzig und dreyßig Jahren ihres Alters seyn/ dann währender dieser Zeit seynd sie am gesundesten und am stärckst- und krafftigsten. Die jünger seyn/ haben ihren vollen Wachsthum und Stärcke noch nicht/die aber über dreyßig Jahren seynd/die haben gar selten Sog oder Milch genug. Sie müssen zum wenigsten schon sechs oder fünf Wochen seyn in den Krahm gewesen / damit ihre Milch allerdinges gereiniget sey/auch ist es sehr gut wañ sie von ihren andern oder dritten Kinde in die Wochen gewesen/ weilen sie alsdann besser gewohnt seyn mit Kindern umbzugehen/sie müssen auch keinen Mißkrahm gehabt haben. Es giebt Frauens/die recht gesund seyn wann sie säugen/wann sie aber nicht säugen/ so seynd sie kräncklich/ und die haben Sog gnug/so daß die Kinder davon dick und fett werden/welche aber leichte sterben/oder wann sie Zähne bekommen/sehr kranck werden.

Wann

Wann nun die Amme alle diese gute Eigenschaften hat/ so kan man sich kecklich drauf verlassen / daß ihre Milch allerdinges müsse wol beschaffen seyn; Welches man dann erkennen kan an ihrer Menge/ die solchergestalt muß seyn/daß das Kind gnugsam Nahrung von habe/sie sol aber auch nicht seyn überflüßig/damit/ wann das Kind dieselbe nicht alle geniessen könne/sie nicht in den Brüsten gerinne oder verkuche/und also eine Entzündung/und ferner einen Abscess verursache; Jedoch ist es besser/sie habe dero zuviel/als zuwenig/dann sie kan den Uberfluß wol außmelcken/oder durch ein ander Kind aussaugen lassen.

Die Milch muß von einen guten/mittelmäßigen Bestand-Wesen/ und mittelmäßiger Dicke seyn/ nemlich nicht zu wässerich/noch zu dicke.

Man muß derhalben etliche Tropffen lassen in die Hand melcken/und darnach die Hand was schraat herabwerts halten/ wann nun die Milch geschwinde herunter läufft/ so ist sie zu dünne/ bleibet sie aber starck an der Hand hangen/ so ist sie zu dicke und zu schleimicht/die beste ist diejenige/ so eines Mittel-Bestands zwischen beyden / so gantz sittsam abschleicht/ nachdem man die Hand neiget/und das Plätzlein/worvon sie abgeronnen/ ein wenig weißfarb lässet; Ihrer Farbe nach ist die weisse die beste/sie muß auch eines guten und angenehmen Geruchs seyn/ und von guten Geschmack / das ist süsse/ als wann sie gezuckert wäre / ohne einige Schärffe oder anderen frembden Geschmack; Derjenigen Milch/so einen rothen Kopf haben/stincket gemeiniglich/ ꝛc.

Die Amme muß auch sorgfältig und wachsam seyn / das Kind/ so bald als es nöthig ist/ reinigen; Sie muß vernünftig/vorsichtig/nicht halsstarrig/hastig oder zänckicht seyn/damit sie den Kinde keine schlimme Tugenden anerbe; Hingegen muß sie frölich/ nicht melancholisch/ gutes Muthes/ nüchtern/ nicht dem Weine/ auch nicht den Venus-Spiel ergeben

seyn/

seyn/ es sey dann mit ihren Manne/ welcher Verlaub ihr williglich zugelassen wird von Jouberto cap. 7. lib. 5. des Erreurs Populaires, weilen die Erfahrung lehret/ daß die armen Frauens allezeit bey ihren Männern schlaffen/ und doch ihre Kinder gesund seyn/ ja es ist auch besser/ dann sonsten sie einen rasenden Appetit darzu möchten bekommen/ welches nicht gut kan thun/ umb dieser Ursachen werden hier zu Lande gemeiniglich die Bauer-Frauens zur Säug-Ammen erkohren/ weilen sie arbeitsam seyn/ und also denen Passionibus nicht so sehr ergeben seyn.

Diese Frauens so täglich bey den Mann schlaffen/ füttern dennoch ihre Kinder auf/ doch wil Moriceau haben/ wann sie beygeschlaffen haben / daß sie erst zwey oder drey Stunden nach derselben Beyschlaf/ das Kind sollen an die Brust legen/ damit sich vorhero die Bewegung in den Blute gestillet habe/ wiewol dieses nicht so genau in acht genommen wird; Auch werden gar selten alle diese Conditiones bey einer Amme gefunden/ die aber die meisten hat/ die ist die beste.

CAP. XXXIII.

Von dem was einer Frauen zu thun oblieget / die ihr Kind selbsten säugen wil.

Am meisten muß sie ihre Brüste mit weiche warme Tücher warm halten/ damit die Milch nicht verkuche; Auch muß sie den ersten Tag nach der Entbindung dem Kinde die Brust nicht geben/ sondern zum allerwenigsten biß auf den andern oder dritten Tag warten/ am allerbesten und sichersten ist es/ wann sie so lange wartet/ biß daß der sechste Tag vorbey ist/ damit erst der grosse Zufluß von der Milch vorbey sey / unterdessen kan sie das Kind von einer anderen Fraue saugen lassen/ so lange biß ihre Milch eine bessere Consistence hat bekommen/ und nicht so sehr geschwinde fliesset/

und mit so viel Serum nicht vermischet ist/ welches den funffzehnden oder dreißigsten Tag erst aufhöret; Derohalben ist es am besten/ daß sie so lange wartet biß daß die Reinigung vorbey ist; Dann die Milch die erste beyde Tage (Colostrum genandt) den Kindern einige Kranckheit in den Magen verursachet / welches vor tödtlich gehalten wird; Derohalben muß die Mutter sich in den ersten Tagen/oder so lange/biß sie gereiniget ist/ von einer Fraue/ oder von einen jungen Hund aussaugen lassen/und geben den Kinde so lange eine Amme.

CAP. XXXIV.

Von der Lebens-Regel/ die eine Kindbetterin sol in acht nehmen / Zeit währender ihrer sechs Wochen.

SJe muß sich stille halten und nüchtern leben/ und gute Fleisch-Brühen ꝛc. gebrauchen / sie muß auch in eine denckele Kammer liegen/ und keine starcke Ansprache viel leiden/ fürnemlich muß sie sich für Ablegung vieler Complimenten hüten/und nicht ein Kindelbier oder Mahlzeit vor der dritten oder vierten Wochen geben / damit ihr nicht eine schwehr zu verdauende Speise gegeben werde / welche sonsten vielmalen Ursache ist/daß sich in den ersten Tagen Fieber angeben/sie muß sich gantz sachte und stille verbetten lassen/in der Kammer da sie lieget / muß alle Zuglufft von Fenstern und Thüren zu seyn.

CAP. XXXV.

Wann das Kind die Mutterscheide mit dicken Runtzeln vor sich heraus treibet.

DJeses geschiehet indem die Fraue gebieret/oder sie muß vorhero schon eine Vulvæ Procidentiam gehabt haben/

ben / welche entweder von den Gebähren / oder unter dem schwanger gehen verursachet worden.

Wann nun dieses geschiehet indem die Frau gebieret / so muß die Fraue vorhero nicht gehen/ noch sitzende noch stehende gebähren/noch ihr scharfe Clystiere/so die Wehen vermehren/ gesetzet werden/ auch muß man ihr die Scheide mit Oel/ oder sonsten dergleichen nicht befeuchtigen; Sondern sie muß hinten über meist gleich/ perpendicular, in meinen Stuhl geleget werden/alsdann muß die Hebamme alle Augenblick/als der Frauen die Wehen überfallen/ mit ihren Fingern/ so sie stetswehrend zur Seite des Wasserganges/damit solcher nicht beleidiget werde / und zur Seite des Kindes Kopf hält/ die Runtzeln von der Mutterscheide in die Höhe heben/ und herauf drücken/so daß sie dadurch Raum vor des Kindes Kopf mache/ solches muß sie continuiren / biß daß die Mutter das Kind selbsten heraus treibet / dann man muß auf keinerley Weise das Kind heraus ziehen oder vortrecken/ damit man nicht zugleich die Mutter/ die alsdann gewaltig darzu geneiget/ herausfallend mache.

Gleichwol/wann die Relaxation nicht sehr groß ist/so kan die Fraue/ wann das Kind auf den Schuß oder vor der Geburth stehet/und die Finger noch/so wie gesaget worden/in der Mutterscheide bleiben/ wol wieder/ so wie es sich gehöret und gebühret/ gesetzet werden/ dann wann die Hand ihre Finger von einander gebreitet und gesperret hat/ und die eine Seite von der Mutterscheide aufgehoben hält/ so kan sie mit der andern Hand das Kind wol holen. Wann auf eine solche Manier procediret wird/ so hat es so leichte keine Noth / daß die andere Seite von der Scheide folge.

Wann des Kindes Haupt also gebohren ist/ so muß sie die Fraue wieder lassen hinten über sincken/und also das Kind sachte holen/ und nach solchen die Nachgeburth auf gleicher Manier/umb vorerwehnten Ursachen willen.

Nach

Nach diesen muß die Mutterscheide und Mutter wohl in die Höhe/ und in guter Ordnung gebracht werden/ und die Fraue mit den Hintern so hoch als mit den Kopf in das Bette geleget werden/ auch muß man ihr befehlen/ daß sie sich so gantz stille halte.

CAP. XXXVI.

Wann das Kind gegen eine von den Seiten des Schaambeines/ mit den Kopf feste stehet.

WAnn der Kopf auf eine Schulter lieget/ an einer Seiten der Bährmutter/ der Leib aber nach der einen oder nach der andern Seite/ oder desselben Bauch niedrig oder hoch/ oder wann er sonsten wunderlich in einander geschlungen ist/ so ist solches ein mühsam Werck/ und muß bald geändert werden/ oder das Kind stirbet/ sonderlich wann die Mutter und das Kind beyde starck arbeiten.

In solchen Fall muß man die Fraue mit den Kopf gantz niedrig hinten über/ in meinen Stuhl lassen sincken/ die Hand in der Mutter stechen/ das Kind erstlich zurücke stossen/ und alsdann den Kopf recht vor der Geburth bringen/ und so ferne nach Beschaffenheit des Kindes Lager/ die Füsse beqvemer können vorgebracht werden/ so muß man solches thun/ und alsdann muß man mit der Sprütze die Theile/ auf vorgesagte Manier befeuchtigen/ die Frau wiederumb auf der Manier wie es sich gehöret und gebühret/ in den Stuhl setzen/ und alsdann lassen arbeiten/ und das Kind so heraus ziehen/ vor allen Dingen aber/ muß man in acht nehmen wann die Wehen komen.

CAP. XXXVII.

Wann das Kind mit den Angesichte sich gegen das Schaambein stützet/ und nicht durchkommen kan.

Hier

Hier muß die Fraue wieder hinten über geleget werden/ und alsdann muß die Hebamme mit den forderſten Fingern von jedweder Hand zugleiche/zur Seiten des Waſſerganges/ſuchen gegen den den oberſten Kinnbacken unter die Naſen/oder ſonſten gegen die Backe/ſo ſie gut kan/das Kind in die Höhe/ und zurücke zu ſtoſſen/ nachdem vorhero der Urin durch einen Medicum oder Chirurgum abgezapffet iſt.

Ich habe zuweilen erfahren/ daß die unvorſichtige und junge Hebammen/wann eine Backe forne in der Geburth geſtanden/geſaget haben/ daß es die Arßbacken wären/ da ich aber kurtz drauf dergleichen/ mit den Kopf vor herausholete. In ſolchen Fall / muß die Hebamme von beyden Seiten die eingekrumpene Blaſe in die Höhe behren/und den Kopf gantz ſachte niederdrücken/biß daß er vor der Geburt kommt; Darnach muß ſie den Kopf hinter die Ohren mit den Fingern alſo halten/ biß daß die Fraue recht zurechte geſetzet iſt.

Coſme Viardel cap. 12. fol. 112. ſo einer von den elendeſten iſt/ ſo ich mein lebtage geleſen habe/ bedienet ſich einer Compreſſe, ſo er forne über die Spitzen ſeiner Finger / mit einen Band feſte gemachet hat/ davon die Enden aus den Mutter-Hals heraus hängen / mit dieſer Compreſs bringet er das Angeſichte wieder zurechte/daß es recht komme zu ſtehen/welches aber nicht nöthig iſt / wann nur die Nägel von den Fingern wol und kurtz abgeſchnitten ſeyn.

CAP. XXXVIII.

Wann das Kind mit den Schultern gegen das Schaambein feſte bleibet beſtehen/und nicht fort kan kommen/ oder wann der Muttermund ſich über die Huffien des Kindes feſte zuſchlieſſet.

Hier muß man alles wol observiren/ ob solches wegen der Breite der Schultern geschiehet/da man alsdann/ nachdem man das Kind unter die Kinne / und Hinterkopf gefasset hat/ bald nach dieser / bald nach jener Seiten drücken/ und also drehende herausziehen muß. Hat alsdann eine Hebam̃e lange Finger/ so kan sie dieselbe neben den Kopffe/so an diese oder jene Seite was gestossen oder geschoben ist/ unter eine Axel stechen/und so/oder das Kind gerade mit den Rücken in die Höhe kehren/ oder wann es besser ist/ den Arm herausziehen/ und alsdañ folget gemeiniglich das Kind wol/ wann gleich der andere Arm nicht ist absonderlich geholet worden/ welches auch/ wann der Muttermund sich nicht zuschliesset/ nicht von nöthen ist.

Wäre der Weg zu trucken/ so kan solcher vorhero/ so wie vorhin gesaget/ durch meine Sprütze mit Oehl befeuchtiget werden.

Schliesset der Muttermund sich oberhalb der Hüfften/ umb die Inania feste zu / so muß man den Weg befeuchtigen/ nachdem man die Fraue hinten über geleget hat; Und wann es übel gewendet ist/es von einer Seite zu der andern drehende/recht wenden/so daß die Hufften zur Seite des Wasserweges kommen/und die Fraue wiederumb in der Positur stellen/ wie von der rechten Wendung gesaget worden / und so / ohne länger Warten/ das Kind herausziehen.

CAP. XXXIX.

Wann die Nabelschnur zweymahl um den Hals geschlungen ist / nachdem der Kopf allbereit gebohren.

Alsdann muß die Hebamme eine bleyerne/platte/runde oder zinnerne/ silberne / stumpffe und forne an rundliche Natel nehmen/und stechen solche zwischen des Kindes

des Hals unten durch einen Umbschlag von der Nabelschnur/ mit einen Faden gefädnet/dessen Enden eben lang hangen bleiben/und ziehen alsdann die Natel durch/ schneiden die gnugsam durchgezogene Enden ab/schieben das eine Ende an diese/ das andere an der andern Seite/ zum wenigsten drey Finger breit von einander/ und binden ein jedwedes absonderlich mit einen doppelt durchgeschlagenen Knoten/und einen einfachen Knopf drauf/dann sonsten/wann man an einen von denen zu geknüpften heraushangenden Enden müste ziehen/würde der Band ab und loß gehen.

Wann die Nabelschnur solchergestalt gebunden ist / so werden beyde gebundene Enden von jedweder Seite zusamen genommen/ mit der einen Hand in die Höhe gehoben/ und in der mitten mit eine Scheere/oder welches noch besser ist mit ein krum̃ Messerchen/wie wir solches in der Embryulcia vera beschreiben wollen/ die Nabelschnur abgeschnitten/ indem es unter derselben zuvor gestochen worden.

Dieses wird darum gethan/weilen man nicht gewiß weiß welches Ende mit zu den Kinde gehöre; Dann wann dasjenige Ende/so an den Kinde sitzet nicht gebunden wäre/ so würde das Kind/ wann es nicht gar stürbe/ zum wenigsten doch sehr schwach werden von den Bluten aus der Nabelschnure/ sonderlich wann noch einige übele Verhindernissen darzu kämen/nachdem das Haupt schon gebohren wäre.

Und hingegen wann das Ende von der Nachgeburt nicht gebunden wäre/so wäre solches desto besser/wie von den Zwillingen sol gesaget werden; Aber dieses muß also geschehen/ damit man desto sicherer in einer so zweiffelhaftigen Sache sey/ und deßwegen lässet man auch an beyden Seiten die Enden/ so lange hängen/ damit man bey denselbigen und durch denselbigen den Uberrest von der Nabelschnur/und so zugleich die Nachgeburth finden könne.

Dieses/ ob es gleich sich selten zuträget/ ist dennoch mir vorkommen/ da ich dann diese erzehlte Manier practisirte.

Nach den binden und durchschneiden der Nabelschnur verwahret man dieselbige/ holet das Kind/ und darnach die Nachgeburth.

CAP. XL.

Wann die Nabelschnur vor dem Kinde kommt.

SO oft die Nabelschnur herausfährt/so komt das Kind nicht allemahl mit den Bauch vor/ sondern auch wol auf eine andere Art/es ist aber solches allezeit gefährlich/weilen das Blut in die zuweilen gedrückte und zerknirschte Nabelschnur kalt wird/ gerinnet/ und bestehen bleibet/ deßfalls das Kind sterben muß/dergleichen Zerdrückung der Nabelschnur geschiehet meistentheils wann das Haupt vor und fürnehmlich gegen einen engen und und harten Muttermund stehet/und mit Gewalt dringet.

Die Fraue/ derer Kind viel Wasser in den Häuten hat/ und derer Kind auch eine lange Nabelschnur hat/ist sehr diesen Zufall unterworffen.

In diesen Fall/muß man die Fraue zum ersten hintenüber legen/und die Schnur hineinbringen/damit dieselbe nicht kalt werde/ und versuchen/ wie man sie wieder hinter des Kindes Kopf treiben möge/ ohne daß sie umb denselben geschlungen werde: Oder wann das Kind mit einen andern Theile vorkommt/ so muß man solche zur Seiten/ nemlich an der Seite/ da sie ist herausgeschossen/ so gut wie man kan hinein stechen/ und sie daselbsten so lange aufhalten/biß das Theil oder Theile so man vor die besten hält/vorkommen/bey welchen man es am besten holen kan/und damit die Nabelschnur nicht wieder hervorschiessen möge/ und man die Hand von nöthen hat/ so muß man was Baumwolle/oder feine geschabte Leinewand/oder

der auch wol fein Werck/oder ein Tüchlein in den Durchgang stopffen/ durch welchen die Nabelschnur geschossen ist/ damit man also verhindere/ daß sie nicht wieder hervorschiessen könne/wiewol es meistens nicht nöthig ist.

Es ist auch nicht was ungewohntes oder frembdes/ daß die eingestochene Nabelschnur/mit den Wehen wieder hervorschiesse.

In solchen Fall/ muß man die Fraue hinten über legen/ und das Kind so geschwinde als es immer müglich ist holen/ bey das Theil oder Theile die zum ersten vorschiessen/und bey welchen es am besten und beqvemsten kan geholet werden/ wiewol wann der Bauch vorkommt/so muß das Kind/ nachdem die Hand in der noch hinten über liegenden Frauen Bährmutter gestochen ist/ gewendet/ und bey den Füssen welches am besten ist/geholet werden.

CAP. XLI.

Wann die Nachgeburth vor den Kinde kommt.

Dieser Zufall ist noch gefährlicher/ als wann die Nabelschnur vorkommt/ dann die Kinder meistens oder gemeiniglich todt oder ersticket kommen/ wann man ihnen nicht schier in den Augenblick hilfft.

Auch läufft die Mutter Gefahr wegen der grossen Blutstürtzung/ die allezeit darbey ist/ umb der Ursache willen/ die allbereit bey der falschen Schwängerung angeführet und gesaget worden: Welche man erkennen sol/wann man die Nabelschnur so in der mitten ist/ an die geschwullene Adern/ oder so der Mutterkuche umbgekehret wäre/an derselben Weichlichkeit ohne einigen Widerstand fühlet/und dann auch erkennet man es an der Blutstürtzung.

Wann die Nachgeburth in den Schlossen vor den Kinde stehet/so muß man selbige heraus ziehen/ und nicht wieder zu-

rucke hinein treiben/ damit sie in der Operation nicht hinderlich sey/ und man einen grössern Raum bekomme/ wann sie gäntzlich von der Bährmutrer abgeschleist ist. Darnach/wañ die Nachgeburth geholet ist/muß man das Kind suchen/ wenden und holen/ und dabey in acht nehmen/ daß man die Nabelschnur nicht eher binde und ablöse/biß daß man das Kind geholet hat/ damit man keine Zeit verliehre/ sonderlich wann man noch Hoffnung hat/ daß das Kind lebendig sey/ welches aber bey solchen Zustand in grosser Gefahr ist/und damit man geschwinde die Blutstürtzung stille/die nicht eher authöret/biß die Fraue von allen recht und gantz und gar erlöset ist/ gleich wie von der falschen Schwängerung gesaget worden.

Kommt gleich das Kind noch lebendig/so ist es doch meistentheils sehr schwach/und alsdann kan man ihme was Hippocras-Wein mit oder ohne Zimmet-Wasser geben/ welches besser ist/als wann man aus einen Aberglauben den Mutter-Kuchen in warmen Wein eine Zeit lang leget/ und darnach das Kind löset. Ich habe unterschiedliche dergleichen geholet/daß die Kinder noch beym Leben geblieben/wiewol etliche nach einen/ zwey/ drey/ vier oder fünf Tagen darnach noch sturben. Etliche legen auch die Nachgeburth/ so in Wein warm gemachet/auf des Kindes Bauch/welches das Kind eher erstickend macht/ als beym Leben erhält/ wie ich solches aus der Erfahrung habe.

CAP. XLII.

Wann das Kind mit einer Hand vorkommt.

WAnn die Hand vorkommt/ so ist das Kind wol oder übel gewendet/ auf solche Manieren/ wie darvon in meine Embryulcia gesaget worden/ oder wie solches die Erfahrenheit weitläuftiger lehret/ und alsdann muß eine geschwinde Entbindung drauf folgen/ oder der Arm/ sonderlich/

lich/ wann er wegen des Zukneiffen des Muttermundes sehr enge eingeschrencket wird/wird dunckel und blau/und wird also erstickt.

Derohalben muß die Fraue in meinen Stuhl alsobald hinten über geleget werden / und des Kindes Arm mit Oehl durch meine Sprütze befeuchtiget/so gut als man kan mit der Hand/ ohne daß man den Arm breche oder verrencke/ in der Bährmutter gebracht werden/da man dann ihn in der Bährmutter dergestalt leget oder ausstrecket/wie man zum allerbesten zu seyn urtheilet. Der Frauen muß man alsdann auch verbieten zu arbeiten.

Und alsdann muß man zusehen/ ob es gleich mit mehrer Mühe und Stärcke müsse geschehen/ jedoch ohne Verletzung des Kindes/ der Bährmutter/ oder des Nabelschnures/ daß man das Kind mit den Kopffe oder Füssen vor / so gut als man es haben kan/ und am besten und gemächlichsten folgen wil/ hole.

Dieses Einbringen des Armes ist sehr mühsam zu thun/ aber doch leichter/wann eine grosse Oeffnung/ und die Bährmutter weit ist.

CAP. XLIII.

Wann das Kind mit beyde Aerme vorkommt.

HJer bey dergleichen Zufall/ muß man die Fraue wiederumb in meinen Stuhl hinten über legen/und wañ das Kind mit beyde Aerme/und mit den Kopf gerade zwischen den beyden Aermen kommt/ so kan man die Aerme hart über den Ellbogen fassen. Wann nun der Kopf auf den Rücken nach den Lenden der Mutter zu lieget/ so stehen die Aerme lang und gerade aus der Geburth; Stehet das Angesicht gegen den Schaam-Knochen/so stecken die Aerme nicht so weit heraus; Lege aber der übrige Rest des Leibes entweder

der gerade in die Höhe/oder an eine von beyden Seiten/so kan man solches sehen an der Situation der gebohrnen Hand/auch zeiget sich derjenige Arm viel kürtzer aus der Geburth/ auf dessen Schulter das Kind stehet/ weßfalls/ wann noch genug Raüm/ und Befeuchtigung ist/ man die Arme muß zurücke stossen/und wieder hinein bringen/und die Hand in der Bährmutter stechen/ damit man den Arm gerade/ längst den Leibe könne ausstrecken/und nach diesen auch den andern Arm oder die andere Hand; Unter wehrenden diesen Hineinbringen muß man die Fraue lassen exspiriren oder den Athem fahren/ und gantz langsam den Athem schöpffen.

Träget es sich zu daß der Kopf/ nachdem beyde Aerme gebohren seyn/dergestalt gebogen wird/daß die Kinne auf der Brust lieget/oder der Hinterkopf gegen den Rückgrad an/oder ein Ohre auf diese oder jene Schulter/ oder gegen den Schlüssel-Knochen/ oder die unterste Kinnbacken gegen die Schlüssel-Knochen/oder daß der Kopf solchergestalt zur Seiten hinterwerts lieget/ daß das Ohr frey sey/ es sey nun daß das Kind mit den Rücken oder Bauch in die Höhe oder sonsten gantz anders liege. In solchen Fall/ sage ich/ hilfft ein gutes Urtheil von einer Hebamme/ überaus viel; Wañ nun das Kind gut gewendet ist/ so muß die Fraue wiederumb in die Höhe/oder gerade auf gesetzet werden.

CAP. XLIV.

Wann das Kind mit einen Füßchen vorkommt.

Nachdem die Fraue hinten über lieget/ so bringet man das Füßchen wieder hinein/so weit als man kan/sticht die Hand in der Bährmutter/ und suchet das andere Füßchen/ welches nicht weit von den andern lieget/ und bringet solches forne an in der Geburth/nebenst das andere/ wañ man nun diese beyde wil holen/ und dabey das Kind wil heraus

aus ziehen/ so kehret oder wendet man die Fraue etwas nach der Seite/von welcher man das letzte Füßchen geholet hat/damit das Kind destobesser nach den ledigen Platz möge fallen und sincken; Wann nun solches geschehen ist / so holet man das Kind so bey den Füssen/welche man an einander hält/und über die Knöchel feste fasset/ darnach über die Knie bey den Schenckeln/ so lange biß also gelinde oder gantz sachte/ indem man von einer Seite zu der andern drehet/die Hüfften gebohren seyn/ wann dieses geschehen/ so fasset man mit den beyden Händen/nachdem sie beyde in der Geburt gestochen unter den Hüfften/und holet so den Unterleib/ und so bald als man biß an die Aerme gekommen ist/so fasset man dieselbige/und holet so ferner das Kind / indem man es niederwerts nach den Schwantz-Knochen zu ziehet: In diesen Fall muß man die Fraue so handthieren/als wañ das Kind wol gewendet wäre.

Wann man biß zu der Brust gekommen ist / so kan die Hand so gut nicht durchgehen; Deßfalls man allezeit muß wol Achtung geben/ daß das Kind allezeit mit den Angesicht niederwerts komme/ damit es nicht mit der Kinne gegen den Schaam-Knochen an bleibe bestehen/ und den Mund voll Wasser oder Blut bekomme/darvon es leichte ersticken könte.

Wäre aber das Kind nicht wol gewendet/ und schon biß an den Kopf gebohren/so muß man es daselbsten umbwenden auf eine solche Manier/wie davon oben Erwehnung geschehen/ und holen also den Kopf auch/doch muß man die Wehen dabey observiren.

Es träget sich auch wol zu/daß der eine Arm in die Höhe stehet/ so daß man ihn nicht bekommen kan/ weilen er so in die Höhe stehende/längst den Kopffe lieget/ welcher/ soferne er groß ist/mit mehrer Schmertzen durch einen truckenen und engen Weg/und hingegen so er klein ist/durch einen weiten glatten Weg durch muß/ da man dann/ so gut als man im̃er kan/ muß sehen/es zur Welt zu bringen.

Wann nun der Kopf groß/der Weg hingegen enge ist/so gehet es was hart zu/ sonderlich wann der Muttermund sich schliesset/ welcher wegen des Armes willen/ doch so leichte das Kind nicht kan erwürgen/weilen der Kopf das grösseste Theil von den Kinde ist/und dabey noch ein Arm neben sich hat/und deßfalls an der andern Seite des Armes überweichet; Derowegen ist es am besten/ daß man die Aerme zu erst/ neben den Leibe hole; Hier muß man alsdann sprützen/ und den Weg glatt machen. Bleibet der Kopf also mit den Arm bestehen/ so muß man mit einen oder beyde forderste Finger/ über des Kindes Schulter/zwischen den Arm und Kopf/von unten oder von oben hineingebracht/ das Kind niederdrücken/ unterdessen da die andere Hand den Arm über den Ellbogen gefasset/nach den Schwantz-Knochen zu/hin und wieder schiebende zur Seiten heraus ziehet; Wiewol dieses nicht allezeit so gemächlich und so angehet.

CAP. XLV.

Wann das Kind mit beyde Füsse zu erst herkommt.

Es mag nun das Kind mit den Angesichte in die Höhe oder aufwerts/ oder niederwerts/ oder auf der Seite kommen/ so ist es doch von den eben erzehlten Zufall/ nicht anders oder mehr unterschieden/ als daß man das eine Füßchen nicht bedarf zu suchen/und daß man es je ehe je lieber dergestalt drehe/daß das Angesichte niederwerts komme.

Soferne aber beyde Aermechen in die Höhe/entweder gerade ausgestrecket/ oder krumm gebogen kommen/ so muß die Fraue gantz hinten über mit den Kopf sehr niedrig geleget werden/und nachdem die Hand in der Bährmutter gestochen/ muß zum wenigsten ein Arm geholet werden / ehe man die Fraue wieder aufhebet/und in ihrer gehörigen Positur stellet/ fürnehmlich wann das andere Aermchen durch die andere

Hand

Hand nicht kan geholet werden; Auch muß man allezeit sich bemühen/daß man das Aermchen zu erst bekomme/welches etwa umb den Hals möchte geschlagen seyn/wiewol solches sehr mühsam zu thun ist/ und ofters nicht kan gethan werden.

Stehen die Füsse an beyden Seiten in der Bährmutter/ von den Muttermund ab/ so muß man die Hand in der hinten über liegenden Frauen bringen/ und holen so die Füsse/ nachdem man sie zuvor ein wenig in die Höhe geschoben hat/ und thun nachmalen wie gesaget worden.

Wann der Kopf noch nicht gebohren ist/ und man in Furchten stehet/daß sich der Uterus möchte zuschliessen/so muß man mit so vielen Fingern als man kan/zwischen des Kindes Hals die Vaginam und Collum Uteri offen halten/ biß daß eine oder mehr Wehen kommen/und alsdann geschwinde/nachdem man mit der andern Hand/die Füsse mit einen Tuch gefasset hat/das Kind niederwarts ziehen/da unterdessen die eingestochene Hand allmählich sich zurücke ziehet/ und den Weg oder Raum offen hält.

CAP. XLVI.

Wann das Kind mit die Knie herkommt.

IN diesen Fall muß/nachdem die Fraue hinten über geleget worden/ das Kind in die Höhe geschoben werden/ und muß die Hebamme das eine Beinchen vor/ und das andere nach/biß in der Geburth bügen und helffen/so das eine all gebohren wäre/so muß sie das andere Knie wieder so beugen/ daß es weder an der einen noch an der andern Seite der Bährmutter bestehen bleibe/ und alsdann muß das schon gebohrene Beinechen erstlich wieder in die Höhe geschoben werden/und muß/wann/wie oben gesaget worden/das Knie gerade gebogen ist/das Beinechen mit den andern zugleiche geholet werden/ferner handelt man weiter damit/wie in denen beyden vorher gehenden Capiteln gesaget worden/doch muß man

das erst gebohrene Beinechen etwas zur Seiten schieben / damit man Raum vor den andern mache.

CAP. XLVII.

Wann das Kind mit beyden Händen und Füssen zugleich kommt.

IN solchen Fall/es mag nun der Leib in der Qveere/oder an einer Seite liegen/so muß die Fraue/so viel als müglich ist/mit den Kopf gantz niedrig liegen/ und muß die Hebamme zu erst des Kindes beyde Hände hinein schieben/ und zusehen/ daß sie darnach die Füsse hole/ welches wohl das beste ist/fürnehmlich wann die Oeffnung so groß nicht ist/ wie man es wol gerne siehet/ferner muß man so damit verfahren/ wie zuvor gesaget worden/doch dabey sich vorsehen/daß man allen Unfällen zuvor komme und helffe / wie solches zuvor gnugsam ist angewiesen worden.

CAP. XLVIII.

Wann das Kind zu erst mit den Rücken/ Schulterblättern oder von der Seite wil herkommen.

DEr Kopf lieget in solchen Fällen / in einer Seite der Bährmutter/und ist zuweilen die Nabelschnur einmal oder mehrmalen umb den Hals geschlagen/ die Füsse seynd gantz gerade ausgestrecket oder gebogen.

Zuweilen lieget der Rückgrad gerade vor der Geburth/ so daß man den Bauch nicht/und zuweilen wol etwas/ viel oder wenig kan fühlen.

Dieses geschiehet auch eben so von den Brust-Knochen/ ja auch wol so/daß die Brust durch des Kindes bügen beängstiget wird/auch giebet sich das Kind auch dergestalt wol an/ so daß man nur die Cartilagines von den Ribben alleine/oder

auch

auch wol die Ribben zugleich mit/oder auch wol dieselbige ohne die Cartilagines kan fühlen.

Zuweilen kan man nichts von der Brust fühlen/ als nur alleine die Lenden/ und dann kan man auch nichts wiederumb zuweilen fühlen als den Hals/ den öbersten Theil von den Schultern/und den untersten Theil von den Kopf/und dabey noch wol daß der Arm umb den Hals gewunden ist/und die Kinne auf der Brust lieget.

In diesen schwehren und mühsamen Zufällen/ muß man die Fraue/so niedrig hinten über legen als man immer kan.

Und soferne sie noch bey Kräften ist/und wenig oder nicht viel Blut verlohren hat (dann nach den Bluten fället der Uterus zusam̃en) so muß man die Fraue bey den Beinen schüttelen/damit die Frucht nach den Zwergfelle zu sacke/wann solches geschehen/ muß man durch die hineingestochene Hand das Kind bey den Theilen die zum stärcksten seyn/in die Höhe schieben/ und zwar nachdem das Kind gewendet ist/ und muß es so wenden wie man im̃er am besten kan/entweder daß es mit den Kopffe oder mit den Füssen vorkomme.

Hat aber die Fraue schon lange in Kindes-Nöthen gesessen/und viel Geblüte verlohren/ und dabey sehr schwach ist/ so stehet das Kind und die Mutter in Gefahr/dann die Bährmutter/die nicht dicker ist als ein Reichsthaler/ja zuweilen wol dünner ist/bey einer kreissenden Frauen/sonderlich da die Nachgeburth feste sitzet/ krimpet zusammen und in einander unter den Fliessen oder Bluten/eben so wie eine Blase die voll Wasser ist/ und/ nachdem sie erstlich oder gantz frisch aus einen Thiere geschnitten worden/das Wasser oder der Urin heraus fliesset/ so wird sie auch dicke und voller Runtzeln/ und wird auch zusammen gedrungen/ als wann sie von Fleisch wäre/ und alsdann kan man das Kind so nicht mehr wohl wenden/ fürnehmlich wann die Bährmutter sich so schliesset.

CAP. XLIX.

Wann das Kind mit den Hintern und Schenckeln vorkommt.

ALsdann muß man die Fraue sehr niedrig mit den Kopf hinten über legen / und verfahren damit / wie in den vorhergehenden Capitel angezeiget worden/doch nachdem es die Kräffte und die Blutstürtzung zulassen.

Darnach muß man die Hand in den Leibe bringen / und so das Kind in die Höhe schieben / und zwischen die Schenckel die Knie suchen/ einen darvon beugen/ und so den einen Fuß vor/ und den andern nach holen/ wann es müglich ist: sintemalen eine solche Geburth sehr mühsam ist / und erfodert viel Zeit: Wañ alsdann nicht eine grosse Oeffnung ist/so stehet so wol die Mutter als das Kind allebeyde zugleich in Gefahr.

Jst es ein sehr kleines Kind in einer grossen oder weiten Bährmutter/so kan man die beyde forderste Finger von jedweder Hand zusamen/ zwischen die Schenckel und Hinterbacken des Kindes durchstechen/mit denselben hin und wieder stossen/ und nachdem man loß gemachet / fortgeschoben / und gerade aufgerichtet hat/das Kind bey den Füssen holen.

CAP. L.

Wañ das Kind mit den Bauche herkomt.

DJeses ist/bey lebendigen Kindern/von welchen wir hier reden/ sonderlich wann sie darbey übel gewendet seyn/ der schwereste und gefährlichste Zufall/weilen man nirgends wol fassen kan/das Kind zu wenden/und weilen gemeiniglich dergleichen gewendete sterben/und weilen der Rückgrad nicht hinter sich oder rückwerts kan ausgebogen werden/ und weilen es so stets bestehen bleibet / es wäre dann Sache/ daß das Kind sehr klein/schmal und mager wäre/und in einer wei-

ten

ten Bährmutter lege/ da alsdann es noch wol lebendig kan gebohren werden.

Diese Wendung geschiehet meistentheils/wann der Mutter-Kuche oder Nabelschnur erst gebohren ist.

Wann die Fraue hinten über lieget/so muß die Hebam̃e/ nachdem die Fraue/nach Beschaffenheit der Sachen/so wie gesaget worden / geschüttelt worden / das Kind mit der eingebrachten Hand dergestalt sachte in die Höhe schieben/oder zurücke treiben/und hin und wieder wenden/ biß daß sie es können bey den Füssen holen/oder wañ es müglich ist bey den Kopf oder bey dem Theile so da am nechsten bey der Geburt stehet.

Und sofern sie kan einen Arm habhaft werden/so kan sie solchen holen/damit sie den Kopf solchergestalt mit nach der Geburt bringe/und nachdem der Arm wieder hineingebracht wordẽ/den Kopf recht vor der Geburt führe/durch die andere Hand/und ferner so handthieren/wie oben gesaget worden.

Kom̃t das Kind mit den Ribben von der Brust/ und einiger massen mit den Bauch zur Seiten zusammen so schiesset oder kommt die Nachgebuhrt nicht so leichte vor/ als wann das Kind gantz flach mit den Bauche vorkom̃t.

CAP. LI.

Wann Zwillinge oder zwey Kinder / das eine mit den Kopfe / und das andere mit den Füssen zugleich kommen.

DAß eine Frau Zwillinge träget/ solches nim̃t man aus der Dicke des Bauches ab/und auch aus des Kindes Leben/ so wol äusserlich als innerlich/auch wann man noch ein Wasser und Kind fühlet/ da man alsdann dasjenige so am allernechsten ist/entweder mit den Kopf oder Füssen holen muß / und das andere zur Seiten oder in die Höhe und wegschieben/welches dañ nachdem das erste gebohren worden/ erstlich

erstlich muß geholet werden/ entweder bey den Füssen/ oder auch mit den Kopf vor/so wie man es am besten haben kan.

Hier muß alsdann das Wasser/soferne sie beyde zusamen ohne unterscheid in einen Wasser liegen/gebrochen seyn/gemeiniglich aber seynd sie alsdann / wann sie also in einen Wasser liegen/monstreus; sonderlich wann sie ausser Gewohnheit einen eintzigen Mutterkuchen zusammen haben/und ihre Adern sich mit einander in den Mutterkuchen vereinigen/dergleichen Kinder muß man so gut als man kan holen.

Es geschiehet gar selten/ daß/wann sie wunderlich in einander geschlungen/und verwickelt seyn/sie nicht ungestalt oder monstreus seyn/ da man alsdann die Fraue muß hinten über legen/und die Kinder/mit der eingestochenen und vorhero mit Oel beschmierten Hand/aus einander wickeln so gut als man kan/ und das eine so am nechsten/ und auch am besten gewendet ist/ und auf seinen Schooß stehet/ am ersten holen. Komt das todte Kind vor/ so muß man solches abbinden und abschneiden/ und geschwinde das lebendige/ wann es sich gleich aus einen guten Lager oder Wendung in eine schlimmere verändert hat/ wenden und holen.

Wann Didymi oder Zwillinge verhanden seyn/ so seynd sie meistentheils in einem Involucro, oder Haut / durch eine Scheidewandt/ oder Haut die sie scheidet / von einander geschieden/ doch selten so / daß der eine Raum nicht grösser vor das kleine Kind sey/ sintemalen man bey Zwillingen gemeiniglich siehet/daß das eine stärcker ist als das andere.

Es ist was rares/daß drey Kinder in einen Wercke/durch zwey Scheidewände / geschieden liegen / wiewol ich weiß daß solches sich zugetragen hat.

In diesen Fall/muß die Hebamme/so bald als ein todt oder lebendig Kind zur Welt gebracht worden/ und abgebunden ist/ die Nabelschnur lassen bluten / welche an den Mutter-Kuchen noch sitzet / weilen alsdann die Nachgeburth dünner wird/

wird/dadurch man mehrern Raum bekomet/drauf muß man mit der Hand nachsuchen in der Bährmutter/ ob auch die Sache/ so wie gesaget worden/ beschaffen ist/ das ist/ sie muß nachforschen/ ob auch die Placenta oder Nachgeburth an die Häute/ oder ob noch ein Kind in einen absonderlichen Lager oder Häuten ist/ welches/ wann es sich so verhält/ so muß sie den Mutterkuchen loßmachen/nur ein wenig davon/auf der Manier wie gesaget worden; dann die gantze separation nach der Entbindung von den Kindern muß geschehen/damit die Frau so noch kein Blut ist loß worden/anfangen möge zu bluten/wodurch die Wege glatt gemachet werden und die Fraue Blut loß wird/wodurch viele Zufälle verhütet werden: Sie muß alsbald das Wasser von den nechstanliegenden Kinde/ so noch nicht gebrochen ist/gantz oberhalb brechen/und dasselbe/so viel als möglich ist/mit einen Riß in der Runde wegreissen/damit sie destomehr Platz mache; oder sie muß dasjenige zu erst holen/dessen Wasser zu erst gesprungen ist/ehe die Beer-Mutter sich zusamenziehet/darnach muß sie der Nabelschnur wieder folgen/damit sie recht gewiß sey/ob auch diese Zwillinge nicht in einen Lager gelegen haben/ und das dritte in einen besondern Lager von den andern abgesondert gelegen habe.

Haben sie allesamt in einen Lager gelegen/so kan sie solches wissen aus der connexion der Nachgeburt/und aus der dichte aneinander liegenden Nabelschnuren/ wie auch aus der Dicke des Bauches/der entweder an dieser oder jener Seite/ entweder oben oder unten hervorqvillet und erhoben ist/wañ sie wol auf der Naht oder Saum/oder auf die Haut/so entweder schmall oder breit und hart ist/Achtung giebet/so den Mutterkuchen scheidet/wie solches meistentheils geschiehet; Dann sonsten wann die Adern zusammen vereiniget wären/ würde das lebendige Kind durch den geringer gewordenen oder zum Theil gehemten Umblauff des Geblüts/welches das todte Kind dem lebendigen mittheilet/auch schwach werden/

wo es nicht gar drüber stürbe/wann es nicht geschwind geholet wird; desfalls muß sie ohne eintzige Säumniß das Wasser von dem dritten Kinde brechen/ die Nabelschnur von den andern lassen bluten/und so das Kind holen; Darnach alle Nabelschnüre mit einer Hand fassen und die Nachgebuhrt holen ehe die Bärmutter sich schlüsset/sonderlich wann der Frauen das Geblüt sehr gehet.

Wann dergleichen Kinder in einen Wercke oder Lager zusam̃en gefunden werden/so seynd sie allezeit von einer Empfängniß/ und diese Proceduren müssen also geschehen/ wie ich sie dann auch allezeit mit einen guten und gewünschten succeſs oder Fortgang gethan habe/und dadurch gemachet daß manche Mutter und Kind bey den Leben seynd erhalten worden/ welche sonsten durch übele Handthierung wol hätten sterben müssen/sonderlich wann die Bährmutter in einander gekrumpen/ und das andere Kind übel gewendet ist/ und die Mutter/ durch übelen Bericht von der Hebamme/ von einem Medico oder sonsten ſceleſta manu obſtetricis partum promoventia bekommen/eingenommen hat/und in je grössere Menge und je stärcker/je ärger ist es; Dann ich dergleichen/ meistentheils ex alvi fluxu pertinaci habe sehen nach einigen Tagen sterben/ja auch wol nach einigen Wochen/ Monaten/ ja Jahren/ nachdem sie von den Medicis waren vorsichtiglich und mit Verstande tractiret worden.

So aber das dritte Kind in einen absonderlichen Lager ist/ so müssen die beyde erste Nabelschnüre mit ihren Mutter-Kuchen zu erste geholet werden/ und alsdann muß sie nachforschen/ ob das Kind reiffe/ und von einer Empfängniß ist/ welches sie aus der Grösse des Lagers und des Kindes / wie auch aus der starcken Bewegung wissen und abnehmen kan/ und alsdann muß sie ohne einige Säumniß das Wasser brechen/und das Kind holen; Dieses ist zu verstehen/wann zwey ein jedes in einen besondern Lager seyn/nachdem das erste entweder

weder todt oder lebendig gekommen ist; Es träget sich auch zu/daß wol vier Kinder zugleiche seyn/ in zwey absonderlichen Häuten/und die müssen so geholet werden/ wie von den Zwillingen/ so in einen Lager durch ein Häutchen separiret liegen/ gesaget worden ist.

Wäre aber dasjenige so in der Mutter ist/ todt/ so muß es auch/wann es gleich eine Superfœtation wäre/geholet werden/ nachdem die absonderliche Placenta von das erste auch geholet ist.

Ist aber das andere oder dritte kleine in einen absonderlichen Lager/ und beweget sich viel oder wenig/ starck oder schwach/so ist es eine Superfœtation, und alsdann muß man sich hüten/solches zu holen/sondern muß nur dasjenige/so da könne schädlich seyn/ aus der Bährmutter holen; In solchen Fall träget es sich zu/ daß die Fraue nach zwey Monaten/ sechs Wochen/ oder drey Monaten/ auch wol eher/auch wol länger/eine gesunde Frucht an des Tages-Licht bringet/gleich wie mir wiederfahren ist.

In diesen Fall werden die Wehen/ die offters nach der Entbindung länger bleiben bedauren/ so nicht fortgetrieben/ daß dadurch die Superfœtation als eine Abortus kommt.

So aber das Wasser von dieser Superfœtation gebrochen ist/es mag nun her verursachet seyn wie es wolle/so muß man etwas warten/ und sehen ob der Fluß von den Wasser aufhöret/welches/wann es bey Zeiten geschiehet/ohne daß viel Wasser/nach der Grösse entlauffen ist/so muß man das so stille lassen seyn; Sonsten muß man die Superfœtation holen/ und zusehen ob man es aufpappen kan/dann es könte wol ein sieben monatliches Kind seyn; Auch damit man die Mutter ausser Gefahr setze/ und auch nicht Ursache sey/ daß ein enger und truckener Durchgang werde/ dadurch das zarte Kind nicht wol durchkommen könte/auch wol möchte drein zu sterben kommen.

CAP. LII.

Wann Zwillinge allebeyde mit den Kopf vorkommen.

WAnn die Zwillinge zugleiche mit den Kopffe vorkommen/so müssen sie/sie mögen nun in einen/ oder ein jedes in einen besondern Lager / ihr Wasser dergestalt forttreiben/daß ein jedes absonderlich durch eine grosse Weite des Muttermundes kan gefühlet werden / oder daß ein jedes sein Lager erst gebrochen hat/ sie durch ihre Stärcke und Kleinigkeit/ indem die Häute dünne und zart seyn/ umb zugleiche zu kommen/ gleichwol das eine vor den andern / nachdem es vorfället/das stärckeste/grösseste/ es mag stärckere oder dünnere Häute haben / und welches gemeiniglich erst vor mit den gebrochenen Wasser kommt / abgeholet werden.

Es kan geschehen/daß das erste zwar starck genug gewesen ist/ und das Wasser entweder weit vor ausgetrieben oder gebrochen hat / und dennoch wegen der Langwierigkeit / wehrenden Austreiben gestorben ist / und in der Geburth ist bestehen geblieben. Das andere aber zur Seiten/ mit den gebrochenen oder ungebrochenen Wasser was höher/ neben das erste in der Bährmutter an dieser oder jenen Seiten stehet; Alsdann muß man so geschwinde als es müglich ist / das näheste/ wann es gleich todt ist / holen/ und nicht lange warten/ das lebendige/wann es gleich von sich selbsten kommet/zu holen/ damit es nicht etwa durch einen Unfall oder sonsten übel gewendet werde. Jedoch ist es am besten/wann das lebendige zu erst kan geholet werden / umb der vorerwehnten Ursachen willen.

Und wann das eine geholet ist/so hat man Raum genug umb das andere zu holen/wann man die Zeit/welche eine von den grössesten Geheimnissen in den Operationibus ist / wol in acht nimmt / es mag nun bey den Kopf oder bey den Füssen

seyn/

seyn/all nach Beschaffenheit des Zustandes und Wendung des Kindes/ und wie es sich am besten thun lässet/ da man dann das zum wenigsten avanciret ist/ in der hinten über liegenden Fraue/ so lange zurücke hält/ mit etlichen fordersten Fingern von dieser oder jener Hand/ biß daß das erste Kind recht wol und beqvem in der Geburth stehet.

Indem die Hebamme so nachsuchet/ so muß sie wol Achtung drauf geben/ob es kein Monstrum mit zwey Köpffen ist/ welches sie daraus wissen kan/ wann man mit der eingestochenen Hand zwischen die Interstitia stosset oder kommt / wann die Köpffe vorkommen.

Wäre aber daselbsten so viel Raum/so daß die Hand vor die Köpffe könte vorbey kommen/so kan alsdann die Hebamme besser fühlen/und versichert werden/ob es ein rechtes Monstrum ist / und wie es beschaffen sey / ob die Kinder mit den Brüsten/Rücken oder Bäuchen/oder per contiguitatem, sive continuitatem an einander feste seyn/ wie man darvon gnugsame Historien hat / und ich aus der Praxi auch davon was zu sagen weiß.

Ist das todte Kind übel gewendet/ so daß/ soferne die Hebamme es nicht zurücke triebe/ das andere lebendige Kind davon schwach würde/auch wol stürbe/so ist es besser das todte Kind in die hintenüber liegende Frau zurück zu treiben uñ aus dem Wege zu schieben/und so das lebendige Kind zu holen/wann sie gleich das Wasser von den lebendigen Kinde müste brechen/doch muß sie versichert und gewiß seyn/daß es ein zeitiges und reiffes Kind ist.

In diesem Fall/es mag das todte oder lebendige Kind vorkommen/muß sie nicht lange warten wann gleich die Bärmutter sich zuschlösse/ da sie dann auf der Manier wie schon gesaget worden/dieselbe öffnen muß und mit den Wercke fortfahren.

Ist etwa ein abscess, welcher verhindert daß das Kind

nicht kan durchkommen/so muß solches von einen Medico oder Chirurgo geöffnet werden/ist aber ein ulcus vorhanden/ so muß man solches nicht meyden / damit man der grössern Gefahr entgehen möge/ dann solches kan wol darnach geheilet werden.

Die Zwillinge seynd meistentheils in einen Wercke separiret/wiewol ich zu unterschiedlichen malen Zwillinge von einer Empfängniß gesehen habe/ da ein jedwedes in seinen absonderlichen Lager / mit absonderlichen Mutter-Kuchen lagen; Auch habe ich bey einer Frauen ein Knäbchen von sieben Monate geholet / welche Fraue nach neun Monate von zwey Mägdchens / davon ein jedes in einen absonderlichen Lager lag/ entbunden ward; Auch wird eine Fraue von einer Superfœtation, so todt ist/ wol zu erst erlöset/ und kommt das vollkommene Kind zuletzte / auch wol auf den siebenden und neunten Monat.

CAP. LIII.

Wann beyde Kinder mit den Füssen vorkommen.

In diesen Fall muß man die Frau hintenüber legen und suchen und nachforschen/ ob nicht ein Monstrum vorhanden/welches man durch die hineingebrachte Hand/ indem man selbige zwischen beyde Schenckel / nahe an den Schaamseiten sticht/unterscheiden kan/da man dann zugleich examiniren muß den Umbkreiß der Hüfften und Hinterbacken/ ist es alsdann/ daß man noch an diese oder jene etwas von der Hufft oder Schenckel / oder etwas denen gleich findet/so ist es ungestalt oder monstreus.

Kommen sie beyde mit den Füssen vor / da sie dann Agrippæ genandt werden/so muß man/wie in den vorigen Capitel gesaget worden/ dasjenige so zum weitesten ist/ zurücke treiben 2c. und sich wol fürsehen/daß man keinen Fuß von den

andern

andern Kinde fasse oder greiffe/ und alsdann/ so wie gesaget worden/weiter damit fortfahren/ und so das Kind holen.

Uber diesen allen/muß eine Hebamme die Ursachen einer schwehren Geburth/oder schwehrer Arbeit/derer Zeichen/und Zuvorverkündigung/ und die Zeichen/ daß ein todtes Kind verhanden/wohl verstehen und wissen/welche ich am Anfange meiner Embryulciæ so weitläuftig beschrieben habe/daß man nur noch einige wenige darzu fügen könte.

Das Ende von dem Ampte und Pflichte der Hebammen.

Nach-Rede.

GEneigter Leser/vor zehn Jahren habe ich ein klein Büchlein in duodecimo,Embryulcia genannt/in den Druck herausgegeben; Anitzo aber habe ich vor nützlich und nötig erachtet/das Ampt und Pflicht der Wehmütter absonderlich auf das Pappier zu bringen/damit ich keine confusion oder Verwirrung möchte verursachen und machen; Desfalls dann auch zu Nutze der posterität meine Embryulcia vera,das ist eine Methode,wie mit meinen neu erfundenen Instrumenten/so ich meistentheils selbsten gemachet und abgezeichnet habe/nach meiner invention man operiren müsse/nach meinen Tode erstlich sol an des Tages Licht herauskommen; welches dann diejenigen so mein so getaufftes Büchlein gelesen haben/und dieses mein so genantes Ampt und Pflicht der Hebammen gesehen/zu betrachten belieben wollen/das ich mir wol anmassen darf/(als der ich lange mit den Mars gelauffen bin) zu sagen/daß dieses mein Tractätgen genug und suffisant ist/vor die Unerfahrenen/ so da anfangen zu lernen/ und die so Hebammen wollen werden/aber nicht vor Weise-Mütter/dann die alten und klugen Wehemütter haben allbereit so viel

Rece-

Recepten von Medicis und Chirurgis aufgeschlucket/ daß sie ihr Geschlechte so gerne plaudern höret / für alle ihre Schmertzen / Kranckheiten und andern Unfällen / so ihnen zuschlagen möchten/ nach ihren besten Witz und Verstand / überreden / That/ Rath und Hülffe zu geben/besser als alle Medici und Chirurgi, welche sie nur gantz geringe achten / und dieses geschiehet so unter den Prætext der Besuchung/und daß die Fraue dadurch was spahren könne/ė vero è bon trovato; Dann sie werden da vermaledeyt mager durch/ja solchergestalt/daß diejenige/die nur ein wenig Courage in ihren Knien/ und niemahlen der nähsten Bauer-Fraue/ den Wasserweg beschauet hat; Ja wann sie gleich von Stein wäre/sich wegen das Streicheln und Liebkosen/ so sie in den Händen und Backen bekommen hat/ verlieben würde.

Jedoch beliebe der geneigte Leser/ mit diesen unsern Echo oder Nachklang nicht zu railleren, oder ein Possen draus zu machen; Sintemalen ich eine gute und verständige Hebamme sehr æstimire und vielen Respect erweise/ auch sie gerne leiden mag/ weilen ich zuweilen noch wohl was von ihr lernen und sehen kan.



Wonder-

Sonderbare Anmerckungen Von Frauens und Kindern.



Vorrede.

GEneigter Leser / ich habe an denselben eine Bitte/daß nemlich derselbe meine gute Meynung bey diese historische Anmerckungen/geneigt wolle auf und annehmen. In meiner Epistola Prodroma, oder Vorbothe/ Embryulcia genandt/ seyn einige Historien oder Anmerckungen untergemischet/welche ich mit noch sehr viele/so zusammen über hundert außmachen/als eine schwehrleibige Staats-Compagnie, nach ihren Alter der Jahren/ damit sie sich es nicht einander vorwerffen möchten / in der Schlacht-Ordnung gestellet habe.

Die Versammlung dann von diesen Historien/ betrifft das weibliche Geschlechte und Kinder / mit allen Dependentien von denselbigen; In welchen ich verhoffe und nicht zweiffele/daß der geneigte Leser einige Vergnügung werde finden/und daraus ersehen werde / mit was für Sorge ich zur Nützlichkeit und Gelahrsamkeit/ meine Zeit angewendet habe.

Erwehlet aus denselben das Beste/ und machet es wie die Biene / und nicht wie die Spinne / dann

wann ich solches so befinden werde / so wil ich versprechen/das mein grösseſtes Vergnügen sol seyn/den geneigten Leser mit mehrern Fleiß zu dienen/und alle nützliche Anmerckungen/ so mir in meiner Praxi vorkommen werden/und das was mir der Himmel verleyhen wird/denselbigen als meinen Nechsten mitzutheilen.

Solte aber derselbe einige übele Redens-Arten oder Druckfehler/ welche aus Versehung des Druckers seynd mit eingeschlichen / drein anmercken / so bitte ich solche durch die Finger zu sehen / und versichert seyn/ daß ich verbleiben werde desselben

Affectionirter Freund

C. SOLINGEN.

Regi-

Register
Der
Sonderbaren Anmerckungen
Von
Frauens und Kindern.

Eine merckwürdige Blutstürtzung bey einer Frauen / welche schwanger zu seyn vermeynete.

Eine merckwürdige Niedersinckung von einer Blase/ so gantz voller Urin war.

Ein Kind/ so mit allen seinen Häuten kam.

Eine sehr glückliche Entbindung von einer Frauen/ welche/ ob sie gleich mehrmalen Kinder gehabt hatte/ein todtes Kind hatte/ so qveer mit einen gebogenen Halse in einander gedrungen/und sehr feste lag.

Ein merckwürdiger Durchgang vor den Catheter, in den Mutterhalse.

Eine über die massen starcke Blutstürtzung vor die gehörige Zeit der Niederkunft.

Eine sehr langwierige und mühsame Arbeit einer Frauen (so ein in der Qveere gewandtes todtes Kind bey sich hatte) derer Vulva mit grossen Falten jedesmahl vorschoß.

Ein Bruch des Ossis Coccygis, Scheidung der Ilia von dem Osse Sacro, und eine Pubis Hernia, nebst vieler Eyterhaftigen Materie/ so aus der Vulva floß.

Eine abscheuliche Ausfallung des Mastdarms.

Eine über die massen grosse Zerreissung des Blasenhalses.

Ein länglichter und seltzamer Fleischklumpen.

Eine sehr wohlbehangene Weiberschaam.

Eine Hernia Uterina, Mutterbruch.

Eine merckwürdige Oeffnung von einer Frauen/welche versäumet und mit den vollen Leibe gestorben war.

Eine Anmerckungs würdige Außdehnung des Peritonæi.

Eine seltzame falsche Befruchtigung.

Eine merckwürdige Scheidung des Schaambeines.

Inversio Vaginæ, oder Umbkehrung der Mutterscheide.

Ein merckwürdiger Schirrhus in der Bährmutter.

Ein geschwohrener Krebs in der Vulva, so den Mund von den

Wasser=

Wasserweg verzehret hatte/mit einer grossen Härte der nähsten und herumbliegenden Theilen.

Fungus Cancrosus, oder eine krebshaftige Feigwartze aus der Mutterscheide exstirpiret.

Außfallung der Bährmutter / so von übeler Handthierung der Hebammen verursachet worden.

Eine Anmerckungs würdige Durchbohrung des Halses von den Wasserweg und Mutterscheide/durch kleine scharffe Steinechen verursachet.

Wunderlicher Bericht von einer Hebammen.

Eine schmertzhafte Separation des Schaambeines von den knorpelichten Theile / so ein Viertel-Jahr wehrete.

Eine zusammen gewachsene Mutterscheide / so entstanden aus einen kalten Brand/der auf einer grossen Contusion und Zerreissung von der vorher gehenden Geburth/ folgete.

Eine nützliche oder profitliche Urin-Lassung vor eine Courtisanin.

Eine doppelte Vulva.

Eine sehr mühsame/ doch glückliche Entbindung / bey einer Bauren-Frau zu Rijsvvijcker hoeck.

Eine merckwürdige Geburth von Zwillingen/ davon das letzte lebendig blieb.

Eine rare Geburth von ein in der Qveere liegendes Kind / welches mit den Ellbogen vorkam/bey einer alten Magd.

Eine seltzame Situation eines Kindes/ so in der Geburth stunde.

Eine sehr grosse Contusion des Bauches und der Wasserblase/ worauf der kalte Brand und der Tod folgete/so da verursachet war von unmäßiges Pressen und Drücken / umb das Kind zu verschieben/bey einer Frauen so in Kindes-Nöthen war.

Eine sonderbare Situation der Nachgeburth bey Zwillingen/ davon ein jedes in absonderlichen Häuten lag.

Eine merckwürdige/ leichte und glückliche Entbindung von einer

Frauen

Frauen/ so ein Kind mit einem Hydrocephalo oder Wasserkopf zur Welt gebahr.

Ein doppelt verschürtzter Knoten in der Nabelschnur eines todten Kindes.

Eine über die massen grosse Hervortreibung einer Blasen/ so voller Urin war.

Eine Verwunderungs würdige geschwinde und enge Zuschliessung der Bährmutter.

Eine über die massen grosse Verhärtung von Unflath in den Mastdarm/ bey einer in Kindes-Nöthen sitzenden Frauen/ derer todten Frucht vor/doch wenig in der Geburt stund.

Eine Verwunderungs würdige Zerreissung der Bährmutter.

Uber die massen geschwullene und geschwohrene Schaam-Läppelein.

Ein erschröcklicher Außfall der Mutterscheide und der Bährmutter/worauf die Gedärme nachschossen/ so daß man sie ausser dem Leibe kunte fühlen.

Eine Scheidung der Schaambeine von den knorpelichten Theile/ bey jedweder Entbindung.

Eine grosse Qvantität stinckendes Wasser/ so drey Tage vor der Geburth aus der Vulva floß/und ein gantz schwartzer Urin so wohl drey Wochen vor der Entbindung abgieng.

Eine Versäumniß oder Verwahrlosung der Mutter und des Kindes.

Eine zerrissene Bährmutter/ durch das starcke Gegenstossen eines starcken und übelgewandten Kindes wehrender Geburth/ verursachet.

Eine unerhörte Inversio seu Procidentia Vesicæ des Blasen-Halses.

Ficus Cancrosus, eine Feigwartze aus den Mutterhalse genommen.

Eine seltzame Situation des Clitoris und Wasserweges.

Ein merckwürdiges kurtzes Nabelschnur.

Eine

Eine continuirliche Ausfliessung des Urins.

Eine seltzame Connexion des Mutter-Kuchens von Zwillingen/ welche zusammen in eine Haut lagen.

Ein seltzamer Mißkrahm.

Eine übel formirte Bährmutter.

Eine Verhaltung des Urins/ so offters wiederkam mit abscheulische Schmertzen und Hervortreibung der Blasen und des Bauches/ sonder eine bekante und offenbare Ursache.

Eine doppelte Scheidung der Häute/ in welche Zwillinge beschlossen lagen.

Eine merckwürdige Narbe in der lincken Seite der Bährmutter/ allwo die tuba fallopiana ihren Eingang und Oefnung hat.

Eine sehr mühsame und langwierige Entbindung einer Frauen/ bey welcher das todte Kind mit den Rücken vor und gegen der Geburt an wunderlich eingepresset lag.

Die Krafft und Würckung des Adler-Steines.

Eine Genesung einer Frauen/ so von der Hebammen Elisabeth Tombois verlassen war.

Eine seltzame Beschaffenheit des Mutter-Mundes.

Eine merckwürdige Verschürtzung der Nabelschnur.

Eine seltzame Entbindung einer übel-tractirten Frauen.

Ein merckwürdiger Mißkrahm.

Abholung eines Mond-Kalbes.

Eine langsame aber nicht groß schmertzhaffte Entbindung einer Frauen/ derer todtes Kind ohne lincke Hand gebohren und mit beyde Füßchen vor der Geburth stunde.

Eine Ausdehnung des Wasserganges unterwerts der Schaam.

Eine merckwürdige Entbindung einer Frauen derer Kind mit dem Angesichte nach der rechten Schaam-Seite der Mutter/ mit den Hinterkopf nach der lincken/ und mit dem Ohre zur Seiten vorkam.

Ein sehr geschwollenes todtes Kind/ welches den andern Tag so schwartz war/ als ein Mohr.

Eine Nabelschnur so an drey Orthen / eben wie eine Schiene an einer Kette / separiret war.

Ein Bruch des Ossis Coccygis.

Abschneidung einer Schaam-Lappe / (Nympha) welche über die massen voll Wasser war / und von den Kaltenbrand allbereits angegriffen war.

Lochiorum suppressio intempestiva, Eine unzeitige Verstopffung der Reinigung nach der Geburth.

Eine ziemlich grosse Zerreissung der Schaam / biß in den Mastdarm.

Ein seltzamer Anhang einer Haut in gestalt einer Blasen / so an die Placenta feste saß / und in welcher ein weicher und ungleicher Klumpen Fleisch als ein Tauben-Ey war.

Eine merckwürdige Zusammenziehung des Mastdarms und Verhärtung der Excrementen / bey einer Frauen so in Kindes Nöthen saß.

Ein geschlossener meatus urinarius von der ersten Gebuhrt an / von welchen an den gehörigen Orthe nur ein vestigium zu sehen war / und an statt desselbigen nur eine Ritze in den Blasenhals und vulva.

Ein lebendiges Kind / welches so blau war als ein Lasurstein.

Von Zwillingen so beyde Knäbleins waren / von welchen das erste todt und übel gewendet und zurücke getrieben war / indem das andere dermassen wühlete / daß das Wasser sprung / so daß ich selbiges zu erst lebendig auf die Welt brachte.

Eine Entbindung von Zwillingen / derer Nachgebuhrt gantz nicht separiret war / sondern die Adern mit derselbigen vereiniget waren.

Eine sehr merckwürdige monatliche Reinigung / bey einen kleinen Mägdchen den andern Tag nach ihrer Gebuhrt.

Eine aus der massen mühsame Holung eines todten Kindes / so mit dem Halse gebogen / und mit das oberste der Schulter-Blätter vorkam / auch so sehr feste saß / daß man es nicht konte rüh-

te rühren oder regen/ noch verschieben.

Eine glückliche Entbindung einer Frauen/derer todtes Kind acht Tage in der Gebuhrt hatte gestanden.

Eine geschwinde Entbindung einer Frauen zu Maeslsluys, derer todtes Kind mit den Kreutze sehr eingepresset/dergestalt vorkam / daß ich in desselben Mastdarm von unten konte kommen.

Eine Verwunderungswürdige Erweiterung der Bährmutter.

Eine zurückgebliebene Nachgebuhrt/an welcher nur wenig von der Nabelschnur übrig geblieben war/so aber durch topica zum Vorschein gebracht wurde.

Eine sehr schmertzhaftige Kaltepisse und stetes reitzen zum Stulgang bey einer kreissenden Frauen.

Eine Nachgebuhrt so sehr wunderlich in einer Hernia uterina feste saß.

Funiculus bifidus, eine doppelte Nabelschnur.

Eine wunderliche Entbindung von einen Kinde welches mit den Aermen vorkam.

Ein merckwürdiges Geschwüll an einem Kinde / hinten an den Kopf gantz unten sitzend.

Eine geschwinde Entbindung einer Frauensperson / derer todtes Kind mit den Bauche vorkam / und die Nachgebuhrt aus den Leibe heraushieng.

Eine Frau so nebst ihren Kinde durch Unverstand zweyer Heb-Ammen zu Vlaerdingen verwahrloset wurde.

Ein Mißkrahm/so von den Gebrauch des Schnupf-Tabacks verursachet worden.

Eine merckwürdige Entbindung einer Frauen/ so ein todtes Kind bey sich trug/von welchen ein Aermchen gebohren war.

Eine Frauen-Schaam mit Zungen.

Eine sehr merckwürdige Abholung einer Nachgebuhrt.

Ein Käyserlicher Schnitt.

Eine Verstopffung des Urins/so ich durch Hülffe des Catheters muste abzapffen.
Ein todtes Kind / so kurtz nach der Mutter Tode aus den Leibe geschnitten wurde.
Eine überaus grosse Phymosis.
Eine seltzame Erweiterung des Nabels und der Nabelschnur.
Eine merckwürdige Zerreissung der Bährmutter / so daß dadurch das Kind ausserhalb der zerrissenen Bährmutter / auf und zwischen die Gedärme lag.

Sen

Sonderbare Anmerckungen Von Frauens und Kindern.

Eine lustige Entbindung oder Benesung eines Kindes.

ES ist gewiß und wahr / daß die Passiones der Frauens-Leute viel hefftiger seyn als der Männer / und ich kan versichern / daß ich aus der Erfahrung befunden habe/ daß sie dieselbe nicht halb so kleinmüthig ausstehen und ertragen als die Männer/ welches unter andern ich auch observiret habe/an eines Flachsbereiters Fraue zu Naeldvvijck, welche/ nachdem sie einige Tage allbereit in Kindes-Nöthen gewesen war/ und ich sie von einen übel gewendeten Kinde/ so bereits todt war/ halff/ mich/ wie sie noch bey ihren Kräfften war / mit den lustigsten und kurtzweiligsten Bauren-Historien/ die ich jemalen gehöret habe/unterhielt/ so daß ich mich verwundern muste/ daß sie bey einer so schwehren und schmertzhaften Arbeit / so gutes Muthes kunte seyn.

Eine merckwürdige Aussieperung aus der Nabelschnur/so da verursachet worden/aus unachtsames Binden der Nabelschnur.

JCh habe unterschiedliche malen Kinder geholffen / welche/ weilen ihnen die Nabelschnur mit Flachs war gebunden worden / eine solche Aussieperung von Wasser aus derselben hatten / so daß ich auch bin genöthiget worden / noch einen

Band/ auf der Manier/ wie in meinen Hebammen-Buch angezeiget worden / über den ersten zu legen. Uberdem ist mir auch wiederfahren/ daß ich bin geholet worden zu einen Kinde/ welches ich abscheulich bluten fand/da ich die Nabelschnur/ so oberwerts über den Bande nach dem Leibe zu / sehr geschwollen / und unter den Bande sehr schlap hieng/ noch einmahl zu verbinden genöthiget ward/worauf ein gewünschter Succes folgete.

Ein sehr grosses Fleisch-Gewächse in den Nacken / an einen erst gebohrnen Kinde.

EIne gewisse mir wohlbekandte Hebamme/kam in den Monat Augusti 1667. zu mir/und fragte ob ich aus Curiosität ein todtes Kind wolte sehen/welches ein monstreuses Geschwüll / oder besser zu sagen/ eine harte Auswachsung mit Adern durchwebet/und mit Haut überzogen/fast von der Grösse des Hauptes/hinten in den untersten Theile des Hauptes hatte. Als ich dieses Kind allhier in der Wagestrassen besichtiget hatte/ hielt ich sehr an/daß man mir solches möchte öffnen/aber es ward mir alsbald abgeschlagen. Eben diese Hebamme versicherte mich/ daß/wann diese Frau/ (welche zuvor umb einen Topf Bier und Stück Brod wol ein Kind wolte gebähren) keine aus der massen grosse Oeffnung gehabt hätte/so würde sie nicht seyn von den Kinde erlöset worden / weilen die Hebamme sehr grosse Gewalt hatte müssen gebrauchen.

Eine abscheuliche Umbwendung der Vulvæ, aus welcher die Bährmutter (derer Mund geschworen/so weit/daß ich wol hätte zwey Finger darinnen zugleich stechen können) gantz aus dem Leibe heraushieng/ so daß die Oeffnung die man sahe an den Ende der ausgeschossenen Mutterscheide / der Mund von der Bährmutter war.

Leentje

Leentje Vincke Ehefrau von Leendert Vincke, mein Torff-Bauer/ welche/ nachdem sie schwere Arbeit gethan hatte/und zweymahl von mir/von ein todtes Kind war geholffen worden/das erste mahl von mir/nach welchesmahl sie noch anitzo den 15. Febr. 1681. als ich dieses schreibe/ eine Tochter von neun Jahren/so annoch am Leben nachgelassen hat; Das andere mahl nach der Genesung von dieser Tochter/als sie wieder in Gebährens Noth saß/durch die Hebamme/weilen dazumahl die Sache so gefährlich nicht stund/deshalb ich die Hebamme / nachdem ich die Frau angegriffen hatte/ gewehren ließ / und der Patientin erstlich nur cordialia eingab/darnach partum promoventia von Zeit zur Zeit/in gestalt einer Tinctur, zu der Zeit nehmlich wañ die Wehen kamen. Nach dieser Entbindung bekam die Frau eine solche Umbkehrung der Mutterscheide / mit Hervorschiessung der Bährmutter / so wie oben gesaget worden. Sie machte derohalben daß erstlich die geschworene Bährmutter/ so wie ich ihr solches rieth/geheilet ward / drauf ich dann ein sonderbahres Instrument als eine Feder/welches ich inventiret habe/machte/ und mit selbigen die Mutter an ihren gehörigen Orthe hielt / so daß die Bährmutter dadurch stetswehrend eingehalten wurde / und die Frau wieder Torff treten konte / auch nicht bedurffte solches herauszunehmen/als zuweilen / wann sie es reinigen wolte / oder umb Leenderts willen. Dieses Instrument hat sie so lange biß sie starb Anno 1681. stetswehrend getragen.

Eine verschlossene Vulva in einer Jungfer von siebenzehn Jahren.

ANno 1668. den 21. Martii ward ich zu einer gewissen Jungfer geruffen/welche einen überausgrossen dicken Bauch hatte/so daß sie mit Schmertzen gehen muste/und ihre Nehe-Kiste kaum auf ihren Schoose leiden konte; Nachdem ich nun

selbige

selbige nebst ihrer Mutter überredet hatte / daß sie darnach sehen liesse / so befand ich / daß die Vulva gantz und gar von einer zähen Haut verschlossen war / welche / nachdem ich sie so weit geöffnet hatte / daß ich meinen Finger darein stechen konte / erweiterte ich solche Oeffnung weiter so wie es sich gehörte; Indem ich nun solches so verrichtete / kam eine grosse Menge schwartzes wässerichtes und stinckendes Blut herausgeflossen / so daß der Bauch allmählich schläncker wurde / und sie nach kurtzer Zeit vollkömlich gesund ward / auch sich verheyrathete.

Eine sehr schwere und mühsame Genesung eines todten Kindes bey einer alten Pucklichten Magd / bey welcher der Hinterkopff des Kindes an den Nacken sehr eingedrücket war und feste lag.

DEr Herr Cornelius Stalpart und Hr. A. de Hertoge, beyde Medicinæ Doctores, giengen zu einer gewissen Magd / die ziemlich bey Jahren / auch geschwängert war / und in Gebährens Noth saß / als sie aber sahen / daß ohne einen guten Handgriff nichts auszurichten war / wurden sie Rathes die Patientin anzumahnen / daß sie mich solte holen lassen / welches auch geschahe den 4. Octobr. 1668. Als ich nun allda in ihrer Behausung ankommen war / befand ich / als ich sie angriff / daß fast gantz keine Oeffnung war / und das Kind mit den Hinterkopff / oder an den Orthe des ossis lambdoidis sehr geknirschet / gegen das Os pubis anlag / drauff legete ich das Frauenmensch mit den Kopffe hintenüber / gantz niedrig / erweiterte mit meiner Hand so viel als ich konte / den Muttermund / so daß / nachdem ich meinen vordersten Finger umb des todten Kindes Hals gebracht hatte / ich mit Gewalt den erwehnten Kopf niederwerts bekam; Ich konte drauff mit der Hand allein nichts mehr ausrichten / sondern nachdem ich eine

eine Oeffnung in der sutura gemachet hatte/brachte ich dasselbige mit fernern darzu nöthigen Instrumenten/ nicht ohne grosse Arbeit und Mühsamkeit/wegen des engen Durchganges/so sich sehr übel ausdehnen wolte/zur Welt; Die Nachgeburth saß zu allem Glücke nicht feste.

Eine glückliche Entbindung von einer Frauen/die in ihren Alter mit einen Kinde schwanger war/ welches Kind/ nachdem es in Mutterleibe gestorben/mit den Angesichte von inwendig gegen das Os pubis sehr angedränget lag.

DEn 2. October 1668. kam der Herr D. Cornelius Stalpert mitten in der Nacht selbsten zu mir/und holete mich zu einer gewissen alten Frauen/umb selbige von einer todten Frucht zu helfen/welche mit den Angesichte gegen das Scham-Bein/ sehr feste gedrücket lag/solchergestalt/daß ich meinen Finger in desselben Mund konte stechen; Ich legte die Frau hintenüber/ brachte mein Propulsorium in erwehnten Mund/ und stieß also das Kind zurücke/drauf erweiterte ich den zähen/und nicht gnugsam geöffneten Mutter-Mund/mit meiner mit Oehl beschmierten Hand/dergestalt/ daß ich dieselbe Hand noch konte/wiewohl mit Mühe/ in der Bährmutter bringen/ und mit derselben den Kopf vor der Geburth brachte/aber ich ward gezwungen meine Operation ferner an den Haupte zu thun/ und durch dieses Mittel das Kind auf eine solche Manier auf der Welt zu bringrn/wie ich solches beschreiben werde in meiner vollkommene Embryulçia, welche Operation ich gäntzlich in einer halben Stunde vollbrachte: Das Angesichte von den erwehnten Kinde war gantz Dunckel-Blau/und oben auf der Nase war die Haut abgegangen.

Eine geschwinde und glückliche Entbindung von einer Frauen / derer Kind mit den Kopf acht Tage lang eingedrungen in der Geburth hatte gestanden.

EInes gewissen Commissarii Ehe-Fraue / war allbereit acht Tage lang mit ein wohlgewandtes Kind in Kindes-Nöthen gewesen/dessen Kopf in der Geburth stunde/und so schwartz und verfaulet war / daß ich auch mit den Nägeln an meinen Finger die Haut und Pericranium gemächlich separiret habe / und ferner die Operation ohne einiges Instrument in einer viertel Stunde / den 20. September 1668. in Anwesenheit der Herrn W. Liebergen, C. Stalpert, und P. van Wouvv verrichtet/wiewohl nicht ohne unterschiedlichen Verletzungen meiner Finger. Dieser Frauen war wegen ihres Alters der Durchgang sehr enge und zähe.

Eine merckwürdige Blutstürtzung bey einer Frauen/ welche schwanger zu seyn vermeynete.

ANno 1679. in den Monat Majo, wurde ich zu einer gewissen Kramers Fraue geruffen/welche eine grosse Blutstürtzung hatte/darvon die Ursache/eine Blase so groß als ein klein Strauß-Ey/meistentheils voll geronnen Geblüthe/war/sintemalen ich/als ich solche öffnete/nichts anders drein befand: Diese Blase war ihr/als sie sich wolte/umb ihre Nothdurft zu verrichten/ auf den Nachtstuhl setzen/ mit einen grossen Knall abgegangen. Erwehnte Fraue wurde noch viel kleine Bläßchen voll blutiges Wasser loß/ nach welche die Blutstürtzung aufhörete.

Eine merckwürdige Niedersinckung von einer Blase/ so gantz voller Urin war.

ALs ich Anno 1669. den 14. April, des Nachtes zu einer Schmieds-Frauen/umb selbige von den Kinde zu helffen/ geholet wurde/befand ich als ich sie angriff/ daß die gantze Vulva von oben biß unten zu/durch die Relaxation der gantz vollen Blasen/solchergestalt enge war worden/ daß ich auch nicht/ als mit der grössesten Mühe/zu das Orificium Uteri konte kommen. Ehe ich nun meinen Catheterismum administrirte/ hub ich die Blase/so viel als mir müglich war/in die Höhe/sonder daß die geringste Tropffe Wasser heraus kam/ drauf applicirte ich gleich meinen Catheter, und zapfte eine grosse Qvantität Wasser ab/ nach welches ich ein wohlgewandte todte Frucht in kurtzer Zeit zur Welt brachte.

Ein Kind/so mit allen seinen Häuten kam.

NAchdem ich Anno 1679. den 4. Augusti, ausser Naeltvvijck zu einer gewissen Frauen / umb selbige in ihrer Kindes-Noth beyzustehen/ geruffen war worden/ weilen selbige allbereit drey Tage in Kindes-Arbeit gesessen hatte/ so befand ich bey den Angriffe / ein groß Wasser in einer sehr zähen Haut/und eine zimlich grosse Oeffnung/deßfalls ich raths wurde/ ihr Partum Promoventia Tropffenweise einzugeben / in Betrachtung/daß die Patientin noch jung/frisch und starck/ohne Fieber war / und nur wenig oder gar keine Wehen hatte. Diese meine Tinctur, nachdem ich ihr darvon drey unterschiedliche Doses, eine Viertelstunde nach der andern eingegeben hatte/that solchen Effect, daß das Kind durchgetrieben wurde/ so daß ich ohne eintzige Mühe/das Kind mit und in allen seinen Häuten empfieng.

Eine sehr glückliche Entbindung von einer Frauen/ welche/ ob sie gleich mehrmalen Kinder gehabt hatte/ ein todtes Kind hatte/ so qveer mit einen gebogenen Halse in einander gedrungen/ und sehr feste lag.

ALs ich in dem Jahre 1669. hier in der Vlaming-Strasse zu einer gewissen vornehmen Fraue geruffen wurde/ umb selbige/ in Gegenwart des Herrn Theodori Liebergen von einen übelgewandten todten Kinde zu helffen/ befand ich kaum so viel Oeffnung/ daß ich meinen Finger umb des Kindes Hals kunte bringen. Das Haupt lag an der lincken Hand zur Seiten sehr gebogen und gantz feste/ so daß ich auch selbiges/ ich mochte sie setzen wo und wie ich wolte/ auf keinerley Manier an einen andern Orthe bringen konte / umb dieser Ursachen/ muste ich den Kopf von den Rumpe separiren/ worauf ich den Hals/ so ferne weg bekam nach oben zu/ so daß ich forne an der Brust konte kommen/ welche ich forne an brachte durch meine schmalle Zange/ so daß ich eine grosse Oeffnung drein machen konte / welche beqvem war/ umb meine Zange/ Crocodillen-Schnabel genandt/ zu appliciren / mit welche ich die Brust und den Unterleib heraus zog/ nebst der Nachgeburth / und zuletzte der Kopf/ durch Hülffe der erwehnten Zangen/ mit welcher ich den Hals fassete/ und selbigen stets drehende/ mit zimlicher Stärcke heraus holete.

Ein merckwürdiger Durchgang vor den Catheter in den Mutterhalse.

EIne gewisse Corporals-Fraue/ so drey Monate schwanger war/ und über die massen die Frantzosen hatte / überdem auch ein kleines Auffsätzchen von der Frau Venus, in ihre Schaam bekommen hatte/ in derer Examen ich meine Curiosität/

tät/ wie auch bey einer gewissen kleinen Huren/ wovon ich in meiner Embryulcia fol. 315. habe Erwehnung gethan/ ein Genügen that/ in selbiger brachte ich den Catheter durch den Mutterhals biß in der Hollichkeit von der Mutter/ woraus erhellet/ daß der Mutterhals sich nicht so zuschliesse vor den Catheter, als eine Natelspitze.

Eine über die massen starcke Blutstürtzung vor die gehörige Zeit der Niederkunft.

EIne gewisse Schneider-Fraue allhier in der kleinen Else-moers-Strasse/ welche den 16. Februar. 1670. ein todt Kind gehabt hatte/ ließ mich/ auf das letzteals sie wieder war schwanger worden/ jedoch vor die rechte Zeit vor ihrer Niederkunft/holen; Aber leider! erst nach einer Blutstürtzung so 14. Tage gedauret hatte/ und da sie schwach und es zu späte war/ etwas zu unternehmen/deßfalls fand ich nebenst den Herrn D. Cornel. Stalpart van der Wiel vor rathsam/weilen die Kräffte allzusehr weg waren / und keine Anzeigungen von einer glücklichen Entbindung sich angaben/ solches noch mit anzusehen; Deßfalls wir von der Operation abstunden/ und sturb die Frau dieselbige Nacht drauf.

Eine sehr langwierige und mühsame Arbeit einer Frauen/ (so ein in der Qveere gewandtes todtes Kind bey sich hatte) derer Vulva mit grossen Falten jedesmahl vorschoß.

ANno 1670. in den Monat Junii, wurde ich zu einer Frauen geruffen / die bey ihrer ersten Geburth eine solche unverständige Hebamme/und eine solche Arbeit/gehabt hatte/daß sie darvon eine sehr grosse Vulvæ Inversionem bekommen hatte: Diese Fraue muste/umb ihr Brodt zu verdienen/ohne daß

 sie je-

sie jemahlen einen Medicum oder Chirurgum umb Rath gefraget hatte/ alle Tage arbeiten und Torf treten. Inzwischen hatte ihr Mann/ so ein vierschröhtiger Bauer war/ einen starcken und grossen Flegel/ welcher die umbgekehrte Mutterscheide in congressu dergestalt eingebracht hatte/ daß sie wieder befruchtet ward und mit ein in der Qveere fest liegendes Kind in Kindes-Nöthen saß; Solchergestalt/ daß in der Operation mir jedesmahl/ wann ich was versuchen wolte/ die Falten von der Vulva solchergestalt beschwerlich waren / daß ich genug zu thun hatte / dieselbe in die Höhe zu bringen/ und gleich und eben zu machen / jedennoch half ich sie von den Kinde/ wiewohl es zimlich lange zugieng/ ohne einige Wehen. Als die Sechswochen zu Ende waren / kam diese arme Sack/ und bedanckte sich gegen mir/ da ich ihr dann ein Instrument ließ machen/ welches von mir erfunden worden / und mit welchen sie die ausgesunckene Mutterscheide in ihren Orth kunte halten.

Ein Bruch des Ossis Coccygis, Scheidung der Ilia von dem Osse Sacro, und eine Pubis Hernia, nebst vieler eyterhaftigen Materie so aus der Vulva floß.

ANno 1678. den 16. Augusti, besuchte ich eine Ehe-Fraue/ derer Schwantz-Knochen zerbrochen / die Ossa Ilia von dem Osse Sacro und Osse Pubis von einander gewichen waren/ aus Verwahrlosung einer alten Fettel/ so eine Hebamme zu Voorburgh war; Ausser diesen allen obenerwehnten Zufällen/ hatte sie noch in derselbigen Wochen sechs Monate zuvor einen grossen Bruch/ in der lincken Seite/ auch eine oder mehr Verletzungen oder Wunden in der Bährmutter/ so noch abscheulich Eyter von sich gaben/ verursachet. Diese Fraue gieng forne gantz über gebücket/ mit stetswehrenden grossen reissenden Schmertzen/ gleich als wann es Wehen wären gewesen / über dieses alles

knirsch-

knirschten und knackten die Knochen dermassen/ daß man es rechte wohl hören konte. Ob gleich diese Fraue so viele grosse Ungemache hatte/ und stets in einen Bande gieng/ so hat sie doch die Unhöfligkeit ihres Mannes dergestalt müssen leiden/ daß sie wieder schwanger wurde; Da sie dann/nachdem ich des Nachtes an der Geist-Brügge sie in Kindes-Nöthen besuchte/ von einer erfahrenen Hebammen/ nach meinen Rath/ von dem Kinde erlöset wurde/so daß sie sich nach den Sechswochen/ viel besser befand als vorhero.

Eine abscheuliche Außfallung des Mastdarms.

ANno 1670. den 5. October, wurde ich ausserhalb Wassenaer zu einer Bauer-Fraue/so in Kindes-Nöthen saß geholet / da ich alsdann eine so grosse Aussinckung des Mastdarms bey ihr fand / als ich mein Tage nicht gesehen habe; Dieses war verursachet worden / durch allzufrüh zeitige und heftige Antreibung zur Arbeit/indem die Hebamme ihr zuviel treibende Pulver hatte eingegeben. Nachdem nun die Fraue entbunden war/ so behete ich den Mastdarm/ und brachte ihn wieder hinein; Wie aber die Fraue nach meiner Abreise weiter damit gefahren ist/weiß ich nicht/ dann ich nachdem niemalen Nachricht davon habe bekommen.

Eine über die massen grosse Zerreissung des Blasen-Halses.

ALs ich in dem Jahre 1671. den 16. Junii geruffen wurde zu einer gewissen Frauen/ befand ich/ daß die Hebamme dieselbige solchergestalt handthieret hatte/ daß der Blasen-Hals so verwundet war/daß ich auch meinen Finger durch die Wunde/ gemächlich in der Blasen konte bringen / diese Fraue/ nachdem sie ihr Wasser nicht kunte halten / und etliche Monate also

also elendiglich stetswehrend naß gieng / so daß auch die Schaam an unterschiedlichen Orthen durch war/davon sie grosse Schmertzen ausstund / wurde dennoch von mir mit sehr grosser Mühe zu rechte gebracht/ so daß sie ziemliche Erleichterung hatte.

Ein länglichter und seltzamer Fleisch-Klumpen.

DEn andern April 1671. ist allhier eines gewissen Kunstmahlers Frau von einen Fleisch-Klumpen entbunden worden/ welcher so groß als ein mittelmäßiges Strauß-Ey war / und einen Hals hatte so dick als ein kleiner Finger / an welchen ein platter Kuchen war/so viel Löcher hatte / ohne sonderliche Adern. Nachdem ich dieses Stück geöffnet hatte / fand ich unterschiedliche Wartzenhaftige Erhobenheit/mannigfaltig/ sowol Creutzweise als sonsten an unterschiedliche Oerter aneinander feste/zwischen welche und ihren platten aneinander hangenden Häuten ich anders nichts als Blut fand; Auswerts war dieser Klumpen höckericht/mit vielen längelichten/sowol geraden als krummen Striepen.

Eine sehr wolbehangene Weiberschaam.

EIne gewisse ausländische Lieutenants Frau / Communis generis, allhier in der Bœckhorst-Strasse / nachdem sie mir ihre Stücken offenbaret hatte/ ließ mich sich besehen/ da ich dann befand/daß sie die nymphas so groß hatte / so daß sie auch an beyden Seiten bey nahe zwey Fingerbreit vor den Scham-Lippen hervorhiengen/überdem hatte selbige noch ein artiges Grünbärtchen (alias eine Gonorrhea) Dieses Mensch war mit Gelde versehen wie der Frosch mit Federn/und wolte sich/ non numeratis pecuniis von mir lassen curiren/bat auch dabey daß ich ihr möchte eine Kammer in meinen Hause eingeben; aber der Ausgang würde schlecht gewesen seyn / sintemalen ich die Mutter mit

einen

einen schönen Wurff würde in den Hause bekommen haben / allwo ich selbsten ein böses Instrument hatte/ welches Weib heisset/ und ein schöner Krahm-Herre würde geworden seyn. Deßfalls ich ihr solches in Gnaden abschlug/und den Rath gab/daß sie sich je ehe je lieber nach ihr Land verfügen möchte/welches sie auch/ob es ihr gleich kein Trost war/ nach wenig Wochen in den Monat April 1671. thate.

Eine Hernia Uterina, Mutter-Bruch.

DEn 1. Majo 1671. wurde ich von einer Dame gebeten/daß ich eine gewisse Frau/von ihren gewesenen Kutscher mochte besuchen/ welches ich auch that/ da mir dann die Fraue ihren Leib ließ fühlen/ so sehr über den Schaam-Knochen hieng/ mit grossen Schmertzen/und mich versicherte daß sie sechs Monate schwanger wäre; Ich machte ihr einen außgefüllten Bohmseidenen breiten Band/ mit Riemen und Schnallen/ womit ich den Bauch aufschürtzete/davon sie grosse Erleichterung und Beqvemlichkeit bekam. Erwehnte Fraue gieng ihre Zeit vollkömmlich aus / aber sie hatte eine schwere Entbindung von ein übelgewandtes Kind; Ja/ich wurde gezwungen die Fraue gantz niedrig mit den Kopffe zu legen/ und den Bauch nach den Zwergfelle herauf zu schieben / weilen ich mit der Hand von inwendig das Kind / so über das Schaam-Bein lag/übel konte regieren.

Eine merckwürdige Oeffnung von einer Frauen/welche versäumet/und mit den vollen Leibe gestorben war.

NAchdem diese Fraue sich todt geblutet / und ich ihr den Leib geöffnet hatte/ befand ich daß ihre Aorta und Cava gantz schlapf niedergefallen waren/ und hier und dar nur ein wenig geronnenes Geblüte war. Was das Kind betrifft/so

lag solches in seinen vollen Lager/ nur desselben Nachgeburth war meistentheils von der Bährmutter geseparirer.

Eine Anmerckungs-würdige Ausdehnung des Peritonæi.

DEn 24. Julii 1671. wurde ich zu eines Reuters Fraue geruffen/ welche ich befand daß sie einen schweren und grossen Bruch hatte/ welcher war verursachet worden/ weilen die Hebamme ihr zur Unzeit partum promoventia in einer überflüßigen Menge eingegeben hatte/ und durch dieses Mittel die Wehen zuviel und zuhefftig erwecket/ so daß das Peritonæum war durchgetrieben worden.

Eine seltzame falsche Befruchtigung.

DEn 24. Martii 1672. bedienete ich eine artige gewisse Weinhändlers Frau/ indem ich ihr von den Kinde halff/ selbige war viel Blut aus der Geburth loß worden/ ja so daß man nicht länger warten durfte mit der Abholung; Erwehnte falsche Befruchtigung war von Gestalt als ein Kind/ ohne Kopf/ ohne Aerme und Beine biß an die Knie/ so groß als ein Schwanen-Ey/ in eine sehr artige/ als Laubwerck gestalte/ und eines halben Strohalm breit/ dicke und mit Adern durchwebte/ zusammen gerüntzelte Haut/ fast gantz umbgeben/ oben an den alleine fleischichten Theile war ein fleischichtes Gewächse/ solchergestalt mit Adern von einander/ eben wie das oberste vom Fenchel: Das unterste alleine war von inwendig knorpelhaftig/ ferner fleischicht mit Blut-Adern durchwebet/ wie dann auch das oberste/ welches zugleich mit einer Haut überzogen war. Erwehnte Fraue wurde erhalten/ indem kurtz nach der Entbindung die Blutstürtzung aufhörete.

Ein

Eine merckwürdige Scheidung des Schaam-Beines.

EIner gewissen fünf und viertzig jährigen Frantzöschen Damen/ so mit ihren ersten Kinde in Kindes-Nöthen saß/ half ich den 12. Majo 1672. von ein todtes Töchterchen/ in Gegenwart des Herrn Petri van Wouvv und Gedeon d'Assigniés, Medicinæ Doctores, und befand daß das Os pubis einen guten Fingerbreit von einander abgewichen war/und den 15. Julii noch fast eins so breit. Als ich nun erwehnte Dame alle Tage/nebst den Herrn d'Assigniés, wegen eines Abscesses/so an den obersten Theile ihrer Schaam sasse/ verband/ observirte ich/ daß derselben Schaamseiten eingefallen waren vor der Heilung/ von den vorerwehnten Absces, separirte sich ein Schieffer von den Osse pubis, als ein Stüwer groß.

Inversio Vaginæ, oder Umbkehrung der Mutter-Scheide.

IN den Jahre 1672. den 13. Junii, habe ich eine gewisse Bauer-Fraue in Stompvvijck besichtiget/so eine abscheulich geschwullene/und an unterschiedlichen Orthen von kalten Brande angegriffene und hervorhangende Mutterscheide hatte/ so von übeler Handthierung durch die Hebamme war verursachet worden. Diese so elendige Patientin / habe ich dennoch/ wiewohl nicht ohne grosse Mühe/wieder zur Gesundheit gebracht.

Ein merckwürdiger Schirrhus in der Bährmutter.

DEn 4. October 1672. habe ich einer gewissen armen Frauen Leichnam geöffnet/ so allhier bey den Sande wohnete/ und die sich in ihren Leben einbildete / daß sie schwanger

wäre/aber ich befand daß die Frucht war ein aus der massen grosser Schirrhus.

Ein geschwohrener Krebs in der Vulva, so den Mund von den Wasserweg verzehret hatte/ mit einer grossen Härte der nechsten und herumb liegenden Theile.

IN den Jahre 1672. in den Monaten December, Januarius und Februarius, habe ich mehr als fünf und zwantzig mahl einer gewissen Schlächter Frauen/ so da wohnete in der Oel-Mühlen auf der Prince Gragt, den Urin abgezapffet/ derer forderste Theile der Schaam / Wasserweges und Mutter-Scheide / allbereit weggefressen waren / und die nah angelegene Theile mit einer grossen Härte hervor getrieben waren. Der Catheterismus machte mir zum ersten mahle wohl über zwey Stunden zu schaffen / ehe ich den so weit weggefressenen Wasser-Weg/ wegen der grossen Härtigkeit und Geschwulst/ so mir über die massen hinderlich war/ finden kunte/ und eine Käntniß davon bekam/ nachdem ich es aber war gewohnt worden/ so habe ich erst/ die neubegierigen Liebhabers / so wohl Doctores als Chirurgi, solches zu sehen/dahin geführet/aber leider! diese arme Fraue ist elendig ausgemergelt gestorben.

Fungus Cancrosus, oder eine krebshaftige Feigwartze aus der Mutter-Scheide exstirpiret.

IN den Jahre 1673. den 9. Februarii, habe ich exstirpiret einen Fungum Cancrosum aus der Mutterscheide in einer Frauen/so wohl zwey Finger breit/und eine Hand lang war/auch eine schmalle Basin an der lincken Seite hatte/eben hinter den Runtzeln unter den Wasserweg hatte er seinen Ursprung/

sprung/und war als ein Klepel gestalt/ein Theil hieng davon aus der Schaam hervor/diese Fraue ist mit Verwunderung in kurtzen geheilet worden.

Ausfallung der Bährmutter/ so von übeler Handthierung der Hebammen verursachet worden.

HIer auf der langen Gragt in der Weverspoort, wurde ich den 14. April 1673. geruffen bey einer Frauen/ welche den Abend zuvor von zehn Uhren an/ biß den 14. Dito, biß halb sechse in Kindes-Nöthen gesessen hatte/ so ich von ein lebendiges Kind half/ dessen Nachgeburth an der Bährmutter so zwischen die Schenckel hängt/ die Helfte grösser als ein Strauß-Ey/und von der Hebamme unvorsichtiger weise/umbgekehret und ausgezogen war worden/ feste saß/und welche Mutter Maertje selbsten eine halbe Stunde nach dem Tode der Fraue/ darvon separiret hatte.

Was ferner bey der Oeffnung dieser Frauen merckwürdiges ist vorgefallen/ solches ist in meiner Embryulcia pag. 203/ 204/ 205. und 206. zu sehen.

Eine Anmerckungs würdige Durchbohrung des Halses von den Wasserweg und Mutterscheide/durch kleine scharfe Steinechen verursachet.

EIne gewisse arme Fraue klagte mir/ daß sie mit grossen Schmertzen/schon eine lange Zeit her/ihren Urin Tropffenweise hätte müssen lassen/ indem sie solches Stechen in ihrer Schaam fühlete/ als wann es von vielen Natelspitzen wäre.

Als ich den 14. Junii 1673. nachsuchte/ befand ich daß ein spitziges Steinechen den Wasserweg und Vulva bereits solchergestalt

stalt durchbohret hatte/ daß ich selbiges gemächlich mit einer Zange fassen konte/ und durch die Vulvam heraus zog/ worauf alsobald eine grosse Menge blutiges Wasser/ einige Materie mit unterschiedliche rothe und eckichte scharffe/ doch kleinere Steinechen folgeten/ das vorige war bey nahe so groß als eine Mandel. Diese erwehnte Fraue/ weilen sie immer kleine Steinechen loß wurde/ ist allezeit untüchtig geblieben.

Wunderlicher Bericht von einer Hebamme.

DEn 18. Octob. 1673. wurde ich geruffen zu eines Schleiffers Fraue/ auf der Groenevvegje wohnende/ welche acht Tage in Kindes-Nöthen gewesen/ und gantz abgemattet war/ich griff dieselbe an/und befand daß das lincke Beinechen gebohren war/die Hebamme blieb dennoch halsstarriger weise darbey/daß noch nicht eine gnugsame Oeffnung wäre/jedennoch wolte die Fraue von den Kinde erlöset seyn; Aber nachdem ich die Fraue von den Bette auf ein Hauptküssen geleget hatte/ befand ich daß dieselbige solchergestalt schwach war/ daß ich auch vor das rathsamste fand/ von der Operation mich zu enthalten/ und meine Pflicht zu seyn/der Hebammen ihre Fauten anzuzeigen und zu verweisen/ gleich wie ich auch thate / ehe ich aber noch aus den Hause gieng/rung die Fraue all mit dem Tode.

Hieraus ist zu lernen die Nothwendigkeit des Angriffes/ und Examinirung durch die Hand des Chirurgi, ehe er den offters betrieglichen Bericht der Hebammen annimmt/ und also partum promoventia eingiebet/welche offters sehr schädlich seyn/ sonderlich wann die Kinder sich übelgewendet angeben.

Eine schmertzhafte Separation der Schaam-Beinen von den knorpelichten Theile/ so ein Viertel-Jahr währete.

Cor-

Cornelia van der Kaa, meine Mutter/ als ich ihr gesand hatte ein kleines Buch in Gestalt eines Vorbotens/Embryulcia genandt/ oder wie man eine todte Frucht sol holen ꝛc. welche ich aus Uberredung eines ehrlichen Herrn zu zeitig geschrieben; Als meine Mutter selbiges Büchgen durch gelesen hatte/so schrieb sie mir den 30. October 1673. in ihren Brief mit folgenden Worten:

Das was ihr schreibet von den Schaam-Bein und knorpelichten Theile/habe ich selbsten so befunden/ nach den Wochen/ da ich von meinen François war entbunden worden / dann ich ein gantzes Viertel-Jahr nicht anders gehen kunte als krumm gebücket/und meine Hand auf das Schaam-Bein muste halten/unter den gehen krachten oder knackten meine Lenden/ mit den grössesten Schmertzen nach unten zu/so daß ich auch offters muste auf hören zu gehen.

Eine zusammengewachsene Mutterscheide/ so entstanden aus einen kalten Brand / der auf einer grossen Contusion und Zerreissung von der vorhergehenden Geburt/folgete.

Des Zeger Noortkerck Schusters allhier / Ehefraue/ hatte (weilen sie schon zimlich bey Jahren war) von ihrer ersten Beschwängerung eine sehr harte Niederkunft/ und wurde überdem von der Hebamme so sachte handthieret/ daß die Mutterscheide nicht alleine geqvetschet / sondern auch zerrissen wurde/so daß ein kalter Brand drauf folgete. Diese geringe und arme Leute hatten einen berühmten Frantzosen-Curirer / welcher die Pessarien/ und derselben Gebrauch nicht wohl wuste oder vergessen hatte; Dieser Mensch hat die Fraue solchergestalt curiret/ daß das grösseste Theil von der Mutterscheide/ mit abscheulichen harten Narben zusammen gewachsen war; Worüber ich mich am meisten

meisten verwundern muste/nicht so sehr wegen das wieder schwanger werden/sondern wie angenehm der Coitus muß seyn zugegangen. Den letzten October 1672. nachdem die Hebamme die Fraue vergebens abgemattet hatte/öffnete ich erwehnte Verschlossenheit/ und half ihr also von ein todtes Kind/ welches ich gewiß und ohne allen Zweifel hätte wollen lebendig zur Welt bringen/ so ferne ich bey Zeiten wäre gefodert worden. Nota: Die zusammen geheilete Narben waren so hart/ daß es auch knackte/ als wann man durch Cartilagines geschnitten hätte.

Eine nützliche oder profitliche Urin-Lassung vor eine Courtisanin.

Eine sechszehen jährige und artige hüpsche Englische qvasi Jungfer/ so sehr wohl Holländisch sprach/ und vieler kalckichter und sandiger Materie unterworffen war/ klagte mir den 22. Januarii 1674. daß sie fast in drey Tagen/mit grossen Schmertzen keinen Urin wäre loß worden / und so ferne ihr nicht geholffen würde/ müste sie gewiß sterben. Als ich ihr nun den Catheterismum wolte administriren/ konte ich keinen Wasser-Weg fühlen/so daß ich gezwungen ward darnach zu sehen/aber ich kunte weder einen Außgang des Blasenhalses / noch ein Zeichen von denselben sehen/ weil ich dann mehrmalen dergleichen Wasser-Gänge/so wider die Natur gewesen/erfahren habe/ so forschete ich in der Mutterscheide genau nach/wo etwa eine Oeffnung von erwehnten Wassergange wäre / welche ich dann zimlich weit/ und gantz hinter die Runtzeln/ gewahr wurde / und durch welche ich/ nachdem ich den Catheter unter meinen Finger hinein gestochen hatte / eine grosse Qvantität Schleim und dicken Urin abzapfte. Nachdem nun dieselbe keine Schmertzen mehr fühlete / fragte ich ihr/ob ihr diese Manier den Urin zu lassen nicht beschwerlich wäre? Drauf sie mir antwortete/daß sie solches sehr behende müste thun/ damit sie ihr Leinen nicht besudelte / und daß in Gegentheil ihr

Wasser

Wasser dienete zur Zusammenziehung des erwehnten Strumpf-fes/wann nur ihr Haar etwas war trucken worden/ solchergestalt daß sie/so wie sie sagte/jedesmahl vor eine reine Jungfer passirte.

Eine doppelte Vulva.

IN den Jahre 1674. den 15. Martii, ließ mich eine gewisse Hebamme ein Mägdchen sehen/ welches die Nymphas dermassen groß hatte/ und ausser den Lippen der Schaam/ so sie bedeckten/ hervorstehende und formiret/ daß auch niemand anders würde gesaget haben/als daß sie die Vulvam selbsten formirten. Dieses Puppen-Gut von den todten Kinde/ hätte ich gerne ausgenommen und balsamiret verwahret/aber die Leute waren zu rar und köstlich darmit.

Eine sehr mühsame doch glückliche Entbindung/ von einer Bauren-Frau zu Rijswijckerhoeck.

BEy des Roeland van Marel Ehefrau/ so einige Tage in Kindes-Nöthen gesessen/und starck geblutet hatte/fand ich eine zimlich grosse Oeffnung/nachdem ich den lincken Arm mit das Schulterblätchen abgenommen hatte / so daß ich meine Hand hineinbrachte / und das rechte Aermchen / auf welches der Kopf ruhete/nachdem ich es geholet hatte / muste wegnehmen/ferner/als ich das in der qveere liegende Kind durch das ziehen solchergestalt gewendet hatte / daß ich neben der Brust den Bauch konte fassen/that ich so viel Arbeit als mir möglich war / umb das Kind bey den Füssen zu holen/aber vergebens / derohalben machte ich eine Oeffnung eben unter die cartilagine ensiformi, durch welche ich das Eingeweide herauszog / als solches geschehen war / stach ich meine Hand von unten hinter den Rückgrad hinein/welchen ich dergestalt vorwerts bog/daß ich zwischen meine Hand von

unten zur Seite den Rückgrad in sein oberste Theil/ mit meinen doppelten Haken fassete/und also das Kind zu erst mit den Fussen bekam/ohne daß ich die zu erst gebohrne Nabelschnur verletzte. Den 19. Martii 1674. wurde erwehnte Frau von ihr zehnte Kind/welches das nechste nach diesen war/entbunden/aber starb dabey.

Eine merckwürdige Gebuhrt von Zwillingen/davon das letzte lebendig blieb.

ANno 1674. den 5. Julii, halff ich eine gewisse Frantzösische Frau von ein todt Kind/ dessen rechter Arm gebohren war/nachdem ich solches abgeschnitten hatte/ ließ ich die Nabelschnur ungebunden/ und brachte längst derselben meine Hand hinein/da ich dann befand daß die Nachgebuhrt zum Theil feste war/deshalb machte ich sie loß und holete sie heraus/ nachdem dieses gethan war/fand ich noch eine gantz reiffe Frucht in ihrem Lager besonders liegen; weilen aber diese Frau viel schwärtzliches stinckendes Wasser zwey Tage zuvor war loß worden/und darnach sehr blutete/so durffte ich aus Furcht/ daß die Frau zu schwach und die Bährmutter zu enge würde werden/keines weges länger warten. Weilen ich dann in der gantz gewissen Meynung war/und versichert gnug daß das Kind zeieig und reif wäre/so zerriß ich die Häute/ und holete also mit einen grossen Ausfluß von Wasser ein Mägdlein mit den Beinen vor/ und folgends die Nachgebuhrt/welche ich aus der lincken Seite/weit von den Orth/ an welchen die andere fest war/holete/und nach diese die andere.

Eine rare Gebuhrt von ein in der qveere liegendes Kind/welches mit den Elbogen vorkam/ bey einer alten Magd.

VIel Mannspersonen heyrathen in ihren Alter umb Ge-Gemächlichkeit/wie sie vorgeben/ gleichwie auch ein gewisser Becker/Sonsbeeck genant/that/so allhier wohnete auf das

das Speny, welcher seine alte Magd zum Weibe genommen hatte/die ich von ein übelgewandtes Kind half/indem ich dieses that/ muste ich den Arm abnehmen/ eine Oeffnung in der Brust machen/etliche Ribben herausnehmen/das Diaphragma durchbohren/die Eingeweide aus den Bauch und aus der Brust herausnehmen und den Rückgrad durchschneiden/so daß/weilen ich einen engen und zehen Weg fand / erstlich das Obertheil und darnach den andern Augusti 1674. das unterste Theil zur Welt brachte.

Eine seltzame Situation eines Kindes/so in der Gebuhrt stunde.

ELisabeth Tombois, Hebamme / hat mir bey einer gewissen Frauen in dem Frantzösische Qvartier berichtet/ daß das Kind mit seinen rechten Hacken unten gegen den rechten und untesten Kinbacken / die Zehen hinter das Ohre und mit den rechten Arm um den Hals geschlungen / in der Gebuhrt stund / welches ich so alles nicht konte fühlen/aber nachdem das Kind gebohren war/so erfuhr man solches also/weilen der erwehnte Kinnbacken gantz schlimm und ungestalt/nach den Hacken / an welchen es gegen gestanden hatte/war gewachsen/dieses geschahe den andern Octobris 1674.

Eine sehr grosse Contusion des Bauches und der Wasserblase/worauf der Kaltebrand und der Tod folgete / so da verursachet war von unmäßiges pressen und drücken umb das Kind zu verschieben/ bey einer Frauen so in Kindesnöthen saß.

IN dem Jahre 1674. wurde ich ausserhalb Delff geruffen/ zu einer gewissen Jungfer / welche sub tegmine fagi ein Kind solte bekommen/da ich dann befand daß es solchergestalt

stalt beschaffen war/daß der eine Arm vom Kinde gebohren war/ und der erwehnten Jungfer Bauch über die massen geschwollen und inflammiret war / überdem hatte sie auch ein starck Fieber und Ohnmachten/so daß/ nachdem ich einige Hertzstärckende Sachen verordnet hatte/ich meinen Abschied nahm. Zwey Tage hernach vernahm ich von denen Leuten / die bey dieses schöne Mensch waren und ihr aufwarteten / daß sie gestorben wäre / und der Bauch so schwartz als eine Kohle sey worden.

Eine sonderbare Situation der Nachgeburhten bey Zwillingen/davon ein jedes in absonderlichen Häuten lag.

IM Februario 1675. halff ich einer gewissen Frauen allhier von ein todtes Kind / welches kaum von der Nabelschnur gelöset war / da sich allbereit wieder ein ander Wasser angab/weswegen ich die Häute zerriß/ und alsobald drauf das andere Kind holete / und nachgehends die Nachgebuhrten / welche ich/ weilen sie feste sassen/separirte/und befand/daß zum theil eine über der andern lag.

Eine merckwürdige / leichte und glückliche Entbindung einer Frauen/so ein Kind mit einen Hydrocephalo oder Wasserkopf zur Welt gebahr.

NAchdem ich den 15. Martii 1675. geruffen wurde/umb eine Bürgers Frau von den Kinde zu helffen/ welche allbereit fünff Tage in Kindesnöthen gesessen hatte / und von welchen Kinde das lincke Beinichen allbereit gebohren war / so befand ich daß die Vulva allenthalben trucken war/ derohalben legte ich die Frau gantz niedrig mit den Kopffe/und spritzte durch meine

darzu

darzu inventirte Sprütze längst den Beinichen durch die Vulva eine grosse Menge Baumöhl in die Bährmutter hinein/ darnach brachte ich das Beinichen wieder hinein/und nachdem ich das andere nebst diesen beqvem gefasset hatte/ zog ich sie beyde aus dem Leibe/so bald ich aber dieses gethan hatte/setzte ich die Frau wieder aufricht in den Stuhle/eben so/als wann man ein wohlgewandtes Kind wil holen/ und zog so ferner den gantzen Leib mit den Aermechen zur Seite/mit gar wenig Mühe heraus/den Wasser-Kopf aber / mit mehr Stärcke in einen Augenblick / und folgends die Nachgeburth.

Ein doppelt verschürtzter Knoten in der Nabelschnur eines todten Kindes.

DEn 5. Augusti 1675. wurde ich nacher Delff gefodert/ umb einer gewissen Frauen von ein todtes Kind zu helffen/da ich dann befand daß das Aermchen allbereit geboren war/welches nachdem ich es abgenommen hatte/ holte ich den gantzen Leib bey den Füssen heraus / und befand einen doppelt durchgeschürtzten Knoten in der Nabelschnur.

Eine über die massen grosse Hervortreibung einer Blasen/so voller Urin war.

UNter allen Frauens/die ich jemahlen das Wasser abgezapffet habe/ist mir niemalen eine erschreckliche und grössere Auftreibung der Blase und des Bauches / von Verhaltung des Urins herrührende/vorgekommen/als den 5. Augusti 1675. bey einer Frauen / derer Mann ein Sandträger war Diese Fraue/weilen sie eine grosse Inflammation, so sich zu einen Absceß gesetzet hatte/ in den Blasenhals hatte/ litte sehr grosse Schmertzen/ deßwegen ich in Anwesenheit des Herrn D. Kock, dessen Patientin diese Fraue war/ eine über die massen grosse Qvantität Wasser/mit stinckenden Eyter abzapfte/ und solchergestalt

stalt must ich alle vier und zwantzig Stunden / etliche Tage nach einander / den Urin abzapffen.

Es seynd mir ofters dergleichen Geschwüre in den Blasen-Hals bey Frauens vorkommen / aber ich habe mich niemalen können auf innerliche Medicamenta verlassen / weilen die Heilung / so gemeiniglich langwierig von statten gehet / durch einnehmen von Medicamenten / sie mögen so gut seyn wie sie wollen / soferne dieselbige durch andere Mittel nicht befordert wird / den Patienten und den Artzt sehr verdrießlich ist; Derohalben pflege ich bey dergleichen Patienten / den Urin innerhalb vier und zwantzig Stunden / drey oder viermal abzuzapffen / und sprütze eine gnugsame Menge einer beqvemen Injection in der Blase / und verändere dieselbe / nachdem sich die Heilung anlässet.

Eine Verwunderungs-würdige / geschwinde / und enge Zuschliessung der Bährmutter.

ANno 1675. in den Monat September, als ich eines gewissen Schmieds-Frauen / so vorhero eine grosse Blutstürtzung gehabt hatte / ein wolgewandtes und mit den Kopf in der Geburth stehendes todtes Kind / abgeholet hatte / so wiederfuhr mir / daß die Bährmutter sich so geschwinde und so enge zuschlosse / als ich niemalen zuvor / noch seit dem erfahren und gesehen habe / ja es war dieselbige so obstinat, daß ich auch mit der grössesten Mühe die Nachgeburth muste abholen.

Eine über die massen grosse Verhärtung von Unflath in den Mastdarm / bey einer in Kindes-Nöthen sitzenden Frauen / derer todten Frucht vor / doch wenig in der Geburth stund.

Eine

EIne gewisse betagte Fraue/ die die Zeit ihrer Schwangerschaft/ insonderheit auf das letzte/ mit Naschen und unordentlich zugebracht hatte / indem sie stets Mispeln / rohe Qvitten und Castanien fraß/ließ mich/als sie in Kindes-Nöthen saß/den 12. November 1675. ruffen/und klagte mir/daß sie in sieben Tagen nicht wäre zu Stule gewesen/deßfalls ich vor rathsam hielte/ein grosses und sehr scharffes Clystier ihr zu appliciren/ wie ich dann auch es ihr selbsten/nachdem ich die Fraue zur Seiten geleget hatte/applicirte; Nachdem solches geschehen war/so folgete doch/ob sie es gleich bey zwey Stunden bey sich gehabt hatte/kein Stulgang drauf / aber wol Beängstigung und Schmertzen der nechst liegenden Theilen. Deßfalls stach ich meinen mit Oel beschmierten Finger in den Mastdarm/und befand daß der Dreck über die massen hart war/so daß ich genöthiget wurde/meine höltzerne Löffel zu gebrauchen/und mit selbigen den Dreck heraus zu ziehen/welches aber auch nicht so wolte von statten gehen/ biß daß ich die Fraue hatte hinten über geleget / und nachdem ich ein Theil/ eine Zeit nach der andern hatte herausgezogen/ stach ich denselben Löffel in saltz Wasser/umb einen Stimulum zu machen/und brachte ihn so wieder hinein/umb fernern Dreck abzuholen/ da dann/ indem ich solches verrichten wolte / ein so geschwinder Stuhlgang kam/daß nicht alleine meine Hände / sondern auch die gantze Ermel mit Dreck beschmissen wurden/ und die Fraue den Augenblick Erleichterung empfand/auch in einer Stunde eines Kindes genaß.

Eine dergleichen Historie ist in meiner Embryulcia cap. 10. fol. 137. zu sehen.

Eine Verwunderungs-würdige Zerreissung der Bährmutter.

DEn 12. December 1673. wurde ich geruffen in der St. Jacobs-Strasse/zu des Joris Maes Ehefraue/so in Kindes-Nöthen saß/ als ich nun dahin gekommen war / erzehlte mir

mir dieselbige/daß sie itzo mit den fünften Kinde schwanger gienge/ und daß sie jedesmal mit grosse Mühe und Schmertzen ihre Kinder getragen hätte / aber mit keine grössere / als nun von diesen fünften / von welchen sie biß drey Tage vor ihre Entbindung / da sie dann Erleichterung gefühlet/aus der massen grosse Schmertzen ausgestanden hatte; Ich befand auch daß sie Ohnmachten / Beängstigung und Fieber/so je länger je stärcker wurde/hatte/und überdem/ daß sie viel dunckel grüne dünne garstige Materie/ gleich als wann sie sich breche / aus dem Munde loß wurde. Dieser Frauen half ich von ein Kind / welches allebeyde Aerme umb den Hals geschlagen hatte/und mit der Kinne gegen das Schambein an stunde/auch sehr feste eingeklemmet/ etliche Tage allbereit todt/ war / und an etlichen Orten die Haut abgegangen / und gantz schwartz war/so daß sich auch die Haut selbsten abrieb; Nachdem das Kind gebohren war/folgete ich der Nabelschnur nach/umb die Nachgeburth zu holen / aber ehe ich zu derselbigen kam / bekam ich meine Hand voll Gedärme/die ich/ so viel immer müglich war/ so lange zurücke hielt / biß ich mit meiner lincken Hand / die bey der Nabelschnur zog / die Nachgeburth geholet hatte/ worauf viel geronnen Blut folgete; Den 13. Dito, eröffnete ich ihren Cörper/ dessen Bauch über die massen geschwollen war/in Gegenwart der beyden Herren Stalparts, Medicinæ Doctores, unter den öffenen gieng ein abscheulich garstiger Gestanck aus den Bauche / so daß ich genöthiget wurde/Thüre und Fenster zu öffnen / nachmalen befand ich / daß der Uterus abscheulich groß aufgerissen war/ und sehr viel geronnen Geblüte in den Bauch lag / auch das Schaambein / fast einen Daumbreit / von einander gewichen war. Diesen Bauch habe ich aus Curiosität gemessen / und befunden/ daß er anderthalb Elle in den Umbkreiß war / da doch die Fraue zuvor gantz mager und schlanck war.

Uber die massen geschwullene und geschwohrene Schaam-Lappelein.

Eines

Eines gewissen Capitains Fraue/ ließ mich in den Jahre 1675. ihren Leib besichtigen/ da ich dann befand/ daß die Schaam-Läppelein (Nymphæ) über die massen sehr geschwollen / gantz hart / und an etlichen Orten geschworen waren/ welches sie sagte von ihren Mann bekommen zu haben / beklagte dabey auch sehr über dieses ihr Unglück / da sie zum erstenmahl schwanger wäre; Welches ich leichte konte glauben / sintemalen nicht alleine ihr Bauch/sondern auch meist die Helfte der Schenckeln/ hundert Falten hatten/ eben wie ein jung Mägdchen/ so ein Dutzent Kinder gehabt hat. Die arme Sack vermeynte/ich verstunde es nicht besser / und bezahlte mich mit dergleichen Lügen/ nachdem ich sie geheilet hatte.

Ein erschrecklicher Außfall der Mutter-Scheide und der Bährmutter/worauf die Ge-Gedärme nachschossen/so daß man sie ausser dem Leibe konte fühlen.

ANno 1676. den 16. April, kam in meinen Hause Martijntje Mottin, von welcher ich pag. 201. in meiner Embryulcia eine Historie von den 15. April 1673. habe. Diese Frau war arm/ nackend / und weil ihr Mann ihr nicht ehelich beywohnen kunte/ verschmähet und verachtet / auch wann er sich besoffen hatte / übel tractiret; Deßfalls kam sie zu mir / und wolte sich von mir und noch einigen Doctores besichtigen lassen/ damit sie ein Attestatum möchte von uns bekommen/und solches den Predigern zeigen könte/ auf daß sie also zu ihres Lebens Aufenthalt/etwas aus den Gottes-Kasten möchte bekommen. Als wir nun sie besichtigten / sahen wir daß die Vulva so groß als ein Strauß-Ey hervor hieng / und daß man den Muttermund konte sehen/so etwas erweitert war/ dessen Corpus von der umgekehrten Mutterscheide bekleidet war / welche Scheide ich an zwey unterschiedliche Oerter geschworen/und an einen abgestorben befand/so

daß ich aus Mitleyden sie biß zu den 28. April verbunden habe/ da sie dann/nachdem sie fast geheilet war/weg blieb. Diese Frau hat diesen Außfall/ welcher von Tage zu Tage zunahm/ durch einen Schreck/schon vor achtzehn Jahren bekommen/und hatte von der Zeit an/niemalen den Mann können zulassen. Diese Inversio Vaginæ war so hart und geschwollen / daß man ohne eintzige Mühe/die niedergesunckene Gedärme konte fühlen.

Eine Scheidung der Schaam-Beine von den knorpelichten Theile/bey jedweder Entbindung.

ANno 1673. den 14. Maji, und Anno 1676. den 19. November, wurde ich zu den Herrn N. N. gefodert/ umb dessen Eheliebste in der Geburt beyzustehen / da ich dann befand / daß die Ossa pubis dergestalt von einander gewichen waren / daß ich meinen Daum gemächlich zwischen beyde konte legen/unterdessen gebahr sie doch allemahl ein lebendiges Kind/wiewohl es mit grosser Mühe und Arbeit zugieng. Nachdem die sechs Wochen zu Ende waren / so must sie wol sechs Wochen/ biß daß die Knochen sich wieder an einander gefüget hatten / als ein Kind gehen lernen; Solches ist ihr siebenmal wiederfahren/ wie mir solches ihr Ehe-Herre gewiß versichert hat.

Eine grosse Qvantität stinckendes Wasser/ so drey Tage vor der Geburth aus der Vulva floß/ und ein gantz schwartzer Urin/ so wohl drey Wochen vor der Entbindung abging.

DEs Meister van der Balck, Schneiders Fraue in der Wagestrasse/so eine Zeitlang übel gegangen war/und anitzo in Kindes-Nöthen saß / ließ mich nebst den Herrn Kraeyvanger Seel. Medicinæ Doctorem, holen; Als ich nun

dahin:

dahin kommen war/sagte mir die Hebamme/ihr Mann/und andere Freunde / daß der Patientin Urin bey drey Wochen gantz schwartz und von übelen Geruch gewesen wäre/auch sagte die Hebamme absonderlich/daß die Fraue drey Tage vor meiner Ankunft eine grosse Menge stinckendes Wasser/ aus der Mutterscheide wäre loß worden; Nachdem ich solches gehöret / griff ich die Fraue an/ und befand daß der Hebammen ihr sagen wahr war/ weilen noch dergleichen Materie heraus floß. Diese Fraue halff ich in einer Viertelstunde von den Kinde/aber nach einigen Wochen hernach sturb sie. Ich habe niemalen gesehen/daß Frauens/die dergleichen stinckendes Wasser loß wurden/ seynd darvon gekommen oder beym Leben geblieben / sonderlich wann dergleichen Wasser lange anhielt/ und ein Durchfall sich dabey angab/ wie ich solches offters erfahren habe / und zwar noch diesen Winter zu Delff, bey der alten Kirche/da man auch zu lange gewartet hatte.

Eine Versäumniß oder Verwahrlosung der Mutter und des Kindes.

ANno 1676. den 19. Junii, wurde ich nebst die Herren Cornelius, Johan. Stalpert, und A. Kock, Medicinæ Doctores, geruffen/zu eines gewissen Ferbers Fraue/umb selbige Rath und Hülffe zu geben/ da ich dann erfuhr daß dieselbige erlöset war von einen gesunden Kinde / so ein Zwilling war/ und daß die Hebamme nicht einmal examiniret oder nachgeforschet hatte/ob auch diese Zwillinge in ein Lager nur durch die Häute geschieden/oder ob ein jedes seine eigene Nachgeburt hätte/ auch ob sie von einer Empfängniß und gleicher Reiffe wären gewesen: Aber nein/sie ließ die Nabelschnur abgebunden hangen/welche mit der Nachgeburth/soferne sie von einen Kinde so seine eigene Häute und Lager hat/wäre genesen/ alsobald hätte müssen geholet/und heraus gezogen werden/ und nachdem sie erfahren gehabt / ob das andere Kind auch vollkommen und zeitig gewesen / oder ob es eine

Superfœtatio gewesen/oder überdem/ob sie beyde in ein Lager lägen/ so allezeit von einer Empfängniß seyn / so hätte sie alsobald müssen (weilen der Weg von den ersten Kinde noch gebahnt/glatt und schlibberich war) des ander Kindes Wasser brechen/und alsobald das Kind lebendig zur Welt bringen/aber sie that nichts anders/als die Frau/da sie noch starck genug war/und Kräffte gnug hatte/ furchtsam zu machen / vor einen in dieser Operation erfahrenen Manne/ so ihr von ihren todten Kinde hätte können leichte helffen / sondern ließ vielmehr die Fraue zu tode bluten / und verwahrlosete so das Kind / in Betrachtung daß die Bährmutter eben wie eine Blase / wann das Wasser ausgeflossen ist / so auch/ wann durch Verliehrung des Geblütes / sie in einander krimpet/ dicke und enge wird / und also verhindert / daß das Kind nicht so gemächlich/wie es wol solte/kan gewendet werden/sonderlich wann die Nachgeburth von ein absonderliches Kind/dessen Nabelschnur nicht muß gelöset werden/ so wenig als die von Zwillinge in einen Lager liegende / aus Ursachen/ wann das Blut aus der Nachgeburth fliesset/so fället dieselbige in einander/und machet Raum vor das andere Kind/ welches augenblicklich muß geholet werden.

Eine zerrissene Bährmutter / durch das starcke Gegenstossen eines starcken und übel gewandten Kindes/währender Geburth/verursachet.

IN den Jahre 1676. den 2. Julii, wurde ich des Morgens gegen acht Uhr geruffen / umb Aeltje Baroens, Meister Christaen Doorganck, Beckers/Ehefraue von den Kinde zu helffen / in Gegenwart des Herrn Doctor Theodorus Lybergen, diese Fraue so sehr hoch trug/ hatte allbereit vierzehen Tage zuvor über grosse Schmertzen geklaget / und meine Hülffe verlanget/aber sie ist tag täglich von Jannetje Moer van Steenbergen, sehr gottloser Weise getröstet und aufgehalten worden.

Als

Als ich sie nun angriff/befand ich daß das rechte Aermchen gebohren war/ welches ich mit den Schulterblade in den Gliede abnahm/ drauf bemühete ich mich/ nachdem ich meiner mit Oel beschmierten Hand in den Leib gebracht hatte/ den Kopf zur Welt zu bringen/ welcher aber so feste saß/ und so glatt war/ daß ich ihm besser in die Höhe als niederwerts konte bringen/welches ich dann auch that / so daß ich das eine Beinechen was vorwarts bekam/ und indem ich dieses that/ das Kind dergestalt wendete/ daß ich das andere Beinchen mit den ersten kunte fassen und heraus ziehen/ ja zugleich mit selbigen das gantze Kind/ als ich aber die noch ein wenig feste sitzende Nachgeburth wolte lösen/ bekam ich meine Hand voll Gedärme/durch das Loch/das das Kind/dessen Beinchen biß an die Knie gantz roth waren/ gemachet hatte. Diese Fraue lebete man noch/wie ich solches zuvor sagte/wenig Stunden darnach. War also dieselbe durch erwehnte Hebamme einige Tage aufgehalten/unter den Vorwandt/daß das Kind wohl gewendet/und in den Schlossen stünde.

Eine unerhörte Inversio seu Procidentia Vesicæ des Blasen-Halses.

ANno 1676. den 12. October, kam zu mir eine gewisse geringe Fraue/ welche mir klagte / daß sie eine sehr schwere Entbindung / in ihren zehnjährigen Ehestande gehabt hätte/ und daß ihr Mann dann und wann betruncken/ ihr stösse und übel tractirte/ auch daß ihr der Bauch als ein Beutel niederwarts sincke/und daß sie übel ihr Wasser kunte lassen/weilen sie an den Orthe/da der Urin heraus käme/etwas Hervorqvellendes fühlte/ welches sie mir fühlen und sehen ließ.

Indem ich sie nun so besichtigte/befand ich den Bauch so überhangend/ den Meatum Urinarium fast so lang als ein Glied eines kleinen Fingers wunderlich/ gerunzelt/ außwerts umbgekehret. Diese Frau ließ ich den Bauch in die Höhe schürtzen / und

mit einen breiten Bande von Parchent mit Löchern und Nesteln/ forne gantz enge zuschürtzen. Den umbgekehrten Blasen-Hals/ nachdem ich mit einen Schwamm in einer beqvemen Behung getuncket/und also formiret hatte/brachte ich mit ein Specillum, über welches ein weiches Leder gezogen/und in einen adstringirenden Liqvore genetzet hatte/ beqvem hinein; So daß diese Fraue von mir gäntzlich geheilet wurde.

Ficus Cancrosus, eine Feigwartze aus den Mutter-Hals genommen.

EIne gewisse vornehme Dame allhier in den Haag/ klagte mir/ daß sie ein Geschwüll hätte/ so aus ihrer Schaam hienge/welches zur Zeit ihrer Reinigung/ so wol nach der Länge als nach der Dicke/sich ausbreitete oder grösser wurde/ weilen ich dann nebst beyde Herren Stalperts, Medicinæ Doctores, war gefodert worden/so examinirten wir die Sache / und befunden daß diese Feigwartze in den Mutter-Halse selbsten/nicht in der Scheide seinen Ursprung hatte/deßwegen wir vor rathsam hielten/ erstlich einen Band oder Schleiffe so tief als wir kunten/ umb dieselbige zu binden/ und nachdem solche feste zugebunden wäre/ selbige Ficus durch die heraushängende Faden heraus zu ziehen/ und über denselben Faden noch einen andern/ unter meinen Fingern (da unterdessen der Herr Johann Stalpert herauszog) zubinden/ wurde also diese Dame von der erwehnten Feigwartze durch unsere Vorsorge nicht lange darnach gäntzlich geheilet.

An diese Feigwartze (so vier Daumen lang und drittehalb breit/der Grund oder Basis darvon einen guten Daum breit war) hieng ein Stücke von der Haut/daran sie feste gesessen hatte/ ausser der Zeit der Reinigung hieng sie wohl zwey Daumen breit vor die Labia Vulvæ. Der Abriß/welchen ich darvon gemachet habe/ ist in den Anmerckungen des Herrn Cornelii Stalpert van der Wiel zu sehen.

Eine

Eine seltsame Situation des Clitoris und Wasser-Weges.

IN den 1676. Jahre den 5. November, wurde ich des Nachtes geruffen zu eines gewissen Schmieds Fraue in der Wagenstrasse / welche den Urin nicht kunte lassen / als ich ihr nun wolte das Wasser abzapffen/befand ich daß der Clitoris gantz niedrig / und auf den Rande des Schaam-Beines / der Außgang des Wasserweges einwerts forne in der Mutterscheide gelegen waren / so daß ich ihn nicht sehen kunte / sondern ich wurde ihn durch das forderste von meinen Finger gewahr / unter welchen und längst denselben / nachdem ich ihn gefunden hatte / ich meinen Catheter, wiewohl nicht ohne Mühe hineinbrachte/und durch selbigen wohl gute anderthalb Nacht-Töpffe Urin abzapffete / dann die Blase war von allen Urin / über den Nabel dergestalt in die Höhe getrieben / daß der Bauch so spitz als ein Zucker-Brodt in die Höhe stund.

Ein merckwürdiges kurtzes Nabel-Schnur.

ALs ich Anno 1676. von ungefehr zu Schevelingh war / ließ mich die Hebamme ein todtes Kind sehen/dessen Nabelschnur keine Handbreit lang war / aber viel dicker als sonsten gemeiniglich/es war dieselbe gantz voll geronnen Geblüth/ und das Kind gantz blau/und dessen Haut gäntzlich mürbe.

Eine continuirliche Außtreibung des Urins.

EInes gewissen Practici Ehe-Fraue / so eine von meinen Freundin war / klagte mir / daß durch übeler Tractirung bey ihrer schweren Geburth von ihren Sohne / sie solche

grosse

grosse Schmertzen hätte ausgestanden/daß sie auch noch biß anitzo ihr Wasser nicht halten kunte; Deßfalls ich raths wurde einen adstringirenden Liqvorem offters in die Blase zu spritzen/ und zugleich die nahe anliegenden Theile mit denselben naß abzuwaschen/und ein Stück von einen Schwamm/mit denselben Liqvore angefeuchtet in der Vulva zu stechen/ wodurch dieselbe Frau/ nach langer Zeit endlich Anno 1676. geheilet wurde.

Eine seltzame Connexion des Mutter-Kuchens von Zwillingen/ welche zusammen in eine Haut lagen.

DEn 3. April 1677. fand ich zu Pijnaker in der Nacht ein sehr kurtzes und kleines Weib/so allbereit von Zwillingen entbunden war/derer Nachgeburten mehr als ein Daumbreit von einander / durch eine knorpelhafftige Haut vereiniget waren.

Sie hatte noch ein todtes Kind bey sich/ umb welches abzuholen/ich war gefodert worden: Weilen aber die Hebamme deßwegen verdrießlich war/ und mir sagte/ daß allbereit das Haupt gebohren wäre/so ließ ich ihr gewehren.

Ein seltzamer Mißkrahm.

DEn 25. April 1677. hatte des Müllers Tochter allhier in der neuen Brauerey gefallen/ und sehr starcke Bewegungen/so fast eine gantze Stunde daureten/ und von dar an sich allmählich verringerten/gefühlet/ so daß sie biß vierzehn Tage darnach allezeit gantz geringe Bewegungen spührete/da sich dann ein klein Wasser (mit wenig Oeffnung) formiret hatte/und also brach/so daß solches vier Tage gantz sachte ausflosse/oder nur leckte; Nach diese vier Tage/ hatte sie des Morgens/ als sie umb drey Uhr erwachte / nicht die geringste Veränderung an ihren

Brüsten/

Brüsten/ so von Natur kleine waren/ gefühlet/ an denselbigen Morgen aber umb sieben Uhren / waren die Brüste sehr hart/ gleich als wann sie aufgeblasene Blasen wären / so daß man auch nicht die geringste Ruthen konte hinein drücken / als nur bey den Wartzen / wann man daselbst druckte / kam ein wenig wässerichte Milch heraus.

Diese Brüste ohne die geringste Inflammation oder Röthe/ waren sehr schmertzhaft/und über die massen groß/welche Dicke und Grösse ich durch einen zertheilenden Brey innerhalb vier oder fünf Tage zertheilete und vertrieb/ so daß die erwehnte Brüste ihre Gestalt und Behendigkeit wieder bekamen. Den Tag darnach/da ich die Brüste gesehen hatte/habe ich die Fraue angegriffen/ und keine Oeffnung gefunden/ doch war gnugsam versichert/ daß dieses fast sechs monattige Kind schon todt war/der Fluß des Wassers hörete gantz und gar auf / als die Brüste kleiner wurden.

Die Fraue war währender Zeit den Ohnmachten sehr ergeben/und gieng ihr ein grosser Gestanck aus dem Munde / deßfalls wurde sie durch gehörige Cardiaca &c. dergestalt gestärcket / daß ich auch nebst den Herrn D. Jacobus van Wouvv raths wurden/ihr per vices partum promoventia einzugeben/worauf allmählich die Wehen solchergestalt seyn gefolget/ daß den funfzehenden Tag / nachdem das Wasser sich angehalten hatte / und die Häute wieder an einander geklebet waren / man von neuen ein Wasser ausser der Vulva durch den geöffneten Muttermund / so groß als ein Schwanen-Ey/ fühlen kunte/ in welchen des Kindes Beinechen waren/ so daß selbiges mit den Füssen ist erst gebohren worden/ ob ich gleich wegen der engen Oeffnung den Kopf muste zusammen drücken / ehe ich es kunte gantz und gar auf der Welt bringen; Wir vermerckten aber/daß etwas von den Häuten muste übrig geblieben seyn / weilen diese Frau kleine Wehen behielt/ und dann und wann auch Stücken von erwehnten Häuten / mit etwas geronnen Geblüthe loß wurde / welches Geblüthe noch biß

den 26. Majo mit Gestanck floß; Ob wir gleich nebenst denen Medicamenten so wir ihr eingaben/Injectiones gebrauchten.

Den dritten Junii klagte diese Frau/ daß sie von der Zeit an/ da sie war entbunden worden/sehr dicke sey geworden/ja so/daß sie auch dicker sey/als da sie sey grob schwanger gewesen/ und daß sie zuweilen Rummelen fühlete / mit der Zeit aber ist die Dicke des Bauches vergangen.

Eine übel formirte Bährmutter.

IN den Jahre 1677. den 29. April, habe ich eine gewisse arme Fraue von einen todten Kinde geholffen/welches mit den Bauch vorkam/weilen aber einige Tage nach der Entbindung die Fraue starb/ so öffnete ich den Cörper/ und befand daß die Bährmutter von inwendig die Gestalt hatte als ein Hertz so wie man auf die Karten-Bläter es abgemahlet siehet/und war dieselbe in den Grunde sehr fleischicht/ also gespalten/ von aussen war sie oben an runtzelhaftig/ holl wie das Unterste an einen Apffel.

Eine Verhaltung des Urins/so ofters wiederkam mit abscheuliche Schmertzen/ und Hervortreibung der Blase und des Bauches/ sonder eine bekandte und offenbahre Ursache.

IN den 1677. Jahre wurde ich den 12/21. und 22. Majo geruffen bey Meister Jan Vos, auf den Vischersdijck wohnende/allwo eine gewisse Jungfer/sehr schmertzlich/ihr Wasser nicht hatte können innerhalb drey Tage lassen/ als ich darnach sahe/so befand ich daß ihr Leib aus der massen schön gestalt war/aber die Genitalia in Betrachtung eines so grossen Leibes/sehr kleine und enge/ und also auch der Meatus Urinarius, so daß ich gezwungen wurde/meinen kleinesten Catheter jedesmahl zu gebrauchen/

chen/ da ich dann allezeit einen gantzen Nacht-Topf voller Urin abzapffete/ drauf die Schmertzen gleich aufhöreten. Mir deucht/ als wann ich ihr schon zuvor hätte einmahl den Urin/ in Gegenwart des Herrn D. Marcell. van Maerle, abgezapffet / als sie bey einen gewissen Schneider in der Harder-Strasse wohnete.

Eine doppelte Scheidung der Häute / in welchen Zwillinge beschlossen waren.

DEn 14. Julii 1677. wurde ich nach den Leydischen Damm geruffen/ da ich dann/ nachdem in Gegenwart des Herrn D. Johann van Weyningen, ich eine gewisse Frau von ein übel gewandtes todtes Kind erlöset hatte/ und ein anderes lebendig auf der Welt gekommen war/ in Acht nahm/ als ich die Nachgeburth besichtigte/ daß derselben Häute/ in welchen die Zwillingen waren gewesen/ durch zwey unterschiedlich von einander stehenden Häuten/ waren separiret gewesen.

Eine merckwürdige Narbe in der lincken Seite der Bährmutter/ allwo die Tuba Fallopiana ihren Eingang und Oeffnung hat.

IN den Cörper einer gewissen armen Frauen/ welche ich vorhero in Kindes-Nöthen bedienet hatte/ und in ihrer letzten Sechswochen gestorben war / als ich auf Anhalten ihres Mannes/ derselben Leib öffnete/ befand ich an den Orte/ da die Tuba in der Bährmutter ihren Eingang gehabt hatte/ eine sehr grosse Narbe / welche sie/ wie er vermeynete / muste durch übeler Handthierung der Hebammen bekommen haben/ bey ihrer sehr schmertzhafften andern Niederkunft.

Eine sehr mühsame und langwierige Entbindung einer Frauen / bey welcher das todte Kind mit den Rücken vor und gegen der Geburth an/ wunderlich eingepresset lag.

EIne gewisse kleine Beckers Fraue / allhier in den West-eynde, so mit ihren ersten Kinde schwanger war/und eine geraume Zeit schon in Kindes-Nöthen gewesen war/ auch allen Rath und That so wohl von Hebammen als von andern Leuten/vergebens gethan und versucht hatte/ließ mich endlich umb ihr zu helffen holen.

Als ich sie nun angriff / befand ich daß die Oeffnung nicht groß genug war vor ein in der Qveere liegendes Kind/so mit den Rückgrad sehr eingedränget vor lag; Nachdem ich nun meine zuvor Verkündigung des Außganges / so eben nicht zu gut vor ihr war/ ihren Mann/ Freunden und Umbstehenden vor Augen gestellet hatte/nahm ich mich endlich/wiewol ich mich sehr bitten ließ/ die Operation vor/und machte vor das erste so eine grosse Erweiterung als ich immer kunte; Als ich solches gethan hatte/so machte ich unter meinen fordersten Finger mit ein beqvem Messerchen/ eine Oeffnung zwischen die Ribben / in welche ich mein Rostrum Onocratali hinein brachte / durch dessen Hülffe ich den Rückgrad in zwey schnitte; Was vor Mühe aber das fernere Ausdehnen und Zerschneiden verursachte/davon würden meine Hände/ wann sie reden könten/ was sagen können/ sintemalen ich sie bey die acht Tage lang vor Schmertzen nicht lassen konte / jedennoch holete ich zu erst die Brust/ Aerme und den Kopf/ und darnach den Unter-Leib nebst der Nachgeburth/welches nicht ohne grosse Mühe/Zeit-Versäumniß und Schmertzen zugieng.

Die Krafft und Würckung eines Adler-Steines.

Ein

EIn kurtzes und kleines mageres Becker Weibchen/ allhier in den Haag/ so all zimlich bey Jahren war/ und von ihren ersten Kinde/welches gestorben war/all eine lange Zeit in Kindes-Nöthen gesessen hatte/so daß sie sehr dadurch abgemattet worden/ ließ mich zu sich fodern/ und hatte/ ich weiß nicht aus wessen Rath und Angeben/ einen Adler-Stein in den rechten Strumpf stechen/welcher ihre Entbindung solte geschwinde befordern. Nota: Soferne er in den lincken Strumpf wäre gewesen/ so wurde er einen contrairen Effect gethan haben; Aber ich muß sagen/ daß die Entbindung so schwehr zugieng/ und mit so grosser Mühe/ daß ich auch nicht ein Haar auf meinen Kopf hatte/ noch ein geringstes Stückgen Leinewand an meinen Leibe/ so da nicht gantz naß von Schweisse war; Ja was noch mehr / so konte ich meine Finger etliche Tage darnach nicht ohne grosse Schmertzen rühren/wie aus der Historie/welche ich an ihr den 18. Aug. 1677. observiret habe/ wird abzunehmen seyn. Sehet hier den Effect und Wirckung dieses sehr berühmten Steines / von welchen viel Rühmens die Alten gemachet haben: Gewiß es ist eine so grosse Fabel/als das was Raymundus Johann. Foris Veronensis saget mit folgenden Worten: Ich habe eine seltzame Geburt gesehen/bey einer gewissen Venetianischen Adelichen Damen / allwo der Mann / nachdem des Kindes Hand wieder war hinein gebracht/mit seiner mit Lilien-Oel bestrichenen Hand/ihre Hüfften rieb/und diese Worte sprach: Secundæ sistite corpus, ubi præceperit vobis magna Dei Genetrix. Diese Worte waren kaum ausgeredet / da alsbald die erwehnte Dame eines Kindes genaß / nachdem viel andere Dinge vergebens waren gebrauchet worden. Der geneigte Leser wird solches finden in seinen Buche de Morbis Mulierum, cap. de Partu Laborioso pag. 460. Wann dieses nicht wahr ist/so kan es darumb wol erlogen seyn.

Eine Benehmung einer Frauen/ so von der Hebammen Elisabeth Tombois verlassen war.

DEn 22. September 1677. als ich des Nachtes in meinen Bette lag/ bat mich Cornelius Bontekoe, Medicinæ Doctor, daß ich ihme möchte hülfliche Hand leisten bey einer gewissen Patientin/ inzwischen aber wurde geklopffet/ und kam eine halbe Corporalschaft Weiber/ umb mich zu holen bey einer gewissen Frauen/welche in Kindes-Nöthen saß/und von welcher Frauen die Hebamme gesaget hatte/daß vor ihr keine Hülffe wäre/und daß sie müste mit vollen Bauche sterben/weil alle Pulver die sie der Patientin hatte eingegeben / waren vergebens gebrauchet worden. (Nota: Sie wolte das Kind abtreiben / da schon ein Arm gebohren war.) Erwehnter Doctor Bontekoe gieng derowegen mit mir/und wohnete der Operation bey/als ich nun dahin kommen war/ befand ich daß das lincke Aermchen gebohren war/als ich aber solches abgenommen hatte/fühlete ich daß das Kind ein wenig zur Seiten gedrehet war/ die Brust und der Hinterkopf gegen der Mutter oberste Theil von dem Osse Sacro, der rechte Arm in die Höhe/mit den Beinen in einander geschlungen zur Seiten/ welche ich mit grosser Mühe loß machte/ und zu erst holte/und folgends das gantze Kind zur Welt brachte. Dieses junge schöne Mensch bekam eine Blutstürtzung und Durchlauf/darmit ich gute drey Wochen zu thun hatte/ehe ich sie konte zur vollkommenen Gesundheit bringen/ dieselbige lebet auch annoch/ und wohnet hier in den Haag.

Eine seltzame Beschaffenheit des Mutter-Mundes.

DEn 27. September 1677. wurde ich nacher Monster geruffen/ umb einer Bauren-Fraue von den Kinde zu helffen/in welcher ich den Mutter-Mund in der Qveere/ (so

gantz

gantz contrair war der natürlichen Situation) sehr wenig geöff- net fand / so daß ich sahe daß die Hebamme mir recht gesaget und unterrichtet hatte/und daß die Wehen sich nicht angaben/deßfalls ich schlüßig ward/ ohne etwas zu unternehmen/ mich nacher Hause zu verfügen; Als ich vier Tage darnach wiederum geholet wur- de / befand ich daß sie in hefftiger Arbeit saß/ der Mutter-Mund war relaxiret/so daß ich denselbigen muste an eine Seite schieben/ auch war das Wasser schon zwey Tage zuvor gesprungen/deßfalls ich das Kind bey den Füssen todt zur Welt brachte.

Eine merckwürdige Verschürtzung der Nabel-Schnur.

IN den Jahre 1677. den 29. September habe ich entbun- den eine gewisse Galante, von einen todten und sehr übel gewandten in der Qveere liegenden Kinde / dessen Nabel- Schnur in der Ründe wunderlich in einander geschürtzet / und al- lenthalben durch Häute feste gehefftet war.

Diese Jungfer hatte viele Medicamenten / umb das Kind fortzutreiben/aus Unwissenheit der Hebammen eingenommen; so daß sie dadurch ein hefftiges stetswährendes hitziges Fieber be- kam/ so daß ich einige Tage dieselbige muste besuchen/ biß daß sie gäntzlich gesund war.

Eine seltzame Entbindung einer übel tractirten Frauen.

ANno 1677. den 29. November, wurde ich gefodert in der Veur, dichte bey Voorschooten, umb Huybert Jansz Noortveen, Hauß-Fraue von den Kinde zu helffen / so eine starcke Bauer-Fraue war / und mit ihren fünften Kinde schwanger gieng / anitzo aber eine übelgewandte todte Frucht bey sich hatte/und vorhero eine grosse Blutstürtzung gehabt hatte/ da- durch

durch das Kind von der Bährmutter desto enger eingeschlossen wurde; Auch war sie von den Chirurgo zu Voorschooten, der sich rühmete dergleichen Operationen zu verrichten/mit einen Hacken dergestalt angefasset/daß als ich die Fraue angefasset und besehen hatte/ich befand daß das weit hervorstehende und zur Seiten liegende Angesicht des Kindes/die Bährmutter und Mutterscheide abscheulich übel tractiret und zerrissen waren/ so daß ich darwider protestirte/ und mich der Operation wolte entziehen / doch muste ich diese Nacht noch wegen des vielen Bittens und Plagens die Operation vornehmen/ welche in Wahrheit die mühsameste Operation, und die zum längsten getauret hat/ gewesen ist/ die ich mein lebetage gehabt habe. Ich ermahnete diese Fraue / daß sie sich solte nach den Haag bringen lassen/ damit ich sie ferner könte so wie es sich gehöret und gebühret curiren/ aber sie blieb da/ und ließ sich von den einen Qvacksalber hier / und von den andern da beschmieren und bepflastern/ so daß ich vermuthe/daß sie solchergestalt mag seyn geheilet worden / daß sie unnütze vor den Manne geblieben.

Zu mercken ist/daß der Chirurgus ein klein Messerchen/eine Zahn-Zange und Scheere gebrauchet hatte/ und die Fraue die er wol vier Stunden hatte unter Händen gehabt/ so lange hatte sitzen lassen/ da er unterdessen eine Pfeiffe Toback hatte gerauchet/ unter den Vorwand/daß er den Krampf in den Fingern bekäme/ und endlich auch das Fieber; So daß ich unterdessen geholet wurde. Ich half ihr zwar von den Kinde / aber ich habe dieses Kind so zertheilet müssen abholen/ daß auch wenig Theile seynd gantz geblieben/welches mir sonsten mein Tage nicht ist wiederfahren.

Ein merckwürdiger Mißkrahm.

ANno 1678. wurde ich geruffen zu des M. Barent Schagt, Chirurgi Tochter/ da ich dann dieselbe sehr veränderlich fand/ indem sie grosse Wehen/ und andere Zufälle hatte/

als ich

als ich sie angriffe/ vermerckte ich eine grosse Oeffnung/ Blutstürtzung/ und Hervortreibung des drey monattigen Kindes. Die Blutstürtzung / und die drauf folgende Wehen hielten stets an/ daraus ich dann abnahm/ daß ich müste das Kind je ehe je lieber abholen/wie ich dann auch that/ so daß/nachdem ich dieselbige ins Bette gebracht hatte/ ich sie examinirte/und erfuhr/welches auch sie und ihre Mutter bekräfftigten/daß sie vor ihrer letzten Schwangerschaft/ eine Blutstürtzung gehabt hatte/ und darbey etwas loß geworden wäre/ so sie wegen der Fäulung nicht habe unterscheiden können/nachdem aber diese Massa in Wasser war abgewaschen/ so schien es/ als wann es noch ein Uberrest wäre von der Placenta von der vorigen Frucht/ dessen abgerissene Schnur wäre fleischicht geworden/so einen guten Daum dicke/und zwey lang und holl war; An den Ende derselbigen war ein gantzes Werck feste/ worinnen eine kleine Frucht beschlossen lag; Und welches merckwürdig ist/so lieffen die Adern des Kuchens von dieser kleinen Frucht/durch diesen dicken Hals der vorigen Nachgeburth/ biß zu desselben Cörper zu/und war dieses Werck umbgeben von einer leberhafftigen Substanz , mit viel Adern durchwebet / gleicherweise die Lunge das Hertz umbfassete/ wol einen guten Finger dicke/ und zwey flache Hände groß/von der Figur fast als ein Feigenblatt/jedoch lag das Werck an der Substanz fast einen Daumbreit bloß.

Abholung eines Mond-Kalbes.

ANno 1678. den 29. Junii wurde ich nach den Leydenschen Damm geholet/ umb des Jan Houtebeen Ehefraue von den Kinde zu helffen/ welche vier Tage zuvoren / ehe sie entbunden wurde/ eine stetswehrende Blutstürtzung und hartes Fieber hatte/ die Ursache darvon war eine zurückgebliebene Mola, so in etwas von der Bährmutter separiret war. Drauf ich dann dieselbe ferner gantz sachte lösete/und mit viel Stücken geronnenes Geblüte abholete / weilen aber nachmalen die Blutstürtzung an-

hielt/ und das Fieber sich vermehrete/ so habe ich sie unterschiedliche mahl besuchet/aber ich mochte thun was ich wolte/ so half doch nichts/ sondern die Fraue starb. Inzwischen hielt ich starck an/ umb den Cörper zu öffnen/damit ich also hinter der rechten Ursache des Todes möchte kommen/aber es wurde mir abgeschlagen.

Eine langsame / aber nicht groß schmertzhaffte Entbindung einer Frauen / derer todtes Kind ohne lincke Hand gebohren/und beyde Füßchen vor der Geburth stunden.

NAchdem ich nebst den Herrn D. Cornelius Bontekoe nach Oegstgeest zu des Ambtschreibers Ehefraue geholet worden/befand ich daß das todte Kind mit das Händchen vorstunde/als ich aber die Patientin hatte gebührend gesetzet/ so bemühete ich mich dieses Händchen hinein zu bringen/ aber vergebens/ so daß ich die Füßchens muste in die Höhe schieben/ und nachdem ich sie nach einer Seite zugeschoben hatte/ das erwehnte Aermchen muste abnehmen/ worauf ich den gantzen Leib bey den Füssen mit grosser Mühe zur Welt brachte.

Eine Außdehnung des Wasserweges/ unterwerts der Schaam.

DEn 7. Martii 1678. wurde ich/ umb des Crijn den Boer Ehefraue von den Kinde zu helffen / nach das Hauß te Hoefyser geholet/da ich dann als ich nachforschete befand/ daß der Frauen ihr Wasserweg so groß als ein groß Hüner-Ey in der Vulva ausgedehnet war/ derowegen so hub ich solches mit meinen Finger auf/ und drückte es nach oben zu/ als solches geschehen/ so floß der Urin heraus so wie ich es wünschete und verlangte/ dadurch der Raum ein groß Theil vor den Kinde weiter wurde.

Eine

Eine merckwürdige Entbindung einer Frauen/derer Kind mit den Angesichte nach der rechten Schaamseite der Mutter/ mit den Hinter-Kopf nach der lincken / und mit den Ohre zur Seiten vorkam.

DEn 7. Martii 1678. wurde ich nach Wassenaer geruffen zu des Arien Ariensz van der Goes Ehefraue/ welche in Kindes-Nöthen saß/ ich griff dieselbe an/ und befand daß das Kind so wie vor gemeldet/ mit den grössesten Theile der Nabelschnur gebohren war/welche Nabelschnur von der Pulß-Ader noch starck klopffete/ ob sie gleich schon eine geraume Zeit aus den Leibe gehangen hatte / weilen die Hebamme selbige aus Unverstand nicht hatte wieder hineingebracht/derohalben legte ich die Fraue hinten über / und stach die erwehnte Nabelschnur wieder hinein/ ließ die sehr schwache Fraue zu Bette legen/ und Cordialia eingeben/so wol vor ihr als auch vor das schwache Kind/inzwischen / weilen ich zur selbigen Zeit/ an einen andern Orte geholet wurde/befahl ich den Manne/Freunden und andern Anwesenden/ daß/ so bald nur die Fraue mehr Kräffte bekäme/ es möchten sich Wehen darbey einfinden oder nicht/ oder wann das Kind gestorben wäre / sie mich alsobald solten holen lassen/ aber leider! ihre Tummheit war so groß/daß sie mich erst des andern Tages/eben zur Mittags-Zeit liessen holen/ da ich dann befand/ daß des Kindes Kopf mit den Hals/ umb welchen die Nabelschnur geschlungen war/und auch zum Theil die Brust gebohren war/ überdem war es sehr merckwürdig/ daß aus des Kindes Munde ein solcher todthafftiger fauler Gestanck kam/daß kaum einer in der Cammer bleiben kunte. Daraus leichte jemand schliessen kan/daß ich mich nicht bey der Loßmachung der Nabelschnur / und Abholung des Kindes/lange aufgehalten habe/sondern es in kurtzer Zeit glücklich

vollbrachte / aber leider! diese Fraue verwechselte bald drauf das Leben mit den Tode.

Ein sehr geschwullenes todtes Kind / welches den andern Tag so schwartz war als ein Mohre.

NAchdem ich den 11. Martii 1678. nebenst den Herrn Cornelius Bontekoe, und Matton, Medicinæ Doctores, nach das Hauß te Hoefyser gekommen war / umb ein sehr geschwullenes Kind zu besichtigen/von welchen die Fraue den vorigen Tag durch meine Hülffe war entbunden worden/ funden wir dasselbige über die massen sehr geschwollen/ und mit Wind gefüllet/ja so/daß als ich auf den Bauch drückte/so gieng ein abscheulicher stinckender Wind/noch ärger als des Tages zuvor/aus den Munde.

Dieses Kind war gantz schwartz/ und fast allenthalben excoriiret/ als ich aber die Haut gantz durchschnitten hatte/ befand ich dieselbe dicke/weich als ein Schwamm/und gleichsam als wann sie mit Wind und geronnen Geblüte gefüllet und durchweichet wäre/die Pulß-Adern von den Nabel waren ledig/ die Ader aber voll geronnenes Geblüte / biß an einen gewissen Knoten in der Mitte der Nabelschnur.

Eine Nabelschnur/ so an drey Orten/ eben wie eine Schiene an einer Kette/ separiret war.

NAchdem ich des Müllers Dirck Corneliſz van der Mingh Ehefraue/ so zu Stompvvijck wohnete/ von einen Kinde geholffen hatte / wurde ich eines artigen Zufalles gewahr/indem die Nabeschnur an drey unterschiedliche Oerter/ so wie oben gesaget/ separiret war/ und so wenig gekrünckelt/ als ich

mein

mein Tage (da ich doch so viel Frauens bedienet habe) nicht gesehen habe. Alle Umbstehende und Gegenwärtige/unter welchen auch Pater Wykersloot, Pastor in Stompvvijck war/ musten sich allesammt sehr drüber verwundern.

Ein Bruch des Ossis Coccygis.

DEn 14. Augusti 1678. wurde ich zu einer kreissenden Frauen geruffen/so da wohnete hinter der neuen Kirche/ selbige war von einer gewissen Hebammen/sehr curieus gehandthieret/so daß ich auch befand/ daß der Schwantz-Knochen zerbrochen / und die umbliegende Theile sehr geschwollen und entzündet waren/ weßfalls die Fraue nicht anders als mit grossen Schmertzen liegen kunte. Diese Fraue wurde dennoch wieder geheilet/ wiewol sie schon wieder schwanger war/ ehe sie noch geheilet war.

Abschneidung einer Schaam-Lappe (Nympha) welche über die massen voll Wasser war/ und von den kalten Brand allbereits angegriffen war.

EInes gewissen Weinkäuffers Tochter allhier/ nachdem sie beschwängert war/bekam eine Phymosin, welche zur Seiten klar war/aber dichte an der Schaam war allbereit der Kaltebrand/deßfalls ich vor rathsam fand/ dieselbige gantz weg zu nehmen/wie ich dann auch that den 16. Augusti 1678. und drauf sie ferner vollkömmlich curirte.

Lochiorum Suppressio Intempestiva, eine unzeitige Verstopffung der Reinigung nach der Geburt.

DEn 5. September 1678. wurde ich in der Vorstadt zu einer gewissen Jungfer geruffen/ welche in der Stille eines Kindes genehsen war/ selbige hatte eine grosse Blutstür-

tzung/ deßfalls die Hebamme sich bey einen jungen Doctor, der erstens von Universitäten kam/ raths erholte/ welcher auch nach ihren Bericht/ ohne weitere Examinirung/ der erwehnten Jungfer Kräffte anhaltende Pulvers eingab/ dadurch zwar der Blutfluß gestillet ward/aber sie bekam ein starckes hitziges Fieber/so daß ich genöthiget wurde/ ihr auf den Fuß die Ader zu lassen/ und eröffnende Medicamenta einzugeben/ wie auch mit einen länglicht geschnittenen Schwamm in eröffnende Spirituosa naß gemachet/ und in der Schaam gestochen/ den Blutfluß zu erneuren/ welches auch mit einen solchen Succeß allmählich geschehen ist/ so daß sie ihre vollkommene Gesundheit wieder erlangete/ und aller Muthmassen noch vor Jungfer passirte.

Eine zimlich grosse Zerreissung der Schaam/ biß in den Mastdarm.

Unter vielen Zerreissungen der Mutterscheide/ längst dem Perinæo biß in den Mastdarm/ ist diese die Merckwürdigste/die ich mein Tage gesehen habe/gewesen/nemlich an eines Tuchschehrers Fraue / so ich den andern Tag nach ihrer Niederkunft besichtigte/ da ich dann befand/daß ihre Mutterscheide über die massen sehre verletzet/ und biß in den Afftern aufgerissen war/ der Mastdarm auch sehr geschwollen und entzündet war. Diese Zerreissung veränderte sich in einen Geschwühre/da ich dañ/ als ich dieselbige mit einen Schwamm in warm Wasser getuncket/ ausgewischet hatte/selbige als ein Ulcus putridum & depascens zu curiren vor rathsam hielte/deßfalls nahm ich einen grossen Pinsel/mit einen höltzernen Stiel/welchen ich in Loge aus Erlen Rinde gemachet/getuncket hatte/und waschte damit diese Schwehrung/ nachdem ich sie jedesmahl zuvor gereiniget und ausgetrucknet hatte / dieses that ich so lange biß sie gantz reine war; Aber ob ich gleich noch so viel Mühe anwandte/so blieb die Vulva doch dergestalt weit/ daß wohl zwey Manns-Personen zugleich hätten können hin-

nen hineinkommen. Nachmalen wurde ich von der Frauen ihren Mann noch übel tractiret/ indem er mir vorwurffe/ daß ich seine Fraue übel geheilet hatte / und daß Nota, sein rund Holtz viel zu klein wäre vor eine solche Lücke/ gewiß es war wohl eine schlechte Bezahlung/die ich den 27. December 1678. empfing.

Ein seltzamer Anhang einer Haut/in Gestalt einer Blase / so an die Placenta feste saß/ und in welchen ein weicher und ungleicher Klumpen Fleisch als ein Tauben-Ey war.

IN den Jahre 1679. den 3. Martii, als ich eine gewisse Soldaten Fraue erlöset hatte/ examinirte ich die Nachgeburt an welcher ein Stück Haut voll Wasser feste war/erwehntes Klumpchen hatte einen kleinen Hals gleich als ein Schwam̃ voll Löcher/so an erwehnten Kuchen gehefftet war. Diese Secundinam befand ich daß sie abscheulich groß war.

Eine merckwürdige Zusammenziehung des Mastdarms/ und Verhärtung der Excrementen bey einer Frauen so in Kindes-Nöthen saß.

EIne gewisse Bauer-Fraue in Nootdorp so in Kindes-Nöthen saß/hatte in zehen Tagen keinen Stuhlgang gehabt/dadurch der Mastdarm so aufgetrieben war/ daß/ ob gleich das Wasser schon vor vier Tagen zuvor gesprungen war/ich weder den Kopf noch sonsten was fühlen kunte/ aber ich vermerckte wol daß diese erwehnte junge Fraue sehr hoch trug. Deßfalls ließ ich von Delff ein Clystier bringen/so aber nichts that/deßfalls kochte ich ein Clystier von den schlechtesten Toback / den man das haben kunte/ mit Pisse/ und ließ in der Colatur ein zimlich Theil Saltz schmeltzen / und ließ solches ihr durch die Hebamme setzen/ doch

doch wolte dieses erste nicht wohl durchgehen/ das andere welches das dritte war / behielt sie ungefehr eine halbe Stunde bey sich/ das dritte so das vierte in der Ordnung war / that seinen Effect, aber das fünfte vollendete den begehrten Abgang / worauf Angesichts das Kind/ wie es sich gehörte und gebührte/herunter sanck/ und wol gewendet vorkam / welches ich mit wenig Mühe geholet habe/aber ehe ich wegzog sturb es.

Ein geschlossener Meatus Urinarius von der ersten Geburth an/von welchen an den gehörigen Orthe nur ein Vestigium zu sehen war/und an statt desselbigen nur eine Ritze in den Blasen-Hals und Vulva.

IN den Jahre 1679. den 27. Maji, wurde ich auf der Langegragt gefodert zu einer gewissen schwangern Frauen/derer Mann ihr sehr an den Unterleib gestossen hatte/deßfalls sie ihr Wasser in etlichen Tagen nicht hatte können lassen. Bey dieser sehr schmertzhaften Frauen/ fand ich an den gehörigen Orte des Meatus Urinarii nur ein geschlossenes Vestigium, so daß als ich eben unter den Schaam-Knochen in der Vulva nachsuchte/ich eine Ritze biß in der Blase durchgehende fand/ durch welche ich meinen Catheter, wiewol nicht ohne grosse Mühe/hineinbrachte/und also eine grosse Qvantität/blutiges und stinckendes Wasser abzapffete. Diese Fraue habe ich durch Behen und sonsten durch andere Mittel zur Gesundheit geholffen / wobey aber zu verwundern war/daß sie selten innerhalb vier und zwantzig Stunden den Urin ließ; muste also wol wie zu vermuthen / der Blasenhals dergestalt ausgetrieben werden/daß dessen Ritze mit der von der Vulva alsdann erstlich übereinkam / und dadurch dergestalt erweitert wurde / daß sie ihr Wasser / so durch die Mutterscheide längst den Leibe herabfloß/ gantz ungemächlich ließ / und daß die Ritze durch

das

das Zusammenziehen des Blasenhalses dergestalt enge wurde/daß sie alsdann ihr Wasser so lange halten konte.

Ein lebendiges Kind/welches so blau war als ein Lasurstein.

EIne gewisse Frau/derer Mann mein bester Bekanter und Freund war/und schon zweymahl eine sehr schwere Gebuhrt ausgestanden hatte/ließ mich den 17. Junii 1679. zu sich holen/umb ihr hülfliche Hand zu leisten. Erwehnte Frau saß neun und viertzig Stunden in Kindesnöthen/ehe sie konte erlöset werden/ dabey aber zu mercken/daß sie bereits über viertzig Jahr war/und so wie mir die Hebamme berichtete/fast gantz keine Oeffnung war/sie hatte aber die grössesie Schmertzen und Arbeit/ als ich ausser ihr mein lebtage nicht gesehen habe. Das Kind hatte nicht einen Orth an seinen Leibe der nicht gantz wunderbar blau war/ich ließ derohalben das geronnene Geblüte von den Bauche ab nach der Gebuhrt zu streichen/darnach das Kind lösen/es wol reinigen und mit Brandtewein abwaschen/und ferner alle Tage/ wann es gewärmet wurde/mit starcken Wein/in welchen ich etwas Aqua Reginæ Hungariæ gemischet/reinigen/biß die erwehnte Blauigkeit gantz vergieng. Ich habe zwar mehr Kinder gesehen/ die hier und da sind blau gewesen/aber dergleichen niemahls.

Von Zwillingen so beyde Knäbleins waren/und von welchen das erste todt und übelgewendet und zurücke getrieben war/indem das andere dermassen wühlete/daß das Wasser sprung/so daß ich selbiges zu erst lebendig auf die Welt brachte.

IN den Jahre 1679. im Julio wurde ich in einer zugemachten Kutsche/welches mir bishero niemahlen wiederfahren ist/des Nachts/ungefehr nach meiner Muthmassung zwey Meilen von hier/zu einer mir unbekanten Person geholet/ allwo ich dieselbe muste von Zwillingen helffen/ davon das eine lebendig das andere todt war/ nachdem ich die Person hinten über gantz niedrig geleget hatte/trieb ich das todte Kind zurücke/ und holete das lebendige bey den Füssen zu erst.

Eine Entbindung von Zwillingen / derer Nachgebuhrt gantz nicht separiret war/sondern die Adern mit derselben vereiniget waren.

DEn 19. Augusti 1679. halff ich einer gewissen Bauer-Frauen in Wilsveen von Zwillingen/derer Nachgeburt auf keinerley Art und Weise separiret war/als ich sie nun weiter besahe/so befand ich/daß die Adern sich mit ihr vereinigten/ welches ein lusus naturæ war/so ich niemals geglaubet hätte.

Eine sehr merckwürdige monatliche Reinigung bey einen kleinen Mägdchen des andern Tages nach ihrer Gebuhrt.

IM Jahre 1679. wurde eine artige Jungfer/ welche von Utregt kommen war/und in ihres Vaters Hause ohne eintzigen Argwohn der Schwangerschafft / eine sehr starcke Blutstürtzung per sinum muliebrem, mit vielen Ohnmachten bekam/und desfalls sehr kranck zu Bette lag/innerhalb drey Wochen von mir curiret. Als sie nun wieder nach ihrer Wohnung gekehret war/ recommendirte sie mich an einer über die massen starcken und dicken Damen, daß dieselbe mich in den Haag besuchen möchte/umb meine Meynung zu vernehmen über ihr dreyzehen

hen monatliches Kind/welches in Wahrheit schön war / und von den andern Tag nach dessen Gebuhrt/statis mensibus, mehr als das Alter mit sich bringen konte / durch die Schaam gereiniget wurde. Erwehnte Dame war in des Procuratoris und Sollicitatoris Disponteyn Hauß allhier in den Haag in der Hofstrasse logiret. Nach Verfliessung eines Jahres oder anderthalben/ ist dieses Kind durch mich allmählich curiret worden/ und gieng mit den Vater und Mutter nach Indien.

Eine aus der massen mühsame Holung eines todten Kindes / so mit dem Halse gebogen und mit das oberste der Schulterblätter vorkam/auch so sehr feste saß/daß man es nicht konte rühren oder regen/noch verschieben.

EJne gewisse Bauer-Frau in dem Gebiete van Veur, so in Kindesnöthen saß und über viertzig Jahr alt war/ließ mich im September 1679. holen/umb ihr hülfliche Hand zu leisten/als ich nun daselbst ankommen war / befand ich eine mittelmäßige Oeffnung/und das Kind gewendet auf der Manier als ich oben gesaget habe/derowegen als ich alles gethan hatte umb das todte Kind zu verschieben/und in einer andern Wendung zu bringen/und den Kopf von den Rumpfe separiret hatte / schob ich solchen in die Höhe nach oben zu / so / daß ich durch Hülffe meines krummen Crocodilen-Schnabels/die Brust dergestalt fassete / daß ich dieselbige also/aber mit einer solchen Gewalt zur Welt brachte/ daß auch unterschiedliche vertebræ von einander gewichen waren. Als nun der Rumpf heraus war/bekam ich zu erst mit keiner geringen Mühe die Nachgebuhrt / und ergriff darnach mit meinen geraden Crocodilen-Schnabel den Hals und zog ihn also drehende mit nicht geringer Mühe heraus. Die Frau wurde glücklich restituiret / so / daß sie in gar kurtzer Zeit zur Kirchen gieng und GOtt dafür Danck sagte.

Eine glückliche Entbindung einer Frauen/ derer todtes Kind acht Tage in der Gebuhrt hatte gestanden.

Eines gewissen Schneiders Fraue allhier/ in den 1680sten Jahre/ in den Monat Martii, so acht Tage in Kindes-Nöthen war gewesen/ war über alle massen abgemattet/ und ihre Schaam und Theile der Geburth waren sehr hart und geschwullen/ der Kopf stund zur Seiten ein wenig in der Geburt/ so daß ich facillimo negotio eine Oeffnung mit mein forne an schneidendes Messerchen biß auf das Cranium Creutzweise machte/und darauf mit mein Vertibulum durch erwehnte Hirnschale ferner eine Oeffnung; Als ich aber mit meine Löffels/ so wie Lapidillen gestalt/ das Gehirne herausgeholet hatte/ beugete ich die Knochen des Hauptes dermassen mit meine schmalle Zange hinein/ daß ich den Kopf also durch diesen engen Weg holen kunte/ und drauf des Kindes gantzen Leib.

Eine geschwinde Entbindung einer Frauen zu Maessluys, derer todtes Kind mit den Creutze sehr eingepresset/dergestalt vorkam/ daß ich in desselben Mastdarm von unten kommen kunte.

ANno 1679. in den Monat Majo, half ich diese Fraue von einer todten Frucht/ welche so wie oben erwehnet gelegen war/ erstlich legte ich die Fraue hinten über/ sprützte so viel warmes Oel in der Bährmutter als ich kunte/stach darnach mein Impellens oder Impulsorium, das krumme Ende nemlich davon in den Afftern/und stieß das Kind solchergestalt in die Höhe/ daß ich mit meine Hand das eine Füßchen vor/ das andere nach/ und so folgends die gantze Frucht mit der Nachgeburth/ in kurtzer

Zeit

Zeit holete. In Anfang legte ich die Fraue hinten über/ nachdem ich aber die Füßchen geholet hatte/ setzte ich sie wieder gantz aufgericht in die Höhe.

Eine Verwunderungs-würdige Erweiterung der Bährmutter.

UNter allen Anmerckungen/ so mir in meiner Praxi seynd vorkommen/ist diese nicht eine von den geringsten.

Als ich in den 1680. Jahre in dem Julio zu einer Frauen gefodert wurde/ welche in Kindes-Nöthen von ein in der Qveere liegendes Kind saß/ und ich das Kind allbereits geholet hatte/stach ich meine Hand längst der Nabelschnur in der Bährmutter umb die Nachgeburth abzuholen/ aber ich kunte keine finden noch fühlen/so daß ich genöthiget wurde selbige schüttelnde und ziehende abzuholen/so gut als ich kunte/welches zwar so angieng/aber es blieb noch ein groß Stücke von der Nachgeburth und den Häuten zurücke: Als ich nun solches gesehen hatte/stach ich noch einmahl meine Hand in der Frauen Bährmutter hinein/umb alles heraus zu holen/aber leider! ich fand kein Mittel darzu/unterdessen blutete die Patientin über die massen sehr starck/ so daß sie auch starb/den dritten Tag drauf öffnete ich ihren Cörper/in Gegenwart ihres Mannes/der mir absonderlich darzu erbeten hatte/ und befand/ daß zur Seiten/ allwo die Füsse gelegen hatten/ eine Extension der Bährmutter/bereits in einander geschrumpelt/mit einen Hals/von der Gestalt als eine Englische Boutellie war/in welchen/ als ich ihn aufgeschnitten hatte/ich die Stücken von obenerwehnten Mutter-Kuchen mit den Häuten liegen fand.

Eine zurückgebliebene Nachgeburth/an welcher nur wenig von der Nabelschnur übrig geblieben war/ so aber durch Topica zum Vorschein gebracht wurde.

Ein Brabandsch Mägdchen/klagte mir wie daß sie so elendiglich wäre entbunden worden / und begehrete von mir den 13. September 1680. daß ich ihr/ob sie gleich ein starckes Fieber hatte/einen Tranck umb die Nachgeburth abzutreiben/ verschreiben solte; Aber ich verordnete ihr / nachdem ich sie angegriffen hatte / ein scharffes Clystier und eine Injection von dem Spiritu Vini & Salis Armoniaci zu appliciren / worauf nach Wundsch so wol die Nachgeburth als der Stuhlgang folgete/und dasselbige Mägdchen drauf ferner von mir curiret wurde.

Eine sehr schmertzhaftige Kaltepisse / und stetes Reitzen zum Stuhlgang bey einer kreissenden Frauen.

Eine unverheyrathete Magd so in Kindes-Nöthen saß/ließ mich den 12. December 1680. bitten/daß ich sie besuchen möchte; Nachdem ich sie nun angegriffen hatte / fand ich wenig Hoffnung zu einer Niederkunfft/hingegen gieng ihr der Urin Droppenweise mit grossen Schmertzen ab / und hatte sie auch ein stetswehrendes Anreitzen zum Stuhlgang; Welche beyde Symtomata, obgleich so wol äusserliche als innerliche Medicamenta, als nemlich Träncke/ Behungen/ Clystiere/Salben/ umb den Nabel/auch den Bauch darmit zu schmieren/ gebrauchet wurden/ dennoch nicht aufhöreten/ sondern so lange anhielten/ biß die Entbindung drauf folgete.

Eine Nachgeburth so sehr wunderlich in einer Hernia Uterina feste saß.

Den 19. Martii 1681. ließ mich eine gewisse Bauer-Fraue (eine über die massen starcke und dicke Frauens-Person) holen/umb ihr von den Kinde zu helffen. Nachdem nun diese Fraue diese schwere Arbeit überstanden hatte/ muste ich/ weilen sie

len sie einen Mutter-Bruch hatte / der ihr über das Schaambein grossen theils hieng / aus derselben Cavität / die noch daselbst feste sitzende Nachgeburth mit der grössesten Mühe / abpellen / und so heraus ziehen. Als nun diese Fraue ihre Sechswochen geendiget hatte / rieth ich ihr / daß sie solte einen Band tragen; Ob sie aber solches gethan hat / weiß ich nicht.

Funiculus Bifidus, eine doppelte Nabelschnur.

ALs ich eine Fraue / derer Mann ein Frantzösischer Sprach-Meister ist / Jan Louis Osset genandt / allhier in der Koedief-Strasse von einen todten Kinde erlöset hatte / befand ich daß die Nabelschnur wol eine Spanne lang von der Nachgeburt ab / als eine Gaffel separiret war / und sich wol drey Finger-breit von einander in der Placenta insinuirte.

Eine wunderliche Entbindung von einen Kinde / welches mit die Aerme vorkam.

EIne gewisse Frau so in Kindes-Nöthen saß / ließ mich bey Zeiten fodern / umb ihr hülfliche Hand zu leisten; Als ich nun zu ihr gekommen war / befand ich / daß die beyde Aermchen / wie oben gemeldet / geboren waren / derowegen legete ich die Fraue hinten über / mit den Kopf gantz niedrig / und brachte die Aermchen wieder hinein / als solches geschehen / holete ich ein gesundes frisches Töchterchen mit den Füssen vor / welches die Hebamme hätte also thun sollen / aber dieselbige war so dumm als ich mein Tage dergleichen nicht gesehen habe. Erwehnte Frau kam den 14. Julii 1681. und beschenckte mich an statt der Bezahlung mit einer schönen Schüssel voll Erdfrüchte.

Ein merckwürdiges Geschwüll an einen Kinde / hinten an den Kopf gantz unten sitzende.

Eines

EInes gewissen Edelmanns Fraue/so mit Zwillinge in die Wochen war/ließ mich den 20. Junii 1681. holen/und zeigete mich das eine Kind von den Zwillingen/welches gantz unten an den Hinterkopf/ein weiches/rundes/rothes/und mit geschwullenen Adern durchwebetes Geschwůll/etwas grősser als ein Gånse=Ey/ hatte. Dieses Geschwůll wurde wann der Mond zunahm grősser/und wann derselbe abnahm kleiner uud blasser.

Eine geschwinde Entbindung einer Frauens=Person/derer todtes Kind mit den Bauche vorkahm/ und die Nachgeburth mit der Nabelschnur aus den Leibe heraus hieng.

DEn 27. Augusti 1681. half ich zu Hillegom eine gewisse Person/ich weiß nicht ob es eiue Frau oder Jungfer war/ von einen Kinde/welches so wie oben gemeldet lag/erstlich machte ich eine Oeffnung in des Kindes Bauch/und dehnete den Bauch aus/ so daß/ nachdem ich die Lenden gebogen hatte/ ferner das Kind bey den Fůssen herauszog. Diese Person drůckte nachmalen mir ein klein Pappier in die Hand/ und bezahlete mich so reichlich/ daß ich wůnschte dergleichen Můhe und Arbeit nur alle Wochen einmahl zu haben/ich kunte auch draus leichte abnehmen das es nicht was geringes muste seyn.

Eine Fraue so nebst ihren Kinde/ durch Unverstand zweyer Hebammen zu Vlaerdingen verwahrloset wurde.

ANno 1681. den 15. Augusti, wurde ich zu einen gewissen Bauer/der ein Stůckweges von Vlaerdingen wohnete/ geholet/umb seine Fraue von den Kinde zu helffen.

Als

Als ich nun daselbsten ankommen war/befand ich daß das lincke Aermchen gebohren war/und die Frau in den letzten Zügen lag/welche auch unterdessen/da ich gieng nach Vlaerdingen essen mit der Hebamme von Maesland, die zuvor schon war da gewesen und durch ihre gute Erinnerung/die beyde tummen brutalen Hebam̃en zu keiner raison hatte kön̄en bringen/starb/so daß sie eben eine halbe viertelstunde vor meiner Wiederkunft verschieden war.

Diese Frau hatte acht Tage in Kindesnöthen gesessen/und war das Kind fünf Tage bey ihr todt gewesen/dessen Arm sie mit ihrer beyder Weißheit zur Welt brachten/und ferner nichts anders thaten/als die Frau anzustrengen und dadurch abzumatten/so daß in den Leibe nothwendig wann sie gleich von dem Kinde wäre erlöset worden/der Kaltebrand hätte müssen kommen.

Ein Mißkrahm so von den Gebrauch des Schnauff-Tobacks verursachet worden.

EIne junge Frau/so ungefehr vor fünff Monate geheyrathet hatte/ hatte über die massen viel Schnauff-Toback/ mit welchen sie war betrogen worden/aufgeschnaubet/ worauf ein continuirliches Prausten oder Niesen und ein Mißkram folgete/welchen sie den 1. September 1681. mit merckwürdige Vermagerung geendiget hat/dergestalt hatte sie geblutet.

Eine merckwürdige Entbindung einer Frauen so ein todtes Kind bey sich trug/von welchen ein Aermchen gebohren war.

ANno 1681. den 29. Decembris wurde ich in der Nacht geruffen/umb eines Tambouers von des Obrist-Lieutenants Bohams Compagnie, Frau von den Kinde zu helffen/als ich nun dahin kommen war/ befand ich daß das lincke Aermchen gebohren war/welches ich auf keinerley Art und Weise konte wieder hineinbringen/ich mochte dabey thun was ich wolte/

deshalb wurde ich gezwungen/dasselbige mit den Schulterblate an den Gelencke abzunehmen/worauf ich die Frau/so viel als möglich war/hintenüber legte/umb Raum zu gewinnen/welches mir aber wenig Vortheil schaffte/inzwischen konte ich das Kind sehr übel wenden/und bekam von unten mit meinen forderſten Finger unter das Aexelchen das andere Aermchen/welches/indem ich es abholete/dichte an der Schulter brach/unterdessen kehrete ich das Kind solchergestalt/daß ich dieses auch konte so wie das erste von dem Leibe separiren/wiewol solches mit grosser Mühe und Arbeit zugieng. Darnach examinirte ich/wie ich am füglichsten den Kopf könte holen/und befand keinen nähern Weg/weilen ich die Brust an keinen andern Orth konte bringen/als längst den Brust-Knochen/die cartilagines von den Ribben/so weit als mir möglich war/nach dem Bauche dergestalt durchzuschneiden/daß ich den einen Theil des Schnabels von meiner krumen Zange in die Brust konte bringen/welches/als es geschehen war/kniff ich von inwendig und von auswendig das sternum,und indem ich so treckte/bekam ich das Kind doppelt mit den Bauch vor/worauf der Unterleib erst und folgends der Rest folgete/und letzlich die Nachgebuhrt/so sehr feste saß.

Eine Frauen-Schaam mit Zungen.

DEn 24. April 1682. habe ich einer alten betagten Frauen mit den Catheter den Urin wollen abzapffen/bey welcher die Herren Medici,Cornelius Stalpart van der Wiel und Samuel Cabeljauvv,alles gethan hatten/was ihnen nur möglich war. In der operation bekam ich keinen Urin / biß ich noch einmahl den Catheter appliciret hatte/nachdem ich Aquam sambuci laulich in die Blase gespritzet hatte/umb dadurch dieselbe/sofern etwa Schleim/kalckichte Materie oder Grieß den geschwollenen Blasenhals verstopffet hätte/auszuspülen; Bey dieser Frauen war der meatus urinarius nicht wol formiret/deswegen als ich ihn suchen wolte/und desfalls darnach sahe/fand ich unten in der

Ritze

Ritze der Schaam eine Zunge so groß als ein gemein Blatt Hauslaub/nur forn etwas spitzer und mit einen mittelmäßigen Rücken in der mitten. Ausser diese/unten an/an der lincken Seite noch eine kleinere/mit noch eine dergleichen / so noch höher eben in dieser Schaam saß/die merckwürdigste war die unterste/welche/als ich sie in die Höhe gehoben hatte/die Helfte der Oefnung vor den Manne gemächlich bedeckte oder verstopffete.

Eine sehr merckwürdige Abholung einer Nachgebuhrt.

IN dem 1682. Jahre den 3. May habe ich ausserhalb Wateringh eine Frau entbunden / welche drey Wochen eine starcke Blutstürtzung gehabt hatte/das Kind so tod auf die Welt kommen war/ hatte die Hebamme gelöset und die Nabelschnur abscheülich zerrissen/so daß ich auf keinerley Art und Manier dieselbe durfte anfassen und dabey ziehen / deshalb brachte ich meine Hand so weit/ daß ich die fest sitzende Nachgebuhrt gantz lösete. Diese Frau war nach der Entbindung sehr schwach und bekam den neunten Tag einen grossen Durchfall/so/daß sie den zwölften Tag darauf starb.

Ein Käyserlicher Schnitt.

DEn 4. Augusti 1682. versuchte ich und bemühete mich des Marcelli Weerd Ehefrau von den Kinde zu helffen/ aber das Kind war so verfaulet/daß alles was ich angriff/ loßriß / unterdessen verlohr die Frau alle ihre Kräffte / und hatte eine grosse Blutstürtzung/so daß ich mit der operation muste einhalten/welches mir sonst niemahlen wiederfahren ist.

Diese Frau starb des andern Tages / und des Abends öffnete ich in Gegenwart des Herrn Doctoris, Cornelii Stalpert van der Wiel, des Hochgelahrten Chirurgi van Kempen, Jan van Valen, Regiments-Feldscher/und anderer/den Cörper in

gestalt eines Käyserlichen Schnittes/da ich dann das Kind wunderlich ausgetrieben/geschwollen/schwartz und verfäulet befand/mit grossen Gestanck/und daß die Epidermis von der Haut gemächlich sich separirte/welche dieser erfahrene Chirurgus sagte (indem er mit dem Schnupftuch die Naselöcher zustopffte) daß es die Epidermis wäre/die Haut in welcher das Kind lag. Hieraus kan man sehen wie gründlich dieser Held von den Chorion und Amnion wuste zu reden. Damit ich ihm aber das Widerspiel zeigete/so scheelete ich ihm solches biß an das Ende der Zehen gantz ab/und nachdem ich das Kind aus der Bährmutter genommen und die Nabelschnur abgeschnitten hatte/zeigete ich ihm die involucra, und zugleich wo die placenta an der Bährmutter noch fest an saß/ welche ich gantz gemächlich von der Bährmutter ablösete. Da stund er wie Matz Tappe/und sahe mich an/und wuste nicht was er dazu sagen solte/doch will er itzo eine sehr gelahrte Person und Meister seyn.

Den Tag zuvor als diese Frau noch zimlich bey ihren Kräften war/befand ich/daß die Bährmutter zur Seiten angelauffen war.

Eine Verstopffung des Urins / so ich durch Hülffe des Catheters muste abzapffen.

ANno 1682. den 13. Augusti wurde ich von dem Herrn Cornelio Stalpert van der Wiel, Medicinæ Doctore und berühmten Practico, ersuchet/ einer gewissen Frauen so ihren Urin nicht lassen konte/denselben durch den Catheter abzuzapffen/als ich nun solches that/ fand ich etwas in den Meatu urinario, so mir daran hinderlich war/so daß/als ich den Urin abgezapffet hatte/ ein ziemlich Theil Schleim durch den Catheter folgete/und indem ich den Catheter ausgezogen hatte/ fühlete ich mit meinen vordersten Finger in der Vulva, und wurde hinter den Runtzeln der Mutterscheide ein so grosses hartes Geschwüll gewahr/ daß ich gantz nicht zweiffelte/ daß solches die Ursache sey

gewesen/

gewesen/ daß den Urin die Fraue nicht habe lassen können. Der Muttermund war auch sehr hart/wie auch alle andere nahe umliegende Theile/meistentheils aufwarts nach der Blase zu/so Zweiffels ohne wohl alle Ursache waren daß der Urin sich verstopfte.

Zu mercken ist/daß der erwehnte Schleim/nachdem ich meinen Catheter außbließ/ damit alles außlauffen möchte/ meinen Mund und Kehle dergestalt infectirte/ so daß ich gezwungen wurde hart bey an zu gehen/woselbsten einer von meinen Bekandten wohnete/ und allwo ich von ungefehr ein wenig Brandtewein fand/mit welchen ich mich gurgelte/und meinen Mund ausspühlete/drauf alle Beängstigung mir vergieng. Den 14. Dito zapffte ich wieder in Gegenwart des erwehnten Herrn/ des Abends um halb sieben den Urin ab/ worauf ein garstiger Schleim/ und auf diesen/ Blut folgete; Dieser erwehnte Herr war so curieus und fühlete selbsten in die Vulva, und befand die Sache auch so/ wie ich ihme berichtet hatte. Den 16. Dito, habe ich ihr wiederumb durch den Catheter wohl viertzig Untzen Urin abgezapffet.

Nachdem aber den 17. Dito die Patienten des Mittages umb halb ein Uhr gestorben war/öffnete ich des Abends den Cörper/ in Gegenwart des Herrn D. Bos und van Weyningen, da ich dann befand/ daß die Blase meistentheils gantz exulcerirt war/und daß eine Härtigkeit in den Blasenhals und Mutterscheide/und noch eine grössere in den Muttermunde/zusammen/den Urin aufgehalten hatten/ wie ich auch solches den 18. Dito dem Herrn Cornelio Stalpert van der Wiel zeigete.

Ein todtes Kind/so kurtz nach der Mutter Tode aus den Leibe geschnitten wurde.

DEn 21. October 1682. war ich an der Geestbrugge bey eines Reuters Fraue/ Margriet genandt/ welche ich/so balde sie den Geist aufgab/öffnete/weilen ich vermuthete/ daß ausser den todten Kinde/ noch ein wolgewandtes lebendiges

verhanden wäre/ sintemalen die Frau über alle massen dicke war ꝛc. Aber es rührte solche Dicke nur eintzig von der Grösse und Auf- getriebenheit des verfaulten Kindes her/ welches den Durchgang mit seinen grossen und etwas zur Seite liegenden Kopffe solcher- gestalt gestopffet hatte / daß als ich kaum eine Oeffnung / als ein paar Strohalm breit in dem Utero gemachet hatte / so stürtzten die Lochia mit gantzer Gewalt daraus. Ferner befand ich die Bährmutter einen Strohalm dicke gantz schwartz / und die Nach- geburth fast gantz und gar obenwerts. Die Därme waren auch sehr angelauffen und braun / wiewol wir / nemlich der Herr Cor- nelius Stalpert, und Herr D. Helvetius und ich / von achten biß über neunen noch Leben bey ihr vermerckten / und nachmalen sahen wie sie starb. Diese Fraue wolte durchaus nicht zulassen/ daß ihre todte Frucht solte von mir abgeholet werden / sondern er- wehlete lieber zu sterben / welches auch geschahe den achten Tag/ von der Zeit an da sie hatte in Kindes-Nöthen gesessen. Diese Fraue hatte zuvor schon zwey todte Kinder gehabt / und keines lebendig.

Eine über aus grosse Phymosis.

Eine gewisse Corporals Fraue von Gornighen bürtig / so allhier bey der neuen Kirchen wohnete / hatte eine Phy- mosin, welche daraus entstanden/ daß ihre beyde Lefftzen der Schaam zuvor in der Geburth sehr waren verletzet worden/ dadurch sie so groß und monstreus waren geworden/ daß sie grös- ser als anderthalb Daumbreit schienen/ auch waren sie durchsichtig und an etlichen Oertern schon von den kalten Brande angegrif- fen/ ich verordnete ihr eine zertheilende Behung/ welche mehr den kalten Brand vertrieb als die Geschwulst / es ist aber dabey zu wissen / daß die Fraue schwanger / und ihre Zeit schon umb war. Den 5. September fand ich sie gantz schwach und abgemattet/ und als ich sie angriff/ fast gantz keine Oeffnung/ sondern der Mut- termund und die Scheide waren was ungestalt/ weilen viel Nar-

ben drein

den dreyn waren/ so von einer übelen Heilung herrühreten / nachdem die Fraue bey ihrer vorigen Niederkunft war sehr übel handthieret worden. Unterdessen gebrauchte ich Cordialia, und vor ihre schwache Wehen nicht von den stärckesten Partum Promoventia, welche einen solchen Effect thathaten/ daß darauf den sechsten/ nemlich des Sonntages/ des Morgens um halb neun Uhr/ die Fraue/ wiewohl nicht ohne Mühe/ eines gesunden Töchterleins genaß. Die Fraue klagte mir auf den Abend/ daß sie einen Durchlauf hätte/ wovor ich ihr ein Amygdalatum verschrieb/ den siebenden gab ich ihr was zu purgiren ein. Den achten gab ich ihr 2. Gr. Laudan. Opiat. ein/ worauf fünf und zwantzig Stuhlgänge in sechszehn Stunden aufhöreten/ so daß sie ferner genehsen würde.

Eine seltzame Erweiterung des Nabels und der Nabelschnur.

DEn 7. October 1682. wurde ich nebst den Herrn D. Stalpert van der Wiel, des Abends gefodert zu den Kinde des Antony Bry, so Schneider-Wirth war/ und allhier auf die Langegragt wohnet/ welches Kind denselben Abend von der Hebamme/ Elisabeth Cavalliers, war geholet worden. Da wir dann befunden/ daß das Kind mit einen Nabelbruch war gebohren worden/ so dergestalt durchsichtig oberwerts war / daß man die Runtzeln des Darmes/ Ileon genandt/ durchsehen kunte. Dieses Kind/ weilen der kalte Brand darzu schlug (welches wir allbereit zuvor gesaget hatten) sturb den 10. October des Nachtes / den andern Tag baten wir / daß uns möchte vergönnet werden/ den Cörper des Kindes zu öffnen/ welches auch zugelassen wurde/ und geschahe solches in Gegenwart des Herrn Cornelii Stalpert van der Wiel, und Samuel Gabeljauw, imgleichen in Anwesenheit der erwehnten Hebammen/ Elisabeth Cavalliers, da wir dann zu erst befunden/ daß die oberste Haut von diesen Nabel-Geschwülle nicht anders als eine Erweiterung oder Außdehnung der Nabelschnur war/ so bald als nun solche Haut geöffnet war/ kamen die dünnen Gedärme zum Vorschein/ welche sehr feste an dem Peritonæo gewachsen/ und auch solchergestalt vereiniget waren / daß man sie auch nicht kunte ohne Zerreissung von einander ziehen oder separiren/ als wir aber ferner nachsuchten/ befanden wir daß der Darm Ileum eine Spanne lang über das Cæcum, sehr weit ausgetrieben/ erweitert/ und daselbsten dreymahl dicker und holler war/ als an andern Orten. Wir frugen zu unterschiedenen malen die Sechswöcherin/ ob sie etwa wäh-

wa währender Schwangerschaft gestossen oder gefallen ware/ worauf sie aber nein sagte/nur daß sie eine Zeitlang/nachdem sie auf der Helfte wäre gewesen/ unterschiedliche Mäntel stehende auf den Tisch hätte ausgebreitet/ wozu sie nothwendig ihre Aerme hätte müssen weit ausstrecken / und auch den Bauch starck gegen den Tisch strammen und stützen.

Eine merckwürdige Zerreissung der Bährmutter / so daß dadurch das Kind ausserhalb der zerrissenen Bährmutter auf und zwischen die Gedärme lag.

DEn 3 Martii 1683. wurde von mir/ in Gegenwart der Herren Cornel. Stalpert, Kock, S. Cabeljauw, T. Schoon, Medicinæ Doctores, und andern mehr/ der todte Leichnam des Hans Hasevelts Ehefraue/ Elisabeth Grann, so 44. Jahr alt war/ und derer Mann/ Hans Hasevelt, Tambour unter des Herrn Obrist-Lieutenants Boham Compagnie war / geöffnet/ nachdem sie den ersten Martii, als sie in Kindes-Nöthen saß / und wegen der grossen Schmertzen abgemattet/gestorben war/ da wir da befunden/daß die Bährmutter oberwerts zerrissen war/und so weit von einander stunde/ daß die Frucht/so ein Söhnlein war/gantz mit einen grossen Theile von der Nabelschnur in der Höle des Bauches/ von der Mutter zwischen den Gedärmen lag/und muste dieses Kind nicht lange seyn ausser der Mutter gewesen / dann es war nur auf den Rücken ein wenig von der Epidermis entblösset/und lag mit den Füßchen in die Höhe/und hieng mit den Kopfe niederwarts / ein wenig nach der rechten Seiten der Mutter gebogen/ auch vernahmen wir ferner / (daß durch das Zerreissen der Bährmutter/ eine grosse Menge Blut in die Hollichkeit des Bauches geflossen war/und daß das Kind über die Därme gleichsam als in dem Blute schwamm) daß daß Wasser schon drey Tage vor der Mutter Tode gesprungen war/wie solches die Leute bekräfftigten/auch befunden wir auch daß der Muttermund auch noch nach dem Tode so weit offen stunde/daß man eine kleine Faust gemächlich hätte können dadurch stechen. Die Bährmutter war eingekrumpen/und sehr schön und weiß/auch war kein Blut drein/ die Nachgeburth war recht gegen das Os Pubis feste/ so daß ich dieselbe gantz und gar muste abpellen.

E N D E.



Register

Aller merckwürdigen Dinge so in dieser Chirurgie enthalten.

Die Zieffer weiset auf die Seiten der Blätter.

A.

Bruch

Brüche

Elevato-

Fontanell

G.

H.

menge-

L.

M.

die

N.

hung

O.

P.

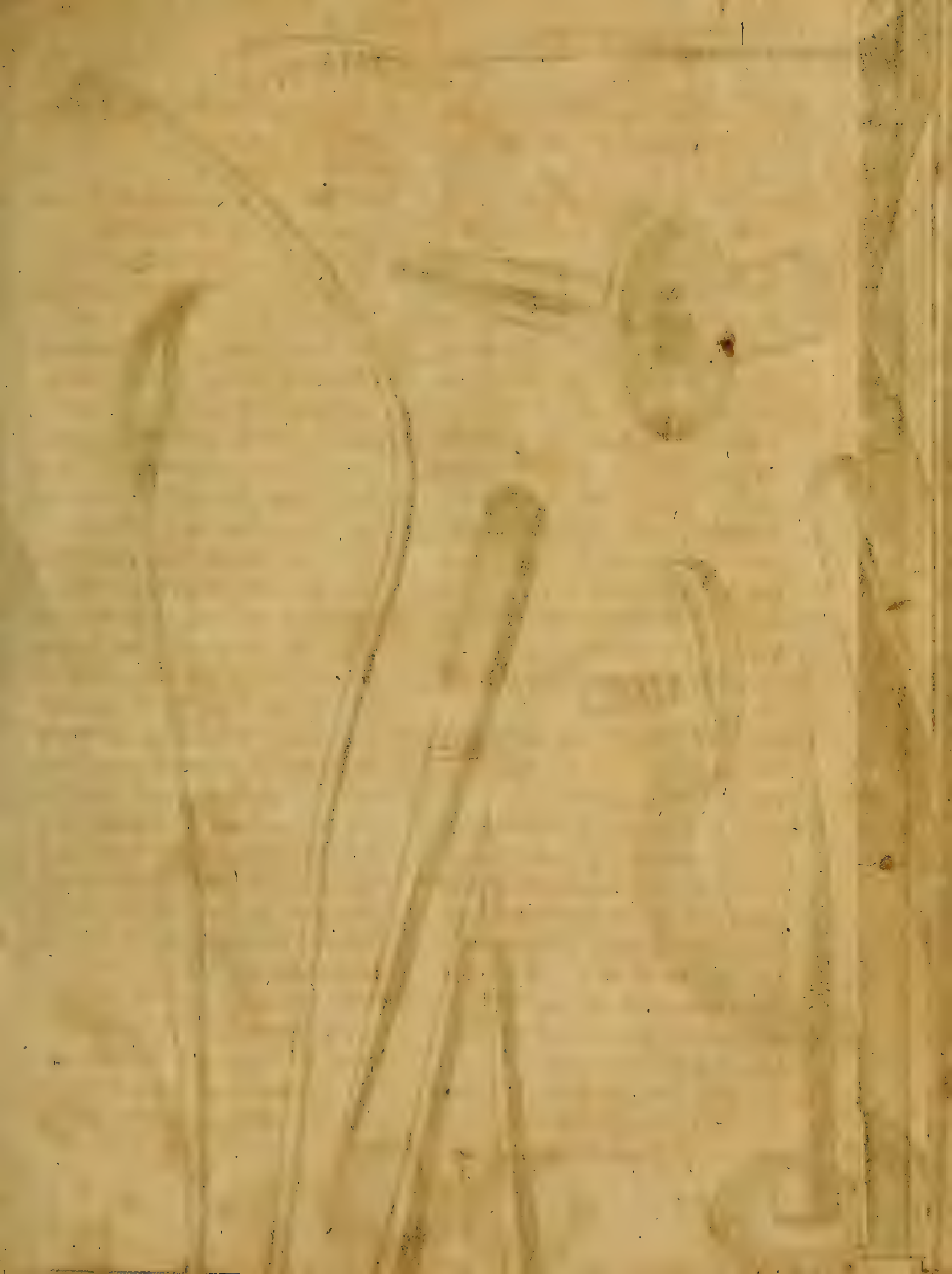
Schwe-

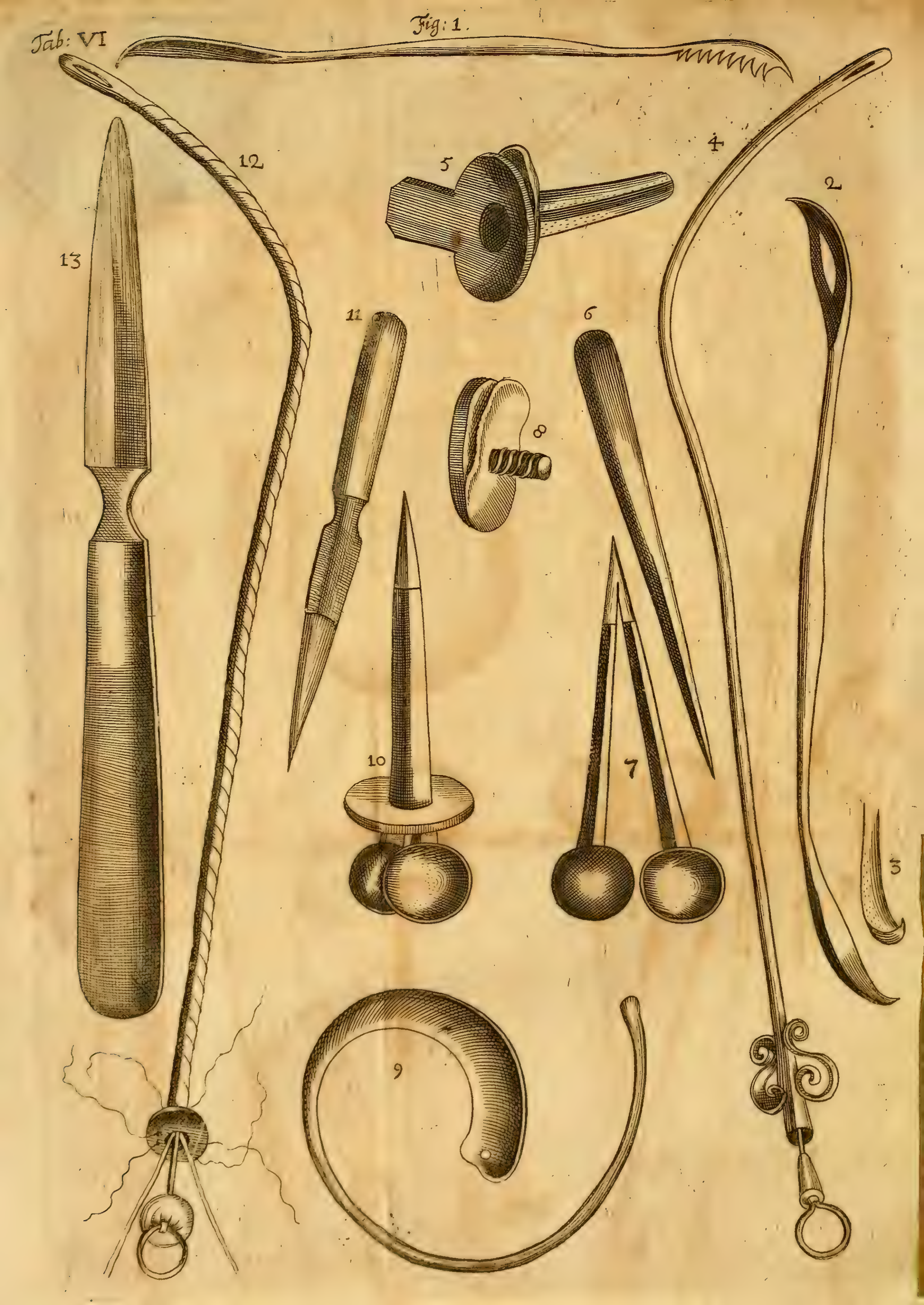
T.

der

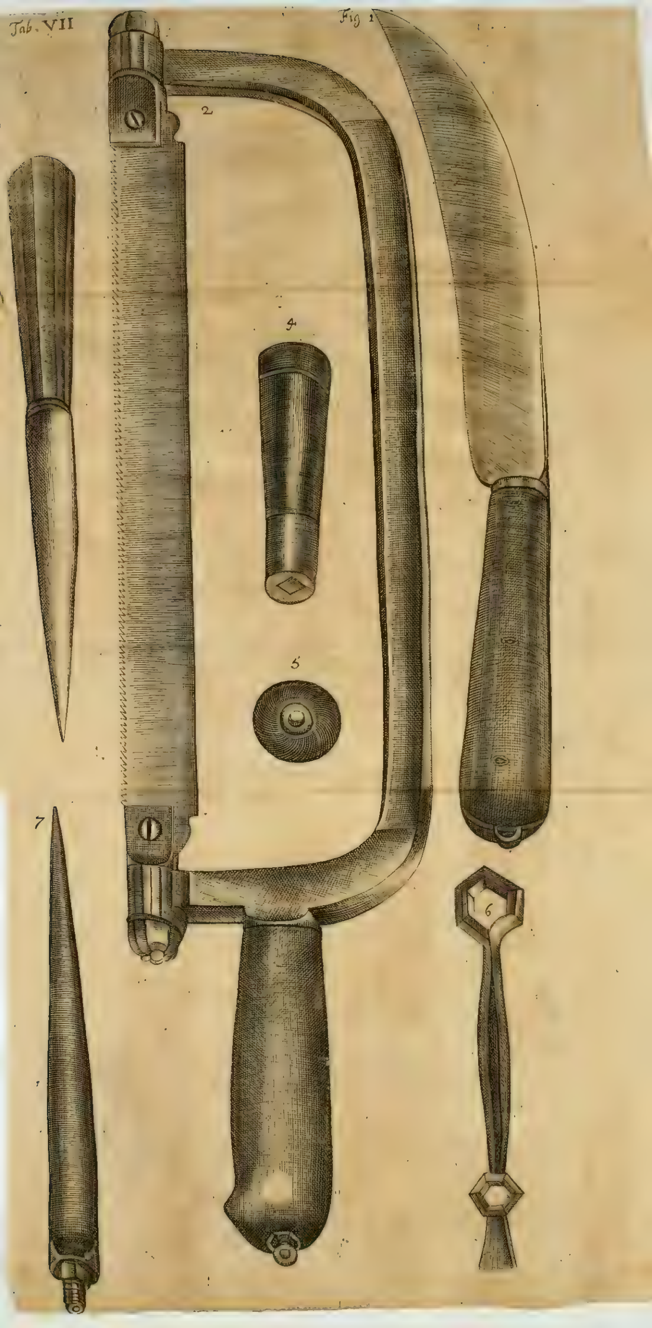
Z.

ENDE.

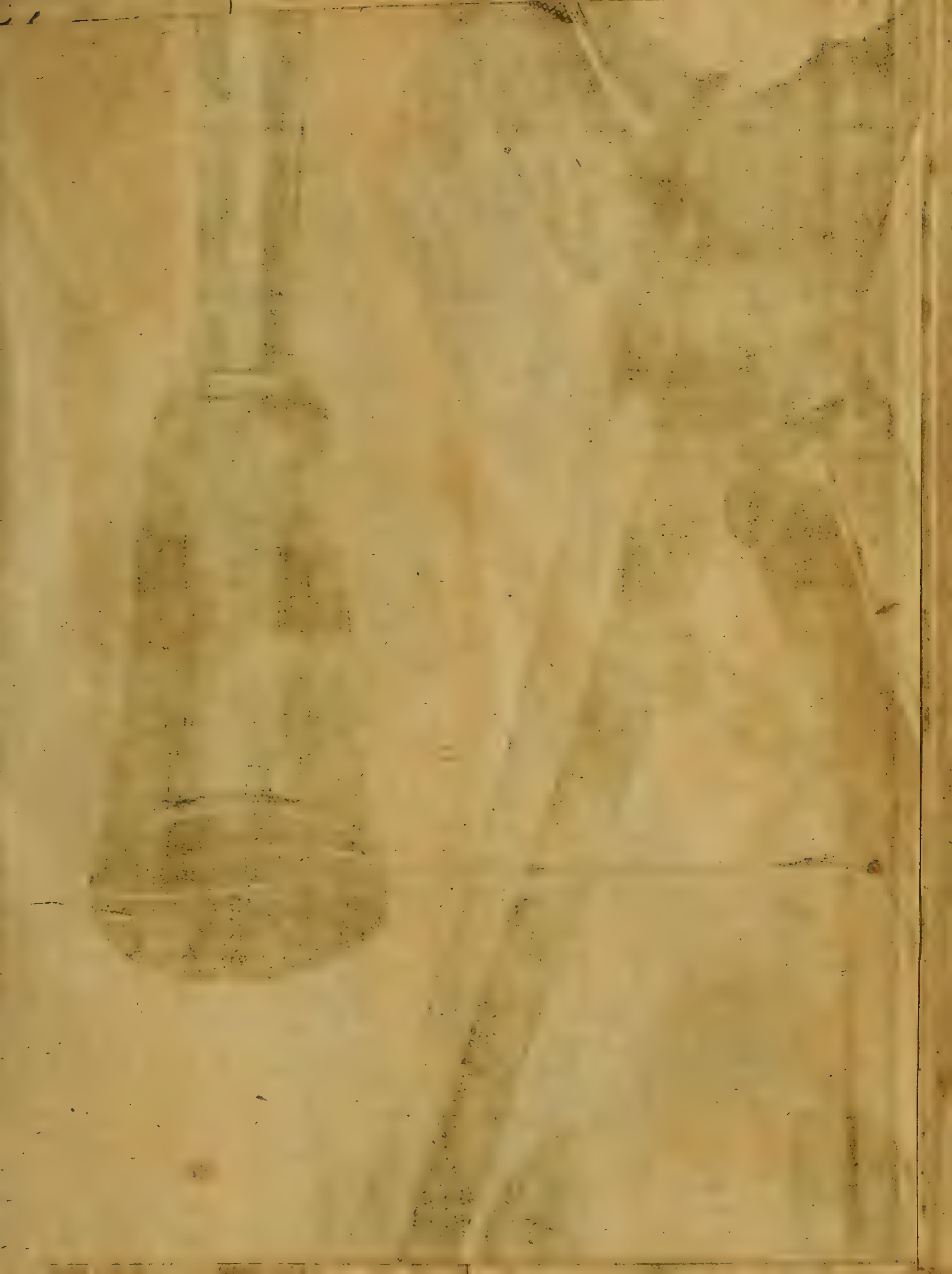


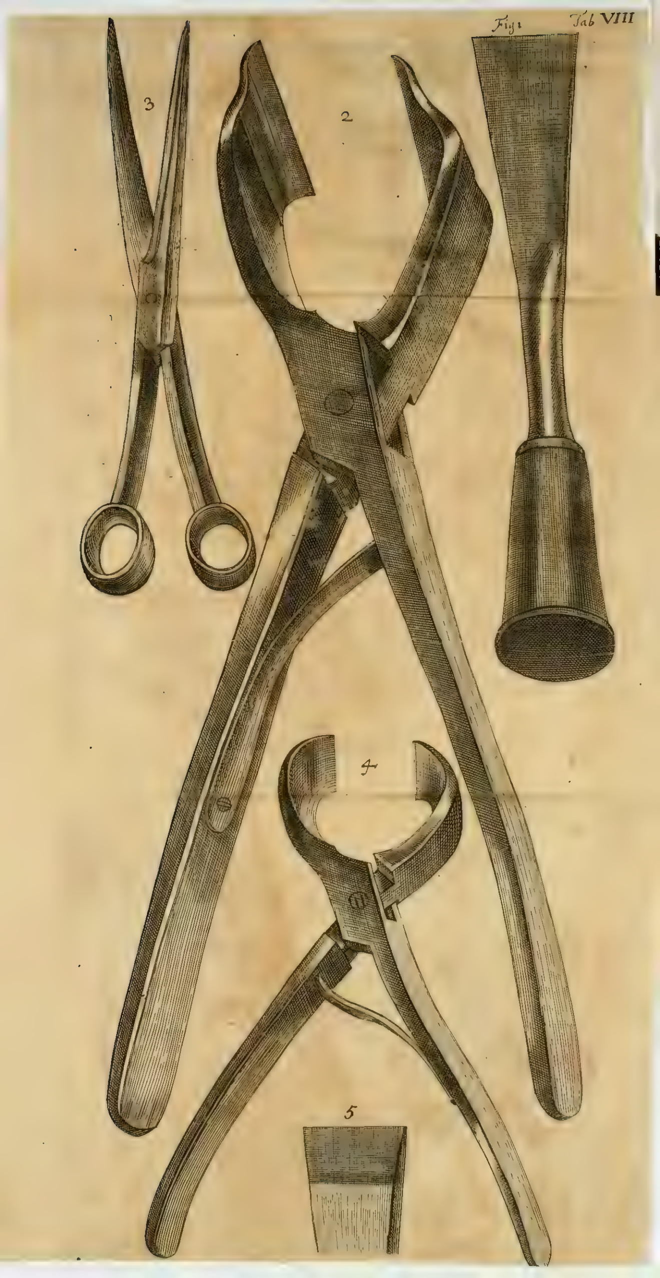


Tab: VI
Fig: 1.
12
13
5
4
2
11
6
8
10
7
3
9


Tab. VII
Fig 1
2
4
5
6
7






Tab VIII
Fig 1
2
3
4
5


Tab. IX
Fig. 1
2
3
4
5



Tab. X

Fig. 1

2

3

4

5

6

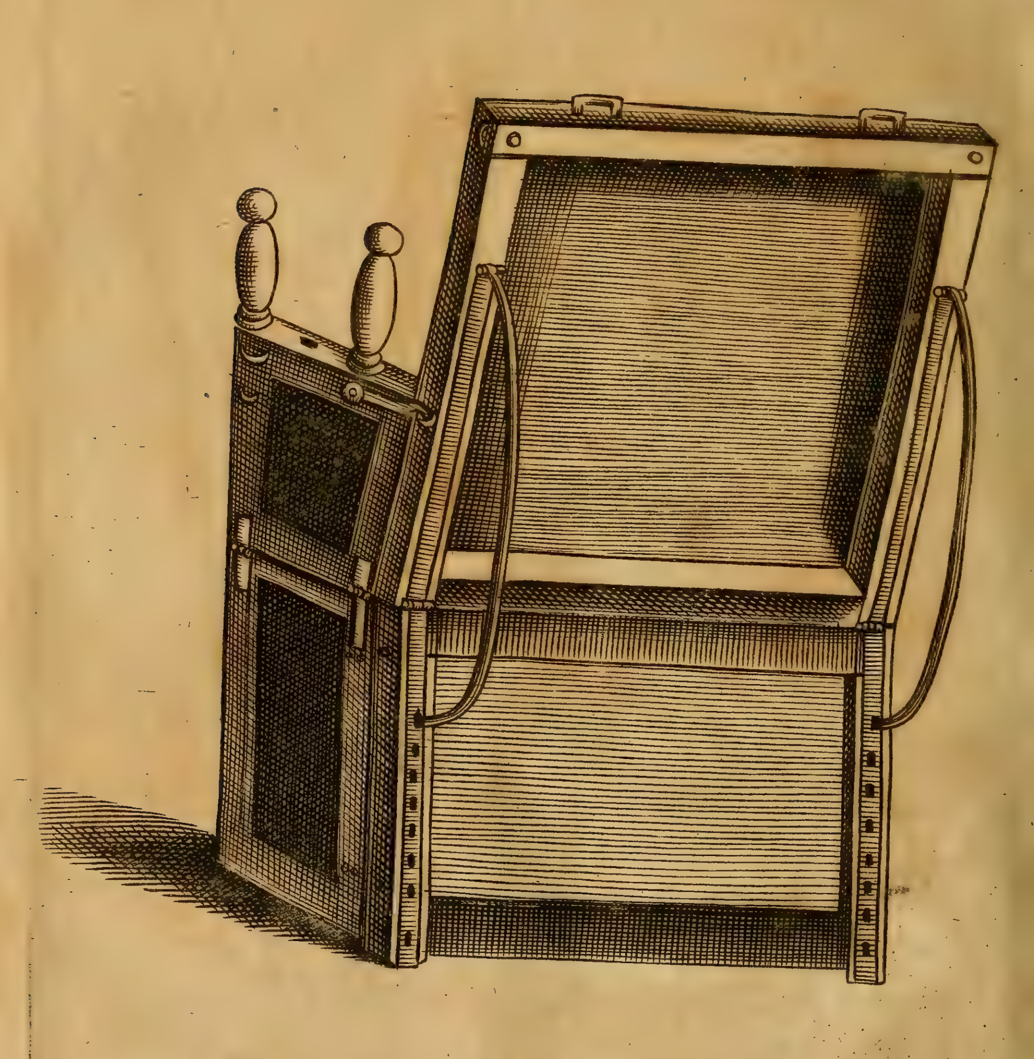
7

8





Fig. 1.



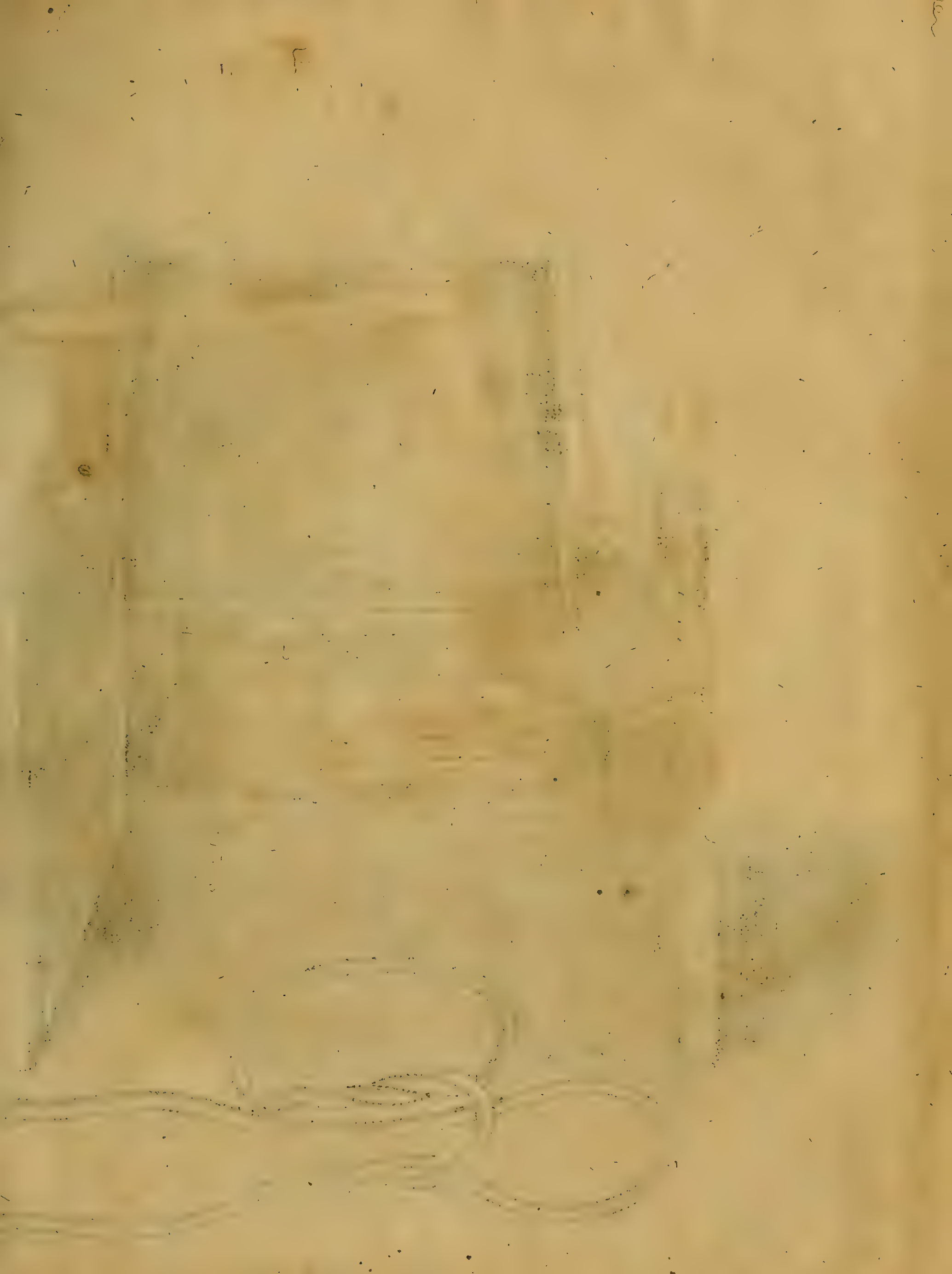
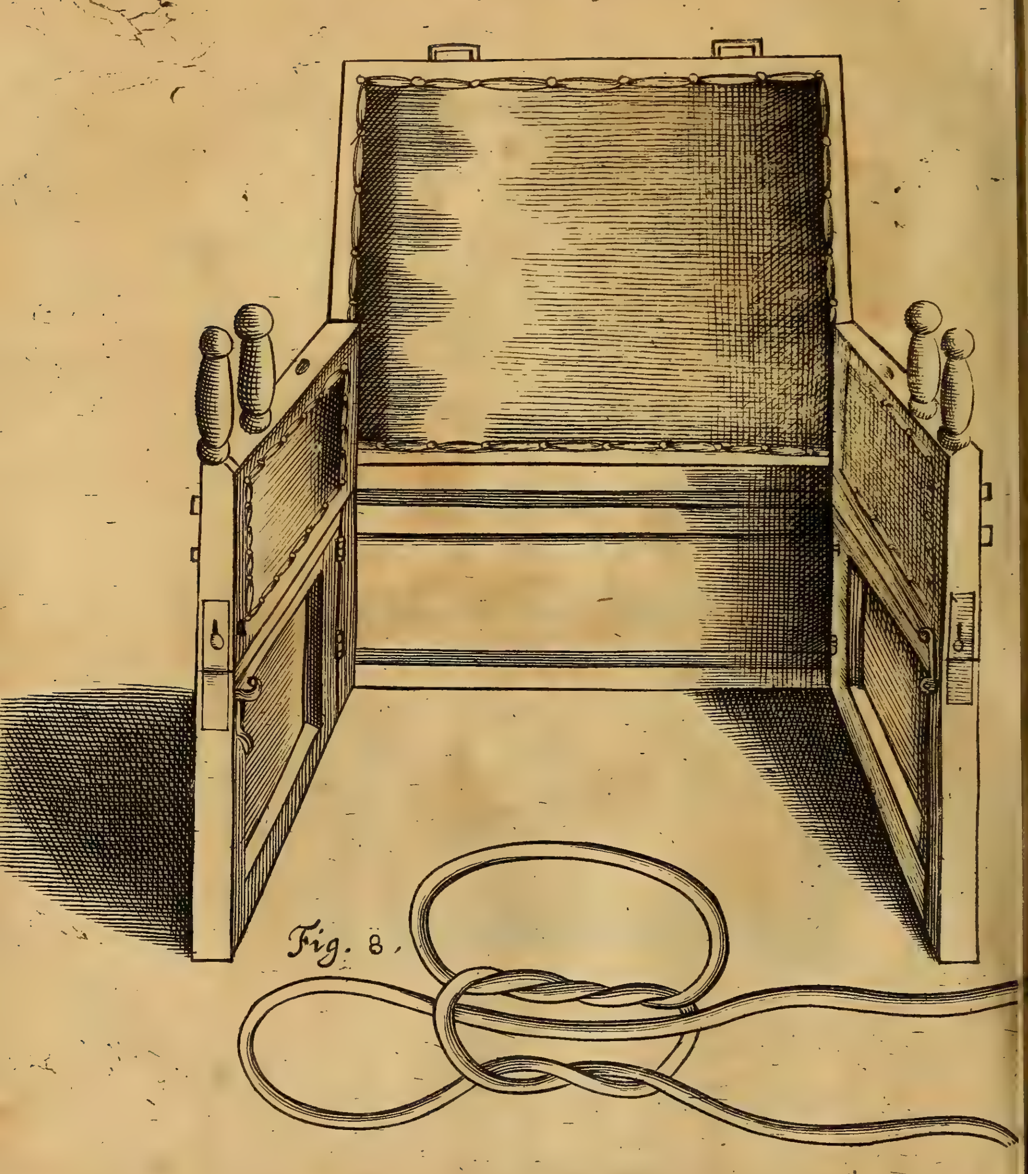


Fig. 2.



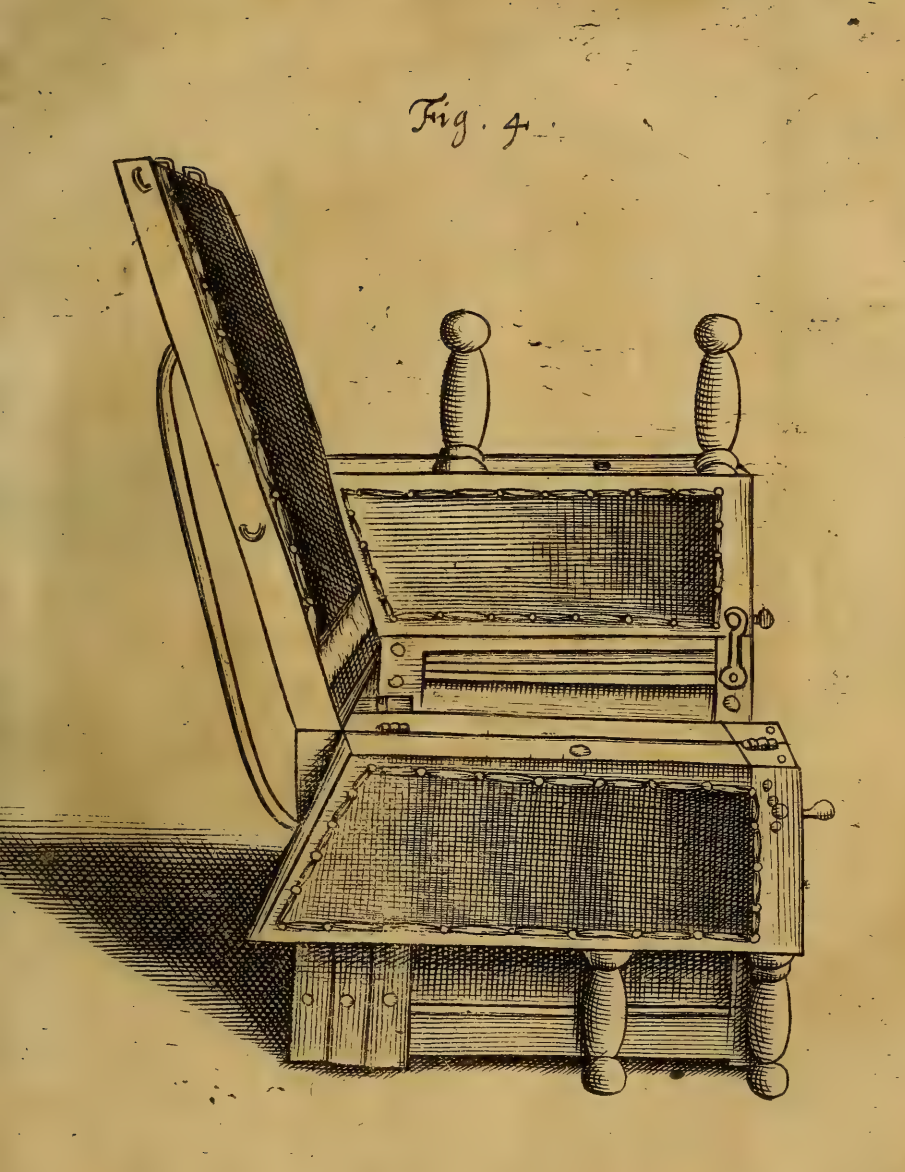
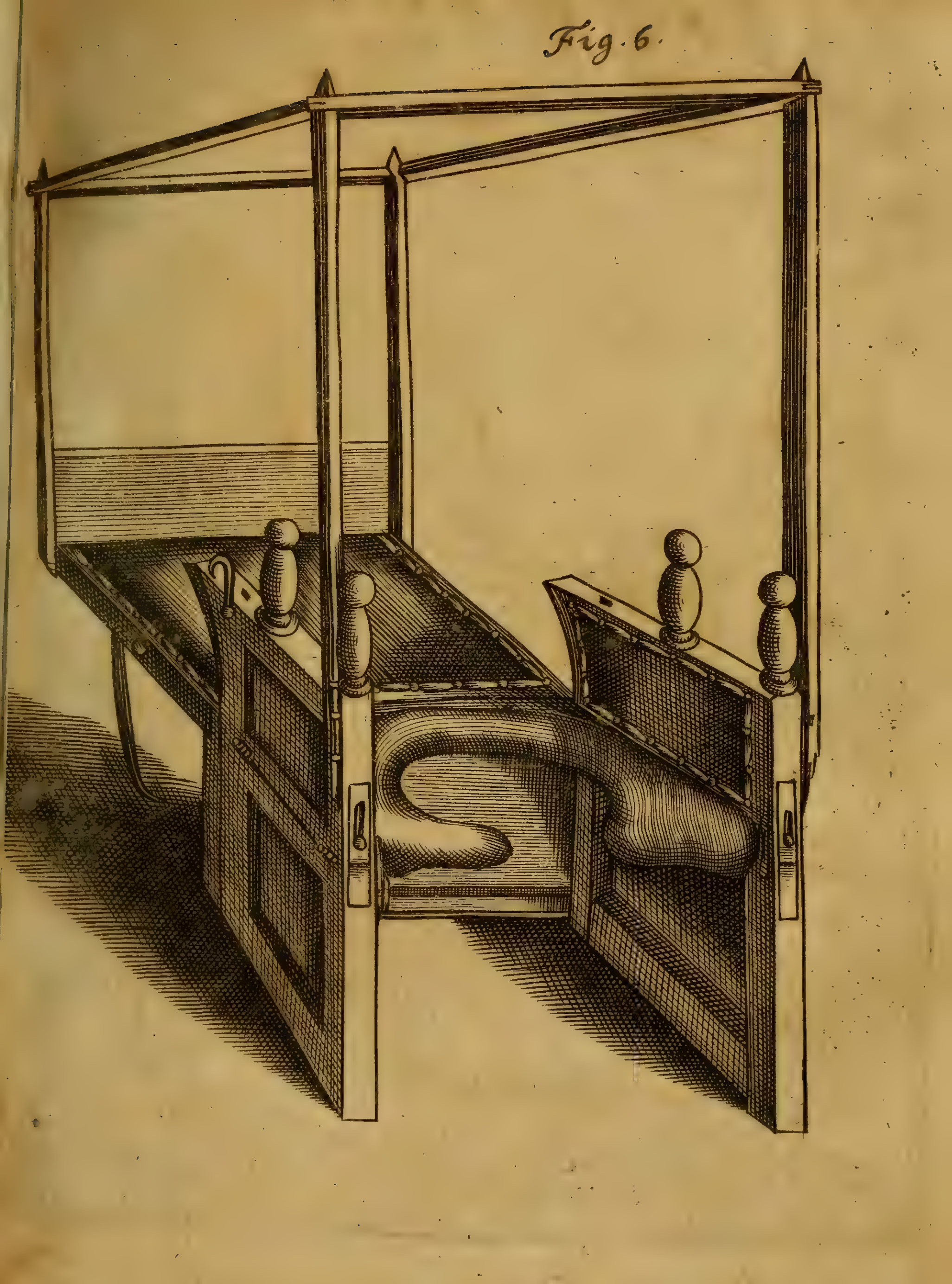
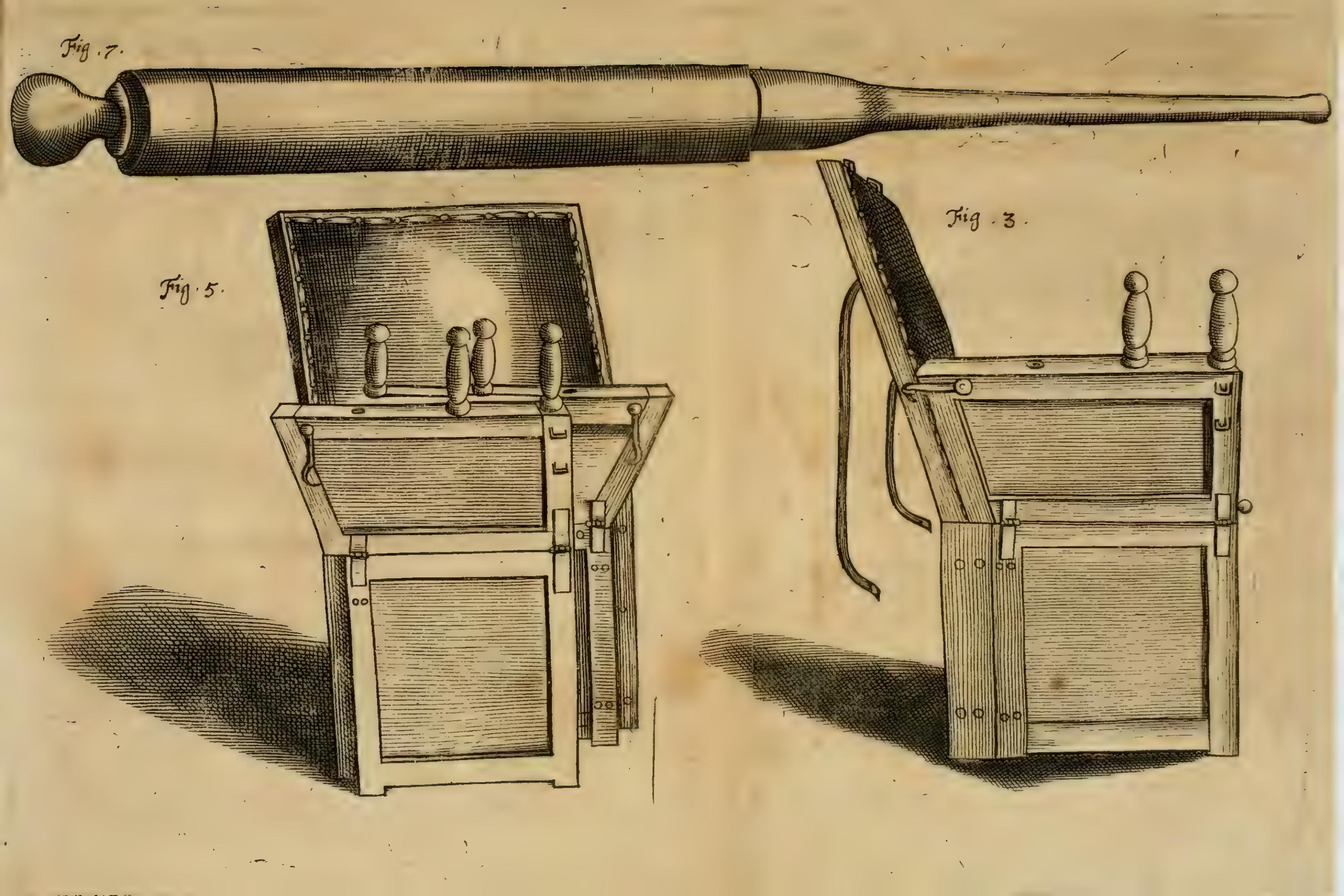


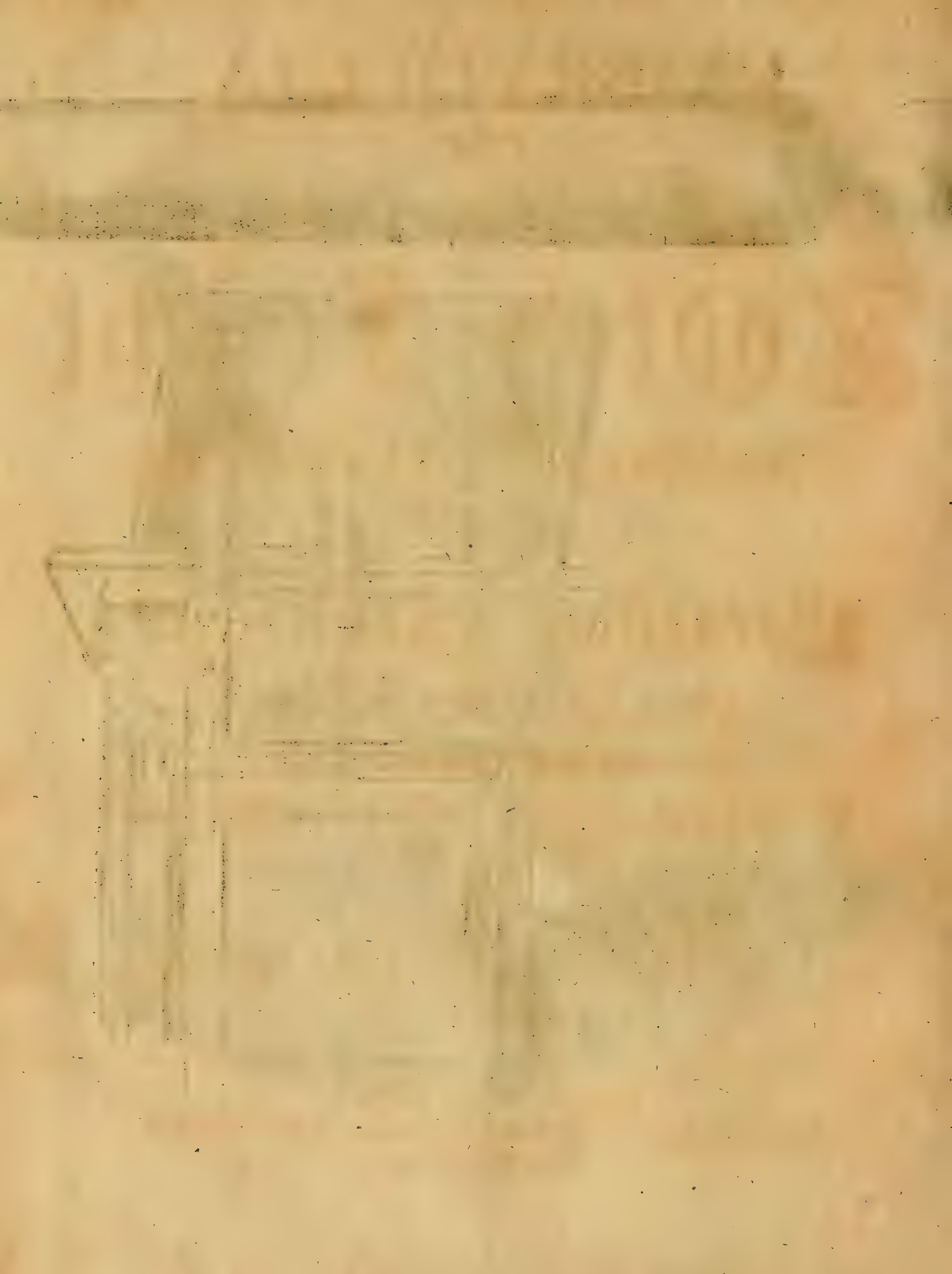
Fig. 4.




Fig. 6.



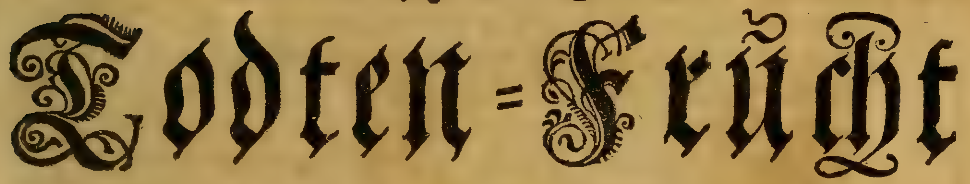

Fig. 7.
Fig. 5.
Fig. 3.



EMBRYULCIA,

Oder

Heraußziehung einer

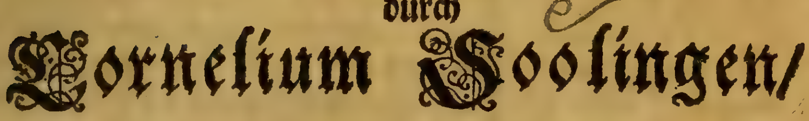


Todten-Frucht

durch die Hand des Chirurgi:

beschrieben

durch



Cornelium Solingen/

Med. Doct. & Chirurg.

Ordin. in Grauen-Haag;

Nunmehro aber auß dem Holländischen ins Hoch-teutsche übersetzet/

Von

TOB. PEUCERO,

Philiatro.

Franckfurt und Leipzig.
Verlegts Jeremias Schrey und Heinrich Johann Meyers Seel. Erben. 1693.

Die Herausziehung einer toden Frucht durch die Hand des Chirurgi, ist alß ein vortrefflich künstliches Werck nicht eine von denen geringsten/ Chirurgischen Operationen: sie ist aber niemahlen so vollkommen an den Tag gegeben worden: daß / wenn man solche bey dem weiblichen Geschlechte außüben wollen / man nicht allezeit etwas gefunden hätte / welches die Feder nicht deutlich genug habe. Vorstellen können. Welches meines erachtens daher kommet/ daß jeder Operator einen sonderlichen Handgrieff hat/ und solchen nicht so accurat, alß wie er ihn außübet/ wie auch alle Umstände/ so dabey zu observiren nöthig/ zu Pappiere bringet. Dieses ist denn die Ursache/ daß ich gegenwärtiges Werckgen verfertiget/ um die jenigen Sachen/ so vor und in dieser Operation beydes von alten / alß neuen Scribenten nöthig zuseyn erachtet worden/ in Ordnung zubringen. Welche es doch sehr dunckel und verwirret beschrieben; von denen auch die meisten solche Operation nie selber vorgenommen; sondern den Celsum, Aetium oder Albucasin von Wort zu Wort nachgefolget; ja welches noch mehr ist/ durch ihre Schreib-Art diese vornehme Männer eher verdunckelt/ alß klährer außgeleget haben. Unter denen von sie beschriebenen Sachen sind gleichwohl unterschiedene / welche sehr nöthig zuwissen und ins Werck zurichten : hingegen aber auch viel/ so vermieden / oder nachgelassen werden muß. Wie solches auß der Refutation der undienlichen/ und auß der Approbation der dienlichen Sachen/ welche ich durch genaue/ langwierige Nachforschung und Experience vor wahr und gut befunden habe.

Und damit ich den Spruch des vortrefflichen Guido, den er in seiner Vorrede brauchet / daß / nehmlich / die Wißenschafft durch Vermehrung vollkommener wird / nachfolgete/ so hab ich/ (um zuweisen/ daß ich nicht nur vor mich alleine gebohren sey) so viel meine geringe Vernunfft außgesonnen

und die Erfahrung mich gelehret / unterschiedene wahre Geschichte und meine Meynung denenselben beyzufügen / vor nöthig erachtet/umzusehen / ob / wenn dieses zu dem vorigen hinzukähmen ein vollkomenes und wohlaußgearbeitetes Werck darauß werden möchte. Diesen aber ungeacht / so bilde ich mir doch gar wohl ein / daß auch künfftig noch jemand zum vorscheine kommen wird; der zu diesen meinen neuen von mir an den Tag gegebenen Wercke noch etwas darzuthun wird: Denn das Sprichwort/inventis addere facile est, ist nicht vergebens: ein solches aber / sonderlich in so einen laborieusen Wercke zuthun/ wird große Wissenschafft erfordert: die man nicht / alß bey sonderbahrer Gelegenheit und auß langwiehriger Experienz bekommen kan. Es bleibet unterdeßen doch gewiß dabey/daß wir als Kinder/auf den Halse eines Riesen sitzende/ etwas mehr alß dieses sehen können: wie Guido in Operis sui præfatione saget: Pueri sumus in collo gigantis: qvia videre possumus, qvicqvid gigas videt & aliqvantum plus. Und weil diese Operation zu erhaltung des Weiblichen Geschlechts so nöthig ist / so hab ich mich/ (und zwar um so viel eher/weil ich offt durch unterschiedene Medicos und andere der Kunst zugethane Practicos hierzu angemahnet worden) erkühnet diese meine geringe Arbeit/die ich bey übrigen und müßigen Stunden zusamen getragen / an Tag zugeben; wobey ich promittire, daß/weñ ich verspühren werde/ das dieses Werck denen Liebhabern angenehm seyn wird / daßelbe mit der Zeit aus eigener Experience und Arbeit (wenn mich GOtt leben läst) noch außführlicher und vermehrter heraußzugeben. Zum wenigsten hoff ich durch gegenwärtiges denen jenigen einige Satisfaction zugeben: die solches mit Vernunfft und ohne passion lesen werden. An die jenigen aber, so das Gegentheil thun/will ich mich keines weges kehren: indem mir mehr/ als zuwohl bewust/das nichts kan geschrieben werden: welches nicht dem Momo einige Ursache sich daran zureiben geben kan. Nam penitus omnia penetrasse, & in nullo errasse, divinum magis, qvam humanum est.

Regi=

Register derer CAPITEL.

Das I. Capitel/

§(o)§



B. C. D.

EMBRYULCIA.

Oder Außziehung einer Todten Frucht auß dem Leibe der Mutter.

Das I. Capitel.

Von einer schweren Geburth / und dabey von derselben Ursachen ingemein.

ICh bin der Meynung in diesem meinem Tractat (welchen ich Embriulcia, das ist: Außziehung einer todten Frucht durch die Hand des Chirurgi, tituliret habe/) diese Sache / so allhier abzuhandeln vorkommt/ so viel möglich/ aus dem Grunde hervor zu suchen. Damit nun solches behörlicher maßen geschehe/ so muß ich erstlich vor augen stellen/ was durch eine schwere Geburth muß verstanden werden ; und darnach / welches die Ursach derselben so wol in gemein / als insonderheit sind ; Ferner aus was vor Zeichen man solche erkennen / und was man daraus prognosticiren soll. Nach diesen will ich weiter von den Zeichen eines todten Kindes/und von denen Prognosticis, so darzu dienen handeln. Und dieses alles soll vorher gesche-

 hen/

hen/ ehe ich zu der Operation, wie man die todte Frucht soll heraus ziehen/ selbst schreite.

Ich habe vor sehr nöthig geacht und bin desto mehr dazu bewogen worden/ dieses also einzurichten/ weil ich versichert bin: daß einem Chirurgo, der sich dieser Operation unterfangen wolte/ und diese dinge nicht vorher weiß/ unmöglich ist/ solche Operation mit Vernunfft und Reputation außzuführen: ob er schon sonst der beste Anatomicus von der Welt, und dahero der Meynung ist: daß er auß solcher Ursache die Manier zu operiren noch so wohl begriffen und gefast habe.

Durch eine schwere Geburt versteh ich entweder diejenige/ von welcher insgemein gesaget wird/ daß sie sehr schwer geschehen; also/ daß wenn die Frucht volkomnen und zeitlich/ solche dennoch/ es sey auch was für Ursache es immer wolle/ sehr schwer zugebehren ist: worunter denn auch diejenige/ da das Kind nicht wohlstehet/ begriffen ist.

Oder insonderheit/ wenn das Kind zeitig ist und wohlstehet/ welche denn eigentlich eine natürliche schwere Geburt genennet wird; oder/ daß das Kind zwar zeitig ist/ aber nicht wohlstehet/ da es denn mit recht eine nicht- oder gegen-natürliche schwere Geburth heisset/ oder daß die Frucht über die behörige zeit zu lange getragen worden ist.

Die Ursachen einer schweren Geburt kommen entweder von der Mutter/ oder von dem Kinde/ oder von einigẽ/ andern äuserlichen dingen/ oder auch wohl denen übelen proceduren und Unwissenheit der Weh-Mutter her; es sey nun/ daß ein iedes dieser dinge allein ist/ oder daß etliche derselben zusammen kommen; und wir selbe zugleich beobachten.

Die

das II. Capitel.

Von den Ursachen einer schweren Geburth.

DJe Ursachen einer schwehren Geburth sollen dem Chirurgo / der sich dieser Operation unterfänget nothwendig bekant seyn: Also/ daß derselbe/ sobald er zu einer Frauen in der schweren Geburth geruffen wird/ fragen und untersuchen müßen was die Ursache einer solchen schweren Geburth sey.

Diese sind denn / wie nur kurtzvorher gesagt/ entweder allen Weiberen gemein ; oder einer oder der andern sonderlich.

Die algemeine Ursache rühret von dem Fall in Paradies her/ da dem Weibe von GOtt aufgelegt wird/ daß sie mit Schmertzen gebähren soll. Gen. 3. v. 16.

Die sonderbaren Ursache sind entweder natürlich/ oder zufällig/ und gegen die Natur ; und diese gehören entweder zu der Mutter oder zu ihrer Frucht/ oder zu einer andern äuserlichen Ursache. Zu der Mutter/ wenn dieselbe entweder von Natur schwach und zart ist/ also daß ihre Kräffte zu schwach die Geburths-Wehen auszustehen ; Welche Schwachheit nicht allein unter die Leibes- sondern auch nach dem Aetio unter die Gemüths-Schwachheiten zu rechnen ist / denn es geschiehet/ daß etliche/ die annoch jung / etwas scheu und schamhafftig/ oder auch zu kleinmüthig sind ; wodurch sie/ wenn die Zeit zu gebähren verhanden / die Wehen verhalten / und also selbst hierdurch hinderlich sind / oder wenn sie zu dickleibig und sehr fett sind.

Es geschiehet auch wohl/ daß die Mutter durch vielfältige Arbeit / die sie zur andern zeit ausgestanden sehr geschwächet ist.

Zu der Mutter gehören auch die Geburths-Theile; als wenn die Gebährmutter von Natur zu weit ist/ wodurch das Kind zu viel Raum hat/ und wenn es sich also in seiner natürlichen Stellung noch befindet / durch Druckung der Gebährmutter nicht verhindert wird / daß es im wenden der Mutter weder auf eine/ noch auf die andere Seite fallen könne / wodurch denn eine üble Situation verursacht wird.

Auch wenn die Gebehr-Mutter gar zu eng ist.

Wenn die Gebehrmutter nicht recht in der mitten lieget/ oder übel gestallt ist: besiehe Schenk. Obs. 4. lib. 4. oder daß selbe in zweytheil getheilet ist; wie Schenk. Obs. 5. Lib. 4. auß des Bauhini Anmerkung saget; wiewohl dieser zufall rar ist/ und sehr selten vorkommet; oder daß Steine in der Gebehrmutter gewachsen sind besiehe Lud. Mercatum de Mulier Aff. Cap 27.

Hierzu gehöhret auch die Kramme oder üble Conformation des Halses der Gebehrmutter / oder der Scheide: daß solche offters also befunden wird/ saget Hollerius in Comment. in Aphorism. 46. Lib. 5. Hippocratis.

Ferner wen die Scheide zu groß und zulang.

Wenn die Gebuhrts-Glieder wegen Alters zusehr ein geschrumpffen/ in einander gedrungen und vertrocknet sind: derohalbē sie in der Gebuhrth nicht gehorsamen und sich außeinander begeben wollen/ wie sonst gemeiniglich an denen betagten geschiehet.

Oder wenn die Glieder in denen jungen Mädgen zu eng und zugedrange sind: dergleichen bey denen/ so gar zu jung geschwängert werden geschiehet. Paræus Lib. 23. Cap. 36. erzehlet hievon auß den Savanarola. daß er ein Mädgen/ so nur neun Jahr alt und dennoch schwanger gewesen/ gesehen.

L. Joubert des Erreuos Populaires liv. 2. Chap. 2. meldet/ daß er eine dergleichen junge schwanger gehende Frau gesprochen habe. Unterschiedene Exempel hie von siehe beym Schenck. Obs. 6. Lib. 4.

Ich

Ich errinnere mich / daß ich zu Smirna eine Grichin gesehen / welche ihre Frucht / so ein Kind von 4 Monaten wahr / auf den Armen trug / sie aber war kaum zehen und ein halbes Jahr alt.

Diese erzehlte zufälle können von Natur in der Gebehrmutter seyn. Accidentaliter oder zufälliger weise sind die Ursachen einer schwehren Geburth die Kranckheiten des Leibes / welche die Weiber in der Geburth plagen: als schwere Noth / kurtzer Athem / rothe Ruhr oder andere Bauchflüße / Colica / und daß die Gedärmer mit Winden angefüllet sind / offt wiederkommende Ohnmachten / Nasen-bluten / Nerven-Spannung Zahnschmertzen / hefftige Fieber / unten hinweg gehender Blutfluß / welcher lang oder einige zeit vorher angehalten und dadurch eine merckliche Abzehrung der Leibes verursachet worden: ferner sind alle andere Dinge / welche die Weiber schwächen Ursachen der schweren Geburth.

Derohalben sagt Hipp. Aphor. 55. Lib. 5. welche Weiber / indem sie schwanger gehen / das Fieber haben und sehr mager werden / ohne daß man eine deutliche Ursache davon mercket / die gebehren sehr schwerlich / und gefährlich; oder müßen die Gefahr außstehen / daß es ihnen unrichtig gehet.

Zu denen accidental-Ursachen kan man auch zehlen die Unvermögenheit zur arbeit; oder wenn gar keine Wehen verhanden; oder zum wenigsten doch zu schwach sind.

J. Primerosius de difficili Partu Cap. 7. füget hier bey die große Cacochymiam, welche inwendig in dem Leibe allerley verursachet: oder da einige gegen natürliche Mängel in denen Geburts-Gliedern verhandē sind; zum Exempel / wenn einige Schweren übel formirte wartzen / oder einige Gesch wulst mit oder ohne materie in der Scheide oder dē halse der Gebährmutter sind / dergleichen Ranchingin seinē Tractätē von den Kranckheiten in der Geburth in dem Cap. de Partu non naturali erzehlet.

 Faber

Fabr. Hild schreibet von einer sehr hohen geschwulst in der Gebehrmutter Obs. 57. Cent. 3.

Und Primeros. de Morb. Mul. C. 7. erzehlet: daß der Uterus in einer gewißen Frau gantz steinicht gefunden worden: welches doch/ wie ich glaube/ sehr selten geschiehet.

Wenn die Frau einen Mutter-Bruch oder Herniam uterinam hat / welches ein Bruch ist / indem die Gebehrmutter außer dem Leibe hanget / und wohl die Frucht darinnen ist. Ließ hiervon das Sendschreiben Michael Dering. an gedachten Fabr. Hild. pag. 893.

Eine gewiße berühmte Wehmutter / die mir sehr wolbekant/ hat mir vorgewiß erzehlet / daß sie zu einer Frauen/ die acht tage in der Geburt gearbeitet / gehohlet worden: in welcher sie befunden daß das Kind in einer Blaße über den Hüfften außerhalb des Leibes gehangen/ da sie besagte Frau mit dem Haupte hinten gantz hin-unter werts gelegen/ nachmalen aber durch 2. Frauen besagte Blase hineinwerts nach dem Diaphragma zu treiben laßen/ ihre mit öhl bestrichene Hand aber in den genug geraumen Leib gebracht/ und also ein todtes und halb verfaultes Kind herauß gezogen. Dieses ist gantz gewiß auch eine Hernia uterina gewest: welches ein schwerer und gefährlicher zufall ist/ der nicht nur in Weibern/ alß deren Eingeweide hinabwerts hangen/ sondern auch/ iedoch daß ich nicht diese eben mit jenen vergleichen will/in denen Thieren befindlich. Denn den 23. Aug. 1673. ist bey mir eine Thebe geöffnet worden/welche unten an dem Bauche bey der letzten hintersten Wartze eine große Geschwulst hatte: die vor 2. Jahren wegen der Beschwerligkeit/die sie in Werffung ihrer Jungen gehabt/ entstanden: wie mir solche der Herr und die Frau / die mir ihn deßwegen gegeben/ gantz vor gewiß erzehlet. Diese geschwulst war eine production oder Dilatation des Peritonæi, und so groß daß 12 Unzen Waßer darinne raum hatten: Es hatte eine einige

ge Oeffnung/ wodurch der Uterus nebst acht Untzen blut-farbichten Waßers hienein getreten war. Dieses also außgespante peritonæum habe ich aufgeblasen und wird annoch bey mir/ alß eine raritæt, bewahret.

Wen die Scheide fast durch einiges Fleisch oder häutgen verschloßen ist/es mag solches vom ersten Anfange daselbst befindlich/ oder ersten durch einen Zufall gewachsen sein: so kan die Mutter sehr schmertzlich genesen / ja sie verlieret offt das leben. Siehe hiervõ Gvillemeau des Accuchemens Lib. 2. Cap. 10. derselbe Autor erzehlet diese nachfolgende Historie: Im Jahr 1607. in May-Monath wird Monſ. de la Noue, Ordinar Chirurgus des Königs eine junge Gold-Schmieds-Frau zu besuchen und zubesichtigen beruffen: welche von ihrem Manne vor das Gericht gefordert und daselbst angeklagt / daß er ihr nicht könte ehlich beywohnen: weil er durch die Gewalt/ so er dabey gebraucht / paraphymoſin bekommen. Als nun die Wehmutter Germaine Hasart nebst gedachten la Noue um solcher Ursachen willen beruffen/ und indem sie selber besichtiget/ befunden: daß in der äuserſten Oeffnung der Scheide ein hartes und starkes Häutgen/ so wohl eines Fingers dick / verhanden. Welches man denn besagter Frauen Manne in Hoffnung der Genesung berichtet/ hat er die Meſ. de Leurge und Pietre, beyde Geschworne Chirurgos zu Paris nebst vorgedachten Meister entbothen: die nach gethaner Besichtigung alle einerley Meinung gewesen; und haben also dieses theil geöffnet und glücklich geheilet: gleichwohl ist diese Frau noch ehe die Operation mit ihr vorgenommen worden/schwanger worden/welches ein wunder zu seyn scheinet. Denn man wird sagen: daß eine Fraue/ mit der es solche Beschaffenheit hat/ niemahlen einem Manne recht beywohnẽ könte: wenn man aber betrachtet/ wie es gantz wahrscheinlich ist/ daß nicht die Substanz des Saamens selbst; sondern bloß die darinne sich befindende Lufft/ so die Fruchtbarkeit verursachet /in die Gebehrmutter hinauff

durch

durch die Tubas fallopianas biß in das Ovarium gehet: gleich wie solches bey den Curieusen und fleißig-nachforschenden Herrẽ Regnerois de Greaf. lib. de Organis mulierum procerationi servientibus pag. 243. außführlicher kan gelesen werden. So müßen wir glauben: daß die Generation könne also geschehen: welches ebenfals auß dieser Historie des Hieron. ab Aqvapendente Lib. de Operat. part. 1. Cap. 81. erscheinet: daß zwey junge Leutgen so einander hefftig liebeten einander an einen einsamen Orte angetroffen: da denn das Frauenzim̃er indem sie küssend und einander liebkosende im stehẽ umfaßet/ so viel zu gelaßen/ daß des Jünglings Glied kaum den Mund ihres Gliedes berühret; worauff jenem/ in dem er so hefftig entbrant gewesen/ der Saamen wieder seinen Willen entgangen: wodurch das Frauenzimmer ohne einigen Beyschlaf schwanger worden: welches sie beyderseits/ wen es geschehen/ ja wohl würden bekennet habẽ/ in dem es ohndem offenbahr ward daß sie schwanger sey: alleine sie haben es beyde hoch und theuer bestätiget/ daß er mit seinen Gliede niemahls in ihres hineinkommen. Biß hieher Aqvapendens: woraus zur gnüge erhellt: daß ein Weib könne schwanger werden ohne daß das männliche Glied gar hinein gestecket worden/ besiehe von dieser Sache Pauli Zachiæ qvæst. Med. Legal. Lib. 3. titul. 1. Qvæst. 8.

Und noch klährer ist vorige Meinung/ doch nicht daß wir die Menschen mit dem Vieh vergleichen wollẽ/ auß dem ab zumeßen/ was Harveus Lib. de Generat. Animal. Cap. de partu von einer weißen Stutte schreibet/ welche ihrer Schönheit halber der Königin von Engeland geschencket/ und/ nachdem man der die Geburtsglieder mit eysernẽ Ringen verschloßen/ gleichwohl trächtig wordẽ/ und einst in der Nacht ein Füllen bekommen/ welches man früh neben seiner mutter gefunden/ deren Lincken Seite/ in dem das Füllen wegen der Ringe nicht den ordentlichen Gang gehen konnen/ gantz aufgerißen/ und sich solcher gestalt eine freye passage gemachet.

Die

Diese beyde Exempel werden/ wie ich davor achte/ zu behauptung meiner Meynung genug seyn: dahero ich nun Weitläufftigkeit zuverhüten/ deren nicht mehr anführen wil.

Wiederum auf die Goldschmids Frau zukommen / von der wir zuvorgesagt/ so thät solche nichts/ als daß sie sich alle Morgen brach/ und ihr Leib war dicke; nachdem man nun hierauß muthmaßete / daß sie schwanger/ wurde eine Wehmutter geholet/ welche sagte/ daß es ohnmöglich sey: daß ein junges Weibgen von 18 Jahren/ welcher ihr Mann nicht ehlich beygewohnet/ oder sie zum wenigsten doch nicht recht erkennen können/ solte schwanger seyn: aber 4 Monath darnach genaß sie eines schönen Mädgens. Solche Verschliessung der Mutter bey ihr von Anfang ihrer Geburth gewesen war.

Noch ein denckwürdiger Exempel erzehlet Gvillemeau de laborieux & difficile accouchement &c. lib. 2. cap. 10. deren Verschliessung von einen zufall herrürte: der ihr/ da es fast mit der Zeit ihrer Schwangergehens zu Ende war/ begegnet/ wodurch ihre Scheide so fest verschloßen ward: daß man ohnmöglich mit einem sehr zarten eisernen Drat hinein kommen kunte. Solcher zufall rührte von einer schweren Arbeit her: worinnen die Scheide war zerrissen/ geschworen und die Scham-Lefftzen nachdem alsó auß Versehung waren zusammen gewachsen. Alß nun die Geburts-Stunde herbey naheten / wurde sie auf Befehl des Herren Riolani und Herrn Charles, beyder Königl. Possesforen, Herrn Brunet, Paradis Riolan Fremni Rabigois, allen Doctorib. der Medicin, und Mr. Serre, der Königen Margarete Wund-Arzt Mitton und Chofinet, Wund-Arzt der Stat Paris Honore Königl. Chirurgo und von mir Gvillemeau geöffnet gleich auch darauf das Dilatatorium Vaginæ sowohl appliciret, daß alle Cicatrices der Narben erweitert worden: welches so wohl gelückte; daß sie drey stunden darnach gantz beqvem genaß.

b Frauen

Riolan Antropolog. Lib. 2. cap. 35. erzehlet von einer Frauen zu Paris/ welcher nach einer schweren Arbeit die Scheide zerrißen/geschworen/und fest zusammen geheilet sey/also/daß man mit keinem Drate/wenn man nicht gewalt geübet/hinein kommen können: und selbe sey gleichwohl 14 Jahr zuvor schwanger geworden. mehr dergleichen Historien siehe bey Regn. de Graef. Lib. cit. p. 52.

Harveus. loc. cit. schreibet von einer Frauen/welche eben solchem Zufall unterworffē: iedoch ohne hülffe der Wund-Artzte genesen/ indem das Kind die Theile eröffnet/und also selbst sein Chirurgus gewesen: hierauf es aber zu wagen ist gefährlich/und nicht rathsam: sondern es ist beßer daß solche Oeffnung durch einen erfahrnen Meister vorgenommen werde.

Ich habe vor kurtzen eine Oeffnung in dergleichen Zufälle gethan/wornach die Frau in kurtzen eines todteen Kindes genesen.

Unter die Ursachē einer schwerē Geburt wird auch von etlichē das Fett gerechnet/welches sich in dem Halse der Gebehrmutter oder der Scheide befinden soll: wovon Gvillemeau l. c. cap. 10. erzehlet: daß er ein dergleichen Exempel in einer sehr fetten Frauen gesehen: und daß die Sache also beschaffen durch fühlen gewahr worden: indem eine qvantitæt Fett die Passagie verstopffet.

Wiewohl Felix Platerus Cap. 9. saget: daß die Experience das Gegentheil lehre: denn weder in der Gebehrmutter noch in derselben Halse etwas Fett zufinden: und das jenige so von außen in dem Leibe um selbe ist / können im geringsten nicht die Geburth verhindern: sondern weil der gleichen fette Weiber nicht so hurtig und activ sind/ so rühre es daher/ daß bey selben es mit der Geburt sehr schwer hergehe: wie ich denn auch bereits oben die überflüßige Fettigkeit unter die Ursachen der schweren Geburth gerechnet.

So

So kan ich es auch nicht gar wohl glauben/ daß in dem Halse oder Scheide der Gebehrmutter einig Fett wachsen solte: weil solches daselbst zu wachsen durch das Venus-Spiel verhindert wird; oder wenn es ja auch gewachsen/ schmeltzen und verschwinden würde.

So hab ich unterschiedene Gebehr-Mutter/ theils selbst seciren, theils anatomiren helffen; aber niemahlen/ weder in der Scheide/ noch im Halse der Gebehrmutter einiges Fett/ weder in gestalt der Kügelgen noch sonst gefunden: daß aber in dergleichen fetten Persohnen das Netze/ weil es bey ihnen grösser und schwerer/ als sonst ist/ könne herabfallen/ das kan man wohl glauben: wie denn Hippocr. Lib. 5. Aph. 46. saget: welche/ weil sie über natürlich starck und fett sind/ nicht empfangen/ denenselbẽ wird der Mund der Gebehrmutter durch das Netz zusammengepresset. Weil aber dennoch dergleichen Persohnen empfangen/ wie man dem hievon viel Exempel hat/ so kan solcher Aphorismus nicht so gar schlechter Dinges angenommen werden: wohl aber kan selbiges der Genesung um destomehr verhinderen. Wie solches aus dem erhellet/ was ich bey meinen meister Antony de Rovere Seel. an einer damahlen hier sehr wohlbekandtẽ/ und in dem guten Lehrhause wohnenden Frauen gesehen: an welcher er/ weil sie wegen überflüßigen Fettes nicht hat können genesen/ nach ihren Tode den Keyser Schnitt gethan.

Mir ist von einer erfahrnen Heb-Amme vor gantz gewiß erzehlet worden: daß sie anno 1636 eine Frau zu Gornichem wohnhafft gesehen habe: welche über einen wohlstehenden Kinde sechs tage kreissen gelegen/ und wegen ihrer Fettigkeit nicht gebehren können/ daß sie endlich gestorben: in welcher man nach der Eröffnung befunden: daß ein großes Stücke des Netzes durch die schwere Arbeit abgerissen und geschmoltzẽ gewesen: durch welches abgerißne und geschmoltzen Netz

so auf den Uterum gefallen/ die Geburt verhindert worden.

Gvillemeau an angezogenem Orthe erzehlet noch eine andere Ursache/ welche die Geburt verhindert: und zwar/ daß er es in etlichen gesehen/ daß die Blaße in die Scheide gefallen sey.

Dieses habe ich einst in einer Frauen observiret: deren kind nicht wohl stund: als sich der innerste Muttermund in etwas geöffnet/ so fund ich das die Blase voller Urin den ganzen Weg der Scheide anfüllete und verstopffte: welches denn daher rührete/ daß die Frau über tieffe hart außgetrocknete Wege schnelle geritten und sich allso starck erschüttert hatte. Wenn dieser zufall einen vorkömmet/ so muß man gleich wen die Frau genesen/ solchen helffen/ sonst bleibt er incurabel: gleich wie ich solches in meinen Ambt/ und zwar mit besondern Leydwesen in einer Bäurin erfahren.

Zu denen Accidental oder zufälligen Ursachen einer schweren Geburth/ gehören auch die Rhagades (sind aufgerißene Geschwür ohne einige Geschwulst/ gleich denen so man offt in Winter auf den Händen siehet/ wenn sie einen auffspringen/ so wohl der Scheide als des Halses der Harnblasse/ wie auch die Hæmorrhoides an dem Halse der Blase: und denn ferner wenn die Blase oder der Mast-Darm inflammirt ist.

Die allzusehr geschwollene güldene Ader an dem Mastdarme/ Heurnius de Morb. Mulier. Cap. 8.

Der Blasenstein/ wener in dem Hals der Blasen hervor gefallen oder gepresset worden/ er mag als denn entweder bloß oder in einem Häutgen/ oder auch in solchen/ derē mehr als einer verschloßen seyn: gleichwie Joseph Covillard in seiner zweiten Observation erzehlt: daß er solches zu Valencie angemercket. Oder daß ein/ oder mehr in solchen Häutchen eingefüllte Steine/ oder auch wohl sonst eine steinichte Materie bey dem Kropff der Blasen angewachsē seyn: Wie hievon Roonhuysen

in

in seinen Anmerckungen pag. 158. 159. zu sehen. Oder daß einige Steingen an einem Häutgen fest sind / und erstlich den Blasenkropff verstopffen / nachmahln aber / vornehmlich wenn sie scharff sind / durchschneiden: Wie mir denn von einer gewissen allhier wohnhafften Frauen erzehlet worden: welche ihren Harn nicht anders / als durch ein Loch / so gleich unter den natürlichen Harn-gange war / lassen konte / welches Loch unterschiedliche Steingen durch ihre Schärffe / die / wie nun gesagt / in einen Häutgen beschlossen / gemacht hatten: welches Häutgen sie einst mit samt den Steinen selbst vermittelst ihrer eigenen Finger herauszohe; da es durch starckes Husten in den Blasenkropff geschossen war: worauf alsbald mehr als 4. kannen Wasser von ihr gieng; sie ist aber dennoch nachmaln allezeit untüchtig geblieben. Oder / daß sich viel Schleim vor dem Kropff der Blasen setzet / und das Harnen verhindert: Welches meistens bey denjenigen geschiehet / die carunculas in meatu urinario gehabt haben. Vide Gvill. Ballona libr. 8. fol. 482. Caut. & Animadv. Practic. Oder das gar carunculen oder Stückgen Fleisch in den Blasenkropffe wachsen / selbigen verschliessen / und also das Harnen verhindern.

Zu diesen oberzehlten Ursachen kommet endlich noch hinzu die Verschliessung des Mutter-Mundes: welche offt zu früh geschiehet / also das zuweilen wohl noch gar kein Theil / oder albereit ein Theil / es sey nun das Haupt / Arm oder Bein des Kindes gebohren ist / und nachdem keine Wehen mehr folgen: welches tödlich ist: dergleichen Fabr. Hildan. C. 3. Obs. 57. von einer dreyßigjährigen Frauen erzehlet; die als sie mit ihrem fünfften Kinde nun gegen die letzte Zeit zugehet / so grosse Bewegungen des Kindes / und solche hefftige Schmertzen bekam; daß er saget / niemahln dergleichen gesehen zu haben; Als er nun zu ihr geruffen worden / fand er den rechten Arm eines todten Kindes gebohren / und das Haupt auf der Brust

 liegen:

liegen: welches er noch aus dem Leibe brachte: doch muste er die Frau verlassẽ/weil ihr Leib also verschloßẽ: daß er seine Hand nichtmehr gebrauchen könte. Des andern Tages starb die Frau: da man sie nun geöffnet/ so befund das Haupt hart an dem Halse des uteri und den rechten Arm gebohren: die Schienbeine waren so gebogen: daß die Füße gegen die Spitze des Hauptes kamen: der Lincke Arm lag so feste in dem rechten Unterbauche/ daß derselbe die Hüfften bey der Kniescheibe umhalsete. Alß das Kind heraußgenommen worden/ befand man die Substanz des Uteri vor ein Theil/ und zwar fast so groß/ alß das Haupt eines Kindes sehr verhartet und steinicht: welches dem Uterum so ineinander gepresset hat/ daß sie unmöglich gebehren kondte/ worauf ein großer Fluß des Blutes und endlich der Todt erfolget.

das III. Capitel.

Von den Verhinderungen der Geburth/ welche das Kind verursachet.

Ich habe gesaget das die Ursache einer schweren und harten Geburt/ so wohl von der Mutter/ als dem Kinde herrühren. Von den ersten habe ich auch bereits gesaget: was nun das Kind betrifft/ so kan daßelbe vor erst schwach und kranck seyn: also daß es sich als den selbst nicht helffen kan/ und die Geburt deßelben unterbleiben muß.

Dahero geschihet es auch/ daß die Mädgens meistentheils mehr Schmertzẽ verursachẽ und hervorkommen/ alß die Knäbgen/ weil sie nach des Alberti Magni Lehre schwächer sind/ und sich nicht so wohl/ als die Bübgen helffen können. Besiehe hievon auch Hieron Mercurial. Cap. 3. L. 2. de Morb. Mul. und Rodericum à Casto Cap. 9.

Ich

Ich sage meistentheils: denn es geschiehet auch wohl zu weilen/ das die Mädgen viel stärcker sind/ denn etliche zarte Knäbgen.

Es kan auchgeschehn/ daß die Frucht groß ist: insonderheit/wann der Vater groß/ und stark; die Mutter aber/ welche das Kind träget/ klein ist: wovon die Mutter offtmahls sterben muß. Felix Platerus Cap. 9. imgleichen Forest. Obs. 70. de Morb. Mul. sagen/ wen es breit von Schultern: oder daß die Weiber zuspat gebehren/ nemlich im zehenden/ eilfften/ dreyzehenden/und funffzehenden Monat; da das Kind nach/ advenant seines Alters grösser worden/ und also die Passagie, wo es durchgehen muß/ verstoffet. Besiehe hie von Gvillemeau Cap. 10,. oder daß das Haupt des Kindes sehr groß ist/ wie zusehn beym Schenck. Lib. 1. Obs. 1. &. 2. ibid. von der unordentlichen Grösse des Hauptes. Oder daß das Haupt zu klein ist/also daß es die Wege nicht zuöffnen vermag. Roder. a Castro de M. M. C. 6. Wie wohl dieses so gar wahrscheinlich nicht ist.

Das es eine Hydrocephalum hat/ wie Hild. C. 5. obs. 3. von einer Frauen erzehlet welche ein dergleichen Kind zur Welt gebracht in dem sie ein solches Kind gesehen/und die gantze Zeit ihres schwangergehens sich einbildete: daß sie ein solches Kind vor sich sehe.

Balduinus Ronseus de Extract. Fœtus Cap. 23. sagt/ daß er zu Gouda Anno 1562. ein Kind mit einen Hydrocephalo, welches zur Welt kommen/ und deßen Haupt schwerer/ als der gantze Leib gewesen/ gesehen; oder auch/ daß das Haupt nicht wohlgestaltet ist/ siehe Job von Meeckren/ in dem ersten Hauptstücke seines Anhanges; und Schenck Obs. 1.2.3.4.5.6. & 7. und Obs. . Lib. 1. de Fœtu Cornuto: oder daß das Kind ein Fleischichtes Gewächs an dem Ohre/ oder hinter dem Haupte hat. Besiehe Schenk. Lib. 1. Obs. 4. und 5.

Fast

Fast eine dergleichen Historie erzehlet Hild. Cent. 6. Obs. 17. von einen Kinde/ das eine solche Geschwulst an dem Hinter Haupt hatte: gleich wie ich hir im Haag in einen Pförtgen über der neuen Mühlstrasse in der Wagen strasse gesehen: daß das Kind an dem Halse ein fleisichtes Gewächse hatte/ so grösser/ alß das Haupt war. Besiehe auch Schenk. Lib. 1. Obs. 3. Oder das Kind entweder hinten/ oder forne/ oder hinten und forne zugleich bucklicht ist. Harmoniæ Gynæciorum ex Moscione Cap. 11,

Es geschiehet auch wol das ein/ oder mehr andere theile an dem Kinde übelgestaltet seyn; oder daß es mehr Glieder hat/ als es haben soll; Z. E. zwey Köpffe. Siehe hiervon Tulp. Obs. Cap. 37. Fol. 245 und 246.

Mir ist den 16. April. 1672. ein Abriß eines Kindes zugeschicket worden/ welches zwischen zweyen Köpffen noch einen Arm mit zwey Händen recht in die höhe stehende hatte. Welches Kind den 17. Martii zu Straßburg gebohren worden/ und in dem Büchlein/ deßen Titel Memoires concernans les arts & les sciences presentez à Monf. le Dauphin de l'anno 1672 fol. 256. verkehrt abgebildet ist. Oder daß es einen doppelten Leib unter einen/ oder auch unter zweyen Häuptern hat; oder daß es vier Arme oder 4. Füsse hat/ oder sonst auf andere Art monstreus ist. Siehe Ambr. Paré de Monstres liv. 24. Jacob. Reuff. lib. 5. Joh. Jonstonum Taumatogpraphiæ Art. 7. fol. 468. Jason à Bratis de Uteris Lib. 1. Fol. 65. Joh. Riolan. Filium de Monstro, nato Lutetiæ; Schenck. l. 1. O. 1. 2. 3. de Monstris & Fortunat. Licet. de Monstris. in welchen unterschiedene Arten derer Mißgeburten zusehen und beschrieben sind dergleichen auch beym Barthol. in Act Med. & Phil. Fig. 3. p. 53. zufinden. Oder auch/ daß etliche Därme außerhalb des Leibes gebohren sind: wie Hild. Cent. 6. Obs. 65. Fol. 580. erzehlet: daß eine Frau/ die ein Schwein hatte sehn schlachten/ hie von ein Kind/ welches

die

die Därme außer dem Leibe gehabt/ gebohren. Noch eine Historie erzehlet Hild. C. 2. Obs. 55. fol. 239. von einen Kinde deßen Leber/ Gedärme/ Magen/ Miltz nebst dem gröste Theile des Mesentenii beym Nabel heraus hiengen.

Als ich des seel. und hochlöbl. Gedächtnüs-würdigen Herrn Admiral Opdam Ober-Chirurgus war/ hab ich in Rotterdam bey den Herrn Svvinas, Stadt-Physic. selbigen Orts eine Abbildung eines auf solche Art gebohrnen Kindes gesehen.

Daß es ein Waßersüchtig Leibchen ge habt/ dergleichen bey Job von Meerkron an angezogenen Orthe zu sehen/ und auch zu Paris geschehen ist: Da den 2. Aug. An. 1671. M. Portal die Frucht heraus gezogen. Besiehe das Büchlein/ deßen Titul Memoires concernans les arts &c. l. c.

Wenn das Kind ubel stehet: als zum ersten/ wenn es inwendig mit dem Haupte gegen die Schaam-beine fest stehet; entweder daß es von forne mit den Angesicht an selbe stößet: dergleichen ich bey eines Zingießers Weibe angemercket: zu welcher mich der Herr D. Corn. Stalpært van der Wiel des Nachts gegen 1. Uhr zukommen ersuchet; und selbst dabey war. Welches den 2. Octobr. 1668. geschahe; oder daß es mit den Hinterhaubt gegen die Schambeine auf dem Rücken liegende zustehet: da mich anders/ alß das Oslambdordes aber 10. Hirten sonst/ aber das Kind in keine andere Positurr gebracht werden. Dergleichen zufall obengedachter Herr Stalpaërt van der Wiela und Abrahan de Hervogh. Med. Doctore unter der Uyleboan an der ober Seite des Haags den 4. Octobr. 1668. gehabt haben

Oder daß der Halß gebogen/ und das Kind in einer Seite des Uteri mit dem Haupte sitzet: daß er offtmahls so sehr gebogen wird/ daß das Kind gar stehen bleiben/ und also sterben muß: weil die Lebens-Geister nicht durch die MedullamSpinalem haben können hindurch strahlen. Gvillemeau Cap. 18. liv. 2. f. 342.

 Dergleichen

Dergleichen ich aneiner gewißen Frauen hier im Haag/ deren Nahmen ich sonderbahrer Uhrsachen halben allhier verschweige/ in beyseyn Herren D. Theod. Liebergen gesehen.

Wenn das Kind mit einer Schulter/ oder mit beyden zu erst kommt: da denn das Haupt und der Hintere gegen einanderstehen. Wenn eine Hand ohne/ oder mit dem Haupte/ oder alle beyde zu gleich/ mit/ oder ohne das Haupt kommen; oder daß es mit einen/ oder mit beyden Beingen zu erst kommet/ wobey die Armen herab hangen oder in die Höhe stehen/ oder auf eine Seite gebogen sind; oder wenn es mit einem Händgen und einem Füßgen/ oder mit beyden Händgen und einem Füßgen; oder mit beyden Füßgen und einem Händgen; oder mit einem Knie/ oder mit beyden Knien oder mit den Hinter-Backen/ daß die Beyne in die Höhe stehen/ oder mit deren Fersen gegen die Hinter-Backen/ oder mit denen Fuß-Sohlen gegen das Haupt zu lieget. Besiehe Rod. à Castro Cap. 5. Oder daß es mit dem Rücken zwerch vor dem Leibe/ also daß die Leaden vorwerts mehr oder weniger erhöhet sind/ sehet: da man den Bauch nur alleine oder zu gleich ein theil von der Brust mit; und die Brust nur von hinten zu/ faßen kan: oder daß es mit dem Rücken graat mehr hoch oder niedrig lieget/ oder also stehet/ daß man nur die Rippen alleine; oder bloß die Spitze der Schulter; den gantzen Halß und Anfang des Haupts faßen kan/ oder wenn es nach der Seite komt/ daß man die Brust nebst einen theil des Bauches/ oder diesen und einen theil der Brust/ oder nur den Leib/ oder die Brust mit oder ohne ein gebohrnes Aermgen/ oder den Halß allein faßen kan. Wen das Haupt auf einer oder der andern Seite lieget/ oder mit der Brust oder dem Leibgen flach vorwerts; die hinterbacken und beinigen aber hinaufwerts stehen; oder wenn das Kind gleich einer Kugel in einander gezwengert ist; es mag nun mit den Haupte gegen seine Hüfften zuliegen/ oder sonst

wie

wie eine Kugel zusammen gerollet seyn Hild. C. 6. O. 63. fol. 577. Alß wenn des Kindes Rücken und Hinterbacken gegen den Rücken der Mutter zustehen oder reichen; das Knie des Kindes auf seiner Brust / ferner beyde Händgen auf seinen Knien / die Nase und Nabelschnure zwischen beyden Knien; die Augen auf den Daumen / und die Beine also gebogen liegen / daß die Fersen die Hinterbacken erreichen; und das Kind in solcher natürlichen Gestalt / ehe man es gewendet / zur Geburt eilet / so kommet es mit dem Haupte in die Geburt und daß es also ineinander gezwengt bleibet / auf die Welt. Gvillemeau l. c. liv. 2. cap. fol. 296.

Ich errinnere mich eine Frau gesehen zuhaben / deren Kind / wie ein Zwirns-Knaul in einander gerollet war / und Todt auf die Welt kam: nachdem sie fünff Tage in der Geburt gearbeitet / und alle Mittel vergebens angewendet waren. Ja das Kind war bey nahe verfaulet / und die Nachgeburt / welche gleichwohl gantz hervor kahm / war an der Lincken Seite des Uteri angewachsen.

Es geschiehet auch / daß / wenn das Kind vollkommen wird / die Nachgeburt von dem Utero abgeschieden ist: wenn solches geschiehet / so ist entweder ein starcker Blutfluß vorher gegangen / oder nochgegenwärtig: und diese Separation ist entweder durch fallen / springen / dehnen / oder was anders verursacht worden: wovon das Kind stirbet. Hierzu dienen große und starcke Wehen / und wenn solches nicht geschihet / so muß die Membrana Amnios gebrochen werden / diesen Zufall hab ich zeit meines Lebens nur einmahl gesehen.

Wie auch wenn das Lebendige oder todte Kind an einer Mola fest ist; oder / wenn es gleich nicht daran feste / daß deren eine oder mehr bey dem Kinde sind. Siehe hiervon Hild. C. 2. Obs. 52. Schenk. L. 4. Obs. 2. und andere Anmerckungen mehr. Oder wen das Kind; oder so auch deren mehr alß

C 2 eines

eines verhanden / selber eine andere gegen / natürliche Situation haben / die man nicht also beschreiben kann / alß man sie wohl in der Praxi befindet.

Wenn das Kind den Uterum durchbohret / wie Hild. C. 1. Obs. 61. von einer Goldschmieds Frau erzehlet; die er zu Ceulen geöffnet / und in selber befunden / daß das Kind den Uterum durchbrochen hatte / und mit dem Haupte in der lincken Seite des Bauches außer dem Utero lag: von dem der Halß des Kindes so fest zu sammen gepreßet ward: daß das Kind den Augenschein nach davon gestorben war. Die Frau hatte eilff Tage in der Geburt gearbeitet / und die Weh-Mutter so wohl / alß er / alle Mühe vergebens angewendet. Diese Frau war ohngefehr 37. Jahr alt: sie hatte einen sehr engen Mutter-Mund; und vor diesen nie gebohren: das Kind war sehr groß / und sie hatten der Frauen einen sehr starcken Tranck eingegeben / um das Kind fortzutreiben; wovon sie große Schmertzen bekommen: weil nun das Kind dem natürlichen Weg zu enge und gedrange befunden; so hatt es einen anderen Weg gesucht und also den Uterum durchbohret.

Und Cent. 1. Obs. 67. erzehlet selbiger von einer Frauen die er / nach dem sie 6 tage in Kindes Nöthen gearbeitet / dem Tode sehr nah befand: in der er / nachdem sie des Nachts verschieden und Tages dar auf geöffnet worden / den Uterum zerrißen / und das Haubt inwendig in dem Leibe liegend befunden. Die Ursache dieser schweren Arbeit war einige Härte des Uteri welches harte stücke fast so groß alß ein Kindes haupt; und Ursache war daß der Uterus sich nicht auß einander gebē / und das Kind die starcken Bewegungen in der Geburt nicht außstehen könte.

Noch ein dergleichen Exempel erzehlet derselbe Autor C. 4. Obs. 57. Allwo das Kind der qveer lag / also / daß das Haupt in der Lincken und die Beine in der rechtē Seite gantz gemächlich

könten

könte gefühlet werden. Der Rückdrat des Kindes lag vor dem Mutter-Munde; der rechte Arm war gebohren; der Lincke aber/ und das rechte Schienebein/ welches nach dem Haupte zugebogen war/ waren durch die Nabel Schnure zweymahl um den Leib gewickelt: wodurch sie so fest an selben angebunden waren / daß das Kind sich anfangs zu dem beqvemen Außgange nicht schicken können. Das Lincke Beingen hatte nach der rechten Seite zu den Uterum durchbohret und zerrißen Selbige Frau hatte vor diesem bereits 2. Kinder gehabt / und war eben nicht so gar trocken von Natur; sie starb aber den 7. Tag.

D. Sennert. lib. 4. P. 2. S. 6. C. 5. pag. 413. erzehlet auß dem Hollerio inter rara, num. 8. daß die Hand eines Kindes zu Paris durch den Nabel der Mutter 15. Tage lang vor der Geburt herauß gestanden: und daß beydes Mutter und Kind mit dem Leben davon kommen. Roussett. de Partu Cæsar. Sect. 4. Histor. 8. wünschet/ daß Hollerius darzu gesetzet hätte/ wie die Frau das Kind zur Welt gebracht hätte; durch was für einen Weg solches geschehen: und ob sie nachgehens auch wieder schwanger worden. Man kan auch weiter lesen/ was Sennert. anführet: aber alles dieses scheint mir gleich so wahr/ alß die Fabeln Æsopi zu seyn.

Gvillemeau. l. c. liv. 2. chap. 13. fol. 319. erzehlet: daß Monsieur Binet und de Moine, Doctores, und Alton, Chirurgus beruffen worden/ den Cörper der Jeane du Bois zu anatomiren: in deßen Oeffnung sie befunden/ daß das Kind durch den Uterum gebrochen/ und nebst vielen Bluthe zwischen den Därmen im Leibe gelegen.

Derselbe Autor erzehlet auch eben daselbst: daß er eine arme Frau/ so al Hostel Dieu gestorben/ nebst M. Pineau, Guerin und Lanay, geschwornen Wund-Aertzten/ zu Paris geöffnet/ und daß er das Kind in seinen Waßer schwimmende in dem

Leibe gefunden/ der Uterus aber sey in dem Grunde zerrißen gewesen.

So wird auch die Geburts Arbeit schwerer gemacht/ wen Zwillinge verhanden / und beyde zugleich einer mit dem Haupt/ der ander mit dem Füßen / oder beyde mit den Haupten/ oder Füßen zugleich kommen; oder daß sie beyde übel stehen / oder zum wenigsten doch einer derselben/ wie es meistentheils geschiehet/ wenn zwillinge verhandeu/ übel stehet ; und wegen ihrer unterschiedenen Bewegung einander schädlich sind. Mauriceau liv. 2. chap. 2. Oder daß einer mit der Hand und der andere mit einen Beine / oder mit einigen andern Theilen zugleich kommen. Thevenin des Operations chap. 119. fol. 159. Ingleichen wenn die Zwillinge wunderlich in einander geschlingert sind; wovon Mauriceau eine nette Figur hat. Oder wenn ein oder zwey übel-stehende Kinder so feste sitzen: daß sie weder gewendet noch fortgeschoben werden: welches denn dem Kinde den Todt verursachet/wie denn auch zu weiln die Mutter selbst dabey drauf gehet.

Wie auch wenn 3.4. oder noch wohl mehr kinder verhandẽ sind/wovon L. Joubert des Erreurs Populaires fol. 96. liv. 3. chap 1. eine Historie von einer Damen erzehlet: welche neun kinder auf ein mahl im Leibe gehabt; in selben Capitel kan man mehr dergleichen und unter andern auch die Historie von der Frauen lesen: welche zum ersten mahl zwey/zum andern mahl drey/ zum dritten mahl viere/ zum vierdten mahl fünffe/ und zum fünfften mahle sechs kinder gehabt. Besiehe auch Schenck. lib 4. obs. 1. de Partu numeroso fol. 583. allwo unterschiedeue solche Historien.

Vornehmlich aber kömt alß eine Ursache einer schweren Geburt in consideration, wenn das Kind todt; zu faulen anfänget / oder auch schon meistens verfaulet ist.

Zu dem Kinde gehöhren auch die Häutgen / Nabel-Schnuren.

Schnuren. d. g. alß welche ebenfals Ursachen schwerer Geburten seyn können.

Z. E. Wenn das Häutlein amnios, so das Waßer hält/ so starck ist/ daß es nicht wohl brechen wil: welches man auß denen anhaltenden Schmertzen / und daß kein Waßer zum Vorschein kommet/ wißen kan. Hieron. Mercur. lib. 2. Cap. 3. fol. 46. Oder wenn besagtes Häutgen also beschaffen ist/ daß es zu zeitig/ und offters noch wohl zuvor und ehe das kind eingerichtet wird/ bricht: wodurch denn geschiehet / daß die theile/ die nothwendig feuchte seyn solten: damit das kind gemächlicher und glatter durch selbe pasiren könte/ gleichsam zu trocken werden. Galen. de Usu Partium lib 15. cap. 15. Oder wenn die nach geburt zu erst kommet: Welches Thevenin l. c. fol. 161. filium ante patrem nennet; wodurch denn die Passage verstopffet/ und starckes Bluten (durch deßelben Separation) ja gar der Todt des Kindes verursachet wird. So verursachet auch die Abgeschiedene Nachgeburt/ wenn sie schon eben die Passagie verstopfft / daß das Kind seine natürliche Situation nicht halten kan. Gvillemau l. c.

Es geschiehet auch wohl/ daß nach der Geburt des Kindes einige Theile der Nachgeburth loßgehen/ andere aber in dem Utero fest behangen bleiben: daselbige denn auch unter die Ursachen der schweren Geburth gerechnet werden: in so weit / daß die Frau noch nicht von allen befreyet ist.

Ebenfals/ wenn die Nabel schnure sehr kurtz ist. Besiehe Hild. Cent. 2. Obs. 5. allwo er von einem Kinde meldet / deßen Schnure nur eine Spanne lang war: da sie doch ordinair anderthalb biß ohngefehr 2. Ellen lang seyn soll: und wenn es geschiehet / daß die Schnure zu kurtz ist / so kommen die kinder meist todt zur Welt.

Oder wenn die Schnure gar zu lang ist/ so hat man / daß sich solche zu unterschiedenen mahlen um den Hals des Kindes

ge-

geschwungen: wodurch denn das Kind erwürgen/ die Mutter aber eine zu zeitige Geburt haben kan. Oder wenn sie ja nicht zu zeitige Geburt haben kan: Oder wenn sie nicht zu zeitig gebühret/ so wird doch dardurch eine sehr schwere Geburht verursachet: und ist nichts anders/ als eine todte Frucht / wie gedacht/ zu erwarten. Besiehe in der angezogenen obs. 50. Hild. einen von dem D. Bauhino an Hild. geschriebenen Brieff/ und Rod. à Castro L. 3. C. 6. fol. 458. da er saget: Daß sein eigener Sohn also sey gebohren worden. Oder wenn die Nabelschnure zu dünn und zart ist/ so zerreisset sie/ Guillemeu fol. 197. Ingleichen wenn die Nabel-Schnure allein; oder mit einigen Theilen des kindes zugleich gebohren wird/ so kan das kind davon ersticken. Welches nach geschiehet/ ehe es gebohren wird: denn wo viel Wasser verhanden/ welches gehlings und in der Eil bricht/ so kan die Schnure leichtlich darauf folgen.

Das IV. Capitel.

Biß hieher haben wir von den Ursachen der schweren Geburten gehandelt / welche so wohl von der Mutter; alß von dem Kinde herrühren; numehro folgen die Ursachen/ so von äuserlichen Dingen ihren Ursprung nehmen.

Diese Ursachen rühren von einigen äuserlichen Zufällen /die der schwangern Frauen begegnen/ her/ solche mögen nun entweder durch ihr eignes Versehen/ oder durch Unwißenheit der Heb-Amme verursachet werden.

Die jenigen Zufälle/ so von der Mutter selbst herrühren/ sie mögen nun durch ihr eigenes Versehen; oder durch etwas anders

anders / so ihr von außen begegnet/verursachet werden; werden meistentheils aus denen sechs rebus non naturalibus (nicht natürlichen Dingen) hergenommen: alß da sind vors erste/ große äuserliche Kälte und Trockenheit; es mag selbe durch einen Nord-Nord-Osten/ oder durch einen Ost-Wind verursachet werden: alß welche die Geburts-Glieder sehr zu sammen zwingẽ und verschlißen/ wie solches Avicenna und Albertus annotiret haben. So machet auch große Kälte und Trockenheit die Nachgeburt sehr feste; also/ daß sie nicht leichtlich wil abscheiden laßen/ wie Heurnius angemerket: Lib. de. Morb. Mul. Cap. 8. Fol. 51. zum andern große Hitze/ alß welche die Kräffte dissipiret, daß Hertze beklemmet und die Frau krafftloß machet.

Drittens/ der Geruch angenehmer und perfourmirter Dinge: Z. E. Ambra, Moschus, Zibeth und dergleichen / alß welche den Uterum in die Höhe ziehen. Besiehe Guillemeau Liv. 2. chap. 1. fol. 296. und Hieron. Mercur. de Morb. Mulier. Cap. 3. fol. 46. Vierdtens der Mangel/ der dem Kinde gehöhrigen Nahrung. Suche beym Hild. C. 6. Obs. 62. fol. 577. hievon eine Historie/ in welcher von großer Trockenheit/ die auß Mangel der Nahrung entsprungen: wodurch das Kind von der Nachgeburt / und dem Häutlein / darinnen das Waßer ist/ abgeschieden worden/ und in dem es also übelstehend hervorkommen sollen/ so haben sich die ligamenta wegen der Trockenheit nicht auß spannen; noch genugsam auß ein ander gezogen werden könnẽ. Besiehe hievon dem Rod. à. Castro Cap. 6. lib. 4. fol. 457. und Gvillemeau fol 298. Ferner üble Nahrung/ wodurch beydes die Mutter und das Kind schwach werden/ auch wohl beide zugleich sterben; da denn diesem zu folge auß ihrer beyden Schwachheit nothwendig eine schwere Geburth entstehen muß. Dergleichen geschiehet ebenfals in denen lüsternden Weibern / die nach trockeenn oder zusammen zie-

henden Sachen begierig sind; alß da sind Castanien / Mispelen / sauer welsche Kirschen / Türckischer oder ander Weitze / Reiß oder andere unbeqveme und zusammenziehende Speiße oder Tranck: wovon Euohar. Rhadion. lib. 1. fol. 20. zusehen.

Auch wird das Kind zu weilen durch allzuviele Nahrung ersticket: dahero es offters nöthig / daß man denen schwangern Weibern / in / oder um die mittelste zeit ihres schwangergehens / zur Ader läßet. Und daucht mich bey einem Autore gelesen zu haben: wie daß Fernelius des Königs in Franckreich / Heinrici IV. Gemahlin / nach dem es selbiger unterschiedene mahl nacheinander unrichtig gegangen / und niemahls die Frucht völlich 9 Monathe bey ihr geblieben / in der mittelsten zeit ihres Schwangergehns zur Ader gelaßen: worauff sie den nach verfloßener Zeit ein vollkommenes und gesundes Kind zur Welt gebracht. Vor welchen gegebenen Rath Fernelius mit 50000 Gülden beschecket worden; und hat sich nachdem Hochgedachte Königin allezeit um den 5ten Monath ihres Schwangergehens die Ader öffnen laßen / und ist es ihr auch nachdem keinmahl mehr unrichtig gegangen.

Besiehe auch Joh. van Bevervvick in 3. Cap. des Satzes der Gesundheit: allwo er von der Nothwendigkeit des Aderlaßens in wehrenden Schwangergehen bey Blutreichen Persohnen redet.

Auch können folgende zufälle eine schwere Geburt verursachen; dergleichen sind / wenn eine Schwangere durch einen Fall / Schlag / oder Stoß auf den Leib getroffen wird / wodurch das Kind zu weilen ebenfals lædiret und beschädigt wird. Ferner das Tanzen / Springen / starcke Ubungen / und andere hefftige Bewegungen des Leibes / alß da sind Husten und Niesen: wodurch die Nachgeburt vor der zeit von dem Utero abgerißen wird. D. Sennert. lib. 4. part. 2. Sect. 6. cap. 7. fol. 419.

In-

Ingleichen auch wenn sie sich starck außdehnen: dergleichen die jenigen thun/ so auß dem Schlaffe erwachen: wodurch dem offters die Nabel Schnur zerreißet. Besiehe hievon Fabr. Hild. Cent. 2. Obs. 50.

Wenn sie nicht wohl ruhen/ und schlaffen können/ da sie sich denn bald so/ bald anders legen bald auf diese/ bald auf jene Seite kehren und wenden um sich gleich krancken Leuten im Bette herum welzen/ so verursachet solches/ daß das Kind übel gewendet wird: wodurch denn eine schwere Geburt entstehet. Wie beym Hipp. de. Natura Pueri Sect. 3. fol. 205. Text. 20. zu lesen ist.

Wenn sie auch in einem Bade Waßer/ welches zusammen ziehet/ badet. Ingleichen unzeitiges Aderlaßen oder Purgieren/ welches bey etlichen geschiehet/ daß die Monathliche Zeit dardurch befördert wird Nicol. Fontanus Cap. 2. de Extractione Fœtus Mortui fol. 87. Oder der Gebrauch bitterer Medicamenten, Jac. Primeros. Lib. de difficili partu e morte cap. 7. fol. 303. insonderheit/ wenn sie überdieses hitzig und scharff sind. Avicenna Lib. 3. Fen. 21. tr. 2.

Wie dem auch ferner das überfließige Venus-Spiel/ welches Mutter und Kind schwächet. Besiehe hirvon Heurn. de M. M. C. 8. doch können solches etliche Weiber so wenig/ alß die krähe das Hüpffen laßen/ und vergönnen dem Steuer-Mann/ ob gleich das Schiff schon volle Ladung hat/ an Land zusteigen.

Ingleichen/ wenn der Harn und Stuhlgang lange verstopfft gewesen sind: wenn solches nun beydes zugleich geschihet: so wird der Weg des Kindes so wohl obē/ alß unten zusammen gezwenget. So sind auch die Gemüths bewegungen derer Schwangern Ursachen schwerer Geburten: Z. E. wenn sie zornig oder betrübt sind. Hier. Mercur. lib. 2. cap. 3. oder sich allzusehr freuen; Parè liv. 23. chap. 37. oder wenn sie

 sich

sich zu sehr schämen oder fürchten / oder auch wohl zu großen Schmertzen empfinden. Rod. à Castro de M. M. L. 4. C. 6. Oder wenn ihr iemand von denen umstehenden oder mithelffenden Weibern zuwieder ist; in welchem zufall am besten/ daß solche Persohn entweichet.

Die schwere Geburten entstehen auch / wie gesagt/ aus der Unwissenheit/ Unvorsichtigkeit / oder andern Fauten der Wehmütter: wenn solche die Kreisserin übel leget/ und nicht den rechten Situm in acht nimmt / oder auch selbst nicht recht stehet/ (wie sie denn öffters urtheilen / daß die Geburht nothwendig in dergleichen Stellung geschehen müsse/welches doch nicht ist) wie solches von Ranchin. de Morb. in partu fol. 148. und beym Rod. à. Castro l. c. angemercket worden.

Jngleichē wenn schō ein/oder der ander/der nach der Länge erzehleten Zufälle verhanden/da die Wehmütter nicht helffen können/ so giebt es dennoch etliche unter ihnen/ die so hartnäckicht sind/daß sie von ihren Verrichtungen nicht abstehen/noch zu geben wollen daß ein Chirurgus, der solche wichtige Operation versteht/zu der Frauen gehohlet werde: sondern verhindern solches/indem sie die Frau trösten und ihr einen Muth machen: wenn sie sagen: GOtt wird helffen / mit einer oder noch zween harten Wehen werdet ihr euer Kind haben/ ob es schon unmöglich ist: daß das Kind hervorkommen kan: indem die Frau vaginæ clausuram (Verschleißung der Scheide) hat:

Herr D. Cornel. Stalpært van der Wiele ist selbst dabey gewesen/ alß dergleichen Trost-Reden von einer Wehmutter (deren Nahmen ich gewißer Ursachen willen hier nicht melden will) gebraucht worden: ohnangesehen der Frauen die Scheide zusammen gewachsen war: welche Verschliessung ich selbst eröffnet/da sie auch ihres Kindes wenig Stunden darnach genesen. Ja sie hefften so viel Trost-Reden aneinander; als ein Krancken-Tröster immermehr bey seinen krancken thun kan:

Da

Da sie denn so lange mit der Recommendation, man muß Gedult haben/ GOtt wird wohl helffen/ es wird bald beßer werden/ anhalten/ biß es zu spät ist einen Operator zu hohlen: also daß die Armen elenden Frauen jämmerlich müßen sterben: und weiß ich/ daß solches nur binnen kurtzen zweimahl geschehen. GOtt aber ist es bekand/ wie vielmahl dergleichen geschiehet daß wir es nicht erfahren: und ist es in Warheit große Sünde/ daß man die Weiber also sterben läßet. Geschiehet nun dergleichen in großen Städten/ wo solche Leüte/ so die Sache verstehen/ verhanden: so kan man leicht abmeßen/ wie offt solches auf denen Dörffern und kleinen Städtgens geschiehet.

In solchen warten und zaudern/ zwicken/ kneipen und zerreiben dergleichen Heb-Amme/ wennn die Frau ja noch davon kömt/ den Blasen-Halß solcher gestalt; das dergleichen Weiber nach dem/ ihr Waßer unmöglich halten können; und wenn sie solches zu vor/ ehe noch ein Chirurgus darzu beruffen worden/ verursachet: in dem man solches nicht gleich anfangs/ sondern erst einige Zeit hernach gewahr wird: so muß der Chirurgus, welcher doch allezeit den Kropff der Blasen meidet/ nach der Operation Schuld daran seyn.

Von dergleichen Unvermögen in haltung des Waßers führet Schenck. Obs. 12. lib. 4. fol. 600. ein Exempel von eines Leder-Bereiters Weibe an/ und mir hat die Erfahrung dergleichen fast täglich gewiesen.

Hild. C. 6. Obs. 67. erzehlet: daß er in einer Frauen/ deren Scham im bey nahe zugewachsen und sehr geschwollen war/ unter dem Blasen-Halse ein großes Loch befunden: wodurch der Urin tropffen-weise weg gegangen; Er fand ferner/ daß solches Loch bis in die Blase gieng; und der Unverstand einer Wehmutter daran Ursache war: weil solches Loch von dem vilē Kneipen/ Ziehen und Stoßen herrührte: worvon ein Ulcus putridum oder faulendes Geschwür zurück blieben.

Gvilemeau liv. 2. redet auch von einem Geschwüre des Blasen-Halses/welches durch das scharffe Reben eines Steines verursachet worden / und ein Loch hinterlaßen hat/ wodurch der Urin continue hinweg gelauffen ist.

Ich habe auch den 16. Jan. 1671. gesehen: daß eine gewiße Wehmutter eine in etwas betagte Frau / so erst das erste Kind haben sollen/ wohl acht tage in der Geburt hat arbeiten laßen: da das Kind allezeit mit den Haupte in der Geburt gestanden/ und sie selbiges doch nicht heraußziehen können: unter deßen ließ gedachte Wehmütter nicht nach also zuhandthieren: daß die Scherben/ oder abgebrochene Stücke der Hirnschaale endlich noch/ehe sie das Kind mit den grösten Schmertzen von der Welt von der Frauen brachte/ durch den Blasen-Halß hindurch stochen: etliche Tage nach dem die Frau genesen war/ bin ich zu ihr geruffen worden: da ich denn mit meinen forderſten Finger harte bey dem Mutter-Munde ein Loch/ so biß in die Blase gieng/ befand: derohalben steckte ich einen Bleyernen Sucher durch den Harn Gang / und brachte selbigen / in dem ich ihn etwas hinabwerts beugte / biß in die Scheide auf meinen Finger: die Oeffnung war fast so weit: daß ich meinen Finger dardurch stecken konte: die Frau lebet zwar noch; allein die Schärffe des Harnes naget alleweil die Scheide hinweg: welche in dem sie zerrißen/zerstochen/ und krat geworden/ niemahlen hat können geheilet werden: weil der scharffe Harn allezeit das Geschwire erodiret.

Nach dem nun besagte Wehmutter sich so schlecht bewiesen hatte / berühmte sie sich doch: daß sie ein Werck gethan/dergleichen kein Chirurgus verrichten können: Aber sie war zu huy: denn nach dem der betrübte Außgang kundbahr ward / wurden viel Frauen vorsichtiger / sie aber verlohr ein groß Theil ihres Ansehens.

Noch stehet anzumercken: daß zu weilen durch dergleichen

chen Wehmütter / welche die kreißenden Weiber so gar vergebens lassen arbeiten; das Peritonæum (um gespannete Fell des Schmeerbauchs) also außgedehnet wird: daß die Weiber davon einen Bruch bekommen.

Weil ich auch vorhin von der festen Zusamenwachsung des Eiß-und der Schaam-Beine; Wie auch des Ossis Coccygis (Schwanz-oder Guckugs-Bein) gemeltet; so habe ich nicht vor undienlich geacht/ hierhinten diese Qvæstion anzufügen: Ob ietz besagte Beine in der Geburt von einander / weichen oder nicht?

Hierauff dienet zur Antwort: daß viel in dieser Sache unterschiedener Meynung sind.

Hild. C.6. Obs. 39. fol. 547. saget: Wie er in seiner Jugend/ da er Anatomiam studieret/ der Meynung gewesen; daß diese Beine in der Geburt nicht von einander wichen; Aber er sey durch die Erfahrung/ insonderheit durch das Ausnehmen der todten Frucht bey unterschiedenen Weibern / klüger worden: in welchen nicht nur die Schaam-sondern auch gar das Eyßbein von dem heiligen Beine/ bald mehr / bald weniger nach Beschaffenheit der/ kreißenden oder des Kindes abgewichen. Wenn die Mutter betagt/ tröckener Natur und schwach ist; Das Kind sich ingleichen schwach/ und die qveer/ oder sonst übel liegend befindet; wenn es nicht vollwachsen oder auch wohl gar todt ist/ also daß es solcher gestalt übel zur Welt kommen kan: so kan nicht nur die Mutter / sondern auch die Beystehenden oder Helfferin das von einander weichen dieser Beine außen am Leibe gantz wohl fühlen.

Solche Separation oder Erweiterung saget Hild. am selben Orthe hab ich in meinen lieben Weibe / alß sie meinen Sohn Peter gebohren/ befunden.

Guillemeau des heurex accouchement Lib. 2. chap. 1. fol. 295. saget; daß er wohl 40. Jahr in Kindes-Nöthen zuhelffen

sey

sey geruffen worden / und daß er mehr alß 500. Weibern geholffen: er habe aber nicht mehr alß in einer einigen Frauen das Krachen und Oeffnung dieser Beine gehöhret / und daselbst eine solche augenscheinliche Erweiterung befunden: daß er einen Finger darzwischen legen können. Was noch mehr ist/ so klagen alle Weiber/ die eine solche Arbeit außgestanden/ daß sie in der Geburt um diese Theile Schmertzen empfunden/ so hab ich auch befunden/ spricht er/ daß/ wen die Haud unter den Schwanz-Beine lieget/ man auch die Separation deßelben Beines gewahr wird; so hab ich ebenfals / sagt er weiter / in Frauen/ die Todt waren/ und in dem ich um das Kind zuretten den Käyser Schnitt vorgenommen/ gesehen : daß die Beine separirt/ die ligamenta außgedehnet und schlaff worden ; und daß das gröste Theil deß Uteri wie gegen die Beine zugerücket. Dahero bin ich der Meynung/ daß sich die Beine / je grösser das Kind wird/ immer je mehr und mehr separiren : denn daß sie sich so plötzlich und in der Eyl solten separiren, kan ich nicht wohl glauben: wie wohl es wahr ist/ daß die gröste Erweiterung in denen Kindes-Nöthen geschiehet.

Parè liv. 23. chap. 13. erzehlet: daß er Weiber / die bald nach dem sie gebohren/ gestorben/ eröffnet haben : in welchen das Eyß-Bein und das heilige Bein wohl eines Fingers breit von einander gewichen befunden; ja das etliche Weiber kurtze Zeit vor der Geburt / und zwar nicht ohne Schmertzen das krachen und prasseln des von einander weichenden Schwanz- und Eyßbeines höhreten und fühleten: Wo von viel Weiber (spricht er) lahm blieben / in dem die Natur die Beine nicht wieder befestigte.

Riolan. in Animadversionibus in Laurentii Anatomica fol. 172. saget: Daß es nicht unglaublich sey : daß diese Beine von einander geschieden würden: wenn nur der Knorpel / so zwischen beyden ist/ angefeuchtet und außgedehnet ist. Besiehe

siehe auch D. Sennert. L. 4. P. 2. S. 6. C. 1. fol. 378. und Spigel. de Corporis humani fabrica Lib. 2. Cap. 24.

Riolan. in Veslingii Anatom. fol. 458. preiset des Veslingii Urtheil von der Ab/ und voneinanderweichung der Schaam-Beine und des Eyßbeines mit dem heiligen Beine; denn er saget/ daß er dieses in allen Geburten/ ja wo es auch noch so leichte zugegangen/ gesehen habe. Eben dieses saget er noch einmahl fol. 476. allwo er den Vesling wie zuvor rühmet.

Barb. Cap. 23. saget/ daß die Schambeine / so von denen Wehmüttern übel Eyßbeine genennet werden / (welches Wort er doch selbst gebraucht) nicht/ alß die allerschwereste Geburt / und zwar sehr selten und gantz wenig von einander weichen. Einer andern Meynung aber ist erstlich Barthol. welcher lib. 4. de Ossibus Cap. 16. saget/ daß Cajus und Riolanus selbst bekennenten: daß in den Geburts-Schmerzen die Ossa pubis nicht beweget oder abgeschieden werden können. Und auch Mauriceau lib. 2. p. 244. saget / daß weder die Ossa pubis noch ilii, ob schon die Cartilagines derselben von Zeit zu Zeit befeuchtiget/ weich und nachgebende gemacht würden. Denn die Anatomie, sagt er / lehret uns klärlich / daß der Uterus nicht einst diesen Orth anrühret: daß sie durch ihre Feuchtigkeiten selbe erweichen oder mürbe machen köñe: auch sind diese Beine/ vornehmlich aber die Ossa ilii mit dem Osse sacro so fest mit einander vereiniget daß sie mit genauer Noth mit dem Meßer/ ja in betagten Frauen fast ohnmöglich ohne sonderliche Gewalt können separirt werden. Und ob schon Pare von einer Frauen erzehlet/ welche vierzehn Tage / nach dem sie gebohren hatte / gehencket worden: in der die Beine eines halben Fingers weit/ wie auch die Ossa ilii von dem Osse sacro abgewichen befunden worden: so meinet doch Moriceau, daß es würde ohnmöglich gewest seyn/ daß die Frau mit solchen sepa-

rirten Beinen die leiter hätte können hinansteigen / weil der gantze Leib auf den beinen ruhete: sondern er glaubete/daß solche Disjunction und von einander Scheidung müste geschehen seyn/alß man den todten Cörper von den Galgen hätte fallen laßen; oder sie wäre mit Gewalt von dem Scharff-Richter an den Galgen gestossen worden.

Er saget weiter/wen der Mastdarm und Harnblase ledig wären (welche sonst die passagie verstopffen/und den Außgang des Kindes verhindern) so könne der Halß und die Scheide der Gebehrmutter destomehr außgedehnet werden: dahero es gar nicht nöthig / daß die Ossa pubis, oder andere Beine von einander weichen dörften.

Ferner spricht er daß er à l' Hostel Dieu zu Paris sehr vielen Weibern in der Geburt beygestanden: welche/ wenn die Kindes-Nöthen angiengen sich in ein klein Kämmerlein / (le Chauffoy, das Hertz-Zimmer genennet) begeben müssen / allwo man sie auf einen darzugemachten niedriegen Bette darnieder kommen laßen: von dannen sie wiederum gantz gut zu fusse nach ihrem Bette / (welches offt weit genug von solchen Kämmerlein gewesen) gegangen : welches sie nicht würden haben thun können; wenn die Beine loß / und von einander abgesondert gewest wären. So siehet man auch/daß die jenigen/welche verhohlen oder verstohlner weise gebehren / offt gleich wieder an ihre Arbeit gehen. Ich/spricht er / habe die Hand/wen das Kind in der Geburt stand / auf das Os pubis geleget/ aber niemahls die Separation selbigen Beines gefühlet: wohl aber/daß das Guckgugs-Bein etwas hinten außgewichen : woran die Weiber gemeiniglich große Schmertzen empfinden / weil der Mastdarm darwieder gedruckt würde. Er gehet weiter/und saget/ daß er Weiber / die wenig Tage nach dem sie gebohren/ verstorben/ geöfftnet habe: in welchen er die Beine sehr schwerlich mit einen Meßer von einander

schei-

scheiden können. Und daß denen betagten die Geburt ihrer ersten Kinder so schwer ankähme / geschehe wegen der Trunckenheit/Härte und Callosität derer Häutlein des Uteri , und nicht / daß die Beine nicht von einander abwichen/spricht er pag. 248.

Laure Joubart.Lib.4.Cap.1.fol.144.saget: daß das gemeine Volck der Opinion sey ; daß die Schaambeine nothwendig müßen von einander weichen ; sie verstünden es aber nicht/ wie auf andre Art der so große Cörper eines Kindes durch die enge Straße der Frauen/ von der sie meynen / sie könte nicht weiter seyn alß sie sichs einbilden/ hindurchstreichen könte. Aber pag. 148. wieder spricht er der Meynung des gemeinen Volcks und saget / daß die Schambeine durch die Knorpel so feste vereiniget wären: daß sie nicht/alß durch das Meßer könten separirt werden. Wie solches in der Anatomia zusehen/ und durch die Erfahrung täglich bekräfftiget würde.

Was nun die unterschiedenen Meynungen dieser gelehrten Leute belanget/so wolte ich sagen / daß Riolanus und Veslingius darinne fehleten / daß diese Gebeine auch selbst in der allerleichtesten Geburth solten auß einander weichen. Was aber des Mauriceau Opinion betrifft / alß solten sie niemahlen sich separiren,so dienet darauf zur Antwort : daß solche Separation doch nur in den allerschweresten Geburten/und zwar sehr selten geschehe : denn ich habe durch genaues Aufmercken und langwierige Erfahrung/ wen ich öffters in schweren Geburten nur denen Weibern durch meine Künsten so wohl mit/ alß ohne Instrumenten von ihren todten Kindern zuhelffen / bin beruffen worden/ befunden: daß solche Separation, so wohl der Schwam=alß Eyßbeine mit den Osse Sacro niemahlen geschehen/alß bloß ohnlängst in einer sehr manierlichen Dame / die fünff und vierzig Jahr alt/ und eines Französischen Capitains Ehweib war : von der ich den 12. Mey 1672. in beysehn der

Herren Doctorum, Petri, van Wouvv, Gedeon Dasſignies und des Herren Profeſſoris Johann Stalpaert van der Wiele nebſt unterſchiedener Damen/die der kreißenden/und mir beyſtunden/ihr erſtes Kind / ſo ein Mädgen/ durch meine Kunſt vermittelſt der inſtrumenten glücklich gelanget. Alß ich ſolcher ohngefehr den 25. Julii die Viſite gab / ſo ließ ſie mich fühlen: daß die Schambeine noch ohngefehr eines Strohhalms breit von einander abſtunden : da ſie zuvor/oder in der erſt/ wohl eines Fingers breit von einander glafften. Ja es hat auch gemeldter D. Dasſignies nebſt mir/den Finger in dieſe Diſtanz gantz gemählich gelegt. Nicht lange hernach / alß erwehnte Dame mich beſuchte/ klagte ſie daß ſie nicht anders ginge / alß wenn ſie gantz Lendenlahm wäre; es beßerte ſich aber nach und nach/und habe ſie bißhero ſtets müßen am Stocke gehen: alß ich ſolches höhrete/ fiel mir dabey ein / daß der gelehrte und hocherfahrne Herr Doctor Corn. Stalpaert van der Wiele mir wohl eher erzehlet: daß er in verſchiedenen Weibern/nach vorhergegangener ſchweren Arbeit ſolches hincken einige Zeit angemercket : inſonderheit in einer Frauen : bey der es geſchehen/ alß ſie gelegen/daß alle ihre Beine durch die harte Arbeit alſo loß geworden: daß ehe ſie wieder recht gehen können / wohl ein viertel Jahr vorbey geſtrichen ; und ſie ehe wieder ſchwanger/alß gut zu Fuſſe geweſen.

In gemeldter Dame hab ich auch dieſes obſerviret, daß alß die Beine von einander gewichen / die Hüfften hohl und eingefallen waren ; faſt ein ganzes Jahr darnach den 3. Mey war ein Beth-Tag/ alß ſie des Morgens gegen 9. Uhren mit ihrer Stiff-Tochter nach der Franzöſiſchen Kirche gehen wolten/begegnete ſie vorgemeldtem D. Dasſignies, mir und Adrian van Adrichem, einem Stud. Chirurg. (welcher um einen gewiſſen Caſum zuſehen bey uns war /) bey der Kloſter-Kirchen/ und wieß uns einen Schiefer des Oſsis pubis, welcher ſo groß/

alß

alß ein Stüver war / sich separiret, und dabey eine Oeffnung gemacht hatte: durch welches Loch sie das Beingen herauß gezogen/ zu uns sagende/ daß sie der Meynung sey / daß noch mehr Schiefergen würden herauß kommen / sonst wäre sie ganz gesund: Hierauß erhellet / daß die Separation gedachter Beine nicht anders/ alß durch große Gewalt/ und in der allerschweresten Geburt geschehe.

Dieses soll nun was die Separation der Schambeine anbetrifft / genung gesaget seyn ; was nun das Os Coccygis (Schwantz oder Guckugs-Bein) belanget/ so muß man wissen/ daß solches auß 4. Beinlein bestehe ; welche in alten Persohnen feste zusammen gewachsen/ und derhalben auch nicht so leicht/ alß in Jungen weichen können. Dieses Bein tritt ja der Geburt hinterwerts / wie es sich denn auch bereits einigermassen im Venus-Spiel/ und der Empfängnieß beweget hat: wovor es denn wieder Schmerzen leiden muß / saget L. Joubert der Erreurs populaires Liv. 4. chap. 1. fol. 148. Hild. C. 6. Obs. 39. und mit ihn mehr andere Autores sagen / daß dieses Beingen müsse hinter sich außweichen.

Hievon hab ich/ und nebst mir/ erfahrne Wehmütter genugsame Experience: da wir solches / in dem wir den Finger in Mastdarm stecken / wieder zurücke drucken. Welches aber mit Vorsichtigkeit und ohne Gewalt geschehen muß : auf daß es nicht zerbreche ; und auch daß der Uterus sich nicht daran lædire: wie Hipp. Aph. 47. lib. 5. wohl weiß / daß solches geschehen.

Das V. Capitel.
Die Zeichen einer schweren Geburt.

SO weit von denen Uhrsachen der schweren Geburt: nun folgen derselben Zeichen: welche vors erste die Mutter wißen kan/ wenn sie gewohnet ist / schwere und harte Geburten zu haben ; worauß sie denn leichtlich schliessen kan/ob es dieses mahl wohl oder übel ablauffen werde: wenn sie die Arbeit antritt.

Ferner Zeichen sind/wenn die Wehen klein oder schwach seyn/ oder wenn sie langsam kommen / ingleichen auch wen viel Zeit / ehe sie wieder kommen vorbeystreichet ; und daß die Schmerzen mehr gegen den Rücken/alß Scham zu sind. D. Sennert. Cap. 4. part. 2. sect. 6. Wenn der Leib sehr geschwollen ist ; ingleichen wenn grosse Schmertzen ohne einige andere Ursachen verhanden sind / vorauß zuvermuthen : daß das Kind übel stehe/und es solchen zufolge ein Zeichen einer schweren Geburt sey. Wenn das Kind sich über die massen starck beweget und höchlich bemühet / damit es wohl zustehen kommen möge ; und dennoch in der übeln positur bleibet / die übrigen Zeichen können auß denen Ursachen hergenommen werden.

Das VI. Capitel.
Von der Prognosi und denen Signis Prognosticis einer schweren Geburt.

VOrs erste/ wenn die Mutter vor der Geburt sich stets bricht / ist solches ein Zeichen einer schweren Geburt/ Hieron. Mercurial. lib. 2. Cap. 3. weil die Eingeweide/ und

per

per consequens auch das Kind hinaufwerts beweget worden/ anstatt / daß es sich solte hinunterwerts bewegen: derowegen sich die Weiber wohl vorsehen sollen / daß sie die lezte Zeit ihres Schwanger-gehens ihren Magen nicht zusehr überladen. Auch wenn die Mutter zu kurtz ist / wie Pigreus lib.7.fol.493. saget. Auch die Weiber / so eingebogene Lenden und hochstehende Hinterbacken ; und einen forne über die Schambeine hangenden Leib haben; und die dabey über dieses noch lahm gehen/indem sie übel formirte Ossa pubis, ilii und Coccygis haben/ die gebehren sehr schwerlich : weil die passagie krum/und zuweilen gar zu enge ist; ferner die jenigen / so bucklicht sind; indem sie nicht wohl Athem hohlen / und damit die Weh fort treiben können.

Die jenigen/ so einigen Mangel in denen Musculis des Leibes haben / können auch sehr schwerlich gebehren. Besiehe Forestum de Morb.Mul.Obs.71. in Scholiis. Jngleichen; wenn der Augapffel der kreißenden erweitert / und das Gesichte beschädigt worden/welches/ wenn es geschiehet / von einer sehr bösen consequens ist/ spricht Rod. à Castro Lib.4.Cap.6. wenn die Vasa in der Lunge oder Utero zerrissen/alß worauß starcke Fieber Convulsiones , inflammationes des Uteri,oder andere Zufälle/ ja wohl zuweilen der Tod selbst beydes der Mutter/ und des Kindes erfolgen. Hild.Obs.67.C.3. Oder wenn die Vasa in der Brust zersprenget werden: wovon sie Blut speyen/ Husten und Schwindsucht bekommen. Rod.à Castro l.c. Auch wenn die Vasa in der Leber oder um das heilige Bein zerrissen. Vid.Hild.C.3.Obs.57.fol.243.

Gvillemeau des Accouchemens fol. 319. erzehlet daß Mad. de Mommor gestorben und habe man befunden / daß die Vasa, wo die hypogastrica in den Uterum lauffen zersprungen/ und der Uterus zerrissen gewesen. Wenn der Uterus zerrissen/ so sterben die Weiber meistens / oder es muste der Keyser-

Schnitt

Schnitt geschehen: welcher gleich wohl suspect ist : wie Hild. Obs.57.C.4.fol.330. erzehlet.

Offters zerreisset das Peritonæum, und solcher gestalt bekommen die Weiber durch die große Gewalt in dem Nabel/ oder in den Hüfften/einen Bruch. Rod. à Castro. C.4. Cap. 6.

Etliche Weiber sind von den vierdten/fünfften/sechsten/ siebenden und achten Monath ihres schwangergehens/ ohngeachtet es sich noch nicht zur Geburt schicket/dem Bludfluß so unterworffen: wenn solches nun geschihet/so muß der Chirurgus acht darauf haben / ob die Blutstürzung auß dem Utero (der Gebehrmutter) oder auß der Vagina (Scheide) deßelben herkomme; wenn das lezte ist/ so hat die Frau keine schneidende Schmerzen / und der innere Mund des Uteri ist zu; in welchem Fall man gar nichts vornehmen ; noch das Weib einigermassen forciren darff: sondern man muß sie denen Medicis übergeben : welche mit ihr umgehen werden/ gleich also wie mit denen; die ihre monathliche Reynigung zu starck haben; spricht Gvillemeau l. c. chap. 11. liv. 2. p. 314.

Wenn aber die Weiber wegen des überflüßigen Bluts nicht gebehren können; die Schmerzen auch bereits lang angehalten oder noch anhalten; so soll man ihnen auf dem Fusse die Ader öffnen; jedoch gehöhret dieses zuverordnen eigentlich denen Medicis zu. Guill. Ibid.

Wenn die Ossa pubis (Schambeine) der Mutter allzu groß; und hierdurch die Geburt schwer gemacht wird / so muß das Kind sterben; und wenn solches alß denn nicht zeitlich von der Mutter gelanget wird/ so muß sie eben die Gefahr außstehen. Sennert. l. c.

Wenn in solchen zufalle das Haubt in der Geburt stehet: wie wohl daßelbe künstlich muß zur Welt gebracht werden / so wird man befinden/ daß selbiges gebogen / in einander gedrücket und zusammen geknetschet / ja offt so lang / alß ein Zucker-

brod

trod ist: wie ich solches vielmahls observiret habe. Welche Gestalt es um so viel desto eher krieget/ wenn nicht wohl damit umgegangen wird: sonderlich wenn dieses noch darzu kömmt/ daß die Mutter vor diesen noch nie gelegen und alt ist; welches denn eine solche Sache ist/ darauß man sehr wohl eine schwere Geburt prognosticiren kan: denn ob schon das Kind wohl stehet/ so sind doch die Geburts-Glieder trockener/ alß in jungen. Wenn die Beine alß denn nicht weichen wollen / so muß das Kind in der passagie sterben. L. Jaubert des erreurs populaires liv. 4. fol. 145. chap. 1. dergleichen Kinder hab ich auch viel außgenommen.

Wenn die Geburts-Schmerzen über 4. Tage anhalten/ so kan es nicht viel fehlen/ weder die Mutter / oder das Kind/ oder auch wohl allebeyde müssen ihre Kräffte verliehren. Senn. lib. 4. sect. 6. cap. 4. fol. 408. denn nach Varandæi Meynung lib. 2. Cap. 7. so muß eine natürliche Geburt nicht über 24. Stunden tauren.

Die jenigen / so kurz vor Endigung ihres Schwangergehens/ und daß sie genesen sollen / verwundet werden / sagt Mauriceau lib. 2. Cap. 10. fol. 308 leyden mehr Gefahr.

Hierzu wiel ich ein Prognosticon fügen: welches ich gewisser Ursachen halben in Französischer Sprache/ alß des Autoris eignen worten gelässen habe.

Souvant l'honneur de celles qvi sont chaster & femmes de bien partout il y en a d' unes & d' autres les Genevoises (*Donne Senza Vergongna*) commè dit le proverbe pour la plus part lascives & prodigues de l' honneur se rendent par la freqvence du jeu d' amours, plus habiles & promptes à l' enfantement. Car les putuins font comme pairries de plusieurs paillards insatibles: dont leur parties honteuses sint si usées, qve le passage bien frayé, est aisé à l' enfant. Aussy qv' elles joüent tant du eroon partie en ce fait principale (je dis à l'enfantement comme on

 enten-

entendra cy apres) qve veneant à facre un enfant le cropion est fortu souple à prester & consentir Les autres femmes qvi l'agitent moins souvent l'ont plus roide, & surtot les vieilles, qv' on espargne plus qve les jeunes, mesme en mariage, dent elles durent plus long temps, & si elles ont plus de mal des derniers enfans qve des premiers, cela en est la cause. De mesme les filles qv' on marie un peu aagées, ont grand peine à l'enfantement: parce qv' elles n'ont accoustumé de jeunesse à remues le cropion, tendis qv' il est tendre & cartilagineux. De qvoy on poit entendre, qve ce n'est en vein qv' on marée les filles plus jeunes qve les garcons; combien qv' il y a plasiears autres raisons, plus politiqves qve naturelles. Les villageoises & autres femmes de labeur qvi sont ordinairement grande exercice, & sont plus de bout qv' assises, ont beaucoup plus aises delivrances, qve le marchandes & bourgeoises, qvi sont plus souvant en re por & assises, ne travaillant à autre chose plus qv' en ouvrage & costures. Daß dieses Beingen nun das vornehmste ist / welches abweichet/wissen die Weiber/so nur einmahl gebohren haben/ ganz wohl: weil sie lange Zeit nach ihrer Niederkunfft über deßelben Schmerzen klagen. L. Joubert. des eurreurs populaires liv. 4. chap. 1.

Welche mit denen Füssen zu erst kommen / und Agrippæ, qvasi ægre parti genennet werden/ verursachen zwar eine schwere Geburt: doch hat es mit ihm sonst nicht so viel Gefahr/ alß wie Plin. lib. 7. Cap. 8. saget: wenn er spricht: daß dergleichen Kinder entweder am Leibe oder Seele unglücklich wären: weil Agrippa allzeit kräncklich; Claudius Nero aber/ welcher auch mit den Füssen zu erst kommen/ein Verterber der Welt gewesen.

Wenn das Kind oben gegen dem Schambeine / der Autor nennet sie zwar Eyßbeine/anstösset/ so ist solches ein übles Zeichen; und hat man sich wohl um diesen Zufall zubekümmern

mern : denn je stärcker die Wehen sind ; und je hefftiger die Mutter arbeitet/desto weniger kan sie gebehren. Barbett Cap. 23. p. 105.

Wenn die Nachgeburt zu erst/oder vor dem Kinde kommet / so wird die Frau eine sehr schwere Geburt außzustehen haben: es sey denn / daß des Kindes Haubt vorauß komme. Hipp. de Superfœtationes Sectio. Die übrigen Prognostica können leichtlich auß denen Ursachen geschlossen werden.

Das VII. Capitel.

Zeichen eines todten Kindes.

WJR gehen nunmehro weiter zu denn Zeichen eines todten Kindes/welche erstlich diese sind: Wenn viel Blut von der Frauen/vornehmlich aber noch vor der Geburts-Zeit von ihr gegangen. Dieses hab ich unter andern/an eines Lederbereiters Frau in der Elsemoer-Strasse gesehen; die ich zuvor 1670. den 16. Febr. von ihrem Kinde erlöset; alß sie nun wiederum aufs neue schwanger wurde / ging das Blut ohn einiges Zeichen der Geburts-Arbeit von ihr; das Kind / so bereits zeitig war/ starb bald darnach: den sie war so schwach: daß ich nicht vor rathsam fand etwas bey ihr zuunternehmen.

Dieser Fluß hatte bereits 14. Tage angehalten / ehe ich nebst Herren Corn. Stalp. van der Wiele, Med. Doct. (welcher bey der vorigen Operation, die ich damahls bey diesen Weibe verrichtet/ebenfalls zugegen war) gehohlet wurde.

So fallen auch dem Chirurgo Zeichen vor / die er durch das fühlen kan gewahr werden: welches sind:

Vors erste/ daß das Kind / welches sich zuvor zubewe-

gen und zurühren pflag/ sich nun nicht mehr beweget : also/ daß solches so wohl der Chirurgus äuserlich / alß die Mutter innerlich fühlen kan.

Es kan auch geschehen / daß das Kind auß großer Schwachheit / die von einer oder andern Ursache herrühret/ sich einige Zeit zwar nicht beweget/ und dennoch lebendig ist: nun das in solchen Fall wohl zuunterscheiden/ ob das Kind lebe oder nicht/ so soll der Chirurgus seinen fordersten/ oder auch ein paar mit Oehl bestrichene Finger in den Leib stecken ; und damit fühlen/ ob das Gehirne / oder die arterien eines andern großen theiles / welches er zu erst antrifft und berühren kan/ annoch klopffen; und der Pulß darinne verspüret wird/ wenn er nun in solchen befühlen nichts von dem Pulse empfindet / so ist er gewiß von des Kindes Tode versichert. Um solcher Ursachen halben kan ein Chirurgus solches ordinair besser untersuchen/ alß eine Wehmutter: auch mit mehrer Raison , insonderheit/ wenn er dabey in der Anatomie wohl erfahren/ hievon urtheilen.

Die Bewegung des Gehirns kan man am besten/ wo das Haupt offen ist/ und auch auf denen Suturen fühlen; das klopffen der arterien aber empfindet man in denen Schläffen des Haubts/ in der Haud/ unter den Füßgen etc.

Auch kan der Chirurgus, (wenn solches anders geschehen kan) seine Hand in den Uterum bringen / und nach dem er die Nabel-Schnure zwischen seine Finger gefasset/ nach dem klopffen der arterien fühlen / je näher man nun solche gegen den Bauch des Kindes zufasset / je stärcker wird man solches/ (wenn es anders lebet) gewahr.

Man kan auch einigermassen den Tod der Kinder erforschen/ wenn man durch den in des Kindes Mund gesteckten Finger keine bewegung der Zunge / oder einiges Saugen

des

des Kindes spühret: sonderlich wenn Medicamenten / so die Wehen stärcken dabey gebraucht werden; oder gleich vorher gebraucht worden sind. Gvillemeau des Accouchem. liv. 2. chap. 12. Auf welche leztere Zeichen man doch in den ersten Tagen der Geburt nicht feste bauen; und darum wohl acht darauf haben muß: die weil das Kind wohl 1. oder 2. Tage in der Mutter ohne bewegung ruhen kan; wenn es nehmlich kranck ist/ wie wir nur kurz zuvor gedacht: welches man daher erkennen kan / wenn die Mutter zeit ihres Schwangergehens ihre monathliche Zeit gehabt : denn alß denn kan sich das Kind nicht allerdings wohl befinden / wie Hipp. Aph. 60. lib. 5. und Aph. 52. lib. 5. saget: er bezeuget daß sich auch dergleichen begeben/ wen allzuviel Milch auß denen Brüsten geflossen.

Solches affirmirt auch Hild. in Epist. ad Mich. Doringium fol. 996. und nach ihm Georgius Nymmannus Differtat. de Vita fœtus in utero fol. 51.

In diesem Falle denn hat das ermüdete Kind zuweilen wenig Lust um sich zurühren; dahero um desto sicherer zugehen Barbett. Cap. 23. fol. 105. befiehlet/ etwas brosam von Brod in Malvasier eingeweichet/ auf den Nabel der Mutter zulegen/ und ihr auf dem Fusse ein wenig zur Ader laßen. Wenn solches geschehen/ und keine Bewegung darauf folgen will / so ist es ein gewißes Zeichen / daß das Kind tod ist. Diese gemeldte Zeichen/ würden desto gewisser seyn/ wenn mit selben noch andere Zeichen übereinkommen/ und vereinigt sind.

Wenn das Kind nicht mehr lebet / so ist desselben Haubt weich und eingefallen / und die Beine schießen über einander/ weil das Gehirne in einander gefallen : welches vornehmlich geschiehet/ wenn das Haubt gepresset wird.

Man hat auch etliche Zeichen/ wodurch man kan gewahr werden / daß ein oder das andere Glied deßelben verstorben

 ist:

ist: dennes geschihet offt: daß der inwendige Mund des Uteri, welcher zu weilen vornehmlich in betagten Weibern hart/ und calleus ist / sich um das gebohrne theil so genau zuschliesset/ und zusammen kneipet/ daß das besagte theil/so gebohren worden/ ersterben muß: indem das Blut und die Lebens-Geister nicht darein fliessen können; sondern durch so festes zukneipen und verschliessung des Mutter-Mundes daran verhindert werden ; und alß denn kan man keinen Pulß mehr fühlen. Wenn nun ein/oder das andere also gebohrne theil solcher gestalt etwas lange stehen bleibet/ so wird es meistentheils blau; die Epidermis oder Oberhaut gehet / so bald man sie nur anrühret/hinweg: welches denn jenigen / die mit dergleichen Operationen um gegangen / zur gnüge bekand. Wenn solches nun geschiehet/so ist das Kind gewiß todt: indem ich niemahln das Contrarium verspühret.

So kan der Chirurgus die Nabel-Schnure / so vor dem Kinde gebohren wird / beobachten; denn wenn solche lange außerhalb des Leibes hanget/ so ist es ein gewisses Zeichen/daß das Kind todt. Wie denn auch die vor dem Kinde kommende Nachgeburt ein gewisses Zeichen eines todten Kindes ist. Par. L.23.

Wenn dem Kinde der Mist entgehet/so ist es ebenfalls ein gewisses Zeichen daß es todt ist : welches aber nur geschiehet/ wenn sich ein theil / vornehmlich aber das Haubt in der Geburt feste gesetz hat.

Nun folgen die Signa oder Zeichen / so die gebehrende Frau selbst empfindet/ und bey ihr müssen beobachtet werden: Z. E. erstlich wenn es geschiehet / daß die Brüste schlaff werden; die rechte nehmlich ; wenn es ein Sohn; die lincke aber wenn es eine Tochter ist; wie Rod. à Castro auß des Hipp. Aph. 36. l. 5. saget: hievon mag einer glauben was er wiel; ich meines Orths bin in dieser Sache etwas unglaubig.

Das

Das Weib bekommet auch Schmerzen um den Nabel und die Scham; begierde den Urin zulassen; da doch dessen wenig weggehet; denn weil die Natur selbst sich beschweret findet/ so sucht sie sich zuentledigen. Sie fühlet auch etlicher maßen Kälte in dem Utero, und der Leib ist ihr auch härter und mehr geschwollen/ alß zuvor. Par. L. 23. C. 31. wenn man ihr den Leib/ sonderlich den unteren anrühret/ so empfindet sie Schmerzen; wie ihr denn auch die Scham / Lenden / Seiten und das Os Coccygis wehe thun. Antesignanus de Morb. Mul. Hierzu kommet kälte des Leibes und der Scham / welches man auch von außen fühlen kan. Ferner empfindet sie Haubt-Schmerzen/ es verliehret sich der Appetit in etwas / wo er nicht gar vergehet; sie bekommet ein langsames Fieber / das Angesicht wird blauroth und fänget an zuschwellen ; die Augen fallen ein/und das weiße derselben wird so blau/alß Eysen; das Gesicht verdunckelt wegen der fäulichten Dünste/denn das todte Kind faulet in einem Tage im Utero mehr / alß in 3. oder 4. tagen außer dem Utero : weil alle warme und feuchte Dinge in einen warmen und feuchten Orthe / vornehmlich wo keine Lufft darzu kommet/ sehr eiligst faulen / wie Galen. de Tumorib. saget. Der übelrichende Athem/der sich 2. biß 3. Tage nach des Kindes Tode findet/ wird je länger / je schlimmer Euchar. Rhodion. fol. 83. Ja die Mutter wird offt davon ohnmächtig/ Par. L. 23. C. 31. sie bekommet offt beißen und nagen im Magen; zuweilen auch die fallende Sucht / oder andere convulsiones, wie Pigr. L. 7. fol. 492. sagt. Wenn das Waßer vier oder fünff Tage vorher gebrochen/und also die membrana amnios zerrissen ist / wird solches auch vor ein Zeichen eines todten Kindes gehalten; wie wohl es nicht allezeit gewiß ist.

Zu diesen vorhergehenden Zeichen fügen etliche noch dieses/ wenn das Kind wie ein Klotz hin und wieder fällt / nach dem die Mutter sich auf eine/oder die andere Seite leget und

keh-

kehret. Würde aber ein großer Raum von nöthen seyn; wenn solches geschehen solte. Denn es ist etwas war/daß es geschiehet; und muß man hier einen unterscheid machen / nachdem das Kind lieget: denn wenn das Haubt / oder sonst einander theil bereits in die Geburth eingetreten ist; so ist es nicht möglich/ daß das Kind von einer Seite auf die andere fallen solte/ die Mutter möchte auch liegen in was positur sie immer wolte; so möchte auch das Kind noch so klein alß der Uterus groß seyn. Welches auch Aqvapend. de Operat. Cap. 86. affirmiret: da er spricht: wenn das Kind todt ist / so fallet der Uterus in einander und wird enge: welches man als denn/setzt er ferner hinzu/ nicht anders/alß stückweise heraußziehen kan.

Ich habe / und zwar um der angeführten Ursachen halber niemahls observiren können/wie sehr ich mich auch darum bemühet / daß das Kind wie ein Kloß von einer Seite auf die andere fallen solte. Was des Aqvapendentis Meynung anbetrifft; so ist solches meist allezeit wahr / insonderheit wenn ein starcker Blut-Fluß darbey; oder auch vorhergegangen ist; so hab ich es offte wahr befunden; denn ich habe in solchen zufalle das Kind gar nicht/ oder doch sehr schwerlich wenden können: weil es so fest eingezwenget war. Daß aber das Kind alß denn anders nicht / als stückweise könte heraußgezogen werden; davon hab ich beßer Experience,und ist mir ganz wohl wissend/ daß dieses nicht allezeit nöthig sey: insonderheit wenn man das Kind gewendet hat ; die Oeffnung groß und die Scheide weit ist.

Wenn das Kind nun einige Zeit todt gewesen / so flüsset ein röthlichs stinckendes Waßer auß dem Utero; Es eckelt einem vor der Speise; sie wird matt/ krafftloß; ihre Farbe wird erstlich blaß/ hernach dunckler und letzlich Bleyfarbig. Die Ohrlöppgen / Nase und Lefftzen werden kalt und bleich / die Zähne knirschen; der Leib schauret sie ; Durst ; unruhiger

Schlaff

Schlaff und allerhand üble Zufälle werden durch die auffsteigende faule Dämpffe verursachet. Der Leib lauffet ihr auf/ und wird viel dücker ; weil das faulende Kind schwillt und grösser wird/ nachdem ihn die natürliche Wärme außgeleschet ist Ranchin. de Morb. Mul. fol. 151. Und wenn das Kind faulet / so schlagen die Arterien des Schlaffes in dem Haubte der Mutter stärcker/ alß zuvor/ und alß gewöhnlich ist. Die Wangen werden roth ; die Schmerzen der Lenden/ Seite / des Unterbauchs und Scham vermehren sich/ Antesignanus de Morb. Mul. lib. 1. Je länger das todte Kind bey der Mutter bleibet/ je schwerer werden die Zufälle. Euchar. Rhod. l. 1. c. 13. f. 83. Ja die Mutter muß offters gar daran drauf gehen und sterben; also daß ein todtes Kind gar wohl den Tod seiner Mutter verursachen kan.

Wenn ein Chirurgus alle diese Dinge wohl observiret hat: alß denn soll er keine Zeit das todte Kind herauß zuziehen unterlaßen: ehe aber soll er solches nicht vornehmen: Denn ein lebendiges Kind/ gleich einem todten mit Instrumenten herauß zulangen/ wäre abscheulich: und ist es viel beßer / daß man ein todtes Kind / wenn es anders nur möglich ist / wie ein lebendiges heraußziehet. Vornehmlich aber hat man allezeit darauf zusehn ; daß man die Mutter in keine Gefahr setze/ oder sie verletze.

Das IIX. Capitel.

Prognostica von einem todten Kinde/ nebst einer Anleitung/ auf was für Art/ und zu welcher Zeit solches herauß zuziehen sey.

WEnn der Chirurgus mercket: daß bey der kreißenden Frauen noch Kräffte genug verhanden sind/ welches er auß der Sprache/ Pulse und Angesichte genugsam erkennen kan: und ist dabey gewiß/ daß das Kind todt sey: so kan er ganz wohl eine Prognosin machen/ und denen Freunden und umstehenden/ jedoch heimlich zuverstehen geben: daß wenn er gleich seine Operation noch so glücklich verrichten würde/ er dennoch das Weib nicht ihres Lebens; dieses aber wohl versichern könte/ daß/ so ihm nicht geholffen würde/ sie gewiß sterben müße: um welcher Ursache wegen sich der Chirurgus nicht freywillig zu der Operation offeriren: sondern sich vielmehr dazu anmahnen und nöthigen laßen soll; und zwar um destomehr/ wan die Frau schwach und sehr abgemattet ist; in welchen Fall er auch seine Prognosin darnach zu dirigiren wißen wird. Den je länger das todte Kind in dem Leibe der Mutter bleibet/ in desto größere Gefahr kommet sie. Ist das Fieber nicht starck/ so können die Patientinnen auch wohl bey den allerschweresten außkommen; jedoch soll man deßwegen nicht geringere Sorge vor sie tragen/ weil alles voll Gefahr ist. Barbett. p. 106.

Man muß weiter Acht darauf haben/ wenn durch die faulende Dünste schwerere Zufälle verursachet werden: dergleichen die Schlaffsucht ist. Senn. l. c. Cap. 7. Roder. à Castro l. c. sezet hiezu schwere Noth/ stinckender Athem/ welches/ wie bereits zuvorerwehnet/ ein Zeichen ist/ daß das Kind bereits zu-

faulen

faulen beginnet: wenn solches nun in dem achten Monath geschiehet/ so ist es sehr gefährlich; und lauffet es alßden sehr offt übel mit der Mutter ab. Sennert. l. c. Wenn ein bebender Pulß darbey ist/ so soll man nichts tentiren, spricht Heurn. de Morb. Mul. C. 8. fol. 51. Auch wenn Convulsiones, beben/ schwacher und zitternder Pulß verhanden / und die Kräffte meist verfallen sind / so wird es bald mit der kreißenden geschehen seyn. Ingleichen wenn die kreißende ein Gähnen ankommt; sich ein Schwindel findet/ das Fieber zunimmt / und sie Hertzens Bangigkeit befällt/ wie auch wenn sie die zugenommene Speise von sich giebet/ kein Glied rühret / sondern gleichsam alß Lahm dalieget; wenn man sie schon bey Nahmen ruffet/ doch nicht antwortet; oder gar ohnmächtig wird; ebenfalls wenn sich Schmerzen im Hinterhaubte finden; und die Musculi des Schlaffs wunderlich gezogen werden; und darauf Unsinnigkeit/ verliehrung des Verstandes und der Gedächtnüß folget; auß solchē allen erhellet: daß wo der Patientin nicht bald geholffen wird/ sie sterben muß: dieweil nicht nur das Kind/ sondern auch der Uterus und Secundinæ verfaulen / worauf der Tod der Mutter folget / wie Platerus saget / daß er solches offte/ sonderlich aber in einer Frauen gesehen habe: die fünff Monath über die Geburts-Zeit (in welcher nur die Nabel-Schnure gebohren worden/) die todte Frucht bey sich getragen/ und dabey ein hauffen stückende materie von ihr weggegangen: wovon so eine große fäulung der innerlichen theile entstanden: daß selbst die musculi des Bauchs / nach dem man den todten Cörper eröffnet / schwartz und erstorben befunden worden. Lib. 1. Cap. 9. fol. 459.

Wenn es aber geschiehet / daß ein unzeitiges Kind in der Mutter stirbet / so muß man ebenfals dahin trachten / so bald alß möglich/ es herauß zuziehen: wenn es nicht die Natur außstößet. F. Plat. ibid. Wenn in solchen falle keine gnugsa-

me Oeffnung ist / so muß man eine machen. Wenn eine schwangere Frau mit dem Blutfluße behafftet: so soll man solchen nicht stopffen / ehe sie des Kindes befreyet. Gvillem. des heureux Accouchem. Lib. 2. chap. 11. Man muß hier keinen Auffschub brauchen die Mutter von der Frucht zuentledigen/ sonderlich wenn der Fluß starck ist / oder lang angehalten hat.

Wenn solcher Fluß lang angehalten hat oder starck ist/ er mag nun vor einer schweren Geburt hergehen/oder damit vergesellschafftet seyn / so ist solches ein Vorbote eines todten Kindes. Hipp. de Superfœtatione.

Wenn der kreißenden viel Winde durch den Mund auffsteigen; und sie einen fetten oder schmierichten Schweiß über dem ganzen Leib/insonderheit im Angesichte schwitzet / so ist dem Chirurgo am besten zurathen / daß er sich der Operation enthalte. Gvillemeau des Operations liv. 10. chap. 3.

Wenn die Hebam̃e/die Medicos nicht wohl berichtet/ wie das Kind lieget: alß wen Z. E. das Kind übel gewendet ist; oder gar wo fest auffstehet / so sind als denn alle Medicamenta Antihysterica oder Sternutatoria mehr schädlich/ alß nützlich: denn sie schwächen die Kräffte der Mutter über die maßen; daß alß den dem Chirurgo eher zurathen wäre / daß er die Operation unterließe/alß daß er sich solcher unternehme. Denn es gar leicht geschehen kan / daß die Frau nnterwehrender Operation den Geist aufgiebet. Solchen (welches mir doch GOtt lob! noch nicht geschehen) und mehrern Calumnien zuentgehen/muß man insonderheit darauf dencken / daß man mit Weibern zuthun hat/ alß welche insgemein gerne die Leute außrichten; und dabey zugleich verhindern: daß man so eine große und herrliche Kunst nicht in Verachtung bringe: derowegen soll man so einer Frauen lieber das Leben / so lang es GOtt dem Allmächtigen belieben wird/ laßen: alß es auf die

Ge-

Gefahr wagen / daß sie einem unter den Händen sterbe.

Etliche Wehmütter behelffen sich damit / daß sie denen kreißenden abtreibende und die Wehen-stärckende Sachen eingeben: welches sie aber auß eben schlechten Fundament, alß auß welchen sie die Clystiere sezen, wovon hernach soll geredet werden / thun.

Fab. Hild. Cent. 1. Obs. 4. erzehlet / daß eine gewisse Wehmutter einer gebehrenden Frauen starcke abtreibende Medicamenta eingegeben: wovon das Kind solche force überkommen/daß der Uterus zerrißen: indem es durch die allzuenge passagie nicht hindurch dringen können. Worauß erhellet/ daß solche Medicamenta mit sehr großer Behutsamkeit müßen gebraucht werden: zu erst muß man darnach sehn / ob der Halß und die Scheide des Uteri auch weit genug sey / und ob auch das Kind auch also stehen/daß es durch Hülffe solcher medicamenten könne abgetrieben werden: den wo man die passagie zu enge befindet / so muß man sie erst erweitern/ schmieren/ um geraumer und glat zumachen: ehe man solche Mittel eingiebet. Wenn das Kind scheeff die qveere oder sonst übel gewendet lieget/so soll man/ehe der Frauen Medicamenta eingegeben werden / erstlich mit der beöhlten Hand in den Leib greiffen/und das Kind recht wenden. Dieses/spricht er, häte er denen jungen Medicis zur Warnung schreiben wollen Es gefällt diesen gelehrten Herrn hier davon zureden / daß man dem Kinde eine beßere Situation, geben solte: aber solches ist eine Sache/ die sich nicht so leicht thun läßet: wenn es aber noch geschiehet/ so ist solches Kind/welches so schwerlich hat können gewendet werden/auß der Mutter zubringen beßer die Hand eines erfahrnen und verständigen Chirurgi, alß dergleichen medicamenten zubrauchen: denn wenn es möglich ist / so soll man dieselben lieber vermeiden/alß daß man eine solche Ebullition

tion in Geblüte dardurch verursachet: indem solches durch die große darauf folgende Arbeit verdünnet; die kreißende Frau aber durch die große Gewalt/so sie thun muß/abgemattet und geschwächet wird.

Also hat man zusehen wie nöthig hier die eilige Erlösung und Hülffe vermittelst der Chirurgie ist; denn wen schon die Frau von dem Kinde erlöset; so ist dennoch der Uterus von den faulen Dünsten des todten Kindes annoch angefüllet und beflecket.

Ein gebohrnes Aermichen ist ein Zeichen eines todten Kindes/spricht Hipp. Lib. 10. de Extract. Fœtus; welches gar wohl statt findet/wenn der Arm oder ein anders Glied bereits lange gebohren ist: weil daßelbe / und mit der Zeit auch das Kind erstirbet.

Die Kinder/ so man nicht ganz auß der Mutter ziehen kan/muß man zertheilen / und ihnen die Glieder abnehmen/ oder sie auf andere Art separiren. Cels. Cap. 29.

In denen Weibern/die eines todten Kindes mit der allergrösten Mühe und Gefahr genesen / hab ich zuweilen gesehen/daß sie darauf den U. in nicht halten können; Schwachheit in denen Hüfften empfunden/ und lahm gegangen sind; weil der Blaßen-Kropff gewalt gelitten und die Scham-Eiß oder Schloß und Schwanz-Beine sehr von einander gewichen/ saget Hild. Cent. 6. Obs. 39. f. 547. Wie mich denn auch gleiches die Erfahrung gelehret/ und ich bereits zuvor solches angedeutet. Ich habe auch selbst observiret/daß unterschiedene Weibergen in denen Beinen einige Lähmigkeit behalten; sonderlich hat man solches an ihnen/ wenn sie lange geseßen/dergleichen auf Reysen zugeschehen pfleget/ gesehen / welche besagte Lähmigkeit durch das gehen wieder verschwindet: aber alle diese Weiber hatten über die maßen schwere Geburten todter Kinder außgestanden.

Die

Die operation eine todte Frucht herauß zuziehen/ ist sehr schwer; ja die aller mühsamste und schwereste/ saget Aqvapend. Lib.1.Part.1.Cap.86. auß dem Celso, da er erzehlet: daß er offtmahls continuirlich darüber geschwizt/ und daß er das lezte mahl die Operation seinem Diener überlaßen habe.

Daß der Autor stets darüber geschwitzet habe/ ist ganz wohl zuglauben: denn mir solches meistens auch/ wenn ich die Operation verrichtet/ begegnet.

Alle kreißende/ in denen man tödtliche Zeichen spühret/ sterben eben darum nicht allezeit. Joh. Pratens. lib. de Pariente & Partu cap. 4. fol. Solches hab ich wohl/ aber in dem Verstande/ befunden; wenn ihnen durch einen Chirurgum in solchem Fall wohlgeholffen worden. Suche hievon eine Historie beym Schenck. Lib. 4. Obs. 5.

Wenn man denn nun siehet/ daß Hoffnung verhanden/ so soll man denen furchtsamen Weibern vorstellen/ daß sie in der Operation des Chirurgi, ob er schon die Instrumenta gebrauchet/ viel weniger Schmerzen/ empfinden würden/ alß von der Wehmutter. Wie sie denn auch offt nicht den hundersten theil derer Schmerzen/ die sie bereits gelitten/ außstehen dürffen: denn wenn durch die Instrumenta ein oder mehr Glied von dem Kinde abgelöset; oder solches in etliche theilet seciret ist/ bekommt man hier durch Gelegenheit/ die separirten theile herauß zuziehen/ und also vor den übrigen theil/ der kleiner gemacht ist/ raum zuschaffen.

So kan auch zuweilen/ ja meistentheils die Operation nicht mit denen bloßen Händen geschehen: zum Exempel/ wenn das Kind mit dem Haubte gegen den engen inwendigen Mutter-Mund fest angedrungen stehet; so können offt nicht mehr alß zween Finger gebrauchet werden; was kan man nun mit selbigen verrichten/ damit kan man kein Kind zertheilen. Eben dieses ist auch zuverstehen/ wenn ein anderer theil

des

des Kindes von dem engen inwendigen Mutter-Munde stehet; oder wenn es auch einen theil durch selben durchstecket/ und selbiger dardurch gleichsam umfasset/ eingezwengt und fest zugekneipet wird.

Wenn auch das Haubt hart in der Scheide vor dem Leibe beschlossen stehet/ so ist es unmöglich/ daß man mehr/ alß die Fingeer vorn an dem Haubt gebrauchen kan; und kan davon offt nicht mehr alß einer/ und zwar sehr schwer/ oder mit Gewalt; oder auch wohl gar keiner neben das Haubt gebracht werden.

Derohalben ist es vergebens und unnöthig die Weiber zuqväien und zuverlezen. Und was ist daran gelegen/ weil es seyn muß/ wenn gleich der Chirurgus das todte Kind verlezet/ wenn nur die Mutter in der Operation keinen Schmertzen leydet; und durch solches Mittel kan erhalten werden: damit nach dem gemeinen Sprichworte/ die Forme nur gantz bleibet.

Ich habe unterschiedene Kinder heraußgezogen/ in denen ich bloß in das Haubt operirt habe; in welches ich nur so eine weite Oeffnung gemacht/ daß ich genau 2. Finger hinein stecken können. Ich habe auch wohl ein Kind außgelanget/ da der innerste Mutter-Mund gantz enge; und keine größere Oeffnung war/ alß daß kaum ein Ey dardurch hätte passiren können. Aber hiebey kommet es auf der kreißenden und des Chirurgi ihren Leib und Sinne an.

Dieser Zufall ist mir in vorigen Somer noch zweymahl in beyseyn des Herren Prof. Joh. Stalpaert van der Wiele begegnet: einer geschahe an einer vornehmen Dame/ die andere aber an einer Bürgers Frau.

Viel Weiber sagen: Ja ich stürbe lieber/ alß daß ich mir ließ einen Mann auf meinen Leib kommen; gleich/ alß ob die Mannes Hände Augen hätten/ und alles durchsehen und beschauen könten/ wohin das Gesichte in der Operation nicht reichen

chen kan: denn es geschiehet ja alles verdeckt/keusch/und erbar, Und über dieses/alß wenn wir Männer nicht wüsten/was als denn vor ein Buch geöffnet würde.

Wir leben itzo in einer Zeit/da auch die kleinsten Bübgen wißen/daß sie nicht auß dem Kohle gehohlet werden. Ich habe auch die jenigen/die vorhin also geredet/wohl auß einem andern Thone hören singen/da ich ihnen helffen müßen/uñ wohl zur selben Zeit/ alß ich annoch unverheyrathet war. Ich will unter allen nur eine anführen/ welche in beyseyn des Herren D. Corn.Stalpaert van der Wiele, und auch anderer anwesenden Frauen/alß ich zu ihr kommen war/sagte: O Solingen/Solingen/ ich habe mit meinen närrischen Reden GOtt erzürnet/ ich dachte nicht/daß ihr mir noch würdet helffen müssen: nun muß ich wohl leyden / daß ihr mir auf meinen Leib kommet. So war sie auch so geschwinde zur Operation resolvirt, da man nur davon sagte/ daß man mich hohlen wolte; alß sehr sie zuvor darwieder gewesen: worauß abzunehmen/was die Angst thun kan.

Sennert.Lib.4.Part.2.Sect.6.Cap.7. erzehlet in seinen Prognosticis unterschiedene Historien schwerer Geburten aus dem Francisco Rousseto de Part.Cæs.Sect.IV.Cap. 2. & 4 Hist. 2. Hild. Cent. 2. Obs. 50. & 51. Albucase Lib. 2. Cap.76. Alexandro Benedicto de Curandis morbis Lib.25.Cap.23.Hild. ex Joh.Marchandetto fol.908.Achille P.Gassaro in Epist. ad Matth. Cornacem ex Hild.fol.909. Mauritio Cordeo Comment. ad Libr. Hippocr.de Morb.Mul.Platero ex Rel.Bauhini. Joh.Langio Tom.2. Epist.39. Marc.Donat. Lib.4.Cap.22.Hist. Med. Mirab. Marcello Cagnato Variar. Observ. Lib. 4. C. 2. Ægidio de Hertoge Epist. ad Matth.Cornacem,wie beym Hild.fol.912. zusehn ist/Romberto Dodonæo Lib.Exempl.Mirab.

Wie denn auch Jac.Primerosius Lib.4. fol. 307. ein Historie erzehlet/die alle können nachgesehen werden: weil sie aber

zu unsern Zweck nicht dienen/und monstreus sind: wie Averrhoes 7. Coll. Cap. 2. gesagt hat/ daß wie monstra in der Natur geschehen/so geschehen dergleichen auch in der Kunst) über dieses auch solche Sachen in denn Historien erzehlet werden/ die man nicht mit guten Gewißen/ sondern mit Gefahr und Ungewißheit/ (indem solcher gestalt die Frucht gestorben ist/oder der Tod den Patienten eher/ alß sonst geschehen wäre/ überfallen) vornehmen kan. Welches ich nebst dem Nicol. Fonteno Lib. de Extractione Fœtus mortui Cap. 4. foli. 95. hierzu errinnern vor nöthig befunden habe: und zwar auß Ursachen/ die jeder leichtlich auß denn Historien selbst sehen wird: dahero ich den G. L. will ersucht haben die Autores selbst nachzuschlagen.

Das IX. Capitel.

Wie ein Chirurgus, der solche Operation vornehmen will/soll beschaffen seyn.

ICH habe biß hieher von der schweren Geburt/ und derselben Zeichen/wie auch von denen Zeichen eines todten Kindes gehandelt; nun fehlet annoch die Anweisung/ wie man eine kreißende Frau davon befreyen soll.

Um ein solches wichtiges Werck wohl außzuführen/ werden in einem Chirurgo unterschiedene Stücke erfordert; erstlich soll er mittelmäßigen Alters und verheyrathet seyn; damit er mit beßerer Art und geringer Scham hierzu kan beruffen werden: wiewohl ich/ alß ich noch unverheyrathet gewesen/lange und offte diese Kunst exerciret habe. Er soll auch wohlgestalt/frisch/liebseelig/beredsam/arbeitsam/ nicht be-

schwer-

schwerlich/unverdroßen/beliebt/güttig/vornehmlich aber dieses gegen arme Leute/sauber/keusch/ nicht gehäßig oder zancksichtig/viel weniger hochmüthig und vermessen/getreu / kein Geizhalß/noch Flucher/sondern vorsichtig/ subtil, und eines guten judicii, hurtig/fromm/frölich/jedoch mit einer modestie, ohne furcht/zuweilen auch betrüglich seyn ; um die kreißenden zu ihren Vortheil mit süßen Worten zuhintergehen ; auch spaßhafft; um sich zu seiner Zeit einer Kurzweil zubedienen; insonderheit wenn die Sachen wohl von statten gehen der Patient vigoreus, ja selbst lustigen humeurs ist: welches mir einst bey eines Flachs-Händlers Frau zu Naeldwick begegnet / der ich unter kurzweiligen Reden halff / wie sie mich denn auch stets damit unterhielte; er soll ebenfalls nicht grimmig / noch verdrießlich; zwar mitleydend/ doch aber wiederum unbarmherzig seyn/ an kein schreyen noch ruffen sich kehren; so weit als solches aus Ungedult geschiehet ; er soll in der Operation vorsichtig seyn/vermeyden/daß er die Mutter nicht verleze ; aufmercksam / um alßbald die veränderte Situation und Figur des Kindes/wie auch andere inconvenientien zumercken und sich darinne vorzusehen ; er soll auf nichts anders / alß auf ein glückliches Ende seiner Operation dencken; ferner/soll er starck/ vornehmlich aber in der Hand seyn; und wenn es anders möglich/soll er kleine / reine und lange Finger mit kurzen Nägeln haben ; auch keine goldene oder andere Ringe daran führen. Er muß auch rechts und lincks seyn / um also beqvemlich die ermüdete Hand abzulösen / und mit der andern das Werck fortzustellen: dabey auch nicht zittern. Hippocrates de Medico, und Ludov. Septalius Caut. & Animadv. Med. Cap. 1. lib. 1. beschreiben noch mehr Qvalitæten ; daß aber solche alle / ja kaum die/so ich beschrieben habe / solten in einem Chirurgo zugleich befunden werden/kan ich schwerlich glauben.

Aber über dieses alles muß er ein guter Anatomicus seyn/

nicht nur/damit er die Theile wohl wisse/ die in dieser Operation könten beschädigt werden; dergleichen sind die Scham/ die Scheide/die Blase/ der Uterus, der Mastdarm und derer selben theile etc. Sondern auch/daß er gute und accurate Wissenschafft von denen Beinen/ und wie sie zusammet gesetzet sind/ habe; damit er vermittelst solcher Wissenschafft desto beßer in dem Leibe der Mutter an dem todten Kinde/mit oder ohne instrumentis,nachdem es die Noth erfordert / operiren und sein Werck also außführen könne: daß die Mutter mit wenigen Schmertzen dieser so großen Bürde befreyet werde.

Hierzu schickt sich auch wohl/daß er inventieus sey: um in der Eyl solche Instrumenta außzufinden/derer er/wenn ihm in Zukunfft dergleichen üble zufälle begegnen solten / möchte vonnöthen haben/ um alß denn seine Operation mit weniger Gefahr und mehrer Behendigkeit zuvollführen. Hierzu hilfft viel die Zeichenkunst ; und daß er selbst in Eyßen und Stahl/ Kupffer und anderer materie arbeiten könne; damit er seine Instrumenta selbst machen; oder durch iemand anders / der sonst nicht eben Chirurgische Instrumenta verfertiget/ machen laßen kan; indem er ihn durch den Abriß die proportion, die länge/ dicke/breite/und andere Formen andeutet ; auch die Art der härte/nachdem das Werck ist / so man mit dem Instrumento verrichten will/ anzuzeigen weiß; ingleichen auch / ob es hohl/ plat oder rund muß abgeschlieffen werden u.d.g. und dieses alles/damit ihm nicht ein ander seine invention nachmache/ und selbige vor seine eigene rühme: ob er schon nicht einst weiß/ wie er das Instrument gebrauchen soll: welches ich von Leuten/die wenig wissen/habe erdulden müssen : wobey sie noch die allervermessensten waren/ (wie gemeiniglich geschiehet:) derohalben ich/nachdem meine eigene Instrumenta meist selbst so gefeilet/ etliche auchgeschmiedet/gehärtet/temperirt und geschliffen habe: zu welchen allen ich mit meinem sonderbahren Geräthe

ver-

versehen bin. Und die ich nicht habe können machen; hab ich abgezeichnet / und bey einem andern guten Schmiede nur grob weg/ und wohl gar/ daß ich dabey gestanden / machen laßen/ und gesaget: es wäre nicht nöthig/ daß diese Instrumenta geschlieffen oder gefeylet würden. Ohngeacht aber dieser meiner Speculation, so ist es doch offt geschehen / daß ich ein neu inventirtes Instrument in stücken gebrochen/ und es anders machen laßen/ so bald ich in der Operation einen Fehler daran gewahr worden.

Der Chirurgus muß sich nicht daran stoßen / wenn ihm schon die Patientin auß Schmertz schimpffet/ oder auch gleich die umstehenden auß Mitleyden ihn einigen Spott anthun/ spricht Mauriceau Lib.2.Cap.11.p.319. Scipio Mercurio Tract. la Comte ô Riccog'itrice Lib. 2. Cap. 16. fol. 156. will / daß der Chirurgus in Weibs-Kleydern / mit verhüllten Haubt gleich einer Frauen/ in eine finster gemachte Cammer / ohne Reden zu der kreißenden kommen solle / ohne daß sie was davon wisse. Welches eine Art ist die schamhafften Weiber zu ihren besten zuhintergehen.

So bald/ als ich beruffen worden/ und zu der Krancken gekommen bin/ eine solche Operation zuverrichten; so rede ich mit dem Medico, oder in abwesen dessen/ mit der Wehmutter allein/ und erforsche auß ihr/ so viel möglich/ welche auß denen erzehlten Ursachen es verhindert/ daß die Frau nicht gebehren kan; und ferner die hiernach folgende Sachen/ welche man alle vor der Operation beobachten und wissen muß / von denen mich die sitzende oder liegende Frau/ wenn ich sie anfühle / alßden beßer versichert / um aus und nach denenselben meine messures dargegen zunehmen.

Celsus Cap. 29. gebietet erstlich die Frau zubefiehlen / ehe man sie/ wie sichs gehöhret / leget; welchen Gourmelin. Lib. 3. von Wort zu Worte nachfolget.

Guillemeau des Operations Traich. 7. Chap. 3. begreiffet die Frau erst/wenn sie bereits in den Stuhl gesezet / und alßdenn untersuchet er/ob das Kind todt oder nicht/welches mich sehr übel gethan zu seyn deuchtet.

Dieses erste anfiehlen geschiehet mit einen oder zwey/ mit Oehl bestrichenen Fingern / ohne die Schaam Leffzen mit der andern Hand von einander zuthun/ und im fall man etwas findet/es sey in oder an der Vulva oder Scham / an dem man zweiffelt/alß denn kommet man dem fühlen mit dem Gesichte zuhülffe.

Das X. Capitel.

Was man vor der Operation zubeobachten hat.

Zum ersten / ist es nöthig in Anfühlung der kreißerin acht zu haben/ob die Scham geschwollen; und ob die Scheide und der Halß des Uteri enge/ob er lang/oder ob er sonst übel geschaffen sey. Ferner / ob in der Scheide einige Geschwulst; oder dasselbe bey nahe zusammen gewachsen sey/ es sey nun von Natur oder zufälliger weise durch eine schwere Geburt oder schwere Arbeit geschehen: in welcher zuweilen dieselbe zerrieben wird und zerreißet : wovon sie alßdenn schwüret: also / daß offt auß Unvorsichtigkeit die eine Leffze / oder Seite an die andere zusammen geheilet ist. Oder ob der innerste Mund bereits ältlich ist / und sich also wenig öffnet. Oder ob die Blase voll Urin; und hierdurch die Scheide so enge machet: weil das Weib in langer Zeit nicht ihren Urin gelaßen. Oder ob der Mastdarm mit trockenen und verharteten Excrementis angefüllet ist; dahero er die Scheide

von

von unten / gleich wie die Blase von oben thut / in einander drenget/und enge machet: welches daher rühret/ daß die Frau einige Zeit vor der Geburt nicht zu Stuhle gegangen.

Auch muß man darauf acht haben/ ob kein Stein / wovon die Frau möchte beschwerung haben / in den Blasen-Kropff gesacket/ oder getrieben worden sey; ob der Mastdarm geschwollen und inflammirt sey / welches gar wohl geschehen kan/wenn die Wehmutter ihren fordersten / oder auch wohl beyde forderste Finger in denselben gestecket / um das Os Coccygis etwas zurücke zudrücken; um die passagie hiedurch was geraumer und die Geburt leichter zumachen : da sie denn zuweilen die Finger zu plump gebrauchen / und offt gar verursachen: daß gedachtes Beingen zerbricht : wovon die Weiber wohl einen/ zwey/ biß drey Monathe nicht sitzen können : sondern müssen bald auf einen / bald auf den andern Arßbacken liegen/ damit das Os Coccygis frey bleibe und nicht gedrückt werde.

Uber alle diese Dinge muß man eiligst forschen / ob das Kind also gewendet sey / das es die natürliche Situation habe/ daß es nicht gegen den innersten Mutter-Mund / welcher offt calleus und sehr wenig/vornehmlich in betagten/offen ist/ anstehet; ingleichen wenn es also gekehrt sey / ob es nicht in der Scheide möchte stecken bleiben / welches ebenfalls zuweilen in Alten/und zwar auß denen von mir angeführten Ursachen/ geschiehet ; oder wenn das Kind natürlicher weyse gewendet ist/ ob es nicht durch den engen Raum der Scham / oder der Schloß- und Schwantz-Beine aufgehalten wird. Wenn das eine theil des Kindes gebohren ist/ es sey das Haubt Arm oder Bein/so muß man sehen ob es mit der Schulter/oder die qveere/oder sonst übel gewendet stehen bleibe : da unterdeß der innerste Mutter-Mund des Uteri sich zuweilen um ein oder den andern von vorbesagten Theilen so feste zuschließet: das man

selbi-

selbigen gar nicht/ oder doch sehr schwer/ erweitern kan ; vornehmlich bey denen jenigen/ die eines solchen Alters sind / darinnen die Geburts-Glieder härter/ trockener und zäher sind/ wie zuvor angedeutet/ die denn/ wenn man Gewalt dargegen übet/ sich entzünden/ schwellen/ zerreiben ja wohl gar zerreißen/ wie erzehlet ist.

Uber dieses/ daß man die Mutter also anfühlet / so ist es auch von nöthen acht darauf zuhaben und untersuchen/ ob die Mutter keine abtreibende Medicamenta gebrauchet / kein Nießpulver zu sich genommen/ oder auch mit stinckenden Sachen sich geräuchert/ ob man sie gebehet/ geschmieret/ von unten beräuchert/ gebadet/ ob man ihr die Hüfften und das Os Coccygis gerieben; ob man ihr keine Köpffe unter den Nabel / auf das dicke der Beine/ auf das Schwantzbein und die Fußsohlen gesezet; ob man ihr nicht auf dem Fuße die Ader gelassen/ wenn sie blutreich ist; ob man ihr keine starcke Bänder um die Beine gebunden / und sie sich einiger Clystiere oder pessarien bedienet / um der Natur zuhelffen und durch diese Mittel die Erlösung zubefördern.

Il y à des femmes qvi usent le pessaire naturelle servant de contre venin, soit passer l'enfleure, par ce qve par le venin de la pointe dudict pessaire ceste enfleure de ventre estoit provenu je scay personnes qvi en ont usé, & d'ont se trouvent fort bien & ont aiseé delivrance. Cor la femme en se remuant tant soit peu, esbranle doucement & placsemment le cropion, & la femence du mary rend le passagie glissant beaucoup mieux qve ne font les eaux de l'enfant Aristote méme nous advertit dece poinct liv. 7. de l'Histoire des Animeaux chap. 4. c'est ce qve dict Laur. Joubert. des erreurs populaires Liv. 4. chap. 10.

So recommendirt auch Rod. à Castro Lib. 4. Cap. 6. solches zu eben dem Ende/ aber ich meine/ daß die in solchem stande sich befindenden Weiber wenig Lust an diesem thun haben:

son-

sonderlich wenn die Frucht todt / und das Weib schon lange sehr schwerlich in der Geburt gearbeitet habe. Und was die Bewegung des Ossis Coccygis betrifft / so meine ich / daß wo solches nicht zuvor / alß die Weiber noch einige Lust in diesem thun empfunden / genugsam beweget / und daß es sich biege / gemacht worden: so wird die so späte Bewegung in einem solchen elenden Zustande sehr wenig helffen; weil sie dieser Bewegung wegen der Schmertzen gerne entübrigt seyn. Daß man aber eben durch den männlichen Saamen die Scheide glatt machen soll / halt ich vor unnöthig / weil man solches mit Oehl und Schmaltz verrichten kan.

Wenn nun alle vorgemeldete Sachen wohl angewendet / und zu Wercke gerichtet sind / selbe aber dennoch nichts helffen wollen / weil es allezeit geschiehet / wenn das Kind / (ob es schon wohl gewendet) gegen den innersten und nicht wohl geöffneten / oder offtmahls calleusen Mutter-Mund / sonderlich in betagten / (wie gesagt) anstehet / oder daß das Kind durch den engen Raum der Scham / Eyß- und Schwantz-Beine aufgehalten wird / worzu viel die Größe des Hauptes hilfft; und zuweilen / wenn das Haubt in der engen Scheide eingezwenget wird / welches denn auch meistens in denn jenigen geschiehet / die schon was bey Jahren / und zum ersten mahle nur in das Kindbette kommen; oder daß das Kind auf andere weyse übel gewendet stehe: Alß denn thun vorgedachte Antihysterica mehr Schaden / alß Nutzen: weil die Arbeit der Mutter und Wehmutter alleine ohnmöglich hilfft: sondern wenn die Frau noch nicht abgemattet / und es annoch Zeit / so ist in solchen Fall das beste und einige Mittel die Chirurgie.

Ehe man aber solche vornimmt / so muß man acht haben / ob das Weib Kräffte genug

 hat /

hat / so wohl dem äussersten erst zu hülffe zukommen; denen wie es die Nothwendigkeit erfordert erstlich/ ehe man die Frucht heraußziehet / muß abgeholffen werden: und ohne die/ wenn ihm nicht vorher hülffe wiederfähret / die Frau ohnmöglich genesen kan.

Wie auch zum andern/um die Operation , daß ist / die heraußziehung der Frucht selbst darnach außzustehen. Welche Kräffte aus dem Pulß und auch darauß abzunehmen sind/daß ein theil der Ursachen der schweren Geburth / so von der Seite der Mutter herkommen/nicht zugegen sind.

Was die Kräffte anbetrifft / wenn selbige nur also verfallen sind/daß sie können wiederbracht werden ; so soll man selbe erst restauriren, wenn es die Zeit anders zuläßet / oder sie sonst in der Operation selbst durch hertzstärckende Sachen/ ermuntern und aufwecken ; welches denen Medicis zuthun gebühret / es sey denn / daß man solches in ihrer Abwesenheit selbst zuthun gezwungen würde.

Wenn die Kräffte zuschwach sind/und das Kind darbey übel gewendet ist/ oder daß einige andere Zufälle darbey sind/ denen erst zuvor muß geholffen werden / so soll man sich lieber so lange der Operation enthalten.

Wenn die Scham-Scheide und der Mastdarm sich entzündet und geschwollen/so soll man schmerzen stillende/und erweichende Behungen/durch/oder mit großen Schwämmen/ oder Säckgen appliciren/ und zu erst suchen solche schlap / gelinde und außdehnende zumachen : damit man durch solche Mittel die Geschwulst und Schmerzen vertreibe.

Hipp. de Superfœtat. Sect. 3. Will daß die Behungen sollen wohlrichend seyn; solche Behungen soll man auch brauchen/ wenn die Scheide lang/enge oder sonst übel gestaltet ist ; ingleichen wenn die Waßer lange zuvor gebrochen sind.

In solchen Fall spritze ich den Safft vorgedachter Behungen

hunge oder auch wohl süß Mandel= oder Lilien=Oehle durch eine Sprütze/die expresse darzu gemacht ist / in die Scheide: denn eine dünne Röhre erweckt Schmerzen/eine gantz dicke aber/kan neben dem Haubte/welches zuweilen in der Geburt stehet/ nicht hineingebracht werden. Auf solches Mittel hab ich angefangen zudencken/alß ich sahe / daß ich mit schmieren wenig außrichtete; wie man sich denn leichtlich einbilden kan/ daß mit den Fingern nicht so viel Fettigkeit/alß wohl durch eine Spritze in die Scheide bringen kan; so können auch die Finger nicht so weit/ noch überall um und um / das Fett bringen.

Ist in der Scheide eine Geschwulst/so soll man sehen/von was Art selbe/wie und wo sie sey/ es geschehe solches mit/ oder ohne Hülffe des Dilatatorii vaginæ, nach dem sie tieff oder hoch lieget/um selbige hernach mit einen andern beqvemen Instrumente zu öffnen/ wenn sie gelinde/mit materie angefüllet und reiff seyn möchte: wie wohl man in solchen Fall nicht allezeit auf die vollkommene maturation warten kan oder darff; oder zusehen/ob dieselbige sonst kan weggenommen werden/ weil sie einen schmalen Fuß oder basin hat/hart und fleischicht ist.

Ist die Geschwulst breit/eben und gelinde / so muß sie in der Geburt nachgeben/ ist sie aber hart und breit / so muß sie weichen oder zerreißen: welches denn nach der Geburt / wie es die Kunst erfordert/geheylet wird.

Ist die Scheide fest geschlossen / so muß selbe vor der Geburt geöffnet werden/ wie ich solches ohnlängst in beyseyn des Herrn D. Corn. Stalpaert van der Wiele an eines Schusters Frau/ die an der Ecke der Suylstraße/wo dieselbe in den Fleersteg hinaußgehet/wohnet / verrichtet: in selbiger waren die calleusen cicatricen so hart/ alß ein Knorpel zusammen gewachsen: welche ich wohl eines Daumens breit und dicke habe durchschneiden müßen.

Wenn die Patientin in langer Zeit nicht zu Stuhle gewe-

 sen/

sen / und der Mastdarm von trockenen und harten Excrementen angefüllet ist/daß hiedurch des Kindes Passagie enge gemacht wird / so soll man selbe erstlich durch einen erbahren Clystiersetzer oder Hebamme/die es offte verrichtet hat / Clystieren: damit nicht die Clystier-Röhre / und per conseqvens das Clystier selbst in den Halß des Uteri möge angesezet werden ; wie Hendrick van Roonhuysen Lib. 2. pag. 162. erzehlet: daß eine gewisse Wehmutter / die auß Hartneckigkeit das Clystier selbst hette können und wollen setzen / selbiges in die Scheide gesetzet / und mit dem Röhrgen in des Kindes Brust gestochen : und sie gantz durchbohret : wie denn besagter Roonhuysen, nachdem das Kind bereits heraußgezogen / das Röhrgen annoch in deßelben Brust befunden: worauß denn erhellet / daß auf solches Clystier kein Effect erfolgen können; weil es auf zweyerley weise ist verkehrt angesezt gewesen / nehmlich in die Scheide / und in des Kindes Brust.

Die Zeit/wen das Clystier gesetzt werden soll/ ist wenn es die Noth erfordert / und wenn das Haubt noch nicht in die Scheide geschossen ist : welches Francois Moriceau L. 2. C. 7. pag. 288. auch observiret hat/ und daß solches wahr sey / hab ich mehr/alß einmahl/observiret: bin also der Meynung/ daß/ wenn das Kind forne in der Geburt stehet / und mit seinen Haubte die harten und truckenen Excrementa in die höhe treibet / forne aber den Mastdarm also zusammen drucket und zwenget/alß denn das Clystier nicht wohl / es sey denn mit großer Gewalt und Schmertzen/hindurch dringen; viel weniger aber die Clystier Röhre hinein gesetzet werden kan. Denn ich habe es in einer gewissen Frauen gesehen/welcher in zweyen Geburten hintereinander / zu der Zeit / alß des Kindes Haubt in der Geburt stund / Clystiere gesezet worden; die aber keinmahl hinein dringen können / sondern in das

Bette

Bette gelauffen sind: da denn nach der Application, wegen der Gewalt/so mit der Röhre geschehen / eine große menge Blut gefolget.

Es findet sich auch bey denen kreißenden noch ein ander Zufall/in welchem die Clystier sehr schädlich sind; derohalben sich die Wehmutter sehr wohl in acht zunehmen / daß sie nicht darzu resolviren.

Denn viel irren darinne sehr / die / wenn man sie um Rath fraget/allezeit von einen Clystier schwatzen / in dem sie ihren Verstande nach meynen / daß solche allezeit und bey aller Gelegenheit ohne einige Exception erfordert werden: also daß die Wehmütter auß dem Gebrauch des Clystierens einen Mißbrauch machen : wodurch offt die Mutter und Frucht großes Ungemach / Angst und Schmertzen erdulden müßen: welches meistentheils geschiehet/wenn das Clystier nicht ohne Gewalt hat können gesetzet werden und dennoch hindurch gedrungen ist: also/ daß dardurch alles/ was darbey und darum ist/insonderheit wenn des Kindes Haubt groß und das Kind frisch und starck ist / zuzerspringen und zuzerbersten scheinet: weil selbige theile durch das Clystier sehr auß einander gedehnet/ gezogen und gespannet werden: an statt/daß man einigen Nutzen durch ein erweichendes Clystier zubekommen verhofft. Besiehe Roonhuysen pag. 161. lib. 2. Wo er von der zersprengten Blase handelt.

Derohalben soll man sich lieber der Schmier und Behung bedienen; wiewohl die Einspritzungen auß Oehl oder etwas dergleichen beßer sind.

Es geschiehet auch wohl zuweilen / daß / ob schon daß Clystier zu behöriger Zeit und am rechten Orte appliciret wird / solches keine Würckung thut : in welchem Zufall man die Excrementa , so viel

möglich/zu erst mit den Finger / oder mit einem weichen in Form eines Löffels gemachten Instrument auß dē Mastdarme ziehen/und sie darauf clystieren kan: dergleichen ich wohl ehe; und sonderlich bey einer sehr gefährlichen Patientin habe thun müßen/die mir doch vor alle meine große Mühe nichts zulohne gegeben.

Wenn die Frau in langer Zeit nicht hat harnen können; so soll man sich bemühen selbe darvon zubefreyen: welche Verhaltung des Harnes/man auß der Relation des Patienten/ wie auch auß der Aufschwellung der voller Harn sich befindenden Blase / so man in der Scheide fühlet / wißen kan. Indem gedachte Scheide dardurch enger gemacht wird; so giebt auch überdieß solches das hin- und herschwappern des Urins, so zuweilen und insonderheit/wenn die Blase nicht ganz voll ist; dabey ist/zuerkennen; welches man / indem man die Blase in die höhe hebet/leichtlich gewahr wird:wie ich denn solches zuunterschiedenen mahlen also befunden habe.

Gedachte Entledigung oder Befreyung von Urin aber geschiehet / erstlich / wenn man den Leib etwas hinaufwerts bindet/oder nauffzureibet; und den Uterum,so viel möglich ist/ hinauffzwinget: der in solchen Fall die Blase drücket. Wenn aber dieses nicht helffen will/ so soll man die Blase etwas in die höhe drücken/und mit denen in die Vaginam(Scheide)gebrachten Fingern aufheben/ um zusehen / ob man nicht solcher Gestalt erstlich das Waßer könne herauß preßen : wenn solches geschehen/ und das Weib doch noch nicht harnen kan/so ist das nechste Mittel durch den Catheter,ehe und bevor man die Operation der heraußziehung der Frucht anfänget / und insonderheit/wenn das Haupt noch nicht in die Vaginam geschossen ist/ abzuzapffen.

In Applicirung des Catheters soll man sich auch des Gesichts bedienen/weil das äuserste des Blasen-Halses oder der

Harn-

Harngang sich offt nicht in allen an eben derselbe Stelle endiget/wie solches Wierus in seinen Observ. p. m. 95. sehr wohl angemercket/und ich auch also befunden habe.

Sonst hat man von der Spalte des Clitoris anzufangen/ und gehet längst demselben hinab / in dem man den lincken forder Finger in die Vulvam stecket / und bringet ihn wieder hinaufwerts : über welchen denn der Catheter sachte in den Harngang ; und so weiter in die Blase kan gebracht werden. Doch wenn man das Gesichte dabey brauchet/gehet solches allen vor.

Ist die Blase voller Urin, und das Kind steht mit dem Haupte gegen dem Munde des Uteri, welcher calleus und wenig offen ist; oder es bleibet also in der Scheide stehen; so ist das allernöthigste/daß der Urin abgezapffet werde/ wozu sonderliche Catheters und eine große Wissenschafft nöthig/ vornehmlich/wenn einige Inflammation oder Caruncülen in den Harngange sind.

Solches geschiehet um der zersprengung der Blasen zuverhüten; derohalben/ wenn das Weib in kreißen lieget / man ihr nicht viel zutrincken geben/ und über dieses sie befragen soll /ob sie nicht viel harntreibende Mittel gebraucht/wenn solches geschehen / so hat man noch mehr Ursache den Harn erst abzuzapffen; um wie vorgedacht / die zersprengung der Blase zuverhüten/und also dem Kinde eine geraumere Passagie zumachen.

Guillemeau des Accouchemens liv. 2. chap. 10. fol. 312. spricht: daß es auch wohl geschehe/ daß die Krafft derer Musculen in etwas abgenommen und geschwächet / und alß denn ob man schon der Catheter in die Blase brächte / doch kein Urin erfolgen wolte/man drückte denn die Blase auf dem Unterleibe gleich über dem Schambeine.

Hat das Weib beschwerung vom Steine/welcher in der-

gleichen

gleichen Gelegenheit in den Blasen-Kropff schiesset oder gedrungen wird / so soll man selben / wenn er nicht allzu groß / herauß zuziehen sich bemühen / ehe das Kind noch mit seinem Haubte / oder einem andern theile in die Vaginam tritt. Wenn aber der Stein feste an der Blase in ein Häutgen verschlossen ist / welches man gewahr wird / wenn der Catheter alß denn nicht so hart / alß wie sonst an einen Stein anstösset / so soll man mit dem Catheter, so viel man meinet / daß es ohne Verletzung geschehen kan / den Stein aufheben und zurücke stossen; und also zugleich das Waßer abzapffen: denn wenn der Stein nicht hinauf und zurücke gestoßen wird / so kan selbiger leichtlich durch die force des Kindes zerbrechen und zermalmet werden / insonderheit / wenn er nicht allzufeste ist / also daß die Blase / wenn sie zusammen gedruckt wird / durch deßelben spizichte Ecken leichtlich verletzet / gestochen / und durchschnitten werden kan / woraus Schmertzen / Rohigkeit / Eyterung und letzlich die beschwerliche und schmertzhaffte Auffspaltung der Blase / oder unvermögen den Harn zuhalten entstehet / da den der Harn durch die Lufft noch schärffer wird: je näher die Schwerung dem Grunde der Blase zu ist / je unheilbahrer ist sie auch.

So kan die Blase auch durch Gewalt zersprenget werden / welche ihr von ungeübten Hebammen in Aufluftung des Schambeins wie sie vorgeben / und welches von ihnen ordentlich das Eyß oder Schloßbein genennet wird / geschiehet. Welches Bein in der Warheit doch nicht kan gelüfftet werden / und durch welches schädliches lüfften der Blasen-Kropff jämmerlich geqvetschet werden. Besiehe Roonhuysen im andern Theil seiner Anmerckungen / p. m. 156.

So geschiehet es auch / daß die Blase / wenn sie voller Harn und die Wehmütter ihrer Gewohnheit nach / das Haubt des Kindes außwendig auf den Bauche der Mutter

von

von oben hinabwerts drücken/weil wie sie sagen / solcher gestalt das Haubt leichter herabtreten kan / alß denn große Gefahr wegen der Zersprengung außstehen muß.

Solte der Stein auch so groß seyn/daß er nicht könte heraußgezogen/und durch den Halß der Blase / welcher in denen Weibern ordinair nicht viel über zwey Daumen breit / auch viel kürtzer und weiter/alß in Manns-Persohnen ist; auch in jenen mehr/alß in diesen/wenn es nöthig / erweitert werden kan herauß getrieben werden: so soll man selben auch mit den Catheter in die höh und zurücke stoßen/ um das Waßer abzuzapffen. Es geschichet aber auch gleichwohl/daß ein Stein/alß eine welsche Nuß groß/durch den Harngang einer Frauen getrieben werde/welches ich Anno 1668. eilff Tage vor der Haagtschē Kirch Meße/des Nachts um halb ein Uhr in einer meiner nechsten Freundin/so vierzehn Jahr lang damit geqvält worden/experimentirt und erfahren habe ; da ich einen tunckelbraunen glatten Stein/so groß/alß eine gemeine welsche Nuß mit kleinen hohlen durch einangehenden streiffgen herraußgezogen habe. Solcher Stein wieget ein und ein halbloth/ den ich annoch aufhebe. So hab ich auch nochmehr Exempel hievon/und unter andern eines gesehen / daß von einer gewissen Frau/welche 14. Tage lang nicht anders / alß tropffenweise/ in den lezten 24. Stunden / aber gar nicht einen tropffen Harnen können/ein Stein so groß/alß ein kleines Tauben Ey gegangen. Ordentlicher weise ziehet man die Steine bey denen Weibern herauß / wenn sie von selbigen geqvälet werden / noch ehe die Zeit ihres Schwangergehens sich endiget: dergleichen die Lythotomisten oder Steinschneider auch in denen/so nicht eben schwanger gehen/auch zuverrichten wißen: da sie wohl öffters Steine / die annoch größer sind / heraußziehen.

Das XI. Capitel.

Von denen jenigen Sachen die zur Operation selbst gehöhren.

VOrs erste sind hierzu nöthig zween Männer / auf jeder Seite nehmlich einer / auf die sich die kreißende Frau steuren könne / Ranchin. de Morb. in partu pag. 130. Oder man kan auch an deren statt etlicher Weiber sich bedienen ; die der Gebehren den Hoffnung machen / und sie encouragiren , auch anmahnen können die Schmertzen geduldig außzustehen.

Wenn man die Operation vornehmen will / so nimmt man über die vorigen noch die Wehmutter / und eine andere erfahrne Frau darzu ; deren jedwede ein Bein halten / und nachdem man es nöthig befindet / regieren muß.

Ferner muß man sich mit einen Nap voll süß Mandel- oder Liljen / oder auch nur schlechten Baum-Oehl versehen: bey armen Leuten verrichtet es auch wohl gemein Brenn-Oehl / geschmoltzen Butter u. d. g. welches man am füglichsten / und wie es die Zeit und Gelegenheit mitbringet / haben kan.

So wird auch eine Schürtze erfordert / um solche vor den Leib des Chirurgi zubinden / ferner zwey oder drey Handqveelen / zwey kleine Bänckgen / um der kreißenden Füße darauf zusetzen ; ein niedriger Stuhl / auf welchen der Chirurgus sitzet / und der zwischen den Beinen der Gebehrenden stehen muß ; einige hertzstärckende Arzneyen ; es mag nun Wein / oder etwas anders seyn. Die übrigen Sachen oder zubehöhrungen sind bey geringen einiger maßen / bey vornehmen aber / wen sie ge-

gebehren sollen / schon überflüßig in Bereitschafft / ehe die Wehmutter/geschweige der Chirurgus gehohlet wird.

Etliche laßen überdieß noch einander Weib die obersten theile des Leibes nieder drücken/vermeinende/durch dieses Mittel das Haubt des Kindes desto eher fortzutreiben/ Mauriceau aber Lib.2.Cap.8.pag.297. säget / daß solches nicht zurathen sey/ weil der Uterus, so zur selben Zeit sehr empfindlich ist/leichtlich dadurch könne geqvetscht werden. Ja er habe etliche Weiber gesehen/mit den man solcher gestalt verfahren/ die sich aber nach der Geburt sehr übel befunden.

Außer denn erzehlten Sachen so restiren noch die Instrumenta, womit die Operation , wenn solche auf andere Weise nicht geschehen kan/verrichtet wird: von denen wir beßer unten handeln werden.

Das XII. Capitel.

Von der Manier/wie eine Kreißerin / die ein todtes Kind träget/soll geleget werden.

WJE die Situation einer solchen Frauen soll beschaffen seyn / davon hat man unterschiedene sonderbahre Meynungen. Doch ehe man solche in eine gewiße positur leget / soll man sie entkleyden; und ihr ihre Schürtze / Röcke/Müder / oder Schnürbrust/darinnen sie pranget / außziehen; sie auch ermahnen/ daß sie allem dem/was ihr der Medicus und Chirurgus gebietet/ gehorsame; damit alles ordentlich und rechtmäßig zugehe.

Hippocrates, ein Fürste aller Medicorum , und der nicht ohne Ursache bey den Alten wegen seiner Weißheit ein GOtt

genennet worden: gebietet/daß man nachdem die Frau folgender weise tractiren soll. Erstlich/spricht er/ soll man ein weiches Tuch / an ihren Leib über die Brüste unter die Achseln schlagen/auf daß hiedurch das Weib von denen/so ihrer hülffliche Hand leisten/also in die höhe gehalten werde.

Wenn solches geschehen / befiehlt er das Haubt und die Augen der kreißenden mit einem Tuche also zubedecken/damit sie nicht sehen kan/was der Chirurgus vornehmen will / und sich also davon auß Furcht und Schrecken befreyen wolle.

Und dieses ist also/was er kürtzlich von der Situation der kreißenden Lib. de Extractione fœtus Opp. p. 914. saget: Ferner spricht er Lib. de Superfœtatione p. 261. Daß man die kreißende Frau mit einem breiten Bande an das Bette anbinden soll; damit sie also in etwas erhaben liegen / und nicht hinabwerts sincken könne.

Nicol. Fontanus lib. de Extractione fœtus mortui pag. 113. befiehlet ihr mit einer breiten Binde die Augen zuverbinden; welches beßer ist/spricht er/ alß wenn man ihr das Haubt / die Augen/Nase und Mund zugleich verdeckt / alß wordurch die Respiration würde können verhindert werden.

Bey mir geschiehet weder das eine / noch das andere; weil solches die Weiber nur mehr alteriren und furchtsamer machen würde; und ich über dieses die Operation unter dem Rocke/oder doch einiger andern Decken / wo durch die Frau nicht sehen kan /verrichte.

Albucasis P. 2 Cap. 76. pag. 219. Paul. Ægineta Lib. 6. de Re Medica C. 74. welchen N. Fontan. pag. 113. hierinnen folget / legen die Frau mit dem Rücken auf ein Bette / mit den Haupte etwas hinter sich hangend/mit den Hüfften aber etwas erhoben liegende/an statt aber daß man sie solte an das Bette binden/ laßen sie sie auf jeder Seite von einem Weibe halten /damit

mit sie in der heraußziehung des Kindes nicht zugleich mit her-abgezogen werde.

Celsus lib. 7. Cap. de foetus Extractione, Balduin. Ronseus Cap. 23. pag. 124. Dalechamp. enses annotations sur les operations Chap. 74. fol. 332. fügen zu dieser Situation das Wörtgen (qveer oder zwerch /) sie sagen daß man die Frau qveer über das Bette legen / die Ilia aber von denen helffenden Weibern nieder gedrücket würden: also daß der unter Leib dem Medico oder Chirurgo, so die Operation verrichten soll / ins Gesichte komme: welches sie die beste Positur zu seyn / vorgeben.

Moscio Cap. 10. fol. 19. legt die Frau auf ein hartes / in etwas niedergedrücktes Bette / und will / daß die Frau gantz bloß liegen soll / welches der Erbarkeit der Holländischen Weiber in etwas zuviel seyn würde ; in Italien , wo Celsus seine Schrifften verfertiget / mögen die Weiber so gar schamhafftig nicht seyn.

Aqvapendens leget die Frau also / daß die Beine und Hüfften eingezogen sind / Part. 1. de Operat. Cap. 86.

Dalechamp. an einem andern Orthe / nehmlich fol. 323. spricht, daß das Weib rücklings mit herabhangenden Beinen liegen solle.

Ranchin. de Morb. in Partu pag. 134. saget / daß sie nicht gäntzlich sitzen / und auch nicht gäntzlich liegen solle: da sie denn leichter Athem hohlen und beßer arbeiten würde können / und dieses zwar auß einer sehr guten Raison.

Gourmelen des operat. manuelles liv. 3. fol. 272. leget sie mit den Hinterbacken gegen das Bettebret; und die Fersen gegen die Hinterbacken zu: nach dem er nun solcher gestalt den Bauch und die Scham besichtiget / bedeckt er dieselbe mit einem Tuche.

Rod. à Castro de Morb. Mul. C. 2. l b. 4. daß man sie rücklincks zwerch über das Bette solcher gestalt / daß sie weder sitzet /

noch gäntzlich lieget / mit einem unter die Arsbacken gelegtem Küßen/damit sie etwas höher / alß insgemein würden/legen; die Lenden aber / damit sie recht weit außeinander gezogen würden / entweder durch zwey starcke Weiber halten laßen/ oder die Fersen creutzweise von dem Halse herab mit Bändern gegen die Arsbacken zu anbinden solle.

Dieses wolt ich nicht gerne probiren/wie ich es denn auch niemahlen gethan / weil solches gar zu eine harte positur, und der/wenn man einen den Stein schneiden will/ gleich ist. So ist auch diese manier schädlich: weil die kreißende sich alß denn nicht bewegen könte/ welches doch zuweilen in dieser Operation, nach dem man es ihr befiehlet/geschehen muß. Das beste ist/ das Weib mit guten persvadiren, den worten zubinden und daß man ihr zuverstehen giebet / sie würde / wofern sie anders ein geruhiges Gewißen haben wolte / ihr eigen Leben ja nicht muthwillig verwahrlosen.

Pare liv.23.Chap.32. will / daß das / was man ihr unter den podex legt soll hart seyn.

Petrus Pigreus lib. 7. Cap. 6. p. 495. setzet die Frau ein wenig hinterwerts/ also daß sie die Beine und Lenden gleich außstreckt; und leget etwas unter / daran sie sich mit den Füßen könne anstemmen; auf daß sie nicht könne weiter gezogen werden. Dieses spricht er / sey die beste Art.

Jacob Rueff de Conceptu, & Generatione C.2.L.3.pag.21. und Euchar.Rhodion.C.6.f.27. haben hierzu einen außgehöhlten Stuhl mit vier Füßen/und einer hinterwerts hengenden Lehne: Rueff hat seinen unten mit Tüchern behangen / um die Lufft aufzuhalten.

So hat man auch noch andere posituren/ alß stehenden/ da sie sich mit den Ellebogen auf ein Küßen / das auf einer Taffel lieget/steuren/und den Kopff in denen Händen halten/ die Beine von einander sperren; oder daß sie gar auf den Knien lie-

liegen. Guillemeau des Operations Chap. 3. Traict. 7. pag. m. 710. Eben daselbst preiset er auch die manier des Celsi.

Aber des Accouchemens Chap. 5. liv. 2. pag. m. 303. spricht er/ man solle das Weib auf den Rücken hinter sich legen / damit das Haubt einwenig erhoben komme/ ein Küßen unterselbiges / wie auch ein gutes Küßen unter die Nieren oder Lenden; ingleichen auch ein etwas breites Küßen unter die Arsbacken/ oder das Os sacrum stecken ; damit solche ebenfals in etwas erhaben / und zwar eines halben Fußes breit von dem Bettbrette liegen. Den Leib aber solle man mit einen drey oder vierfachen Tuche / so über die Knie biß auf die halben Schienbeine reiche/ bedecken/ damit die beystehenden nicht alles sehen; und auch die kreißende auß Scham in wehrender Operation nicht verdrießlich werde: wie er solches erzehlet Chap. 13. liv. 2. des Accouchemens p. m. 317.

So sagt er auch pag. 303. ferner; daß das Weib also müße geleget werden/ daß das Os Coccygis Lufft hätte / denn wenn die Frau so gar tieff in den Betten säße / so könne sie nie wohl gebehren; über dieses will er/ daß sie die Beine nach dem Arsbacken zu beugen/ die Knie weit von einander haben / und mit denen Fersen sich steiff an das Bettbret anstemmen solle ; und etliche / sagt er/ nehmen noch ein Band eines Fußes breit und legen solches/ wenn es lang genug/ unter die Arsbacken und Lenden; und laßen es auf jeder Seite von einer Frauen feste halten/ damit sie hiedurch die Frau in etwas/ wenn die Wehen kommen/ aufheben.

Es scheint aber/ alß wen sich dieser Autor, was die Art/ wie man die kreißende legen solle/ anlanget / selbst wiederspreche; sonderlich wenn er an einem Orte / daß das Os Coccygis müße auf ein Küßgen gelegt werden/ am andern aber will er haben/ daß es also liegen müße daß es Lufft habe.

Lau-

Laurent. Joubert. Liv. 4. chap. 2. fol. 150. will/daß die Frau also solle gelegt werden; daß das Os Coccygis frey bleiben solle/ und dieses zwar redet er mit gutem Grunde.

Scipio Mercurio, ein Italiänischer Scribent / lib. 1. de la Commare ô Riccoglitrice Cap. 23. pag. 97. will/daß man/ wo die Noth solches erfordert / die gebehrende Frau auf einer andern Schoß setzen solle : wie man hier in denen Städten Hollands absonderliche Frauen / die man Schoßhalterin nennet/darzu gebrauchet.

Die reichen Weiber in Franckreich aber haben hierzu offene Stühle mit Armen und Füßen/um die Armen / Füße/ Beine / und Lenden der Gebehrenden mit weichen breiten Bändern anbindet/also daß sich nichts an ihr/alß das Os Coccygis bewegen kan/welches sehr gut ist / wenn es nur recht gemacht ist/spricht L. Joubert. des Erreurs popul. Liv. 4. Chap. 2. pag. 150.

Bey uns aber hier zu Lande in denen Städten bedienet man sich des gemeinen Kreiß-tuhls der Wehmütter : in welchen man so viel/oder so wenig Küßen leget / und auch solcher Gestalt leget/ alß es die Beschaffenheit der Sachen / und das Urtheil des Chirurgi vor gut befindet.

Bey den Bäurinnen aber/wo die Wehmütter offt keinen Kreißstuhl haben / nehmen wir drey kleine Stühlgen und setzen solche in Gestalt eines Lehnstuhls / die zwey fordersten in etwas von einander / damit das Os Coccygis frey bleibe/ und legen darauf/daß die behörige Situation daraus werde/einen Pfiehl und Küßen : darauf wir alß denn die Frau setzen; und ihr etwas unter jeden Fuß unterlegen; an jeglichen Arm aber stellen wir ein Weib / um die Beine der kreißenden feste und weit außeinander gesperret zuhalten ; wie auch zu jeder Achsel eine Frau / damit sich die kreißende auf sie steuren und stürtzen köñe. Die Bauersweiber neñen dieses ein kurtz Bette.

Es

Es ist gewiß beßer also sitzende / alß auf dem Bette das Weib zuerlösen/weil der Leib auf dem Bette tieffer lieget/ und zwar sonderlich/wenn das Kind nach der Seite mit dem Gesichte kommet / und also gebohren wird: denn alß denn liegt wohl eine Schulter gegen die Ossa Ilia, die andere aber gegen das Os Coccygis; und wenn solches geschiehet / so müßen die zwey fordersten Finger von jeder Hand schrims von jeder Seiten/der eine oben und der andere unten neben dem Haubte und Halse hineingebracht werden / um das Kind bey denen Schultern herumzudrehen. Welches man alßden auf den Bette also nicht würde verrichten können: weil man daselbst nicht so wohl darzukommen kan. Es würde solches auch noch beqvemer geschehen können: Wenn man die Lehne des Stuhls etwas könte hintennunter sincken laßen. Jch habe einen Kreißstuhl inventirt, den man hoch / niedrig / hinauff- und hinunterwerts haben/oder sincken laßen; und selbigen in der oder jener gestalt/wie man ihn haben will / fest setzen kan: Den ich hernach beschreiben werde.

Vor die bucklichten ist es beßer/daß die stehen/oder aufgerichts sitzen/wenn man sie von dem Kinde erlösen soll: weil sie alß denn beßer Athem hohlen können;denn ehe man sie hinterwerts oder auf das Bette leget/so müßen schon die Waßer gebrochen seyn; und also muß solches nur auf die allerlezt geschehen.

Vor fette Weiber ist es beßer/daß sie liegen / alß sitzen. Euchar. Rhodion. C.6.f,28.

Scipio Mercurio L.2 C,2.p.m.125. de la Commare befiehlet/daß man in allen schweren Geburten / so gegen die Natur geschehen / die Weiber hinterrücks legen soll: da man das Haubt mit einem;die Hinterbacken oder den podex mit etlichen; die Lenden aber mit weniger Küßen unterstützen soll; die Beine aber läst man herunterhengen: oder auch wohl just

 mit

mit den Füßen biß an die Erde reichen: wie solches in seiner Figur zusehen ist.

Und lib.2.cap.25.pag.m.176.gebietet er/daß das Weib auf einem Küßen knien; den Kopff aber ebenfals hinterwerts gebogen auf einem auf dem Boden liegenden Küßen ruhen; der Raum aber zwischen den Kopff und podex mit so viel Küßen/ alß darzu nöthig/ außgestopfft werden soll: damit die Lenden darauf ruhen können; und dieses sagt er sey die beste positur vor sehr fette Weiber. Ich mag es aber nicht probiren/die Weiber wegen der Beschwerligkeit halber/so dabey ist / auf solche Seyltäntzer oder Lufftspringer Art zulegen: sondern man hat schon andere Mittel das fette und große Netze / Gekröse und Därme nach dem Mediastino zubringen.

Untern allen diesen Scribenten aber gedencket keiner/ daß man das Weib mit den Rücken gegen das Licht zukehren müße; damit ihr solches nicht in die Augen falle: weil der Chirurgus solches die meiste Zeit nicht nöthig hat/ indem er ihr allezeit/das Weib mag auch liegen / wie sie will/ in dem lichten sitzet / und seine Arbeit meistens mit greiffen und fühlen verrichten muß; außgenommen in etlichen zufällen; da er sich denn einer Wachskertze bedienen kan.

Was den Ort anbelanget/ wo man das Weib hinbringen soll/ um da selbst die Operation zu verrichten; so muß man solchen nach der Leute Gelegenheit nehmen: wie wohl das beste ist/daß solcher mäßig warm / dabey ein Zimmer mit einen hölzernen Boden ohne Riße sey / damit der Wind nicht dardurch blase: um welcher Ursache halber man auch die Thüren und Fenster feste zuhalten soll.

Das XIII.

Das XIII. Capitel.

Wie man das Weib / nachdem man sie in eine gewiße Positur gestellet / angreiffen; und wie man beydes die Vaginam, alß auch das Orificium uteri, wenn sie enge / öffnen soll.

NAchdem das Weib / wie es die Noth erfordert / situirt oder geleget ist; so soll sich der Chirurgus auf ein niedriges Stühlgen zwischen die Beine der kreissenden setzen / und / wo solches noch nicht zuvor geschehen / seine beyde Armen entblößen / wie auch solches Nicol. Fontan. de Extract. fœtus pag. 113. recommendirt: darauf soll er ein Tuch auf seine Schoß nehmen; und das Geschirr / darin das Oehl ist / unter den Leib der kreißenden Leib setzen: wenn solches geschehen / so soll er die jenigen Instrumenta außsuchen; von denen er auß dem ersten befiehlen weiß / daß sie ihm hier möchten nöthig seyn / und sie vor sich zwischen die Beine / in einer höltzernen Schüßel / oder Schachteldeckel oder etwas anders / welches man am besten darzu haben kan / setzen: und darnach denen helffenden Weibern befehlen / daß jede / daß so ihr aufgetragen worden / wohl in acht nehme.

Nach diesen so muß er das Weib nach der Art / die Celsus Cap. 29. beschreibet / angreiffen: welcher befiehlet / daß man den fordersten mit Oehl beschmirten Finger zu erst hineinbringen; und solchen so lange drinne stecken laßen soll / biß sich das Orificium wiederöffnet; und alß denn soll er noch einen Finger / und immer so fort einen nach dem andern / hineinstecken / biß er endlich die gantze Hand hineingebracht hat: worzu viel die Größe der Vaginæ, und die Krafft derer in selben sich befinden-

den Nerven und die Gestalt des gantzen Leibes / wie auch die Klugheit eines verständigen Chirurgi beyträgt; und zwar um so vielmehr / weil es zuweilen nöthig zu seyn erachtet wird beyde Hände in den Uterum zubringen. Dieses ist also des Celsi Meynung; aber die Finger so lange in dem Leibe zuhalten / biß das Orificium Uteri wieder geöffnet wird / würde solches meistens eine langwierige Arbeit seyn.

Und was das anbetrifft / daß man beyde Hände in den Uterum bringen solte / so ist solches nicht gar wohl möglich / und wenn es auch schon möglich wäre / soll es doch nicht geschehen; weil durch diese große Gewalt die Vagina leichtlich biß in den anum hineinreißen möchte. Hierinnen redet Celsus, jedoch daß ich ihm in seinem Respect nichts benehmen will / nur nach Gedancken; um im Fall / wenn so viel Raum da wäre.

Barbette Cap.23.p.107. will / daß man die Hand feste zugeschlossen durch die Vaginam biß an das inwendige Orificium Uteri bringen soll / und wenn man dahin kommen / solle man alß denn einen Finger nach dem andern in selbiges stecken / um die Gestalt und Situation der Frucht zuerkundigen.

Dieses kan meistens eben so beqvem geschehen / alß wenn man von hier über See nach Engelland zufuße gehen wolte; und muß man einen Unterscheid machen / weil es nicht eben allzeit gut seyn würde / und gesetzt auch / es geschehe / daß es möchte gut seyn / so läst es sich doch nicht so leicht thun / alß schreiben: wovon man wohl viel Historien würde können erzehlen.

Celsus am angezogenen Orthe spricht: daß die Wärme des Leibes und der äuserlichen Glieder der Mutter viel zu dieser Operation helffe: welche Operation, ehe die Theile der Scham inflammirt würden / müße vorgenommen werden: denn wenn man so lange warten wolte / biß der Leib geschwollen sey / würde man weder die Hand hinein / noch das Kind her-

auß-

außkriegen können/alß durch große Mühe und Arbeit: worauf offt schlucken/ brechen / beben und tödtliche Convulsiones folgeten.

Allein ein in dieser Operation erfahrner Chirurgus weiß schon also damit umzugehen / daß keine Inflammation darzu kommet; solte auch schon welche dar seyn wenn er darzu beruffen wird/ so wird er die Operation eher nicht vornehmen/biß er die Inflammation meistens vertrieben / es wäre denn daß die äuserste Noth gar keinen Auffschub leyden wolte. Wenn man nun die Situation der Frucht mit einem oder zweyen Fingern/ nachdem es die Gelegenheit der Sachen zuläßet / untersucht/ so will Barbette, daß man die Vaginam, wenn sie zu enge / zuerweitern suchen solle: Wozu doch sehr wenig Wehmütter / sagt er/ beqveme Instrumenta haben; ja es gebe auch dergleichen Instrumenta , womit man die Kinder gantz commodè lebendig heraußziehen könte. Siehe pag. 107. Cap. 23. Ich vor meine Persohn habe das Werck bereits etliche Jahre getrieben / und solche Zeit über mit vielen klugen Wehmüttern gesprochen: aber nie etwas von dergleichen Instrumenten bey ihnen sehen oder höhren können ; und werde mir auch wohl solche Fabeln nicht lassen weiß machen: weil ich gleichwohl auch etwas von der Anatomie unter dem seeligen Herren D. Löuis de Bils und Herren D. Andre gesehen: und mir auch über dis bewust / was ein Dilatatorium hier thun kan: welches auß dem Speculo Matricis erscheinet: der beym Aqvapendent. Guillemeau, Pare, Joubert, Gvido und beym Joseph Schmied in seinem Chirurgischen Spiegel/ wie auch beym Mauriceau; wie wohl beym lezten auf eine andere Art/ abgebildet ist; wie auch auß dem/ das beym Balduino, Ronseo und unzehlich andern mehr abgerissen ist. Es ist verwahr das allerunbrauchtbarste Instrument unter allen/ so jemahls gebraucht worden. Wahr ist es zwar / daß man solches biß zu dem inwendigen Orificio uteri hineinbringen;

 und

und alß denn wenn man es mit der lincken hält / vermittelst der rechten die Vaginam auffschrauben kan : dabey man aber zugleich mit der lincken Hand unter wehrendem auffschrauben es immer hieneinwerts drücken muß; anders würde es hinter sich wieder zurücke heraußweichen : gleich wie eine Scheere/ damit man etwas dickes schneiden will. Wenn nun die Vagina also aufgeschraubt worden/ (gesetzt nun daß die Aufschraubung wohl von statten gienge) so muß man gleich wohl annoch mit der lincken Hand das Instrument fest halten. Da erwege man nur/was man mit einer Hand in so einem schweren Zufall außrichten kan: und wie das Kind zwischen den Zacken dieses Instruments , welche gantz hart sind/und sich nicht wohl biegen lassen/ja wodurch über dieses die Passagie , die sie gemacht/wieder gedrange und enge wird/ solte durch passiren können. Ziehet man dieses Instrument,wenn man es so weit/ alß man nur gekunt/außgeschraubet hat / wieder herauß / so fällt die Vagina wieder zu/und hat man nichts davon / alß das man Schmertzen verursachet hat. Und dieses ist das Instrument, deßwegen etliche unerfahrne Wehmütter denen kreissenden die Operation zuerdulden Furcht erwecken:sagende/daß der Leib mit diesem abscheulichen Instrument müsse aufgeschraubt werden; woran alßdenn die Weiber große Schmertzen;und nach einer sehr schweren Geburt / großes Ungemach außstehen müssen.

Deßwegen ich alle Weiber/die in Kindes-Nöthen liegen/ aus Christlicher Affection bitte/solchen Reden nicht zuglauben; viel weniger jemanden / der profession von dieser wichtigen Operation machet/mit einem dergleichen unnützen instrument an ihren Leib kommen zulassen ; und mögen vor gantz gewiß halten/ das die jenigen wenig von dieser Operation wissen / die damit es wolten zuwerck richten.

Rueff hat p. 24. wie auch Ronseus p. 129. noch ein ander Instru-

Instrument, um dadurch die Vaginam zuöffnen / das gleich so schlimm/als das vorige zugebrauchen ist: und es mag dieses oder ein ander Instrument beschaffen seyn wie es will / so glaub ich doch nicht/ daß die Vagina, ich geschweige der Uterus selbst/ dardurch recht und beqvem könne erweitert werden. Wenn man das Speculū Uteri, oder Matricis recht ansiehet/so muß der/ so es recht gebrauchen will 3. Hände und auch so viel Armen haben: einen um das Instrument fest damit zuhalten / und zwey/ damit die Operation geschicklich außzuführen. Derowegen ist es ohnmöglich/ja gantz und gar zuverwerffen. Denn dieses hat mich die tägliche Erfahrung genugsam gelehrt / ob ich schon sonst niemahlen dergleichen Instrumenta bey denen Weibern gebraucht habe.

Weil nun die Erweiterung des Uteri, noch auch der Vaginæ mit keinem Instrumente geschehen kan: so will ich hier dem geneigten Leser eine andere beqveme und geschickte methode anweisen/ wodurch die enge Vagina , es sey von Natur oder rühre von einiger Geschwulst her / gantz sachte kan geöffnet werden/also/das man doch mit der Hand darein kan. Man nehme denn die Leffzen der Schaam/öffne sie mit einer Hand/ und bringe die andere gleich außgestreckt einiger massen geballet und mit verborgenen Daumen von Oehl angefeuchtete Hand gantz sachte drehende in die Vaginam hinein / wodurch man sie nach und nach erweitern kan. Wenn die Vagina von einer Geschwulst enge worden/und dachdem man sie gebehet/ sich die Geschwulst etlicher massen setzet ; oder wenn die Geschwulst kleine/wenig/gelinde und niedrig ist/dergleichen meist allezeit/wen die Weiber gebehren sollen/verhandē/und in einer mehr/in der andern aber weniger ist/alß dē geschiehet diese Erweiterung noch viel leichter/weil der Plexus retiformis, der zuvor vō vielem Blute angelauffen war/sich wieder gesetzet : in dē solches Blut durch die Behungen verdūnet;uñ aus den Arteriis

nach

nach und wieder weg getrieben / von denen Venis aber aufgenommen und weggeführet wird. Denn der Nutzen des Plexus retiformis ist sonst die Vaginam enge zumachen: wenn er aber gar zu voll Blut ist / so läuffet hievon die Scham einiger massen an und schwillet. Besiehe von Regn. de Graef. de Organis mulierum procreationi inservientibus p. 83. 84. & 85.

Wenn die Hand auf obgedachte weise in die Vaginam gebracht worden/so soll man sich bemühen das inwendige Orificium Uteri, so viel möglich / mit zwey oder drey Fingern zuerweitern: nachdem es die Gelegenheit leydet. Wenn man mit den mit Oehl bestrichenen Fingern so weit kommen kan/ als denn speret man sie / so weit man kan außeinander; und drücket die Seiten des inwendigen Orificii in die Höhe hinterwerts / gantz nach dem hintersten Theile des Kindes seines Haubtes zu/wenn selbiges vorgedachtem Orificio stehet/daraus es also desto beßer avanciren könne.

Daß dieses also geschehen müsse/hab ich erstlich nach und nach aus der praxi gelernet/nach diesem aber auch beym Mauriceau lib. 2. Cap. 8 p. 298. dergleichen beschrieben befunden.

Wenn man diese Sachen nun also zu erst wohl überlegt/ und darnach zu wercke gerichtet hat/so ist es vonnöthen zu der Heraußziehung selbst zukommen: da denn die Art zu operiren so unterschiedlich ist / alß Arten der unterschiedenen Wendungen sind: aber um die Sachen ordentlich anzufangen/ so will ich erstlich beschreiben / wie man eine todte Frucht/ die von Natur wohl gekehret stehet/ heraußziehen soll.

Das XIV.

Das XIV. Capitel.

Von der Weise zu operiren, wenn das todte Kind mit dem Haubte wohl und natürlich gewendet hervor kommet.

WEnn das todte Kind forne an in der Scheide / d. i. vor dem Leibe stehet / und alldar so wohl wegen des engen Raums zwischen denen Scham-Schloß-oder Eyß-und Heiligen Beine; alß wegen der Zähigkeit derer Häutgen der Vaginæ, dergleichen in betagten/(wie oben gesagt /) offt zugeschehen pfleget/stecken bleibet:in solchem Falle will Guillemeau des Accouchemens Chap. 16.liv.2.p.m.323. Daß man die zusammen geschlossene und beschmirte lincke Hand auf der Seite oder von unten mit nach dem Mastdarm zu zwischen dem Haubt des Kindes in die Vaginam bringen/ und längst der hineingesteckten Hand mit der rechten Hand einen Hacken hineinbringe/ welchen die lincke Hand just zur Seiten bey den Ohre in das Os petrosum, oder in das Ohr/(wo es geschehen kan/) oder in einen andern Ort/als zum Exempel in die Höhle des Auges oder in das Bein des Hinter-Haubts fest einhefften;selbe lincke Hand aber allezeit an dem Orte/ wo der Hacken befestiget ist/ bleiben soll. Darnach soll man mit solcher Hand das Haubt rütteln; zu welcher Zeit man auch mit der rechten Hand vermittelst des Hackens das Haubt heraußzuziehen suchen und der kreißenden zugleich mit zuarbeiten befehlen solle. Es wäre aber beßer wenn man die Wehen erwartete / weil alß denn durch die Arbeit und durch das Rütteln das Haubt desto eher heraußgebracht werden würde.

Alleine/das Kind mag wohl oder übel gewendet seyn / so

ist es unmöglich/wenn es mit dem Haubte in der Geburt feste stehet/daß man mit einer Hand von unten/ oder von der Seiten/ohne Qvetschung/ große Schmertzen und zersprengung neben den Haubte in die Vaginam hinein kommen kan. Derohalben so würde es noch viel schwerer zugehen/den Hacken bey der hineingebrachten Hand hineinzustecken/und als denn anzuhefften oder zubestigen / vornehmlich wenn der Leib noch darzu geschwollen ist. Wenn so viel Raum verhanden / daß man eine Hand hineinbringen könte / so würde das Haubt Raum genug zum hervorschiessen haben; und alß denn würde man mit einen oder mehr Fingern von der eingebrachten Hand das Haubt genusam entweder von hinten/oder auf der Seite hinter den Ohren fassen; das inwendige Orificium aber mit vorgedachten Fingern/vornehmlich aber / wenn sie hinter die Ohren könten gebracht werden / und man der Wehen erwartete/genugsam erweitern können. In solchem Falle aber muß man das Haubt bald auf diese / bald auf die andre Seite drehen; damit die Schulterblätter destobeßer und eher ihren Platz einnehmen können ; und damit das Kind wegen seiner großen und breiten Schulterblätter nicht feste stehen bleibe: welches denn durch solches drehen und wenden verhütet wird: ob schon zuweilen es nicht mehr alß einmahl gedrehet zu werden nöthig hat/und damit bald heraußgebracht wird.

Mauriceau C.8.L.2.p.m.299.befiehlet/daß man das Kind nicht gar zugehlings herauß ziehen soll / indem es wohl geschehe / daß die Nabel-Schnure um den Halß oder sonst um einander theil des Kindes geschlungen sey: wodurch die Schnure wohl gar zerreißen könte / und wenn auch solches nicht geschehe/so würde die Nachgeburt doch vor der Zeit/und mit Gewalt heraußgerissen werden : worauß eine grausame Blutstürtzung entstehen könte.

Nic. Font. de Extractione fœtus mortui p. 113. spricht den Ha-

Hacken in dem Auge fest zumachen sey gar nicht zurathen: deßen Ursach ich in Warheit nicht sehen kan / weil es mir niemahl mißlungen/wie offt ich ihn auch so gebraucht / und in deßelben Höhle fest gemacht habe ; wie wohl ich solches nie in diesem Falle/wenn das Kind mit dem Haubte zuvorkommen/ sondern sonst / wovon unten wird geredet werden / gethan habe.

Gourmelen des Operations liv.3.fol.275. will / daß man den Hacken in den Mund / in das vorder Haubt oder unter das Kinn solte feste machen : welches leztere gantz nichts taugt/ und zwar auß einer Ursache die Ossa Ilia betreffend/ wovon beßer unten soll geredet werden. Und weiter will Guillemeau des Operations traict.7.Cap.4.pag.710. daß man zwey Finger gegen den Gaum / in den Mund des Kindes / in gestallt eines Hacken stecke / und also das Kind sachte ziehe.

Aber um solches zuthun wird großer Raum erfordert/ so kan man auch den Mund des Kindes nicht so gleich ergreiffen/und wenn es gleich auch geschehen solte/ so ist es doch nicht so fest in dem Gaumē des Mundes/daß man also mit den zwey Fingern solte ziehen können. In solchem Fall würde ein Hacken beßer seyn/womit man den Gaumen durchstechen/ und es also alßdenn heraußziehen könte : das man sich doch dabey in acht nehme/ das der unter Kienbacken nicht an den Ossibus Iliis stecken bleibe/um also die Gewalt zuvermeyden / die alßdenn der Blasen Kropff leyden würde: derohalben ist es beßer das Gesichte nach der schrieme auf eine / oder die andere Seite zukehren/nach der Beschaffenheit des Hackens/ wenn solches zuweilen geschiehet/so muß man alßdenn sachte ziehen/ wie Celsus lib.de Extract.foetus mortui cap.29.fol.51. und Guillemeau des Accouchemenes Chap. 16. liv. 2.pag.m.723. saget: und wenn solches also gantz hervorschiesset / so soll man den Hacken höher ansetzen/nachdem man einen theil des Haubts

hervorgezogen hat. Diese Operation aber kan nur geschehen/ wo Raum genug verhanden / denn den Hacken so schlechter dings einzusetzen / ist so leichte nicht zuthun / weil nicht aller Orthen Gelegenheit vor den Hacken ist.

Aqvapendens de Operationibus Part. 1. cap. 86. pag. 321. will/daß der hineingebrachten Hand die andere so gleich nachfolgen/und das Haubt/wenn man es mit beyden umfasset/also zu erst heraußgezogen werden soll: Es ist aber nicht zuglauben: daß er dieses niemahl also außgeübet habe/und ist es auch gantz unmöglich/ es müße denn der Leib forne sehr außgedehnet/geqvetscht und zerrissen werden; und bin ich gleichwohl der Meynung/daß es dennoch nicht geschehen kan.

Denn man erwege nur was vor Raum darzu erfordert wird : so ist auch mir niemahls dergleichen maner in Sinn kommen / viel weniger hätte ich mich solcher unterstehen wollen.

Barbette Cap.23.p.107. folget dem Aqvapend. von Wort zu Worte und redet sehr weitläufftig davon / wie das Kind mit einer Hand zukehren sey : aber solches läst sich mit todten Kindern so beqvem nicht thun ; denn es gehet sehr schwer damit her/es wäre denn/daß das Kind gantz in einem geraumen Utero frey/ und gar nicht darinnen gezwenget sey ; und ist es alßdenn gleichwohl noch mühsam gnug zuthun. Wo aber das Kind groß/oder von ordinairer länge und dicke / der Uterus auch in einander gezwengt ist/wie solches meistens geschiehet/ so ist es unmöglich/daß man das Kind wenden kan ; wie mich solches die Erfahrung gelehret hat/ und ist alßdenn auch noch einandere Sache zubedencken. Hieraus erhellet denn/ daß man von Barbette glauben muß / daß er diese Operation niemahlen unter Händen gehabt/wie denn auch solche die wenigsten verrichtet / die doch viel Pappier in deren Beschreibung verkleckt haben.

Par.L.23.C.33. will / wenn das Kind mit dem Haubte in der Geburt stünde/solte es also gewendet werden / daß es mit den Füßen zuvorkomme ; und nach geschehener Wendung solt es mit den Füßen heraußgezogen werden: welches Mauriceau l.2.c.31.p.m.402. auch will/es sey denn / sagt er / daß das Haubt bereits zuweit avancirt sey / in welchen Falle man es denn mit den Hacken heraußziehen solte. Welches aber keine gute manier ist/ wie auß dem Hild. in Epist. ad Paulum Croqverum p.658. erscheinet / allwo er es selben verbittet. Wie ich denn auch nichts von der manier Petri Franci halte / die Gvillemeau des Accouchemens lib.2.Chap.15.p.m.320. improbirt, da er saget/ daß das Kind/wenn es annoch lebte / ehe würde erstickt und todt seyn/ehe es mit den Füßen hervor in die Geburt gewendet würde.

Darinnen Hild. und Guill. gantz recht haben/ denn ich sehe nicht wie es geschehen könte/ und was es vor Schmertzen verursachen würden / gebe ich jeden zubedencken. Und man soll auß einer natürlichen keine gegen natürliche Geburt machen/ auch dabey die große Mühe spahren. Wenn das Haubt in der Geburt stehet/und nicht durch dringen kan / so kan man doch auf selbigen sein Werck, destobeßer fördern : und muß man in solchem Fall den Ball schlagen;wie er lieget.

Rueff.Lib.3.c.6.fol.24.col.6. will/wenn/ das Haubt/oder die Nachgeburt wegen ihrer Größe nicht heraußgezogen werden köntē/so solte man alßdenn mit einer Zange/denen/ damit man die Zähne außbricht nicht ungleich/ oder mit einer einem platten langen Löffel gleichenden Zange/und die beyde fol. 25. col.a. bey ihnen abgebildet sind/heraußziehen : dieses ist alles was er von dieser Operation sagt / und erwehnt des Hackens gar nicht; aber die eine Zange ist zu kurtz/ die andere zuschlaff/ und also beyde undienlich.

Balduinus Ronseus de foetus mortui Extractione folget

 den

den Albacasin und will / daß wenn das Haubt nicht herauß wolte/solte man es mit der Zange Almisdach, wie sie von dem Albacasis genennet wird/ herraußziehen: Siehe hievon bey ihm p.127. der Gebrauch dieser Zange ist unmöglich/ weil sie so hohl und groß gemacht ist / daß sie bloß nicht in die Vaginam kan gebracht werden / wie solte man sie denn zugleich nebst dem eingezwengten Haubte können hinein bringen / und was Raum würde sie nicht nöthig haben/wenn man sie aufmachen wolte/um das Haubt zuumfassen.

Celsus l.a. saget/wenn der Mund der Vulvæ so zusammen gepresset sey/ und dem Haubte keinen freyen Durchgang geben wolte / man aber dabey den Hacken in das Kind ansezte und ziehe/ so zerrisse es leichtlich und der Hacken gienge loß: wodurch denn der Uterus verwundet würde: darauf Convulsiones und der Tod folgete. Hierauß siehet man wie besorgt er ist den Hacken zugebrauchen.

Hild.in Epist.ad Croqverum p.658. verbietet und vermahnet expresse die Hacken des Andr. à Cruce, die einer von den andern abgemahlet/ nicht zugebrauchen / weil sie allzuscharff wären: wie denn alle scharffe (verstehet hierdurch spitzig und stechende.) Instrumenta in dieser Operation suspect wären.

Denn wenn die Hacken nicht wohl bewahret werden/ reißen sie loß und und verwundeten den Uterum; wenn man sie aber noch so wohl bewahrte und sie rießen loß/ so lædirten sie die Hand des Chirurgi.

Hild.Obs.52.Cent.2.p.126. allwo er von einer mola redet/ will an dem Hacken etwas so ihm bedecket / und sich schicken läst/ haben: allein solches kan nach meinem Judicio, nicht wohl applicirt werden/es giebt auch zuviel Mühe / und müste man die Hand continuirlich an selben haben / sonst wird es wenig nutzen. Die platten / breiten und auch doppelten Hacken sind gut / wenn man einige Oeffnung hat / oder wenn das

Kind

Kind meistens verfaulet ist / welches man alßdenn eben so wohl ohne Hacken heraußziehen muß.

Guillemeau des Accouchemens Lib. 2. chap. 16. pag. m. 321. hat einen Hacken der mehr einem Löffel gleicht / damit man ebenfals/wenn mans recht sagen soll / nicht viel außrichten würde.

Cels. an angezogenem Orthe will / daß der Hacken eine kurtze Spitze habe/und über alle glatt sey.

Guillemeau des Operat. hat unterschiedene Arten von Hacken abgebildet/aber sie sind zu groß und zu krum.

Nicol. Fontan. l. c. p. 113. will denn Hacken unter die Claviculas (Schlüssel-Beine) oder zwischen die Rippen / oder welches das allerbeste ist/ wie er sagt/ unter alle Rippen in die Hypochondria befestigen. Dieses aber ist unmöglich/ wenn das Haubt in der Vagina feste stehet / ja wenn auch schon noch einiger Raum dar wäre / so würde es doch nicht wegen der Rundte des Haubts geschehen können / alß welche den Hacken nicht würde vorbey passiren laßen: und wenn das Haubt bereits gebohren ist / so ist es nicht nöthig erst Instrumenta zu gebrauchen/wenn man sonst nur genau acht drauf hat. Dieser gute Herr hat diese Operation nur nach seiner Einbildung beschrieben.

Rod. à Castro de Morb. Mul. L. 4. c. 2. p. m. 440. will / daß man den Hacken in die Hüfften befestigen solte / welches noch ein gröߟer Fehler/alß der vorige ist.

Das XV. Capitel.

Von der Manier zu Operiren, wenn das Kind einen Hydrocephalum (Waßerkopff) oder sonst eiu großes Haubt hat.

WEnn das Kind einen Waßerkopff / der von den Medicis sonst Hydrocephalus genennet wird/ hat/ und dahero so groß ist/ daß es nicht durch pasiren kan/so will Par. L. 23. C. 33. daß man selbigen mit einem krummen Meßergen zwischen denen Suturen öffnen soll/gleich/alß ob man sie in so einem engen wege uñ an einem so auffgeschwollenen und außeinander getretenen Haubte eben so just finden könne/ und alß ob auch gleich eine von denen Suturen so just vor die Geburt käme: jedoch / wenn man es so treffen kan/ist es gut: denn ein Hydrocephalus zwischen dem Gehirne und der pia mater, oder zwischen dieser und der dura mater, oder zwischen dieser und den Cranium (in welchen lezten falle ich gestehe/daß die Suturen der Hirnschale weit genug von einander können außgedehnet werden / um das Meßergen darzwischen zukriegen) oder auch wohl zwischen diesen (nehmlich den Cranium) und dem Pericranium ; oder zwischen selben und der Haut ; oder auch wohl zwischen etlichen von diesen zusammen entstehet. Besiehe Aqvapend. hierüber part.1.Operat.C.22.p.82.

Dalechamp.des Operations Chap.74. f. 324. gebrauchet hierzu eine Lancette/davon die Spitze abgebrochen ; dergleichen auch Euchar Rhodion.Cap.14.f.90.

Ferner will Dalechamp. daß man es auch mit einen spitzigen Sucher/ oder mit einem Federmeßergen thue: alleine was vor Gleichheit hat wohl ein Sucher und ein Federmeßer:

wie=

wiewohl hier sich keines schicket: dennoch aber würde man sich des Federmeßers noch eher/ alß des krummen Meßergens bedienen können/ welches beym Guillemeau des Accouchemens liv.2.chap.17.p.m.323. nur einer großen Hand breit lang und in solchen falle zukurtz zusehen ist: denn es bekand / daß ein so großes Haubt nicht wohl in die Vaginam kommen kan; und wenn man mit solchen Meßergen erst durch die Vaginam hineinreichen soll/ so muß das Meßer um so viel desto länger seyn; denn diese länge durch die anfaßende Hand annoch verkürtzet wird; welches Mauriceau gelehret hat/ alß er ein Kind/ welches ein waßersüchtigen Leibgen hatte/ und welches Leibgen er öffnen muste/ heraußgezogen hat.

Ich/ ehe ich es beßer wuste/ bediente mich in dieser Gelegenheit eines wegen seiner krümme unbeqvemen und um die helffte länger alß des Guillemeau gebräuchlichen Meßers: welches mir dennoch zukurtz war; derohalben ich es voritzo länger und gleichauß verfertigen laßen/ womit ich schon freyer und beßer operiren kan.

Ist das Haubt sehr groß / so soll man es mit dem krummen Meßergen in stücken brechen / dabey aber die Spitze des Meßergens mit der lincken Hand also bewahren/ damit man die Vulvam oder den Uterum nicht dardurch verwunde ; das Meßergen soll man zwischen die Suturen , oder wo sonst das Haubt am meisten offen ist hinein setzen: wenn nun solches also geschehen kan/ und man einen theil des Haubts separirt hat/ so soll man das Gehirne heraußziehen : wodurch das Haubt kleiner wird/ spricht Mauriceau C.15.L.2. p. m. 347. seq.

Dieses läst sich wohl sagen/ aber wie elendiglich die Mutter durch das Meßergen/ welches gar leicht von dem Chirurgo übel regieret werden kan: alß auch durch die Dünnen scharffen stückgen des Cranii verletzt werden könne / mag ein jeder bey sich erwegen.

Wenn das Haubt nun so groß ist/ daß es wegen enge der Passagie mit den Hacken nicht kan heraußgezogen werden / so will Aqvapend. de Operat.Cap.86.p.321. auß dem Celso, daß man das Haubt mit einen Hacken / der inwendig scharff ist/ und womit Celsus den Halß des Kindes zu durchschneiden befiehlet /durchschneide. Aber wie die vorigen Hacken besorglich; so ist dieser noch viel mehr besorglicher: ich habe dergleichen keinen im Gebrauch. Moschio Cap. 13. pag. 27. will / wenn das Haubt gantz groß ist / solle man es mit der Hand zusammen drücken; doch kan dieses so auch nicht geschehen.

Euchar. Rhodion.Cap.14.p.90. will in diesen falle / daß man das Haubt mit einer Zange/womit man die Zähne sonst außzuziehen gewohnet/zerbreche.

Doch ist diese so viel hier nütze / alß das fünffte Rad am Wagen; denn die Instrumenta , die Albacasis Cap.76. p. 220. de Extr.fœtus beschrieben/gleich seyn: und kan ich nicht glauben/ daß er Zeit seines Lebens eines davon gebraucht.

Hippocr. de Extract. fœtus pag. m. 914. befiehlet schlechter dings das Haubt zuzerbrechen. Es ist wahr/ daß solches zuweilen mehr/zuweilen weniger geschehen muß : aber auf was weise/und mit was für Instrumenten / welche die Frau nicht lædiren/es geschehen solle ; ingleichen auch wie die Beine des Cranii (wenn sie so gar haben müßen zerbrochen werden) heraußzuziehen sind/ daß sie mit ihren scharffen Spitzen die Mutter nicht verwunden/das wollen wir an einem andern Ort absonderlich vorstellen.

Hierauß kan ein jeder abmeßen/ daß es wahr sey / daß diese von dem Autori beschriebenen Instrumenta hierzu nicht geschickt sind; sondern daß es nöthig sey andere außzusinnen ; solches aber kan niemand / welcher die Operation nicht schon vielmehr unter Händen gehabt hat.

Wenn dieses gleichwohl geschehen muß/ so soll man acht

drauf

drauf geben/daß kein Stücke von dem zerbrochenen Beine zurück; oder in der Vagina stecken bleibe; sondern selbe müßen eiligst herausgezogen werden/ spricht Mauriceau.l.2.c.15.pag.m. 347. und dieses ist sehr wohl geredet.

Wenn nun das Haubt bereits in stücken zerbrochen / so will Albucasis de Extract. fœtus Cap.76.pag. 220. daß wenn die Schultern nicht folgen wollen/man alßdenn die Brust durchschneiden solle; und Euchar. Rhod. will/daß man alßdenn das Kind mit kleinen stückgen heraußziehen soll. Daß die Schultern/wie etliche wollen/solten stecken bleiben / wenn das große Haubt bereits durch passirt ist / es mag selbiges seyn zerbrochen; oder auf eine andere Art gehandelt worden/ist mehr aus den Gedancken/ als aus der Erfahrung geschrieben worden. Denn wenn das Haubt/welches hier das gröste / durch passirt ist / so kan man alßdenn wohl geschwinde die Schultern und den Rest nachhohlen; es wäre denn / das sich der Uterus zuschließe.

Dieses alles muß von dem Haubte / wenn es sich bereits in der Vagina præsentirt, und das inwendige Orificium uteri weit genug offen ist/durch welches das Waßer-Haubt / oder das sonst zugroße Haubt bereits einigermassen/ in der Vagina stehet/verstanden werden. Aber nicht/wenn das inwendige Orificium Uteri hart/calleus und sehr wenig offen ist / wie es denn zuweilen geschiehet / und daß solches sehr schwerlich kan geöffnet werden/also daß das Haubt/wenn es gleich nur seine natürliche größe hat/dardurch nicht durchgehen kan: wovon ich etliche Exempel gehabt habe. Denn das Haubt stehet offt so feste gegen das harte und enge inwendige Orificium an/ daß es fast nicht möglich ist/es sey denn mit Gewalt/einen Finger darzwischen zubringen; und gleichwohl muß die Frau erlöset werden/oder sie muß sterben. Doch von der Art in diesen falle zu operiren, soll an seinem Orte geredet werden.

Hier fällt nun eine Qvæstion vor / wenn das Kind noch nicht todt/und die Mutter sehr schwach ist / ob man alßdenn das Kind nicht solte mögen angreiffen um die Mutter zuretten? Ich würde mit Ja antworten/ denn es ist gewiß daß das Kind zugleich mit der Mutter schwach wird ; und wenn man lange zauderte/so würde die Mutter eher / alß das Kind sterben: welches Kind/wenn es schon durch den Kayserschnit zur Welt gebracht wird/nachdem die Mutter todt ist / gleichwohl noch würde sterben können: insonderheit/wenn die Operation nicht alßbald nach dem lezten Athem hohlen der Mutter geschehe/und das Kind auch noch zugleich frisch und starck sey.

Tertullianus sagt / das es eine nothwendige Grausamkeit sey das Kind zu tödten ; weil es sonst den Tod seiner Mutter verursachen würde/wenn es beym Leben bliebe: wie Riolan. in 38. Cap. des andern Buchs seines Enchirid. Anatomici sehr wohl angemercket hat.

Der Chirurgus aber muß dieses niemahl/alß wenn es auf das aller äuserste kommen/vornehmen: alßdenn kan er mit einer Spritze neben dem Haubte einige glatmachende materien hineinsprützen / und das Haubt so viel möglich / vorwarts bringen/um die Operation desto beqvemer zuthun.

Mauriceau L. 2. C. 17. p. m. 356. sagt/ das er sich noch eher zu dieser Operation, als zu dem barbarischen Kayserschnitte / er verstehet hier in einer lebendigen Frauen / würde resolviren können ; als wovon ein Weib ohnmöglich mit dem Leben davon kommen könte/wie wohl Rousset. Joubert. und andere das Gegentheil bejahen; Ein mehrers siehe am angezogenen Orte des Mauriceau, als wo er de partu Cœsareo handelt.

Das XVI.

Das XVI. Capitel.

Von der Art zu operiren, wenn das Haubt des Kindes die Vaginam Uteri mit Falten oder Runtzeln vor sich heraußdrücket.

Es geschiehet / daß das Kind mit seinem Haubte des Halß des Uteri, d.i. die Vaginam, allezeit / wenn es avancirt, gefalten vor sich heraußdrücket: welchen Zufall die jenigen Weiber am meisten unterworffen seyn / denen Vagina vor ihrem Schwangergehen heraußgesuncken; und die / so eine sehr feuchte Vaginam haben.

In solchen falle / soll man das Weib hinterrücks / oder zum wenigsten doch gantz gleiche legen / und sie weder stehen / noch sitzen / noch viel weniger aber zuvor herumgehen lassen. Man soll ihr auch keine scharffe noch starcke / Clystiere appliciren / um kein drücken zuverursachen / so soll man auch ihre Vaginam weder befeuchten noch schmieren; sondern man soll in jeder Wehe die Scheide hinaufwerts drücken und zurücke schieben: also daß man stets auf der Seiten des Kindes seines Haubtes etliche Finger hält / um durch dieselben / wenn die Wehen kommen / die Runtzeln oder Falten der Vaginæ hinauffzudrücken / daß man also dem Kinde Raum machet / und solches soll man also lange continuiren / biß die Mutter das Kind selbst heraußtreibet / und es also zur Welt kommet. Denn man darf das Kind auf keinerley weise ziehen / auß Furcht / den Uterum mit heraußzuziehen: als der in solchen Fall von sich selbst sehr wohl darzu disponirt ist.

Wenn des Kindes Haubt gleichwohl lange also außer-

halb dem Leibe wäre; mit den Schultern aber fest anstünde/ alßdenn soll man/ spricht Mauriceau L. 2. c. 16. pag. 251. noch einem zu hülffe ruffen / der das Kind sachte bey dem Haubte ziehet / unterdessen der Chirurgus um vorangeführten Ursachen halber die Vaginam zurücke drücket.

Aber noch einen allhier zuhülffe zunehmen ist meines bedünckens nicht nöthig: denn wenn man mit den außgepreiteten Fingern der einen Hand die eine Seite der Vaginæ naufwerts drückende hält / so kan man schon mit der andern Hand das Kind ziehen: weil in solchen Leuten Raum genug ist / und wenn man also die Sache tractiret, so wird die andere Seite der Vaginæ keine Noth haben zufolgen.

Hernach soll man die Nachgeburt gelinde ohne starckes ritteln oder reißen / aus eben denen zuvorerzehlten Ursachen/ heraußziehen; und nachdem dieses geschehen / die Vaginam durch außstreichen wiedrum glatt und gleich machen.

Die meisten sind der Opinion, das der Uterus selbst nicht könne herauß sincken; und zwar wegen der starcken ligamenten und Bänder/ daran er feste: aber ich habe in einer Bäurin gesehen / daß beydes der Uterus und die Vagina vor dem Leibe haußen hieng; da ich denn den Uterum, in dem ein Geschwüre war/ geheilet/ und ihn zugleich nebst der Vagina wieder hineingebracht habe: aber nicht auf die Art/ die Leonhardus Fuchsius recommendirt, da er von denen pessarien geredet. Cap. 63. de Sterilitate removenda, ubi agit de Uteri Perversione; welches nach seiner eigenen Deutung aber von der Relaxation oder Außsinckung der Scheide müße verstanden werden: da er aus dem Paulo saget: Paulus tradit Venerem à tergo exercitam ad concipiendum conducere: Qvæ Methodus ne minime qvidem mihi arridet: Patientis Marito potius restauranda esset procidentia prædicta tali modo. In dem Utero erwehnter Bäurin, hab ich wohl zwey Finger zugleich hineinbringen

kön-

können / so weit war der Mund derselben exulcerirt. Und wenn dieses geschiehet/so ist der Uterus noch in der Vagina harte/feste und nicht außerhalb derselben gesuncken ; sondern allein das oberste theil der Vaginæ henget bloß außer dem Leibe zwischen den dicken Beinen nebst dem Utero , der in gedachte Vaginam herab gesuncken ist: also/ das die Oeffnung / die man forne an der heraußgesunckenen Vagina siehet / das Orificium Uteri selbst ist / da sich die obersten ligamenta des Uteri so weit außgedehnet haben. Dieses alles ist davon zuverstehen/wenn die Vagina gantz heraußgesuncken ist : denn es geschiehet offt: daß nur die Vagina zum theil Runtzeln weise heraußgesuncken ist. Diese Bäurin wohnet hinter dem Leidenschen Damme/ und hat nachdem wieder Kinder gehabt.

Den 15. April 1673. hab ich eines Leisten-Schneiders Weib/ die mich consulirt, besucht : welche procidentiam Vaginæ oder eine Außsinckung der Scheide hatte; in welcher der Uterus auf gedachte manier steckte : doch war solcher wohl um die helffte grösser und viel härter/als ordinair: denn allen der Anatomie kundigen ist bewust/daß der Uterus von Natur hart sey/ in denen jenigen nehmlich/ die nicht schwanger sind. Dieses Weib hatte vor 15. Jahr diesen Zufall von Erschrecknüß bekommen; und solche Zeit über gedachtes theil/so heraußgesuncken getragen; ohne daß sie solchen jemahlen wieder hineingebracht/oder hineinbringen laßen; viel weniger/ daß solch Zeit über sie von ihrem Manne wäre ehlich erkennet worden.

Denn 14. April 1673. bin ich des Morgens in der Weber-Pfort allhier im Haag auf dē langen Graben zu einer Frauen geruffen worden: welche von 10. Uhr des vorigen Abends / biß früh halb 6. Uhr in kreißen gesessen hatte / ehe sie ein lebendiges Kind gebohren hatte: da ich den Uterum gantz umgekehrt zwischen den dicken Beinen noch halb so groß als ein Strauß-Ey befand. So berichtete mich eine gewiße Frau / die an statt

der

der zweyten Wehmutter war zu ihr gehohlet worden/das als sie eine halbe Stunde nach der Geburt dahin kommen/die Frau todt und in erwehnten Zustande befunden: außer das annoch die Nachgeburt nebst der Nabel-Schnure an dem umgekehrten Utero sey feste gewesen; welche sie nachdem separirt. Alß ich solches gesehen und gehöhret hätte / gieng ich gleich zu dem Herren D. Corn. Stalpaert. van der Wiele, mit welchen ich dieses communicirte, und nachdem ich ihn darum ersuchet / gieng er mit mir dahin; da er es denn auch also befand. In dem die Freunde nicht wolten zulassen den Cörper zueröffnen / so schnied ich gleichwohl ein Loch in dem Grund des umgekehrten Uteri, wodurch ich meine Hand in den Leib brachte : mit der ich gleich die Därme fühlte ; und sahen die Umstehenden solches/ohne/daß ich sie hätte dörffen herauß ziehen. Den Uterum, so ich solcher gestalt durchschnitten / befand ich ohngefehr eines zolles dicke/dem Ansehen nach war er röthlich / im Schnitte aber weiß/mit vielen ledigen Gewäßen durchwebet; ja sie waren so gar ledig//daß man gar kein Blut / oder etwas so dem blute gleichete / darinne mercken konte: und dennoch waren derselben Höhlen gantz weit: indem fiel mir bey/ob auch das Weib mochte starck geblutet haben / da man mir auf geschehene Nachfrage antwortete/ gantz nicht welches mir auch nachdem ich es bey mir über leget der Warheit ähnlich zu seyn schien: in dem die Nachgeburt noch eine gantz halbe Stunde nach dem tode der Frauen an dem Utero feste geseßen / wie zuvor gedacht worden. Der Mann und die Freunde der verstorbenen hatten sich nach der Hand über die Oeffnung des todten Cörpers besonnen/ derowegen liessen sie mich gegen Abend ersuchen um die Oeffnung zu thun: als solche nun in beyseyn des vorgedachten Herren D. Corn. Stalpaert van der Wiele, wie sichs gebühret/ geschehen: so fand ich erstlich die tendones der Musculen des Bauchs, ja den rechten Musculum selbst/ und

und per consequens auch das Peritonæum sehr außgedehnet. In durchschneidung der Cartilaginis der Schambeine merckte ich/daß unten die Beine ein wenig von einander gewichen waren; weil eine kleine Höhle daselbst war / also daß ich das forderste meines Fingers hineinlegen konte. Welche Höhle inwendig blutig war / und auf der andern Seite eine erhabene blutige Protuberanz, so dem Knöpffgen an dem untern Kinnbacken gleich sahe. Alß diese Beine von einander gespalten waren/besichtigte ich den Bauch / in welchen nicht ein tropffen Blut war; allein die Vasa spermatica waren wohl von vielen Blut aufgeschwollen; die obersten ligamenta gantz abgerißen/die tubæ fallopianæ in der Mitten entzwey gerißen: welche beyde blutig sahen/und dennoch war kein tropffen Blut in den Leib geflossen; auf jeder Seite lag in der natürlichen Oeffnung der Beine ein testis oder ovarium, so tieff waren sie herab gefallen. Alß ich solches gesehen bracht ich meine Hand inwendig auß dem Leibe hinauß nach dem Utero, um selben also umzukehren; zohe ihn also wiederum in den Leib hinein / und hefftete den Bauch wieder zu. Daß dieses sich also befunden haben nebst denen Freunden die Wehemütter und Nachbahrs Weiber gesehen.

Auß diesen historischen Anmerckungen erhellet / was die Außsinckung der Scheide / und was die Umkehrung des Uteri, welches leztere bey denen/so nicht schwanger sind/nicht geschehen kan / müße genennet werden; welche Außsinckung der Vaginæ (Scheide) könne völlig curiret, und wenn die außgesunckene Vagina, nachdem sie wieder hineingebracht worden/ durch gewiße Mittel darinne müße erhalten werden.

Biß hieher hab ich von denen Hindernißen/ so in der Geburth eines wohl gewendeten Kindes vorkommen; und wie selbigen zuhelffen sey gehandelt; nunmehro folget / damit wir bey der Abhandlung vom Haubte bleiben / die Art zu operi-

 ren,

ren, wenn das Kind übelgewendet / sein Haubt von dem Rumpffe abgesondert ist und biß zur lezt in dem Utero bleibet.

Das XVII. Capitel.

Wie man mit dem Haubte / wenn es biß zur letzt im Utero blieben ist / umgehen soll.

Es geschiehet zuweilen: daß das Kind also verfaulet daß / wenn man es beyden Füßen herauß / und nur einwenig zuscharff ziehet / alßdenn der Halß zerreisset / und das Haubt in dem Utero bleibet: welches wegen seiner Rundte und Glätte willen / in dem man es nicht wohl faßen kan / mit großer Mühe muß herauß gezogen werden; ja es geschiehet um gemeldter Ursachen willen zuweilen wohl gar / daß es der Chirurgus muß stecken lassen / und das Weib also stirbet. Wie Mauriceau lib. 2. Cap. 15. p. 343. spricht / wobey erfüget: wenn die Chirurgi nur die Art / so hiernach folget / in acht genommen / würden sie wohl die Operation zu einem guten Ende gebracht haben.

Man solle derowegen / so bald als man kan / die rechte Hand in den Uterum, ehe er sich zuschlüsset / bringen / die Finger in den Mund des Kindes stecken und den Daumen unter das Kinn ansetzen und alßdenn so allgemach herraußziehen / das Haubt bey dem Unterkinbacken haltende. Wenn aber solcher / wie es offt geschehe / wegen einiger Fäulung abriße / so müß man die lincke Hand in den Uterum bringen / und das Haubt umfassen: alßdenn aber mit der rechten Hand einen engen Hacken hineinbringen / und in einen Auge / oder Ohre / oder auch wohl in der Oeffnung des hinter Haubts / wo es am füglichsten

lichsten geschehen könne / befestigen / und solcher Gestalt das Haubt heraußziehen ; worzu unterdeßen die lincke Hand hülffe biß daß das Haubt nahe an das Schloß und vor die Geburt gebracht wird: da man gedachte lincke Hand auß dem Utero und dessen Vagina heraußziehen soll / um dem Haubte Raum zumachen: denn das Haubt schon genugsam mit einen oder zwey Fingern könne gehalten werden. Ferner meinet Mauriceau p. m. 345. man könne eine Binde vier qveer Finger breit und etwas länger als eine Elle / so bloß doppelt zusammen gelegt bey dem mittlern theile / wo sie zusammen gelegt durch die rechte Hand in den Uterum bringen/und also um das Haubt schlagen: daman sie denn recht glatt an- und nach dem man die zwey Ende mit der lincken Hand gefasset das Haubt damit heraußziehen soll.

Die erste Art zu operiren befinde ich wohl vor gut ; aber von der andern bin ich der Meynung / daß sie nicht gar wohl geschehen könne. In solchen Fall will Guillemeau ; daß der Chirurgus seine lincke Hand in den Uterum bringe ; und seine ersten Finger in den Mund des Kindes seines Haubtes stecke/ solches wegen seiner Runte willen/wenn es wie zuvor gedacht von dem Rumpffe abgeschieden ist / in dem Utero also herum drehen daß es ihn hernach nicht so große Mühe und Verhinderung verursache / und alßdenn mit der rechten den Hacken hineinbringe; solchen/welches am besten in dem Auge / oder welches zwar schlim an dem Unterkinbacken ; oder auch sonst in einen der vorerzehlten Oerther fest anheffte / worauf er mit der lincken Hand das Haubt ziehe / mit der rechten aber den Hacken gantz gelinde jedoch so hurtig / als möglich / kehre und ziehe : dabey aber auch die Wehen beobachte. Dieser Art zu operiren bin ich gefolget/ nur daß ich besondre Hacken darzugebraucht.

Gourmelen liv.3.f.276. will/wenn das Haubt zuletzt bleibet/

bet/daß man den Leib der Mutter durch ein warmes / doppeltes/aufgelegtes Tuch mit denen Händen von allen Ecken drücken solle / um also das Haubt vor die Geburt zu bringen. Dieses ist allezeit nicht nöthig / ja meistentheils gantz unnöthig: denn wenn ich die Hand in den Uterum gebracht/so muß ich erstlich das Haubt fassen und es also kehren : daß der Hacken an einen der vorgedachten Oerther kan feste gemacht werden: worzu die Hand das meiste thun muß.

Ich habe zuvorgedacht/daß das Haubt / wenn ein verfaultes Kind bey den Füßen heraußgezogen würde/ leichtlich in dem Leibe bleibe / und also von dem Rumpffe abgeschieden würde. Gleichwohl aber kan ich unerrinnert nicht laßen: daß ein Kind binnen acht oder zehen Tagen nicht so gar verfaulen kan/ daß das Haubt so leichte von dem Rumpffe abreißen solte: sondern es gehöhret große Gewalt darzu/ ehe solches geschiehet. Siehe eine dergleichen Historie bey dem Barthol. in Actis Medicis Cap.139.f.296. Und wenn solches ja unversichtiger weise geschiehet / so leidet die Blase und derselben Kropff Gewalt und wird sehr geqvetschet. Es ist am besten das Haubt gantz sachte/und nur drehende heraußzulangen : oder wenn ja das Orificium Uteri sich solte zuschlüßen / nachdem der Rumpff herauß/das Haubt aber annoch darinne ist: so hielt ich vors rathsamste/der Rumpff von dem Haubte abzuschneiden/nach diesen das inwendige Orificium Uteri auf oben angeführte Art zu erweitern/und das Haubt nachzuhohlen: welches man/wenn es nicht gantz heraußgebracht werden kan / in stücken zuschneiden und mit beqvemen / von mir hierzu erfundenen Instrumenten heraußziehen suchen muß.

Ich habe unterschiedene mahl übelstehende Kinder / so mit denen Füßen zuerst kähmen/heraußgezogen/ es ist mir aber/GOtt lob! noch nie wiederfahren ; daß in solchen fällen das Haubt zulezt absonderlich im Utero geblieben: denn wenn ich

ich befand/daß das Haubt nicht recht folgen wolte / so ließ ich so lange / biß ich die passagie auf obengemeldte weise glatt gemacht ; worauf es als denn beßer folgete. Man wird aber zuweilen gezwungen dem gantzen Rumpff von dem Haubte abzuschneiden: Z. E. wenn das Kind die qveere kommt; oder wenn die passagie entweder durch Geschwulst oder sonst zu enge worden; oder wenn das Kind so gar feste lieget / daß es unmöglich ist solches zuwenden; oder wenn man sonst nichts/ alß den Halß/ nebst den Schultern und anfange des Haubts berühren kan : welches Celsus Cap. 29. auch recommendiret, und solcher gestalt das Haubt auf die lezt heraußzuziehen befohlen hat.

Dieses ist mir unter allen dergleichen Fällen der remarqvabelste gewesen/welcher mir zu Pynacken außerhalb Delft in beyseyn des berühmten Herrn Regneri de Graef, M. D. und berühmten Anatomici bey eines Schusters Frau den 25. Jun. 1672. begegnet: allwo ich / nach dem der Halß des Kindes inwendig im Utero von mir/ mit einen gewissen darzu behöhrigen Instrument war durchschnitten worden/das Haubt zu erst heraußziehen wolte : allein der übrige Rumpff war so in einander gezwengt und geqvetschet: daß ich selbigen / ich mochte auch die Mutter legen wie ich wolte/ ohnmöglich anders kehren konte; ja ich richtete eben so viel aus / als wenn ich einen Thurn hätte wollen versetzen : derohalben resolvirte ich mich das Haubt in die Höhe und weg zudrücken : also das ich den Rumpff zuerst und das Haubt auf die lezt heraußzohe.

Thevenin Chap. 119. fol. 162. will / das man zuerst wenn das Haubt loß ist/und alleine in Utero liegeten ein Loch hinein mache/und den Hacken in solchen Loche bevestigen soll. Alleine ein Loch in das bloßliegende Haubt / ob schon solches von einer Hand gehalten wird/zumachen/gehet sehr schwerlich an; und ist es auch nicht zurathen : denn wenn das Haubt nicht

mit der Hand gehalten wird ; so hat es wenig und gar keine Haltung: hält man/es aber mit der Hand / wie will man alß denn ein schneidend oder stechendes Instrument regieren : das man nicht den Uterum lædire und verwunde. Man muß aber allhier verstehen / daß das Loch durch ein Bein solle gemacht werden: denn wo die Sutura Coronalis & Sagittalis sich mit einander vereinigen: und das Haubt annoch weit offen ist/kan man wohl dergleichen Loch mit einen Meßergen machen: aber wie der Hacken darinne halten würde / kan jeder leicht selbst urtheilen.

Bey dergleichen Gelegenheit nun/ wenn das Haubt zurücke blieben ist/kan man sich der Hacken am meisten bedienen: in andern fällen aber dienen sie wenig/weil ihr Gebrauch sehr gefährlich ist: denn wenn man sie nicht recht wohl verwahret/ und sie reißen loß/so lædiren sie den Uterum: Verwahret man sie aber noch so wohl / und sie reißen dennoch loß so lædiren sie die Hand des Chirurgi: wie ich solches bereits oben angedeutet: und an mir selbst befunden daß es wahr sey : in dem ich unterschiedene Wunden in meine lincke Hand/ durch das loßreißen der Hacken /als ich mich erstlich zu dieser Operation begab/ bekommen habe.

Welches denn die Haubt Ursache gewesen/ daß ich angefangen auf andere Instrumente zugedencken: die ich denn auch mit der Zeit außgesonnen habe / und welche viel beqvemer/ auch nicht so gefährlich zugebrauchen und das Werck außzuführen sind. Also/ das ich mit Warheit sagen kan : das ich wohl 6. Kinder ohne Hacken heraußgezogen: ehe mir ein Zufall begegnet: wobey ich mich mit guter Raison und beqvemligkeit des Hackens bedienet. Dahero diese Operation von vielen sehr übel und höchst unrecht Extractio fœtus mortui per uncum. (Heraußziehung einer todten Frucht vermittelst des Hackens) genennet wird.

Par.

Par.l.23.C.33. saget: wenn man das Haubt nicht mit dem Hacken heraußziehen könne / solle man sich des Greiff-Fußes bedienen: aber dieses Instrument taugt gantz nichts : denn es kan entweder gar nicht/oder doch sehr schwer applicirt werden; und über dieses ist es auch sehr gefährlich: denn die Hand / so die Spitzen beobachten und zusammen drücken solte/ nicht alle vier Spitzen wohl begreiffen können würde. Wenn es schon möglich wäre: daß dieses Instrument neben den Arme und der Hand in den Uterum hinein könne gebracht werden. Ja ich glaube nicht / daß solches Instrument jemahlen sey gebraucht worden. Und wenn man das Haubt nicht mit einen beqvemen Hacken hohlen/so muß man handeln/wie gesagt ist. Denn es ist sonst kein ander Mittel/so viel mir wißend und die Praxis mich gelehrt hat.

Das XVIII. Capitel.

Wie man sich in der Operation verhalten solle/ wenn das Haubt des Kindes in die Seite kommet.

DAs Haubt des Kindes kommt zuweilen auf eine Schulter und also in eine Seite des Uteri; und der Rest des Cörpers entweder in die eine/oder die andere Seite des Uteri, der Bauch aber unter-oder oberwerts zuliegen: also / daß es unmöglich ist/ wenn das Kind so übel gekehrt stehet / daß es könne gebohren werden; ob schon die Mutter/wie auch die Frucht noch so viel Arbeit thäten: denn ihrer beyden Arbeit alßdann die Erlösung verhindert; in dem die Mutter und Kind sehr abgemattet wer-

werden / theils durch die große Arbeit / theils durch die Schmertzen/die sie beyde leyden können. Ja das Kind geräth durch beigung des Halses in lebens Gefahr: welches darauß zur gnüge zusehen ist/daß die Kinder/wenn sie also stehen bleiben/todt müßen herausgezogen werden.

Wenn dieses geschiehet / will Guillemeau des Accouchemens liv.2.Chap.18.p.m.335. daß man das Kind mit der lincken Hand in die Höhe drücke / und das Haubt mit der rechten Hand/so ebenfalls in Leib soll gebracht werden / und mit der lincken zugleich umfaße und vor die Geburt bringe.

Dieses ist traun etwas grob geredet/ denn beyde Hände auf einmahl zugebrauchen ist nicht gar wohl möglich / wie zuvor gesagt/und das Haubt eines todten Kindes also zukehren/ist nicht so leichte: es ist zwar war/daß es/wenn es möglich/das beste sey; und wenn man solches thun will / solle / man das Weib hinterrücks/mit dem Haubte unterwerts / mit denen Arsbacken aber hoch/ wie zuvor mehrmahlen gesagt ist/ legen. Wenn aber das Kind in solchen Fall noch stehen bleibet / und nicht gewendet werden kan: so muß man mit Instrumenten, operiren, wie solche Operation geschehen müße/ ingleichen auch wie man sich verhalten solle/wenn das Kind in solcher postur stehen bleibet/und das Orificium Uteri nur etwas weniges offen ist/davon will ich hernach klährlicher handeln.

Das XIX. Capitel.

Wie man procediren soll / wenn das Kind mit dem Gesichte an denen Ossibus pubis) Schambeinen) stehen bleibet.

WEnn man befindet/daß das Kind mit dem Gesichte oder mit dem offenen Munde an dem Schambeinen stehen bleibet/so soll man / nach befehl der Autorum, die Frau hinterrücks legen / und das Kind mit denen Schulterblättern hinauffdrücken/und darnach das Haubt vor die Geburt bringen; und also herausßzuziehen trachten.

Dieses redet sich wohl so/aber wenn die Kinder todt sind/ (wovon wir bloß und alleine hier reden) so schliesset sich das Orificium Uteri, (wie oben gedacht) so enge zu / daß das Kind nicht so leichte kan gewendet werden / und wenn es geschiehet/ so gehöhret große Arbeit darzu: wie hernach wird zusehen seyn.

Dergleichen Zufall hab ich eines Schieferdeckers / Frau gehabt / und zwar den 2. Octobr. 1668. in bey seyn Herrn D. Corn. Stalpert. van der Wiele: Wenn solche Kinder heraußgezogen werden/ so ist ihr Gesichte gantz blau geqvetschet; ja zuweilen gar schwartz: weil die Contusion, so durch das harte zwengen und drengen in der Gebehrenden wieder die Ossa pubis geschiehet/erstlich eine Ecchymosin, nachdem eine Ersterbung/leztlich aber gar den Tod des Kindes verursachet.

Das XX. Capitel.

Von der Art zu operiren, wenn das Haubt gebohren ist/und das Kind dennoch mit der Schulter oder auch mit dem Leibe indem solcher waßersichtig; oder endlich mit denen Hüfften an dem Schambeinen stehen bleibt.

ES geschiehet offt / daß des Kindes Haubt gebohren ist/die Schultern deßelben aber so breit sind: daß das Kind / indem es mit denselben in der Geburt stehen bleibt/nicht vollends durch pasfiren kan / und diß geschiehet/wenn sich das Orificium Uteri um den Halß des Kindes vollends zuschließet : derowegen man genau acht draufhaben soll / daß man den Rumpff so bald das Haubt gebohren ist/ gleich nach ziehe.

Dahero man in solchen Zufall das Kind unter denn Kinne/ und hinter Haubt anfassen/bald auf diese/ bald auf die andere Seite wenden/und also drehende heraußziehen soll: wobey man in acht zunehmen hat/daß die Nabel-Schnure nicht um den Halß geschlungen sey/ wenn aber solches ja geschehen/ so muß man sie loß machen: wofern es anders möglich: wiedrigenfalls soll mā geschwind mit einē Finger unter der Schulter hinfahren/und den Arm heraußziehen: wenn dieses geschehen und der Leib wolte noch nicht folgen/so muß man alßdenn den andern Arm auch heraußhohlen: (wiewohl es meistens nicht nöthig ist beyde Arme heraußzuziehen:) und unterdeßen sich in acht nehmen / daß die Nabel-Schnure nicht zerreiße zwischen den Halß des Kindes sprützet man um und um in die Vaginam einiges Oehl : welches solcher Gestalt weiter kommt/

alß

als es mit den Fingern könte gebracht werden ; und flüßet auch beßer um und um/wie ich solches vorhin gesagt habe: und wenn dieses geschehen/so procedirt man alßdenn ferner / wie oben erzehlt worden.

So es aber doch nicht auf solche weise glücken will/so muß man das Haubt so genau/als man nur kan/ von den übrigen Cörper abschneiden; und alßdenn den Rumpff mit oder ohne Ablösung beyder Armen nachhohlen. Wie die Armen sollen abgelöset werden/wollen wir beßer unten lehren: welches eine sonderliche und vornehme Operation ist/ von dem / wie auch von denen der zu benöthigten und dienlichen Instrumenten meines wißens noch niemand geschrieben hat.

Es geschiehet wohl / daß das Kind auf die erste manier ohne Instrumenten kan heraußgezogen werden : aber es bleibet alßdenn um den Leib/weil es hydrope oder an der Waßersucht laboriret: wie Mauric.L.2.C.19.p. m.361. sehr weitläufftig davon redet. Wenn solches geschiehet / so muß man so hurtig / als man kan / und mit guter Vorsicht ein Meßergen hineinbringen/und das waßersüchtige Leibgen des Kindes öffnen: worauf man denn/nach dem das Waßer heraußgeflossen/und hierdurch die Wege angefeuchtet worden / den Rest des Cörpers gantz gemählich heraußbringen kan.

Angezogener Autor erzehlt / daß er fünff Maaß Waßer aus einen solchen Leibgen abgezapfft habe/sagende / daß er solches gantz gewiß wüste/indem er mit der menge Waßer nach diesem des Kindes Leibgen wieder angefüllet habe.

Des Kindes Haubt hatte die Wehmutter bereits abgelöset / und mit Hacken unterschiedene stücke auß denen Rippen gebrochen ; auch beyde Armen von den leibe abgerißen.

Man sehe nur / was für eine närrische und barbarische manier zu Operiren etliche Wehmütter/die von dieser Operati-

on nichts verstehen/haben/und sich dennoch dergleichen anzutreten und so weit außzuüben unterstehen: welches in Warheit über ihren Beruff ist/und kommet dergleichen Operation bloß einen guten und wohlerfahrnen Chirurgo, der zugleich die Anatomie wohl inne hat/zu.

Es kan auch geschehen: daß das Kind mit denen Hüfften/ nachdem bereits der Ober-Leib gebohren worden stehen bleibet: d.i. daß sich alßdenn das Orificium Uteri zuschliesset / und das Kind also stecken bleibet: Solches nun zuverhüten / muß man wenn das Haubt / und nochmehr wenn der Ober-Leib bereits gebohren ist/ ohne einiges verweilen mit der Herausziehung des Kindes fortfahren.

Wenn es aber geschiehet / daß das Kind alldar stecken bleibet/so soll man/wenn es nicht wohl stehet / durch drehen wohl zuwenden suchen: sich dabey aber in acht nehmen / daß allezeit die eine Hüffte neben den Blasen-Kropffe und deßelben Harn-Röhre bleibe: damit solche nicht dardurch geqvetschet oder lædiret werden. Wiewohl mir dergleichen Casus vorkommen/so ist es doch darum nicht unmöglich / daß es gar nicht geschehen solte; sondern nur/daß es selten geschiehet.

Das XXI. Capitel.

Wie man sich zuverhalten hat / wenn das Kind mit einem Arm kommet.



ES geschiehet auch wohl / daß der eine Arm des Kindes zu erst vor die Geburt kommet: es sey nun / daß das Haubt auf dieser oder jener Seite; oder über sich/d.i. mit dem Angesichte gegen die Ossa pubis; oder unter sich / d.i. mit dem Kinne auf der Brust lieget;

get; es mag nun wohl oder übel gewendet stehen/ (da ich durch das letztere verstehe/wenn der Bauch und Brust des Kindes hoch oder oben lieget/ und wenn dieses geschiehet /) so ist es in Warheit eine schwere Sache. Denn der gebohrne Arm benimmt bereits dem Haubte die passagie und der Arm außerhalb des Leibes wird unterdeßen blau erstirbet.

In solchen Fall soll man die man die Mutter hinterrücks legen / und den Arm des Kindes bey den Ellenbogen faßen/ und hinein zubringen trachten. Der Frauen muß man unterdeßen verbitten zuarbeiten. Wenn man nun den Arm biß zugedachten Ellebogen hineingebracht hat/so soll man ihn beugen/und also hineinbringen: wenn er aber hineingebracht/ soll man ihn längst der Seite an dem leibe des Kindes außstrecken: Nachdem solches geschehen / kan man die Füße des Kindes leichtlich finden: weil das Haubt nicht im wege ist: da man denn bey den Füßen das Kind heraußziehen kan : und ist solches auch des Mauriceau Meynung L. 2. C. 21. p.m.367. wohl die beste Art.

Solches aber zu verrichten/will Guillemeau des Accouchemens Ch. 19. liv. 2. p.m.327. daß man beyde Hände in dem Leib bringen solle/um das Kind solcher Gestalt bey den Schultern hinauff zudrücken. Ich kan mich nicht gnug verwundern/ warum dieser kluge Mann eine so unmögliche und unerhörte Sache so offte wiederhohlet. So ist auch der Arm nicht so leicht hineinzubringen ; und neben der Seite des Kindes hinzuschicken. Es läst sich zwar gut sagen / aber sehr schwerlich thun. Und es deucht mich fürwahr / wieder Gewißen zuseyn/ in so einer schweren Operation beschwerliche/ schädliche/ ja gar unmögliche Dinge zu Pappier zubringen. Man soll solche Sachen vorbringen / von denen man aus der Erfahrung weiß/daß sie gewiß sind: und wordurch denen Weibern in so einen elenden Zustand geschwind und ohnfehlbar könne

 ge-

geholffen werden. Denn wenn eine Sache gleich noch so accurat und klahr/ vornehmlich in so einer Verrichtung/ vorgestellet wird: so können dennoch in selbiger einige Fehler begangen werden: ich will geschweigen / wenn ein annoch ungeübter/ oder wohl gar närrischer Chirurgus nach dergleichen übelen instruction die Operation vornehmen wolte: so würde der Patiente gantz gewiß keinen geringen Schaden / der Chirurgus aber den grösten Schimpff davon haben. Der liebe GOtt behütte mich / daß ich nichts dergleichen ungereimtes/ sondern solche Sachen/die warhafftig sind; und die mich die Erfahrung gelehret hat/vorbringe.

Jac. Rueff Lib. 4. c. 7. f. 29. ist auch der Meynung/(damit wir wieder zu unserem vorhaben kommen) daß das Weib hinter sich gelegt; und der Arm wieder hineingebracht werden; das Weib aber in solcher positur liegen bleiben solle: biß daß Kind wohlgewendet sey. Doch rechne ich dieses ebenfalls unter die oben erzehlten ungereimten Sachen.

Scipio Mercurio lib. la Commare ô Riccoglitrice C. 4. l. 2. p. m. 129. befiehlet/wenn das obenerzehlte geschehen/ solte man die Frau wieder sitzen laßen/ wie zuvor/und der Chirurgus unterdeßen die wohlgewendete Frucht so lange in die Höhe und in einer guten Positur halten/biß daß sich die Frau wohl gesetzet/und in etwas geruhet habe.

Wenn solches geschehen könte/(wovon ich doch urtheilen daß es nicht wohlgeschehen könne / indem der Uterus enge und vor die operirende Hand/so hinein solte gebracht werden/ nicht Raum genug übrig ist/) so wäre es nicht zutadlen.

Wenn aber der Arm nicht wieder hineingebracht werden kan und das Kind todt ist/ so muß man selbigen herunterwerts ziehen/saget Albucasis de Extraction. fœtus mortui C. 76. p. 220. Etliche wollen/daß man den Arm erst/ ehe man ihn herunterwerts ziehet/mit einen Tuche umhüllen solle/ (welches

auch

auch von den Beinen zumercken ist.) Euchar. Rhod. Chap. 14. p. 89. will in solchen falle / daß man den Arm mit einer Binde knüpffen/und mit selbiger den Arm herunter ziehen soll. Welches doch gantz unnöthig ist.

Wenn der Arm herunter gezogen ist / so will Guillemeau des Accouchem. Liv. 2. Chap. 19. p. m. 327. Daß man den Arm in der Vereinigung mit der Schulter; oder wenn solches nicht geschehen kan/doch so nahe bey den Gelencke/alß es möglich ist/ ablösen soll. Zu erst sollte man einen Schnitt durch die Haut und Musculen thun/selbige hinaufwerts drücken; und alßdenn das Bein gantz oben mit einer Zange abkneipen / oder mit einer Sege absegen: und dieses zwar auß der Ursache: daß alßdenn die Haut und Musculen über den noch übrig gebliebenen Knochen gehen soll: damit nicht der Uterus durch die Schärffe und Spitze des Beines lædiret werde. Wenn solches nun geschehen/so soll man den Stumpff hinauf drücken, und in den Leib bringen.

Das abkneipen kan ich wohlbegreiffen/ das absegen aber gantz und gar nicht verstehen: dahero ich wohl wünschte / daß der Autor die Art solches zuverrichten darbey beschrieben hätte: weil mir solches gar nicht möglich scheinet. So sehe ich auch nicht wie die Sege müße beschaffen seyn/ mit der man in so einen engen Orthe handthieren könne. Wenn Raum ist/ so nehm ich den gantzen Arm nebst den Schulterblatte weg; und alßdenn bleibt gar keine Schärffe von einigen Beine über. Solches hab ich mit einen beqvemen Instrumente in einem Kniep gethan: wenn nur Raum genug verhanden: daß ich beqvem darzu kommen können. Wenn solches geschehen/ (weil hierdurch Raum ist gemacht worden) so eilet man das Kind zuwenden/und also herauß zuziehen. Wofern es aber nicht glücken will/so gehet man alßdenn mit selbigen also um/

wie

wie bereits zuvorgesagt ist, und davon hernach noch außführlicher soll geredet werden.

Das XXII. Capitel.

Was man thun soll/ wenn das Kind mit beyden Armen zuvor kommet.

WEnn das Kind mit beyden Armen zuvorkommet/ und das Haubt zwischen beyden in der mitten lieget / aber noch nicht gebohren ist: so ist es noch ein gefährlicher Zufall/ alß der jenige / davon in vorhergehenden Capitel geredet worden: auß Ursachen/ weil beyde Armen schwerer hineinzubringen sind/ alß einer; ich geschweige/ daß/ wenn einer nach den andern hineingebracht worden / dieselben auf denn Seiten des Kindes längst herab/ einer mit der rechten / der andere aber mit der lincken Hand des Chirurgi söllen geleget / und alßdenn das Haubt/ damit das Kind könne gebohren werden / vor die Geburt gebracht werden.

Man könte zwar sagen / das Kind könne viel beqvemer zur Welt gebohren werden/ weil das Haubt zwischen beyden Armen einen beßern durchgang würde haben können / und man sich nicht befürchten dürffte/ daß das Orificium Uteri sich um den Halß des Kindes / welcher in dergleichen Fall nicht gebogen werden kan/ zuschließen würde: aber solches gehet nicht so beqvem zu/ alß man sich wohl einbildet: weil diese positur auch einen großen Raum vonnöthen hätte.

Guillemeau des Accouchem. Chap 20. Liv. 2. f. m. 327. wie auch Sennert. Lib. 4. C. 5. p. 2. Sect. 6. wollen/ daß in solchen Fall

die

die Frau hinterrücks geleget werde / und zwar auß der Ursache/daß die Armen können hineingebracht werden.

Diesem Autori beliebet zureden / gleich / alß wenn das Haubt nicht vermittelst des Halses könne gebogen werden/ wenn beyde Armen schon gebohren sind : aber dieses hält den Stich nicht : denn es können wohl beyde Armen zuvorauß kommen; daß unterdeßen das Gesichte / oder noch beßer das Kinn auf der Brust ; oder das hintertheil des Haubtes auf den Rücken; oder das eine Ohre auf der Schulter / oder gegen die Claviculam zu; oder die Seite des untern Kinnbackens gegen die Claviculam zu/ liege ; und daß das Ohr hintenzu frey sey : es mag alßdenn das Kind wohl oder übel gewendet stehen ; und deßen Rücken oder Leib sich in die Höhe kehren. Wenn das Haubt auf den Rücken nach den Lenden der Mutter zulieget: so werden die Armen sehr lang auß der Geburt stehen: und ob alßdenn der Rumpff des Kind gleich in die Höhe/ oder nach einer Seite zuliege / solches kan man an der Situation der gebohrnen Hände sehen und fühlen wenn das Gesichte gegen das Os pubis stehet/ so werden die Armen alßdenn nicht so weit zum Leibe heraußstehen.

Wenn das Haubt auf erzehlte manier auf oder nach der Schulter zugebogen ist; oder auf derselben lieget ; so stehet der Arm/ auf deßen Schulter das Haubt lieget/ kürtzer und weniger auß dem Leibe der Mutter herauß/ alß der andere : welches eine von den allerschwerersten Operationen verursachet ; und zwar um destomehr / wenn der Leib der Mutter verschloßen ist/ weil alßdenn die Armen nicht können hineingebracht werden/ sondern müßen einer nach dem andern von den Leibe abgelöset werden. Welches auch Euchar. Rhod. Chap. 14. f. 89. befiehlet / wiewohl er die Sache nicht so genau unterscheidet.

Das XXIII. Capitel.

Von denen Kindern / so mit einen Beingen kommen.

MAN wird offters gezwungen / die Kinder wegen ihrer üblen Situation mit den Füßen heraußzuziehen: bey welcher üblen Situation wir erstlich von denen Kindern handeln wollen / so mit einen Beingen zuvorkommen. Etliche wollen / daß man in solchen falle an das gebohrne Beingen ein Band binden solle / nur zusehen / ob es das rechte oder lincke sey: indem man solcher gestalt das andere an der übrigen Seite desto eher und beßer würde finden können. Wenn solches geschehen / soll man selbiges hineinbringen und das andere heraußziehen. Der Chirurgus soll seine Hand längst den einen Beingen biß in das weiche der Scham und an das pennæum bringen: um sich nicht zuverirren. Denn weñ ein Beingen gebohren ist / so ist das andere gewiß nicht weit davon; und kan derowegen leicht gefunden werden; insonderheit wenn Raum genug verhanden / und das erstere Beingen bereits hinauffgedrückt ist. Dieses geschiehet aber meistens nur / wenn gemuthmaßet wird / daß zwillinge möchten verhanden seyn: damit man in solchen Fall nicht ein Bein des andern Kindes ergreiffen und heraußziehen möchte: welcher gestalt es denn ohnmöglich seyn würde / beyde Kinder zugleich heraußzuziehen.

Jason Pratensis de Parturiente & Partu p. 50. will daß das Weib alßdenn auffstehe / herumgehe und sich bewege: welches meines erachtens wieder alle Vernunfft ist: wie denn solches die jenigen / so gegenwärtiges tractätgen biß hieher gelesen / leicht-

leichtlich werden abnehmen können: Ich geschweige die / so in dieser Kunst erfahren. Andere gebieten außdrücklich ihre Schnure sachte zufaßen/und solche um den Fuß (nehmlich oben über den Knöchel) mit einer Schlinge zubefestigen. Ich muß aber gestehen: daß dieses nur eine überflüßige Vorsichtigkeit sey.

Albucasis, Celsus Cap.29. und nach ihnen Dalechamp. des Operations liv.74. f.324. wollen / wenn ein Fuß zuvorkomme/ so solle man alßdenn das Bein in der Hüffte ablösen: und wenn sie beyde kommen (woferne der übrige Leib nicht folgen wolte/) solle man sie alle beyde ablösen ; und der Leib stückweise zerschneiden und heraußziehen : welcher Meynung Euchar. Rhod. auch ist. Dieser Art so gelehrter Männer mag noch kan nicht gefolget werden/und zwar auß Ursachen / die von sich selbst zusehen sind.

Uber dis will Dalechamp. wenn das Kind mit den Füssen zuerst kähme/so solle man es doch also wenden : daß es mit dem Haubte hervorkomme. Mich düncket aber / daß dieser gute Mann Sachen geschrieben /die erselbst nicht verstanden. Mauriceau lib.2.c.14.p.m.338. aber verbietet solches/damit man die Mutter keiner Gefahr unterwerffe. Euchar. Rhod. Chap. 14. f.88. befiehlet / daß man ohne einigen Unterscheid schlechter dings oben in das Gemächte/oder in die Rippen / oder in den Rückengrat einen Hacken solle bevestigen/ und auf die andere Seite gegen über den Orthe/wo dieser angemacht / noch einen einschlagen; und alßdenn beyde also zugleich so wohl von einer/ alß von der andern Seite/und zwar allgemählich / gleichsam rüttelnde anziehen solle. Den längsten Finger / (ich wolte lieber den ersten verstehen) aber von jeder Hand soll man in dẽ Uterum zugleich neben den Hacken hineinbringen / um das Kind / wenn es wo anstossen wolte/damit hinweg zudrücken. Dieses aber ist gleich so leichte zuthun / alß wen man in den

Himmel reichen wolte; und wenn es auch schon möglich wäre/ so stünde es doch nicht zurathen.

Wenn man den Fuß / oder auch wohl das gantze Beingen hineingebracht und das andere darzu gesucht hat: so soll man sie beyde harte zusammen halten und alßdenn sachte heraußziehen. Erstlich soll man sie bey den Füßen/hernachmahls bey den Schienbeinen; und letzlich bey denen dicken Beinen anfaßen / daß sie also biß zu den Hüfften gebohren werden. Nachdem soll man den gebohrnen Unterleib; weil die Hände so wohl von dem Oehle / alß von denn schleimichten Feuchtigkeiten glatt sind/mit einer Servete umwinden; und nachdem solches verrichtet das Kind unter deren Hüfften anfaßen und biß an die Brust hervorziehen; darauf die Hände des Kindes längst an den Seiten des Kindes herab bringen: sich dabey aber in acht nehmen / daß das Kind mit dem Angesichte unten kommen möge: damit es nicht mit den Kinne an den Ossibus pubis möge stehen bleiben. Wenn das Kind nicht also gewendet/und gleichwohl biß an den Halß gebohren wäre / so kan man selbiges alldar umkehren und drehen: darauf aber vollends das Haubt hervorziehen; wobey man einer Wehe/ woferne noch welche verhanden/acht haben kan.

Andere wollen/man solle das Kind umwenden / wenn es noch mit beyden Armen und der Brust in der Geburt stünde; aber es gehet dar nicht so gut an / alß wenn es biß an den Halß gebohren ist.

Pigreus Lib. 7. Cap. 6. p. 495. befiehlet: daß man nur einen Arm längst der Seite des Kindes herab legen / den andern aber bey den Haubte in die Höhe stehen laßen solle: um selbigen mit dem Haubte zugleich herauß zuziehen: vorgebende / wenn sich das Orificium Uteri gleich alßdenn zuschließen solte / so würde man doch dardurch verhüten / daß das Kind nicht könne erwürget werden: welches wir aber hier bey einem tod-

ten

ten Kinde nicht zufürchten haben. Er saget / daß er es gesehen/daß das Kind erwürget sey / ehe es mit dem Haubte gebohren worden. Und in seinen Frantzösischen Buche setzet er liv.2. Chap.6.f.493. hinzu / daß ein Kind auf solche Art herauß zuziehen/sehr schwer sey. Wenn das Kind mit den Füßen zur Welt gebracht wird/so soll man die kreißende auf die Seite legen; auß der die Füße des Kindes sind gezogen worden : wie Loüise Bourgloise en ses observations f.77. gebietet.

Es ist aber viel beßer alle beyde Armen zusuchen/wenn es geschehen kan/und dieselben längst dem Leibe herab zubringen: Denn das Haubt/alß der gröste theil des Leibes / muß so wenig/alß es möglich/verhindert/oder gedrenget werden : welches auch/ob es schon einen Arm neben sich hätte auf eine Seite weichen / und also an der passagie verhindert werden könte: Derohalben saget Mauriceau Cap.14.lib.2. p. m.342. er sey allezeit gezwungen worden/in solchem falle beyde Armen vor dem Haubte heraußzuziehen.

Diese manier des Mauriceau ist zwar sehr gut ; aber in todten Kindern läst sie sich nicht so beqvem practiciren ; weil sich der Uterus in einander zwenget: dahero scheinet es / alß hab er diese Sache nicht so genau selbst experimentirt, indem er der einige ist / so davon schreibet. Wie wohl er sonst vortrefflich ist/und ich ihn unter allen denen / die ich jemahlen gelesen/ und von der Art / eine lebendige Frucht herauszuziehen / gehandelt haben/vor den besten halte.

Im falle aber das Haubt wegen seiner Größe in der Geburt solte stecken bleiben : so soll man von jeder Seite zwey in den Uterum gebrachte Finger/ (wo es anders möglich) in des Kindes Mund stecken/damit das Haubt bald auf diese / bald auf jene Seite/bald in die Höhe/ bald unter sich bewegen / und es also ferner bey den Schultern ziehende heraußhohlen. Sonst muß man damit procediren/wie oben gesagt ist.

Es geschiehet jedoch selten / daß das Haubt alßdenn erst solte stecken bleiben; es wäre denn überalle maßen groß/ oder wohl gar ein Hydrocephalus (Waßer-Haubt) oder es wäre sonst eine Geschwulst oder andre Gewächse an selben/ welches alßdenn die passagie verhindert.

Das XXIV. Capitel.

Wenn das Kind mit beyden Füßen zuvor kommet.

ES geschiehet sehr offte/daß ein Kind mit den Füßen zuvor gebohren wird: es sey/ daß alßdenn die Zehen wegen seiner Wendung sich in die Höhe nach der Mutter / und die Fersen runter nach der Erden zudrehen : oder es mag auch gantz anders gewendet stehen/welches auß dem Gegentheil deßen was zuvor gesaget/ zuerkennen ist. Wenn es also gewendet ist / daß der Bauch/ die Brust und das Gesichte in die Höhe stehen: so hat man sich in acht zunehmen/daß/wenn man es herauß ziehet / es nicht mit dem Kinne oder untersten Kinnbacken anstehen bleibe: wie bereits oben gedacht.

Wenn es aber geschehe / daß beyde Armen in der Höhe neben dem Haubte/sie mögen gleiche grade oder gebogen seyn/ stehen bleiben/und man sie nicht herunter hat ziehen können: so soll man das Weib auf den Rücken legen / und zwar auf die Art/ die oben beschrieben / und alßdenn das Kind so weit hinauffrücken/biß man mit der lincken Hand den einen/ und mit der rechten Hand den andern Arm bekommen / und sie beyde an denen Seiten des Kindes gleich herab gelegt hat. Nach

diesen

diesen soll man die Frau wieder angreiffen und arbeiten laßen. Wenn es aber so nicht glücken will/so soll man nur einen Arm herabziehen/und den andern in der Höhe laßen: denn solches muß zuweilen und sonderlich/wenn sich der Arm um des Kindes Halß geschlungen / geschehen: weil man ihn daselbst nicht wohl loß machen kan. So hat man sich auch in todten Kindern nicht zufürchten: daß man hierdurch einige Schmertzen erwecken werde. Ja man ziehet sie auch wohl herauß / wenn schon beyde Armen in der Höhe bleiben/wenn es nur anderst die passagie zuläßet. Es ist zwar wahr / daß es eine üble Wendung sey / wenn beyde Armen in der Höhe erhaben sind/ wie Sennert.lib.4.Cap.5.Sect.6. part. 2. p. 415. solches auch angemercket. Ja ich bekenne / wenn die passagie nicht weit genug ist / so ist solches ein schmertzliches thun vor die Mutter/ wenn man es also mit Gewalt wolte herraußziehen:ein anders aber ist es/wenn das Kind gar klein / und die passagie oder der Durchgang weit genug ist. Jac.Rueff will in diesen falle / daß man die Vaginam schmieren/und die auf dem Rücken liegende Frau bewegen solle: damit das Kind so wohl von außen / alß von innen gekehret und gewendet werde.

Von dem schmieren kan ich wohl begreiffen / daß es gut thue: welches aber nicht anders/ alß auf unsere Art geschehen kan; und Euch.Rhod.Chap.6.f.33. befiehlet / daß man solches schmieren erst verrichten solle/wenn das Kind biß zu den dicken Beinen gebohren sey: dergleichen auch Guillemeau des Accouchem.Chap.21.liv.2.p.m.335. thut. Aber das Kind zukehren und die Frau also zuschütteln und zubewegen halt ich vor ein unnöthiges und übels thun.

Jac.Rueff Cap.5.lib.4.f.28.c.2. leget die Frau / wenn des Kindes Knie weit von einander und gleichsam in den Seiten des Uteri stehen/ auf den Rücken: weil alßdenn die Füße nach der Seite in dem Orificio Uteri stehen: da sie denn loß gehen

und

und herabsincken: welche/wenn man sie vorher mit der Hand in etwas hinauffdrücket / beßer können heraußgezogen werden: und ist diese Art in solchen Fall nicht so gar zuverwerffen.

Aber Nic Fontanus de Extractione fœtus mortui pag. 113. befiehlet / daß man / wenn das Kind mit den Füßen kommet/ den Hacken über das Os pubis des Kindes in dem Bauche feste mache: damit das jenige / was mit den Hacken gefaßet ist/ nicht zerbreche. Man muß aber solches dem ehrlichen Manne zu gute halten/denn so viel ich mercke/ hat er diese Operation niemahlen unter händen gehabt. Aber noch übler ists / was Moschio Cap. 23. p. 27. saget / man solle nehmlich über dem Os pectinis einen Hacken feste machen / und solchen einen Diener so lange halten laßen / biß man noch einen andern befestiget hätte. Darauff solte man mit diesen/ und mit dem so der Diener gehalten/ zugleich das Kind hervorziehen. Wo ich aber die Füße habe / da hab ich keinen Hacken nöthig. Und ob schon der Hacken oben in das Os pubis befestiget wäre / so würde er doch durchgehen gleich alß wenn man solchen von unten oder in dem Mund in den unter Kinnbacken befestigen wolte: denn diese Synchondrosis oder vermittelst eines Knorpels geschehene Vereinigung derer Beine / wodurch sie gleichsam zusammen geleimet werden ist in denen Kindern so zart / daß man sich wundern muß; Und hab ich solches einst erfahren) alß ich zuerst noch mit den Hacken alle meine Operations verrichtete / und es nicht beßer wuste. Ich hatte darum noch mehrer Vorsichtigkeit willen einen doppelten Hacken zwischen den Kinnbacken von unten nach dem Munde hinein zu befestiget/um damit das Haubt zuziehen: allein der Hacken / den ich so wohl meinte verwahret zuhaben/riß loß/und der Kinnbacken gieng auß einander; so gar/daß mir der Hacken inwendig

dig in meine lincke Hand ein großes Loch machete: wovon ich die Narbe noch zum Zeugnüß trage.

Das XXV. Capitel.

Wenn das Kind mit den Knien zuvor kommt.

Wenn das Kind mit beyden Knien zuvorkommet/ so soll man das Weib auf den Rücken legen / und nachdem man die Knie in etwas hinaufgedrücket/ daß eine Beingen zuerst/ und das andere hernach hohlen.

Solte aber das eine Beingen bereits gebohren seyn / so soll man selbiges wieder hinaufschieben / das Knie des andern Beines außstrecken ; und wenn dieses neben das Knie jenes Beines gebracht worden also heraußziehen. Wenn solches also geschiehet/so ist das Band gar nichts nütze. Unter dieser Operation aber soll man allezeit acht darauf haben / daß das Kind sich mit dem Gesichte unter sich kehre / die Armen aber längst an den Seiten heruntergebracht werden / wie oben gedacht. Jac. Rueff. lib. 4. cap. 1. f. 26. col. 1.

Mauriceau lib. 2. c. 23. p. m. 374. will in solchem falle : daß man das gebohrne Beingen im hineinschieben etwas auf die Seite drücken; und gleich außwenden soll. Wenn es aber geschiehet: daß das Kind so feste mit dem Knie ansitzet/daß es nicht kan gewendet werden : so soll man das Gelencke mit einem beqvemen Instrumente von hinten zu durchschneiden ; und von forne die patellam (Kniescheibe) ablösen ; und das solcher gestalt abgelösete Beingen heraußziehen. Darnach soll man

das andere Knie richten/und wenn man das Beingen herauß-gezogen hat/den Stumpff in die Geburt bringen / und in der Operation solcher gestalt fortfahren/wie gesagt ist / daß man mit denen Kindern/so mit denen Füßen zuvor kommen/ umgehen soll. Wenn aber solches nicht von statten gehen wolte/ so soll man das andere Knie auch durchschneiden / und im Gelencke ablösen. Mir ist es doch nicht wiederfahren : daß ich beyde Beingen hätte ablösen müßen.

Wenn das eine Beingen abgelöset worden / so hat man alßdenn beßern Raum solch abgelöstes Beingen heraußzuziehen : weil man alßdenn den Stumpff beßer hinaufschieben kan; und wenn solches abgelöste Beingen heraußgezogen worden / so kan man auch das inwendige Orificium Uteri mit der Hand beßer erweitern : welches in solchem Fall meistens sehr enge ist.

Das XXVI. Capitel.

Wenn das Kind mit beyden Händen und Füßen zugleich kommet.

Unter erwehnten übeln Gebuhrten ist auch diese/ in der das Kind mit beyden Händen und Füßen zugleich kommet. Der Leib mag alßdenn entweder nach der qveere/oder nach einer Seite zustehen / so soll man die Hände des Kindes zuerst mit der lincken Hand hineinbringen: und mit der rechten die Füße herauszuziehen suchen. Denn erstlich die Füße ; nachdem aber die Hände hineinzubringen und darauf das Haubt mit denen in den Munde gesteckten Fingern / oder das es hinten gefasset

wird

wird in die Geburt zubringen/ist nicht so leichte zu vollführen; viel weniger auch zurathen/indẽ die Mutter dardurch zu sehr abgemattet wird: und auch gar zu lange Zeit darzu gehöhret. Dahero ist es in solchem Fall am allerbesten das Kind bey den Füßen heraußzuziehen/ wenn nur das Orificium Uteri etwas weniges offen ist.

Mauriceau L.2.C.22.p.m.373. ist auch der Meynung/ und will / das man in allen üblen Stellungen das Weib auf den Rücken mit dem Haubt unterwerts legen / und das Kind bey den Füßen heraußziehen solle: welches in Warheit die beste manier ist/wenn es nur geschehen kan: ungeacht Euchar. Rhodior. Chap.f.38. befiehlet / das man die Füße wieder hineinbringen / und das Haubt zuerst heraußlangen soll: welches auch Rueff l.c. also begehret.

So bald das Kind solcher gestalt gewendet ist / daß es mit denen Füßen hervorkommet/so soll man das Weib wieder die qveere/d.i.ordentlicher weise setzen/und alßdenn die passagie schmieren. Wenn solche nun nach unserer Art fett gemacht wird / so soll man das Kind durch drehen suchen heraußzuziehen. Aber mich düncket/ es sey besser Oehle hineinzuspritzen/ ehe man die Frau wieder schriems niedersetzet.

Wenn man nun alles zuvorher wohl erwogen und auch zu Wercke gerichtet hat / es wolte aber solches noch nicht von statten gehen: so soll man genau acht drauf haben/ was es verhindere/daß das Kind nicht könne gebohren werden/und selbiges impediment wegschaffen. Wie solches aber geschehen müße/kan aus dem/was vorhergesaget ist/gelernet werden.

Das XXVII. Capitel.

Wie man operiren soll / wenn das Kind nach der Seite mit der Schulter / oder dem Rücken zuvorkommt.

Es geschiehet / daß das Kind nach der Seite entweder mit der Seiten / oder mit der Schulter / oder mit dem Rücken zu erst in die Geburt zustehen kommet. Wenn solches geschiehet / so muß das Haubt gantz gewiß an einer Seite weg : die Beine aber strecken sich offt gleich aus: also das sie auf einer / oder auf der andern Seite wieder den Uterum anstossen.

Ich habe auch unterschiedene die qveer stehende Kinder herausgezogen / also das zuweilen / ob schon ein Arm gebohren gewesen / der Cörper dennoch gleich mit dem Rückengraat vor der Geburt gestanden : da ich denn zuweilen den Bauch nicht / zuweilen aber gar wohl berühren können. So ist es auch geschehen / daß ich so eine enge passagie befunden : daß ich meine Hand ohnmöglich dardurch bringen können : also daß ich auch die eigentliche und gewisse Figur der qveeren Wendung nicht erforschen können. Zuweilen hab ich das Brustbein / und die Cartilagines oder Knorpel der Rippen bald mehr auf dieser / bald mehr auf jener Seite erreichen und befühlen können: hingegen ist es auch wohl geschehen: daß ich gar nichts von der Brust / sondern bloß die Lenden zwischen der Brust und denen Ossibus Ileis oder dem Osse Sacro fühlen können.

So hat es sich auch wohl begeben / daß das Kind also die qveere gelegen / das ich nichts alß den Halß zwischen dem Haubte

Haubte und Schultern berühren; und dennoch nichts weder vom Haubte/noch von denen Schultern fühlen können.

Ich habe auch befunden/daß in etlichen derer gedachten Wendungen der eine Arm um das Haubt ist geschlagen gewesen; oder längst dem Leib hingelegen/oder das beyde Armen über einander geschlagen gelegen/ die Knie in die Höhe gezogen gewesen sind / und das Kinn auf der Brust geruhet. Dieses hab ich alles auß der Experienz.: denn die meisten todten Kinder/die ich jemahlen herraußgezogen/haben die qveere gelegen; und ist meistens bereits ein Aermgen/ wo nicht gar die Nabel-Schnure mit gebohren gewesen. Ja ich bin etlichemahl an solche Oerther geruffen worden/ wo die Wehmütter (sonderlich bey denen Bauersleuten) das Aermgen mit Gewalt abgerißen gehabt. Nun geb ich jeden zubedencken was die arme Frau vor Gewalt und Schmertzen/ehe ich darzu kommen/gelitten und außgestanden hat. Nach diesen sonderbahren manieren derer Wendungen muß man sich richten: denn zu einer jeden Figur eine sonderbahre Methode zu operiren vonnöthen ist; wie hernach besonders soll beschrieben werden. Ich würde viel wackere Frauen nennen können; in denen ich zu unterschiedener Zeit solche Operationes in beyseyn des Herren D. Corn. Stalpaert van der Wiele, wie auch der Herren Petri van Wouvv, Theodor. Liebergen, Joh. Stalpaert van der Wiele und anderer vornehmen Medicorum mehr experimentiret habe: daß ich derer andern Operationen, die ich verrichtet / daß hochgedachte Herren nicht zugegen gewesen/ geschweige. Bey welchen Fällen ich so wohl den Tag/ alß den Orth / Nahmen und andere Umstände mehr angemerckt: die ich doch hier gewisser Ursachen halber verschwiegen habe.

Hild. in Epist. ad Michael. Döringium p. m. 905. erzehlet von einem todten Kinde so mit den Lenden zuerst kommen; dessen Beine und Haubt über sich/nach dem Diaphragma zu / und

die Arme hinabwerts gebogen wären/ und gleich dem Ossi Sacro gegen über sich mit einander vereiniget werde zu dem Halse des Uteri herausshiengen. Die Wehmütter hatten selbige bereits um ein ziemliches länger gedehnet / als sie zuvor gewesen/ die Nabel-Schnure hatte die dicken Beine zweymahl umschlungen.

Dieses Kind wurde mit großer Mühe heraußgebracht: wie wohl es halb verfaulet war; und außer allen zweifel den Uterum auch bereits angegriffen hatte. Diesem ungeacht ist die ohnmächtige und bey nahe verstorbene Frau wieder glücklich zu ihrer vorigen Gesundheit kommen. Hierauß erscheinet/ daß / ob schon das Kind halb verfaulet ist / die tendines derer Musculen dennoch so zäch sind / daß sie noch also können gedehnet werden/ und daß eine halb / oder auch wohl fast gar abgemattete Frau noch wohl auffkommen kan/ wenn ihr nur wohl geholffen wird.

Wenn das Kind also die qveere gekehrt kommt / so will Guillemeau des Accouchemens liv. 2. Chap. 23. p. m. 233. das man daßelbe bey der Achsel oder Arm ziehen solle / um das Haubt herfür zubekommen: und Dalechamp. des Operations Chap. 74. fol. 333. en ses commentaires will / das man den Hacken unter des Kindes Achsel bringen / und daßelbe also heraußziehen soll.

Doch alle diese beyde operationes sind nicht gut und sollen nicht nachgemacht werden: die erstere zwar: weil das Haubt/ wenn es in solchem falle die qveere lieget/ nicht nachfolgen; sondern nur steiffer gegen die Ossa pubis angezogen werden würde. Die andere aber soll man auch nicht imitiren weil der Hacken/ wenn er unter die Achsel gebracht und daselbst befestiget würde/ wofern er nicht loß reisset / den Arm eher mit Gewalt gantz oder zerbrochen/ alß das Haubt mit sich schleppen solte. Wenn dieser Arm aber ja soll gehohlet werden/ so soll man damit

mit procediren/wie gesagt worden: denn wenn man den Hacken brauchte/und solcher riße loß so stehet der Uterus, oder doch zum wenigsten die Hand des Chirurgi lædiret zuwerden in Gefahr/ wie wir oben gesaget.

Rueff Cap. 4. lib. 4. fol. 38. col. a. befiehlet / wenn das Kind die qveere gekehret sey / so solle man es beßer wenden und bey denen Arsbacken hinauff drücken: wenn aber solches nicht angehen wolte/so soll man die Frau alßdenn auf das Bette legen und sie öffters bewegen. Ibid. und weiter fol. 31. c. 10. lib. 4. will er/ daß man die Schultern des Kindes hinauffdrücken und also das Haubt heraußerziehen soll. Aber dieses ist leichter gesagt/als gethan. Denn es ist offt nicht möglich/ das man die Arsbacken/ich will geschweigen/die Schultern sollte berühren können.

Albucasis Part. 2. fol. 218. ist mit dem Rueff einerley Meynung/welcher letztere es auch wohl aus dem ersteren wird außgeschrieben haben. Solcher aber will / daß man die auf den Rücken liegende Frau bey denen Beinen schütteln soll. Und fol. 221. will er / daß / wenn es auf solche Art nicht wohl von statten gehen wolte / man das Kind stückweise heraußlangen solle. Das letztere aber klinget so etwas gefährlich / und gleich / als wenn man keine andere manier hätte ein auf dergleichen Art stehendes Kind heraußzukriegen: alß daß es stückweise geschehen müste.

Mit nichten aber / denn einer / der die Kunst verstehet/ weiß solches schon weit gelinder und mit weniger Zertheilung zuthun.

Mauriceau lib. 2. cap. 24. p. m. 376. ist gantz einer andern Meynung / das diese Autores: indem er will / daß man das Kind bey den Beinen heraußziehen solle: welches sich ebenfals nicht so leichte thun läst: weil der Uterus sich zusammen gezwenget/und das Kind also gantz eingeklemmet hat.

Wenn

Wenn das Kind schriems kommet / und der Arm ist gebohren worden / so soll man denselben starck ziehen / und um seine zwey Finger die Haut eines See-Häyes gewunden haben: darnach soll man den Arm biß auf die Röhre bloßmachen / die Haut und Musculen hinabwerts ziehen / und alßdenn den Arm bey der Schulter ablösen. Wenn solches geschehen / soll man sich bemühen das Kind mit den Fingern hinauffzubringen und es also bey dem Kopffe herauß zuziehen: spricht Hippocr. de Extractione fœtus p. 914. Ich habe aber befunden: (jedoch daß ich den Respect dieses vortrefflichen Mannes nichts benehmen will) daß man den Arm auf solche weise nicht entblößen soll: und es dahero auch per conseqvens unnöthig ist ein Häyen fell um die Finger zuwickeln / um dardurch die separirten Musculen niederwerts zudrücken. Wenn das Kind nun gantz die qveere komet / welches wohl geschiehet / wenn ihm die Nabel-Schnure um den Halß geschlungen ist; oder wenn es ohne die Schnure mit dem Haubte in einer oder der andern Seite lieget / alßdenn kommt gemeiniglich ein oder der andere Arm hervor / spricht Hipp. Ibid. und solches geschiehet meistentheils / wie ich es allezeit in der praxi also befunden habe.

Mauriceau lib. 2. C. 24. p. m. 376. setzet hierzu / wenn das Kind die qveere komme / und die Brust gegen dem unter Leibe zugebogen sey / so müße es davon sterben.

Ich habe auch vielmahls gesehen / daß die Nabel-Schnure doppelt ohne der Nachgeburt / oder auch wohl diese gar / oder doch ein stücke davon nebst dem Arm gebohren worden. In solchen falle will Hippocr. l. c. daß man die Frau auf eine dünne Leinwand (er verstehet hierdurch ein zartes / jedoch festes und weiches Tuch) legen uñ mit einen andern Tuch die Scham bedecken solle. Wenn solches geschehen / solle man die Armen / Händen / und dicken Beine jedes auch mit einem Tuche umwinden / und jeden Arm ingleichen auch jedes Bein von einer

abson-

absonderlichen Frauen halten laßen: welche vier Weiber zum allerwenigstē zehenmahl die Frau sehr starck erschüttern sollē. Wenn darnach die Frau mit den dicken Beinen in die höh/ mit dem Haubte aber niedrig gelegt; und die dicken Beine von den vier Weibern feste gehalten worden; so sollen sie die Frau wiederum offters starck bewegen : in wehrender Erschütterung und Bewegung aber sollen sie die Hände gehlings fahren und die Frau also mit den Schultern auff fallen laßen : wodurch das Kind mehr Raum bekommen und alßdenn wohl zuwenden seyn würde : damit es nachdem natürlicher weise hervorkommen könne: dieses saget Hipp. ibid. p. m. 915. In einer muntern und starcken Frauen/und die nicht lange in kreißen gelegen/möchte es endlich noch wohl angehen : es heißet aber hier/glückt es wohl/so geräth es wohl. Denn das durch solches schütteln ein die qveere stehendes Kind just natürlich könne gewendet werden/ düncket mir nicht allezeit wahr zu seyn.Und zwar um destomehr (wie die Rede des Aqvapendens hierinnen gantz wahr ist) weil der Uterus sich nachdem das Kind tod ist/gantz enge um das Kind zuschließet. So saget auch Hipp. p.914. daß man das Kind mit den Fingern hinauffschieben; oder mit einem Meßer ein Loch in die Brust zwischen die Rippen machen; oder die Lufftröhre auffschneiden solle : da denn das Kind/ nachdem die Lufft heraußgegangen / viel leichter würde können heraußgezogen werden.

Das Kind mit den Fingern hinaufzubringen/läst sich so leichte nicht thun;und wenn schon die Lufft durch eine dieser Oeffnung auß der Brust fliege/so würde solches doch nicht viel helffen: weil die Brust gar nicht oder doch ein sehr weniges kleiner werden kan. Aber ich bin wohl gezwungen worden ein Loch in die Brust zumachen : um durch selbiges das Eingeweide heraußzuziehen. Wenn solches also geschehen: so ist eine grosse Arbeit vonnöthen : die hernach an ihren behöhrigen Orthe

 soll

soll beschrieben werden: also daß solches ein verständiger Chirurgus gantz beqvem soll nachthun können: wenn er gleich niemahlen die Operation unter Händen gehabt die Lufftröhre aber zuöffnen/ damit die Lufft durch selbe heraußgehen möge: hab ich niemahlen von nöthen gehabt. Mauriceau will/daß hier das Kind ebenfals bey den Füßen solle heraußgezogen werden.

Das XXIIX. Capitel.

Was vor eine Methode zubeobachten / wenn das Kind mit den dicken Beinen und Arsbacken zuerst in die Geburt eintritt.

WEnn das Kind mit den dicken Beinen und Arsbacken zuerst kommet / so soll man es wieder hinaufschieben/man mag ihm nun ein Finger in den hintern stecken/oder es auf eine andere Art verrichten. Alßdeñ soll man eines von den Beinen heraußziehen:ein solches aber zu thun/ist es das beste/wen man von untẽ längst dem peritonæo zwischen den Beinen durch/mit den fordersten Finger kommen kan. Wenn nun eines heraußgezogen/so soll man das andere auf eben die angezeigte manier auch suchen.

Guillemeau des Accouch. Liv. 2. Chap. 23. p. m. 333. will/daß man das Kind/ welches so übel stehet und das Orificium Uteri verstopffet/mit dem Haubte hervorkehren soll / welches gantz ungereimt ist: indem es gantz und gar unmöglich : dahero ist es rathsamer ein solches Kind / wenn es etwas hinaufgeschoben worden : bey den Füßen heraußzulangen. Wenn man das

das Kind nicht mit denen Fingern hinauffschieben kan / so soll man darzu das Instrument, so Albucasis fol.222.impellens nennetē gebrauchen: indem man eine von deßelben zween Spitzen in den Ars drücken und das Kind also damit hinauffbringen: ich aber habe hierzu noch ein beqvemeres Instrument erfunden.

Rueff.Cap.9.lib.4.f.30.c.b. will / daß man in solchen falle die Mutter hinterrücks aufs Bett / mit dem Haubte aber unterwerts legen solle : nachdem sie solcher gestalt in etwas geruhet/so solle man den hintere mit der geschmierten Hand hinauffzubringen; und das Haubt herauszuziehen suchen. Wenn solches nicht gleich zum erstenmahle gelücken will: so soll man es seinen Worten nach unterschiedene mahl versuchen: biß das Kind beßer gekehret wird: sich dabey nicht übereylende: damit das Kind nicht irgend noch schlimmer gewendet werde.

Das auf dem Rücken legen ist hier gantz gut; aber des Kindes Haubt zusuchen/nicht rathsam. Es ist beßer es bey denen Beinen/so hier am allernechsten sind / herauszuziehen: wobey man sich in acht zunehmen / daß / ob schon das Kind todt sey/man doch nicht so ungestüm damit umgehe : daß ihm die Beingen verdrehet/oder gar außgerißen würden : wie solches auch Mauriceau L.2.C.24.p.m.377. in lebendigen Kindern zu observiren befiehlet.

Diese Geburt ist sehr mühsam / ja sie nimmt viel Zeit weg/wenn nicht eine große Oeffnung vorhanden ; also daß auch wohl der erfahrenste Chirurgus, vornehmlich/ wenn das Kind so feste stehet/darüber verdrießlich wird; Ja/wenn nicht bey zeiten Hülffe geschiehet/so stirbt die Mutter ebenfals: denn es werden Kräffte und Zeit zu dieser Operation erfordert. Wenn aber das Kind klein/und der Uterus groß; auch in diesem eine gnugsame Oeffnung ist : so kan in solcher gestalt stehendes Kind bey denen Füßen leicht herausgezogen werden.

 Denn

Denn man bringet alßdenn zwey Finger von einer jeden Hand neben den Arsbacken und dem weichen in der Schaam hin / und beweget die ersten damit hin und her : daß man das Kind also loß machet / und bey den Füßen heraußziehen kan: wie solches Mauriceau , der wie oben erwehnet von der Hülffe/so bey Geburt eines lebendigen Kindes nöthig / unter allen dergleichen Scribenten am allerbesten geschrieben/ L.2.C. 24.p.m.378. sehr wohl befohlen hat.

Das XXIX. Capitel.

Wie man sich verhalten soll / wenn das Kind mit dem Leibgen zuvorkommt.

Es geschiehet auch / daß das Kind mit dem Leibgen zuvorkommt / und solcher gestalt die Geburt verstopffet : die Armen und Beine stehen alßdenn entweder über sich; oder es lieget einer wo nicht alle beyde Armen längst an denen Seiten des Kindes herab: welches bey lebendigen Kindern denn die allerschwereste Wendung ist ; weil man die Kinder alßdenn nicht wohl faßen und wenden kan ; und über dieses auch die meisten solcher gestalt stehenden Kinder sterben: und zwar noch mehr / wenn der Rückgraat nicht hinaußgebogen werden kan : und das Kind also stehen bleibet. Ist aber das Kind klein / schmaal und mager / und lieget in einen geraumen Utero einer starcken Frauen: so kan das Kind noch wohl lebendig kommen/ spricht Louise Bourgoise Obs.7.f.76. Mauriceau L.2.C.25.p.m.380. setzet hinzu: wenn das Kind mit dem Leibgen komme / so würde die Nachgeburt/oder doch zum wenigsten die Nabel-Schnure zu

erst gebohren. Wenn solches bey einem todten Kinde vorfällt / so soll man vermittelst der fett beschmierten und in den Uterum gebrachten Hand untersuchen: welche theil des Kindes dem Orificio Uteri am nechsten liege: welches man gewahr werden kan/wenn man das Kind bald so/ bald anders/ bald hin/ bald herwerts beweget.

Wenn die Brust am meisten zum vorscheine kommet/ so soll man das Kind / wenn es möglich ist / hoch oben bey der Schulter am Arme anfaßen/und die gantz sachte herabwerts ziehen : alßdenn soll man mit der Hand höher hinauff gehen: daß man das Haubt erlange; und es gleich vor die Geburt zubringen sich bemühe : da man nach diesen das Haubt mit der lincken Hand also richten soll/daß es weder auf eine / noch auf die andere Seite weichen kan.

Wenn aber das Haubt solcher gestalt nicht wohlgerichtet und vor die Geburt gebracht werden kan / oder daß die dicken Beine am nechsten bey der Geburt sind: so soll der Chirurgus seine Hand (in der er ein Band mit einer Schlinge hat) längst an den dicken Beinen hingehen laßen / und das Band um den Fuß schlingen. Wenn solches geschehen / so soll er durch die in dem Utero habende Hand den andern Fuß erstlich ; und nachdem durch die andere Hand vermittelst des Bandes den angeschlungenen Fuß zugleich vor die Geburt bringen: und dabey weiter in acht nehmen; was bey einem mit denen Füßen zuerst kommenden Kinde nach obriger Anleitung zu observiren ist. Dieses sind die Worte des Guillemeau des Accouchemens L.2. C.24. p. m. 335. Aber ich gestehe gar gerne : daß mir das binden niemahlen geschwind und wie ich es eigentlich habe verlanget/angegangen: dahero ich bin verursachet worden auf eine andere manier zugedencken : die mir nun viel leichter fällt. Der andern Sachen/ die ich gleich vor

 die-

diesen angeführet zugeschweigen: die man gantz nicht vornehmen und denen Autoribus darinne nachfolgen soll.

In unterschiedenen Scribenten stehen noch sehr viel Sachen/die ich/weil sie theils unmöglich; theils nichts nütze sind/ nicht habe wollen zu Pappiere bringen : so wohl wegen des Respects, den ich solchen Autoribus schuldig bin/alß auch wegen der üblen Conseqvence, die öffters daraus entstehen könte.

J.Rueff.Lib.4.cap. 12. fol m. 32. c. a. will über oben angeführtes / daß man den Bauch der Mutter in solchen Fall bewegen und drücken soll: welches ebenfals Rhod.Cap.6.pag.39. saget: Wenn solches aber noch nichts fruchten wolte / so soll man/spricht Rueff, die Frau auf das Bette bringen; worinnen ich ihn auch folge: aber ich verrichte meine Operation auf dem Bauch des Kindes.

Es pfleget wohl zugeschehen/spricht Corn. Celsus Cap. 29. f.72. de Extractione fœtus , daß das Kind durch einige Feuchtigkeit aufgetrieben ist/ und daß auß selbigen einige stinckende materie laufft: wenn solches geschiehet: so soll man den Bauch mit den fordersten Finger durchbohren / dabey aber die Nabel-Schnure meyden: damit / wenn die Feuchtigkeit herauß-geflossen/und der Leib dünne worden/man solches leichtlicher mit der Hand ergreiffen könne. Denn in so einen verfaulten Cörper den Hacken zusetzen/ist nicht zurathen : denn er reysset leichtlich auß / und was vor Schaden solches verursachen kan/ist oben gesaget. Wer / meines erachtens / den Bauch mit seinen fordersten Finger durchbohren wolte / der müste zum wenigsten einen langen scharffen Nagel daran haben.

Dalechamp.Chap.74.f.333. und Guillem. des Operations tract.7. Ch. 3. p. m. 710. wollen auch daß man den Leib mit den Finger durchbohren soll: der letztere aber saget / wenn es nicht geschehen könte / so solte man ihn alßdenn mit den krummen

Messer-

Meßergen/so er in Hydrocephalo zugebrauchen befohlen hat/ öffnen.

Es trägt sich auch wohl zu/daß ein Glied/so bereits sechs oder sieben Tage gebohren ist/ also verfaulet : daß man mit dem Finger/an dem ein scharffer Nagel ist/wohl ein Loch darein machen kan ; daß man aber mit den Fingern durch die Haut und Musculen, die noch nicht gäntzlich verfaulet sind/ durchbohren wolte/scheinet mir nicht gar wohl möglich/ oder zum wenigsten doch sehr schwer zuseyn; und worzu wolte man sich eines krummen hohl schneidenden Meßergens bedienen/ da meines erachtens ein gerades und gleich vor sich außgehendes Meßergen viel beßer hierzu ist.

Hild.in Epist.ad Mich.Döringium erzehlet/daß seine Frau ein todtes Kind so mit dem Bauche zuvor kommen: die Nabel-Schnure wie ein Knaul in einander gerollet gewesen ; das Haubt aber / wie auch die Armen und Beine über sich gekehrt gehabt / alß daß die Füßgen und das Haubt fast einander berühret/gelanget habe. Allen ansehen nach hat sie zuvor auch eine Oeffnung gemacht. Bey welcher Oeffnung/ wenn das Kind solcher Gestalt stehet/wie auch in denen Waßersichtigen Bäuchgen/ oder wenn die Brust voller Waßer ist / ich mich nicht übereilte : Denn man muß sich in solchen fällen gar zu wohl in acht nehmen: daß man die Nabel-Schnure nicht lædire, oder gar abschneide.

Mauriceau Lib.2.C.25.p.m.379. saget/wenn das Kind mit dem Bauche zuerst komme/so soll man daßelbige bey den Füssen zuerst heraußziehen: aber er hätte auch sollen darbey sagen/ wenn es möglich wäre.

Wenn das Kind mit den Rippen und in etwas mit dem Bauche nach der Seite zusammen zuvor kömmt / so kommet die Nachgeburt nicht so leichte zuvor / alß wenn es plat mit dem Bauche zuvor kömmt : in solchen Fall will er ebenfals/ daß

daß man das Kind bey den Füßen heraußziehen soll: allein in todten Kindern gehet es so nicht an; weil dieselben / wie unterschiedenemahl gedacht worden / sehr feste sitzen.

Jedoch begiebt sichs auch wohl / daß die Nabel-Schnure gebohren ist / wenn das Kind nicht gleich plat mit dem Bauche zuvor kommt: denn man befindet wohl: daß solcher gebohren ist / wenn das Haubt gleich in der Geburt stehet: da denn das Haubt die Schnure zusammen drücket und verursachet: daß das Kind ersticken und sterben muß: wozu auch viel hilfft: daß das Blut in der Nabel-Schnure von der Kälte gerinnet und dicke wird.

Wenn denn die Nabel-Schnure gebohren worden: so soll man sie sachte heraußziehen und nicht abschneiden / noch wieder hineinbringen / um keine zeit zuverliehren: und die Mutter durch starckes Bluten zuschwächen.

Das XXX. Capitel.

Was man zubeobachten hat / wenn bey einer wohlgeschaffenen Frucht eine große Blut-Stürtzung verhanden / oder sich zugleich eine Mola [falsche Frucht] dabey befindet.

DIE Frau / so einem dergleichen starcken Blut-Fluß unterworffen empfindet dabey Schmertzen: welches / wenn sie ihre ordentliche Monatliche Blutreinigung hat / nicht ist / es wäre denn / daß sich sonst eine Kranckheit oder Cocochyimie (üble Beschaffenheit des Bluts) dabey befindete. Wenn solcher Blut-Fluß in den ersten Monathen kommt / so rühret er von einer

einer Mola oder Mohnkalbe her: von der sich der Uterus zubefreyen suchet; und solcher Fluß hält so lange an/ biß das Weib der Molæ oder Mohnkalbe loß ist. Ob nun die Mola, wie etliche wollen/bloß die von einem abortu (zu zeitigen Geburt) zurück gebliebene und groß gewordene Secundina oder Nachgeburt sey; oder ob sie auß einer fleischichten oder andern Materie bestehe; oder ob es eine fliegende Mola sey / wie Thom. Barth. Act. Hafnienſ. saget/daß der durchlauchtigste Georg. Rosæcranzius eine Sceleton einer Molæ, so die Gestalt eines vierfüßigen Vögels gehabt/in seinem Musæo bewahren soll/davon wollen wir hier nicht reden. Aber wieder zu unserer Blutstürtzung zukehren: wenn solche mitten oder zu Ende der Zeit des warhafftigen Schwangergehens entstehet/so ist solche durch einen Stoß/Fall/Sprung oder andere dergleichen Gewaltsamkeit verursachet worden: weil dardurch die Nachgeburt von dem Utero abgerißen: in welchen Fall / woferne nicht gnugsame Oeffnung verhanden ist / man dergleichen machen muß: da man das inwendige Orificium nach unserer zuvorgedachten manier erweitert. Wofern man denn befindet: daß die Wasser noch nicht gebrochen sind / so ist man gezwungen solche zubrechen: und das Kind/es sey nun mit dem Haubte/oder mit denen Füßen/wär es am füglichsten geschehē kan heraußzuziehen: ehe die Mutter gar zuschwach wird/oder convulsiones bekommet: wie Hipp. Aph. 56. Sect. 5. saget: Si in fluxu Muliebri convulsio & animi defectus advenerint, malum est. Ja man darff und soll in solchem Fall keine Wehen erwarten: weil sie alßdenn entweder sehr selten und schwach sind ; oder auch wohl gar fehlen. Welches Mauric. lib. 1. c. 21. p. m. 188. und Guillem. liv. 2. Chap. 13. wohl angemercket haben.

Gleichwohl soll man die Operation eher nicht anfangen/ bevor daß man siehet/daß der Fluß starck anhalte: denn etliche Weiber haben/indem sie schwanger gehen ihre Monathliche

Zeit/aber eben nicht überflüßig. Wenn man aber mercket/ daß der Fluß starck anhält: so soll man alßdenn das Weib von der Frucht erlösen: wenn sie gleich nur drey oder vier Monath; ja wohl noch nicht einst so alt wäre; saget Mauriceau l. c. und dieses desto mehr zubestätigen/ erzehlet er p. 191. seqq. eine Historie von seiner eigenen Schwester: Derowegen soll man in solchen fällen alles was man in Utero findet / auch das geronnene Blut selbsten heraußziehen.

Guillemeau Liv. 2. Chap. 13. p. m. 317. 318. saget: daß er um das Leben der Mutter zu salviren eine dergleichen eilige Erlösung in der Tochter des Paræi gethan: die dergleichen zuvor von ihrem Herren Vater in Mad. de Seneterre hatte vornehmen sehen. Besiehe bey denselben mehr Historien / so diese Sache angehen.

Wenn es eine Mola, oder dergleichen ungestaltes Gewächs ist/so soll man daßelbe mit den Fingern / gleich wie von der Nachgeburt soll gesaget werden / abscheelen.

Denn eine Mola hat niemahlen weder Schnure / noch Nachgeburt/sondern sitzet selbst an dem Utero feste; und ziehet also immediatè ihre Nahrung auß denen Gewäßen des Uteri. Sie ist auch härter/alß die Secundina oder Nachgeburt; ja sie ist auch zuweilen gar scirrheus: dahero sie alßdenn sehr schwerlich von dem Utero kan abgeschieden werden. Wenn sie aber zu groß ist und nicht gantz kan herau߸gezogen werden: so mag man sie in zwey oder auch noch mehr Stücken brechen / und sie also mit beqvemen Instrumenten herauߺiehen/wie Mauriceau Lib. 2. C. 32. p. m. 408. saget. Daß aber die Molæ niemahlen eine Schnure oder Nachgeburt haben solte / ist nicht allezeit war: denn ich weiß das Gegentheil: so hat mir auch der Herr Prof. Stalpaert noch ohnlängst erzehlet: daß er zwey Molæ oder Mohnkälber von zweyen unterschiedenen Persohnen gesehen: die beyderseits einen Nabel und Nachgeburt gehabt.

Was

Was aber die falsche Frucht anlanget / so gerathen die Weiber über selbiger/ob sie schon kleiner/alß die Mola ist / doch offt in Gefahr ihres Lebens: indem allezeit ein starcker Blut-Fluß darbey und nicht eher auffhöhret / biß dieselbe auß dem Leibe der Mutter gezogen worden : derowegen so soll man so bald nur möglich / die Frau erlösen / wiewohl es auch offters sehr schwerlich zu practiciren ist ; indem sich der Uterus nicht viel und nach proportion der falschen Frucht sehr übel öffnet: und daher der Chirurgus nicht seine gantze Hand gebrauchen kan; sondern nur mit etlichen Fingern operiren muß. Wenn es nun solcher gestalt nicht angehen will/ so soll man die falsche Frucht (auf Französisch Fauce Germe genennet) mit einer in der rechten Hand habenden darzu beqvemen Zange heraußziehen; die Frucht aber unterdeßen mit einem oder zweeen Fingern der lincken Hand dirigiren. Eine dergleichen Historie suche beym Mauriceau L.2.C.32.p.m.408. allwo er von einer Dame le Roy meldet : von der er ein fleischichtes Gewächs oder so genannte falsche Frucht/so groß/alß eine welsche Nuß mit einer Zange gezogen : bey welcher der Uterus (wie in dergleichen Gelegenheit ordinair geschiehet) sehr geschloßen gewesen: durch welche Heraußziehung die Frau dem Tode entgangen : weil gleich nach der Erlösung der Blut-Fluß aufgehöhret.

Die Manier aber/wie solches zuthun/wie auch die beqvemen Instrumente, so darzu dienen / haben wir an einen andern Orthe ordentlich beschrieben.

Das XXXI. Capitel.

Wie man in der Operation sich zuverhalten/ wenn Zwillinge verhanden: da der eine mit dem Haubt/der andere mit den Füßen vor sich kommet.

WEnn dieses sich zuträget / so soll man acht haben/ von welchem Kinde die Frau erstlich könne erlöset werden. Wenn das Haubt des einen Kindes mehr avancirt ist/alß die Füße des andern: alßdenn soll man das jenige / so sich am meisten genähert/ bey dem Haubte heraußzuziehen suchen: das andere aber / so noch am höhesten stehet/unterdeßen bey denen Füßen hinauff-drücken und wegschieben. Jngegentheil wenn die Füße des einen Kindes am meisten voran kommen : so soll man das Haubt des andern am wenigsten avancirten Kindes hinauff und auff eine Seite schieben : welches man hernacher viel beqvemer bey dem Haubte wird heraußziehen können: weil das/ so zuvor bey den Füßen ist heraußgezogen worden / allbereit den Weg gebahnet.

Euchar.Rhodion.Chap.6.fol.41.will/wenn die Vagina (er spricht der Uterus) geschmieret und das erste Kind/ so mit dem Haubte zuvorkommet/zur Welt gebracht worden / daß man das andere/so nehmlich mit den Füßen zuvorkommen/auch also wenden solle/daß es mit dem Haubte zuvorkomme; und also heraußgezogen werden könne. Welcher Meynung Rueff. lib.4.Cap.13.fol.32.c.b. auch ist: aber solche manier zu operiren stehet mir nicht an.

Und im fall es geschiehet: daß / in dem das eine mit dem Beinen oder Füßen zuerst kommet / das andere unterdeßen seine Situation verändert: so soll man auch sehen/ daß man das andere bey den Füßen bekomme/welches viel beßer ist: indem man die Beine beqvemer/ alß das Haubt ergreiffen und wenden kan.

In solchem Fall soll man die Nabel-Schnure des ersten Kindes nicht binden: weil das auß der Nachgeburt rinnende Blut Raum vor das andere Kind machen. Ja man soll fast nichts davon an dem Kinde laßen: sondern sie hart an denselben abschneiden und also herab hangen laßen: oder auch / wofern zu heraußziehung des andern Kindes große Arbeit vonnöthen / selbige / nach dem das Blut meistens heraußgestrichen worden/damit es nicht hinderlich sey / mit einem Bande um das dicke Bein der Frauen sterben. Solches aber thut man nur ; wenn das annoch zurückgebliebene Kind tod ist: denn im Fall es annoch lebendig/ alßdenn müste man die Nabel-Schnure binden / um die natürliche Wärme vor das annoch lebendige Kind zubewahren und selbiges also beym Leben zuerhalten. Bey welcher Beschaffenheit man das lebendige Kind so bald es möglich bey den Füßen heraußziehen soll: saget Mauriceau Lib. 2. Cap. 26. pag. m. 384. insonderheit wenn beyde Kinder nur eine Nachgeburt haben / wie Guillemeau des Accouchemens Liv. 2. cap. 25. pag. m. 337. saget. Die Art die Schnure zubinden und abzuschneiden ist allen Wehmüttern bekand / und die / so solches nicht wißen / können es beym Adrian. Spigel. de formato foetu Cap. 10. welcher es sehr accurat beschreibt / finden.

Wenn das eine Kind mit dem Haubte gegen dem engen Mund des Uteri selbst anstehet / und die Waßer des zweyten

Kindes noch nicht gebrochen sind : so bleiben diese zuvorgedachte proceduren nach ; und wie man alßdenn operiren soll/ ist in etwas von denen Autoribus; von mir aber noch außführlicher angewiesen worden : wo ich von der natürlichen Geburt/ eines Kindes/ so mit dem Haubte zuvorkommet/ geredet habe.

Wenn aber Raum genug und das Häutgen des zweyten Kindes noch nicht gebrochen ist : so soll man solches Brechen wohlverstehen: indem offt beyde Kinder vermittelst eines darzwischen kommenden Häutgens in einem Waßer von einander abgesondert sind.

Wir haben vorhin gesaget: daß die Kinder offt Wunderlich in einander geflochten seyn können/ (ob sie schon eben nicht monstra sind) und den Bauch sehr voll machen : wodurch sie eine üble Situation bekommen: dergleichen beym Mauriceau l. 2. c. 26. p. m. 381. sehr nett abgebildet sind. Wenn solches geschiehet/ so ist es in warheit ein Wunderwerck GOttes ; und kan ich es nicht begreiffen : daß zwey wohlgebildete und nicht monstreuse Kinder doch mit einem theile an dem andern in einem Waßer feste seyn: und daß sie / wie die Wehmütter sagen/ ohne daß ein Häutgen in der mitten darzwischen kommet/ (wie sonst gemeiniglich geschiehet) frey liegen und doch in einander geflochten sollen können/ gefunden werden. Wiewohl Hipp. de Superfoetatione p. m. 261. expresse saget : daß wenn Zwillinge kähmen/ selbige nur in einem Häutgen umschloßen wären.

Doch wenn solches geschiehet / so soll man mit der eingebrachten beschmirten Hand nachsuchen : welches am besten und beqvemesten zuerst könne heraußgezogen werden ; und daßelbe so gut/ alß nur möglich ist/ heraußziehen.

Wenn

Wenn aber mehr / alß zwey Kinder verhanden sind/ spricht Mauriceau L.2.Cap.3.p.m.262. so sind solche niemahlen in einem Häutgen beschloßen: sondern jedes hat seyn sonderlich amnios und Waßer/so von einander abgeschieden sind/da denn jedwedes à part darinne lieget.

Derselbe saget auch: daß es geschehen könte/daß sie in einem Waßer legen: aber alßdenn wären sie monstreus und fest an einander gewachsen/welches aber sehr rar ist.

Diesen Autor beliebet zureden: alß ob auß einem Eygen/ wenn daßelbe nur zwey scheide Häutgen inwendig hätte/wohl drey Kinder könten hervor kommen: (denn es sind unterschiedliche Scribenten heutiges Tages der Meynung: daß die Kinder auß Eyergen generirt würden) welches ich aber nicht gar wohl glauben kan: weil/wo nicht allezeit / doch meistens/ das Eygen/wenn Zwillinge verhanden sind/nicht just in zwey gleiche theilgen getheilet/sondern auf einer Seite größer/ alß auf der andern ist: dahero auch das eine Kind gemeiniglich stärcker/alß das andere ist: nun laß ich es dahin gestellet seyn/ wie sich solches just in drey/ich geschweige gar in vier theile vertheilen solte. Gleichwohl hat mich eine gewiße alte Wehmutter versichern wollen: daß sie einst drey Kindergen in einem Waßer / so mit zwey Häutgen von einander abgesondert gewesen/gehohlet hätte.

Das XXXII. Capitel.

Was zuthun sey / wenn die Zwillinge beyde mit dem Haubte zuvorkommen.

Wenn die Zwillinge beyde zugleich mit dem Haubte zuvorkommen / so ist es unmöglich daß beyde auf einmahl

mahl durch passiren können: es wäre denn daß sie sehr klein; oder daß die passagie sehr weit wäre. Derohalben man sich wohl in acht nehmen soll/ welches/ (wie wohl solches ordinair von dem stärckesten geschiehet/ also/ daß es auch wohl das todte zurücke treibet/) am ersten zum Vorschein kommet/ und also am meisten avanciret ist. Denn wenn sie alle beyde zugleich kommen solten/ so ist solches keine ordentliche Geburt: wenn sich aber eins mehr/ als das andere gefordert/ so soll man das/ so noch zur hinterst / mit der beschmirten und in den Uterum hineingebrachten Hand etwas hinauf und auf eine Seite rücken: wiewohl solches J. Rueff C. 13. l. 4 fol. 32. c. b. nicht zugestehet/ auß Furcht/ daß das/ so sich am wenigsten genähert / eine üble Situation bekommen / und unrecht gewendet werden möchte.

Dieses ist etwas weit gesucht: und mag man immer das eine hinauff und auf die Seite rücken: denn wenn das erste heraußgezogen worden: so hat man Raum genug das andere/ wenn es schon übel gewendet ist/ bey dem Haubt oder Füßen/ wie sichs am besten schickt/ nachzuhohlen: unterdeßen aber/ indem das erste gelanget wird / soll das andere so lang als man kan/ mit den Fingern / an dem Ort/ wo man es zuvor hingerückt hat/ gehalten werden.

Indem hinauffrücken soll man durch geschwindes fühlen untersuchen/ ob auch irgends ein Leib zweene Köpffe hätte/ oder ob nicht zweene Leiber aneinander feste sind: sie mögen alßdenn an Leibern/ Brüsten oder Rücken zusammen gewachsen seyn: welches man daraus erkennen soll; wenn man die außgestreckte Hand zwischen beyden Häubtern/ und so weiter/ wo es möglich ist/ zwischen denen Brüsten / Leibern oder Rücken hinstecket: um also die separation oder connexion, nachdem es ist/ desto beßer zufühlen. Und wenn es geschiehet: daß dergleichen monstreuse Kinder noch lebendig wären: so soll

man

man sie kühnlich antasten und wenn man sie ohnmöglich ohne Instrumenten heraußziehen kan: so mag man sie zertheilen/ohne daß man sich hierüber ein groß Gewißen machen solte: weil dergleichen Monstra nicht lange leben.

Wiewohl es beßer ist sie ohne Instrumenten zuhohlen: dabey man allezeit dahin trachten soll/dieselben/wenn es möglich/also zukehren: wie man dafür hält / daß sie am besten solten können zur Welt gebracht werden. Guillemeau des Accouchemens Liv.2.Chap.26.p.m.338. saget/ wenn sie beyde nur einen Leib hätten/so sey es am besten sie bey den Füßen herauß zuziehen.

Man lieset in dem ersten Buch Mosis im 38.Cap. vers.27. 28.29. & 30. wie man befunden daß Thamar: so von Juda beschlaffen worden/alß sie die Zeit zugebähren ankahm/ Zwillinge getragen: von denen der eine seine Hand herauß gestrecket: welche Hand die Wehmutter genommen und einen Scharlach-Faden darum gebunden: in meynung/selbiges Kind solte zuerst heraußkommen: da doch das Gegentheil geschahe: denn das erste Kind zohe seine Hand wiederum zurück und der letzte kam zuerst hervor: dahero er Pharez, d.i. der Durchbrecher von dem Hebräischen Worte Pharats, d.i. ich breche (wie Rivetus in Genesin saget) genennet worden: weil er das Häutgen/ so die Zwillinge unterscheidet/durchbrochen hatte. Der andre wird Sara von dem Hebräischen Sarach (welches von den Tag kommen/oder gebohren werden/ bedeutet) genennet: weil er nach Ordnung der Natur zu erst hätte sollen gebohren werden.

Calvinus spricht: daß die Wehmutter sich verwundert/ wie Pharez, ob schon das scheidende Häutlein oder Interstitium zerbrochen worden/eher heraußkommen und gebohren worden/alß seyn Bruder. Denn Pharez, so nachdem vor diesem kam war gleichsam durch eine Schreidewand / vermittelst ei-

nes Häutleins von ihm abgeschieden / und stunden also gegen einander über.

Auf solche weyse würde es auch können geschehen : daß wenn das erste Kind todt wäre / und mit dem Arme zuvorkähme / deßelben Arm aber wieder hineingebracht würde / das lebendige Kind das zwischen Häutlein würde zerbrochen ; und also wie hierauß scheinet / zuerst würde gebohren werden können. Auch scheinet hierauß / daß es allbereits bey den Alten ist bekand gewesen / daß die Zwillinge vermittelst eines Häutgens in einem amnios separiret seyn.

Und im Fall beyde Zwillinge todt und in einem Waßer durch ein Häutlein abgeschieden wären / so soll man ohne verweilen / wenn das erste heraußgezogen ist / das andere Häutgen oder mittelsten Unterscheid zerbrechen / und zwar soll man noch mehr damit eylen / wenn das andere anoch lebendig wäre: weil diese zweene / so in einem Häutgen beschloßen und von einander geschieden sind / gleicher perfection seyn; ob schon das eine Kind / wie gleich anitzo gesaget worden / ordinair kleiner / alß das andre ist.

Das XXXIII. Capitel.

Von der Art zu procediren, wenn die Zwillinge beyde mit den Füßen zuvorkommen.



Wenn die Zwillinge beyde mit den Füßen zuvor / oder unter sich kommen : so soll man genau acht darauff haben / ob es nicht ein Kind mit vier Beinen sey : welches man denn leichtlich gewahr werden kan / wenn man die in Uterum hineingebrachte /

te/mit Oehl bestrichene und offene Hand/so hoch/alß man kan/ es geschehe nun zwischen den weichen an der Scham längst den dicken Beinen/ oder sonst / wo man am besten darzu kommen kan/hinauff führet/um sie zuunterscheiden.

Wenn man aber nachdem findet / daß es Zwillinge sind/ die da loß und von einander abgesondert in einem Waßer liegen / so soll man das/ so sich am meisten genähert / mit denen Beinen heraußlangen: wie vorhin von Agrippa gesaget worden: dabey man unterdeß das andere etwas auf die eine Seite rücket: und sich dabey in acht nimmet: daß man nicht ein Bein von dem andern Kinde heraußlange. Und wenn das andre noch in seinem Waßer schwimmet : indem es durch seinen Schöpffer vermittelst eines Häutgens abgeschieden ist / so mag man / nachdem das erste heraußgezogen worden / geschwinde das Häutgen brechen : wie nur kurtz vorher erzehlet worden.

Wenn es aber geschehe / daß eines von beyden lebendig wäre/so würde man gezwungen/solches zuerst zuhohlen / und alßdenn die Nabel-Schnure/nachdem sie geknüpffet worden/ abzuschneiden: wenn es anders geschehen könte. Wie denn solches meistens geschiehet/wenn sie durch ein mittel Häutgen von einander abgeschieden uñ in einem Waßer enthalten sind.

Im Fall aber solches nicht geschehen kan: so soll man/ so bald alß möglich/das todte zuerst heraußziehen: dergleichen zuthun/auch Guillemeau des Accouchemens liv.2. Chap.26. p.m. 338. recommendirt.

Hierinnen aber soll man den Gourmelin liv.3. f.276. nicht nachfolgen: welcher will / daß wenn die Oeffnung des Uteri nicht groß oder gar zukleine sey/man warten solle / biß sie von sich selber entstünde. Denn hier muß man lieber eine Oeffnung machen/und nicht abwarten / biß die Natur solches von sich selbst thut: denn das andere lebendige Kind würde unterdeßen

 auch

auch sterben; wo nicht dergleichen auch der Mutter begegnete/ ehe die Oeffnung von sich selbst werden würde: dergleichen Exempel ich wohl eher gesehn.

Woferne es auch geschehen solte / daß wegen eines Apostematis oder Geschwüres das Orificium Uteri nicht könte geöffnet werden/ und nun solcher Ursache willen gantz hart und trocken ist: so will Euchar. Rhodion. Chap. 14. fol. 90. und 91. daß man das Kind oder die Kinder/ ehe uñ bevor der Uterus geheilet und wieder gelinde und schlipffricht sey / nicht heraußziehen/ noch die Mutter zur Geburt anstrengen soll. Das Apostema kan man vorher öffnen / oder wofern ein Geschwüre verhanden/ kan solches wohl nach diesem geheilet werden.

Thevenin des Operations Chap. 119. fol. 161. gebietet zuwarten biß das Kind verfaule und von sich selbst stückweise weggienge; und saget/ daß solches geschehen müße/ wenn man einige Schwürigkeit in Heraußziehung des Kindes findet/ denn sonst würde man die ligamenta Uteri schlahff machen oder gar zerreißen; wo man den Uterum nicht gar umkehrete. Daß man aber diesem Autori nicht beyfall geben soll / ist zuvor angewiesen; ja es streitet auch wieder das Gewißen/ weil meistentheils der Tod darauff zufolgen pfleget. Was aber die Schwürigkeiten der Umstände belanget / so soll man solche suchen wegzunehmen; oder dieselben nach Gelegenheit nicht eben so gar genau erwegen. So würde ich auch wohl auß diesen Reden nebst dem Roonhuysen urtheilen dörffen / daß dieser Mann gleich denen meisten/ so von dieser Sache geschrieben/ niemahls selbst die Operation unter Händen gehabt: ja um so vielmehr bestätigten mich in dieser Meynung seine Worte von zerreißung derer ligamenten: alß worauß erhellet / daß er kein sonderlicher Anatomicus sey.

Alle diese gedachte Arten der Operationen/ würden wenn sie bloß mit denen Händen ohne Instrumente könten verrichtet

wer=

werden/nach dem Pigreo lib. 7. c. 6. p. 495. wohl gantz gut seyn/ welches ich auch einigermaßen/und so weit es die Ehr und Reputation des Chirurgi anbetrifft zugestehe: aber daß man solches allezeit thun könne/ist unmöglich/ ja so wenig es möglich in den Himmel zureichen: insonderheit wenn man es so ungereimt anfangen wolte/wie es Carol. Stephanus außgesonnen: und auß deßen Lib. 3. Cap. 2. de Dissectione Part. Corp. Human. es Sennert. Lib. 4. Part. 2. Sect. 6. Cap. 7. p. 432. und Schenck. Lib. 4. Obs. 13. p. 601. beschreiben: Und was Senn. ibid. p. 433. und 434. auß dem Bauhino anführet / ist das / was alle Wehmütter wißen / und gantz nichts sonderlichs. Denn wenn Raum gnug ist/so kan man wohl was außrichten. Aber des Kindes Haubt / oder einige andere Glieder deßelben in stücken zuzerbrechen oder von einander abzulösen / wenn das Kind nicht gantz herauß kommen oder gezogen werden kan/ist nicht möglich: indem man hierzu nicht mehr / alß eine Hand gebraucht werden kan: es wäre denn so gar verfaulet/ daß es schier von einander fiele / und alßdenn würde es doch noch schwer gnug zugehen.

Ich habe eines gewißen Commissarii sein Weibe den 20. Octobr. 1668. in beyseyn der Herren Willem Liebergen, Corn. Scalpaert van der Wiele und Petri van Wouvv, Med. Doct. von ihrem ersten Kinde ohne Instrumenten bloß mit meinen Händen erlöset.

Und zu sehr von den Beinen der zerbrochenen Hirnschale verletzet war: die ich doch mit meinen eigenen Schaden so wohl bewahrete / daß die Mutter unverlezt blieb und bey einer viertel Stunde erlöset war: welche acht Tage lang über der Geburt dieses so übelstehenden Kindes / welches forne an dem äusersten Ende der Vaginæ anstand/gearbeitet hatte: und wenn dieses nicht geschehen wäre/ so würde ich es ohnmöglich ohne Instrumenten haben können herraußziehen. Welche In-

strumente bey einem todten Kinde/ so nur wenige Zeit also gestanden/ohne alle Gefahr/ja gantz leichte und beqvem können appliciret werden: dahero ich niemand rathen wolte/ so lange Zeit zuwarten. Denn es geschiehet meistens: daß Mutter und Kind in solcher Zeit stirbet. So hab ich auch in dieser Operation meine Hände also lædiret, bloß um die Mutter zuschonen und meinen Ruhm zuerhalten/ daß ich nachdem solche Hoffarth unterlaßen und numehro mit denen Instrumenten operire, ohne daß die Mutter hiervon einigen Schaden empfindet/welches ich auch noch mehr zuthun bin gezwungen gewesen um denen Calumnien und dem Neide der Wehmütter zuentgehen.

Wenn nun das Kind auf solche Art herausgezogen worden: welches selten in vielen abgesonderten Stücken geschiehet/ und mir niemahls in dieser Gelegenheit begegnet ist/ so legt man es auf seine Schooß in ein Tuch oder in das Fäßgen/ so unter der Frauen stehet/ biß die Nachgeburt gehohlet worden. Jedoch soll man/ehe man die Nachgeburt hohlet/ geschwinde untersuchen/ ob nicht noch ein ander Kind verhanden: welches in ein sonderlich Häutgen eingehüllet wäre und welches mit dem jenigen/darinnen das herausgezogene Kind beschloßen gewesen/ gantz keine Gemeinschafft habe. Denn es geschiehet offte/ daß deren zwey oder mehr verhanden sind. Da nehmlich zwey Kinder in einem in der mitte/ durch ein Häutgen abgetheilten Amnios; oder in vier in zwey dergleichen abgetheilten Waßern verhanden sind. Welches doch selten geschiehet. Aber dieses begiebt sich eher/daß zwey Kinder in einem zertheileten Waßer; und noch eines in einem absonderlichen Waßer; oder jedes Kind in einem absonderlichen Waßer à part; und deren doch zwey oder drey gefunden werden. Ob nun ein/oder mehr Kinder verhanden sind/ daß kan man auß der dicke des Leibes wißen: welche/nachdem man ein/oder

noch

noch mehr Kinder heraußgezogen/ annoch übrig bleibt. Wiewohl daß gewißeste ist/wenn man mit der Hand in dem Utero noch ein Häutgen mit Waßer und ein Kind / oder mehr dergleichen fühlet. Welche alßdenn entweder nach dem Orificio herab zusincken; oder wo sie stehen / bleiben. Ob sie nun in solchem Fall auch heraußgezogen/ oder nach Beschaffenheit der Sachen annoch in Utero müßen gelaßen werden : davon soll gleich nachdem gesaget werden.

Wenn denn noch ein oder zwey andere Waßer und ein oder mehr Kinder gefühlet werden: so soll man erstlich und vor allem dahin sehen: daß man die Nachgeburt des zuerst heraußgezogenen Kindes heraußbringe: ehe und bevor man das andere Kind; oder die so annoch rückständig in Utero sind / angreiffe. Es treffe sich denn/daß ein anders nöthig wäre : welches auß dem jenigen/so hierauff folget/erscheinen wird.

Denn weil zwey oder drey Kinder;indem sie beysammen in einem einigen amnios liegen/und nur durch Häutgen von einander geschieden; nicht aber gäntzlich separiret sind / zwar jedes seine Nabel-Schnure ; aber nicht seine Nachgeburt à part ; sondern alle drey zugleich nur eine Nachgeburt haben/ (welches ich zwar von zweyen/aber nicht von dreyen / so in einem Waßer beysammen liegen / glaube: wiewohl GOtt offt Wunder thut /) so muß man sich nicht übereylen und gleich/ nachdem das erste Kind zur Welt gebracht ist/die Nachgeburt heraußzuhohlen trachten. Denn wenn noch eines oder das andere lebendig wäre / so möchte es durch diese proceduren in Gefahr sein Leben zuverliehren gebracht werden. Denn so lange noch ein oder mehr lebendige Kinder in dem Utero sind:so lange ist ihnen die Nachgeburt nöthig.Uber dieses würde man auch große Blutstürtzung verursachen: welches die Raison ist: daß ich mit dem Mauriceau L. 2. C. 8. p. m. 300. der Meynung bin ; daß man das zuerst heraußgezogenen Kindes Nabel-

Schnure

Schnure abbinden und abschneiden; und mit einem Bande oder starcken Faden an das dicke Bein der Mutter fest binden soll: damit sie nicht im Wege hangen kan. Jedoch ist es nicht nöthig / daß es geschehe / wenn das andere Kind oder die noch übrigen Kinder in einem amnios, wiewohl pariret liegende / zugleich todt sind: welches aber (wie wir gedacht) meistentheils sich also verhält.

Woferne es sich aber begeben solte: daß / nachdem das erste Kind / es mag nun allein in einem amnios liegen / oder die / so zugleich darinnen verschloßen / sie mögen alßdenn durch ein darzwischen stehendes Häutgen unterschieden / oder auch gar nicht separiret seyn; oder auch wohl Zwillinge / davon jeder in seinen eigenen Waßer à part gelegen / erst heraußgezogen / und zur Welt gebracht worden; noch ein Waßer uñ ein Kind darinnen befunden wird: so soll man erwegen / ob daßelbe auch wohl seine behöhrige Größe und Wachsthum nach Proportion des / oder der anderen lebendig oder todt zur Welt gebohrnē Kinder habe: denn es kan geschehen: daß solches eine Superfœtatio oder nach empfangene Frucht ist / welches man theils auß dem / was gesaget ist / theils auch darauß / daß es durch die Wehen / so alßdenn sich nicht gleich legen / nicht weiter getrieben wird / erkennen kan: in welchem Fall ich das Häutgen / oder amnios darinnen das Kind lieget / nicht gerne brechen wolte; sondern vielmehr vermuthe: daß eine Superfœtatio verhanden: welches noch nicht voll wachsen oder zeitig sey: denn wenn das Häutgen zerbrochen / und das Kind heraußgezogen würde: so würde solches in große Gefahr zusterben gerathen: vornehmlich weñ es nicht just im siebenden oder vor dem neundten Monath heraußgezogen wird: welches sonst / wenn man der Natur seinen Lauff gelassen / zu seiner Zeit noch wohl lebendig hervorkommen kan. Und wenn man dieses thut / so hat man sein Gewißen bewahret. Ja es kan sich offt zutragen das

vor-

vornehme Dames, nachdem sie erstlich von einem oder mehr todten Kindern erlöset worden / und gleichwohl gerne einen Erben hätten/in ihrem Gemüthe würden überzeiget werden: daß/im Fall das letztere solte lebendig kommen/sie dem Chirurgo wenn dieser seiner Vorsichtigkeit eine reiche Belohnung schuldig würden. Denn man hat Exempel/ daß eine Superfœtatio wohl zwey oder drey Wochen; ja wohl gar einen Monath und noch länger nach dem andern kommen. Welches man in Corpore Juris L.5.ff. Si pars hæreditatis petatur, lesen kan: allwo nehmlich diese Worte stehen: Sed Lælius scribit se vidisse in palatio mulierem liberam, qvæ ab Alexandria perducta est, ut Hadriano testeretur: cum qvinqve liberis, ex qvibus qvatuor eodem tempore enixa (inqvit) dicebatur; qvintum post diem qvadragesimum. Qvid est ergo &c. Suche beym Francisc. Rousseto in Append. Hist. 3. de Superfœtatione: allwo er von einem lebendigen Kinde/einen Knaben/ so zehen Wochen darnach / alß die Mutter das erste Kind gehabt / erzehlet. à Caranza de Superfœtatione Cap. 19. setzet hiezu/ daß solches ohne Superfœtation nicht geschehen köñe: welches denn der Warheit gar gemäß/und auch meine Meynung ist. Ich habe auch ein Exempel an einem Kinde gesehen/welches nuñmehro fast erwachsen / so einen gantzen Monath nach seinem Bruder todt zur Welt kommen / gebohren worden. Schenck. Obs. 3 lib. 4. fol. 562. erzehlet von einer wunderlichen Superfœtation.

Um aber darzuthun/daß es nicht gut sey das Waßer eines nachempfangenen Kindes zuzerbrechen; und daß man solches durch auß nicht thun soll / so will ich folgende Historie hierbeyfügen. Ich habe eine befreundete / so eine berühmte alte Wehmutter ist/welche mir solches vor die Warheit erzehlet; und auß deren Munde ich sie auffgezeichnet: daß sie Anno 1662. Catharin. Buys, eine Haußfrau Johann Buys, Schneiders zu Gorcum, damahlen am Kirch-Steege wohnhafft/von drey

Kindern erlöset. Daß erste kam mit dem Hinterbacken zuvor; da denn solches wohl gewendet und heraußgezogen; der Nabel aber abgebunden worden. Daß andere kam mit der rechten Hand und dem rechten Knie/ darnach der andere Fuß forne über dem Bauch und der Arm hinterwerts nach dem Rücken zuliegende folgte. Nachdem dieses Kind auch heraußgezogen worden hat vorgedachte Wehmutter die Frau über Ecke gelegt: da sie denn mit den Fingerspitzen untersuchet/ ob auch die Nachgeburt feste sey: da sie denn die ander Hand auf den Bauch gelegt/ um die Nachgeburt unter dem Nabel nunterwerts zudrücken: alß solches mich gelücket/ hat sie die festsitzende Nachgeburt mit den Fingern loßgemacht/ und separiret: in wehrender Ablösung derselben ist sie mit ihrer Hand noch ein anderes Waßer inne worden: welches sie/ indem sie solches untersuchet/ gantz hoch in der Seite zwischen der Brust und Hüffte gefunden. Alß sie solches Waßer/ wie wohl unvorsichtig gebrochen/ und das Kind/ welches gantz wohl gestanden/ heraußgezogen hat: welchem Kinde seine Nachgeburt gantz gut gleich nachgefolget: ohne daß sie dabey einigen Schmertzen oder Wehen empfunden. Diese Frau hat solche Kinder wohl drey Wochen geseuget: aber bloß das mittelste/ welches ein Mädgen/ blieb allein beym Leben.

Worauß erhellet: daß das letzte eine Superfœtatio gewest sey und daß es/ weil es seinen vollen Wachsthum und Zeitigkeit nicht gehabt/ gestorben sey.

Mauriceau L.2.C.4 p.m.269. glaubet nicht/ das eine Frau zweymahl empfangen könne: welches er/ wie ich urtheile/ deßwegen saget/ weil alle die alten der Meynung sind/ daß/ so bald die Frau empfangen/ sich der Uterus solcher gestalt verschlüsse/ das keine Nadelspitze darein könne gebracht werden: welches ich auch annehme: denn der inwendige Halß des Uteri schließet sich freylich so/ daß keine Nadelspitze hinein kan: aber an Cathe-

ter kan wohl hinein kommen : weil er seiner dicke halber nicht verletzet / und den Weg beßer passiren kan. Qvod ipse cum procum agerem avidotatiq; meæ in istius rei veritati scrutandæ ut satisfacerem, in scorto utero gerente & ex ulceribus venereis carcrosis vaginæ laborante, meumq; auxilium petente (dilatatorio aperta vagina) expertus sum. Und wenn solches nicht so wäre/wie könte die andere Empfängnüß geschehen: denn zum wenigsten muß der Vapor, halitus, spiritusve seminis virilis per uterum biß in die Ovaria durch die Jubas Fallopianas kommen: weil die Substantia seminis, nach der heutigen Meynung nicht so weit / hinauffgezogen werden oder kommen kan.

Nachdem ich nun also das jenige abgehandelt habe/was eigentlich zu Abhohlung einer todten Frucht durch die Hand des Chirurgi gehöhret / so will ich zu der Heraußziehung der Nachgeburt schreiten. Ehe und bevor ich aber solches thue/ will ich den hochgeneigten Leser gebeten haben mit diesem also vorwillen zunehmen/und verspreche ihm das jenige / was ich weiter durch eigene Erfahrung gelernet/oder künfftig / wenn mich GOtt anders leben läßet / noch erfahren werde / an den Tag zugeben.

Was ich aber allhier nur obiter beschrieben / und wo ich bloß die gefälligen Manieren der Autorum beschrieben/ davon soll man nicht meynen/alß wenn mir keine andre Methode bewust: sondern ich promittire hiermit solche/wie auch wo ich nur ein theil der Operation angeführet meinem Versprechen nach/ jedoch in einer andern Sprache ohne verschweigung eines Handgrieffes treulichst zu communiciren: und zwar zu dem Ende/damit das jenige/was ich mit so großer Arbeit/Unruhe/ Mühe und Gelegenheit erlanget nicht allen unerfahrnen/tollen leuten/wohl aber denen Kunstliebenden / fürnehmlich aber denen/so in der Chirurgie und Anatomie erfahren / möge offenbahr werden. Zu welchem Ende ich auch alle von mir in-

ventirte Instrumenten/deren ich etliche selbst geschmiedet ; die meisten aber selbst gefeylet/geschlieffen/ oder auch sonst perfectionirt habe/selbst abreißen/und denen Beschaffenheit accurat. so wohl was die Manier solche zu appliciren/zugebrauchen/ anlanget/alß wie man sich ihrer in verrichtung der Operation bedienen soll/vor Augen stellen will.

Das XXXIV. Capitel.

Von heraußziehung der Nachgeburt.

SO bald alß das Kind zur Welt gebracht worden/ muß man auch die Nachgeburt; ja selbst ehe man den Nabel bindet/heraußziehen : Es geschiehet aber so wohl in einer lebendigen: alß todten Frucht/ daß die Nachgeburt an dem Utero feste/ ja zuweilen so gar/ daß sie nicht alß mit großer Mühe und Vorsichtigkeit / und zwar wegen des großen trucken des Uteri, indem alle Feuchtigkeiten deßelben entlauffen sind/abgelöset werden kan : wie Euchar.Rhodion.Cap.8.fol.48. saget. Und Rueff.C.4. L.3. fol. 21. schreibet: daß die Nachgeburt offt zurücke bleibe : weil viel überflüßige Feuchtigkeiten in dem Utero wären/wodurch jene an diesem anwachse/aufflauffe und sich außdehne; und solcher gestalt den Paß verstopffe : oder daß die außtreibende Krafft des Uteri durch eine langwierige/schmertzliche und schwere Arbeit sey geschwächet worden: wordurch auch die Kräffte der Frauen also abgenommen: daß sie sich nicht sehr helffen kan.

Diese Nachgeburt / weil sie ein unnütze Ding ist / muß entweder durch den Uterum außgetrieben; oder sonst heraußgezogen werden: denn wenn sie lange im Utero bleibet/ so verursachet sie viel üble Zufälle ; als Ohnmachten / Mutterbeschwe-

schwerung; ja wenn sie faulet / so entstehet wohl gar der Tod der Mutter daher wie Guillemeau des Accouchemens L. 2. C. 27. p. m. 339. meldet welches Joh. Pratensis de Parturiente & Partu Cap. 5. pag. 62. ebenfals besaget / wenn er saget: wo die Nachgeburt im Leibe bleibet / so verursachet sie ebenfals auch den Tod der Mutter.

Hild. in Epist. ad Mich. Döringium p. 903. schreibet von einer Edel Frauen; Maria Peliseria, die glücklich ihres Kindes genesen: die Wehmütter aber hatte die Nachgeburt im Utero gelaßen; welche die dritte Nacht darnach halb verfaulet von sich selbst heraußfiel: in welcher Zeit gedachte Dame viel abtreibende Mittel darzu eingenommen hatte: und unterdeßen starcken Ohnmachten / Fieber / Engbrüstigkeit / Unruhe und Wachen unterworffen gewesen. Auch spricht er / daß auß ihrer Schaam solch stinckendes Geblüte gelauffen: daß die gantze Kammer von dem Gestancke angefüllet worden. Dieses Weib bekam auch wegen Schwächung der facultatis attentricis einen Bauchfluß / und starb am siebenden Tage ihrer Unpäßligkeit. Derohalben wünschte ich wohl: daß alle Wehmütter: den Verstand hätten / daß sie die Nachgeburt mit der Hand / ehe sich der Uterus verschliest / heraußzuhohlen sich bemüheten: welches doch leichtlich ohne Gefahr geschehen kan / spricht Hildan. ibid.

Derowegen soll man nicht warten / biß solche Zufälle kommen: denn Hipp. lib. de Morb. Mul. spricht: daß der Leib mit der Zeit aufflauffe; die Reinigung sich nicht fördern; und daß Fieber / Bauch-Schmertzen / Brechen / Bangigkeit / Gestanck / Ohnmachten / Angstschweiß und die Stranguria darauff folgen: welche nicht eher nachlaßen / ehe und bevor die Nachgeburt halb verfaulet heraußgetrieben wird. Euchar. Rhodion Chap. 8. f. 44. saget / daß dergleichen Frauen engbrüstig werden / und stets Athem hohleten / alß eine Persohn / die starck

 gelauf-

gelauffen. Rueff. Cap. 4. L. 3. f. 21. setzet hinzu/daß die Weiber Haubt-Schmertzen hätten.

Man soll aber mit der Hand/ (welches die beste Art zu operiren ist) ohne verweilen und mit Gedult die Nachgeburt immer wackelnde loß machen: und dabey verhütten / daß der Uterus sich nicht erkälte; auch selbige/so bald es möglich / heraußziehen: auß Furcht : der Uterus möchte sich sonst gehlings schließen ; und wenn die Frau zuweilen ohnmächtig oder schwach ist/so soll man ihr was zustärckung des Hertzens geben. Wenn sie aber starck genug / so läßet man sie hüsten/ sich zwengen/niesen/und ihr Saltz in die Hand; oder auch andere Sachen eingeben/so die Nachgeburt abtreiben : unterdessen kan man längst der Nabel Schnure sehen/ ob die Nachgeburt noch sehr feste am Utero hange ; und sie heraußzuziehen suchen. Wenn aber die Vagina inflammirt , und geschwollen ist/auch Schmertzen verursachet ; also daß sie gantz enge und gleichsam verschloßen ist : alßdenn soll man die Schmertzen stillen / die Geschwulst vertreiben und die Inflammation durch Behungen/welche die theile gelinde und weichmachen ; wie auch durch Einspritzen/Schmieren u. d. g. wegzubringen suchen: wovon wir vorhin außführlich geredet.

Wenn die Geschwulst der Theile durch diese Mittel sich geleget/und wieder/weiter worden: so soll man / spricht Guillemeau, die Frau schütteln / und wenn durch dieses Mittel die Nachgeburt nicht zur Welt kommt / so soll man sie alßdenn mit der Hand heraußziehen. Unterdeßen kan man wohl der Frauen einen Finger in Halß stecken/ um den Husten zuerregen: wodurch das Diaphragma , die Intestina, und per consequens auch der Uterus niederwerts gezwungen wird. Andere befehlen/wenn die Nachgeburt nicht folgen wolle/ daß man über gemeldte Remedia sich eines Rauches von Schwefel und Eselsklauen bedienen solte : alß welcher eine besondere Krafft

hierin-

hierinnen habe; weiter solte man sich von unten wohl riechender dinge bedienen; die Frau aber oben an stinckende Sachen riechen laßen; und überdieses ihr ein erweichendes Clystier appliciren. Wenn aber solches alles nichts hielffe / solte man ihr den Mund und die Nase zuhalten und sie also sich zwengen laßen: da man unterdeßen die fest sitzende Nachgeburt mit den forderſten Fingern / deren Nägel abgeschnitten ist / so viel alß möglich ist / abscheiden oder loß schelen: an selbige Ecke anfangende / die am wenigsten feste ist: im loßmachen aber / soll man sie sachte rütteln / und sie nicht gehlings oder mit Gewalt heraußreißen: damit man den Uterum nicht zugleich heraußziehe / oder verletze: worauff starckes Bluten / ein Geschwüre und wohl gar der Tod erfolgen würde: diesem Autori zufolge soll man in wehrendem separiren die Hand offt fett machen: welches meines erachtens nicht nöthig ist: weil Blut und Feuchtigkeit genug verhanden. Wenn aber die Nachgeburte so feste sitzet / daß sie nicht gantz könte heraußgebracht werden; so gebietet Paulus Ægineta, daß man sie sachte in stücken brechen soll, damit sie leichte verfaulen und sich in Eyter verwandeln könne: da sie denn in wenig Tagen von sich selbst heraußfallen würde. Aqvapendens de Operat. Cap. 87. p. 324. saget: daß er es gesehen und erfahren habe / daß dergleichen geschehen: wiewohl (füget er ferner darzu) auch etliche darvon gestorben wären: derohalben wäre es gefährlich solches abzuwarten.

Es geschiehet offt / daß / wenn das Kind gebohren / die Adern des Uteri also aufffschwellen / daß die Nachgeburt nicht herausgehen kan: weil sie zugroß und der Weg des Uteri, wie auch der Vaginæ deßelben zu enge ist: in solchem Fall soll man auf dem Fuß die Ader öffnen: wie solches Massaria, der ein Professor zu Padua gewesen / öffters experimentiret hat.

Wenn nun nach allen diesen Sachen die Nachgeburt nicht folgen will / so muß sie verfaulen: wenn solches geschiehet / so

so hat die Mutter (wie es nur erinnert worden/) große Gefahr außzustehen: unterdeßen soll man gleichwohl nicht nachlaßen der Mutter hertzstärckung zugeben / und in den Uterum dergleichen dinge einzuspritzen : so die Putrefaction verhindern / die Suppurationaber befordern und den Uterum stärcken; So soll man auch der Frauen ein starckes Clystier setzen/ wodurch sie sich zwingen müste/alß wenn sie kacken wolte; und alßdenn geschiehet es wohl : daß die Nachgeburt zugleich nebst dem Unflath in das Becken falle; saget Mauriceau L.2.C.9. p.m.304. Aber das beste ist / die Nachgeburt mit der Hand zuerst zuhohlen: wie von uns zuvor angewiesen worden.

Barbette c.23.p.m.108. schreibet: daß er mit fundament sagen könne: daß/wenn die Nachgeburt in Utero bliebe / es einer von den schwerešten zufällen sey / so gebehrenden Frauen begegnete : (da doch die Scribenten und gemeinen Wehmütter hievon wenig erinnern : denn der Uterus alßbald nach der Geburt sich so feste zuschließe: daß man in solchen nicht anders/alß mit großer Mühe kommen kan. Rueff L. 3. c. 4. f. 21. will im Fall die Nachgeburt entweder nicht folgen will / oder gar zurück geblieben ist/daß man nachdem man der Frauen den bey ihn in seinem 3. Capitel des 3. Buchs beschriebenen Tranck eingegeben habe / ein wenig wolle mit pulv. helleb. und Opoponax in die Vaginam biß hart an das Orificium Uteri bringen solle: da denn/ nach seinen worten / die Frau ohnfehlbar von der Nachgeburt würde befreyet werden: ja dieses ist / spricht er/ von solcher Krafft / daß es todte Kinder zusamt der Nachgeburt auf eine kräfftige weise außtriebe: welches ich aber nicht so leichte zugeschehen vermeine / wenn das Kind auch gleich noch so gut gewendet stehe. Es erscheinet/ auch solches auß seinen eigenen Reden: indem er nebst diesen Medicament noch das Emplastrum de Colocinthide beschreibet / um solches auf den Nabel der Frauen zulegen.

Die

Die Nachgeburt wird zwar zuweilen durch Medicamenta außgetrieben : aber wenn die Natur nicht so starck ist; daß sie den Medicamenten in ihrer Operation zuhülffe kommet/ so sind solche vergebens; und ehe die geschwächte Mutter wieder zu ihren Kräfften kommet/ so schliesset sich der Uterus zu/ und die Nachgeburt fänget anzufaulen: wodurch denn die benachbarten theile ebenfals inficirt werden ; die Kräffte verschwinden und also letzlich der Tod erfolget. Hierbey kommet noch dieses zuerwegen/ daß die abtreibende Mittel ins gemein hitzig sind: wodurch die inwendigen theile entzündet und inflammirt werden: also daß darauff Fieber/ Brechen / Unruh und andere zufälle / ja endlich der Tod erfolgen. Es wäre denn möglich/ daß man einige solche dinge erfinden könte ; so durch eine sonderliche Qvalitæt die Nachgeburt abtreiben. Derohalben so sag ich nochmahlen/ daß es das beste sey die Nachgeburt/ ehe sich der Uterus schlüßet/ mit der Hand heraußzuziehen. Wenn man solches thut/ ermahnet Hild. in Epist. ad Döringium p. 904. so solle man wohl zusehen; daß man nicht statt der Nachgeburt den Uterum ergreiffe und ihn also heraußziehe: wie hier in Teutschland vor wenig Jahren Henricus Stapedius observiret, und mir (spricht er) erzehlet hat : wovon die Frau noch selben Tag gestorben. Besiehe hier/ was wir zuvor von dem umgekehrten Utero gesaget haben.

Francois Mauriceau L. 2. C. 9. p. m. 301. seq. will / daß die Nachgeburt auf folgende Art soll abgehohlet werden. Der Chirurgus (spricht er) soll die Nabel-Schnure um seine zwey forderste / zusammen gefügte Finger der lincken Hand zweymahl umwickeln: mit welchen Fingern er alßdenn gelinde ziehen soll : alßdenn soll er mit der rechten Hand die Nabel-Schnure gleich über denen Fingern der lincken Hand anfassen; die fordersten Finger nach der länge der Nabel-Schnure

 auß-

außstrecken; und auf dieselbe zwischen die Leffzen der Schaam legen; und so gleichfals gelinde ziehen: sich dabey aber allezeit in acht nehmen/ daß er die jenige Seite / auf der die Nachgeburt am wenigsten feste ist zu erstziehe: denn wenn solches geschiehet/ so gehet der Rest beßer loß: wie man solches an einem Pappier/ so wo angeklebet ist/ gantz gut sehen kan: daß sich solches leichter an der Ecke/ da es loß ist/ alß wo es feste ist / abziehen läßet. Man solle aber da nicht starck ziehen: damit man die Nabel-Schnure nicht zerreiße: wie solches zuweilen hart an der Nachgeburt geschiehet: wodurch man alßdenn gezwungen wird/ (spricht er ferner) die gantze Hand in den Uterum zubringen/ wenn man die Nachgeburt herauß ziehen will: dergleichen auch geschehen muß / wenn sie so gar feste ist und nicht herauß gezogen werden kan/ biß sie erstlich loßgeschelet und abgesondert ist. Sonst würde der Uterus zugleich mit herauß gezogen werden: dergleichen er nach seinen Worten in etlichen Persohnen gesehen / worauff ein großer Blut-Fluß erfolget: welches außer zweiffel ein sehr gefährliches thun ist: solchen aber zu entgehen/ will er das man die Nachgeburt rütteln und sachte herauß ziehen soll: da die Frau unterdeßen scharff in ihre zusammengeschloßene Hände blasen soll: gleich wie man in ein Fläschgen bläset/ wenn man probiren will/ ob es gantz; oder zerbrochen; oder man soll ihr einen Finger in den Halß stecken; alß wenn man sie wolte zum brechen bewegen; oder daß sie drücket/ und kreyßet; alß wenn sie wolte ihren Leib von dem bey sich habenden Unflath entledigen; und soll sie in allem gleich also arbeiten/ alß wie sie gethan hat / da sie gebehren wollen: denn alle diese schwere bewegungen helffen die Nachgeburt unter sich drücken und außtreiben.

Es scheinet/ daß dieser Autor haben will / daß man die Hand zu herauß ziehung der Nachgeburt nicht alß in der höchsten

sten in Uterum bringen solle: jedoch düncket mich / daß wo ein Kind durchgekommen sey: da könne auch wohl gleich darauf eine Hand hineingebracht werden/ mit der man die Beschaffenheit der Nachgeburt beßer fühlen; und sie heraußhohlen kan: alß wenn man nur außenziehen soll: und ich practicir es gantz nicht anders / wenn die Nachgeburt nicht leichtlich nachfolgen will. Wenn die Nachgeburt an einer Seite so gar feste sitzet / und auf gedachte weyse sehr schwer abgelöset werden kan/so soll man die Wehmutter / oder eine andre verständige Frau/die Seite / in der die Nachgeburt lieget/ reiben und sachte hinabwerts drucken laßen/und wenn man also mit der hineingebrachten Hand die Nachgeburt loßgemacht; so soll man sie eben auf die Art loßzubekommen suchen: wie von der Nachgeburt/von der die Nabel-Schnure abgerißen ist/gesagt werden soll. Wenn die Nachgeburt nun heraußgezogen worden: so soll man sie genau examiniren; ob sie auch gantz sey heraußgebracht worden / oder ob auch noch irgend was davon in dem Utero zurücke geblieben sey: denn dieses muß nicht geschehen; ja nicht einmahl was vom geronnenen Blute zurückbleiben/weil solches ebenfals Schmertzen und Fäulung verursachet.

Wo Zwillinge in einem Waßer beschloßen; oder in selben auch durch Hülffe eines Häutgens in der Mitten von einander geschieden; so soll man in heraußziehung der Nachgeburt procediren, wie zuvor gesagt worden; ingleichen auch wie man sich verhalten soll/wenn eine Superfœtatio verhanden. Wenn aber zwey unterschiedene und abgesonderte Kinder dar / so soll man eines zuvor und hernach das andere heraußziehen: wie Mauriceau sehr wohl saget L.2.C.9.p.304.

Es geschiehet wohl / daß die Nabel-Schnure zuweilen auß Unvorsichtigkeit der Wehmütter/zuweilen auch / indem

sie sehr schwach oder zuweilen auch wohl halb verfaulet ist/ entzwey reißet: alß zum Exempel/wenn ein Kind schon einige Zeit todt ist/und man ziehet etwas scharff daran: so reißet sie offt hart an der Nachgeburt ab/da denn diese feste in dem Utero bleibet; da denn die abgemattete Mutter wegen ihrer Schwachheit ebenfals nicht Kräffte genug hat/die Nachgeburt außzutreiben: oder wenn man sie nicht gleich / wenn das Kind zur Welt kommen/heraußziehet: da sich der Uterus denn so feste zugeschloßen und so enge worden; daß die Nachgeburt deßwegen nicht durch pasiren kan. Welche enge Passagie alßdenn sehr schwerlich kan erweitert werden: weil der Uterus und per conseqvens auch die Vagina gantz trocken bleibet / indem ihr alßdenn die Feuchtigkeiten fehlen / so zuvor entlauffen sind: derowegen die Nachgeburt gleich den Augenblick drauff wenn das Kind zur Welt gebracht worden / und ehe sich der Uterus verschließet/soll heraußgezogen werden.

Hier muß man alßdenn vorsichtig seyn/ damit man keine faute begehe/ (dergleichen nur angeführet sind:) weil die Nabel-Schnure/so sonst die Nachgeburt anweiset/ abgerißen ist. Ich habe gesehen/daß eine Frau/die sich rühmte/daß sie die Sache beßer/alß ein Chirurgus verstehe/statt der Nachgeburt den Uterum biß an das inwendige Orificium heraußgezogen: welches eine Ursache war/daß sie abtreten/und mir das Werck überlaßen muste/saget Mauriceau.

Allein wenn gleich solches geschiehet / so kan man doch vermittelst der hineingebrachten Hand wißen / welches die Nachgeburt sey; und zwar auß der großen Menge derer ungleichheiten/welche die Vasa umbilicalia allezeit / wo sie entspringen/und wo sie an der Nachgeburt feste sind / machen: wodurch denn die Nachgeburt / wenn sie gleich noch feste ist/ gantz leichtlich von dem Utero kan unterschieden werden. Uber

her dieses/wenn das Kind zur Welt gebracht worden/ so runtzelt sich der Uterus zusammen/ kriechet ein und wird ungleich: indem die Feuchtigkeiten/ so ihn vorher außeinander gespannet hielten entlauffen sind. Worauß einer so die Kunst verstehet/ leichtlich den Unterscheid des Uteri und der Nachgeburt wird wißen können.

Nachdem soll man sie/ wie oben gedacht/ an dem Orthe/ wo sie am meisten loß ist/ abzuschelen und zu separiren anfangen; nach geschehener Abscheelung aber sachte heraußziehen. Wenn auf allen Fall sie nicht recht loßgehen wolte / so ist es beßer/ daß man ein stückgen von der Nachgeburt zurücke laße/ alß daß man den Uterum lædiret, alß worauff / wie zuvor erwehnet/ üble zufälle erfolgen. Wiewohl es fast am besten ist/ daß um angeführter Ursachen willen / man die Nachgeburt nicht eher heraußziehe/ biß sie gantz oder doch meistens loß ist; und giebt es einem auch beßern Ruhm/ wenn man nach gethaner Operation denen umstehenden die Nachgeburt gantz zeigen kan. Unterwehrender Operation aber kan man der Frauen etwas wieder das Fieber und die auffsteigenden faulen Dünste und Dämpffe eingeben.

Mauriceau hält gantz nichts von Theriac oder andern dergleichen Medicamenten : sondern er hat mehr zu etwas Lust/ so gute Nahrung giebet / dergleichen sind gute Speisen/ Limonade/ Pomerantzen und wo kein Fieber darbey / etwas Wein. Unterdeßen aber soll man ja wohl zusehen : daß nicht die Nachgeburt oder ein Stücke derselben in Utero bleibe: denn wenn das geringste Stückgen nur zurücke bleibet / so läst der Blut-Fluß nicht nach; ingleichem halten auch die Schmertzen/ alß wenn noch ein Kind solte gebohren werden / so lange an/ biß daß die Frau davon entlediget ist. Wenn die Wehen und Nachgeburt kleine sind/ so wird diese nicht wohl oder leichte auß-

te außgetrieben; und gehet es alßdenn schwerer zu / alß wenn sie groß wäre; weil sie in solchem falle beßer gedruckt und unter-getriben werden kan. Dahero werden auch die / denen es unrichtig gehet / schwerer von der Nachgeburt erlöset alß die so zu rechter Zeit gebehren.

Wenn nun / wie etliche Wehmütter thun / der Kuchen in Utero gelaßen und der Natur abzutreiben überlaßen wird / so ist es / (wo dieses nur noch genug gesaget ist) eine große Unvorsichtigkeit; und es wäre beßer / daß / wenn sie die Nachgeburt nicht herausbringen könten / sie einen verständigen Chirurgum darzu beruffen / dem es beßer zuthun anstehet.

Es giebet auch noch andere gewiße Wehmütter / die / indem sie es nicht beßer verstehen / das Werck auf der helffte stecken laßen: welches in Warheit übler ist / alß wenn sie das Werck gar nicht angefangen hätten. Wie Francois Mauriceau Lib. 2. C. 13. p. m. 335. seq. erzehlet: daß es ihm in der Vorstadt S. Marcell. bey einer Frauen begegnet / von der die Nachgeburt nur halb weggebracht worden; und er das übrige erst drey Tage darnach heraußgezogen: da sich der Uterus fast gantz verschloßen gehabt; jedoch hat er durch zwey mit Oehl bestrichene Finger solchen in etwas wiedergeöffnet: da er denn mit solchen zweyen Fingern drey Stücke von der Nachgeburt heraußgezogen: welche so hefftig gestuncken daß ihm seine Finger zwey Tage darnach / ob er sie schon drey biß viermahl mit Eßig gewaschen / noch so starck darnach gerochen / daß es nicht zusagen. Diese Frau hatte stete Schmertzen / gleich alß ob sie gebehren solte; nachdem er sie aber auf vorgedachte weise erlöset / ließ der Fluß nach und befand sie sich sehr wohl: da sie denn solcher gestalt dem Tode / welcher leicht darauff hätte erfolgen können / entgangen.

Wenn nun eine Frau von der Nachgeburt befreyet / so

muß

muß man sich wohl in acht nehmen / ob auch die Vagina etwa herausgewichen oder schlapff worden ; und wenn solches gleich nicht geschehen / so muß sie doch mit der Hand hübsch glatt außgestrichen werden.

Nachdem solches geschehen/so verschließet man den Uterum vermittelst eines leinen Tuches und Bandes ; um zuverhütten daß kein kalter Wind hineindringen kan ; und leget sie darauff in das Bette: wenn sie denn ins Bette gebracht worden/ (welches ich meist denen Wehmüttern und andern Weibern überlaße/ weil nicht eben viel dabey zuthun; und es denen Weibern beßer/alß einem Manne anstehet:)so nimt man das Kind/wäscht es ab/ und leget ihm ein Kleidgen an/da man denn die abgelöseten Glieder an seinen Orth leget: wofern das Kind stückweise ist herausgezogen worden: welches doch nicht allezeit geschiehet.

Wenn das Kind solcher Gestalt angethan/oder auch noch wohl / ehe es gewaschen wird/ so weiset man denen Weibern die Nachgeburt/entweder gantz/oder stückweise/welches leztere zwar nicht gut ist. Doch leget man die stücken wie sichs gehöhret/zusammen: damit man beweisen kan: daß sie gäntz und nichts davon in dem Utero zurücke blieben. Hiedurch wird der Mund etlicher übelgesinneten Frauen gestopffet ; die Wöchnerin aber so wohl/alß ihre freunde/ und bekandte;wie auch selbst der Chirurgus dörffen keinen kummer haben.

SOLI DEO GLORIA!





p.4.l.23.nach gemeiniglich setz hinzu in denen jungē Weibergen; oder wenn die Gelencke des Ossis Coccygis so feste zusammen gewachsen: daß sie ingesamt nur ein Bein zumachen scheinen / welches beydes meistens. pag.6.l.14. für den Hüfften ließ dem weichen der Schaam. pag.7.l.21.f.welches man denn l. und man auch solches.l.22.p.8.l.3.f.p. 9,l.13. f. solche l.welche. l.25.f.Postessoren l.Professoren.l.26.f.p.12.l. 14. f. Ambt l. Absеyn.p.14.l.4.nach befund setz hinzu man. p. 17. l. 4. f.l.10. f.Merbron l.Meeckern l.23. für da mich anders / alß das Os-lambuordes aber 10. Hirten sonst/aber ließ da nichts anders / alß das Os lamdoides erreichet/ noch. l.25. nach werden setze hinzu kan. l.26. und 27. f. Wiela und Abrahan de Hervogh.Med. Doctore unter Uyleboau l. Wiele und Abraham de Hertogh Med. Doctores unter denen Uyle-Bäumen. p.18.l.18. f. Leaden l.Lenden. p.20. l. 5. f. 61.l.64.p.21.l.1.p.22.l.14. f.geschlingert. l.geschlungen.l.16. nach werden setze hinzu können. p.23.l.17. nach eben setze hinzu nicht p. 24. l.3. lesche weg zu zeitige biß sie nicht.p.25.l.23. lesche weg wodurch p.26. l.4.f.Euchar. Rhadion. l. Euchar. Rhodion.p.27.l.17. f. e morte l. & mort.p.30.l.2.f. Reben l. Reiben. p.33.l.12.f. die allerschwereste l. in der allerschweresten. l.20. nach würden/setze hinzu von einander weichen. p.35.l.26. f. nur l.um l.29. f.Schwam l.Schaam p.37.l.13. f. ja l. in p.38 l.15. f.vorauß l.worauß p.43.l.7. f.Superfœtationes Sectio l. Superfœtatione Section.3.p.45.l.14. f. Doring, ließ Döring.p.48.l. 2. f. war l.rar l.29. f.einem l. der Frauen p.50.l.23. f. außkommen l. zufällen wieder aufkommen.p.51.l.24. f. stuckende l. stienckende p. 53. l. 5. nach ebē setz hinzu so. p.56.l. 1.f.von l.vor p.57.l.21. f.Hist.2.l Hist.6. l.23.f.Cap.23.l.Cap.33.p.61.l.14.f.Comte l.Comare p. 64.l. 21. f. foit l.fait l 24.f.Cor.l.Car.l.25. f.Placsemment l. plaisemment. l. ead. f. fe l.se p.67.l.8. nach das setze hinzu man p.73.f. einangehenden l. einander gehenden p.79.l.3. f.des l.des lin. antepenult. nach Orte setze hinzu saget p.82.l.17.f.ihr l. sich p.83 lin.12. lösch aus Leib p. 89. l. 15. nach mit setze hinzu den Kniebeln l.21. für Kinterbacken ließ Hinterbacken.p.90.l.7. f.zubestigen l.zubefestigen l.8.f.wenn l. denn wenn p.91.l.14 f.4.l.3.l.31.f.223.l.323 p.92.l.3 f. einzusetzen l. zuversetzen. p.

93.l.26.f.col.6.l.col.b.p.94.l.27.f.ſchicken l.ſchieben p.98.l.15.f.denn l.der l.28.f.dem Autori l.denen Autoribus.l.penult.f.vielmehr l.mehr p.101.l.5.f.des ließ den.l.9.f.dene l.deren p.104.l.17.f.gewäſſen l.gevaſ-ſen. lin.penult.f.tendones l.tendines.p.106.l.15.f.343.l.345.pag.109. nach gemacht / ſetze hinzu nach. p.111.l.12. nach hohlen ſetze hinzu kan/p.112.l.7.f.335.ſ.325.l.19.f. Inſtrumenta l.Inſtrumenten. p.113.l. 18. nach ich ſetz hinzu bey p.115.l.15.nach Leib ſetze hinzu ſtecken.p.116. l.20. nach Caſus ſetze hinzu nicht p.117.l.17.f.auch l.nach p.122.l.10. f.nur l.um l.15.f.pennæum l.perinæum p.125.l.8.f.Bourgloiſe l.Bo-urgeoiſe p.129.l.19.f.c.1.f.26.col.1.l.c.6.f.29.col.a. p.132.l.9.f.weg l. liegen p.134.l.18.f.233.l.333.p.135.l.29.f.das dieſe l.als dieſe p.136.l.25. f.der l.die p.139. nach hinauffbringen / ſetze hinzu kan. p.143.l.17.f. alß l. alſo p.145.l.22.f.wär l.wie. p.146.l.20.f. gewäſſen l. gevaſſen. p. 149.l.15.f.ſterben l. befeſtigen.

